es. Chir. 377 h

I. E. Belling. Cath. Sc. A.V.

1080

1189

X.578.

Balth. Vogel. ſcul. 1712.

Ex lib: Barh: Nagl Chyr. mühlenfrauz:

Peter Dionis,

Chirurgiſche OPERATIONES

Oder:

Außführlicher Unterricht

Zur

Wůnd-Artzneÿ,

Mit

Vielen und zum Theil gantz neu-inventirt-
Chirurgiſchen Inſtrumenten/ auch ſonſten denen Chirurgis
zu wiſſen nöthigen Sachen/ in Kupffer ſehr deutlich fürgebildet.

Auß dem Frantzöſiſchen überſetzet

Von

SELINTES.

Mit Königl. Polniſch- und Chur-Fürſtl. Sächſ. allergnädigſt. Privilegio.

Augſpurg,

Zu finden bey Paul Kühtzen, 1712.

Dem

Hoch-Edel gebohrnen/ Ge-
ſtrengen und Hochweiſen

HERRN/

Herrn Johann von Stetten/

Hoch- meritirten Ober-
Richtern und Steuer- Herrn/
bey Hoch-Löbl. deß Heil. Reichs-
Freyen Stadt Augſpurg.

Meinem Hoch- geneigten und Hoch- wer-
teſten Gönner.

Hoch-Edel gebohrner Herr!

NIcht ohne tieffe Verwunderung erwege ich offtmahls bey mir/ wie der Kern herrlicher Wiſſenſchafften ſich in unſerm geliebten Teutſch-

Teutſchland in kurtzer Zeit empor geſchwungen / und einen ſolchen Grad der Vollkommenheit erreichet hat / daß der von unſerer Nation übel redende Bouhours, wann er wider entretiens ſchriebe / jetzt eine gantz andere Sprache dißfalls führen wurde.

Was unſer werthes Vaterland / dem theuren **Spener** in der GOttes-Gelahrheit zu dancken habe / ſiehet / jederman / dem die Augen zur Erkänntnüß deß Einen Nothwendigen ſind geöffnet worden. Und wer will unter Klugen dem groſſen **Puffendorff** und dem berühmten **Thomas** ihren Ruhm / den ſie ihnen durch Hervorziehung der wahren Weißheit / und Verbanniſirung der Pedanterey erworben haben / diſputirlich

 machen?

machen? Ja die ſpäte Nach-Welt wird ſich deß Lichts/ welches der hocherfahrne **Stahl** zu unſern Zeiten in der Medicin angezündet hat/ noch recht zu erfreuen haben

Nur die arme Chirurgie hat ſich in Teutſchland ſolcher Vollkommenheit leyder nicht ſo ſehr zu rühmen: Und ob es gleich von Felix Wurtzen her biß auf unſere Zeiten an guten Scribenten in dieſer Kunſt nicht geſehlet hat; ſo weiß ich doch nicht/ woher es kommt/ daß ſich noch faſt jederman bey uns vor einem Wund-Artzt fürchtet/ und es vor das gröſſeſte Unglück hält unter ſeine Hände zu kommen. Doch/ wenn ich betrachte/ wie viel krumm-geheylte und verwahrloſete Leute ſo herum gehen; wie offt z. e. eine äuſſerliche Inflammation oder ein

Roth-

Rothlauff durch verkehrte Cur zu einem offenen Schaden gemachet wird / und wie lange man an den ſogenannten Fiſtel-Schäden / derer grundliche Heylung offtmahls mit eines Kreutzers Werth könnten befördert werden / artztet / ſo kan ich das Volck in dieſer Furcht faſt nicht verdencken / und preiſe dahero die Frantzoſen dißfalls glücklich / als welche ſich von ihren Chirurgis dergleichen Verwahrloſungen nicht ſo leicht zu befahren haben.

Weil es nun unter unſerer Nation zur Mode / ja faſt zu einem Geſetz worden iſt / den Frantzoſen alles nachzumachen / ſo wird denen Teutſchen Chirurgis hiermit ein Frantzöſiſcher Author vorgeſtellet / der noch jetzo bey deß Dauphins Gemahlin das Ammt eines Leib-Chi-

 rurgi

rurgi rühmlichſt verſiehet/ ob ſie durch ſein Exempel zum nacheyfern wolten bewogen werden.

Ob ſelbiger aber gleich ſeiner Meriten wegen ſich alles guten Willens zu ſeinen Kunſt-Verwandten verſiehet/ ſo getrauet er ſich doch bey jetzigen Conjuncturen nicht/ ob er gleich in Teutſchen Habit erſcheinet/ ohne Salve Guarde den Teutſchen Boden zu betretten/ ſondern erkühnet ſich **Ew. Hoch-Adeliche Geſtreng und Herrlichkeit** demüthigſt um Schutz anzuflehen/ und ſich in **Dero** Schirm zu begeben/ der gewiſſen Verſicherung lebend/ er werde unter demſelben nicht allein vor allen Anlauff verwahret ſeyn/ ſondern auch in Anſehung deſſelben ſeinen Zweck/

nem-

nemlich die Aufnahm der Chirurgie dem Publico zum beſten / deſto eher erreichen.

Er iſt einer von dengeſcheideſt- und erfahrnſten Chirurgis dieſer Zeit/und weñ man die Paſſagen in der andern und dritten Demonſtration erweget / da er alle Hiſtorien von Kindern die der Mutter bey lebendigem Leibe auß dem Leibe geſchnitten worden / den Erzehlungen von Geiſtern und Hexen gleich ſchätzet/und in puncto deß Neſtel-Knüpffens ſpricht: die Zauberer hätten keine Gewalt / als nur über einfältige und leichtgläubige Leute / ſo ſiehet man wohl / daß er als ein eſprit fort einen aufgeklärten Verſtand beſitzt / und in dieſem Stück deß Dauphins ſeinem Leib-Medico , dem Abt Bourdelot, welcher von der Siñreichen

reichen Satyre und Hiſtorie de Monſieur Oufle Auctor iſt/ nicht viel nachgiebt.

Nur möchte ich wünſchen/ daß er ſich hie und da in ſpitzigen Anzüglichkeiten wider die Medicos gemåſſiget håtte/ und ſein in ſeinen Schrancken geblieben wåre: Denn den Medicis bleibt in Chirurgiſchen Fållen doch das Directorium, wenn er aber ſelbſt in die Medicin hinein kommt/ ſo hincket ſein Raiſonnement zimlich/ zugeſchweigen/ daß die alte Lehre de quatuor humoribus, die er ſo offt herbetet/ ſchon långſt außgemuſtert iſt. Die etymologiſche Fehler/ da er z. e. Engiſſoma nicht von ἐγγίζειν, ſondern von en und giſſein herleitet/ kan man ihm/ als der kein Criticus iſt/ wohl überſehen: Doch kan ich nicht be-

begreiffen / wie ihm als einem guten Anatomico, der auch ſelbſt eine Anatomie herauß gegeben / in der fünfften Demonſtration unter der Operation vom Empyema der Schnitzer mit eingeſchlichen / da er ſchreibet / das Zwerch-Fell liege hinten höher als vorne / da es ſich doch hinten biß an die Lenden-Wirbel hinunter erſtrecket / vorne aber gleich am Ende deß Bruſt-Beins angewachſen iſt. Allein diß will der Haupt-Sache nichts benehmen; alle Chirurgi können ſich dieſes Buchs mit Nutzen bedienen.

Und vielleicht hat unter dem hohen Nahmen von **Ew. Hoch-Adel. Geſtreng und Herrlichkeit** der Uberſetzer das Glück / daß er ſich einſt rühmen kan / es ſey durch dieſe geringe Uberſetzung

ſetzung der Wund-Artzney wenigſtens in dem werthen Augſpurg einige Aufnahm angediehen.

Der Höchſte wolle denn Ew. Hoch-Adeliche Geſtreng und Herrlichkeit/ dem gemeinen Stadt-Weſen zum beſten/ in erwünſchtem Wohlſeyn erhalten/ ihre klüglich-gefaſſete Conſilia ſeegnen/ und verleyhen/ daß Dero Hohen Patrocinii ſich noch lange zu erfreuen Urſach habe.

Ew. Hoch-Adeliche Geſtreng und Herrlichkeit/

Verpflichteſt ergebenſter Diener/

Der Uberſetzer.

Bericht wegen der Kupffer.

DEr geneigte Leſer kan unmaßgeblich dieſe 8. Bogen Kupffer à parte binden laſſen / um eine jede Figur beym Leſen vor Augen zu haben / oder / ſo es beliebig ins Buch mit binden zu laſſen / iſt folgende Ordnung von dem Buchbinder in Acht zu nehmen.

Das erſte Kupffer mit pag. 1. bezeichnet / gehöret gleich vor der erſten Demonſtration.

Fig.			Pag.	Fig.			Pag.
I.	-	-	1	XXIII.	-	-	361
II.	-	-	22	XXIV.	-	-	386
III.	-	-	33	XXV.	-	-	406
IV.	-	-	43	XXVI.	-	-	422
V.	-	-	48	XXVII.	-	-	347
VI.	-	-	52	XXVIII.	-	-	453
VII.	-	-	58	XXIX.	-	-	478
VIII.	-	-	68	XXX.	-	-	489
IX.	-	-	84	XXXI.	-	-	518
X.	-	-	109	XXXII.	-	-	524
XI	-	-	128	XXXIII.	-	-	534
XII.	-	-	160	XXXIV.	-		541
XIII.	-	--	181	XXXV.	-	-	544
mit * bezeichnet.			190	XXXVI.		-	557
XIV.	-	-	229	XXXVII.		-	568
XV.	-	-	231	XXXVIII.		..	585
XVI.	-	-	234	XXXIX.		-	593
XVII.	-	-	250	XL.	-	-	600
XVIII.	-	-	272	XLI.	-	-	621
XIX.	-	-	283	XLII.	-	-	633
XX.	-	-	308	XLIII.	-	-	643
XXI.	-	-	317	XLIV.	-	-	692
XXII.	-	-	343	XLV.	-	-	708

XLVI.

Fig.	Pag.	Fig.	Pag.
XLVI.	712	LIV.	816
XLVII.	724	LV.	829
XLVIII.	753	LVI.	835
XLIX.	758	LVII.	842
L.	766	LVIII.	848
LI.	773	LIX.	854
LII.	793	LX.	861
LIII.	812	LXI.	872

Vorrede deß Verfaſſers.

ES ſind die Philoſophi insgeſammt darinn mit einander einig / daß diejenige Phyſic die beſte ſey/ welche/ nm uns in der Hiſtorie der Natur zu unterweiſen/ ſich damit nicht befriediget / daß ſie biß in den Himmel ſteiget ; Daß ſie unterſuchet / was in der Lufft vorgehet; hinab ſteiget in die Tieffe deß Meers / und in dem Eingeweide der Erde wühlet / ſondern welche ein jedes Weſen ins beſonder durchſuchet / und uns ſolcher Geſtalt dasjenige / was dieſes gantze Welt-Gebäude conſtituiret und zieret / zu erkennen gibt.

Es könnte aber die Phyſic diejenige Organa, durch welche alle ſichtbare Cörper ſich bewegen und agiren / ohne Zuthun der Anatomie keines weges entdecken ; Sondern weil vermittelſt dieſer auch die geringſte Particulchen / auß welchen ein Totum beſtehet / zertheilet und ſepariret werden / ſo entdecket ſie alle Geheimnüſſe der Natur ; Und wäre ein Curſus Philoſophiæ höchſt unvollkommen / wenn er deß Liechts/ ſo ihm die Anatomiſche Demonſtrationes anzünden / beraubet wäre.

Da nun aber ein Natur-Kündiger ſeine Zuflucht unumgänglich zur Anatomie nehmen muß / wenn er das inn:re eines jeden Weſens entdecken will; Was wird nicht erſt ein Chirurgus thun müſſen / als welcher den Menſchlichen Cörper / das allervollkommenſte Werck/ ſo von den Händen deß Schöpffers kommen/ pro objecto hat. Jener vergnüget ſeine Curioſité, und vermehret ſeine Wiſſenſchafft durch dasjenige / ſo die Anatomie ihm an die Hand gibt/ dieſer aber hat an dem Menſchen zu arbeiten / und darff daher auch nicht deß allergeringſten Organi, vermöge welchem er ſich beweget / unwiſſend ſeyn / wenn er anders vor einen guten Chirurgum paſſiren will.

In Anſehung deſſen nun muß er freylich das Subjectum erſtlich kennen / ehe er wiſſen will / was er an demſelben vor Operationes vorzunehmen habe: Und iſt diß eben die Urſache / warum man jeden Winter in dem Königlichen Garten an dem erſten Cadavere, ſo vorfället / mit der Anatomie anfängt / und erſt hernach an einem andern alle Chirurgiſche Operationes vornimmt; Ja eben dieſe Urſache hat mich auch genöthiget / die Anatomie deß Menſchen dem Curſui Operationum, ſo jetzt ans Liecht tritt / voran zu ſchicken.

Denn

Denn da Jhro Königl. Maj. beſſer als ſonſt einer/ alles was zum Aufnehmen ſeiner Unterthanen etwas beytragen kan/ einſiehet; hat Dieſelbe durch ein beſonders Mandat, ſo in Dero hohen Gegenwart im Monat Mertz 1673. verificiret und regiſtriret worden/ allergnädigſt verordnet/ daß die Demonſtrationes Anatomicæ & Operationum Chirurgicarum alle Jahre im Königlichen Garten mit offener Thüre und umſonſt ſolten gehalten werden; damit die Studioſi Chirurgiæ ſich deſto leichter perfectioniren möchten in einer ſolchen Kunſt/ welche Jhro K. M. allezeit als eine der allernöthigſten in einem Staat angeſehen haben.

Jn nenne die Chirurgie eine Kunſt Vermöge ihrer Etymologie; als welche von zwey Griechiſchen Worten nemlich χεὶρ, welches eine Hand bedeutet/ und Ἔργον, welches ſo viel heißt/ als eine Operation, hergeleitet wird; alſo/ daß Chirurgus und Operator manualis Synonyma ſind/ ſo allen denenjenigen/ die mit der Hand arbeiten/ Gemeinſchafftlich zukommen. Und ob es gleich ſcheinet/ als ob ein Chirurgus durch dieſe Etymologie mit allen Hand-Werckern confundiret würde; ſo ziehet er auß derſelben nichts deſtoweniger alle ſeinen Ruhm; weil ſie ihn von allen andern unterſcheidet/ und den Rang über alle ertheilet. Es haben die Alten/ da ſie einer jeden Kunſt ihren Nahmen beygeleget/ denjenigen/ der Gemählde machet/ einen Mahler/ einen der Bilder ſchnitzet/ einen Bildhauer &c. genannt: demjenigen aber/ der an dem Menſchlichen Cörper arbeitete/ und die alleredelſte Creatur zum Objecto hatte/ haben ſie κατ᾽ ἐξοχὴν den Nahmen eines Chirurgi oder eines Hand-Arbeiters gelaſſen.

Jmmittelſt könnte doch die Chirurgie nicht unbillig/ wider einiger Leute ihre eigenſinnige Meynung/ als welche ſie als ein bloſſes Hand-Werck tractiren/ vor eine Wiſſenſchafft paſſiren. Es iſt zwar wahr/ ſie operiret mit der Hand; jedoch/ gleichwie ſie nichts außführet/ als was ihr die Vernunfft an die Hand gibt/ alſo verdienet ſie den Nahmen einer Wiſſenſchafft mit nicht geringerm Fug/ als die Mathematiq, welche ſolche Figuren und Demonſtrationes, als der Verſtand concipiret/ aufs Pappier reiſſet; Es bedienen ſich dieſe beyde Wiſſenſchafften ihrer Inſtrumenten/ und gleichwie der Gebrauch von jenen nur vor einem Mathematico gehöret/ alſo gehören dieſe allein vor einen Chirurgo: Denn es kan bey einer von dieſen Wiſſenſchafften ſo unmöglich als bey der andern die Theorie von der Praxi getrennet werden: Und gleichwie man denjenigen vor einen ungelehrten Mathematicum halten würde/

de/ der ſeine Figuren nicht reiſſen/ noch ſeine Demonſtrationes mächen könnte; Alſo müſte man denjenigen ohnſtreittig vor incapabel halten einem Patienten bey zu ſpringen/ der zur Curirung derjenigen Unfälle/ die er ſich entdeckt zu haben rühmete/ der Hülffe einer fremden Hand benöthigt wäre.

Doch man kan nicht allein die Chirurgie unter die Wiſſenſchafften rangiren/ ſondern man muß ſie auch als die aller edelſte gewiſſeſte/ und nöthigſte unter allen andern anſehen: Denn nachdem eine Wiſſenſchafft mit vortrefflichen Dingen zu thun hat; nachdem iſt ſie auch Edel und vortrefflich. Nun hat aber die Chirurgie eben damit zu thun/ womit GOtt nach ſeiner Allmacht zu thun gehabt/ und woran er ſelbſt mit der Hand arbeiten wollen: Denn bey Formirung anderer Dinge/ lehret uns die Schrifft/ habe Er nur geſprochen; ſo ſind ſie geworden; Und wenn dieſe Wiſſenſchafft etwas befihlt zu thun durch die Folgen/ ſo ſie auß dieſen Principiis ziehet/ ſo operiret ſie auch an eben dem Cörper. Iſt es dannenhero nicht etwas glorieuſes vor einem Chirurgo zu ſagen/ daß GOtt/ nachdem Er den Menſchen erſchaffen/ und allen Gliedern ſeines Leibes eine ſolche Geſtalt und Bildung/ als zu denen Verrichtungen/ wozu ſie verordnet/ nöthig war/ gegeben/ Er ihm den Händen deß Chirurgi überlaſſen/ daß er vor ſeine Erhaltung Sorge tragen/ und ihn in dieſer Conformität aller Glieder/ die er von dem Schöpffer empfangen/ erhalten ſolle? Hat doch unſer HErr in den Tagen ſeines Fleiſches bey aller Gelegenheit dieſe vollkommene Chirurgie mit allen ihren Stücken getrieben; welche ſo bald ſie den Schaden ſiehet/ gleich zur Cur deſſelben Hand und Mittel anleget. Und es haben ſich auch die Apoſtel als Nachfolger ſeiner Liebe ſo wohl als ſeiner Macht/ nicht geſchämet ihre Hände an die Schwachheit der Krancken zu legen; und durch dieſe liebreiche Hülff-Leiſtungen bekehrten ſie eine unſägliche Menge Volcks; welches bey Erblickung dieſer auſſer ordentlichen Curen ſich von der Warheit/ die ſie lehreten/ überzeugen ließ. Vor Zeiten lieſſen Könige und Fürſten dieſes eine von ihren Haupt-Verrichtungen ſeyn/ daß ſie preſthaffte Perſohnen/ die ſie um Hülffe anſchryen/ verbanden/ und hielten diß ihrer Hoheit durchauß nicht unanſtändig/ daß ſie ihre Königliche Hände zum Heyl und Troſt derjenigen Creatur/ die GOtt mit ſeinen Göttlichen Händen formiret hatte/ außſtreckten. Und dürffen wir dißfals eben nicht die Exempel auß dem Alterthum holen; haben wir doch ſelbſt geſehen/ daß der König in ſeiner Gegenwart ein Artzney-

Mittel/ ſo Er von dem Prior de Cabrieres empfangen hatte/ verfertigen/ und allen/ die ihn darum erſuchten/ außtheilen laſſen; Alſo daß zu allen Zeiten/ auch die Groſſen der Erde ſich nicht geſchämet die Chirurgie zu practiciren.

Die Gewißheit der Chirurgie lieget durch die wunderbare Würckungen/ ſo ſie thut/ offenbarlich am Tage: Denn da ſie den Staar vertreibt/ gibt ſie zur Stunde den Blinden das Geſicht wieder. Sie leeret vermittelſt deß Empyematis die Bruſt auß/ und machet alſo Stumme redend. Da ſie einen verrenckten Schenckel oder Fuß wieder einrichtet/ machet ſie die Lahmen gehend. Summa es iſt nichts ſicherer/ als was ſie thut; In dem ſie dem Leibe/ was ihm fehlet/ erſetzet/ das überflüſſige wegnimmt/ und ihn in der Vollkommenheit/ ſo ihm der Urheber der Natur gegeben/ erhält. Und ob gleich alle dieſe Operationes uns als Wunder vorkomen/ weil ſie den Menſchen in einem Augenblick curiren; ſo ſind ſie doch nichts anders/ als gemeine Würckuugen der Chirurgie; als derer Gewißheit man nicht genugſam kan bewundern.

Damit man aber auch von der abſoluten Nothwendigkeit der Chirurgie möge überzeuget werden; ſo darff man nur erwegen/ daß alle andere Wiſſenſchafften und Künſte dem Menſchen anders zu nichts nöthig ſind/als daß er gemächlich leben möge; Allein die Chirurgie iſt ihm abſolut zum Leben nöthig; Maſſen er gleich von dem erſten Augenblick ſeiner Geburt an ihrer Hülffe benöthiget iſt/ daß ſie ihm den Nabel verbinde/ oder den Faden unter der Zunge/ den er offt mit auf die Welt bringt/ beſchneide; ſonſt er alſo fort/ ſo bald er das Liecht erblicket/ crepiren müßte. Dem kan man beyfügen/ daß ohne dieſer Wiſſenſchafft die Welt faſt gantz wüſte ſeyn würde; Indem es wenig Perſohnen gibt/ an denen man nicht Zeit ihres Lebens eine oder die andere Operation, die ſie vom Todt erhalten/ hätte machen müſſen. Würde man einen Stoß mit dem Degen oder einen Mußqueten-Schuß durch den Leib nicht verbinden/ wolte man einen in fractura Cranii nicht trepaniren/ oder bey einer Strangulatione Inteſtini die Operation der Bubonocele nicht vornehmen/ ſo müßte der Patient ohnſtreittig dns Graß beiſſen; und folglich muß man mir die Nothwendigkeit der Chirurgie zu geſtehen; weil ſie täglich ſo viel Perſohnen/ die ohne ihr hinunter ins Grab müßten/ wieder aufhilfft. Wie viel Bleſſierte hat ſie nicht im Felde geheylet? Wie viel groſſe Generals wären nicht an erſchröcklichen Wunden crepiret/ wenn ſie ihnen nicht wäre zu Hülffe kommen? Die Chirurgie triumphiret im

Felde ſo wohl als in Belagerungen; da erkennet alles ihre Herrſchafft und ihre Nothwendigkeit/ da loben ſie die Thaten und nicht die Worte. Dieſe höret man von ihren Wunden erzehlen/ und dadurch kund machen/ daß ſie ihr das Leben zu dancken haben; Jene ſiehet man im Vertrauen auf die Chirurgie ihr Leben ferner mit mehr Großmüthigkeit in Dienſten ihres Printzen der Gefahr bloß geben/ in der gegründeten Verſicherung/ daß ſie bey ihr alle Hülffe/ die ſie nur begehren/ antreffen werden.

Da nun alſo die Operationes durch Hervorbringung ſo wunderbarer Würckungen die Chirurgie dergeſtalt recommendiren; ſo hat ja wohl derjenige/ der ſich auf dieſe Profeſſion appliciert/ nichts zu verſäumen/ um ſich darinn zu befeſtigen und zu perfectionniren. Und hierzu gibt ihm Paris beſſere Mittel/ als eine Stadt in Europa, an die Hand; Indem daſelbſt an drey unterſchiedenen Orten/ nemlich im Königl. Garten/ im Collegio Medico, und bey S. Coſmus öffentliche Demonſtrationes von geſchwornen Chirurgis zu Paris mit der gröſſeſten Accurateſſe von der Welt gehalten werden.

Ich meines Orts habe binnen acht Jahren die im Königlichen Garten verſehen; wobey der Zulauff ſo groß war/ daß der dazu verordnete groſſe Saal nicht die Helffte faſſen konnte; daher wir denn genöthiget wurden Billets mit unſerm Pittſchafft zu machen/ welche wir denen jungen Chirurgis, ſo bey Meiſtern dieneten/ außtheileten; welche ſo dann nur allein hinein konnten/ und diß deßwegen; damit bey Außſchlieſſung der Barbier-Geſellen/ und derer/ die etwa nur auß Curioſité kommen möchten/ die Confuſion möchte vermieden werden.

Und diß iſt nun eben der Curſus Operationum, den ich ſo offt in dem Königlichen Garten demonſtriret habe; welchen ich jetzt durch den Druck bekannt mache; in Hoffnung/ er werde nicht allein dienlich ſeyn denenjenigen/ welche/ wegen Entlegenheit der Oerter/ wo ſie in den Provintzen ſtabiliret ſind/ demſelben nicht haben beywohnen können/ ſondern auch denen zu Paris angeſeſſenen/ welche/ wenn ihnen eine von dieſen Operationen unter Handen kommt/ ſo dann nur darinn nachleſen dürffen/ da ſie denn alles/ ſo ihnen entfallen iſt/ wieder finden werden. Wenn nun dieſer Curſus Operationum von denen Studioſis gütigſt aufgenom̃en/ und von Verſtändigen der Approbation gewürdiget wird; ſo gebühret alles Lob der Geſellſchafft bey S. Coſmus: Denn da ich mein Meiſter-Stück gemachet/ habe ich mehr nichts gethan/ als daß ich die Inſtructiones, ſo ich in dieſer berühmten Schule gefaſſet/ wie-

derholet. Die vier Præpoſiti, welche verordnet ſind/ daß ſie den Candidaten in der Anatomiſchen Woche alle Operationes an dem Subjecto müſſen machen laſſen/ laſſen gewiß nicht den geringſten Haupt-Umſtand vorbey; erweiſet er ſich nun wohl; ſo muß er die Urſach ſagen/ warum ers ſo und ſo mache/ fehlet er aber in ein oder dem andern/ ſo helffen ſie/ und zeigens ihm beſſer; alſo daß derjenige/ der ſein Meiſter-Stück zu Paris gemacht/ ohnſtreitig ein Chirurgus von guter Währung mag genennet werden.

Mr. Felix der ältere/ hatte einſt in Willens ſeinen Sohn an ſeine Stelle zu ſetzen/ und wolte ihn Meiſter werden laſſen: da er ihn denn mit aller Strenge/ die erfordert wurde/ das Meiſter-Stück machen ließ. Und hat Mr. Marêchal, der gleichfals die Stelle eines Ober-Chirurgi beym Könige bedienet/ beliebet/ daß auch ſein Sohn dieſem Exempel folgen ſolte; welcher denn auch alles/wie die andere/mit gleicher Accurateſſe machen müſſen. Was mich anbetrifft/ der ich zwey Söhne habe/ die dieſe Profeſſion haben erwählen wollen/ davon der eine Chirurgus bey der Hertzogin von Burgund iſt/ der andere aber die Stelle deß Feld-Schär-Majors bey der Armee deß Königs in Spanien bekleidet/ ſo habe ich dieſelbe gleich/ ſo bald ſie ſich entſchloſſen Wund-Aertzte zu werden/ auf die Bäncke geſetzt; ſie haben auch die fünff und zwantzig Stück deß Meiſter-Stücks mit äuſſerſtem Ernſt verfertiget/ und haben in dieſer Compagnie ſo viel gelernet/ als man ſonſt nirgends lernet. GOtt gebe/ daß das Einflicken und Einſchieben/ wie auch die obenhin geſchehene Examina, wodurch viele derſelben einverleibet worden/ die ſich nicht Manns genug befunden vermittelſt eines Meiſter-Stücks hinein zu kommen/ nichts von ihrem alten Splendeur verringere/ auch nichts von der Regularität ihrer Meiſter-Proben abbringe/noch die Qualität eines Meiſters auf Leute/ſo deſſen nicht werth ſind/ verſchwende/ und daß man endlich im̃er noch wie vormahls Urſach zu ſagen habe/ daß dieſe Chirurgiſche Schule allen andern auf der Welt den Rang ſtreitig mache.

Ob nun gleich dieſe Operations in einem Saal deß Königlichen Gartens/ in welchem man ſo etwas von einem kleinen Amphitheatro aufgeſchlagen hat/ in Erwartung daß der König/ wie allbereit reſolviret/ ein ander prächtigers und ſeiner Hoheit gemäſſes werde aufrichten laſſen/ ſo habe ich doch das innere deß Amphitheatri bey S. Coſmus, wie vor der erſten Demonſtration zu ſehen/ wie darinn die Zuſchauer verſammlet ſind/ davor ſtechen laſſen. Und habe ich mit Fleiß diß Model/ als das aller magnifiqueſte unter

ter denen/ die zu Paris ſind/ und wie es ſeyn muß/ wenn man die öffentliche Demonſtrationes recht comode machen will, nehmen wolle.

Ich habe aber dieſen Cours d'Operations, gleichwie auch meine Anatomie, in zehen Penſa getheilet. Daß erſte Penſum handelt von den Operationen überhaupt/ und von dem Hefften; Das andere von den Operationen ſo da vorkomen an dem untern Leib; Das dritte von denen / ſo an der Blaſe / Ruthe und Mutter geſchehen; Das vierdte von denen/ ſo die Lenden/ Scrotum und Anus erfodern; Das fünffte von denen an der Bruſt; Das ſechßte von denen die am Kopff/ an den Augen und am Hals geſchehen; Das ſiebende von denen an allen Theilen deß Geſichts vorkomenden; Das achte von denen/ welche man an den obern Extremitäten; Das neundte von denen/ ſo man an den untern Extemitäten vornimt; Und endlich das zehende und letzte von denen/ ſo man an allen Theilen deß Leibes practiciren kan. Und glaube ich dieſe Ordnung ſoll vor Studioſos nicht ſo beſchwerlich ſeyn / als wenn ich ſie ſo Confus wie in andern Auctoribus, geſetzt hätte.

Immittelſt habe ich vor einer jeden Operation ein Kupffer geſetzt/ auf welchem die Zurüſtung/ wie ſie der Chirurgus, ehe er ſeine Operation anfängt/ zu bereiten ſoll/ zu ſehen: denen aber/ die von keiner Wichtigkeit ſind/ und keine Zurüſtung erfodern/ habe ich keines beygefügt; und bey dergleichen ihrer viele auf einer Platten ſtechen laſſen. Der Figuren ſind zuſamen ein und ſechzig/ als worauß zu ſehen/ daß ich nicht ſparſam damit umgangen/ ſondern ſo viel beygefüget habe / als ich zur Inſtruction und zur Vollkommenheit dieſes Wercks nöthig erachtet.

In dem Diſcurs bey jeder Operation finden ſich hie und da Buchſtaben nach der Ordnung deß Alphabeths, welche ſich auf diejenige/ ſo auf dem Kupffer-Blat befindlich/ beziehen; alſo daß derjenige/ welcher von der Art und Weiſe/ wie dabey zu verfahren/ Nachricht haben will/ das erſte Inſtrument, deſſen er ſich bedienen ſoll/ mit A, bezeichnet antreffen/ und wenn er ſo nach der Ordnung fortfähret/ bey dem Inſtrument, oder der Bandage, mit dem letzten auf dem Kupffer befindlichen Buchſtaben bezeichnet/ aufhören wird.

Uber dem habe ich ſo viel als möglich die ſchwere und unbekandte Nahmen/ ſo die Griechen denen Kranckheiten / und denen dazu erfoderten Operationen beygelegt/ vermieden; und mich bemühet Frantzöſiſch zu reden/ und die Sachen mit Nahmen die in unſerer Sprache gebräuchlicher ſind außzudrucken.

Nichts deſtoweniger aber habe ich doch Anfangs ihre Etymologie

logie erklåret; damit gleichwol ein junger Chirurgus wiſſe / wo ſo ſchwere Worte herkom̃en; darauf ich denn fortfahre / und die Beſchreibung/ den Unterſcheid/die Urſachen/ und Zeichen einer jeden Kranckheit darlege: Endlich ſchreibe ich auch zur Erhaltung der Cur dienliche Mittel vor. Wenn aber die Kranckheit dieſen Artzney-Mitteln nicht nachgibt/ und man zur Operation ſchreiten muß ſo zeige ich an/ was man vor / unter / und nach der Operation zu thun habe/ und wie man ſich bey dem Verbinden auffůhren můſſe/ alſo/ daß ich nicht ſchuld daran bin / wenn der vorgeſetzte Zweck/ nemlich die vollkommene Geneſung/ nicht erreichet wird.

Ubrigens mache ich viel Anmerckungen/und erzehle offtmals Geſchichte / die den Chirurgum ermuntern ſollen die Operations friſch anzufangen. Deñ ich habe in den 46. Jahren/da ich die Chirurgie in der Stadt und am Hofe practicire/ſo viel Gelegenheit gefunden ſie zu exerciren; daß alles/ was ich vorbringe / auf meine eigene Erfahrung gegrůndet iſt: daher man mir denn auch wohl Glauben beymeſſen kan; und dieſes um ſo viel deſto mehr; weil ich nichts/ oder doch ſehr wenig/auf anderer Leute ihren bonam fidem anfůhre.

Die Abbildungen/ſo ich mache von unterſchiedlichen Leuten/die auf dem Schau-Platz der Welt verſchidene ſchőne Rollen in der Medicin und Chirurgie geſpielet / ſind natůrlich getroffen/ und darff man ihnen nur ſicherlich Glauben beymeſſen; weil ich die Originals ſelbſt gekañt/ und auch in den Hiſtorien/die ich davon erzehle/ mich meiner gewőhnlichen Aufrichtigkeit bediene. Ich fůhre ſie auch nicht anders an / als in der Abſicht dem Publico einen Dienſt dadurch zu leiſten; Damit ſich ja niemand ſolchen Burſchen unter die Hånde begebe / welche unendlich mehr verſprechen/ als ſie halten kőnnen; oder welche nur eine Artzney haben/ und ſelbige allen/ die ihnen nur vorkommen/ blindlings und dummer Weiſe eingeben. Wenn ſich nun jemand entweder ſelbſt / oder in ſeinen Freunden/ dariñ getroffen findet/ſo verſichere ich denſelben/daß meine Abſicht nicht ſey jemand an ſeinem Leben/ oder an ſeiner Auffůhrung/ oder auch an ſeinem ehrlichen Nahmen anzuzapffen; ſondern/ daß ich ſonſt keinen Menſchen anſteche/ als diejenige / welche ſich ſo frech als Medicos oder Chirurgos auffůhren / weil ſie etwa in einer von dieſen beyden Wiſſenſchafften ein Bißgen beſchlagen ſind. Ich ſchmåhe auch diejenige nicht/welche auß Liebe denen Armen/die ſie darum anſprechen/Artzney-Mittel außtheilen; Denn ich weiß/daß viele Leute in der Abſicht den Krancken zu helffen/ und ohne einiges Intereſſe, dergleichen thun; Ich weiß aber auch dieſes/ daß man zwar vor Liebe brennen / und doch dabey ein bőſer Medicus, oder ungeſchickter Chirurgus ſeyn kőnne.

Chirurgiſche Operationes.

Von denen Operationen überhaupt.

Die Erſte Demonſtration.

GEehrte Herren. Wir ſind allhier/ nach der ſo weißlich/ zum Ruhm unſers Glorwürdigſten Königs/ und zum Aufnehmen der Chirugie, beſtätigten Gewohnheit/ verſammlet / um heute an dem Cörper/ den ihr vor euch ſehet / einen Curſum Operationum anzufangen / welchen wir in den zehen Tagen / die man gemeiniglich zu dieſem Exercitio anwendet / hoffen zu vollführen.

Und da ſind nun die Demonſtrationes, die wir euch machen werden/ denenjenigen/ welche ſich der Chirurgie widmen / und den Namen eines Chirurgi recht meritiren wollen / abſolut nöthig: Als welcher Name vor Zeiten in ſolchem æſtim war/ daß auch die allergröſſeſte Potentaten ſich nicht geſchämet ſelbigen zu führen/ ſondern ſich nach demjenigen Theil der Chirurgie, in welchem ſie excellierten / nennen laſſen / wie auß der Etymologie der Nahmen / Herculis, Æſculapii, Machaonis, &c. die wegen ihrer ſchönen Curen ſo berühmt

ſind/ abzunehmen. Und da würcklich unſere Profeſſion gantz zur Erhaltung und Ergäntzung der Geſundheit deß Menſchen/ deß allervollkommenſten Meiſter-Stücks auf der gantzen Welt/ beſchäfftiget iſt/ hat man daher nicht Urſach zu geſtehen/ daß ſie um ſo viel deſto mehr alle andere Profeſſionen überſteige/ weil ihr Object allen übrigen Dingen/ und ihr Zweck auch den wichtigſten Unternehmungen/ die man ihm immer vorſetzen kan/ vorzuziehen iſt? Und wenn man auch die mächtige Hülffe/ ſo man von dieſer groſſen Kunſt/ die nur auf ſichere und offenbahre Principia ſich gründet/ genieſſet/ nur ein wenig in Erwegung ziehet/ ſo wird man bald überzeuget werden/ daß in einer Policey nichts nützlicher ſey/ als gute Chirurgi.

Abbildung eines guten Chirurgi.

Da ich aber von guten Chirurgis rede/ verſtehe ich nicht ſolche/ die ihnen dieſe Qualität anmaſſen/ weil ſie etwa gelernet ein Pflaſter zu machen/ oder zur Ader zu laſſen; auch nicht ſolche/ welche auß ſchnöden Abſichten ihres eigen Nutzens ſich in ſo eine anſehnliche Societät haben eingedrungen; ſondern ich rede von ſolchen/ die nach einer löblichen Education von guten Meiſtern in der Chirurgie ſind unterwieſen worden/ welche nachgehends nach dem Licht und nach der geſunden Methode, ſo ſie in dem Collegio bey S. Coſmus gefaſſet/ als welches gewiß der Ort iſt/ wo die allergeſchickteſte Chirurgi von gantz Europa gemachet werden/ in Hoſpitälern und bey der Armee practiciret haben. Und welche endlich nicht einen ſchändlichen Gewinn/ ſondern die Ehre überhaupt allen Perſohnen/ ſo ihrer Hülffe benöthiget ſind/ ſo viel als möglich beyzuſpringen/ und ſie zu curiren/ zum Haupt-Zweck ihrer Arbeit haben.

Nun

Nun wird freylich die Chirurgie von verſchiedenen Auctoribus unterſchiedlich beſchrieben; Einige beehren ſie mit dem Titul einer Wiſſenſchafft; Andere wollen ſie gar unter die bloſſe Handwercke ſetzen; Und noch andre haben behauptet/ daß es eine Wiſſenſchafft und Kunſt zugleich ſey/ und daß diß beydes nicht könne getrennet werden/ wo man ſie nicht unvollkommen machen wolle. Ich meines Orts bin auch der letztern Meynung/ und ſage/ die Chirurgie ſey in ihrer gantzen Extenſion eine Geſchicklichkeit deß Verſtandes/ durch Fleiß und Nachdencken über die Erfahrung erworben/ die Kranckheiten deß Menſchlichen Leibes zu erkennen/ und anbey eine durch fleiſſige Ubung erworbene und wohlgeordnete Dexterität/ demjenigen Ort/ wo es nöthig iſt/ mit den Händen vermittelſt der Inſtrumenten dienliche Mittel beyzubringen.

Beſchreibung der Chirurgie.

So haben auch die Alten insgeſammt die Chirurgie in zwey Theile/ nemlich in Theoreticam & Practicam getheilet: jene/ ſprechen ſie/ iſt eine Wiſſenſchafft/ die da lehret die Art und Weiſe zur Geneſung der Patienten zu operiren/ dieſe aber ſoll eine Kunſt ſeyn/ welche durch die fertig gebrauchte Operation der Hände auch würcklich curiret. Dieſer Abtheilung ſind gewiſſe Medici gefolget/ ob ſie gleich dieſelbe mit andern Terminis außgedrücket/ und die gantze Chirurgie in Chirurgiam medicinalem & rationalem, und in Chirurgiam manualem & operativam getheilet haben. Zu Folge dieſer Diſtinction machen ſie denn zwey Sorten der Chirurgie, welche ſich beſonders bey unterſchiedlichen Perſohnen finden können/ indem ſie wollen/ daß jene vor die Medicos, dieſe aber vor die Chirurgos gehöre.

Abtheilung der Chirurgie.

Allein man muß mir doch auch dieſes zugeſtehen/ daß ein Chirurgus, der nichts mehr als nur dieſe Chirurgiam practicam manualem & operativam beſäſſe/ offtmahls in Gefahr lauffen würde/ ſeine Patienten entweder zum Grabe zu befördern/ oder doch krumm und lahm zu heylen/ wenn er nicht allezeit einen Medicum zur Seiten hätte; ja/ würde er auch nicht ſo gar in Gegenwart deß Medici gar leicht einen Fehler begehen/ wo nicht der Kopff die Hand führete? Wer ſicher gehen will/ der muß mit hell-ſehenden Augen/ und mit gelenckſamen und hurtigen Beinen verſehen ſeyn; hat er eins/ aber das andre nicht; ſo wird er übel fortkommen: Denn ob ein Blinder ſchon gute Beine hat/ und dabey von einem wohlſehenden und getreuen Führer geleitet wird/ wird er unterm gehen/ dennoch zittern/ weil es ihm am Licht gebricht: Alſo mag ein Chirurgus noch ſo erfahren ſeyn/ fehlets ihm aber an der Erkänntniß/ die ihn in ſeinem Wercke führen muß/ ſo wird er nicht anders als ein Blinder arbeiten: und iſt er kein guter Theoreticus, ſo wird er nimmermehr ein guter Practicus ſeyn.

Die Theorie kan von der Praxi nicht getrennet werden.

So muß demnach ein Chirurgus in allen beyden Theilen der Chirurgie wohl beſchlagen ſeyn. Zu jenem kommt er durch die Erkänntniß der Kranckheiten/ ſo dem Menſchen zuſtoſſen/ dieſes aber erlangt er durch die Geſchicklichkeit/ alle Operationes, ſo zur Curirung derſelben können erfordert werden/ wohl zu verrichten. Jenes Theil wird von dem berühmten Guido in ſechs Tractaten verfaſſet; Davon der erſte handelt von Geſchwulſten/ der andre von Wunden/ der dritte von offenen Schäden/ der vierdte von Brüchen/ der fünffte von Verrenckun-

renckungen / und der ſechſte von ſolchen Kranckheiten / welche in den fünff vorhergehenden Tractaten nicht enthalten; Als von dem Erb-Grind / vom Podagra / von den Blattern / von der Peſt / und von vielen andern / deren Erkänntniß ſo wohl als der oberwehnten Stücke dasjenige außmachet / was man Theoriam Chirurgicam nennet; auf welche das andre Theil / welches pars practica heiſſet / muß gegründet ſeyn.

Ich will dannenhero voraußſetzen / daß alle diejenige / ſo hier zu gegen ſind / allbereit die erſte Erkänntniß von der Chirurgie haben werden; und werde ich euch in dieſem Curſu mit nichts anders unterhalten / als damit / was ein jeder verſtehet / durch die Chirurgiſche Operationes, ſo ich euch insgeſammt zeigen will / und auf welche ohne dem alle die Zeit / ſo man auf dieſe Lectiones publicas zu wenden pflegt / völlig gehen wird.

Ein guter Chirurgus muß vor ein Anatomicus ſeyn.

Und da weiß nun jederman die unumgängliche Nothwendigkeit / vermög welcher ein Chirurgus verbunden iſt die Anatomie zu lernen / ehe er anfängt die Unfälle / denen wir unterworffen ſind / zu erkennen / und eine Operation vorzunehmen / ſich unterſtehet. Die Erkänntniß der Structur unſers Cörpers iſt das Fundament und die feſteſte Stütze der Chirurgie; wie man ihr den auch den erſten Platz unter denen Wiſſenſchafften / die einen geſchickten Chirurgum machen / gegeben hat. Deßwegen fangen wir auch alle Jahr unſere Inſtructiones mit Anatomiſchen Demonſtrationibus an / damit unſere Auditores ſolcher Geſtalt mit Nutzen den Operationibus Chirurgicis, die man nachher demonſtriret / beywohnen können

Man hat aber durch eine Chirurgiſche Operation

zu verſtehen eine kluge und Methodiſche Handanlegung an dem Menſchlichen Cörper / um demſelben die Geſundheit zu erhalten/ oder ihm dieſelbe wieder zu geben.

Viererley Operationes.

Es lauffen aber alle Chirurgiſche Operationes auf vier Sorten hinauß; Die erſte vereinigt wieder / was getrennet iſt / und heiſſet Syntheſis; Die andere zertrennet diejenige Theile / derer Vereinigung der Geſundheit zu wider iſt / und heiſſet Diæreſis; Die dritte/ ſo man unter dem Worte Exæreſis faſſet / nimmt weg / was nicht hergehöret; Und die vierdte / die Proſtheſis genennet wird/ giebt wieder/ was etwa fehlet.

Syntheſis.

Syntheſis iſt eine Operation, welche diejenige Theile unſers Leibes / ſo wider den gemeinen Lauff der Natur getrennet oder verrůcket worden / geſchickt wieder vereiniget und an ihren Ort bringt. Sie iſt zweyerley Art; entweder eine gemeine; oder beſondere; jene dienet zu allen Operationen; Es gehöret dazu die Application der Schůnen/ der Compreſſen, der Bandagen, die gute Situation deß ſchadhafften Gliedes / und ůberhaupt alle Inſtrumente und Handgriffe / die etwas zur wieder Einrichtung oder Befeſtigung aller Theile an ihrem Ort beytragen können. Dieſe wird ſowohl an den weichen als harten Theilen exerciret / und zwar an weichen Theilen auf zweyerley Weiſe / nemlich ohne einige diviſion, und da heiſſet ſie Taxis, das iſt ſo viel/als eine Zurechtſtellung; oder mit einer Diviſion oder Zertheilung/ welche man Raphe oder einen Hafft nennet. Die an den harten Theilen iſt auch zweyerley Gattung; denn ſie heylet entweder Bein-Brůche / oder bringet verrenckte Beine wieder an ihren Ort.

Die Syntheſis nun iſt die vornehmſte unter allen andern

andern Operationen; dann zu geſchweigen/ daß diß die aller nöthigſte iſt/ ſo gebrauchet ſie auch die ſimpelſte Mittel zur Wiederherſtellung deß Menſchlichen Cörpers in ſolche Vollkommenheit der Theile/ als er von dem Schöpffer ſie überkommen.

Die Diæreſis iſt eine Operation, welche diejenige Theile/ deren Vereinigung und Zuſammenhangen der Heylung eine Hinderung giebt/ oder welche wider die Ordnung der Natur aneinander gewachſen und geleimet ſind/ von einander ſcheidet und ſepariret. Sie wird auf viererley Art practiciret/ nemlich durch Schneiden/ Stechen/ Reiſſen und Brenen/ es ſind auch dieſe vier Arten insgeſamt ſo wohl an weichen als harten Theilen üblich; und zwar bey ſo vielerley Umſtånden/ daß die Erzehlung derſelben euch mehr verdrießlich als nützlich ſeyn möchte; Jndem ich hoffe ſelbige insgeſamt in dem Curſu dieſer Operationen euch zeigen zu können. Diæreſis.

Exæreſis iſt eine Operation, welche die überflüſſige/ oder ſchädliche/ oder nicht hinein gehörige Dinge auß dem Leibe herauß ziehet: Und geſchicht auf zweyerley Weiſe; Entweder durchs Heraußziehen/ als wenn man Sachen herauß ziehen muß/ die natürlicher Weiſe in dem Leib entſtanden/ und erſt hernach zu Sachen/ die ihm nicht anſtehen/ worden ſind; als ein todtes Kind/ oder aufgehaltener Urin; oder durchs Abziehen/ wenn man auß dem Leibe die unnatürliche Sachen/ ſo von auſſen hinein gekommen/ wegſchaffet/ entweder durch einen Schnitt/ oder ohne Schnitt/ als wenn etwas in eine Höhlen/ die eine zimliche Oeffnung haben/ wie die Naſe/ Ohren/ &c. gekommen. Jn Summa/ wer dasjenige/ ſo die Exæreſis erfordert/ recht außführen Exæreſis.

will / der muß erſtlich ſehen / was es vor ein Glied ſey / auß welchem er etwas ziehen will. Zum andern / was es vor Sachen ſeyn / die man wegſchaffen will; und drittens / was er vor Inſtrumente dabey gebrauchen könne.

Proſtheſis.

Proſtheſis iſt die vierdte Sorte der Chirurgiſchen Operationen / welche dem Leibe ein Inſtrument gerecht machet / ſo diejenige Theile / welche ihm fehlen / erſetzet; Dieſe Gebrechen kommen nun entweder von Natur / als wenn einem Kinde gleich von Mutterleibe an ein Glied fehlet; oder von ohngefehr / als wenn einer im Felde ein Auge / einen Arm / oder ein Bein verlohren hat; in ſolchem Fall nimmt man ſeine Zuflucht zu einem Inſtrument / welches das Glied / um welches man par malheur gekommen / wieder erſetzet.

Nutz der Proſtheſe.

Und bemerckt man an der Proſtheſi vier unterſchiedliche Nutzbarkeiten; Die erſte ſiehet auf die Nothwendigkeit einer Verrichtung / als wenn man ein höltzern Bein anſetzt / damit man gehen könne; Die andre iſt / damit man ein Glied wieder gebrauchen / oder deſto leichter damit etwas thun könne / als wenn man denen / welchen der Gaum durchfreſſen oder durchſtochen iſt / inwendig oben an dem Gaum ein klein ſilbern oder bleyernes Blech anleget / ohne welchem ſie nicht anders / als durch die Naſe / reden / und nur mit harter Mühe etwas hinunter ſchlucken könnten; Die dritte geſchicht zur Zierde / als wenn man einem ein gläſern gemachtes Auge / in der Figur wie das natürliche / einſetzt; Und die vierdte geſchicht in der Abſicht / um eine üble Bildung eines Gliedes oder Theils aufzuheben; Als da man Kindern / bey denen der Ruck-Grad und

die Seiten ſich herauß geben/ und eine garſtige Krüm-me annehmen/ ein Eiſernes Bruſt-Stück anleget.

Unter dieſe vier Sorten der Operationen/ ſind nur alle diejenige/ ſo ich euch werde vor Augen legen/ begriffen / allein man iſt nicht eins in welcher Ordnung ſelbige zu demonſtriren. Einige/ und unter ſelbigen Thevenin, wollen / man ſolle anfangen von denen/ ſo zur Syntheſi gehören / hierauf zu denen jenigen / welche Diæreſin betreffen / ſchreiten; Ferner an die/ ſo von der Exæreſi dependiren/ kommen; Und mit denen/ welche die Proſtheſis vorſchreibet/ beſchlieſſen. Andre / unter welchen Fabricius ab Aquapendente ſich befindet / laſſen die Operationes am Haupt allen andern vorgehen; Hernach kommen ſie an die Bruſt; Ferner zum Unter-Leib; Und hören auf bey den Operationen an den Händen und Füſſen; Und noch andre geben vor / damit man das Cadaver lange gut behalte/ man müſſe der allergebräuchlichſten Ordnung in der Anatomie folgen / und zu dem Ende anfangen am Unter-Leib / damit man denſelben gleich alſo fort / nach dem man die Operationes alle an demſelben gemachet / außleeren könne; von da ſolle man an die Bruſt; und ſo dann an das Haupt kommen; Die äuſſerſte Glieder aber biß zu letzt verſparen. Diß ſoll denn auch die Ordnung ſeyn / die wir halten werden; Weil auf ſolche Weiſe ſowohl unſer Subjectum am beſten conſervieret/ als auch dieſer Weg in den meiſten Demonſtrationibus publicis beliebet wird.

In welcher Ordnung die Operationes zu demonſtriren.

Unter allen dieſen Operationen giebt es nun einige/ die nicht eben verdrießlich noch ſchwer ſind / als das Aderlaſſen; Andre ſind mit vieler Schwierigkeit und Gefahr verknüpfft; als die Operation deß Bruchs oder

Bubonocele; Und noch andere ſind gemeiniglich mit groſſen Schmertzen vergeſellſchafftet/ und machen den Zuſchauern einen Grauen; als wenn einem ein Arm oder Bein abgenommen wird.

Welche Operationes hauptſächlich nöthig.

Uber dem ſo giebt es Operationes, deren einige abſolut nöthig ſind zum Leben/ alſo / daß man ſich nicht entbrechen kan ſelbige vorzunehmen / wo man den Patienten nicht will crepiren laſſen; wie der Trepan, oder das Empyema iſt; Und andre/ welche nur zu einem commoden Leben nöthig ſind / als wenn man bemühet iſt eine Fiſtulam lacrymalem zu verſtopffen; Oder einen Staar zu ſtechen. Und endlich hat man auch von der groſſen Anzahl der Operationen / die in den Auctoribus zu finden/ gar viele verworffen / weil ſie gar zu greulich / oder gar nichts nütze geweſen; als die groſſe Inciſiones am Haupt / die Cauteriſation der Leber/ der Miltz/ und der Juncturen.

Die Chirurgie wird jetzo beſſer als vor dieſem practiciret.

Es iſt aber nicht allein die Zahl der Operationen / worin wir mit den Alten nicht überein kommen/ ſondern wir werden auch noch mehr in der Art und Weiſe zu operiren in den meiſten/ wie ſie uns gezeiget haben / von ihnen abgehen. Sie haben die Operationes angeführet / ſo / wie man ſie zu ihrer Zeit/ da man ſehr wenig von der Oeconomia animali wußte/ gemachet; Allein heutiges Tages/ da die Chirurgie durch den Fleiß und die natürliche Geſchicklichkeit unendlich viel geſchickterer Leute weit höher getrieben / und beſſer als jemahls iſt excolieret worden / hat man alles grobe und dabey befindliche Barbariſche Weſen davon ſeparieret / die glüende Eiſen und abſcheuliche Inſtrumente / welche

weder

weder die Patienten noch ihre Wårter ohne Zittern anſehen konnten/abgeſchaffet/und curiret durch eine angenehmere und freundlichere Art die Patienten/ noch dazu weit ſicherer und eher / als man vor dieſem mit den groſſen Zurůſtungen / wovor ſich auch die allerhertzhaffteſten entſetzen mußten / nicht zu thun vermochte.

Nothwendige Umſtånde um wohl zu operiren.

Wenn man wohl operiren will/muß man es thun mit Geſchwindigkeit / und mit Verſicherung eines guten Succeſſes. Mit Anmuth auf Seiten deß Krancken/ und mit Dexteritåt und Gewißheit auf Seiten deß Meiſters. Die Geſchwindigkeit wird verſtanden von dem Fleiß/ ſo man zur Operation, oder zur Cur anwendet: Die Gewißheit wird erkannt/ wenn man diejenige Mittel / ſo die Kunſt zur vollkommenen Hebung deß Unfals vorſchreibet / weiß anzuwenden / und zu verhindern / entweder / daß es nicht wieder komme / oder daß man den Wund-Artzt nicht beſchuldige / daß er an einem weit gröſſern Unheil Urſach ſey. Die Anmuth beſtehet darin / daß man ſo wenig Schmertzen verurſache als immer möglich/ daß man den Patienten nicht betriege / das iſt / daß man nichts ohne ſeine Einwilligung thue / daß man es nicht mache wie die Marckt-Schreyer / welche allezeit verſprechen den Patienten in kurtzer Zeit geſund zu machen: Maſſen ein Chirurgus ſich von dergleichen Ignoranten diſtinguiren/ und der Effect allezeit auf das Verſprechen folgen muß. Endlich die Dexteritåt oder Geſchickligkeit deß Operateurs muß hervor leuchten/ nicht allein an der Delicateſſe und Accurateſſe ſeiner Arbeit/ ſondern auch an den reiffen Erwegungen der ſechs oder ſieben Umſtånde / die man gemeiniglich in dieſem Lateiniſchen Vers verfaſſet:

Quis

Quis, quid, ubi, quibus auxiliis, cur, quomodo, quando?

Das iſt: **Wer / was es ſey / wo / wodurch / warum / wie und wann.** **Wer** / gehet auf den Krancken/nemlich/ob es eine ſchwache oder ſtarcke Perſohn; **Was es ſey** / beziehet ſich auf die Natur deß Unfals/ ob es ein Splitter von einer Granate/ eine Kugel oder ein Stück Holtz / oder Eiſen ſey / daß man herauß ziehen ſoll; **Wo** / verſtehet ſich von dem Orth am Leibe/ wo man operiren ſoll / und von dem Ort / an welchem man den Patienten laſſen wird / im Bette / oder auf einem Stuhl; **Wodurch**/ das ſind die Inſtrumenten/ Machinen, und Medicamenten/ ſo zur Operation und zur Tractirung deß Schadens dienlich; **Warum**/ das iſt der Zweck den man ihm vorſteckt / da man den beſten Weg den Patienten zu curiren erwählet; **Wie** / bedeutet die Art und Weiſe zu verfahren / und das lehret eben die Kunſt; und **Wann** / deutet die Gelegenheit an/ daß man ſeine Zeit wohl in acht nehme; Dieſe Zeit aber iſt zweyerley; Einmal iſt die Zeit der Noth/ welche keinen Aufſchub leydet / als wenn man einen Blutfluß ſtillen ſoll; Und das andere iſt die außerleſene Zeit/ welche vergönnet/ daß man einen Tag / oder eine bequeme Jahrs-Zeit/ wenn einem eben keine Noth auf dem Halſe lieget außlieſet; als beym Stein-Schneiden. Nun iſt aber noch nicht genug / daß ein Chirurgus, wenn er dasjenige / was ſeine Kunſt erfordert/ wohl außrichten will / jetzt gemeldete Stück wohl in Erwegung ziehe; ſondern er muß auch noch ſeine Augen richten zu erſt auf ſich ſelbſt; zum andern auf den Patienten; drittens auf die Wärter und Gehülffen; und vierdtens auf die äuſſerliche Dinge.

Die Perſohn deß Chirurgi muß mit dreyerley Qualitæten verſehen ſey; davon die erſtere/ einer wohl erzogenen Natur/ die andere Art/ einer cultivierten Vernunfft/ und die dritte einer groſſen Praxi zu zuſchreiben ſind. Durch die Natur verſtehet man die Gaben deß Leibes/ gute Sitten/ und eine natürliche Diſpoſition, die einen nöthiget/ daß man die Chirurgie allen andern Profeſſionen muß vorziehen. Durch die Vernunfft wird gemeynet/ daß er verſehen ſey mit einem gelehrigen Verſtand/ der da capabel eine Wiſſenſchafft von ſo groſſem Bezirck zu beſitzen. Und durch Praxin wird verſtanden/ daß er durch eine lange Ubung eine zulängliche Erfahrung erlanget habe. Uber dem iſt auch nöthig/ daß ein Chirurgus Ambidexter ſey/ daß er eine Hand wie die andere brauchen könne; In dem es Operationes giebt/ die da nothwendig mit der lincken Hand müſſen verrichtet werden. Vor allen Dingen aber muß er ſein eigener Richter ſeyn/ und ihm ſelbſt recht ſprechen/ daß er verdienet; ich will ſo viel ſagen/ wenn er ſich zu einer ſchweren Operation nicht geſattelt noch exerciert genug findet; ſoll er ſie lieber einen andern thun laſſen/ als daß er ſie verwegener Weiſe unternehmen wolte.

Perſöhnliche Qualitæten deß Chirurgi.

So werden auch an einem Patienten/ wenn er will curiret werden/ drey Diſpoſitiones deß Gemüths erfordert; Nemlich ein groſſes Vertrauen/ Gedult/ und Gehorſam; So bald der Patient einen Chirurgum erwählet/ muß er glauben/ daß kein geſchickterer auf der Welt ſey; und in dieſem Glauben muß er alle diejenige/ ſo ihm von närriſchen Arcanis oder beſondern Artzney-Mitteln was vorſchwätzen/

Nothwendige Diſpoſitiones deß Patienten.

ſchwätzen/ nicht mehr hören/ ſondern ſich ihm gäntzlich überlaſſen/ und voller Freude ſeyn/ als ob er die Geſundheit ſehe in den Händen derjenigen Perſohn/ die ſich bearbeitet ihm ſelbige wieder zu geben. Auß dieſem Vertrauen folget nun die Gedult/ denn es muß der Patient ohne Murren alles leyden/ was der Chirurgus mit ihm machen will/ und gar nicht zweifeln/ er komme dadurch ſeiner Geneſung immer näher und näher/ und wenn er ihm Schmertzen verurſachet/ daß er ſelbige entweder nicht habe umgehen können/ oder daß ſie zu ein oder andern nützlichem Zwang Gelegenheit geben; indem vor einen Patienten nichts gefährlichers iſt/ als die Ungedult/ und da er zu ſeiner vergeblichen Quaal/ was er noch von Krafft und Verſtand übrig hat/ verſchleudert. Der Gehorſam iſt auch eine Würckung deß Vertrauens/ denn es muß der Patient ſeine Augen nur zuthun/ und demjenigen/ was der Chirurgus ihm vorſchreibet/ folgen/ und wiſſen/ daß keine ſichere und gewiſſere Mittel zur Wiedererlangung ſeiner Geſundheit vorhanden.

Was an den Krancken-wartern nöthig.

Die Kranckenwarter müſſen auch drey Haupt-Tugenden/ nemlich die Weißheit/ Treue/ und Diſcretion an ſich haben: Denn wenn ſie nicht weiſe und klug wären/ würden ſie dem Patienten offt Sachen ins Ohr ſetzen/ die ihm an ſeiner Geſundheit hinderlich/ ſie würden gleich in ſein Begehren willigen/ und ihm alles geben/ was er nur verlanget/ immittelſt ſollen ſie doch keines Wegs grob und hart mit ihm verfahren/ ſondern ſich in allem/ daß ihm nicht ſchaden kan/ ihm gefällig erweiſen. Wäre man ferner nicht von ihrer Treue verſichert/ ſo könnte man ſich darauf/ was man ihnen befiehlet/ nicht verlaſſen/ und

an

an ſtatt/daß ſie die Geneſung ſolten befördern/ würden ſie dadurch/ da ſie das verordnete oder befohlne Dinge entweder änderten/ oder gar nicht außrichteten/ ſelbige aufhalten/ oder verhindern. Und endlich/ wenn ſie nicht diſcret wären/ würden ſie dem Patienten alles/ was ſie von ſeiner Kranckheit reden hören/ unbedachtſamer weiſe wieder erzehlen; Maſſen eine unvernünfftige Erzehlung einen Krancken in groſſe Lebens-Gefahr ſtürtzen kan/ wie offtmahls geſchehen. Dieſe Tugend aber verbindet ſie/ gewiſſe Schwachheiten/ die ſie entdecken/ oder die man ihnen ſagt/ geheim zu halten.

Bemerckung der äuſſerlichen Dinge.

Die äuſſerliche Dinge/ auf welche man wegen der Bequemlichkeit deß Krancken/ und wegen ſeiner Cur acht zu geben hat/ betreffen das Hauß oder die Kammer/ in welcher eine gute Lufft/ entfernet von allem Getümmel/ und mit allen Nothwendigkeiten währender Cur verſehen ſeyn muß. Die Speiſe und Tranck müſſen ſich auf den Zuſtand deß Krancken ſchicken/ doch daß ſein Appetit meiſtens zu Rath gezogen werde. Die vielfältigen Viſiten/ die man verhindern/ die Freude/ welche man befördern/ die Traurigkeit/ welche man als ſchädlich vertreiben muß; Ja auch ſelbſt die Inſtrumenten/ u. Medicamenten/ welche man nach dem Vermögen deß Krancken kan machen laſſen/ und unendlich viel andre Umſtände/ derer Erzehlung gar zu lang fallen würde. Auß allen dieſen General-Regeln müſſen wir nun etliche Lehren ziehen/ wie man jede Operation insbeſondern wohl außrichten ſolle/ und worin begriffen/ was man vor/ unter/ und nach der Operation zu beobachten habe.

Ehe man anfängt zu operiren/ muß man erſt von der Wichtig- und Möglichkeit der Operation verſi-

chert

Was vor der Operation zu thun.

chert ſeyn/ als welches auß der Beſchaffenheit/ auß den Functionen und Connexionen deß beſchädigten Glieds/ wie auch auß der Stärcke deß Patienten/ und auß den Umſtänden der Zeit/ deß Orts/ &c. erhellet. Wenn man ſich aber nun dazu entſchloſſen hat/ muß man alles/ was man zur Operation vor nöthig erkennet/ vorher zur Hand ſchaffen; als welches darinn/ was man die Zurüſtung nennet/ beſtehet. Man pfleget ſonſt einige Zeit vorher/ ehe der Chirurgus kommt/ Diener zu dem Patienten ins Zimmer zuſchicken/ welche alles zu recht machen müſſen/ allein ſie jagen offt dem Patienten durch die viele Leinwad und Binden/ die ſie ſchneiden/ durch den Hauffen Charpis, ſo ſie machen/ und durch das zurecht legen vieler Inſtrumenten/ nur eine Furcht und Schrecken ein/ und geben ihm eine greuliche Idée von der Operation, die man an ihm vornehmen wird. Ich wolte/ daß ſich die Chirurgi bey ihm nicht eher ſehen lieſſen/ als in dem Augenblick/ da ſie operiren ſollen/ und daß die dazu benöthigte Sachen insgeſammt entweder zu Hauſe/ oder in einem andern Zimmer bey deß Patienten ſeinem zurecht gemachet würden; Damit er die Præparatorien, welche in ihm nur ein Grauen gegen diejenige/ ſo ſie machen/ erregen/ nicht mit anſehen dörffte.

Was währender Operation zu beobachten.

Dasjenige/ was abſonderlich unter der Operation zu beobachten/ iſt der ſo genannte Modus faciendi, oder die Art und Weiſe zu verfahren; welche darinn beſtehet/ daß man bey vorfallender Begebenheit alle die Regeln/ ſo die Kunſt in gleichen Fällen an die Hand giebt/ würcklich practiciret/ und alle ſeine Pflichten mit Anmuth/ mit Geſchicklichkeit/ mit

Nöthig-

Nettig- und Behändigkeit verrichtet. So rathe ich demnach / daß der Chirurgus bey ſeinen Patienten ſchwätzhafft ſey/ daß er ihn encouragire und wieder ermuntere / daß er mit ſeinem Schmertz Mitleyden habe/ und ihm verſpreche / daß er ihm ſo wenig Schmertzen als immer möglich/ cauſiren wolle. Es muß aber ein Chirurgus von Natur geſchickt ſeyn gut zu operiren / und noch dazu dieſe Geſchicklichkeit durch eine groſſe Ubung in ſeiner Profeſſion wohl excoliret haben/ daß er wiſſe ſeinen Patienten recht zu legen/die allerbequemeſte Inſtrumenten zu erwählen / auch wohl in beſondern Fällen neue zu erfinden / und ſich ſolcher Handgriffe zu bedienen/ welche dem Patienten ſo viel Erleichterung / als Vergnügen denen Zuſchauern/ geben. Die Nettigkeit giebt zum Vorauß einen guten Concept von dem Chirurgo, und iſt nicht eben eine der geringſten Umſtände bey einer Operation. So wird auch die Behändigkeit ſehr recommendirt / ſie muß aber nicht zu weit gehen / daß man nemlich / an ſtatt hurtig zu verfahren / das Glied auf hunderterley Weiſe drehet und wendet / und unterſchiedliche wenig importierende Umſtände dabey ſorgfältig beobachtet; ſondern ich verſtehe durch die Behändigkeit die hurtige Geſchicklichkeit / und das vorſichtige Angreiffen deß Chirurgi; dabey der Patient geſtehen muß/ daß man ſeine Empfindlichkeit überauß menagiret habe/ und die Anweſende ſagen müſſen / daß man unmöglich eine Operation beſſer hätte anſtellen können.

Wie man es nach der Operation zu halten.

Ob nun gleich die Operation vorbey / ſo iſt der Chirurgus dennoch ſeiner Pflicht noch nicht loß / wo er nicht denen Unordnungen / ſo dieſelbe machen kan/ abhilfft; Unter welchen denn der

Blut-Fluß die vornehmſte iſt / als welchen er gleich durch die Mittel / ſo die Kunſt ihm an die Hand giebt / und die ich hernach bey einer jeden Operation ins beſonder anzeigen werde / ſtillen muß. Hierauf muß er die Wunde verbinden / und nach Erforderung deß Zuſtands entweder einen trocknen oder mit einem Medicament beſtrichenen Meiſſel hinein ſtecken / ſo dann ein Pflaſter / eine compreſſe und geſchickte Bandage drüber thun: Da denn endlich der Chirurgus noch wird ſehen müſſen / wie das beſchädigte Glied am füglichſten zu legen / als welches am beſten geſchehen wird / wo der Patient am wenigſten Schmertzen empfindet / wo das Glied am wenigſten gedrücket wird / und wo der Eiter am beſten ſeinen Abfluß hat; Und am letzten muß er auch die Wärter ihres Amts erinnern / dem Patienten die Ruhe recommendiren / und ihn dahin bringen / daß er ſich mit der Hoffnung einer baldigen und vollkommenen Geneſung befriedige / ihn auch endlich bey ſeinem Abſchied verſichere / daß die mit ihm vorgenommene Operation das eintzige Mittel zu ſeiner Curirung geweſen.

Uble Manieren die zu vermeiden.

Es iſt aber noch nicht genug / daß ich euch gezeiget habe / wie ſich ein Chirurgus unter der Operation aufführen müſſe / ſondern ich muß euch noch unterſchiedliche Mißbräuche und verdrießliche Manieren / die er durchauß zu vermeiden hat / zu Gemüthe führen. Es giebt Chirurgos, welche / da ſie kaum zum Patienten ins Zimmer getretten / gleich ein Getöſe durch ihr Geſchrey und tauſenderley unnütze Fragen verurſachen / oder welche auß übergroſſer Geſchäfftigkeit ihre Haare auffknüpffen und die Ermel aufſtreiffen / als ob ſie jetzt alle ihre Kräffte dran ſtrecken

ſolten;

ſolten; welches denn dem Patienten ſowohl als den Anweſenden / ohnſtreitig ein Schrecken einjagen muß. Dieſes Bäuriſche Verfahren aber iſt höchſt-ſträfflich / gleicher Weiſe / wie die übel angebrachte Ceremonien / die etliche andre untereinander gegen dem / der die Operation verrichten ſoll / beobachten / und einander in Gegenwart deß Patienten / der alsdenn ſiehet / daß er jämmerlicher Weiſe dem allerungeſchickteſten unter ſein Meſſer gerathen werde / eine Schere oder ein Inciſions-Meſſer præſentiren. Wenn ihrer viele das Recht haben zu operiren / ſo ſoll von Rechts wegen der Patient denjenigen / welcher ihm am beſten anſtehet / Macht zu wählen haben. Und wenn der ordentliche Chirurgus, der jetzt Hand anlegen ſoll / ſich verbunden ſchätzt / einem andern / der nach dem Rang oder Alter über ihm iſt / die Propoſition zu thun / ſo muß dieſe Comœdie nicht gehalten werden vor dem Patienten / als welcher ohne dem an ſeinem Unfall Noth genug hat / und nicht noch mehr von unzeitigen Complimenten darff fatigiret werden.

Unnütze Ceremonien.

Ferner billiche ich auch diß noch weniger / daß währender Operation alle anweſende Chirurgi in der Wunde mit den Fingern ſtöhren und ſuchen; Denn dadurch werden dem Patienten nur lauter neue Schmertzen verurſachet / und ſeine Marter verlängert; Derjenige / welcher operirt / muß ſehen / was zu thun ſey / und ſoll er von Rechts wegen nicht mehr als einen von den Rathgebenden Chirurgis, die auf ſein Begehren zur Hand ſeyn müſſen / zu ſich nehmen. Es giebt auch Chirurgos welche ſich über das Geſchrey deß Patienten ärgern / und wieder ihn murren und zancken /

gerade/ als ob er bey den Schmertzen/ die ſie ihm verurſachen/ unempfindlich ſeyn ſolte; Diß Verfahren iſt gar zu grauſam: Ein Chirurgus muß freundlich ſeyn/ er muß die Patienten zur Gedult vermahnen/ und ein Mitleyden mit ihnen haben wegen der Schmertzen/ die ſie leyden; oder wenn er ihnen unumgånglich welche machen muß/ muß er ihnen doch aufs wenigſte die Freyheit laſſen zu ſchreyen und zu ſeufftzen. So wolte ich auch/ daß einer Operation nicht mehr Perſohnen als dazu nöthig ſind / beywohneten; Denn es machet die groſſe Anzahl der curioſen oder unnůtzen Zuſchauer nur Verhinderung.

Ein Chirurgus muß behutſam ſeyn in ſeinem Verſprechen.

Eine Operation iſt nicht ſo bald geendiget / als der Patient und ſeine Freunde den Chirurgum fragen/ was er davon halte; und da iſt es eine Klugheit von ihm/ daß er dem Krancken nichts ſage / was ihn betrůben kan/ auch nicht einmal die Wahrheit ſeinen Freunden und Verwandten entdecke. Er muß denenjenigen nicht gleich ſeyn / welche durch ůbel gegrůndete Furcht ihre Patienten zum Grabe befördern/ damit ſelbige/ ſo ſie ſie alſo reden hören / bereit ſind zu ſterben. Zwar weiß ich wohl/ daß es einige auß einer Politic alſo machen/ daß man/ wenn der Krancke ſtirbt/ ſagen můſſe/ der Chirurgus habe es vorher geſagt/ und auch hernach/ wenn er geneſet auß-poſaune / er habe ihm das Leben gerettet. Jedoch muß man auch nicht einen gantz contrairen Weg nehmen / und gantz gewiſſe Geneſung verſprechen. Nun iſt mir nicht unbewußt/ daß diejenige/ welche es ſo machen/ dadurch meynen eine gröſſere Praxin zu bekommen/ und glauben/ daß ein Patient ſich lieber unter deſſen Hånde/

der

der ihn ſeiner Geneſung verſichert / als unter die Hånde eines Chirurgi, deſſen betrůbter Eintritt / kurze Reden / und ungewiſſes und verdrießliches prognoſticiren / ihm als gewiſſe Vorbotten deß Todes vorkommen / begeben werde. Dieſe zwey Extrema ſind nun gleichſam zwey Klippen / davor ſich ein Chirurgus zu hůten; Angeſehen man alle dieſe Råncke ſchon kennet / und nur auß dem Erfolg der unternommenen Curen von der Aufrichtig- und Geſchicklichkeit eines Operateurs urtheilet. Soll er dannenhero die Mittel-Straſſe zwiſchen Furcht und Hoffnung halten / doch mehr von der Hoffnung als Furcht ſehen laſſen; maſſen jene lauter gute Wůrckungen haben / dieſe aber capabel iſt hôchſt-gefåhrliche Zufålle zu verurſachen.

Man muß vor der Operation die Zurůſtung machen.

Ich habe oben geſagt / daß man / ehe man eine Operation anfangen wolle / ſeine Zurůſtung erſt dazu machen můſſe: Ich verſtehe aber durch die Zurůſtung alle Sachen / ohne welche die Operation nicht geſchehen kan / die man unter ſechs Haupt-Claſſen bringt; Als da ſind die Inſtrumenten / die kleine Meiſſel / die groſſe Meiſſel / die Pflaſter / die Båuſche oder Compreſſen / und die Bandagen. Ich ſage Haupt-Claſſen / maſſen man noch unendlich viel Sachen / als Schůnen / Binden / Bån-cke / Bůchſen und andre Machinen zu beſondern Operationen haben muß; davon ich aber jetzt nichts ſagen will / ſondern heute nur dasjenige / was die Operationes ůberhaupt betrifft / anzeigen werde.

Warum man von den Inſtrumenten anfångt.

Verwundert euch nicht / daß ich von den Inſtrumenten anfange / und die Bandagen auf die letzt verſpare; denn ich folge hierin derjenigen Ordnung /

in welcher der Chirurgus bey der Operation alle dieſe Mittel gebrauchet / und halte dieſe Methode auch vor die beſte und nützlichſte; Ja ich habe vor nöthig geachtet / dieſe ſechſerley Sachen jedes in einem Kupffer à part ſtechen zu laſſen / damit man ſie ihm deſto beſſer und eigentlicher einbilden könne.

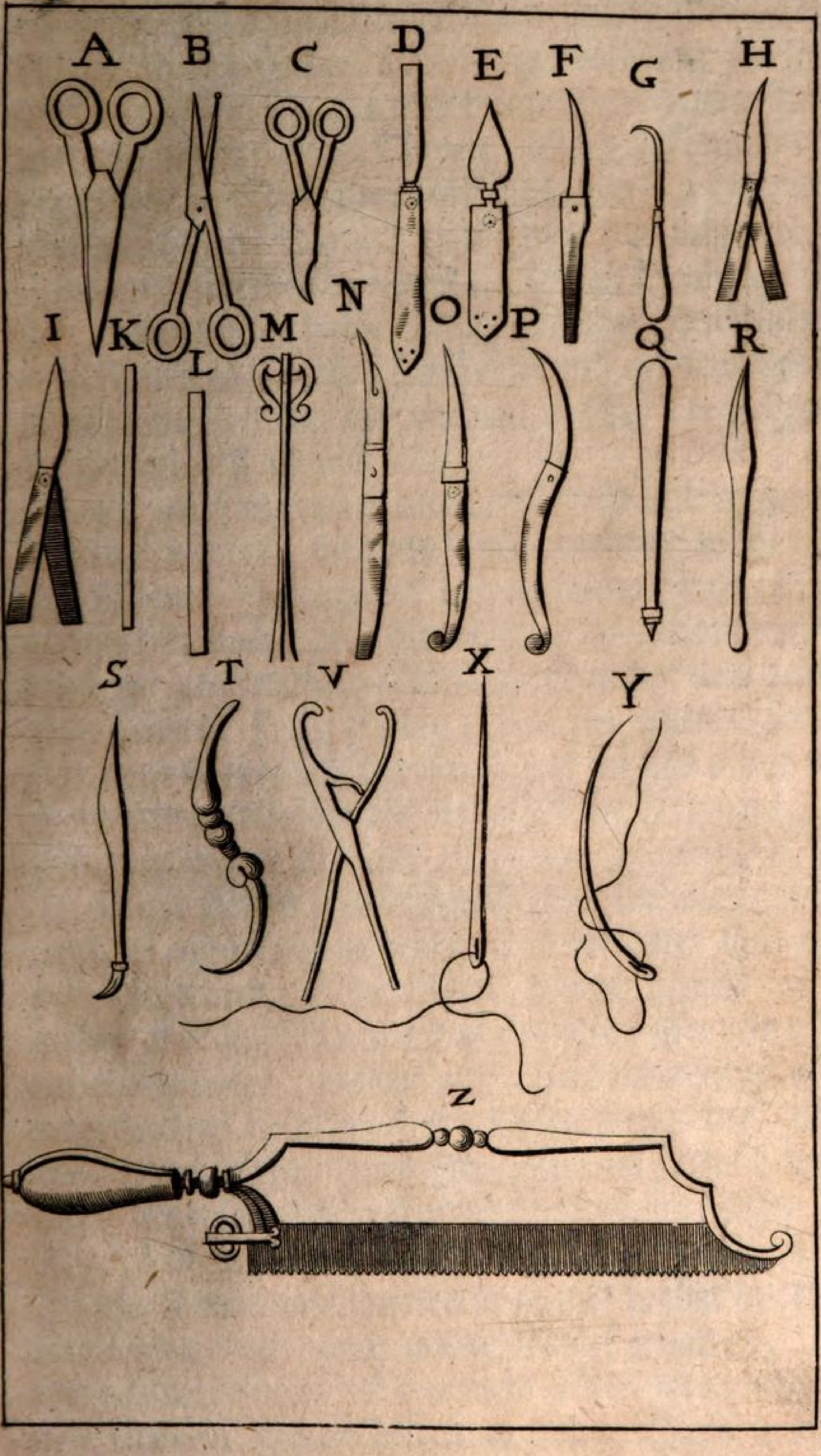
II. Figur.

Chirurgiſche Inſtrumenten.

Es iſt in Praxi Chirurgica unmöglich ohne Inſtrumente fort zu kommen. Jedoch gleichwie die Alten der Nachwelt gar viele hinterlaſſen haben / wie auß ihren Büchern zu ſehen; Alſo muß man doch den heutigen Chirurgis zum Ruhm dieſes melden / daß die Inſtrumenten / deren man ſich jetzt bedienet / weit commoder und nicht ſo grob mehr ſind; Indem ſie nicht allein diejenige von den Alten / die man unnützlich und gar zu ungeſchickt befunden / abgeſchaffet / ſondern auch diejenige / ſo ſie beybehalten / außpolieret und perfectioniret / und noch dazu viel andre erfunden haben.

Wir haben aber ein Inſtrument anzuſehen als eine Cauſam ſecundam, ſo etwas thut / oder thun hilfft / wann es nemlich von einer embſigen Hand geführet wird; alſo / daß die Hand und das Inſtrument zwey würckende Urſachen ſind; ohne welche eine Operation nicht geſchehen könnte; Doch mit dem Unterſcheid / daß die Hand die Haupt-Urſache iſt / weil ſie eben das Inſtrument beweget; da hingegen dieſes nichts anders als nur eine Cauſa ſubordinata zu nennen.

Unter denen Inſtrumenten ſind einige denen Chirurgis mit vielen andern Künſtlern gemein; Als die


A
B
C
D
E
F
G
H
I
K
L
M
N
O
P
Q
R
S
T
V
X
Y
Z

die Scheeren / Nadeln / Schär- und andre Meſſer; Andre aber / z. E. die Lancette, gehören nur allein vor die Chirurgie. Doch nennet man unter denen Inſtrumenten / welche einem Chirurgo allein zukommen / einige General-Inſtrumente / weil man ſich ihrer in unterſchiedlichen Kranckheiten / und an verſchiedenen Theilen deß Leibes bedienet; z. E. ein Inciſions-Meſſer; Andre aber heiſſet man particulier-Inſtrumente / weil ſie nur zu gewiſſen Unfällen / und an dem und dem Gliede nur gebrauchet werden / als der Trepan zu den Fracturen deß Cranii.

Es muß uns aber die Vernunfft und Erfahrung lehren / wie wir uns der Inſtrumenten wohl bedienen ſollen. Jene zwar lehret ſolche Inſtrumente / als zu der Intention, die wir uns vorgenommen / ſich reimen / zu erwählen / dieſe aber machet uns geſchickt und beherzt ſie zu führen; Indem einen Operateur bey dem Gebrauch der Machinen nichts mehr verſichert und anfriſchet / als die glückliche Proben / die er allbereit damit gethan.

Unter denen unterſchiedlichen Machinen / ſo in einer Operation können gebrauchet werden / ſind einige zur Vollführung derſelben hauptſächlich nöthig / andre aber helffen nur / daß ſie deſto beſſer von ſtatten gehet. Jener / welche zur Wiedervereinigung der getrenneten Glieder / zur Scheidung der zuſammen gewachſenen / zum Herausziehen frembder Sachen / zu verſchiedenen Einrichtungen / &c. helffen / ihre Anzahl iſt unendlich / und könnte man offtmals die Hülffe / ſo man von ihnen empfängt / weder durch Medicamente, noch durch andre Mittel erhalten: Denn wenn man keinen Catheter nicht hätte / wie wolte man den Urin in Kranckheiten auß der Blaſe bringen? Oder

Oder wie wolte man einen Staar ſtechen / wenn man keine Nadel hätte? Dieſer / als da ſind die Betten / Küſſen oder Bäncke / welche machen / daß die Operations deſto beſſer von ſtatten gehen / iſt auch eine ſehr groſſe Menge / und müſſen nicht verachtet werden / weil ihr Gebrauch zur Vollkommenheit deß Wercks gar vieles beyträgt.

Nachdem ich nun von den Inſtrumenten überhaupt geredet habe / müſſen wir ſie auch nach der Ordnung anſehen; und da werden nun diejenige / ſo auf dem erſten Kupffer zu ſehen / faſt bey allen Operationen gebrauchet / daher man ſie denn vor allen andern kennen muß / und will ich auch davon dieſe Demonſtration anfangen.

A Scheere.

Die Scheeren ſind die allergemeineſte Inſtrumente eines Chirurgi; Das erſte Paar A die ich euch vorſtelle / iſt gröſſer und ſtärcker als die andern / man ſchneidet damit die Binden / die Compreſsen / die Pflaſter / und iſt ſie auch geſchickt die allergröbeſte Sachen damit zu ſchneiden.

B Incisions-Scheere.

Das andre Paar B iſt weit zärter; Die Platten ſind daran weit ſubtiler und länger / und nennet man ſie die Inciſions-Scheeren / denn dazu muß ein Chirurgus einige beſondere haben; An der einen Platte / welche man in die Wunde ſtecken muß / iſt oben ein kleiner Knopff / welcher verhindert / daß der Schaden nicht geſtochen / noch in dem Gliede eine Irritation oder Schmertz verurſachet wird. Der Stahl an denſelben muß ſauber und ſcharff ſeyn; damit ſie behend und hurtig ſchneiden / und den Patienten nicht viel quälen.

Das

Diß dritte Paar C heiſſet die krumme Scheere/ und ſind die beyde Platten darum krumm/ damit man an ſolchen Orten/ wo es mit geraden nicht angienge/ Inciſiones damit machen könne/ weßwegen auch an der einen Platte äuſſern Theil/ als welche allezeit in die Wunde/ die man weiter haben will/ geſtecket wird/ an der Spitze ein Knopff iſt. Nur iſt anbey zu mercken/ daß ein Chirurgus die Scheere nicht halten müſſe/ wie die Weiber oder Schneider ſie zu faſſen pflegen; als welche den Daumen durch den einen/ und den Zeige-Finger durch den andern Ring ſtecken; Sondern er muß in den andern Ring an ſtatt deß Zeigers den Gold-Finger legen/ ſo hat er mehr Geſchick- und Stärcke; weilen ſolcher Geſtalt der Mittlere- und Zeige-Finger ſich an die Seiten der Scheere anlegen/ und ſie führen können.

C Krumme Scheere.

Das Scheer-Meſſer D iſt eines von den älteſten Inſtrumenten in der Chirurgie, und bedienete man ſich vor dieſem deſſelben in gar vielen Operationen zur Inciſion und zum Schneiden/ weil es aber im Hefft nicht feſte iſt/ und man noch andre weit bequemere Werckzeuge hat/ braucht man es weiter nicht mehr/ als die Plätze/ wo etwa Haare ſtehen/ damit zu beſcheeren.

D Scheer-Meſſer.

Ob gleich das Scalpel E inſonderheit in Anatomiſchen Zerſchneidungen dienet/ ſo kan es nichts deſtoweniger noch in vielen Operationen nützlich ſeyn/ als in Amputationibus, da man das Fleiſch und die Membranen/ ſo zwiſchen den zweyen Knochen am Arm oder Bein befindlich/ abſchneiden muß/ ehe man ſie abſäget.

E Scalpel.

Diß Inſtrument iſt zweyſchneidig / und hat einen Hefft entweder von Eben-Holtz oder von Helffen-Bein/welcher unten dünne und breit iſt/ und dazu dienet/ daß man in præparationibus Anatomicis die Membranen und Fäſerchen damit ſepariren kan.

F
Ein ander Scalpel.

Diß andre Scalpel F hat einen Rücken und ſchneidet nur an einer Seiten/ die Klinge daran iſt krumm / und fället ſehr bequem das Fleiſch von einem Cörper herunter zu machen / wenn man ihn balſamiren oder ein Sceleton machen will.

G
Der Hacken.

Der Hacken G iſt zum Anatomiren auch ein nöthiges Inſtrument; Man hat ihn im Frantzöſiſchen Airigne genannt/ weil er vor Zeiten vorne zwey krumme Spitzen als einen Spinnen-Fuß hatte; Nachdem man aber die Incommodität dieſer zwey Spitzen geſehen/ machet man jetzt nur eine dran; womit ein Diener etwa eine Ader / oder ein Ligament, ſo man Anatomiren will/ halten muß; Und wenn man etwa einen bey einer Operation, als in der Bubonocele nöthig hat/ ſo nimmt man einen mit einer ſtumpffen Spitze / damit er nicht einige empfindliche Theilichen ſteche / und Schmertzen/ oder gar Convulſiones, verurſache.

H
Eine Lancette.

Die Lancette H iſt unter allen Inſtrumenten einem Chirurgo das nöthigſte/ und diß um ſo viel deſto mehr / weil er ohne ihr nicht die allergemeineſte Operation eines Chirurgi, ich meyne das Aderlaſſen / verrichten kan/ und weil er ſie keinen Augenblick entrathen kan / muß er ihrer mehr haben; Einige wollen ſie ſehr ſpitzig andre aber etwas breit haben / jene geben vor / ſie können mit der Spitze ihrer Lancetten beſſer in die Ader

kom-

kommen/ und dürfften ſie hernach nur viel oder wenig auffheben/ nachdem ſie die Oeffnung vor groß genug erkenneten; dieſe aber ſagen/ man könne mit einer breiten Lancette gleich eine ſolche Oeffnung machen/ die groß genug/ ohne daß man nachher noch das Inſtrument in der Ader auffheben dürffe/ und auf ſolche Weiſe minderten ſie den Schmertz/ als welcher nicht ſo wohl durch den Stich/ als durch das Aufheben/ verurſachet würde. Meine Lancetten/ der ich mich bediene/ ſind weder zu ſpitzig noch zu breit/ und darff man nur ein klein wenig damit in die Höhe rücken; ſo iſt auch der Schmertz/ den ſie machen/ ſehr gering/ und nennet man ſie Lancetten mit Gerſten-Korn-Spitzen. Das Hefft iſt gemeiniglich von Schild-Kröten/ es muß aber dünn und in zwey Theile getheilet ſeyn/ damit man es deſto beſſer reinigen könne; ſie mit Silber beſchlagen zu haben/ iſt ein Uberfluß; denn ſie werden alsdenn gar zu plump/ daß der Chirurgus ſie nicht mit aller zum Aderlaſſen erforderten Behändigkeit führen kan.

I Lancette zum Geſchwür.

Dieſe andre Lancette I iſt weit gröſſer/ als die vorhergehende/ und iſt zu langen und tieffen Oeffnungen/ die man mit einer Lancette zum Aderlaſſen nicht machen könnte/ gewidmet. Die Spitze muß nicht eben gar zu ſubtil/ noch die Schneide gar zu ſcharff ſeyn/ ſie möchte ſich ſonſt umlegen/ wenn man ins Fleiſch/ oder in eine etwas harte Haut damit ſchneidet. Vor dieſem machte man die Lancetten am Ende ſpitzig und in der Mitten breit/ daß ſie einem Oel-Blatt gleich ſahen. Jetzt aber machet man ſie von der Mitten an biß an den Hefft gerade; denn man kan ſie in dieſer Form beſſer halten/ daß ſie zu der Zeit/

da man ſich ihrer bedienet/ nicht wancken. Ubrigens müſſen ſie überauß dünn und polieret ſeyn/ damit der Stich in die Ader aufs aller ſubtilſte gerathe/ und deſto leichter wieder zuheile.

K
Ein Sucher.

Diß kleine Inſtrument K wird ein Sucher genannt. Selbiger iſt durchgehends rund und gleich/ außgenommen am Ende/ da er einen kleinen runden Kopff hat/ damit die Wunde nicht lædiret werde/ wenn man darinn ſuchen will. Man hat unterſchiedliche/ ſo wohl in der länge/ als in der dicke. Vermittelſt dieſes Suchers ergründet man den Weg und die Tieffe der Wunden; dadurch erfähret man/ ob frembde/ und nicht hergehörende Sachen da ſind; ob der Stich oder Schuß durchgegangen; oder ob die Beine bloß ſind. Summa der Sucher iſts/ welcher das erſte Liecht giebt/ deſſen man benöthigt iſt/ wenn man zur Heilung einer Wunde gelangen will.

L
Ein breiter Sucher.

Der mit L bezeichnete heiſſet ein breiter Sucher/ und hilfft viel an Orten/ wo der runde Sucher nicht hinkommen kan. Denn er zeiget an/ wenn ein Spalt oder Riß in einem Bein ſich findet; Oder das Pericranium ſepariret iſt; Da iſt er nicht weniger nützlich/ als der erſte.

M
Eine Art holer Sucher.

Der dritte M iſt ein Sucher in der Krümme wie eine Dach-Rinne/ welcher faſt durchgehends eine Höle/ als eine Rinne/ hat; Damit in derſelben die Spitzen der Inſtrumenten/ ſo eine Inciſion machen/ hin lauffen können; Zu dem Ende iſt er auch dicker und ſtärcker/ als die zwey andre; und die zwey an dem einen Ende ſich befindliche Handhaben machen/ daß ihn

ihn der Chirurgus, wenn er ihn brauchet/ recht feſt in der lincken Hand halten kan. Dieſe Sucher ſind gemeiniglich von Eyſen/ beſſer aber iſts von Silber.

N Ein Inciſions-Meſſer.

Das Inciſions-Meſſer N iſt ein ſehr gebräuchliches Inſtrument/ und giebt es vielerley Sorten; Dieſes hier iſt zweyſchneidig/ doch ſchneidet es an der Seite/ die man den Rücken nennet/ nur biß an die Hefſte. Es kan vor und hinterwerts gebeuget werden/ als eine Lancette zum Geſchwür; derer Stelle es auch zu weilen vertretten muß. Es iſt zu vielerley Inciſionen bequem/ abſonderlich zu denen/ die am Haupt vorkommen. Und iſt bekannt/ wenn man ſich dieſer Inſtrumente gebrauchet/ daß man gleich mit den Fingern die Klinge/ ſo um den Hefſt herum gehet faſſen müſſe/ als welches währender Operation gleichſam das Gegengewicht hält/ und zur andern Zeit das Futteral zur Klinge iſt.

O Ein gerades Inciſions-Meſſer.

Das Inciſions-Meſſer O heiſſet ein gerades; weil es ſich nicht/ wie jenes/ zurück beugen läſſet/ ſondern die Klinge in gerader Linie mit dem Hefſt wie ein Meſſer bleibet; Wie es denn auch nur an der einen Seite ſchneidet/ an der andern aber ſtumpff iſt. Bißweilen machet man einen kleinen Knopff von Wachs an die Spitze/ damit ſie nicht verletze/ wenn man ſie in eine Wunde ſtoſſen muß. Diß Inſtrument iſt vor einen Feldſcheerer ſehr nützlich; als welcher alle Augenblick an allerhand Gliedern Inciſiones machen muß.

P Ein krum̃es Inciſions-Meſſer.

Diß andre P iſt ein krummes Inciſions-Meſſer in Geſtalt eines zunehmenden Monds. Die Schneide an der

Klinge

Klinge iſt inwendig / der Rücken aber auſſen. Es giebt kleine / mittelmäſſige / und groſſe. Dieſe letztere heiſſen nur krumme Meſſer / und ſind vor groſſe Operationes. Man nimmt aber keine krumme / als wenn die geraden nicht zu brauchen ſind / z. E. wenn man in der Operation der Bubonocele die Ringe deß Muſculi oblique deſcendentis erweitern will; In dieſem Fall führet man die Spitze deß Inciſions-Meſſers in dem Canal deß holen Suchers; Da man denn keinen Wachs-Knopff an die Spitze der Klingen machen darff.

Q
Ein Spatel.

Der Spatel Q iſt einem Chirurgo ein nöthiges Inſtrument / Pflaſter zu ſtreichen / und Salben über die Meiſſel zu ſchmieren. Er muß aber ſtarck / und an einem Ende breiter als an dem andern / an einer Seiten flach / und an der andern etwas erhaben ſeyn. Curieuſe Chirurgi haben allezeit lieber einen von Silber / als von Eyſen / als welcher nicht ſo hübſch iſt / und auch die Hände mehr beſudelt.

R
Ein Myrthen-Blat.

Das Inſtrument R wird das Myrthen-Blat genannt / weil es einem gleich ſiehet. Andre haben es genannt den halben Spatel / weil es faſt die Figur eines gantz geſpitzten / nicht ſo ſchmahlen / aber dickern Spatels hat. Man machet damit die Wunden außwendig rein. Unten iſt es ein Ohr-Löffel / mit welchem man Sachen / die ins Ohr gekommen daherauß / oder kleine Steinichen auß der Urin-Röhre herauß ziehen kan.

S
Ein ander Myrthenblat

Diß andre Myrthen-Blat S iſt noch ſubtiler als das vorige. Es iſt biß an die Helffte ſcharff und am Ende etwas

was krumm. Auſſer dem Nutzen / welchen es mit jenem gemein hat / dienet es noch dazu in Diſſectionen / wenn man Membranen oder Filamente ſepariren will. Jch habe es allezeit in der Operation der Bubonocele glücklich gebrauchet / und es dabey ſcharffen Inſtrumenten vorgezogen / auß Furcht / ich möchte damit die Inteſtina verletzen.

T
Ein Elevatorium.

Das Elevatorium T iſt ein Inſtrument / welches den Nahmen von ſeinem Geſchäffte hat. In folgenden Operationen werdet ihr von vielerley Figur welche ſehen. Allein dieſes iſt an beyden Enden krumm / und iſt eines vierecket / das andre Ende aber rund / damit man jenes in lange und weite Oeffnungen / dieſes aber in runde Löcher ſtecken könne. Sie ſind aber alle beyde innwendig gekerbet / damit ſie nicht unter dem Beine / welches man damit aufheben will / weg glitſchen. Man kan auch bißweilen Sachen / als Kugeln / oder Stücken von Granaten / damit auß dem Leibe ziehen; Hauptſächlich aber iſt es nützlich ein Stück von der Hirnſchedel / ſo auf Duram matrem gefallen / damit aufzuheben.

Uber dem giebts auch Zänglein von vielerley Art; die ihre Nahmen von den Sachen / denen ſie gleich ſehen / beſitzen. Als da hat man Enten- Raben- oder Kranichs- Schnäbel / und hat jede ihren beſondern Gebrauch / wie ihr ſehen werdet;

V
Zänglein.

Hier zeige ich euch nur eine V welches die gemeineſte iſt / und welche die Chirurgi immer in einem Futteral bey ſich führen ſollen / wo ſie gehen und ſtehen. Die von Silber ſind beſſer / als die von Stahl; Angeſehen dieſes letzte Metall leichtlich roſtet. Mit dem obern

Theil

Theil von dieſer nimmt man Spreiſſen von gebro-chenen Beinen herauß; Oder reiſſet die Haare da-mit auß. Es iſt eine Feder dran/ daß ſie immer offen bleiben muß; und weil die unterſte Zacken weit län-ger ſind als die obern/ ſo ſind ſie ſehr bequem/ die Meiſſel auß einer Wunde damit herauß zu heben/ oder ſie wieder hinein zu legen.

X
Eine gerade Nadel.

Die Nadel X iſt bey den Chirurgis ſehr gebräuchlich/ und bedienen ſie ſich derſelben in ſo mancherley Begebenhei-ten/ daß ſie allerhand Sorten davon haben müſſen; Als wovon ich weitläufftig reden will/ wenn ich euch die Hafften zeigen werde. Dieſe hier iſt eine gerade und ſehr ſpitzige/ auch an den Seiten biß an die Helffte etwas breite und ſcharffe/ oben aber runde Nadel; hat oben ein zimliches Loch/ daß man ein Schnürichen dadurch ziehen kan; Und dienet da-zu/ daß man einen Cörper in den öffentlichen Anato-miſchen Præparationen/ oder Balſamirungen/ wie-der zumachen kan.

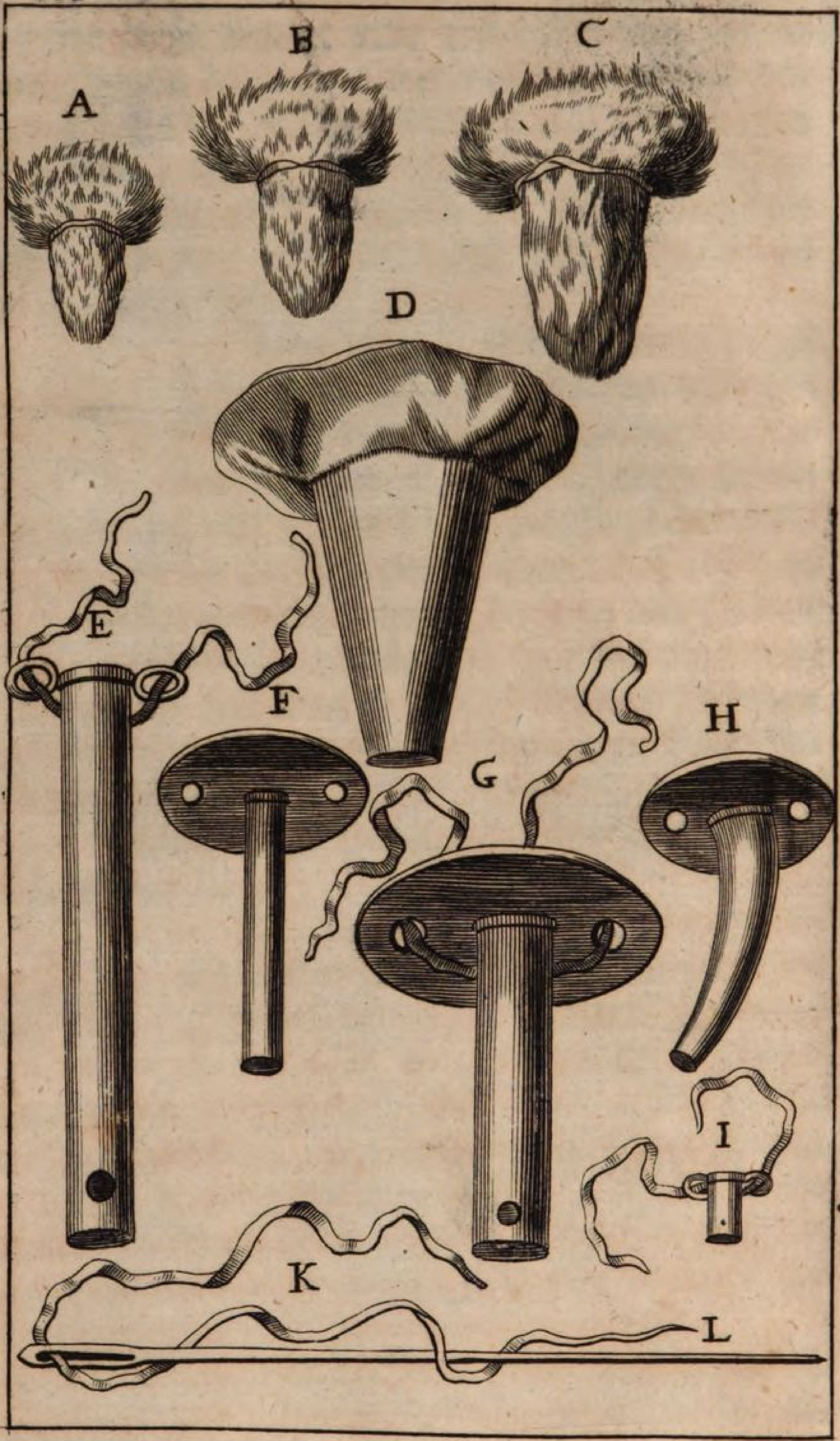
Y
Eine krum̃e Nadel.

Dieſes hier Y iſt eine dicke und ſtar-cke/ aber krumme Nadel/ welche von gutem Stahl ſeyn muß/ denn offtmahls bieget ſie ſich/ oder bricht gar/ vornem-lich wenn man die Haut an einem Todten/ als welche weit ſchwerer als an einem Lebendigen zu durchſtechen iſt/ damit wieder zuſammen nehet. Sie hat eben den Gebrauch und Nutzen/ welchen die gerade hat/ vornemlich aber iſt ſie im Hefften deß Bauchs ab-ſolut nöthig.

Z
Eine Säge.

Die Säge Z. iſt ein Inſtrument/ ſo ein Chirurgus mit vielen Künſtlern ge-mein hat; Doch weil deß Chirurgi ſeine

von


A
B
C
D
E
F
G
H
I
K
L

von den allerbeſten Meſſer-Schmiden allezeit gemachet wird / ſo hat ſie wegen ihrer Artig- und Geſchicklichkeit / und weil ſie diejenige Theile / woran ſie geſetzt wird / gar hurtig und behend ſepariret / billich vor allen andern den Vorzug. Sie muß klein und behånde ſeyn; damit man ſie frey führen könne / ſie iſt anbey mit einer Handhabe verſehen / damit ſie deſto feſter könne gehalten werden; wie dann das Blat auß-erleſen / und die Zåhne wohl geſchårffet ſeyn müſſen; damit ſie deſto behender ſchneiden und die Beine an einem Arm oder Schenckel / wenn man eines dieſer Glieder abnehmen muß / ſo geſchwind / als immer möglich iſt / durchgehe. So kan man auch der Såge nicht entübriget ſeyn / wenn zur Balſamirung deß Haupts / oder um das Hirn zu demonſtriren / der Hirn-Schedel muß eröffnet werden.

Dieſe wenige Inſtrumente nun / die ihr geſehen habet / ſind eigentlich nur von der Zahl dererjenigen / die man allgemeine Inſtrumente nennet. Es giebt aber noch ſehr viel beſondere / ſo ich in dieſer Tafel nicht angezeiget habe; In dem ich euch dieſelbe bey einer jeden Operation, dazu ſie gehören / vor Augen legen werde.

Die *III. Figur*.

Kleine Meiſſel und Röhrichen.

DIe Meiſſel müſſen in Zuſammenſchaffung einer Zurüſtung nicht eben als die geringſte Stücke angeſehen werden; Maſſen es unzehlich viel Operationes giebt / bey welchen ein Chirurgus damit muß verſehen ſeyn. Wie ſie aber ſollen beſchaffen ſeyn / kommt auf dreyerley an; ſo wir jetzt un-

terſuchen wollen; Nemlich ihre Materie/ ihre Figur/ und ihren Nutzen.

Ich finde aber fünfferley Materie/ auß welcher man eigentlich Meiſſel machen kan. Und da muß denn der Chirurgus diejenige/ ſo ſich zu ſeinem Vorhaben und ſeiner Abſicht am beſten ſchicken/ zu erwählen wiſſen; Denn ſie werden entweder auß Charpis, oder auß Leinwad/ oder von præparirtem Schwam/ oder von Silber/ und Bley gemachet.

Die Meiſſel von Charpis ſind die allerweicheſte und angenehmſte/ und beſchweren eine Wunde nicht ſo ſehr wie andre. Man bedienet ſich derſelben um dadurch das Medicament auf den Grund einer Wunde zu bringen und zu behalten; ſie ſaugen auch den flüſſigen Eiter oder das corroſiviſche Waſſer an ſich/ und verhindern ſolcher Geſtalt/ daß diß Excrement dem Gliede keinen Schaden zufüge.

Die auß Leinwad ſind gemeiniglich die allergröſſeſte/und dabey lang und hart/ ſehen faſt auß wie ein Nagel/ indem der Kopff etwas dicker und breiter dran iſt/ als der übrige Theil; damit ſie nicht in die hole Bruſt oder Bauch/ als an welchen Theilen ſie am meiſten gebrauchet werden/ gar hinein fallen.

Præparirten Schwam nennet man denjenigen/ welchen man erſt in einem Liquore ſiedet/ daß das Wachs oder Unrath herauß kommt; Nachgehends ihn noch ſo warm mit einem ſubtilen Bindfaden bindet/ und ihm alſo die Geſtalt eines Meiſſels giebt. Wenn man eine Wunde weiter haben will/ leget man einen ſolchen Meiſſel hinein; als welcher die Feuchtigkeiten deß Eiters an ſich ſauget/ und dergeſtalt aufquillet/ daß man ihn kaum wieder herauß ziehen kan. Bißweilen kan man wohl einen mit Nutzen brauchen/

aber

aber allezeit wåre gefåhrlich/ denn nachdem ſie ſich voll geſogen haben/ bleiben ſie ſo hart/ daß ſie durch ihr Drůcken/ in den Theilen/ die ſie berůhren/ eine dicke Haut oder Scirrhos produciren kônnten.

Die ſilberne Meiſſel nennet man Rôhrichen; weil ſie als ein Canal die gantze Långe herunter durchbohret ſind. Man machet ſie auf unterſchiedliche Art/ wie ſie hier abgebildet ſind/ und wie ich ſie jetzt augenblicklich nach einander erklåren werde. Sie dienen dazu/ daß man vermittelſt ihrer die Materie auß den groſſen Cavitåten herauß leiten kan/ und haben dieſe Commoditåt/ daß man vermittelſt eines kleinen leinen Meiſſels in ihre Oeffnung geſtopfft/ den Patienten verbinden kan/ ohne ſie auß der Wunde zu ziehen.

So machet man auch welche auß Bley/ von gleicher Figur und gleichem Nutzen/ als die Silberne; Ja es gibt Leute/ welche das Bley allem andern Metall vorziehen/ und ſprechen/ es habe eine Liebe zum Menſchen/ weil man erlebt/ daß unterſchiedliche Perſohnen die gantze Zeit ihres Lebens ůber/ ohne Schaden bleyerne Kugeln im Leibe gehabt. Allein zu geſchweigen/ daß ſolche Kugeln nicht ſo lange ohne Schaden im Leibe håtten verbleiben kônnen/ wo ſich ihre Figur nicht juſt in den Ort/ wo ſie gelegen/ hinein gepaſſet håtte/ auch daſelbſt ſich keine bewegende Fibræ und Ådern nicht gefunden håtten/ ſo glaube ich/ daß ein ſilberner Meiſſel noch weniger Schaden thun ſolte/ weil derſelbe/ als ein hårteres Weſen/ und von welchem man ſich nicht ſo ſehr befůrchten darff/ daß es durch die corroſiviſche Feuchtigkeiten metalliſche Theilichen mit fortſchicken wird/ ſich beſſer in ſeiner Form erhalten kônnte. Das Commodeſte am Bley

iſt aber dieſes/ daß ein Chirurgus ihm ſelbſt dergleichen Röhrichen machen kan/ wenn kein Gold-Schmid bey der Hand/ der ſilberne præpariren könnte/ oder wenn die Patienten ſo arm/ daß ſie nichts drauf wenden können.

Unter allen dieſen Meiſſeln nun/ die man ihm nicht beſſer als Nägel mit runden Köpffen einbilden kan/ gibt es kurtze und lange/ dicke und dünne/ breite und runde/ ſie müſſen aber insgeſammt allezeit nach der Figur/ gröſſe und tieffe der Wunden aptiret ſeyn; daher man auch nichts ins beſonder von ihrer Geſtalt determiniren kan; Als welche der Chirurgus nach dem Zweck/ zu welchem er ſich ihrer gebrauchen will/ einrichten muß.

Man hat aber von den Meiſſeln viererley Nutzen; Der erſte iſt/ daß man dadurch die Medicamente gantz auf den Grund der Wunde hinunter bringen/ und auch darauf behalten kan; Der andre iſt/ daß ſie den Eiter in ſich ſaugen/ welcher ſonſt ſtinckend würde/ jetzo aber leicht durch die Poros der Meiſſel/ als in welchen die Lufft durch die Wärme deß Theils dünne gemacht iſt/ filtriret wird: Der dritte iſt/ daß ſie eine Wunde offen behalten/ damit ſich ihre Lefftzen nicht zuſammen geben/ ehe ſie von Grund außgeheilet; Und der vierdte iſt/ daß dadurch die Materie/ ſo herauß muß/ außgeführet werde. Daher man ſie denn allezeit an dem unterſten Ort der Wunde hineinleget.

Ob nun alſo gleich der Vortheil von den Meiſſeln gar anſehnlich und groß iſt; ſo gibt es doch nichts deſtoweniger Chirurgos, die ihren Gebrauch gantz verwerffen; denn erſtlich ſprechen ſie/ man müſſe in Wunden und Geſchwären alles vermeiden/ was da Schmertzen verurſachen könne/ damit nicht ein Fluß

oder

oder eine Inflammation dazu ſchlage; Nun aber verurſachet/ ihrer Sage nach/ der Meiſſel Schmertzen; derohalben muß man ihn weglaſſen. Sie fahren fort/ und ſagen/ ſie tödteten und zerrieben auch durch ihre Härte das Fleiſch/ welches/ weil es mit keiner Haut überkleidet/ ſehr zart und empfindlich wäre. Drittens geben ſie vor/ weil die Meiſſel eine Wunde verſtopfften/ ſo müſſe der Eiter drinnen bleiben; welcher ſie denn zerfräſſe und außhölete. Und vierdtens ſagen ſie/ man müſſe alles/ was die Zuheilung einer Wunde verhindert fliehen: Nun aber verhindern die in eine Wunde geſteckte Meiſſel die Zuheilung derſelben; derohalben ſchlieſſen ſie/ müſſe man ſich keiner Meiſſel bedienen.

Allein es iſt gar leicht dieſe vier Urſachen zu beantworten. Was die erſte betrifft; ſo geſtehet man gerne/ daß man vor allen Dingen den Patienten/ ſo viel immer möglich/der Schmertzen überheben müſſe; aber zu dem Ende muß man hier nur kleine/ gerade/ und ſo gebundene Meiſſel machen/ daß ſie nicht beſchädigen. Was die andre anlangt; ſo ſehe ich nicht/ wie die Meiſſel eine Wunde zerſtoſſen können; denn ſie müſſen ja ſo weich ſeyn/ daß ſie auch gar leicht dem natürlichen Widerſtand deß Gliedes nachgeben. Wider die dritte aber bin ich überzeuget/ daß ein Meiſſel den Eiter in ſich trinckt/ und dadurch eben verhindert/ daß die Wunde nicht ulcerirt oder hohl wird/ und wann es ſich auch zutrüge/ daß dieſer/ oder ein jeder Meiſſel/ nicht alles an ſich ziehen könnte/ ſo müßte man deſto öffter verbinden/ oder den Meiſſel alſo machen/ daß das übrige von dieſer gifftigen Materie zur Wunde herauß flieſſen könnte. Und auf die vierdte Urſache ſage ich dieſes zur Antwort; daß man

freylich die Zuſammenheilung verhindern würde/ wenn man die Meiſſel gar zu lange in einer Wunde laſſen wolte; man legt ſie aber nur zu Anfangs hinein; damit man nicht hinein gehörige Dinge/ geronnen/ oder extravaſiertes Blut herauß bringe; hernach/ wenn ſie gereiniget/ und das Fleiſch ſchön roth iſt/ nimmt man die Meiſſel weg/ damit es zuheile: und alſo iſt dieſer Knoden gleich entſchieden/ wenn man nur die Zeit/ da ſie zu gebrauchen und wieder weg zu thun/ zu treffen weiß.

A Kleiner Meiſſel von Charpis.

Wir wollen aber doch nun auch die Meiſſel die ihr hier abgebildet ſehet/ etwas genauer anſehen. Der erſte A iſt ſehr klein/ und machet man ihn auß verwirretem Charpis, doch ſo/ daß der Kopff auß gleicher Materie beſtehet. Man bedienet ſich ſeiner in Oeffnung kleiner Geſchwäre/ und beſtreichet ihn mit ein bißgen Mundificativ, um das von dem Eiter angegriffene Fleiſch dadurch zu reinigen.

B Mittel-Meiſſel von Charpis.

Der andre B iſt etwas dicker und länger als der erſte. Beſtehet auch auß Charpis, mit einem Kopff/ daß er nicht tieffer gehen kan/ als man will. Er iſt weich/ damit er nicht beſchädige/ und kan doch genug Widerſtand thun/ ihm Platz zu machen/ und die Wunde offen zu behalten. Man befeuchet ihn mit einem Naß/ oder beſtreicht ihn auch wohl mit einer Salbe; da man ihn denn zu vielen/ ſonderlich aber friſchen Wunden/ brauchen kan.

C Groſſer Meiſſel von Charpis.

Der dritte C iſt gleichfals von Charpis, aber weit gröſſer als die vorhergehende/ und hält durchgehends nach aller

ſeiner

ſeiner Långe eine gleiche Dicke. Es wird aber die Geſchicklichkeit eines Chirurgi darauß erkannt / wenn er dieſe Art von Meiſſeln gut machen kan: denn es iſt nicht gleich viel damit / daß ſie mögen gemachet ſeyn / wie ſie wollen. Sie dienen zu vielen Wunden / und abſonderlich nach der Operation der Fiſtul im Hintern; da man ſie hinein leget.

D Leinwadener Meiſſel.

Dieſer vierdte D iſt ein leinener Meiſſel / auß vielen kleinen und übereinander gewickeltē Stückẽ Leinwad beſtehend; die Spitze daran iſt ſtumpff und außgeſaſet / damit er die Theile / ſo er berühren muß nicht verletze; Und ob er gleich einen dicken Kopff auch von Leinwad hat / ſo bindet man doch noch einen zimlichen Faden dran / damit man ihn / wenn er etwa in den Leib hineinfallen wolte / daran halten könne: denn man brauchet ihn / wenn man den Bauch hefftet / und appliciret ihn gantz zu unterſt an der Wunde / damit ſie einen Außfluß behalte.

E Groſſe Röhre.

Dieſe groſſe Röhre E iſt von Silber / gleich denen vier folgenden. Sie iſt oben an beyden Seiten mit zwey kleinen Ringen verſehen / durch welche man einen kleinen Band ziehet / damit man ſie in der Wunde behalte; und ob ſie gleich durch und durch hohl iſt / ſo hat ſie doch über dem unten noch zwey Löcher / damit der Eiter / oder Urin / doch durch könne / wenn die Membranen der Blaſe / Håutchen / oder Stücker Blut unten hinein kommen / und dieſe Oeffnung verſtopffen: man pflegt ſich dieſer Röhre hauptſåchlich nach dem Stein-Schnitt / oder nach der Auffſtechung deß Perinæi zu gebrauchen.

Da

F
Röhre an einer Platte.

Da iſt eine andre F welche man die Röhre mit der Platte nennet/ weil ſie oben ein kleines rundes Blech hat/ mit zwey kleinen Löchern/wodurch ein Band gezogen. Man bedienet ſich dieſer beym Empyemate oder auch wohl bey der Paracentheſi lieber als jener mit den Ringen; angeſehen der Eiter und das Waſſer durch eine Platte/ welche ſich an die Haut der äuſſern Oeffnung der gemachten Wunde leget/ beſſer zurück gehalten wird.

G
Breite Röhre.

Dieſe hier G iſt eine breite/ eben als die vorhergehende mit einem Blech verſehene Röhre/ und iſt zwiſchen dieſer und jener ſonſt kein Unterſcheid/ als der/ daß dieſe einem Ovalen, jene aber einem gemeinem und runden Cilinder gleich ſiehet; man muß aber auch eine ſolche haben/ wenn man ſolche Subjecta vor ſich kriegt/ bey denen die Rippen dergeſtalt feſt aneinander ſtehen/ daß man zwiſchen ihnen keine ſo groſſe Oeffnung vor eine runde Röhre machen kan.

H
Krumme Röhre.

Die Röhre H iſt krumm/ hat aber auch eine Platte zu eben dem Zweck/ wie jene; und iſt das Corpus darum krum̃/ damit ſie in ſolche Wunden/ wozu die geraden ſich nicht ſchicken/ hinein könne.

I
Kleine Röhre.

Die letzte I iſt ſehr klein. Hat oben zwey Ringe/ und unten/ wo ſie in die Wunde kommt/ an beyden Seiten/ noch zwey Löcher; damit die Lufft/ ſo ſonſten durch den Mund geſchöpfft wird/ nach der Operation der Bronchotomie, als wozu ſie ſonderheitlich gewidmet iſt/ durch dieſe ihren Weg nehme.

Daß ich aber hier die Setons oder Wund-Riemen

Seta-

Setacea unter die Meiſſel ſetze / geſchicht daher / weil man ſich dieſer ſo wohl als jener zu gleichem Zweck gebrauchet / und weil jener ihre Würckung mit dem Effect der Meiſſel gar ſehr überein kommt.

K Wund-Riemen oder Schnür (Setacea) Haarſail.

Man nennet den Wund-Riemen eine kleine Schnur / welche gantz durch eine Wunde gezogen wird; Vormahls wurde dieſe Schnur K auß Pferde-Haaren gemachet; nachdem man aber gemercket / daß ein ſolcher eine Wunde nur ſchnitte und incommodirte / haben einige baumwollene Dächte / als man in die Lampen thut / andre aber unterſchiedliche hänffene Faden beyſammen dazu gebrauchet. Jch meines Orts finde nichts beſſer / als ein kleines leinenes Bändchen / weil ja die Leinwad vor die Wunden gehöret.

L Nadel zum Wund-Riemen.

Damit man aber dieſes Bändlein durch die Wunde bringe / muß man ein kleines Jnſtrument L haben / welches man die Nadel zum Wund-Riem nennet. Dieſe iſt nun rund / und hat eine Spitze / wie ein Knoblauchs-Haupt / damit ſie die Wunde im durchfahren nicht ſteche. Oben hat ſie ein groſſes Loch / durch welches man den Band ziehet / ſie muß aber ſehr lang ſeyn / damit ſie zum E. eine Wunde durch die Hüffte gantz durchlange.

Wie man den Wund-Riemen gebrauchen müſſe.

Der Wund-Riemen iſt dazu überauß behülfflich / daß man die Artzney damit gantz durch die Wunde bringe; und muß er deßwegen ſehr lang ſeyn / weil man / ſo offt als die Wunde verbunden wird / das erſte Stück herauß / und das folgende / welches ſo lang die Wunde iſt / mit Salbe beſchmie-

beſchmieret wird / wieder hinein ziehen muß; da man denn das herauß gezogene und den Eiter und Materie mit herauß bringende Stück abſchneidet: Wenn aber der gantze Band verbrauchet iſt / und man doch noch einen adhibiren muß / darff man eben nicht einen neuen mit der Nadel wieder hindurch ziehen / ſondern nur an dem / der zu Ende gehet / noch etwas anhefften. Ubrigens muß man dahin ſehen / daß man den Band oben zur Wunde hinein / und unten / wo der Außfluß derſelben iſt / wieder herauß ziehe.

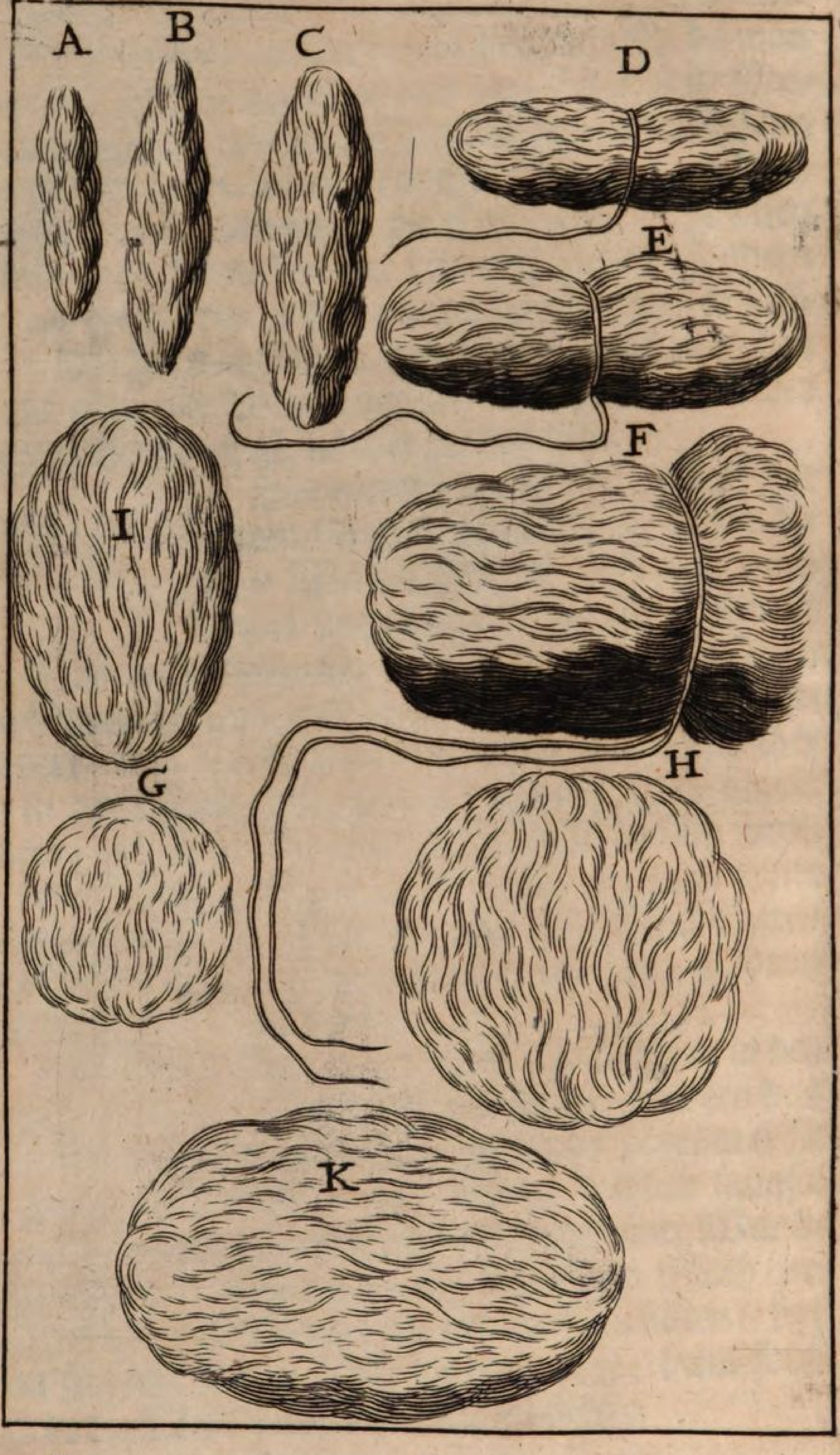
Nutz deß Wund-Riemen.

Hier werden einige einwerffen / der Wund-Riemen ſey ja etwas / daß nicht in die Wunde gehöre / und man doch drinnen unterhalte / folglich müſſe man ſich ſeiner nicht bedienen. Allein gleichwie er eben den Nutzen ſchaffet / welchen die Meiſſel / nemlich / verhindert / daß die Wunde nicht oben oder unten eher als in der Mitten zuheylet / die Artzney gantz hinein führet / die ſchädliche Materien leicht herauß bringet / &c. Alſo giebt es täglich Fälle / da man ſeiner nicht entbehren kan. Wenn aber die Wunde gereiniget iſt / nimmt man den Band weg / und alsdenn heilet ſie vollkommlich wohl.

Inzwiſchen kan man die Zeit wie lange er in den Wunden bleiben muß / nicht beſtimmen / ſondern das muß ein Chirurgus nach dem Zuſtand / worinn er ſie nöthig findet determiniren. Einige werden langſamer rein als andre / und muß man ſie auß einer Wunde vom Schuß nicht ſo bald / als auß einem Stich herauß ziehen. Doch hat man ſich auch zu hüten / daß man ſie nicht gar zu lange drinnen laſſe; denn ſonſt würde die Wunde nur hart / und fiſtulierte.

Was

IV



Was ich hier aber einen Seton oder Wund-Riemen nenne/ iſt die Baum-Wolle/ oder dasjenige Bändchen/ ſo man in die Wunde thut/ und darinn etliche Tage liegen låſſet/ nicht aber die Operation du Seton, ſo man am Genick vornimmt; als welche an ihrem Ort vorkommen wird.

Was man durch den Wund-Riemen zu verſtehen.

IV. Figur.

Von Feder-Meiſſeln.

MAnn nach einer Operation die Wunde einen Meiſſel oder ein Röhrichen erfordert/ thut man von denen/ die ich allererſt gewieſen habe/ eines hinein. Aber in Wunden/ wo ſie keine ſtatt finden/ bedienet man ſich der Bourdonets, welches Zapffen von Charpis ſind/ womit man die Höle füllet/ und der Feder-Meiſſel/ als womit man ſie zudecket.

Das Wort Feder-Meiſſel hat ſeinen Urſprung daher/ weil die Alten zwiſchen Leinwad geneheter Federn ſich gebrauchten; als welche nicht allein die Materie in ſich ſogen/ ſondern auch ſehr gut waren die Theile vor die Kålte (als welche allezeit den Wunden und Eiter-Schåden zu wider iſt/ indem ſie die empfindliche Fåſerchen verdirbet/ und die Bewegung/ wodurch ſie ſich wieder zuſammen geben wolten/ hemmet) zu verwahren. Wir bemercken dabey dieſes/ daß man zu uralten Zeiten ſich erſt gewiſſer Erd-Schwåme/ nachgehends aber Dachte/ und Werck/ und nach der Zeit Baum-Wolle/ und Schwåmme zur Verbindung der Wunden bedienet habe:

Urſprung deß Worts Feder-Meiſſel.

habe: Allein heutiges Tags / da die Leinwad iſt gemeiner worden / brauchet man dieſe Sachen insgeſammt nicht mehr / ſondern bedienet ſich nur deß Charpis; als welches gewiß alle demjenigen / ſo die Alten hierzu erfunden hatten / weit vor zuziehen iſt.

Was Charpis ſey.

Es beſtehet aber Charpis auß außgefaſeter Leinwad; Zu dem Ende nun reiſſet man die Leinwad in viel kleine Stückgen / und ziehet hernach auß einem nach dem andern die Faden. Es muß aber die Leinwad weder zu grob noch zu zart / weder neu noch gar zu ſehr abgenutzt ſeyn; maſſen auß der erſten ein gar zu grober Charpis wird / der die Wunde verletzt / beym Außfadenen aber der andern und dritten verdirbt man gar zu viel Zeit / zu geſchweigen daß die gar zu feine Faden leicht zu Pappe werden / und die von der neuen gar zu roh und feſte bleiben; und die vierdte gibt lauter Staub- und Wollichtes Charpis. Deßwegen muß es zwiſchen dieſen vier Qualitäten die Mittel-Straſſe halten / und vor allen Dingen ſauber und weiß gewaſchen ſeyn.

Auß dieſem Charpis nun machet man die ſogenannte Feder-Meiſſel und Zapffen / welche auß dem Alterthum noch den Nahmen beſitzen / ob man gleich die Materie geåndert. Man gibt nach Proportion der Wunde ihnen auch eine proportionierte Figur / und legt ſie ſodann entweder trocken / oder mit einer Salbe beſtrichen / oder mit einem Naß nach vorgeſetztem Zweck befeuchtet / hinein.

Gebrauch der Zapffen und Feder-Meiſſel.

Und haben die Zapffen und Feder-Meiſſel fünfferley Nutzen. Denn erſtlich dienen ſie dazu / daß ſie das Blut / welches håuffig auß einer Wunde herauß

auß quillet/ aufhalten; und um der Urſachen willen geſchichts auch/ daß man gemeiniglich das erſtemal nur trockenen Charpis in die Wunde leget; Zum andern hält man vermittelſt ihrer eine Wunde von einander/ wenn man Sachen/ die nicht hinein gehören/ oder einen Spreiß/ herauß haben muß. Drittens bringen ſie die Medicamente zu alle Theile einer Wunde; Ferner pumpen ſie die gifftige Materie und ſcharffe Feuchtigkeiten/ ſo auß der Wunde lauffen/ herauß/ damit ſie dieſelbe nicht verderben. Und endlich verwahren ſie auch die Wunde vor eine kalte/ oder mit ſchädlichen Particulchen beſäete Lufft; das ſind aber inſonderheit die breite Feder-Meiſſel/ womit man ſie bedecket/ welche hierzu gebrauchet werden.

Beitzender Charpis.

Man pflegt auch eine Art von Charpis zu machen/ welcher als die Ciliciſche Dächte das wilde Fleiſch/ ſo in den Wunden oder Eiter-Schäden wächßt/ außbeitzt. Zu dem Ende wäſchet und räuchert man die Stücken Leinwad mit Schweffel/ Nitro und andern dergleichen Dingen/ und machet hernach Charpis drauß.

So bedienet man ſich auch eines geſchabeten Charpis, da man die Leinwad mit einem Meſſer ſchabet; dieſer Charpis iſt ſehr zart/ und dienet hauptſächlich eine Wunde zu trocknen/ damit ſie deſto eher zuheile.

Nun machet man auch Feder-Meiſſel in Form eines Zapffens/ welche man Bourdonetten nennet/ und andre ſind breit und behalten den Nahmen Feder-Meiſſel; jene kommen in die Wunde hinein/ dieſe aber decken ſie zu; jene ſehen gemeiniglich aus wie eine Olive/ und dieſe ſind theils rund/ theils Oval. wie in dem Kupffer/ welches ich jetzt erklären will/ zu ſehen.

Die

ABC Drey Zapff-Meiſſel.

Die drey erſten Zapff-Meiſſel A B C die ihr ſehet/ davon der eine klein/ der andre mittelmåſſig/ und der dritte gróſſer iſt/ ſind auß verwirretem Charpis gemachet/ daß ſie einem Oliven-Kern gleich ſehen. Wenn man die Oeffnung der Wunde damit erweitern will/ machet man ſie hårter/ will man aber nur die Medicamente damit hinein bringen/ oder den Eiter verzehren/ ſo machet man ſie weich/ damit man nicht muthwilliger Weiſe das Glied in Gefahr ſetze zerrieben oder zerſtoſſen zu werden. Wåre nun die Wunde nicht groß/ ſo kónnte man ſich dieſer kleinen bedienen. Iſt ſie aber weit und tieff/ ſo legt man gróſſere hinein. Doch wåre es allezeit beſſer/ wenn man ſie mit ein Hauffen kleiner erfüllete/ maſſen ſie ſich beſſer hinein paſſen würden.

DE Zwey gebundene Feder-Meiſſel.

Dieſe zwey andre D E ſind mit den vorhergehenden von gleicher Figur/ aber weit gróſſer/ und in der Mitte mit einem Faden/ der vier oder fünff Zoll lang/ gebunden/ und das ſind diejenige Zapffen/ welche man zu erſt unten in eine Wunde oder in ein groſſes Apoſtem leget. Man bindet nicht mehr als die zwey oder drey erſten; denn die andere dårffen eben nicht gebunden werden/ indem ſie gleich herauß gehen/ ſo bald man anfågt die vorhergehende die ſie bedecken herauß zu ziehen/ dieſer Faden hilfft alſo die Meiſſel frey zu machen/ und zeiget an/ wenn keiner mehr in der Wunde iſt; angeſehen diejenige/ an welche er unten angebunden iſt/ am letzten herauß kommen müſſen.

F Ein dicker Zapffen.

Dieſer dicke Zapffen F hat gegen dem Kopff zu einen doppelten Faden gebunden/

bunden/ indem es offt geſchicht/ daß/ wenn er zur Wunde gerecht gemachet iſt/ er dergeſtalt aufquillet/ daß der Faden ſtarck ſeyn muß/ wenn man ihn daran herauß ziehen will: Man bedienet ſich ſeiner vornemlich nach der Operation der Bubonocele, um damit die Oeffnung/ ſo man in die Ringe der Muſculn deß Unter-Leibes gemachet/ in der Abſicht/ das Omentum oder die Inteſtina dadurch wieder hinein zu bringen/ zu zuſtopffen.

GH Runde und breite Feder-Meiſſel.

Dieſe zwey breite Feder-Meiſſel GH ſind rund/ der eine iſt klein/ der andre aber gröſſer/ nach dem Ort/ wo man ſie appliciren ſoll: man machet ſie nicht eben ſehr dicke. Es gehöret aber eine Geſchicklichkeit und Ubung dazu/ daß man ſie recht mache.

IK Ovale Feder-Meiſſel.

Die zwey letzte IK ſind groſſe breite und Ovale Feder-Meiſſel/ als welche man ſehr offt gebrauchet. Iſt die Wunde ſehr groß/ ſo legt man viele bey einander; und wenn der Chirurgus ſeine Zurüſtung machet/ muß er mehr zur Hand ſchaffen/ als er meynet nöthig zu haben; angeſehen er offt viele über einander legen muß/ und abſonderlich/ wenn er einen hartnäckigen Blutfluß/ bey welchem die Arterien und Adern/ auß welchen das Blut herauß kommt/ ſtarck müſſen gedrücket werden/ ſtillen will; als welches gemeiniglich am leichteſten geſchicht vermittelſt dieſer; ſo da die Bänder/ welche man um die Vaſa gemachet hat/ feſter anziehen/ und die pulueres und Aquas ſtipticas länger auf den Oeffnungen behalten. Das ſey genug zu einer Idée von Zapff- und Feder-Meiſſeln: Jetzt zu den Pflaſtern.

Die

Die *V. Figur.*

Vorſtellend die Pflaſter.

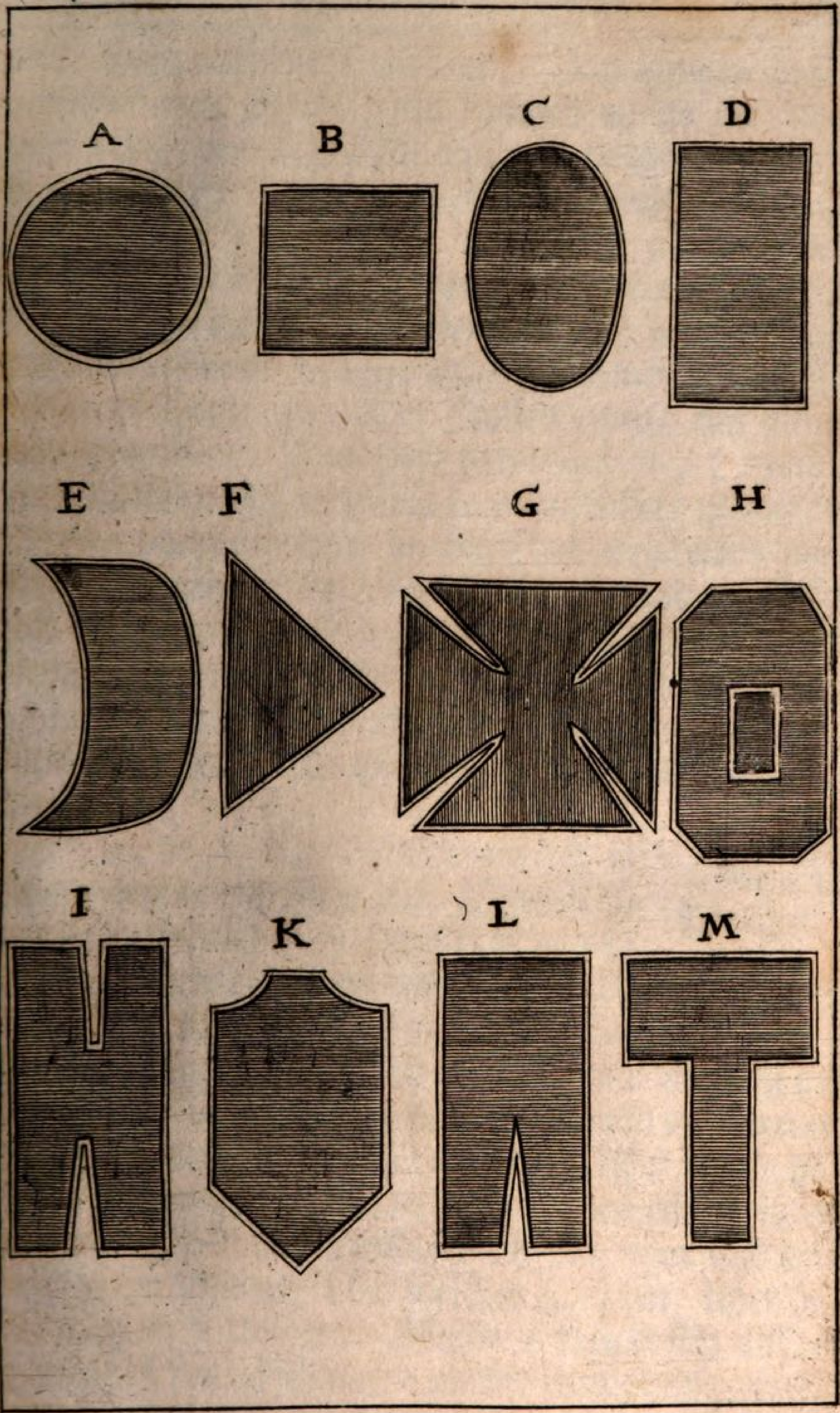
Etymologie deß Worts Pflaſter.

DIe Pflaſter ſind von weit dichterer Compoſition als die Salben/ welche man weich machet / damit man ſie auf Leinwad oder Leder ſtreichen könne. Man appliciret ſie äuſſerlich an allen Theilen deß Leibes. Es kommt aber das Wort Pflaſter her von dem Griechiſchen Wort Ἐμπλάττειν/welches ſo viel heiſſet / als über etwas legen oder formiren; weil man ſie auf die Haut appliciret; als welche gleichſam ihr Modell iſt. Wer nun von Pflaſtern etwas recht außführlich wiſſen will; der muß von ihrer Materie, und Figur, wie auch von ihrem Gebrauch/ Nachricht haben.

Materie der Pflaſter.

Durch die Materie verſtehet man zweyerley/ entweder das Tuch / worauf man ſie ſtreichet / oder die Compoſition, womit man ſelbiges beſtreichet. Zu zarte und empfindliche Glieder / als da ſind die Lippen und Augen / brauchet man Taffet und zarte Leinwad; an ſtarcken aber / als an Armen und Beinen / nimmt man grobe Leinwad / oder Barchet / bißweilen auch Leder. Was die Compoſition anbetrifft; ſo iſt es ſchwer dieſelbe zu ſpecificiren: denn man machet Pflaſter von allem das auf der Welt befindlich: doch iſt Wachs/ Pech/ Oel und Schmeer die gemeineſte Materie; dem incorporirt man Silberglett / Bleyweiß/ Gum̃ata, Liquores, und unendlich viel Sorten von Pulver / nach der Natur deß Pflaſters / ſo man machen will / und zufolge derjenigen Eigenſchafften / welche/ in Abſicht auf beſondere Fälle / wozu man ſie brauchet/

V



chet / dazu erfordert werden. Von einigen dieſen verſchiedenen Specereyen machen einige die baſin und das Corpus deß Pflaſters / andere aber ſollen darin ihre Krafft demjenigen Glied / welchem es appliciret wird / mittheilen; wenn nun alle dieſe verſchiedene Species mit einander vermiſchet und gekochet werden / ſo wird ein Pflaſter darauß / welches leicht anklebt / aber auch lange ohne Verminderung ſeiner Tugend Stangen- oder Rollen-weiſe kan aufgehoben werden. Dieſe Art von Remediis, ſo man zu einer mittelmåſſigen Hårte kommen låſſet / iſt von den Alten erdacht worden / um die Theile des Leibes durch ſolche Artzney-Mittel / welche viele Stunden ja Tåge ſich ungeſchmoltzen darauf halten kőnnen / zu erwårmen / wieder zu erweichen und zu ſtårcken. Will man es nun brauchen / ſo hålt man es ans Feuer / damit man es handthieren und auf ein weiches Zeug ſtreichen kőnne.

Figur der Pflaſter.

Die Figur der Pflaſter variret ſo ſehr / daß es nicht zu ſagen. Man bringet ſie nur unter zwey Haupt-Sorten; da etliche gerade/andere aber krum̃ ſind. Unter der erſten Claſſe ſind begriffen diejenige Pflaſter / welche in geraden Linien geſchnitten werden / als die lange und viereckete; und unter die andere gehőren die / ſo einen krummen Umfang haben / als die runde/ Ovale und Mond-főrmige. Alle werden aber getheilet in kleine/ mittelmåſſige / und groſſe / nach der Figur und dicke deßjenigen Glieds / über welches ſie ſollen. Uber dem hat man noch Univerſel-Pflaſter / welche ſich auf alle Theile deß Leibes ſchicken / als die runde und viereckigte. Beſondere/ welche ſich zwar auf viele Theile aber doch nicht auf alle ſchicken; wie die / ſo in Form eines

Maltheſiſchen Kreutzes gemachet ſind. Und noch eine dritte Art / die man ſingulaire Pflaſter nennet / weil ein jedes nur auf einen beſondern Ort deß Cörpers gehöret; als aufs Perinæum beym Stein ſchneiden.

Nutze der Pflaſter.

Die Pflaſter ſind nöthig überhaupt / um die andere Artzneyen / ſo in eine Wunde geleget / oder darůber außgebreitet ſind / darauf zu behalten; und inſonderheit / um der Wunde die Krafft der Medicamente / worauß ſie zuſammengeſetzet ſind / zu imprimiren: In welcher letztern Abſicht einige eine Wunde trocknen und zuheilen / als das Diapalma; andere die Materie deß Eiters kochen und digeriren / als das Diachylon; andere aber außführen und reinigen / als das mundificativ; und noch andere erweichen und diſſipiren / als das Diabotanum, u. ſ. f. Unter denen zwölff Pflaſtern / ſo auf diß Kupffer mit eben ſo vielerley Figuren geſtochen ſind / und welche insgeſamt / um deſto mehrerer Zierde wegen rings herum einen Rand / auf welchem kein Pflaſter / ein biß zwey Schnur breit haben / iſt

A Ein rundes Pflaſter.

Das erſte A rund / als welches das gemeinſte iſt / deſſen man ſich am meiſten bedienet.

B Ein vierecket Pflaſter.

Das andere B iſt vierecket. Man machet ſie groß und klein.

C Ein Ovales Pflaſter.

Das dritte C iſt Oval, das iſt / nicht ſo breit als lang / unter einer krummen Figur. Man bedienet ſich deſſelben zu allen denjenigen Wunden / welche gröſſer in der Länge als in der Breite ſind / und kerbet man ſie etliche mal mit der Scheere ein / damit es ſich deſto beſſer anlege / wenn es über die Meiſſel geleget wird.

Das

Das vierdte D iſt longitudinal, und gibt man ihm dieſe Figur, wenn man einen Arm oder Bein bey einem Bruch damit umgeben will. So machet man auch noch kleinere von gleicher Figur, um einen Finger herum zu legen.

D
Ein langes Pflaſter.

Das fünffte E iſt geſchnitten als ein halber Mond/und gehöret vor die Fiſtul im Hintern/weñ ſie an der Seite iſt. So ſchneidet man auch welche von gleicher Form/ aber ſehr klein/ vor die Augenlieder.

E
Ein Mond-Pflaſter.

Das ſechste F iſt ein dreyeckigtes Pflaſter; damit es ſich bey der Bubonocele recht in den Bug der Lenden hinein ſchicke. Man machet auch ein dreyeckigtes zur Fiſtel im Auge/ das iſt aber weit kleiner als dieſes.

F
Ein dreyeckigtes Pflaſter.

Das ſiebende G iſt geſchnitten als ein Maltheſer Kreutz/ und iſt ſehr bequem zu legen über den Stummel eines abgenommenen oder gehauenen Gliedes. So gibt man auch dem kleinen Pflaſter/ deſſen man ſich nach Amputation eines Gliedes bedienet/ gleiche Geſtalt.

G
Ein Pflaſter als ein Maltheſer Kreutz.

Das achte H iſt das ſogenannte durchlöcherte Pflaſter; weil es in der Mitten ein Loch hat/ und iſt es bey Brüchen mit einer Wunde zu gebrauchen: Denn dieſe Oeffnung machet/ daß man die Wunde verbinden kan/ und doch das gantz herum gelegte Pflaſter nicht aufheben darff. Iſt auch dienlich bey Eröffnung der Lufft-Röhre.

H
Ein durchlöchertes Pflaſter.

I
Ein Trapezial Pflaſter.

Das neundte I wird ein trapezial Pflaſter genannt / es hat oben und unten einen Schlitz/alſo / daß man es commode auf ungleiche Glieder legen kan.

K
Ein Schild förimges Pflaſter.

Das zehende K wird das Schild genannt; weil es einem gleich ſiehet. Man ſchneidet von dieſer Façon ein groſſes Pflaſter / wenn man zwiſchend en beyden Schultern Veſicatoria legen will.

L
Ein Pflaſter in Form eines Ypſilons.

Das eilffte L heiſſet das Ypſilon förmige Pflaſter; weilen es die Figur eines Griechiſchen Y hat; und wird darum alſo geſchnitten / damit man ſich deſſen aufs Perinæum nach der Operation deß Stein-ſchnedens bedienen könne.

M
Ein Pflaſter wie ein T.

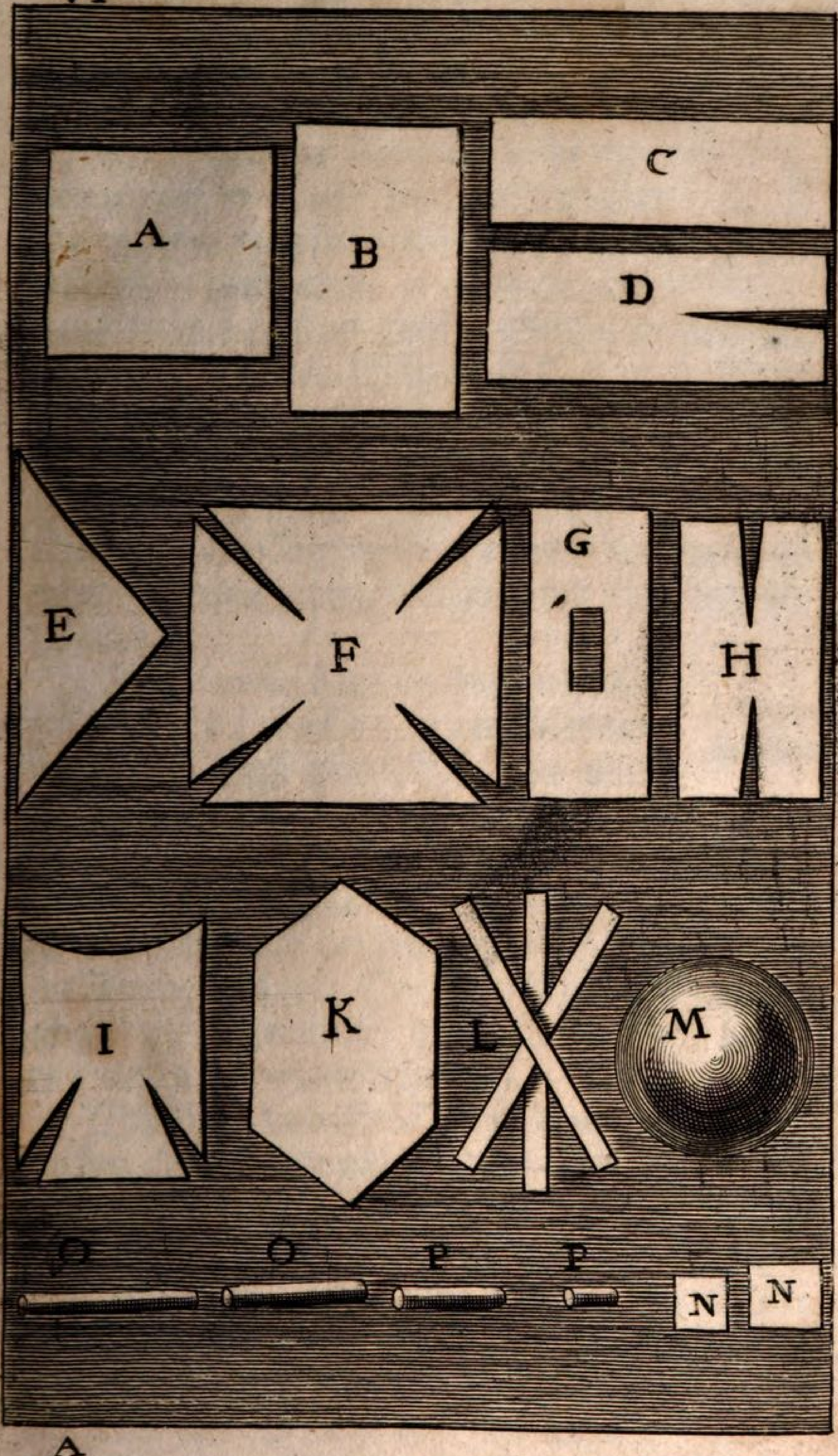
Das zwölffte M hat den Nahmen vom T; weil es einem gleich ſiehet; und appliciret man es auf Inciſiones von gleicher Figur. Nun gibt es zwar wohl noch vielerley Sorten von Pflaſtern / die ich hier nicht anführe / weil es offt auf die natürliche Geſchicklichkeit deß Chirurgi ankomt / ihnen eine Figur, demjenigen Theile oder derjenigen Kranckheit / ſo welche erfordern / gemäß / zu geben.

Die *VI. Figur.*

Compreſſen.

DIe Compreſſen ſind offt zuſammen gelegte Stücker Leinwad; womit man ein Glied bedecket oder gar umgibt. Man brauchet ſie entweder

trocken


A
B
C
D
E
F
G
H
I
K
L
M
O
O
P
P
N
N

trocken / oder benetzet ſie womit / nach der Abſicht / ſo man durch ſie zu erreichen gedencket.

Warum man ſie Compreſſen neñet.

Der Nahme Compreſſen iſt ihnen beygeleget worden / weil ſie den Ort / auf welchen man ſie leget / etwas drücken müſſen. Und damit er nun durchgehends / wie es ſeyn muß / gleich gedrucket und eingezwänget werde; muß weder Nat noch Saum ſich daran befinden; als welchen Umſtand ein Chirurgus bey aller Leinwad / die er zum verbinden gebrauchet / in Acht nehmen muß. Ihr ſollet aber eine völlige Erkäntnüß von Compreſſen bekommen / wenn ich euch werde gezeiget haben / worauß / wie / und warum man ſie mache.

Worauß ſie beſtehen.

Die Materie der Compreſſen iſt allezeit Leinwad / welche aber gerade / weich / nett und weiß gewaſchen ſeyn muß. Wenn ſie etwas ſtarck drücken / oder das ſchadhaffte Glied vor Kälte verwahren ſollen / müſſen ſie von zimlicher Dicke ſeyn. Von neuer Leinwad muß man ſie nicht machen: denn das iſt eine general Regel / daß die Leinwad / ſo ein Chirurgus brauchet / allezeit halb abgetragen ſeyn muß / damit ſie ihm deſto beſſer parire / und auch deſto weicher ſey.

Wie ſie zu machen.

Die Figur und Gröſſe der Compreſſen kan ich euch hier nicht anders als nur überhaupt beſchreiben; indem man ſie nach der Form deß Gliedes / nach der Commodität deß Patienten / und nach tauſenderley Umſtänden der Kranckheit einrichten muß. Genug / wenn wir vor dißmal ſagen / daß ſie allezeit an allen Enden ein biß zwey Finger weit über die Pflaſter / auf welche man ſie leget / wegreichen müſſen. Es gibt viereckigte /

dreyeckigte / länglichte / ſchröme / circulare, und noch von unterſchiedlicher Figur; bey welchen allen aber man keine ſo groſſe Accurateſſe als bey den Pflaſtern beobachtet. Die vornehmſte davon habe ich auf diß Kupffer ſtechen laſſen / welche ich euch gleich erklären werde / weñ ich nur erſt noch ein paar Worte von ihrem Nutzen werde geſaget haben.

Warum man ſie machet.

Die Compreſſen dienen zu fünff Sachen. Erſtlich befeſtigen ſie die bandage. Zum Andern erhalten ſie das Glied warm / und verwahren es vor die Kälte. Drittens kan man vermittelſt ihrer dasjenige / womit man ſie befeuchtet hat / auf dem Schaden behalten. Viertens erfüllen ſie / was an einem Arm oder Bein uneben iſt / und verurſachen dadurch / daß man ſie deſto commoder verbinden kan. Fünfftens verhindern ſie / daß die Bänder ein Glied nicht ertödten oder ſchinden / da ſie es außdehnen / indem man alsdenn daſſelbe ſorgfältig mit einer runden Compreſſe umgeben kan.

A Viereckete Compreſſe.

Die erſte A unter allen dieſen Compreſſen iſt die viereckete; und die iſt es eben / derer man ſich am öffterſten bedienet / weil ſie ſich auf viele Schäden ſchicket / und auch auf viele Oerter kan appliciret werden. Man machet ſie groß oder klein / nachdem es vonnöthen iſt.

B Miltz förmige Compreſſe.

Die andere B wird bey den Alten Splenica genañt / weil ſie nicht ſo breit als lang iſt / und die Figur einer Miltz hat. So bekommt ſie auch unterſchiedliche Nahmen nach der unterſchiedlichen Manier ſie zu appliciren: denn wenn man ſie in die Länge legt / heiſſet ſie die lange Compreſſe: wird ſie überzwerch gelegt /

legt / ſo wird ſie die Zwerch-Compreſſe genannt: und legt man ſie ſchröm / ſo iſt es eine ſchröme Compreſſe.

Die dritte C heiſſet longitudinalis, wenn man ſie långſt eines Arms oder Beins leget. Umgiebt man aber damit dieſe Glieder / ſo wird ſie circularis geheiſſen. Sie iſt nicht ſo breit als lang. Und wenn man ſie långſt eines Gliedes legt / ſo geſchicht es meiſtens nur unter einer Schiene. Wird ſie aber im Circul herum gelegt / ſo geſchicht es / damit das Glied gerade werde / oder damit die Bånder / womit man ſie drüber bindet / nicht einſchneiden / und Schmertzen cauſiren.

C Longitudinal-Compreſſe.

Die vierdte D iſt eine circular-Compreſſe von einem Ende biß an die Mitte geſpalten / damit man ſie deſto leichter auf unebene Theile deß Leibes / wie auch auf Arm- und Bein-Brüche / als in welchen Fållen man ihrer nicht entrathen kan / appliciren könne.

D Circular-Compreſſe.

Die fünffte E iſt eine Compreſſe, ſo von ihrer Figur die dreyeckigte genannt wird. Sie gehöret auf die Weichen / und wird allezeit ſehr dicke gemachet / weil ſie ſehr ſtarcken Zwang thun muß / damit das Omentum oder die Gedårme durch die erweiterte Ringe der Muſculn am Unter-Leibe nicht herauß fallen.

E Dreyeckigte Compreſſe.

Dieſe als die ſechſte F iſt als ein Maltheſer Kreutz gekerbet / damit ſie einen Stummel deſto beſſer umfaſſen könne: denn man brauchet ſie ſonderheitlich bey Abnehmung eines Gliedes; und muß man auf jede Ecke einen Stich machẽ / es möchten ſonſt die verſchiedene Stück Leinwad / welche eigent-

F Compreſſe in Form eines Maltheſer Kreutzes.

eigentlich ſeine Dicke conſtituiren / ſich verrücken/ wenn ſie geleget wird.

G Durchlöcherte Compreſſe.

Die ſiebende G iſt eine durchlöcherte Compreſſe, und hat in der Mitten eine Oeffnung; damit nach der Operation der Bronchotomie die Lufft per aſperam Arteriam ein- und außgehen könne. So iſt ſie auch bey blutigen Bein-Brüchen ſehr dienlich.

H Trapezial-Compreſſe.

Die achte H iſt die Trapeziale in gleicher Form mit dem Pflaſter dieſes Nahmens / das iſt / welche an beyden Enden eingeſpalten iſt / damit ſie ſich auf unebene Glieder / als um welche ſie allezeit rings herum geleget wird / deſto beſſer paſſe.

I Compreſſe zur Schulter.

Die neundte I iſt eine viereckete / von den zwey untern Ecken biß gegen die Mitte aufgekerbete Compreſſe, damit ſie ſich zur Figur der Schulter / nach deren Einrichtung ſchicke.

K Stumpff-eckigte Compreſſe.

Die zehende K wird die Stumpff-wincklichte genannt / weil ihre latera, deren an der Zahl ſechs ſind / miteinander lauter angulos obliquos machen; davon diejenige / ſo gegen einander über ſind/ eben ſowohl als die latera einander gleich komen. Man giebt offt einer Compreſſe lieber dieſe Figur, als daß man ſie rund machet / weil ſie eben dazu dienet / wozu man die circulaire brauchet / und man weit leichter und eher alſo in gerader Linie die vier Ecken von einer vierecketen Compreſſe, als welches die gemeinſte iſt / abnehmen/ als ſie accurat rund ſchneiden kan.

Die

Die eilffte L beſtehet auß drey ſchmalen und langen Compreſſen; davon zwey einander ſchröm in Form deß Kreutzes S. Andreas durchſchneiden / die andere aber gerade durch ihre ſcharffe Winckel gehet; und ſolcher Geſtalt applicirt man ſie auch mit Succeſs in Aneuriſmate und Varicibus; weilen hier drey Compreſſen in der Mitte auf einander liegen / wodurch denn der Ort / wo eine Ader geöffnet oder aufgelauffen iſt / ſehr wohl kan eingezwänget werden.

L Schröme Compreſſe.

Die zwölffte M iſt eine runde Compreſſe. Einige ſind vollkommen rund / als eine Kugel. Andere aber nur halb / als eine halbe Kugel: beyde brauchet man unter die Achſel / ehe man ſie verbindet / nachdem man die verrenckte Schulter wieder eingerichtet hat: ſo legt man dergleichen auch wohl in die Hand denen jenigen / welchen ein Arm verrencket oder gebrochen geweſen.

M Runde Compreſſe.

Dieſe letzte endlich ſind kleine Compreſſen / von denen einige N N viereckete und dicke zur Aderlaß am Arm und Fuß gehören. Die zwey aber O O ſind länglicht / und bedienet man ſich ihrer in Ligaturen der Blut Gefäſſe / daß man den Faden darüber zuknüpffe / und die zwey übrige P P ſind aufgerollet und ſehr klein / damit man ſie beym hefften / und ſonderlich eines Tendinis gebrauchen könne.

N N Kleine Compreſſen.

Die *VII. Figur.*

Bandagen.

Beſchreibung der Bandagen.

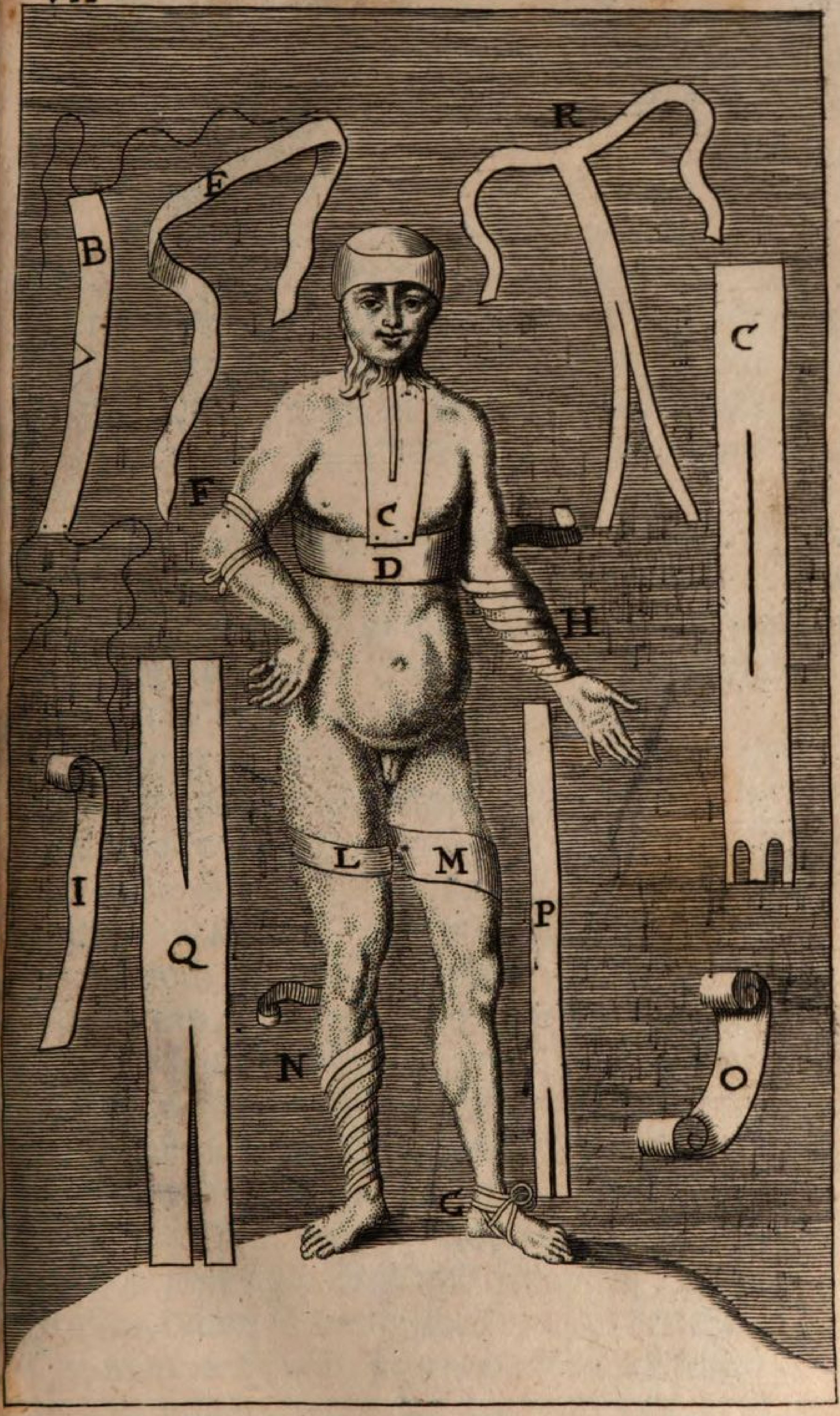
Nachdem man nun eine Wunde mit Meiſſel verſehen/ und ſie mit Pflaſter und Compreſſen bedecket hat/ beſchlieſſet mans mit der Bandage, welche nichts anders iſt/ als ein geſchicktes Winden der Binden um ein Glied deß Leibes herum/ um demſelben die Geſundheit zu erhalten oder wieder zu geben.

Was eine Binde ſey.

Ehe man aber eine Bandage machen kan/ muß man erſt wiſſen/ was eine Binde ſey. So nennet man denn eine Binde ein langes und breites Band/ womit man diejenige Glieder/ ſo deſſen benöthiget ſind zu ihrer Geneſung/ bedecket und bewickelt. Bemercket alſo hierbey den Unterſcheid zwiſchen einer Binde und Bandage, indem die Binde zu gleich das Inſtrument und die Materie iſt/ womit die Bandage gemachet wird/ die Bandage aber iſt der Gebrauch und die Anwendung der Binde.

Unterſchied unter den Binden.

Die Binden ſind unter einander auf mancherley Weiſe unterſchieden: nemlich nach ihrer Materie; Denn es gibt welche von Leder/und gibt auch Leinene; nach ihrer Figur, als welche ſich auf die mancherley Theile deß Leibes/ die man damit binden will/ ſchicken muß; Nach ihrer Gröſſe/ angeſehen einige lang und breit/ andere aber kurtz und ſchmall/ oder lang und ſchmall/ breit und kurtz ſind; und nach ihrer mehr oder weniger künſtlichen Structur, weil man viele außdrücklich auf verſchiedene beſondere Fälle ſchneiden


R
E
B
C
F
C
D
H
I
Q
L
M
P
N
O
G

den muß/ andere aber ſchon gantz fertig findet; als eine Serviette, einen Gürtel/ &c. zur ordentlichen Nothdurfft.

An einer Binde hat man zu betrachten ihren Cörper/ als welches der gröſſeſte und ſtärckeſte Theil daran iſt; und die Enden daran/ entweder nach der Breite oder nach der Länge: Alſo hat man derer allezeit viere an einer Binde/ ſie ſey auch ſo klein als ſie immer wolle; indem ſie doch ohnſtreitig zwey Enden nach ihrer Länge/ und auch ſo viel nach ihrer Breite haben muß.

Die meiſte Binden præſentiren parallelogrammata rectangularia oder lange vierecken. Allein man machet auch bißweilen an ihren Enden/ auch wohl gar in der Mitte/ viele Schnitte/ wie auß beygefügtem Kupffer zu erſehen.

Vier Conditiones, ſo zu einer Binde erfordert werden.

Man gibt vor/ es müſſe eine Binde/ wenn ſie wolle vollkommen ſeyn/ vier Conditiones an ſich finden laſſen; Erſtlich müſſe ſie von guter Materie, das iſt von Leinwad ſeyn/ welche aber weder zu alt noch zu neu ſeyn müſſe/ damit ſie fein ſanfft oder weich/ zart und leicht werde; Zum andern ſolle ſie ſauber und weiß ſeyn/ damit ſie der Wunde nichts böſes anhänge; Drittens müſſe ſie ſeyn gerade auß einem Stücke/ und juſt nach dem Faden geſchnitten/ damit/ was uneben daran iſt/ loßgemachet/ oder abgeriſſen werde; Und vierdtens/ ſolle ſie fein gerade ſeyn ohne Nat und Knöpffen/ wie die Compreſſen, damit ſie den Schaden nicht verletzen; hierzu kan man noch dieſes ſetzen/ daß ſie auch keinen Saum haben müſſe/ wenn die Bandage ſolle vollkommen ſeyn. Ubrigens muß man dieſe Stücke in acht neh-

nehmen / man mache nun Binden auß Leder oder auß Zeug.

General-Eintheilung der Bandagen.

Die Bandagen ſind nun entweder gemeine / oder beſondere. Die gemeinen kan man an vielen Theilen bey unterſchiedlichen Schåden brauchen / wie die ſchlechte ſo wohl gerade als ungerade Bandagen. Die beſondere aber gehören nur auf gewiſſe Orte / und vor die und die Kranckheiten / und ſind an der Zahl eben ſo viel / als man unterſchiedliche Theile am Leibe zåhlet. Ich werde ſie euch allhier nicht alle vorlegen: maſſen zu ihrer gåntzlichen Darlegung ein beſonderer Curs erfordert wird; Und werde auch von Bandagen weiter nichts reden / als ſo viel ich nöthig zu ſeyn erkenne / um euch diejenige Operationes, ſo ich euch zu demonſtriren habe / zu zeigen und einzubilden.

Die Bandage iſt entweder ſchlecht und einfach / oder zuſammen geſetzt / und nennet man dieſelbe eine ſchlechte / da nur einerley umgewickelt wird / und welche nur mit einer eintzigen Binde / der man nichts benommen noch zugeſetzt hat / geſchicht. Dieſe Bandage iſt wieder zweyerley; entweder gerade oder ungerade. Die einfache und gerade iſt im Circul und umgiebt das Glied rings als ein Reiff / die Binde bleibet auch gerade übereinander und låufft weder höher noch niedriger. Die einfache aber und ungerade wird getheilet in vier Sorten; denn das nennet man einen Hobel / wenn die Binde nur ein wenig krumm herum låufft / und immer eines das andere bedecket. Gehet ſie aber noch weiter ab und krummer herum / ſo heiſſet ſie Mouſſe. Schlinget ſie ſich denn vollends ſo weit von einander herum / das allezeit ein Raum dazwiſchen iſt / ſo heiſſet ſie die Abhångige. Und alsdenn

denn nennet man ſie gar die verkehrte / wenn man wegen Ungleichheit deß Gliedes die Binde bald ſo bald anders / bald hinauf bald herunter ſchlingen muß. Die zuſammen geſetzte Bandage iſt diejenige / welche mit vielen aneinander gefügten / oder nur mit einer / aber in viel Stück zerſchnittenen Binde vollzogen wird.

Application der Bandagen.

Es werden aber nicht alle Bandagen auf gleiche Weiſe angefangen und geendet: denn einige fänget man mit einem Ende der Binden an / als wenn man Bein-Brüche verbindet; Andere aber etwas weiter vom Ende / als beym Aderlaſſen geſchicht. Oder gar mitten an der Binde / wenn ſelbige nemlich auf zwey Parthien aufgerollet iſt.

Offtmahls leget man das erſte Ende der Binde auf den Schaden / bißweilen aber auf das nächſte Fleiſch / ja bißweilen wohl gar auf ein entlegenes und entgegen ſtehendes Theil / und diß allezeit nach derjenigen Abſicht / weßwegen man die Bandage machet. Aber man muß niemahls an dem Ort / wo die Wunde iſt / aufhören; weil die Steck-Nadel / womit man das letzte Ende anhefften muß / ohnſtreitig daſelbſt Schmertzen verurſachen würde.

Ihr Nutzen.

Die Bandagen dienen zur Artzney / oder ſind ſelbſt an ſtatt der Artzney-Mittel. Die Anzahl der letztern iſt ſehr ſtarck: denn alle Bandagen, ſo man an Bein-Brüchen oder verrenckten Gliedern machet / verrichten die Cur faſt gantz allein: Doch pfleget man ſie nach dem unterſchiedlichen Nutzen / den ſie haben / verſchiedentlich zu nennen; Denn diejenige / welche die Lefftzen einer Wunde zuſammen bringen / nennet man Incarnativ - und diejenige / welche die

die eiteriche Materie auß Geſchwüren und Eiter-Schäden herauß führen/ heiſſen Expulſiv-Bandagen: Was die erſte anlanget/ welche nur denen Artzney-Mitteln dienen/ die nennet man Retentos; und das ſind/ in Vergleichung gegen andere Bandagen, die allergemeinſte; ſie helffen auch zur Cur weiter nicht/ als daß ſie die Medicamente über das preſthaffte Glied erhalten. Zwar giebt es unter dieſen hier viele/ ſo nur vor gewiſſe Theile deß Leibes ſich ſchicken; wie zur Kähle/ oder zum Bauch/ als welche keine andere Bandagen leiden können.

Wenn nun die Materie der Bandage alle obbemerckte Conditiones hat/ ſo kommt das übrige auf den Chirurgum an; als welcher wenn er den Unterſcheid der Bandagen, und die Fälle/ wo ſie müſſen appliciret werden/ wohl inne hat/ nur die Binden nett umlegen/ und mit Geſchicklichkeit wieder abnehmen darff.

Wie eine Bandage wohl zu machen.

Bemerckt man folgende Umſtände/ ſo verbindet man ein Glied gerade: Es muß nemlich der Chirurgus den Patienten in eine commode Situation ſetzen oder legen/ und das Glied/ ſo er verbinden ſoll/ von einem oder mehr ſeiner Diener halten laſſen; darauf nehme er die Binde/ welche feſt und wohl aufgewickelt ſeyn muß/ in die eine Hand/ und nachdem er das Ende mit der andern ergriffen/ lege er ſie ohne Hæſitation herum/ gebe auch keine Gelegenheit zu argwohnen/ daß er nicht wiſſe/ an welchem Ort er anfangen ſolle: Und damit dem Patienten die Zeit nicht zu lang werde/ muß er ſo hurtig als accurat die Binde um den preſthafften Theil herum ſchlingen; wozu aber Anmuth und Nettigkeit vonnöthen iſt/ damit der Patient/ die Beyſtehende/ und der Operateur ſelbſt mit der Ope-

ration zu frieden ſeyn: Iſt die Bandage gemachet/ ſo ſehe er nach/ ob die Binde gerade und feſte herum gewunden ſey/ ob ſie weder zu loß noch zu ſtreng angezogen/ und ob ſie ſich zur Form und Gröſſe deß Gliedes ſchicke. Hierauf kan er daſſelbe auf Küſſen legen/ ſo/ daß es nicht wancken könne/ noch dabey Schmertzen außzuſtehen habe; Dabey er denn zur General-Regel ihm dieſes nehmen muß/ daß der Arm ein wenig gebogen/ daß Bein aber gantz außgeſtrecket liegen müſſe.

Wenn aber die Dexterität eines Chirurgi ſich darinn ſehen läſſet/ da er die Binden juſt und hübſch zu ſetzen weiß; So erſcheinet ſie nicht weniger darinn/ wenn er eben dieſe Binden wieder abnehmen muß/ daß er das mit einer leichten Manier/ ohne Confuſion und Verhinderung verrichte. Zu dem Ende nun muß er das Glied in eben die Situation wiederbringen/ in welcher es war/ da er es verband/ und es von den Beyſtänden feſt halten laſſen; Hernacher/ wenn er den Plunder wegthut/ und die Binden ſanfft und neth aufhebet/ muß er ſelbige bald mit der einen/ bald mit der anden Hand abwickeln/ daß ſie ihm nie auß der Hand entfahren/ und muß vornehmlich dahin ſehen/ daß er keinen Schmertz verurſache: Wenn die Binden aneinander oder wohl gar an das ſchadhaffte Glied geklebet ſind/ muß er ſie/ damit er ſie deſto leichter herunter kriege/ mit etwas Naſſes/ welches man nach dem Alter der Kranckheit verändern kan/ befeuchten; Als z. E. wenn der Schaden ſchmertzhafft iſt/ Oel; Wenn das Glied aber kalt und ſchwach iſt/ Wein; und Oxycraton, wenn eine Inflammation dazu kommt/ gebrauchen.

Was zu obſerviren/ wenn man die Binde wieder abnimmt.

Jetzund

Beſondere Bandagen.

Jetzund wollen wir auch einige Bandagen / ſo in dem ſiebenden Kupffer vorgeſtellet ſind / unterſuchen. Ich habe aber nur ſolche darauf ſtechen laſſen / welche alle Tage vorkommen / und die ein Chirurgus unumgånglich wiſſen muß.

1. A Der Schleyer.

Die Erſte A iſt der ſogenannte Schleyer / weil ſie das gantze Haupt bedecket und umgiebet: ſie geſchicht mit einer doppelt gelegten Serviette, damit ſie auf den Kopff kônne geleget werden. Von den vier Zipffeln / welche an der Seite deß Geſichts zuhången / knůpfft man zwey ůbers Genůck / und zwey ůber dem Kůn zuſam̃en; Dieſes iſt die allergebråuchlichſte Bandage, und kan bey allen Wunden am Haupt gebrauchet werden.

2. B Die Binde.

Die Andere B. iſt die Binde; Welche aber zweyerley iſt / nemlich eine ſchlechte / da man nur eine Binde rings um den Kopff herum wickelt / und eine doppelte / ſo entweder auß vielen Stůcken / oder auß vielmahl doppelt zuſammen geneheter Leinwad beſtehet / und an den vier Ecken mit vier Båndern verſehen iſt / damit man ſie hinten am Kopff zuſammen knůpffen kônne. Dieſe Bandage aber iſt nur allein vor die Stirn.

3. C Die zur Schulter.

Die Dritte C iſt vor die Schulter / und unterhålt dieſelbe. Sie iſt an einem Stůck zwey biß drey Schuh lang und etwa ſieben biß acht Zoll breit. In der Mitten hat man ſie nach der Långe geſpalten / durch welchen Spalt der Kopff muß / ſie dienet darzu / daß alle Bandagen / ſo man an der Bruſt oder am Bauch machet / daran feſte hagen kônnen. Eine C iſt auſ-

ſer

ſer dem Leibe / und die andere iſt an dem bleſſirten Theil appliciert zu ſehen.

Die Vierdte D iſt die Serviette; Man nimt eine ſo lang genug iſt / daß ſie um den Leib herum gehet; leget ſie hernach drey biß vierfach nach ihrer Länge zuſammen / und verbindet damit alle Wunden an der Bruſt und Unter-Leib. Man hefftet vorne ſo wohl als hinten die Enden von der Schulter-Binde daran / damit ſie nicht herunter falle.

4. D, Die Serviette.

Dieſe / welche die Fünffte in der Ordnung iſt / E, F, G, gehöret zum Aderlaſſen / ſie iſt ohngefehr eine Pariſer-Elen lang und zwey Zoll breit. E, ſtellet ſie vor / ehe man ſich ihrer bedienet. F, machet einen Arm vorſtellig / der nach dem Aderlaſſen damit gebunden geweſen. Und G, zeiget / wie die Bandage zum Aderlaſſen / ſo man den Steig-Bügel nennet / am Fuß gemachet wird. Ich werde aber von dieſen zwey Bandagen beym Aderlaſſen unten an ſeinem Ort weitläufftiger handeln.

5. E, F, G, Binde zum Aderlaſſen.

Die Sechſte H, I, iſt eine Bandage vor den Arm oder ein Bein / die weitläufftige genannt; Sie wird mit einer zwey biß drey Finger breiten und etwa zwey Elen lang aufgerollten Binde gemachet. Machet man ſie am Arm / ſo fänget man an und ſchlinget ſie erſt ein paar mahl rund um die Fauſt herum / und fähret ſo fort biß an die Achſel / läſſet aber allezeit Platz zwiſchen jeden Ring / brauchet man ſie denn am Fuß / ſo machet man erſt wie einen Steigbügel / und leget das erſte Ende unter die Fußſohlen; Sodann wickelt man ſie hinauf biß an die

6. H, I, Eine weitläufftige Bandage.

Hůffte. Dieſe Bandage ſoll nur bloß die Medicamente auf dem Gliede behalten. H, da iſt eine davon am Arm / und I, zeiget die Binde / die man dazu brauchet.

7. L, Schlechte Bandage.

Die Siebende L, iſt die allerſchlechteſte; Sie geſchiehet mit einem kurtzen Bindichen / welches nur ſo lang iſt / daß ſie zwey biß dreymahl rund herum / aber weder auf noch niederwårts kan gewunden werden.

8. M, Eine andere ſchlechte Bandage.

Die Achte M, iſt auch eine bloß Halt-Binde. Es gehöret aber ein breiter Stůck Leinwad dazu / als zur vorhergehenden. Bißweilen machet man kleine Båndichen daran / oder man nehet ſie wohl gar über das Glied zuſammen.

9. N, Bandage mit Verkehrungen.

Die Neunte N, iſt eine Bandage vor ein Bein / welches man feſte binden will / ſie geſchieht mit eben ſo einer Binde / als die weitlåufftige / das erſte Ende wirfft man unter die Fußſohle / und fåhret hernach kreutzweiß über den Tarſum herauf / und wickelt ſofort herum biß an die Knie-Kåhle; Dabey denn zu mercken / daß man an dem Ort / wo die Wade angehet / die Wendungen und Verkehrungen machen / und biß an das dickeſte Fleiſch dieſes Gliedes damit fortfahren müſſe; Denn ſonſt giebt die Bandage falten / und ſchlieſſet das Bein nicht ſo gerade ein / als nöthig iſt.

10. O, Eine von beyden Enden aufgerollte Binde.

Die Zehende O, iſt eine von beyden Seiten her gerade aufgewickelte Binde. Man applicieret ſie gemeiniglich in der Mitte / und hålt die beyde Enden jedes in einer

einer Hand. Man machet dieſe Binde breit oder ſchmahl/lang oder kurtz nach dem Unterſcheid der Glieder/ und der Unfälle. Sie iſt dienlich/ wenn man die Capeline oder Spica, als zwey ſehr gebräuchliche Bandagen machen will.

11. P, Incarnativ Bandage.

Die Eilffte P, iſt eine kleine Binde etwa zwey Finger breit/ doch ſo lang/ daß man ſie zweymahl herum wickeln kan um das Glied. Sie iſt an einem Ende eingekerbet/damit das andere dadurch könne. Dieſe heiſſet die Incarnativ oder vereinigende Bandage, weil ſie die Lefftzen einer Wunde/ ſo in die Länge gehet/ wieder zuſammen bringet/ daß man ſie ſolcher Geſtalt nicht hefften darff. Man fängt mitten in der Binde an/ und zwar gerade gegen der Wunde über; Zum Exempel/ wenn man ſie zur Stirne gebrauchen will/ als wozu ſie eigentlich gehöret/ nimmt man das Mittel davon hinten/ wickelt ſie hernach herum/und fähret mit allen beyden Enden über beyde Ohren hin; Da man dann das eine Ende durch den Spalt deß andern hindurch ziehet; Hierauf ziehet man alle beyde Enden an/ und verurſachet dadurch/ daß ſich die Wunde ſo juſt zuſammen ſchlieſſet/ und ohne einige Heßlichkeit zu hinterlaſſen/ wieder zuſammen gehet.

12. Q, Bandage mit vier Enden.

Die Zwölffte Q, iſt eine Bandage mit vier Zipffeln/ und wird gemachet mit einer leinenen Binde/derer beyde Enden nach der Länge jedes einmahl geſpalten ſind. Sind ſie aber in drey Theile geſpalten/ ſo iſt es eine Bandage mit ſechs Enden/ oder eine Bandage mit acht Enden/ wenn jedes in vier Theile geſpalten iſt; Und ſchicket ſich dieſe Bandage auf viel Theile deß Leibes. Wir ſetzen ſie hauptſäch-

lich mit den Incarnativ oder vereinigenden Bandagen in eine Claſſe / maſſen man ſich ihrer bedienet / um die Leffzen einer Zwerch-Wunde damit wieder zuſammen zuzwingen. Mit dieſen beyden letztern Bandagen kan man offt das Hefften vermeiden / als womit ein Chirurgus ſeine Patienten / ſo viel als immer möglich iſt / verſchonen muß; Indem ſie allezeit lieber zu ihrer Cur ſich einer kleinen ſchmertzhafften Empfindung / ſo eine Bandage verurſachet / unterwerffen / als die ſcharffe Schmertzen beym hefften werden außſtehen wollen.

13. R, Bandage in Form eines T.

Die Letzte R, iſt eine Bandage in Form eines T, gebildet. Man ſaget gebildet / weil ſie auß zwey Binden beſtehet / die aneinander genähet ſind. Es giebt ſchlechte / wie dieſe hier / und andere / ſo geſpalten und doppelt ſind; derer man ſich in verſchiedenen Fällen bedienet. Dieſe Bandage ſchicket ſich zu viel Theile deß Leibes / vornemlich aber wird ſie gebrauchet nach der Operation deß Stein-Schneidens / und der Fiſtulæ Ani.

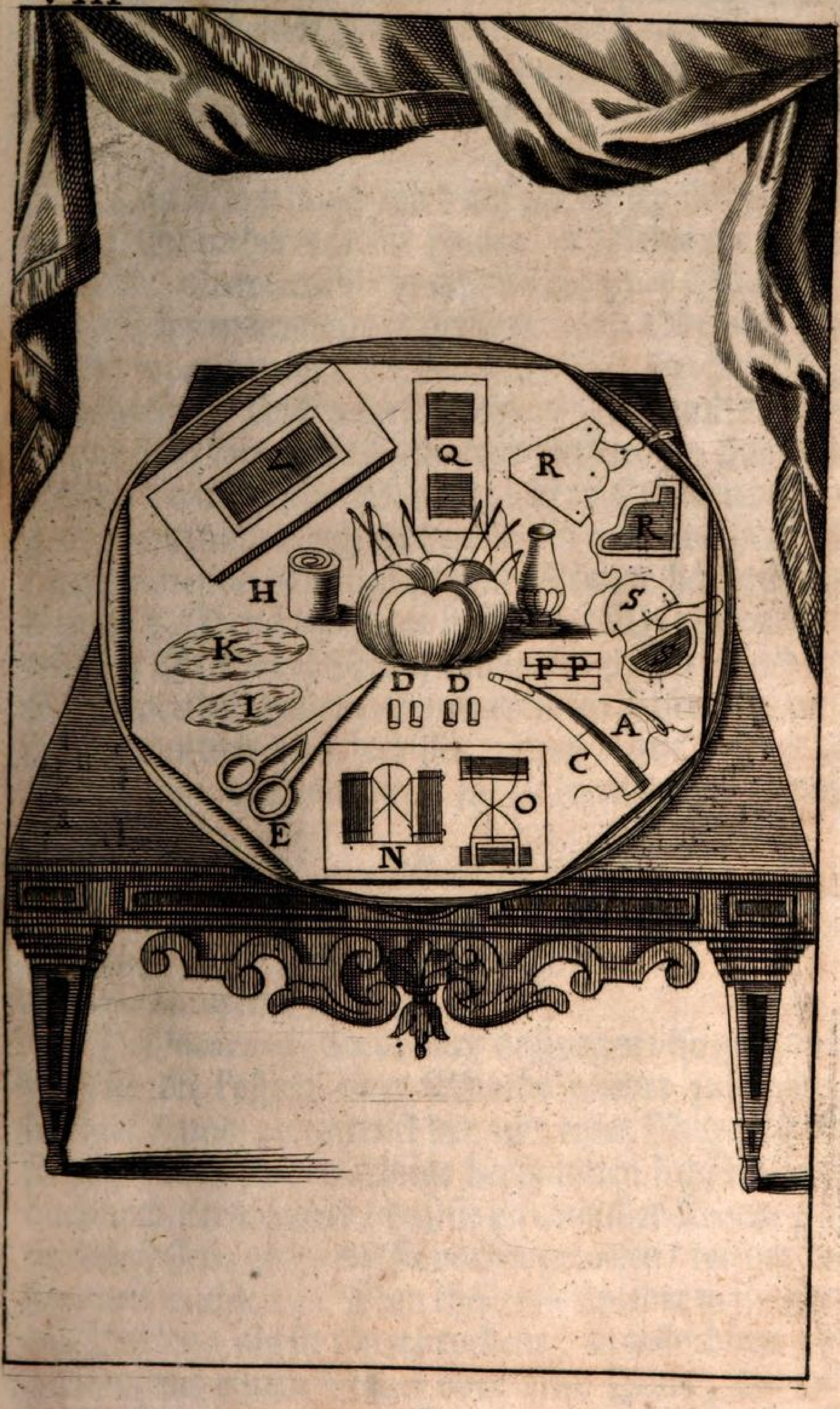
Wenn ich nun aber alle Bandagen nach einander anzuführen unternehmen wolte; Würde weit mehr Zeit darauf gehen / als wir in unſern Verſammlungen zu bringen dürffen: Deßwegen mag dasjenige / ſo ich euch gezeiget habe / genug ſeyn / euch ſo viel Licht davon zu geben / als ihr vor jetzt davon haben müſſet. Nun wollen wir zum Hefften ſchreiten.

Die *VIII. Figur.*

Vorſtellend die Haffte oder Suturen.

Beſchreibung deß Hefftens.

DAs Hefften iſt eine Chirurgiſche Operation, welche vermittelſt einer


Q
R
R
S
H
K
I
D D
PP
A
C
E
N
O

einer eingefädelten Nadel / die gewaltſamer Weiſe getrennete und noch blutige Theile unſers Leibes / wieder hilfft vereinigen / und vollkömmlich wieder zuſammen bringen.

Das Wort Sutur wird auf zweyerley Art genommen; Entweder vor die Fugen der Beine am Hirnſchädel / als welche nicht anders als zwey Sägen mit ihren Zähnen ineinander gefüget ſind; Oder vor eine Nat / womit man die Wunden / ſo deſſen benöthigt ſind / hefftet; Und in dieſem letztern Verſtand nehmen wir es hier / wenn wir ſagen / das Hefften ſey das beſte Mittel / eine friſche Wunde wieder zuſammen zubringen / wenn man durch die Bandage in einer vortheilhafftigen Situation damit nicht zum Stande hat kommen können; Denn wenn die Lefftzen der Wunde vermittelſt der Stiche der Nadel einander genähert werden; ſo kommen die Enden der vornehmſten Fäſerchen / welche zerſchnitten oder zerriſſen waren / auch wieder ſo zuſammen / wie ſie waren / ehe ſie zerriſſen und getrennet wurden.

Ihre Abtheilung.

Die Alten haben viel Suturen erfunden / die ſie in drey Claſſen geſetzet / und genennet / incarnativ, reſtrinctiv, und conſervativ Suturen.

Die Incarnativ Sutur wird deßwegen alſo genannt / weil ſie die Lefftzen einer Wunde wieder zuſammen bringet / und vermittelſt der mit einer Nadel durch ſie gezogenen Faden ſelbige beyſammen behält / und dardurch verurſachet / daß ſie an einander kleben / ſich wieder faſſen / und / wie ſie vorher geweſen / wieder zuſammen wachſen; Man theilet ſie wieder in fünfferley Sorten / als in unterbrochene; in geflochtene; in Suturen mit einem Nagel oder einer Feder; die mit

Verwerffung etlicher Suturen der Alten.

Håckgen/und den trockenen Hafft. Von dieſen fůnff Arten zu hefften aber verwerffen wir zwey/ als gar zu grauſame und gantz unnůtzliche Suturen; nemlich die mit Någeln oder Federn/ und die mit Håckgen. Bey der erſten bediente man ſich kleiner Någel oder Feder-Kiele: Man fådelte nemlich zwey biß drey Nadeln ein mit einem doppelten Faden/ welchen man ſo dann durch die Lefftzen einer Wunde zog/ doch ſo/ daß die Stiche einen Finger breit von einander kamen/ und band forne und am Ende dieſer Faden eine Zwecke oder Feder an/ damit ſie ſolcher Geſtalt die Wunde zuſammen halten mőchten/ welche aber davon ſo gedrucket wurd/ daß die ſtåtige Schmertzen und Obſtructiones von vielen bőſen Zufållen verfolget wurden; Und zu der anderen hatte man krumme und ſpitzige Håckgen; Deren eine Spitze man in den oberen/und die andere in den unteren Theil der Wunde einhåckelte/ damit ſie ſich ſchlieſſen ſolte. Und da kőnnet ihr nun auß meiner Erzehlung ſchon ſchlieſſen/ wie grauſam es bey dieſen Suturen můſſe zugangen ſeyn/ und wie unnůtzlich ſie geweſen/ in dem ſie in denen Fållen/ da ſie ſcheinen am nőthigſten zu ſeyn/ als bey tieffen Wunden/ da ſich das von einander gehauene Fleiſch ſehr von einander giebt/ und wenn etwa eine Såhne ab iſt/zu erſchrecklichen Convulſionen und Zerſchitterungen Urſach gaben; Welche man aber verhůtet/ wenn man/ ſo gut als mőglich/ durch gemåſſigtes drůcken die Außdehnung und Weite dieſer Wunden vermindert/ und wartet biß die Fibræ wieder nachlaſſen und långer werden/ damit ſie ſich wieder faſſen kőnnen. Mehr werde ich davon nicht reden/ ſondern euch die drey andere/ als die unterbrochene/die geflochtene und trockene erklåren.

Man

Man nannte eine gewiſſe Sutur, mit welcher man in den groſſen Wunden / wo viele Blut-Gefäſſe eröffnet waren/ das Blut ſtillen wolte / die Reſtrinctive. Und hatte man zum dem Ende unterſchiedliche Sorten; als der Schuſter; der Schneider; der Kürſchner Nat/ꝛc. erdacht; welche aber alle mit einander nichts nütze waren: Denn wenn man ihnen nur ein wenig nachdencket/ muß man ſie alſo fort verwerffen: Und geſetzt auch / man hätte die Haut ſo feſt zuſammen genähet / daß kein Blut herauß könnte / ſo flöſſe es dennoch inwendig auß den Adern; Daher es in alle Interſtitia der Muſculen eindringen / das Glied auftreiben/ und Fäulniß/ oder gar den heiſſen Brand darinn verurſachen würde. Alſo haben wir denn Recht und Fug auch dieſe Sutur wegzulaſſen / und das um ſo viel deſto mehr / weil man weit ſicherer und nicht ſo pœnible Mittel hat / das Blut zu ſtillen. Immittelſt hat man doch den Gebrauch der Kürſchners-Nat / wenn man verwundete Gedärme hefften muß/ beybehalten / als welche ich morgen bey der Gaſtroraphie zeigen werde.

Warum man ſie abgethan.

Endlich nennete man diejenige Art deß Hefftens bey den Alten/ wodurch verhindert wurde/ daß ſich in groſſen Wunden / wo etwas war verlohren gangen/ die Lefftzen nicht zu weit von einander gaben / die conſervativ Sutur: Allein weil in ſolchem Fall eine Bandage ſchon zu reichet/ ſo wäre es vergeblich / wenn man durch eine Wunde lange Faden ziehen wolte/ woſelbſt ſie nur am Verbinden hinderten/ und ſie durch das Zucken / ſo die natürliche Bewegung deß Gliedes verurſachet / unaufhörlich irritiren würden / biß ſie das Fleiſch durchſchnitten / oder ſelbſt zerriſſen; weßwegen

gen ich ſie denn zuſammt der Reſtinctiven will verbannet wiſſen.

Zwar geſchicht diß nicht durch meine eigene Auctorität/ daß ich ſie abweiſe; denn ich bins nicht allein/ der ihnen den Proceſs formiret hat: ſondern der ſchlechte Vortheil/ welchen man davon gehabt/ und das Unheil/ ſo ſie angerichtet/ haben verurſachet/ daß man ſie auf ewig verworffen. Zum wenigſten habe ich in denen etlich und dreiſſig Jahren/ da ich die Chirurgie treibe/ ſie niemahls gebrauchet oder jemand anders brauchen ſehen/ ja ich glaube auch/ daß unter denen vierhundert Chirurgis, ſo hier beyſammen ſind/ kein eintziger ſeyn wird/der ſelbige habe adhibiren ſehen.

Nutz deß Hefftens.

Der eintzige Vortheil/ den man von dem Hefften hat/ iſt die Wiedervereinigung/ als wozu der Chirurgus und die Natur mit einander helffen. Von Seiten deß Chirurgi můſſen abſolut zwey Umſtånde beobachtet werden; Einmal das er die Lefftzen der Wunde zuſammen bringe/ und denn/ daß er ſie ſo beyſammen erhalte. An Seiten der Natur aber wird erfordert/ daß ſie ihren Balſam/ als einen Kitt/ der dieſe Lefftzen am beſten zuſammen leimen/ und wieder mit einander vereinigen kan/ anwende. Verwundert euch nicht/ daß ich den Chirurgum der Natur vorſetze/ denn dieſe wurde ohne Frucht an einer Wunde arbeiten/ wenn jener nicht durch ſeinen Fleiß die Theile in ſo einen Stand ſetzte/ daß ſie durch die Bewegung und Såffte/ ſo dieſe weiſe Hauß-Mutter dazu hergiebet/ kŏnnten repariret werden.

Wie die Wiedervereinigung geſchicht.

Damit man ihm aber einbilden kŏnne/ wie dieſe Wiedervereinigung zu gehe/ ſo muß man wiſſen/ daß alle Theile unſers Leibes

auß

auß nichts als lauter Röhrichen zuſammen geſetzt ſeyn / welche ſtätigſt von den humoribus, ſo ſich in alle Glieder ergieſſen / und unaufhörlich getrieben werden / auß einem Theil ins andere zu circuliren / durchſtrichen werden. Alſo / daß denn alſobald / wenn der Chirurgus die Lefftzen an einer Wunde vermittelſt deß Hefftens oder einer Bandage zuſammen gebracht und geordnet hat / dieſe Humores, welche auß einer Lefftze in die andere zu paſſiren ſuchen / und die wege zerriſſen finden / ſich extravaſiren / und die allerklebrichſte und balſamiſte Theile in den Lucken / ſo doch allezeit auch in denen nicht am beſten verbundenen Wunden bleiben / hinterlaſſen / die denn dariñ durch die iñerliche Wärme dick und hart werden / ſich an die beyde Wände der Wunde anlegen / und ſie ſolcher Geſtalt zuſammen halten / daß die Enden der Filamenten und ſubtilen Blut-Gefäſſe wieder erlängert und ergäntzet werden / daß ſie in kurtzer Zeit ein gantz Continuum und gleichmäſſiges Geweb / als vor ihrer Trennung geweſen / wieder herbey bringen. Bey Zwerch-Wunden kan man deß Hefftens nicht Umgang haben / und ſonderlich bey denen / die man mit der Bandage nicht zuſammen bringen kan: Denn wenn die vereinigende oder incarnativ Bandagen die Lefftzen einer Wunde zuſammen bringen können / muß man den Patienten mit allen andern Mitteln verſchonen. Die Schlamp-Wunden / wo ein Stück Fleiſch herab hänget / oder da eine Naſe oder Ohr halb abgehauen iſt / wollen auch geheffrtet ſeyn. Aber das iſt ein Jrꝛthum / wenn man z. E. Naſe oder Ohr / wenn ſie gantz herunter / ſind / wieder anhefften will / ob gleich viel Auctores dazu gerathen haben. Und wer wolte ſo thöricht ſeyn und glauben / daß man eine Naſe wieder machen

könne/ wenn man gleich an der vorigen ihre Stelle ein auß der Hüffte oder auß dem Arm geſchnittenes und als eine Naſe gebildetes Stück Fleiſch wieder anſetzet/ wie einige vorgeben es glücklich verſuchet zu haben?

Wo das Hefften unnütz und ſchädlich.

Ob nun gleich das Hefften ein ſicheres Mittel iſt eine Wunde zuſammen zu bringen/ und wieder zu vereinigen; ſo gibt es nichts deſto weniger Fälle/ bey denen es verbotten iſt; Und derer ſind etwa ſechs biß ſieben/ da man nicht hefften darff. Erſtlich Wunden/ bey denen man etwas gifftiges argwöhnet/ maſſen es alsdenn nöthig/ dem Gifft einen Außgang zu laſſen/ damit auch die Artzney tieff in die Wunde hinein dringen könne. Zweytens/ Wunden an der Bruſt/ weil die ſich ſtetigſt beweget. Drittens inflammirte Wunden/ weil die Stiche der Nadel die Inflammation nur vermehren würden. Vierdtens gequetſchte Wunden/ angeſehen an denſelben das Fleiſch gar zu mürbe iſt/ und keinen Faden halten kan. Fünfftens Wunden/ wo groſſe Blut-Gefäſſe mit geöffnet ſind: denn die muß man entweder zubinden/ oder mit adſtringentibus verſtopffen. Sechßtens Wunden/ da die Beine bloß ſind/ weil man alsdenn die Exfoliation erwarten muß. Siebendens Wunden/ wo ein mercklich Stück herauß und verlohren iſt/ weil daſelbſt Eiter herauß gehen muß/ damit friſch Fleiſch wachſe.

Das Zeug zum hefften.

Wenn aber eine Wunde keine von jetzt gemeldeten Qualitäten an ſich hat/ und ein Chirurugus erkennet/ daß es nöthig ſey zu hefften; ſo muß er/ ehe er zu dieſer Operation kommt/ auſſer der gemeinen Bereitſchafft zur Wunde/ noch drey nothwendige Stück dazu haben;

Nem-

Nemlich eine Nadel A, Faden B, und ein Röhrichen C; Man erwehlet eine ſolche Nadel / als ſich zur Natur der Wunde ſchicket: denn man muß hierzu mit vielen von unterſchiedlicher Figur und Gröſſe verſehen ſeyn: Und gibts gerade / und auch andere / welche viel oder wenig krumm ſind: doch ſind die krumme den andern vorzuziehen / weil kein Ort am Leibe iſt / da man ſie nicht gebrauchen könnte / und noch dazu weit bequemer als die geraden. Sie müſſen hell poliert / ſpitz / und nicht roſtig ſeyn / damit ſie deſto ehender durchgehen und nicht etwa krellen: der Kopff dieſes Inſtruments muß mit einem Loch verſehen ſeyn / daß man einen Faden oder Schnur dadurch ziehen könne / dabey er aber an beyden Seiten als eine kleine Rinne außgehölet ſeyn muß / damit ſich der Faden da hinein lege / und die Nadel nicht aufhalte / daß ſie / wegen der Dicke / ſo er dem Kopff zufügete / nicht ſo leicht fort könnte. Dieſer Faden muß nun auß einem Stück / rund / gerade / weich / und nach Proportion der Nadel auch dick ſeyn. Zwirn iſt beſſer als Seide / in dem dieſe das Fleiſch durchſchneidet / abſonderlich wenn ſie gefärbet iſt / angeſehen alle dieſe Farben cauſtiſch und freſſend ſind. Den Faden nimmt man einfach oder doppelt / nachdem er ſtarck zu ziehen und zu halten hat; und vergeſſe man ja dabey das wichſen nicht / damit er nicht faule und deſto beſſer halte. Das Röhrichen muß ſilbern und etwas krum̃ ſeyn / damit man ſie an allen Theilen deß Leibes brauchen könne. So muß es auch hohl ſeyn / damit es die Nadel durchlaſſe / und am Ende muß es geſpalten ſeyn / damit der Faden wieder herauß könne. Einige geben vor / die Finger deß Chirurgi ſeyn beſſer als eine Röh-

Beſchaffenheit deß Fadens.

re/ und könne man damit dit Leffze der Wunde ſo lange halten als man heffte. Und es gibt auch würcklich Fälle/ da man der Röhre kan müſſig gehen/ nicht aber in allen. Sub lit. C iſt angezeiget/ wie ſie müſſe gemachet ſeyn.

Regeln ſo beym Hefften in Acht zu nehmen.

Wenn man nun hefftet/ ſo hat man ſechs biß ſieben General-Regeln dabey zu beobachten; davon die Erſte iſt/ daß man die Wunde von allem geronnenen Blut/ und anderen Dingen/ ſo nicht hinein gehören/ wohl ſaubere; Zum Andern/ daß man die Leffzen durch einen Diener zuſammenfügen und währender Operation halten laſſe; Drittens/daß man die Haut nicht zu lang faſſe/ da man ſie ſchröm durchſticht; Vierdtens/ daß man nicht tieffer ins Fleiſch hinein ſteche/ als ſoviel man nöthig erachtet/ damit unten in der Wunde kein Platz ledig bleibe/ wo die Feuchtigkeiten ſich häuffen und verderben können; Fünfftens/ daß man nicht gar zu weite Stiche mache; Sechßtens/ daß man ſich in Acht nehme/ daß man keine Nerven/ Membranen oder Söhnen ſteche; Und Siebendens/ daß man bißweilen gantz zu unterſt an der Wunde einen Meiſſel hinein lege/ und ihr alſo einen Außfluß mache. Wer mit dieſen General-Regeln verſehen iſt/ der kan Hand anlegen. Weil aber die unterbrochene/ geflochtene und trockene Sutur auf unterſchiedliche Art gemachet wird/ will ich euch dieſe dreyerley Suturen nach einander demonſtriren.

Wie man die unterbrochene Sutur machet.

Die Unterbrochene hat dieſen Nahmen daher/ weil man/ ſo offt ein Stich geſchehen/ den Faden zuknüpfft und abſchneidet. Sie geſchicht auf zweyerley Weiſe; entweder mit einem einfachen

oder

oder mit einem doppelten Faden. Bey der erſten Manier nimmt man die eingefädelte Nadel in die rechte/ und das Röhrichen in die lincke Hand. Einige wollen/ man ſolle die Spitze vorher in Oel tuncken/ damit ſie nicht ſo viel Schmertzen mache/ darauf ſolle man die obere Lefftze der Wunde mit dem Röhrichen halten/ und von auſſen inwendig hinein ſtechen/ und wenn ſie nun halb durch das Loch der Röhre iſt/ ziehet man ſie auf einmal gantz hindurch; hierauf machet man es eben ſo mit der untern Lefftze/ nur daß man den Faden von innen außwärts herauß ziehet. Erfordert die Wunde viel Stiche; ſo machet man ſo viel als vonnöthen/ und knüpfft denn jeden Stich beſonders/ doch mit der Behutſamkeit/ daß der Knoden nicht auf die Wunde/ ſondern oberhalb derſelben komme. So muß es auch ein Chirurgiſcher Knoden ſeyn/ da man nemlich mit dem Faden zweymal durch ein Oehr fähret/ indem ein ſolcher weit feſter hält als ein einfacher Knopff. Einige legen gar ſubtile leinene Compreſſen D D unter jeden Knopff. Die andere Art der unterbrochenen Sutur geſchicht mit einem doppelten Faden/ welcher am Ende mit einer Schleiffe verſehen iſt: wenn man ihn nun wie den erſten durch die Wunde ziehet/ ſo hebet ſich die Schleiffe/ die erſt unten an der Wunde war/ in die Höhe/ da man denn einen von dieſen Faden durch die Schleiffe ziehet/ hernach einen doppelten Knopff machet/ und hernach den Faden mit der Scheer abſchneidet E. Dieſe Sutur iſt von jener nicht nur dem einfachen und doppelten Faden nach unterſchieden/ ſondern auch darinn/ daß man an der untern Lefftze der Wunde/ als welches der Ort iſt/ wo der Faden die Schleiffe machen muß/ anfängt/ und hat dieſen Vortheil vor der andern/ daß

ſie

ſie ſich zu tieffe Wunden beſſer ſchicket / weil ſie ſtärcker iſt / und beſſer zu ziehet.

Damit aber dieſe Suturen recht gut werden / muß der Chirurgus ein Küſſen F voll Nadeln haben G von allerhand Sorten / gerade und krumme / groſſe und kleine / runde und flache / dreyeckigte und mit mancherley Faden eingefädelte / damit er diejenige / ſo zur Wunde ſich ſchicket / gantz bereit vor ſich ſehe: ſonſt wird er ſich offt entweder einer gantz ungeſchickten Nadel bedienen / oder warten müſſen / biß man ihm eine andere bringt / die er hat holen laſſen. Nachdem er nun gehefftet hat / ſind dennoch etliche Haupt-Umſtände dabey zu beobachten / darunter der vornehmſte dieſer iſt / daß man dahin ſehe / damit die Lefftzen der Wunde / welche ſo juſt als möglich zuſammen gebracht worden / in dieſem Stande bleiben können. Viele rathen / man ſolle auf die Wunde ein Pulver / ſo zur Erhaltung der Suturen hilfft / ſtreuen / welches auß klebenden und leimenden Sachen / als auß Maſtix / Myrrhen / Bolus und Aloë beſtehen; dergleichen in dieſem Glaſe G enthalten. Andere geben vor / das beſte Mittel ſey der Nahrungs-Safft / ſo dieſem Gliede zugeführet wird / und die Vereinigung befördert. Man brauchet gemeiniglich den Balſamum Arcæi, ſo in dieſem kleinen Gefäß H befindlich / in welchen man dieſen kleinen Meiſſel I tuncket / ſelbigen über die Sutur legt / und dieſen hernach mit jenem Feder-Meiſſel K der groß genug iſt alle Knöpffe zu bedecken / beleget / damit das Pflaſter nicht an dieſe Knoden ankle-be / und man keine Schmertzen cauſire / wenn man das Zeug abnimmt: darauf leget man das Pflaſter L über / welches / wie das Bruch-Pflaſter / auß agglutinan-

Nöthige Umſtände bey dieſer Sache.

tinantibus und adſtringentibus beſtehen muß; hernach die Compreſſe M mit einem ſtärckenden und der Fäulnüß widerſtehenden Liquore befeuchtet. Mit der bandage muß man ſich nach der Figur deß verwundeten Theils conformiren / weßwegen man ſie auch nicht ins beſonder ſpecificiren kan; Sie muß aber alſo gemachet werden / daß ſie die Lefftzen der Wunde genau beyeinander behalte.

Wie die geflochtene Sutur zu machē.

Die Geflochtene oder Eingefädelte hat den Nahmen daher bekommen / weil man die Nadeln in der Wunde ſtecken låſſet / und den Faden gantz um ſie herum flechtet / wie die Schneider um ihre eingefädelte Nadeln / ſo ſie auf ihren Ermeln tragen / den Faden herum zu flechten pflegen. Man hefftet aber ſolcher Geſtalt auf zweyerley Weiſe; als wo die Nadeln überzwerch durch die Wunde geſtecket ſind / wie bey N zu ſehen / oder auch / wie bey O angezeiget iſt / werden ſie an beyden Seiten gehefftet. Sie werden alle beyde mit zwey Nadeln verrichtet; zur Erſten nimmt man zwey gerade und wohlgeſpitzte Nadeln / welche man eine nach der andern mit Hülffe deß Röhrichen überzwerch durch die Wunde ſticht. Man fängt an ſie von auſſen inwårts hinein zu ſtoſſen / und låſſet ſie hernach von innen wieder herauß kommen. Und wenn ſie nun alſo ſtecken / daß ihre vier Ende einen geraden Viereck formiren / nimmt man einen Faden / und wickelt ihn um dieſe vier Spitzen herum / ziehet ihn auch drey oder viermal Kreutzweiſe über die Wunde herüber / alſo / daß er die Lefftzen juſt zuſammen ziehe: darauf machet man den Faden feſt / kneipet die Spitzen der Nadeln mit der Inciſiv-Zange ab / und beſchlieſſet das Hefften mit zwey kleinen Compreſſen / P P

welche

welche man unter die Nadeln leget. Die andere Art der Geflochtenen iſt von der erſten weiter nicht unterſchieden / als darinn / daß die Nadeln / an ſtatt überzwerch durch die Wunde zu gehen / långſt ihrer Leffzen geſteckt ſind / wie in dieſer Figur zu ſehen. Nun geſtehe ich gerne: daß dieſe zwey Nadeln zwey nicht hinein gehörige Sachen ſind / ſo unaufhörlich verletzen können; allein weil man ſie leiden kan / da ſie ſchröm durch die Wunde gehen / werden ſie in dieſer Poſitur nicht mehr Schaden zufügen / weil ſie ſolcher Geſtalt nicht ſoviel Schmertzen verurſachen müſſen / und eine Wunde zuſammen halten / ohne daß etwas von innen ſie incommodiren könte: Dieſe Suturen ſind unvergleichlich an ſolchen Theilen deß Leibes / welche man unumgånglich bewegen muß / als an den Lippen.

Von der trocknen Sutur und ihren zwey Arten.

Die trockne Sutur iſt darum ſo genent worden / weil man kein Blut dabey vergieſſen darff; man brauchet dazu weder Nadel noch Faden noch Röhre / ſie wird gantz ohne Schmertzen verrichtet. Man theilet ſie aber in zwey Sorten / wie die vorhergehende / weil ſie bald nur mit einem / bald mit zwey Stücken Zeug geſchiehet. Zu der erſten nimmt man ein klein Stückgen Leinwad / oder Leder in der Figur wie mit Q. bezeichnet iſt; diß beſchmieret man mit ſtarckem Leim / oder mit einem Remedio ſo an der Haut anklebt / wie Meel mit einem weiſſen vom Ey vermiſchet; die eine Helffte leget man auf die eine Seite der Wunde / und wen die daſelbſt feſt angeklebet iſt an der Haut / ſchmieret man die andere Helffte der Leinwad / um ſie auch über die andere Leffze der Wunde zu ſchlagen / klebet ſie nun feſt genug / ſo ſind die zwey Leffzen der Wunde recht wohl mit einander vereiniget. Diß

Heffsten

Hefften iſt nun leicht geſchehen. Es ſchicket ſich aber nur vor ſuperficielle Wunden. Die andere Art der trocknen Sutur erfordert ein wenig mehr Mühe; Man nimmt nemlich zwey kleine dreyeckigte Stück Leder / R R an deren einen Seite drey Zähne oder Zacken geſchnitten ſind / davon ein jeder mit einem kleinen Faden verſehen: Dieſe beyde Stücken beſtreicht man mit einer klebrigen Materie / und leget eines auf die eine / das andere aber auf die andere Lefftze der Wunde. Es ſind aber die mit Leim beſtrichene Plätze von dem Anfang der Wunde ohngefehr einen Finger breit entfernet / wie es durch E außgedrücket iſt; darauf ziehet man die Faden an / und bringet die Lefftzen der Wunde ſolcher Geſtalt zuſammen; und nachdem man dieſe Faden mit einem doppelten Knoden zuſammen geknüpfft hat / müſſen dieſe Lefftzen beyſammen bleiben / alſo / daß ſie leicht wieder zuſammen wachſen können. Einige nähen dieſe Zacken zuſammen / oder machen auch wohl Häckgen daran / daß ſie ein Schnürichen dadurch ziehen können. Andere aber bedienen ſich nur zwey kleiner mit S S bezeichneter / mit gleichem Remedio beſtrichener und ebenfals mit Faden oder Bändern verſehener Stücken Leder; aber das iſt einerley / und dienet zu gleichem Zweck. Dieſe Art zu hefften iſt unvergleichlich zu den Wunden deß Geſichts / denn da daſſelbe durch die Stiche der Nadel heßlich verſtellet wird / ſo machet dieſe / daß man nach der Cur nur eine gantz kleine Narbe ſiehet.

Verſchiedener Gebrauch dieſes Haffts.

Von Winckel- und ſolchen Wunden / da mancherley beyſammen ſind / ſage ich euch nichts / in dem dieſelbe ſo vielerley ſich ereignen können / daß hier unmöglich kan gezeiget werden / wie ſie insgeſammt zu

F hefften;

hefften; Genug wenn ich noch dieſes melde/ daß man bey der unterbrochenen Sutur allezeit bey den Winckeln anfängt zu hefften/ wenn welche da ſind/ und in der Mitte von ihrer geraden oder Circular-Linie/ wenn ſich keine Winckel daran befinden. Nachdem ſie lang iſt/ nach dem ſticht man offt/ doch daß die Stiche weder zu weit noch zu nahe kommen/ ſondern in ſolcher Diſtanz, nachdem man erkennet/ daß die Wunde leicht wieder auffſpringen könne/ da man denn denjenigen Ort/ der am ungernſten zu will/ am erſten und feſteſten zu ziehet; denn wenn der erſte zubleibet/ ſo bleiben auch die andere faſt von ſich ſelbſt in derjenigen Situation, darinn man ſie gebracht.

Wie man die Suturen loß machet/ wenn die Wunde geheilet.

Wenn eine Wunde nun zuſammen geheilet iſt/ fragt ſichs/ wie die Hafft weggethan wird; und damit das mit Klugheit und Geſchicklichkeit geſchehen möge/ muß ein Chirurgus zweyerley wiſſen/ nemlich die Zeit/ wenn/ und das Mittel/ wie ſie weg zu thun ſey. Die Zeit erkennet er/ wenn er ſiehet/ daß die Wunde vollkommlich geheilet iſt; denn alsdenn iſt nichts mehr zu heilen/ als die kleine Stiche ſo die Nadel hinterlaſſen/ welche ſich nicht haben zuſetzen können/ ſo lange die Nadeln drinnen geweſen. Die Art und Weiſe ſie weg zu thun iſt unterſchiedlich/ nach dem Unterſcheid der Sutur: Denn bald wird eine unterbrochene bald eine geflochtene/ bald auch eine trockene Sutur aufgehoben. Iſt es eine unterbrochene/ ſo muß man mit einem kleinen Sucher unter den Faden fahren/ und ihn hernach über dem Sucher mit einer ſpitzen Scheere nahe beym Knoden abſchneiden/ und darauf/ wenn man ihn beym Knoden herauß ziehet/ den Finger

ger auf die Wunde ſetzen/ damit ſie nicht wieder aufgeriſſen werde. Iſt es aber eine geflochtene/ ſo machet man den Faden/ ſo um die Nadeln gewickelt iſt/ ab/ und ziehet mit Behändigkeit auch die Nadeln herauß/ doch nichts mit Gewalt/ damit man nicht eine friſche Wunde reiſſe. Und iſt es endlich eine trockene Sutur, ſo darff man nur die Stücker Leinwad oder Leder/ ſo auf die Haut geklebet ſind/ mit Waſſer befeuchten/ und wenn ſie erweichet ſind/ gehen ſie gar leichte loß.

Sehet Geehrte Herren/ alles diß habe ich euch heute von den Operationen überhaupt/ wie auch von dem Hefften demonſtriren wollen; Morgen wollen wir/ nach der Ordnung der Anatomiſchen Demonſtrationen/ in welchen wir zu erſt die Theile/ ſo in dem Bauch befindlich/ als welcher am erſten der Fäulniß unterworffen iſt/ und in welchem diejenige Säffte/ ſo hernach in den gantzen Leib müſſen außgetheilet werden/ præpariret werden/ examiniret haben/ die Operationes, ſo an dem Unter-Leib vorkommen/ anfangen. Zwar haben wir auch noch eine andere Urſach/ bey dieſem anzuheben/ weil er mehr als andere Theile ſolchen Unfällen/ welche der Chirurgus hauptſächlich curiren muß/ unterworffen iſt.

Ende der *Operationen* überhaupt.

Der
Chirurgiſchen Operationen
Andere Demonſtration.

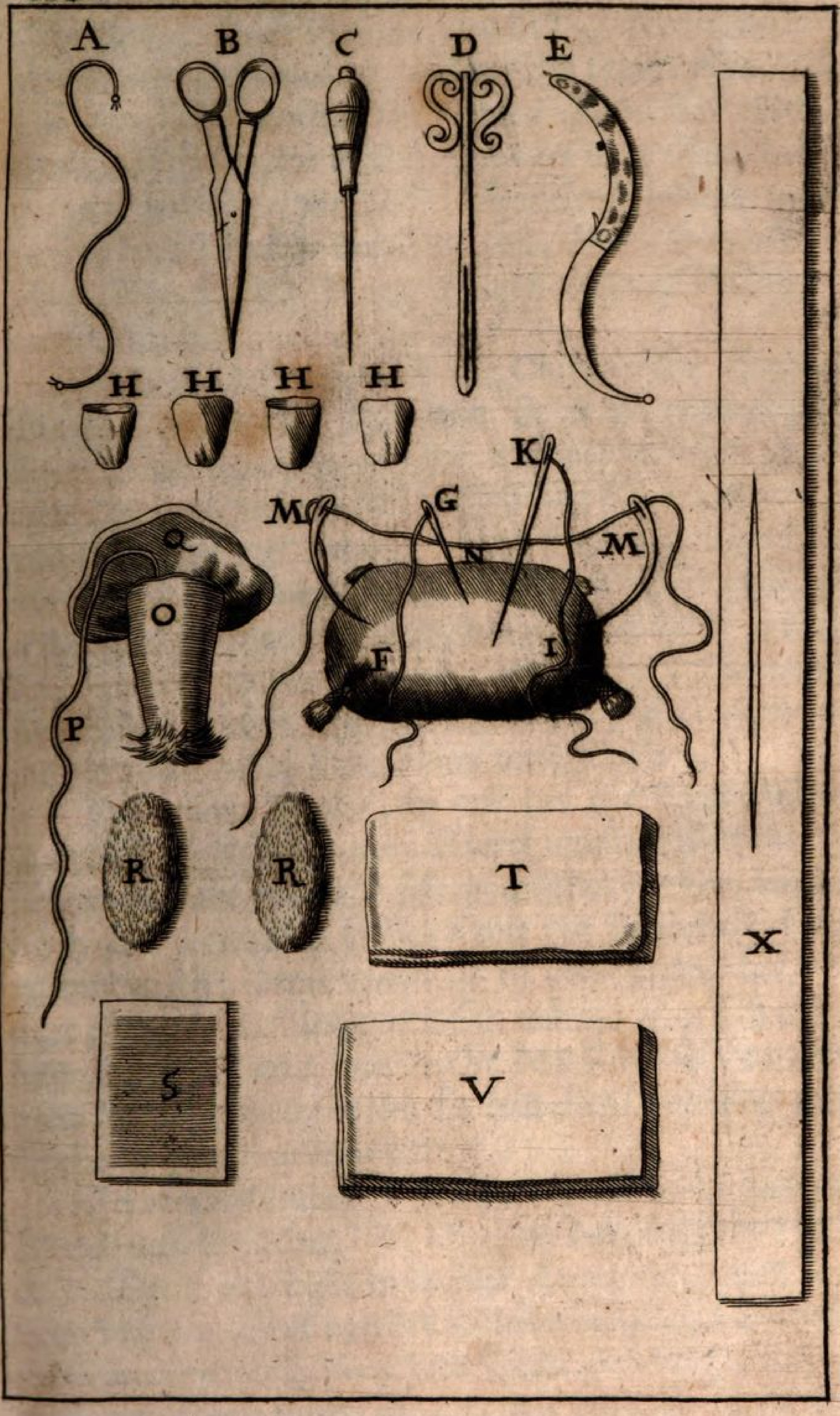
Operationes ſo am Unter-Leib vorkommen.

GEehrte Herren / es wird der Menſch ſo bald nicht gebohren / als er der Chirurgie zinsbar iſt; Gleich anfangs muß er eine von ihren Operationibus außſtehen / ohne welcher er in Gefahr / gleich nach ſeiner Geburt zu crepiren / ſchweben würde: Kaum erblicket er das Liecht / ſo begehret er gleich Hülffe von einem Chirurgo, der ihm die Nabel-Schnur abſchneiden und binden muß. Und da wir nun alſobald beym Eintritt in die Welt einer ſolchen Operation benöthiget ſind / ſo erhellet darauß / wie nöthig diejenige Kunſt ſey / ſo dieſelbige lehret / weil wir ohne derſelben / da wir kaum angefangen Athem zu holen / gleich den letzten Geiſt wieder aufgeben müßten.

Von dem Binden der Nabel-Schnur Embryotomia.

Man ſage hier nicht / daß dasjenige / ſo alsdenn an dem Nabel vorgenommen wird / der Chirurgie eben nicht zu eigen gehöre / weil ja die Wehe-Mütter zu dieſer Operation gebrauchet würden: Denn ob gleich die Chirurgi auß einer übel gegründeten Schamhafftigkeit vor Alters Matronen in der Kunſt zur Geburt zu helffen / unterwieſen haben / ſo iſt es doch allerdings wahr geredt / daß die Geburt nicht weniger als die Unfälle der Augen / der Zähne / deß Steins /

IX.



Steins/ der Bein-Brüche und deß Verrenckens von der Chirurgie dependire; als welche unterdeſſen doch von den ſogenannten Oculiſten / Zahn-Brechern/ Stein-Schneiders und Renoueurs oder Einrichtern tractiret werden / weil alle dieſe unterſchiedliche Operateurs kein Glück in der Cur dieſer Gebrechen haben/ als ſo fern ſie ſich denen Sätzen unſerer Profeſſion conformiren.

Denn es erſtrecket ſich die Chirurgiſche Wiſſenſchafft ſo gar weit / daß man ſie in unterſchiedliche Aemter hat ſepariren müſſen/ auf welche ſich hernach viele Leute zu folge ihrer natürlichen Neigung eintzig und allein geleget haben. Und ſind auch würcklich der Theile der Chirurgie ſo viel/ daß ein Chirurgus faſt unmöglich in allen excelliren kan; Doch muß er auch kein Ignorant darinnen ſeyn / und ſeiner Erkänntniß keine Schrancken ſetzen; denn hierinn iſt er eben von ſolchen particulier Operateurs unterſchieden.

Diejenige Chirurgi, ſo auß der Kunſt zur Geburt zu helffen/nicht ihr Haupt-Werck machen/ oder welche ſich auch wohl gar nicht darein miſchen wollen/ müſſen doch zum wenigſten wiſſen / wie die Nabel-Schnur zu binden ſey; denn wenn ſie in dem Augenblick/ da eine Frau nieder käme/ geruffen wären/ oder ſich allein bey ihr befänden / würden ſie das Kind in ihren Armen ſterben ſehen / wenn ſie kein Mittel wüßten dieſe Schnur zu accommodiren.

Es brauchts aber bey dieſer Ligatur nicht viel zauderns/ auß Urſachen / die ich gleich davon melden werde: Denn ihr habt in meiner Anatomie lernen können/ daß das Blut von der Mutter längſt der Schnur per venam umbilicalem dem Kinde zugeführet werde/ und von dieſem durch die Arterien gleiches Nahmens

wieder zur Mutter kehre; als welches auß dem Schlagen dieſer Arterien långſt der Schnur / ſo mit der Bewegung deß Hertzens deß Kindes übereinkomt/ klårlich erhellet. Alſo kōnnet ihr nun leichtlich ſchlieſſen / daß durch Verzōgerung dieſer Ligatur das Kind um alle ſein Blut kommen kōnne / weil die Arterien/ ſo daſſelbe unaufhōrlich der Affter-Geburt zu führen/ es durch dieſe Oeffnungen gar bald außſchütten kōnnten/ und weil durch die Venam umbilicalem kein neues wieder gebracht und das verlohrne erſetzet würde / ſo dürffte dieſer Außgang nur eine kurtze Zeit offen ſeyn/ ſo würde das Kind den Geiſt aufgeben.

Dieſe Operation nun / Embryotomia genannt/ vom Embryo, welches ein Kind bedeutet / und temnein, welches ſo viel heiſſet als ſchneiden / weil ſie darinn beſtehet/ daß einem jetzt gebohrnen Kinde der Nabel beſchnitten wird; Dieſe Operation, ſage ich/ ob ſie eine von den allerſchlechteſten in der Chirurgie iſt/ erfordert nichts deſtoweniger allen Fleiß von demjenigen / der ſie verrichtet / weil ſie mit überauß delicaten Haupt-Umſtånden vergeſellſchafftet iſt / und wohl eher Kinder geſtorben ſind/ weil man dieſe Operation nicht recht gemachet: Diß iſt aber die rechte Art ihr vollkommlich ein Genüge zu leiſten.

Man nimmt einen fünff biß ſechs doppelten Faden/ ohngefehr einen Schuh lang; An jedem Ende dieſer Fåden machet man einen Knopff/ damit ſie fein beyſammen bleiben/ und ſich unter dem Binden nicht unter einander verwirren. Mit dieſem alſo zubereiteten Faden A bindet man die Schnur zwey quer Finger breit von dem Nabel deß Kindes/ und machet anfangs einen doppelten Knoden; hernach

Faden A die Nabel-Schnur damit zubinden.

nach drehet man den Faden auf die andere Seite / und machet wieder einen ſolchen Knoden / welches man auch um mehrerer Sicherheit willen noch zum drittenmal thut; hernach ſchneidet man mit einer guten Scheere B die Nabel-Schnur etwa einen Finger breit von der Ligatur ab / alſo daß an dem Bauch deß Kindes die Nabel-Schnur nicht länger als drey Zoll breit bleibet. Scheere B.

Dieſe Ligatur muß nun mittelmäſſig feſt ſeyn; denn wenn ſie gar zu feſt wäre / könnte ſie die Nabel-Schnur durchſchneiden / abſonderlich wenn man ſie mit zartem Faden bindet; deßwegen nimmt man gemeiniglich groben Faden. Sie muß aber auch nicht zu loß ſeyn / damit das Blut nicht durchdringe / als welches dem Kinde nur den Tod / ehe man das Bluten gewahr würde / würde verurſachen / weil das Kind alsdenn ſchon eingewindelt iſt / und diß begibt ſich nur gar zu offt. Deßwegen ſehe man / daß man die Mittel-Straſſe treffe / und gebe acht / nach dem das Binden und der Schnitt geſchehen / ob kein Blut herauß gehet / als welches eine gewiſſe Probe ſeyn wird / daß die Operation gut verrichtet ſey.

Hierauf tuncket man ein Stück Leinwad drey Finger breit in Oel / oder beſchmierets auch wohl mit friſchem Butter / um ſelbiges um das Stück von der gebundenen Nabel-Schnur zu wickeln / darauf hebt man ſie auf / und leget ſie über eine kleine Compreſſe auf den Bauch deß Kindes / leget aber noch eine andere auf den Nabel deß Kindes / und bindet alles mit einer leinenen Binde vier Zoll breit / ſo um den Leib herum gehet.

Bißweilen begiebt ſichs / wenn dieſe Schnur dürre wird / daß die Ligatur Inconveniens zu verhüten.

nicht mehr feſt genug iſt / und daß das Blut in den Arterien / ſo offt mit Gewalt ſeinen alten Gang wieder haben will / bißweilen etliche Bluts-Tropffen herauß zwångt. In dieſem Fall muß man den Band beſſer zuziehen / und ſoll deßwegen der Chirurgus das erſtemal nicht gleich die Fåden nahe beym Knopff abſchneiden / ſondern ſie ein wenig lang laſſen / damit er ſie im Nothfall noch etlichemal herum wickeln kônne.

Wenn nun der Chirurgus, was jetzt angezeiget iſt / gethan hat / darff er das ůbrige nur der Natur ůberlaſſen / als welche ſchon Sorge tragen wird / dieſe Schnur zu ſepariren / welches ſie deñ binnen ſieben biß acht Tagen vollfůhret / und muß man ihn allezeit von ſelbſt fallen laſſen / und nicht auß gar zu groſſer Ungedult dran ziehen / deñ wenn man ihn zu frůh / und ehe die Arterien vôllig verſchloſſen und eingegangen ſind / abriſſe / môchte eine Hæmorrhagie darauf erfolgen.

Bey dieſer Operation giebt es zwar nur gar zu viel gemeine Irrthůmer; ein Chirurgus aber muß ſich nicht daran kehren. Einige Weiber wollen / man můſſe vorher / ehe man die Nabel-Schnur bindet / alles Blut / ſo in den Blut-Gefåſſen der Schnur befindlich / in den Leib deß Kindes zurůck treiben; das wåre aber ſehr ſchådlich / und hůte man ſich ja / daß man es nicht thue / angeſehen / das durch die åuſſere Lufft erkåltete und gemeiniglich geronnene Blut capabel wåre Obſtructiones zu machen / und in dem Leibe zu verderben. Andere verſichern / es werde eine Frau noch ſo viel Kinder kriegen / als Knoden långſt dieſer Schnur zu finden; ja ſie fůgen gar hinzu / die rothe Knôpffe bedeuten Knaben / und die weiſſe Mågdgens. Allein gleich wie dieſe Knôpffe von nichts anders herkommen / als von der Außdehnung der Blut-Gefåſſe / ſo an einem Ort mehr

mehr Blut als an dem andern in ſich faſſen/ alſo iſts ein Irꝛthum zu glauben/ daß ſie die Zahl der Kinder bedeuten/ ſo eine Frau haben wird; In dem man an der Schnur deß letzten Kindes/ ſo eine Frau von fünff und viertzig Jahren auf die Welt bringt/ eben ſo viel ſiehet/ als an der Schnur deß erſten Kindes/ mit welchem eine Frau im achtzehen oder zwantzigſten Jahre nieder kommt. Noch andere wollen haben/ man ſolle die Schnur gantz nahe am Bauch binden/ wenn das Kind ein Mägdgen/ und weiter davon/ wenn es ein Bübchen wäre; weil ſie ſich einbilden/ die Geburts-Glieder haben mit dieſer Schnur eine Gemeinſchafft/ und würden hernach proportionirt nach der Länge/ ſo man ihnen dazumal läſſet. Allein man laſſe ſich dieſe Vorurtheile/ als welche vor Weiber-Mährichen paſſiren können/ nicht anfechten.

Von der Gaſtroraphie.

Etymologie deß Worts.

OB gleich die Gaſtroraphie eine der wichtigſten Operationen iſt/ ſo iſt es doch nicht mehr als eine Sutur an Wunden deß Unter-Leibes. Der Nahme iſt auß zweyen Griechiſchen Wörtern/ nemlich Gaſtir, den Bauch/ und Raphi, eine Nat bedeutend/ zuſamen geſetzt: Gleichwie aber dieſes Hefften nicht allein an dem äuſſern Bauch/ ſondern auch am Magen und Gedärmen vorkommt; alſo iſt es billich/ daß ein Chirurgus wiſſe/ was vor Wunden ſich alles an dieſen Theilen ereignen können.

Es ſind aber die Wunden am Bauch zweyerley Gattung; denn ſie gehen entweder durch/ oder ſie beſchädigen nur die äuſſerliche Theile ohne hinein zu

 dringen;

dringen; Da ſie dann nicht anders als gemeine Wunden an anderer Theilen deß Leibes wollen tractiret ſeyn.

Bey den Wunden/ ſo durchgehen/ ſind die innere Theile entweder lædiret oder nicht lædiret. Iſt innerlich nichts lædiret / ſo werden ſie auch wie ſchlechte Wunden verbunden/ nur daß man ſie je eher je lieber wieder zuſammen bringe. Allein in denen / da die innere Theile etwas davon gekriegt haben/ muß der Chirurgus ſorgfåltig unterſuchen / welche Theile wohl kõnnten lædiret ſeyn; Denn ſolche Wunden haben alle gantz beſondere Zeichen / welche das Viſcus und der Ort / wo die Bleſſur geſchehen iſt/ anzeigen.

Unter allen dieſen Wunden geſchehen einige / daß ein Theil ohne læſion herauß gehet / und bey andern hånget etwas herauß / und iſt dazu lædiret. Bey beyden iſt es entweder das Omentum, oder ein Darm/ oder beydes zugleich das herauß hånget. Und endlich ſind bey dergleichen Wunden/ da das Inwendige erſt friſch herauß gangen iſt / die Eingewende noch nicht aufgeblaſen / noch das Omentum angelauffen. Im Gegentheil aber / wenn dieſe Theile ſchon lange an der Lufft geweſen / ſind die Eingeweide aufgelauffen / und hat man ſodann Carminativ und zertheilende Mittel zugebrauchen/ daß ſie ſich wieder legen. Iſt aber ein Theil deß Omenti herauß / und angelauffen; Muß man daſſelbe binden und abſchneiden; Wie ich augenblicklich zeigen will.

Man muß das Inſtrument, womit die Wunde gemacht iſt/ anſehen.

Es kan der Unter-Leib von allem demjenigen / ſo andere Theile deß Leibes verletzen kan / verwundet werden. Allein es ſey die Wunde an welchem Ort ſie wolle/ ſo erfordert doch allezeit die Klugheit/ daß man ihm das Inſtrument, womit

mit der Patient verwundet worden / zeigen laſſe/ und es wohl anſehe; Als man that / da König Henricus III. bleſſieret wurde; Da man denn fand/daß das Meſſer / womit der Verräther ihm den Stich gegeben / einen Schuh lang / und über vier Zoll blutig war; Worauß man denn ſchloß / daß die Eingeweide lædiret wären / in Anſehung deß Orts der Wunde/ als worinn man auch durch die dazwiſchen kommende Zufälle/ und durch den Todt/ ſo in achtzehen Stunden darauf erfolgete / bekräfftiget wurde.

Wie man erkennet / daß eine Wunde durchgangen/ ſey.

Ob eine Wunde aber durch ſey ; Erkennet man entweder durch den Sucher; Oder man ſiehets daran / was herauß gehet/ z. E. das Omentum, oder Eingeweyde. Und weil die Bleſſuren/ ſo durchgehen / alle Theile / ſo im Bauch enthalten ſind/ lædiren können; So muß ein Chirurgus auß denen Zeichen / ſo ſich ereignen / wiſſen / welche lædiret ſind. Die vornehmſte Zeichen aber / die nicht triegen / ſind überhaupt folgende.

Die Situation.

Die Situation der Wunde giebt einem Chirurgo das erſte Zeichen / was vor ein Glied wohl möchte beſchädiget ſeyn: Denn wenn er vermittelſt der Anatomie weiß / was vor Inteſtina in jeder Gegend deß Bauchs liegen ; Kan er ohnmaßgeblich muthmaſſen/ wenn z. E. der Hieb oder Stich an der rechten Weiche geſchehen / daß die Leber berühret ſey ; Und wenn die Wunde an der lincken Seite befindlich ; daß die Miltz betreffe / und ſo bey andern.

An den Excretionen.

Die Excretiones ſind gewiſſe Zeichen von der Natur deß bleſſirten Theils ; z. E. iſt die Leber verletzet/ ſo wird auß der Wun-

de eine

de eine groſſe Menge zimlich roth Blut herauß gehen; Betriffts die Miltz / ſo gehet nicht ſo viel / ſondern ſchwartz und dickes Geblůt herauß; Iſts der Magen / ſo dringen Speiſen herauß; Haben die kleine Gedårme gelitten / ſo wird man eine weißlichte und milchichte Materie außflieſſen ſehen: Iſt der Maſt-Darm entzwey / ſo wird Unflath / gleichwie auß der lædierten Blaſe / Urin herauß dringen.

Zufålle ſo bey gewiſſen Theilen / weñ ſie verletzet / ſich ereignen.

Es haben aber die Wunden der Theile deß Bauchs noch ihre beſondere Zufålle / daran man ſie von einander unterſcheiden kan. Das werden aber beſondere und eigene Zufålle genannt / welche einem Organo, allein zu ſtoſſen. Iſt die Leber verwundet / ſo empfindet man einen ſtechenden Schmertzen / der ſich biß an den ſcharffen Knorpel am Bruſt-Bein erſtrecket. Die Nieren / Harngånge und Blaſe werden niemahls / entweder mit einander / oder à part verletzet / da nicht ein Zwang beym Harnen befindlich / oder da der Patient nicht mit Blut gefårbten Urin / bißweilen auch wohl lauter Blut / von ſich gebe. Die Wunde im Magen verurſachet Schlucken / Erbrechen / Grimmen im Leibe / Schweiß mit erkålteten Hånden und Fůſſen. Die Wunden der Gedårme / ſonderlich der zarten / ſind mit offtmahligen Ohnmachten / entſetzlichen Schmertzen / Suffocationen / Eckel / anhaltendem Fieber / unertråglichem Durſt / und groſſer Unruhe vergeſellſchafftet; Und daß ſind auch alle die Symptomata geweſen / ſo dem Kőnig von Franckreich und Pohlen Henrico III. nach empfangener Wunde / wie Guillemeau erzehlet / zugeſtoſſen.

Ob

Ob nun gleich eine Wunde am Bauch nicht eben eine der gröſſeſten iſt/ ſo begiebt es ſich dannoch ſehr offt/ daß das Eingewende herauß gehet; und weiß ein geſchickter Chirurgus nur vom Anſehen gleich/ ob eines verwundet ſey oder nicht/ wenn es auch gleich nicht dasjenige wäre/ wovon ein Stück herauß hängt. Wenn das Eingewende welck und ſchlapp iſt; das iſt ein gewiſſes Zeichen/ daß ein Loch darinn ſey/ wodurch die Lufft herauß gegangen. Iſt es aber fein geſpannet und aufgeblaſen; Daß iſt ein offenbahres Zeichen/ das die Wunde nicht durchgangen ſey.

Gewiſſes Zeichen/ daß ein Darm durchſtochen.

Man darff ſich aber nicht verwundern/ wenn der Darm offtmahls allein ohne dem Omento herauß gehet: Die Urſache davon iſt leicht zu begreiffen; Denn weil das Omentum gemeiniglich nicht tieffer als biß an den Nabel herunter reichet; ſo kommts daher/ daß dieſe fette Haut auß Wunden/ die unter dem Nabel ſind/ nicht herauß gehet/ auſſer bey Perſohnen in denen es länger iſt; In dem es bey einigen biß ins Scrotum hinunter fället.

Warum das Omentum nicht allezeit mit dem Darm zugleich herauß gehe.

Wir wollen hier nur allein von der Cur der Wunden an den Därmen und Omento reden; In dem nur bey dieſen allein diejenige Operation, zu welcher ich jetzt Anleitung geben will/ nöthig iſt. Allein es muß der Chirurgus, ehe er die Operation anfängt/ den Patienten auf Leben und Todt annehmen; Denn es ſterben ihrer weit mehr darüber / als wieder aufkommen. So muß er auch wiſſen/ daß die dünne Gedärme weit ſchwerer zu heilen ſind/ als die groſſen;

Das Prognoſticon ſolcher Wunden iſt zweiffelhafft.

theils

theils wegen ihrer dünnen und ſubtilen Subſtanz, welche nicht ſo fleiſchich iſt / und folglich nicht ſo gut heilen kan; theils auch/ weil dasjenige/ ſo durch ſie hingehet / weit flüſſiger iſt / und alſo leichter durch die Wunde dringet.

Nun wollen wir auch ſehen / wie ein Darm/ der herauß hängt/ aber nicht verwundet iſt / wieder hinein zubringen: Hernach wollen wir uns an denjenigen machen/ der durchſtochen iſt/ und geheftet werden muß/ wenn er heil werden ſoll.

Wie man einen herauß hängenden Därm wieder hinein bringt.

Wenn ein Chirurgus einen Darm herauß hängen ſiehet/ und/ wie ich bereits gemeldet/ an dem / daß er fein aufgeblaſen iſt/ erkennet/ daß er nicht offen ſey; muß er ihn aufs ſchleunigſte wieder in den Bauch hinein bringen / wenn er weiß/ daß er erſt herauß kommen ſey; Denn alsdenn kan er ihn gar leicht und bald wieder hinein bringen/ abſonderlich wenn die Wunde deß Bauchs groß genug iſt/ und er ſich dabey verhält/ wie folget. Man legt den Patienten alſo / daß die Wunde gantz oben kommt. Iſt ſie über dem Nabel; ſo kan er ſtehen oder ſitzen. Iſt ſie aber drunter; ſo muß er liegen/ doch ſo / daß er mit den Lenden höher zu liegen komme als mit dem übrigen Leib. Befindet ſie ſich an der rechten Seite; ſo lege man ihn auf die lincke; und ſo im Gegentheil; iſt die Wunde an der lincken Seite / ſo wende man ihn auf die rechte/ damit bey ſolcher Poſitur die übrige Därme nicht von Innen auf die Wunde loß dringen. Hierauf muß man mit den beyden Zeige-Fingern / und nicht mit zwey Wachs-Kertzen/ wie einige der Alten wolten / den Darm nach und nach in den Bauch wieder hinein helffen / und nur diß

in Acht nehmen / daß man den Finger/ ſo drinnen iſt / nicht eher wieder herauß ziehe/ als biß der andere auch hinein; es möchte ſonſt dasjenige Theil deß Darms/ ſo man hinein ſteckt/ gleich wieder herauß fahren/ wenn es nicht ſtets mit einem Finger gehalten würde. Daß Stück/ ſo am letzten herauß kommen / muß am erſten wieder hinein / und der erſte muß warten biß zu letzt; damit alles wieder an ſeinen rechten Ort komme. Wenn der Patient währender Zeit / da man ihm die Gedärme hinein bringet/ immer ohne Athem zu hohlen liegen könnte / giengen ſie weit commoder hinein/ weil/ in dem der Athem außgelaſſen iſt / das Diaphragma ſich in die Höhe ziehet/ und der Raum deß Unter-Leibs weit gröſſer würde. Zugleich muß man auch durch einen Geſellen die zwey Lefftzen der Wunde mit beyden Händen halten laſſen / damit der Darm nicht wieder herauß gehe. Und endlich den Patienten bewegen und ſchütteln/ damit die Theile ihren natürlichen Platz wieder bekommen.

Practiſche Anmerckung.

Die Operation gehet leichter von ſtatten/ wenn der Patient keinen Athem holet.

Wenn aber der Darm ſchon lange herauß gewesen / und dergeſtalt wäre dick und aufgeblaſen worden / daß man ihn in ſolchem Zuſtand unmöglich wieder in den Leib hinein zwingen könnte ; ſo müßte man entweder die Flatulenz vertreiben können / oder man müßte die Wunde gröſſer machen.

Damit man die Winde zertheile/ als welche allezeit die äuſſere Lufft verurſachet / die den Darm erkältet / folglich die Blut-Gefäſſe daran verſtopffet / und in den Fibris carnoſis & tendinoſis convulſiones erreget/

Woher der Darm ſo aufgeblaſen.

ſo ihn

ſo ihn dergeſtalt auftreiben; ſo erwärme man ihn mit laulichtem Waſſer und Wein/ wenn man weder Zeit noch Gelegenheit hat/ einen warmen Wein/ mit Aniß/ Fenchel/ Camilen und Melilot, auch ein wenig Saltz gekochet/ überzuſchlagen. Wenns das Unglück ſo wäre/ daß man ſich mitten auf dem Felde befände/ da man nichts den Darm damit zu erwärmen und zu erweichen haben könnte; müßte man deß Bleſſierten eigenen Urin warm darüber ſchlagen/ und alſo die Winde zertheilen. Einige Auctores verordneten/ man ſolle Thiere/ als etwa junge Hunde/ lebendig aufſchneiden und darüber legen. Und Paræus räth gar/ man ſolle den Darm offtmahls mit dieſer Nadel hier ſtechen C: Und verſichert/ er habe geſehen/ daß es guten Effect gehabt. Allein es muß eine runde Nadel ſeyn/ damit ſie die Fibras nur äuſſerlich berühre/ aber nicht gar abſchneide/ wie eine ſcharffe/ flache oder dreyeckigte thun würde.

Erſtes Mittel davor.

Nadel C.

Wenn aber das erſte Mittel auf alle dieſe Arten vergeblich verſuchet würde/ daß man den Darm nicht damit recht hinein bringen könnte; Müßte man zum andern ſchreiten/ und die Wunde weiter machen. Damit das aber ordentlich zugehe; muß man viererley wohl unterſuchen; nemlich (1) den Ort/ welcher weiter werden ſoll; (2) wie groß die Oeffnung werden muß; (3) die Inſtrumente, ſo man dazu brauchen will; und (4) wie man ſich bey dieſer Erweiterung zu verhalten.

Das andere Mittel.

Dabey viererley zu bedencken.

Was den erſten Punct betrifft; hat man auf zwey Dinge zu ſehen; Erſtlich/ daß

Erſtlich.

daß die Gedärme durch den Ort / den man erweitert / nicht frey herauß dringen können ; und zum Andern / daß die Wunde leicht wieder zuſammen gehen und zuheilen könne / und nicht verdrießliche Zufälle dazu kom̃en ; und daß man ſo weit als im̃er möglich von der linea alba, welche auß ſähnichten und nerveuſen Theilen beſtehet / ſich entferne.

Zum Andern.

Soviel den andern Punct anreichet / als welcher die Gröſſe der Oeffnung betrifft ; ſo muß man dieſelbe nach Proportion der Gröſſe deß Stück-Gedärms / ſo herauß hängt / und man wieder hinein haben will / einrichten; doch mit der Behutſamkeit / daß man die Wunde nicht gröſſer mache / als juſt ſo groß / als nöthig und erfordert wird / daß der Darm wieder an ſeinen Ort komme.

Drittens.

Der Dritte beſtehet in der Wahl der Inſtrumente ; als welche zweyerley Gattung ſind / nemlich ein Sucher D, und ein Inciſions-Meſſer E. Der Sucher muß außgehölet / lang / ſtarck / und um der Nettigkeit willen von Silber ſeyn. Das Inciſions-Meſſer aber / deſſen man ſich bedienen will / muß krumm / an der innern Seite ſcharff / vornemlich aber an der Spitze mit einem Knöpffchen verſehen ſeyn / damit es den Darm nicht ſteche.

Vierdtens.

Der vierdte Artickel endlich ſiehet auf den modum faciendi, zu dem Ende lege man den Darm fein ſanfft von dem Orth der Wunde / wo man ſie weiter machen will / hinweg auf die andere Seite hinüber / bedecke ihn mit einer in warmen Wein getauchten Compreſſe, und laſſe ihn darunter ſo von einem Geſellen halten ; hierauf nehme man den holen Sucher / ſtecke ihn geſchickt

in die Wunde / und drehe ihn von einer Seite zur andern / hůte ſich aber / daß der Darm nicht zwiſchen das Peritonæum und den Sucher komme ; ſo dann hålt man dieſen Sucher mit der lincken Hand / und hebet damit den Ort / da man hinein ſchneiden will / in die Hoͤhe ; darauf ziehet man mit der Rechten ein wenig an dem Darm / damit man verſichert werde / daß er nirgends anhånge / und nimmt denn das Inciſions-Meſſer in dieſe Hand / und ſchneidet auf ein- oder mehrmal das Peritonæum, Muſculos und Haut zugleich durch ; dabey man denn dahin zu ſehen hat / daß diß Schneiden mitten am Meſſer geſchehe / weil diß Inſtrument forne gegen der Spitze zu eben nicht ſcharff ſeyn darff / weil es allezeit in der Rinne deß Suchers bleiben muß / da man unterdeſſen es herauß und mit der Schneide ins Fleiſch hinein ziehet.

Wenn nun die Oeffnung der Wunde groß genug iſt ; muß man dem Darm auf ſolche Weiſe / wie ich vorher angezeiget habe / hinein helffen. Sehet / ſo gehet man mit dem Gedårme um / wenn es nicht wund iſt. Nun wollen wir auch ſehen / was man thun můſſe / wenn eine Wunde darinnen befindlich.

Was bey verletztem Gedårm zuthun.

Wenn man auß obangezeigten Zeichen / verſichert iſt / daß ein Darm durchbohret ſey / und die Wunde an demjenigen Theil / ſo man auſſen ſiehet / nicht befindlich iſt ; muß man noch mehr herauß ziehen / damit man erfahre / wo ſie ſey. Hat man ſie gefunden ; ſo ſiehet man / ob ſie groß oder klein / ob es nur eine / oder ob es ihrer mehr ſeyn. Iſt ſie ſehr klein / als wenn ſie mit einem Stichel oder Meſſerchen gemacht iſt ; ſo darff man ſie eben nicht hefften : denn wenn der Patient gute Diæt hålt / kan ſie die Natur

ſchon

ſchon ſelber heilen: wåre ſie aber groß und ein Stich mit einem Meſſer oder Degen/ oder es wåren ihrer zwey oder drey/ wie es ſich bißweilen zutrågt; ſo můßte man ſie mit einer Kůrſchners Nat hefften.

Von der Kůrſchners Sutur, oder der übergeſtochenen Nat.

Man nennet dieſe Sutur darum alſo/ weil die Kůrſchner auf ſolche Weiſe die Schnitte/ ſo die Fleiſcher beym abziehen in die Felle gemachet/ zuzunehen pflegen. Man nennet ſie auch die übergeſtochene Nat/ weil die Stiche immer einer über den andern über die Lefftzen der Wunde fortgehen. Man nimmt gemeiniglich platte und rohe Seide F; ſie muß breit ſeyn/ ſo/ wie ſie das Frauenzimmer zum Tapeten ſticken gebrauchet/ damit die Stiche breiter werden/ und die Oeffnung der Wunde deſto beſſer zu halten; ſie muß auch roh/ das iſt ungefårbet ſeyn/ weil man verſchiedene Spezereyen zum Fårben brauchet/ welche außgehen und die Wunde vergifften kȯnnten. Man bedienet ſich hierzu einer geraden und runden Nadel G auß obangezeigten Urſachen.

Leinene Finger-Hůte H H H H.

Uber dem machet man vier Finger-Hůte von Leinwad H H H H, derer zwey ein Geſell über den Daum und Zeiger von einer ſeiner Hånde/ die andere zwey aber der Chirurgus über gleiche Finger der lincken Hand thut: und bedienet man ſich ihrer deßwegen/ damit der Darm/ wenn er mit dieſen vier Fingern gehalten wird/ nicht entwiſche/ als geſchehen würde/ wenn die Finger bloß wåren. Der Operateur nimmt in ſeine rechte Hand die Nadel mit der Seide/ durchſticht die zwey Lefftzen der Wunde oben/ und hernach auf gleiche Weiſe auch unten/ und machet lieber das

Ende der Seide unter dieſem andern Stich an / als daß er einen Knopff machet: hierauf machet er noch ſoviel Stiche / als die Länge der Wunde erfordert / låſſet zwiſchen jeden ohngefehr eines Thalers dick Raum / und machet endlich noch einen Stich über die Wunde hinauß / wie er mit einem Stich weit über dem Anfang derſelben hat angefangen / damit ſie recht accurat gehefftet werde / und nicht die geringſte Ritze offen bleibe da etwas herauß könne; und endlich ſteckt er dasjenige / ſo von der Seide noch übrig iſt / unter den letzten Stich hinunter / damit er keinen Knopff machen dürffe.

Behutſamkeit die Seide wieder heraußzuziehen.

Man recommandiret / daß man / nachdem man den Darm wieder an ſeinen Ort gethan / ein Ende von der Seide etwa eines Fuſſes lang auß der Wunde deß Bauchs ſolle herauß hangen laſſen / damit man ſie wieder herauß ziehen / und nachdem die Wunde deß Darms völlig geheilet / gäntzlich wegthun könne: das muß man nicht begehen / und pflegt man / nachdem das Hefften vorbey / die Seide hart an der Nadel abzuſchneiden / und an dem Ende der Sutur zu laſſen.

Beſondere und beſſere Methode.

Ich aber ſage / es ſey viel beſſer / wenn man ihn am Anfang überlåſſet; ich mache es alſo: ſo bald als ich meinen erſten Stich gethan habe / und nun die Seide gantz hindurch ziehen ſolte / laſſe ich ein Ende etwa einer halbē Elen lang über / und ziehe nicht mehr durch als ich ohngefehr meyne zum Hefften nöthig zu haben / dieſe zwey Enden halte ich / und nehe ſie / wie ſchon gemeldet / etliche Stiche mit unter: Ich finde auch / daß man bey dieſer Façon doppelten Vortheil hat; Erſtlich

lich wird man mit dem Hefften eher fertig/ und der Darm darff nicht ſo lange an der Lufft ſeyn/ ſondern kommt deſto eher wieder an ſeinen Ort; und zum andern überhebet man auch den Patienten der Schmertzen/ welche man ihm verurſachen würde/ wenn man/ ſo offt ein Stich geſchicht/ einen Faden eines Schuhs lang durch die Wunde zöge.

Maſtix iſt nichts nütze.

Die Auctores verordnen/ man ſolle auf die Sutur ein wenig Pulver von Maſtix ſtreuen/ damit ſie deſto eher zuſammen klebe. Allein/ gleichwie ich ihn vor unnützlich angewendet halte/ und er auch/ wenn er gleich nöthig wäre/ nicht lange darauf bleiben würde; Alſo rathe ich/ daß man die Gedärme aufs ſchleunigſte wieder an ihren Orth thue; Angeſehen die natürliche Wärme deß Bauchs ihnen gütlicher thun wird/ als alle Mittel/ ſo man ſonſt gebrauchen könnte.

Wie das Omentum wieder zurecht gebracht wird.

Sobald nun als der Darm an ſeinen Ort iſt/ ſorget man/ wie das Omentum, wenn es auch herauß/ wieder zurechte gebracht werde. Vorher aber beſiehet mans/ ob es auch angelauffen oder verdorben ſey/ als welches leicht geſchicht/ wenn es nur ein wenig iſt herauß geweſen. Deßwegen muß man es binden/ und das angelauffene Stück davon ſepariren/ ehe man es wieder hinein ſchaffet. Und damit es hiermit ordentlich zugehe; nimmt man einen dicken gewichßten Faden/ oder ein kleines Schnürichen I, mit welchem am Ende eine gerade Nadel K eingefädelt iſt.

Wie das Omentum zu binden.

Hierauf ziehet man noch ein bißgen mehr vom Omento auß dem Leibe herauß/ als ſchon würcklich drauſſen iſt/ damit man nicht auf dem angelauffenen den

Band lege: ſodann bindet man dieſes Fell / indem man das Schnůrichen zwey biß dreymal um den geſunden Theil herumſchlingt / ziehet ſie aber nicht gar zu ſcharff zu / auß Furcht ſie möchte etwa einſchneiden / wenn ſie zu ſcharff gebunden wůrde / oder wenn ſie gar zu loß / möchte auß den Blut-Gefåſſen / ſo hier in groſſer Menge ſich befinden / das Blut in den holen Leib herauß lauffen. Endlich fåhret man mit der Nadel ſelbſt durch das Omentum durch / damit der Band nicht wieder aufgehe: hernach ſchneidet man die Schnur etwa einen halben Zoll von dem gebundenen ab / låſſet aber ein Ende von derſelben eben ſo lang / als die Seide / herauß hången / damit man ihn wieder herauß ziehen könne / wenn der Schorff abgefallen iſt. Hierauf thut man das Omentum wieder in den Bauch hinein / und damit es ſeinen natůrlichen Platz wieder bekomme / und ſich ůber die Gedårme außſtrecken könne / beweget und růttelt man den Patienten ein wenig. Dieſe Manier haben uns unſere Vorfahren mit dem Omento zu verfahren gelehret / und es haben ſelbige auch die gröſſeſte Practici biß auf unſere Zeiten gebrauchet. Allein Mr. Mareſchal verſichert / er habe offt das Omentum, davon ein Stůck herauß gehangen / ungebunden und unbeſchnitten wieder hinein gethan / und ſey nichts darauf erfolget. Weil nun ſeine ſtarcke Praxis, die er ſo wohl in dem Hoſpital de la Charite zu Paris / als auch in der Stadt gehabt / und über dem ſein groſſer Ruhm / der ihn auf die oberſte Stapffel der Chirurgie erhoben / uns an der Wahrheit dieſer Sache nicht zweifeln låſſet; ſo kan es ihm ein junger Chirurgus nur kecklich nachmachen. Nachdem man ſolcher Geſtalt den Darm und das Omentum zurecht gebracht /

Mr. Mareſchals ſein Handgriff.

bracht / muß einer von den Geſellen mit beyden Händen die zwey Lefftzen der Wunde zuſammen halten / damit dieſe Dinge nicht unterdeſſen / da der Chirurgus ſich zum Hefften fertig machet / wieder herauß gehen. Dieſe Sutur kan nun auf Bericht der Auctorum auf mancherley Art geſchehen. Guido will / man ſolle das Peritonæum mit den Muſculis zuſammen hefften / weil ſeiner Meynung nach das Peritonæum lieber mit den Muſculis als mit ſich ſelbſt zuſammen wüchſe. Albucraſis brauchet dazu die geflochtenene Sutur. Lanfranco gefället diejenige / da man allezeit auf zwey und zwey Stiche einen Knopff machet. Celſus will / man ſolle einen Faden in zwey krumme Nadeln einfädeln / und mit ihnen von innen herauß Stiche machen / darauf eine jede in eine andere Hand nehmen / und damit ſoviel Stiche thun / als die Wunde erfordere. Andere hingegen rathen zu der Sutur mit Nägeln oder mit Federn. Ich aber bediene mich mit Galeno der unterbrochenen / als welche die leichteſte und ſicherſte iſt. Man machet ſie aber alſo.

Was nachher zu thun.

Man nim̃t zwey dicke aber krumme Nadeln M M, ſo man nur mit einem einzigen Schnürichen N verſiehet / welches beſſer iſt als der Faden / indem es dicker / und nicht einſchneidet. Darauf ſteckt man den Zeige-Finger in dieſe Wunde / und hält damit das Peritonæum, die Muſculen / und Haut / fein zuſammen; ſodann führet man mit dem Zeige-Finger die Spitze einer von dieſen Nadeln in den Bauch hinein / damit weder die Gedärme noch das Omentum davon geſtochen werden: Ferner durchſticht man von innen herauß eine Lefftze der Wunde zimlich weit im Fleiſch / damit die Sutur

Die Operation.

deſto beſſer halte/ und der ſtetigen Bewegung deß Unter-Leibes widerſtehe. Nachdem nun dieſe Nadel herauß gezogen/ nimmt man die andere/ und durchſticht damit die andere Leffze der Wunde auf gleiche Manier und mit gleicher Behutſamkeit wie die Erſte; Doch mercke man dieſes dabey/daß/wenn man die erſte Nadel in die rechte Hand genom̃en/ und den Faden von der Rechten gegen die Lincke ziehet/ man die andere in der lincken Hand von der Lincken zur Rechten ziehe. Iſt die Wunde ſo groß/ daß man zwey/ drey/ biß vier Stiche thun muß/ ſo ziehet man in die beyde Nadeln ein ander Schnůrichen/und nåhet wie mit dem Erſten: Hierauf machet man ſoviel Knöpffe als Schnůre man hat/ welche aber auf die obere Leffze kommen/ und doppelt ſeyn můſſen; da man denn nur durch eine Schlinge zweymal den Faden ziehet; als welches man den Chirurgiſchen Knopff nennet/ weil er beſſer hålt/ als andere.

Obſervatio practica.

Iſt man genöthiget mehr Stiche zu thun; ſo fångt man bey dem untern Theil der Wunde damit an/ und můſſen ſie am Bauch wegen ſeiner Bewegung enger zuſammen kommen/ als an andern Theilen deß Leibes. Allein ehe man die Schnůrichen zuknůpfft/ muß man unten in den unterſten Theil der Wunde einen dicken Meiſſel von Leinwad O legen/ und ob er gleich mit einem Kopff von gleicher Leinwad verſehen Q, dennoch oben noch einen Faden P daran binden/ auß Furcht/ er möchte etwa in den Bauch hinein fallen. Dieſer Meiſſel iſt hieſelbſt hauptſåchlich nöthig/ ſowohl weil er dem extravaſirten Blut/ dem Eiter/ und andern nicht hinein gehörigen Sachen einen Außfluß låſſet;

Wie man die Operation endiget.

läſſet; als auch deßwegen / weil er eine Oeffnung ſo lange erhält / biß der Darm und das Omentum geheilet iſt/und man die Fäden herauß ziehen kan. Er muß aber kurtz ſeyn/ und nicht über das Peritonæum reichen/ die Spitze daran muß man außfädeln / damit weder das Omentum noch die Gedärme / wenn ſie daran kommen / davon verletzet werden.

Endlich bedecket man die Wunde / den Meiſſel/ und die Knöpffe der Sutur, mit breiten und mit einem Digeſtiv oder Balſam beſtrichenen Feder-Meiſſeln R R: hierüber leget man denn ein groß Emplaſtrum adſtringens S, ferner eine in warmen Wein getauchte Compreſſe T, und darüber denn die circular bandage mit der Serviette V, ſo an der Schulter-Binde X feſt gemachet iſt. Uber dem iſt es auch dienlich / daß man den gantzen Bauch noch mit Oleo roſat, und Aqua Vitæ beſtreiche / und wenn man in den erſten Tagen erweichende und reſolvirende Fomentationes überleget / kommt man dem Spannen und der Inflammation, als welches bey dieſen Wunden gar gemeine Zufälle ſind/ zuvor.

Verbindung der Wunde nach der Operation.

Einige Auctores wollen/ man ſolle am Magen eben eine ſolche Sutur machen/ wie an den Gedärmen. Sie ſprechen; er ſey weit dicker und fleiſchichter als die Gedärme/ und könne weit leichter zu heilen: Allein die entſetzliche Menge Nerven/ womit er umgeben/ und die grauſame Symptomata, ſo ein verwundeter Magen verurſachet / würden mich eher bewegen den Todt zu fürchten / als einen guten Außgang dieſer Methode zu hoffen / und diß um ſo viel deſto mehr / weil ich viel Schwierigkeit (daß ich nicht ſage groſſe Unmöglichkeit)

Sutur am Magẽ wenig gebräuchlich.

keit) den Magen zu hefften / wegen ſeiner Situation, und da er im̃er zuſammen gezogen und erweitert wird / und alſo in ſteter Bewegung ſchwebet / vor mir ſehe. Nichts deſto weniger aber / gleichwie man eher ein zweiffelhafftes Mittel verſuchen / als den Patienten einem gewieſen Todt überlaſſen muß; Alſo halte ich davor / der Chirurgus müſſe alle ſeine Kräffte anwenden dieſes Organum zu hefften / abſonderlich wenn die Wunde an ſo einem Ort iſt / da man hefften kan.

Unter allen Gedärmen kan nur das Jejunum und Ileon geheфftet werden.

Es giebt Chirurgos, welche zulaſſen / daß man Wunden an den dicken Inteſtinis hefftet / an den Dünnen aber das hefften verbieten. Aber ich möchte doch gleich wohl gerne ſehen / wie ſie die dicken Gedärme / als von welchen man weiß / daß ſie dergeſtalt an ihrem Ort befeſtiget ſind / daß ſie niemahls auß einer Wunde herauß gehen / hefften wolten: und wann denn dieſe Practici gar nicht leiden könnten / daß man Gedärme hefftet / ſo müſſen ſie doch ohnſtreitig zugeben / daß man vielmehr die Därme / und vornemlich das Jejunum und Ileon hefftе / weil dieſe zwey Gedärme nur allein zum Bauch herauß fallen können.

Die Diæt iſt allein bey groſſen Wunden nicht zulänglich.

Andere wollen weder die kleine noch groſſe Därme hefften / ſondern ſprechen / es ſey mit einer guten Diæt weit ſicherer / als mit dem Hefften. Nun gebe ich gerne zu / daß auch nach dem Hefften ein mäſſiges Leben überauß nöthig ſey. Allein wenn die Wunde nur ein wenig groß iſt / würde der ſtätige motus periſtalticus der Gedärme alle Augenblick die Lefftzen der Wunde von einander ziehen / wenn ſie nicht gehefftet wären / und könnte alſo die Heilung

durch

durch die bloſſe Diæt nicht vollführet werden. Immittelſt iſt es allerdings wahr / daß / wenn ein dicker Darm verwundet iſt / man ſich bloß an dieſes Mittel halten müſſe / weil man dieſe unmöglich hefften kan; Und habe ich viel Perſohnen / bey denen die dicke Gedärme lædieret waren / und der Unflath immer zur Wunde herauß floß / damit curiret / daß ich ſie die erſten Tage nicht mehr als etlich Löffel Suppe und ein gelbes vom Ey Tags etlichmal genieſſen ließ.

Beſondere Cur.

Was aber ſich mit einem Soldaten im Invaliden-Hauſe zu getragen / iſt viel zu ſingulair, als daß man es in Praxi zum Exempel nehmen könnte: Dann den hat die Natur allein geheilet / und da hat der Fleiß deß Chirurgi gar keinen Theil daran; denn weil der bleſſierte Darm an der Wunde deß Bauchs angeheilet iſt / hat die Natur ihr dadurch einen Außgang gemachet / und giebt er durch dieſe Oeffnung täglich die Excrementa von ſich; weil dieſelbe aber wider ſeinen Willen fortgehen / ſo muß er an demſelben Ort allezeit eine eiſerne Büchſe tragen / um ſie darinn aufzufangen: per anum gehet nichts mehr von ihm / und dasjenige / ſo auß der Wunde herauß kommt / hat keinen üblen Geruch / weilen der Chylus noch nicht gantz davon ſeparirt iſt / und die groben ſchweffelichte Materien noch nicht Zeit gehabt / ſich durch die Fermentation, ſo die Excrementa, wenn ſie eine Weile liegen / überfället / darein zu mengen.

Nutz der Clyſtiere.

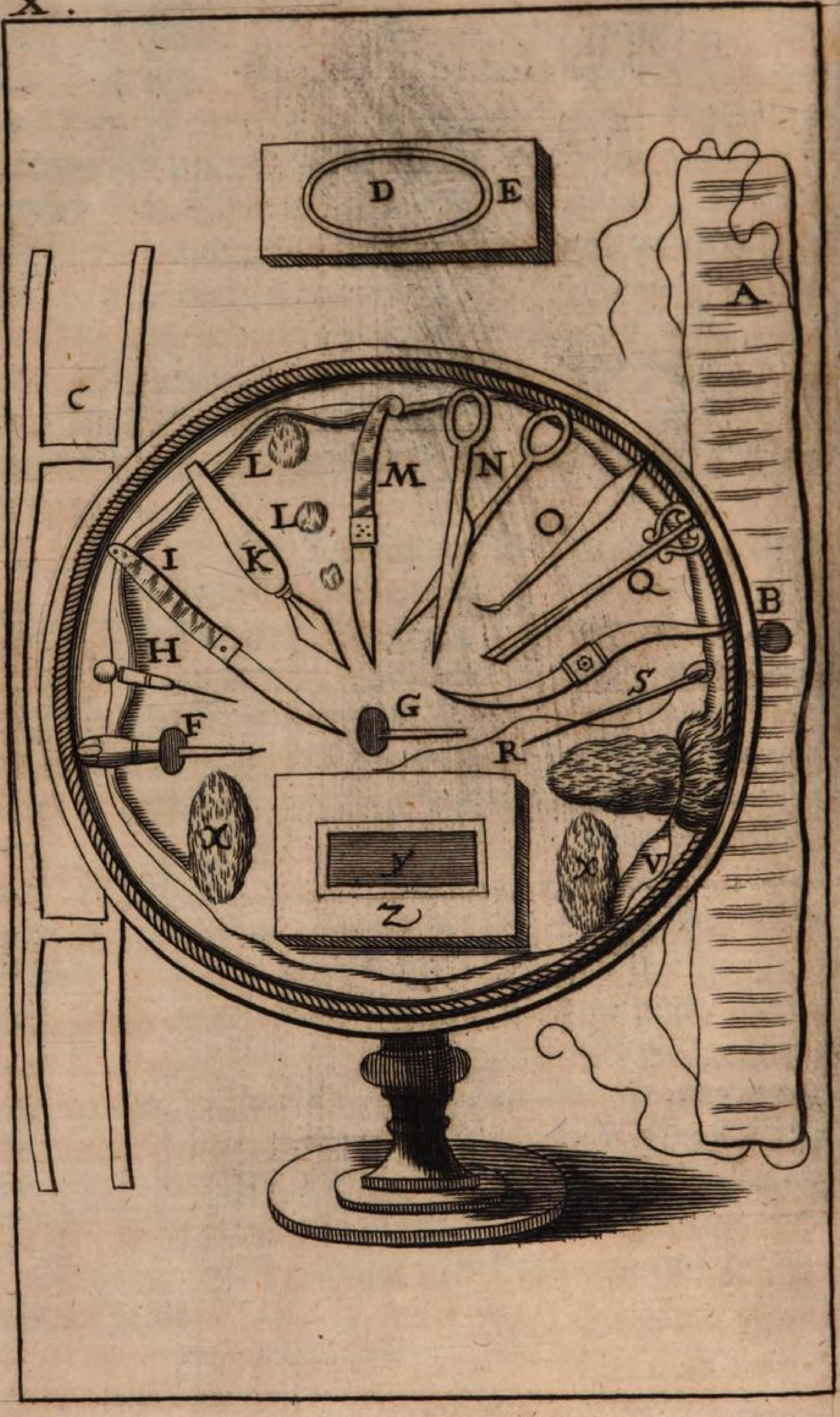
Die Alten verbieten die Clyſtiere / wenn Gedärme verwundet ſind. Unter den neuern aber wollen ſie einige approbiren: Die letztere ſprechen / ſie erfriſcheten wieder / und dieneten gleichſam zu einem Balneo Mariæ, die Bewegung

gung deß Bluts zu beſänfftigen / und fernere Zufälle zu verhindern. Es ſind aber dieſe beyde Meynungen leicht zu conciliiren / angeſehen ſie alle beyde die Vernunfft zum Grunde haben: Denn man muß freylich kein Clyſtier appliciren / wenn die dicke Gedärme verwundet ſind / deñ es gienge nur zur Wunde herauß / und verhinderte die Heilung: Sondern wenn die Oeffnung an den kleinen Gedärmen iſt / da muß man Clyſtieren / weil die Clyſtiere nicht biß an den Ort der Wunden gehen können / wegen der Valvula inteſtini Cæci, und folglich keine Unordnung ſtifften können.

Von dem beſten Lager deß Patienten

Damit ich aber dasjenige / ſo ich euch von der Gaſtroraphie zu demonſtriren habe / zu Ende bringe ; iſt nur noch übrig zu melden / wie man den Patienten legen müſſe. Da iſt es denn am beſten / man lege ihn auf die Wunde / daß die andere im Bauch enthaltene Theile auf die verwundete zu liegen kommen / damit ſie deſto ruhiger liegen / und deſto eher zur Heilung kommen; Uber dem ſo kan auch bey dieſer Situation der Eiter und die Materie / ſo im Bauch außgelauffen / leichter ſeinen Außgang finden; Denn wenn der Patient gleich anders läge / müßte man ihn doch / wenn man ihn verbindet / nachdem der Meiſſel weggenommen / gegen der Oeffnung zu neigen / damit / was etwa darinnen iſt / herauß flieſſe. Wenn die Faden herauß gefallen ſind / und man nur die Wunde darff zuheilen laſſen / machet man alle Tage den Meiſſel dünner und kürtzer / und leget alsdann den Patienten auf die geſunde Seite.

X.



Die *X. Figur.*

Von der Exomphale oder Nabel-Bruch.

DJe Exomphale begreifft alle dieje- nige Geſchwulſt / ſo dem Nabel begegnen kan / in ſich: das Wort kommt her von ex oder extra, drauſſen / und Omphalos, welches ſo viel heiſſet als ein Nabel / weil dieſe Kranckheit eine Erhebung deß Nabels iſt / der weiter / als er ſoll / herauß getrieben worden. Es wird aber die Exomphale, als welche alle Erhebungen deß Nabels unter ſich begreifft / in zwey unterſchiedliche Gattungen getheilet; Einmal / wenn die innwendige Theile eine Geſchwulſt verurſachen; Und zum andern / wenn ſie auß einer Verſammlung der Humorum beſtehet; Und empfangen dieſe unterſchiedliche Sorten der Kranckheiten / von den mancherley Theilen oder Feuchtigkeiten / ſo dieſelbe verurſachen / auch verſchiedene Nahmen.

Etymologie deß Worts.

Wenn der Nabel von innerlichen Theilen aufgetrieben iſt / iſt die Kranckheit wieder dreyerley Gattung; Die eine nennet man Enteromphale, wenn nemlich ein Darm herauß gehet; Die andere aber Epiplomphale, welche von dem Omento cauſiret wird; Und die dritte Entero-epiplomphale, zu welcher der Darm und das Omentum zugleich concurriren.

Verſchiedene Arten dieſer Kranckheit.

Iſt der Nabel aber von Feuchtigkeiten aufgetrieben / ſo geſchichts auf viererley Weiſe; Die erſten heiſſen Hydromphale, und wird vom Waſſer verurſachet; Die andere kommt von Winden

Vier Sorten der Exomphale ſo von Humoribus herkommt.

her /

her/ und heiſſet Pneumatomphale; Die Sarcomphale, ſo vor die dritte Sorte gehalten wird / iſt nur ein gehårtetes Fleiſch ; Und die vierdte als Varicomphale, beſtehet darinn / wenn etliche Blut-Gefåſſe außgedehnet oder gar geriſſen ſind.

Noch andere Sorten der Exomphale.

Denen beyden erſten Haupt-Sorten der Exomphale fůget man noch die dritte bey/ welche auß allen beyden/ nemlich auß innerlichen Theilen und Feuchtigkeiten zugleich beſtehet. Machet ein Darm und Waſſer die Geſchwulſt/ ſo heiſſet ſie Entero-hydromphale; beſtehet ſie aber auß dem Omento und Fleiſch / ſo wird ſie Epiplo-Sarcomphale genannt/ u. ſ. w.

Diß malum kommt daher/ weñ das Peritonæum erweitert wird oder gar reiſſet/ abſonderlich zur rechten deß Nabels.

Alle unſere Vorfahren/ ſchreiben einhellig / es entſtehe dieſe Geſchwulſt entweder durch eine von innerlichen oder åuſſerlichen Urſachen geſchehene Erweiterung / oder Ruptur deß Peritonæi; Allein einige Neuere wollen von der Ruptur gar nichts wiſſen/ ſondern ſprechen / ſie kåme durchgehends bloß von der Erweiterung deß Peritonæi,als welches ſich ihrem Vorgeben nach erweitern / und ſo viel als zur Formirung dieſer Geſchwulſt / ſo groß ſie auch im̃er ſey/ erfordert werde / nachgeben kõñe; angeſehen es ſich ja bey Waſſerſůchtigen noch viel mehr erweitern můßte.

Dieſe unterſchiedliche Meynungen nun verdienen eine beſondere Diſcuſſion. Immittelſt erkenne ich nicht mehr/ als eine eintzige Urſach der Nabel-Brůche/ nemlich die Ruptur, verſtehe diejenige Nabel-Brůche/ ſo auß innwendigen Theilen beſtehen: Denn es ſcheinet mir die Dilatation, von welcher die Alten und auch einige Neuere ſchwatzen/ um den Nabel gar zu unmöglich;

möglich; Jndem dieſer / nachdem die Schnur gebunden iſt / nur noch ein kleiner Knoden bleibet / und eben ſo wenig als ein Wunden-Mahl in der Haut die Freyheit haben kan ſich zu verlängern: Und darff man nur / zu mehrerer Beſtätigung meines Satzes / mercken / daß der Nabel von den zuſammen gewachſenen Blut-Gefäſſen an der Nabel-Schnur / als welche nach der Geburt einſchrumpffen und trocknen / und darauf nur zum Ligamente werden / formiret ſey / und daß in ihn auch viel Blut-Gefäſſe auß dem Peritonæo und etliche Nerven hinein gehen / als welches insgeſammt ſo vermiſcht und in einander verwickelt iſt / daß er nicht anders als ein feſter Cörper / der auf keine Weiſe kan verlängert werden / außſiehet.

Diß lehret die Erfahrung

Zwar will ich nicht in Abrede ſeyn / daß das Peritonæum einiger Orten nachgeben könne / aber nicht beym Nabel; und darff ich wohl ſagen / daß ich die Erfahrung auf meiner Seiten habe; indem ich viele von ſolchen Geſchwulſten ſo wohl an Lebendigen als Todten eröffnet / aber niemals habe finden können / daß das Peritonæum ſie inwendig umgäbe / wie da hätte geſchehen müſſen / wenn ſie nur von bloſſer Erweiterung deſſelben herkämen: Denn nachdem ich die Haut aufgeſchnitten hatte / fand ich keine Membrane mehr / und als ich meinen Finger in die Oeffnung ſo im Nabel war / ſteckte / kam er ohne einigen Widerſtand in den holen Bauch; welches mich denn in meiner Meynung / daß die Ruptur allein Nabel-Brüche mache / beſtärcket hat.

Unterſcheid unter Nabel-Brüche und andre Brüche

Man muß aber einen Unterſcheid machen zwiſchen Nabel-Brüchen und Brüchen deß Scroti; Denn weil das Peritonæum biß an die Schaam reichet / und

die

die Vaſa ſpermatica biß zu den Teſticulis führet / ſo kan das Omentum oder die Därme leicht leicht dahin ſchlieffen / und biß ins Scrotum fallen / ohne das Peritonæum zu zerreiſſen. Aber ſo iſts mit dem Nabel nicht beſchaffen / als welcher auf ſolche Weiſe nicht außgedehnet werden / auch kein Theil herauß laſſen kan / wo er nicht vorher zerriſſen iſt / und ſolcher Geſtalt dem Omento oder den Gedärmen einen Außgang verſtattet.

Urſachen deß Nabel-Bruchs.

Diejenige / welche glauben / daß die Nabel-Brüche durch Erweiterung deß Nabels geſchehen können / ſchreiben die Urſach zu einer gewiſſen Feuchtigkeit / die ihn ohne Unterlaß befeuchtet. Allein wenn es wahr wäre / daß das alſo geſchehe / ſo würden dieſe Tumores einen ſehr kleinen Anfang haben / und nach und nach gröſſer werden; da ſie doch gemeiniglich auf einmal entſtehen / als welches geſchicht / wenn der Nabel-Knopff durch eine groſſe Gewalt zerriſſen und ſepariret iſt. Meine Meynung wird noch mehr dadurch beſtättiget / daß die Weiber dieſem Unfall mehr unterworffen ſind als die Männer / wegen der Gewalt und Schmertzen ſo in beſchwerlicher Geburt entſtehen / und offt den Nabel aufreiſſen / damit die Höle deß Bauchs gröſſer werde / als welcher beym Ende der Schwangerſchafft ſo außgedehnet iſt / daß er nicht gröſſer werden kan / wo hier kein Riß erfolget.

Sind von verſchiedener Gröſſe.

Alle Nabel-Brüche ſind nicht von gleicher Gröſſe; Es giebt ſo kleine / wie ein Ey / man ſiehet welche von mittler Gattung / dicke wie ein Fauſt / etliche aber auch von ſo entſetzticher Dicke / wie ein Hut. Allein dieſe unterſchiedliche Gröſſe hindert gar nicht / daß

nicht

nicht bey allen ein Riß vorgehen ſolte / weil ſie ja plötzlich entſtehen / und nach der ſtarcken oder geringeren Bewegung / wodurch das zerriſſene Ende deß Nabels viel oder wenig außgeſpannet wird / proportioniret ſind.

Zeichen dieſer Beſchwehrungen.

Es hat auch ein jeder Nabel-Bruch ſeine beſondere Zeichen / worauß man ihn erkennet / und von welchen der Chirurgus vollkommene Nachricht haben muß / wenn er ſein Urtheil davon fällen / und jeden nach ſeiner Art curiren will.

1. Der Enteromphale.

Die Enteromphale machet eine geſpannete und zimlich harte Geſchwulſt / welche dicker wird / wenn man den Athem an ſich hält / weil alsdenn das Diaphragma die Eingeweide drücket / und ſie in den Ort / der am meiſten nachgiebt / nemlich in die Geſchwulſt / hinein zwinget. Sie iſt unten weit enger / ſie wird auch kleiner / wenn man ſie mit der Hand drücket / und höret man ein kleines Geräuſch von dem guttern / ſo die Gedärme machen / wenn ſie wieder in den Bauch fallen.

2. Der Epiplomphale.

Die Epiplomphale verändert die Farbe der Haut nicht / ſie thut nicht weh / iſt an der einen Seite weicher und gröſſer als an der andern / ſo iſt auch die Baſis breiter / und wenn man ſie drücket und das Omentum wieder hinein bringen will / gehet es hinein ohne einig Getöſe.

3. Der Enteroepiplomphale.

Die Enteroepiplomphale hat mit den beyden vorhergehenden Arten einerley Zeichen. Die Geſchwulſt iſt dabey weit dicker / ſchmertzhaffter und ungleicher / und wenn / nach dem der Darm wieder hinein gedrucket iſt / noch etwas im Sack bleibet / ſo darff man nur ſi-

cherlich glauben / daß das Omentum einen Theil davon außmache.

4. Der Hydromphale. Die Hydromphale iſt von andern Nabel-Brůchen darinn unterſchieden / daß ſie zwar weich iſt / aber dem Gefůhl doch nicht nachgiebt / auch weder kleiner noch grőſſer wird wenn man ſie drůcket / und wenn man ſie gegen dem Lichte beſiehet / iſt ſie durchſichtig.

5. Der Pneumatomphale. Die Pneumatomphale iſt weich / und giebt den Fingern gerne nach / hőret man aber auf zu drůcken / ſo kommt ſie gleich wieder in ihre vorige Grånțen: Iſt ſie frey / ſo behålt ſie allezeit gleiche Figur und Grőſſe / der Patient mag ſich drehen und wenden wie er will / und wenn man darauf ſchlågt / ſo klingets als ein Ballon / da der Wind hinein gepreſſet iſt.

6. Zeichen der Sarcomphale. Die Sarcomphale machet einen harten Knoten / der den Fingern nicht nachgiebt / wenn man ihn anrůhret: ſie wird immer allmåhlig grőſſer / nachdem das Fleiſch darinn zunimmt. Es giebt ſchmerțhaffte und auch unempfindliche Arten der Sarcomphale, und kan man keine von beyden wieder hinein bringen / ſo ſehr man ſie auch drůcket / weil es Fleiſch-Gewåchſe ſind / ſo an dem Nabel hången.

7. Der Varicomphale. Die Varicomphale machet einen unebenen und varicoſen Hůgel / von braun und blauer Farbe / wegen deß ſtillſtehenden Geblůts / ſo darinn enthalten; und wenn ſie auß außgedehnten oder zerriſſenen Arterien entſtanden / fůhlet man darinn ein ſchlagen / wie bey den Aneurismatis.

Auß

Auß der Erkänntniß aller dieſer Zeichen muß nun der Chirurgus ſein Prognoſticon ſtellen/ und alle Nabel-Brüche anſehen als gefährliche Kranckheiten/ wegen der Zufälle/ die ſie vergeſellſchafften/ und dazu ſchlagen können; Denn bey denenjenigen/ in welchen ein Stück vom Omento, oder Gedärme iſt/ begeben ſich offtmahls ſtrangulationes, welche tödtlich ſind; Und mit denen/ welche von humoribus kommen/ muß man faſt allezeit eine Operation vornehmen/ wenn man ſie curiren will: Alſo/ daß alle diejenige/ ſo mit dergleichen Unfällen beladen ſind/ in Lebens-Gefahr ſtehen/ zum wenigſten wenn ihnen kein kluger Chirurgus zu Hüllffe kommt; welcher ſich aber folgender Geſtalt dabey verhalten muß.

Prognoſticon dieſer Beſchwerungen.

Iſt ein Nabel-Bruch von Gedärmen/ oder vom Omento, oder auch wohl von allen beyden zugleich entſtanden; muß man dieſe Theile aufs ſchleunigſte wieder in den Bauch hinein ſtoſſen: Zu dem Ende muß der Patient mit erhöheten Knien auf dem Rücken liegen/ und eine zeitlang keinen Athem holen noch ſchreyen; Da unterdeſſen der Chirurgus den Bruch ſanfft drücken/ und dieſe Theile nach einander hinein bringen kan. Es muß aber der Darm zuerſt hinein und wieder an ſeinen Ort/ weil ſie unter das Omentum gehören. Ob derſelbe aber völlig hinein ſey/ kan er auß der Verringerung der Geſchwulſt/ und auß dem Geräuſch/ ſo der Darm beym hineingehen machet/ erkennen: Hierauf muß er weiter drücken/ damit ſich auch das Omentum wieder hinein gebe/ doch daß bey keinem etwas übereilet werde/ damit dieſen Theilen kein Schade geſchehe/ als von welchen er glau-

Cur der Exomphale.

ben kan/ daß ſie alle wieder hinein ſeyen/ wenn er ſiehet/ daß der Sack gantz leer iſt.

Hinderniſſe der Operation.

Wenn aber dieſe Theile der Geſtalt geſpannet ſind/ daß der Chirurgus ſie mit der Hand allein nicht wieder zu rechte bringen kan; muß er nachſehen / was ſeinem Vorhaben im Wege ſtehe / damit daſſelbe weggeſchaffet werde; und da finde ich zweyerley; einmal/ wenn der Darm voller Excrementen oder Wind iſt; und dann auch / wenn das Loch / wodurch er herauß kommen/ gar zu enge iſt. In dieſen Fällen muß man ſeine Zuflucht zu Artzney-Mitteln nehmen/ unter welchen die beſte hier ſind carminativa, um die Winde zuzertheilen / und emollientia, um den Ort / der die Strangulation verurſachet / zu erweitern.

Mittel ſelbige zu überwältigen.

Man beſtreiche die Gegend mit wohlgewärmtem Lilien-Oel/ oder mit dem Unguento de Althæa, lege darüber ein Cataplaſma von allerhand herbis lenientibus & humectantibus, von welchem decocto man auch dem Patienten zu trincken geben/ oder ein Clyſtier davon appliciren/ oder ihm auch wohl ein Wannen-Bad davon machen kan.

Wenn nun dieſe Theile erweichet ſind; muß der Chirurgus von neuen noch einmahl verſuchen/ ob er ſie hinein bringen könne; weil man nun alſo gemeiniglich zum andernmahl leicht damit zu recht kommt / ſo muß man den Gebrauch dieſer Medicamente nicht verabſäumen. Wenn das geſchehen / ſo kommt es darauf an / daß man verhindere/ damit dasjenige/ was man hinein gebracht hat/ nicht wieder herauß gehe: Denn biß daher hat man nur erſt die Helffte der Operation verrichtet/ als welche in zwey Dingen beſtehet;

ſtehet; Einmahl/ daß man die Theile wieder an ihren Ort hinein bringe; Und zum andern / daß man ſie auch drinne behalte.

Dieſer andere Theil der Operation aber wird erhalten durch eine gute Circulair-Bandage A, welche außdrücklich nach der dicke der Perſohn gemacht und proportioniert iſt; Die Binde muß ſieben biß acht Zoll breit / und auß ſtarcker Leinwad / ſo zum öfftern zuſammen geleget iſt / gemachet ſeyn. In der Mitte muß ſie mit einem Hügel B, etwa wie eine halbe Kugel oder ein Erd-Schwamm/ verſehen ſeyn; welcher gerade über den Nabel geleget wird/ damit er die Höle niederdücke/ und die Theile nicht wieder herauß können. Dieſe Bandage muß einer Achſel-Binde / oder an ſo einem Joch C, auß weiſſem Band gemachet/ als dicke Leute zur Befeſtigung ihrer Hoſen brauchen/ feſte gemachet werden. Vorher aber muß man erſt das Emplaſtrum contra rupturam D, deſſen man ſich bey Brüchen gebrauchet/ appliciren; über welches man eine groſſe/ in heiſſen mit allerhand adſtringentibus gekochten Wein getauchte Compreſſe E, leget.

Wie man die Operation zum guten Ende bringen ſoll.

Bandage ſo dazu erfordert wird.

Ich habe oben geſagt/ daß die von humoribus verurſachete Nabel-Brüche viererley Gattungen ſeyen/ das Waſſer/ Wind und Blut / jedes eine beſondere Art formire, und daß man dahin auch die vierdte/ ſo auß Fleiſch entſtünde/ zöge. Es wollen aber alle viere auf beſondere Art tractiret ſeyn / und weil die Artzney-Mittel offt nur vergeblich ſind; ſo ſind ſie zu ihrer Cur der Hand deß Chirurgi benöthigt.

Cur der Hydromphale.

Die Hydromphale kan durch Reſolventia zertheilet werden / abſonderlich wenn ſie klein iſt: Man leget nemlich auf den Bruch einen Schwamm voll Wein/ in welchem Sem. cumin. & lupin. flor. chamomil. ſambuc. & roſar. cort. granat. bacc. lauri und ſal. comm. geſotten; Weñ aber/dieſer oder anderer Medicamente ungeachtet/ der Bruch immer gröſſer wird/ und man wohl mercket/ daß vermittelſt der Reſolution keine Cur zu hoffen / muß man ſich dazu ſchicken/ daß man folgender Maſſen mitten in den Nabel einen Stich thue. Man hat ein Inſtrument F, drey Zoll lang / und ſo dünn als ein kleiner Federkiel/ hat an einem Ende einen Hefft / und an dem andern eine dreyeckige Spitze/ die Haut damit zu durchſtechen; Dieſes thut man in ein ſubtiles Silbernes Röhrichen G, welches juſt ſo weit ſeyn muß/ als diß Inſtrument dicke iſt/ mit dieſem ſticht man denn mitten in den Bruch / und ſchiebet das Röhrichen ſtarck nach auch hinein in die Oeffnung: Nachdem man nun das Inſtrument wieder hat herauß gezogen/ ſpringt das Waſſer herauß / welches man ſo lange lauffen läſſet / als man meynet / daß es die Kranckheit und die Kräffte deß Patienten zulaſſen. Das Röhrichen bleibet in der Oeffnung / wird aber mit einem kleinen leinenen Stöpſel vermachet / welchen man ſo offt außziehet / als man Waſſer herauß haben will.

Wie diß Inſtrument von einem Trocart unterſchieden.

Diß Inſtrument kan man wohl einen Trocar nennen; In dem er demjenigen/ welchen einige neuere vorgeben erfunden zu haben / um den Waſſerſüchtigen damit das Waſſer abzuzapffen / ziml͡ich gleich ſiehet / und weiter nicht von ihm unterſchieden

ſchieden iſt / als darinn / daß dieſes nur das Loch machet / das Röhrichen dahinein zu thun / jener aber durch und durch hol iſt / und zugleich deß Pfriemen und deß Röhrichens Amt verwaltet. Sie haben beyde ihren Nutzen; und iſt in Wahrheit der neuern ihrer ſehr bequem den Bauch damit aufzuſtechen. Er würde ſich aber zur Eröffnung deß Nabels gar nicht ſchicken; maſſen hier nur die bloſſe Haut iſt / da man / wenn das Inſtrument herauß gezogen wäre / und keine Röhre darinnen bliebe / den ſtetigen Außfluß deß Waſſers unmöglich verhindern könnte.

Wie die Pneumatomphale mit Artzney zu tractiren.

Die Pneumatomphale wird durch Remedia carminativa, welche man herum ſchlägt / curiret; als welche die Tugend haben / daß ſie die Winde zertheilen / da ſie mit ihren durchdringenden und ſcharfſen particulchen die ſchleimichte und dünſtige Materien / ſo diß Ubel unterhalten / attenuiren / incidiren und diſcutiren; zu dem Ende nehme man ſol. Rutæ, Roriſmar. Lauri, Abſynt. Sem. Aniſ. Cumin. flor. Roſ. Chamom. Melilot. Sal Tartari vel Ammoniacum, und mache davon Säcklein oder Cataplaſmata (Uberſchläge) nachdem man es dienlich erkennet. Wenn aber nach dem Gebrauch dieſer Mttel das Spannen noch eben ſo ſtarck iſt; muß man ſeine Zuflucht zu einer Operation nehmen; welche nur darinn beſtehet / daß man eine dicke Nadel nimmt H, ſo mit einem kleinen Hefft verſehen / wie die jenige / mit welchen man den Staar ſticht / und thut mit der Spitze derſelben etliche Stiche in die Geſchwulſt; da denn der Wind herauß gehet / wie zu geſchehen pflegt / wenn man in eine aufgeblaſene Blaſe ſticht; welche alſofort zuſammen fället: und wenn auch durch dieſe kleine Oeffnungen nicht aller Wind

herauß gegangen wäre; ſo muß man die vorige Mittel wieder zur Hand nehmen/ welche ihn vollends zertheilen werden.

Wie mit der Sarcomphale zu verfahren.

Die Sarcomphale iſt ſehr ſchwer zu curiren; und muß man dannenhero/ ehe man was damit anfängt/ ſehen/ ob ſie tractabel ſey oder nicht. Diejenige/ ſo man tractiren kan/ das iſt/ diejenige/ bey welcher man noch Hoffnung von einem glücklichen Succeſs hat/ iſt faſt ohne Schmertzen. Der Hügel iſt gleich/ ein wenig wanckend/und nicht gar zu hart. In dieſer muß man längſt über dem Hügel herunter mit dieſem Inciſions-Meſſer I, eine Inciſion machen/damit das Fleiſch/ worauß ſie beſtehet/ bloß werde/ welches man denn an allen Seiten/ wo es an die benachbarte Theile anhängt/ abſchneiden muß/ damit man es gantz herauß ziehen könne. Weil man aber beym Separiren und Abſchneiden dieſes Fleiſches die Blut-Gefäſſe/ von welchen es ſeine Nahrung hat/ auch mit durchſchneiden muß/welche denn/ wenn ſie dick ſind/ viel Blut von ſich geben/ muß man alsdenn etwas vom ſtiptiſchen Waſſer oder Vitriol-Pulver gebrauchen/ damit man es ſtopffe. In den erſten Tagen verbindet man die Wunde mit einem linden Digeſtiv, damit eine Suppuration erfolge/ und hernach mit einem ſcharffen Mundificativ, damit die kleine Wurtzeln dieſes Fleiſch-Gewächſes außgebeitzet werden; und endlich läſſet man es wie andere Wunden zuheilen.

Von der unheilbaren Sarcomphale.

Wenn aber die Sarcomphale intractabel wäre/ das iſt/ wenn ſie die Natur deß Krebſes hat/ als welches man darauß erkeñet/ wenn ſie oben anhängt/ auß der Unruhe deß Krancken/ auß den kommenden Schmertzen/ die er empfindet/ und

wenn der Hügel ſo uneben iſt/als ob er voller Wartzen wäre/ iſt es gefährlich ſich daran zu machen. Iſt aber noch ein Mittel ihr zu helffen; ſo muß es durch obgemeldete Operation geſchehen. Immittelſt wolte ich einem Chirurgo nicht rathen/ daß er dazu ſchritte/ ehe er denen Freunden die betrübte Zufälle/ſo darauf erfolgen können/ vorgetragen.

Mittel vor die Varicomphale.

Die Varicomphale entſtehet/ wenn Arterien, oder andere Adern/ entweder zerriſſen ſind/ oder ſich erweitert haben. Iſt der Bruch noch klein; ſo muß man verſuchen/ ob man ihn mit einem Remedio adſtringente, auß bolo Armen. Sang. dracon. Terra ſigillata und Mühlſtaub/ ſo miteinader in Eyer-Klar gerühret wird/vertreiben könne/ welches man denn darüber ſchläget/ und mit einer etwas feſten Bandage darauf behält. Iſt er aber ſchon zu dick/ daß man keine Hoffnung mehr hat ihn durch Medicamente zu curiren; muß man ihn nach ſeiner Länge mit dieſem Scapel K eröffnen/das Blut außlaſſen/ und auf die Oeffnungen der Blut-Gefäſſe Stöpſel von Vitriol L L L legen/ wie man bey den Aneuriſmatibus thut. Hierauf läſſet man den Schorff von ſich ſelbſt abfallen/ läſſet wieder Fleiſch wachſen/ und heilet es endlich zu.

Operation dazu.

Præparation deß Patienten.

Ehe man aber zu einer von dieſen Operationen/ ſo dieſe viererley von Feuchtigkeiten entſtandene Nabel-Brüche erheiſchen/ ſchreitet/ muß man ohnſtreitig die Patienten durch General-Mittel/ als durch Aderlaſſen und Purgiren/ dazu præpariren; und ihnen auch nach der Operation eine ihrer Kranckheit gemäſſe Diæt vorſchreiben/ vermittelſt welcher man denn die

Geneſung und Cur erhalten wird. Es gibt aber auſſer allen dieſen Arten der Operation, ſo ich euch gezeiget habe / annoch Fälle / da man weit gröſſere Operationes machen muß; Als/wenn der herauß hangende Darm nicht wieder kan hinein gebracht werden; wodurch denn der Patient in ſo groſſe Gefahr geſetzt wird / daß er ohnſtreitig crepiren müßte / wenn man denſelben nicht aufs ſchleunigſte wieder hinein brächte.

Weit wichtigere Operation bey gewiſſen Zufällen.

Es begiebt ſich denn offt / daß bey denenjenigen / ſo da Darm-Brüche am Nabel haben / und keinen Band auß Unachtſamkeit darüber tragen / die Gedärme von Winden und Materien gantz aufgetrieben werden: da denn / weil dieſelbe in das Loch / wo ſie herauß kommen ſind / nicht wieder hinein können / entſetzliche Schmertzen und Erbrechen darüber entſtehen; welche auch ſo lange anhalten / als die Gedärme auſſer dem Bauch ſich befinden. Wenn man dieſelbe nun durch vorerwehnte Mittel nicht wieder hinein bringen kan; muß man ihm helffen/wie der Bubonocele; nemlich/ man muß über dem Bruch mit dem Inciſions-Meſſer M, eine Inciſion machen / ſich aber wohl in Acht nehmen/daß man nichts mehr ſchneide/ als nur die Haut/ und die Gedärme / ſo gleich darunter ſind nicht verletze. Wenn nun die Haut ein wenig aufgeſpalten; führet man vermittelſt deß holen Suchers die Scheere N, in die Oeffnung hinein / und eröffnet mit derſelben das übrige deß Bruchs. Solte ſich etwa ein Sack oder Faden an der Haut finden / ſo einen verhinderte; müßte man ſelbige mit dem kleinen Meſſerchen O, auffſchneiden. Wenn ſodann der Darm frey iſt; ziehet man noch etwas mehr herauß/ damit die Sachen ſo darinne ſind ſich etwas beſſer

auß=

außeinander geben können. Hernach fähret man mit dem holen Sucher Q, in den Bauch/ welchen man mit der lincken Hand hält und außwärts beuget/ darauf aber mit der rechten Hand die Spitze eines krummen Incisions - Meſſers A, in ſeine Rinne ſetzt/ und damit dasjenige/ ſo die Strangulation verurſachet hat/ aufſchneidet. Iſt nun endlich die Oeffnung groß genug; ſo ſtecket man die Gedärme ſanfft wieder in den Bauch hinein. Mercket aber nur dieſes/ daß man diejenige zuerſt wieder hinein thue/ welche am letzten herauß gezogen ſind. Findet man denn/ nachdem die Gedärme wieder hinein gebracht ſind/ noch ein Stück vom Omento in der Geſchwulſt; ſo bindet man daſſelbe mit einem doppelten Faden R, der am Ende mit einer geraden Nadel verſehen S; und läſſet vor der Exſtirpation ein langes Ende vom Faden zur Wunde herauß hängen/ damit man es wieder könne herauß ziehen/ wenn es die Natur ſelbſt ſepariret hat. Hierauf muß man in die Wunde einen dicken Zapffen von Charpis T ſtopffen/ ſelbigen aber an einen langen Faden V binden/ damit man ihn/ falls er in den Bauch fallen ſolte/ wieder herauß ziehen könne. Man nehme aber ja in Acht/ daß man die Faden am Omento und am Meiſſel von unterſchiedlichen Farben nehme; damit/ wenn par malheur der Zapffen hinein gefallen wäre/ und man ihn wieder herauß ziehen wolte/ man nicht auß Irꝛtum den unrechten Faden/ womit das Omentum gebunden iſt/ ergreiffe. Endlich verſehe man die Wunde mit (Plumaceaux) Feder-Meiſſeln XX, ſelbige bedecke man mit dem Pflaſter Y und Compreſſe Z, und applicire denn die Bandage auf gleiche Weiſe/ wie ich bey dem Hefften deß Bauchs gewieſen habe.

Hier

Dieſe Operation iſt gefährlich.

Hier können die Herren nun wohl urtheilen / daß dieſe Operation ſehr gefährlich / ja faſt allezeit tödtlich ſeyn müſſe; Indem man die Nerven / ſo das Loch deß Nabels umgeben / durchſchneiden muß. Immittelſt habe ich ſie doch einmal mit gutem Succeſs verrichtet. Der Patient litte ſo entſetzliche Schmertzen / daß er ihm alle Augenblick den Todt wünſchte. Sobald aber / als die Gedärme wieder an ihrem Ort waren / klagete er nicht mehr / und iſt vollkommlich gut geheilet. Ich habe ſie zwar noch zweymal verrichtet / aber / die Wahrheit zu ſagen / die Patienten ſind darüber geſtorben: wie denn auch gewiß iſt / daß auf dieſe Operation mehr ins Graß beiſſen / als davon kommen; deßwegen diejenige / ſo mit ſolchen Nabel-Brüchen behafftet ſind / eher deß Hembdes am Leibe als eines Bands entrathen können.

Grauſame Methoden der Alten.

Es ſcheinet / als ob die Alten ein recht Vergnügen gehabt / lauter ſolche Operationes zum Nabel-Bruch / da immer eine die andere an Grauſamkeit überſteiget / zu erfinden: Denn einige wollen / man ſolle den Nabel-Bruch ſo lange zwiſchen zwey Stücken Holtz klemmen / biß er erſtorben wäre: ja es verordnen ihrer viele / man ſolle durch die Geſchwulſt einen doppelten Faden ziehen / den ſie hernach in vier Enden theilen / davon ſie zwey oben und zwey unten zuſammen knüpffen / und zwar alle Tage feſter / biß dieſer Hügel vom Leibe herunter fället: Andere begehren noch dazu / man ſolle / nachdem man zwey Nadeln durch den Bruch gezogen / die Haut ringsherum ein klein wenig einſchneiden / damit der Faden / womit man ihn binden will / ihn deſto leichter und eher durchſchneide. Immittelſt

mittelſt kan ich nicht glauben / daß diejenige / ſo uns ſolche Operationes in Schrifften hinterlaſſen haben / das Hertz gehabt ſelbige zu practiciren: zum wenigſten habe ich ſie niemahls machen ſehen / und will mich auch damit nicht aufhalten / euch ſelbige zu demonſtriren; weil ſie euch verſichert mehr Grauen und Verachtung gegen die alte Chirurgie erwecken / als euch unterweiſen / oder eure Curioſität vergnügen würden.

Von den Bauch-Brüchen.

Alle Tumores, ſo davon entſtehen / wenn das Omentum oder die Gedärme herauß gehen / werden mit einem General-Nahmen Herniæ oder Brüche genannt. Sie haben aber von demjenigen Ort / wo ſie ſich befinden / beſondere Nahmen; als / wenn dieſe Theile beym Nabel herauß gehen / heiſſet man ſie Exomphales oder Nabel-Brüche; wenn ſie in der Schaam eine Geſchwulſt machen / nennet man ſie Bubonoceles; und wenn ſie biß ins Scrotum hinein fallen / haben ſie den Nahmen Oſcheoceles, indem dieſe zwey letztere Worte herkomen von Bubon und Oſcheon, davon jenes die Schaam / dieſes aber das Scrotum bedeutet / und von cele, das Herabſteigen; wenn aber eben dieſe Theile Gelegenheit finden an einem andern Ort deß Bauchs herauß zu dringen / ſo ſind es Bauch-Brüche. Unterſcheid der Brüche.

Die Urſach dieſer Brüche iſt das Zerreiſſen deß Peritonæi; Jndem es nicht wahrſcheinlich iſt / daß ſie durch das bloſſe Erweitern dieſes geſchehen ſolten / weil es gar zu feſt an denen Muſculn und Nerven / ſo es berühret / hängt / Die Urſachen derſelben.

als

als daß es ſich dergeſtalt außdehnen könnte / daß endlich ſo dicke Gewächſe darauß würden; Sondern es iſt vielmehr allezeit ein Riß / ſo durch ein gar zu gewaltiges und grobes Bemühen geſchicht / und an ſolchen Orten ſich ereignet / wo vorher ein Abſceſs oder Wunde geweſen / ſo nicht wohl zu geheilet worden / und nun Anlaß gibt / daß das Peritonæum aufreiſſet.

Die Zeichen derſelben.

Die Zeichen / worauß man dieſe Brüche erkennet / ſind dieſe; Daß ſie allezeit von einer gewaltſamen Bemühung / und auf einmal entſtehen; daß ſie wieder hinein gehen / wenn man ſie nur ein wenig drücket / und daß / wenn ſie wieder hinein ſind / keine Geſchwulſt mehr an dem Ort zu ſehen.

Ihre Cur.

Wenn man dergleichen Brüche heilen wolte / müßte man ſehen / wie man die beyde Lefftzen der Oeffnung deß Peritonæi wieder zuſammen brächte / und bey einander behielte / damit ſie ſich wieder vereinigen und faſſen könnten. Allein ich ſehe nichts ſchwerers auf der Welt / und die Mittel ſo Celſus hierzu verordnet / kommen mir gar zu ſcharff vor / als daß ich euch rathen wolte ſelbige zu practiciren.

Mittel ſo Celſus verordnet.

Er ſpricht / man ſolle unten durch den Beutel einen doppelten Faden ziehen / und denſelben fein ſtarck zu binden / auf ſolche Weiſe / würde man die Lefftzen deß Peritonæi wieder zuſammen bringen. Oder man könne auch zwey Inciſiones in Geſtalt eines halben Monds gerade gegen einander über machen / deren Spitzen zuſammen ſtieſſen / damit man das Mittel-Stücke dazwiſchen / welches nicht ſo breit als lang / ſondern einem Lorbeer-Blat gleich wäre / herauß nehmen könnte: Endlich ſpricht er / ſolle man dieſe Wunde hefften / wie

bey der Gaſtroraphie geſchicht. Allein/ zugeſchweigen/ daß die erſte von dieſen beyden Operationen gar zu grauſam iſt/ ſo ſchlagen ſie gar offt fehl. Denn wenn man auch den Bruch durchs Binden herunter bringet/ ſo iſt man doch nicht gewiß/ ob die Wunde deß Peritonæi wieder zu geheilet ſey; angeſehen man nichts mehr/ als die Haut und Fleiſch/ keines wegs aber das inwendige Fleiſch umgebende Fell binden kan. So könnte man auch bey der Inciſion keines beſſern Succeſſes verſichert ſeyn/ und würde es um ſo viel mehr/ weil die Bauch-Brüche allezeit daher entſtehen/ wenn Wunden im Peritonæo nicht recht geheilet ſind/ eine Verwegenheit heiſſen/ wenn man ſelbiges zum andernmal eröffnen/ und hernach dieſe neue Wunde heilen wolte/ da der Chirurgus nicht einmal die vorige recht vollkommlich curiren können.

Sind nicht practicabel.

Wäre man demnach recht indiſcret, wenn man den Leuten von einer gründlichen Cur dieſer Brüche etwas vorſchwätzen wolte. Man muß ſich mit einem Palliativ vergnügen/ und Mittel ſuchen/ wodurch man dieſe Incommodität doch noch erträglich machen möge. Zu dem Ende bediene man ſich eines guten Bruch-Bands in Form eines Gürtels/ damit der Bauch zuſammen gehalten/ und der Bruch nicht gröſſer werde/ als welches alles mit einander iſt/ ſo man zum Soulagement deß Patienten vornehmen kan/ und ſoll.

Palliation dieſer Beſchwerungen.

Die

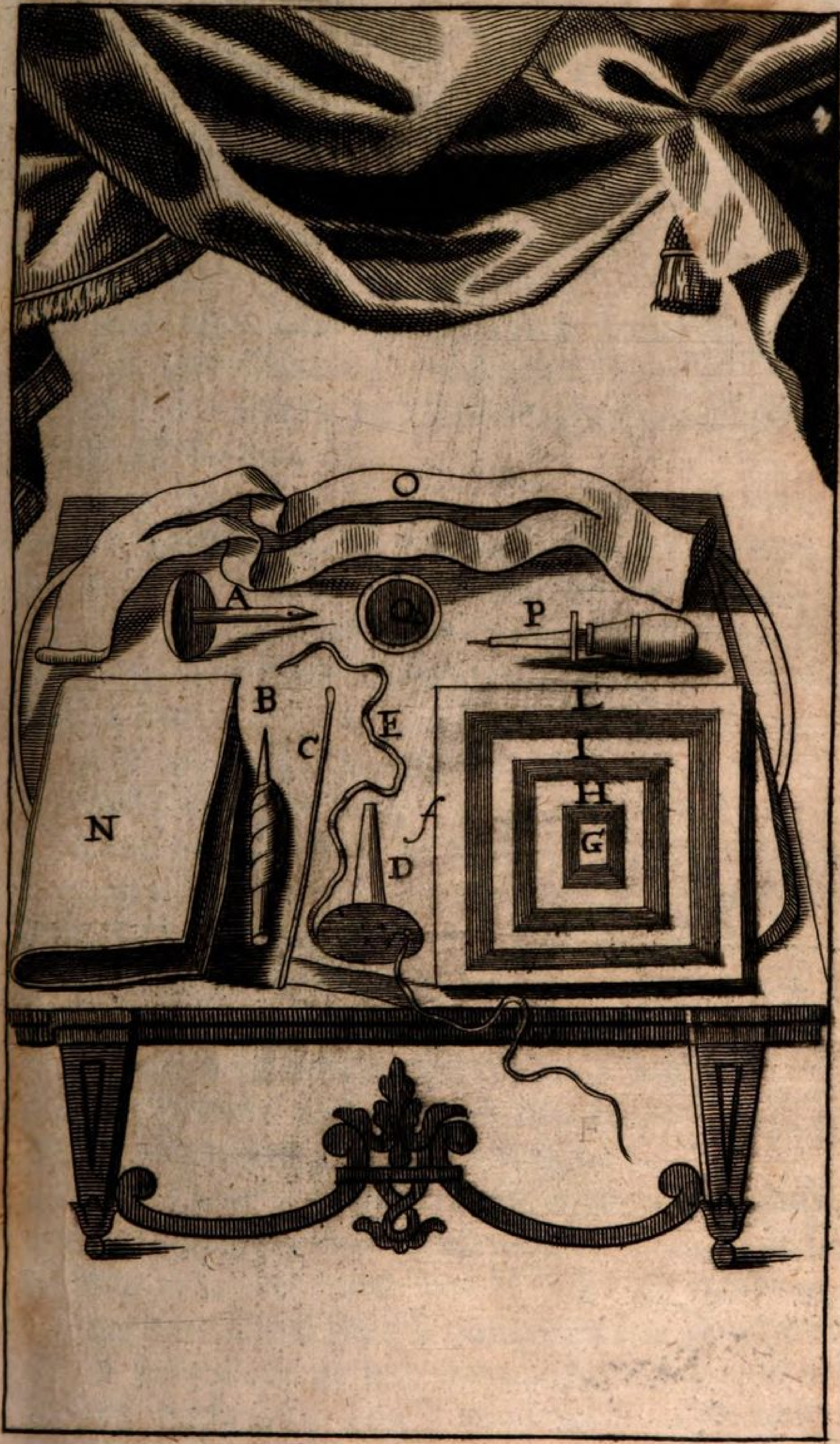
Die *XI. Figur.*
Zur Paracentheſis.

Reſtriction der Bedeutung deß Worts Paracentheſis.

Es geben einige Auctores den Nahmen Paracentheſis allen Operationen/ ſo da / es ſey mit der Lancette oder mit der Nadel/ an welchem Theil deß Leibes es auch immer wolle/ geſchehen können; ja ſie ziehen auch ſo gar die Operation deß Staar-Stechens am Auge hier her / und gründen ſich hierinn auf die Etymologie dieſes Worts / als welches herkommt von para, darneben / und Kentein, ſtechen oder durchſtechen bedeutend: Andere/ und derer viel/ nehmen es nicht in einem ſo gar weitläufftigen Verſtand / ſondern nennen nur die Eröffnungen deß Haupts/ der Bruſt/ deß Bauchs und deß Scroti, welche man machet/ um das Waſſer- ſo darinnen enthalten / herauß zu laſſen / Paracentheſes; die meiſte aber nehmen die Paracentheſin bloß vor diejenige Operation, ſo an dem Bauch der Waſſerſüchtigen vorgenommen wird. Und zu dieſer letzten Parthey wollen wir uns auch ſchlagen / weil keine Operation zu finden/ die nicht ihren beſonderen Nahmen habe/ und diejenige/ womit man auß dieſen vier Theilen das Waſſer abzapffet / jede auf beſondere Art verrichtet werden: Alſo nennen wir Paracentheſin nur diejenige Operation, ſo zur Waſſerſucht deß Bauchs erfordert wird / und die will ich euch jetzt demonſtriren.

Beſchreibung und Urſachen der Waſſerſucht.

Die Waſſerſucht wird angeſehen als eine unnatürliche Geſchwulſt; Da entweder der gantze Leib oder nur etliche Theile deſſelben/ entſetzlich aufgeſchwollen/ und


O
A
Q
P
B
C
E
L
I
H
G
N
f
D
F

dicke ſind. Doch hat man zu mercken / daß dieſe Geſchwulſt von dreyen unterſchiedlichen Materien entſpringen könne; Nemlich von der zähen Feuchtigkeit / welche man Schleim (Pituite) nennet / von Winden und von Waſſer. Diejenige ſo vom Schleim entſpringet / heiſſet Anaſarca oder Leucophlegmatia; diejenige ſo von Winden verurſachet wird / heiſſet Tympanites; und die / welche vom Waſſer entſtehet / wird Aſcites genennet.

Ihre unterſchiedliche Nahmen.

Diß iſt der Unterſcheid der Materie nach / wie ihn unſere Vorfahren / ſo von dieſer Kranckheit handeln / beſchrieben haben. Er kommt mir aber nicht / allzu glauben / feſt vor / angeſehen das Wort Hydrops, Waſſerſucht / von zwey Griechiſchen Worten herkommt / davon das eine nemlich hydor, Waſſer heiſſet / und piein ſo viel als trincken bedeutet / und eben dahero ſcheinet / als ob diejenige / ſo ihr dieſen Nahmen beygeleget / nur dieſelbe / ſo vom Waſſer entſtehet / gemeynet; Folglich wären denn Anaſarca und Tympanites, deren jene vom Schleim / dieſe aber von Winden verurſachet wird / nicht mit dem Nahmen Waſſerſucht zu benennen.

Anaſarca iſt eine Auffſchwellung deß gantzen Leibes / entſpringend von einem dicken und rohen Schleim / welcher ſich zwiſchen Haut und Fleiſch außbreitet / und folglich die gantze Haut blaß und bleich machet. Anaſarca komt her von ana, über / und ſarx, Fleiſch / als wolte es anzeigen / eine übers Fleiſch außgeſchittete Feuchtigkeit. Man nennet ſie auch Leucophlegmatiam, welches Wort herkommt von Leucos weiß / und phlegma Schleim / weil ſie von einem weiſſen Schleim entſtehet.

Etymologie aller derſelben

Zeichen der Anaſarca.

het. Dieſe Kranckheit nun iſt leicht zu unterſcheiden; denn das Geſicht iſt ſo aufgeblaſen/ daß man kaum die Augen aufthun kan; die Farbe der Haut iſt gelblicht oder weiß/ und ſo weich/ daß eine Grube zurück bleibet/ wo man den Finger hinſetzt/ und ſich erſt nach einer Zeit wieder erhebet. Diejenige nun/ welche glaubten/ daß die Leber das Haupt-Organon der Sanguification ſey/ haben ihr auch alle die Schuld dieſer Kranckheit beygemeſſen/ und geſagt/ es ſchicke dieſes Viſcus an ſtatt/ daß es ſein Ampt/ wozu es da ſey/ ordentlich verwalten/ und gutes Blut/ wodurch die Theile deß Leibes könnten ernehret werden/ machen ſolte/ zu der Zeit nichts als lauter rotzig und phlegmatiſches Geblüt ihnen zu/ wodurch ſie an ſtatt belebt und erhalten zu werden/ nur aufgeblaſen und aufgedehnet werden. Heutiges Tages aber hat man die arme Leber von dieſer Schuld befreyet/ und andere Urſachen dieſer Kranckheit gefunden/ welche ich aber eben ſo wenig als ihre Cur weitläufftig hier beſchreiben werde/ angeſehen dieſe nur in General-Mitteln beſtehet/ und keiner Chirurgiſchen Operation benöthiget iſt/ ſondern von einem geſchickten Medico muß tractiret werden.

Ihre Urſache nach der Alten Meynung.

Ihre Cur beſtehet nur in General-Mitteln.

Woher die Tympanites entſtehet.

Tympanites iſt eine groſſe Aufſchwellung deß Bauchs/ ſo von Winden/ die in demſelben eingeſperret ſind/ cauſiret wird. Man nennet dieſe Kranckheit Tympanites, weil die Haut deß Bauchs als wie das Fell über einer Trommel geſpannet iſt. Hippocrates nennet ſie die trockene Waſſerſucht/ weil ſie von Winden gemachet

chet wird / zum Unterſcheid der Anaſarca und Aſcites, welche er die feuchte Waſſerſucht nennet / weil ſie auß Schleim und Waſſer entſpringen. Die Zeichen/ worauß man ſie erkennet / ſind dieſe; Wenn der Leib nicht ſo ſchwer iſt als in Aſcite, wenn keine Gruben übrig bleiben/ da man mit den Fingern darauf drücket/ wenn ſie hell und durchſichtig iſt / und wenn ſie als eine Trommel klingt/ wenn man darauf ſchlägt. Die Leber/ welcher man vor dieſem dergleichen Kranckheiten aufbürdete / hat hierbey gar nichts zu thun; Deßwegen muß man die Urſache wo anders ſuchen / als welche man auch in dem Magen und Gedärmen finden wird / wenn ſie nemlich nicht vollkömmlich die Speiſen reſolviren und verdäuen können.

Nun will ich hier nicht eben alle Mittel wieder die Unverdaulichkeit und folglich wider den Anſatz zur Tympanitide anführen; Indem uns die Medicin unendlich viel an die Hand gibt; ſondern ich will nur ein eintziges anzeigen / welches man den Königl. Roſſolis nennet / weil S. Maj. ihn eine lange Zeit her immer gebrauchet/ und ſich ſehr wohl darauf befunden. Er wird aber folgender Geſtalt verfertiget:

Præparation deß Königl. Roſſolis.

Mann nimmt ein Maaß Aqua Vitæ mit Spaniſchem Wein gemacht/ in demſelben läſſet man drey Wochen lang Sem. Anis. Fœnic. Anet. Carvi. Carot. Coriand. an. eine halbe Untze liegen; nachdem diß geſchehen/ thut man ein hald Pfund in Camillen-Waſſer zergangenen Zucker Candi dazu / kochet es biß zur Conſiſtenz eines Julepps/ und gieſſet es durch einen Durchſchlag: Davon nimmt man deß Abends beym Schlaffen gehen einen Löffel voll. Und iſt diß Mittel unvergleichlich wider die Crudität und Co-

Seine Tugend.

lica deß Magens; Denn es zertheilet die unverdaue-te Sachen und Winde/ und ſtärcket den Magen und das Gedärme.

Wenn aber durch den Gebrauch ſo wohl general als particulier Mittel die in dem Bauch enthaltene Winde noch nicht zertheilet würden / könnte man etwa etliche mahl mit einer Nadel hinein ſtechen / wie wir bey der Pneumatomphale und der Gaſtroraphie gezeiget haben: Weil aber hier eine gröſſere dicke iſt/ als bey denenjenigen Theilen/ bey welchen man dieſe zwey letztere Operationes vornimmt/ in dem man durch Haut/ Fleiſch und Peritonæum zu ſtechen hat/da denn/ ſo bald die Nadeln wieder herauß ſind / die Löcher wieder zufallen/ und alſo die Winde nicht herauß gehen können; So muß man alsdeñ ſeine Zuflucht zum Trocar A, nehmen / und ſich deſſelben alſo bedienen/ wie ich bey der Waſſerſucht zeigen werde: Denn weil dieſes Inſtrument durch und durch hol iſt/ ſo können die Dünſte dadurch leicht herauß gehen. Man ziehet ihn auch nicht eher wieder herauß/ als biß der Bauch ſich gantz wieder geſetzet hat; Denn es iſt keine Gefahr dabey/ wenn man die Winde auf einmahl herauß läſſet/ da man im Gegentheil das Waſſer zu unterſchiedlichen mahlen nach einander abzapffen muß/ weil die Fibræ membranoſæ und muſculoſæ, die gewohnt geweſen von dieſem Waſſer ſtarck außgeſpannet zu ſeyn/ dieſer Stütze nicht auf einmahl ſo entbehren könnten/ ſondern eine gewaltſame Erſchütterung im gantzen Cörper verurſachen / und die Bewegung deß Hertzens und anderer Haupt-Theile hemmen würden.

Nutz deß Trocars.

Aſcites

Beſchreibung/Etymologie und Abtheilung der Waſſerſucht Aſcites.

Aſcites iſt eine ungewöhnliche Aufſchwellung oder Erhebung deß Bauchs/ ſo geſchicht von einer groſſen Quantität Waſſer/ welches in dieſen eingeſperret iſt. Der Nahme Aſcites, welchen man dieſer Kranckheit gegeben hat / kommt her von Askos ſo ein Schlauch bedeutet / weil das Waſſer/ darauß ſie wird / in dem Bauch als in einem Schlauch beyſammen lieget. Wenn nun Waſſer ſolcher geſtalt in einem Ort häuffig eingepreſſet iſt / das heiſſet alles/nach der Etymologie deß Worts/ ſo ich jetzt angeführet habe/ Waſſerſucht. Man machet aber zweyerley Sorten; Sie iſt nemlich entweder durchgängig / da das Waſſer über den gantzen Leib außgedehnet iſt; oder particular da es nur in eine Höle verſammlet iſt. Von dieſen ſind unterſchiedliche Nahmen nach denjenigen Theilen/ ſo mit dieſer Feuchtigkeit erfüllet und überſchwemmet ſind: Machet ſie am Haupt unter derjenigen Haut / worauf die Haare ſtehen/ eine Geſchwulſt; So heiſſet mans hydrocephalus: Wenn ſie die Bruſt erfüllet; Hat ſie den Nahmen Pleurocele; Iſt ſie im Bauch eingeſperret; Nennet man ſie Aſcites: Und wenn ſie im Scroto verſammlet iſt/ wird ſie hydrocele genennet. Ob nun gleich alle dieſe Beſchwerungen warhafftig Arten der Waſſerſucht ſind / ſo nennet man doch gemeiniglich nur diejenige waſſerſüchtig / welche den Bauch voll Waſſer haben; Und vor dieſe gehöret allein die Operation der Paracentheſis; Die ich gleich/ ſo bald als ich euch die Natur dieſer Kranckheiten/ ſo viel nemlich als ein Chirurgus davon wiſſen muß / wenn er ſie unterhanden nehmen / und die Geneſung

Vor welche Art der Waſſerſucht die Paracentheſis iſt.

der Krancken gewärtig ſeyn will / eröffnet habe/ demonſtriren werde.

Dieſe Kranckheit iſt der Leber oder Miltz zugeſchrieben worden.

Es iſt aber kein Auctor, der ſich nicht gemartert die Urſach der Waſſerſucht zu finden. Und haben ſie einige in der Leber / andere aber in der Miltz geſuchet. Doch war die Anzahl dererjenigen/ welche die Schuld auf die Leber warffen/ die allergröſſeſte; Deñ weil ſie in der Einbildung ſtunden / als ob ſie das Blut verfertigte / ſo imputierten ſie ihr alle Unfälle / ſo dem Blut zuſtieſſen / und abſonderlich die Verwandlung deſſelben in wäſſerige Feuchtigkeiten / welche auß der Maſſe deß Blutes außflieſſen/ diß und jenes Theil überſchwemmeten / und alle diejenige Unordnungen / womit dieſe Kranckheit von der wir reden / vergeſellſchafftet iſt / anrichteten. In dieſer Meynung wurden ſie nun vollends äuſſerſt geſtärcket / da ſie todte Cörper der Waſſerſüchtigen eröffneten / und die Leber gantz hart/ ſcirrhos, und ſo wohl an ihrer Subſtanz als Farbe gantz geändert antraffen : Da denn nichts mehr nöthig war ſie zu bereden / daß ſie die eintzige Urſache der Waſſerſucht ſeyn müſſe.

Doch diejenige/ welche vorgaben/ daß die Miltz zum Blut machen hülffe/ und ſie auß der Urſache vicarium Hepatis nannten / glaubten auch recht zu haben/ daß ſie ihr die Fehler/ ſo ſie in der Sanguification bemerckten/ Schuld gaben. Der Schmertz welchen der Patient in der Gegend/ wo die Miltz lieget/ nebſt ihrer Härte und Schwäre ſpürete / die Obſtructiones, ſo man daſelbſt befeſtigte / und endlich der Zuſtand / in welchem man ſie nach dem Todte deß Waſſerſüchtigen fand / ſchienen ihnen überauß wichtige

Gründe

Gründe zu ſeyn/dadurch zu behaupten/daß ſie eben ſo wohl als die Leber die erſte Urſach der Waſſerſucht ſeyn könne: Und deßwegen verordneten ſie denn eben/ daß man die Paracentheſin verrichten ſolte an der lincken Seite/ wenn man merckte daß die Waſſerſucht von der Leber herkäme; Hätte man aber Zeichen/ daß die Miltz daran Urſach ſey; So ſolle man an der rechten Seite die Oeffnung machen; Da ſie denn/ auß Urſachen die ich jetzt gleich anzeigen will/ eine Seite vor der andern erwehleten.

Was die alten dieſer Theorie gemäß gerathen.

Nun weiß ich zwar wohl/ daß/ wenn man eine Perſon/ ſo an der Waſſerſucht geſtorben iſt/ eröffnet/ man die Leber und Miltz ſo hart befindet/ daß man ſie zuweilen kaum ſchneiden kan. Allein es kommt dieſer Zuſtand/ in welchem ſich dieſe Theile zu der Zeit befinden/ daher/ weil ſie in dieſer Feuchtigkeit/ welche den Bauch erfüllete und als eine Saltz-Brühe ohnſtreitig das Fleiſch gantz hart machen muß/ lange geſchwummen haben; Und müſſen alſo dieſe Knoten in der Leber und Miltz/ nicht als eine Urſach der Waſſerſucht/ ſondern als ein Zufall/ der darauf folget/ angeſehen werden.

Der Fehler an der Leber und Miltz iſt die Wirckung und nicht die Urſach der Waſſerſucht.

Und da ſagen denn diejenige Scribenten/ welche den Urſachen der Waſſerſucht genauer nachgeſonnen haben/ daß ſelbige zweyerley Gattung ſeyn; Etliche wären die urſprüngliche Urſachen an ſich ſelbſt; Andere aber wären nur wegen deß Zuſammenhangs mit den erſten Urſachen zu nennen; Welche denn von der

Unterſcheid zwiſchen den Urſprünglichen und Sympathetiſchen Urſachen dieſer Kranckheit.

Leber oder Miltz ihrem Vorgeben nach dependiren/ und nur allein in dem eigentlichen Fehler eines von dieſen beyden Theilen beſtehen ſollen; Da im Gegentheil dieſe/ ſo nur per Sympathiam dieſe Beſchwerung verurſachten/ und anderswo/ als an dem Ort/ wo ſie ſich åuſſere/ als in der Lunge/ im Magen/ in den Gedårmen/ im Meſenterio, in der Gall-Blaſe/ in den Nieren/ oder im Utero ihren Sitz håtten.

Ihre warhafftige Urſach.

Damit wir uns aber über die Meynungen der Alten von den Urſachen der Waſſerſucht nicht långer aufhalten; So will ich den Herren dieſes ſagen/ daß ich nur eine eintzige rechtmåſſige Urſach derſelben bemercket habe/ und das iſt dieſe; wenn etwas im Wege ſtehet/ daß das Serum vermittelſt der Nieren und der Blaſe nicht kan vom Geblůt ſepariret werden: Denn ſo lange einem der Urin gut gehet/ wird man nimmermehr Waſſerſůchtig werden/ und wird man allezeit mercken/ daß diejenige/ welche Waſſerſůchtig worden ſind/ nicht mehr ſo viel Urin von ſich geben/ als ſie vorhin gewohnt geweſen: Entſtehet alſo auß der gåntzlichen oder doch auß einiger Hinterhaltung deß Urins dieſe Kranckheit. Nun fraget ſichs aber/ welches denn wohl die Verhinderungen ſeyn mögen/ welche dem Urin ſeinen ordentlichen Lauff nicht verſtatten wollen; Ich meines Ort weiß nur von zweyen; Entweder es iſt ein Vas lymphaticum zerriſſen; oder es ſteckt der Fehler in dem Saltz deß Urins.

Was an der Separation deß Seri hindert.

Nun wiſſen die Herren/ daß es unſåglich viel kleine mit einem hellen liquore als mit Waſſer angefůllete Vaſcula giebt/ Vaſa lymphatica genannt/ welche über die gantze Membrane der Leber wegkriechen/ auch

auch über das gantze Omentum und Meſenteriũ herum geſäet und außgedehnet ſind; Ihr wiſſet auch/ daß die Haut dieſer Gefäſſe überauß ſubtil ſey/ daß ſie allezeit die Lympham in ſich führen/ um ſelbige in die Maſſe deß Geblüts auß zugieſſen/ und daß/ wenn auß einigerley Urſache eines von dieſen Vaſis zerriſſen wird/ als welches wegen der ſubtilität ihrer Membranen gar leicht geſchehen kan/ dieſes Waſſer immer Tropffen-Weiſe in die Höle deß Bauchs herauß tröpffle/ und ſelbige mit der Zeit erfülle: Und alſo kan man ihm leicht einbilden/ daß ein ſolcher Safft/ welcher dienet das Blut abzulöſchen/ und deſſen ſchärffſte und saltzigſte Theile an ſich zunehmen/ wenn er Gelegenheit findet/ nach und nach durch eine Oeffnung ſeiner Gefäſſe zu entwiſchen/ hernach nicht mehr in ſo groſſer Menge den Nieren zugeführet/ auch nicht mehr ſo viel Urin ſepariret werde/ als vorher geſchehen/ ehe dieſe ſaltzige Feuchtigkeit einen andern Weg genommen: Alſo/ daß man nicht ſagen muß/ die Waſſerſucht ſey Urſache/ daß ſo wenig Urin abgeſchieden werde/ ſondern vielmehr/ daß die jenige/ welche ſehr wenig Urin von ſich geben/ waſſerſüchtig werden: Und darff man ſich nicht verwundern/ daß unſere Vorfahren von dieſer Urſache der Waſſerſucht nichts gemeldet haben/ maſſen ihnen die Vaſa lymphatica unbekannt geweſen/ als welche erſt im vorigen Seculo ſind entdecket worden.

Woher dieſe Urſach den Alten unbekannt geweſen.

Der Fehler an dem Saltz deß Urins/ ſo ſich als die andere Urſache der Waſſerſucht angegeben habe/ iſt nicht mit geringerer Wahrſcheinlichkeit als jenes eine Urſach derſelben. Ihr wiſſet/ daß die Nieren ei-

Woher der Mangel deß Saltzes im Urin komme.

nes ſehr dichten Weſens ſeyn / daß ſie viel kleine und mit unſäglich viel winzerlich kleinen Löchern durchbohrete Corpora mammillaria haben / durch welche der Urin vom Geblüt geſchieden wird / und ſtätigſt in ihr Becken hinein tröpffelt / damit er von da durch die Harn-Gänge in die Blaſe geführet werde. Wenn nun dieſe Seroſität / ſo durch die Arterias emulgentes in die Nieren kommt / entweder zu dick oder zu ſüſſe iſt / ſo iſt unſchwer zu begreiffen / daß ſie kaum durch die Poros dieſer Corporum mammillarium, derer Subſtanz weit feſter iſt als der andern Drüſen / gehen könne: daher kan ſie nicht genug filtriret werden / wo ſie nicht die zwey Conditiones an ſich hat / nemlich / daß ſie ſubtil und ſaltzig iſt; jene / damit ſie durch die überauß kleine Löcherchen hindurch ſchlupffen könne; und die andere / damit / wenn ſie voller ſcharffen und ſtechender Spitzen iſt / als dergleichen das Saltz bey ſich führet / ſie ihr eine Paſſage eröffne / als welche einem unſchmackhafften Naß / als deſſen Particulchen ſich gar zu leicht umlegeten / würde verwegert werden.

Beweiß / daß diß die Urſachen ſeyn.

Nun mache man vor Obſervationes, was man vor welche will über dieſe Kranckheit / ſo wird man allezeit finden / daß ſie eine von dieſen beyden Urſachen zum Grunde haben. Entſtehet ſie auß einem Unvermögen zu verdauen / wie es denn offt geſchicht / ſo kommt es daher / weil die Säure im Magen und in den Gedärmen nicht ſtarck genug iſt die Speiſe vollkommlich zu reſolviren: wenn nun alſo der annoch rohe und nur halb fertige Chylus ins Geblüt gebracht wird / wird er hindern / daß die mit dieſen groben Particulis deß Chyli angefüllete Seroſität durch ſo kleine Löcher / als die corpora mammillaria der Nieren haben /

ben/ nicht kommen könne; daher ſie wieder ins Geblůt zurůck tritt/ und weil ſie die Maſſa deſſelben gar zu ſehr vermehret/einen andern Außfluß ſuchet; da ſie ſich denn in alle Spacia, die ſie antrifft ergieſſet/ und/ wenn ſie ſich ůber den gantzen Leib erſtrecket/ eine general Waſſerſucht/ oder da ſie ſich nur in einer Hǒle verſammlen kan/ eine Waſſerſucht eines Theils nur verurſachet.

Urſachen und Erfolg eines unvollkommenen Chyli.

Wenn der annoch unvollkommene Chylus zum Hertzen gefůhret wird/ geſchichts daher/ weil die Sǎure/ ſo er im Munde/ im Magen und in den Gedǎrmen angetroffen hat/ ůbel beſchaffen iſt geweſen: und wenn dieſelbe nun nicht mit genug ſcharffen Spitzen iſt verſehen geweſen/ dadurch ſie ihn vǒllig hǎtte zerriſſen und ſo flůſſig machen kǒnnen/ als er ſeyn muß/ ſo wird auch eben dieſe gar zu gelinde Sǎure diejenige Stǎrcke/ ſo dazu erfordert wird/ ihr durch ſubtile Lǒcherchen/ welche ohne Gewalt nicht kǒnnen durchdrungen werden/ einen Weg in den Nieren zu erǒffnen/nimmermehr beſitzen: denn/ wenn dieſe Pori weit genug wǎren/ und das Serum ohne einige Difficultǎt durchlieſſen/ ſo wůrde auch das Blut und die andere darinn enthaltene Sǎffte dieſen Weg finden/ als welches ſich auch offtmahls zutrǎgt/ wenn nemlich der Urin wegen gar zu groſſer Schǎrffe allzu ſchnell durchgehet/ da er noch gantz blutig herauß kommt.

Die Hæmorrhagie iſt offt die vorhergehende Urſach der Waſſerſucht.

Offtmahls aber gehet vor der Waſſerſucht eine ſtarcke Hæmorrhagie, entweder durch die Naſe/ oder per Uterum, oder per Hæmorrhoides vorher/ als welches man gar leicht darthun kan. Wenn nun ſol-

ſolcher Geſtalt viel Blut iſt verlohren gangen / wird die Materie zum Chylo und das Getranck in die Blut-Gefäſſe geführet / womit dieſe denn wieder angefüllet werden / der Abgang deß Bluts erſetzet / und die Circulation deſſelben unterhalten wird: deßwegen muß man gleich nach einer ſtarcken Hæmorrhagie dem Krancken zum öfftern eine gute Brühe geben / damit diß flüſſige Aliment den Platz deß verlohrnen Geblüts ſchleunig wieder einnehme: Es kan ſich hierbey aber zutragen / daß dieſe Liquores, welche weder von ſolcher Conſiſtenz ſind / noch auch ſo durchdringen / als das Blut / durch ein unbekanntes Loch in eine Höle deß Leibes ſich einſchleichen: wenn ſie aber erſt einmal dieſen Weg gefunden hätten / würden ſie darinn immer fortfahren / wenn man ſich nicht bemühete / ſie durch Remedia aperientia auf ihren ordentlichen Weg in die Nieren zu bringen / als welche ſie nicht verlaſſen müſſen.

Was vor Medicamente dazu dienlich.

Wenn man nun alle Remedia, ſo den Urin treiben / anſihet / ſo wird man finden / daß es Salia ſind / welche / wenn ſie unter das Serum kommen / ſelbiges ſchärffen / und den Ort / wodurch es gehen muß / ſtimuliren / damit es freyen Paß kriege / es ſey nun / daß ſie die fleiſchichte Fibras, welche dieſe Feuchtigkeit in dieſe Gänge hinein zwingen müſſen / erweitern / oder irritiren. Auß welchem Verfahren denn erhellet / daß man davor halte / daß der Urin / wenn er allzu wäſſerich iſt / eines Antriebs benöthiget ſey / damit er wieder in ſeinen ordentlichen Gang komme / und nicht wo anders hinein ſich ergieſſe.

Diß bekräfftiget die Erfahrung.

Mit dieſem / was ich jetzt geſaget / komt auch die tägliche Erfahrung überein: denn weil der Burgundier Wein weit dicker / und nicht ſo ſcharff iſt / als der Champagner /

ner/ ſo gehet er auch nicht ſo hurtig durch als der letzte; als welcher/ weil er ſubtiler iſt/ und mehr vom Sale Tartari in ſich faſſet/ ſo ſchnell incidiret und durgehet/ daß er gleich/ da man ihn kaum getruncken/ den Urin treibet. Und könnte ich euch zur Beſtätigung meiner Meynung zwar noch mehr Urſachen anführen; Allein wir kämen dadurch nur zu weit von unſerm Zweck ab; und ſey demnach dieſes genug euch zu überzeugen/ daß entweder die Ruptur eines Vaſis lymphatici, oder der Mangel deß Saltzes im Urin/ die zwey Haupt-Urſachen der Waſſerſucht ſeyn.

Zeichen dieſer Kranckheit.

Es iſt aber keine Kranckheit unter der Sonnen/ von welcher man gewiſſere Zeichen hätte/ als von dieſer. Man erkennet nemlich/ daß eine Waſſerſucht im Anzug ſey/ wenn der Patient weniger Urin von ſich giebt/ als er vorher gewohnt geweſen/ und anbey der Bauch nach und nach durch die Feuchtigkeit/ welche außtröpffelt und ſich häuffet/auffſchwillet; wenn der Patient auf dem Rücken lieget/ und der Bauch gerade außgeſpannet iſt: wenn er ſich aber auf eine Seite leget/ daß das Waſſer alles zu unterſt hinfället/ und daſelbſt durch ſein Gewicht und Menge einen groſſen Beutel formieret/ und man/ wenn er ſich nur ein wenig beweget/ das Waſſer im Bauch als in einem halbvollen Geſäß ſchwancken höret. Hierauf wird das Scrotũ von einem Theil deß Seri, ſo da auß dem Bauch hinein tröpffelt/ aufgetrieben/ die männliche Ruthe und die Leffzen der weiblichen Schaam werden davon aufgeblaſen/ die Hüfften/ Beine und Füſſe geben durch ihre niedrige Situation den Feuchtigkeiten Gelegenheit/ daß ſie auch hinunter ſich ziehen können/ da denn dieſe Theile von dem Zufluß dieſes Waſſers

ungemein dicke werden. Im Gegentheil / das Haupt / die Bruſt / und die Arme werden von Tag zu Tag immer magerer. Uber dem muß man auch hier noch dieſes mercken / daß die Geſchwulſt der untern Glieder allezeit vor der Anaſarca hergehe / aber auf Aſciten folge / und daß dieſe da aufhöre / wo jene anfängt.

Ihre vornehmſte Symptomata.

Es wird dieſe Kranckheit auch von vielen Zufällen vergeſellſchaffet / wovon aber die vornehmſte ſind; die Langſamkeit der Pulß / auß dem rohen und unverdauten Chylo entſtehend / als welcher das Blut ſchwerer und dicker machet / und alſo ſeine Bewegung hemet; Eine Schwere deß gantzen Leibes / welche daher entſtehet / weil die Geiſter von dem Waſſer gleichſam außgelöſchet ſind; die Engbrüſtigkeit / wozu die Außſpannung deß Bauchs Gelegenheit giebt / als welcher das Diaphragma in die Höhe ſtöſſet / daß der Raum in der Bruſt enger wird / und die Länge ſich nicht genug außbreiten kan; der entſetzliche Durſt entſpringet daher / weil die Feuchtigkeiten in den Glanduln deß Oeſophagi und deß Magens / welche eigentlich dieſe Organa benetzen und erfriſchen ſollen / wo anders hingeleitet werden / daß dieſe Theile erhitzt und trocken werden / und ſtetige Alteration erwecken; Febris lenta iſt eine Würckung der Crudität deß Chyli und anderer Fermentorum, welche hier untereinander kommen / und durch ihre Fermentationes die Bewegung deß Hertzens in Unordnung bringen / oder welche wenig Geiſter bey ſich führen / und daher ohnſtreitig die Bewegung der Muſculn ſchwächen müſſen; zugeſchweigen daß ihnen das Harnen ſchwer ankommt / als welches ſich ohnſtreitig bey allen Arten der Waſſerſucht befindet; indem ich daſſelbe als eine Urſache / und nicht als einen Zufall anſehe.

Uber dem ſo bemercket man auch eine bleiche Farbe am Geſicht und gantzem Leibe; als welche dieſe Patienten nicht verläſſet: Sie entſtehet aber auß zweyen Urſachen; nemlich / wenn entweder in den Blut-Gefäſſen zu viel von der Lympha iſt / welche ſich unter das Blut menget und ſelbiges dünn machet; oder wenn das Geblüt noch nicht genug fermentiret / und ſeine ordentliche Röthe noch nicht bekommen hat. Jenes kommt auf ein Vitium der Nieren an / wenn dieſelbe das Serum vom Geblüt nicht ſepariren; und dieſes kommt her von einer groſſen Menge unverdaueter Speiſen / ſo der Maſſe deß Geblüts inſinuiret worden; wie nach einer ſtarcken Hæmorragie geſchicht. Solcher Geſtalt bleiben die Patienten eine lange Zeit bleich / weil der Chylus gleichſam durch die Oeffen deß Hertzens gehen / und von deſſelben Wärme und Drücken muß außgearbeitet / verdünnet und zum öfftern fermentiret werden / damit ein rothes Blut darauß werde / welches capabel der Haut dieſe Purpur-Farbe / ſo das Zeichen einer vollkommenen Geſundheit iſt / zu geben. Urſache der Bleiche bey den Waſſerſüchtigen.

Was das Prognoſticon der Waſſerſucht betrifft / ſo kan man ſagen / daß alle Arten derſelben tödtlich ſind / und diß auß dem Principio, daß man auß demjenigen / was ſich am öffterſten zuträgt / eine General-Regul machen müſſe: Und gleichwie nun ihrer weit mehr das Leben einbüſſen / als davon kommen; ſo muß man vielmehr anzeigen / daß der Patient ſterben könne / als daß man vermeſſener Weiſe von ſeiner Geneſung etwas verſprechen oder verſichern wolle. Immittelſt ſind ſie aber doch eben nicht alle dem Todte gewidmet / weil Prognoſticon von dieſer Kranckheit.

man

man doch Exempel hat / daß Einige ſind curiret worden: Hauptſächlich aber iſt diejenige Waſſerſucht tödtlich / bey welcher die Leber hart und knoticht worden iſt / welche auf eine hitzige Kranckheit folget; welche ſchon eingewurtzelt iſt / und dabey ſich ein Bauch-Fluß einfindet; welche einem Schwachen / oder Alten / oder einem ſolchen begegnet / der weder ſtehen noch ſitzen kan; und endlich diejenige / ſo mit einem ſtarcken Huſten vergeſellſchafftet iſt. Diejenige aber ſtehet doch noch zu curiren / welche jetzt erzehlte böſe Umſtände nicht an ſich hat / und einem jungen ſtarcken Menſchen zuſtoſſet / der Kräffte und Muth genug hat die Mittel zu gebrauchen / und die zur Cur dieſer Kranckheit nöthige Operationes außzuſtehen.

Man muß bald helffen.

Nun weiß ich nicht / warum Einige einen Unterſcheid machen inter Hydropem natam & formatam: Denn wenn man in einer Cavität einen Hauffen Waſſer mercket; ſo iſt dieſe Kranckheit zu derſelben Zeit nur freylich gar zu ſehr formiret: Wenn aber keine extravaſirte Seroſität zu ſehen iſt; da iſt es keine Waſſerſucht: Allein wenn man auch nur das geringſte davon an einem Ort argwohnet; muß man gleich mit Artzney-Mitteln hinter her ſeyn: denn es wächßt und nimmt dieſe Kranckheit unaufhörlich zu / und bringt faſt allezeit denjenigen / der damit behafftet iſt / ins Grab / wenn man ihr nicht bey Zeiten den Fortgang hemmet / und die gar zu ſehr erweiterte Poros oder ſchlapp gewordene Fibras wieder zuſammen ziehet / und durch Medicamente das Serum wieder mit der andern Maſſe der Säffte vermiſchet: Denn diejenige Hülffe / ſo der Chirurgus vermittelſt der Paracentheſi leiſten kan / greiffet die Urſach ſelbſt nicht an; ſondern ſteuret nur einem Zufall. Jetzt

kommts

kommts denn nun auf die Cur dieſer Kranckheit an. Damit aber dieſelbe wohl von ſtatten gehe; muß man zweyerley beobachten; erſtlich muß man das im Bauch eingeſperrete Waſſer abzapffen / und zum andern auch verhindern / daß ſich nicht vom neuen was ſamle.

Zwey Mittel das Waſſer abzulaſſē.

Man zapfft aber das Waſſer ab auf zweyerley Weiſe; Entweder unvermerckt/ oder ſichtbarlich / das iſt / entweder durch Medicamente, oder durch die Chirurgie.

Zweyerley Medicamente.

Die Medicamente, ſo die Apotheſie darreichet / ſind auch zweyerley Gattung; Entweder es ſind åuſſerliche / oder innerliche Mittel.

Eigenſchafft der åuſſerlichen Mittel.

Jene můſſen ſtarck trocknen. Fabricius ſpricht / er habe geſehen / daß ein groſſer in Kalck-Waſſer getauchter und über den Bauch gelegter Schwam̃ ſehr gute Würckung gethan habe. Galenus råth / es ſolle ſich der Patient gantz nacket in einen Hauffen Getraide ſetzen / weil die Ackerleute / ſeiner Sage nach / wenn ſie ihr Korn groß und ſchwer machen wollen / gantze Flaſchen voll Waſſer hinein ſtelleten / welche ſich nach und nach außleereten / und darauß ſcheinet ihm dieſer Schluß richtig / wenn das Korn die Krafft habe / daß es unvermerckt das Waſſer auß den Flaſchen ziehen kőnne / ſo kőnne es auch wohl das Waſſer auß dem Bauch herauß ziehen: und füget hinzu / in Egypten curire man die Waſſerſůchtige alſo / da man ſie mit dem Bauch an die Sonne / oder auf den von den Sonnen-Strahlen durchhitzten Sand legete.

Krafft der innerlichen Mittel.

Derjenigen Mittel / welche man innerlich gebrauchet / iſt eine ſo groſſe Zahl / daß es unmőglich iſt / ſie alle zu erzehlen:

Es ſind aber ſolche / welche den Urin gegen die Nieren treiben / und ihm auch durch ihre Incidentes und Stimulantes particulas einen Außgang eröffnen können; Man nennet ſie Remedia aperientia oder Diuretica; unter welchen die ſtärckſte ſind Salia plantarum; Rutæ, Artemiſiæ, Tartari, Sambuci, und Polychreſta. Der Herr Prior de Cabrieres welcher dem Könige ſeine Arcana offenbaret hat / hat denſelben als ein Mittel wider die Waſſerſucht ein Pulver auß Stahl-Feile und Spiritu Vitrioli einverleibt / von welchem er täglich ſechs Gran eingab. Er ließ auch wilde Sceleri in rothem Wein ſieden / wozu er denn noch ein wenig Senna-Blätter und Cryſtal. miner. that/und gab davon alle Morgen ein klein Gläßgen voll zu trincken/ verordnete aber den Patienten / daß ſie dieſen Wein und diß Pulver eins ums andere nehmen ſolten / und recommandirte vor allen Dingen/daß ſie etliche Tropffen vom Spiritu Salis in ihren Suppen genieſſen möchten. Mit dieſen Artzney-Mitteln will er nun alle Arten der Waſſerſucht curiren. Jedoch / ob es gleich meines Wiſſens die beſte ſind / ſo hat er doch keinen Brieff darauf / daß ſie allezeit anſchlagen ſollen. Wenn nun nach dem Gebrauch derſelben die Kranckheit dennoch zunimmt; Muß man ſeine Zuflucht zur Chirurgie nehmen; welche denn zwey Mittel an die Hand giebt; Entweder den Bauch zu öffnen / oder nur an einem andern Theile/als am Scroto, auf den Hüfften/ an den Beinen oder Füſſen zu ſchröpffen. Diß thut man am Scroto, auch zuweilen an der Ruthe und an den Leffzen der weiblichen Schaam / wenn dieſe Theile dergeſtalt aufgeſchwollen ſind / daß es unmöglich ſcheinet / das Waſſer anders/ als durch dieſe

Wo man ſchröpffen muß.

dieſe kleine Wunden herauß zu bringen / durch welche es alsdenn allmählich herauß tröpffelt / daß man recht Augen-ſcheinlich ſiehet / wie dieſe Glieder kleiner werden. Diß muß man auch verrichten an den Hüff-ten / Beinen und Füſſen dichte bey den Knöcheln oder über dem Tarſo, damit man auch dieſe Theile / welche ſo durchſcheinend ſind / als eine Flaſche mit Waſſer / entlåſtige. Zwar wartet die Natur nicht allezeit / biß man ihr ſolcher Geſtalt zu Hülffe kommt / ſondern es ſpringen dieſe Theile offt vor Uberfluß dieſes Waſſers von ſelbſten auf. Wenn das geſchicht / ſo ſpühret der Patient eine Erleuchterung. Es iſt aber nur eine kleine Friſt.

Nutz und Schaden ſolcher Oeffnungen.

Es gibt zuweilen Perſonen / bey denen alles Gewåſſer auß dem Unter-Leibe durch dieſe Oeffnungen außflieſſet; Allein weil die Quelle nicht verſieget / ſo können auch dieſe Oeffnungen nicht wieder verſtopffet werden. Das Waſſer / ſo ohne Aufhören herauß rinnet / machet das Fleiſch um dieſen flieſſenden Schaden herum gantz weißlicht und cadavereus, ja es kommt zuweilen auß Mangel der natürlichen Wårme / als welche durch den ſtetigen Zufluß dieſes Gewåſſers ver-zehret wird / der heiſſe Brand dazu. Man ſetzt aber eben keine gewiſſe Stellen / wo man ſchröpffen müſſe / ſondern es ſind diejenige Plåtze / ſo am helleſten ſind / und wo die Geſchwulſt aufzubrechen drohet / wo man ihr nicht bald einen Außfluß machet / am geſchickteſten dazu. Fabricius meinet es beſſer zu machen / wenn er ſpricht / er applicire am Schenckel ein Cauterium, da-mit diß Gewåſſer einen Außfluß bekomme.

Das Aufſtechen iſt weit heilſamer.

Ob es nun g.eich nicht ſo grauſam ſcheinet / wenn man ſchröpffet / als wenn man den Bauch durchbohret / ſo ziehe ich doch allezeit um vieler Urſachen willen das Durchbohren jenem vor; Erſtlich / weil man / wenn man einen Vortheil davon erwarten will / es nicht ſo lange auffſchieben muß / biß die unterſte Glieder ſchon ſo aufgeſchwollen ſind / daß ſie deß Schröpffens benöthiget; Zum Andern / weil man dadurch in einer Viertheil Stunde weit mehr Waſſer abzapffet / als durchs Schröpffen in acht Tagen nicht geſchicht / und man alſo dem Krancken weit ſchleuniger helffen kan: Drittens / weil dieſes Waſſer die Muſculn und Membranen an allen Organis durchſtreichet / durchs Schröpffen aber die Fibræ derſelben ſo ſchlapp gemachet werden / daß ſie von ſolcher Schwachheit ſich nicht leicht wieder erholen; und Vierdtens / weil alle dieſe Waſſerſüchtige am kalten Brand ſterben / als welcher ohnſtreitig / es ſey nun früh oder ſpåt / an dem Ort / wo man geſchröpfft hat / entſtehet.

Warum es dem Schröpffen vorzuziehen.

Damit wir uns aber bey den Einwürffen dererjenigen / welche die Paracentheſin mißbilligen / nicht aufhalten; ſo werde ich allezeit rathen / daß man lieber dazu ſchreite / als daß man den Patienten ſo liegen laſſe / und ihn Hülff-loß wolle ſterben ſehen. Denn ſie ſtellen zwar die Difficultåten / ſo ſich dabey befinden / ſattſam vor / unterdeſſen ſagen ſie aber doch nichts beſſers. Ich will aber lieber ihrem Eigenſinn die Erfahrung vorziehen; da ich ſelbſt geſehen habe / daß viel Patienten auf ſolche Weiſe wohl curiret ſind; Ja ich will dem Paræo glauben /

Cur von ohngefehr.

ben / welcher erzehlet / es ſey zu Orleans ein Waſſerſüchtiger Laſt-Träger dadurch curiret worden / da ihm einer von ſeinen Cameraden / mit dem er ſich geſchlagen / einen Stich mit dem Meſſer verſetzt.

Es kan aber der Stich / welchen man dazu verordnet / daß man vermittelſt ſeiner das Waſſer auß dem Bauch zapffen könne / an zweyen unterſchiedlichen Orten geſchehen; entweder im Nabel / oder auſſer dem Nabel.

Wo der Stich geſchehen ſolle.

Der im Nabel / iſt von demjenigen / welchen ich auch beym Nabel-Bruch gezeiget habe / nicht unterſchieden / man brauchet dazu einerley Inſtrumente und Handgriffe; denn es ſind dieſe beyde Kranckheiten nur quoad magis & minus voneinander unterſchieden / und muß bey allen beyden Waſſer abgelaſſen werden; Ja es hat ſich wohl eher zugetragen / daß / da man gedacht nur etwa der in der Geſchwulſt deß Nabels enthaltenen kleinen Quantität Waſſer einen Außfluß zu machen / durch dieſe Oeffnung alles / ſo im Bauch geweſen / außgelauffen iſt; Indem offtermahls die Hydromphale nur von der Waſſerſucht entſtehet.

Auſſer dem Nabel machet man die Oeffnung auf zweyerley Weiſe; Entweder nach dem Willen unſerer Vorfahren mit der Lancette; oder nach der neuen Methode mit dem Trocar. Sie ſind alle beyde gut; doch iſt die Eine beſſer als die Andere; als wovon die Herren urtheilen mögen / wenn ſie alle beyde geſehen.

Und da finden wir nun in den meiſten von unſern Auctoribus ein leeres Geſchwätz von dem Ort / wo der Bauch müſſe eröffnet werden: Sie wollen nemlich / man ſolle die lincke Seite eröffnen / wenn die Waſ-

Unnützes Geſchwätz von der Erwehlung deß Orts.

ſerſucht von der Leber kåme; Und die rechte/ weñ ſie von der Miltz verurſachet würde; Wenn man aber erkennete/ daß dieſe Beſchwerung von den Gedårmen herrühre/ ſolle man den Stich in der Mitten thun. Zur Bekråfftigung ihrer Meynung pflegen ſie drey biß vier ſehr miſerable Urſachen anzuführen: Sie ſprechen nemlich/ es můſſe eine Seite/ ſo wegen der Kranckheit ſchon ſchwach genug ſey/ durch die Inciſion nicht noch mehr geſchwåchet werden/ wenn aber dieſe an eben der Seite geſchåhe/ můßte ſich der Krancke auf die andere Seite legen/ und weil alsdenn das Scirrhoſe viſcus, nemlich die Leber/ die Miltz/ oder der Darm/ unter ſich hinge/ würde es durch das Drücken/ womit es andere geſunde Theile beſchwerete/ ſchreckliche Schmertzen verurſachen; Welche aber noch entſetzlicher ſeyn würden/ weñ der Krancke ſich auf die Wunde legete; Angeſehen der Schnitt der verwundeten Seite ſchon ſchmertzlich genug wåre/ daß man ſie nicht noch mehr beſchweren dürffte; Und endlich/ weil man ſich auch allerdings auf die Seite/ wo das krancke Theil im Leibe befindlich/ legen můſſe/ damit es durch die Wårme deß Bettes geſtårcket werde.

Allein es iſt leicht zu antworten/ daß dieſe Wunde gar zu klein ſey/ und alſo das Ungemach nicht mercklich vermehren kônne/ wenn ſie hier und nicht dort gemachet würde; oder daß man ja keines weges wiſſen kônne/ ob bey einem Waſſerſůchtigen die Leber/ oder Miltz/ mehr angegriffen ſey: Håtte man demnach auf das vorige Geſchwåtz gar nichts zu geben/ ſondern man kan den Stich indifferent entweder an der rechten oder lincken Seite thun/ nachdem man es am beſten zur Hand hat. Doch

wolte

wolte ichs keinem rathen / daß er näher als vier Finger breit unter dem Nabel die Oeffnung machete / weil er ſonſt die Nerven an den Muſculn deß Unter-Leibes durchſchneiden würde / daß der Patient unter der Operation nicht allein hölliſche Schmertzen außzuſtehen hätte / ſondern auch die Heilung nicht ſo leicht wieder geſchehen könnte: Deßwegen thue man den Stich auf einer von beyden Seiten / oder beſſer zuſagen / bald an der einen / bald aber an der andern Seite; Denn weil man das Waſſer nicht alles auf einmahl / ſondern erſt auf fünff oder ſechsmahl abzapffen muß / ſo muß man alsdenn die beyde Seiten eins ums andere eröffnen.

Anmerckung von dem Ort wo der Stich geſchicht.

Jetzt ſoll ich euch nun den Handgriff dabey zeigen. Damit daß aber ordentlich zugehe; Muß man als bey einer wichtigen Unternehmung ſehen / was man vor / unter / und nach der Operation zu thun habe.

Vor der Operation iſt dreyerley nöthig zu thun. Erſtlich die Sachen alle zur Hand zu ſchaffen. Zweytens den Krancken zu legen. Und drittens den Ort / wo der Stich geſchehen ſoll / zubezeichnen.

Præparatorien zu dieſer Operation.

Vor allen dingen muß man ſo wohl bey dieſer als andern Operationen die Zurüſtung / als nemlich geſchickte Inſtrumente, Pflaſter / Compreſſen und Bandagen / wie auf dem Kupffer zu ſehen / zu recht legen. Der Inſtrumente ſind drey / nemlich eine Lancette B, ein Sucher C, und eine Röhre D, die Lancette muß ſeyn / wie die / ſo man zum Aderlaſſen brauchet / nemlich klein / damit die Oeffnung nicht gar zu groß werde. Die Klinge kan man mit einer ſubtilen leinenen Binde

Beſchaffenheit der Inſtrumente.

de umwickeln/ und nicht mehr davon bloß laſſen/ als ſo viel/ daß man damit das Waſſer erreichen könne. Der Sucher iſt ein kleiner ſilberner Draht / wie diejenige/ womit man gemeiniglich die Wunden pflegt zu ergründen; Er muß recht ſubtil ſeyn / damit man mit ihm durch die Röhre kommen könne/ welche von Bley oder Silber ſeyn/ und folgende Beſchaffenheiten an ſich haben muß; Nemlich/ daß ſie erſtlich fein glatt ſey/ damit ſie nichts beſchädige; Zweytens muß ſie vorne einen Hinterhalt haben/ damit ſie nicht zu weit hinein falle; Drittens muß ſie nach aller Länge und auch an beyden Seiten durchbohret ſeyn; Viertens nicht ſo lang ſeyn/ daß ſie biß an die innere Theile reiche; Fünfftens oben zwey kleine Löcher haben/ daß man einen Band E, F, dadurch ziehen könne/ dadamit ſie nicht herauß gehe; Sechſtens proportioniret ſeyn mit demjenigen Inſtrument, mit welchem man den Stich gethan hat; Denn wenn ſie dicker wäre/ könnte man nicht damit hinein kommen: wäre ſie aber allzu dünne/ ſo würde das Waſſer an der Seite herauß dringen.

Lager deß Krancken.

Wenn nun alles bereitet iſt; muß man den Krancken legen. Etliche laſſen ihn im Bette ſitzen. Andere aber laſſen ihn aufſtehen und ſich in einen Trag-Seſſel ſetzen: Und dieſe letztere Situation iſt auch die allervortheilhafftigſte; Denn auſſer dem / daß ſolcher Geſtalt das Waſſer beſſer in ein Gefäß / ſo zwiſchen den Füſſen auf die Erde geſtellet iſt / lauffen kan / ſo ſtehet man auch nicht in Gefahr/ daß ſich das Waſſer ins Bett ergieſſen werde/ als welches gantz parat ſeyn muß/ damit ſich der Krancke gleich alſo fort nach der Operation hinein legen könne; weil er alsdann der Ruhe benöthiget iſt. Hier-

Hierauf hebet man dem Krancken das Hembde über dem Bauch auf/ und zeichnet mit ein wenig Dinte den Ort/ wo man hinein ſtechen will. Die Auctores ſprechen/ es müſſe vier Finger breit unter und an der Seite deß Nabels geſchehen/ damit man nicht an die Nerven komme/ ſondern der Stich mitten durch die Muſculn deß Unter-Leibes geſchehe. Allein wenn man zu der Zeit/ da der Bauch aufgeſchwollen und voller Waſſer/ nur vier Finger breit zwiſchen den Ort/ wo man die Spitze der Lancette anſetzt/ und zwiſchen dem Nabel Platz laſſen wolte/ ſo würde der Stich ohne Zweiffel auf die Tendines kommen: Darum iſt es am ſicherſten/ man mache ihn ſieben biß acht Finger neben und unter dem Nabel; Und da wird man ſehen/ wenn der Bauch leer worden und wieder in ſeinen natürlichen Zuſtand gekommen iſt/ daß der Stich nicht weiter/ als vier Finger breit von dieſem Mittel-Punct ſich befinde; und iſt wohl zu glauben/ daß es die Auctores auch alſo verſtanden.

Der Ort/ wo man den Bauch durchſtechen muß.

So ſind ſie auch noch nicht darinn einig/ ob man die Inciſion in die Länge oder Quere/ oder über die Seite machen ſolle. Diejenige/ welche ſie in die Länge haben wollen/ ſprechen/ man durchſchneide ſolcher Geſtalt die Fibras deß Muſculi recti nicht. Die ſie überzwerch machen/ ſagen/ ſie beſchädigten die Muſculos obliquos nicht. Und diejenige/ ſo ſie über die Seite zu machen recommandiren/ ziehen die Erhaltung deß Muſculi transverſalis der Conſervation aller andern vor. Allein die erſte irren ſich: Denn wenn der Stich weit vom Nabel abkommt/ ſo berühret er nicht einmahl die Muſculos

Wie die Inciſion muß geführet werden.

rectos: Und denen von der andern Parthey gehet ihr Vorgeben auch nicht von ſtatten: Denn wenn man die Inciſion ſchröm machet/ ſo durchſchneidet man allezeit die Fibras an einem der Muſculorum obliquorum, weil dieſelbe einander kreutzweiſe durchſchneiden; Sondern man muß ſie machen/ wie die letzten ſagen/ nemlich überzwerch; Angeſehen ſolcher Geſtalt die Fibræ deß Muſculi transverſalis nicht durchſchnitten ſondern nur ſepariret werden; Da ſie denn/ wenn man die Röhre herauß gezogen hat/ wieder zuſammen fallen/und die Lefſzen der Wunde im Peritonæo, als welches daran hänget/ mit zuſammen ziehen/ daß es bald wieder zuheilet.

Umſtände ſo im Operiren zu beobachten.

Die Umſtände aber / welche man währender Operation zubeobachten hat/ ſind dieſe; Es muß ein Diener hinter dem Patienten ſtehen/und mit beyden Händen in den Seiten den Bauch anfaſſen/damit der Ort/ wo der Stich geſchehen ſoll/ außwerts herauß gedränget werde / und die Spitze der Lancette nichts von denen innerlichen Theilen berühre. Hierauf nimmt der Chirurgus diß Inſtrument in ſeine rechte Hand/ und ſticht damit überzwerch ſo weit hinein/ biß er die Muſculos obliquos durchſtochen: Da hält er ein wenig inne/ bald aber ziehet er mit der andern Hand die Haut ein wenig herunter/ und ſtoſſet mit der Lancette vollends biß in den holen Bauch hinein; und wenn er auß dem Waſſer/ ſo an beyden Seiten bey der Klinge herauß rinnet/ erkennet/ daß er durch ſey/ nimmt er in die lincke Hand den Sucher/ und ſteckt ihn unter Faveur dieſer Klinge/ als welche ihm zum Wegweiſer dienet/ in den Bauch hinein: Hernach ziehet er die Lancette herauß/ und giebt ſie einem

Jun-

Jungen / nimmt aber mit eben derſelben Hand das Röhrichen / in welches er deß Suchers Ende hinein ſtecket / und nachdem er die Hände gewechſelt / ſelbiges mit ein wenig Gewalt biß in die Höle hinein ſtoſſet; Wenn er alsdenn den Sucher herauß ziehet / wird er das Waſſer auß der auſſern Oeffnung der Röhre herauß lauffen ſehen / wie der Wein auß einem angebohrten und mit einem Rohr verſehenem Faß herauß ſpringet.

Fehler zu verhüten.

Ich habe nicht vergeblich geſagt / daß man zum Durchſtoſſen zweymahl anſetzen / und ein wenig die Haut herunter ziehen müſſe; Denn auf ſolche Weiſe wird die Wunde nicht gerade durch / ſondern es kommt die Haut ſo man herunter ziehet über die Wunde deß anderen Stichs / und geſchicht die Heilung deſto eher. Wenn aber die Röhre wieder herauß gezogen iſt; muß man ſich wohl in Acht nehmen / daß man nicht den Fehler begehe / welchen ein Chirurgus zu Monfort begieng / welcher / da er dieſe Operation an der Frau eines Königlichen Bedienten verrichtete / und eben die Röhre hinein ſtecken wolte / auß Unvorſichtigkeit den Sucher fahren ließ / daß er in den holen Bauch hinein fiel / und nur erſt nach dem Todt der Patientin wieder konnte herauß gezogen werden; Ob nun gleich dieſer Zufall nicht eben die eintzige Urſach dieſes Todtes war; So unterließ der Pöbel / als welcher gemeiniglich nur auf äuſſerliche Sachen fället / doch nicht / es ihme zuzuſchreiben: Deßwegen muß man ja den Sucher / wenn man ihn in die andere Hand nimmt / nicht eher fahren laſſen / als biß man ihn mit der andern Hand gewiß gefaſſet hat.

Die

Wie viel Waſſer man herauß laſſen muß.

Die Quantität Waſſer/ ſo man diß erſte-mahl herauß laſſen ſoll/ iſt eben nicht vor-geſchrieben. Man richtet ſich nach der Stärcke deß Krancken/ und läſſet zwey/ drey/ biß 4. Maaß herauß; Und wenn man den Pa-tienten glauben wolte/ zöge man noch wohl mehr ab/ denn je mehr herauß gehet/ je mehr Erleuchterung ſie ſpühren/ und weit freyer Athem ſchöpffen. Al-lein folget hierinn dem Bericht guter Practicorum, als welche verbieten/ man ſolle den Bauch nicht auf einmahl außleeren: Und es iſt auch gewißlich beſſer/ man thue es zu dreyen oder vier mahl nach einander/ als daß man ſo einen vollen Schlauch auf ein mahl gantz leer machen wolle; Angeſehen die ſtarcke und unmäſſige Evacuationes tödtlich ſind/ und es iſt auch überhaupt alles übermäſſige der Natur zu wieder/ weil dieſe allmählig und Stuffenweiſe gehet. So lange als das Waſſer außläufft/ kan man etwa dem Kran-cken ein Gläßgen Wein oder Krafft-Waſſer geben/ damit er nicht in eine Ohnmacht falle/ und wenn ge-nug herauß iſt/ verſtopfft man das Loch der Röhre mit einem kleinen Stöpſſel von Charpis. Nach zwey oder dreyen Tagen aber kommt man wieder/ und zie-het nur den Stöpſſel herauß/ läſſet ſo viel Waſſer herauß/ als man vor nöthig hält/ und wiederhollet das herauß ziehen ſo offt/ biß der Bauch von dieſen fremden Feuchtigkeiten gantz außgeleeret iſt.

Was nach der Operation zu thun.

Allein gleich nach der erſten Evacuation, und nachdem das Loch der Röhre verſtopfft iſt/ muß man ein viereckigtes adſtringirendes Pflaſter darauff legen G, welches man mit einer etwas gröſſern Compreſſe H, bedecken muß: Hierüber leget man auch das andere Pflaſter I, und

Com-

Compreſſe K, von gleicher Figur/ und bedecket endlich alles noch mit einem gröſſern Pflaſter L, und mit einer gröſſern Compreſſe M, welche den Ort wo die Oeffnung iſt feſte drücket. Dieſe Pflaſter und Compreſſen werden durch die Serviette N, gehalten/ welche um den Leib herum gebunden wird/ und an der Schulter-Binde O, feſt gemachet iſt: Hierauf leget man den Krancken wieder ins Bette/ und ſiehet nur dahin/ daß man ihn nicht auf der Seite/ wo der Stich geſchehen/ liegen laſſe; Es möchte ſonſt das Waſſer den Stöpſſel herauß treiben/ und entweder zur Unzeit/ oder in ſo groſſer Menge/ außlauffen/ daß der Patient dadurch in Lebens-Gefahr käme.

Sehet/ auf ſolche Weiſe geſchicht die Paracentheſis mit der Lancette nach der alten Manier. Jetzt wollen wir auch ſehen/ wie man ſie nach der heutigen Manier mit dem Trocar machet.

Neue Manier.

Heutiges Tages brauchet man nicht ſo viel Præparatorien zur Paracentheſi, als vor Zeiten; Sondern nur zweyerley; Nemlich ein Inſtrument P, und ein Pflaſter Q. Das Inſtrument heiſſet Trocar, gleichſahm Trois-Carts, weil die Spitze daran dreyeckigt iſt. Es ſiehet auß wie ein Pfriemen/ iſt etwa zwey biß drey Zoll lang/ und durch und durch hol wie eine Röhre/ außgenommen gegen der Spitze zu/ da es an der Seite mit vier kleinen Löchern verſehen iſt/ durch welche das Waſſer in die Höle deſſelben kommt und auß dem Leibe lauffet. Es hat/ wie die Röhre/ auch einen Kopff/ auf welchen man den Daumen ſetzen/ und es alſo auf einmahl mit Gewalt hinein ſtoſſen kan. Wenn man darauf den Daumen oben vom Loch wegthut/ kommt das Waſſer herauß/ als auß einem Rohr am Spring-

Brun-

Brunnen. Unter dieſen Trocarts hat man einige mit einem Hefft gemachet/ daß die Spitze davon in einer kleinen Röhre ſtecket. Man mag nun dieſen oder jenen brauchen wollen/ ſo låſſet man den Krancken auf einen Trag-Seſſel ſitzen / und befiehlet einem Geſellen / daß er den Bauch in den beyden Seiten faſſet/ da man unterdeſſen an dem Ort/ wo man einſtechen will / die Haut ein wenig hinauf oder herunter ziehet: Hierauf ſtoſſet man ihn auf einmahl in den Bauch hinein/ wie man ein Faß Wein anſticht: Zwiſchen den Füſſen deß Krancken ſetzt man ein Becken; In welchem man das Waſſer/ ſo herauß laufft/ und welches man nach Gutbefinden lauffen låſſet/ auffångt. Siehet man nun / das genug herauß iſt; So darff man nur den Trocar wegziehen/ augenblicklich höret das Waſſer auf zu lauffen/ und ſiehet man nicht einen Tropffen weiter herauß kommen/ weil die Haut/ die Muſculi und das Peritonæum wieder an ihren Ort kommen/und eins die Oeffnung in dem andern zuhålt; Und leget man auf den Stich nur ein Pflaſter von Bleyweiß etwa einen halben Gulden groß. Will man aber weiter Waſſer abzapffen / ſo ſticht man eins ums ander an beyden Seiten von neuem/ ſo offt noch hinein/ als mans vor nöthig erkennet; Damit die eine nicht übler tractiret werde / als die andere; Nur daß diejenige Stiche/ ſo an einer Seite wiederholet werden/ ohngefehr zwey Finger breit von einander kommen.

Warum dieſelbe beſſer. Dieſe andere Manier iſt nun weit beſſer als die Erſte/ und ihr in allen Stücken vorzuziehen; Man brauchet nicht ſo viel Zeug/ der Stich iſt ſehr klein/ und folglich der Schmertz geringer / ſie iſt auch weit eher geſchehen;

Man

Man iſt ſicher/ daß das Waſſer nicht herauß dringet/ und brauchet man dazu weder Compreſſe noch Bandage, als welches einen offtmahls nur verwirret. Rathe ich denen Herren demnach / daß ſie ſich zu dieſer Methode halten; Sie werden gewißlich ſo guten Effect davon ſehen / daß ſie mit mir die alte Methode gäntzlich fahren laſſen/ und ſich nur deß Trocars bedienen werden/ weil dadurch vielen Perſohnen das Leben iſt erhalten worden; Und unter andern dem Hof-Meiſter der Madame de Châteauneuf; welchem man mit fünff und zwanzig Stichen mehr als ſechs und zwanzig Maaß Waſſer abgezapffet hat / und welcher noch dieſe Stunde lebet.

Ich erinnere mich aber oben geſagt zu haben/ daß zur Curirung der Waſſerſucht zweyerley erfordert werde; Einmahl/daß man das Waſſer abzapffe; Und zum andern/ daß man verhindere/ damit ſich nicht wieder von neuem etwas ſammle: Das erſte geſchicht durch alle jetzt gezeigte Mittel. Das andere aber erhält man durch innerliche Artzneyen; Alſo/ daß/ wenn der Chirurgus das Seinige mit der Operation gethan hat/ der Patient es dabey nicht laſſen muß / ſondern da muß er vielmehr eröffnende und den Urin treibende Artzneyen brauchen/vermittelſt welcher dieſe Seroſität von dem Bauch abgehalten/ und den ordentlichen von der Natur zu ihrer Außführung beſtimmten Weg zu nehmen genöthiget wird: Mit dieſem weiſen Entſchluß muß er zu einem geſchickten Medico ſeine Zuflucht nehmen/ welcher ihm dienliche Artzney-Mittel und Speiſen vorſchreiben wird; Von welchem er denn die Beſtättigung ſeiner Geſundheit erwarten muß.

Die

Die *XII. Figur.*
Von der Operatione Cæſariana.

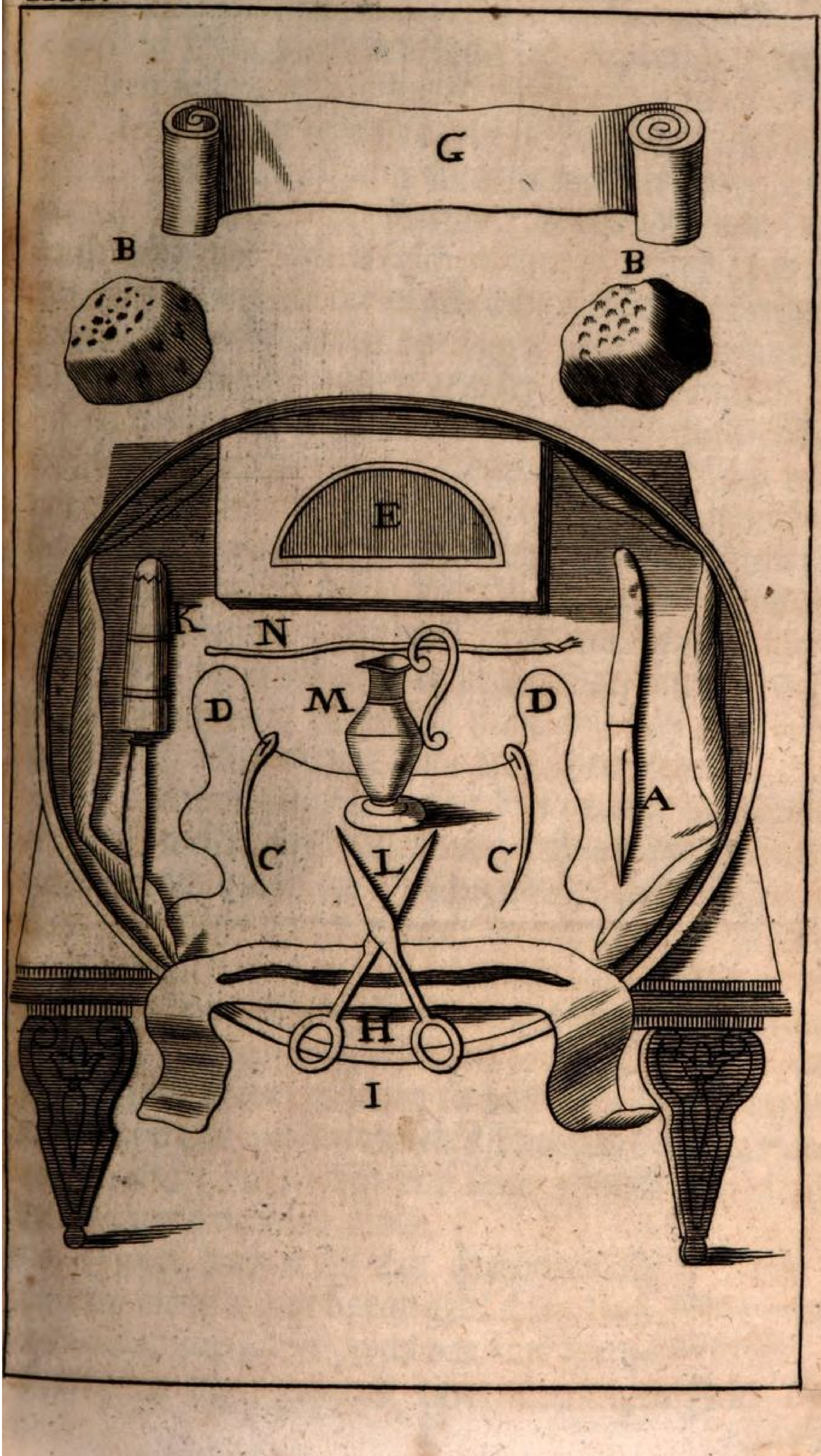
Etymologie deß Worts Cæſariana.

DJe Operatio Cæſariana iſt eine Inciſion, ſo man an dem Bauch einer ſchwangern Frau machet/ um das Kind auß der Mutter zu ziehen/ wenn es ſonſt nicht herauß kommen kan. Man nennet ſie Cæſariana, weil Scipio Africanus vermittelſt einer Inciſion, Cæſim, auß Mutter-Leibe gezogen / und daher mit dem Zunahmen Cæſar genennet worden; Und wie dieſer Nahme ſo wohl auf ſeine Nachkommenſchafft als auf diejenige gefallen iſt/ welche auf gleiche Weiſe auf die Welt kommen ſind/ alſo hat man dieſe Operation, die ſolcher Geſtalt Kayſer gemachet / die Operatio Cæſariana genannt: Allein es meldet Plinius, der die Hiſtorie davon beſchreibet/ nicht / ob dieſe Oeffnung an der Mutter noch bey lebendigem Leibe/ oder erſt nach ihrem Todt gemachet ſey; Als welchen Umſtand er von Rechts wegen nicht hätte vergeſſen ſollen. Doch es ſcheinet wohl/ daß die Mutter ſchon todt geweſen; Jndem man gar ſelten ſo grauſame Perſohnen findet/ welche dergleichen Operation an einer lebendigen Frau vornehmen ſolten.

Bey was vor Gelegenheit man dieſe Operation vornimmt.

Oder man müßte Barbariſch ſeyn als Henricus VIII. König in Engelland / der am erſten die Religion in dieſem Königreich verändert: Deñ nachdem er ſich zum dritten mahl mit Johanna Seimer, einem geweſenen Fräulein/ bey ſeiner andern Gemahlin der Anna Bulena, vermählet hatte/ und die Königen in Kindes-Nöthen mit ihrem erſten Kinde lag/ fragte

man


G
B
B
E
K
N
D
M
D
A
C
L
C
H
I

man den König/ welchem man von beyden das Leben erhalten ſollte/ der Mutter oder dem Kinde/ weil man kein Mittel ſehe ſie beyde zu erhalten; Antwortete er/ dem Kind; Denn Mütter wolle er noch genug finden. Uber dieſe Antwort erſtaunete man / ob man gleich von einem ſolchen Herꝛn/ der von den ſieben Gemahlinnen/ die er gehabt/ etliche verſtoſſen/und andere hat enthaupten oder ſonſt jämmerlich hinrichten laſſen/ keiner andern gewärtig ſeyn konnte.

Thevenin, welcher dieſe Operation beſchreibet/ ſpricht/ ſie werde in drey unterſchiedlichen Fällen verrichtet; Nemlich / wenn Mutter und Kind noch eben; oder wenn die Mutter lebet/ und das Kind todt iſt; Oder endlich wenn die Mutter todt iſt und das Kind noch lebet. Er will zwar mit groſſer Hertzhafftigkeit dazu rathen/ er zeiget aber/ um uns deſto mehr Muth dazu zu geben/ nicht an / daß er ſie ſelbſt verrichtet/ oder andere habe verrichten ſehen.

Es finden ſich auch unter den neuern Auctoribus einige/ welche ſeine Meynung davon angenommen haben/ und durch die Beſchreibung/ ſo ſie davon geben/ uns dem Anſehen nach dieſe Operation ſo leicht vormahlen/ daß man faſt dazu ſchreiten ſolte/ wenn man bey einer Geburth nur die geringſte Difficultät merckte. Allein wenn ſie eine ſolche Operation mit angeſehen hätten/ würden ſie bald ihre Meynung ändern/ und mit mir darinn eins ſeyn/ daß derjenige Chirurgus recht barbariſch und unmenſchlich ſeyn müſſe/ der ſie unternehmen wolle.

Dieſe Operation iſt grauſam.

Solte doch wohl der Hertzhaffteſte zittern/ wenn er nur daran gedächte. Und bedencket nur ſelber/ was vor eine Hertzhafftigkeit dazu gehöre/ einer lebendigen Frau den

Bauch länger als einen halben Schuh lang aufzuſchneiden; Hernach in dem Bauch zu grübeln und einen gleichen Schnitt in den Uterum zu thun; Hierauf die Membranen zu eröffnen / und das Kind durch alle dieſe Oeffnungen herauß zu ziehen. Muß doch ein Chirurgus vor dieſer Operation erſchrecken / wenn er ſie auch nur nach dem Todt der Mutter verrichtet. Was vor Grauen muß ſie nicht verurſachen / wenn ſie vergeſellſchafftet iſt mit dem Geſchrey einer Mutter / die man mit einer unmenſchlichen Grauſamkeit martert / und mit einer entſetzlichen Menge Blut / welches auß ſo groſſen Wunden herauß ſtürtzt / und verurſachen kan / daß die Mutter augenblicklich und noch unter den Händen deß Operateurs deß Todtes iſt?

Warum ſie zu verwerffen.

Iſt es wahr / daß eine nur mit dem Nagel am Utero gekratzte Strieme gleich Inflammationes daran / ja offt den Todt zu wege bringt / und daß nur ein kleiner offener Eiter-Schaden faſt allezeit unheilbar wird / was hat man denn nicht erſt von einer ſechs biß ſieben Zoll langen Inciſion vor Unheyl zu erwarten? Diejenige / ſo ſie billigen / geben davon zweyerley vor / ſo aber nicht mit der Erfahrung überein ſtimmet; Einmahl / daß eine Frau ſehr wenig Schmertzen empfinde / wenn man ihr den Uterum aufſchneide; Und dann / daß die Hæmorrhagie, ſo dazu kommt / nicht ſo ſtarck ſey / als man ihm einbilde. Allein die Empfindlichkeit deß Uteri wirfft das erſte Vorurtheil darnieder / weil nach dem Geſtändniß aller Weiber / diejenige Schmertzen / ſo ſie an dieſem Theil empfinden / unerträglich ſind / und ein ſchlechtes Geſchwür daran weit weher thut / als an einem andern Ort deß Leibes. Ferner ſo verdammet die groſſe Menge der Blut-Gefäſſe ſo um

den

den Uterum herum ſind / und die Gröſſe derſelben zu der Zeit / da ein Kind darinne iſt / die andere Urſache / ſo ſie anführen; denn / wenn ſie nur eine todte Frau in dieſem Zuſtand eröffnet hätten / würden ſie ſich über die viele Venen und Arterien / ſo ſie erblickt / verwundern; und dieſe Blut-Gefäſſe / welche / wenn eine Frau nicht ſchwanger iſt / nicht dicker als eine kleine Lauten Seite ſind / haben gegen dem Ende der Schwangerſchafft die Dicke eines Feder-Kiels erreichet: Nun möchte ich gerne ſehen / wie ſie ſo viel mit Blut angefüllete Röhren zerſchneiden und doch verhindern wolten / daß daſſelbe nicht in entſetzlicher Menge ſich ergöſſe. Was ſie auf dieſen Articul antworten / iſt ſo viel als nichts; ſie ſprechen / das Kind ſey nicht ſo bald auß dem Utero herauß gezogen / als dieſer anfange ſich wieder zuſammen zu ziehen / und durch diß Zuſammenziehen würden die eröffnete Blut-Gefäſſe wieder verſtopfft: Allein / es ziehet ſich der Uterus nur nach und nach wieder zu / und brauchet zum wenigſten zwey biß drey Täge / ehe er in ſeinen ordentlichen Zuſtand wieder kommt; es kan aber in einer halben Stunde / oder geſchwinder / eine Frau alle ihr Blut von ſich geben / biß ſie darüber crepiret.

Sie fügen hinzu / man habe wohl eher geſehen / daß der Uterus aufgeborſten und das Kind in die Höle deß Unter-Leibes gefallen ſey; in welchem es ſich auch viel Jahre lang aufgehalten hätte / ohne daß die Mutter davon geſtorben wäre. Und es iſt wahr / ich habe Hiſtorien von dergleichen Begebnüß geleſen. Mr. Bayle erzehlet eine / ſo zu Thoulouſe vorlängſt ſoll geſchehen ſeyn / und ſpricht / es ſey das Kind ohngefehr fünff und zwantzig Jahr in dem Bauch ſeiner Mutter geblieben.

Exempel / ſo ihr ſcheinen das Wort zu reden.

Eine gleiche Geſchicht iſt mir zu Pont-à-Mouſſon erzehlt worden: Als nemlich An. 1673. die Hof-ſtatt dadurch gieng/ zeigte Fr. Barbilart, der Jeſuiter ihr Apothecker / an dieſem Ort / der Königin / als ſie ihr Collegium beſuchete / ein Kind in Spiritu Vini, von welchem er geſaget/ er habe es im Bauch der Mutter nach ihrem Todt gefunden.

Ich fragte ihn um ſeine Meynung von einer ſo ſingulairen Begebenheit; da er mir denn in S. Majeſt. Gegenwart antwortete / er glaube / es ſey diß Kind ein Zwillinge mit der Mutter/ ſo mit ihr zu einer Zeit/ wie alle Zwillinge pflegen / ſey empfangen worden / ohne daß dieſer Unterſcheid ſich dabey befinde / daß einer in dem Leibe deß andern ſey formiret worden. Ich zeigete ihm / wie ſeine Meynung nicht Stich halte / weil dieſe Frau keinen geſchwollenen Bauch gehabt hätte / als biß in ihrem ſechs biß ſieben und zwantzigſtem Jahre/ da ſie wäre ſchwanger worden / und habe/ nachdem ſie das Ende ihrer Schwangerſchafft erreichet/ dem Anſehen nach groſſe Schmertzen empfunden/ die ſich aber mit keiner Geneſung geendiget hätten; das Kind habe vielmehr / wie es ſcheine / währenden Schmertzen den Beutel/ worinn es geſteckt / zerriſſen / und ſey in die Höle deß Bauchs gekommen; In welchem es auch die zwantzig Jahr über / da ſie dieſe Geſchwulſt geſpüret / hätte bleiben können; und diß um ſo viel deſto eher / weil ſelbſt auch das Gewäſſer/worinn das Kind im Utero geſchwommen / demſelben gefolget ſey / und es die gantze Zeit über habe conſerviren können / indem es ſtatt einer Lauge oder Brühe vom Pöckel-Fleiſch gedienet; in welcher das Kind eingeſchrumpfft und gantz hart geworden wäre; indem es faſt nicht mehr einem Kinde ähnlich ſehe.

Es

Es erweiſen aber dieſe beyde Hiſtorien gar nicht / daß in Anſehung einer lebendigen Frau die Operation, davon wir reden/ möglich ſey; weil es gewiß iſt/ daß dieſe in der Höle deß Bauchs gefundene Kinder nicht in dem ſogenannten fundo Uteri, als dem ordentlichen Ort/ ſondern in einer von den Tubis ſind formiret worden; Indem es nicht unmöglich iſt/ daß ſich ein ovum daſelbſt aufhalte; welches/ da es zu einer gewiſſen Grösse gekommen/ dieſe Tubam, weil ſie nicht weiter nachgeben können/ zerriſſen / daß das Kind an einem Ort deß Unter-Leibes hingefallen; auch die Blut-Gefäſſe an ſo einer Tuba nicht ſo groß ſind als am Utero ſelbſt/ daß daher kein tödtlicher Blut-Fluß erfolgen können: Alſo beſtehe ich auf meiner Meynung / daß ein Kind / wenn es auch noch ſo groſſe Gewalt thut / den Uterum nicht aufreiſſen könne / weil derſelbe ſo weit / als nöthig iſt/ kan außgedehnet werden; ja weil man faſt täglich ſiehet/ daß er capabel iſt zwey und wohl gar drey in ſich zu faſſen / und doch nicht berſtet. Unterſuchung dieſer Hiſtorien.

Alſo ziehe ich denn dieſe zwey Geſchichte gar nicht in Zweifel/ ſondern finde ſie nach der Art/wie ich geſagt habe / gantz wohl möglich. Allein ich bin auch von der folgenden / die ich kürtzlich erzehlen will / und welche meinen Satz bekräfftiget/ völlig überzeuget. Im Monat Junio Anno 1681. ward eine von den Kammer-Frauen der Gemahlin deß Dauphins etwa im ſechßten Mond ihrer Schwangerſchafft mit entſetzlichen Schmertzen in der Gegend deß Uteri überfallen / und konnte man auß dem Geſchrey / ſo ſie machte / wohl abnehmen / daß diß Theil zimlich empfindlich ſeyn müſſe; hierzu kamen Convulſiones, der Bauch lieff zuſehends auf / und eine Viertel Stunde nachher ſtarb ſie. Die

Königin und Kron-Princeſſin verwunderten ſich über einen ſo plötzlichen Todt / und befahlen mir / ich ſolte ſie öffnen / damit man die Urſache deſſelben erführe; welches ich denn auch den Tag darauf in Gegenwart der oberſten Leib-Medicorum deß Königs und der Königin Monſieur Daquin und Mr. Fagon verrichtete. Und da fand ich denn den Bauch gantz voller Blut / und ein Kind auf den Gedärmen liegen. Ich beſahe darauf den Uterum, welcher nicht geſtalt war wie andere / ſondern zwey Hölen hatte / in deren einen ich eine Affter-Bürde fand / und in der andern war das Kind gebildet worden / welches / nachdem es biß in den ſechßten Mond gelebet / dieſes Theil aufgeſprenget hatte / weil es nicht ſo feſt und dick war / als ſonſt der fundus Uteri iſt / und alſo nicht mehr hatte Widerſtand thun können. Und weil nun die herumgehende Blut-Gefäſſe nach ihrer Ruptur das Blut häuffig in den Bauch außgeſchüttet hatten; war die Frau in kurtzer Zeit geſtorben. Ich gab auch darauf mit Approbation dieſer beyden Herren Leib-Medicorum eine Relation herauß unter dem Titul: Hiſtoire Anatomique d'une Matrice extraordinaire.

Andere Urſachen / ſo davon abhaltẽ.

Es iſt aber nicht allein die Grauſamkeit dieſer Operation, und der faſt unaußbleiblich darauf erfolgende Todt / ſo einem die Gedancken / ſie zu unternehmen / auß dem Kopff bringen ſollen; ſondern es verbietets auch die Religion: Denn als die Frage aufs Tapet gebracht wurde / welchen von beyden man erhalten ſolte / die Mutter oder das Kind / wenn die Helffer bey der Geburt oder die Wehe-Mutter unmöglich beyde miteinander beym Leben erhalten könnten / haben die Herren Doctores in der Sorbonne und die berühmteſte Caſuiſten decidi-

ret/ daß man vielmehr die Mutter als das Kind ſalviren müſſe. Und nach dieſem Principio muß man ſich wohl in Acht nehmen/ daß man nicht an ihr eine Operation verſuche/ die ihr ohnſtreitig das Leben koſten würde.

Zwar wollen einige ſagen/ ſie ſey zu Londen und Amſterdam geſchehen/ ja man höret faſt täglich/ daß einfältige Weiber/ und eben ſo leichtgläubige Männer/ vorgeben/ man habe ſie an ihren Nachbarinnen oder Gevatterinnen verrichtet. Allein ich ſetze alle dieſe Hiſtorien in die Claſſe dererjenigen/ ſo man von Geiſtern und Hexen erzehlet/ und glaube keine von beyden: Denn man redet ſo wunderlich Zeug ins Gelag hinein/ daß ein honetter Mann billich alles in Zweiſel ziehet/ und nichts glaubet/ als was von glaubwürdigen Leuten erzehlet wird; Und gleichwie unter unſern ſonſt ſo berühmten Chirurgis kein eintziger ſich unterſtehet ſie zu practiciren; Alſo thue ich recht/ daß ich ſie nach ihrem Exempel improbire.

Widerlegung eines Neuern.

Einer von den neuern Auctoribus, welcher zu dieſer Operation räth und ſie billiget/ führet zur Bekräfftigung ſeines Verfahrens dieſes an; Es ſey eine Frau von Château-Thirry in das Hoſpital-Dieu nach Paris gekommen/ um ſich an einem entſetzlichen groſſen Bauch-Bruch curiren zu laſſen; ſey aber drey Monat nachher/ da man ſie verbunden gehabt/ geſtorben/ und weil ſie bey ihren Lebzeiten noch außgeſagt gehabt/ daß vor dieſem die Operatio Cæſariana an ihr geſchehen ſey; hätten ſie die Chirurgi dieſes Orts nach ihrem Todte auß Curioſität geöffnet. Da ſie denn befunden/ daß/ weil die Wunde am Bauch nicht recht wieder zugeheilet worden/ dadurch Gelegenheit gegeben

ſey/ daß dieſer Bruch entſtanden; Und habe man auch am Utero ſo wohl äuſſerlich als innerlich noch Striche gefunden/ an dem Ort/ wo vormahls die Wunde geweſen. Ich antworte aber Erſtlich; Es können diß diejenigen Striche geweſen ſeyn/ ſo ſich natürlicher Weiſe daran befinden/ und welche einige Auctores ſo gar hinters Liecht geführet haben/daß ſie gar übel vorgegeben/ ſie theileten den Uterum in zwey Hölen/ davon die Rechte ſey vor die Knaben/ die Lincke aber vor die Mägdgen. Dem füge ich noch dieſes bey/ daß die Wunde am Bauch von einem groſſen Abſceſs daran könne entſtanden ſeyn/ und daß dieſe Frau/wenn ſie geſagt/ daß man an ihr dieſe Operation verrichtet/ nicht die Erſte ſey/ der man/ nachdem ſie unter Convulſionibus und unwiſſend geneſen/ weiß gemachet/ man habe ihr das Kind auß der Seite herauß gezogen. Und endlich ſchlieſſe ich/ daß/wenn auch gleich eine ſolche Hiſtorie wahr wäre/ſie erweiſe/ daß dieſe Operation unter die Zahl dererjenigen gehöre/ welche die Perſonen/ an denen ſie vorgenommen werden/ unter die Erde befördern/ weil dieſe Frau von der Zeit an/ da ſie an ihr geſchehen/ nur ein elendes und Beſchwerungvolles Leben geführet/ die ſie endlich in ein Hoſpital gebracht/ darinn ſie denn ihren Todt gefunden. Es ſcheinet aber folgende Obſervation unſere gegenwärtige Meynung noch mehr zu beſtätigen.

Erklärung der Geſchicht ſo er erzehlet.

Ein anders Exempel mit der Antwort darauf.

Der Herr Raleau, Chirurgus zu Xaintes, hat mir erzehlet/ er habe Anno 1689. an einer Kauffmanns Frau in ſelbiger Stadt/ welche nach drey-tägiger Arbeit doch nicht geneſen können/ die Operationem Cæſarianam vorgenommen/ und ſie in Gegenwart ſeines

Col-

Collega Herrn Jolain verrichtet; das Kind ſey zwar zwey Tage darauf geſtorben/ die Mutter aber ſey curiret worden. Als ich nun unter der Suite deß Königs von Spanien und der Printzen durch Xaintes reyſete/ logirte ich bey einem geſchickten Medico, Mr. Moreau; bey welchem ich mich von der Wahrheit dieſer Geſchicht erkundigte. Dieſer ſprach/ er ſey zwar bey der Operation nicht zugegen geweſen/ habe aber etwa vierzehen Tage darauf die Patientin mit drey biß vier ſeiner Collegen beſuchet/ und ſie geſund angetroffen; ſie wäre aber lahm geblieben/ und hätte nachdem kein Kind mehr gehabt/ ſondern habe ſich nach dem Todte ihres Mannes auß der Stadt weg auf ein Land-Gut begeben.

Allein es erweiſet diß Exempel/ deſſen Außgang glücklicher als bey dem vorhergehenden ſcheinet geweſen zu ſeyn/ mehr nichts/ als diß/ was man vorher ſchon von dieſem Chirurgo geſagt/ daß er nemlich allzu ſchnell zuplatze/ indem man nach einer drey-tägigen Arbeit noch nicht die Hoffnung/ daß eine Frau ordentlicher Weiſe geneſen könne/ aufgeben muß. Zu dem wer weiß/ob der Uterus recht wieder zugeheilet/ und ob nicht vielmehr eine Fiſtul oder ein naſſender Schaden daran geblieben ſey/ der ſtätig naſſet/ und verurſachet/ daß ſie die kurtze Zeit/ die ſie nach der Operation noch auf der Welt iſt/ immer fort ſiech und kranck ſeyn muß. Auf dergleichen Geſchichte gebe ich mich eben ſo wenig/ als auf die Urſache derer/ welche ſagen/ man müſſe nicht eher zur Operation ſchreiten/ als wenn die Frau unmöglich anders niederkommen könne: Denn man findet ſehr wenig Weiber/ die nicht ordentlicher Weiſe gebähren könnten: ſondern es machet allezeit die Ungedult entweder der Frau/ oder deß Geburt-

Helffers / oder der Beyſtehenden / daß man glaubet / das Kind werde nicht durch den ordentlichen Weg auf die Welt kommen; man darff nur warten. Wenn ein Uterus von einer harten Conſiſtenz iſt / und ſich langſam aufthut; ſo werdet nicht ungedultig; Er wird in vier oder ſechs Tagen dasjenige thun / was er in zwey Tagen nicht hat thun können. Man muß ſich offtmahls an das Geſchrey der Weiber nicht kehren; denn es thun einige bey dem geringſten Anſatz / ſo ſie ſpühren / wohl jämmerlicher / als andere in den gröſſeſten Schmertzen. Das muß man denn unterſuchen / und vornemlich Gedult haben / weil die Geburt ein Werck der Natur iſt / und dieſe auch allezeit zu ihrem Zweck kommt / abſonderlich wenn der Geburt-Helffer oder die Hebamme ihr zu Hülffe kommen mit ſolchen Mitteln / ſo die Kunſt ihnen lehret / und die Klugheit in beſondern Fällen ihnen an die Hand giebt. Deßwegen muß man ſich nach ihr richten / weil es doch gewiß iſt / daß alle Weiber gemeiniglich alle zum Gebähren erforderte Diſpoſitiones haben / nur daß es bey dieſen früher / bey jenen aber ſpäter geſchicht.

Bekräfftigung der vorhergehenden Urſachen.

Auß dieſem allen erkennen die Herren nun wohl / daß ich mich denenjenigen / welche zur Operation Céſarienne an einer lebendigen Frau rathen / völlig wiederſetze. Es verwirfft ſie Mr. Mauriceau, als einer der berühmteſten Geburts-Helffer dieſer Zeit / und der auch von allem / ſo zur Geburt gehöret / ſehr wohl geſchrieben hat / in dieſem Fall gäntzlich. Und kan man die Urſachen in dem Capitel / da er von dieſer Operation handelt / leſen. Ich bin aber mit ihm der Meynung / daß man dazu ſchreiten müſſe / und durch einen außdrücklichen Befehl deß Geſetzes verbunden ſey / allen

ſchwangeren Frauen in dem Augenblick / da ſie verſcheiden / wenn ſie noch nicht gebohren haben / den Bauch zu eröffnen.

Es ſind aber zwey Haupt-Urſachen / ſo einen Chirurgum bewegen ſollen die Operationem Cæſarianam an einer ſchwangern Frau / ſobald die Seele außfähret / vorzunehmen; Einmal / damit das Kind beym Leben erhalte; und zum Andern / daß es getauffet werde.

Fälle / wo ſie geſchehen muß.

Wenn ein Chirurgus zugegen iſt / da eine acht biß neun Monat ſchwangere Frau meuchelmördriſcher Weiſe umgebracht würde / oder ſonſt durch ein Unglück ums Leben kåme / oder durch einen Schlag-Fluß oder Schrecken / ꝛc. gähling Todtes verbliche; ſo iſt es nicht unmöglich / daß man ihr gleich den Bauch auffſchneide / das Kind lebendig herauß ziehe / und es ſolcher Geſtalt vom Todt errette; welchem es ſonſt / wenn es noch einige Augenblick nach dem Hintritt der Mutter in Mutter-Leibe bliebe / würde zu Theil werden. Man hat Exempel / daß Kinder auf ſolche Weiſe herauß geſchnitten ſind / und das Leben hoch gebracht haben. Deßwegen ſoll denn / ohne viel Zeit mit raiſonniren zu verderben / der Chirurgus hurtig zur Operation ſchreiten / und ſehen / ob es möglich ſey / wie es denn bißweilen iſt / das Kind beym Leben zu erhalten.

Wenn die Frau aber nicht länger als vier / fünff biß ſechs Monat ſchwanger wäre / ſo hätte man wohl freylich keine Hoffnung / daß das Kind lange leben könnte. Allein es müßte dennoch die Operatio Cæſariana vorgenommen werden / in Hoffnung / man werde das Kind annoch lebend finden / und es tauffen können / ehe es ſtirbt. Alſo muß man allezeit / es ſey zu welcher Zeit deß Schwangergehens es wolle / und was vor

eine

eine Urſach deß Todtes auch nur immer ſey / durch welche die Frau umkommen iſt / ihr den Leib eröffnen / angeſehen man / wenn es ja nicht möglich iſt das Kind beym Leben zu erhalten / doch zum wenigſten Hoffnung hat / ihm das Sacrament der Tauffe geben zu können; Als welches ſolcher Geſtalt am ſicherſten und geſchwindeſten/ als auf eine andere Art/ geſchehen kan.

Der Nahme Embryoulkia, ſo die Griechen dieſer Operation gegeben haben / und von Embryo, ein Kind/ und helkein, welches ſoviel heiſſet als ziehen / herkommet / zeiget an / daß ſie eher practiciret worden / als Cæſares auf der Welt geweſen; wie auch / daß Scipio Africanus nicht der Erſte ſey/ der ſolcher Geſtalt auf die Welt gebracht worden / und daß der Nahme Operatio Cæſariana deßwegen geblieben / weil er leichter als Embryoulkie außzuſprechen iſt. Sie wird aber alſo verrichtet.

Wie ſie geſchicht.

Diejenige/ ſo dieſe Operation bey einer lebendigen Frau rathen/ ſprechen/ man ſolle mit dieſem Inciſions - Meſſer A einen groſſen Mond - Schnitt an der Seite deß Bauchs thun / darauf gleich den Fundum deß Uteri eröffnen/ und durch dieſe Oeffnungen das Kind herauß ziehen. Man ſolle mit den Schwämen B B alles Blut / ſo unter der Operation vergoſſen wird / auffangen. Den Uterum ſolle man nicht hefften; weil er ſich von ſelbſten wieder zuſammen zöge/ und die Lefftzen der Wunde ſo wieder zuſammen kämen. Aber den Bauch ſolle man hefften wie in der Gaſtroraphie mit zwey krummen/ und einer Schnur D D eingefädelten Nadeln C C, und wenn der Hafft fertig / ſelbigen mit dem Pflaſter E, dieſes aber mit der Compreſſe F, und dieſe mit der Circular-Bandage G, ſo an der Achſel - Binde H befeſtiget

ſtiget wird / bedecken. Nur daß man dieſe Wunde fleiſſig alle Tage verbinde; da ſie denn / ihrem Vorgeben nach / ſo leicht als andere Wunden heilen ſoll.

Diejenige aber / welche ſie nur an todten Weibern verrichten / warten / biß ſie den Geiſt aufgegeben haben; und in demſelben Augenblick fångt denn der Chirurgus mit aller möglichen Geſchwindigkeit an zu arbeiten. Zu dem Ende legt man den Cörper eben nicht auf einen Tiſch / wie ſonſt bey andern Oeffnungen gebråuchlich; man bezeichnet auch den Ort / wo die Inciſion geſchehen ſoll / eben nicht mit Dinte. Es iſt auch eben nicht nöthig / daß der Schnitt juſt an einer Seite deß Bauchs geſchehe / weil es an der Seiten ungleich dicker iſt als in der Mitten / und um der Zeit zu ſchonen machet man auch keinen halben Mond-Schnitt / wie es einige haben wollen. Das Erſte iſt / daß er der Frau diß Gebiß I in den Mund leget / damit derſelbe offen bleibe; hierauf decket er den Bauch auf / und machet nach der långe mitten über denſelben eine Inciſion, anhebend unter dem Schwerd-förmigen Kruſpel deß Bruſt-Beins / biß über das Os pubis. So bald er das Peritonæum an einem Ort durchſtochen hat / fåhret er mit einem Finger an der lincken Hand hinein / und hebet es in die Höhe / und ſchneidet daſſelbe denn mit der Scheere L vollends die Långe herab auf. Da erblickt er denn alſofort den Uterum, weil das Omentum in die Höhe geſchoben iſt / die Gedårme aber an der Seite liegen; und machet mit eben dem Meſſer eine ſolche Inciſion in den Uterum, wodurch etwa das Kind herauß kan. Weil aber dieſes in ſeinen Membranen eingewickelt lieget; muß man dieſelbe aufreiſſen / wenn ſie zart ſind / oder weñ man ſie vor gar zur hart anſiehet /

Was dabey zu mercken.

ſie

ſie aufſchneiden / und hernach vollends aufreiſſen. Wenn das Kind bloß iſt / hebet man mit der lincken Hand das Haupt in die Höhe / mit der Rechten aber ſchüttet man das Waſſer / ſo in der Gießkanne M enthalten iſt / darüber her / und tauffet es ohne Verzug: hierauf ziehet man es auß dem Utero herauß / bindet ihm die Schnur mit dem Faden N ohngefehr einen Zoll weit vom Bauch / und ſchneidet denſelben hernach einen halben Finger breit über der Ligatur ab. Endlich giebt man das Kind einer Frauen / daß ſie es in ein recht warmes Tuch wickelt und ans Feuer träget / da man denn alle Mittel brauchet / daß man es wieder zu ſich ſelbſt bringe / indem man es wärmet / mit warmen Wein wäſchet / ihm ins Geſichte bläſet / und den Mund eröffnet / damit man ihm etliche Tropffen von einem Spiritus könne hinunter bringen.

Wenn ich aber geſagt habe / daß man der Mutter ihren Mund währender Operation offen behalten müſſe / das geſchicht nicht daher / als ob ich dißfalls in dem Irrthum deß gemeinen Pöbels ſtünde / als welcher glaubet / das Kind hole in Mutter-Leibe Athem; und der ihm einbilden würde / wenn man / wie es offt geſchicht / das Kind todt fände / der Chirurgus ſey Schuld daran / weil er der Mutter kein Gebiß in den Mund geleget: ich weiß wohl / daß dieſer Umſtand nicht nöthig iſt; man muß es aber thun / damit man den Umſtehenden ein Genügen leiſte / und alle die närriſche Reden vermeide / welche wider den Chirurgum möchten geführet werden von etlichen Weiberchen oder Leuten / ſo die Anatomie nicht verſtehen / noch wiſſen / daß der Mund mit dem Utero gar keine Communication habe / ſondern die Lufft weit eher per Vulvam, als ſonſt woher / zur Frucht kommen möchte.

Man muß aber bey Eröffnung deß Uteri nicht gar zu ungeſtühm verfahren/ noch das Scapel zu weit auf einmal hinein ſtoſſen/ als ob er etwa zwey quer Finger dick wäre/ wie die meiſte Auctores vorgegeben haben: Denn man würde ohnſtreitig das Kind verletzen; Indem es außgemacht/ daß der Uterus in den letzten Monaten deß Schwanger-ſeyns weit zarter iſt/als in den Erſten; und daß er/ wie alle andere Membranen / in der Dicke abnimmt / jemehr er außgedehnet wird; und bißweilen ſo ſubtil iſt / als ein ſtarckes Pergament. Es ſind aber die Alten dadurch betrogen worden / daß / wenn ſie den Uterum an dem Ort / wo die Placenta angemachet iſt / das iſt am Boden / aufgeſchnitten / ſie die Dicke dieſer Affter-Bürde von der Subſtanz deß Uteri mit ſeinen Vaſis ſanguineis und Lymphaticis, die zwar ſehr dick aber mit ſehr zarten Tunicis verſehen ſind / nicht wohl unterſchieden haben. Inzwiſchen machen ſie davon viel Geſchwätz/ſo doch ſelbſt von der Erfahrung vernichtet wird.

Wovor man ſich zu hüten.

Von dieſer natürlichen Beſchaffenheit deß Uteri muß der Chirurgus Wiſſenſchafft haben / damit er in dergleichen Fällen nicht zu kurtz kome. Doch wenn er nur ein wenig geſchickt iſt/kan er dem Kinde nichts thun; denn unter dem Utero ſind hernach die Häute / worinn das Waſſer enthalten iſt / in welchem das Kind ſchwimmet: daher denn die Operation deſto leichter von ſtatten gehet / und man das Kind nicht verletzen kan / wenn man auch ſchon ein bißgen plump und unvorſichtig iſt.

Woran man erkennet / ob das Kind lebe / oder obs todt ſey.

Ob das Kind lebendig / oder todt ſey / erfåhret man / wenn man ſeine Schnur anrůhret: ſpůhret man das Schlagen der Puls; das iſt ein Zeichen / daß es noch lebet / und da muß man es tauffen: ſpůhret man aber nichts; ſo iſt es vermuthlich wohl todt. Da frågt ſichs nun / ob mans tauffen ſoll oder nicht / weil es Caſuiſten giebt / welche wollen / man můſſe gewiſſe Zeichen von dem Leben haben / wenn man es tauffen wolle; denn ſonſt entheiligte man nur das Sacrament / wenn man es einem Aaß mittheilete. Ich meines Theils tauffe ſie alle / und das auß zweyen Urſachen; Erſtlich / weil es geſchehen kan / daß ein Kind am Leben iſt / und noch etliche Seuffzer thun kan / ob man gleich nicht offenbarlich die Puls an ſeiner Nabel-Schnur ſpůhret; in ſolchem Fall aber thåte man übel / wenn man einem lebendigen Kinde darum die Tauffe entziehen wolte / weil es nicht Krafft genug gehabt / gewiſſe Zeichen deß Lebens von ſich zu geben. Die andere Urſache iſt dieſe / weil bey dergleichen Operationen das Zimmer allezeit mit Freundinnen und Nachbarinnen erfůllet iſt / welche meiſtentheils eine furchtſame und mit nårriſchen Vorurtheilen eingenommene Einbildung haben. Ja ich habe wohl eher geſehen / daß einige ein Kind / ſo jetzt auß Mutter-Leibe war geſchnitten worden / darinn es doch ſchon etliche Tage todt geweſen war / genommen und am Feuer erwårmet haben; und bey der geringſten Bewegung / ſo ſie an demſelben ſpůhreten / als wenn es nur ein wenig ein Augen-Lied aufthat / oder die Leffze bewegete ꝛc. geſchryen und geſagt / es lebe / ohne zu erwegen / daß dieſe kleine Bewegungen daher entſtanden / da ſie dem Kinde das Haupt gerůttelt / und es mit aller Gewalt beſeelen

ſeelen wollen. Wenn bey dergleichen Begebenheit ein Chirurgus das Kind nicht tauffen wolte / würde er jedermans Haß auf ſich laden / und von dieſen Weibern nimmermehr Verzeihung erlangen.

Es iſt aber noch ein Expediens, ſo alles gut machet; Nemlich / wenn man die Tauffe einem ſolchen Kinde gibt / muß man es mit Bedingung thun / und dabey/ mit der Intention dasjenige zu thun / was die Chriſtliche Kirche in dergleichen Fällen verordnet/ dieſe Worte ſagen: **Wenn du noch lebeſt/ ſo tauffe ich dich im Nahmen deß Vaters/ und deß Sohns/ und deß H. Geiſtes / Amen.** Lebet das Kind nun / ſo iſt es auf ſolche Weiſe recht getauffet; iſt es aber todt / ſo tauffet man kein Aaß / und können dergleichen Verfahren auch die aller Scrupuleuſeſte nicht tadeln / weil die Kirche ſelbſt die Kinder / ſo die Noth-Tauffe gekriegt haben / nur mit Bedingung/ und falls ſie noch nicht recht dazumahl getauffet wären/ tauffet.

Wie ein Kind in Mutter-Leibe zu tauffen.

Wenn ich nun einem Chirurgo vorſchreibe / wie er ſich zu halten habe / wenn er ein Kind tauffet / ſo ſetze ich vorauß / daß eben kein Prieſter zugegen ſey / und die Noth ſo groß / daß man nicht Zeit gehabt einen holen zu laſſen; z. E. wenn eine Frau auf der Stelle todt geſchlagen würde. Aber wenn die Kranckheit Zeit verſtattet / muß man gleich einen Prieſter / ſonderlich auß derſelben Pfarr holen laſſen / und ihn bitten / daß er bey der mit dem Todte ringenden Frau einen Augenblick verziehen wolle / damit er ſein Kind tauffen könne: und da muß ſich denn der Chirurgus weiter in nichts / als was ſeine Operation betrifft/ miſchen.

Es iſt aber deß Chirurgi ſeine Pflicht / daß er nichts verabſåume / zu entdecken / ob das Kind lebe oder nicht / weil in vielen Låndern der Gebrauch iſt / daß der Vater alle Mobilien erbet / wenn das Kind die Mutter ůberlebet; ſtirbt es aber vor der Mutter / ſo fållt die Erbſchafft auf der Mutter ihre Verwandte: wenn denn / wie es ſich offtmahls begibt / zwiſchen dem Vater und den Freunden ein Proceſs entſtehet / ſo muß der Chirurgus die Sache entſcheiden; er kan vőllig machen / daß Einer oder der Ander den Proceſs gewinnet oder verliehret / und ſprechen die Richter auch nicht anders / als nach ſeinem Bericht: weßwegen er denn ſein Gewiſſen zu beobachten ſicher und gewiß darinn gehen muß.

Was nach der Operation zu thun.

Wenn nun / da die Operation mit aller jetzt angezeigter Behutſamkeit geſchehen / das Kind annoch lebet / ſo mag die Freundſchafft davor Sorge tragen; Iſt es aber todt / ſo muß man es nehmen und wieder in ſeiner Mutter-Leib hinein legen / und ſelbigen auf gleiche Weiſe / wie bey erőffneten Cadaveribus geſchicht / wieder zunehen.

Diß ſind / geehrte Herren / alle Operations, ſo am Unter-Leibe vorkommen / unter welchen ihr aber die Cauteriſation deß Magens / der Leber und der Miltz / ſo einige Medici vor mőglich gehalten haben / nicht ſehet. Dieſe geben vor / man můſſe dieſe Theile / wenn ſie wie eingeſchlaffen wåren / und wegen einer kalten Intemperie in ihren Functionen gar zu groſſe Langſamkeit ſchienen zu bezeigen / wieder aufwecken und erhitzen / und zu dem Ende heiſſe oder glůende Eiſen ůber die Gegend / ſo dieſen Theilen am nåchſten iſt / legen: Allein die Schmertzen / ſo die Patienten unter dergleichen Operationen / und ohne alle Frucht außſtehen můſſen /

müſſen / verurſachen / daß wir ſie verwerffen / und diejenige / ſo dieſelbe zu gebrauchen / übers Hertz bringen können / der Grauſamkeit beſchuldigen.

Verbeſſerung der neuern Chirurgie.

Die gute Chirurgie hat bey alten Operationen / ſo am Fleiſch geſchehen / das Feuer abgeſchaffet / und brauchet nur an unempfindlichen Beinen / und dazu gar ſelten / noch etliche glüende Knöpffe. Sie hat dieſes grobe Verfahren den Roß-Aertzten überlaſſen / als welche die arme Pferde / die ſie wohl anders curiren könnten / mit glüenden Eiſen quälen und ängſtigen: wenn aber ihr Verfahren mit Feuer und Eiſen denenjenigen / ſo daſſelbe an Thieren / die ſich doch nicht beklagen können / practiciren ſehen / ein Grauen machet / was würde nicht erſt geſchehen / wenn ſie den Leib eines Menſchen / der auch das allerhärteſte Hertz mit ſeinem Geſchrey erweichen könnte / ſo jämmerlich ſolten brennen ſehen.

Diejenige / ſo die Miltz außſchneiden wollen / werden verworffen.

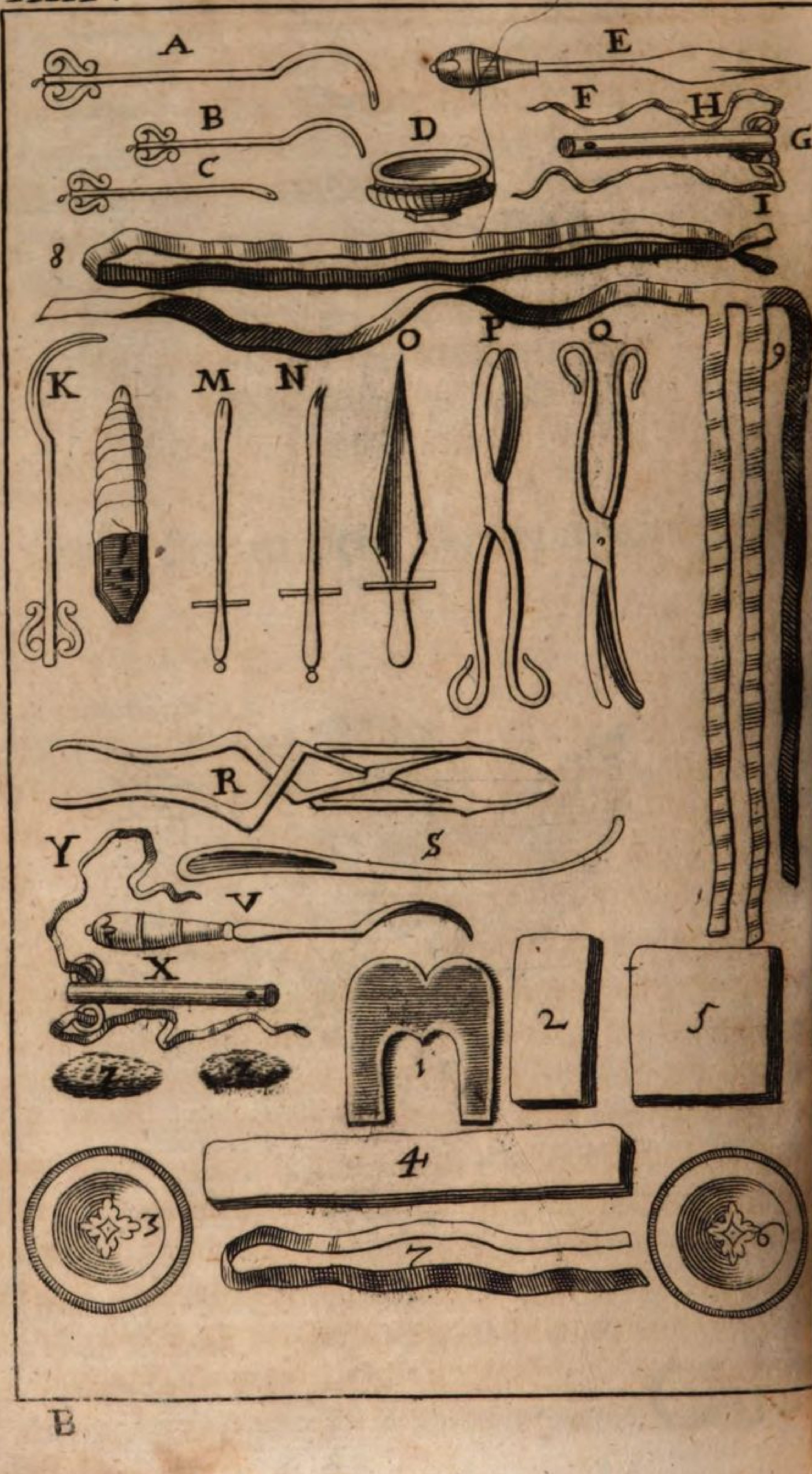
Es entſtand vor ohngefehr dreiſſig Jahren eine gewiſſe Secte unter den Chirurgis, die ſich rühmete zu erſt eine neue Operation erfunden zu haben / ſo ſie practiciren wolte; dieſe beſtand darinn / daß ſie die Miltz außſchneiden wolten. Sie ſahen nemlich dieſes Theil als etwas unnützes ja gar ſchädliches an / weil ſie vielleicht nicht wußten / wozu ſie gut war; In dieſer Meynung wolten ſie / man ſolte in der lincken Weiche eine Inciſion machen / die Miltz herauß ziehen / und nachdem man ihre Blut-Gefäſſe gebunden / ſie nur kecklich abſchneiden. Weil ſie dieſes nun an etlichen Hunden gethan hatten / die nicht auf der Stelle todt blieben waren / ſo ſchämeten ſie ſich nicht von dem Vortheil / ſo der Menſch von dieſer Operation hätte / viel in die Welt hinein zu ſchreiben;

Weil aber alle die Thiere / an welchen man ſie verrichtet hatte / wenig Monate hernach ſturben / hat ſich kein eintziger Menſch gefunden / der die Probe an ſich hätte wollen machen laſſen. Iſt es demnach nicht mehr als billig / daß von dieſen grauſamen Operationen / welche / wie ſie nur von leeren Schaffs-Köpffen erfunden ſind / alſo auch ihr Begräbniß in denſelben angetroffen haben / nichts mehr gedacht wird.

Ende der andern Demonſtration.

Chi-

XIII.



Chirurgiſcher Operationen Dritte Demonſtration.

Operationes ſo an der Blaſe/ an der Ruthe/ und am Utero vorkommen.

Geneigte Herren. Es ſind eben diejenige Urſachen/ ſo uns verbunden haben unſere Operationes von denenjenigen ſo am Unter-Leib vorkommen anzufangen/ von welchen wir auch jetzt angetrieben werden/ mit denen Operationen/ derer diejenige Beſchwerungen/ welche an der Blaſe/ an der männlichen Ruthe und am Utero ſich ereignen/ benöthiget ſind/ fort zu fahren; Weil dieſe Theile nicht weniger als alle andere im Unter-Leibe gar leicht von der Fäulniß angefallen werden: Deßwegen wollen wir denn ſelbige von unſerm Subjecto ſepariren.

Eine der gröſſeſten und ſchwereſten Operationen aber in der Chirurgie iſt diejenige/ da ein Stein auß der Blaſe herauß zuziehen iſt: Ja es hat ſie Hippocrates ſo beſchwer- und gefährlich befunden/ daß er ſie nicht mehr hat verrichten wollen/ und wollen auch heutiges Tages die meiſte Chirurgi nach dem Exempel der alten gar nicht daran/ ſondern überlaſſen dieſe Operation denenjenigen welche ihr Haupt-Werck davon machen und allen ihren Fleiß daran wenden eine Geſchicklichkeit darinn zu erlangen.

Das Stein-Schneiden iſt eine der ſchwereſten Operationen.

Etymologie deß griechiſchen Worts.

Die Griechen nannten dergleichen Chirurgos λιθοτόμες und wir nennen ſie heutiges Tages Stein-Schneider: Das Wort iſt auß zweyen griechiſchen Wörtern/ nemlich auß λίθος ein Stein und Temnein, ſchneiden/ zuſammen geſetzt.

Einwurff und Antwort darauf.

Ob nun gleich dieſe Etymologie ihre Richtigkeit hat / ſo haben ſich doch Klüglinge gefunden/ welche vermeynet/ das Wort ſchicke ſich nicht zu dieſer Operation, weil man ja den Stein dabey nicht ſchnitte; Das Wort Kyſtitomie aber zeigte klärer an was dabey vorgehet/ indem es herkäme von Kyſtis, die Blaſe/ und Temnein, ſchneiden / weil ſie beſtünde in einer Inciſion in die Blaſe. Allein man antwortet/ es gehöre der Nahme Kyſtitomie eigentlich und vollkommen derjenigen Operation ſo an der Blaſe geſchicht/ wenn man den Urin / der ſonſt nicht anders herauß kan/ ablaſſen will / und werdet ihr es auch ſelbſt geſtehen müſſen/ wenn ich euch eine dergleichen Operation zeigen werde. Sonſt ſind unter dem Nahmen deß Stein-Schneidens bekannt und beſchrieben von unſern Auctoribus alle die Operationes ſo deß Steines wegen vorgenommen werden; Und würde man nur die Chirurgos irre machen / und denen beſlieſſenen der Chirurgie unnöthiger Weiſe zu thun ſchaffen/ wenn man ſie zwingen wolte/ ſich eines neuen Nahmens zu bedienen / ſo die Sache nicht deutlicher machet / als ſie ſchon vorher aller Welt unter dem gebräuchlichen Nahmen bekannt iſt. Hierzu kommt / daß / ob man gleich ordentlicher Weiſe den Stein nicht zerbricht/ dennoch der Zweck / weßwegen man die Inciſion machet/ iſt/ die Steine herauß zu ziehen/ ſie zu ſepariren und loß zu machen wenn ſie

an gewachſen ſind / und ſie zu zermalmen wenn ſie weich ſind und zu reiben ſtehen/ oder ſie in Stücken zu zerſtoſſen wenn ſie zu dick ſind / und man ſie bequemer Stückweiſe herauß bringen kan / daher dann kein Nahme / ſo dieſe Operation beſſer als Stein-Schneiden außdrücket/ kan erſonnen werden.

Beſchreibung dieſer Operation.

Wird demnach durch die Lithotomie verſtanden eine Chirurgiſche Operation, vermittelſt welcher man auß der Blaſe die Steine ſo darinn enthalten ſind herauß ziehet/ und begreiffen wir unter dem Nahmen der Steine/ allerhand fremde und nicht hinein gehörige Cörper; als geronnen Blut / Häutchen / hartgewordenes Fleiſch / ꝛc. und welche wegen ihrer Gröſſe / Dicke und Feſtigkeit den Lauff deß Urins hemmen/ und uns nöthigen eben dieſe Operation zu ergreiffen/ und die Organa davon zu befreyen.

Von den Nieren- und Blaſen-Steinen.

MAn findet faſt täglich Steine in den Nieren und in der Blaſe der Menſchen/ und giebt es wenig/ welche nicht mit dem Urin/ Sand/ oder Kieß/ oder Steine von ſich geben; Allein es iſt doch ſehr ſchwer zu wiſſen/ wie und an welchem Ort dieſe fremde Cörper entſpringen können. Nichts deſto weniger aber muß ein Chirurgus ſich bemühen dahinter zu kommen; Deßwegen wollen wir uns auch von dieſer Schwierigkeit nicht abhalten laſſen/ ſondern unſere Meynung von der Art und Weiſe ihrer Generation eröffnen.

Vom Urſprung deß Steins.

Es ſagen aber alle Auctores, welche biß daher von dieſer Materie geſchrieben haben / und unter andern Fernelius, der

nächſt dem Hippocrate ihm an meiſten Mühe/ ſie außzuführen gegeben/ die Steine entſtünden auß dem allerzäheſten und grobeſt irzdiſchen Theil deß Urins/ da nemlich die ſubtileſte Portion dieſes Excrementi durch die Hitze der Nieren verzehret/ hergegen die allergrobeſte zu Stein/ und hart würde/ auf gleiche Weiſe wie auß weicher Erde gemachte Töpffe/ durch die Hitze deß Offens hart und feſt werden; Und wenn die Pori, durch welche der Urin vom Geblüt ſepariret wird/ allzu enge wären/ blieben die dickeſte Particulchen deß Urins in dieſen Gängen ſtehen/ und würden vermittelſt der Hitze dieſer Theile zu Stein/ und weil immer noch Materie ſich anſetzte/ kämen ſie zu einer ſolchen Gröſſe: Alſo daß ihrer Meynung nach drey Urſachen ſind/ welche zur Generation deß Steins helffen; Cauſa materialis wäre das klebrichſte und meiſt irzdiſche im Urin; Inſtrumentalis wäre die gar zu enge Paſſagen in den Nieren/ wo dieſe Materie aufgehalten wird; Und cauſa efficiens wird der Wärme deß Orts zugeſchrieben/ welche ſie trocket das Grieß oder Steine darauß werden.

Die Alten geben drey Urſachen.

In dieſer Meynung wurden ſie dadurch bekräfftiget/ da man täglich ſiehet/ daß weit mehr Kinder als erwachſene Perſohnen am Stein laboriren/ ſonderlich aber diejenige/ ſo mit groben und mehr terreſtriſchen Speiſen auferzogen werden: Und davon mag wohl diß die Urſache ſeyn. Die Kinder eſſen ſehr offt/ und können alſo die Speiſen nicht recht verdauen/ unter andern aber die Bauren-Kinder/ welche nichts als trocken Brodt/ ſo noch dazu kaum außgebacken und übel bereitet iſt/ Käſe/ und unverdauliche

Bey welchen am meiſten Steine generiret werden.

Hülſen-

Hülſen-Früchte genieſſen; Darauß entſtehet ein roher und übel digerirter Safft/ welcher / wenn er mit dem Blut in die Nieren geführet wird / in den poris ihrer Caruncularum mammillarium ſich anſetzt und aufhält / und vermittelſt der natürlichen Wärme gehärtet und in Stein verwandelt/ und nur das wäſſerichſte Theil davon abgeführet wird; Daß alſo/ da jetzt benannte drey Urſachen bey Kindern ſehr gemein ſind/ kein Wunder/ wenn man ihrer ſo viel findet/ die mit dem Stein beladen ſind.

Dieſer mein Satz erhellet hauptſächlich auß den Kröpffen/ Geſchwulſten hinter den Ohren/ Gewächſen und allen Aufſchwellungen der Glanduln, die in der Jugend ſich ſehr offt einfinden: Die Materie dieſer Geſchwulſte iſt ein roher in die Glanduln außgetheilter Safft / allwo er wegen der engen Paſſage nicht fort kan/ ſondern ſtehen bleibet; Und die Hitze iſt die würckende Urſach / weil ſie das wäſſerige davon verzehret/ und dieſe Materie dergeſtalt daſelbſt verhärtet/ daß ſie gantz zu Stein wird.

Diejenige welche das Hoſpital-Dieu oder la Charité zu Paris, als an welchen beyden Orten man die meiſte ſchneidet/ beſuchet haben / werden geſtehen müſſen/ daß unter dreyſſig Perſohnen/ an welchen dieſe Operation vorgenommen wird / gemeiniglich mehr als zwey Drittheil nicht zehen Jahr alt / und faſt lauter Bauren-Kinder ſind: Worauß man denn klärlich ſiehet/ daß die üble Nutrition die haupt- und gemeinſte Urſach deß Steins ſey/ und daß dieſer ſeinen Urſprung und Principium in Terreſtriſchen übel gebacken oder gekochten und nicht wohl digerirten Speiſen finde. So beweiſet auch dasjenige / was man in Auctoribus ſo hiervon geſchrieben haben/ lieſet/ nemlich daß man vor

Zeiten niemand anders als vom ſechſten biß ins vierzehende Jahr geſchnitten/ deutlich/ daß die Anzahl jünger mit dem Stein beladener Leute zu allen Zeiten die Zahl alter Leute ſo daran laboriret übertroffen habe.

Der neuern ihre Principia von formirung deß Steins:

Dieſe Meynung von der Urſache der Generation deß Steins/ iſt allen unſern Vorfahren ſo wahrſcheinlich vorgekommen/ daß vor dem ſich niemand unterſtanden ſie ihn Zweifel zu ziehen: Allein es haben ſich zu unſern Zeiten Leute von gröſſern Muth gefunden/ welche lehren/ es irreten diejenige/ welche glaubten/ die Steine entſprüngen von der gröbeſten Materie deß Bluts/ und behaupten dagegen/ ſie entſtünden auß den allerſubtilſten Theilchen dieſer Maſſe. Zur Vertheidigung ihrer Meynung ſprechen ſie/ es habe der Urin zwey Principia: Einmahl ein Sal volatile urinoſum, ſo dem Spiritu Nitri gleich ſey/ und denn auch einen ætheriſchen Schwefel/ etwa von der Natur deß Spiritus Vini: Jenes nennen ſie Spiritum coagulatorem, und ſprechen/ wenn derſelbe mit einem andern in dieſem flüſſigen Excremento ſich befindlichen Spiritu, den ſie Spiritum terreſtrem & ſtipticum nennen/ vermenget werde/ ſo condenſire er denſelben und formire alſo einen ſteinigten Cörper.

Die Opinion zu beweiſen/ nehmen ſie ihre Zuflucht zur Chymie, und ſprechen/ wenn man Spiritum Vini mit Spiritu Nitri oder Spiritu Salis Ammoniaci vermiſchete/ würde gleich nach einiger Fermentation ein coagulum, welches ſo ein dichter und feſter Cörper als ein Stein werden könne.

Nun ſey es ferne/ daß ich diejenige ſo dieſer Meynung ſind tadeln wolle/ ich ſchätze ſie vielmehr alles Ruhms werth/ daß ſie ſich bemühet eine ſo verborgene

Urſach

Urſach zu ergründen; Allein ſie müſſen auch nicht glauben/ daß wir ihnen blindlings folgen ſollen; Sondern wir müſſen ohne vorgefaſſete Meynung ihren Satz unterſuchen/ mit der alten ihrer Lehre zuſammen halten/ und diejenige Parthey/ bey der wir mehr Solidität als wahrſcheinlichkeit finden/ erwehlen.

Diß letzte iſt deß ingenieuſen Helmontii ſein Syſtema, als welcher nebſt den dreyen obangezeigten Spiritibus noch einen Spiritum putrefactionis haben muß/ ſo durch ein Fermentum corruptivum, welches er in dem Geruch deß Urins ſuchet/ erreget wird/ damit die andere agiren und den Stein coaguliren können. Ob man ihm nun gleich alle dieſe Principia kaum in ſeiner Einbildung vorſtellen kan/ ſo iſt uns dieſe neue Meynung doch nicht undienlich: Denn wenn wir ſie mit der alten conciliiren/ werden ſie beyde uns dergeſtalt ein Liecht anzünden/ daß wir recht hinter die Erkänntniß der Generation dieſes tartariſchen Weſens/ worauß der Stein wird/ werden kommen können.

Wo die Steine generiret werden.

Es machen aber einige zwey Sorten der Steine/ etliche/ ſprechen ſie/ entſpringen in den Nieren/ und andere in der Blaſe: Der Unterſcheid ſoll ihrem Vorgeben nach darinn beſtehen/ daß der Nieren-Stein kleiner/ leichter und rother; Der Blaſen-Stein aber dicker/ härter/ und weiſſer ſeyn ſoll/ wozu ſie noch dieſes ſetzen/ daß alte Leute mehr mit dem Nieren-Stein/ junge aber mit dem Blaſen-Stein behafftet wären: Allein es ſind dieſe Obſervationes nicht beſtändig: Denn man findet bey jungen ſo wohl als alten Stein von allerhand Farbe und Gröſſe; und entſpringen ſie bey dieſen ſo wohl

als

als bey jenen in den Nieren/ nehmen aber zu in der Blaſe: Und zwar folgender Maſſen.

Wie die Steine formiret werden.

Das Principium eſſentiale oder das Fundament deß Steins iſt allezeit ein Particulchen eines groben und nicht wohl digerirten Chyli, ſo nebſt dem Urin in die Nieren geführet wird / und in ein kleines Röhrichen der Corporum mammillarium ſo dieſe Seroſität filtriren/ kommt/ ſich darinnen anſetzt und aufhält/ alſo daß es vermittelſt der Spirituum coagulantium oder acidorum hart und ſteinicht wird: Wenn hierauf das tartariſche Weſen deß Urins an dieſen kleinen Anſatz zum Stein kommt/ leget es ſich an/ vereiniget ſich damit/ und machet ihn immer gröſſer; Und weil nun alle Tage neuer Tartar auß dem Urin dazu kommt / wird er ſo groß / biß er von dem ſtetigen Zufluß dieſer Feuchtigkeit abgeriſſen und ins Becken geworffen wird / von dannen er durch den Harn-Gang in die Blaſe kommt; Und weil er alsdenn einen gröſſern und freyern Raum findet / bleibet er daſelbſt weit eher / und wird durch neuen Zuſatz der Materie immer gröſſer und gröſſer / biß er endlich durch ſeine Gröſſe / durch ſein Gewicht oder durch ſeine Spitzen unerträgliche Schmertzen und Beſchwerungen verurſachet/ daß man ihn vermittelſt der Operation herauß ziehen muß.

Von dem Saamen oder Kern deß Steins.

Dieſer erſte Anſatz nun/ welcher von einigen der Saame deß Steins/ und vom Fernelio der Kern iſt genannt worden / durch die Zitzen in den Nieren nicht hat durch gekonnt/ wird immer mit neuem Tartar überzogen und vermehret / auf gleiche Weiſe wie man eine Zucker-Erbſe machet/ darinn der Kern gemei-

meiniglich ein Aniß-Körnichen iſt / welches mit geſchmoltzenem Zucker / womit der Conditor es offt benetzt / vielmahl überzogen wird: Denn wenn man einen Stein zerſchlägt / wird man darinn den Kern nebſt den verſchiedenen Schichten finden / welche von mancherley Farbe ſeyn werden / nach dem Unterſcheid der Materie ſo ſich herum geſetzt; Alſo wenn man ein candiertes Aniß-Körnchen aufmachet / ſiehet man auch die Schichten deß unterſchiedlichen Zuckers womit es iſt überzogen worden.

Exempel von groſſen Steinen ſo in den Nieren geblieben.

Indem ich aber geſagt habe / daß die Steine einige Zeit nach ihrer Formation ins Becken fallen / ſo müſſet ihr das alſo verſtehen / daß das ſehr offt / nicht aber eben allezeit geſchicht; Denn bißweilen iſt er von einer ſolchen Figur, daß er auß dem Röhrichen worinn er gezeuget iſt nicht kan herauß geriſſen oder gewaſchen werden: Da wird er denn eben ſo groß / als er in der Blaſe werden würde / und kan dergeſtalt hieſelbſt anwachſen / daß der Patient darüber ins Graß beiſſen muß. Hiervon giebt es täglich viel Exempel / das berühmteſte aber ſo mir wiſſend worden / iſt deß Pabſts Innocentii XI. welcher / nach dem er den 13. Auguſti 1689. geſtorben / geöffnet worden: Da man denn bey ihm in jeder Niere einen Stein gefunden / davon der in der lincken neun / und der in der rechten ſechs Untzen gewogen. Ich habe diß Exempel ſo ſonderlich / und die Gröſſe der Steine / in Anſehung deß natürlichen Umfangs deß Orts wo ſie gelegen / ſo entſetzlich befunden / daß ich ſie nach dem Abriß / ſo mir davon auß Rom iſt geſchicket worden / habe in Kupffer ſtechen laſſen / um euch die Gröſſe und Geſtalt derſelben hier vor Augen zulegen.

Steine

Steine ſo in Nieren ſind gefunden worden.

Von den Nieren-Schmertzen.

WEnn ein Stein/ der auß der Nieren abgehet / und ſeinen Weg zur Blaſe nimmt / klein iſt / ſo rollet er endlich leicht in dieſen Sack hinein; iſt er aber groß/ daß der Harn-Gang ſich außdehnen muß/ wenn er freyen Gang haben ſoll/ ſo verurſachet er um ſoviel deſto gröſſere Schmertzen / jemehr er mit ſeinen unebnen und ſpitzen Ecken die nerveuſe Membrane dieſes Gangs zerreiſſet oder ſticht. Man nennet dieſe Kranckheit offt Colicam nephriticam, die Nieren-Colic, allein ohne Grund / weil der Nahme Colic keinen andern Beſchwerungen als denenjenigen ſo das Inteſtinum Colon betreffen/ muß beygeleget werden: beſſer wird ſie genannt dolor nephriticus, oder Nieren-Schmertzen/ von dem Griechiſchen Wort Nephri, welches ſoviel bedeutet als eine Niere / weil dasjenige/ ſo die Schmertzen verurſachet / von der Niere und nicht von dem Inteſtino Colo herrühret.

Urſach der Nieren-Schmertzen.

Dieſe Nieren-Schmertzen werden vom Sande/Grieß/ oder einem Stein erreget; kommts vom Sande her / ſo ſind die Schmertzen nicht gar zu groß / aufs wenigſte wenn es nicht zu viel iſt; iſt es Grieß / ſo ſind ſie noch etwas ſchmertzhaffter / weil die Körner deß Grieſes/ weit ungeſchickter / eckigter und grober ſind als die Sand-Körner; und wenn es gar ein Stein iſt / ſind ſie überauß empfindlich: zu der Zeit hat man ſeine Zuflucht zu General-Mitteln / welche man denen Zufällen / ſo am beſchwerlichſten ſind / gemäß verordnet.

Die

*

Die Zeichen welche uns die Nieren-Schmertzen anzeigen/ſind dieſe/daß ſie an dem Ort wo die Nieren liegen / anheben/ längſt deß Harn-Gangs fortfahren / und bey der Blaſen aufhören: Man ſpüret eine Erſtarrung in der Hüfften / der Teſticulus an derſelben Seite wird von dem Muſculo cremaſtere in die Höhe gezogen / man kan kaum das Waſſer laſſen / und muß ſich dabey Erbrechen. Ich will euch aber auf den gemeinen Gebrauch der hierzu dienlichen Mittel verweiſen; denn ich habe nur deßwegen davon geredt / um euch zu zeigen / warum man Urſach habe zu muthmaſſen / daß derjenige ſo mit Noth harnet / einen Stein in der Blaſe haben könne/ abſonderlich wenn ſolcher Zwang erſt auf die Nieren-Schmertzen folget.

Zeichen der Nieren-Schmertzen.

Nachdem ich nun euch gezeiget habe / wie der Stein generiret wird / muß ich auch meine Gedancken von der Formirung deß Grieſes eröffnen. Gleichwie ihr ſehet/ daß das tartariſche Theil deß Weins ſich inwendig an das Faß worinn er lieget anhängt/ daß es ſich anſetzt an die Gefäſſe in welchen man dicke Liquores ſiedet / und daß ſich auch ſo gar in den Röhren/ durch welche ſtetig Waſſer rinnet / eine Cruſte anleget: alſo kleben ſich auch dergleichen im Urin enthaltene Corpuſcula im Becken und im dem Harn-Gang an; und nachdem ſie daſelbſt durch einen Spiritum acidum coaguliren/ oder durch Vermiſchung und genaue Vereinigung ihrer äſtigen Particulchen in Stein verwandelt ſind / würden ſie ohnſtreitig endlich die Gänge verſtopffen/ wenn die Feuchtigkeit / welche die Glanduln der Harn-Gänge unaufhörlich ſepariren / und damit die Gänge benetzen / damit ihre Membranen von dem

Muthmaſſung von der Production deß Sandes.

dem Saltz deß Urins nicht mögen verletzet werden/ nicht dieſen Tartar nach und nach abweicheten/ daß er mit dem Urin in die Blaſe könne geführet werden/ dahin er denn in kleinen Stückgen als ein Sand hinein kommt; und giebt es wenig Perſonen / welche nicht täglich mit dem Urin welchen von ſich geben.

Dieſer Sand iſt offtmahls weiß / bißweilen aber auch röthlich/ und findet man ihn am Boden deß Nacht-Geſchirrs / ja wenn man den Urin etwas darinn ſtehen läſſet/ ſpühret man daß eben dieſer Tartar ſich an den Seiten anleget / und daran eine Cruſte formiret / worauß denn gantz ſicher zu ſchlieſſen / daß in dem Urin eine Materie ſo da kan verdickert werden/ und ein Spiritus, der dieſe Petrification verrichten könne / ſich befinden müſſe.

Eine auſſer ordentliche Begebenheit mit dem Stein.

Monſieur Tolet der ſehr wohl vom Stein-Schneiden geſchrieben / nachdem er lange Zeit unter dem berühmteſten Stein-Schneider ſeiner Zeit M. Jannot in dem Hoſpital de la Charité zu Paris practiciret hatte / erzehlet/ er habe einen Italiäniſchen Soldaten geſchnitten / dem durch den Harn-Gang ein Stifft von einer Nadel in die Blaſe gekommen / darinn auß der Materie, ſo ſich an den Stifft geſetzt / und welche mit der Zeit hart geworden / ein Stein formiret ſey. Ein gleiches hat ſich zugetragen mit einem andern/ dem durch einen Schuß eine Mußquet-Kugel in die Blaſe kommen/ allwo ſie zur baſi eines Steins gedienet / von welchem er ihn etliche Jahre hernach durch den Schnitt befreyen müſſen. Dieſe Exempel bekräfftigen wohl die Meynung deß Fernelii in ſo weit da er ſpricht / es hätten alle Steine einen Kern; ſie ſind ihr aber auch zuwider in ſo weit da er hinzufüget/

es

es kåme dieſer Kern allezeit von nichts / und in der Blaſe wůrde der Stein immer groͤſſer und haͤrter/ und bekåme ſeine Vollkommenheit / denn es kan ja in die Blaſe wo anders her als auß der Niere etwas hinein kommen / ſo zum Fundament eines Steins dienen moͤchte.

Sand-Steine.

So giebt es auch eine Art von Steinen/die man Sand-Steine nennet / welche in der Blaſe auß vielen kleinen Sand-Koͤrnichen/ ſo vermittelſt eines Leims/der ihnen zum Kitt dienet/ zuſammen gehen / formiret werden: Dieſe Art von Steinen wird zwar bald fertig / iſt aber nicht ſo hart als diejenige ſo auß vielen ůbereinander gelegten Schichten gemachet ſind: ſie zerbrechen auch leicht unter der Zange/ wenn man ſie in der Operation will herauß ziehen.

Erweiterung der Harn-Gånge bey ſolchen Patienten.

Ich habe geſagt / es giengen die Steine durch die Harn-Gånge auß der Niere in die Blaſe: denen das nun begegnet iſt/ bey denen iſt der Ureter erweitert nach Proportion der Steine ſo durch dieſen Gang paſſiret ſind / als welcher ſonſt gemeiniglich nicht groͤſſer iſt als ein Federkiel / zu der Zeit aber offt in der Dicke eines Daums / ja bißweilen gar eines Darms gefunden wird; und obgleich dieſes Theil dergeſtalt kan außgedehnet werden / ſo ſiehet man doch bey einigen / daß Steine darinn ſind beſtecken blieben; als welches Mr. Colbert begegnet iſt / denn als man ihn nach ſeinem Todte oͤffnete / fand man ſehr groſſe Steine mitten in den Harn-Gången hangen / als woruͤber er in den letzten Tagen ſeines Lebens erſchreckliche Nieren-Schmertzen hatte außſtehen muͤſſen. Allein dergleichen Steine / ſo entweder in den Nieren oder in

den Harn-Gången ſtecken bleiben / können vermittelſt der Chirurgie nicht herauß gezogen werden; dahero wollen wir nur zu denen übergehen / ſo in der Blaſe gefunden werden / als mit welchen unſere Operation nur zu thun hat.

Zweyerley Zeichen daß ein Stein in der Blaſe befindlich.

Ehe man aber dazu kommt / muß man erſt verſicheret ſeyn / daß auch würcklich ein Stein in der Blaſe liege. Die Zeichen ſo uns dieſes anzeigen / ſind von zweyerley Sorten. Einige / welche man gemeinſchafftliche oder zwey-deutige Zeichen nennet / können von vielen andern Beſchwerungen der Blaſe / und nicht eben allein vom Stein herrůhren. Andere aber heiſſen eigenthümliche Zeichen / und finden ſich nur bey dem Stein allein.

Zweifelhaffte Zeichen.

Der zwey-deutigen Zeichen iſt eine ſehr groſſe Anzahl; der Krancke ſpůhret in der Gegend wo die Blaſe lieget ſtetige Schmertzen / welche zunehmen wenn er das Waſſer laſſen will; daher er denn dieſe Function ſo lange aufſchiebet als er immer kan; allein dadurch werden die Schmertzen nur immer ſchårffer / weil der Urin durch ſein langes verweilen in der Blaſe immer hitziger und ſchårffer wird / und diejenige Theile / durch welche er muß wenn er herauß will / noch mehr irritiret; zu geſchweigen / daß / wenn der Patient mit Gewalt die Evacuation dieſes Waſſers beſchleunigen will / der

Außtrettung deß Maſt-Darms.

Maſt-Darm durch diß Bemůhen auch mit herauß gedrånget wird. Zwar pflegt dieſer Zufall alten Leuten ſelten / offtmals aber Kindern zu begegnen / man nennet ihn das Außtretten deß Maſt-Darms.

Sediment deß Urins.

Der Urin iſt bißweilen weiß / roh und důnne / bißweilen aber

aber auch trübe / dick und blutig; und wenn man ihn ruhig ſtehen läſſet / ſetzt ſich auf dem Boden etwas weiſſes als Eiter / nebſt einem zähen Schleim und Sand. Der Patient fühlet um der Gegend der Schaam eine Schwere / ſo vom Gewalt deß Steins verurſachet wird / deßwegen er denn auch offt mit ſeiner Hand bey der Ruthe iſt und ſelbige ziehet / um ſolcher Geſtalt Erleuchterung zu kriegen; er bekommt offt Erectiones wider ſeinen Willen / welche von einer Irritation, ſo von dem Harn-Gang leicht den nervis cavernoſis mitgetheilet wird / herrühren; er verſuchet ob er Harnen könne / und hat groſſe Neigung dazu / brauchet aber groſſen Zwang; offtmahls kommt der Urin nur Tropffen-weiſe herauß / bißweilen aber folget gar keiner.

Irritation deß Harn-Gangs.

Zwang beym Harnen.

Ob nun gleich alle dieſe Zufälle gemeiniglich anzeigen / daß ein Stein in der Blaſe ſey / ſo ſind es doch keine ſo gewiſſe Zeichen / daß man darauf abſolut Fuſſen müſſe; denn ſie finden ſich auch bey Inflammationen und flieſſenden Schäden an der Blaſe und Harngang / und nennet man ſie daher eben zwey-deutige. Muß man dannenhero zu andern / welche unbetrieglich ſind / ſeine Zuflucht nehmen.

Derjenigen Zeichen / welche wir eigenthümliche Zeichen nennen / weil ſie ſonſt auf nichts als auf den Stein können gezogen werden / ſind zwey; eines gibt dem Operateur ſein Finger und das andere ſein Sucher. Beyder bedienet man ſich folgender Geſtalt.

Eigenthümliche und gewiſſe Zeichen.

Nachdem der Chirurgus ſeine Nägel abgeſchnitten und geſchabet hat / ſoll er den Zeige- auch wohl den Mittlern-Finger /

Wie man mit dem Finger ſuchet.

ger mit Oel beſchmieren. (Man brauchet gemeinig- lich Baum-Oel dazu) hierauf / nachdem der Krancke ſich auf den Rand deß Bettes geſetzt / auf den Rücken gelegt / und die Hüfften in die Höhe gehoben und von einander gethan hat / muß er ihm mit dieſen Finger in den Maſt-Darm ſo weit er kan hinein fahren / und weil alsdenn zwiſchen ſeinem Finger und dem Stein in der Blaſe nur die Haut dieſes Darms und der Blaſe ſich befindet / ſo wird er dieſen frembden Gaſt / wenn er anders in dieſem Sack iſt / leicht ſpůhren kön- nen / abſonderlich wenn er mit ſeiner andern Hand deß Patienten Unter-Bauch drůcket / und dasjenige ſo in der Blaſe ſteckt gegen den Maſt-Darm zu zwin- get. Weil aber bey den Weibern der Uterus zwiſchen dieſem Darm und der Blaſe lieget / kŏnnte der Stein- Schneider den Stein nicht fůhlen / wenn ers ſo mach- te wie bey Måннern ; deßwegen muß er ſeinen Finger in ihre Vaginam inſinuiren: allein bey Jungfern muß er auß unterſchiedlichen Urſachen / die ich ſtillſchwei- gend ůbergehe / ſich deß Fingers weder in der Vagina noch Inteſtino recto bedienen ; ſondern hier ſoll er den Sucher brauchen.

Man kan aber bey einer Manns-Perſon nicht ſo gut als bey einem Weibs-Bilde den Sucher an- wenden: Denn weil bey einer Manns-Perſon der Harn-Gang ſehr lang und krumm iſt / gehet der Su- cher ſo leicht nicht hinein / ſondern es gehŏret eine groſſe Geſchicklichkeit dazu. Man nimmt einen ſilbernen Sucher / der zehen biß zwŏlff Zoll lang / und etwa als ein kleiner Gånſe-Kiel dick iſt / mit der einen Helffte etwas gebogen / mit der andern aber gerade. Die Spitze der erſten Helffte / ſo ums beduncken důnner iſt als die andere / iſt ſtumpff / und das Ende der gera-

den

den Helffte iſt mit zwey Ringen verſehen / damit man ihn deſto feſter halten könne. Hierauf ſchmieret man den gantzen Sucher mit Oel / mit dem Vorſatz ihn in die Blaſe zu ſtecken / da man denn den krummen Theil zu erſt in den Harn-Gang hineinläſſet.

Die erſte Manier zu ſuchen mit dem Inſtrument.

Es ſind aber zweyerley Arten zu ſuchen / und muß ein Chirurgus diejenige erwehlen / ſo er am öffterſten verſuchet hat: denn man faſſet entweder die Ruthe deß Krancken mit zweyen Fingern der lincken Hand / nemlich mit dem Daumen und Zeige-Finger / und hebet ſie in die Höhe / da man unterdeſſen den Sucher mit eben dieſen beyden Finger der rechten Hand hält / doch ſo daß der hole Theil deß Bugs gegen den Bauch deß Krancken gerichtet iſt. Nachdem man nun ſolcher Geſtalt das Ende davon ſanfft in den Harn-Gang gebracht hat / fähret man damit fort / biß man an die Wurtzel der Ruthe kommt / welche man in demſelben Augenblick zugleich mit herunter bieget / damit die Spitze deß Suchers im Hinauf-fahren / unter das Schaam-Bein weg in die Blaſe kommen könne.

Die andere Manier.

Die andere Manier iſt von der erſten darinn unterſchieden / daß der Rücken deß Suchers gegen den Bauch deß Krancken ſiehet / und daß man / nachdem man ihn biß an die Wurtzel der Ruthe hinunter gebracht / diß Inſtrument halb herum drehet / in dem man es zuſammt der Ruthe gegen den rechten Schooß wendet / und darauf abwärts beuget; auf ſolche Weiſe wird die Spitze deß Suchers ein wenig angetrieben / und kommt in die Blaſe: Dieſer letzten Art bedienen ſich nun faſt alle Stein-Schneider / und laſſen ihre Geſchicklichkeit in dieſer meiſterlichen Wendung ſehen.

Wovor man ſich zu hüten. Wenn der Sucher bald in die Blaſe hinein iſt / und man etwa eine Hinderung ſpühret / muß man nicht forciren / denn es kan vielleicht eine kleine Valvula im Wege ſeyn / die man Verumontanum nennet / welche ſich an dem Ort befindet / wo die Vaſa ejaculatoria in den Harn-Gang fallen / und wenn man da nur das geringſte forcirte / würde man ohnſtreitig dieſe Valvul beſchädigen; deßwegen muß man alsdenn den Sucher eines zwerch Fingers lang wieder herauß ziehen / damit man bey wieder verſuchten Hineinſtoſſen diß Obſtaculum nicht wieder treffe / und ſo findet man den Weg in die Blaſe.

Bey Weibern gehet der Sucher leicht hinein. Bey einer Frauen iſt nun der Harn-Gang kurtz und gerade / und verurſachet einem folglich nicht viel Mühe den Sucher hinein zu bringen. Denn nachdem die Patientin auf den Rücken geleget worden / machet man ihr mit der lincken Hand die Nymphen von einander / und entdecket die Oeffnung deß Harn-Gangs / ſo ein kleines rundes Loch iſt zwiſchen dieſen beyden Kämmen unter der Clitoris. Hierauf nimmt man in der rechten Hand einen geraden Sucher von gleicher Dicke wie der bey den Manns-Perſonen / aber nur ſechs biß ſieben Zoll lang / welchen man mit Oel beſtreichet / hierauf ſanfft in die Blaſe hinein ſtoſſet / und ſodann ihn ſo wohl bey Männern als Weibern von der rechten zur lincken Hand drehet / iſt nun ein Stein da / ſo merckt mans alsdenn bald auß dem Widerſtand ſo er dem Sucher thut / und auß dem Geräuſche welches man ſo gar höret / wenn man mit dem Ende deß Suchers an dieſen Cörper ſchlägt.

Wenn man nun durch den Sucher verſichert iſt / daß ſich ein oder mehr Steine in der Blaſe befinden / ſo iſt das einzige Mittel ſie herauß zu ziehen eine Operation, welche man auf zweyerley Weiſe / wie ich bald zeigen werden / vornehmen kan; denn diejenige irren gar weit / welche glauben / daß man mit Artzneyen einen Stein in den Nieren oder Blaſe zermalmen könne. Sondern es ſind alle diejenige / welche ſich gerühmet / dergleichen erfunden zu haben / Marckt-Schreyer und Betrieger / die ſich den erbärmlichen Zuſtand deß Krancken und ſeine Furcht vor ſolche Operation wiſſen zu Nutz zu machen / und ihm mehr verſprechen / als ſie halten können. Ich tadle keinen Krancken / der ſich der Schmertzen zu überheben ſuchet / und iſt nichts natürlicher als ſich ſolchen Leuten anzuvertrauen / die einem eine gewiſſe und leichte Geneſung verſprechen; allein es ſind ſolche Burſche um ſo viel deſto mehr Straff-fällig / weil ihre Verheiſſungen der Vernunfft gantz zuwider lauffen. Hat man doch kein ſo ſtarckes Reſolvens, weß Nahmens es auch immer iſt / damit man einen Stein auſſer der Blaſe zerſchmeltzen könne; vielmehr iſt es dannenhero unmöglich ein ſolches zu finden / ſo diß in der Blaſe verrichte / nachdem es durch den Mund genommen iſt / und durch ſo viele Wege erſt gehen muß / ehe es dahinunter kommt. Geſetzt aber es wäre auch hierzu ſtarck und kräfftig genug / wie würde es nicht erſt mit dem Magen / mit den Gedärme / mit den Venis lacteis, mit dem Ductu thoracico, mit dem Hertzen und der Lunge umſpringen / wie würde es in den Arterien / in den Nieren und Harn-Gängen handthieren; angeſehen es alle

Nothwendigkeit deß Stein-Schneidens.

Irthum wegen Zermalmung deß Steins.

dieſe Theile erſt berůhret / ehe es in die Blaſe kommt/ worinn es den Stein zermalmen ſoll: Oder ſo ſie es durch den Harn-Gang hinein ſpritzen wollen/ wird der Urin nicht ſeine Krafft hemmen / oder wird es nicht vielmehr die Blaſe beſchådigen als den Stein verzehren?

Ein harter Stein kan durch Artzney-Mittel nicht erweichet werden.

Stehet dannenhero dieſe Hoffnung auf ſchwachen Fůſſen/ da man eine Geneſung durch Artzney-Mittel hoffen will/ wenn der Stein einmal da iſt/ ſondern er kan nicht anders als vermittelſt der Operation auß der Blaſe gezogen werden: Alſo muß ſich hierzu der Krancke nur getroſt entſchlieſſen/ und ſich nur aufs ſchleunigſte dazu ſchicken / wenn ihn der Sucher vergewiſſert hat / daß alle Schmertzen ſo er ſpůret Wůrckungen eines Blaſen-Steins ſind; Denn je långer ers aufſchiebt / je mehr der Stein zunimmt / und je ſchwerer und ſchmertzhaffter die Operation ſeyn wird. Wenn aber mit dem Sucher kein Stein gefunden iſt / und der Patient doch ſolche Zufålle als er zu verurſachen pflegt / und abſonderlich die Verhaltung deß Urins empfindet / als welches der allerbeſchwerlichſte iſt / ſo muß der Chirurgus ſo geſchwind als můglich iſt ihm zu Hůlffe kommen; er mag es nun als eine Kranckheit an ihr ſelbſt / oder als eine Wůrckung einer andern Kranckheit anſehen.

Die gåntzliche Hinterhaltung deß Urins fordert eine ſchleunige Hůlffe.

Von der Suppreſſion deß Urins.

Die Verhaltung deß Urins iſt von einer ſolchen Wichtigkeit / daß man ſein Waſſer kaum einen gantzen Tag ohne Lebens-Gefahr bey ſich behalten kan. Hier gilt kein zaudern wenn der Chirurgus kommen iſt; denn in dergleichen

Kranck-

Kranckheiten pflegt man gemeiniglich nicht eher nach ihm zu ſchicken / als wenn der Krancke ſchon eine zeitlang nicht geharnet hat / und darffs man alſo nur ein wenig aufſchieben / ſo wird die Blaſe immer völler und völler / und der Schmertz ſamt der Gefahr nehmen zu; Deßwegen muß man augenblicklich anfangen / denn da ſind die Augen-Blicke theuer / und kan man der Ungedult deß Krancken / der uns eyferig um Hülfſe anſchreyet / nicht zu früh ein Genügen leiſten.

Dieſe Urſachen nun haben mich angetrieben / euch erſt die Mittel der Suppreſſion deß Urins abzuhelffen / zu zeigen / ehe ich euch die Operation deß Stein-Schneidens demonſtrire. Denn hier muß man eylig verfahren / weil man nicht Umgang haben kan zum öfftern das Waſſer zu laſſen; Allein zum Schnitt kan man ſolche Stunde / ſolche Jahrs-Zeit und ſolchen Tag als man nur will erwählen.

Es giebt aber drey Arten der Verhaltung deß Urins / deren jede ihren beſondern Nahmen hat: Die eine heiſſet Dyſuria, die andere Strangurie, und die dritte Iſchurie.

Drey Arten der Suppreſſion deß Urins

Wenn der Krancke zwar ſein Waſſer aber nur mit groſſem Zwang läſſet / ſo nennet man dieſe Beſchwerung Dyſuria: das Wort kommt her von dys, ſchwer / und Uron, welches Urin bedeutet / weil dieſer alsdenn ſchwerlich und mit Schmertzen abgehet.

Von der Dyſurie.

Wenn der Krancke nur Tropffenweiſe harnet / das heiſſet Strangurie, von Stranx ein Tropff / und Uron, Urin / weil nicht mehr als ein Tropff auf einmal herauß kommt / daher man dieſe Kranckheit auch die tröpffelnde Piſſe nennet.

Von der Strangurie.

Von der Iſchurie.

Wenn der Urin gar nicht abgehet/ das iſt eine Iſchurie, und kommt das Wort her von Iſchein an ſich halten/ und Uron, Urin; Denn alsdenn wird der Urin gantz und völlig hinterhalten.

Anderer Unterſcheid der Suppreſſion deß Urins

Es ſind aber zwey Sorten der Verhaltung deß Urins/ einmal wenn diß Excrement in der Blaſe iſt/ und nicht herauß kommen kan; und zum andern/ wenn er oberhalb der Blaſe aufgehalten wird.

Was den Außfluß deß Urins auß der Blaſe hindert.

Und da finden ſich nun fünff biß ſechs Urſachen/ ſo dem Urin ſeinen Außfluß auß der Blaſe hemmen: Erſtlich wenn ein Stein vor dem Mund deß Harn-Gangs liegt/ und die Paſſage verſperret; alsdenn muß man ihn mit einem Wachs-Stock oder mit einem Sucher zurück ſtoſſen/ oder auch wohl herauß ziehen/ wenn nach unterſchiedlichen Bewegungen deß Patienten dieſer Klotz dennoch immer an ſeinem Ort liegen bleibet. Zum andern/ wenn der Harn-Gang ſich zuſammen gelegt hat/ und gleichſam zuſammen geſchrumpfft iſt/ als welches alten Leuten begegnet/ wenn die Ruthe keine Erection mehr hat; da hilfft man mit warmen und aromatiſchen Uberſchlägen/ welche dieſen Theilen wiederum eine Krafft geben. Drittens wenn an dem Halß der Blaſe oder an dem Gang deß Urins eine Inflammation ſich ereignet/ in welchem Fall man ſolche Mittel gebrauchet/ ſo die Schmertzen ſtillen/ und die Hitze im Geblüt temperiren. Vierdtens/ wenn ein dicker und zäher Schleim in der Blaſe enthalten iſt; und den ziehet man herauß mit dem Sucher. Fünfftens wenn die Blaſe gar zu voll iſt/ und die Fibræ gar zu ſehr außgedehnet ſind/ daß ſie ihre Bewegung verliehren/ und den Urin nicht mehr her-

auß

auß drücken können; als welches offtmals Kindern begegnet/ wenn ſie ihr Waſſer lange bey ſich behalten: man ſchmieret ihr membrum mit Oel/ z. E. mit Cappern-Oel/ und nimmt ſeine Zuflucht zum Sucher. Dieſen füget man noch die ſechſte Hinderung bey/ welches ein Fleiſch-Gewächs ſeyn ſoll/ ſo man weg beitzen muß: Allein ich bin noch nicht gäntzlich davon überzeuget/ ob es auch dergleichen giebt.

Von den Urſachen welche verhindern daß der Urin nicht in die Blaſe lauffen kan.

Wir finden auch zwey Urſachen welche verhindern/ daß der Urin nicht kan in die Blaſe gebracht werden: Die erſte iſt ein febris maligna & continua, welches durch ſeine gar zu groſſe Hitze die Theile und abſonderlich die Nieren dergeſtalt inflammiret/ daß die pori derſelben gar zu enge oder die fibræ gar zu ſchlapp/ oder auch wohl die fermenta darinnen verdorben werden/ daß diß verdorbene Serum nicht kan vom Geblüt ſepariret werden; und die andere iſt/ wenn der Urin über der Blaſe durch Steine/ ſo entweder in den Nieren oder in den Harn-Gängen den Weg verſtopffen/ aufgehalten wird.

Zeichen woran man erkennet ob der Urin in der Blaſe oder drüber aufgehalten wird.

Man erkennet aber daß der Urin in der Blaſe aufgehalten wird an der Geſchwulſt/ Schmertz/ und Ziehen ſo der Patient um das Geburts-Glied herum empfindet; Im Gegentheil aber wenn der Urin über der Blaſe aufgehalten wird/ iſt die Gegend eingeſuncken/ weich/ hohl und ohne Schmertzen: Und wenn der Urin gar nicht kan vom Blut geſchieden werden/ wird er gar zu wäſſerich/ die Kräfften nehmen von Tage zu Tage ab/ und der Krancke ſtirbt.

Prognoſticon dieſer Suppreſſion.

Das Urtheil ſo der Chirurgus von den Suppreſſionen deß Urins fällen muß / iſt dieſes / daß diejenige ſo daher entſtehen / wenn der Urin in der Blaſe aufgehalten wird / auß welcherley Urſache es auch ſey / können curiret werden; Aber daß diejenige welche über der Blaſe geſchehen meiſtentheils tödtlich ſeyn / und daß dabey nichts zu hoffen / als etwa eine Criſis, ſo aber die Natur allein durch eine auſſerordentliche Bemühung außzurichten vermag. Die Verhaltungen deß Urins in der Blaſe curiret man entweder durch Medicamente oder durch Inſtrumente.

Von den Artzney-Mitteln ſo man dabey braucht.

Die Medicamente ſind Bäder / Embrocations-Pflaſter / Schmieren / Benetzungen / Umſchläge / &c. über die Ruthe / Schaam oder das Perinæum, oder man bringt auch wohl welche durch die Ruthe in die Blaſe hinein. Weil aber tauſend Auctores davon geredet haben / ſo will ich ſelbige hier nicht beſchreiben.

Zweyerley Cur vor dieſe Beſchwerungen.

Die Cur ſo man vermittelſt der Inſtrumente erhält iſt doppelt / entweder eine Palliative, oder eine gründliche Cur. Die ſogenannte Palliativ-Cur geſchicht / wenn man nicht verſucht die Urſach zu heben / ſondern ſie immer bleiben läſſet / ob man gleich die Symptomata aufhebt oder mildert; als wenn man den Stein nur zurück ſtoſſet / damit der Urin herauß könne / und kan ſich ein Stein bißweilen wohl viertzig Jahre in der Blaſe conſerviren. Die gründliche Cur aber iſt / wenn man ſowohl die Kranckheit als die Urſach derſelben aufhebt; als wenn der verſtopffende Schleim und der Urin durch ein Inſtrument ſo man hinein ſteckt zugleich herauß kommen.

Dieſe Operation wird Catheteriſmus genannt/ weil das Inſtrument ſo man dazu gebraucht auf Griechiſch ein Catheter heiſſet / und herkommt von kata, herunter/ und heein, ſchicken. Es iſt ein holer und krummer Sucher / welcher dienet den Urin auß der Blaſe zu zapffen / und die Kranckheiten dieſes Theils zu erfahren. Die Frantzoſen heiſſen es mit einem Arabiſchen Wort Algalie, und gemeiniglich einen Sucher/ une ſonde. Vom Catheteriſmo.

Solcher Catheter hat man nun vor beyderley Geſchlecht; Der mit A bezeichnete/ iſt ein groſſer vor die Männer; Der andere mit B bemerckte iſt weit kleiner vor die Knaben; Und der dritte C iſt vor die Weibs-Bilder. Und da ſehen nun die Herren / daß die vor die Manns-Perſohnen ziemlich krumm ſind / damit ſie ſich in die Figur deß Harn-Gangs und deß Blaſen-Halſes ſchicken; Und daß der vor die Weiber faſt gerade und kürtzer iſt/ weil dieſe einen geradern und kürtzern Harn-Gang haben als die Männer. Man muß mit beyderley Gattung verſehen ſeyn. Und tunckt man ihre Spitzen in Oel / ſo in dem kleinen Gefäß D befindlich/ damit ſie deſto leichter hinein gehen. Unterſchiedliche Catheter.

Die Alten machten dieſe Catheter von Horn/ nachgehends fabricirte man ſie von Kupffer/ jetzt aber machet man ſie insgeſammt von Silber. Sie müſſen durch und durch hohl/ und in dieſer Höle mit einem Stilet verſehen ſeyn: an dem Ende welches man in die Blaſe ſteckt müſſen ſie nicht / wohl aber an beyden Seiten dieſes Endes durchbohret ſeyn/ weil dieſe Spitze an die Membranen der Blaſe kommt / und davon würde verſtopfft werden / wenn ſie offen wäre/ daß der Urin in den Catheter Ihre Materie Dicke und Figur.

nicht

nicht hinein kommen koͤnnte / iſt er aber an der Seite offen / ſo mag der Catheter zehenmal die Blaſe beruͤhren / es kan der Urin doch gar leicht herauß kommen. Sie muͤſſen nicht ſo ſchwach ſeyn / daß ſie ſich etwa biegen moͤchten; aber auch nicht zu dick / ſie moͤchten ſonſt Schmertzen verurſachen / und ſollen ſie auch fein eben und glatt ſeyn / damit ſie leicht hinein kommen koͤnnen.

Ob ich euch gleich allhier nur drey zeige / ſo kan doch ein Chirurgus von mancherley Groͤſſe welche beſitzen / kleine vor ſehr kleine Kinder / mittlere vor Juͤnglinge / und groſſe vor die Maͤnner; Vor die Weiber aber darff er nur zwey Sorten haben / nemlich kleine vor Maͤgdgen / und groͤſſere vor die Frauen.

Nun fragt ſichs / wie man den Catheter in die Blaſe bringt / um den Urin dadurch abzuzapffen; weil man hierbey aber gar nicht anders verfaͤhret als man zu thun pflegt / wenn man erfahren will ob ein Stein da ſey / ſo werden die Herren ſich deſſen erinnern / was ich oben davon gemeldet habe.

Was noch zu thun wenn der Catheter hinein.

Wenn der Catheter nun in der Blaſe iſt / muß man den Drat inwendig herauß ziehen / damit der Urin durch den Canal deß Catheters herauß lauffen koͤnne. Iſt der Urin gantz herauß / ſo ziehet man auch den Catheter ſanfft wieder herauß / und wiederholet dieſe Operation ſo offt als der Krancke harnen will / und ſo lange als die Suppreſſion waͤhret.

Immittelſt ſtehet es nicht allezeit in deß Chirurgi Macht den Urin vermittelſt deß Catheters abzuzapffen / weil ſich offt Huͤnderniſſe ereignen / daß man diß Inſtrument nicht kan in die Blaſe bringen / und mag der Chirurgus noch ſo geſchickt ſeyn / ſo kan er doch zuweilen damit nicht zum Zweck kommen. Ja es haben

ben ſelbſt Stein-Schneider/ die doch tågliche Praxin mit dem Catheter haben/ wohl eher Patienten aufgegeben/ wegen der gar zu groſſen Hinderniſſe/ ſo ſie ihnen dabey im Wege ſtehend gefunden.

Hinderniſſe ſo hier vorkommen.

Dieſe Hinderniſſe ſind entweder eine Inflammation deß Halſes der Blaſe und der Proſtaten, welche dieſe Theile dergeſtalt auftreibet/ daß durch den Harn-Gang nichts hindurch kan; oder eine harte Haut/ ſo von zugeheilten Eyter-Schåden långſt dieſes Gangs übrig blieben iſt/ und denſelben ſo enge machet/ daß der Catheter nicht durchkommen kan/ ob man ihn auch noch ſo ſtarck hinein ſtieſſe; Oder endlich gewiſſe Membranen/ ſo den Harn-Gang verſtopffen/ wie bey gewiſſen alten Leuten zu geſchehen pflegt/ bey welchen dieſer Canal zuſammen runtzelt/ alſo daß ihm weder der Urin noch der Catheter einen Weg eröffnen kan.

Nothwendigkeit der Durchſtechung deß Perinæi.

Nichts deſtoweniger aber muß man einen Patienten dennoch nicht crepiren laſſen/ und iſt nur noch die Durchſtechung deß Perinæi übrig/ womit man ihm das Leben erhalten kan/ denn er muß entweder harnen oder ſterben; Daher muß der Chirurgus die Verwandte oder Freunde deß Krancken hiervon benachrichtigen/ und ihnen ein ſolch Prognoſticon ſtellen/ als die Natur der Kranckheit erfordert. Nachdem hierauf die benöthigte Sachen zu recht gelegt/ muß er den Patienten auf den Rand deß Bettes ſetzen/ und ihn denn auf den Rücken ſich legen laſſen/ mit außeinander gelegten Hüfften/ und gebogenen Knien/ ſo daß die Füſſe an die Lenden kommen/ und muß alſo die Beine von zwey Dienern/ von einem andern aber den

Beutel

Wie dieſe Operation zu verrichten.

Beutel in die Höhe halten laſſen: Darauf nehme der Operateur ein Inſtrument, ſo außdrücklich in Geſtalt deß Scalpels gemacht/ aber ſchmal/ ſpitzig und vier biß fünff Zoll lang/ wie mit E bezeichnet iſt. Mit dieſem ſteche er gerade biß in die Blaſe hinein / und zwar an der Seite der Nat / an eben dem Ort/ wo beym Stein-Schneiden die Inciſion gemachet wird; Da er denn an dem Urin/ ſo an den Seiten deß Inſtruments herauß dringt / erkennen wird / ob die Blaſe geöffnet ſey oder nicht; er muß aber ehe ers wieder herauß ziehet an der Klinge deß Meſſers einen geraden Sucher F biß in die Blaſe hinein ſchicken. Dieſer Sucher wird mit der lincken Hand geführet / und das Inſtrument mit der rechten heraußgezogen / mit welcher man hernach ein ſilbernes Röhrichen G etwa vier Zoll lang ergreiffet / ſo am Kopff mit zwey Ringen verſehen / durch welche man einen Band H von anderthalb Elen ziehet. So dann ſteckt man das herauß ſtehende Ende deß Suchers in den Vordertheil der Röhre / und bringt auf ſolche Weiſe dieſelbe in die Blaſe hinein: Denn wenn man das Inſtrument womit man den Stich gethan/ gleich wieder herauß zöge/ ehe man den Sucher hinein gebracht/ würde man in Gefahr ſtehen / daß man den Weg nicht wieder finden könnte / wenn man die Röhre hinein ſtoſſen will; und deßwegen iſt denn dieſe Behutſamkeit mit dem Sucher allerdings nöthig. Nachdem nun der Urin durch den Canal gantz abgezapfft iſt / muß man die äuſſere Oeffnung deſſelben mit einem leinenen Meiſſel I verſtopffen / und den Canal in der Wunde laſſen. Das Band ſo durch die beyde Ringe an der Röhre gezogen iſt dienet dazu / daß man es an einem Gürtel befeſtigen kan / damit ſie nicht auß

der

der Wunde herauß falle. Allemal nun wenn der Patient das Waſſer laſſen will/ nimmt man den Stöpſſelweg/ und alſo kan man die Blaſe/ ſo offt ſie voll wird/ außleeren.

Es iſt aber unter den dreyen Zufällen/ die ich bemercket habe/ daß man um ihret willen dieſen Stich thun muß/ nur einer von dem ich mich einer Cur getröſten kan/ nemlich die Inflammation deß Halſes der Blaſe und der Proſtaten; Denn wenn die Operation vorbey iſt/ bemühet man ſich dieſer Inflammation durch Aderlaſſen/ durch Fomentationes, Linimenta und andere Remedia Anodyna abzuhelffen: Leget ſich nun dieſelbe/ daß ſich die Geſchwulſt mindert/ oder daß ſie zur Suppuration gebracht wird/ wie es bißweilen geſchicht/ ſo nimmt man den Meiſſel weg/ und verbindet die Wunde ſcharff/ da denn der Urin ſeinen ordentlichen Außfluß durch die Ruthe wieder nimmt. Wenn aber eine dicke Haut im Harn-Gang oder ein vom Alter herrührendes verruntzeln gezwungen hat/ dieſen Stich zu thun/ ſo muß der Patient ſich entſchlieſſen die übrige Zeit ſeines Lebens diß Röhrichen zu tragen. Alsdenn muß man an ſtatt deß leinenen Meiſſels eines ſilbernen Stöpſſels mit einer Schraube ſich bedienen/ welcher ſo feſt zuſtopffen wird/ daß nicht ein Tröpffichen Urin wird herauß dringen/ ſondern der Patient ungehindert ſeine Geſchäffte wird abwarten können/ doch mit der eintzigen Beſchwerniß/ daß er nicht anders harnen kan/ wo er nicht das Röhrichen eröffnet/ wie ich ich denn ihrer viel geſehen/ die biß an ihren Tod eine getragen haben.

Nur eine Urſache dieſer Beſchwerung kan gehoben werden.

Incurable Urſachen.

Man muß hier die Structur dieſes Theils nothwendig wiſſen.

Ob nun gleich dieſe Operation nur in einem ſchlechten Stich beſtehet / ſo wird doch dazu erfordert / daß ein Chirurgus auß der Anatomie die Beſchaffenheit der Oerter wo er ihn thut/ wiſſe/ ſo wohl damit er mit ſeinem Meſſer gerade in die Blaſe komme/ als auch daß er wiſſe/ welche Theile ſein Inſtrument unterwegs verletzen könne: So muß er ſie auch ſchon zum öfftern haben verrichten ſehen/ ehe er ſie unternimmt / denn ein in der Anatomie nicht wohl erfahrner Chirurgus, oder der dieſen Stich niemahls hat thun ſehen / muß ohnſtreitig hier furchtſam ſeyn; Die aber eine Praxin davon haben/ finden ſie als eine der leichteſten Operationen in der Chirurgie.

Neue Manier dieſen Stich zu thun.

Dieſer Manier hat man ſich nun biß daher bey durchſtechung deß Perinæi bedienet; Allein diejenige ſo Bruder Jacob zu uns gebracht hat / um den Stein auß der Blaſe zu ziehen/ und die ich euch bald erzehlen will / hat mir Gelegenheit gegeben zu gedencken / ob man nicht dieſen Stich weit ſicherer an dem Ort der Blaſe/ wo man die Inciſion zum Stein machet / nemlich ſelbſt in das Corpus der Blaſe hart an ihrem Halſe thun könnte; Alſo daß man das Scalpel nicht in den Harngang ſtoſſen/ und damit in den Hals der Blaſe fahren dürffte/ als welcher bey einer Inflammation dergeſtalt geſchwollen iſt / daß nichts herauß kan / und man in Gefahr ſtehet den Hals mit dem Inſtrument aufzuſchneiden / da man ihm einen Weg machen will/ als welches die Zufälle verdoppeln/und den Patienten der Frucht ſo er von der Operation erwartet berauben könnte. Sondern wenn man das Inſtrument einen Finger breit vom Perinæo anſetzet/

Vortheil davon.

ſetzte/ und die Blaſe ſelbſt bey ihrem Hals durchſtäche/ ſo glaube ich daß die Operation weit ſicherer und nicht ſo ſchmertzhafft ſeyn ſolte/ indem man weder den Harngang durchſtäche/ noch den Hals der Blaſe verletzte/ und auch der Urin/ nachdem die Inflammation vergangen/ ſeinen ordentlichen Gang wieder nehmen könnte/ nachdem man die Röhre weggethan/ und die Wunde/ ſo auf gewöhnliche Art verbunden worden/ und welche eben ſo leicht als andere heylet/ zugangen wåre; Denn jetzt weiß man/ daß die Wunden in der Blaſe nicht tödlich ſind als man vor dieſem geglaubt/ angeſehen ſie nemlich nicht gar zu groß ſind / und ſich eine benachbarte Membrane daran anſetzen kan / und ſolte dieſe Operation billig die Kyſtitomie genannt werden / weil man wircklich den Urin-Beutel öffnet.

Vom Stein-Schneiden.

WEnn nun der Finger oder der Sucher uns verſichert hat/ daß ein Stein in der Blaſe liege/ ſo muß man nothwendig zur Operation ſchreiten; Und da muß denn der Chirurgus mit dem Patienten als ein ehrlicher Mann reden/ wenn er ſich anders von Marckt-Schreyern und Land-Streichern/ welche die Unwiſſenheit und Armuth tauſenderley Thorheiten und Betriegereyen zu reden und vor die Hand zu nehmen zwinget / unterſcheiden will. Er muß ſein Prognoſticon nach der Hoffnung und Furcht / ſo ihm der Zuſtand deß Patienten machet/ ſtellen/ und nicht mehr verſprechen als er halten kan/ wie es wohl einige machen / ſo dieſe Operation verrichten.

Umſtånde ſo vor der Operation zu beobachten.

Damit er aber dieſe Operation als ein guter Practicus und ordentlich verrichte/ hat er auf dreyerley zu ſehen/ und muß wiſſen/ was vor/unter/ und nach der Operation zu thun ſey.

Was vor der Operation zu thun/ belåufft ſich etwa auf fünff Umſtånde; Erſtlich/ daß man wiſſe die Zeit zu wåhlen/ Zweytens/ den Krancken durch etliche General-Mittel zu præpariren/ Drittens/ zu ſehen/ ob man die groſſe oder kleine Bereitſchafft dazu brauche/ Vierdtens/ die Bereitſchafft zurecht zu legen/ und Fůfftens/ den Patienten wohl zu ſetzen.

Zweyerley Zeit zu operiren.

Zur Verrichtung aller und jeder Operationen ſetzt man zweyerley Zeit/ einmahl die Zeit der Noth/ welche ſie nicht aufſchieben låſſet/ und dann die bequeme Zeit/ da es zugelaſſen iſt die gelegenſte dazu zuerkieſen. Dieſer haben die Alten zur Operation deß Steinſchneidens den Vorzug gelaſſen/und geſetzt/daß man ſie niemahls auſſer im Frühling und Herbſt verrichten ſolle: Allein wer wolte ſo thöricht ſeyn und glauben/ daß ſie ſonſt nie als in dieſen beyden Jahrs-Zeiten geſchehen můſſe/ denn wenn man die Zeit der entſetzlichen Hitzen und der zu groſſen Kålte meidet/ ſo glaube ich/ könne man ſie in der übrigen Zeit deß Jahrs wohl verrichten; Maſſen es eine Grauſamkeit wåre/ Krancke/ denen man ſchleunig helffen könnte/ quålen zuſehen. Ich habe erlebt daß Mr. de Corneille ein Königlicher Page unterm Warten auf den Frühling geſtorben iſt/ den man hätte curiren können/ wenn man ihn zur Zeit der Noth geſchnitten håtte. Es gehet mit dieſer Operation eben wie mit dem Saur-Brunnen und andern Mineraliſchen

Irthum vom Gebrauch der warmen Båder.

ſchen Waſſern / als von welchen man biß daher geglaubet / daß man ſie nur im Frühling und Herbſt nehmen dürffe / und daß ſie zu andern Zeiten tödtlich ungeſund wären : Allein es haben uns vornehme Perſohnen / welche zu allen Zeiten ihre Geſundheit dadurch wieder erlangt haben / und die berühmteſte Medici, und unter andern Mr. Fagon auß dem Irꝛthum geholffen / indem dieſer faſt eben ſo offt Patienten im Winter und Sommer als in den temperirten Jahrs-Zeiten dahin ſchicket.

Præparation deß Krancken einige Zeit vor dem Schnitt.

Es iſt wohl und nöthig zu mercken/ daß man ſeinen Patienten vor der Operation præparire. Man läſſet ihm ein biß zweymahl nachdem ſeine Kräffte ſind zur Ader / man giebt ihm offt Clyſtire/ und läſſet ihn etwa ein paar mahl/ wenn er voll iſt/ und nachdem es die Herren Medici vor gut befinden/ purgiren ; Denn dieſe müſſen die General-Mittel vorſchreiben/ und pflegen offt mit ihrem Rath und mit ihrer Gegenwart dem Chirurgo in dieſen Operationen beyzuſtehen. Bißweilen dependiret der glückliche Fortgang von der guten Vorbereitung deß Patienten/ und muß der Chirurgus weder an demſelben Tag noch an dem Tag darauf da der Patient purgiret hat operiren/ auß Furcht es möchte dem Patienten noch unter der Operation ein Stuhl-Gang ankommen/ und ihn hindern.

Erfindung der groſſen Bereitſchafft.

Vor den Zeiten deß Cremoneſiſchen Medici Johannis de Romanis, als welcher zu erſt die groſſe Bereitſchafft zum Steinſchneiden erfunden/ und zu Rom Anno 1520. practiciret hat / ſchnitte man allezeit vermittelſt der kleinen Bereitſchafft; Allein weil heutiges Tages beyde Ma

nieren üblich ſind/ ſo muß der Chirurgus ehe er anfängt zu operiren wiſſen und ſich entſchlieſſen/ weſſen von dieſen zweyen Mitteln er ſich bedienen wolle/ damit er dasjenige ſo zu dieſem oder jenem nöthig iſt zur Hand ſchaffen könne.

Inſtrumente, ſo zur kleinen und groſſen Bereitſchafft nöthig.

Zur kleinen Bereitſchafft brauchet man nicht mehr als zwey Inſtrumente, nemlich ein Inciſions-Meſſer/ um die Inciſion zum Stein zu machen/ und einen Hacken/ um damit dieſen fremden Gaſt/ wenn er entdecket iſt/ herauß zu ziehen; Aber zur andern Manier/ brauchet man weit mehr/ und hat man ſie eben daher die groſſe Bereitſchafft genennet.

Beyde ſind auf dem Kupffer vor dieſer Demonſtration bezeichnet/ dahin man denn zurück zu ſehen hat.

Bequemlichkeit der Taſche deß Chirurgi.

Damit aber der Operateur deſto bequemer arbeiten möge/ ſoll er vor ſich eine Taſche angemacht haben/ in welche er alle ſeine Inſtrumente ſtecken kan/ außgenommen das bewundene Inciſions-Meſſer/ welches er einen Diener halten läſſet/ der es ihm zu gelegner Zeit und Ort reichen muß. Von dieſer Taſche hat man zweyerley Nutzen/ einmahl/ daß man dem Patienten die Menge der Inſtrumente, ſo ihn nur erſchrecken würden/ nicht ſehen laſſe/ unddenn/ daß ſie der Operateur gleich unter ſeiner Hand finde/ wenn er ſie brauchet/ und ſie nicht erſt fodern dürffe.

Nachdem nun der Stein-Schneider einen Schurtz um ſich gethan/ die Taſche über dem Schurtz feſt gemachet/und über beyde Arme zwey groſſe leinene Ermel gezogen hat/ muß er dencken/ wie er ſeinen Patienten ſetzen will. In den Hoſpitälern iſt dazu auß-

drücklich ein Stuhl gemachet; Allein in Privat-Häuſern bedienet man ſich eines hohen Tiſches/ damit der Chirurgus ſich nicht bücken dürffe/ und deſto leichter operiren könne. Hierauf ſetzt man den Patienten vorne auf den Tiſch / nachdem man eine Madratze drüber gebreitet/und unter derſelben einen Stuhl umgekehrt gelegt hat/ damit es hinten etwas höher werde/ weil man den Patienten rücklings legen muß: So dann bindet man den Patienten mit zwey Binden/ deren jede fünff biß ſechs Elen lang/ und zwey biß drey Finger breit iſt/ alſo daß er ſich nicht mehr bewegen/ noch die Operation unterbrechen kan. Dieſe Binden nehmen nun zwey Geſellen/ wickeln ſie auf zwey Theile/ appliciren die Mitte davon/ hinten an dem Halſe deß Krancken/ und fahren damit herunter etliche mahl um jeden Arm herum / wenn nun ferner die Hüfften gegen den Bauch/ und die Knöchel gegen die Lenden zugekehret ſind/ ſo bindet man an jeder Seite den Arm/ Hüffte und Schenckel zuſammen dergeſtalt/ daß man vollkommen Meiſter von dem Krancken iſt. Hierzu brauchet man fünff Diener/ zwey / die zur rechten und lincken die Schenckel und Hüfften deß Patienten halten/ und ſelbige von einander ziehen ſo viel ſie immer können; Der dritte ſteiget auf den Tiſch hinter den Krancken / und ſetzt beyde Hände auf ſeine beyde Achſeln; Der vierdte ſtehet au der rechten Seite deß Patienten / und hebet mit dre einen Hand den Beutel in die höhe / mit der andern aber hält er währender Inciſion allezeit den Catheter im Harngang biß in die Blaſe; Und der fünffte iſt

Situation deß Krancken.

Mittel zu verhindern daß ſich der Krancke nicht rühren / noch den Operateur ſtöhren kan.

Unterſchiedliche Aemter der Diener oder Gehülffen.

dazu/ daß er das Inciſions-Meſſer dem Operateur præſentire/ ſelbiges nach gethanen Schnitt wieder nehme/ und ihm hernach was er ſonſt nöthig hat reiche. Unter dem Tiſch ſetzt man einen Kübel oder ein Becken voll warm Waſſer/ damit man die währender Operation blutig gewordene Inſtrumente darinn abwaſchen könne/ auch ſoll man nicht vergeſſen Baum-Oehl auf einen Teller zu gieſſen/um damit die Catheter zu ſchmieren ehe man ſie brauchet/ oder ſeine Finger / ehe man mit ſelbigen in den Maſt-Darm hinein fähret. Und diß iſts / was vor der Operation zu beobachten.

Wenn alles ſolcher Geſtalt bereitet iſt/ muß man ſo geſchwinde daran ſeyn als es immer möglich/ indem ich vorauß ſetze/ daß man ihm ſchon die Art zu operiren müſſe vorgenommen haben/ maſſen/ wie ichs bereits geſagt / man den Stein entweder vermittelſt der groſſen oder der kleinen Bereitſchafft / auß der Blaſe bringen kan. Ich will ſie euch zeigen / ihr möget hernach urtheilen welches die beſte ſey; Denn ich rede nicht von derjenigen Weiſe / wie etliche Araber und Juden/den Stein ſollē herauß gezogen haben/als welche keine Inciſion gemacht / ſondern nur den Harn-Gang ſollen aufgeblaſen und alſo erweitert haben/ weil ich das vor unmöglich halte/ wenn der Stein nur ein wenig dicker iſt als eine kleine Olive.

Wie die Araber den Stein ſchneiden.

Die kleine Bereitſchafft hat ihren Nahmen daher/ weil ſehr wenig Inſtrumente dazu erfodert werden/ nemlich ein Inciſions-Meſſer und ein Hacken: Allein nachdem die groſſe Bereitſchafft iſt bekannt worden / ſchneidet man vermittelſt der kleinen nur noch die Kinder. Deßwegen braucht man hier auch nicht ſo viel

Kleine Bereitſchafft wird nur bey Kindern gebraucht.

Die-

Diener/ ſondern nur zwey/ einen der das Kind hält/ und den andern der die Ruthe und das Scrotum aufhebet. Der erſte muß ein ſtarcker Kerl ſeyn/ und ſich auf einen ziinlich hohen Stuhl ſetzen/ auf den Schooß ein Küſſen legen/ und darüber ein Lacken ſo biß an die Erde reichet/ damit ſeine Beine nicht blutig werden: Dieſer nimmt das Kind auf ſeinen Schooß/ fähret mit den Händen unter den Knie-Kählen deſſelben durch/ und faſſet deſſen beyde Arme/ welche er ſo von einander ziehet/ daß das Kind in einer recht bequemen Situation zum Schnitt gehalten wird. Der andere Diener hält den Beutel mit ſeinen beyden Händen in die höhe; Hierauf beſchmieret der Operateur zwey Finger an ſeiner lincken Hand/ nemlich den Zeige-Finger und den mittlern mit Oehl/ fähret mit denſelben in den Maſt-Darm/ und ſchiebet ſie wacker hinein; Wenn er nun die Fläche derſelben Hand aufwerts gekehret hat/ da wird er den Stein in der Blaſe gleich fühlen/ und muß ihn mit den beyden Fingern gegen den Hals der Blaſe führen/ wenn er ihn nun ſo ſtarck hervor ſchiebet als möglich/ ſo machet der Stein eine merckliche Höhe/ auf welcher er mit ſeiner rechten Hand mit dem Meſſer L, ſeine Inciſion nach Proportion der Gröſſe deß Steins machet. Man muß ſich nicht fürchten/ daß man mit der Schneide dieſes Meſſers werde auf den Stein kommen/ und dieſelbe ſtumpff machen/ ſondern man muß vielmehr alles was ſich auf dieſem tumore biß auf den Stein befindet getroſt durchſchneiden/ und deß Blaſen-Halſes nicht ſchonen/ damit nicht etwa ein Faden hängen bleibe/ ſo dieſen Cörper zurück halten könne. Iſt die Inciſion geſchehen/ ſo giebt der Operateur das Inciſions-Meſ-

Von der Inciſion die zu machen.

Nutz deß Hackens.

ſer weg/ und nimmt mit eben der Hand einen Hacken V, mit welchem er den Stein hinten faſſet um ihn herauß zu ſchieben/ als wozu ihm die beyde Finger im Hintern auch helffen. Wenn

Nach dem Heraußziehen hat man nachzuſuchen.

Wenn der Stein nun unzerbrochen herauß iſt / muß man ſehen / ob nicht noch andere da ſind/ weil man ſie auf gleiche Weiſe oder mit der Zange herauß ziehen müßte/ wenn mans nicht anders machen könnte.

Ob nun gleich dieſe Operation gar leicht zu verrichten iſt / ſo wird ſie doch nicht von allen Stein-Schneidern gebilliget. Denn dieſe finden ſie offt mit ſolchen Umſtänden vergeſellſchafftet / die ſie ſauer und verdrießlich machen: Zum Exempel/ wenn der Stein rauch / uneben und mit vielen ſpitzen Ecken verſehen iſt/ machet man dem Patienten entſetzliche Schmertzen / wenn man ihn hervor ſchiebet / indem ſo dann ſeine Spitzen und Ecken die Blaſe welche ſehr empfindlich iſt ſtechen. Sie fügen hinzu / wenn er rauch ſey/ koſte es viel Mühe / die Inciſion über ſeinen Cörper zu machen / und diß verhindere den Operateur, weil er viel Zeit darauf wenden müſſe/ den Schnitt ſo accurat zu machen als erfordert werde/ wenn der Stein einen freyen Paß herauß haben ſolle. Diß ſind ſo die inconvenientien/ weßwegen viele Operateurs, die groſſe Bereitſchafft der kleinen vorziehen.

Beſchwerniß bey der kleinen Bereitſchafft.

Die groſſe Bereitſchafft iſt gebräuchlicher.

Man nennet demnach die andere Art zu ſchneiden die groſſe Bereitſchafft / weil man viel Inſtrumente dazu brauchet; dieſe practiciret man am meiſten / und iſt auch

biß

biß daher vor die beſte gehalten worden. Wenn der Patient obberührter Maſſen geleget iſt / und theils durch die Binden / theils auch von denen verſchiedentlich poſtirten Dienern feſt gehalten wird / nimmt der Operateur einen auf den Rücken deß Bugs als eine Rinne außgehölten / und ſowohl in der Grösse als Dicke nach dem Krancken proportionirten Catheter K, tauchet ihn ins Oel / ſteckt ihn in die Ruthe / und ſchiebet ihn biß in die Blaſe hinein. Mit der Spitze dieſes Inſtruments ſuchet er den Stein ehe er die Inciſion machet / um ſich aufs neue zu verſichern ob auch einer da ſey / denn es wäre eben nicht unmöglich / daß er das erſte mal im Suchen wäre betrogen worden / finde er nun jetzt zum andern mal keinen / ſo müßte er nicht weiter gehen; ſpühret er aber am Ende deß Suchers dieſen Cörper / ſo läſſet er einen Diener den Sucher halten / der ihn denn fein unterwärts herunter ſchieben muß; damit vermittelſt deß krumen und zu erſt hinein geſteckten Theils dieſes Inſtruments das inwendige Ende deß Harn-Gangs herauß gezwänget werde / und der Operateur den Ort wo er ſchneiden ſoll deſto beſſer ſehen und erkennen möge. Eben dieſer Diener hält mit der andern Hand den Beutel in die Höhe / der Chirurgus aber ziehet mit dem Daum und Zeige-Finger der lincken Hand die Haut deß Perinæi wacker an / und nimmt mit der Rechten das Inciſions-Meſſer L, welches ihm einer von ſeinen Gehülffen der ihm zur Rechten ſtehet / præſentiret / welcher ihm aber ja daſſelbe beym Hefft und nicht mit der Spitze reichen muß / wie jener / welchem M. Marechal jetzt Königlicher Leib-Chirurgus es zu halten gab / als er den Hertzog von Grammond ſchnitte / der ihm die Spitze dieſes Meſ-

Wie das Inciſions-Meſſer dem Operateur zu reichen.

Meſſers præſentirte / und in die Hand damit ſchnitt / daß die Operation verunruhiget wurde: hierauf muß der Operateur mit aller möglichen Hertzhafftigkeit im Perinæo an der Seite derjenigen Nath / welche mitten von dem Beutel biß an den Hintern ſich erſtrecket / den Schnitt thun / die Tegumente und den Harn-Gang eröffnen / und mit dem Meſſer hinein dringen biß an die Rinne am Sucher / als welcher ihn am ſicherſten führet / daß er nichts mehr ſchneide als was er will.

Länge deß Schnitts. Es muß aber dieſer Schnitt nach der Gröſſe deß Steins zwey biß vier Zoll lang ſeyn. Es giebt auch Stein-Schneider / welche ſelbſt den Catheter mit der lincken Hand halten / und mit der Rechten die Incision machen: das kommt aber an auf die Geſchicklichkeit die man ihm hat zuwege gebracht / oder nachdem man es von Meiſtern gelernet hat. So bald nun der Schnitt geſchehen / giebt man das Meſſer eben dem Diener / der es vorher præſentiret hatte / wieder.

Führer in Form eines Degens. Vor dieſem bediente man ſich zweyer Führer / in Geſtalt kleiner Degen / davon der erſte M faſt nach aller ſeiner Länge einen Schnabel hatte / welchen man in der Rinne deß Catheters leicht in die Blaſe hinein ſchieben konnte / und der andere N hatte am Ende eine Rinne / vermittelſt welcher er auf dem erſten auch hinein geſchoben wurde / und zwiſchen dieſen beyden Führern fuhr man mit der Zange hinein; allein es habē faſt alle Operateurs an ihrer ſtatt ein ander Inſtrument O beliebet / welches ſie weit bequemer finden. Dieſes ſuchet nur der Operateur mit der rechten Hand in ſeiner Taſche / mit der Lincken aber nimmt er den ober Theil deß Catheters auß der Hand deß Dieners dem er ihn hat halten laſſen; hierauf

aufſetzt er den Schnabel deß Inſtruments in die Rinne deß Catheters, und führet es vermittelſt dieſer Rinne biß in die Blaſe hinein/ welches aber um ſo viel leichter geſchicht/ wenn er mit der lincken Hand den obern Theil deß Catheters fein abwärts von dem Bauche wegbieget/ da denn der Catheter und diß Inſtrument miteinander in die Blaſe kommen.

Vom Dilatatorio und den Zufällen ſo auf den Gebrauch deſſelben folgen.

Einige machen einen Schnitt von mittelmäſſiger Länge/ und ziehen den Catheter herauß/ bedienen ſich aber deß Dilatatorii R, und machen damit die Wunde gröſſer: Sie geben vor es heile eine Wunde ſo durch das Dilatatorium vergröſſert worden/ weit eher und lieber/ als ein ſehr groſſer Schnitt; weil ihrer Meynung nach die Fäſerchen deß Blaſen-Halſes vermittelſt dieſes erweiterenden Inſtruments nicht zerſchnitten/ ſondern nur von einander getrennet würden. Es iſt aber dieſe Praxis nicht durchgehends beliebet worden/ ſondern es wollen einige lieber einen gröſſern Schnitt thun/ als deß Dilatatorii ſich bedienen; denn ſie glauben/ es könne der grauſame Schmertz ſo daher entſtehet/ einen Fluß auf die Blaſe bringen/ und böſe Zufälle erregen; und gewiß/ man höret auch wenn man die beyde Stöſſe mit dem Dilatatorio einen in die Länge und den andern überzwerch thut/ daß der Patient ſein Jammer-Geſchrey verdoppelt/ als welches die entſetzliche Schmertzen ſo er alsdenn empfindet anzeiget/ deßwegen rathe ich/ daß man es ſo wenig brauche als immer möglich. Nachdem der Catheter mit der lincken Hand herauß gezogen iſt/ faſſet der Operateur das obbemeldete Inſtrument Gorgeret mit eben derſelben Hand/ mit der Rechten aber nimmt er eine Zange P auß der Taſche.

Wie die Zange hinein zu bringen.

Er bedienet ſich gemeiniglich der Rechten/ welche er vermittelſt der holen Rinne ſo långſt dem Inſtrument gehet/ in die Blaſe zugethan hinein führet. Sobald ſie nur hinein iſt/ ziehet er mit der lincken Hand obiges Inſtrument gleich wieder herauß/ welches er wieder in die Taſche ſteckt/ und ſuchet mit der zuſammen gethanen Zange den Stein an allen Seiten der Blaſe/ er muß wåhrenden dieſem Suchen die Zange weder auf- noch zuthun/ denn wenn er ſie offt aufthåte/ möchte er der Blaſe wehe thun/ oder ſie zwicken/ wenn er ſie zumachet. Wenn der Operateur nun unten mit der Zange den Stein fühlet/ ſo leget er beyde Hånde an diß Inſtrument/ machet es ſanfft auf/ und bemůhet ſich/ den Stein/ deſſen Gröſſe er auß der Weite ſo die beyde Ringe an der Zange von einander ſtehen abnehmen kan/ aufzuladen; ſpůhret er nun daß er zu groß iſt/ und nicht durch die gemachte Inciſion herauß kan/ ſo kehret er den ſchon gefaſſeten Stein um/ låſſet ihn in der Blaſe wieder loß/ und bemůhet ſich ihn anders zu faſſen; weil es ſich offt zutrågt/ daß ein Stein Oval, das iſt/ nicht ſo breit als lang iſt/ und man ihn zuerſt nach ſeiner Långe faſſet/ da man ihn denn zum andern mal an der ſchmaleſten Seite erwiſchen muß/ und wird er ſo dann viel leichter herauß gehen. Im Gegentheil wenn man dieſen Cörper nach der Långe gefaſſet håtte/ und ihn ſo mit Gewalt herauß ziehen wolte/ würde man dem Krancken entſetzliche Marter/ und bißweilen unnützer Weiſe/ verurſachen. Es giebt auch weiche und ſandichte Steine/ welche unter der Zange zerbrechen; wenn das geſchicht/ ſo muß man die Stůcken davon ſo gut herauß

Wie der Stein zu faſſen.

Was zu thun weñ der Stein zerbricht/ wenn

herauß ziehen als man kan; es finden ſich aber auch ſo groſſe / die man unmöglich herauß ziehen kan / und die läſſet man lieber darinne / als daß man den Krancken dabey zu todte martern wolte. Sind zwey darinne / als welches man durch den Knopff T deß Löffels S inne wird / ſo ziehet man den erſten herauß / fähret mit der Zange wieder hinein / und beladet ſie wie vorher: ſind noch mehr da / wie ſich denn bißweilen zehen biß zwölffe gefunden haben / müßte man mit der Zange ſo offt hinein fahren / als Steine herauß zu holen wären. Wenn aber der Stein etwa an der rechten oder lincken Seite der Blaſe liegt / und man ihn mit der geraden Zange nicht berühren kan / ſo nimmt man eine krumme Q, mit welcher man ihn faſſen kan / er mag ſich aufhalten wo er immer will. Es giebt auch ſchuppichte Steine / von welchen auſſen etliche Schieffer abgehen / wenn man ſie mit der Zange faſſet; es giebt ſandichte / welche unter der Zange zerfallen / und es findet ſich auch offt in der Blaſe ein Sand oder Grieß / welcher nothwendig / nachdem der Stein herauß gezogen / muß herauß geſchaffet werden. In dieſen Fällen bedienet man ſich deß Löffels S, mit welchem man dasjenige ſo auf dem Grunde der Blaſe lieget ſo offt als nöthig iſt / außſchöpfft / ſintemahl die Operation nicht vollkommen iſt / wenn nur das geringſte von dieſem frembden Gaſt zurück bleibet. Nachdem nun die Blaſe wohl geſäubert / nimmt man eine Röhre X, tauchet das Ende davon in Ol. roſat. und bringt es fein ſanfft in dieſen Beutel hinein / worinn ſie auch etliche Tage nachdem es nöthig iſt bleibet; man machet ſie mit einem Riemen Y, ſo durch die beyde Ringe / die am Kopff derſelben

er zu groß iſt / oder ihrer noch mehr da ſind.

Wenn die Curette zu gebrauchen.

ſelben befindlich / gezogen iſt / an einem Gürtel feſt/ damit ſie nicht auß der Wunde herauß fallen könne.

Von der Cur deß Krancken nach dem Schnitt.

Nachdem ich nun gezeiget habe / was vor und unter der Operation zu thun ſey/ muß ich auch endlich ſagen / was man nach der Operation zu beobachten habe. Wenn die Röhre hinein geſteckt und befeſtiget iſt / als womit die Operation aufhöret / ſo legt man auf die Wunde ein viereckete und ſehr dicke Compreſſe, welche man von einem Kerl halten läſſet / damit die Lufft nicht in die Blaſe dringe / biß man den Patienten verbindet. Damit man ſich aber dazu rüſte / ſo löſet man alſo fort die beyde Binden auf / und trägt ihn ſelb Zwey in ſein Bette / welches mit etlichen und offt doppelt gelegten Tüchern muß bedeckt ſeyn / damit das Blut oder der Urin / ſo in den erſten Tagen außläufft / das Bett nicht verderbe. Und wenn man

Wie er die erſten Tage zu verbinden.

dem Patienten weder die Halsbinde P, noch die doppelte 9. vor der Operation noch nicht umgethan hat / ſo legt man ſie ihm an / ehe man ihn verbindet; hierauf ſchaffet man die Bereitſchafft zum Verbinden zur Hand / nimmt die Compreſſe weg / leget aber über die Wunde zwey mit adſtringentibus benetzte Feder-Meiſſel X, Z, ferner das Pflaſter 1/ und hierüber eine dicke Compreſſe 2. Wenn diß alles geſchehen / beſtreichet man den Beutel / die Ruthe und den gantzen Unter-Bauch mit Oleo roſat. ſo man in ein kleines Schüſſelchen geſchüttet 3; den Beutel hält man vermittelſt einer länglichten Compreſſe 4. in die Höhe / auf den Bauch aber legt man die ſogenannte Bauch-Compreſſe 5. Alle dieſe Compreſſen werden getaucht in Oxycrat, ſo in dem irrdenen Schälichen 6. iſt / und von der Bandage P, 9 ge-

9. gehalten/deren beyde Aeſte Kreutzweiß über die Wunde weggehen/bey der Schaam aber wieder herauf kommen / und an der Circular-Binde / ſo um den Leib herum gehet / befeſtiget werden. So bindet man auch die beyde Schenckel mit einer kleinen Binde 7. zuſammen / damit ſie nicht von einander können gethan werden / und die Wunde nicht wieder aufgehe; und ziehet noch eine überzwerch durch die Knie-Kählen/welche die Knie ein wenig erhaben behält: endlich gibt man dem Patienten noch ein Confortativ, oder ſtärckenden Tranck ein / damit er wieder ein wenig zu Kräfften komme. Von den Zufällen ſo auf dieſe Operation folgen / von dem Verbinden / und wie man ſonſt den Patienten tractiren müſſe / wenn man die Geneſung deſſelben erhalten wolle / will ich weiter nicht reden; denn wenn ich alles umſtändlich anzeigen wolte / müßte ich ein gantzes Buch davon ſchreiben / ich verweiſe die Herren an Mr. Tolet ſein Buch / der dieſe Materie noch zimlich außgeführet hat.

In welchen Fällen man den Stein nicht herauß ziehen müſſe.

Der Königliche Hof-Chirurgus und Geſchworner zu Paris Mr. Thevenin hat uns gezeiget / daß es Fälle gebe / da man nicht verſuchen müſſe den Stein auß der Blaſe zu ziehen / z. E. wenn man ſpühret der Stein ſey zu groß / und der Krancke zu alt und ſchwach / daß er den Schnitt / und die gewaltige Zufälle ſo darauf erfolgen möchten / da man ſo eine groſſe Inciſion als die Gröſſe deß Steins erfordert / machen wolte / nicht außſtehen würde: Wenn aber dieſer frembde Gaſt auf den Blaſen-Halß fiele / ſelbigen verſtopffte / und offtmahls eine Verhaltung deß Urins verurſachete / müßte man ihn alsdenn mit dem Catheter zurück ſchieben / und alſo dieſem Excremento einen

Wie dem Krancken in dieſen Fällen zu helffen.

nen Außfluß machen; weil aber das offtmahlige Ein- und Außfahren deß Catheters die Paſſage erhitzen/und heiſſen Brand verurſachen möchte / ſo ſchläget er folgende Operation vor. Man muß den Krancken eben ſo legen als man bey der groſſen Bereitſchafft thut / hernachmals einen holen aber krummen Catheter in die Blaſe ſtecken / über dem Bug dieſes Inſtruments machet man eine Inciſion, als ob man den Stein herauß ziehen wolte / nur daß die Wunde weit kleiner werden muß; gleich darauf fähret man längſt der Rinne an dem Catheter mit einem Draht in die Blaſe hinein/ als welcher dazu dienet / daß man ihn durch die Hôle einer Röhre/ ſo etwa vier Finger lang iſt / ziehen / und dieſe ſolcher Geſtalt in die Blaſe hinein bringen möge: den Draht ziehet man hernach wieder herauß / und machet die Röhre vermittelſt eines Bandes / der durch die beyde Ringe an den obern Theil deſſelben gezogen iſt / an einem Gürtel feſt. Dieſes Röhrichen läſſet man nun ſtetigſt in der Wunde/ denn es verhindert daß der Stein nicht mehr in den Hals der Blaſe fallen/ noch hin und her ſchwancken kan / daher denn der Patient lange nicht ſo viel Schmertzen leydet / ſondern ſich wieder erholen und den Schnitt außſtehen kan: Allein bißweilen wird ihm das Röhrichen ſo wenig Incommodität verurſachen / daß er diß lieber gedultig tragen / als den Schnitt / unter welchem er ſterben könnte / wird außſtehen wollen. Diß Röhrichen muß mit einer Schraube verſehen ſeyn / damit er den Urin halten und laſſen könne wenn er will. So kan man auch vermittelſt dieſer Röhre gar bequem Artzneyen vor vielen Unfällen denen die Blaſe unterworffen iſt / dahin bringen.

Röhrichen ſo den Stein zurück hält und den Urin abführet.

Auf

Auf dieſe Weiſe lehret uns nun Mr. Thevenin dieſe Operation zu machen. Und muß dieſer Methode gemåß der Patient nothwendig den Urin durch das Röhrichen laſſen / denn diß machet den Hals der Blaſe gantz voll; deßwegen wåre mein Rath / man bråchte dieſe Röhre eben auf ſolche Art hinein / wie ich bey der Durchſtechung deß Perinæi gethan habe / nemlich ſelbſt in das Corpus der Blaſe hart an ihrem Halſe: Wenn ſie an dieſem Ort durchſtochen wird / hat man keinen ſchådlichen Zufall zu befürchten / und der Patient håtte davon eben die beyde Vortheile zugewarten / welche er von der Manier, ſo Mr. Thevenin an die Hand giebt / erhålt / nemlich er kan Harnen wenn er will / und der Stein kan auch dicht auf den Blaſen-Hals fallen und ſelbigen beſchweren. Aber er erhålt von der Manier die ich jetzt vortrage noch einen andern Vortheil / denn wenn der Hals der Blaſe frey iſt / und der Stein von dem Ende der Röhre / welche mehr als einen Zoll lang in die Blaſe hinein gehen muß / in die Höhe gehalten wird / ſo nimmt der Urin ſeinen ordentlichen Weg durch den Harn-Gang herauß; alſo daß der Patient nur dieſe einzige Incommoditåt dabey håtte / daß er die Röhre behielte / ob er gleich nicht allemahl / wenn er die Blaſe von dem Urin entlåſtigen wolte / ſie aufmachen dürffte; da er im Gegentheil dieſe Röhre allezeit ſodann eröffnen müßte / wenn ſie in dem Harn-Gang låge.

Mittel die Röhre vortheilhafftiger zu legen.

Von der obern Bereitſchafft.

DJe dritte Art den Stein zu ſchneiden heiſſet die Obere-Bereitſchafft/ weil man den Stein oberhalb der Blaſe herauß ziehet. Es iſt aber dieſe Manier heutiges Tages nicht mehr gebräuchlich. Nicolaus Franco ein Chirurgus von Lauſanne hat ſie zu erſt practiciret; er muß ſie bey einem Kind vorgenommen haben/ bey welchem der Stein ſo groß geweſen/ daß er vermittelſt der groſſen Zurüſtung nicht hat können herauß gezogen werden.

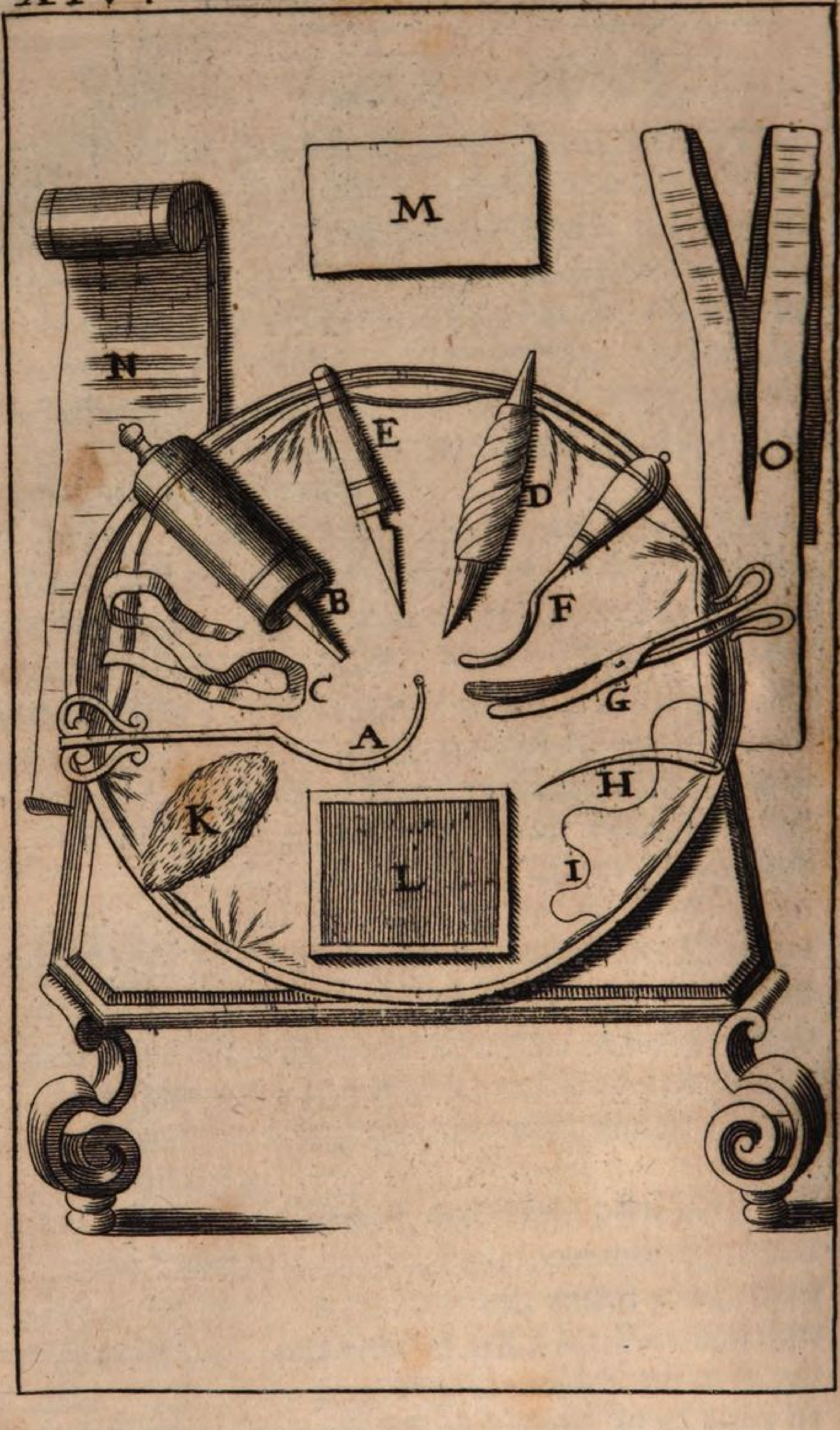
Er ſagt es müſſe dabey ein Diener zwey Finger in den Maſt-Darm deß Patienten ſtecken/ und an ſtatt daß er den Stein ſolte in den Halß der Blaſen hervor ſchieben/ wie bey der kleinen Bereitſchafft geſchicht/ müſſe er ihn vielmehr gegen dem Grund der Blaſe zuſtoſſen/ hierauf eine Inciſion am Unter-Bauch gerade über das Schaam-Bein und ein wenig an der Seite der weiſſen-Linie machen: Wenn die Muſculi aufgeſchnitten ſind/ öffnet man die Blaſe an ihrem Grund/ als welcher natürlicher Weiſe in die Höhe gekehret iſt/ und faſſet darauf den Stein mit einem Hacken/ wie bey der kleinen Bereitſchafft. Ob nun gleich Franco ſpricht/ daß ihm dieſe Operation gelungen ſey/ ſo will er ſie doch wiederrathen/ ohne einige Urſache davon zu melden.

Wo man da den Bauch und die Blaſe eröffnet.

Immittelſt will man verſichern/ es habe Mr. Bonnet dieſe Operation offtmals in dem Hoſpital-Dieu zu Paris mit einem glücklichen Succeſs verrichtet/ und habe es ſelbſt Mr. Petit von ihm geſehen. Ich finde auch dieſe Operation nicht ſo gefährlich als man ihm möchte einbilden: ja ich halte ſie viel-

Succeſs dieſer Methode.

XIV.



vielmehr nicht vor ſo gefährlich als die kleine und groſſe Bereitſchafft/und diß um ſo viel deſto mehr/weil die beſchryene duplicatura Peritonæi, in welcher nach der Alten ihrer Meynung die Blaſe liegen ſoll/ ſich gar nicht findet/ wie ich in der Anatomie, ſo ich ediret/ gezeiget habe; Die Blaſe lieget auſſer dem Peritonæo, alſo daß man ſie aufſchneiden kan/ ohne dieſe Membrane zu berühren/ ja ohne den Untern-Bauch zu eröffnen. Und zwar folgender Geſtalt.

Die *XIV. Figur*.
Zur obern Bereitſchafft.

Damit man glücklich operire/ muß man in die Blaſe einen holen Catheter hinein ſtecken A, deſſen äuſſere Oeffnung weit genug iſt/ daß man mit dem Ende der Sprütze B hinein kommen kan/ mit derſelben ſprützt man die Blaſe voll Waſſer/ welches aber eben ſo warm als der Urin ſeyn muß. Die Ruthe bindet man mit einer Binde C damit das Waſſer nicht unter dem Sprützen neben dem Catheter herauß dringe; und wenn man auß der Qualität deß eingeſprützten Waſſers meynet/ daß die Blaſe wohl ſolte voll ſeyn/ ſo ziehet man den Catheter wieder herauß/ und ziehet den Band um der Ruthe noch ein wenig zu/ damit der Harn-Gang ſattſam zu gehalten werde/ und kein Waſſer nicht herauß könne.

Wie man die Operation kan beglücken.

Hierauf kan ſich der Patient faſt gerade auf einen Stuhl ſetzen/ daß man ihm mit dem Scalpel D zwiſchen den zweyen Köpffen der Muſculorum rectorum und beyde Pyramidales in der Länge eine Inciſion machen könne; und

Wo das Scalpel anzuſetzen.

wenn man ſo dann den Finger auf den Grund der Blaſe ſetzte/ würde man das Waſſer womit ſie angefüllet darin ſchwancken ſpüren/ und alsdenn könnte man an eben dem Ort mit einer groſſen eingefaßten Lancette E einen Stich thun. Da man denn leicht erkennen würde wenn die Blaſe geöffnet wäre/ auß dem Waſſer welches herauß lieffe/ und könnte man alſobald mit dem Hacken F den Stein herauß ziehen/ oder man könnte auch mit einer langen und ſchmalen Zange G in die Oeffnung durch welche das Waſſer herauß käme/ hinein fahren/ und nachdem man den Stein in der Blaſe gefunden/ könnte man ihn leicht faſſen/ und zu der Oeffnung herauß ziehen.

Wie die Wunde nach dem Schnitt zu halten.

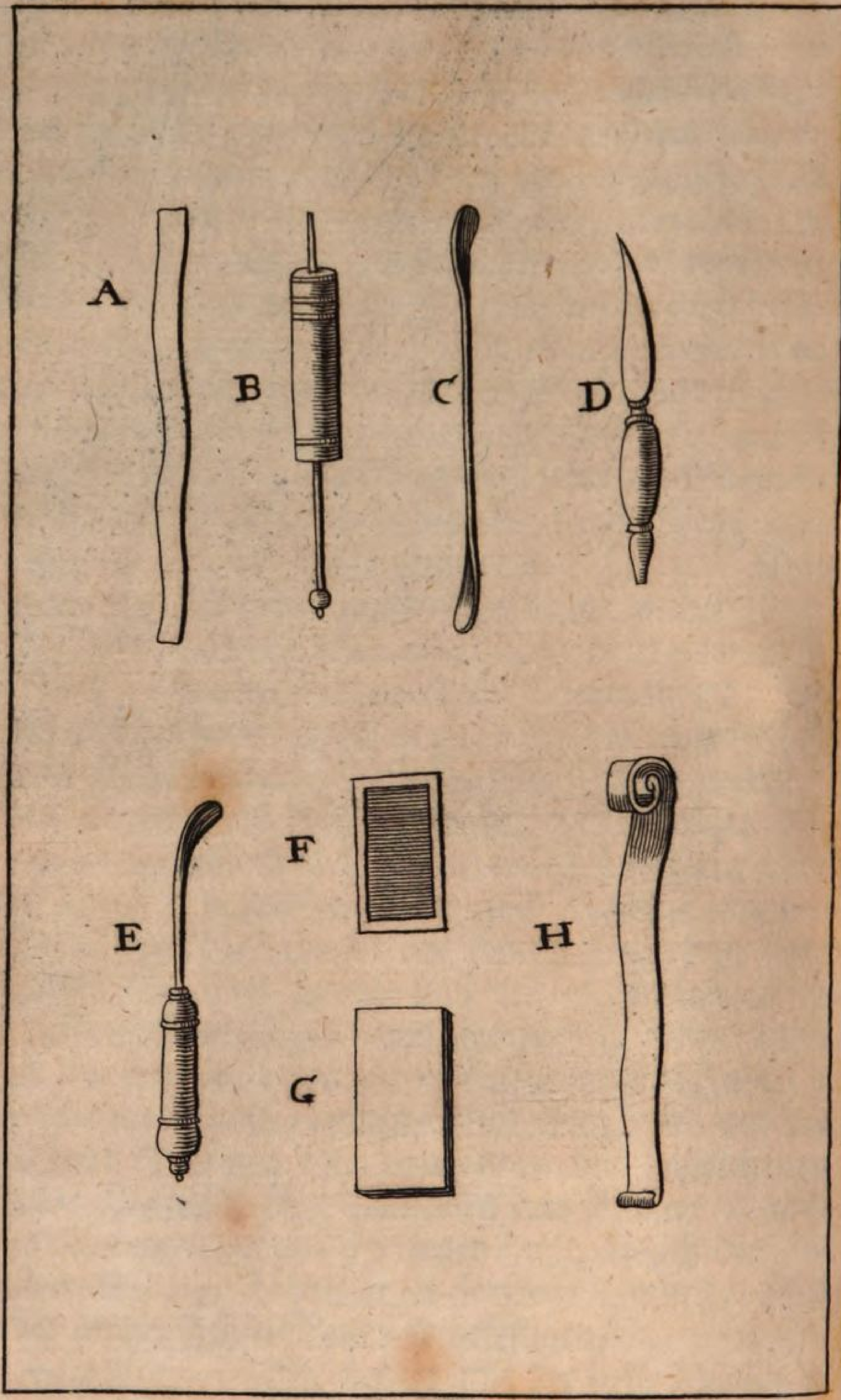
Die Wunde würde ohne Mühe wieder zugeheilet werden/ weil der Patient allezeit in ſeinem Bette aufrecht ſitzen müßte/ da der Urin welcher ſtetig der Blaſe zugeführet wird nicht biß an die Wunde hinauf ſteigen und die Heilung verhindern könnte/ wie er doch bey den anderen Arten zu operiren es machet; Und überdem würde der Urin allezeit ſeinen ordentlichen Weg und Außfluß finden. Wenn aber die Wunde im Bauch zu groß zu ſeyn ſchiene/ und man glaubte daß die Zuſammenheilung derſelben etwas ſchwer halten möchte/ ſo könnte man mit der krummen und mit einem gewichßten Faden I verſehenen Nadel H einen Stich thun/ und auf die Wunde einen mit dem balſamo Archæi beſtrichenen Feder-Meiſſel K über demſelben das Pflaſter L und hierüber eine Compreſſe M legen/ und endlich die Circulair-Bandage N mit einer Serviette machen/ alles aber an der Achſel-Binde O befeſtigen.

Dieſe Methode wird gebilliget.

Diß deucht mir die beſte Manier zu ſeyn; ehe man ſie aber den beyden ande-

ren

XV.



ren vorzöge/ müßte ſie erſt durch viel Experimente bekräfftiget ſeyn/ davon man das erſte an einer zum Tod verdammeten und mit dem Stein behaffteten Malefiz-Perſohn machen könnte. Ich approbire aber dieſe Operation nicht allein/ ſondern es iſt diß auch die Meynung vieler Medicorum und Chirurgorum, und abſonderlich deß oberſten Königl. Leib-Medici Mr. Fagon, als deſſen Approbation wegen ſeiner ſonderbahren Erkänntniß in der Natur billich hoch zu achten.

Die *XV.* Figur.

Zum Stein im Harn-Gang.

Es nehmen alle Steine ihren Urſprung in der Nieren/ und kommen erſt in der Blaſe zu ſo einer Gröſſe; allein ſie bleiben auch nicht alle drinne/ ſondern es folgen ihrer viele dem Außfluß deß Urins/ und lauffen mit demſelben herauß wenn ſie noch klein ſind: wenn aber ein Stein zu einer mittelmäſſigen Gröſſe kommen iſt/ und ein Mittel gefunden hat in den Harn-Gang zu kommen/ bleibet er darinn offtmals ſtecken/ und erreget entweder durch ſeine Gröſſe oder mit ſeinen Ecken ſo entſetzliche Schmertzen/ daß man genöthiget wird ſeine Zuflucht zum Chirurgo zu nehmen/ welcher auch ohne Verzug daran ſeyn ſoll ihn herauß zu bringen/ und das um ſo viel deſto mehr/ weil dieſer Stein die Paſſage verrannt hat/ daß der Patient ſein Waſſer nicht kan laſſen/ als welches ſehr böſe Zufälle nach ſich ziehen könnte/ wenn man ihm nicht eiligſt zu Hülffe käme.

Nothwendigkeit einer ſchleunigen Hülffe.

Man kan aber den Ort wo der Stein ſteckt gar

leicht erkennen/ denn der Krancke zeiget ihn ſelber/und darff man nur ein wenig daran rühren / ſo ſpüret man eine Härte/ ſo von dieſem frembden Cörper verurſachet wird. Der Chirurgus muß alſo fort mit ſeinen Fingern verſuchen/ob er ihn hervorſchieben könne / als wozu ihm der Urin hilfft / welcher vollends mit zu treibet. Allein wenn er ihn ohne groſſe Schmertzen nicht fortbringen kan/ muß er die Ruthe jenſeit deß Steins mit einem kleinen Bändchen A binden/ und in den übrigen Canal der Ruthe Baum-Oel mit einer kleinen Sprütze B hinein ſprützen: Das binden hindert / daß der Stein vom ſprützen nicht zurück getrieben wird / und ſeinen Gang wieder zurück nimmt. Hierauf verſuchet der Chirurgus aufs neue ob er den Stein herauß ſchieben könne / als welches lange mit ſo viel Schmertzen nicht geſchicht wenn der Canal mit Oel angenetzt iſt; wenn er aber ſiehet daß er ohne eine mächtigere Hülffe nicht herauß zu bringen / nimmt er einen kleinen Ohr-Löffel C etwa von vier biß fünff Zollen in der Länge/welchen er in Oel tauchet/ in die Ruthe hinein führet / das Ende davon vor den Stein vorbey und hinter ſelbigen hinſchiebet / und ihn auf ſolche Weiſe herauß ziehet. Diß Expediens gehet offt gut von ſtatten/ ſchlägt es aber fehl / ſo muß er augenblicklich zur Operation ſchreiten.

Was der Operateur zu erſt zu thun hat.

Ligatur jenſeit deß Steins.

Nutzen vom Oel-Einſpritzen.

Der Chirurgus machet nemlich den erſten Band auf / und ziehet die Haut ſo diß Glied bedecket ſo viel er immer kan gegen die Wurtzel der Ruthe/ hernach leget er den Band wieder an ſeinen Ort: hierauf drehet er mit der lincken Hand die

Præparation zur Inciſion der Ruthe an der Rechten deß Harn-Gangs.

Ruthe

Ruthe herum / daß der Harn-Gang oben komme / und nachdem er den Stein zwiſchen zwey Finger gefaſſet / machet er mit einem kleinen Scalpel D eine Inciſion über den Stein / nur daß der Schnitt in die Haut und den Harn-Gang nach der Länge deß Glieds geſchehe; Hierauf nimmt er einen kleinen eingefaſſeten E Löffel / mit demſelben fähret er unter den Stein hinunter / und ziehet ihn auf ſolche Weiſe alſo fort herauß. Iſt nun der Stein herauß / ſo löſet man den Band auf / da den die Haut wieder an ihren Ort zurück gehet / und die Wunde im Harn-Gang zuſtopffet; und um der Urſach ziehet man eben vor der Operation die Haut herunter / damit die Wunden in der Haut und im Harn-Gang nicht gerade auf einander kommen. Die Wunden verbindet man wie die allerſchlechteſte Verletzungen mit einem Pflaſter von Bleyweiß F einer Compreſſe G und einer Binde H die man rings um die Ruthe herum ſchlägt. Indem aber der Urin durch den Harn-Gang gehet / wird ſie gereiniget / und vermittelſt der Chirurgie geheilet.

Nutz deß Löffels.

Verbindung der Wunde.

Ich habe offt geſehen / daß ein Stein durch den Harn-Gang glücklich durchkommen / und doch nur vornen noch iſt ſtecken blieben. Diß wiederfähret aber denenjenigen / bey welchen die Oeffnung in der Eichel kleiner iſt als ſie ſeyn ſoll / und ereignet ſich offtmals an dem Ort / wo der Harn-Gang in die Eichel tritt. Man brachte mir einſten ein Kind / bey welchem ein Stein vornen im Harn-Gang ſteckte / daß man auch ein Ende davon herauß ſcheinen ſahe; da ich denn dieſen Theil deß Canals mit einer Lancette oben und unten aufſchnitte /

Wie ein Stein herauß zu bringen / der fornen im Harn-Gang an der Eichel ſteckt.

und mit kleinen Häckgen den Stein herauß zog. Die Haut ſo die Eichel bedeckt zog die Oeffnung zuſammen; und diejenige welche hierzu diſponiret ſind/ können das Waſſer länger halten als andere. Wenn nun die zwey kleine Zügel/ welche den Mund deß Harn-Gangs zuſchlieſſen / aufgeſchnitten ſind / kan man leicht wieder helffen/ und iſt diß alsdenn nur eine der geringſten Chirurgiſchen Operationen.

Die *XVI. Figur.*

Von dem Schnitt der Weibs-Bilder.

Die Weiber ſind dem Stein unterworffen.

OB gleich bey den Weibs-Bildern der Harn-Gang viel kürtzer und weiter iſt als bey Manns-Perſohnen/ und daher die kleine Steine / wie auch der Sand und Grieß leicht mit dem Urin fortgehen können; ſo ſind ſie deßwegen doch nicht außgenommen/ daß ſich nicht zu weilen bey ihnen Steine in der Blaſe ereigneten / und ihnen eben ſo viel Beſchwerung als den Männern verurſachten / daß man ſie durch die Operation davon befreyen muß.

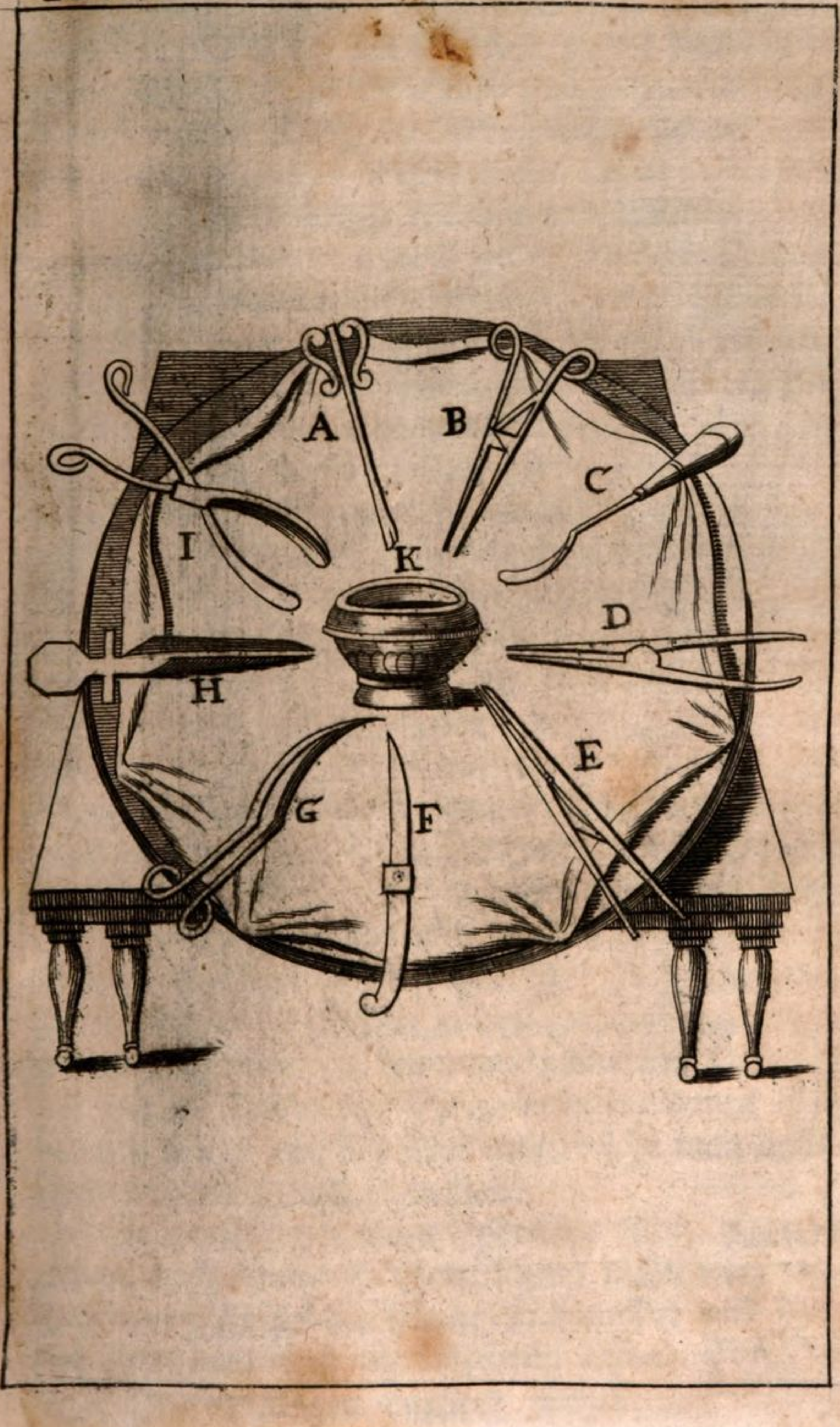
Weiber werden auf zweyerley Weiſe deß Steins entlediget.

Man ſchneidet aber die Weiber gemeiniglich auf zweyerley Art/ entweder vermittelſt der kleinen- oder der groſſen Bereitſchafft.

Einmal ohne Schnitt.

Bey der kleinen Bereitſchafft brauchet man erſtlich nicht viel Inſtrumente, und zu dem machet man auch keine Inciſion, und verfähret alſo: Das Weibs-Bild ſitzt zurück gelehnet auf einem hohen Stuhl/ mit außgeſpanneten und erhabenen Hüfften. Alsdenn nimmt man den geraden

Cathe-


A
B
C
D
E
F
G
H
I
K

Catheter, A tuncket ihn in Oel / fåhret damit durch den Harn-Gang in die Blaſe/ und ſuchet damit den Stein. Die Rinne an dem Catheter dienet dazu/ daß man vermittelſt derſelben das Dilatatorium B in die Blaſe hinein fůhret / welches aber kaum hinein iſt/ da man den Catheter wieder herauß ziehet; Mit dem Dilatatorio erweitert man nun den Harn-Gang/ und braucht dazu eben nicht groſſe Kråffte / maſſen dieſer Gang mehr als man glauben mòchte kan auß einander gedehnet werden. So dann ziehet man die Machine wieder herauß / und nachdem der Operateur ſeine beyde Finger an der lincken Hand mit Oel geſchmieret / fåhret er damit ob angezeigter Maſſen in die Vaginam, wenns eine Frau iſt / oder wenn es noch ein Mågdgen / in den Hintern; Seine rechte Hand aber ſetzt er auf den Bauch / und drůcket den Stein gemach gegen dem Hals der Blaſe / von wannen er gar leicht in den erweiterten Mund deß Harn-Gangs gehet. Wenn er nun den Stein ſiehet / ſo nimmt er ſeine rechte Hand von dem Bauch der Patientin weg / låſſet aber dagegen einen Diener die ſeinige darauf legen / und behålt die Finger der andern Hand allezeit in der Vagina oder im Hintern/ und ſchiebet damit den Stein in den Harn-Gang hinein; darauf nimmt er ein krummes Inſtrument C und ſiehet wie ers hinter den Stein bringet / damit er ihn herauß ziehe / wie bey Kindern / welche man mit der kleinen Bereitſchafft ſchneidet.

Nutz deß Dilatatorii.

Es wollen aber einige Operateur vorgeben/ es ſey die groſſe Bereitſchafft nicht ſo ſchmertzlich als die Kleine / und wollen ihr deßwegen auch den Vorzug laſſen: Die Herren mògen darůber urtheilen/

Bey der anderen Manier wird der Harn-Gang aufgeſchnittē.

wenn

wenn ich dasjenige was noch übrig iſt werde vollends angezeiget haben. Man ſetzt die Krancke auf den Stuhl / bindet ſie eben wie eine Manns-Perſohn / läſſet ſie von Geſellen halten / und ſteckt ihr in den Harn-Gang entweder den Catheter A oder einen Führer G mit welchem man ein einfaches Dilatatorium, ſo außdrücklich vor die Weiber gemachet iſt / hinein bringen kan. Man hat davon zweyerley Gattung / einige ohne D und andere E mit einer Feder damit man ſie deſto beſſer aufmachen kan. Man kan zwar nehmen welches man will / doch iſt das Dilatatorium mit der Feder gebräuchlicher. Nachdem man nun den Harn-Gang gemach erweitert hat / und das Erweiterungs-Inſtrument noch offen iſt / muß man mit einem ſchmalen Inciſions-Meſſer F die äuſſerſte Oeffnung deß Harn-Gangs zur Rechten und Lincken ein wenig aufſchneiden / und zwar viel oder wenig / nachdem man den Stein groß zu ſeyn ſchätzet. Hierauf ziehet man das Dilatatorium wieder herauß / und ſchiebet entweder auf dem Catheter oder Conducteur G (Führer /) den man wieder in den Harn-Gang gebracht / die Zange I in die Blaſe hinein / und ziehet den Conducteur wieder herauß: Mit der Zange ſuchet und faſſet man den Stein / welchen man nur hin und her bewegen / und alſo ohne groſſe Gewalt herauß ziehen muß. Man kan ſich auch dabey eines kleinen Inſtruments, Gorgeret H bedienen / welches aber weit enger ſeyn muß als dasjenige ſo man bey Manns-Perſohnen brauchet. Zwar nehmen einige auch nur einen holen Catheter. Je weniger Inſtrumente man dazu benöthiget iſt / je beſſer iſts: In einem Schälichen K hat man Oel ſtehen / um damit die Inſtrumente

Unterſchiedliche Dilatatoria.

Wie die Zange zu regieren.

ſtrumente ſo weit als man ſie brauchet zu beſtreichen.

Es finden ſich aber unter viertzig Weibern die man ſchneidet kaum zehen / welchen nicht nacher der Urin wieder ihren Willen entgehet / und abſonderlich wenn es ein groſſer Stein geweſen den man herauß gezogen hat. Und muß dieſer Zufall nothwendig auf die gar zu hefftige Erweiterung/ wodurch die Fibræ deß Harn-Gangs und Sphincters Gewalt leyden und zerriſſen werden / erfolgen. Wenn man nun den Stein vermittelſt der Obern-Bereitſchafft herauß ziehen könnte / würde dieſe Incommodität vermieden; Allein ich darff nicht dazu rathen/ ehe ich nicht viele Experimente davon geſehen: Immittelſt gleichwie dieſes Mittel bey Manns-Perſohnen guten Succeſs hat haben können / alſo zweifle ich nicht/ daß es auch bey Weibs-Bildern angehen ſolte. Zum wenigſten wäre es zu wünſchen / daß diejenige ſo auß dem Stein-Schneiden ihre Profeſſion machen/ diß an Perſohnen die das Leben verwürckt haben verſuchten / oder es bey Weibs-Bildern / bey denen ſie vorher ſähen / daß ſie ſehr ſchwerlich und vermittelſt der groſſen und kleinen Bereitſchafft/ als welche allezeit dem Patienten beſchwerlicher iſt als die hohe Bereitſchafft könnten befreyet werden / einmal wagen wolten.

Unheyl ſo auß dieſen Operationen entſtehet.

Wie daſſelbe zu vermeiden.

Hiſtorie von dem ſogenannten Frater Jacob.

Dasjenige was am Hofe und zu Paris mit dem Fr. Jacob paſſiret iſt/betrifft die Stein-Schneider dergeſtalt / daß ich es nicht undienlich erachte

achte die Hiſtorie davon an dieſem Ort zu erzehlen. Es ſoll aber mit aller Treue geſchehen/ damit die Welt die Warheit davon erfahre/ und urtheilen möge/ ob die Art zu operiren dieſes neuen Stein-Schneiders/ derjenigen welche man biß daher practiciret hat/ müſſe vorgezogen werden.

Aufführung und Lebens-Art deß Fr. Jacobs.

Anno 1697. im Monat Auguſto kam ein Mönch nach Paris in Franciſcaner-Habit/ nur mit dem Unterſcheid / daß er Schue anhatte/ und an ſtatt der Kappe einen Hut trug. Er ließ ſich Frater Jacob nennen/ und ſahe einer einfältigen und aufrichtigen Haut ähnlich; er lebte ſehr mäſſig/ und aß nichts als Suppe und Brodt; Hatte auch kein Geld/ und begehrte nur etliche Stüber/ daß er ſeine Inſtrumente wieder holen/ oder ſeine Schuhe könnte flicken laſſen. Er hatte ihm nach ſeiner Mode einen Orden gemacht mit zwey Gelübden/ und ließ ſeinem Biſchoff die Freyheit ihn darinn zu diſpenſiren wann er wolte.

Der Vortrag welchen er gethan/ da er nach Paris kommen.

Dazumahl kam er auß Burgundien/ und hatte ein Hauffen atteſtata von Operationen die er an unterſchiedlichen Orten gethan hätte. Er gab ſich im Hoſpital de la Charité dem jetzigen Königlichen Ober-Leib Chirurgo M. Marêchal, zu erkennen / und empfand es gar übel / daß er ihm nicht wolte zulaſſen/ in dieſem Hoſpital zu Schneiden/ vorgebend / er ſey außdrücklich darum nach Paris kommen/ daß er denen Chirurgis eine beſondere Art dieſe Operation zu verrichten zeigen wolle. Als man aber weder in dem Hoſpital-Dieu, noch de la Charité die Krancken in Gefahr ſetzen wolte ſeine Experimente an ihnen zu machen/ ſo gab man ihm ein Cadaver, dem man einen Stein

in

in die Blaſe geſteckt hatte; Dieſen zog er nach ſeiner gewöhnlichen Manier in Gegenwart der Wund-Aertzte de la Charité herauß / welche aber diß erſte mahl mit ſeiner Art zu operiren / nicht zufrieden ſeyn wolten.

Wird am Hofe aufgenommen.

Fr. Jacob. aber war damit / als man ihm zu Paris begegnet war auch nicht allerdings zufrieden / daher verließ er dieſe Stadt gleich darauf im October, und begab ſich nach Fontainebleau, allwo der Hof ſich dazumahl aufhielt; Addreſſierte ſich an den Leib-Medicum der Printzen M. Ducheſne, welchem er etliche an ihn gerichtete Recommendations-Schreiben übergab / und ihm alle ſeine Zeugniſſe zeigete. M. Ducheſne wurde auch von der Erzehlung welche Fr. Jacob theils von ſeinem Vorhaben ſo ihn nach Paris und an den Hof getrieben / theils auch von ſeiner Art zu operiren / und von der groſſen Menge der Operationen die er gethan hatte / eingenommen / und redte auß einem höchſt-löblichen Eiffer davon mit M. Fagon oder Leib-Medico der Herzogin von Burgund / und mit noch verſchiedenen andern / welche insgeſammt beſchloſſen / man müſſe ſehen wie er operire.

Das erſte Subjectum ſo vorkam.

Hierauf kam ein Schuh-Knecht von Verſailles vor die Hand / welcher ſich dazumahl zu Fontainebleau aufhielt / und einen Stein hatte. Dieſen überließ ihn M. Ducheſne, und ſchaffte alles zur Hand was er dazu nöthig hatte.

Fortgang der Operation.

Fr. Jacob verrichtete auch die Operation in Gegenwart der Herren Medicorum und deß Königl. Leib-Chirurgi Mr. Felix. Die Operation gieng wohl von ſtatten / und giengen alle drey vergnügt von einander / ja es nahm Mr. Felix Fr. Jacob zu ſich / und gab ihm Quartier und Tiſch währender Reyſe.

Man lobte ſeine Methode. Dieſe Operation nun machte viel Lerm/ und ward am gantzen Hofe bekannt. M. Ducheſne hinterbrachte es den Printzen/ und gab ihnen alle Morgen von der Geſundheit deß Patienten Nachricht. Er ſahe den Fr. Jacob an als einen Mann der von GOtt geſandt wåre / durch eine leichtere und nicht ſo gefåhrliche Methode als man ſonſt brauchte denen Leuten / ſo vom Stein gequålet wůrden zu helffen. Und es war auch wůrcklich der Anfang der Operation an dem Schuſter glůcklich: Sie geſchah hurtig / der Krancke ließ bald nach der Operation durch den ordentlichen Gang ſein Waſſer; So war ſie auch mit keinem verdrießlichen Zufall vergeſellſchafftet / und ſahe man den Schuſter drey Wochen nach dem Schnitt ſchon wieder auf der Gaſſe gehen.

Seine Operation mit Brůchen. Da Jacob ferner ſagte/ daß er auch eine beſondere Manier habe die Brůche zu curiren/ ſo ſuchte man ihm Kinder und Månner die welche hatten/ und that er drey biß vier Operationen in Gegenwart eben dieſer Medicorum und Chirurgorum, die aber/ als ſie ihn hatten ſehen durch einen Schnitt in den Beutel die Teſticulos herauß langen/ und ſelbige ohne Bedencken abſchneiden/ dieſe Art zu operiren nicht billigten / ſondern ſie im Gegentheil verwarffen / in der gewiſſen Meynung/ man můſſe die Teſticulos als nothwendige Theile erhalten.

Fehler dieſer Methode. Nachdem alſo dieſe letztere Operation, in welcher er / wie die Land-Streicher zu thun pflegen / alle diejenige an denen er ſie verrichtete / entmannete / hielt man ſich an diejenige ſo den Stein betraff/ und dieſelbe machte er alſo.

Seine Manier zu ſchneiden. Die Præparation war bey ihm vor nichts gerechnet/ er bekůmmerte ſich auch nicht

nicht drum / ob der Patient vor der Operation zur Ader gelaſſen oder purgiret hatte. Er ließ den Krancken vorne auf einen Tiſch / der ans Liecht geſetzt war / ſitzen / neigete ihn hinterwerts zurück / und legte ihm nur ein Haupt-Küſſen unter dem Kopff / die Hüfften ließ er von zwey ſtarcken Kerln außgebreitet und in die Höhe halten / ſo daß die Knöchel bey den Lenden zu liegen kamen / denn er band ihn nicht an / ſondern verließ ſich nur auf die Stärcke dererjenigen die ihn hielten. So dann ſteckte er einen beſchmierten / aber nicht holen Catheter in die Ruthe hinein / deſſen Spitze ihm dazu dienete / daß er mit der lincken Hand denjenigen Ort / wo er ſeine Offnung machen ſolte herauß beugete; Hierauf nahm er ein langes Inciſions-Meſſer in Geſtalt eines Dolchs in die rechte Hand / und ſtach damit bey der Spitze der lincken Lende / etwa zwey Finger breit vom Perinæo hinein gerade auf die Blaſe zu / welche er ſo nahe als immer möglich an ihrem Halſe eröffnete; Er zog auch das Inciſions-Meſſer nicht eher wieder herauß / als biß die Oeffnung ſo groß war / als die Grösſe deß Steins erfoderte. Er führete die Zange vermittelſt eines Conducteurs hinein / ſo den unſrigen faſt ähnlich war; Ehe er aber diß Inſtrument hinein brachte / pflegte er offt den Finger in die Wunde hinein zuſtecken / und damit zu viſitiren wo der Stein wohl ohngefehr liegen möchte. Wenn er ihn gefaſſet hat / ziehet er ihn ſchnell und bäuriſch genug herauß / und läſſet ihm die böſe Zufälle / ſo auf ſein gewaltſames herauß ziehen folgen möchten / keines weges anfechten. Findet er noch mehr der Gäſte / ſo ziehet er ſie eben ſo herauß wie den erſten / und wenn ſie nun alle herauß ſind / ſo

Der Ort wo er ſeinen Dolch hinein ſtieß.

glaubt er/ das Seinige gethan zu haben; Denn er bekůmmert ſich nicht einmahl darum wie er eine Bereitſchafft machen wolle/ machet auch nicht viel Weſens ſeine Krancken zu verbinden / und brauchet weder Adſtringentia noch defenſiv-Pflaſter/ ſondern låſſets bey ein bißgen Oel und Wein bewenden/ welches er ſtatt aller Artzney-Mittel auf die Wunde leget / und wenn man ihm vorgeſtellet daß der Krancke es nöthig habe wohl verbunden zu werden/ſo iſt diß ſeine Antwort geweſen: Ich habe ihm den Stein herauß geſchnitten: GOtt wird ihn ſchon heylen.

Wenn der Stein herauß/ låſſet er ſeinen Patienten [illegible]gen.

Kehret wieder nach Paris.

Als der Hof nach Verſailles gieng/ nahm Frater Jacob ſeinen Weg nach Paris, wohin ſein Ruhm ſchon gekommen war. Daſelbſt fand er nun jederman davon/ was er zu Fontainebleau gethan hatte/ benachrichtiget/ ſo daß ein jeder beſchåfftiget war/ ihm Patienten zu verſchaffen/ und glaubte ſeinen Freunden einen Gefallen zu thun/ wenn ſie dem Bruder in die Hånde geliefſert wůrden.

Thut neue Proben.

Er ſchnitt fůnff biß ſechs/ davon ſtarben aber etliche. A la Charité de Verſailles ſchnitte er viere/ unter welchen ein Irrlånder war/ bey welchem er an ſtatt deß Steins eine bleyerne mit Grieß ůberzogene Kugel in der Blaſe fand / die ihn ſo ſehr und ſtarck als ein Stein incommodirte/ daß er ſich endlich zum Schnitt bequemen mußte: Dieſer Patient hatte ohngefehr vier biß fůnff Jahr vorher einen Muſquet-Schuß in den Unter-Bauch bekommen/ davon die Kugel in die Blaſe gedrungen war / darinne ſie ſich auch aufgehalten/ und biß an den Tag der

Exempel der Heylung einer Wunde mitten in der Blaſe.

Opera-

Operation immer zugenommen hatte: Als worauß denn zuſehen/ daß die Wunden in der Blaſe gar leicht zu heylen/ und man folglich die Steine ohne Furcht vermittelſt der Obern-Bereitſchafft oben herauß ziehen könnte. Unter dieſen vier Patienten/ war ein kleines Mägdgen von ſieben Jahren/welches drey Tage nach der Operation ſtarb. Hierauf ließ mich M. Felix holen daß wir mit einander hingehen und ſie öffnen wolten; Und fanden wir die Blaſe ſelbſt nahe bey ihrem Halß/ nemlich an dem Ort wo man ſie ordinair zu öffnen pflegt/ geöffnet; Wir ſahen auch in der Vagina eine Wunde etwa eines Nagels lang/ welche er mit der Schneide deß Inciſions-Meſſers gemacht/ da er mit demſelben längſt der Vagina der Blaſe zugeeylet hatte. Worauf aber Fr. Jacob ſagte/ es hätten die Wunden in der Vagina nichts auf ſich/ und wiederführe es ihm offt/ daß er ſie durchſtieſſe. Und gewiß man war ihm gar zu günſtig/ ſonſt hätte einem dieſe Bekänntniß einen Eindruck wieder ihm geben können; Daher ſchrieb man den Todt dieſes Kindes den vielen Würmern zu/ die man in deſſen Gedärme fand/ und davon auch vor ſeinem Todt ſchon einige von ihm gangen waren.

Er pflegt gemeiniglich die Vaginam zu durchſtechen.

Hierauf wurde auf Befehl der Obrigkeit/ und unter andern deß Ober-Præſidenten verordnet/ daß in dem herannahendem Frühling/als in welcher Zeit man in dem Hoſpital Dieu und à la Charité zu Paris ſchneidet/ Fr. Jacob an dieſen Orten ſchneiden ſolte/ denn weil man meynete ſeine Methode ſey die beſte/ ſo bildete man ihm ein/ man müſſe ihrer ſich bedienen/ und die vorige gar abſchaffen. Er that auch zu unterſchiedlichen

Er ſoll in den Hoſpitälern zu Paris ſchneiden.

lichen Mahlen ohngeſehr funffzig Operations in dieſen beyden Hoſpitälern; und war ein unbeſchreiblicher Gedrang um ihn arbeiten zu ſehen/ ja es war kein Medicus oder Chirurgus der ſich nicht bemühet hätte hinein zu kommen/ ſo daß man endlich den Pöbel mit einer Wache zurück halten mußte/ und waren in die zwey hundert Perſohnen allezeit bey ſeinen Operationen zugegen.

Nicht gar zu favorabler Erfolg ſeiner Operationen.

Es ſtarben aber von allen dieſen geſchnittenen/ ihrer mehr als davon aufkamen; Man hörete täglich von einem Todtes-Fall/ und ſtarben à la Charité nur in einem Tage in die ſieben Perſohnen. An ſtatt nun daß dieſe Menge der Todten denen gar zu eifrigen Anhängern deß Fr. Jacobs die Augen hätte aufthun ſollen/ſo that ſie eine gantz contraire Würckung; Denn weil ſie nicht geſtehen wolten/ daß ſie ſich in ihrem Urtheil von ihm übereylet hätten/ warffen ſie die Urſach ſo vieler Unglücks-Fälle auf die Chirurgos de la Charité, und ſagten gantz frey/ ſie müßten auß Neid wieder dieſen neuen Operateur dieſen Krancken vergeben haben/ maſſen ihrer unmöglich ſo viel und ſo ſchnell ſterben könnten/ wo nicht zur Operation etwas anders gekommen wäre.

Warhaffte Urſachen deſſelben.

Doch es brauchte nicht viel Mühe die Chirurgos von dieſen falſchen Auflagen zu befreyen/ denn man durffte nur dieſe Todte öffnen/ ſo lag ihre Unſchuld am Tage; Zu dem hatten ſie ſich auch gegen Fr. Jacob dergeſtalt ſo aufgeführet/ daß er nicht die geringſte Klage wieder ſie aufbringen konnte/ ja es zeiget auch die Freundlichkeit/ mit welcher ſie alle diejenige/ ſo ihnen was neues in der Chirurgie bringen/ aufnehmen/ ſattſam/ daß

ſie

ſie nur ſuchen dieſelbe zu perfectioniren; Daß ſie aber hauffen-weiſe zugelauffen ſind/ um ihn operiren zu ſehen/ geſchah vielmehr um die ſo beſchryene Wunder-Methode zu lernen/ als ſie zu tadeln oder zu verdammen. Thut man ihnen demnach mit dieſer Beſchuldigung das höchſte Unrecht/ und darff man nur die Art/ und folgende Zufälle dieſer Operation unterſuchen/ ſo wird man bald überzeuget werden/ daß die Urſach dieſes Unſterns ihm gantz allein zuzuſchreiben ſey; Und man ſich vielmehr verwundern ſolte/ daß nicht alle dieſe Patienten über das erſchrecklich ungebührliche Verfahren/ welches man bey dieſer Operation von ihm ſahe/ und ich jetzt erzehlen will/ deß Todtes geweſen.

Seine unbeſonnene Manier das Inciſions-Meſſer anzuſetzen.

Fr. Jacob hat nichts worauf er die Spitze deß Inciſions-Meſſers ſetzt/ daher fähret er gemeiniglich zu weit damit hinein/ und durchſticht alſo die Blaſe an beyden Seiten/ maſſen er den Bauch deß Krancken drückt/ und ſolcher Geſtalt den Grund der Blaſe biß in ihren Hals hinab zwängt; Darff alſo das Meſſer nur ein wenig hinein kommen/ ſo berühret er gleich ihren Grund/ welchen man auch bey vielen ſo darüber geſtorben ſind/ offen gefunden hat; Und das iſt eben die Urſach weswegen Fr. Jacob keine nicht ſchneiden wolte/ die nur kleine Steine hatten/ denn wenn er mit der Spitze deß Inciſions-Meſſers grübelte und den Stein ſuchte/ ſo fand er ihn leicht wenn er groß war/ aber mit harter Mühe konnte er einen kleinen finden; Auf den groſſen kam gleich das Meſſer/ und ſchnitte er über demſelben die Blaſe ſo weit auf/ als er es vor nöthig

Durchſtieß die Blaſe wol drey biß vier mahl.

erkannte / ihn herauß ziehen zu können; An einen kleinen aber ſtieß das Meſſer nicht/ daher durchſtieß er die Blaſe wohl an drey biß vier Orten.

Blaſen-Hals abgeſchnitten.

Bißweilen fand man / daß er den Hals der Blaſe überzwerch abgeſchnitten hatte/ alſo daß ſie von dem Harn-Gang gäntzlich ſepariret war/ weil er nichts gefunden/ ſo das Inciſions-Meſſer führete / und daher an ſtatt der vorgehabten Oeffnung der Blaſe ſelbſt am Halſe/ den Hals derſelben ſelbſt abgeſchnitten hatte/ wenn er alsdenn ſeinen Irrthum ſahe / mußte er einen andern Schnitt an eben dem Halſe thun/ wenn er den Stein herauß haben wolte; Hier urtheile man aber/ ob eine dergeſtalt zerſchnittene Blaſe wieder heylen könne / und ob nicht vielmehr der Patient ins Graß beiſſen müſſe.

Maſt-Darm von dieſem Stein-Schneider geöffnet.

Offtmahls trug ſichs zu/ das Fr. Jacob ſolcher Geſtalt den Maſt-Darm aufſchnitt / wenn er nemlich längſt dieſem Darm mit dem Inciſions-Meſſer der Blaſe zufuhr/ und ihm mit einer von den beyden Schneiden dieſes Inſtruments zu nahe kam/ daß ein Schnitt in der Länge daran geſchahe; Und darff man nicht zweiffeln daß der Maſt-Darm verletzt worden/ maſſen man die fæces zur Wunde herauß dringen ſahe. Zwar ſind einige daran eben nicht geſtorben / es iſt aber doch eine Fiſtul daran geblieben/ durch welche die Exerementa annoch heraußgehen.

Ich habe allbereit gemeldet / das Fr. Jacob kein Werck darauß gemacht/ wenn er die Vaginam Uteri aufgeſchnitten; Denn das wiederfuhr ihm faſt bey allen Weibs-Bildern die er ſchnitte; Er meynte ſo

eine

eine Wunde ſey nicht tödtlich / auch nicht einmahl gefährlich/ſondern heyle leicht wieder zu. Ich habe ihn zweye ſchneiden ſehen / bey welchen nach gethanem Schnitt das Blut zum Orificio externo uteri herauß drang / als welches ein gewiſſes Zeichen war / daß die Vagina lædiret.

Ja man hat mir ſagen wollen / er habe etlichen Weibern die Vaginam und den Maſt-Darm miteinder aufgeritzt/ und wären ihnen die Excrementa per Orificium uteri herauß gedrungen; alſo daß dieſe arme Weiber wohl Erbarmens werth geweſen / maſſen ſie zu gleicher Zeit drey anſehnliche Wunden in drey verſchiedenen Theilen/nemlich in der Blaſe/ in der Vagina und im Maſt-Darm bekommen.

Maſtdarm/ Vagina und Blaſe zugleich verwundet.

Iſt aber nicht genug die Operation gut gemacht zu haben / ein geſchickter Chirurgus muß den Patienten gut ſchneiden / und ihn auch zur vollkommenen Geneſung bringen. Fr. Jacob war nun wohl keck und dreiſte im operiren / allein er gab ihm keine Mühe die Wunde wohl zuzuheilen: er konnte von einer Stadt zur andern gehen / und alles ſchneiden was ihm nur vorkam / aber hierauf ließ er ſeine Patienten liegen/ und bekümmerte ſich weiter um ſie nicht: und daher kam es denn eben / daß er ſo viel Atteſtata hatte / weil er ſie ſchleunig von denenjenigen foderte / welche der Operation mit beygewohnet hatten / und welche ihm auch wohl das Zeugniß geben konnten / daß er mit groſſer Geſchicklich- und Behändigkeit den Stein herauß gezogen. Allein / wenn er gewartet / und ſie erſt nach der Cur begehret hätte/ würden ſie ihn nicht ſo herauß geſtrichen haben / als ſie gleich nach der Operation thaten. z. E. Wenn Fr. Jacob

Hatte viel Teſtimonia.

Unvollkommene Cur deß Erſten ſo er geſchnitten.

cob gleich nachdem er den Schuſter zu Verſailles geſchnitten/ von den Herren Leib-Medicis am Hofe Atteſtata begehret hätte/ würden ſelbige vor ihm ſehr vortheilhafftig gefallen ſeyn; allein/nachdem man ihn zu Verſailles Krancken/ und zwey Jahr nach dem Schnitt hatte ſterben ſehen/ weil der Urin allezeit durch die Wunde herauß gelauffen / würden die Atteſtata von der Wahrheit gezeuget haben/und vor dieſem Stein-Schneider nicht allzu ſavorabel geweſen ſeyn.

Immittelſt that der ſchnelle und grauſame Todt deß Herrn Mareſchals de Lorge, ſo den Tag auf der Operation, die Fr. Jacob an ihm verrichtet hatte/ geſchah/ jederman die Augen auf / und unterſtunden ſich auch ſelbſt ſeine Anhänger nicht einmal ihn zu entſchuldigen/ ſondern ſie mußten den Fehler geſtehen/ und M. Fagon welchen man nöthigen wolte / ſich unter Jacobs Hände zu begeben/ erwehlete das beſte Theil und überließ ſich dem Herrn Marechal, der ihm auch glücklich geholffen hat / ob gleich bey beyden Operationen ſich einerley Umſtände fanden; denn ſie hatten alle beyde ein Gewächſe in der Blaſe. Allein M. Marechal hat dem Herrn Fagon das Leben gerettet / und Fr. Jacob hat den Marechal de Lorge unter die Erde befördert; und ſoll man hierauß lernen/ zwiſchen einem Land-Streicher und rechtſchaffenen Chirurgum einen Unterſcheid zu machen.

Er kam um ſeinen Credit/ und begab ſich wo anders hin/ da es auch nicht lange währet.

Alles was ich jetzt erzehlet habe verurſachet nun/ daß das Lob ſo man dem Fr. Jacob gab/ nicht lange währete/ und daß ſein Ruhm bald in Schande verwandelt wurde; und haben diejenige ſo denſelben am meiſten außpoſauneten verſtummen müſſen.

müſſen. Hierauf beſuchte er Orleans, Lion, und andere Städte deß Königreichs / und operirte daſelbſt wie zu Paris. Die erſte Brieffe ſo man von denen empfieng / die ihn hatten operiren ſehen / rühmeten ſeine groſſe Dexterität / allein hernach kam wie zu Paris der hinckende Bote nachher / alſo / daß vom Fr. Jacob faſt nichts mehr gemeldet wird: allem Anſehen nach / weil er ſein erſtes Handwerck wieder hervor geſuchet hat / und nur noch von einem Dorffe zum andern wandert / und daſelbſt auß Liebe die arme unglückſeelige Leute ſo ihm unter die Hände gerathen / auf ihre Unkoſten ſchneidet.

Inzwiſchen ob ich gleich Fr. Jacobs ſeine Art zu operiren nicht allerdings billige / ſo kan ich ſie doch auch nicht gantz und gar verwerffen; denn es findet ſich etwas gutes dabey. Ich habe zweyerley Vortheil darauß gezogen / einer betrifft die Durchſtechung deß Perinæi, und rathe ich / daß man den Stich thue an eben dem Ort der Blaſe wo er ſeine Oeffnung beym Stein-Schneiden machet; und der andere betrifft die Oeffnung ſo ich gerne am Boden der Blaſe wolte gemachet haben / damit man den Stein vermittelſt der obern Bereitſchafft da herauß ziehen könne.

Wozu einem ſeine Methode dienen kan.

Mit einem Worte / ich bin verſichert / daß ein Chirurgus, wenn er ein guter Anatomicus iſt / der ſein Inſtrument zu führen weiß / und daſſelbe lencken kan wohin er will / durch Fr. Jacobs ſeine Manier es weit bringen könnte / weil er alsdenn alle Zufälle ſo dieſem begegnet ſind / verhüten würde: aber die Gefahr wäre zu groß / wenn man einen Patienten von dieſem guten Bruder wolte ſchneiden laſſen / welcher / weil er von den Theilen ſo zu ſchnei-

Wie ſie zu perfectioniren.

den ſind / keine Wiſſenſchafft hat / nicht ſo dreiſte iſt mit ſeinem Dolch dahinein zu ſtechen / weil es ihm an Licht fehlet / vorher zu ſehen / was darauf folgen könne. Wer ihn operiren ſahe / mußte zittern / ja es erſchracken ſelbſt die in dergleichen Operationibus abgerichtete Chirurgi, wenn ſie ihn das Meſſer ſo lange in der Wunde halten ſahen.

In Summa / wir ſollen auß dieſer Hiſtorie lernen / daß wir uns bey dem / ſo uns neu ſcheinet / mit unſerm Lobe nicht übereil[illegible], man muß in der Medicin alle Artzney ſo da vorgeſchlagen werden / annehmen / und in der Chirurgie diejenige operiren ſehen / welche ſich rühmen / es beſſer zu können als andere; allein man muß doch auch nicht unbedachtſam auf alle Neuigkeiten zu fallen. Unterſuchet man ſie aber / ſo nimmt man das Gute und låſſet das Böſe. Auf ſolche Weiſe ſind die Künſte geſtiegen / und auf ſolche Art iſt auch die Chirurgie Stuffen-Weiſe zu der Vollkommenheit gekommen / darinn ſie jetzo bewundert wird.

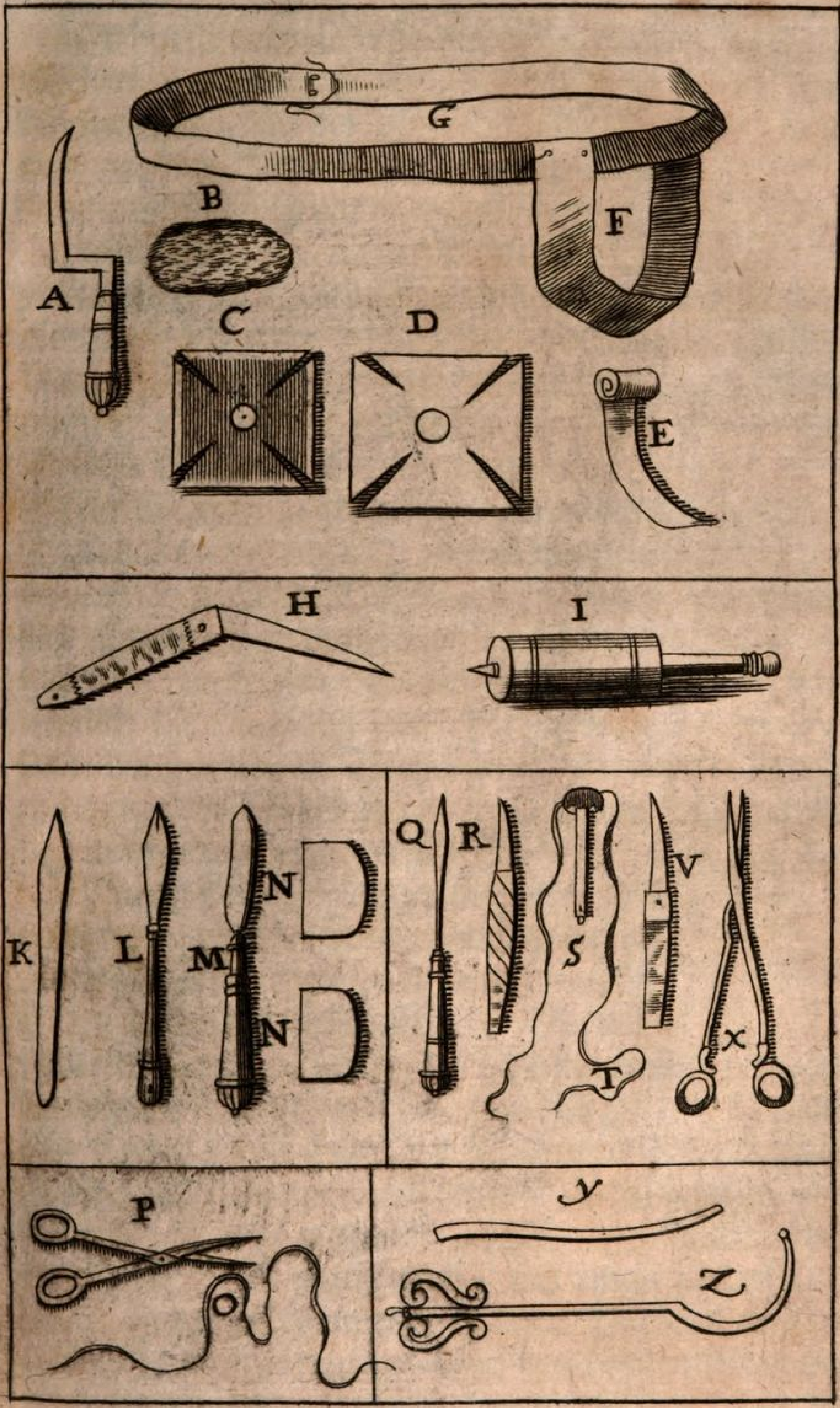
Die *XVII. Figur.*

Zu den Operationen an der Ruthe / oder Männlichen-Glied.

Die Ruthe iſt vielen Beſchwerungen unterworffen.

UNter allen Theilen und Gliedern unſers Leibes ſind wenige mehr Kranckheiten unterworffen als die Ruthe: es werden aber unter denenjenigen die ſie befallen / einige ſowohl durch allgemeine als beſondere Mittel curiret / und andere erfodern eine Operation mit der Hand. Von dieſen letztern werde ich allhier handeln / und euch zeigen / was man zu thun habe / wenn man dieſelbe curiren wolle.

Es


G
B
F
A
C
D
E
H
I
Q
R
N
V
K
L
M
S
N
X
T
y
P
Z

Es hat aber die Ruthe drey Theile/ an welchen gemeiniglich Operationes vorkommen/ nemlich die Vorhaut/ die Eichel/ und den Harn-Gang. An der Vorhaut kommen zwey vor/ nemlich Phymoſis und Paraphymoſis; an der Eichel drey/ denn man ſeparirt ſie entweder wenn ſie angewachſen iſt/ oder man nimmt die Wartzen davon weg/ oder man durchſticht ſie wenn ſie zugewachſen iſt; und an dem Harn-Gang ereignen ſich zwey/ entweder die harte Haut oder Fleiſch-Gewächſe darinn wegzubeitzen/ oder einen Stein der darinn iſt ſtecken blieben/ herauß zu ziehen. Dieſe habe ich bey der Operation mit dem Stein ſchon demonſtriret/ jetzt will ich die andern zeigen. Denn die ſind nützlich/ und muß man ſie nothwendig wiſſen: es giebt aber noch drey/ die als unnöthig zu verwerffen/ nemlich die Verlängerung der Vorhaut/ die Beſchneidung/ und das Verhefften/ von welchen ich mehr nicht ſagen will/ als ſo viel man davon wiſſen muß/ daß man ſie gleich verwerffe.

An dreyen Theilen der Ruthe kön̄en Operationes geſchehen.

Durch die Verlängerung der Vorhaut verſtunden die Alten eine Operation, die ſie an der Ruthe vornahmen/ wenn die Eichel gar zuſehr entblöſſet war. Sie verrichteten ſie auf zweyerley Weiſe/ denn einmal machten ſie gegen dem untern Theil der Ruthe rings herum eine Inciſion in die Haut der Ruthe/ und denn zogen ſie die Haut ſo weit hinauf biß die Eichel wieder bedecket war; oder ſie zogen erſt die Vorhaut wieder über die Ruthe/ und machten alsdenn rings herum hart an der Eichel in die innere Haut der Vorhaut eine Inciſion: es mochte nun auf einer von beyden Arten der Schnitt geſchehen ſeyn/ ſo banden ſie das Ende der Vor-

Von der Verlängerung der Vorhaut.

Vorhaut über eine kleine bleyerne Röhre / damit doch der Urin ſeinen Außfluß behielt / und beförderten zwiſchen den beyden Lefftzen der Inciſion die Heilung. Dieſe Operation verrichteten ſie bey denenjenigen / welchen die Eichel allezeit bloß war / und durch das ſtetige Reiben deß Hembdes incommodiret wurden / und wer weiß wie viel darum gegeben hätten / ſie wieder bedeckt zu bekommen.

Von der Beſchneidung.

Die Beſchneidung geſchah aber bey einem gantz contrairen Zuſtand / wenn nemlich die Eichel nicht konnte bloß gemachet werden. Da band man denn das Ende der Vorhaut über demjenigen Theil / ſo man davon abſchneiden wolte / welches etwa ſo lang als ein paar Thaler dick war / hierauf ſchnitte man mit einer Scheere dieſes Ende der Vorhaut ab / als welches bißweilen einen ſo engen Circkel machet / daß ſie ſich nicht wieder über die Eichel zurück ziehen läſſet. Dieſe Operation iſt weiter nicht mehr als nur noch bey den Juden und Türcken gebräuchlich / als welche eine Ceremonie und ein Geheimnüß ihrer Religion darauß machen: Die Chriſten practiciren ſie nicht / aber die Rabbinen und Mufftis verrichten ſie an allen Knäbichens ihrer Religion, nicht lange nach ihrer Geburt.

Das Verhefften der Knaben.

Ich weiß nicht wer der Erfinder vom Verhefften der Knaben iſt ; es ſtreitet aber dieſe Operation wider die geſunde Vernunfft. Man zog die Vorhaut herüber / durchſtach ſie mit einer eingefädelten Nadel / und ließ einen groben Faden ſo lange darinne / biß die Löcher rings herum geheilet waren ; hernach zog man den Faden wieder herauß / und machte dagegen eine groſſe eiſerne Schnalle davor / welche man ſo lange da ließ / als

als der Kerl noch in ſo einem Alter war / da er noch keine Krafft zum Zeugen hatte. Sie gaben vor / weil dieſe Schnalle verhinderte / daß ſie biß ins fünff und zwantzigſte Jahr / da man ſie nemlich wieder abmachte / mit Weibern nichts zu thun haben könnten / ſo würden die Kräffte nicht vertheilet / ſondern blieben fein beyſammen / daß ſtarcke und ſolche Kinder gezeuget würden / die einmal der Republic dienen könnten.

Diß ſind aber drey Haupt-unnütze Operationes, ſonderlich in dieſen Mitternächtigen und temperirten Ländern / wo die Vorhaut niemahls zu kurtz noch auch gar zu lang wird / wie in den heiſſen Ländern / wo die Beſchneidung offt nöthig iſt / und wo die Paſſion der Liebe die Manns-Perſonen ſo früh zum Umfangen antreibet. Laſſet uns auf die gebräuchliche Operationes kommen.

Dieſe drey Operationes ſind unnützlich.

Das Wort Phymoſis kommt her von dem Griechiſchen Verbo Phymoein, welches ſoviel heiſſet als verſchlieſſen / oder verengern / weil dabey das Ende der Vorhaut ſo enge iſt / daß daher die Eichel nicht kan entblöſſet werden; alſo / daß dieſe Beſchwerung nichts anders iſt / als eine gar zu enge Vorhaut / welche oben gleichſam mit einem Saum eingefaſſet iſt / daß die Eichel in ihrem Gebrauch nicht frey ſeyn kan: und ereignet ſich dieſe Beſchwerung entweder von Natur oder durch einen Zufall.

Von der Phymoſi und Urſprung deß Worts.

Es wird dieſer Zuſtand natürlich genannt / wenn das Kind von ſeiner Geburt an eine gar zu enge Vorhaut am Ende hat. Zwar iſt diß vielen begegnet / bey welchen ſie mit heran wachſenden Jahren nach und nach iſt weiter worden / und

Natürliche Phymoſis.

die

die Eichel ſich von Natur frey davon gemachet hat; es giebt aber auch andere / bey welchen die Vorhaut dergeſtalt zuſammen gezogen iſt / daß ſie unmöglich die Spitze der Eichel ſehen können. Man giebt vor / es ſoll hierauß zweyerley Incommodität entſpringen; einmal ſoll es zum generiren ſchädlich ſeyn / und hindern / daß der Saame nicht geſchwind genug in den Uterum hinein geſprützt werde; und zum Andern / ſo entſtünde zwiſchen der Vorhaut und Eichel eine dicke weißlichte Haut / welche alsdenn nicht könnte fortgeſchaffet werden / ſondern endlich ſcharff würde / die Eichel nagete / und ein Jucken daran verurſachete / als welche um ſo viel mehr davon zu leiden hätte / je empfindlicher ſie bey dergleichen Perſonen wäre. Es ſind aber dieſe Urſachen nichts deſto weniger noch nicht zulänglich genug / um deßwegen gleich zur Operation zu ſchreiten: Denn auf das Erſte zu antworten / ſo habe ich Leute gekannt / welche dieſer Beſchwerung ungeachtet dennoch Kinder gemachet haben; ja man hat davon tauſend Exempel: Der andern Incommodität aber kan man leicht abhelffen / wenn man nur mit den Fingern die Vorhaut vorne zuhält / und etwas Urin hinein läſſet / ſo wird derſelbe die Eichel von dem Schleim der ſich daran geſammlet hat / ſäubern und reinigen / und vermittelſt deß ſchnellen Außfluſſes / wenn man die Vorhaut wieder fahren läſſet / mit ſich hinauß führen.

Unheil ſo darauß entſtehet.

Zufällige Phymoſis.

Es wird aber dieſe Beſchwerung zufällig geheiſſen / wenn ſie verurſachet wird durch chancres oder veneriſche Eiter-Beulen / welche ſich rings um die Eichel herum ſetzen / oder von einer Geſchwulſt und Inflammation der Ruthe / als bey welcher zu der Zeit die Eichel von der geſchwollenen Vorhaut

haut dergeſtalt eingeſchränckt iſt / daß gar der Brand dazu ſchlagen könnte: Bey dieſen beyden Fällen muß man ſchleunig zur Operation ſchreiten / welche darinn beſtehet / daß man in die Vorhaut vom Ende an biß an die Krone der Eichel eine Inciſion machet. Und zwar folgender Maſſen.

Situation deß Krancken.

Nachdem man vor der Operation den Patienten / wenns nöthig iſt / præpariret / und die Bereitſchafft zurecht geleget hat / läſſet man ihn auf einen Trag-Seſſel ein wenig hinter ſich gebogen ſitzen; dann nimmt der Chirurgus mit der rechten Hand ein Inſtrument / welches außdrücklich nur zu dieſer Operation gemachet iſt; es iſt mit einem Hefft verſehen / und hat Spitze und Schneide wie ein Meſſer A, weil es nun Spitz iſt / ſo machet man unten einen kleinen Wachs-Knopff / etwa wie ein Coriander-Korn daran / damit es nicht ſteche / wenn man damit zwiſchen der Eichel und Vorhaut hinunter fähret. Iſt nun die Spitze deß Inſtruments biß an die Krone der Eichel gekommen / ſo hält der Operateur die Ruthe feſt mit der Hand / hierauf durchſtoſſet er mit dem Inſtrument die Vorhaut / ziehet daſſelbe nach ſich / und ſchneidet damit die Vorhaut auf von der Krone der Eichel an biß ans Ende / und zwar ſolcher Geſtalt / daß der Schnitt gerade durch beyde Membranen der Vorhaut komme.

Art zu operiren.

So dann läſſet man die Ruthe ſich ein wenig verbluten / und verbindet hernach die Wunde mit einem Feder-Meiſſel B, der mit Adſtringentibus befeuchtet / mit einem Pflaſter in Form eines Maltheſer-Kreutzes C, ſo in der Mitten mit einem Loch verſehen / damit der Urin einen Außfluß behalte / mit einer in Oxycrat getauchten Compreſſe von gleicher Figur

Verbindung der Wunde.

gur D, und einer kleinen Binde E, welche man rings um die Ruthe herum wickelt: Die Ruthe låſſet man in einem kleinen Band F, der an einer Circular-Binde G um den Leib angemachet iſt / ruhen / damit ſie nicht herunter hange / und kein Fluß hinein ſchieſſe.

Bey welchen dieſe Operation nöthig.

Dieſe Operation iſt bey denenjenigen / bey welchen die Vorhaut von chancres oder veneriſchen um die Eichel herum entſprungenen Eiter-Schåden zuſammen gezogen worden / abſolut nöthig. Denn wenn dieſe ſchöne Sachen ſollen geheilet werden / muß man ſie verbinden / das kan man aber nicht thun / wenn man die Eichel nicht entblöſſet; kommt man aber nicht zu Hülffe / ſo zerfrißt der chancre die Ruthe / oder es entſtehen darauß die Franzoſen: deßwegen muß man zur Operation ſeine Zuflucht nehmen. Allein bey Perſonen die ihre Eichel gerne bloß håtten / und zur Operation treiben / muß man ſich nicht eben dazu bereden laſſen: Ich habe es ſelbſt einigen abgeſchlagen / welche von Natur eine enge Vorhaut hatten / und ſelbige auß keiner andern Urſach begehreten / als weil ſie gerne ſo wie andere ſeyn wolten.

Wo die Inciſion zu machen.

Ich weiß aber nicht auß was vor Urſachen man haben will / daß die Inciſion an einer Seite der Ruthe geſchehen ſolle; es geſchicht nicht die Blut-Gefåſſe zu ſchonen / denn es liegen um der gantzen Vorhaut welche herum: Ich meines Orts ſchneide ſie oben in der Mitten auf; denn ich finde daß an dieſem Ort der Schnitt tieffer iſt / die Eichel auch zur Rechten und Lincken beſſer entblöſſet wird / und es auch nicht ſo übel ſtehet / als wenn die Inciſion an der Seite geſchehen iſt.

Das

Das Wort Paraphymoſis iſt zuſam- men geſetzt auß para, welches ſo viel heiſſet als dabey/ und phymoein, zu ziehen/ weil die Eichel unten von der herüber gezogenen Vorhaut dergeſtalt eingeſchränckt und gekniffen wird/ daß ohnſtreitig der Brand dazu kommen würde/ wenn man nicht eilige Hülffe thäte. Es iſt aber dieſer Zuſtand der Phymoſi gantz entgegen: Denn bey dieſer iſt die Eichel gar zu ſehr bedeckt/ bey jener aber iſt ſie gar zu ſehr entblöſſet. Und machen einige Auctores zweyerley Paraphymoſes, eine natürliche und eine zufällige.

Paraphymoſis.

Die ſogenannte natürliche iſt/ wenn die Vorhaut von Natur ſehr kurtz iſt/ und ſich gantz hinter die Krone der Eichel ſchlieſſet/ daß man ſie nicht wieder herüber bringen kan: Wenn nun diejenige/ ſo mit dieſer kleinen Beſchwerung beladen ſind/ Hülffe begehren/ ſo rathen einige Auctores, man ſolle obberührte Operation der Verlängerung der Vorhaut vornehmen; ſie kommt aber nicht mehr vor/ und ſind nur die Beſchnittene dergleichen Paraphymoſi unterworffen/ weil man ihnen die Vorhaut weggeſchnitten hat.

Natürliche Paraphymoſis.

Die zufällige Paraphymoſis entſtehet/ wenn man die Vorhaut ſo von Natur enge iſt/ mit Gewalt über die Krone der Eichel herüber ziehet/ da ſie denn nicht wieder zurück und die Eichel bedecken kan/ ſondern von der Breite der Krone zurück gehalten wird. Diß widerfähret offtmahls Kindern/ bey denen die Eichel noch niemahls bloß geweſen iſt/ und die entweder auß Phantaſie/ da ſie ſelbige ſehen wollen/ oder mit Gewalt die Vorhaut über die Eichel herüber ziehen/ oder es begegnet auch wohl jungen Ehe-Männern/ wenn

Paraphymoſis ſo von einem Zwang entſtehet.

ſie ihrer Braut die Jungfrauſchafft nehmen wollen; denn weil alsdenn die Ruthe mit Gewalt hinein gezwånget wird / ſo wird die Eichel bloß / daß die Haut nicht wieder herůber kan. Ich habe einen jungen Mann gekannt / dem diß an ſeiner Hochzeit begegnet war / und drey Tage nacher mit einer greulichen Paraphymoſi zu mir kam / und glaubte ſeine Frau habe ihn mit einer Galanterie-Kranckheit angeſteckt: ich machte ſie ihm aber wieder herůber und ſagte / diß ſey vielmehr ein Zeichen daß ſeine Frau noch eine Jungfer geweſen / und daß ſie ihm dieſer Schmertzē wůrde ůberhoben haben / wenn ſie nicht keuſch oder klug geweſen wåre.

Medicamente helffen hier nichts.

Es můſſen aber diejenige / ſo da verordnet haben die Paraphymoſes mit Artzney-Mitteln zu curiren / dieſen Zufall nicht recht kennen: Zum wenigſten begreiffe ich nicht / wie man ſo eine preſſante Beſchwerung / welche nicht einen Augenblick Verzug leidet / ſondern da das Glied gleich wieder muß zu recht gebracht werden / wenn die Ruthe nicht den Brand kriegen ſoll / nur mit Oelen / Salben und Uberſchlågen tractiren wolle. Man muß bey der Phymoſi ehe man zur Operation ſchreitet ſeine Bereitſchafft erſt zu recht machen; Aber bey der Paraphymoſi muß man erſt die Eichel aufs ſchleunigſte mit ihrer Vorhaut bekleiden / und hernach die nöthige Mittel und Binden zu recht machen. Denn es hat der erbårmliche Zuſtand einer von der Paraphymoſi ůberfallenen Ruthe und der Schmertz welchen der Patient empfindet eine weit ſchleunigere Hůlffe von nöthen / als man von topicis erwarten kan / welche offt von ſolchen Leuten verordnet werden / die nicht wiſſen in was vor einer Gefahr der Patient ſich befindet.

So

So muß man demnach zur Operation ſchreiten/ als welche darinn beſtehet/ daß man die Vorhaut wieder über die Eichel herůber ziehet; daſſelbe muß zur Stunde geſchehen/ und ſoll man den Patienten nicht eher laſſen von der Stelle gehen/ als biß ſie herůber iſt. Zu dem Ende tauchet man die Ruthe eine kurtze Zeit in kalt Waſſer/ damit vermittelſt der Kålte deß Waſſers die Geiſter zurůck getrieben werden/ und die Eichel die alsdenn ſehr dick und hart iſt kleiner werden möge; Hierauf faſſet man die Ruthe zwiſchen die zwey erſte Finger der beyden Hånde/ derer åuſſerer Theil gegen dem Bauch deß Patienten muß gekehret ſeyn/ und ziehet die Vorhaut über die Eichel/ da man unterdeſſen auch zugleich die beyden Dåume auf die Eichel ſetzt/ und ſich bemůhet ſelbige in ihren Beutel wieder hinein zu ſchieben. Iſt ſie nun noch nicht lange bloß geweſen/ ſo hat man Hoffnung auf ſolche Art zu reüſſiren; Allein weil dergleichen Beſchwerungen einem Chirurgo erſt ſpåt eröffnet werden/ wenn nemlich die Ruthe ſchon ſehr geſchwollen/ und die Vorhaut ſchon gantz voll kleiner mit einem röthlichen Waſſer angefůlleter Blaſen iſt/ davon ſelbige ſehr aufſchwillet/ ja wenn ſich auch ſchon Schrunden (Ritzen) herum einfinden/ und die Eichel zum Theil von der Vorhaut ſepariren/ ſo muß man mit der Spitze der Lancette die innere Membrane der Vorhaut ein wenig aufſchneiden/ damit der Ort welcher die Eichel gar zu ſehr einzwångt aufgeleſet werde; ſolche kleine Schnitte thut man nun ſo offt und viel/ als erfordert werden/ damit man die Vorhaut wieder über die Eichel herůber bringen möge; als welches ſo dann nicht mehr ſchwer iſt/ wenn man die Ruthe obbemeldeter Maſſen faſſet.

Worauf die Operation hinauß laufft.

Wie der Patient nach der Operation zu halten.

Wenn nun die Eichel wieder in ihrem Quartier iſt/ ſo hat die Operation ein Ende. Darauf machet man die Bereitſchafft zu rechte/ und leget ſelbige eben wie bey der Phymoſi, man machet eine Embrocation über dem Bauch und bedeckt denſelben mit einer in Oxycrat getauchten Compreſſe, und leget noch eine andere über den Beutel/ man läſſet einige Zeit nach der Operation dem Patienten zur Ader/ man hält ihm den Leib mit erfriſchenden Clyſtiren offen/ man läſſet ihn eine gute Diæt halten/ damit er nicht in die betrübte folgen eines ſolchen Zufals verfalle; und nach etlichen Tagen kan man mit einer Sprütze Abſtergentia unter die Vorhaut hinein laſſen/ um dadurch die Wunden der kleinen Inciſionen die man hat hinein machen müſſen zu reinigen/ hierauf läſſet man ſie zuheilen.

Warnung vor dem Rath etlicher Auctorum.

Ich finde in einigen neuern Auctoribus die von Operationibus geſchrieben haben/ man ſolle mit den beyden Däumen die Eichel rings herum drücken/ und ſie alſo hinein bringen/ nicht aber den Daum vornen anſetzen/ und ſie unterwerts herunter ſchieben/ denn weil ſie weich wäre/ ſo drückte man ſie ſolcher Geſtallt noch breiter/ und hinderte daß ſie nicht an ihren Ort hinein könnte. Es geben aber diejenige/ ſo diß verordnen/ an den Tag/ daß ſie keine Chirurgi ſind/ denn wenn ſie dieſe Operation verrichtet hätten/ ſo würden ſie wiſſen daß alsdenn die Eichel dergeſtalt geſchwollen und hart iſt/ daß ſie unmöglich kan breiter gedrücket werden/ wenn man gleich die Daumen vorne anſetzt / und auch noch ſo groſſe Gewalt zum ſchieben gebrauchet: man muß ſich auf diejenige beziehen die dergleichen würcklich haben unter Händen gehabt; und kan niemand

mand andere von dem Hand-Griff der Operationen beſſer unterrichten / als derjenige der ſie viel Jahre her practiciret hat.

Vom Anwachſen der Vorhaut an die Eichel.

Das Zuſammenwachſen/welches bißweilen der Vorhaut mit der Eichel begegnet heiſſet Symphyſis von Syn, zuſammen/ und phyein, welches wachſen bedeutet / weil alsdenn die Vorhaut feſt an die Eichel angehefftet iſt. Es ſind wohl eher Kinder auf die Welt kommen / denen die Vorhaut mit der Eichel zuſammen geleimet geweſen; kommt das von Mutter-Leibe/ ſo iſt es ſchwer zu ſepariren / weil dieſe mit einander formierte Theile / rings herum an einander hangen/ und gleichſam nur ein Stück mit einander außmachen. Immittelſt muß man ſich doch bemühen ſie zu ſepariren/ und zwar mit einem kleinen und etwas ſcharffen Myrthen-Blat / mit welchem man gemach zwiſchen der Eichel und Vorhaut hinein fähret / ſich aber anbey in acht nim̃t/ daß man die Vorhaut/welche zart iſt/und ſo leicht nicht wieder zu wachſen würde / nicht durchſteche.

Wie der Schnitt zu thun.

Oder man kan auch die Vorhaut in die Höhe ziehen / und die beyde Membranen der Vorhaut und der Eichel ſepariren / wie ein Anatomicus zwey an einander ſtoſſende Membranen ſepariret / und wenn man währender Operation nicht umhin könnte von einem dieſer Theile etwas abzuſchneiden / ſo müßte es eher von der Eichel als von der Vorhaut ſeyn: Allein ein geſchickter Chirurgus ſepariret dieſe Theile ohne einige Verletzung/ und leget alle Tage nach dieſer Trennung ein Helffenbeinenes Myrthen-Blat zwiſchen die ſeparirte Theile/ damit ſie nicht wieder zuſammen wachſen.

Von dem zufälligen Anwachſen und deſſen Urſprung.

Es begiebt ſich offt daß dieſe Theile nach der Operation der Paraphymoſeos zuſammen wachſen; Denn wenn man die in dem innern Theil der Vorhaut gemachte Wunden nicht wohl heylet / ſo wird dieſelbe ſich ohnſtreitig an die Eichel anſetzen; oder auch wohl nach dem Chancre, wenn derſelbe nicht vollkömmlich geheilet iſt. In dieſen Fällen iſts nicht ſo ſchwer ſie zu ſepariren / denn ſie hänget nur an dem Ort wo der Schaden geweſen zuſammen / und nicht durchgehends / wie zu der Zeit da man es mit auf die Welt bringt. Diß iſt eine Beſchwerung ſo Ehe-Leute bekümmert / weil alsdenn die ehliche Pflicht nicht vollkommen kan erfüllet werden. Daher ſie denn ihre Zuflucht zum Chirurgo nehmen / welcher dieſe Theile obberührter maſſen ſepariren muß: iſt die Separation geſchehen / ſo ſtopfft man zwiſchen der Vorhaut und Eichel kleine leinene und in ein trocknendes Waſſer (wie das Wund-Waſſer iſt /) getauchte Läpplein N N, und fähret damit fort / biß alles völlig geheilet iſt.

Verbindung

Von den Wartzen an der Ruthen.

Es ereignen ſich offt an der Ruthe kleine wartzichte Gewächſe / welche die Italiäner poreifigli nennen / weil ſie außſehen wie Feigen. Dieſe Gewächſe beſtehen auß einem weichen / ſchwammichten und ſehr zarten Fleiſch; ſie mehren ſich ſchleunig / und ſoll man unverzüglich zur Cur greiffen. Es entſtehen aber dieſe Wartzen faſt allezeit von einem unreinen und veneriſchen Berühren / weßwegen man auch ſeine Zuflucht zum Wund-Artzt nehmen muß / als ohne deſſen Hülffe ſie nur immer fort wachſen und an verſchiedenen Orten wieder hervor grünen würden.

Nun

Nun verordnet man zweyerley Mittel dieſe Beſchwerung zu curiren / entweder durch Medicamente oder vermittelſt der Chirurgie.

Zwey Mittel davor.

Die Medicamente deren man ſich bedienet ſind zweyerley Gattung/etliche tödten diß Fleiſch / und machen es weiß und welck / da es vorher friſch und röthlich war; dergleichen iſt pulvis de Sabina wenn das aufgeſtreuet wird; andere aber verzehren und beitzen es allmählich weg / als das Unguentum de chalcitis, oder Unguentum Ægyptiacum.

Erwählung der Medicamente.

Die Chirurgie kan ſie auch durch zwey Mittel wegbringen / entweder mit Binden oder mit der Scheere. Diejenige welche unten ſchmal ſind bindet man mit zarter und rother Seyde O, ſo fallen ſie gemeiniglich binnen zwey Tagen ab. Weil es aber offt ihrer viel giebt / und ſie ſelten können gebunden werden / ſo wird man eher fertig / wenn man ſie ſo nahe als immer möglich iſt an der Haut wegſchneidet. Das Blut muß man ein wenig lauffen laſſen / hierauf die Ruthe mit warmen Wein waſchen / und die Stellen wo das Blut herauß kommt mit der Spitze eines Vitriol-Steins berühren; Der Vitriol thut zwey gute Würckungen / denn einmal ſtillet er das Blut / und denn cauteriſiert er den Ort wo er aufkommt und verbrennet die kleine Wurtzeln / welche hernach mit dem Schorff abfallen.

Chirurgiſche Mittel.

Wie die Operation zu enden.

Man muß aber keine vollkommene Cur der Wartzen an der Ruthe ohne Beyhülffe der General-Mittel gewärtig ſeyn / ſondern weil ſie von einem veneriſchen Gifft herrühren / muß man Schweiß-Träncke brau-

chen; die Mercurial-Pillen oder Panacée heben die Urſache / wenn man ſie recht curiren will.

Von dem nicht eröffneten Harn-Gang.

Wenn der Harn-Gang nicht durchbohret iſt / das iſt eine Beſchwerung ſo viel Kinder mit auf die Welt bringen / und giebt es wenig Chirurgos, welche nicht neu gebohrnen Kindern / denen vornen der Harn-Gang nicht offen geweſen / und welche folglich nicht hätten ihr Waſſer laſſen können / wären zu Hülffe geruffen worden: Worauß denn beyläufftig zu ſehen / daß diejenige Feuchtigkeit worinn das Kind in Mutter-Leibe ſchwimmet nicht ſein Urin iſt / wie viele Auctores geglaubet haben / weil ja dieſe Kinder ohne Oeffnung nicht konnten geharnet haben / und nichts deſtoweniger wie andere im Waſſer lagen.

Wie die Operation zu machen.

Die Operation beſtehet darinn / daß man aufs ſchleunigſte eine Oeffnung mache / weil die Kinder ohne ihr Waſſer zu laſſen nicht lange leben könnten. Man machet dieſe Oeffnung an dem Ort wo ſie ſeyn ſolte mit einem langen / ſpitzen / und einem Hefft verſehenem Myrthen-Blat Q oder auch wohl mit der Lancette R. Wenn nicht mehr als die Haut ſo die Eichel bedeckt zu durchſtechen iſt / ſo iſt das Loch leicht gemachet. Wenn aber die beyde Seiten deß Canals zuſammen gewachſen ſind / ſo muß man ſo tieff hinein ſtechen / biß der Urin herauß kommt / als welches der Zweck iſt den man ihm hier vorſetzt. Man muß die Oeffnung eher zu groß als zu klein machen um vielerley Urſachen willen; Und halte ich es vor unnöthig daß man hernach eine bleyerne Röhre in die Wunde leget um zu verhindern daß die Seiten nicht wieder zuſammen kommen / weil der Urin / ſo offt durch dieſen Canal

rinnet nicht zu låſſet daß ſie wieder zuſammen heilen.

Es iſt aber diß nicht der eintzige Fehler ſo der Eichel begegnet / daß ſie keine Oeffnung hat / ſondern es giebt noch drey andere / ſo der Hand deß Chirurgi zu ihrer Cur benöthiget ſind / nemlich wenn das Loch gar zu klein iſt / wenn ſie am Ende keine Oeffnung hat / und endlich weñ der Faden zu kurtz iſt. Nun wollen wir ſehen durch was vor Operationen dieſen Gebrechen abzuhelffen.

Drey andere Fehler der Eichel.

Iſt das Loch an der Eichel zu klein / ſo kan der Urin nur in der dicke eines Fadens / oder Tropffen weiſe herauß flieſſen / daher man denn gar zu viel Zeit zum harnen brauchet / und der Saame kan auch nicht hurtig genug außgeſprützt werden. Dieſe Oeffnung muß man nun entweder durch Mittel oder mit einem Inſtrument erweitern; Die Mittel ſind ein Meiſſel vom Marck auß Holder / oder ein Stück præparirten Schwamm / ſo man hinein leget um die Paſſage dadurch nach und nach zu erweitern / und welche man immer gröſſer machet nachdem die Oeffnung gröſſer wird: Weil diß aber allzu langſam zugehet / ſo rathe ich daß man ſich der Lancette bediene / als mit welcher man das Loch an beyden Enden oben und unten weiter machen kan. Dieſe Operation iſt auch augenblicklich geſchehen / gehet ſchneller von ſtatten / und machet auch nicht ſo viel Schmertzen als der Meiſſel. Der bleyerne Canal iſt hier eben ſo wenig nutz / als wenn die Eichel gar nicht offen iſt.

Mittel dem erſten abzuhelffen.

Es begiebt ſich bißweilen daß die Eichel nicht am gewöhnlichen Ort / ſondern unten bey dem Faden ihre Oeffnung hat /

Urſach und Unheyl deß anderen.

und můſſen diejenige ſo damit behafftet ſind die Ruthe allezeit in die Höhe heben wenn ſie ihr Waſſer laſſen wollen; Es heiſſet dieſe Beſchwerung Hypoſpadias, von zwey Griechiſchen Worten / hypo, unter / und ſpazein durchbohren. Sie entſpringet offt daher/ wenn ein Kind ohne Oeffnung der Eichel auf die Welt kommt/ und die Freunde es nicht innen werden/ da denn der Urin einen Außbruch geſuchet / und ihm bey dem Faden / als an welchem Ort der Harn-Gang am ſubtilſten iſt / einen Weg geöffnet hat; Diejenige bey denen der Harn-Gang an dieſem Ort geöffnet iſt können keine Kinder zeugen / weil der Saame an die Seiten der Vaginæ geſprützt wird / daher er erſt langſam und dazu ohne Krafft an die Oeffnung deß Uteri kommt; Und deßwegen erfordert eben dieſe Beſchwerung nothwendig eine Operation.

Wie demſelben zu helffen. Man muß mit einem ſpitzen Myrthen-Blat Q die Eichel durchbohren/ wie es natürlich ſeyn muß / hierauf in die gemachte Oeffnung eine kleine bleyerne Röhre S legen / welche aber lang genug ſeyn muß / damit ſie das untere Loch im Harn-Gang bedecke/ und den Urin zur neuen Oeffnung den Weg herauß zeige. So dann bemühet man ſich die alte Oeffnung zu zumachen / indem man die Lefftzen durch kleine Inciſions friſch machet / und ſie alſo zuſammen heilet: Die Röhre muß in dem Harn-Gang bleiben / und biß zur völligen Heilung vermittelſt deß Riemens T darinn angebunden behalten werden / damit der Urin nicht mehr durch die erſte Oeffnung außflieſſe / und die Heilung derſelben nicht verhindere. Wenn man aber diß Loch nicht zu kriegen könnte / ſo rathen etliche Auctores, man ſolle mit dem kleinen Inci-

Rath etlicher Practicorum.

ſions-

ſions-Meſſer V, das unten an der Eichel von der alten Oeffnung an biß zur neuen/ wie man eine Feder ſchneidet/ wegſchneiden: Auf ſolche Weiſe würde ſo wohl der Urin als der Saame gerades Weges herauß flieſſen/ und an gehörigen Ort können hingeſprützt werden.

Auſſerordentliche Urſachen einer gemachten Oeffnung weit von der Eichel.

Ich habe Kinder geſehen bey denen der Harn-Gang zwey biß drey Finger breit von der Eichel geöffnet war: Und zwar ſo war es bey Kindern die deß Nachts ins Bett brunzten/ und welche/ um den Schlägen / womit man ihnen drohete/ und womit man ſie auch offt regaliret hatte/ zu entgehen/ihr Membrum mit einem Faden zu gebunden/und diß vor ein gewiſſes Mittel gehalten hatten/ bey welchen aber der Urin mit Gewalt einen Außfluß geſuchet/und nach entſetzlichen Schmertzen hart an dem gebundenen Ort ihm eine Oeffnung gemachet hatte/ durch welche er auch nachgehends immer fort gieng. Wenn man die curiren will / muß man in den Harn-Gang ein bleyern Röhrichen ſtecken/welches über die Oeffnung weg reichet/und ſich ſo dann bemühen ſelbige zuzuheylen.

Beſchwerung vom dritten Gebrechen.

Es giebt aber auch Perſohnen welche das Frenum der Ruthe/ zu kurtz mit auf die Welt bringen / welches denn die Eichel / ſonderlich zur Zeit der Erection unterwerts herab ziehet; Daher man denn/ weil die Oeffnung alsdenn gar zuſehr herunter gebogen iſt/ ohnſtreittig die Schenckel oder Füſſe mit dem Urin beflecken würde/wenn man die Ruthe nicht in die Höhe hübe/ und der Saame kan auch nicht gerade in den Uterum hienein geſprenget werden/ als welches denn

der

der Zeugung ſchadet. Deßwegen durchſchneidet man entweder mit dem Inciſions-Meſſer oder mit dieſer Scheere X, dieſen Faden / auf gleiche Weiſe wie man den Faden unter der Zunge abſchneidet / und hilfft durch eine ſehr ſchlechte Operation zweyen daher entſtehenden Incommoditäten ab. Ich habe einige geſehen / denen der Chancre dieſen Faden abgefreſſen / und ſie von dieſer Beſchwerung befreyet hatte; Allein ich wolte nicht rathen / daß man ſich eines ſo gefährlichen Mittels bedienete.

Operation wodurch derſelbe curiret wird.

Von Fleiſch-Gewächſen.

Ob gleich das Wort Fleiſch-Gewächſe ein General-Terminus iſt / welcher alles überflüſſige Fleiſch ſo da / an welchem Theil deß Leibes es wolle / wächſet / ſo verſtehet man doch durch diß Wort nur ein Fleiſch-Gewächs ſo ſich in dem Harn-Gang anſetzt. Und haben unſere Vorfahren von dieſer Beſchwerung ſo viel und gewiß geſchrieben / daß ſich niemand unterſtanden ſelbige in Zweifel zuziehen: Sie ſprachen / es zernagete die gifftige Feuchtigkeit eines unaufhörlich auß den Proſtatis herauß quillenden Saamen-Fluſſes vermittelſt ſeiner Schärffe den Harn-Gang / daß auß dieſen Eiter-Schäden ein ſchwammichtes Fleiſch darinn wüchſe / ſo dieſe Kranckheit verurſachete. Diejenige welche vorgaben Specifica davor zu haben / hatten ihren Nutzen davon / daß ſie dieſen Irꝛthum eher beſtättigten / als der Welt die Warheit entdeckten / und diß um ſo viel deſto mehr / weil eine ſolche Kranckheit niemahls rechten Chirurgis, ſondern nur Landſtreichern und ſolchen Burſchen die voll Arcana ſtecken unter die Hände kamen.

Gemeiner Irꝛthum von dieſer Beſchwerung.

Ein Chirurgus von Bordeaux, Joh. Baptiſta Loyſeau ſpricht in ſeinen geſchrieben hinterlaſſenen Obſervationibus Chirurgicis, er ſey einſt beruffen worden den König Henricum IV. an einer carnoſität zu curiren/ und habe davor von dem König die Charge eines Königlichen Chirurgi bekommen. Ob nun gleich dieſe Geſchicht ſehr merckwürdig iſt/ ſo erweiſet ſie doch nicht/ daß es ſolche Fleiſch-Gewächſe würcklich gebe; Sondern zeiget nur ſo viel an/ das Mr. Loyſeau einen Geheimniß-Mann agire/ und ein wenig prahle/ da er nur ſchreibet was er gethan/ aber von denen dabey gebrauchten Mitteln nichts meldet. Wäre es wahr geweſen/ daß der König eine Carnoſität gehabt/ und daß er ſelbige weggebeitzt/ ſo hätte er bey Beſchreibung dieſer Hiſtorie weder auß der Methode noch auß den Artzney-Mitteln die er bey ſo einer Cur/ davor er ſo herzlich begnädiget worden/ gebrauchet/ ein Geheimniß machen ſollen; Weil er aber das Vornehmſte verſchweiget/ ſo weiß ich nicht was ich davon halten ſoll.

Merckwürdiges Exempel.

Urſache zu zweifeln.

Wenn man bey jemand einen Zwang im Harnen ſpührete/ und ſähe/ daß der Urin ſehr ſubtil, oder doppelt/oder überzwerch herauß käme; Daß der Patient/ wenn er ſein Waſſer abſchlagen will/ wegen deß greulichen Zwangs den er dazu gebrauchet gar zu Stuhl gehen müßte/ und daß/ wenn er meynete es ſey alles herauß/ derſelbe doch noch in der Blaſe ſtünde/ ſo würde man diß als ein Fleiſch-Gewächſe tractiren: Allein/ ob ich gleich die Cörper dererjenigen/ von denen man ſagte daß ſie eins gehabt/ geöffnet und ſorgfältig durchſuchet habe/ ſo habe ich doch noch keines gefunden/

Experimente daß man Urſach habe zu zweifeln.

auch noch von keinem Chirurgo gehöret / daß er eines geſehen hätte/ verſtehe glaubwürdige Wund-Aertzte.

Beantwortung eines Einwurffs.

Zwar weiß ich wohl / daß viel Leute mit jetzt berührtem Zufall behafftet ſind/ allein das kommt nicht her von einem Fleiſch-Gewächs / ſondern von einer oder der andern Strangurie, wodurch der Harngang an verſchiedenen Orten ulceriret und zerfreſſen worden: Weil aber die Narben ſo ſich auf dieſe Ulcera ſetzen/ hart / und einer dicken Haut gleich ſind / ſo ziehen ſie den Harngang enge zuſammen / daß folglich der Urin nicht mehr ſo leicht durchkommen kan/ und eben dieſe Narben verhauen auch die paſſage den Catheter von welchem man glaubte daß er von einem Fleiſch-Gewächs aufgehalten würde.

Ob man nun aber gleich die wahre Urſach dieſer Beſchwerung einſiehet / ſo iſt ſie nichts deſtoweniger ſchwer zu heben: Deßwegen muß man den Harngang von dieſen dicken Narben / welche die Paſſage ſo enge machen/ daß der Urin nur als ein Faden dick herauß gehet/ befreyen / und weil der Catheter ihm keinen Weg eröffnen kan / ſeine Zuflucht zu Medicamente nehmen; Denn derjenige betrieget ſich ſehr/ welcher vermeynet mit ſchneidenden Cathetern , ſo Ambroſius Paræus und andere Auctores, wohin ich die Herren verweiſe/ beſchrieben/ ſeinen Zweck zu erreichen.

Mittel vor dieſe Beſchwerung.

Es muß aber der Chirurgus ſein Remedium Cathæreticum ſtarck oder ſchwach machen nachdem die Narbe alt iſt; Denn nehme er einen Wachs-Stock/ davon das Ende welches er in die Ruthe hineinſteckt etwas hohl ſeyn muß/ damit er von ſeiner Artzney etwas in dieſe kleine Höle hinein legen könne. Hierauf ſtecke er den Wachs-

Stock

Stock in den Harn-Gang/ und ſchiebe ihn gemach biß an die Narbe/ läſſet ihn auch in der Ruthe/ damit das Mittel/ ſo alsdenn die harte Haut berühret/ ſelbige angreiffe/ und etwas davon wegbeitze/ biß ein kleiner Schorff herunter fället; Den folgenden Tag mache ers wider ſo/ und fahre damit fort biß der Paß frey iſt. Er erkennet aber den Fortgang der Cur/ wenn er achtung giebet/ wie weit der Wachs-Stock zu letzt tieffer hinein gehet als zu erſt; Man muß aber bey dieſer Operation, als welche Zeit erfodert/ nicht ungedultig werden: Denn wenn man in der Abſicht bald fertig zu werden ſeine Artzney gar zu corroſoviſch machte/ würde über dem gar zu hefftigen Beitzen groſſer Schmertz und eine Inflammation dazu kommen. Den Patienten muß man vorher ſein Waſſer abſchlagen laſſen/ ehe man die Artzney hinein führet/ damit dieſelbe zwey biß drey Stunden auf der harten Haut bleibe/ und Zeit habe einen Schorff zu machen. Wenn nun der Wachs-Stock biß in die Blaſe hinein dringt/ und der Patient mit vollem Canal harnet/ ſo iſt nichts mehr weg zu beitzen; Sondern da muß man die Stellen auf welche das corroſiv kommen iſt trocknen/ als welches geſchicht durch trocknende Waſſer/ ſo man durch einen bleyernen und mit Queck-Silber geſchmierten Catheter Z offt hinein ſpritzt/ und ſteckt man dieſen Catheter fleiſſig hinein/ damit man den Gang unterdeſſen/ da neue Narben formiret werden/ immer frey und offen behalte.

Fortgang der Cur.

Bey Ubereilung der Operation iſt ein böſer Zufall zu befürchten.

Ende der Cur.

Die

Die *XVIII. Figur.*

Von den Operationen an der Weiblichen Schaam.

DJe Bär-Mutter iſt der Chirurgie nicht weniger zinsbar/ als alle andere Theile deß Leibes: Sie wird von unzehligen Unfällen angefochten/ davon viele nicht anders als durch die Hand deß Chirurgi können curiret werden: Sie iſt ohnſtreitig das allerempfindlichſte Glied deß Leibes / und muß der Chirurgus damit weit delicater und behutſamer als mit andern umgehen.

Unterſchiedliche Beſchwerungen deß Uteri.

Unter denen Beſchwerungen ſo eine Operation erheiſchen überfallen einige das äuſſere Orificium Uteri, andere aber den Grund deſſelben: Die am äuſſern Orificio ſind zweyerley Gattung entweder es iſt zu/ oder es wächſt etwas fremdes und unnatürliches drinne: Die aber am Utero ſelbſt/kommen an auf die Geburt und dero folgen.

Verſchlieſſung der äuſſern Oeffnung.

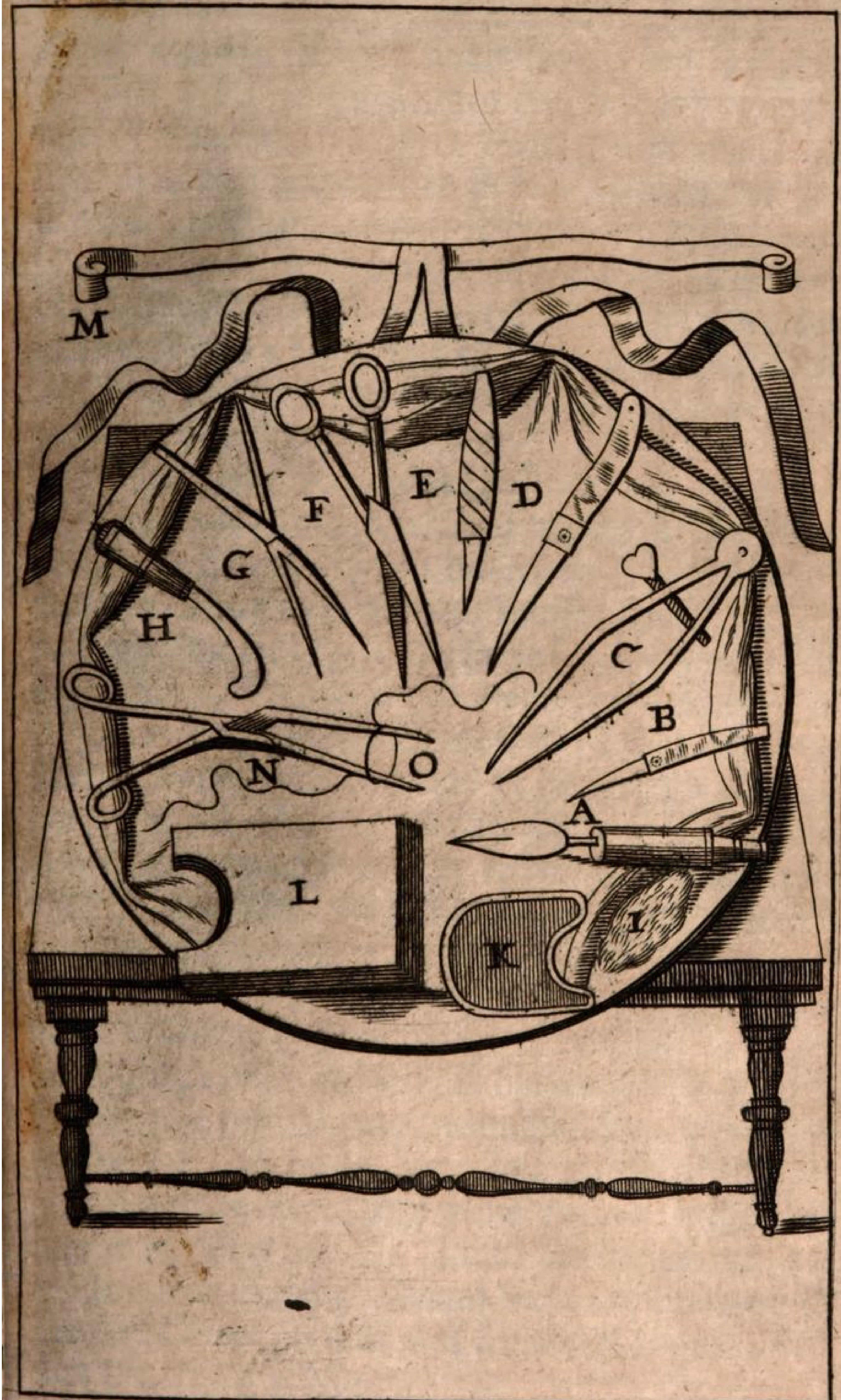
Dieſe äuſſere Oeffnung kan an zwey verſchiedenen Orten / entweder bey den Lefftzen derſelben/ oder bey den Carunculn verſchloſſen ſeyn; Es ſey nun wo es wolle/ ſo muß es der Chirurgus öffnen/deßwegen kan er den Unterſcheid davon nicht zu genau wiſſen/ wenn er nicht fehlen will.

Verſchiedene Urſachen der Vereinigung der Lefftzen dieſes Theils.

Wenn die beyde Lefftzen zuſammen gewachſen ſind/ ſind ſie es entweder völlig oder nur zum Theil. Wenn ſie gantz zuſammen gewachſen ſind/ muß die Perſohn es ſo mit auf die Welt gebracht haben/

denn

XVIII.



Denn wenn ſie ſind von einander geweſen/ ſo läſſet ſie der Urin durch ſeinen ſtetigen Außfluß nicht gäntzlich wieder zuſammen wachſen: Sind ſie aber nur ein wenig zuſammen gewachſen / ſo kan diß entweder zugeſchrieben werden der erſten Bildung/ oder auch einem Zufall ſo ihr erſt nach der Geburt zugeſtoſſen/ als wenn ein Eiter-Fluß nicht recht verbunden iſt / oder wenn in den Kinds-Blattern eine Blatter zwiſchen den Lefftzen geweſen / daß dieſelbe ſolcher Geſtalt zuſammen geheylet ſind.

Natürliches Band zwiſchen den Carunculn.

Wenn aber die äuſſere Oeffnung bey den Carunculis myrtiformibus verſchloſſen iſt / ſo kommt diß von der erſten Bildung in Mutter-Leibe her / maſſen keine äuſſerliche Urſache iſt die ſie ſo feſt zuſammen vereinigen kan. Es finden ſich zwar gemeiniglich kleine Fäſerchen von Haut/ welche die vier Carunculn gleichſam zuſammen halten / daß ſie einem halb aufgeblüheten Roſen-Knopff ähnlich ſehen: Diß ſind die Fäſerchen / welche bey dem erſten Beyſchlaff / wenn die Ruthe mit Gewalt ſuchet einzudringen/ zerreiſſen/ und bißweilen etliche Tropffen-Bluts verſchütten/als welches das Zeichen iſt der Jungfrauſchafft: Wenn aber die Natur bey Bildung der Frucht in Mutter-Leibe an ſtatt der bloſſen Fäſerchen eine ſtarcke Haut gemachet hat/ welche die Carunculn dergeſtalt zuſammen ziehet/ das die Ruthe in die Vaginam nicht hinein kan/ ſo bemühet ſich der Mann nur vergebens / denn er kan dieſen Schlag-Baum nicht auffſprengen/ ſondern der Chirurgus muß mit ſeinem Incisions-Meſſer ihm den Weg eröffnen.

Mangelhaffte Vereinigung derſelben.

Falſche Meynung hiervon. Dieſe Beſchaffenheit hat nun bey den alten Anatomicis und dem Volck zwey unterſchiedliche Irrthümer erwecket: Denn ſie hat gemachet/ daß viel Anatomici davor gehalten haben/ es ſey in dem Hals deß Uteri überzwerch eine Haut/ der ſie den Nahmen Hymen beygeleget; Und weil ſie in etlichen Subjectis dieſe Carunculn mit einer Membrane zuſammen verbunden ſahen/ ſo ſetzten ſie vor gewiß/ daß ſie bey allen Jungfern gefunden würde/ und machten das zur warhafftigen Probe der Jungfrauſchafft/ und glaubten wenn die nicht da wäre/ ſo müßte die Jungfer durch etwas ſo in die Vagina hinein gekommen/ ſeyn defloriret worden. Nun habe ich dieſe Membrane bey vielen Mägdgens von unterſchiedlichem Alter/ die ich ſeciret habe/ und welche warhafftig waren keuſch geweſen/ geſuchet/ aber niemahls gefunden; Und deßwegen glaube ich auch mit allen neuern Anatomicis, daß ſie nur in der Einbildung beſtehe.

Noch ein Irrthum. Der andere Irrthum aber herrſchet unter dem Volck: Da diejenige ſo dieſer Hinderniß wegen ihre Eheliche Pflicht nicht haben vollbringen können/ glauben/ man habe ihnen die Neſtel geknüpfft; Denn der Pöbel ſtehet in der Meynung/ wenn zu der Zeit/ da der Prieſter ein paar copuliert/ einer von den Anweſenden an einer Nadel einen Knopff machete und dabey gewiſſe Worte außſpräche/ könne er die Vollſtreckung der Ehe verhindern; Allein das iſt eine recht närriſche Einbildung. Wenn eine Heyrath nicht kan vollzogen werden/ muß man keine übernatürliche Urſache ſuchen/ noch glauben/ daß daran die Hexen ſchuld ſind/ als welche nur über einfältige und leichtgläubige Gemüther Gewalt haben: Sondern diß iſt allezeit ein natürlicher Fehler/ und wird

man/

man / wenn man den Urſprung recht unterſuchet / ihn entweder an dem männlichen oder weiblichen Geburts-Gliede / ja bißweilen auch wohl in ihrer Einbildung finden.

Unter allen dieſen Beſchwerungen aber erfodert diejenige am erſten Hülffe / wenn ein Mägdlein ohne Oeffnung in der Vulva auf die Welt kommt; daher man ſie aufs ſchleunigſte öffnen muß: Man merckt es aber gemeiniglich nicht eher / als den andern oder dritten Tag nach der Geburt / wenn man ſiehet / daß das Kind ſich nicht naß gemachet hat: alsdenn iſt aber die Operation weit leichter als gleich nach der Geburt / weil alsdenn der Urin der auß der Blaſe gelauffen iſt / und von den zuſammengewachſenen Lefftzen aufgehalten wird / einen Hügel daſelbſt machet / und ſie außwärts herauß dränget; und wenn alſo die Haut ſtarck außgeſpannet iſt / ſo ſiehet man die Linie wo die Oeffnung in die Länge zu machen iſt / alſo / daß man mit dem Scapel A, oder Inciſions-Meſſer B, die Haut ſo die beyde Lefftzen zuſammen hält / aufſchneiden / und daſelbſt eine Oeffnung / nach der Figur und Gröſſe die ſie natürlich haben muß / machen kan.

Nothwendigkeit der Operation wenn die Vulva gantz zu iſt.

Art zu operiren.

Die Griechen haben die Lefftzen deß Uteri pterygomata genannt von pteryx, ein Flügel / weil ſie ein paar Flügel gleich ſehen: Wenn nun dieſelbe nur etwas zuſammen gegangen ſind / ſo iſt die Operation nicht ſo ſchwer / weil die übrige Oeffnung zur Separation gar viel hilfft; man verrichtet ſie auch faſt nur an erwachſenen und mannbaren Mägdgen. Es heiſſet aber dieſe Beſchwerung eben wie die an der Vorhaut

Was zu thun / wenn die Vulva nur zum Theil zu iſt.

Symphyſis, von Syn, zuſammen / und phyein, wachſen. Damit nun dieſe Operation deſto ſicherer geſchehe/ muß man das Mågdgen vorne aufs Bette legen/ ſo daß die Beine zwar voneinander ſind / aber dabey herunter hangen; hierauf machet man mit dem kleinen Dilatatorio C, welches man in der der lincken Hand hålt/ und in die übrige Oeffnung ſteckt / die beyde Leffzen vermittelſt eines Scalpels A, ſo man mit der rechten Hand führet / von einander. Man ſepariret nemlich das zuſammen Gewachſene nach und nach/doch ſo/daß von einer Leffze nicht mehr als von der andern abgeſchnitten werde; Man muß ſich auch in Acht nehmen / daß die Spitze deß Meſſers / wenn nemlich der obere Theil zuſammen gewachſen iſt / nicht die Nymphen / oder die Carunculn, oder die Clitoris berůhre; deßwegen muß man im Schneiden das Inſtrument / doch auch nicht allzu ſchnell nach ſich ziehen. Hierauß ſiehet man nun daß dieſe Separation mehr eine Aufſchneidung als eine Operation zu nennen; Die Cur beſtehet auch nur darinn/ daß man auf die gemachte Wunden remedia deſiccantia leget / und ſelbige auf die Leffzen mit einer doppelten Bandage T bindet / auch dahin ſiehet / daß ſie nicht wieder zuſammen gehen.

Wie man ſich bey der Operation zu verhalten.

Iſt die Hinderniß bey den Carunculn, ſo muß der Chirurgus doch auch ſeine Hand anlegen / weil die Ruthe in die Vaginam nicht hinein kan / und daher die Empfångnůß nicht kan vor ſich gehen. Diß erkennet man aber nicht eher als nach der Heyrath / und iſt diß eben die Begebenheit / da man glaubet / es ſey einem die Neſtel geknůpfft / wie ich allbereit angezeiget habe: Es iſt aber eine natůrliche Urſache dahinter / welche man in

Mangelhaffte Vereinigung der Carunculn.

in einer gar zu engen Verbindung dieſer Caruncula ſuchen/ und derſelben abhelffen muß.

Solche unnatürliche Vereinigung iſt zweyerley.

Dieſe Vereinigung iſt zweyerley Gattung / denn es ſind die Caruncula entweder durch gar zu ſtarcke membraneuſe Faden / welche ſich nicht außdehnen laſſen/ zuſammen verbunden / da denn in der Mitten nur ein ſehr kleines Loch bleibt / durch welches das Menſtruum zwar außflieſſen / die Ruthe aber nicht hinein kommen kan; oder ſie hangen durch eine ſtarcke Haut aneinander / welche die Oeffnung gantz zuhält / und gleichſam wie ein vorgezogener Schlag-Baum verhindert/ daß durch die Vagina weder etwas ein noch auß kan: Ob nun gleich dieſe zwey Hindernüſſe ſehr unterſchieden ſind / ſo kan doch keines davon anders als durch die Hand deß Chirurgi gehoben werden.

Wie ſie von einander zu unterſcheiden.

Man vertrauet aber dem Chirurgo dieſe Beſchwerungen nicht eher / als biß man unterſchiedliche mahl aber vergebens verſuchet hat dieſe Hindernüſſe zu zerreiſſen / und biß ſo wohl der Mann als das Weib von unterſchiedlichen Bemühungen ermüdet und matt worden ſind/ und dennoch den Zweck nicht haben erreichen können. Und da erkennet denn der Chirurgus die wahrhaffte Urſache/ wenn er mit dem Zeige-Finger dieſe Carunculn berühret; ſind es nun Faden / wodurch ſie zuſammen gehalten werden / ſo wird er ſpühren / daß die Spitze ſeines Fingers als von einem Ringe eingeſchräncket werde; iſt es aber eine Haut / ſo wird er gar keine Oeffnung finden.

Man darff nicht dencken / als ob dieſe Beſchwerungen ſich nicht in der That ſo finden / wie ich angezeiget habe/ denn davon können die meiſte Chirurgi

Exempel davon / und mit was vor Beſchwerungen ſie vergeſellſchafftet.

Zeugnüß ablegen; Ja ich habe dergleichen ſelbſt geſehen/und unter andern an einer jungen erſt verheuratheten Dame, welche viele Monat lang ihre Ehe nicht vollziehen konnte/ auch ohne Hülffe der Chirurgie dieſe Vergnügung nimmermehr würde erhalten haben. Fabricius ab Aquapendente erzehlet zwey Hiſtorien/ ſo dieſes auch beſtätigen: Die eine iſt von einer Magd/ welche viele Schüler nicht hatten defloriren können/ ſondern welche/ nachdem jene alle ihre Kräffte an den Banden ihrer Carunculn aufgerieben/ ihre Zuflucht zu ihm hatte nehmen müſſen: Die andere iſt von einer Jungfer/ welche/ weil ſie keine Oeffnung gehabt/auch ihre Zeit nicht hatte haben können/ indem ihr Monats-Fluß von einer Membrane, ſo die Carunculn zuſammen zog/ aufgehalten wurde/ daß ſie daher eine Schwere nebſt unſäglichen Schmertzen in der Vagina empfand/ biß er dieſe Membrane nach der Länge geöffnet/ da denn eine Menge ſchwartz und ſtinckendes Geblüt herauß gefloſſen/ darauf ſie gleich Linderung geſpüret/ und vollkömmlich von ihm ſey curiret worden. Ja es iſt gar ein gantz Lateiniſches Buch de Inperforatis herauß.

Wie die Carunculn zu ſepariren.

Jetzt muß ich nun aber auch zeigen/ wie man dieſe Carunculn ſepariret. Nachdem die Frau mit von einander geſtreckten Beinen vorne auf ein Bett geleget iſt/ ſo machet man die Lefftzen der Schaam und die Nymphen von einander/ damit man die Carunculn entdecke/ und läſſet die lincke Lefftze und Nymphe von einem Diener halten/ da man unterdeſſen die andere Lefftze und Nymphe ſelbſt mit ſeiner lincken Hand offen hält; hierauf nimmt der Operateur in ſeine andere Hand ein

gerades

gerades und mit einem Rücken verſehenes Inciſions-Meſſer D, mit welchem er in jeden Raum zwiſchen denen Carunculn einen Schnitt / zuſammen aber vier Schnitte thut / alſo / daß die vier kleine Inciſiones ein S. Andreas-Kreutz oder den Buchſtaben X formiren / weil dieſer Carunculn zwey an den Seiten / eine aber oben und die andere unten ſtehen. Wenn nun dieſe Carunculn alſo von ihren Banden frey ſind / ſo gehen ſie außeinander / und laſſen eine ſattſame Oeffnung / daß die Ruthe hinein kan / als welches der Zweck iſt / warum man dieſe Operation vornimmt.

Wie die Haut zu durchſtechen / die ſie bißweilen zuſammen hält.

Wenn eine Membrane die Schaam gantz zuhält / ſo leget man die Frau eben wie vorher / und machet mit einer umwundenen Lancette E nur eine Oeffnung längſt dieſer Membrane, wie es Fabricius bey jener Jungfer / die kein Loch hatte / machte; Denn es drücket ohne dem das Blut ſo in der Schaam iſt ſtehen blieben dieſe Membrane herauß / daß man ſie deſto leichter öffnen kan. Wie groß die Inciſiones oder die Oeffnung werden müſſe / kan man nicht eigentlich ſagen / das kommt an auf die Klugheit deß Chirurgi. Zöge man den Eigenſinn etlicher Männer zu Rathe / ſo müßte man ſie ſehr klein machen; allein / wenn man auf den Nutzen der Weiber ſiehet / ſo machet man ſie eher zu groß als zu klein / weil ihnen ſo dann die Geburt nicht ſo ſchwer ankommt.

Die Auctores ſchreiben von vier Operationen an der weibliche Schaam.

Ich finde in unſern Auctoribus vier unterſchiedliche Operationes an der weiblichen Schaam; Als erſtlich die Beſchneidung der Nymphen / zum Andern die Verkürtzung der Clitoris, Drittens / die Herausziehung der Cercoſis, und Vierdtens

tens die Zwitter. Es kommen aber dieſe Operationes ſo ſelten vor / daß es bey den vorigen wohl allein bleiben könnte: nichts deſto weniger habe ich vor nöthig erachtet / einem jungen Chirurgo davon Nachricht zu geben / weil derſelbe doch alles was ſeine Profeſſion betrifft wiſſen muß / und es ſich begeben könnte / daß er ſie bey einem auſſer ordentlichen Fall verrichten müßte.

Beſchneidung der Nymphen.

Die Nymphen ſind lange und ebene membraneuſe Cörper / und liegen in dem groſſen Spalt an der Seite der Oeffnung der Schaam; man ſagt ſie ſollen bißweilen ſo lang werden / daß ſie über die groſſe Lefftzen herauß hängen / und muß man alsdenn was über ihre ordentliche Gröſſe iſt / abſchneiden. Zu dem Ende leget man die Frau auf den Rücken / und nachdem man die Lefftzen von einander gemachet / nimmt man eine Nymphe feſte zwiſchen eine Zwick-Zange G, und ſchneidet mit der Scheere F das überflüſſige hinweg: hernach machet mans auch ſo mit der andern / doch mit der Behutſamkeit / daß man von dieſer nicht mehr abnehme als von jener / und ſie auch beyde nicht zu nahe an der Wurtzel abſchneide / weil die Nymphen dazu dienen / daß vermittelſt ihrer Außdehnung die äuſſere Oeffnung bey der Geburt ſich deſto beſſer erweitert; welches aber nicht geſchehen könnte / wenn ſie gantz abgeſchnitten würden / und zwar um ſo viel deſto weniger / weil die Narben / ſo an ihrer Stelle kämen / nicht nachgeben könnten.

Verkürtzung der Clitoris.

Wenn die Clitoris die von der Natur ihr geſetzte Gräntzen nicht überſchreitet / ſo iſt keine Operation vonnöthen / ſie wächßt aber bißweilen dergeſtalt / daß ſie ſo lang und dicke wird als das männliche Glied: und findet ſich dieſes offt

bey

bey den Weibern in Egypten. Die Europäerinnen aber / ſo mit einer gröſſern verſehen ſind als andere werden Tribades genannt / weil ſie dieſelbe mißbrauchen / und ſich mit andern Weibern verunreinigen können; Daher will man denn eben daß ſie ſoll abgeſchnitten werden / damit man dieſen Weibern die Urſache einer ſteten Geilheit benehme: Es wollen ſich aber wenige dieſer Operation unterwerffen / denn wenn ein Frauenzimmer keuſch iſt / wird ſie das Ding nicht mißbrauchen; iſt ſie aber unzüchtig / ſo wird ſie ſich nicht freywillig eines ſolchen Theils welches ihr ſo viel Vergnügen ſchaffet / berauben. Immittelſt / wenn ein Chirurgus dieſes Theil doch abſchneiden ſoll / ſo muß er es mit der lincken Hand faſſen / und es mit einem krummen Meſſer H hart an der Wurtzel abnehmen / nur daß weder der Harn-Gang noch die Gefäſſe um der Clitoris verletzt werden / denn / wenn das geſchähe / würde ſie entweder den Urin oder den Liquorem welcher von den Glanduln bey der Clitoris ſepariret wird / nicht halten können. Es iſt aber dieſe Operation nicht ſo gefährlich / als man ihm wohl einbilden könnte / weil es nur ein überflüſſiges Theil iſt ſo man wegſchneidet. Das herausdringende Blut möchte zwar einen Chirurgum bange machen: allein wenn er nur die Adern wohl außbluten läſſet / und hernach einen groſſen mit pulveribus adſtringentibus beſtreueten Feder-Meiſſel I, ferner ein Pflaſter K, eine dicke Compreſſe L, und eine Bandage M, die alles feſt andrücket / auf die Wunde leget / ſo wird ſich dieſer Fluß bald ſtillen / weil die Adern ſo zwiſchen das Schaam-Bein und der Bandage gedrücket ſind / weiter keines von ſich geben können.

Urſache dieſer Operation.

Wie das Blut zu ſtillen.

Wegbeitzung deß Fleiſch-Gewächſes/ Cercoſis genannt.

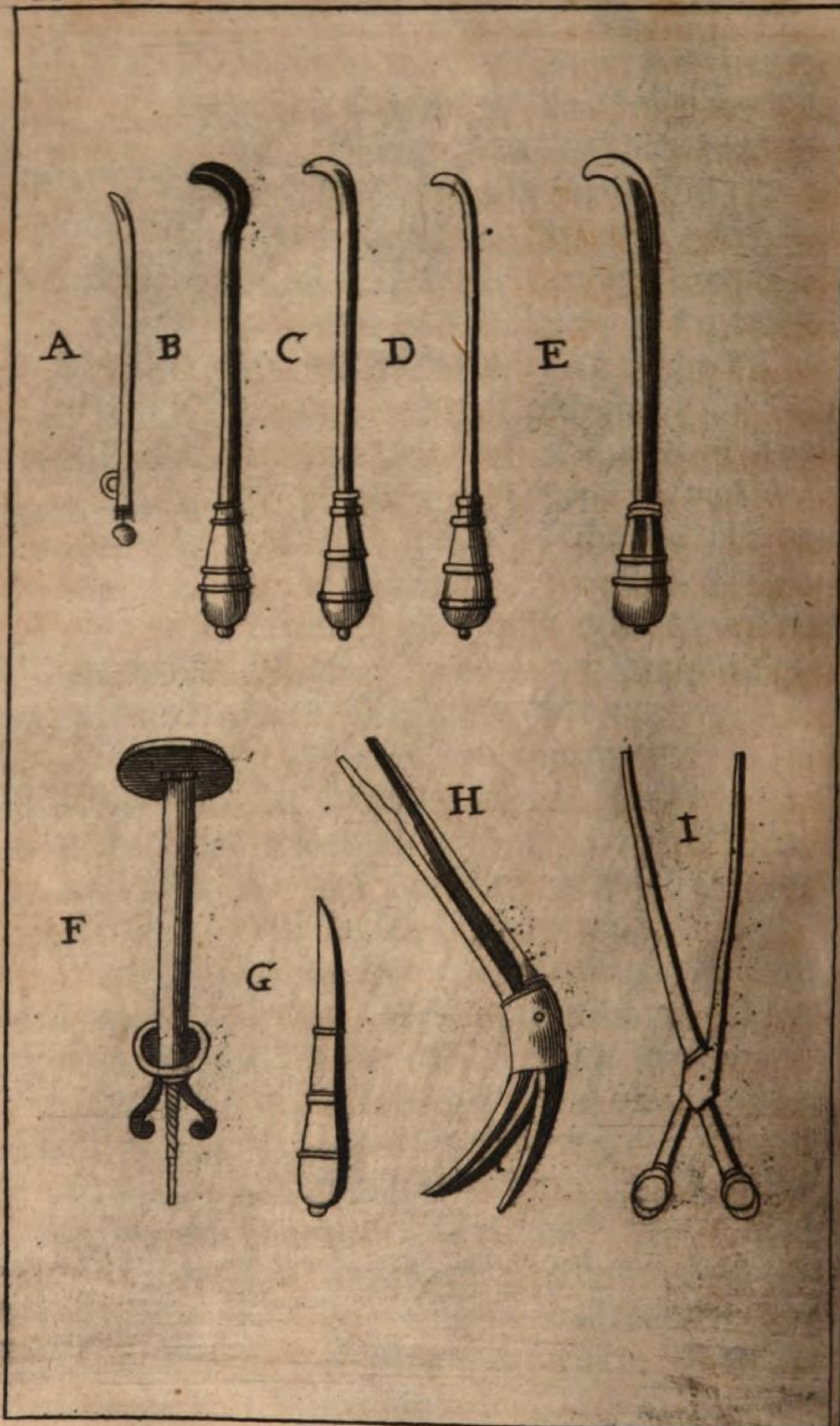
Cercoſis wird genannt ein Fleiſch-Gewächſe / welches zur Oeffnung der Schaam herauß gehet/ dieſelbe verſtopfft und voll machet; es iſt bißweilen ſo lang/ daß einem Fuchs-Schwantz ähnlich ſiehet/ daher ihm denn auch dieſer Nahme beygeleget wird/ welcher herkommt von Kerkein, ſo da betriegen bedeutet/ weil die Füchſe mit dem Schweiff die andere Thiere betriegen. Diß Fleiſch ſiehet faſt eben ſo auß wie ein Polypus, und man bringt es auch auf gleiche Manier weg; nemlich/ man reiſſets entweder wie den Polypum mit der Beißzange N, mit dem Kranich-Schnabel herauß/ oder man bindets an der Wurtzel mit einem Faden O, oder man ſchneidets gar weg mit dem krummen Meſſer H, oder mit dem Scalpel A. Es kommt auf den Chirurgum an/ daß er ſich deß allerbequemſten Mittels dieſes Fleiſch wegzubringen bediene/ wie er ſich denn auch ſonſt die Wurtzeln wegzubeitzen/ und die Wunde wohl zuheilen/ aller nöthigen Behutſamkeit bedienen muß.

Inſtrumente womit mans wegbringt.

Der Nahme Zwitter oder Hermaphrodit wird denenjenigen beygeleget/ welche die Geburts-Glieder beyderley Geſchlechts mit auf die Welt bringen; er kommt her von Hermes, welches ſo viel als Mercurius heiſſet/ und von Aphroditi, welches die Venus bedeutet/ und iſt ſoviel als Mann und Weib zugleich. Man findet viererley Gattung: Als Erſtlich welche/ die warhafftig Männer ſind/ und die männliche Geburts-Glieder vollkommen/ die Weibliche aber nur unvollkommen beſitzen. Zum Andern/ welche/ die im Gegentheil würcklich Weiber und nur unvollkommen Männer ſind. Drittens/ welche/

Viererley Zwitter.

ſo


A
B
C
D
E
F
G
H
I

ſo weder Mann noch Weib/ ſondern beydes unvollkommen ſind. Vierdtens/ welche/ die würcklich Mann und Weib zugleich ſind/ und ſich beyderley Geburts-Glieder gleich bedienen können: Immittelſt verordnen die Geſätze daß ſie wählen/ und nur diejenige Glieder ſo ſie erwehlet haben/ brauchen ſollen. Hier kan man nun nicht vorſchreiben/ was man bey dieſen Zuſtänden/ die faſt alle von einander unterſchieden ſind/ zu thun habe; ſondern es kan nur dieſes gemeldet werden/ daß deß Chirurgi Ammt weiter ſich nicht erſtrecke/ daß er das Unnütze wegnehme/ und die Theile ſo er vor überflüſſig hält/ abſchneide; oder doch/ daß er dasjenige Glied/ deſſen Gebrauch ſolte verbotten ſeyn/ kräncke/ damit das Andere deſto friſcher werde.

Was zu thun.

Die *XIX. Figur.*
Zur Geburts-Arbeit.

OB gleich zur Geburt gemeiniglich Matronen geruffen werden/ welche man weiſe Frauen oder Heb-Am̃en nennet/ ſo gehöret die Arbeit dabey doch auch mit unter die Zahl der Chirurgiſchen Operationen/ und kan derjenige ſo hiervon Profeſſion machet/ ſich nicht rühmen/ daß er ſie verſtehe/ wo er nicht auch der Heb-Ammen ihr Ammt völlig inne hat: Weil aber die Chirurgie ſo einen weiten Umfang hat/ daß ein Menſch allein in allen Theilen derſelben nicht vollkömmlich kan beſchlagen ſeyn; ſo iſt es daher kommen/ daß die Geburts-Arbeit den Weibern zu Theil worden iſt/ gleichwie die Unfälle an Beinen/ an den Augen/ an Zähnen/ und

Ein Chirurgus muß auch von der Kunſt zur Geburt zu helffen etwas wiſſen.

deß Steins/ unterſchiedlichen Operateurs, welche ſich nur allein auf dieſe Kranckheiten legen / unter die Hände kommen.

Unziemende Schaamhafftigkeit etlicher Weiber.

Es hat aber die Schaamhafftigkeit als eine Tugend der Weiber viel dazu geholffen / daß diß Ammt an die Matronen kommen iſt/ weil man ſo eigenſinnige gefunden/ welche lieber allein haben nieder kommen / als ſich Manns-Perſohnen anvertrauen wollen; allein heutiges Tages iſt ihnen meiſtentheils dieſer Eigenſinn vergangen. Denn es hat ſie das Unglück / ſo ſie diejenige / welche unverſtändigen Weibern in die Hände gerathen / betreffen ſehen / von der Nothwendigkeit zu den Chirurgis ihre Zuflucht zu nehmen/ überzeuget / weil dieſe allein ihnen helffen können/ abſonderlich in unzähligen Zufällen / davon die Heb-Ammen nichts wiſſen.

Nur iſt meine Abſicht gar nicht / alles was zum Ammt der Heb-Ammen gehöret hier weitläufftig zu erzehlen / denn da müßte ich nur alles was Mr. Mauriceau davon geſchrieben hat/ wiederholen; er hat aber dieſe Materie ſo wohl außgeführet / daß ich nicht beſſer thun kan / als euch zu ſeinem Buche zu verweiſen / als welches in allem ſo ſich auf die Kranckheiten ſchwangerer und gebährender Frauen beziehet / euer unbetrieglicher Führer ſeyn wird; man kan in Wahrheit hiervon keinen beſſern Unterricht als auß ſeinen Büchern einziehen: Es zeugen auch die vier Auflagen derſelben zu Paris / und die verſchiedene Außländiſche Editiones ſattſam von ihrem Nutzen / und geben uns zu erkennen/ daß er die Kunſt zur Geburt zu helffen hoch gebracht habe.

Iſt

Iſt demnach mein Vorhaben nicht/ dieſe Materie außführlich zu verhandeln/ ſondern nur einen jungen Chirurgum an zuweiſen/ was er in ſolchen Fällen die am wenigſten Aufſchub leyden/ zu thun habe; Denn es kan ſich alle Tage zutragen/ daß er Weibern in ſchweren Geburts-Nöthen/ da die Hände deß Chirurgi zur Errettung ihres Lebens erfodert werden / zu Hülffe geruffen wird. Ich bringe dieſe Fälle biß auf ſechße/ als erſtlich/ eine Affter-Geburt herauß zu ziehen/ zweytens/ die im Utero zurück gebliebene Affter-Bürde herauß zu bringen/ drittens eine Frau von einer Mola zu befreyen/ vierdtens einer Frau unter einem ſtarcken Blut-Fluß die Entbindung zu befördern/ fünfftens ein Kind/ welches ein ander Glied als den Kopff herauß bietet/ umzuwenden/ und ſechſtens/ ein todtes Kind herauß zu ziehen.

Sechs Fälle wo die Hülffe deß Chirurgi den Weibern zu ihrer Entbindung nöthig iſt.

Wenn ein Chirurgus zu einer Frauen geruffen wird/ von welcher eben viel Blut gehet/ muß er die Urſache dieſes Blut-Fluſſes unterſuchen; Wenn ſie Schmertzen hat/ die bald nachlaſſen/ bald wieder anſetzen/ und wenn dabey auch Stücker geronnen Blut herauß kommen/ ſo iſt gewiß eine Affter-Geburt da/ denn wenn es die ordenthiche Wehen wären/ ſo da wären aufgehalten worden/ ſo würde das Blut ſo flüſſig herauß kommen/ wie es auß den Adern flieſſet: deßwegen muß er fragen/ wie lange die Frau ſchwanger iſt/ um darauß die Grösſe der Affter-Geburt zu beurtheilen/ und ob ſie ſchon Kinder gehabt; denn wenn es ihre erſte Schwangerſchafft iſt/ wird ſie viel und lange zu leyden haben/ weil die Mutter

Worauß man erkennet daß eine Affter-Geburt in der Bär-Mutter.

ter ſich noch nie geöffnet hat / und es ihr mehr Mühe koſtet / dieſem Cörper den ſie in ſich faſſet / und der wegen ſeiner Weiche nicht capabel iſt ihm eine groſſe Oeffnung zu machen / einen Weg zu bahnen. Ob nun aber gleich die Schmertzen und Stücker geronnen Blut dem Chirurgo zu erkennen geben / daß eine Affter-Geburt da ſey; ſo krieget er doch noch mehr Verſicherung / wenn er ſie berühret hat: Denn er findet die innere Oeffnung deß Uteri ein wenig offen / und wenn er da mit dem Zeige-Finger hinein fähret / ſo fühlet er den frembden Cörper / den er aufs ſchleunigſte herauß ſchaffen muß. Wenn er nun einen Finger hinein gebracht hat / drehet er denſelben in dieſer Oeffnung herum / ob er dieſelbe weiter machen könne / und bemühet ſich den anderen / und darauf / wenn es ohne Gewalt geſchehen kan / auch den dritten hinein zu bringen / mit welchen er denn die Affter-Geburt faſſet / und ſie nach und nach herauß ziehet. Kan er ſie aber nicht gleich haben / ſo drehet er ſeinen Finger um die Affter-Geburt herum / um ſie von der Mutter loß zu machen / und läſſet die Frau ein wenig ſtill liegen / um zu ſehen ob der Blut-Fluß noch anhält / maſſen derſelbe offt nachläſſet wenn die Frucht kein Leben mehr hat / das iſt / wenn ſie nicht mehr durch eine oder andere Ader an der Mutter hängt; Alsdenn wartet man biß ſie von ſelbſten / oder auf den geringſten Zwang den die Frau thut / als wenn ſie etwa das Waſſer laſſen will / fortgehet. Allein wenn der Blut-Fluß noch mit Macht fortführe / ſo könnte die Frau ſterben ehe die Affter-Geburt abgienge. Daher muß man / um ſie zu erlöſen / das Ende von dem kleinen Dilatatorio

Wie man ſie herauß ziehet.

Was bey Continuirung deß Blut-Fluſſes zu thun.

torio A in die Oeffnung derſelben ſtecken / und damit dieſelbe gemach erweitern / um der Affter-Geburt einen Außgang zu machen / als welches mit dieſem Inſtrument beſſer angehet als mit den Fingern: Wenn nun nach dieſer Erweiterung die Finger dieſe Bürde noch nicht faſſen können / ſo nimmt man eine Beiß-Zange B in Geſtalt eines Kranichs-Schnabels / deren Spitze man zu längſt ſeinen Finger biß an dieſen Cörper hinein ſchiebet / denſelben mit dem Inſtrument faſſet / und herauß ziehet / doch mit der Behutſamkeit / daß er nicht an ſtatt der Affter-Geburt einen Theil deß Uteri faſſe. Die Träncke womit die Wehe-Mütter dieſe frembde Cörper abtreiben wollen ſind unnützlich / wenn nichts treibendes da iſt / und gar ſchädlich / wenn ein Blut-Fluß ſich dabey befindet / weil ſie denſelben vermehren. Das beſte in dieſen Fällen ſind nahrhaffte Süppchen / die man alle halbe Stunden geben kan / weil ſelbige bald in die Adern kommen / das verlohrne Blut wieder erſetzen / die Circulation erhalten / und verhindern / daß die Patientin nicht ſtirbt.

Wartung deß Patienten bey dieſen Umſtänden.

So bald als die Frau entbunden iſt / muß man ſie noch von einem Stück Fleiſch / welches man die Affter-Bürde oder Placentam nennet befreyen / und zwar noch eher als man die Schnur bindet. Ich habe ſonſt geſagt / daß man die Schnur ſchleunig binden müſſe / damit nicht beym Aufſchub deſſelben das Kind durch die Arterias Umbilicales, als deren ihr Mund durch die Trennung der Affter-Bürde geöffnet iſt / gar zu viel Blut verliehre. Es hilfft aber der Chirurgus dieſem Unheyl ab / da er die Schnur um

Wie der Mutter zu helffen ohne Nachtheil deß Kindes.

um ſeine Finger wickelt und ſie alſo zuhält / da denn das Blut durch dieſe Arterien nicht mehr herauß dringen kan; alſo hat er Zeit die Frau ohne Nachtheil deß Kindes zu erlöſen: Im gegentheil wenn er länger verzöge die Affter-Bürde herauß zu ziehen / würde die Mutter ſich wieder zu ſchlieſſen / daß er hernach diß nicht ſo leicht als gleich nach der Geburt deß Kindes verrichten könnte. Deßwegen muß der Chirurgus die Schnur halten / und einen Theil davon um zwey Finger an der lincken Hand ſchlagen / mit der Rechten aber ſelbige ſo nahe als möglich an der Affter-Bürde faſſen / die Placentam gemach ziehen / und durch ein kleines Rütteln ſie vollends loß machen / wenn ſie es noch nicht völlig iſt. Wenn man die Frau ihre Hand zu thun / und da hinein blaſen läſſet / wenn man ſie zum Huſten oder Nieſſen beweget / wenn ſie abwärts dränget / als ob ſie ihre Nothdurfft verrichten wolte / wenn man ſie den Athem läſſet an ſich halten / wenn ſie die Finger in den Mund ſteckt als ob ſie ſich brechen wolte / oder wenn die Umſtehende mit der flachen Hand der Kindbetterin etwas auf den Bauch drücken / und von oben hinabwerts ſtreichen; alle dieſe verſchiedene Bewegungen werden den Abgang der Affter-Bürde befördern / als welche man nicht gar zu ungeſchickt ziehen muß / denn es würde ſonſt einer von dieſen dreyen Zufällen darauf erfolgen / entweder man würde die Schnur abreiſſen / oder einen Blut-Fluß erregen / oder gar den Uterum mit herauß ziehen. Es mag nun aber an dem Zerreiſſen der Schnur Urſach geweſen ſeyn was da immer will / es ſey entweder daher kommen / weil man gar zu ſtarck daran gezogen /

Unterſchiedliche Bewegungen / ſo die Patientin erleichtern.

Woher es kommt wenn die Schnur zum anderenmal zerreiſſet.

gezogen / oder weil die Placenta gar zu feſt angemachet geweſen / oder weil ſelbige ſo groß und knoticht geweſen daß ſie der Schnur nicht folgen können / oder weil das Kind tod und die Schnur angefaulet iſt / daß ſie daher ſo leicht abgeriſſen / ſo muß man ſie [illegible] ſo ſchnell herauß ziehen als immer möglich / weil das Verweilen dieſes frembden Cörpers in der Mutter erſchröckliche Zufälle kan verurſachen.

Behutſamkeit bey Heraußziehung der Affter-Bürde.

Deßwegen ſoll ihm der Chirurgus die Nägel an der rechten Hand gantz kurtz abſchneiden / darauf dieſe Hand mit Oel oder Butter beſchmieren / und ſelbige in den Uterum ſuchen hinein zu bringen / ſo daß er erſtlich nur zwey biß drey Finger hinein ſteckt / welche der übrigen Hand den Weg eröffnen müſſen: daſelbſt wird er denn die Affter-Bürde finden / welche er von der Bär-Mutter leicht unterſcheiden kan / wenn er nur ein wenig bey gebährenden Frauen geweſen / oder die Anatomicos hiervon geleſen hat. Iſt nun die Placenta gantz loß / ſo kan man ſie leicht faſſen und herauß bringen; hänget ſie aber noch an / ſo kan man ſie am beſten loß machen / wenn man die Hand zwiſchen die Affter-Bürde und zwiſchen die innere Fläche deß Uteri ſchiebet / als welches einem bißweilen nicht viel Mühe koſtet / ſondern eben ſo leicht von ſtatten gehet / als wenn man von einem Blätter-Kuchen ein Blat nach dem anderen ablöſet: ſitzt ſie aber feſt / ſo muß man mit dem Ablöſen gemach und ſanfft verfahren / damit man ja den Uterum nicht kratze. Mr. Mauriceau räth / man ſolle lieber von der Placenta ein Stückgen ſitzen laſſen / weil ſelbiges hernach mit den Lochiis pflegte fort zugehen / als daß man an der Mutter viel zerren wolle / weil eine gefährliche Inflammation

Es muß von der Aff-ter-Bürde alles herauß.

darauf folgen könne: Man ſoll ſich aber nichts deſto weniger bemühen ſie gantz zu kriegen/ damit man ſelbige den beyſtehenden zeigen / und dadurch allem Geſchwätz der Gevatterinnen zuvor kommen möge/ als welche bey ſolchen Fällen offt nicht wiſſen was ſie reden. Iſt die Affter-Bürde lange in der Mutter gelegen/ und hat ſchon angefangen drinne zu faulen / als welches ſich zuträgt/ wenn das Kind ſchon lange todt geweſen iſt/ muß man nachdem ſie herauß/ ein Waſſer mit Gerſten / Agrimonia und Mel roſat. gemachet hinein ſprützen/ welches dasjenige/ ſo da wenn es drinne bliebe die Mutter nur incommodirte / reiniget und außführet: Man braucht hierzu eine Sprütze/ welche abſonderlich vor die Weiber gemacht / und mit einer krummen/ vorne als ein Giſſer durchbohrten Röhre verſehen iſt.

Wenn ſie herauß muß man hinein ſprützen.

Von einer Mola zu erlöſen.

Die Mola iſt ein fleiſchichtes und noch härteres Weſen als die Affter-Bürde; Sie erfüllet die Mutter / und hänget an derſelben vermittelſt vieler kleinen Blut-Gefäſſe/ durch welche ſie ihre Nahrung bekommt / daher ſich auch an ihr weder Schnur noch Affter-Bürde findet/ dadurch ſie wie ein Kind den Nahrungs-Safft empfinge/ als welcher ihr folglich unmittelbar durch die Blut-Gefäſſe deß Uteri muß zu geführet werden.

Unterſcheid unter den Molis nach ihrer Conſiſtenz und Farbe.

Es giebt aber kleine/ mittlere und groſſe / die erſte ſind kleine fleiſchichte und Mambraneuſe Cörper / ſo einige Weiber entweder nach ihren ordentlichen Monathen/ oder nach ſtarcken Blut-Flüſſen von ſich geben : Das ſind auch in der

That

That keine Molæ, ſondern Stücker Blut/ welche weil ſie lange liegen gerinnen und hart werden. Die Mittlere ſind härter und röther/ haben die Geſtalt eines Küchleins und die Grösſe eines kleinen Eyes; Und diß nennet man eben eine Affter-Geburt/ indem man vorgiebt/ es ſey in das Ey/ ſo auß dem Eyer-Stock der Bär-Mutter herunter gefallen/ nicht genug Saamen gekommen/ daß ein Kind hätte können darauß formieret werden/ daher bleibe die Empfängniß unvollkommen/ und werde nur ein kleiner Fleiſch-Klumpe darauß/ welcher gemeiniglich zwiſchen dem andern und dritten Monat der Schwangerſchafft herauß geſchaffet würde. Die groſſen Molæ ſind Klumpen Fleiſch/ oder ein hauffen Bläßgen/ welche als die Beere an einer Traube durch kleine Stiele alle aneinander hängen/ die gantze Höle der Mutter außfüllen/ und ſie außdähnen als ob ein Kind drinne wäre / doch mit dem Unterſcheid/ daß die Mola ſie gerade auftreibet/ und keine Höcker als ein Kind daran verurſachet. Eine Frau ſo eine Molam trägt/ hat keine Milch in der Bruſt/ ſie merckt auch nicht daß ſich etwas reget/ und wenn ſie ſich auf die Seite legt/ ſo fället die Mola auch dahin / als obs eine groſſe und ſchwere Kugel wäre. Die Frau hat mehr Beſchwerungen davon als von einem Kinde/ die Hüfften und Beine werden ihr träg und müde/ ſie kan ihr Waſſer faſt nicht laſſen/ und empfindet unten im Bauch ſo eine ſchwere/ welche daher entſtehet / weil die Mola mit ihrem Gewicht die Bär-Mutter herunter ziehet. Ob nun gleich dieſe Beſchwerungen zu Anfangs gering ſind/ ſo werden ſie doch mit der Zeit unerträglich/ daher ſie denn ihre Zuflucht zum Chirurgo nehmen

Zeichen worauß erkannt wird das eine Mola da ſey.

muß / damit ſie davon erlöſet werde. Dieſer kan ihr nun auf zweyerley Weiſe einen Weg machen/ entweder er machet daß die Frau ſie ſelber außſtoſſet/ oder er bemühet ſich/ ſelbige vermittelſt einer Operation herauß zuziehen. Gleichwie man nun allezeit mit den ſanffteſten Mitteln anfangen muß/ ehe man ſchärffere ergreifft/ alſo kan man der Frau/ wenn ſie kein Fieber oder Blut-Fluß hat/ eine etwas ſtarcke Purganz eingeben/ auch ſcharffe Clyſtire/ und das zu unterſchiedlichen mahlen/beybringen/ damit eine Außdruckung erreget und dadurch der Uterus geöffnet werde/ daß die Mola einen Weg finde: Man kan die innere Oeffnung etwa mit Butter ſchmieren/ damit ſie ſchmeidig werde und deſto beſſer von einander gehe; Man kan auch erweichende Sachen hinein sprützen/ am Fuß zur Ader laſſen / oder ein Wannen-Bad brauchen/ nachdem man es nöthig erkennet. Iſt die Mola oder das Mon-Kalb nur von mittelmäſſiger Gröſſe und hänget nur ein wenig an / ſo kan ſie durch dergleichen Mittel abgetrieben werden/ iſt ſie aber gar zu groß und ſitzt recht feſte/ ſo muß der Chirurgus Hand anlegen. In ſolchem Fall beſchneidet er die Nägel/ ſchmieret ſeine Hand mit Oel oder Butter/ und führet dieſelbe in den Uterum der Frau / welche vorne auf dem Bette rücklings liegen muß; Nachdem er dieſelbe nun ſanfft zwiſchen den Uterum und die Molam gebracht hat/ um ſie loß zu machen / fängt er an dem Ort an/ wo ſie nicht ſo feſt anſitzt/ und fähret alſo fort/ biß ſie gantz loß iſt/ doch ohne Verletzung der Mutter / und machet es auf gleiche Weiſe/ als ich bey Heraußziehung der After-

Man kan eine Frau auf zweyerley Weiſe davon erlöſen.

Nemlich durch Medicamente, und eine Operation.

ter-Bürde/ ſo in der Mutter geblieben/ nachdem die Schnur abgeriſſen/ gemeldet. Iſt ſie aber ſo groß/ daß ſie nicht herauß kan/ ſo bedienet man ſich alsdenn eines ſcharffen D, Hackens/ und ziehet ſie damit herauß/ wenn ſie anders ſo feſte iſt/ daß er daran hafften kan; Oder man ſchneidet ſie auch wohl damit in zwey oder mehr Stücke/ und ziehet ſie Stückweiſe herauß/ da man nicht anders kan. Es iſt hierbey zu mercken/ daß die Molæ gemeiniglich gegen den achten Monath der Schwangerſchafft abgehen/ und ſehr ſelten nach zwey/ drey und mehr Jahren/ wie viele Auctores davon geſchrieben haben/ und unter andern Ambroſius Paræus, als welcher berichtet/ es habe eines Kannengieſſers-Frau in die ſiebenzehen Jahr eine getragen.

Anmerckung von dem Außgang der Molen.

Wenn ein Chirurgus zu einer ſchwangern Frau geruffen wird/ welche von einem Blut-Fluß iſt überfallen worden/ muß er ehe er etwas angreifft die Urſache deſſelben unterſuchen/ ob es nemlich ein Monatlicher/ oder ein rechter Blut-Fluß ſey: Und hat man gewiſſe Zeichen/ nach welchen man einen von dem andern unterſcheiden kan; Der Monatliche Fluß fließet gemach und ohne Schmertzen/ er findet ſich zur beſtümmten Zeit ein/ und höret auch nach einer gewiſſen Zeit/ als etwa nach Verlauff zwey oder dreyer Tage wieder auf/ er iſt mit keinen Stücken Blut vergeſellſchafftet/ und iſt auch niemahls übermäſſig. Allein ein gewaltiger Blut-Fluß kommt mit Schmertzen/ und faſt allezeit plötzlich/ das Blut gehet in groſſer Menge herauß/ und läufft

Wie eine ſchwangere Frau bey einem Blut-Fluß zu tractiren.

Zeichen deß Monatlichen und deß gewaltigen Blut-Fluſſes.

unaufhörlich; Denn wenn er auch gleich einige Augenblicke ſcheinet nach zu laſſen / ſo rinnet das Blut nichts deſto weniger noch auß den Adern / und fället in die Vaginam allwo es denn gerinnet; Wenn nun dieſe Stücker herauß getrieben werden / fängt das Blut weit ſtärcker wieder an zu lauffen / alſo daß Mutter und Kind ohnſtreittig crepiren müßten / wenn man ihr nicht zu Hülffe käme / und ſie eiligſt erlöſete. Man darff ſich aber darüber nicht verwundern / wenn ich ſage / es gebe ſchwangere Weiber die ihre ordentliche Zeit haben / denn wir haben davon ſo viel Exempel / daß man daran gar nicht zweiffeln kan; Einige haben ſie nur in den erſten Monaten / andere geben biß in den fünfften und ſechſten Monat etwas von ſich / und bey einigen flieſſet ſie gar die gantze Zeit ihrer Schwangerſchafft; diß verurſachet eben daß viele Weiber ſich betriegen / und offt nicht wiſſen / ob und wie lange ſie ſchwanger ſind. Ich habe eine vornehme Dame gekannt / welche zwölff Kinder gebohren / und ſtets währendem ihrem Schwanger ſeyn ihre Zeit hatte.

Wie die Frau beym Monat-Fluß zu halten.

Iſt es nun der Monat-Fluß welcher gehet / ſo muß man die Frau nur ſich fein ruhig halten laſſen; Iſt es aber ein ungewöhnlicher Blut-Fluß / ſo muß der Chirurgus ſehen / ob er gantz hinten auß der Mutter / oder ob er auß den Adern der Schaam und ihrer Oeffnung entſpringet. Diß erfähret er aber am gewiſſeſten / wenn er mit dem Finger zufühlet / ob die innere Oeffnung offen iſt / und wenn er mit dem Finger biß an die Membranen deß Kindes hinein kommen kan / das iſt ein gewiſſes Zeichen / daß das Blut ſelbſt auß der Mutter kommt: Iſt dieſelbe aber zu und feſt

ver-

verſchloſſen/ſo kommt das Blut ohnſtreitig auß den Adern ſo in der Schaam befindlich ſind; Deßwegen darff man alsdenn weiter nichts thun/ als die Frau ins Bett legen/ ſie zur Ader laſſen/ ſie auf eine Zeit nicht zu ihrem Mann laſſen/ und ihr nur weiter keine Artzney geben/ es möchte ſonſt dadurch dieſer Blut-Fluß nur erreget oder vermehret werden. Viele Weiber haben ihre Kinder biß an ihre ordentliche Zeit getragen/ ob gleich das Blut ſo von ihnen gieng bißweilen mit Klumpen geronnenen Bluts vergeſellſchafftet war. Wenn das Blut ſelbſt auß der Mutter herauß kommt/ ſo entſtehet diß allezeit daher/ weil die Affter-Bürde entweder gantz oder doch zum Theil loß iſt/ weil aber dieſelbe niemahls wieder anwächßt ſo iſt abſolut von nöthen daß die Frau erlöſet werde.

Beym Blut-Fluß/ ſo nicht auß der Mutter kommt.

Zu dieſer Trennung können dreyerley Urſachen Gelegenheit geben/ entweder der gar zu groſſe Uberfluß deß Geblüts bey der Mutter/ oder wenn die Schnur um ein Glied am Kind gedrehet iſt/ daß dieſes wenn es ſich beweget die Affter-Bürde von der Mutter loß reiſſet/ oder endlich ein Fall oder Stoß ſo der Frau wiederfähret: Es mag nun aber der Blut-Fluß verurſachen was da immer will/ ſo kan doch die Mutter und ihre Frucht nicht anders erhalten werden/ als durchs herraußgehen deß Kindes.

Die Placenta kan dreyer Urſachen wegen loß werden/ daß daher ein Blut-Fluß erfolget/ und man zur Operation ſchreiten muß.

Zwar wenn das Blut durchgehends nur in ſehr geringer Quantität/ und dazu nicht einmahl immer herauß fleiſſet/ wenn die Frau Kräffte genug hat/ und ſonſt kein ander gefährlicher Zuſtand mehr dabey iſt/ kan man die Stunde

Wenn ſie aufzuſchieben.

de der Geburt wohl erwarten/ und darff ſie eben nicht befördern/ weil das Blut den Uterum benetzt und verurſachet/ daß er ſich unvermerckt aufthut/ und dem Kinde einen Außgang verſtattet/ und alsdenn iſt es bloß ein Werck der Natur/ welcher es nicht an Mittel fehlet/ daßjenige ſo ſie anfängt hinauß zu führen.

Wo man die Krancke muß entbinden.

Aber wenn das Blut ſehr häuffig herauß dringet und zwar ohne Unterlaß/ als wenn es ſich auß einem groſſen und jetzt eröffnetem Gefäſſe ergöſſe/ oder wenn die Frau in Ohnmachten oder in eine Convulſion fället/ muß man die Geburt nicht aufſchieben/ es ſey nun Zeit dazu oder nicht/ ſie habe Schmertzen oder nicht/ denn diß iſt nur das eintzige Mittel ihr das Leben zu retten.

Betrübte und verdrießliche Umſtände vor den Operateur.

Dergleichen Fälle ſind vor einen Geburts-Helffer die aller gefährlichſte. Denn weñ er an der einen Seite erweget was er vor ſich zu befürchten hat/ ſo ſiehet er daß er ſeine Reputation in die Schantze ſetzt/ maſſen wenn die Frau entweder in der Geburt oder bald hernach ſtirbt/ wie es ſich ſehr offt zuträgt/ weil nicht Blut genug mehr da iſt/ die Circulation zu unterhalten/ die ungerechte Welt ihm ohnſtreittig die Schuld beymeſſen wird; Und wenn er an der andern Seite die Frau anſiehet/ ſo weiß er daß er ſie muß entbinden/ oder ſterben laſſen/ und giebt es daher eben ſo viel Geburts-Helffer welche ſich hüten ſo viel als möglich iſt/ daß ſie nicht ſolcher Geſtalt zwiſchen Thür und Angel kommen. Immittelſt muß doch die Chriſtliche Liebe die Oberhand behalten/ und ſoll er/ ohne Erwegung deſſen was zu thun iſt/ ihm als ein ehrlicher Mann vornehmen der Patientin zu Hülffe zu kommen. Ehe er aber zur Operation ſchreitet/ muß er ſein

Pro-

Prognoſticon ſtellen / und ſolcher Geſtalt ſeine Reputation in Sicherheit bringen: Zu dem Ende ſoll er die Anverwandte oder Freunde in ein ander Zimmer ruffen und ihnen die Gefahr dieſer Frauen vorſtellen/ dabey anzeigend / die Entbindung ſey das einzige Mittel ſie zu erhalten / immittelſt wolle er vor ihr Leben nicht gut ſeyn; Doch wenn ſie entbunden wäre/ könne ſie davon kommen/ käme ſie aber nicht nieder/ ſo müſſe ſie ohnſtreittig ſterben.

Prognoſticon zu ſtellen vor den Freunden.

Darauf ſoll der Chirurgus alſobald ohne Zeit-Verluſt die Frau überzwerch auf ein Bett ſich mit außgebreiteten Schenckeln legen/ und die Knie von zwey Frauen halten laſſen/ die dritte aber kan hinter ihr ſtehen/ damit ſie unter der Operation nicht zurück ziehe.

Lager der Patientin.

Nachdem er nun ſeine rechte Hand geſchmieret / ſoll er dieſelbe in die Vaginam hinein ſtecken/ darauf aber ſehen / wie er einen / denn zwey und endlich auch den dritten Finger in die innere Oeffnung der Mutter hinein bringet/ und ſie mit denſelben nach und nach erweitere; Weñ die Membranen deß Kindes nicht offen ſind/ ſo kan er ſie mit den Fingern zerreiſſen/ da er dañ unmittelbar das Kind berühren und es ſo herum drehen kan/daß ers bey den Füſſen ziehen mag. Iſt das Kind unter acht Monaten / ſo kommen ihm gemeiniglich die Füſſe zu erſt in die Hände/ weil es alsdenn noch nicht über Kopff gegen die Paſſage herunter geſchoſſen iſt / und kan man es alsdenn leicht herauß kriegen / maſſen man es bey den Füſſen beſſer als bey einem andern Gliede faſſen kan; Aber wenn ſich das Geſicht/ oder der Hinter/ oder ein Arm præſentierte/ müßte man es ſanfft zurück ſchie-

Wie ein Kind/ das einem unterſchiedlich in die Hände kommt/ herauß zu ziehen.

ſchieben und den Fuß ſuchen / welchen man herauß-ziehen und ihn mit der lincken Hand halten / unterdeſſen aber den andern Fuß ſuchen könnte. Hat man ſie nun alle beyde/ ſo nimmt man ſie zuſammen/ und faſſet ſie mit einem warmen und leinenem Tuche/ damit ſie nicht außglitſchen wenn man das Kind ziehet/ als welches wohl muß gewandt ſeyn/ nemlich mit dem Geſichte zu unterſt; Denn wenn daſſelbe oben wäre / müßte man es umwenden/ damit das Kinn nicht Gefahr lauffe/von dem Schaam-Bein aufgehalten zu werden/ wenn es darunter jetzt weggehen ſoll: Wenn nun das Kind biß an das Bruſt-Bein herauß iſt / ſo ſchiebet man zur Rechten eine Hand hinein um den Arm deß Kindes derſelben Seite längſt dem Cörper außzuſtrecken/ und ſo machet mans auch mit dem andern Arm / hierauf wird das Kind von nichts mehr als nur von dem Kopff aufgehalten / als welcher am letzten und ſchwereſten herauß gehet. Deßwegen muß der Chirurgus nicht zu ſtarck ziehen / damit er nicht gar abreiſſe / als welches wohl eher geſchehen iſt; Jedennoch muß er das Kind auch nicht gar zu lange alſo ſtecken laſſen / damit es nicht ſterbe / wie diß Unglück dem Printzen eines groſſen Herꝛn auß Unvorſichtigkeit der Hebamme wieder fahren iſt. Sondern er muß das Kind von jemand halten laſſen / hierauf eine Hand um den Kopff legen / um denſelben allmählich loß zu machen/ ſo dann ſtecke er den mittlern Finger ſeiner andern Hand dem Kinde in den Mund / damit der Kinn nicht hängen bleibe/ und laſſe alsdenn das Kind von demjenigen der es gehalten hat ſchnell herauß ziehen: Auf ſolche Weiſe gehet das Kind viel leichter

Wie die Operation zu vollenden.

Behutſamkeit wenn der Kopff in der Paſſage hängt.

ter herauß/ als wenn der Chirurgus ihm dergeſtalt mit ſeinen Händen nicht zu Hülffe käme. Iſt nun das Kind herauß/ ſo erlöſet man die Frau leicht/ weil bey dergleichen Blut-Flüſſen die Affter-Bürde allezeit von dem Utero ſchon ſepariret iſt; Sobald aber als die Frau entbunden iſt/ fängt der Fluß gleich an ſich zu hemmen/ und höret bald nacher gar auf/ weil alsdenn die Bär-Mutter ſich wieder zuſammen ziehet/ und die Oeffnungen der Blut-Gefäſſe auß welchen das Blut ſo herauß ſtürtzte/ und welche durch die Außdehnung/ ſo das Kind daran verurſachte als es noch darinne war/ allezeit offen behalten wurden/ ſo daß/ wenn man das Kind nicht herauß gezogen hätte/ das Blut biß auf den letzten Tropffen da herauß gelauffen wäre/ verſtopfft werden. Nach aller bey ſolcher Geburts Arbeit gehabten Mühe/ hat der Chirurgus bißweilen auch noch dieſen Kummer/ daß er eine Frau bald nach ihrer Entbindung muß ſterben ſehen; Wenn nur fünff biß ſechs Stunden nach der Geburt verſtreichen/ und ſie ſo viel Zeit hat/ daß ſie eine Brühe zu ſich nehmen kan/ damit das verlohrne Blut wieder erſetzt werde/ ſo hat ſie ſchon gewonnen.

Nach der Entbindung höret der Blut-Fluß auf.

Allein weñ ſie etwa eine halbe oder gantze Stunde nach ihrer Entbindung die Seele außbläſet/ ſo kommts daher/ weil ſie in ihren Adern nicht Blut genug gehabt/ um die Circulation deſſelben zu unterhalten; Und dieſer Safft als der Urſprung und Fundament deß Lebens nicht mehr aller Orten ſeine Nahrung und Wärme den Gliedern mittheilet/ da denn die Frau außgehet wie ein Liecht/ welches verlöſchet weil es kein Unſchlit mehr hat/ wodurch es ſeine Flam̃e

Urſach der Gefahr worinn die Patientin ſich befindet.

kan unterhalten. Ein Chirurgus ſoll ſich aber in dergleichen Fällen damit tröſten / daß er weiß / es könne ihm nichts vorgeworffen werden / ſondern er habe das ſeinige recht gethan / man möge auch davon ſagen was man wolle.

Wie zu helffen / wenn das Kind einen Arm herauß ſtreckt.

Wenn der Kopff deß Kindes ſich nicht vor der Paſſage præſentiret / ſo nennnet mans eine ſchwere Geburt; weil das Kind nicht ſein natürliches Lager hat / und ohne Hülffe deß Chirurgi oder der weiſen Frauen nicht auß der Mutter herauß kan: Es kan ſich zwar in unendlich viel Poſituren præſentiren / aber die aller beſchwerlichſte iſt / wenn ein Arm zuerſt herauß kommt. Und wenn ein Chirurgus in ſolcher Geburt ein Kind frey machen kan / ſo iſt er ohnſtreitig capabel denen Weibern in allen andern Kindes-Nöthen zu helffen / maſſen diß die allerſchwereſte iſt; daher ich ſie auch vor allen andern anführe / und jetzt auch die Mittel darinn glücklich zufahren zeigen will. Wenn die Heb-Ammen einen zu Hülffe rufften / ſo bald ſie / nach dem das Waſſer geſprungen / eine Hand vom Kinde hervor kommen ſähen / könnte man das Kind noch leichter herum wenden. Allein ſie ſchicken offt nicht eher / als biß ſie ſchon verſuchet haben / das Kind beym Arm herauß zu ziehen / welcher alsdenn in der Paſſage ſo feſte ſteckt / daß die Geburt noch ſchwerer gemachet wird. Wenn der Chirurgus in ſo einer Begebenheit geruffen wird / und gefraget hat / wie lange der Arm wohl herauß geweſen iſt / ſo fühlet er dem Kinde zuerſt an die Puls / um zu ſehen ob es todt ſey oder nicht / ſpühret er das Schlagen der Puls / ſo muß er Waſſer über dieſelbe Hand ſchütten und es tauffen / weil er nicht davor ſtehen kan / daß ers lebendig werde

her-

herauß kriegen. Nachdem diß geſchehen/ laſſe er die Frau rücklings/mit außgeſpanneten und von zwey Perſohnen gehaltenen Beinen/ übers Bett legen/ und mache ſich gefaſſet das Kind umzuwenden/ und es bey den Füſſen zu ergreiffen; denn anders wird er es unmöglich erretten können/ ſondern würde dem Kinde ehe den Arm außreiſſen/ als es mit Gewalt dabey herauß ziehen. Wenn ein Arm in der Paſſage ſteckt/ ſo lieget das Kind überzwerch/ mit dem Kopff an der einen/ und mit dem Leibe an der andern Seite der Bär-Mutter/ alſo/ daß es in ſolcher Situation unmöglich herauß kommen kan; Dahero muß es umgewandt werden/ und damit das geſchehe/ muß der Chirurgus die Hand deß Kindes anſehen/ ob es die Rechte oder Lincke ſey/ und darauß urtheilen/ was er von ſeinen Händen vor eine brauchen müſſe; auch hat er dabey zu beobachten/ ob die hole Hand deß Kindes oberwerts gekehret iſt/ als welches ihm würde zu erkennen geben/ daß das Kind auf dem Rücken liget/ denn wenn ſelbiges unterwärts gekehret wäre/ läge es auf dem Bauch. Wenn er nun nach dieſen Obſervationen ſeinen Entſchluß gefaſſet hat/ ſo ſchmiere er ſeine Hand mit Oel oder Butter/ ſchiebe ſie ſanfft in die Schaam hinein längſt dem Arm deß Kindes/ welchen er hart an der Achſel faſſen kan/ um ihn an der Seite deß Kopffs eben dieſes Kindes hinzuſchieben/ und ſehe zu/ nachdem er ihn wieder hineingebracht/ daß die Füſſe der Paſſage näher kommen: damit er ſie deſto eher finden/ und ſich ihrer verſichern möge. So bald als er nun einen hat/ muß er ihn gleich herauß ziehen/ da ſich denn das Kind ſelbſt herum

Wie die Patientin zu legen.

Obſervation von unterſchiedlichen Poſituren deß Kindes.

Wie man deß Fuſſes deß Kindes ſich verſichert.

um kehret / und vortheilhafftig leget: bißweilen aber iſt es nöthig / ehe er den andern Fuß ſuchet / daß er um den erſten einen Band binde / weil man ſonſt / wenn das Kind ihn unterdeſſen da man den andern ſuchet wieder hinein zöge / den erſten nur zum andern mal wieder ſuchen müßte. Hat man aber erſt einen Fuß / ſo fähret man mit der Hand gantz an die Hůffte derſelben Seite hinauf / von da hinüber an die andere / und an demſelben Fuß wieder herunter / welchen man denn in die Paſſage zum andern bringt / da man ſie beyde in ein warmes Tuch wickelt / damit ſie nicht außglitſchen / und ſo dann miteinander herauß ziehet. Lieget das Kind auf dem Bauch / ſo fähret man fort / es aufs ſchleunigſte herauß zu ziehen; lieget es aber auf dem Rücken / ſo drehet man es unterm herauß ziehen immer herum / und machets im übrigen ſo wie ich oben angezeiget habe. Wenn aber der Arm dergeſtalt herauß geſchoben / oder auch ſo dick wäre / daß der Chirurgus ſeine Hand nicht dabey hinein bringen könnte / man auch dabey von dem Todte deß Kindes eine Gewißheit hätte / ſo räth Ambroſius Paræus man ſolle dieſen Arm abſchneiden; zu dem Ende ziehet man ihn ſo weit herauß / als man immer kan / ſchneidet das Fleiſch mit dem Inciſions-Meſſer auf / und bricht hernach das Bein ab / als welches wie eine Rübe abſchnellet: oder man nimmt es auch wohl mit einer ſcharffen Zange ab / und zwar ein wenig höher als das Fleiſch eingeſchnitten iſt / damit das Ende deß Knochens den Uterum nicht verletzen könne. Allein Mr. Mauriceau ſagt / man ſolle den Arm nur an der letzten Extremität abnehmen; wenn man es aber thun müſſe / ſo ſolle man ihn zwey biß drey mal herum drehen / damit auf ſolche Weiſe die Ligamente ſo ihn am Schulter-Blat befeſtigen / ab-

abgeriſſen würden; alsdenn könne man ihn leicht vollends abreiſſen / weil die Theile noch nicht zu ſtarck und zu feſte wären / und weil es noch dazu im Gelencke geſchähe / könne es nichts gefährliches nach ſich ziehen: Er will aber man ſolle erſt gewiß wiſſen / daß das Kind nicht mehr am Leben ſey / welches man denn erfähret / wenn man ihm an den Puls greiffet / und kein Schlagen mehr verſpühret. Viele von den alten Auctoribus wollen / man ſolle allezeit die Kinder / wenn ſie unrecht lägen / zu ihrer natürlichen Poſitur bringen / das iſt / man ſolle alle Kinder in der Mutter oder gegen die innere Oeffnung derſelben alſo wenden / daß der Kopff zuerſt auf die Welt käme: Allein es zeiget die tägliche Erfahrung / daß diß faſt niemahls könne ins Werck geſetzt werden. Denn einen Kopff kan man unmöglich in die Paſſage bringen / weil man ihn nicht faſſen kan; allein die Füſſe können noch eher herauß gezogen werden / weil man ſie faſſen / und führen kan wohin man nur will: werden wir alſo beſſer thun / wenn wir Mr. Mauriceau folgen / welcher will / es ſey allezeit / wenn das Kind eine üble Poſitur mache / es ſey mit welchem Gliede es wolle / das beſte und ſicherſte / daß man es bey den Füſſen heraußziehe.

Iſt nicht ſo gut / weñ man das Kind zur natürlichen Poſitur bringen will.

Man hat auch Zeichen / worauß man erkennet / daß das Kind in Mutter-Leibe todt ſey; die vornehmſte ſind / wenn die Frau im Grunde deß Unter-Leibes eine groſſe Schwere empfindet / wenn ihr Bauch nicht mehr erhoben iſt / wenn ihr Kind als eine Kugel hinfället / auf diejenige Seite / auf welche ſie ſich leget / wenn man am Nabel keinen Puls empfindet / wenn ein Arm oder

Zeichen / daß eine Frucht nicht mehr lebe.

oder Bein vom Kinde hervor kommt / und die Haut davon leicht abgehet / wenn auß der Mutter ſchwärtzlichte / ſtinckende und faule Feuchtigkeiten herauß flieſſen / und endlich / wenn die Mutter nicht mehr ſpühret / daß ihr Kind ſich beweget: alsdenn hat der Chirurgus keine Hülffe mehr auf Seiten deß Kindes zu hoffen / als welches wie ein Bley-Klumpen weiter keine Gewalt / als mit ſeiner Schwere / zum Außbruch thun kan / daher denn die Geburts-Arbeit ſehr lang und beſchwerlich wird. Eben ſo wenig kan man auch von der Mutter hoffen / als bey welcher die Wehen in ſolchen Fällen ſo ſchwach und langſam ſind / daß ſie nicht zureichen das Kind herauß zu treiben: ja es begibt ſich bißweilen / daß ſie gar keine hat; daher ihr denn der Chirurgus nothwendig muß zu Hülffe kommen / weil ſie ſonſt nicht geneſen könnte. Lieget das Kind gut / ſo muß man ſich bemühen / die Wehen ſo gleichſam eingeſchlaffen ſind wieder aufzuwecken / als welches man thut durch ſtarcke und ſcharffe Clyſtire ſo die Gedärme angreiffen und einen Zwang verurſachen / welcher den Außgang deß Kindes erleichtern kan. Zu Träncken kan ich eben nicht rathen / denn wenn ſie auß ſüſſen Medicamenten beſtehen / ſo haben ſie gar keine Krafft / und ſind ſo Weiber-Mittel: ſind ſie im Gegentheil auß ſtarcken und gewaltigen Specereyen gemachet / ſo ſind ſie gefährlich / und können greuliche Zufälle ja gar den Todt verurſachen. Haben die Clyſtire aber keine erwünſchte Würckung gethan / ſo muß der Geburts-Helffer an die Arbeit / und ſich bemühen / durch die Chirurgiſche Operation ſo bald als immer möglich / das todte Kind herauß zu ziehen. Zu dem Ende kan er die

Gefahr auf Seiten der Mutter in ſolchem Fall.

Wie ſie zu erlöſen.

Frau

Frau auf obbemeldete Weiſe legen laſſen / und wenn ſie lange Zeit das Waſſer nicht gelaſſen hat / den holen mit Oel beſchmierten Catheter A in die Blaſe ſtecken / und dadurch den Urin abzapffen / als wel- Wovor man cher / weil die Blaſe davon gantz voll ſich zu hüten. iſt / in der Geburt nur incommodiren würde; hierauf fahre er mit der rechten Hand in den Uterum hinein / und wenn er findet / daß der Kopff deß Kindes nicht eben gar zu weit in der Paſſage ſteckt / ſo ſtoſſe er ihn zurück / ſchiebe dieſe Hand unter den Bauch deß Kindes / und ſuche die Füſſe / um es dabey herum zu drehen / und herauß zu ziehen / nur daß er dabey die im vorhergehenden Articul angezeigte Umſtände beobachte / und ſich vor allen Dingen in Acht nehme / daß er nicht zu ſtarck ziehe / wenn der Kopff behängen bleibt / damit er nicht den Kopff abreiſſe / als welches wegen der Fäulnüß leicht geſchehen könnte / wenn man im Ziehen gar zu ungeſtümm verführe. Zwar kan diß auch den geſchickteſten Geburts-Helffern wiederfahren / daß dem Kinde der Kopff abreiſſet / wenn es nemlich ſchon gar zu ſehr von der Fäulnüß angegriffen iſt / ob ſie auch noch ſo behuttſam damit umgehen: in ſolchem Fall muß man den Kopff nicht lange im Utero laſſen. Zum herauß ziehen bedienet man ſich eines ſtumpffen Hackens B, mit welchem man den Kopff an der einen Seite umfaſſet / und mit der andern Hand drücket man ihn gegen den Hacken zu / und ziehet ihn alſo herauß. Wenn aber das Kind den Kopff voran steckte / und derſelbe auch ſchon ſo weit in der Paſſage drinne wäre / daß man der Frauen groſſe Gewalt thun würde / wenn man ihn wieder zurück ſtoſſen wolte / ſo müßte man ſehen / wie man es ſolcher Geſtalt herauß brächte: und weil der Kopff rund und ſchlüpffrig iſt

wegen der Feuchtigkeiten worinn er gelegen hat / ſo kan ihn der Chirurgus mit ſeinen Händen gar nicht faſſen / ſondern muß ſeine Zuflucht zum Hacken C nehmen / welchen er unter ſeiner Hand ſo weit als er kan zwiſchen dem Utero und den Kopff deß Kindes hinein ſchiebet / und mit demſelben den Kopff an einen harten Ort anfaſſet / damit der Hacken nicht außglitſchen könne: iſt er nun alſo feſte / ſo ſchlägt man die lincke Hand an / an der andern Seite gegen dem Hacken über / damit man helffe den Kopff loßmachen / und gerader herauß führen / und ſolcher Geſtalt bringt man ihn denn herauß. Wäre aber die Hand nicht zulänglich / ſo müßte man noch einen Hacken D nehmen / ſelbigen auf gleiche Weiſe wie den erſten hinein bringen / und ihn an der Seite wo die Hand geweſen iſt / anſchlagen: und mit dieſen beyden Hacken wird man das Kind können herauß ziehen / es mag auch ſo groß ſeyn als es immer will.

Gebrauch deß Hackens / um den Kopff deß Kindes herauß zu ziehen.

Wenn aber / nachdem der Kopff herauß / das Kind doch noch von den Schultern aufgehalten würde / ſo könnte man es loßmachen / wenn man einen oder zwey Finger von jeder Hand ihm unter die Achſeln ſteckte / und würde ſolcher Geſtalt das Kind völlig herauß ziehen. Muß man aber das Kind in Stücken zerſchneiden / weil entweder die Paſſage nicht weit genug werden kan / oder weil die Glieder deß Kindes entſetzlich groß ſind / ſo muß man ſich eines Hackens bedienen / der als ein krummes Meſſer außſiehet E.

Wie das Kind herauß zu bringen / wenn die Schultern wider halten.

Dieſe Methode iſt nun allezeit üblich geweſen: Allein M. Mauriceau hat ein Inſtrument

Vortheil vom Kopff-Zieher.

ment erfunden / welches er den Kopff-Zieher nennet / und welches er vor ungleich beſſer hålt als den Hacken; er hat ihm dieſen Nahmen gegeben wegen ſeines Amts / weil man es an den Kopff deß Kindes anſetzt / wenn er zwiſchen die Beine der Schaam ſtarck hinein gezwånget iſt. Es iſt hier bezeichnet mit dem Buchſtaben F, nebſt noch einem ſpitzen Inſtrument G, es wird mit allen ſeinen Stůcken verſehen / und an dem Kopff deß Kindes angemachet. Weitere Nachricht werden die Herren bey dem Erfinder deſſelben antreffen / als welcher ihnen auch zeigen wird / wie es zu gebrauchen. Man bediene ſich nun deß Hackens oder deß Kopff-Ziehers / ſo muß man doch erſt gewiß verſichert ſeyn / daß das Kind todt ſey / ehe man ſie anſetzt: denn wůrde das nicht ein erſchreckliches Spectacul ſeyn / wenn man das Kind annoch leben und faſt die Seele außblaſen ſåhe / nachdem es ſolcher Geſtalt herauß gezogen? Daher muß man ſich wohl in Acht nehmen / daß man nicht in dieſes ſchreckliche Unheyl gerathe / und die Inſtrumente anſetze / ehe man gewiſſe Anzeigungen von dem Todte deß Kindes hat; und wåre es noch beſſer man brauchte die Hånde / wenn man damit alles außrichten kőnnte / und legete eher kein Eiſen-Werck an / als in der åuſſerſten Extremitåt. Dieſe beyde Inſtrumente / deren eins mit H, das andere mit I bezeichnet iſt / thun zuweilen dem Geburts-Helffer groſſe Dienſte.

Wovor man ſich zu hůten / ehe man dieſer Inſtrumente ſich bedienet.

Die *XX. Figur*.

Betrübte Folgen der Geburt.

Von den zwey Haupt-Unfällen / ſo auf eine ſchwere Geburt folgen.

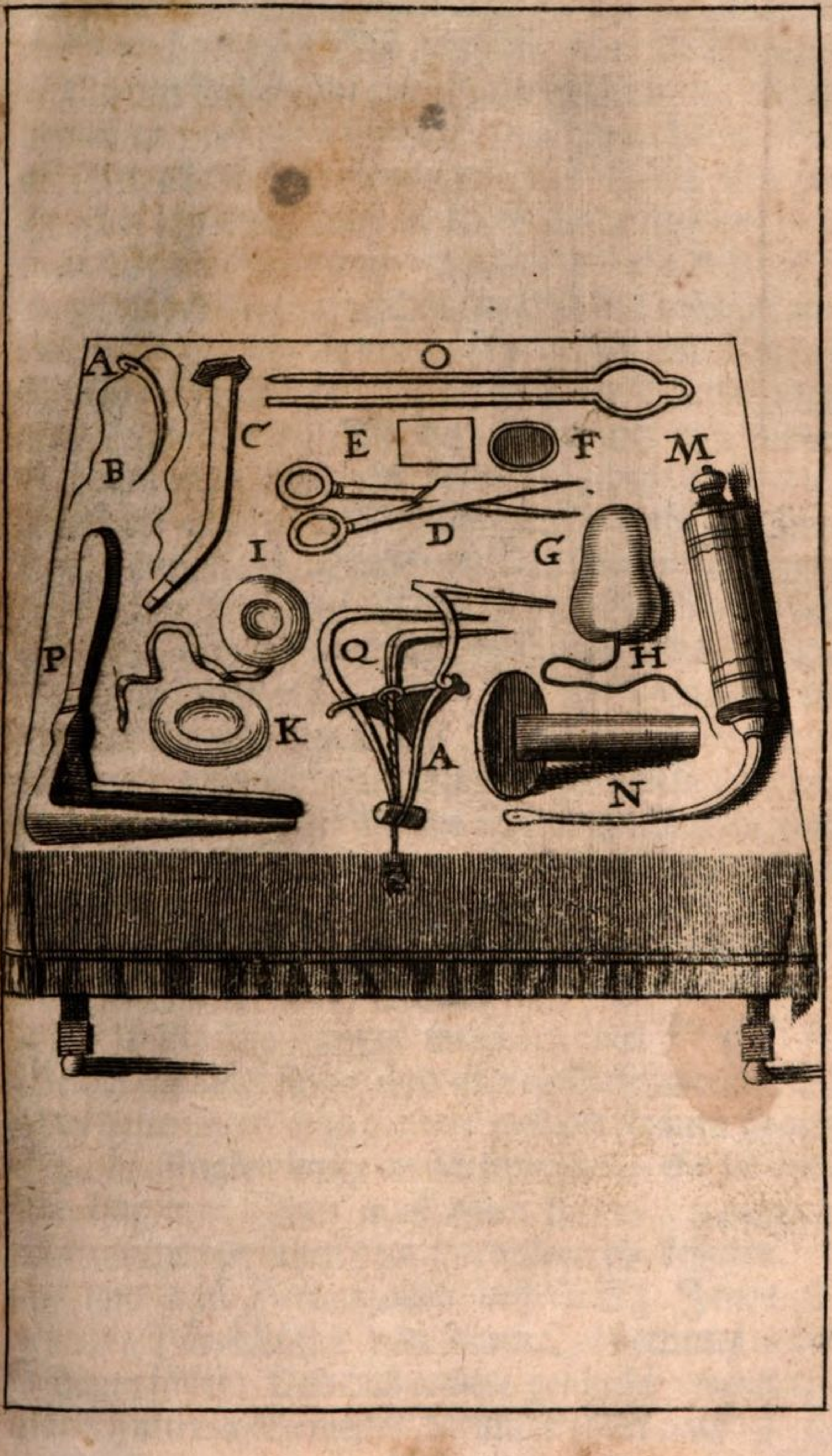
Auf die Geburt folgen gemeiniglich ſo viel verdrießliche Zufälle / daß es mir ſchwer fallen würde ſie alle zu erzehlen. Will ich derohalben nur von zweyen reden / weil dazu eine Chirurgiſche Operation erfodert würde. Einer iſt/wenn die Gabel zerreiſſet / und der andere / wenn der Uterus herauß tritt.

Das Zerreiſſen der Gabel.

Den untern Theil der weiblichen Schaam nennet man die Gabel / weil er eine ſolche Figur hat. Sie ſepariret den groſſen Spalt von dem Hintern. Es begibt ſich offt/ daß in einer ſchweren und harten Geburt dieſes Theil aufreiſſet / alſo / daß auß zweyen Oeffnungen / der Schaam nemlich und dem Hintern / nur eine wird. Dieſer elende Zuſtand würde nun mit vielen Beſchwerungen vergeſellſchafftet ſeyn / wenn man die getrennete Theile nicht wieder zuſammen brächte: Denn die Frau würde Mühe haben ihre Excrementa zu halten/ als welche zu dieſen beyden Oeffnungen herauß dringen würden. Ihr Mann würde in dieſem betrübten Zuſtand / darinn ſie ihr ſelbſt mißfallen müßte / einen Eckel an ihr haben; deßwegen muß der Chirurgus dieſem Riß mit etlichen Nadel-Stichen helffen. Zu dem Ende nehme er eine krumme / mit einem dicken und gewichßten Faden B verſehene Nadel A in die rechte Hand / in die Lincke aber eine krumme C Röhre / welche er an das Theil/ wodurch er ſeine Nadel ziehen ſoll/ anſetzt; hierauf thue er ein oder zwey oder mehr Stiche/

Was hier vor eine Operation vorzunehmen.

XX.



che / nachdem der Riß lang iſt / ſchneide bey jedem Stich den Faden mit der Scheere D ab / und binde denſelben über eine ſchmale aber lange Compreſſe E die über alle Stiche weggehet / zu. Ehe er aber zum Hefften ſchreitet / muß er die Wunde fein mit warmen Wein waſchen und reinigen / und ehe er die Stiche zu bindet den aufgeſchlitzten Ort mit balſamo albo Peruviano oder in Ermanglung deſſen mit dem balſamo Arcæi ſchmieren / als welcher der Wunde zu einem Leim dienet: An der Seite der Schaam muß man ein adſtringirendes Pflaſter F über dieſe Wunde legen / ſo wohl ſie zuſammen zu behalten / als auch vor dem Urin zu beſchützen / als welcher mit ſeiner Schärffe nur Schmertzen verurſachen / und die Heilung verhindern würde. Die Patientin muß biß zu ihrer völligen Geneſung die Hüfften fein zuſammen halten / und damit ſie ſelbige nicht von einander thun könne / muß man ſie ihr / wie man bey Perſohnen die am Stein geſchnitten ſind es machet / mit der ſogenannten Knie-Binde zuſammen binden.

Verbindung der Wunde.

Es iſt keine Kranckheit gemeiner als das Herausſtretten der Mutter / und prolapſus Uteri, als womit unzählich viel Weiber geplaget ſind / und iſt dieſe Beſchwerung um ſo viel deſto ſchwerer zu curiren / weil die Frauen ſie auß Schamhafftigkeit lange an ſich ſchleppen / ehe ſie darüber klagen. Man muß einen Unterſcheid machen zwiſchen dem Heruntertretten / und dem Heraußfallen deß Uteri; Jenes iſt / wenn die Bär-Mutter von ihrem Ort herunter in die Schaam fället; Und das andere geſchicht / wenn die Bär-Mutter noch weiter herunter fället / und gantz hin-

Vom Heraußtretten der Mutter.

Unterſcheid deſſelben.

hinauß tritt; alſo daß bey jenem der Uterus nur nachläſſet/ bey dieſem aber gar herauß ſtürtzt.

Das Heruntertretten der Mutter iſt auch unterſchiedlich/ denn bißweilen verurſachet der Uterus nur eine Schwere in der Vagina, bißweilen aber tritt er herunter biß an die Carunculn, und alsdenn kan man mit dem Finger die innere Oeffnung erreichen; Und bißweilen tritt die innere Oeffnung noch weiter herunter/ daß man ſie auſſer der Schaam ſiehet.

Der Fall oder Sturtz der Mutter iſt auch zweyerley Gattung; Einmal wenn die Mutter zwar herauß fället/ aber nicht umgekehret iſt; alsdenn ſiehet man unten an einem groſſen runden Klumpen/ welches die Mutter iſt/ die innere Oeffnung derſelben: Zum anderen/ wenn ſie nicht allein herauß gefallen/ ſondern auch von Grund auß umgekehret iſt/ alſo daß ſie nicht anders außſiehet/ als ein groß Stück blutiges Fleiſch/ ſo der Frau zwiſchen den Beinen hångt. Es kommt aber dieſes Heruntertretten oder Heraußfallen der Mutter allezeit her von der Nachlaſſung der breiten Ligamenter/ und niemals von Zerreiſſung derſelben/ wie ihnen einige eingebildet haben. Dieſe Relaxation aber wird von tauſenderley Zufällen verurſachet/ welche ich hieſelbſt nicht erzehlen/ ſondern nur ſo viel ſagen will/ daß ſie hauptſächlich auf eine ſchwere Geburts-Arbeit folge. Wir verſtehen hier nur die Zufälle ſo von einer Unpäßlichkeit herrühren/ denn es wäre allerdings möglich/ daß dieſe Binden mit einem Degen oder anderem Inſtrument abgehauen würden.

Urſachen aller dieſer Beſchwerungen.

Was vor Zufälle dabey.

Bey dieſen Unfällen ſpühren die Weiber unſägliche Schmertzen um die Nieren und Lenden herum/ ſie klagen über eine groſſe

Schwere

Schwere im Unter-Bauch/ dabey ſich offt ein Zwang beym Harnen befindet/ und haben ſie ſchleunige Hülffe nöthig/ wenn ſie wollen curiret ſeyn: denn je älter dieſer Zuſtand wird/ je ſchwerer es mit der Cur hält/ als welche nur auf zwey Puncten ankommt/ einmal daß man die Mutter wieder an ihren rechten Ort bringe/ und dann/ daß man ſie auch darinn erhalte und befeſtige.

Die ſchlechte Heruntertrettungen der Mutter erfodern eben keine groſſe Operation, man muß vor allen Dingen die Urſach unterſuchen. Iſt der Uterus durch Hinterhaltung der Monate nur aufgeſchwollen/ und daher ſo ſchwer/ ſo muß man die Außführung derſelben befördern; kommt es aber her von der Schwachheit ihrer Ligamenter daß ſie zu tieff heruntertritt/ ſo muß man ſelbige ſtärcken mit adſtringentibus und corroborantibus in ſtarcken Wein gekochet/ worinn man Compreſſen eintaucht/ und ſelbige über die Nieren und über den Bauch ſchlägt/ nachdem man ſie nemlich wieder an ihren Ort gebracht; als welches bißweilen geſchicht wenn man die Frau ſich nur bloß hinlegen läſſet/ oder wenn man die flache Hand gegen ihrem Unter-Bauch ſetzt/ und ſo die Mutter in die Höhe ſtoſſet/ oder auch wohl wenn man ein holes Wachs-Liecht in die Schaam hinein ſteckt. Einige geben vor die Ruthe ihres Mannes ſchicke ſich beſſer als ein Wachs-Liecht/ aber ſie irren/ denn die Sympathie, ſo zwiſchen dieſen Gliedern iſt/ verurſachet/ daß ſie einander nicht gerne wieder fahren laſſen: Es iſt wahr/ die Ruthe ſchiebet den Uterum wieder hinein wo er hingehöret/ allein ſo bald ſie wieder herauß gezogen

Wie die Urſach dieſes Ubels zu heben.

Wie der Uterus wieder an ſeinen Ort zu bringen.

zogen wird / folget auch dieſer / ja er fället noch weiter herauß als er vorher nicht war.

Wenn die Mutter herauß gefallen aber nicht umgekehret iſt / iſt das allerſchwereſte eben nicht / ſie wieder an ihren Ort zu bringen / aber ſie darinn zu behalten / das iſt recht ſchwer. Das ſicherſte Mittel aber iſt / wenn man einen Peſſarium in die Vaginam hinein ſteckt / als welcher die Mutter unterſtützt und ſie in ihrer ordentlichen Situation erhält. Dieſe Stöpſſel werden gemeiniglich auß Gorck gemacht / man tauchet ſie in geſchmoltzen Wachs / damit die Löcher daran voll werden / und die Höcker nicht verletzen: Man kan ſie auch von Silber machen / als welche ſauberer ſeyn würden. Man giebt ihnen unterſchiedliche Figuren / einige ſind Oval G ihre Länge und Dicke iſt nach dem Halß der Mutter in welchen ſie hinein müſſen / und worinn ſie bleiben ſollen proportionirt: es iſt eine kleine Schnur A daran / welche doppelten Nutzen hat / einmal daß man ihn kan herauß ziehen wenn man will / und denn / daß man ihn an einen anderen Band ſo um den Leib gebunden iſt / befeſtiget / damit er nicht auf die Erde falle / wenn er unterm gehen etwa herauß fallen ſolte / als welches leicht geſchicht / ſonderlich zur Zeit der Monat-Blühe. Es gibt auch Peſſaires oder Stöpſſel von anderer Figur, einige ſind rund I, andere aber etwas länglicht K wie eine kleine Wulſt: Sie haben in der Mitte ein zimlich groſſes Loch / daß der Monat-Fluß durchkommen / und die innere Oeffnung in ihrer Höle liegen kan / ſie ſind ein wenig groß / damit ſie mit etwas Zwang hinein gehen / und deſto beſſer darinnen bleiben. Einer davon nemlich der runde

Ein Pfropff damit man ſie an ihrem Ort behält.

Wie ſelbige zu appliciren.

Nutz derſelben.

muß

muß mit einer Schnur L verſehen ſeyn/ damit man ihn wieder herauß ziehen könne; Der andere aber hat keine/ weil man ihn ſchon mit dem Finger herauß ziehen kan/ wenn man will. Wenn nun dieſe Stöpſſel einmal hinein ſind/ dürffen ſie eben nicht allezeit wenn die Frau ihre Nothdurfft verrichten will/ herauß gezogen werden/ maſſen ſie durchlöchert ſind/ daß die Excretiones Uteri ihren freyen Außfluß haben; Und wenn ſie auch wohl gemachet ſind werden ſie die Frau nicht incommodiren/ noch ihr eine Hinderniß ſeyn ihren Mann zu ſehen/ ja auch ſchwanger zu werden/ wie bey vielen es geſchehen iſt/ weil die innere Oeffnung den außgeſprützten Saamen einlaſſen kan. Vermittelſt dieſer durchbohrten Stöpſel oder Peſſaires kan man mit einer Sprütze N ſo mit einer krummen Röhre deßwegen verſehen iſt/ damit die Frau ſich ſelbſt deſto leichter sprützen könne/ allerhand ſtärckende und reinigende Sachen in die Mutter hinein bringen/ daß alſo aller dieſer Urſachen wegen/ dieſe letztere dem Ovalen vor zu ziehen ſind.

Die gemeine Urſache deß Heraußfallens der Mutter.

Wenn der Uterus dergeſtalt herauß gefallen iſt/ daß er als ein umgekehrter Beutel da hänget/ muß man ihn eiligſt wieder hinein ſtecken. Und weil dieſer Zufall ſich ſehr offt durch Verſehen der Wehe-Mütter ereignet/ wenn ſie an der Schnur allzuſtarck ziehen/ und die Affter-Bürde mit gantzer Gewalt herauß haben wollen/ daß ſie alsdenn auch die Bär-Mutter die noch daran hänget mit herauß ziehen; So ſolten ſie von rechts wegen ſo bald ſie merckten/ daß die Mutter der Affter-Bürde gefolget ſey/ dieſe gleich ſepariren/ und die Mutter wieder an ihren

Es iſt gefährlich/ weñ man ſie nicht bald wieder hinein bringt.

Ort hinein ſchieben / als welches alsdenn gar leicht geſchehen kan / weil die innere Oeffnung gar ſehr iſt erweitert worden / da ſie dem Kinde einen Außgang verſtattet hat. Wenn aber die Hebamme es auffſchiebet/ ſo ſchlieſſet dieſe Oeffnung ſich allmählich wieder zu/ und hat man alsdenn viel Mühe den Uterum wieder an ſeinen Ort zu bringen / und ſtirbt eine Frau offt eher dahin als man ihr helffen kan / wie ich dergleichen Exempel weiß. Nichts deſtoweniger wenn der Chirurgus noch früh genug geruffen würde / einer gäntzlichen Umkehrung der Mutter zu helffen / als welche er daran erkennet/ wenn er gleichſam einen blutigen Beutel zwiſchen den Beinen hängen ſiehet / ſo mache er den Anfang damit daß er ſie laſſe harnen / und laſſe ſie auch clyſtiren/ wenn ſie lange keinen Stuhl-Gang gehabt; ſo dann laſſe er ſie auf den Rücken legen / doch mit den Lenden höher als mit dem Kopff / und nachdem er um alles was herauß iſt warmen Wein und Waſſer geſchlagen / ſchiebe er ſie ſanfft wieder an den Ort hinein wo ſie hingehöret ; Hält es gar zu hart ſie wieder hinein zu bringen / ſo kan er ſie mit ſüß Mandel-Oel benetzen / alsdenn wirds leichter gehen / weil es die Fibras daran erweichet / daß ſie beſſer können außgedehnet werden. Wenn aber aller Bemühung deß Chirurgi ungeachtet/ der Uterus nicht wieder hinein zu bringen iſt / entweder weil er ſchon gar zu ſehr geſchwollen/ oder weil man zu lange gewartet hat/ ſo ſtehet ſie in groſſer Gefahr/ in kurtzer Zeit zu gangræniren ; So rathen einige Auctores man ſolle ihn alsdenn gar abnehmen / mit der Verſicherung / ſie hätten Weiber geſehen / ſo darauf curiret worden. Allein ich

Wie die Operation zu verrichten.

Den Uterum weg zu ſchneiden iſt ein gar zu groſſer Wag.

ich meines Orts werde das Abnehmen der Mutter ſo lange vor tödtlich halten / biß ich durch die Erfahrung eines anderen werde ſeyn belehret worden.

Es giebt zwar noch mehr Beſchwerungen/ welche ſo wohl denen Oeffnungen deß Uteri als dem Hals deſſelben begegnen / und auf ſchwere Geburts-Arbeiten folgen; Allein weil dieſelbe keine Chirurgiſche Operation erfodern / ſo führe ich ſie nicht an / ſondern habe ſie der Klugheit eines Chirurgi überlaſſen wollen/ als der ſie vor allen Dingen von ſelbſten erkennen/ und ſich nicht auf die Weiber verlaſſen muß/ als welche ihn offtmals nicht recht berichten. Iſt der Zuſtand an dem Halſe der Mutter / ſo muß er ſich deß kleinen Dilatatorii O gebrauchen/ welches er in die Schaam hinein ſteckt / und die Lefftzen derſelben von einander machet / damit er ſehe an welchem Ort dieſer Scheide das Ubel ſich befindet; Wenn aber an der innern Oeffnung ein flieſſender Schade wäre den man ſehen wolte / könnte man ſich eines anderen Erweiterungs-Eiſens mit zwey Zacken P oder auch wohl deß dritten/ welches man Speculum matricis oder den Spiegel deß Uteri nennet Q, bedienen. An dem letzten ſind drey Zacken/ welche man zuſammen machet / und es alſo gemach in die Schaam hinein bringet/ wenn man aber hernach die Schraube R umdrehet/ gehen ſie wieder von einander / und kan man zwiſchen ihnen die innere Oeffnung der Mutter eigentlich erkennen / daher man denn von der Beſchaffenheit der daran befindlichen Beſchwerung ſich recht informiren / und nöthige Artzney deſto leichter hinein bringen kan.

Die andere Unfälle der Mutter kan man vermittelſt deß Dilatatorii erkeñen

Commodität deß Speculi matricis.

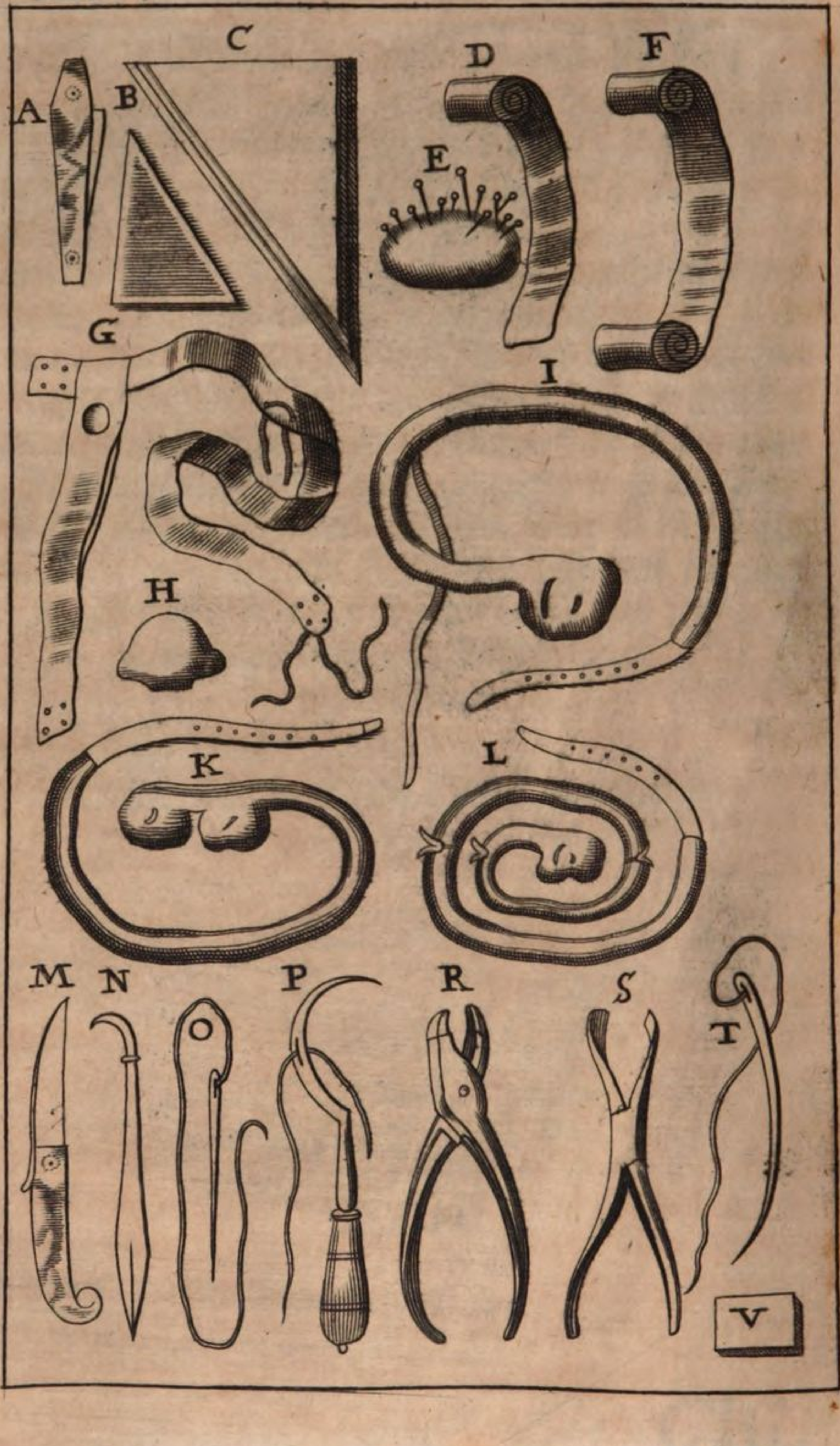
Nichts

Nichts deſtoweniger aber bedienen ſich heutiges Tages ſehr geſchickte Geburt-Helffer dazu mehr nicht als drey Finger an einer Hand / die ſie einen nach dem anderen in die Schaam hinein bringen ; Wenn ſie nun hernach dieſelbe gemach von einander thun / ſo erweitern ſie dieſen Canal an drey unterſchiedlichen Enden / wie das Speculum, ſo viel als nöthig iſt / zu ſehen was die Mutter anficht / indem man alſo den Zuſtand derſelben fühlet und ſiehet / daß die Patientin doch nicht ſo ſehr davon incommodiret / man aber beſſer benachrichtiget wird / als wenn man ein eiſernes Inſtrument wie das Speculum matricis iſt / dazu brauchte / indem man vermittelſt deſſelben es nicht ſo gut wiſſen kan / weil man in Gefahr ſtehet durch die Erweiterung einige Fibras zu zerreiſſen.

Ende der dritten Demonſtration.

Chi-

XXI.



Chirurgiſcher Operationen Vierdte Demonſtration.

Operationes ſo da an der Schaam/ am Scroto, und am Hintern vorkommen.

Und erſtlich von den Brüchen.

Geneigte Herren. Es wird in dieſer Demonſtration nicht weniger als in den andern zu demonſtriren ſeyn/ ob ich gleich darinn nur die Operationes, ſo an dem Beutel und Hintern vorkommen/ vornehmen werde. Denn es ſind auch würcklich dieſe Theile/ als die gemeine Cloack aller Cörper/ unzählich viel Kranckheiten unterworffen/ welche insgeſammt der Erkänntnüß deß Operateurs und aller Geſchicklichkeit ſeiner Hand benöthiget ſind/ wenn ſie ſollen curiret werden.

Warum das Scrotum und der Hinter ſo offt der Chirurgie benöthigt ſind.

Es iſt ein Irrthum wenn man glaubt es ſeyn die Brüche gantz neue Kranckheiten; Denn wenn man gemeiniglich ſagen höret/ man habe vor dem nichts davon gewußt/ ſondern man ſehe nur ſeit etlichen Jahren her/ daß ſo viele Leute damit behafftet wären; So rühret das nicht ſo wohl daher/ weil der Pöbel nichts davon gewußt/ als weil man ſie damals ſorgfältig geheim gehalten/ und weil die meiſte ſo Brüche gehabt nicht ſo keck geweſen/ davon jemand etwas zu ſagen.

Die Brüche ſind keine neue Beſchwerungen.

Allein

Allein ſeit dem man ſehr commode Bånder/ womit man die Theile wieder in ihren rechten Ort hinein bringen kan/ und verſchiedene Artzneyen erfunden hat/ ſo die ſchlapp gewordene Fibras ſtårcken und wieder zu ziehen können/ und vornemlich nachdem der Herr Prior de Cabrieres auß Languedoc an den Hof kommen iſt/ und dem König viel Artzneyen gebracht hat/ welche/ wie er ſagte/ viel Kranckheiten gantz gewiß curiren ſollen/ unter welchen eine beſondere vor die Brůche ſich fand/ ſo haben diejenige/ welche vor dem dieſe Beſchwerungen geheim hielten/ ihnen kein Gewiſſen mehr gemacht/ ſelbige zu offenbahren/ in Hoffnung durch diß Mittel curiret zu werden.

Mittel deß Priors de Cabrieres.

Der Prior de Cabrieres, war ein ſehr liebreicher und gutthåtiger Mann/ welcher in ſeiner Provinz viel Artzneyen außtheilete; Er war weder gewinnſichtig noch ein Aufſchneider/ ob er gleich ſehr heimlich war/ und auß allen Dingen Arcana machte. Der groſſe Ruhm den er ihm in ſeiner Provinz erworben hatte/ verurſachete/ daß man ihn am Hofe gerne ſehen wolte/ da er denn ohngefehr Anno 1680. anlangete/ und mit dem König etliche Conferencen hielte/ dem er auch ſein Arcanum vor die Brůche eröffnete/ dabey aber Se. Majeſt. inſtåndig bat/ es nicht eher als nach ſeinem Todt bekannt zu machen.

Liebreiche Sorgfalt deß Königs.

Seine Maj. hielten ihm auch Parole, ob ſie gleich die Welt dieſer Hůlffe ungern beraubet ſahen: Immittelſt fanden dieſelbe doch/ ohne Brechung der dem Prior de Cabrieres gethanen Zuſage/ ein Mittel/ diejenige ſo mit Brůchen behafftet waren zu erfreuen; Sie gaben ihnen nemlich auß einer ſonderbaren Gůtigkeit ſelbſt die Můhe dieſe Artzney zu verfertigen/

und ſelbige allen denen ſo ſie darum erſuchten mildreich außtheilen zu laſſen. Zu dem Ende befahl der König / daß man ihm in ſein Cabinet vier biß fünff Specereyen/ die er ſeinen Apotheckern beſchrieb/ bringen mußte: Und weil dieſe Artzney nur bloß auß einer Mixtur deß Spiritus Salis mit Wein beſtehet/ wie man hernach auß der Beſchreibung derſelben ſehen wird/ ſo brauchte der König auch nur den Spiritum Salis, und ließ die andere Species heimlich auf die Seite bringen / und dieſes / um ſein dem Prior gethanes Verſprechen heiliglich zu halten.

Ließ die Artzney vor die Brüche umſonſt außtheilen.

Zu der Zeit ſahe man auß der groſſen Anzahl dererjenigen/ welche die Artzney begehreten/ wie viel Perſohnen mit Brüchen behafftet ſeyn müßten. Man meldete ſich bey dem oberſten Kammer-Diener deß Königs / und gab ihm einen Zettel worauf das Alter derjenigen Perſohn/ welche dieſer Artzney benöthiget war/ angezeiget war: Wenn man nun nach etlichen Tagen wieder kam/ ſo kriegte man einen kleinen weidenen Korb mit drey Maaß-Flaſchen voll vermiſchten Wein/ welchen man binnen ein und zwantzig Tagen/ auf die Art wie ich jetzt erzehlen will / einnehmen mußte; In dieſem Korbe waren auch beſondere Pflaſter zu finden vor dieſen Schaden.

Unterſchiedlicher Succeß dieſer Artzney.

Unter denen welche nun dieſe Artzney gebrauchten/ verſicherten einige/ ſie wären dadurch curiret/ oder hätten doch Erleichterung verſpüret/ andere aber ſagten/ ſie habe ihnen nichts gethan/ als worauß zu ſehen/ daß dieſe Artzney wie alle andere/ nicht bey allen Perſohnen einerley Würckung thut / und daß nichts infallibels daran ſey. Inzwiſchen aber werde ich doch dazu rathen/

then/ denn ob gleich der Band nebſt einem adſtringirendem Pflaſter offtmahls zur Cur dieſer Schwachheit ſchon zulänglich iſt/ ſo iſt es dennoch allerdings wahr/daß der in Wein gemengte und innerlich genommene Spiritus Salis nicht anders als gut thun könne/indem er die wieder an ihren Ort gebrachte Theile zuſammen ziehet / als welches zur Cur dieſer Kranckheiten eben nöthig iſt.

Dieſe Artzney wurde nur vier biß fünff Jahr / ſo lange nemlich der Prior de Cabrieres nachher noch lebte/ alſo außgetheilet. Gleich aber nach ſeinem Todt ließ der König die Art ſelbige zu gebrauchen nebſt der Compoſition deß Pflaſters/ welches zur Würckung deß Trancks helffen ſoll/ durch den Druck bekannt machen/ damit alle ſeine Unterthanen / ihnen die Artzney wieder eine mehr als zu gemeine Beſchwerung ſelbſt machen könnten/ und diß iſt die Copie von dem erſten Druck.

Artzney-Mittel deß Priors de Cabrieres vor die Brüche / durch die Gütigkeit deß Königs bekannt gemacht/ das Original davon iſt in Se. K. Maj. Händen geblieben.

Die Artzney wird nach dem Alter præparirt.

DIe Doſis der Artzney iſt unterſchiedlich nach dem Alter der Patienten / aber die Præparation iſt allezeit davon einerley/ auch bey Säuglingen/ als welche auch wohl bloß mit dem Bande pflegen curiret zu werden. Sie wird folgender Geſtalt præpariret und gebrauchet.

Vor Kinder von zwey biß ſechs Jahren.

NImm wohl rectificirten Spiritum Salis, laß davon drey biß vier Tropffen in ein oder ein paar Löffel Wein/

Wein/ und gieb ſo viel alle Morgen nůchtern/ ein und zwantzig Tage hintereinander ein.

Vor Leute von ſechs biß zehen Jahren.

NImm vier Scrupel von dieſem Spiritu Salis, miſche ihn wohl unter ein Maaß guten rothen Wein/ davon laß alle Morgen etwa zwey Untzen nehmen/ alſo daß die Doſis ſieben Tage wåhret/ darnach mache vom neuen noch mehr/ biß der Patient drey Wochen hinter einander davon genommen.

Vor Perſohnen von zehen biß vierzehen Jahr.

NImm zwey Quentl. von eben dem Spiritu Salis unter ein Maaß rothen Wein.

Vor Perſohnen von vierzehen biß ſiebenzehen Jahren.

MIſche drittehalb Quentl. deſſelben Spiritus unter ein Maaß rothen Wein.

Vor Leute von ſiebenzehen Jahren biß weiter/ ꝛc.

GIeß fünff Quentl. vom Spiritu Salis in ein Maaß rothen Wein.

Recept vom Pflaſter.

Beſchreibung deß Pflaſters.

NJm̃ deß beſten Maſtix eine halbe Untze.
Laudanum - drey Drachmen.
Drey nuces cupreſſi wohl trocken.
Hypocyſtis - jedes - eine Drachme.
Terra Sigillata - eine Drachme.
Schwartz Pech - - drey Untzen.
Venetianiſchen Terpinthin - eine Untze.

Friſch gelb Wachs - eine Untze.
Radix Conſolidæ majoris trocken. eine halbe Untze.

Was pulveriſirt muß werden ſtoß zu Pulver/ und laß es mit einander kochen/ rühre es aber dabey ſtets um/ biß es dick genug zum Pflaſter iſt/ und brauche es wie folget.

Wie die Brüche zu tractiren.

Beſchaffenheit deß Bruch-Bandes.

MAn muß einen guten Band haben/ der fein feſt anſchlieſſet/ darauf den Ort beſcheeren/ und ein oder zwey Pflaſter nach dem es nöthig iſt darüber legen: Dabey denn ferner zumercken/ daß man die Artzney nüchtern nehme/ und die Flaſche vorher wohl umſchüttele/ ehe man den Wein in ein Glaß gieſſet/ damit man ihn gleich hinunter trincken möge/ und ſoll man nicht eher als vier Stunden nachher etwas trincken oder eſſen.

Was bey dem Gebrauch dieſer Artzney zu obſerviren.

Man nimmt davon ein und zwantzig Tage hinter einander/ und ſo einem etwa übel darnach wird/ kan man ein oder zwey Tage überſchlagen/ und nichts nehmen.

So lange als man die Artzney brauchet muß man Tag und Nacht den Bruch-Band tragen/ und niemahls ſitzen/ ſondern allezeit ſtehen oder liegen/ und viel dabey gehen: Man darff weder reiten noch fahren/ ſondern muß allezeit zu Fuß oder zu Schiff gehen/ und niemahls einen Exceſs in Eſſen und Trincken oder ſonſt thun.

Den Bruch-Band muß man doch Tag und Nacht drey Monate lang/ nach Verlauff der drey Wochen darinn man die Artzney gebrauchet hat/ tragen.

Man kan nicht eher als nach drey Monaten zu Pferde ſteigen / und wenn man auch alsdenn reitet/ muß man dennoch den Band ſo lange noch tragen als man glaubt nöthig zu ſeyn/ damit die Theile recht feſt wieder zuſammen wachſen.

Sonſt pflegt man zwar gemeiniglich die Kranckheit erſt zu beſchreiben/ ehe man Artzney davor verordnet/ allein die Hiſtorie von dem Prior de Cabrieres hat uns verbunden dieſe Ordnung zu ändern; Und wird es nichts machen / ob die Artzney vor die Brůche zu Anfangs oder am Ende dieſer Demonſtration wåre geſagt worden/ maſſen es doch ebenfalls der Welt nützlich ſeyn wird.

Von der Natur der Brůche.

Die Brůche oder Herniæ ſind ein Tumor entweder an den Seiten der Schooß oder im Seckel/ ſo da formiret wird entweder von einem Darm oder von dem Omento, welche da herunter fallen und außtretten.

Es gehöret aber dieſe Beſchreibung der Brůche nur vor diejenige ſo von den innerlichen Theilen/ und nicht vor die / ſo da von Feuchtigkeiten entſtehen; Denn es giebt vielerley Gattung/ deren Unterſcheid wir jetzt darlegen wollen.

Unterſcheid der Brůche.

Unter allen Geſchwulſten die ſich im Seckel ereignen/ ſind einige Brůche/und andere ſind Geſchwůre. Jene ſind dreyerley Gattung / nemlich Enterocéle, epiplocéle und enteroépiplocéle; Und dieſe belauffen ſich hauptſåchlich auf fünffe/ als da ſind/ hydrocéle, pneumatocéle, ſarcocéle, cyrcocele und hernia humoralis: Alſo das unter dieſen Geſchwulſten einige warhafftig Brůche ſind/ und nur als Geſchwůre außſehen/ wie die drey von der erſten Gattung: Und die andere ſind warhafftig Ge-

ſchwůre / und ſehen nur Brůchen ähnlich / wie die fünff letztere.

Unter allen dieſen Beſchwerungen hat eine jede ihre Zeichen woran ſie erkannt / und von andern unterſchieden wird; Dieſelbe muß nun ein Chirurgus wiſſen / damit er ſich nicht betriege / ſondern bey einer jeden die rechte Operation vor nehme: Wenn ich ſie nun nacheinader werde unterſuchet haben / will ich auch die zu ihrer Cur erfoderte Operationes anzeigen.

Betrachtung deß Worts Enterocele.

Ich fange an bey der Enterocele; Es kommt dieſes Wort her von Enteros, ſo einen Darm bedeutet / und von Kele, welches ſo viel heiſſet als ein Bruch; Iſt alſo dieſe Kranckheit ein Darm-Bruch.

Zweyerley Darm-Brůche.

Es giebt davon zweyerley Gattungen / nemlich einen vollkommenen / als wenn der Darm biß in den Beutel hinunter fället / und das iſt denn ein rechter Darm-Bruch; Und auch einen unvollkommenen / wenn der Darm in dem Bug der Schooß ſtehen bleibet / und darinn ſo eine Geſchwulſt als die Bubones ſind verurſachet / welches man denn bubonocele nennet. Dieſe Beſchwerung wird allezeit durch eine groſſe Bemůhung verurſachet; Sie ereignet ſich entweder nachdem das Peritonæum zerriſſen oder außgedehnet worden / alſo daß man ſie mercket an Kindern welche man allzu ſtarck hat ſchreyen laſſen / an denen die eine gewaltſame Arbeit thun / und an Kerln die gar zu ſchwere Laſten tragen / weil dabey die Gedärme überauß gedruckt werden / und in die Productiones deß Peritonæi einen Außgang ſuchen.

Urſachen dieſer Kranckheiten.

Angeregter Maſſen entſtehen die Brůche entweder

der wenn das Peritonæum zerriſſen/ oder nur weiter außgedehnet wird; Iſt das Peritonæum zerriſſen/ ſo fällt der Darm auf einmahl in den Beutel herunter und machet darinn eine groſſe Geſchwulſt/ allein man kan ihn auch eben ſo leicht wieder an ſeinen Ort hinein bringen/ da er herauß gefallen iſt; Wenn aber dieſe Membrane nur unvermerckt nachgiebt und ſich außdehnet/ ſo tritt der Darm erſt nach und nach herunter/ und ſchlupfft gemach in die Production deß Peritonæi, als das Tuch ſo den gantzen Unter-Leib umkleidet/ hinein/ ja er bleibet offt in dem Bug der Schooß ſtehen/und fället nicht in den Beutel hinunter.

Wenn das Omentum herauß tritt.

Die Epiplocéle iſt eine Geſchwulſt/ ſo von einem Theil deß Omenti, welches in eine von den Productionen deß Peritonæi hinein geſchoben worden/ gemachet wird: Diß Wort iſt zuſammen geſetzt von Epiploon, welches bedeutet die fette Haube ſo über den Gedärmen ſchwebt/ und Kele, ein Bruch.

Ein vom Omento veurſachter Bruch iſt weder ſo groß noch ſo ſchmertzhafft/ noch auch ſo gefährlich als ein Darm-Bruch. Immittelſt habe ich doch zu Verſailles einen geſehen an einem Jungen/ ſo eine Fauſt dicke war; Mit welchem wir/ Mr. Felix und ich gleich zur Operation ſchritten/ weil diß Theil ſchleunig mußte wieder hinein gebracht werden/ indem ſich eben ſolche Zufälle dabey ereigneten/ als ſonſt durch eine Strangulation deß Darms verurſachet werden. Wir fanden auch das meiſte vom Omento in dieſer Geſchwulſt/ und weil es ſchon lange darinn gelegen hatte/ war es gantz angelauffen/ daß wir es binden und abſchneiden mußten/ wie dieſe Operation es erfodert.

Brüche ſo auß beyden vorhergehenden beſtehen.

Die Entero-épiplocéle iſt ein Bruch/ ſo auß einem Darm und dem Omento beſtehet / als welche mit einander in den Beutel hinein fallen / die Etymologie ſo ich von der Enterocele und Epiplocele gegeben habe/ giebt leicht zu erkennen/ wo der Nahme dieſes doppelten Bruchs herkommt.

Es machet dieſer Bruch eine gröſſere Geſchwulſt als die andern / weil er auß mehr Theilen beſtehet/ und auch gemeiner iſt/ alſo daß/ wenn der Darm herunter tritt / das Omentum, welches ihn bedeckt und leicht länger wird/ ihn faſt allezeit begleitet. Dieſe dreyerley Sorten von Brüchen ereignen ſich bald an der rechten/ bald an der lincken Seite / und bißweilen gar an allen beyden zugleich; Einige geben vor / es komme die epiplocéle öffter vor an der lincken als an der rechten Seite/weil/wie ſie ſprechen/ das Omentum, welches unten am Magen angewachſen iſt/ an dieſer Seite weiter hinunter gehet als an der andern/ und folglich daſelbſt leichter in den Zipffel deß Peritonæi eintretten kan.

Warum die Epiplocele an der lincken Seite gemeiner iſt.

Die Urſachen aller dieſer Brüche ſind einerley/ nemlich der Riß oder die Erweiterung/ſie haben aber ihre Zeichen daran man ſie unterſcheidet/ theils wenn ſie außtretten / theils auch wenn man ſie wieder hinein bringt. Der Darm-Bruch/ oder vielmehr der Darm ſo den Bruch formiret/ tritt mit Gewalt und auf einmahl herauß / und gehet auch leicht wieder hinein/ wenn man ihn mit Geſchicklichkeit hinein ſchiebet/ wobey man denn zugleich ein Geräuſch oder Kullern vernimmt/ als welches anzeiget/ daß es der Darm iſt/ ſo

Zeichen dieſer Beſchwehrungen.

herauß war: Im Gegentheil die Epiplocele entſtehet noch gerade / und wird das Omentum auch mit groſſer Mühe aber ohne Geräuſch wieder hinein gebracht. Die Entero-Epiplocele erkennet man daran / wenn / nachdem der Darm hinein gebracht iſt / als welches man an dem Geräuſch erkennet / die Geſchwulſt nur abgenommen hat / nicht aber gantz verſchwunden iſt.

Prognoſticon darüber.

Uber dieſe Beſchwerungen ziehet der Chirurgus ſein Prognoſticon auß zwey Sachen / auß dem Alter deß Patienten nemlich / und auß der Natur deß Bruchs: iſt es ein junger Menſch / ſo kan er die Geneſung verſprechen; iſt die Perſohn aber ſchon bey Jahren / ſo iſt wenig Hoffnung einer glücklichen Cur übrig: man ſiehet auch täglich / daß junge Leute und Kinder daran curiret werden / an ſtatt daß einer der ſchon über dreyſſig Jahr iſt in Gefahr ſtehet / ſich mit ſeinem Bruch lebenslang zu ſchleppen. Wenn der Bruch klein oder friſch iſt / und nur von der Erweiterung herkommt / ſo iſt er zu curiren; iſt er aber alt oder groß / und kommt von Zerreiſſung der Fibren her / ſo wird er blutſelten geheilet: ich habe ihrer ſo groß als einen Hut geſehen / die waren incurabel, und von ſolchen Brüchen kommts auch her / daß man gemeiniglich ſaget / ein gebrochener Menſch wird nicht curirt. Und weil mit Brüchen behafftete Perſonen faſt allezeit eigenſinnig ſind / ſo hat man verdrießliche und närriſche Leute hernioſos genennt. Eines Chirurgi ſein Ammt dabey iſt / daß er Perſonen ſo dieſe Beſchwerung am Halſe haben / ſchleunige Linderung verſchaffe; das erſte ſo er zu thun hat iſt / daß er den Patienten auf den Rücken / zum Häupten aber etwas höher als bey den Lenden / mit halb gebo-

Lager deß Patienten.

Art zu operiren. genen Knien legen laſſe; hierauf mit allen fünff Fingern einer Hand die Geſchwulſt umfaſſe / und die herauß getrettene Theile ſanfft wieder hinein drůcke; er muß ſich nicht übereilen / ſondern es iſt beſſer / wenn er ihm beym hinein ſchieben dieſer Theile Zeit nimmt / als wenn er ſich dabey ůbereilet / und ſie darůber zerdrůcket. So bald nun als der Darm und das Omentum wieder an ihren Ort gebracht ſind / ſpůhret der Patient keine Schmertzen mehr: Allein es iſt nicht genug daß der Operateur ſie wieder hinein gebracht hat / als welches der Patient offt ſelber thut; ſondern er muß auch verhindern / daß ſie nicht wieder herauß fallen / ja wenn es möglich iſt ihnen die Paſſage auf immer verſchlieſſen.

Wie man verhindert daß der Darm nicht wieder herauß tritt. Das ſicherſte Mittel dieſen Zweck zu erreichen / iſt der Band / ja man kan ohne demſelben nicht einmal die Geneſung hoffen / deßwegen muß man einen machen / der nach dem Alter und der Dicke der Perſohn / die ihn tragen ſoll / proportioniret iſt. Die Herren mercken / daß man bey Brůchen eben ſo wie bey Verrenckungen damit anfangen můſſe / daß man die verrůckte Theile erſt wieder an ihren Ort bringt / ehe man Binden ſchneidet; denn / wenn man erſt ſeine Bereitſchafft zurecht machen wolte / můßte der Patient unter Erwartung deß Einrichtens / als welches hernach immer ſchwerer halten wůrde / ſo wohl bey Brůchen / als bey Verrenckungen / die keinen Aufſchub leyden / erſt noch wacker verzappeln.

Wie nun der Patient lag / als man ihm den Bruch zurechte brachte / ſo låſſet man ihn liegen. Hätte er Haare / ſo můßte man ſie mit dem Scheer-Meſſer vorher abnehmen / ehe man das Pflaſter aufleget /

 hierauf

hierauf ſchneidet man ein dreyeckigts Leder B zurecht/ damit es ſich in den Bug der Schooß recht hinein ſchicke/ und ſtreichet darauf das unten beſchriebene Pflaſter contra rupturam; ſo dann machet man eine Compreſſe C von gleicher Figur/ aber ein wenig gröſſer/ weil ſie allezeit über die Pflaſter wegreichen muß/ und endlich eine leinene Binde D ohngefehr vier Elen lang/ und zwey Finger breit. Wenn nun dieſe drey Stück fertig ſind/ ſo leget man das Pflaſter über die Ringe der Muſculorum Abdominis, durch welche die hinein gebrachte Theile herauß getretten waren/ hierüber legt man die Compreſſe, welche ſehr dick ſeyn muß/ damit ſie deſto beſſer andrücke/ und nimmt denn endlich die Binde/ davon man das Ende auf die andere Hüffte gegen dem Bruch über anlegt. Nachdem man nun mit dieſer Binde über den Bauch und die ſchadhaffte Schooß hingefahren iſt/ windet man ſie um die Hüffte derſelbigen Seite herum/ hierauf komt man damit zwiſchen dem Beutel und der Hüffte herauf/ und fähret damit wieder über eben dieſen Bug der Schooß/ allwo ſie ein Kreutz machet/ über die Lende derſelben Seite hinten weg um den Leib herum gehet/ biß ſie wieder an den Ort hinkommt/ wo ſie angefangen hat/ da ſie denn eben den jetzt beſchriebenen Weg wieder herum nimmt/ und ſo fähret man mit der Bandage fort/ biß die Binde ein Ende hat/ als welche man an dem Ort wo ſie aufhöret/ feſt machen muß. Hierbey iſt zu mercken/ daß man die Bandage, damit ſie deſto beſſer halte/ etwas feſt machen/ und ſo offt als ſie einmal herum durch die Binde und Compreſſe eine Steck-Nadel ſtechen müſſe/ ſo wohl wegen der Befeſtig- und Verſicherung der Bandage,

Von dem Verbinden.

Wie man die Binde führet.

als auch damit die Compreſſe nicht herunter falle/ wenn der Patient gehet; weßwegen man denn viel Nadeln auf einem Küſſen F muß ſtecken haben. Es wird diß eine Inguinal-Badange genannt / von Inguen, welches die Schooß bedeutet.

Wie ein Bruch zu tractiren der an beyden Seiten iſt.

Iſt der Bruch an beyden Seiten / ſo bringt man die Theile beyderſeits hinein/ und leget zwey Pflaſter und zwey Compreſſen von obiger Figur darauf. Hierauf nimmt man eine Binde F, welche auf zwey Rollen aufgewickelt / und ſechs Elen lang / aber von obiger Breite ſeyn muß: von derſelben leget man die Mitte auf den Rück-Grad gegen den Hintern zu/ und führet von den beyden Enden das eine zur Rechten und das andere zur Lincken herum/ gehet damit über das Glied weg/ durch den Bug der Schooß durch/und windet jedes um die Hüffte derſelben Seite herum/ biß man wieder über eben denſelben Bug der Schooß kommt/ da ſie ein Kreutz machet: hierauf fähret man damit von neuem wieder herum / und durch die Schooß durch/ wie vorher / und das ſo lange / biß die Binde ein Ende hat; diß wird die doppelte Inguinal-Bandage genannt.

Wie man mit ſaugenden Kindern umzugehen hat.

Bloß mit dieſen Bandagen werden offtmahls Kinder curiret; allein wenn ſie annoch ſaugen / oder noch nicht rein ſind/ muß man ſie alle Tage anders binden: diß zeiget man aber der Wärterin / und wenn ſie das Kind nur nicht ſchreyen läſſet / wird ſie es eben ſo gut als ein Chirurgus curiren.

Sind aber die Kinder ſchon etwas älter / daß ſie anfangen zu lauffen / ſo hat man eine feſtere Bandage nöthig: alsdenn bedienet man ſich deß Bandes mit

dem Schwamm G, welches darum alſo genannt wird/ weil das Haupt-Stück daran / ſo von Birn- oder Buchs-Baum-Holtz gemachet iſt / einem Erd-Schwamm H gleich ſiehet. Der Höcker von dieſem Schwamm kommt juſtement an die rechte Seite deß Bruchs/ wo er von einer leinenen oder barcheten Binde gehalten wird/ an welcher zwey Aeſte von gleichem Zeuge ſind/ ſo zwiſchen dem Beutel und der Hüfften weggehen / damit er nicht wieder auf-ſteige / der gantze Band aber wird mit kleinen Nadeln/ welche in der Figur und Grösse nach der Perſon proportionirt ſind/ zuſammen geheftet. Wenn aber der Bruch doppelt wäre/ ſo müßte man noch einen Schwamm nehmen/ welcher eben wie jener feſt gemachet würde.

Bänder vor Erwachſene.

Diejenige/ welche ſtärcker ſind und viel arbeiten/ haben einen Band vonnöthen der noch beſſer hält; und hat man daher ſtählerne Bänder erfunden/ welche man in Franckreich Brayers nennet I. Sie beſtehen auß einem breit geſchlagenen und geſchmiedeten eiſernen Circul/ ſo drey Viertheile vom Leibe umgiebt/ und an deſſen Ende ſo über den Bruch kommen muß/ etwas in Geſtalt eines Schilds herunter gehet/ daher er denn eben im Frantzöſiſchen ſeinen Nahmen hat; dieſer ſtahlerne Reiff iſt mit Gemß-Leder ſo mit Baum-Wolle außgeſtopfft iſt/ überzogen / damit er nicht verletze. Wo nun dieſer Reiff ein Ende hat/ ſintemahl er nicht gantz um den Leib herum gehet/ da iſt ein mit vielen kleinen Löchern verſehener Riemen angemachet/ damit man ihn an dem Schilde befeſtigen könne/ als an welchem eine ſtählerne Schnalle iſt/ womit man denn den Band ſo feſt zuſchnallen kan als es nöthig iſt.

Hin-

Hinten nehet man an dem Band noch eine Binde von doppelter Leinwad an/welche man zwiſchen dem Beutel und der Hůfften durchziehet/ und ſie an dem Schilde eben wie den Riemen befeſtiget.

Befördérung der Bruch-Schneider. In Pariß legen ſich viel Leute einzig und allein auf die Cur der Brůche / und auf die Verfertigung dieſer Bruch-Bånder / daher man ſie denn Bruch-Schneider nennet; man nimmt ſie auf bey S. Coſmus, allwo ſie gleichſam ein Meiſter-Stůck machen můſſen / ehe ſie öffentlich arbeiten dürffen: Es gibt ſehr geſchickte Leute darunter / und nehmen auch viel Chirurgi ſolche Bånder von ihnen; allein auf dem Lande hat man ſolche Commoditåt nicht. Deßwegen muß ein Chirurgus von der Structur dieſer Machinen unterrichtet ſeyn / damit er ſelbſt welche machen könne / wenn er ſonſt keine haben kan.

Warum die Bånder unterſchiedlich ſeyn můſſen. Unter dergleichen Båndern finden ſich einige / an welchen das Schild breiter/und andere an denen es långer iſt/ jene ſind vor fette/ und dieſe vor magere Perſonen: Einige haben doppelte Schilder K, vor Patienten ſo an beyden Seiten einen Bruch haben. Endlich giebts hierunter auch gebrochene Bånder / die vermittelſt zwey biß drey kleiner Charniere können zuſammen geleget werden / wie die halbe Elen / ſo die Kråmer in der Taſche tragen.

Sie ſind ſehr bequem. Es können dieſe Inſtrumente nun leicht appliciret werden / und diejenige ſo ſie tragen / können ſelbige / wenn ſie erſt darinn geůbet ſind / ohne Můhe abnehmen und wieder umlegen. Nur ein Haupt-Umſtand iſt zu mercken / nemlich / daß man den Band ja nicht auflege / wo der Bruch nicht völlig hinein gebracht iſt: Denn / wenn

noch

noch ein Stück vom Darm oder vom Omento in der Schooß bliebe / würde ſelbiges von dem Bande zerdrückt / folglich Schmertzen / eine Inflammation, und vielleicht endlich gar der Brand daher erreget werden.

Es begiebt ſich bißweilen / daß ein Kind nur einen Teſticulum im Scroto mit auf die Welt bringet / und daß der andere im Bug der Schooß blieben iſt / da er denn eine kleine Geſchwulſt machet / daß die Freunde / wenn ſie dieſelbe mercken / zum Chirurgo lauffen / und meynen es ſey ein Bruch. Daher muß dieſer die Sache wohl unterſuchen / denn / wenn er den Teſticulum wieder in den Bauch hinein bringen / oder ihn mit einem Band drücken wolte / in Meynung / es ſey ein Bruch / würde er erſchreckliche Schmertzen verurſachen / welche gefährliche Suiten nach ſich ziehen möchten.

Ausserordentlicher Fall zu mercken.

Man hat zu unſerer Zeit eine Art von Bändern erfunden / welche man einen Band mit der Feder nennet L, weil man an dem Schilde eine Feder angemachet hat / ſo das Küſſen recht gegen das Theil worauf es geleget iſt / drücket. Diejenige / welche ſich dieſer Bänder bedienen / geben vor / wenn man die Hüffte biege / werde in der Schooß ein tieffer Winckel / daß ein gemeiner Band den Ort wo der Bruch iſt / nicht recht drücken könne / dieſem Unheyl werde aber durch die Feder abgeholffen / als welche dieſen Ort allezeit und faſt mit gleicher Stärcke einzwänge: Um der Urſachen verbot auch der Prior de Cabrieres, eben / daß man niemahls ſitzen / ſondern wolte / daß man allezeit ſtehen oder liegen ſolte / damit nicht der Darm / wenn die Hüffte gebogen würde / wieder herauß fiele: Inzwiſchen iſt dieſer neue Band doch nicht mehr gebräuchlich. Der berüchtigte

Der Band mit der Feder.

Blegny

Blegny wolte der Erfinder davon ſeyn: Und weil bloß dieſer Nahme mehr als zuviel bekannt iſt/ ſo erinnert man ſich ſchon zur Genůge/ was das vor ein Neuling geweſen/ und was er all vor Streiche vorgenommen/ ſich in der Welt empor zu bringen/ und wie er eine Haupt-Rolle mit unter den Land-Betriegern geſpielet: Ich will doch ſeine Hiſtorie kůrtzlich erzehlen.

Weil er etliche Jahre bey der Societåt bey S. Coſmus Schreiber geweſen war/ allwo er alle Tage von der Chirurgie hatte reden hören/ ſo meynte er davon eben ſo viel/ wo nicht mehr als die Meiſter derſelben Societåt zu verſtehen: Deßwegen hielt er um ein Privilegium an/ ſetzte ſich in der Vorſtadt S. Germain, und heyrathete eine Heb-Amme. In ſeinem Hauſe ſtabilirte er Zuſammenkůnfften in der Medicin und Chirurgie, in welchen er allezeit ein Geheimnůß von ſeiner Erfindung anzeigete; die Ecken der Gaſſen waren voller angeklebter Zedul/ welche gantz Paris von wunderbahren Elixiren und andern Artzneyen / mit welchen er Wunder thun ſolte/ benachrichtigten. Er fand auch einen Zutritt bey Mr. Daquin oberſten Leib-Medico deß Kőnigs/ welchem er die Engliſche Artzney deß Herrn Talbot, dem der Kőnig ein anſehnliche Summe Geldes gegeben hatte/ daß er dieſe Artzney bekannt machen ſolte/ abſchreiben mußte. Ferner erhielt er von dem Herrn Cantzler das Privilegium, daß er alle Monate ein Journal von allen auſſerordentlichen Begebenheiten / die ſich ſo wohl in Franckreich als außwårtigen Låndern in der Medicin und Chirurgie ereigneten/ ſolte drucken laſſen. Es wurde ihm aber dieſes Privilegium, welches ein anderer beſſer wůrde angewandt haben / und welches auch wůrcklich ſeinen Nutzen hatte/ das folgende Jahr wieder genommen/

weil

weil er ſich deſſelben gemißbrauchet / und andere berühmte Auctores durchgezogen hatte. Er hatte das Glück / die Charge eines Chirurgi bey dem Hertzog von Orleans zu kauffen: Allein als etliche Jahr hernach ſein Character bekannt wurde/ bekam er Ordre ſie zu quittiren. Endlich aber als er ſahe / daß es in der Chirurgie nicht auf bloſſe Worte ankommt / ſondern daß ſie was Réelles erfodert / meynete er in der Medicin beſſer fortzukommen: Zu dem Ende nahme er bey der Facultät zu Cäen das Diploma Doctorale, und brauchte als Medicus die Gaben / die er hatte die Welt zu betriegen / hauptſächlich. Er unternahm ſich den Orden deß H. Geiſtes / ſo vormahls zu Montpellier geſtifftet geweſen / wieder aufzurichten / trug auch ſchon das Kreutz / nannte ſich Chevalier de Blegny, und fieng mit denenjenigen einen Proceſs an / von welchen er glaubte / daß ſie die Einkünffte dieſes Ordens an ſich gezogen hätten. Als ihm aber alle dieſe Mittel nicht angehen wolten / ſo miethete er ein Hauß zu Pincour, welches er gleichſam zum Hoſpital vor Fremde Patienten anlegen wolte / worinn ſie vor ein gewiß Stück Geld deß Tages mit Wohnung / Koſt / Wartung und Medicamenten ſolten verſehen werden: Doch es ward dem König hinterbracht / daß diß nur ein Vorwandt wäre / dahinter die Debouchen ſo daſelbſt vorgiengen / verſteckt würden / deßwegen ſandte Se. Maj. verſigelte Ordre dahin / daß man ihn in Verhafft nehmen ſolte / da er denn aufs Fort-Levêque geſetzt / und von da einige Zeit hernach auf das Schloß zu Angers gebracht wurde / wo er ſieben biß acht Jahr geſeſſen: Vor vier Jahren aber / 1704. kam er loß / und iſt / nachdem er gantz Italien durchſtrichen / endlich zu Avignon geſtorben. Er war ein zimlich wohl gewachſener

ſener Mann / hielt ſich allezeit nett in Kleidern / redte und ſchrieb wohl / war fleiſſig / inventieus und arbeitſam / und wenn er der natürlichen Vortheile die er beſaß / ſich wohl gebrauchet hätte / würde es kein ſo unglückliches Ende mit ihm genommen haben.

Ein bewährtes Pflaſter vor die Brüche.

Ich habe oben verſprochen die Beſchreibung deß Bruch-Pflaſters zu comuniciren / ſelbige iſt nun hier / wie ſie in der Pharmacopœa de Charas befindlich; und führe ich ſelbe hier darum an / damit man die Mühe erſparen / und ſie anderswo nicht ſuchen dürffe.

Man nimmt die Haut von etlichen Aalen / wächſet dieſelbe in Kalch-Waſſer / und läſſet ſie in einer klaren Lauge von gemeiner Aſche an einem gelinden Feuer ſieden / biß die Häute gantz verſotten / und zu Leim worden ſind / welchen man alsdenn durch ein härines Sieb treibet: Hiervon thut man vier Untzen in einen glaſurten irrdenen Topff / und fügt hinzu viertehalb Untzen in ſcharffen Wein-Eſſig zerlaſſenes / præcipitirtes und inſpiſſirtes Gummi Ammoniacum, nebſt drey drachmen Salis Saturni, und eben ſo viel Calcis Stanni, und wohl pulveriſirten Lapidis Hæmatitis; dieſes kochet man denn zuſamen an einem gelinden Feuer / und rühret es ohne Unterlaß mit einer höltzernen Spatel um / biß es die Conſiſtenz eines Pflaſters hat / da man denn endlich noch eine halbe Untze Olei Myrrhæ deſtillati hinzu thut.

Ob wir aber gleich viel ſchöne Compoſitiones von Bruch-Pflaſtern haben / ſo kam doch eine Frau / Nahmens Mademoiſelle Devaux, eines Pariſiſchen Chirurgi Wittwe / bey la Croix du Tirois wohnhafft / an den Hof / vorgebend / ſie habe unter den Scripturen ihres Mannes die Compoſition eines ohnfehlbar heylſamen

ſamen Bruch-Pflaſters gefunden/ und meldete ſich bey denen Herren Fagon, Felix und Boudin: Dieſe trugen es dem König vor/ und wurde ſie hingeſchickt ins Invaliden-Hauß/ um daſelbſt ihr Pflaſter zu probiren. Wie nun hierauf die Sache favorabel erzehlet und anbey bezeuget ward/ daß viele dadurch wären curiret worden/ ließ ihr der König vier hundert Piſtohlen reichen/ und Mr. de Barbeſieux gab ihr 500. Pfund jährliche Penſion, daß ſie die preſthaffte Soldaten ſo dieſe Beſchwerung am Halſe hätten/ tractiren ſolte.

Experimente an den Invaliden deß Pflaſters der Madem. Devaux.

Die Compoſition dieſes Pflaſters kan ich nicht mittheilen/ denn ich weiß ſie nicht; doch diß kan ich ſagen/ daß es ohne Band ſo wenig als andere Bruch-Pflaſter ſeinen Effect thut.

Es ſind unſere Vorfahren damit nicht zu frieden geweſen/ daß ſie mit den Bändern ein Mittel die Brüche zu curiren/ oder aufs wenigſte zu lindern erfunden/ ſondern ſie haben auch welche in den Chirurgiſchen Operationen geſuchet/ und gemeynet drey biß vier Sorten davon gefunden zu haben/ da immer eine ſchlimmer iſt als die andere. Allein es haben erfahrne Chirurgi dieſelbe abgeſchaffet/ und werden ſie heutiges Tages nur von Marckt-Schreyern und Land-Streichern/ die ſich um den Erfolg ihrer Operationen wenig bekümmern/ noch practiciret. Ich will doch die Art und Weiſe/ wie ſie ihrer Meynung nach/ ſollen verrichtet werden/ anzeigen/ nicht zwar in der Abſicht/ daß die Herren ſie practiciren ſollen/ denn ich bin verſichert/ daß ſie dieſelbe verwerffen werden; ſondern weil doch

Verſchiedene Operationes der Alten an den Brüchen/ ſo jetzt nicht mehr gebräuchlich ſind.

ein Chirurgus das gute ſowohl als das böſe von ſeiner Profeſſion wiſſen muß / jenes zwar damit er ihm folge / dieſes aber / damit er ſich davor hüte.

Derjenige ſo am beſten meynet darinn erfahren zu ſeyn / ſpricht / man ſolle mit dem geraden Inciſions-Meſſer M eine longitudinal Inciſion in dem Bug der Schooß / ſo wie die Vaſa Spermatica gehen / machen; und nachdem man mit dem Myrthen-Blat N (deſſen eines Ende ſcharff iſt / damit man es im Nothfall brauchen könne /) die production deß Peritonæi ſo dieſelbe einſchlieſſet / entdecket / muß man dieſelbe nach aller ihrer Länge / vermittelſt einer geraden und mit einem gewichßten Faden verſehenen Nadel O, mit einer Kürſchners-Nat hefften; Auf ſolche Weiſe machet man dieſen gar zu ſehr erweiterten Zipffel enger / und verhindert daß der Darm nicht wieder hinein ſchlupffen kan. Derjenige ſo dieſe Operation erfunden / hat ſie die untadelhaffte genannt / weil dabey die Vaſa und der Teſticulus unverletzt behalten werden; Ja er hat ſie gar die Königliche Operation genannt / weil dadurch dieſe Theile erhalten / und dem Teſticulo Freyheit gelaſſen wird ſein Ampt zu verrichten / nemlich ſeinem König Unterthanen zu geben. Ich habe dieſe Operation niemahls geſehen / und glaube auch nicht daß ſie leicht ſey / denn ich kan mir nicht einbilden / daß man den Zipffel deß Peritonæi eben ſo leicht als einen gar zu weiten Finger am Hand-Schuh enger machen könne. Es geſtehet auch ſelbſt Thevenin der ſie doch beſchreibet / daß ſie ſchwer ſey / und daß leicht ein Recidiv darauf folgen könne.

Erſte Operation und ihr Unfug.

Andere meynen / es ſey weit beſſer / wenn man eine Operation, welche man den

Vom güldenen Stich.

den güldenen Stich nennet / vornimmt / allein ſie hat nicht weniger Difficultäten als die vorige / davon die Herren urtheilen mögen. Sie wollen haben der Patient ſoll auf einem Tiſch mit den Lenden höher als mit dem Kopff liegen / da man denn in dem Bug der Schaam einen Schnitt thun ſolle / der tieff genug / damit man die in dem Zipffel deß Peritonæi enthaltene Saamen-Gefäſſe entdecke / aber nicht verletze / hernach ſolle man die krumme / P, mit einer Handhabe und einem güldenen Faden Q verſehene Nadel nehmen / und damit unter den Gefäſſen und dieſem Zipffel wegfahren; hierauf den Faden auß der Nadel herauß nehmen / und ihn mit einer kleinen Beiß-Zange R zwey biß drey mal herum ziehen / doch mit der Behutſamkeit / daß man die Adern nicht zu ſtarck binde / damit das Blut ſeinen Lauff dadurch behalte; alsdenn ſchneidet man die Enden der Faden mit einer Inciſiv-Zange S ab / und bieget ihn zuſammen / damit er in der Wunde bleibe / doch daß davon die innere Theile nicht verletzet werden; Sie wollen man ſolle machen / daß die Wunde / worinn der güldene Faden geblieben / zu heyle / denn dieſer Faden falle offt von ſelbſten ab / und wenn die Wunde geheylet / ſo ſey man von dem Bruch völlig curiret.

Man kan ſtatt deß güldenen Fadens einen bleyernen nehmen.

Andere nehmen an ſtatt deß güldenen Fadens einen Bleyernen / und meynen es beſſer getroffen zu haben / vorgebend / das Bley ſey ein Freund deß Menſchen / und könne derſelbe / weil er nicht ſo ſchneidend als der güldene Faden / ohne Schaden mit eingeheylet werden.

Und an ſtatt eines Bleyernen einen Hanffenen.

Noch andere verwerffen ſo wohl die gůldene als bleyerne Faden/ und wollen man ſolle ſich eines dicken hanffenen und gewichßten Fadens bedienen/ ſelbigen zweymal doch nicht gar zu feſt um die Vaſa herum ſchlingen/ darauf ihn zubinden und hart am Knopff abſchneiden/ ſo dann in der Wunde laſſen/ und dieſe aufs ſchleunigſte zuheylen.

Die Liebhaber dieſer Operationen geben vor/ es zögen dieſe gůldene/ bleyerne oder hanffene Fåden den Zipffel deß Peritonæi zuſammen/ daß der Darm oder das Omentum nicht herauß fallen könne/ und ſo můſſe man es mit allen Brůchen ſo von einer Erweiterung entſtanden machen. Aber weil uns vergönnet iſt über dieſe Operationes zu reflectiren/ ſo ſage ich daß zwey haupt verdrießliche Zufålle dazu ſchlagen können/ es mag nun der Faden in der Wunde bleiben oder nicht.

Zwey dabey zu befůrchtende Zufålle.

Der Erſte

Der erſte iſt dieſer/ daß bey einem Zwang/ da der Darm allezeit die Ringe der drey Muſculorum abdominis weit genug findet/ dadurch herauß zu kommen/ derſelbe zwiſchen dem Ort wo er gebunden iſt/ und den Ringen ſich ſetzen/ und einen unvollkommenen Bruch/ ja gar eine Strangulation verurſachen kan; Und ob man gleich die Ligatur ſo nahe als immer möglich bey den Ringen machet/ wie die Auctores auch vorſchreiben/ ſo kan ein gewaltſamer Zwang doch dieſe Ligatur hinunter ſchieben/ daß der Darm Freyheit bekommt/ ſein altes Lager ſo er ihm gemacht/ wieder zu ſuchen.

Das andere Inconveniens.

Der andere Zufall der ohnſtreitig ſich ereignet/ wenn der Faden auß der Wunde herauß gehet/ iſt/ daß er in ſolchem Fall die Blut-Ge-

ſåſſe

fäſſe muß zerſchnitten / und folglich ihre Communication mit dem Teſticulo aufgehoben haben / welcher denn dadurch untůchtig wird / den Kerl entmannet / und ihn ohne dringende Noth der Fruchtbarkeit beraubet ; Als welches einen Chirurgum abhalten ſoll dieſe ſchådliche Operationes nicht zu unternehmen.

Eine andere Operation.

Einige wollen nun dieſe Operationes behender machen / und nehmen / um der Inciſion, welche man that / damit man den Zipffel deß Peritonæi entdecken möchte / můſſig zu gehen / eine krumme / mit einem dicken hanffenen und wohl gewichßten Faden verſehene Nadel / und nachdem ſie mit derſelben nahe bey den Ringen unter der production deß Peritonæi durchgeſtochen haben / binden ſie die zwey Enden deß Fadens über einer kleinen Compreſſe zu / und ziehen ſelbige nach und nach immer feſter zuſammen / biß der Faden dasjenige ſo ihm im Wege ſtund abgeſchnitten hat / und von ſelbſten wieder herauß fället: Es iſt aber dieſe Operation nicht weniger als die vorhergehenden zu verwerffen / weil dadurch die Blut-Gefäſſe / ſo den Teſticulum zum zeugen tůchtig macheten / durchſchnitten und ruiniret werden.

Warum ſie zu verwerffen.

Immittelſt hat doch eine hohe Perſohn vor weniger Zeit einen ſolchen Operateur am Hofe empor gebracht / ihn mit ihrer Protection beehret / und rühmet ihn als einen unvergleichlichen Mann / der allerhand Brůche curiren könne ; Aber wenn man die Wahrheit ſagen ſoll / ſo verdieneten ſolche Empirici exemplariſch abgeſtrafft zu werden.

Vierdte und eben ſo ſtraffbare Operation als die obigen.

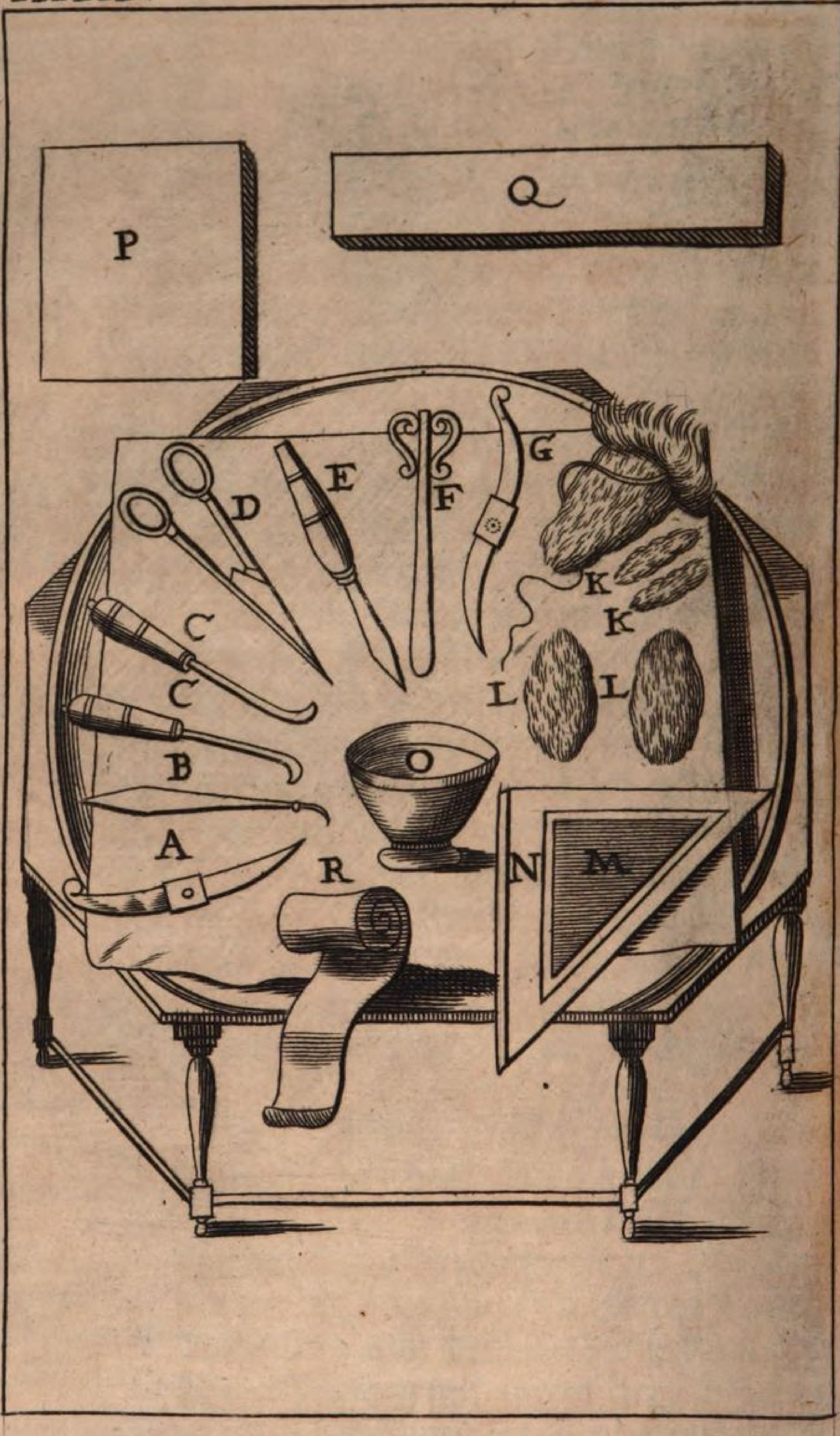
Einige Auctores verſichern / man erhalte die Cur der Brüche vermittelſt der Chirurgie auf zweyerley Weiſe / bey der einen würde der Teſticulus conſervieret / bey der anderen aber müſſe er fort ; Zu der erſten Manier bringen ſie die vier oder fünff jetzt gezeigte Operationen ; Aber heiſſet das den Teſticulum erhalten / wenn man ihn ſeiner Functionen beraubet?

Nach der anderen Manier nehmen ſie den Teſticulum gar weg / und zwar folgender Geſtalt. Man machet in dem Bug der Schaam eine Inciſion daß die Gefåſſe bloß werden / unter ſelbige fåhret man mit dem Finger / ziehet den Teſticulum mit ſeinen Membranen worinn er eingewickelt iſt zur Wunde herauß / bindet darauf die Blut-Gefåſſe ſo nahe als möglich iſt bey den Ringen / und ſchneidet ſie hernach einen halben Finger breit unter der Ligatur ab ; Das Ende deß Fadens låſſet man aber lang genug / damit man ihn wieder herauß ziehen könne / wenn die Natur ihn ſepariret / und tractiret die Wunde wie gebråuchlich. Auf ſolche Weiſe ſtellet ſich der Bruch gewiß nicht wieder ein ; Allein es giebt wenig Leute ſo mit Verluſt ihrer Teſticulorum die Cur dieſer Schwachheit begehren.

Geſchicklichkeit etlicher Operateurs den abgeſchnittenen Teſticulum zu verſtecken.

Die herum ſtreichende Operateurs können mit dem Abſchneiden dieſer Theile ſo perfect umgehen / daß die Zuſchauer nichts davon mercken ; Sie binden nemlich die Blut-Gefåſſe ehe ſie den Teſticulum auß dem Scroto herauß ziehen / und fahren mit ihrem kleinen Finger unter dieſe Vaſa, die ſie abſchneiden / hin / darauf ziehen ſie

XXII.



ſie ihn herauß/ verbergen ihn unter der Hand/ und practiciren ihn unvermerckt in ihre Taſche hinein; Ja man hat einen ſolchen Operateur gekannt/ der ſeinem Hunde nichts anders als Teſticulos zu freſſen gegeben; Der Hund hielt ſich auf unterm Bette oder unterm Tiſch bey ſeinem Herrn/ und erwartete dieſes Lecker Bißgen/ als mit welchem er ihn alſo fort regallierte/ ſo bald er es unwiſſend den Umſtehenden außgeſchnitten hatte/ als welche geſchworen hätten/ der Patient habe alle ſeine Theile.

Hund friſſet nichts als Teſticulos.

Es ſind aber die Teſticuli haupt-nöthige Theile an einem Mann/ die man ihme nicht eher als bey recht dringender Noth nehmen muß: Und ſind deßwegen eben dergleichen Operationes, als den Göttlichen und Menſchlichen Geſätzen zu wider lauffend/ zu verwerffen; Immittelſt wären ſie noch eher zu entſchuldigen an einem geiſtlichen/ wenn derſelbe die Cur an einem Bruch ſeinen Teſticulis vorzöge/ als welche ihm ohne dem nicht viel Nütze ſind/ und zöge er alsdenn doppelten Vortheil darauß / einmal daß ihn die Dinger nicht mehr ſo quäleten/ und zum andern/ daß er an einer verdrießlichen Beſchwerung curiret würde.

Die *XXII. Figur.*

Von der Bubonocele oder dem Schooß-Bruch.

DIe Bubonocele iſt ein Tumor in dem Bug der Schaam/ hat die Figur der Bubonum, und befindet ſich auch an eben dem Ort wo dieſelben entſpringen. Der Nahme kommt her von Bubo, ſo

Von der Bubonocele, und dem Urſprung deß Worts.

die Schooß bedeutet / und von Kele, welches ſo viel heiſſet als ein Bruch / alſo daß dieſe Geſchwulſt den Bubonibus zwar gleich ſiehet / in der That aber ein Bruch iſt.

Und hat daher ein Chirurgus ſich in ſeinem Urtheil von dergleichen tumoribus wohl in acht zunehmen / denn wenn er einen Schooß-Bruch vor bubones hielte / und ihn öffnete / in Meynung Materie drinnen zu finden / würde er den Patienten ins Grab helffen: deßwegen muß er dieſe Beſchwerung wohl unterſuchen / und mercken / daß die bubones nur nach und nach / der Schooß-Bruch aber auf einmahl entſtehe / dabey er denn zu fragen hat / ob der Patiente ſchon einen Bruch gehabt / und ob er ſich nicht einmahl im heben oder tragen gewaltſam bemühet habe. Wenn er auf die Zufälle ſo dieſe Beſchwerungen vergeſellſchafften achtung hat / wird er ſehen / daß bey einem Schooß-Bruch ſich entſetzliche Schmertzen finden / daß das Erbrechen faſt nicht nachläſſet / ſo lange als der Tumor da iſt / ja daß auch dasjenige ſo per vomitum fort gehet natürlich als die Excrementa riechet / welches aber bey den Bubonibus ſich nicht findet.

Unterſcheid zwiſchen denen Bubonibus und dem Schooß-Bruch.

Man nennet dieſe Kranckheiten / wenn ſie eben in ihrem paroxyſmo ſind / das Miſerere, weil zu der Zeit die Patienten Erbarmung und Mittleydens würdig ſind: Sie fodern eine ſchleunige Hülffe / und muß man auf alle Weiſe ihnen ſelbige verſchaffen / und ſich bemühen / dasjenige ſo auß dem Bauche herauß gedrungen iſt / und dieſen Tumorem machet / wieder hinein zu bringen; Diß muß man erſtlich verſu-

Wie man einem Menſchen im Miſerere ſuchet zu helffen.

chen

chen auf ſolche Weiſe zu thun wie bey andern Brüchen; Will das aber nicht angehen/ ſo lege man den Patienten ſo/ daß der Kopff abwerts hänget/ drücke die Geſchwulſt mehr mit Geſchicklichkeit als mit Gewalt/ und bemühe ſich ſelbige auf ſolche Art wieder hinein zu bringen/ bißweilen hat man nur kalt Waſſer darauf geſchüttet/ und ſie ſo hinein gebracht. Es ſoll ein Chirurgus alles verſuchen/ ob es möglich wäre dißfalls ſeinen Zweck zu erreichen: Wenn aber alle ſeine Mühe vergebens wäre/ muß er folgenden Umſchlag gebrauchen.

Præparation eines Cataplaſmatis vor dieſe Beſchwerung.

Nimm Eibiſch und Pappeln nebſt ihren Wurtzeln/ Melilot und Camillen/ jedes zwey Hände voll/ thue dazu ein halb Pfund zerriebenen Lein-Saamen; Dieſes koche zuſammen in ſechs Maaß Waſſer bey einem ſtarcken Feuer/ ſo lange biß die Kräuter gantz verſotten ſind/ und das Waſſer gantz verzehret iſt/ damit man das gekochte hernach durch ein härines Sieb treiben könne; Wenn du nun davon genug haſt/ ſo thue ein Stück friſche Butter oder Schweine-Schmeer/ ferner auch Lilien- und Camillen-Oel/ wie auch Ol. rad. fœnu græc. hinein/ und laß alsdenn alles biß zur rechten dicke mit einander ſieden.

Wie diß Mittel zu gebrauchen.

Dieſer auß erweichenden Kräutern gemachte Umſchlag muß ſehr fett ſeyn/ damit er deſto beſſer erweiche und löſe: So muß man ihn auch wohl dicke über den Ort überlegen/ und zwölff Stunden darauf liegen laſſen/auch wenn man ihn weg thut/ etwas friſches wieder darauf legen: Alsdenn ſoll man noch einmahl verſuchen/ ob man den Darm könne hinein bringen/ als welches man

man nach dem Gebrauch dieſer Umſchläge offtmahls erhält/daß man eben nicht zur Operation ſchreiten darff.

Wenn diß Mittel nicht anſchlägt/ ſo ſtehets mit dem Krancken gefährlich.

Wenn man aber zwey biß drey Tage vergebens ſich bemühet hat/ dieſen Bruch wieder hinein zu bringen/ anbey auch der Schmertz und das Erbrechen nicht ab/ ſondern zunimmt/ ſo muß der Chirurgus dem Patienten die ihm bevorſtehende Gefahr vorſtellen/ und ihm anzeigen/ daß die Operation das eintzige Mittel ſey ſein Leben zu erhalten: Uber dem muß er auch die Freunde bey Seit führen/ und ihnen die Gefahr worinn der Patient ſich befindet eröffnen / damit ſie ihm rathen/ daß er ſein Gewiſſen und ſein Hauß beſtelle/ ihnen andeutend/ daß die Operation allein das eintzige Mittel ſey ihn zu curiren/ wenn anders der Zuſtand nicht unheylbar wäre.

Die alsdenn nöthige Operation.

So nun der Chirurgus alſo mit einer Feſtigkeit dem Patienten zugeſprochen / und ihm vorgeſtellet hat/ eines von beyden zu erwehlen/ nemlich entweder zu ſterben/ oder ſich zur Operation zu bequemen / ſo wird ſich keiner finden / der nicht lieber wolte die Operation erkieſen/ maſſen man nicht gerne ſterben will/und ob man gleich weiß/ daß man groſſe Schmertzen werde außzuſtehen haben / ſo ziehet man ſelbige doch allezeit dem Todt vor; Ja ich habe welche geſehen/ die da gar alſo dazu antrieben / daß man kaum Zeit hatte die Bereitſchafft zu recht zu machen / und noch andere litten ſie mit einer recht Engliſchen Gedult; Als worauß man ſiehet daß man alles gerne außſtehet / wenn man nur das Lebens Ende dadurch von ſich ſchieben kan.

Nachdem nun die Zeit beſtimmt und die Zurůſtung gemacht iſt / wie im XXII. Kupffer zu ſehen / růckt man den Patienten mit der Seite wo die Geſchwulſt iſt gegen den Rand deß Bettes / und leget ihm ein Kůſſen unter die Lenden; Hierauf kniet der Chirurgus beym Bette nieder / und nachdem er einen Diener / der ihm zur Hand gehen ſoll / zu ſeiner rechten und den andern zur lincken geſtellet / fångt er die Operation an / und faſſet die Haut ſo über den Bruch iſt ſubtil / giebt ſie aber einem Diener zu halten / und thut mit dem geraden Inciſions-Meſſer A, einen Schnitt etwa zwey Zoll lang hinein / hierauf machet man die Lefftzen deß Schnitts von einander / und zerreiſſet mit einem Hacken B, die Membranen ſo den Bruch umgeben; Hierbey helffen ihm zwey Kerls / welche mit zwey ſtumpffen Hacken C C, die Lefftzen der Wunde von einander ziehen: Er muß aber bey leibe kein ſcharffes Inſtrument dabey gebrauchen / damit er nicht den Darm verletze / als welcher allezeit ſehr nahe an dieſen Membranen anliegt: Inzwiſchen ſind dieſe doch bißweilen ſo hart / daß man ſie mit dem Scalpell E, aufſchneiden muß. Da iſt denn hauptſåchlich Gedult von nöthen / und da muß man recht gemach verfahren / wo man nicht den gantzen Braß mit einem gar zu eilfertigen Verfahren verderben will; Denn es betrifft das Leben deß Patienten / wenn man den Darm durchſticht / und die Reputation deß Chirurgi, wenn er dieſen Fehler begehet.

Poſitur deß Krancken und deß Operateurs.

Wie die Operation geſchicht.

Nachdem er nun dieſe Membranen aufgeriſſen oder aufgeſchnitten / zeiget ſich derjenige Sack / ſo den Darm in ſich hålt; Welchē man deñ gemach und mit groſſer Behut-

Was bey Oeffnung deß Sacks zu mercken.

Behutſamkeit / vermittelſt deß Scalpels öffnet: Dabey man ſich aber nicht zu verwundern hat / wenn man nach gethanem Schnitte Waſſer herauß dringen ſiehet/ denn es findet ſich faſt allezeit welches drinne/ ja ich habe bißweilen ſo viel drinne angetroffen/ daß es biß an den Himmel deß Bettes hinauf geſprützt. Iſt das Waſſer herauß / ſo ſteckt man in eben die Oeffnung einen Sucher mit der Rinne F hinein/ und ſchneidet mit der Scheere D, deren eine Spitze man in der Rinne deß Suchers hinein gebracht hat/ den Sack nach aller ſeiner Länge auf/ da einem der Darm bloß zu Geſicht kommt: So dann ziehet man noch mehr von dem Darm herauß/ als in dem Sack geweſen/ damit er deſto leichter wieder könne hinein gebracht werden/ wenn die Materien/ womit er gantz angewurſtet war/ mehr Platz bekommen. Hierauf nimmt man eben dieſen holen Sucher / ſteckt ihn in die Ringe der Muſculn/ durch welche der Darm herauß getretten / und nachdem man denſelben in die Höhe gelupfft/ damit der Darm nicht davon gedruckt oder verwickelt werde/ ſchiebet man die Spitze deß krummen Inciſions-Meſſers G, an der Rinne dieſes Suchers hinein/ und ſchneidet den letzten Ring auf / als welcher die Strangulation verurſachet hatte / doch mit der Behändigkeit/ daß das Aufheben und Heraußziehen deß Meſſers ein Ding ſey; Da man denn bey dem Schnitt ſo ein Geräuſch vernimmt/ als ob man Pergamen ſchnitte. Wenn nun der Sucher und das Inciſions-Meſſer wieder herauß gezogen/ fähret man mit dem Finger hinein/ um zu ſehen / ob die Paſſage frey und weit genug gemachet ſey; Findet man es alſo/ ſo ſchiebet man den Darm allmählig

Was es helffe wenn der innere Ring aufgeſchnitten.

lig wieder hinein/ biß alles drinne iſt/ doch mit der Behutſamkeit/ daß dasjenige Theil ſo zuletzt herauß kommen/ am erſten wieder hinein gebracht werde; Wenn diß geſchehen/ ſo befiehlt man dem Patienten/ daß er ſich zur rechten und lincken ein wenig wende/ damit durch ſolche Bewegung die Gedårme ihren ordentlichen Platz wieder bekommen.

Was zu thun wenn das Omentum mit dem Darm herauß getretten.

Iſt nun in dem Bruch nichts als der Darm geweſen/ ſo hat die Operation ein Ende/ wenn derſelbe wieder hinein gebracht iſt; Allein wenn das Omentum zugleich mit herauß getretten/ kan es nicht ſo gleich wieder mit hinein geſtopfft werden/ maſſen das Omentum alſo fort anlaufft/ ſo bald es von der Lufft berůhret worden/ und iſt man alſo das angelauffene abzunehmen genöthigt: Zu dem Ende nehme man eine mit einem Faden verſehene Nadel/ mit dem Faden binde man das Stůck vom Omento ſo in dem Bruch geweſen feſt/und ziehe hernach die Nadel durch das abgebundene Stůck deß Omenti, damit ſich der Faden nicht verliehre; Hierauf ſchneide man das Omentum unter dem Knoten mit der Scheere ab/ und ſtopffe das geknůpffte und geſunde Theil/ ſo fleiſſig in den Bauch wieder hinein als immer möglich.

Wie man das Omentum beſchneidet.

Bey dem Binden deß Omenti hat man noch zweyerley zu beobachten: Einmahl/ muß man von dieſem Fell erſt genug herauß ziehen/ damit es an ſo einem Ort könne gebunden werden/ da es von der Lufft noch nicht angegriffen worden; Und zum andern muß man auch vom Faden etwa einen Fuß lang übrig und zur Wunde herauß hången laſſen/ damit man den am

Omento gemachten Knopff wieder herauß ziehen könne/ wenn die Natur ihn ſepariret.

Umſtånde ſo dieſe Operationes ſchwer machen.

Inzwiſchen ſind alle Operationes am Schooß-Bruch nicht ſo leicht zu verrichten als die Obige/ denn es finden ſich offtmahls ſolche Umſtånde / ſo dieſelbe hauptſåchlich ſchwer machen. Unter denſelben iſt aber das Anwachſen / die aller verdrieß- und beſchwerlichſte/ wie mir dergleichen unterſchiedliche mahl zu Geſicht kommen/ unter andern an einem Sack-Tråger zu Paris/ der mit einem alten Seckel-Bruch behafftet war/ da denn der Darm/ weil er ſchon lange in dem Seckel gelegen/ durch Hůlffe der klebrichten Materien ſo ſich gemeiniglich darinn befinden/ ſich an die dabey liegende Membranen angeſetzt hatte/ hiernåchſt aber war in einer neuen Bemůhung noch ein Stůck vom Gedårme in die Ringe der Muſculn getretten/ und hatte daſelbſt eine Strangulation verurſachet/ daß man zur Operation ſchreiten mußte. Wie nun diß letzte Stůck hinein gebracht war/ fand ich das erſte feſt angewachſen/ welches ich denn mit dem Scalpell wieder ſepariren mußte/ that es auch mit der gröſſeſten Gedult/ damit ja der Darm nicht geöffnet wůrde/ ja ich hielt mich im Schneiden mehr auf die Seite deß Seckels als an den Darm/ und kam auch glůcklich damit zu Ende/ daß der Patient curiret wurde/ und ſein lebstage keinen Bruch wieder bekam/ ob er gleich auch nacher noch immer vom Korn-tragen ſich ernehrete.

Hiſtorien davon.

Einſten verrichtete ich dieſe Operation an einer Schneiders-Frau in der Straſſe du Bel-air zu Verſailles, in Gegenwart deß Herrn Moreau, Leib-Medici bey

ci bey deß Dauphins Gemahlin: Nachdem nun der Darm wieder hinein gebracht/ bat ich ihn/ er möchte ſeinen Finger in die Wunde legen/ und ſehen/ daß alles wieder an ſeinem Ort ſey. Hierauf verband ich die Patientin/ und giengen wir mit einander weg. Unter wegs ſprach er zu mir/ es würde dieſe Frau daran ſterben/ und als ich ihn gefragt/ warum er ein ſolch Urtheil fälle/ ſprach er/ der Darm müſſe zerriſſen ſeyn/ weil ſein Finger einen übeln Geruch nach Excrementa hätte. Allein ich verſicherte ihm/ der Darm ſey unverſehrt/ und röchen meine Finger noch weit ärger als der ſeine/ weil ſie länger in der Wunde hanthieret hätten; Und würcklich die Patientin wurde curirt/ und iſt noch dieſe Stunde gantz wohl auf/ ob gleich ſchon mehr als 15. Jahre verfloſſen/ da ſie dieſe Operation außgeſtanden. Es war aber dieſer üble Geruch daher kommen/ weil das ſubtileſte von denen in den Darm eingewurſteten und eingepreßten excrementis, durch die Poros deſſelben/ als durch ein zartes Sieb gedrungen war/ und den Geſtanck ſo wir empfunden gemachet hatte/ ſo aber an der Geneſung der Patientin gar nicht hinderte.

Durch den Finger erfähret man am ſicherſten ob der Darm hinein.

Woher der üble Geruch in der Wunde kommt.

Es iſt aber bey dieſer Operation noch ein Unglück zu befürchten/ nemlich dieſes/ daß/ wenn man allzulange gewartet hat/ der heiſſe Brand den Darm ergreiffet nebſt der Fäulnüß/ daß er wie naß Papier zerreiſſet: Und begegnet diß gemeiniglich Perſohnen von Qualität/ als welche allezeit es fein lange aufzuſchieben pflegen/ das beſte Theil zu erwehlen/ weil ſie gemeiniglich viel

Warum es gefährlich die Operation aufzuſchieben.

Leu-

Leuthe an ſich haben/ die ihnen erſt allerhand Mittel zugebrauchen vorſchlagen/ ehe ſie ſich der Operation unterwerffen ſollen/ welche denn durch dieſe Verzögerung unnůtzlich wird. Diß erkennet nun der Chirurgus an der rothen oder braun-blauen Farbe deß Bruchs/an dem Abnehmen der Kråffte deß Patienten/am zunehmen der betrůbten Zufålle/ und wenn er vernimmt/ daß er ſchon lange dieſen Zuſtand am Halſe gehabt: Und bey ſo betrůbten Umſtånden ſoll der Chirurgus die Operation nicht unternehmen/ weil keine Hoffnung zur Geneſung mehr ůbrig iſt.

Woran man erkennet/daß ſie unnůtzlich ſeyn werde.

Wenn nun der Darm und das Omentum wieder in den Leib hinein gebracht iſt/ ſpůret der Patient keine Schmertzen mehr/ auf die Klagen und auf das Aechzen ſo man vorher von ihm gehöret hatte/ folget Ruhe/ und genieſſet er gleich in demſelben Augenblick die Frůchte der Operation. Doch aber hat man/ ehe man ihn verbindet/ noch zweyerley zu beobachten/ damit die Operation vollkommen werde: Denn erſtlich muß man alle die Membranen/ welche den Bruch umfaſſen/ abſchneiden; Und zum andern/ wenn etwa der Bruch auß dem Schooß in den Seckel gefallen wåre/ můßte man dieſen nach aller Långe aufſchneiden/ damit nicht in demſelben ein Sack ſich zeuge/ in welchen zur Zeit der Suppuration die Materie ſich ſammlen kȯnne.

Zwey Umſtånde ſo zu beobachten/ wenn die Operation vollkommen werden ſoll.

Hat man alſo alle dieſe Umſtånde beobachtet/ ſo iſt die Operation zu Ende/ und hat man nur noch die Wunde aufs ſchleunigſte zu verbinden. Welches denn damit angefan-

Verbindung deß Krancken.

gefangen wird / daß man den Meiſſel H, welcher diß erſte mahl eben ſo wohl als die Feder-Meiſſel mit gelben vom Ey in Oel vermiſcht muß beſtrichen werden/ hinein legt: Dieſer Meiſſel muß aber mit einem Faden I, verſehen/ und anbey groß genug ſeyn / damit er die gantze Oeffnung der Ringe fülle/ ja gar mit Gewalt erſt hinein gehe. Das übrige von der Wunde füllet man mit kleinen Meiſſeln KK, und bedecket ſie hernach mit breiten Feder-Meiſſeln/ LL hierauf leget man das Pflaſter M, und endlich darüber die Compreſſe N, welche aber recht dick ſeyn muß/ damit ſie den Ort deſto beſſer zuſammen halte. So dann machet man auf den Bauch und Seckel eine Embrocation mit Oleo roſat: So in der Taſſe O, enthalten: Ferner leget man die viereckete Compreſſe P, auf den Bauch/ und die Lange Q, über den Seckel; Sie müſſen aber vorher alle in warmen Wein getauchet werden/ alsdenn wird die Binde R, hernach um alles herum gewickelt. Es muß aber eine Inguinal-Bandage ſeyn/ welche um den Leib und Hüffte herum ſich ſchlinget / auch zwiſchen der Hüffte und dem Seckel wie die Bruch-Binde wieder herauf gehet / und in dem Schooß ein Kreutz formiret/ da man denn allezeit/ ſo offt ſie den Weg paſſiret / eine Steck-Nadel hinein ſtecket/ damit die Bandage deſto feſter werde.

Wie die Bandage muß beſchaffen ſeyn.

Ein neuer Scribent ſo von Operationen geſchrieben/ räth/ man ſolle hier keine Bandage machen / ſondern nur die Hüfften fein zuſammen thun/ und gar mit der ſo genannten Knie-Binde zuſammen binden / damit ſie nicht von einander gehen können/ wie man es bey Perſohnen die am Stein geſchnitten worden

Die Bandage muß ſehr feſt gebunden werden.

worden zu machen pflegte. Er redet aber in dieſem Fall als viel Gelehrte zu reden pflegen / als welche in ihrem Cabinet ſolche Einfälle haben/ ſo in der Praxi keinen Stich halten/ und von ſolcher Gattung iſt auch dieſer Einfall: Denn wenn er öffters dieſe Operation ſelbſt verrichtet/ oder zum wenigſten beym Zuſehen etwas nachgedacht hätte/würde er ſeyn überzeuget worden/ daß die Haupt-Abſicht dabey dieſe ſeyn müſſe/ daß die Oeffnung dergeſtalt gebunden / und ſo feſt vermachet werde/ damit die Gedärme und das Omentum, welche gern wieder herauß wolten / nicht wieder außtretten können; Denn wenn man ihnen nur ein wenig Lufft lieſſe/ würden ſie noch weit leichter als vor der Operation geſchehen war wieder herauß fallen / weil die zerſchnittene Ringe ihnen noch beſſer freyen weg machen. Wenn man beym Stein-Schneiden ſich nur einer bloſſen zuſammen haltenden Binde bedienet/ ſo geſchicht es deßwegen / damit das geronnene Blut und der Grieß einen Außgang behalte; Allein hier hat man eine gantz andere Abſicht/ nemlich man will verhindern/ daß dasjenige ſo in den Leib wieder hinein gebracht iſt/ nicht wieder herauß trette/ dieſe Abſicht aber kan man mit nichts anders als mit der Bandage erreichen.

Warum das Erbrechen bißweilen noch nach der Operation anhält.

Ob nun gleich ſolcher Geſtalt die Operation wohl verrichtet iſt / und folglich das Erbrechen aufhören ſolte / ſo pflegt es nichts deſto weniger offtmahls noch etliche Tage anzuhalten: Allein darüber darff man ſich nicht wundern/ denn das kommt daher / weil der motus periſtalticus der Gedärme / durch welchem wenn es recht zugehet die Materie darinn unterwerts fortgetrieben wird / zur

Zeit der Strangulation gantz verkehrt gehet / in dem als denn bey geſperreter Paſſage dieſe Dinge ſich genöthigt finden durch einen motum antiperiſtalticum wieder in die Höhe und zurück zu gehen/ als welches denn alſo offt noch etliche Tage nach der Operation dauret/ indem die Gedärme nicht ſo leicht wieder in ihr ordentlich Geſchick und Gelenck kommen; Hier laſſen nur einige den Patienten etliche bleyerne Kugeln verſchlingen/ es iſt aber gefährlich/ und thut man weit beſſer / man gebe ihm etliche Gläſer von einem Laxier-Träncklein/ und weiſe alſo den Excrementis den Weg den ſie halten ſollen. Ich habe diß zum wenigſten allezeit mit gutem Succeſs gethan/ und ſo bald der Krancke nur einen Stuhl-Gang gehabt / hat ſich das Erbrechen gelegt: Diß Mittel habe ich dem Leib-Medico der Gemahlin deß Dauphins zu dancken / als welchen ich es offtmahls mit gutem Succeſs habe ordiniren ſehen.

Mittel davor.

Auf unſerer Reyſe mit der Hertzogin von Burgund / hielten wir uns etliche Tage auf zu Lion, allwo Mr. Pariſot ein geſchickter Chirurgus daſelbſt eben die Operation deß Schooß-Bruchs an einer Jungfer auß dem Covent der Neu-Bekehrten verrichtet hatte. Wie nun das Erbrechen nicht ſo gleich nach der Operation nachlaſſen wolte/ machten die Medici einen Lerm/ und gaben/ ihrer Gewohnheit nach / dem Operateur die Schuld/ vorgebend / er habe die Ringe nicht genug gelöſet/ wie ſie ihm doch unter der Operation befohlen hätten. Man bat mich/ ich möchte dahin gehen/ und fand/ daß die Operation wohl verrichtet war/ man hatte aber der Patientin viel bleyerne Kugeln/ und über dem noch drey biß vier Untzen Queck-Sil-

Eine Geſchicht von dieſer Materie.

ber in den Leib hinein gejagt/ in der Meynung/ diß würde noch ſchneller als die Kugeln durchlauffen. Nun waren eben vier Medici, und unter andern auch M. Falconet zu gegen/ denen führete ich die Gefahr/ ſo hierauf folgen könnte zu Gemüthe/ und zeigte ihnen/ daß derjenige Theil deß Darms / ſo den Bruch außgemacht/ nothwendig durch die darinn enthaltene Materien müſſe erweitert/ und folglich ſeyn geſchwächet worden / daher denn dieſe Kugeln und Queck-Silber ſich in dieſen Ort als in einen Sack gar leicht ſetzen/ durch ihre Schwere den Darm zerreiſſen / und alſo den Todt verurſachen könnten: Inzwiſchen ſagte ich ihnen deß Herrn Moreau ſeinen Hand-Griff/ hierauf gab man zur Stunde ein Glaß voll von einer Purganz, und zwey Stunden darauf noch eins; So bald nun als der Leib eine Oeffnung bekam/ hörete das Erbrechen auf/ die Patientin wurde curirt/ und mußten die Herrn Medici M. Pariſot Recht geben.

Ubles Verfahren etlicher Medicorum mit den Chirurgis und Apotheckern.

Doch hab ich mich über das Verfahren dieſer Herrn Medicorum mit den Chirurgis höchlich verwundert / indem ſie dieſe gantz ſchnöde tractiren / und ſie ſo gar unter der Operation allezeit Hofmeiſtern: Dabey dieſe Herren zur Urſache dieſes anführen/ es würden die Operateurs unaufhörlich Fehler begehen/ wenn ſie nicht von dem Rath der Medicorum unterſtützt würden. Allein ich ſage ſo viel/ wenn ein Chirurgus währender Operation Hülfſe von nöthen hat/ kan er dieſelbe von niemand beſſer/ als von einem in den Operationen wohl erfahrnen Chirurgo erlangen.

Allein es ſinds die Chirurgi nicht allein/ welche die Medici zu Lion fatiguiren/ ſondern es werden die Apo-

thecker

ſtecker von ihnen noch weit mehr verfolgt. Denn nachdem dieſe Herren Doctores ihnen vorgenommen haben ſie zu ruiniren / verſchreiben ſie alle Recepte in die Apothecke der Jeſuiter / ja ſie haben ſelbſt noch darzu vor ohngefehr ſieben biß acht Jahren barmhertzige Schweſtern im Hoſpital beſtellet / welche allerhand Compoſitiones machen und feil haben; der Vorwand / womit ſie dieſe Neurung beſchönen / iſt dieſer / es käme nemlich / ſprechen ſie / der Profit von dieſen verkaufften Artzneyen den Armen zu gut. Da doch dieſe Herren / welche dadurch ihre Auctorität befeſtigen wollen / nicht mercken noch erwegen / daß ſie / wenn ſie die Chirurgos und Apothecker ruiniren / der Medicin einen entſetzlichen Schaden thun / als welche von jederman würde reſpectiret werden / wenn die drey Cörper worauß ſie beſtehet mit einander vereiniget wären.

Wie der Krancke den Tag nach der Operation verbunden wird.

Wenn man den Tag nach der Operation den Krancken verbindet / nimmt man den Meiſſel nicht weg / ſondern man muß ihn vielmehr wieder hinein thun / wenn er etwa von ſelbſt herauß gangen wäre; lieget er nun wohl in den Ringen / ſo läſſet man ihn zwey biß drey Tage liegen / und bedienet ſich eines ſcharffen Digeſtivs, damit nicht / wie leicht zugeſchehen pfleget / eine Fäulnüß hieſelbſt entſtehe; man ſchüttet auch wohl etliche Tropffen von dem Balſamo Fioraventi hinein / damit die Wunde friſch Fleiſch ſetze / und hat man ſonderlich dahin zu ſehen / daß der Meiſſel dick genug ſey / und die gantze Paſſage erfülle; man machet ihn auch nicht kleiner / als nach dem Maſſe als das Fleiſch wieder wächßt / und keinen ſo groſſen mehr hinein läſſet. Wenn nun endlich die Wunde gantz zugeheilet iſt / laſſe man ihn

Warum der Patient noch

viel Monate hernach den Band tragen ſoll.

noch zwey biß drey Monate eine dicke Compreſſe nebſt einem Band tragen / es möchte ſonſt bey einer neuen Bemühung der Darm wieder an ſeinen vorigen Ort / von wannen man ihn vertrieben hat / herauß tretten; als welches bißweilen auß Mangel nöthiger Fürſichtigkeit geſchehen iſt.

Vortheil von dieſer Operation.

Der Vortheil welchen man von dieſer Operation hat / iſt dieſer / daß / wenn dieſelbe wohl verrichtet / und man an der einen Seite recht geheilet iſt / man an derſelben Seite keinen Bruch weiter zu befürchten hat / weil das Wundenmal dieſer zuſammen geheilten Theile verhindert / daß die Gedärme und das Omentum nicht wieder herauß tretten können. Doch kan ſich auf der andern Seite wohl wieder einer ereignen / und hat man ſchon Exempel / daß man an einer Perſohn / zwar zu verſchiedenen Zeiten / dieſe Operation an beyden Seiten verrichten müſſen.

Von den Brüchen der Weibern.

Nachdem ich nun den Herren die Mittel gezeiget / wie die Brüche bey Manns-Bildern theils durch den Band / theils auch durch eine Operation zu curiren / will es nöthig ſeyn auch von denenjenigen zu reden / welchen die Weibes-Bilder unterworffen ſind / damit man ihnē mit kräfftiger Hülffe / als derer ſie in dieſen grauſamen Beſchwerungen nicht weniger als die Männer benöthiget ſind / zu ſtatten kommen könne.

Was vor Brüchen die Weiber unterworffen.

Zwar ſind die Weiber in der That nicht ſo vielerley Brüchen unterworffen als die Männer / maſſen ſie ſonſt von keinen etwas wiſſen / als von denen eigentlich ſogenannten Brüchen / nemlich von denen / die

auß

auß innerlichen Theilen beſtehen / als da ſind Entero-cele, Epiplocele, und Entero-Epiplocele, hingegen ſolche Brüche nie erfahren / die auß abgeſonderten Feuchtigkeiten entſtehen / und nur dem Schein nach Brůche ſind / angeſehen den Weibern das Scrotum abgehet / als welches der eigentliche Ort iſt / wo dieſe Beſchwerungen ſich åuſſern ; und um dieſer Urſach willen ſind eben hre Brůche meiſtens nur unvollkomen / indem die außgetrettene Theile ſich meiſtentheils nur im Schooß aufhalten můſſen / weil ſie keinen ſolchen Beutel als das Scrotum iſt / antreffen / da ſie hinein ſchlupffen / und einen vollkommenen Bruch formiren können.

Urſach der Brůche bey Weibern.

Die Weiber haben an der Bårmutter zwey Ligamenter, welche wegen ihrer Figur die Runde / und wegen ihrer Situation die Untere genennet werden ; ſelbige entſpringen an den Seiten-Theilen deß Grunds der Mutter / an jeder Seiten eins / und gehen herunter durch die Ringe der drey Muſculorum deß Unter-Leibs / darauf breiten ſie ſich auß in Geſtalt eines Enten-Fuſſes / und verliehren ſich in den Hůfften: Der Weg / welchen ſie machen / iſt faſt demjenigen gleich / durch welchen die Vaſa ſpermatica bey Manns-Perſonen gehen / und eben dieſer Weg iſts / durch welchen bey geſchehener gewaltigen Bemůhung die Gedårme und das Schmeer-Fell außtretten / und bey Weibern Brůche verurſachen / die eben ſo viel Můhe zu curiren brauchen / als diejenige / ſo bey Månnern entſtehen.

Nutz der runden Ligamenter deß Uteri.

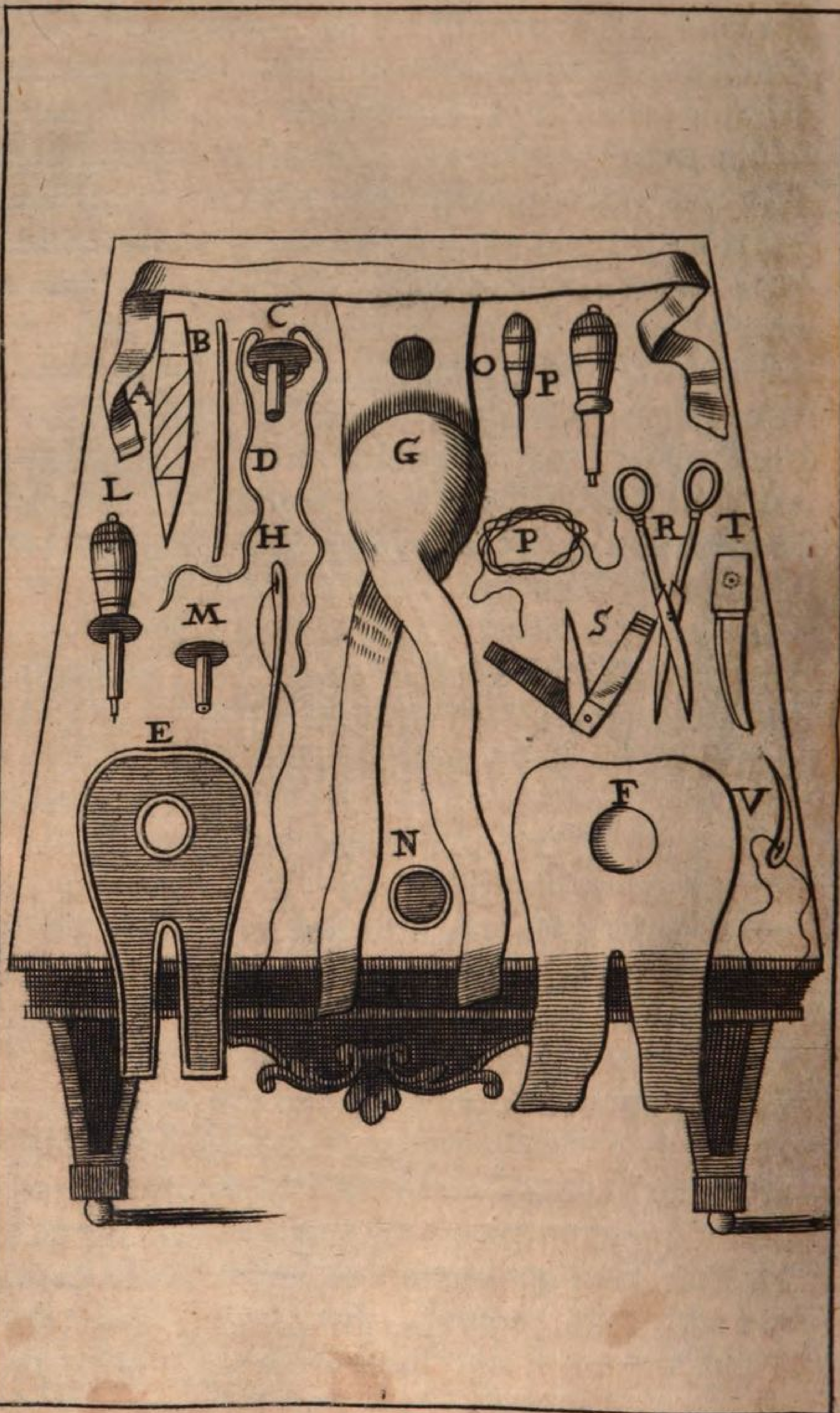
Biß daher haben alle Anatomici geglaubet / es seyn dieſe Ligamente darum da / um zu verhindern / damit der Grund deß Uteri ſich nicht zu hoch erhöbe : Allein /

weil der Grund und Hals der Mutter gar zu dicht an einander ſtoſſen / dieſer aber an den nah gelegenen Theilen ſo feſt angewachſen iſt / ſo iſt es wohl nicht möglich / daß jener ſeinen Platz verrücke. Ja ich müßte die Weiber vor recht unglückſeelig halten / wenn ſie um eines nur eingebildeten Nutzens willen / würcklichen und réellen Beſchwerungen unterworffen ſeyn ſolten / als da ſind die Schmertzen / ſo ihnen dieſe Ligamente währender ihrer Schwangerſchafft verurſachen / und die Brüche denen ſie unterworffen ſind / als wovon ſie befreyet ſeyn würden / wenn ſelbige keine Paſſage zum Außtretten fänden. Ich meines Orts erkenne / daß ſie einen andern Nutzen haben / und glaube / daß ſie den Grund deß Uteri gegen ſeine äuſſere Oeffnung herunter ziehen / wie ich in meiner Anatomie gezeiget habe; ihre Structur und die Nothwendigkeit / daß der Uterus dem Saamen / ſo er empfangen ſoll / entgegen kommen muß / erweiſen / daß meine Meynung gegründet ſey.

Es bleiben aber die Brüche der Weiber gemeiniglich nur im Schooß / bißweilen zwar gehen *ſie hinunter* biß an die eine Leffze der äuſſern Oeffnung der Schaam / und entſtehen eben wie bey Männern allezeit bey ſchweren Heben und Bemühungen. So curirt man ſie gleichfalls auch durch eben die Mittel / und durch den Band / auſſer / daß der Stählerne ſich bey ihnen nicht ſchicket / und man ſich daher entweder deß Inguinal-Bands / oder deß Bands mit dem Schwamm bedienen muß. Kommt eine Strangulation dazu / ſo nimmt man ſeine Zuflucht zur Operation deß Schooß-Bruchs / als welche bey dieſem Geſchlecht gemeiniglich mit ſo verdrießlichen Umſtänden als bey Manns-Bildern nicht vergeſellſchafftet

Mittel vor dieſe Brüche.

XXIII.



ſchafftet iſt; doch muß man auch bey den Weibern eher zur Operation ſchreiten / weil der Weg / durch welchen die runde Ligamenter gehen / weit enger iſt / als derjenige / welcher den Vaſis ſpermaticis bey Manns-Perſonen einen Außgang verſtattet. Ich habe dieſe Operation zum öfftern verrichtet / und dabey bemercket / daß die Anzahl der Weiber an denen ich ſie vorgenommen / weit gröſſer als die Zahl der Männer geweſen.

Die *XXIII. Figur.*

Zu den Operationen am Scroto.

Biß daher habe ich ihnen / Meſſieurs, die Mittel gezeiget / wie die Brüche zu heilen; jetzt muß ich ihnen auch die Operationes vor Augen legen / welche diejenige Brüche erfodern / ſo nur dem Anſehen nach welche / in der That aber würckliche Tumores ſind. Und habe ich ſchon geſagt / daß derer fünffe ſind / nemlich Hydrocéle, Pneumatocéle, *Sarcocéle*, Cirſocéle, und Hernia humoralis.

Fünfferley Tumores am Seckel.

Das Wort Hydrocéle kommt her von Hydor, welches Waſſer und Kele, ſo einen Bruch bedeutet / alſo / daß dieſe Kranckheit eine Verſammlung deß Waſſers im Seckel iſt / daher man ſie auch die Seckel-Waſſerſucht genannt. Es ſind gewiſſe Zeichen / woran man ſie von einem Bruch der auf einmal entſtehet / unterſcheidet / indem bey dieſem die innere Theile plötzlich in den Seckel tretten / an ſtatt daß der Waſſer-Bruch nach und nach entſpringet / indem das Waſſer nur Tropffen-weiß von oben herunter fället / und dieſen Theil

Von der Hydrocéle.

Unterſuchung deß Worts.

Theil endlich erfüllet / da denn das herabgetröpffelte Waſſer gemeiniglich in den Membranis communibus, bißweilen aber auch nur in den Häutchen ſo um die Teſticulos ſind / ſich befindet; in welchem letztern Fall denn die Geſchwulſt weit ſchwerer zu curiren iſt / ſo wohl / weil ſie ſich nicht ſo leicht vertheilet / wenn man ſie mit Artzney-Mitteln tractiret / als auch / weil man mehr Membranen durchſtechen muß / wenn man zur Operation ſoll ſchreiten.

Junge Leute ſind ihm mehr unterworffen.

In der Jugend iſt man dieſer Beſchwerung mehr unterworffen / als bey reiffern Jahren: Ja ich habe Kinder geſehen / die da Waſſer im Seckel mit auf die Welt gebracht / und wird man das gewahr / wenn der Beutel aufgetrieben / und durchſcheinend iſt: Denn / weñ man ein Licht dahinter hält / iſt das Scrotum ſo hell als eine Blaſe mit Waſſer.

Eine Haupt-Urſache deß Waſſer-Bruchs.

Wenn der Waſſer-Bruch auf die Waſſerſucht folget / und das Waſſer auß dem Bauch in den Seckel fället / ja auch den ſchwammichten Theil der Ruthe gantz auſtreibet / ſo muß man zur Urſach deß Ubels gehen / wenn man ihm will geholffen wiſſen / maſſen auß dem Bauch der Seckel immer wieder aufs neue voll Waſſer lauffen würde / wenn man es nur bloß beym Abzapffen wolte bewenden laſſen; iſt aber nur bloß im Seckel Waſſer / ſo greifft man die Cur auf zweyerley Weiſe an / entweder mit Medicamenten / oder durch die Chirurgie.

Iſt die Perſon ſonſt wohl auf / und befindet ſich nicht viel Waſſer im Seckel / ſo ſchlagen die Medicamente wohl an. Und bedienet man ſich dazu ſo wohl die General- als beſondere trocknende Mittel.

Die

Die Verordnung der allgemeinen Mittel überlaſſe den Herren Medicis, doch als Chirurgus kan ich ſo viel ſagen/ daß die Remedia adſtringentia, welche auch zugleich trocknen/ gar vieles thun: Alſo kochet in rothem Wein/ Wermuth/ Granaten-Schalen/ Kümel/ Camillen/ Melilot, und ein wenig Alaun; mit dieſem warmē Wein waſchet den Seckel/ und laſſet allezeit eine darinn getauchte Compreſſe darauf liegen: Oder man machet auch Umſchläge mit dem viererley resolvirendē Meel und Pulver von Kümel/ Roſen/ Camillen und Melilot, ſo in Lauge von Reben-Aſche geſotten worden; ja man kan auch einen mit Kalck-Waſſer genetzten Schwam̄ auf den Beutel legen. Alle dieſe Mittel ſind vortrefflich/ und habe ich geſehen/ daß Leute dadurch curiret worden/ die doch ſehr viel Waſſer im Seckel gehabt. Ja ich muß geſtehen/ daß ich ſehr groſſe und verſäumte Waſſer-Brüche ohne einige Artzney bloß mit dem Trag-Band habe curiren ſehen.

Umſchläge und andere Mittel davor.

Nun ſetze ich dergleichen Exempel zu keiner Regel/ der man ſtets folgen müſſe; Denn ich habe auch viel Waſſer-Brüche geſehen/ welche auch nicht einmal den allerkräfftigſten Artzney-Mitteln nachgeben wolten/ ſondern da man zur Operation ſeine Zuflucht nehmen mußte/ welche denn auf unterſchiedliche Weiſe/ nachdem der Chirurgus vor eine Intention hat/ verrichtet wird: Denn man kan bey dieſer Beſchwerung zweyerley Abſichten haben/ und will entweder nur eine Palliativ- oder eine gründliche Cur zuwege bringen.

Eine Palliativ-Cur nennet man diejenige/ welche nur zum Zweck hat das Unheil zu bemänteln/ und nur bloß durch Abzapffung deß Waſſers die Zufälle zu verringern/ unbekümmert/ ob das Waſſer wieder komme oder nicht.

Palliativ-Cur.

Die

Gründliche Cur.

Die gründliche Cur aber hilfft nicht nur dem gegenwärtigen Unfall / ſondern reiſſet die Wurtzel auß / und greiffet die Urſache an / damit er niemahls wieder komme. Die Operation der Palliativ-Cur gehet dahin / daß das Waſſer im Seckel außgeleeret werde / als welches auf dreyerley Weiſe geſchicht / entweder vermittelſt eines Stichs mit der Lancette, oder mit einem Riemen von Leinwad / oder vermittelſt deß Trocars.

Dreyerley Palliativ-Curen.

Wie man den Stich mit der Lancette thut.

Man nimmt nemlich eine Lancette wie zum Aderlaſſen gebrauchet wird A, öffnet ſelbe / und umwindet ſie mit einer kleinen leinenen Binde / alſo / daß von der Spitze nicht mehr bloß bleibet / als ſo viel man meynet / daß man das Waſſer damit erreichen könne; Hierauf läſſet man einen Diener den Beutel halten / die Teſtes in die Höhe / das Waſſer aber abwärts ſchieben wo der Stich geſchehen ſoll. Alsdenn nimt der Chirurgus die Lancette in die rechte Hand / und ſticht damit ſo weit hinein / biß er das Waſſer herauß tretten ſiehet; und nachdem er hierauf an der Seite der Lancette einen B Stiel mit der lincken Hand in den Seckel hinein geſchoben / ziehet er ſie gleich wieder herauß / ergreiffet aber mit eben der Hand in welcher er ſie gehabt eine kleine Röhre C, dieſelbe ſtoſſet er in die Wunde hinein / doch ſo / daß das Ende vom Stiel durch die Röhre gehe / welche alsdenn längſt dem Stiel gar leicht wird können hinein gebracht werden. Wenn nun der Stiel wieder herauß gezogen / läſſet man durch die Röhre alles Waſſer vollends außlauffen. Einige wollen / man ſolle ſie etliche Tage darinne liegen laſſen / damit die Feuchtigkeiten womit alles ſich angeſogen / deſto

beſſer

beſſer ſich herauß zögen / daher pflegt man in ſolchem Fall an der Röhre einen kleinen Band D zu machen / damit man ſie befeſtigen könne: Allein gemeiniglich nimmt man das Röhrichen weg / wenn das Waſſer herauß iſt / und leget über die Oeffnung ein Pflaſter von Bley-Weiß E, darüber aber eine in adſtringiren-den Wein getauchte Compreſſe F, und appliciret endlich den Trag-Band G, damit die Teſticuli, die vorher auf dem Waſſer geruhet / nunmehro auf dem Bande ruhen können. Auf ſolche Weiſe verrichteten unſere Vorfahren dieſe Operation am Seckel.

Operation mit dem Riemen.

Doch haben einige unter ihnen behaupten wollen / man könne vermittelſt eines leinenen Bandes das Waſſer weit bequemer herauß bringen / abſonderlich / wenn der Waſſer-Bruch an beyden Seiten befindlich: Sie wollen nemlich / man ſolle eine dicke und gerade Nadel nehmen H, die aber lang genug / und mit einer leinenen Lunte I eingefädelt ſeyn müſſe / dieſelbe ſolle man von der Lincken zur Rechten gerade durch den Seckel ziehen / doch ohne Verletzung der Teſticuln, und ſie alſo darinne liegen laſſen / daß die zwey Enden an beyden Seiten herauß hingen. An dieſen zwey Zipffeln deß Riemen nun / würde das Waſſer immer herauß tröpffeln / biß nicht ein einziger Tropff mehr darinn befindlich; iſt nun alles herauß / ſo ziehet man die Lunte auch wieder herauß / und legt zwey kleine Pflaſter auf die beyde Oeffnungen / ſo dann die Compreſſe und den Trag-Band / wie bey der vorhergehenden Operation.

Die Neuere haben ein klein Inſtrument erfunden L, welches ſie Trocar oder trois-carts nennen / weil die Spitze daran dreyeckigt iſt; es ſiehet demjenigen Trocar ſo man bey der Paracenteſis deß Bauchs gebraucht / völlig

völlig gleich / auſſer / daß er etwas kleiner iſt; es haben auch einige wegen Gleichheit der Inſtrumente die Operation deß Waſſer-Bruchs daher die Paracenteſis deß Seckels genannt.

Wie man ſich allhier deß Trocars bedienet.

Man gehet aber folgender Geſtalt damit um: Man hebet nemlich mit der lincken Hand den Seckel in die Höhe / und drücket das Waſſer unten herunter / wo man den Stich thun will / hierauf ſtoſſet man diß Inſtrument auf einmal ſchnell hinein / als welches auch gar leicht angehet / weil die Membranen geſpannet ſind / und nachdem man erſt an demſelben ein klein ſilbernes Röhrichen M hinein gebracht / ziehet man es wieder herauß / und entläſtiget alſo den Seckel biß auf den letzten Tropffen von ſeiner Laſt; an ſtatt aller Bereitſchafft aber iſt man zu frieden / wenn man über die Wunde nur das kleine Pflaſter von Bley-Weiß N geleget.

Dieſe drey Arten ſind nun / wie ich ſchon geſagt habe / nur ſo über hin / und wollen weiter nichts thun / als nur das im Seckel enthaltene Waſſer abzapffen / ohne ſich um das Zukünfftige zu bekümmern; Denn / nach Verlauff etlicher Monate fängt das Waſſer wieder an ſich nach und nach darinn zu ſammlen: und wenn nun der Beutel eben ſo groß wieder worden iſt als jenes mal / ſo thut man aufs neue einen Stich / und das wiederholet man ſo offt / als ſich wieder Waſſer einfindet.

Was zu thun / wenn man dieſe Beſchwerung v. Grund auß curiren will.

Wenn man aber einen Waſſer-Bruch auß dem Fundamten curiren will / iſt es nicht genug / das Waſſer abgezapfft zu haben / ſondern man muß auch verhindern / daß ſie ihren alten Sammel-Platz nich

nicht wieder finden. Zu dem Ende ſoll man den Patienten mit General-Mitteln vorher wohl præpariren / und alsdenn långſt der Geſchwulſt einen Strich mit einem Potential-Cauterio machen; wenn nun die Cauteria ihre Würckung gethan haben / muß man den aufgetriebenen Seckel långſt der Schmarre öffnen / und zwar biß auf den Grund / damit kein Sack übrig bleibe: Hierauf ſtopfft man die Wunde voll Feder-Meiſſel / und bringts zur Suppuration, da denn der Schorff und die von dem Waſſer angelauffene Membranen mit einander herauß fallen; doch muß man die Tunicas oder Membranen der Teſticuln nicht berühren / ſondern dieſelbe ſo viel als immer möglich iſt conſerviren. Wenn nun alles genug ſuppuriret / und die Wunde ſattſam gereiniget iſt / bemühet man ſich eine gute Heilung zu verſchaffen / als welches geſchicht / wenn der Teſticulus mit dem Scroto und den Membranen zuſammen wåchßt / als welche ſich ſo feſt an einander ſetzen / daß kein Raum mehr da zwiſchen bleibt / und man alſo nicht mehr Urſach hat ein Recidiv zu befürchten.

Unter allen dieſen Methoden iſt die letzte die beſte und ſicherſte / aber auch die allerlångſte und ſchmertzhaffteſte / daher denn der Chirurgus offt vergebens davon redet / indem die Patienten ſich ihr nicht unterwerffen wollen / ſondern die Palliativ-Cur vorziehen / und lieber zum öfftern die Schmertzen vom Stich leyden / als ſich hertzhafft unter die Hånde deß Operateurs begeben wollen / der ſie doch von einer / ſonderlich verheyratheten Perſonen / ſehr incommoden Beſchwerung befreyen / und zur gewiſſen Geneſung bringen könnte.

Von der Pneumatocele, und deß Worts Bedeutung.

Das Wort Pneumatocele, kommt her von Pneuma, welches Geiſt oder Lufft/ und von Kele, welches einen Bruch bedeutet / alſo / daß dieſe Beſchwerung von der in den Seckel eingepreßten Lufft entſtehet.

Iſt zweyerley Gattung.

Es giebt davon zweyerley Sorten/ eine/ wenn die Winde zwiſchen den Fibris der Membranen/ ſo diß Glied gemeinſchafftlich umgeben/ ſtecken / als welche alsdenn eben ſo aufgeblaſen ſind / als das Fleiſch derjenigen Thiere / welche die Metzger gleich / nachdem ſie dieſelbe geſchlachtet / aufgeblaſen haben ; die andere aber iſt / wenn die Winde in der Haut / welche man Dartos nennet / eingeſperret ſind/ da denn die Winde / eben wie bey dem Waſſer-Bruch / entweder nur eine Seite / oder alle beyde Hölen dieſer Membrane erfüllen.

Wie ſie entſtehet.

Wenn man nun einen Wind-Bruch anrühret/ kan man gleich ſpühren / was es vor einer von den beyden ſey: Denn iſt es nur etwas aufgeblaſenes / ſo merckt man wie ſich die Winde im Fleiſch ziehen / und ſiehet wie die Geſchwulſt dem Finger nachgiebt; ſtecken die Winde aber in der Membrane dartos, ſo kan mans nicht eindrücken / ſondern der Seckel iſt geſpannet wie ein Balon. Ich habe kleine Bettel-Buben geſehen/welche ſelbſt in ihr Scrotum hinein ſtachen / vermittelſt eines Stroh-Halms hinein blieſen / und es dergeſtalt mit Wind anfülleten / daß es überauß groß wurde: Hierauf legten ſie ſich mit aufgedecktem Gliede vor einer Kirch-Thüre / und bewegten ſolcher Geſtalt die Vorübergehende zum Mitleyden / daß ihnen manches Allmoſen zu Theil wurde/ welches ſie dieſer gekünſtelten Kranckheit zu dancken hatten.

Der

Der Wind-Bruch ſo vom Aufblaſen in der Haut entſtehet / wird durch warme und reſolvirende Mittel/ ſie werden nun innerlich oder äuſſerlich gebraucht/ curiret: Der Roſſolis deß Königs/ welchen ich/ wie wir von der Tympanitis handelten/ beſchrieben habe/ thut hier/ wie alles was ſtärcket/ und die natürliche Wärme vermehret/ ungemein groſſen Nutzen/ weilen dieſe Beſchwerung nur auß Mangel deß Vigors, oder wegen Nachlaſſung deß Toni entſtehet/ dabey die Verdauung denn Noth leidet. Aeuſſerlich kan man ſtärckende Umſchläge von Carminativis gebrauchen/ wie auch Bähungen von Wein/ in welchem Roſen/ Kümmel/ Camillen/ Melilot und allerhand Würtz-Kräuter gekochet ſind/ als wodurch die Wärme dieſes Theils wieder hergeſtellet/ und der Wind kan vertheilet werden.

Befinden ſich aber die Winde in der Cavität deß Seckels/ ſo thut man etliche Stiche hinein mit dieſer Nadel mit dem Hefft O, damit ſie herauß gehen: Solten ſie aber durch dieſe kleine Löcher nicht herauß können/ ſo müßte man/ wie beym Waſſer-Bruch/ ſeine Zuflucht zum Trocar P nehmen. Und wenn nun die Winde durch die kleine Röhre ihren Außgang genommen haben/ machet man obbemeldeten Umſchlag darüber/ leget eine in obigem Wein genetzte Compreſſe ſo warm darüber als zu erleiden/ und appliciret endlich den Trag-Band/ als welcher in dieſem Fall gar groſſen Nutzen hat.

Von der Sarcocele.

Wo das Wort herkommt.

Das Wort Sarcocele entſpringet von Sarx, welches ſo viel als Fleiſch/ und von Kele, welches ſo viel als einen Bruch anzeigen will: Iſt aber eine unnatürliche Geſchwulſt hart am Teſticulo, beſtehend

auß einem harten und ſcirrhoſen Fleiſch/ wobey ſich offtmals varicoſe Blut-Gefäſſe finden.

Urſache dieſer Beſchwerung.

Zuweilen kommt dieſe Geſchwulſt von einem ſchwammichten und unempfindlichen Fleiſch/ ſo an dem Teſticulo wächßt/ nicht anders als ein dicker Schwamm an einem Baum. Diß Fleiſch aber entſpringet von einem groben und zähen Geblüt/ welches nicht hat wieder zur Maſſa können gebracht werden/ ſich ſo dann in Fleiſch verwandelt/ und mehr Safft an ſich ziehet als es zur Nahrung nöthig hat; offtmals iſt auch ein Schlag oder Zerquetſchen ſchuld daran/ daß ſich ſo etwas an den Teſticulum ſetzt/ weil alsdenn die Fibræ der Membranen ſo den Teſticulum umgeben zerriſſen werden/ daß das Geblüt daſelbſt ſtehen bleibt/ und ein Fleiſch produciret/ welches ſich an dieſe Membranen ſo feſt anſetzt. Der Unterſchied zwiſchen den rechten Brüchen und dieſen Tumoribus beſtehet darinn/ daß dieſe mit einer kleinen Härte anfangen/ welche denn unvermerckt zunimmt/ und entſetzlich dick wird/ ſo daß Fabricius ſpricht/ er habe welche in der Gröſſe eines Huts geſehen; Es wachſen aber dieſe Schwämme auf gleiche Weiſe wie das Fleiſch in der Naſen/ welches man den Polypus nennet/ da im Gegentheil die Brüche auf einmal entſpringen/ und eine weit gleichere und weichere Geſchwulſt außmachen.

Thevenin zwar ſchwätzt gleich alſo fort von der Operation, als welche bey ihm beſtehet im Abſchneiden/ ſo wohl dieſes überflüſſigen Fleiſches als auch deß Teſticuli; Allein ein kluger Chirurgus übereilet ſich nicht ſo ſehr. Er verſucht es erſt mit ſanffteren Mitteln/ ehe er zur Operation ſchreitet/ und iſt es zu Anfangs auch nichts unmögliches/ dieſes Fleiſch zu zerthei-

zertheilen/ als welches ich durch ein Pflaſter/ welches man nebſt einem Trage-Band lange getragen/ habe effectuiren ſehen: Ich nahm von dem Pflaſter de Diabotanum, divinum, und Devigo von jedem gleiche Theile/ ließ es mit Lein-Oel zergehen/ und beſtrich damit ein ſo groſſes Stůck Leder als den Teſticulum umfaſſete; diß Pflaſter erneuerte ich alle acht Tage/ und that es guten Effect bey dem harten Fleiſch ſo an dieſen Theilen nach einer Strangurie, ſo die Teſticulos angegriffen hat/ übrig bleibet. Denn in dergleichen Flüſſen reſolviren die Artzneyen ſo man machet/ und die Umſchläge/ derer man ſich zu bedienen pflegt/ zwar wohl das ſubtileſte von den Feuchtigkeiten/ allein das gröbeſte/ ſo die Membranen deß Teſticuli eingeſogen haben/ wird daſelbſt trocken/ und formiret ſo eine Härte/ welche man ſo dann mit den drey obbemeldeten und unter einander vermengten Pflaſtern zertheilet.

Wenn aber das Fleiſch-Gewächs an ſtatt daß es abnehmen ſolte immer gröſſer wird/ alsdenn muß man zur Operation greiffen/ doch aber ſich nicht auch gleich reſolviren/ den Teſticulum weg zu nehmen/ ja ich rathe vielmehr/ daß man ſich hierzu nicht eher entſchlieſſe/ als biß es unmöglich iſt anders zu machen: Denn es ſind die Teſticuli ſo koſtbare Theile zur Erhaltung deß Menſchlichen Geſchlechts/ daß wir verbunden ſind/ eine ſonderbare Sorgfalt davor zu tragen: Zu dem Ende mache man über das Scrotum zu längſt dem Gewächs einen Strich mit cauſtiſchen Mitteln/ und mache daß der Schorff abfalle; wenn man nun alſo einen Weg zu dem Fleiſch ſo am Teſticulo ſitzt geöffnet hat/ ſo bemühe man ſich/ ſolches durch Mittel ſo die

Gebrauch der Cauſticorum.

Kunſt an die Hand giebt nach und nach zu verzehren/ und brauche dazu entweder corroſiviſche Pulver oder Salben/ ſo daß täglich ein neuer Schorff abfalle/ damit das Gewächs verzehret/ und der Teſticulus davon befreyet und ſolcher Geſtalt erhalten werde. Auf ſolche Weiſe habe ich etliche Perſohnen curiren ſehen/ allein diß Fleiſch war bey ihnen faſt unempfindlich/ und ſpürete alſo der Patient dabey ſehr wenig Schmertzen/ als es weg gebeitzt wurde; Ich habe aber auch welche angetroffen/ bey welchen das Fleiſch dichter und lebhaffter war/ und dem Patienten ſo groſſe Schmertzen verurſachete/ daß man kein Corroſiv brauchen könnte/ und da mußte man zum Abnehmen greiffen.

Vom Abnehmen deß Teſticuli.

Wenn man es nun nicht Umgang haben kan/ ſondern man ſeine Zuflucht zu dieſem extremen Mittel nehmen muß/ auch die Oeffnung vermittelſt der cauſticorum bereits geſchehen iſt/ ſo ſeparirt man den Teſticulum von den gemeinſchafftlichen Membranen/ und nachdem man ihn auß dem Scroto herauß gezogen/ bindet man die Saamen-Gefäſſe mit einem Faden/ Q, und ſchneidet ſie mit der Scheere R, einen halben Finger breit unter dem gebundenen ab. Vor Zeiten cauteriſirten die Chirurgi die Enden dieſer Gefäſſe mit einem glüenden Eiſen/ nicht anderß als die Schmiede bey den Pferden die ſie ſchneiden/ zu thun pflegen/ und zwar um den Blut-Fluß zu verhindern: Heutiges Tages aber iſt man mit dem Binden zu frieden/ als welches nicht ſo grauſam/ und doch zulänglichſt/ das Blut aufzuhalten. Von dem Faden läſſet man ein langes Ende zur Wunde herauß hängen/ damit man den Schorff von den Gefäſſen/ wenn er abgefallen iſt/ herauß

auß ziehen könne/ und erfüllet den Platz deß Teſticuli mit Charpis oder Meiſſeln davon/ bringt die Membranen zur Suppuration, hält die Wunde rein/ und heilet ſie endlich wieder zu.

Ich weiß zwar wohl/ daß der Chirurgus ſeinen Patienten weit eher curiret hat/ wenn gleich alſo fort das Fleiſch zu ſammt dem Teſticulo weggenommen; Immittelſt ziehe ich doch dieſes vor/ daß man erſt verſuche diß Fleiſch weg zu beitzen/ ehe man ſich zum Außſchneiden entſchlieſſe; Denn man muß doch zu allen beyden Operationen die Oeffnung accurat mit Cauteriis machen/ und da verſäumet man die andere Operation nicht länger als nur etliche Tage/ in welchen die Artzney-Mittel vielleicht noch das Fleiſch angreiffen können; da denn der Chirurgus dieſen Vortheil hat/ daß er den Patienten ohne Verluſt deß Teſticuli curiret/ und allerdings gehandelt habe nach derjenigen Regel ſo ihm von den gröſſeſten Meiſtern vorgeſchrieben worden/ nemlich/ daß man erſt gelinde Mittel verſuchen müſſe/ ehe man zu ſchärfferen greiffen wolle.

Von der Varicocéle und Cirſocéle.

Die Varicocéle und Cirſocéle ſind zwey Beſchwerungen/ ſo unter dem Worte Kirſo-Kele, welches ſo viel als eine Außdehnung der Blut-Gefäſſe/ ſo wohl der Saamen-Gefäſſe/ als auch dererjenigen ſo auf dem Seckel und der Membrane Dartos herum ſich ſchlingen/ ſagen will/ begriffen werden. Es wird dieſes Wort hergeleitet von Kirſos, welches eine von Blut-Knollen aufgetriebene Ader/ und Kéle, welches einen Bruch anzeiget. Die Lateiniſche Auctores haben dieſer Kranckheit den Nahmen Ramex beygelegt. Es giebt aber zwey

Wo das Wort Cirſocele herkomt.

Sorten der Cirſocele, oder deß Krampff-Ader-Bruchs; Einer iſt wenn die Adern am Scroto und der Membrane Dartos aufgetrieben ſind / alsdenn nennet man ihn Varicocéle; der andere aber iſt / wenn die Dilatation ſich an den Saamen-Gefäſſen befindet/ und da heiſſet er Cirſocele.

Die Varicocéle fället einem gleich in die Augen/ ohne daß man erſt fühlen dürffe: Denn man ſiehet dicke und verworrene Adern / die ſich auf dem Scroto nicht anders als Wein-Reben herum ſchlingen / und dabey mit dicken und groben Blut angefüllet ſind/ als deſſen Lauff in dieſen Adern gehemmet worden/ und währendem Auffenthalt / da unterdeſſen immer neu Geblüt zu geführet worden/ die Häute dieſer Röhren mercklich außgedehnet hat / als worinn die ſogenannte Varices beſtehen.

Wenn man aber die Cirſocéle erkennen will / muß man das Gefühl der Hände zu Hülffe nehmen; und da ſpüret man denn/ daß die Blut-Gefäſſe an dem obern Theil deß Teſticuls gantz hart und dick ſind als Regen-Würmer/ und dabey ſo verwirret und knoticht/ als dieſe Würmer / wenn ſie ſich eingezogen haben; Die Urſache davon iſt eben die als bey der Varicocele, nemlich ein zähes und eingepreſſetes Geblüt/ welches / da es durch die dicke Aeſte der Blut-Gefäſſe gehet / nicht ſo leicht wieder aufwärts getrieben und mit der übrigen Maſſa wieder kan vermiſchet werden.

Urſachen dieſer Beſchwerungen.

Dißfals bin ich mit allen Auctoribus eins/ daß dieſe Kranckheiten von der Dicke deß Geblüts verurſachet werden. Inzwiſchen aber müſſen auch zwey andere Diſpoſitiones ſo von dem Mechaniſmo und der Structur dieſer Theile dependiren / nicht vergeſſen werden. Die erſte iſt/ daß

daß das Geblût / ſo in die Adern deß Scroti gebracht wird / und in ihm ſelbſt keine Bewegung hat / wodurch es weiter kônne fortgetrieben werden / ſo lange darinn verweilen muß / biß es durch die Krafft eines Organi herauß gepreſſet werde: Die andere aber iſt dieſe / daß ſich hier weder Muſculn noch Membranen finden / welche die Canäle preſſen und das Geblût ſeinen ordentlichen Weg forttreiben kônnten / daher denn eben diß Geblût ſo nicht wieder auffſteigen kan / nebſt dem ſtetigſt aufs neue zuflieſſenden / die Hâute dieſer Adern worinn es ſich aufhâlt / auftreibet und erweitert; denn es ſind zwey Dinge ſo das Geblût in den Adern fortlauffen machen / einmal der impulſus deß Bluts in den Puls-Adern / welches die gewaltſame Zuſammenziehung deß Hertzens / und der eigene Tonus der Arterien in das Fleiſch hinein ſprûtzet / und zum andern das Ziehen und Drûcken der Muſculn und Membranen. Am letzten fehlets nun hier / und ſolte alſo nur das erſte dieſe Bewegung befôrdern / ſelbiges iſt aber ſelten ſtarck genug das Blut ſeinen Gang fort zu treiben / welches denn freylich zu dieſen Beſchwerungen mithilfft / abſonderlich wenn das Geblût gar zu dick iſt.

Ereignen ſich nur an den Venis.

Indem ich aber geſagt habe / daß bey dieſen Beſchwerungen die Blut-Gefâſſe nur an deß Teſticuli und deß Scroti, oder der Membrane Dartos aufgetrieben werden / ſo meyne ich dadurch allein die Venen, denn ſie begegnen niemals den Arterien; Oder wenn eine Arterie aufgetrieben wûrde / mûßte es ein Aneuriſma heiſſen / und der Puls daran geſpûret werden; allein hier ſind allezeit bey der Varicocéle und Cirſocéle die Venæ aufgeſchwollen.

Es verurſachen dieſe Beſchwerungen eben keine ſo entſetzliche Schmertzen / ſondern ſind noch erträglich

lich / und machen nur einigen Verdruß und Unruhe / als worůber ſich denn diejenige ſo damit behafftet ſind bekůmmern / daß ſie ihre Zuflucht zum Chirurgo nehmen. Sie finden ſich gemeiniglich bey volleibigen und ſanguiniſchen / am meiſten aber bey ſolchen Perſohnen die in Enthaltung leben / und am wenigſten bey Leuten die ſich der Sůſſigkeiten deß Eheſtands bedienen.

Ihre Cur iſt eben nicht ſo leicht: Bey der Varicocéle mag man ſie endlich verſuchen / aber bey der Cirſocéle iſt ſie gewiß nicht glůcklich / daher denn der Chirurgus die Geneſung nicht ſo frech verſprechen ſoll.

Præparation deß Krancken. Iſt es eine Varicocéle, ſo muß man zu erſt unterſchiedliche mal zur Ader laſſen / damit die Adern ſich erledigen / und dabey eine accurate Diæt halten laſſen / damit ſie nicht wieder voll lauffen; hierauf kan man eine dicke mit adſtringirendem Wein benetzte Compreſſe ůberlegen / und darůber einen Trag-Band tragen / welcher diß Glied hebe und drucke / damit das Blut deſto leichter ſeinen ordentlichen Gang wieder bekomme. Vor Alters cauteriſirte man dieſe Adern an vielen Orten mit glůenden Eiſen / allein jetzt iſt dieſes grauſame Mittel nicht mehr im Gebrauch. Mit grǒſſerem Fug ǒffnet man ſie heutiges Tages mit einer ſpitzen Lancette S, wenn durch General-Mittel / als da iſt der adſtringirende Wein / und der Trag-Band / der Patient ſich nicht erleichtert befindet: Deßwegen ſoll der Chirurgus die Adern an dem Ort wo ſie am meiſten aufgetrieben ſind ǒffnen / alles Blut außlaſſen / und ſich darauf deß Weins und Trag-Bands bedienen / auf ſolche Weiſe wird er die Cur befǒrdern / indem alſo einem friſchen Geblůt

blůt der Weg geöffnet wird / daß die Circulation kan continuiret werden.

Iſt es aber eine Cirſocéle, ſo ſind alle Auctores darinn mit einander einig / daß dieſelbe nur durch ein eintziges Mittel / nemlich durch Wegſchneidung deß Teſticuli könne curiret werden: Ich finde aber diß Mittel ärger als die Beſchwerung ſelbſt / deßwegen ich mich auch deſſelben niemals bedienet habe. Ich rathe vielmehr alsdenn / daß man öffters zur Ader laſſe / nicht zu viel eſſe / ſich nicht zu ſtarck bewege / und allezeit eines Trag-Bands ſich bediene / als wobey man der Schmertzen entůbriget iſt / die der Teſticul verurſachet / wenn er nicht getragen wird: Aufs wenigſte wenn man nicht durch eine unvermeidliche Nothwendigkeit dazu genöthiget wird / ſoll man von der Cur dieſer Beſchwerung / ſo mit dem Verluſt eines Teſticuli verknůpfft iſt / nichts vortragen / indem man ſie ſonſt durch obberůhrtes Mittel erträglich machen kan.

Das Abnehmen deß Teſticuli iſt ärger als das Ubel.

Die fůnffte und letzte Art der Kranckheiten ſo den Seckel betreffen / und der man der Gleichheit wegen den Nahmen eines Bruchs beygeleget hat / iſt die Hernia humoralis, welche alſo genannt wird / weil ſie auß lauter Feuchtigkeiten beſtehet / die in dieſen Beutel herab fallen.

Von der Hernia humorali.

Hernia humoralis iſt demnach eine Sammlung von Feuchtigkeiten / ſo ſich nach und nach in dem Seckel zuſammen ziehen / alſo daß es eigentlich ein Apoſtem iſt / ſo an dieſem Ort gezeuget wird.

Beſchreibung.

Wenn eine Perſohn übeles Geblůt hat / und wegen Verderbnůß deſſelben

Urſachen.

eine Diſpoſition zum Apoſtem ſich findet / ſo kan ſich ſo leicht im Seckel als an einem andern Ort etwas ſamlen; Doch wird gemeiniglich ſo ein Apoſtem an dieſem oder jenem Glied durch eine vorgängige Urſache erreget / wie an dieſem Ort ein Schlag oder Fall ſo das Scrotum gequetſcht Gelegenheit dazu geben / oder auch wenn man nach gethanem Stich in einen Waſſer-Bruch keinen Trag-Band getragen / oder eine gewaltſame Bewegung einen Fluß dahin ziehen kan / darauß denn ein Geſchwür wird / wie ich an einem Hoffmeiſter der Königin gemercket habe / wovon man aber hernach dem Chirurgo der den Stich / wie wol recht gut / gethan hatte / die Schuld beymeſſen wolte. So kan auch eine übel curirte und hernach auf den Teſticulum gefallene Strangurie allhier ein Apoſtem formiren; Vieler anderen Zufälle / welche zu dieſem Ubel Gelegenheit geben können / zu geſchweigen.

Die Feuchtigkeiten nun ſo in den Seckel hinein fallen / ſind niemals in kleiner Quantität darinn befindlich / theils weil die niedere Situation deſſelben hierzu gar bequem / theils auch weil er ſie gar wohl faſſen und behalten kan.

Zeichen.

Man erkennet dieſe Kranckheit an der Geſchwulſt und Außdehnung deß Seckel / an den Schmertzen und der Röthe ſo dazu kommen / und an dem Fieber das ſie begleitet / daher denn der Chirurgus von rechts wegen ſeine Zuflucht zu General- und beſondern Mitteln nehmen ſoll.

Præparation deß Krancken.

Und da muß denn in ſolchem Fall das Ader-Laſſen nicht geſparet / und eine gar geringe Diæt vorgeſchrieben werden / welche nur in Suppen beſtehen ſoll / damit er nur nicht Hungers ſterbe; Der Leib muß durch gelinde Clyſtiere und

Anodyna offen behalten werden; Abſonderlich aber ſoll der Patient liegen / damit die Feuchtigkeit nicht noch mehr Gelegenheit finde ſich herab zu ſencken.

Immittelſt ſoll der Chirurgus auch ſuchen es durch Artzney-Mittel und warme adſtringirende Uberſchläge zu vertheilen; als welche auß dem viererley Meel / dem Pulver von Roſen / Camillen / Melilot / Granat-Schalen / und terra cymolea, ſo man alles mit hydromel und Lauge von Reben-Aſche ſiedet / præpariret werden: Man muß ſie aber öffters friſch überlegen / theils weil die friſchen mehr Würckung haben / theils auch weil dieſe Beſchwerung ſchleunige Hülffe erfodert. Siehet man aber nach dem Gebrauch dieſer Mittel noch keine Minderung / ſondern ſpüret vielmehr / daß es ſich zum Brand ſchicket / als welcher diß Glied bald anzugreiffen pflegt / ſo muß man die Oeffnung deſſelben nicht aufſſchieben.

Operation. Iſt nun Noth vorhanden / ſo mache man alſo fort die Operation mit der zum Apoſtem gewidmeten Lancette T; leydet ſie aber noch zwey biß drey Stunden Auffſchub / ſo mache man erſt einen Strich mit Cauſticis, und nachdem dieſelbe ihren Effect gethan / thue man darüber den Schnitt. Dieſe Manier iſt der Lancette billig vor zu ziehen / weil die Oeffnung / nachdem der Schorff abgefallen / weit gröſſer iſt / und man weit bequemer Medicamente zur Reinigung der Wunde hinein bringen kan; hierauf verbindet man ſie mit ſcharffen und balſamiſchen Salben / um ſolcher Geſtalt der Fäulnüß zu widerſtehen / als welche bey Apoſtemen an dieſem Gliede nur gar zu gemein iſt / weil es von einer gar luckeren Structur iſt / und die Membranen ſo es umgeben ſehr viel Feuchtkei-

tichkeiten an ſich ziehen. Ich habe unter andern einen Patienten geſehen / bey welchem der Seckel und die Membrane Dartos dergeſtalt vom Brand ergriffen waren / daß ſie gantz herunter fielen / und die Teſticuli von ihren gemeinſchafftlichen Membranen gantz entblöſſet ſtunden; der aber dennoch durch Geſchicklichkeit und gute Sorgfalt ſeines Chirurgi curiret wurde.

Von der Relaxation oder Nachlaſſung deß Seckels.

MAn nennet dieſe Beſchwerung Racoſſis, von dem Griechiſchen Wort Racos, welches einen abgenutzten und weichen leinenen Lappen bedeutet / weil in dieſem Zuſtand der Seckel ſo ſchlapp / lang und abhängig iſt / daß er einem abgenutzten und naſſen Hader gleich ſiehet; doch wird das Wort Racoſſis auf zweyerley Weiſe / entweder vor die Kranckheit / oder vor die dazu gehörige Operation genommen. Bedeutet es die Kranckheit / ſo kommt es her von Racos, wie ich bereits geſaget habe; bedeutet es aber die Operation, ſo hat es ſeinen Urſprung von roſſein, welches Abſchneiden heiſſet / weil man bey derſelben das jenige ſo am Seckel zu ſchlapp iſt abſchneidet.

Man hat aber dieſe Relaxation nicht ſo wohl als eine Kranckheit / als viel mehr als eine Schwachheit anzuſehen / der man zu ſtatten kommt / wenn man die Perſohn an das Trage-Band gewöhnet / als welches gar nicht beſchwerlich iſt / auch nicht verhindert alle zum Leben nöthige Functiones zu verrichten.

Urſache. Es entſtehet dieſe Nachlaſſung von einem Uberfluß der Feuchtigkeiten ſo diß Glied

Glied benetzen/ und machen daß es ſich über die Gebühr außdehnet/ gleichwie ein Fell/ welches weit leichter kan außgedehnet werden/ wenn es naß/ als wenn es trocken iſt.

Hier ſind nun trocknende und adſtringirende Mittel die beſte; Als da ſind/ Kalch-Waſſer/ Wein mit Wermuth/ Gallas, und Kümmel geſotten. Und dieſe Mittel hat man der Operation vorzuziehen/ als welche man an niemand verrichten ſoll/ als nur an ſolchen Perſohnen/ welche bald und auß dem Fundament daran wollen curiret ſeyn/ und welche/ alles Einredens ungeachtet/ ſich entſchloſſen haben ſie außzuſtehen.

Medicamente davor.

Damit man ſich aber in den Stand ſetze ſelbige zu verrichten/ ſo muß man wie bey allen andern Operationen erſt ſeine Bereitſchafft zuſammen ordnen/ als welche beſtehet in einer Scheere/ in einer Nadel ſo mit einem gewichßten Faden verſehen/ in etlichen breiten und mit adſtringentibus beſtrichenen Feder-Meiſſeln/ in einem Pflaſter vom Bleyweiß/ einer Compreſſe, und einem Trage-Band.

Ehe man die Operation anfängt laſſe man die Teſticulos durch einen Diener aufheben; Hierauf ziehe man das Scrotum herunter/ und ſchneide dasjenige was man meynet überflüſſig zu ſeyn mit der Scheere S, weg/ auf gleiche Weiſe wie man von einem Tuche was zu lang iſt abſchneidet; Folgends heffte man mit der Nadel V, ſo mit einem gewichßten Faden X, verſehen/ die zwey Lefftzen der abgeſchnittenen Haut durch eine Kürſchners-Nath zuſammen/ und lege über dieſe Nat die Feder-Meiſſel/ welche man mit dem Pflaſter/ ſo dann mit der Compreſſe und endlich mit dem Trage-Band bedecket.

Art zu operiren.

Nach

Nach geſchehener Operation trågt man den Kran⸗cken ins Bett/ welches man ihn etliche Zeit håten låſ⸗ſet/ und verbindet ihn als an einer ſchlechten Wunde/ und wenn man meynet/ daß die Heylung geſchehen ſey/ ſo nehme man zwar den Faden weg/ laſſe ihn aber doch den Trag⸗Band noch etliche Monat tragen.

Nutz da⸗von. Ob nun gleich dieſe Operation nicht viel gebråuchlich iſt/ ſo hat ſie nichts deſto weniger ihren Nutzen/ wenn ſie einmahl verrichtet iſt; Denn wenn die Teſticuli alſo gehalten werden/ und nicht mehr hången/ ſo ziehen ſie durch ihr Gewicht die Saamen⸗Gefåſſe nicht mehr ſo/ und verurſachen nicht mehr eine ſo verdrießliche Unruhe/ welche die⸗jenige ſo mit dieſer Beſchwerung behafftet ſind be⸗kůmmert.

Von der Caſtration.

WEnn ich ihnen/ meine Herrn/ biß daher von unterſchiedlichen Chirurgiſchen Operationen geredet und ſelbige ihnen demonſtriret habe/ iſt ſolches darum geſchehen/ um ihnen Mittel an die Hand zu geben/ ſie wohl zu verrichten/ und ſolcher Geſtalt unzåhlich viel Kranckheiten/ welche einer be⸗nöthiget ſind/ zu curiren. Allein wenn ich heute mit ihnen von der Caſtration handle/ ſo iſt meine Intention nicht ſo wohl ſie darinn zu unterrichten/ ſondern viel⸗mehr ſie davon abzuziehen/ und ihnen vorzuſtellen/ daß eine dem Menſchlichen Geſchlecht und dem Staad ſo ſchådliche Operation von Rechts⸗wegen gåntz⸗lich ſolte verbannet werden.

Dieſe Operation ſolte verboten wer⸗den.

Der Schöpffer der gantzen Natur/ hat die beſon⸗dere Creaturen/ nicht durch ſich ſelbſt unſterblich ma⸗

chen

chen wollen / ſondern hat zugelaſſen / daß jede nach ihrer Art wieder andere hervor bringen / und ſich ſolcher Geſtalt verewigen ſolle. Damit man aber die Art und Weiſe / wie die Zeugung zugehet / recht verſtehe / ſo muß man wiſſen / daß von einem jeden Thiere / eine gewiſſe Materie außflieſſet / welche / wenn ſie ſich an einem bequemen Ort mit dem / was ſich von einem Thiere deß andern Geſchlechts auch abſondert / vermiſchet / ein drittes Thier zeuget / welches von der Art jener beyden iſt; Alſo ſepariret ſich auch von jeder Pflantze / welche die Art beyderley Geſchlechts beſitzt / ein Saam-Körnlein / welches wieder eine ſolche Pflantze / als diejenige war wovon es herkommen / hervor bringen kan. Dasjenige ſo ſich von dem weiblichen abſondert / wird ein Ey genannt / weil es in ſeinem kleinen Umfang ein Thier beſchlieſſet / welches die von dem Männlein communicirte Cörperlein beleben. Und diß iſt das allgemeine Mittel / deſſen ſich GOtt bedienet hat / alles was Leben hat zu formiren / ja es iſt der Menſch ſelbſt nicht einmahl von dieſer allgemeinen Regul außgenommen; Nur findet ſich dabey bloß noch dieſer Unterſcheid / daß die Vögel / die Fiſche und das Ungezieffer / ihr Ey auſſer ſich außbrüten / da im Gegentheil die Frau und die Weiblein der andern Thiere ſelbiges in ihrem Leibe außbrüten / alſo daß man ſagen kan / es entſpringe alles auß einem Ey / wenn man nemlich dieſen Nahmen auch den Saam-Körnern wegen ihrer zimlichen Gleichförmigkeit beyleget. Allein es wären alle dieſe Eyer unfruchtbar / wenn der männliche Saame nicht in den Teſticulis der Männlein filtriret würde; Nimmt man nun dieſelbe dem Mann / ſo machet man die

Die Thiere ſo wohl als Pflantzen entſpringen auß einem Ey.

Weiber unfruchtbar / und verhindert alſo die allerſchönſte Operation der Natur/ nemlich die ſtettige Erhalt- und Fortpflantzung deß Menſchlichen Geſchlechts. Deßwegen haben denn Königreiche und Republiquen wohl Urſache ſich der Caſtration zu wiederſetzen; Denn es bleiben alle diejenige an welchen man ſie verrichtet unnütze Kerls/ ſo nicht capabel ſind die Wiſſenſchafften in Aufnahme zubringen/ Handel und Wandel zu führen / und die Erde zu bauen / in dem ſie keinen Vigor die Arbeit außzuſtehen / und den Feinden Wiederſtand zu thun / beſitzen.

Warum die Caſtration bey den Türcken zu gelaſſen.

Man entſchuldiget die Türcken / als bey welchen das caſtriren auch gebräuchlich: Denn die Viel-Weiberey / ſo ihnen in ihrem Geſetz zugelaſſen iſt/ zwinget ſie/ daß ſie viel Knechte / ſelbige zu hüten/ halten müſſen. Gleichwie nun wegen Hitze deß Climatis, die Weiber deſſelben Landes ſehr verliebt ſind/ und folglich in Ermanglung deß Mannes / ihre Luſt mit den Sclaven / wie ſich auch wohl offt zutragen mag / büſſen würden / ſo laſſen ſie dieſe Sclaven vorher caſtriren / ehe ſie ſelbige zu ihre Weiber ſetzen / die nennet man alsdenn Eunuchos, und ſchneidet ihnen jetziger Zeit die Ruthe zuſammt den Teſticulis hinweg/ damit ſie gar keiner Luſt mit ihnen pflegen können.

Iſt ſehr gebräuchlich in Italien.

Bey den Italiänern iſt die Caſtration auch ſehr gemein/ aber auß einer andern Urſach. Sie ſind ſolche Liebhaber von der Muſic/ daß ſie augenblicklich/ ſo bald ſie einen Knaben ſehen der wohl ſinget / ihn caſtriren laſſen/ damit ſie ihm die Stimme conſerviren / und verrichten dieſe Operation an jungen Leuten zu einer ſolchen Zeit / da ſie die Conſequentien nicht vorher ſehen;

Wel-

Welche aber nach der Hand Zeit genug haben/ dieſe ihre Thorheit zubedauren/ wie ich dergleichen von den Italiänern auß deß Königs Capelle offt gehöret habe/ als welche faſt verzweiffeln wollen/ daß ſie ſich/ bloß um der anmuthigen Stimme willen ſo ihnen noch übrig iſt/ in einem Stande der Unvollkommenheit müſſen ſehen/ welcher ſie von der Familiarität mit andern außſchlieſſet/ und der Verachtung deß ſchönen Geſchlechts unterwirfft.

So iſt es auch ein Irꝛthum/ wenn man davor hält/ daß die Caſtraten von gewiſſen Kranckheiten/ als vom Podagra/ vom Auſſatz oder der Elephantiaſis, und vom plötzlichen Todt exemt ſeyn ſollen: Indem die Erfahrung lehret/ daß ſie auſſer denen Kranckheiten/ ſo allen Menſchen gemein ſind/ noch viele beſondere Gebrechen an ſich haben; Sie haben einen übeln Geruch/ und eine gelbe Farbe/ ein runtzlichtes Geſicht und eine Weibiſche Stimme/ ſie ſchicken ſich in keine Geſellſchafft/ ſind tückiſch/ ſchelmiſch/ und laſſen keine den Menſchen anſtändige Tugend von ſich ſehen.

Fehler der Caſtraten.

Habe ich dañenhero wohl Urſache die Caſtration zu verwerffen / und nicht zu zeigen wie ſie verrichtet werde. Solte es aber ja ſo barbariſche Chirurgos geben/ die ſie doch unternehmen wolten / dieſelbe will ich an die Schmide und Keſſel-Flicker verwieſen haben/ als welche ſie an Pferden und Hunden verrichten/ und ſie folglich dariñ beſſer als ich unterrichten werden / indem ich weder ſelbſt damit umgangen bin/ noch ſie habe wollen verrichten ſehen. Nur will ich noch dieſes ſagen/ wenn es ſich zutrüge / daß dieſe Theile ſchadhafft wären/ und die Perſohn nicht anders/ als durch Abnehmung

Wie die Caſtration geſchicht.

derſelben könnte curiret werden / ſo müßte man die Membranen deß Seckels öffnen / doch ohne Verletzung der Saamen-Gefäſſe und ihrer Membrane, ſo dann dieſe Gefäſſe ohngefehr einen Finger breit über den Ort / wo man den Schnitt thun will / binden / und nach dem Schnitt ein Ende von dem Faden zur Wunde herauß hängen laſſen / damit er nicht in den Bauch hinein ſich ziehe und einen Blut-Fluß verurſache / und man auch das Theil ſo die Natur ſepariret hat wieder herauß ziehen könne: Ubrigens tractiret man die Wunde mit digeſtivis, defenſivis und der embrocation, und bedienet ſich anbey der Compreſſen und deß Trag-Bands / vergiſſet aber auch der General-Mittel / als deß Aderlaſſens / der Clyſtire / ꝛc. nicht.

Die *XXIV*. *Figur*.

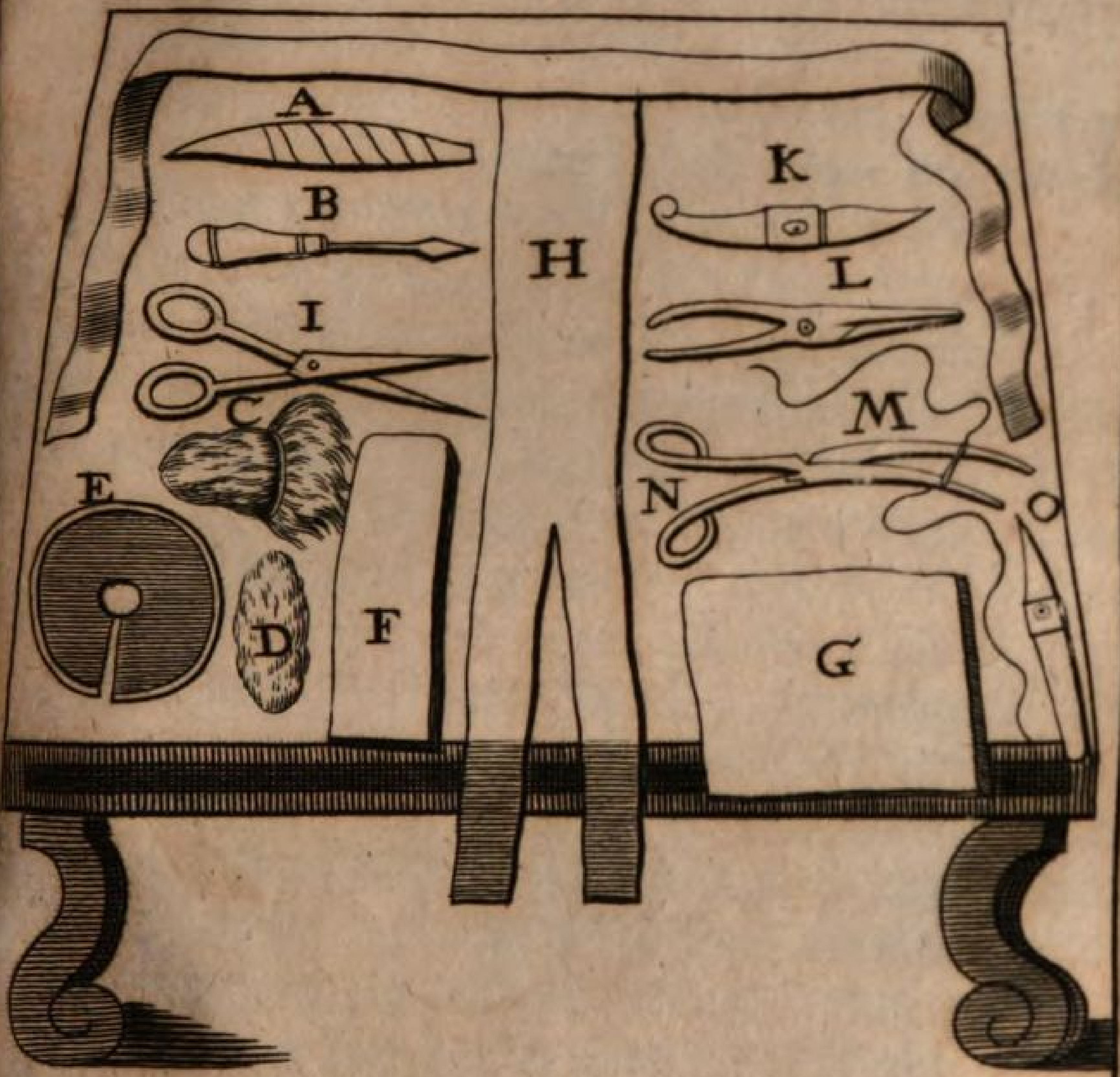
Zu den Operationen am Hintern.

Vom Hintern und was er ſey.

DEr Hinter hat ſeine Kranckheiten ſo wohl und mehr als ein Theil deß Menſchlichen Cörpers / denn weil er die Rinne der grobeſten Unreinigkeiten / und gleichſam der Guß-Stein iſt / durch welchen alle Unflätereyen auß der Küche außgeführet werden / muß er / wegen der ſcharffen Materien ſo dieſem Ort zuflieſſen / nothwendig offt irritiret werden / und vielen Beſchwerungen unterworffen ſeyn. Unter dieſen Kranckheiten werden nun einige entweder durch univerſal oder beſondere Artzney-Mittel / andere aber durch eine Chirurgiſche Operation curiret: Von dieſen letztern werde ich hier handeln / und euch zugleich die Operationes ſo ſie erfodern zeigen / als derer ich fünff zehle;

Nem-

XXIV.



D

Nemlich man muß erſtlich/ den Hintern öffnen wenn er zu gewachſen iſt/ zum andern/ den Maſt-Darm an ſeinen Ort wieder bringen wenn er außgetretten iſt/ drittens/ die daran etwa befindliche Gewächſe und Schwämme vertreiben/ vierdtens/ die güldene Ader tractiren/ und fünfftens/ die Fiſtulas ani öffnen.

Erfodert fünff Operationes.

Etliche Auctores ſchreiben / es könne der Hintere auf zweyerley Weiſe zugewachſen ſeyn/entweder von Natur/ wenn das Kind ohne Oeffnung auf die Welt kommt/ oder zufälliger Weiſe / wenn man ihn auß Nachläſſigkeit/ da etwa ein offener Schade daran geweſen/hat zuſammen heylen laſſen. Ich meines Orts habe zwar wohl Kinder geſehen/ die einen verſchloſſenen Hintern mit auf die Welt gebracht/ niemahls aber habe ich Perſohnen gefunden / bey denen er zufälliger Weiſe zu gewachſen wäre/ ja ich halte diß gar vor unmöglich/ weil die groben Excrementa, welche täglich dadurch gehen/ und ihn zwingen daß er ſich öffnen und ihnen Paſſage laſſen muß/ dem flieſſenden Schaden/ ſo etwa daran befindlich/ nicht Zeit laſſen würden zuſamen zu heylen: Deßwegen halte ich diß vor eine Einbildung / und werde alſo nur von der natürlichen Verſchlieſſung handeln.

Urſachen deß Zuwachſens.

Da ſpüret man nun gemeiniglich nicht ſo gleich den erſten Tag nach der Geburt/ daß das Kind diß Gebrechen habe/ ſondern erſt den andern oder dritten/ wenn es ſich nicht unrein machet/und ſoll alsdenn nach der Urſach ſehen. Hier muß nun der Chirurgus gleich helffen/ ſobald man es gemercket/ angeſehen das Kind crepiren würde/ wenn man nicht ſchnell den verhaltenen Excrementis Lufft machete: Ja es machen eben

dieſe Excrementa die Operation bißweilen deſto leichter; Denn indem ſie die Haut ſo ſie aufhält herauß drücken/ zeigen ſie an welchem Ort die Oeffnung zu machen ſey. Iſt nun dieſe Haut ſubtil/ ſo durchſticht man ſie leicht; Iſt ſie aber dick und ſtarck/ wie ich dergleichen an einem Kinde geſehen habe/ bey welchem faſt keine Spur vom Hintern zu finden/ ſo braucht es mehr Mühe/ das nöthige Loch zu machen. Man kan ſich aber dazu entweder der Lancette A, oder deß Inciſions-Meſſers B, bedienen/ und ſelbiges ſo tieff hinein ſtoſſen/ biß man eine ſchwartze Materie/ Mœconium genannt/ ſo die Kinder gleich nach ihrer Geburt von ſich geben / herauß dringen ſiehet. Doch mache man lieber mitten an dem Ort/ wo das Loch hinkommen ſoll zwey Kreutz-Schnitte/ denn auf ſolche Weiſe bekommt der Podex ſeine runde Figur weit eher/ als wenn man nur einen Schnitt in die Länge gethan hätte. Nachdem man nun dem Kinde Zeit gelaſſen/ den Bauch zu erleichtern/ legt man einen Meiſſel von Charpis C, ſo ins Gelbe vom Ey/ welches mit etwas Oel vertrieben worden/ getaucht iſt / hinein; Doch daß dieſer Meiſſel weder zu dick noch zu hart ſey / auch nicht viel Schmertzen verurſache / und von neuen Excrementis, ſo ſich etwa welche anmelden ſolten / könne herauß getrieben werden; Hierüber lege man den Feder-Meiſſel D, und das Pflaſter E, folgends die Compreſſe F, und darüber die andere Compreſſe G, welches alles von der T förmigen Binde H, gehalten wird.

Wie er zu öffnen.

Verbindung.

Es iſt hier nicht nöthig/ daß man / wie bey andern Oeffnungen/ ſich eines holen Meiſſels bediene/ weil man hier kein Zuſammenwachſen wieder zu befürchten hat. Ja wenn man den erſten Tag das Loch

nicht

nicht groß genug / noch in gehöriger Figur gemachet hat / müßte man es den folgenden Tag außbeſſern / und damit dieſe Operation recht vollkommen würde / könnte man mit der Spitze deß Incisions-Meſſers alle Falten rings herum ablöſen / und die Haut rund herum abſchneiden / damit auch ins künfftige den dickeſten Excrementis ein Außgang räumlich könne verſtattet / und nachgehens alles wieder accurat könne zugezogen werden.

Wie man dieſe Operation rectificiret.

Bey dieſer Operation iſt nicht nöthig / daß man vorher lange ſeine Bereitſchafft dazu zu recht lege / denn erſtlich würde man das Kind nur deſto länger in ſeiner Quaal liegen laſſen / und zum andern iſt auch die Zeit ſo zwiſchen der Operation und dem Verbinden nothwendig verſtreichet / da man nemlich das Kind von dem Mœconium und dem verhaltenen Unflath ſich entläſtigen läſſet / lang genug zu dieſer Zurüſtung.

Zurüſtung.

Einrichtung deß außgetrettenen Maſt-Darms.

Dieſer Darm tritt bißweilen herauß / ja wird bey Kindern herauß getrieben / wenn man ſie zu ſehr ſchreyen läſſet / bey Erwachſenen aber / wenn ſie ſich bey verſchiedenen Umſtänden gar zu ſehr bemühen: Da er denn wie ein Finger am Handſchuh umgekehrt wird / und mehr oder weniger herauß tritt / nachdem bey der Bemühung viel oder wenig Gewalt gebrauchet worden; Ich habe Perſohnen geſehen / bey denen er einen halben Schuh lang und als ein Arm dick herauß hieng. Es begegnet dieſer Zufall Leuten die mit einen Stein in der Blaſe beladen ſind /

wenn ſie ſich zwingen zum Harnen; Ja es treibet offt unter der Operation deß Stein-Schneidens dieſer Darm die Excrementa nicht allein mit Gewalt herauß / ſondern er tritt auch vor Schmertzen die der Patient unter der Operation erduldet wol ſelbſt herauß / welches aber den Operateur in ſeiner Arbeit nicht irre machen ſoll/ denn wenn der Stein herauß iſt/ bringet er den Darm leicht wieder an ſeinen Ort. Das Zwängen in der Rothen-Ruhr treibet dieſen Darm ebenfalls offt herauß/ wie er denn auch wohl durch die grauſame Schmertzen einer harten Geburt herauß gedrücket wird: Und dieſem auſſerordentlich ſtarcken Zwängen pfleget man auch noch die Schwachheit oder Lähmung der Muſculorum levatorum ani, oder auch wohl den gar zu groſſen Uberfluß der Feuchtigkeiten ſo dieſen Darm erfüllen / als Urſachen dieſer Beſchwerung beyzufügen.

Urſachen deß Herauß-trettens dieſes Darms.

Bey dieſer Beſchwerung kan ſich ein Chirurgus nicht vergreiffen / denn ſie fället ihm gleich beym erſten Anblick in die Angen/ darff er alſo die Zeit nicht verderben / und den Patienten oder die Umſtehende lang außforſchen/was doch wohl die Urſache davon ſeyn möge / ſondern er ſoll ſich gleich in Bereitſchafft ſetzen / den Darm aufs ſchleunigſte wieder an ſeinen Ort zu bringen / und ſich nicht eher um Zurüſtung ſeiner Bereitſchafft bekümmern/ als biß er den Darm hinein geſchaffet. Kan er gleich einen warmen Wein haben/ ſo waſche er den außgetrettenen Darm darinn mit einem leinenen Tuch oder Schwamm/ und drücke ihn darauf ſanfft mit den Fingern/ und ſchiebe ihn wieder hinein/als welches bißweilen gar leicht angehet. Diejenige ſo dieſem Außtretten

Wie er wieder hinein zu bringen.

ten unterworffen ſind/ könnten ihn/ eben wie die ſo mit Brüchen geplaget ſind/ offt mit weniger Mühe/ als wenn ſie andere dazu brauchen/ wieder an ſeinen Ort bringen. Es giebt Kinder/ denen man wegen ihres ſtetigen Schreyens den Darm nicht ſo leicht wieder hinein ſtopffen kan/ bey ſolchen muß man die Zeit in acht nehmen/ wenn ſich der Darm per motum periſtalticum einziehet/ denn wenn man ihn hinein ſtopffen wolte zu der Zeit da er in dieſem motu dicker würde/ ſo würde man vergebliche Mühe anwenden.

Doch beſtehet die gröſſeſte Schwierigkeit bey dieſer Operation nicht darinn/ daß man den Darm wieder hinein bringe/ ſondern daß man ihn darinne behalte wenn er hinein iſt: Zu dem Ende leget man alſo fort/ nach dem die Reduction vollendet iſt/ eine Compreſſe auf den Maſt-Darm/ welche man von einem andern ſo lange halten läſſet/ biß man die Bereitſchafft zu recht geleget/ damit der Darm unterdeſſen nicht wieder herauß ſchieſſe.

Von der Bereitſchafft.

Dieſe Bereitſchafft aber beſtehet nur in zweyen ſehr dicken Compreſſen, davon die eine länglicht iſt F, und zwiſchen den beyden Lenden zu liegen kommt/ die andere aber eine viereckete Figur hat G, damit ſie ſich deſto beſſer auf den Maſt-Darm ſchicke/ auf welchen ſie behalten wird vermittelſt der T förmige Binde H, davon das eine Ende geſpalten iſt/ damit man an beyden Seiten deß Seckels damit herauf fahren/ und ſie an der Circular-Binde/ die um den Leib herum gehet/ befeſtigen könne. Dieſe Compreſſen tauchet man in adſtringirendem Wein/ in welchem Wermuth/ Gallas, Granaten-Schalen/ Alaun/ und die grüne Früchte vom Ligno guajaci geſotten worden. Dieſen Wein muß

man allezeit bey der Hand haben / damit man den Darm/ wenn er z. E. da man zu Stuhl gehet/ wieder herauß tretten ſolte / damit waſchen könne/ er muß aber allezeit / ſo offt man ſich ſein bedienen will / gewärmet werden. Dieſes Mittel iſt beym Heraußtretten deß Maſt-Darms vortrefflich / indem es zu gleicher Zeit/ da es durch ſeine Adſtriction die Fibras deß Darms zuſammen ziehet / auch durch ſeine Wärme die Muſculos levatores ſtärcket.

Unterſchiedliche Mittel/ das wieder heraußtretten zu verhüten.

Das aller verdrießlichſte bey dergleichen Beſchwerungen iſt / daß der Darm allezeit ſo offt als man zu Stuhl gehet / wieder herauß tritt/oder doch wieder herauß tretten will ; dieſes nun zu verhüten/ laſſe man den Patienten allezeit zwiſchen zwey engen Brettern ſitzen / welche die Lenden feſt einſchräncken / daß der Darm nicht wieder herauß fallen kan / er muß auch die Schenckel fein von einander thun / und ſich bey dem Stuhl-Gang ſo wenig als immer möglich iſt zwängen. Oder man kan auch durch ein Brett ein Loch wie etwa ein Gulden groß machen / und ſelbiges inwendig herum beſchlagen mit einem kleinen Ringe/ das juſt der Maſt-Darm darauf komme / und beym Stuhl-Gang nicht herauß tretten könne: Iſt es ein Kind/ſo kan die Mutter oder die Wärterin zwey Finger an ſeinen Maſt-Darm legen / wenn es ſeine Nothdurfft verrichtet/ und alſo dem offtmaligen Außtretten dieſes Darms zuvor kommen. In Summa/ ſo offt er wieder herauß fället / muß man ihn mit obbeſchriebenem Wein waſchen / darauf wieder hinein ſtopffen / und allezeit mit der Binde eine mit eben dieſem Wein benetzte Compreſſe darüber binden / da er

ſich denn wieder in ſeinen Ort hinein gewöhnen wird/ wie ich dergleichen zum öfftern erlebet habe.

Mißbrauch der Cauteriſation.

Es hat viel Auctores gegeben/ welche ſo grauſam geweſen ſind/ und gerathen haben/ man ſolle den Maſt-Darm rings herum mit glüenden Eiſen cauteriſiren; ſie vermeynen dadurch die Feuchtigkeit ſo die muſculos levatores ſchlaff machet zu verzehren/ und hoffen/ die davon überbleibende Narbe werde den Maſt-Darm ſo einziehen/ daß er nicht mehr herauß fallen werde. Ich habe zwar dieſe Operation nie verrichten ſehen/ und glaube auch/ wenn ſich ein Chirurgus derſelben bedienen wolte/ daß ſich jederman dawieder ſetzen würde/ und zwar von Rechtswegen/ weil man dieſe Beſchwerungen ohne einem glüenden Eiſen curiren kan/ als wovor ſelbſt denenjenigen/ die nur davon reden hören/ die Haut ſchaudert.

Invention deß Herrn Blegny.

Der Herr Blegny, dem es nicht an Inventionen fehlete/ wolte/ man könnte den Maſt-Darm vermittelſt eines Kropffs von einem Indianiſchen Hahnen an ſeinem Ort behalten/ als welchen man in den Hintern hinein ſtecken/ und aufblaſen ſolte/ da denn dieſer Darm nicht wieder herauß tretten könnte. Allein/ weil man dieſe Machine allezeit vor thun und wieder wegnehmen muß/ ſo offt der Patient ſeine Nothdurfft verrichten will/ und aber eben bey dieſer Gelegenheit der Darm wieder herauß zu fallen pfleget/ ſo glaube ich/ daß ſie wenig nutz/ aber denen ſo ſich ihrer bedienen/ haupt beſchwerlich ſey/ und diß um ſo viel deſto mehr/ weil die Compreſſen und Binde gleichen Effect thun/ und doch nicht ſo verdrießlich ſind.

Von den Condylomatis, Criſtis, Spalten und Schwämmen.

DAs Wort Condylome kommt her von Kondylos, welches eine Fuge bedeutet / und hat wegen der Gleichheit dieſen Nahmen / weil die kleine Tumores, ſo die Condylomen außmachen / denen Hügelchen gleich ſind / auß welchen die Juncturæ beſtehen.

Urſach dieſer Gewächſe.

Ein Condylome iſt ein hartes Hügelchen / welches ſich in den Falten deß Maſt-Darms hervor thut / oder vielmehr eine Verhärtung der Runtzeln deſſelben; es ereignen ſich ſolche Hügelchen offtmahls an dem Orificio Uteri, und entſtehen / wenn ſich von groben und irꝛdiſchen Feuchtigkeiten ein Fluß an dieſen Ort hinſencket / allwo man auch bißweilen eine Inflammation und Schmertzen ſpühret / nebſt einer ſtetigen Härte / die man mit gelinden / erfriſchend- und erweichenden Medicamenten wieder weich machen muß: da man denn wohl eher welche gefunden hat / ſo dieſen Mitteln gehorchet / und ſich haben curiren laſſen / ohne daß man zur Operation ſchreiten dürffen. Wenn aber weder allgemeine noch beſondere Mittel etwas geholffen haben / ſo muß die Chirurgie hülffliche Handleiſtung thun.

Mittel.

Art zu operiren.

Nun kan man aber die Art zu operiren nicht eben ſo eigentlich beſchreiben / weil dieſelbe ſich nach der Figur dieſes Gewächſes richten muß; iſt es unten ſchmall / ſo muß man es mit einem leinenen oder ſeidenen Faden zu unterſchiedlichen mahlen feſt binden / und darauf erwarten biß es abfället: iſt es aber unten gar zu breit / daß das Binden keine ſtatt findet / ſo faſſe man es feſt zwiſchen einer Zange / ſchneide

ſchneide es mit einer Scheere ab / und nehme es alſo auf einmal weg. Wenn aber auch die Scheere dabey nicht könnte gebrauchet werden / weil ſeine Figur ſich dazu nicht ſchickte / oder weil es zu hart wäre / ſo müßte man deß Inciſions-Meſſer ſich bedienen K, und damit hart an der Wurtzel es abſchneiden; und wenn etwa zuviel Blut hernach gienge / als welches faſt gemeiniglich geſchicht wegen der vielen Adern ſo den Maſt-Darm umgeben / ſo müßte man es mit adſtringirenden Pulvern ſtillen / und darauf die Wunde mit reinigenden Artzney-Mitteln verbinden / damit die Wurtzeln vollends herauß gebeitzt würden / endlich aber um die Heylung zu befördern / Deſiccantia gebrauchen.

Von den Criſtis oder Hahne-Kämmen ſo hier wachſen.

Es ereignen ſich zuweilen rings um den Maſt-Darm / Gewächſe / die man Criſtas oder Kämme nennet / weil ſie den Kämmen der Hahnen gleich ſehen: Zeiget ſich auf einmal nicht mehr als eins / ſo iſt es was rares / denn gemeiniglich pflegen ihrer viele den gantzen Darm zu umgeben. Wenn dergleichen Kämme nur klein ſind / und nicht incommodiren / ſo wolte ich rathen / daß man ſie ungevexiret lieſſe; wachſen ſie aber gar zu ſehr / und ſind verdrießlich / ſo muß man ſich ihrer entladen / und dazu kommt man durch die Operation, als welche entweder durch binden / oder durchs cauteriſiren / oder durch wegſchneiden verrichtet wird.

Nutz deß Wegſchneidens.

Unter dieſen dreyerley Manieren iſt die letzte allezeit die beſte / weil man am allerſchnelleſt- und ſicherſten damit fertig wird: Der Chirurgus nimmt nemlich eine Scheere I, faſſet einen ſolchen Kamm / und ſchneidet einen nach dem andern gantz hart am Podex weg / läſſet aber einen

Kopff oder zwey Blut außlauffen / damit er ſich etwas entlåſtige / welches er ſo dann mit adſtringirenden Pulvern ſtillet / und darauf alle dieſe kleine Wunden mit ſolchen Artzney-Mitteln verbindet / dieſelbige bald zuheilen können.

Von den Ragaden. Die Ragades ſind Riſſe oder aufgeſprungene Wunden am Darm. Das Wort kommt her von dem Griechiſchen Wort Rizein, welches ſo viel als ſchneiden bedeutet/weil der Hinter rings herum eingekerbet iſt mit dergleichen kleinen Riſſen/auß welchen kleine und lange flieſſende Schåden werden/ die überauß verdrießlich fallen / abſonderlich / wenn der Maſt-Darm beym Außleeren der Excrementen genöthiget wird ſich aufzuthun. Es ſind aber die ſcharffe Humores und harte Excrementa an dieſen Beſchwerungen Urſach / doch hat man ſelbige gleich Anfangs mit trocknenden Sachen / als da iſt das Wund-Waſſer/ curiret: Werden ſie aber alt / ſo kriegen ſie eine harte Haut / und da muß man dieſe Calloſitåt erſt wegbeitzen / wenn man eine gründliche Cur hoffen will.

Werden auf zweyerley Weiſe tractiret. Dieſelbe nun wegzuſchaffen hat man zweyerley Mittel/ entweder mit Cauſticis oder mit Inſtrumenten. Es giebt Practicos, welche corroſiviſche und freſſende Salben gebrauchen / andere aber ziehen das Inciſions-Meſſer vor K, als mit welchem ſie dieſe offene Schåden wieder erneuren und friſch machen. Ich meines Orts rathe zum Gebrauch aller beyden Mittel / doch / daß man mit dem Inciſions-Meſſer anfange / und mit demſelben die harte Haut an unterſchiedlichen Orten einkerbe / hernach aber erſt einige gelinde corroſiviſche Salben gebrauche / welches beſſer iſt / als wenn man gleich anfangs zu ſolchen Mitteln greiffet. Solcher

Geſtalt

Geſtalt bringt man nun dieſe harte Haut mit wenig Schmertzen hinweg/ darauf man denn allgemach diß Glied trocknet/ und die gemachte oder erneurte Wunden mit bequemen Salben zuheilet.

Von den Feig-Wartzen oder der St. Felix Beſchwerung.

Es ereignet ſich auch am Maſt-Darm ein Fleiſch-Gewächs/ welches man eine Feig-Wartz/ Sarcoma oder Schwamm benennet/ das Volck aber heiſſets/ die St. Felix-Kranckheit. Diß Fleiſch-Gewächs entſpringet und wächßt eben wie die Schwämme an den Eichen/ wie ſich denn dergleichen auch an dem Hals deß Uteri und ſonſt an unterſchiedlichen Theilen deß Leibes ereignen; allein die am Hintern ſind am ſchwereſten zu curiren/ weil der Situation nach/ die Feuchtigkeiten in weit gröſſerer Quantität ſich da hinab sencken/ daher auch ein überauß ſtinckender Eiter herauß gehet.

Cur.

Die Operation beſtehet darinn/ daß dieſer Schwamm/ ſo mit der Zeit immer gröſſer werden/ und den Patienten mehr und mehr incommodiren würde/ außgerottet werde. Hierzu præpariret man nun den Leib mit den General-Mitteln/ als mit Purgiren und Aderlaſſen/ hierauf ſchneidet man mit dem Inciſions-Meſſer K den Schwamm gantz hart an der Wurtzel weg/ und leget ſo dann auf die Wunde temperirtes Vitriol-Oel/ pulveriſirten Sadebaum/ und dergleichen zur Außbeitzung der übrigen Wurtzel dienliche Mittel. Iſt er aber unten ſchmal und dünne/ ſo müßte man ihn binden mit dem Faden M, welchen man mit der Zange N herum ſchlinget/ und alle Tage feſter zubindet/ biß der Schwamm abfället.

Böſe und in Rom gebräuchliche Schwämme.

Es giebt aber noch eine Art böſer Schwämme an dem Maſt-Darm/ und hält man in Rom ein eignes Hoſpital/ worinn diejenige/ ſo damit behafftet ſind/ tractiret werden. Ich habe ſelbſt ſolche Unglückſeelige verbinden ſehen/ als bey welchen man weder Eiſen noch Feuer ſparete/ und derer Jammer-Geſchrey unter dem Verbinden weder die Chirurgos noch die Umſtehende und Helffer zum Mitleyden bewog/ weil diß Ubel auf ein verfluchtes Commercium mit Manns-Bildern gefolget/gleichwie die Frantzoſen betrübte Folgen ſind ſolcher Careſſen die man mit Proſtibulis gemachet/ und weil dieſe böſe Gewächſe als eine Würckung der göttlichen Gerechtigkeit/ welche diejenige/ ſo dergleichen Sünde begehen/ ſtraffet/ angeſehen werden. Weil aber/ GOtt Lob/dergleichen Kranckheiten bey uns unbekannt ſind/ will ich weiter nichts davon melden.

Von der güldnen Ader hæmorrhoides genannt.

NAch der Meynung Fabricii kommt das Wort Hæmorrhoides her von dem Griechiſchen Wort hæma, welches Blut bedeutet/ und von dem Verbo rheo, welches ſo viel heiſſet als flieſſen/ als wolte es anzeigen/ daß es ein Blut-Fluß ſey. Thevenin aber ſpricht/ es haben die Hæmorrhoides ihren Nahmen von einer Schlange/ Nahmens Hæmorrhois, deren Biß an vielen Orten deß Leibes der von ihr gebiſſenen Perſon einen Blut-Fluß errege. Nachgehends iſt dieſer Nahme der güldnen Ader beygeleget worden/ weil dieſe Beſchwerung gemeiniglich am Ende der Adern ſo am Maſt-Darm befindlich ſich ereignet.

Es

Es ſind aber die Hæmorrhoides ſchmertzhaffte Knoten wie die Varices, voller dick Geblůt / und entſtehen durch Erweiter- und Auftreibung der Adern ſo den Maſt-Darm umgeben. Sie ſind viererley und verſchiedener Gattung / nachdem die Materie iſt worauß ſie beſtehen. Denn diejenige / ſo mit gutem und geſunden Geblůt / deſſen Uberfluß nur dem Leibe beſchwerlich iſt / angewurſtet ſind / nennet man Uvales; Morales aber nennet man die / ſo voller dick / grob und ſchwartzes Geblůt ſtecken; Verrucales, diejenige / welche gantz hart / und mit verbrannten und melancholiſchem Geblůt angefůllet ſind; und endlich Veſicales werden die genannt / welche auß einer groben und rotzigen Feuchtigkeit beſtehen. Dieſe Nahmen werden ihnen aber darum beygeleget / weil ſie entweder einer Wein-Beere / oder einer Maul-Beer / oder einer Wartze / oder einer Blaſe gleich ſehen.

Sind unterſchiedlicher Art.

Die Alten haben die Hæmorrhoides noch auf andere Weiſe unterſchieden; denn ſie machen innerliche und äuſſerliche / und ſprechen / dieſe entſpringen auß der holen / jene aber auß der Pfort-Ader / jene geben ein geſundes / dieſe aber ein dickes Geblůt von ſich; diejenige ſo von der Hol-Ader herkåme / entlåſtige die Voll-Blůtige / die aber auß der Pfort-Ader herrůhre / fůhre das böſe Geblůt auß. Es lehret uns aber die Circulation deß Geblůts / daß dieſe Adern nichts zum Hintern / ſondern vielmehr das Geblůt ſo ſie auß den Arterien empfangen / wieder in die Hohl-Ader zurůck fůhren: Alſo / daß dieſe Adern mit eben dem Blut nur angefůllet ſind / welches nicht ſo leicht wieder aufſteigen kan / ſondern in dieſen Adern ſtehen bleibet / ſelbige allmåhlich auftreibet / und die Knoten / ſo man die hæmorrhoides nennet / formiret.

Meynung der Alten.

Nun

Urſprung dieſer Beſchwerung. Nun giebt man viel Urſachen von den Hæmorrhoidibus, und machet davon noch mehr unnůtzes Geſchwåtz: Allein wir wollen uns um dasjenige ſo die Alten davon geſagt haben / nicht bekůmmern / ſondern nur die mechaniſche Structur dieſes Theils unterſuchen / damit wir recht hinter die Art und Weiſe / wie die Hæmorrhoides entſtehen / kommen.

Erlåuterung davon. Ich habe in meiner Anatomie gezeiget / daß die Arteriæ Hæmorrhoidales dem Maſt-Darm mehr Aeſte mittheilen / als zu deſſen Nutrition vonnöthen / daß eine groſſe Anzahl dieſer kleinen Arterien ſich in denen Glandulis / womit er håuffig umgeben iſt / verliehren / daß dieſe Glandulæ etwas unreines auß dem Geblůt ſepariren / und ſelbiges in den Maſt-Darm außſchůtten / daß alſo die ſo viele Gånge und Adern zur Reinigung deß Geblůts nöthig ſeyen. Ich habe eben daſelbſt hinzugefůgt / daß wir dieſen Vortheil durch die Hæmorrhoides ſo hier entſtehen / theuer genug bezahlen můßten; Denn weil die zarteſte Lympha von dem Geblůt / unterdeſſen / da es auß den Arteriis Hæmorrhoidalibus in die Venas gleiches Nahmen dringet / ſepariret wird / ſo muß es alsdenn in dieſen Adern weit dicker und ſchwerer ſeyn / und kan folglich nicht ſo leicht wieder aufſteigen / und diß um ſo viel deſto weniger / weil ſich daſelbſt weder Muſculus noch ſonſt etwas findet / ſo es in die groſſe Adern hinauf treiben könnte / maſſen der Maſt-Darm gleichſam in einem beinernen Becken lieget / da man ihn nicht drůcken / noch ſeinen Lauff befördern kan / wie die Muſculi an Armen und Fůſſen dem wieder aufſteigenden Geblůt ſolcher Geſtalt hinauf zu helffen pflegen. Es hilfft aber das Zwången bey unterſchied-

lichen Sachen / ſonderlich aber beym Stuhl-Gang / gar viel zum Herausztretten der gůldenen Ader / maſſen dadurch das ohne dem in ſeinem Lauff hier gehemmete Geblůt noch mehr abwårts gedrůcket wird / daß es in der gůldnen Ader als in einem Sack muß ſtehen bleiben / dieſelbe auftreiben / und dieſe grauſame Beſchwerung verurſachen / von welcher faſt jederman ein Lied zu ſingen weiß.

Ihr Unterſcheid fållet in die Sinne.

Es ſind aber die Hæmorrhoides leicht zu erkennen / denn man darff nur die Finger oder Augen brauchen / ſo ſiehet oder fůhlet man um den Maſt-Darm herum Knoten von unterſchiedlicher Grőſſe. Denn etliche ſind in der Grőſſe wie eine Haſel-Nuß / andere wie eine Welſche Nuß/und noch andere wie ein kleines Ey; ſo iſt auch ihre Farbe unterſchiedlich / nachdem ſich das Geblůt lange darinn aufgehalten hat. Diß ſind aber die åuſſerliche/wovon ich hier rede / denn ich weiß von keinen andern; und was die innerliche betrifft / ſo habe ich keine geſehen / kan mir auch nicht einbilden / wie ſie entſtehen ſolten / erinnere mich aber ſo viel / daß viele eine andere Beſchwerung / ſo dem Maſt-Darm zu wiederfahren pflegt / die innerliche gůldne Ader nennen.

Von ihrer Cur.

Die Cur der gůldenen Ader iſt ſehr ſchwer / daß ich nicht ſage gar unmőglich. Die Auctores ſagen von einer doppelten / nemlich von einer Palliativ, und von einer gründlichen Cur. Ich meines Orts wolte keinem Chirurgo rathen / daß er eine andere als die Palliativ-Cur damit vornehmen ſolte / denn ſie auß dem Grund zu curiren ſtehet weder in der Medicin noch in der Chirurgie ihrem Vermőgen.

Bevor man aber noch etwas angreiffet / mu[ß] man unterſuchen / ob es die blinde oder offene ſe[y.] Blind nennet man diejenige / auß welcher kein Blu[t] gehet / offen aber heiſſet dieſelbe / welche von Zeit z[u] Zeit Blut von ſich giebet. Ich ſage von Zeit zu Zeit weil ſonſt eben nicht viel zu flieſſen pfleget / als nur wenn man zu Stuhl gehet / daß man den übrigen Ta[g] nur etwas weniges am Hembde ſpühret.

Wenn die Hæmorrhoides nur in mittelmäſſige[r] Quantität flieſſen / ſo laſſe man ſie lieber ungepurret [;] denn man würde nur einer Manns-Perſon / ſo mi[t] dieſer kleinen Incommodität beladen iſt / abſonderlich wenn ſich die Natur dazu gewöhnet / mit dem curiren eben ſo einen groſſen Poſſen anthun / als wenn man einem Weibs-Bilde ihre Monate ſtopffen wolte; es beruhet vieler Männer ihre Geſundheit hierauf / ja es finden ſich welche / bey denen ſie nach der Weiber Art reguliret ſind / und welche ſich nicht wohl befinden / wenn dieſer Blut-Fluß etliche Monate bey ihnen auß-geblieben. Iſt er aber exceſſiv, daß der Patient dar-über ſchwach und mager wird / und eine elende Farbe bekommt / ſo muß man ſich bearbeiten / ihn zu moderi-ren / nicht aber gar zu hemmen / unddieſes zwar durch zweyerley / entweder durch allgemeine oder beſondere Mittel. Durch die allgemeine Mittel verſtehet man die Diæt, in welcher alles was zuviel Blut machen kan / muß vermieden werden; ferner das Aderlaſſen / wel-ches das Blut vermindert; und dann gewiſſe Trän-cke / ſo das ſcharffe Geblüt verſüſſen / dabey ſich der Patient von ſtarcker Arbeit / wie auch von Gram und Zorn enthalten ſoll; und endlich medicamenta ſtiptica und Sachen ſo das Geblüt verdickern / als Reiß / Quitten / dicker Wein / Eiſen-Waſſer. Durch die be-

ſondere

ſondere Mittel aber verſtehet man Mittel ſo äuſſerlich applicirет werden / welche aber adſtringirender Art ſeyn müſſen / als kleine Säcklein von Salbey und Kleyen ſo mit Oleo roſat. geröſtet worden / von Mirthen / ꝛc. Bey der blinden und nicht flieſſenden güldnen Ader / bey welcher eine Inflammation und Schmertz ſich befindet / muß man mit Stillung der Schmertzen anfangen / welches durch Auflegung linderender Mittel geſchicht / als da ſind reiner Zimmet / eine Pomade vom populeum und dem gelben vom Ey / Milch mit Körffel / Wegerich und Wull-Kraut geſotten / und noch andere unzählich viel Hauß-Mittel / derer ſich eben ſo viel finden als vors Podagra und Zahn-Weh. So muß man auch zur Ader laſſen / damit ſich das Geblüt nicht mehr ſo häuffig daher ziehe.

Application etlicher Mittel.

Wenn aber nach dem Gebrauch aller dieſer Mittel die güldene Ader noch nicht kleiner wird / ſondern Schmertz und Geſchwulſt bleibet / oder wohl gar zunim̃t / ſo muß man auf Mittel dencken / dieſe Knoten außzuleeren; als welches auf zweyerley Weiſe geſchehen kan / entweder durch Blut-Egel / oder mit der Lancette, doch ſind die Blut-Egel vorzuziehen / theils weil der Patient ſich nicht ſo ſehr davor fürchtet als vor der Lancette, theils auch weil ſie ein kleiner Loch machen / welches auch leichter wieder zuheylet. Man ſetzt demnach einen Blut-Egel an jedem Knoten an / läſſet ihn ſo lange ſaugen / biß der Knote leer iſt / und machet denn daß er wieder abfället. Hierauf nimmt man eine Salbe von Eyer-Oel / von Bleyweiß-Staub und gebranntem Silber-Glätt / in welche man einen Feder-Meiſſel tauchet / ſelbigen auf die güldne Ader / darüber

Vom Gebrauch der Blut-Egel und der Lancette.

über aber eine Compreſſe und eine Bandage leget / welche ſie ein wenig drücket / daß ſie nicht ſo bald wieder voll lauffen kan. So es ſich etwa begäbe / daß die Blut-Egel entweder nicht anbeiſſen wolten / oder man meynete / daß Blut ſey zu dick / und könne von ihnen nicht angeſogen werden / alſo / daß man ſich der Lancette O bedienen müßte / ſo müßte man ſie gantz unten öffnen / damit ſie deſto beſſer außriñen können / auch die Oeffnungen nicht grösser machen / als man zum Außfluß dieſes Bluts nöthig erkennet; darauf man ſich denn endlich obbemeldeter Salbe und Bereitſchafft bedienet.

So bald als nun die güldne Ader außgeleeret iſt / ſpüret der Patient gleich eine Erleichterung / der Schmertz und das Ziehen leget ſich / und giebet ſich ihm eine angenehme Ruhe zu genieſſen / auſſer / daß dieſe Oeffnungen nur noch allezeit rinnen und ihm eine Beſchwerung verurſachen: Inzwiſchen iſt wohl niemand / der dieſelbe den vorigen Schmertzen / und den verdrießlichen Folgen ſo ſich einfinden würden / wenn man dieſes Rinnen hemmete / nicht vorziehet. Nichts deſto weniger aber giebt es dennoch Patienten / welche über der Unſauberkeit dieſer Beſchwerung ungedultig werden / und an ſtatt daß ſie ſolten wünſchen auß dem Fundament geheilet zu werden / begehren / man ſolle die nöthige Operationes an ihnen verrichten / damit ſie der Beſchwerung bald loß werden / es möge auch koſten was es wolle. Dieſem ſoll nun der Chirurgus vorſtellen / daß ihm auſſer denen Schmertzen der Operation, noch weit gröſſere Beſchwerungen / als die iſt / davon er will entlediget ſeyn / übern Hals kommen können / und ihm dabey vermelden / daß die Alte nichts als Unglück denenjenigen prognoſticiren / welche an der gülde-

nen

nen Ader abſolut wollen curiret ſeyn; übrigens aber ihm auch das Mittel / ſo alle Chirurgi vorſchlagen / nicht verhalten / welches darinn beſtehet / daß man ei-nen von dieſen kleinen Knoten beybehalte / damit noch immer etwas weniges außrinne / und es nicht darauf wage / daß man ſich allen denen Kranckheiten womit dieſe berühmte Practici drohen / bloß geben wolle.

Præparation deß Krancken.

Wenn nun der Patient ſich entſchloſſen hat / præpariret man ihn dazu mit ein oder mehr Aderläſſen / nachdem er ſtarck iſt / und mit etlichen Purgantzen. Etliche Stunden vor der Operation giebt man ihm ein Clyſtier / damit der Maſt-Darm außgeleeret werde / und läſſet ihn ſodann mit dem Bauch und unter ſich hängenden Füſſen ſich über ein Bett legen / doch ſo / daß die Lenden gegen das Licht kommen / die man denn von zwey Kerls auß einander ziehen läſſet. Hierauf faſſe der Operateur mit dem Zänglein L in der lincken Hand einen Knoten nach dem andern von der güldenen Ader / und ſchneide ſie mit der Scheere in der rechten Hand auf / doch daß obberührter Maſſen einer von den kleineſten zur Erhaltung ſeiner Geſundheit übrig bleibe. Und wenn auch von dieſen Knoten noch eine Portion übrig bliebe / die man nicht hätte aufſchneiden können / weil man unter der Operation von dem Blut daran verhindert worden / ſo könnte man ſie künfftig mit hierzu dienlichen Salben wegbringen: Man brauchet dazu keine andere Bereitſchafft / als die von vorigen Operationen / und die / ſo ich jetzt bey der Fiſtul deß Hintern vorſtellig machen werde.

Die XXV. Figur.

Zur Fiſtul am Maſt-Darm.

Von der Fiſtul am Maſt-Darm.

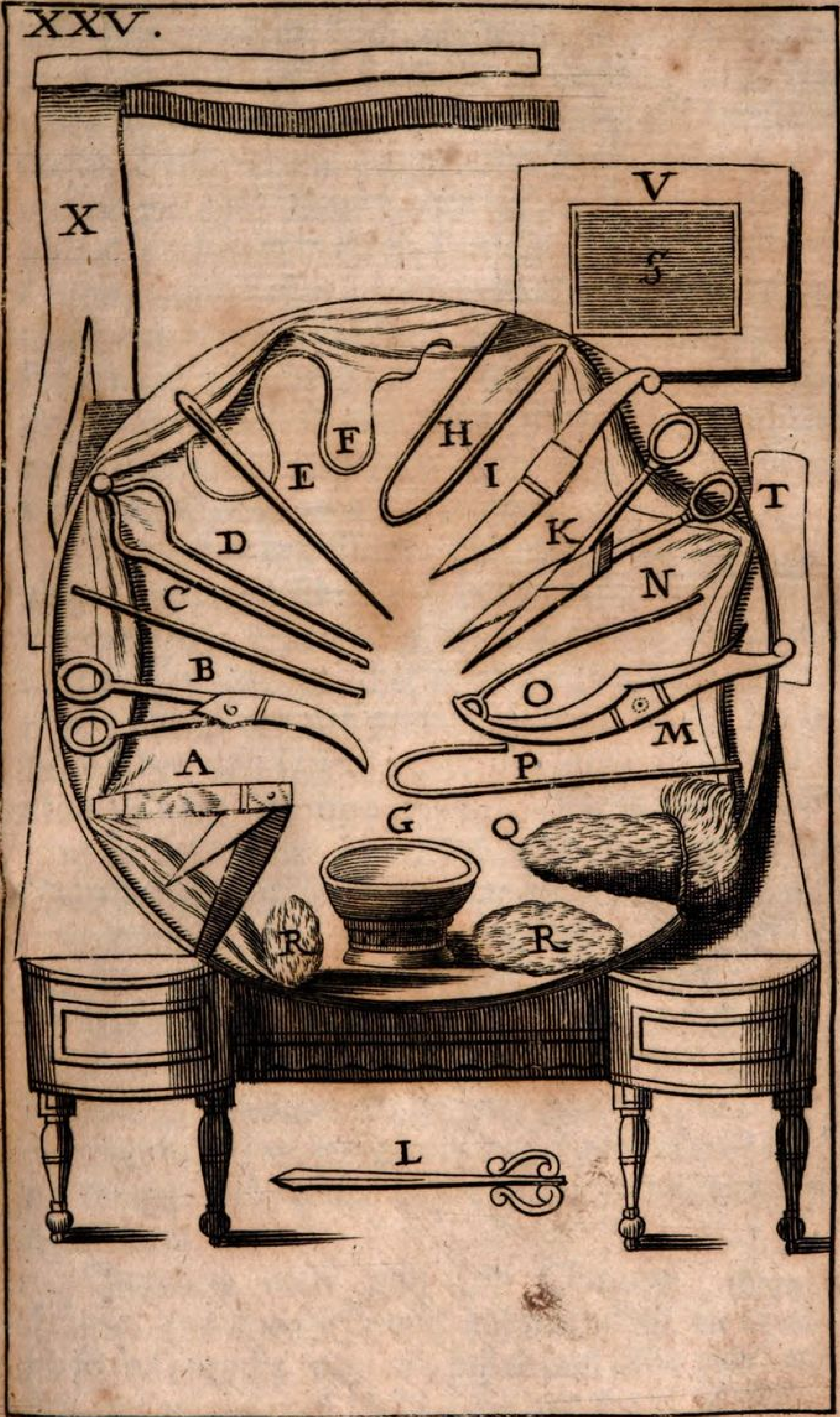
Eine Fiſtul heiſſet bey den Griechen Syrinx, eine Pfeiffe / von dem Griechiſchen Wort Syrizein, welches Pfeiffen bedeutet / und diß Gleichnůß-Weiſe / weil bey dieſen Beſchwerungen eine lange und ſchmale Rǒhre oder Hǒle / wie an den Pfeiffen ſich findet: Man beſchreibet ſie / daß es ſey ein tieffer und hohler flieſſender Schaden / deſſen Eingang eng / der Grund aber weit iſt / auß welchem ein ſcharffer und garſtiger Etter flieſſet / und faſt allezeit mit einer dicken Haut vergeſellſchafftet iſt.

Beſchreibung.

Es ereignen ſich zwar offt Fiſtuln an vielen Theilen unſers Leibes / auf vorher gegangene Geſchwůre und Wunden / als an der Bruſt / am Bauch und an den Gelencken / doch finden ſie ſich am Hintern mehr als ſonſt an einem Gliede. Und auf dieſe letztere gehet die Operation ſo ich jetzt zeigen will / dabey ich aber die Herren / was die Cur der andern anbetrifft / dahin will verwieſen haben / wo von den Fiſtuln ůberhaupt gehandelt wird.

Es ſcheinet aber als ob dieſe Beſchwerung jetzt weit gemeiner ſey / als ſie vor dieſem geweſen / maſſen man faſt tåglich reden hǒret von Operationen / ſo man dißfals verrichtet habe an Perſohnen / die man nicht davor angeſehen håtte; ja ſie iſt faſt zur Mode worden / nachdem man den Kǒnig durch eine Operation an einer curiren můſſen. Denn es haltens viele von denenjenigen / die ſie vorhero ſorgfåltigſt geheim hielten /

XXV.



ken / jetzo vor keine Schande mehr ſie zu offenbahren / ja es haben ſich ſelbſt Höflinge zu Verſailles dieſer Operation unterworffen / weil der König alle Umſtände dieſer Beſchwerung genau erforſchete. Diejenige / ſo nur ein weniges Rinnen oder ſchlechte Hæmorrhoides hatten / præſentirten ihren Hintern ohne Aufſchub dem Chirurgo, und lieſſen Inciſiones machen; ja ich habe ihrer mehr als dreyſſig geſehen / welche die Operation an ſich wolten verrichten laſſen / und derer ihre Thorheit ſo groß war / daß ſie eine verdrießliche Mine macheten / wenn man ihnen verſicherte / daß es eben nicht nöthig ſey / eine Operation vorzunehmen.

Urſache.

Die Fiſtul deß Maſt-Darms folget allezeit auf ein Geſchwür ſo daran befindlich geweſen: Sie fängt an mit einem kleinen und harten Knoten / welcher in kurtzer Zeit groß und reiff wird; Man meynet gemeiniglich es ſey nur die güldene Ader / und läſſets daher offt lange anſtehen / ehe man ſie dem Chirurgo zeiget. Wenn nun diß Geſchwür entweder inwendig oder außwendig am Darm aufbricht / ſo ſpüret man Linderung / und glaubet / man ſey ohne Zuthun deß Chirurgi curiret / findet ſich aber dißfals hauptſächlich betrogen; Denn die Materie hat ihr nur ein kleines Loch gemachet / wodurch ſie außrinnet / und bleibet alſo allezeit eine Höhle daſelbſt / auß welcher ſtetig Eyter quillet / und die nicht geheylet wird / es ſey denn / daß man dieſen Sack öffne / reinige / und mache / daß er wieder mit gutem Fleiſch erfüllet werde.

Man muß die Operation nicht aufſchieben.

Begehret man nun deß Chirurgi Hülffe / ehe das Geſchwür aufgebrochen iſt / ſo ſoll er nicht warten / biß es von ſelbſten aufgehet / weil die Materie nur ſtetig

um ſich freſſen und einen Außgang ſuchen / auch / weil der Darm weit dünner als die Haut / eher inwendig durch den Darm eine Oeffnung finden / als außwendig die Haut durchfreſſen würde ; zu geſchweigen / daß dieſer zwiſchen dem Darm und dem Fleiſch liegende Eyter dieſes beydes dergeſtalt von einander ſepariret / daß der Darm gantz bloß wird / und ohne der Operation mit dem benachbarten Fleiſch nicht wieder zuſammen wachſen kan. Dieſem Unheyl vorzubeugen / muß man diß Apoſtem bey Zeiten öffnen / und nicht wie bey andern / auf eine groſſe Fluctuation oder Zeitigung warten. Doch ſoll man es auch nicht mit cauſticis öffnen / damit man nicht die Zeit verliehre / und der Schmertz den ſie verurſachen nicht Gelegenheit gebe / daß ſich noch mehr Feuchtigkeiten herunter ſencken / oder gar / wie gar bald zu geſchehen pflegt / der Brand dazu ſchlage. Sondern er kan gleich mit der Lancette A, eine Oeffnung machen / damit die Materie außrinne / hernach aber mit der Scheere B, von dem Rand der Höle ſo viel wegſchneiden / als genug iſt / die Artzneyen gantz auf den Grund hinein zu bringen / damit ſie rein werde / und wieder friſch Fleiſch ſetze. Wenn er aber einen Finger in die gemachte Oeffnung und den andern in den Hintern hinein ſtecket / und findet daß der Maſt-Darm gantz abgeſondert ſey / als welches man darauß erkennet / wenn er zwiſchen ſeinen Fingern eben nicht viel dickes von Fleiſch ſpüret / ſo muß er den Darm biß an das Ende dieſes Geſchwürs auffſchneiden mit der Scheere / davon er das eine Blat in die Oeffnung / das andere aber behutſam in den Hintern ſtecken muß ; ja er ſoll den Darm noch ein wenig weiter aufſchneiden als das Apoſtem gehet / denn es iſt beſſer wenn die Inciſion um zwey Thaler

ler breit långer / als wenn ſie um einen Thaler breit zu kurtz wird. Jſt nun das Geſchwůr ſolcher Geſtalt geoͤffnet / ſo kan man ihn ſo verbinden / wie wir alſo fort bey der Operation der Fiſtul zeigen werden.

Diß hat man alſo nur zu thun / damit keine Fiſtul entſtehe: Wenn aber / entweder auß Naͤchlaͤſſigkeit deß Chirurgi, der die Oeffnung nicht groß genug gemachet hat / oder auß Eigenſinn deß Patienten / der ſich zur Oeffnung nie hat entſchlieſſen wollen / ſchon eine Fiſtul da iſt / ſo muß man erſt die Natur derſelben unterſuchen / ehe man zur Operation ſchreitet.

Dreyerley Fiſtul.

Man machet aber uͤberhaupt dreyerley Sorten von Fiſtuln: Die erſte iſt / wenn der Schaden außwendig offen iſt / und nicht inwendig / die andere / wenn der Darm inwendig durchfreſſen iſt / aber außwendig nichts herauß flieſſet / und die dritte wenn er auß- und inwendig eine Oeffnung hat. Die erſten ſind offenbahr / und werden gar leicht entdecket / und wenn man den Sucher hinein ſteckt / kan man erfahren / ob ſie tieff oder nicht tieff ſind. Das aber von der anderen Gattung eine Fiſtul da ſey / davon wird man verſichert / wenn man ſiehet / daß / abſonderlich auf vorher gegangene Apoſtem, mit den Excrementis Eyter herauß gehet / und wenn man mit dem Zeige-Finger in den Maſt-Darm hinein faͤhret / ſo kan man ſpuͤren ob die Oeffnung gleich forne / oder weiter hinten ſey. Und endlich die dritte Art offenbahret ſich / wenn man einen Sucher C, in die Fiſtul, und den Finger in den Maſt-Darm hinein ſtecket: denn wenn inwendig der Sucher an den Finger kommt / ſo iſt man ſchon verſichert genug / daß der Darm durch ſey / und kan man davon am beſten urtheilen / wenn man diß kleine Erweiterungs-Inſtrument

ment D, in den Hintern ſtecket. Dieſe letzte Art nennet man vollkommene Fiſtuln, da man im Gegentheil die erſtere nur Einäugige nennet/ weil ſie nicht mehr als nur eine Oeffnung haben.

Fernere Eintheilung der Fiſtuln.

Eine jede von dieſen Arten wird wieder in unterſchiedliche Gattungen abgetheilet/ deren einige hart am Maſt-Darm liegen/ andere aber ein biß zwey Zoll davon entfernet ſind: einige ſind auf dem Rand deß Darms/ andere aber ſind tieffer: einige haben nur eine eintzige Höle/ andere aber theilen ſich in viele/ in Geſtalt eines Enten-Fuſſes; dieſe erſtrecken ſich gegen den Maſt-Darm/ und jene gegen die Blaſe oder gegen das Hůfft-Bein; Und endlich giebt es entweder friſche/ oder alte und harte Fiſtul-Schäden.

Das Prognoſticon.

Nach der Beſchaffenheit der Fiſtul nun muß der Chirurgus ſein Prognoſticon ſtellen/ und nicht mehr verſprechen als er halten kan/ ſondern es allezeit zweiffelhafft machen; Denn ob es ſich gleich zu einem guten Succeſs nicht ůbel anläſſet/ ſo ſchlagen doch offt ſolche Zufälle dazu/ welche verhinderen/ daß man ſein Verſprechen nicht ins Werck kan richten.

Werden auf dreyerley Weiſe tractiret.

Man ſchläget aber drey Mittel vor die Fiſtuln zu curiren/ nemlich das cauteriſiren/ das Binden/ und den Schnitt; Wir wollen ſie erſt alle drey unterſuchen/ und hernach ſagen/ welches das beſte ſey.

Es ſind ohngefehr dreyſſig Jahr/ als zu Paris einer/ Nahmens le Moyne, ihm einen groſſen Ruhm durchcurirung der Fiſtuln erworben hätte; Seine Methode beſtand im cauteriſiren/ da er nemlich mit einem Unguento corroſivo einen kleinen Meiſſel beſtrich/ ſelbigen

gen in die Oeffnung der Fiſtul hinein ſteckte/ und die Haut herum weg beitzte/ er machte den Meiſſel alle Tage gröſſer/ daß die Oeffnung auch immer weiter werden mußte/ und ſolcher Geſtalt entdeckte er den Grund; Fand ſich nun eine dicke Haut drinne/ ſo beitzte er ſie mit ſeiner Salbe weg/ als mit welcher er auch die Hölen ruinirte/ und ſo curirte er endlich mit groſſer Gedult ihrer viele. Er iſt auch alt und reich geſtorben/ maſſen er ſich wohl bezahlen ließ/ als worinn er auch recht hatte/ denn die Welt achtet eine Sache nicht höher als nachdem ſie viel koſtet. Diejenige ſo die Scheere ſcheueten/ begaben ſich unter ſeine Hände; Und gleich wie es der Weichlinge gar viel giebt/ alſo hatte er eine ſtarcke Praxin.

Man operiret durchs Binden.

Thevenin ziehet das Binden den zwey andern Manieren/ die Fiſtul am Hintern zu curiren vor; Und verſichert/ er habe noch keinen geſehen/ der nicht vollkömmlich dadurch ſey curiret worden; Will aber/ man ſoll folgender Geſtalt damit verfahren. Der Patient ſoll nemlich ſtehen/ und ſich auf ein Bett mit dem Leibe nieder bücken/ auch gleich anfangs Beine und Hüfften von einander thun/ welche man von zwey Kerls feſt halten läſſet/ damit er ſie nicht wieder zuſammen thue/ und ſich unter der Operation nur quäle: Wenn nun der Krancke ſo geſtellet iſt/ ſo ſchmieret der Chirurgus den Zeige-Finger an ſeiner lincken Hand mit ſüß Mandel-Oel oder mit ſonſt etwas fettes/ und ſteckt ihn ſanfft in den Maſt-Darm hinein/ hernach nimmt er in die rechte Hand einen dünnen und weichen meſſingenen oder ſilbernen Sucher E, ſo entweder mit einem rohen leinenen und doppelten Faden F, verſehen iſt/ oder mit einem Haar auß dem Roß-Schweiff/ damit

mit es deſto hurtiger ſchneide; Dieſen Sucher ſteckt er in die Oeffnung der Fiſtul hinein / und nachdem er mit dem Finger im Darm die Spitze davon gefunden hat/ bieget er dieſelbe / und ziehet ſie zum Podex herauß/ nebſt dem einem Ende deß Fadens/ welches man mit dem andern Ende ſo zur Fiſtul herauß hånget zuſammen knůpfft/ doch nur mit einer Schleiffe/ damit man den Faden alle Tage feſter zubinden kônne/ biß alles durchgebunden iſt. Iſt es eine einåugige Fiſtul / die im Darm / inwendig keine Oeffnung hat / ſo můßte man keine difficultåt machen / ſie mit der Spitze deß Suchers zu durchſtechen/ als welches auch gar leicht angehet/ wenn man nur den Finger im Hintern dagegen ſetzt; Darauf man denn den Sucher bieget/ und jetzt beſagter maſſen die zwey Enden deß Fadens zuſammen bindet.

Gebrauch deß Schnitts. Die dritte Manier iſt die Inciſion: Und weil dieſelbe am meiſten practiciret und faſt durchgehends beliebet wird/ will ich mich etwas weiter/ als bey den andern geſchehen/ davon herauß laſſen/ damit kein Umſtand dahinten bleibe/ ſondern die junge Chirurgi vollkommen davon unterrichtet werden. Zu dem Ende nun hat man zuerſt zu mercken / daß vor der Operation zu erſt die Zeit dazu wohl můſſe außgeleſen werden; Denn wenn es eben im Sommer oder im Winter wåre / ſo můßte man wegen der groſſen Hitze oder Kålte auf eine temperirte Lufft warten/ und kan man es auch ohne alle Gefahr aufſchieben/wenn die Fiſtul nicht mehr friſch iſt: Hierauf můßte man den Leib durch Aderlaſſen / und der Conſtitution der Perſohn bequeme Purgantzen præpariren/ und/ nachdem man Tag und Stunde beſtimmet / die Bereitſchafft alſo zu recht legen / wie im XXVſtem Kupffer zuſehen.

Zwey

Zwey Stunden vor der Operation gebe man ein Clyſtier / damit der Maſt-Darm ledig werde / es möchte ſonſt / wie wohl eher geſchehen / unter dem Zwängen ſo etwa die Operation verurſachen kan / dem Chirurgo der Unflath auf die Naſe ſprützen; Und eben deßwegen ſoll er ſich nicht gerade hinter den Krancken ſtellen / ſondern ein wenig zur Seite / damit ihm dieſer unangenehme Zufall nicht wiederfahre. Dieſer Patient aber ſoll forne über ein Bett liegen / und einen Pfühl unter dem Bauch haben / damit die Hüfften etwas höher kommen / als welche gegen das Licht gekehret / außgeſpannet / und von zwey Kerls müſſen gehalten werden / damit er ſich unter der Operation nicht rühren könne.

Præparation deß Krancken.

Zum andern ſoll der Chirurgus, eben wie bey dem Binden / Oel G, bey der Hand haben / und damit den Zeige-Finger an ſeiner lincken Hand ſchmieren / damit er ohne Schmertzen in den Hintern hinein gehe / in die rechte aber ſoll er einen Griffel H, nehmen / ſelbigen durch die äuſſere Oeffnung in die Fiſtul ſtecken / biß er zu dem Loch ſo etwa in dem Darm iſt wieder herauß gehet / als welches man mit dem Finger im Hintern bald fühlen kan; Hierauf ſoll man mit eben dieſem Finger dieſen Griffel biegen / daß er zum Hintern wieder herauß rage / und alles was eingeſchnitten werden ſoll / zwiſchen die zwey Enden deß Griffels komme / welches man dann entweder mit dem Incisions-Meſſer I, oder mit der Scheere K, auf ein oder zwey mahl aufſchneidet / biß man gewiß weiß / man habe alles ſo den Griffel aufhielt eingeſchnitten: Folgends fähret man mit dem Finger gantz in die Fiſtul hinein / als welche man offt voller Sinus und Hölen findet / die man denn biß auf ihren Grund ſo viel als immer

Dritte Art zu operiren.

immer möglich iſt/ öffnen ſoll/ und wenn man mit dem Finger eine harte Haut in der Fiſtul ſpühret/ muß man mit eben dem Inciſions-Meſſer viel kleine Schnitte dahinein thun/ damit die Artzneyen hinein freſſen/ und das hart wegnehmen können. Einige bedienen ſich an ſtatt deß Griffels deß holen Suchers/ welchen ſie eben ſo biegen wie den Griffel/ und deſſen Rinne dazu dienet/ daß ſie die Spitze der Scheere deſto leichter hinein bringen können.

Perfectionirung dieſer Operation.

Auf dieſe Weiſe haben nun biß daher alle gute Practici dieſe Operation verrichtet; Doch iſt man einige Zeit her auf beſſere Mittel bedacht geweſen/ um ſie deſto hurtiger verrichten zu können/ und hat ein krumes Inciſions-Meſſer M, erfunden/ welches forne mit einem Sticken N, verſehen iſt/ alſo daß/ an ſtatt zweyer beſondern Inſtrumente, diß eintzige auß einem Griffel und Meſſer aneinander beſtehet/ welches man folgender Geſtalt brauchet. Anfangs muß man durch einen kleinen Schnitt mit dem gemeinen Inciſions-Meſſer die äuſſere Oeffnung der Fiſtul etwas weiter machen/ damit man mit dem Inciſions-Meſſer/ ſo mit einem langen/ ſpitzen und geweichten Sticken/ der ſich leicht biegen läſſet/ verſehen iſt/ deſto beſſer hinein könne; Diß Inciſions-Meſſer aber muß krumm/ dünne/ und ſchmall ſeyn/ auch außdrücklich über der Schneide einen Deckel O, von Karten-Papier oder Silber haben/ damit man es ohne Verletzung in die Fiſtul hinein bringen könne. Wenn nun diß Inſtrument alſo diſponiret iſt/ ſo ſtecket man den Griffel in die Fiſtul hinein/ und ziehet ihn zum Hintern wieder herauß/ und nachdem das Meſſer dem Griffel nachgefolget/ ſo ziehet man ſanfft den deckel von der Schneide herunter/

ter / hält darauf mit der einen Hand das Ende deß Griffels / mit der andern aber das Hefft deß Inciſions-Meſſers / ziehet beydes an ſich / und durchſchneidet alſo auf einmahl die gantze Fiſtul / worauf man denn eben wie bey der alten Manier / den Finger in die Fiſtul hinein ſtecken und ſehen müßte / ob Hölen und harte Haut darinn befindlich / als welchen man auf obbemeldete Art vorkommet.

Diß ſind alſo zwey Arten / die Operation an der vollkommenen Fiſtul zu verrichten / und ſind alle beyde gleich gut / weil ſie die Fiſtul biß auf den Grund öffnen / und nur in puncto der Inſtrumente mit welchen man ſie verrichtet / von einander unterſchieden ſind. Jetzund wollen wir auch ſehen / was bey den ſo genannten einäugigen Fiſtuln zu thun ſey.

Wie man mit den einäugigen Fiſtuln umgehet.

Ich habe oben / da ich die Operation mit dem Binden machte / bereits gemeldet / daß / wenn inwendig im Darm keine Oeffnung ſey / man ihn durchſtechē müſſe / damit der Faden alles Fleiſch / ſo er durchſchneiden ſoll umfaſſe; Eben diß iſt nun auch hier vonnöthen / daß man nemlich mit dem Sticken durchſtoſſe / maſſen ſonſt die Operation unvollkommen ſeyn würde; Es iſt aber der Darm ſo weich / daß er einem wenig zu thun machet: Wenn nun der Sitcken im Grunde der Fiſtel ein Loch in den Darm gemachet hat / ſo ziehet man ihn zum Hintern wieder herauß / und fähret in der Operation fort / wie jetzt gezeiget worden.

Von der Fiſtul ſo auſſen keine Oeffnung hat.

Iſt die Fiſtul allein inwendig im Darm / nicht aber auſſen geöffnet / ſo iſt die Operation weit ſchwerer / denn man muß erſt Mittel finden / wie man außwendig eine Oeffnung machen will. Zu dem Ende ſehe

man zu / ob nicht um den Hintern herum ein kleiner Knoten / als ein Zeichen deß äuſſern Grunds der Fiſtul / befindlich / und ob nicht an der Haut eine Alteration oder Röthe / ſo den Ort der Höle anzeiget / zu ſpüren ſey / maſſen man auf ſolche Anzeigungen dieſe Stellen am beſten öffnen / mit dem Inſtrument hineinfahren / und die Operation wie vorher continuiren könnte. Findet man aber außwendig nichts / daran man erkennet / wo man öffnen ſolle / ſo nehme man den zuſammen gebogenen Sticken P, deſſen ein Ende länger iſt / als das andere / bey dem längern Ende / und ſtecke ihn in den Hintern hinein / und bemühe ſich im Herausziehen / das kürtzere Ende davon mit dem Finger in die Oeffnung der Fiſtul hinein zubringen / wenn man nun darauf ferner an ſich ziehet / ſo fühlet man außwendig das Ende deß Stickens / öffnet alſo an dem Ort die Fiſtul / bringet das Inſtrument hinein / und endiget wie vorher die Operation.

Verbindung der Wunde.

Drittens muß man auch nach der Operation die Wunde mit einem dicken Zapffen von Charpis Q, verbinden / den man vorher erſt in eine Salbe von Oel und dem gelben vom Ey tuncket / und ihn hernach mit aller Gewalt in den Hintern hinein ſtoſſet / damit ſich die Leffzen der Wunde fein von einander thun / als welche man hernach mit Feder-Meiſſeln R R, ſo mit gleicher Salbe beſtrichen ſind / verwahret: Das Pflaſter S, die länglichte Compreſſe T, und denn die vierecke-te V, müſſen nach der Ordnung auch über geleget / und von der Binde X, gehalten werden. So dann lege man den Patienten ins Bett / oder laſſe ihn vielmehr in Ruhe biß auf den Abend / da man ihm drey Laß-

Köpffe

Köpffe voll Blut ablässet / damit ſich nicht Feuchtigkeiten an den krancken Ort herab ſencken.

Es ſind dergleichen Wunden ſchwer zu verbinden/ weil diß eben der Weg iſt / durch welchen die dicke Excrementa gehen / und ſonſt offt etwas irre gehet / daß man die Bereitſchafft abnehmen und fleiſſig verbinden muß. Alsdenn läſſet man einen Geſellen bey dem Krancken in der Kammer ſchlaffen / der ihn ſo offt verbindet/ als er zu Stuhl geweſen; Doch bemühet man ſich / auch dieſe Evacuation in Ordnung zu bringen/ alſo daß er nur einmahl deß Tages ſeine Nothdurfft verrichte / und ſendet den Geſellen / der eine Stunde vorher ehe man verbinden will die Bereitſchafft abnimmt/ damit der Patient auf den Nacht-Stuhl gehen könne/ als auf welchem er auch eine Zeit verweilet/ damit er ſich recht entläſtige / und wenn diß geſchehen iſt / ſo wäſchet man die Wunde mit warmen Wein/ ehe man ſie wieder verbindet. Man bedienet ſich allezeit eines mit ſcharffen digeſtiv bedeckten Meiſſels/ damit man die Wunde rein behalte / und verwehre/ daß kein wild Fleiſch drinne wachſe / als welches an dieſem Ort gar offt geſchicht: Diß continuiret man nun alle Tage / und ſiehet wohl zu / daß man den Meiſſel nicht kleiner mache / als nachdem friſch Fleiſch in der Fiſtul wieder anwächßt; Hierauf trocknet man endlich die Wunde/ und bemühet ſich/ ſie wohl zu zuheylen.

Hier iſt nun gar nicht ſchwer zu urtheilen / welche von dieſen drey Arten den andern vorzuziehen ſey. Die Cauteriſation machet in den fünff biß ſechs Wochen / als ſo lange man ſie ſtets brauchen muß / continuirliche Schmertzen. Durchs Binden wird das Fleiſch erſt nach einer langen Zeit durchſchnit-

Urtheil von den drey jetzt berührten Arten zu operiren.

ten / und muß man es auch alle Tage feſter binden/als welches nicht ohne Schmertzen abgehet. Der Schnitt verurſachet nun zwar in der That einen weit empfindlichern Schmertz / der aber von ſo kurtzer Dauer iſt / daß eine Perſohn / die da will curiret/ und nicht wieder davon überfallen werden / ſich davor durchauß nicht zu ſcheuen hat; Denn zu geſchweigen/ daß dadurch in einer Minute ſo viel außgerichtet wird/ als die andere Arten kaum in einem Monat außrichten/ ſo iſt bey dieſen die Cur noch zweiffelhafft / da man im Gegentheil durch den Schnitt ihrer verſichert iſt.

Und eben dieſe Urſachen haben auch den König bewogen/ den Schnitt außzuſtehen / nachdem er vorher alle andere Mittel/ die man ihm vorſchlug die Fiſtul zu curiren / und davon ich jetzt die Hiſtorie kürtzlich erzehlen will / wohl unterſuchet.

Hiſtorie von der Fiſtula ani bey dem Könige.

Im Jahr 1686. bekam der König vorwerts am Hintern einen kleinen Knoten / ſo aber weder inflammiret noch ſehr ſchmertzhafft war. Er nahm immer zu/ maturirte und brach von ſelbſten auf / weil ihn der König von ſeinem Leib-Chirurgo Mr. Felix, wie dieſer doch gerathen hatte / nicht wolte öffnen laſſen. Diß kleine Geſchwür zog nun das nach ſich / was diejenige gemeiniglich nach ſich zu ziehen pflegen / welche man nicht weit genug öffnet / damit man gantz hinunter biß auf den Grund Artzney-Mittel bringen möge; Es bekam nemlich nur ein kleines Loch in der Haut/ wodurch die Materie außrann / es ſuppurirte immer weiter/ und wurde endlich eine Fiſtul.

Dieſe zu curiren war nun die Operation das eintzige Mittel; Allein man findet bey groſſen Herren nicht

alle-

allezeit/ die zur Erhaltung der Geneſung nöthige Gedult: Und weil wohl tauſend Perſohnen alſo genannte unbetriegliche Mittel vorſchlugen / ſo probierete man etliche davon die man vor die beſte hielte / aber alles ohne Succeſs.

Man ſetzte Jhro Maj. ins Ohr / daß das Bad zu Barege in dieſen Beſchwerungen vortrefflich ſey / ja es lieff auch das Geſchrey / daß Sie in diß Bad ziehen würden; Doch ehe dieſe Reyſe angetretten wurde/ hielt man vor rathſahm / diß Waſſer erſt an unterſchiedlichen Perſohnen zu probiren; Deßwegen ſuchte man vier Perſohnen / ſo mit eben dieſer Beſchwerung behafftet waren / und ſandte ſie auf deß Königs Unkoſten / unter dem Geleit deß Herrn Gervais S. Majeſt. ordinairen Chirurgi nach Barege: Derſelbe ſprützte ihnen eine geraume Zeit von dieſem Waſſer in ihre Fiſtuln / er tractierte ſie daſelbſt dergeſtalt / als er meynete recht zu ſeyn / um ſie wieder zur vorigen Geſundheit zu bringen / er brachte ſie aber eben ſo geſund wieder zurück / als er ſie hingeführet hatte.

Experiment.

Eine Frau ſpargierte am Hof / ſie ſey eines beſondern Anliegens wegen ins Bad nach Bourbon gereyſet / und ſey durch den Gebrauch deſſelben an einer Fiſtul/ die ſie ſchon lange vorher gehabt / curiret worden. Darauf ſchickte man nach Bourbon einen Königlichen Chirurgum mit vier andern Patienten/ ſie kamen aber im vorigen Stand wieder.

Einer Nahmens Jacobin, meldete ſich an bey dem Herrn de Louvoy, und gab vor/ er habe ein Waſſer/ mit welchem er allerhand Fiſtul-Schäden curiren könnte; Ein ander rühmete ſich / er habe eine Salbe/ welche davor bewährt wäre; Und noch andere ſagten

ten von verſchiedenen Mitteln/ und ſchwätzten noch dazu von vielen Curen/ die ſie damit gethan hätten. Dieſer Miniſter wolte nun nichts verabſäumen/ was zu einer ſo koſtbahren Geſundheit deß Königs gereichen konnte/ ließ dahero viel Kammern in der Surintendance außrüſten/ und Patienten ſo da Fiſtuln hatten hinein legen/ ſelbige auch in Gegenwart deß Herrn Felix von dieſen/ ſo ſich rühmeten ſelbige curiren zu können/ tractiren. Mit einem Worte/ es verſtrich ein gantzes Jahr über alle dieſe Proben/ und am Ende hatte doch kein eintziges was geholffen.

Als aber Mr. Berſiere nach geſchehener Unterſuchung dieſer Beſchwerung von Se. Majeſt. befraget wurde/ was ſeine Meynung davon ſey/ antwortete er dem König frey/ es würden und könnten hier alle Mittel von der Welt ohne Operation nicht das geringſte außrichten.

Wie nun dem König auch von den Herrn de Louvoy und Felix, alles was ſich zugetragen hatte erzehlet ward/ und er ſahe/ daß keine Hoffnung zur Geneſung anders ſey/ als durch die Operation, als worauf Mr. Felix allezeit getrungen hatte/ ſo entſchloß er ſich endlich dazu; Er wolte aber niemand etwas davon wiſſen laſſen/ ſondern wartete biß er von Fontainebleau wieder kam/ und hörete man einsmahls deß Morgens/ da man ihm nichts weniger als diß verſehen hätte/ mit Verwunderung/ daß der König die Operation an ſich verrichten laſſen/ und mit der gröſſeſten Standhafftigkeit alle Schnitte/ ſo Mr. Felix nöthig zu ſeyn erachtet/ außgeſtanden habe.

Die Gehülffen bey dieſer Operation.

Diß geſchah den 21. Novemb. 1687. Mr. Felix aber/ dem der König Freyheit gelaſ-

gelaſſen hatte/ einen Chirurgum zum Gehülffen zu dieſer Operation zu nehmen welchen er wolte / erwählte den Herrn Beſſieres dazu / und war auſſer dem niemand als Monſieur de Louvoy, nebſt den Herren Daquin und Fagon mit dabey. Die Cur iſt auch wohl verrichtet / und der König vollkömmlich geheylet worden. Er belohnte auch alle diejenige / ſo ihm in dieſer Beſchwerung gedienet hatten / recht Königlich; Dem Herrn Felix gab er funffzig tauſend Thaler / dem Herrn Daquin, hundert tauſend Pfund / dem Herrn Fagon, achtzig tauſend Pfund / dem Herrn Beſſieres, viertzig tauſend Pfund / jedem Apothecker / derer vier waren / zwölff tauſend Pfund / und dem Diener deß Herrn Felix, Nahmens la Rage, vierhundert Piſtohlen.

Königliche Recompens.

Chirurgiſcher Operationen Fünffte Demonſtration.

Von den Operationen ſo an der Bruſt und am Halß vorkommen.

Von dem Empyemate.

GEneigte Herren / die Ordnung / welche wir uns vorgebildet haben / erfordert / daß wir / nach geſchehener Demonſtration aller Operationen ſo am Unter-Leib vorkommen / nun weiter hinauf ſteigen / und von denen handeln / welche an der Bruſt und am Halß verrichtet werden / damit wir endlich auch an die Operationes am Haupt und an den äuſſerlichen Gliedern kommen.

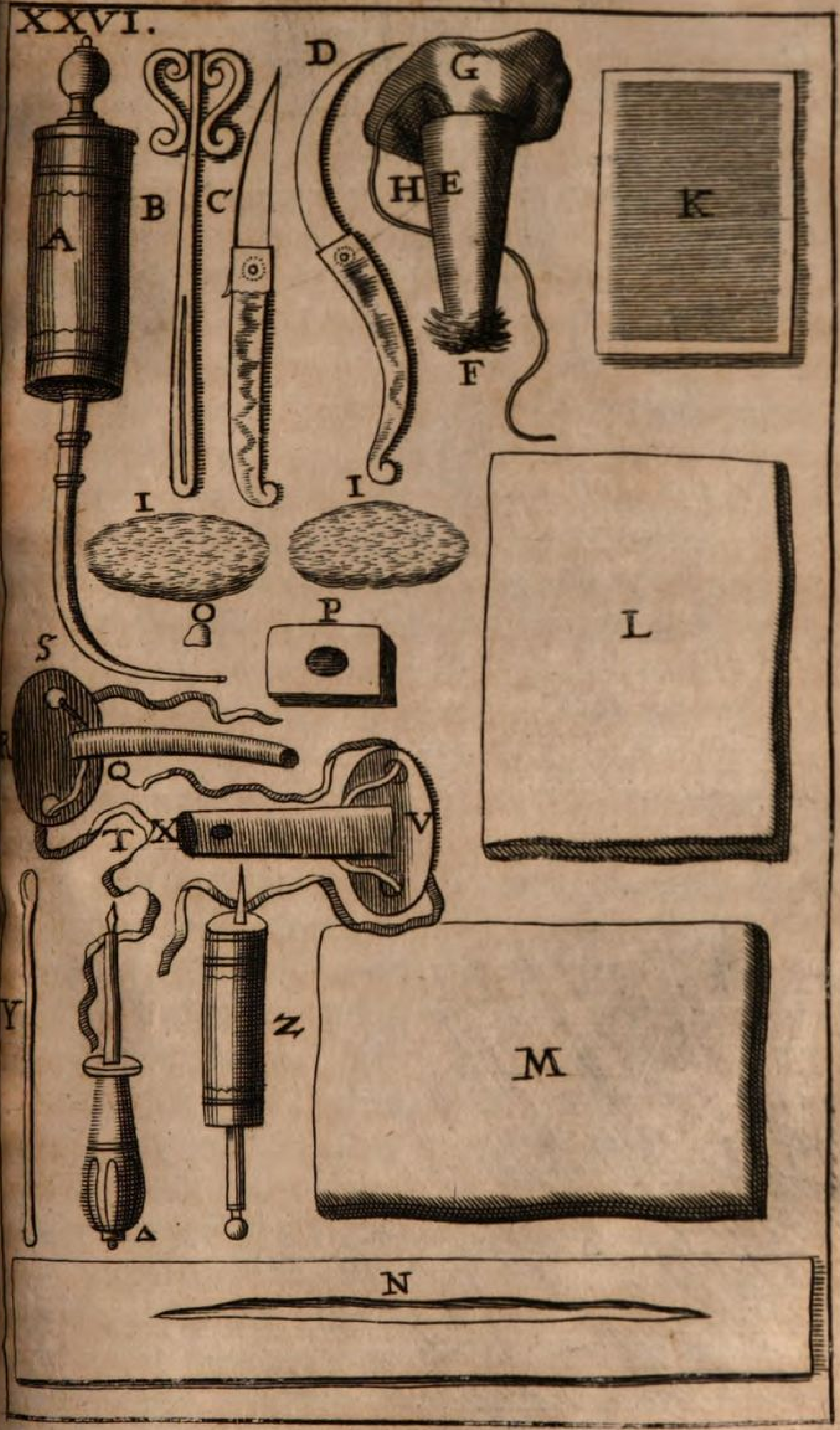
Beſondere Operationes an der Bruſt.

Die Bruſt hat ihre eigene Beſchwerungen / und folglich auch beſondere Operationes, unter welchen die vornehmſte iſt das Empyema. Und von der wollen wir auch den Anfang machen.

Wo das Wort Empyema herkomt.

Die meiſte Auctores, wenn ſie auf die Etymologie deß Worts Empyema kommen / als welches eine Verwandlung in Eiter bedeutet / ſprechen / es bedeute diß Wort eine Verwandlung der Materie in Eiter / in welchem Theil deß Leibes es wolle / abſonderlich aber eine Verſammlung deß Eiters in der holen Bruſt. Allein es hat die Gewohnheit / da man es nimmt vor eine Oeff-

XXVI.



nung / die man in die Bruſt machen muß / um Blut/ Eiter / oder Waſſer herauß zu nehmen / nunmehro ſchon die Oberhand bekommen: Werde ich dannenhero dieſe Oeffnung ein Empyema nennen / wie denn auch dieſe Operation nicht anders als unter dieſem Nahmen bey den Practicis bekannt iſt. Wenn ich alſo vom Empyemate reden werde / werde ich dadurch verſtehen / eine Oeffnung in dem Untertheil der Bruſt/ zwiſchen zweyen Rippen / welche man darum machet/ damit demjenigen / ſo ſich darinn außgebreitet hat/ ein Außfluß gemachet werde. Man muß aber um dreyerley Sachen willen zur Oeffnung ſchreiten / als einmahl wegen deß Bluts / ſo auß abgeſchnittenen Blut-Gefäſſen geronnen iſt / und auf dem Zwerch-Fell lieget / wegen deß Eiters/ ſo nach dem Seiten-Stechen ſich hinein ergoſſen / oder wegen deß Waſſers / ſo ſich in einer Waſſerſucht nach und nach darinn verſammlet hat. Diß ſind drey unterſchiedliche Zufälle / bey welchen man das Empyema machet/und da es hauptſächlich nöthig iſt / am aller nöthigſten aber / wenn die Lunge verwundet iſt / und auß der Wunde das Blut in die Bruſt flieſſet/ ſo daß ſelbige damit bald angefüllet ſeyn / und der Patient in Gefahr ſtehen würde / in kurtzer Zeit zu erſticken/ wenn man dem Geblüt nicht durch eine Oeffnung Lufft machete / welches man denn nicht aufſchieben muß / und will ich dahero dieſe Operation ihnen vor allen andern zu erſt vor Augen legen.

Unterſcheid unter den Wunden an der Bruſt.

Unter den Wunden an der Bruſt gehen einige nicht durch / und ſelbige ſiehet man alsdenn nur an als ſchlechte Wunden; Andere aber gehen durch/ doch ſo / daß einige ohne Verletzung der innerlichen

Theile abgehen / und alſo nur bloß wieder důrffen zugeheylet werden / andere aber mit Verletzung der darinn enthaltenen Theile vergeſellſchafftet ſind / und zwar zum theil kein Blut in die Bruſt flieſſen laſſen / zum theil aber viel Blut in dieſelbe außgieſſen: Von dieſen letztern habe ich hier zu reden / weil dieſelbe ohne Empyema oder Oeffnung / durch welche dieſe Feuchtigkeit / in welcher der Patient erſticken můßte / wenn ſie nicht herauß geſchaffet wůrde / außgeführet wird / nicht kan curiret werden.

Zeichen einer durchgehenden Wunde.

Der Mittel / wodurch man erkennet / ob eine Wunde durchgangen ſey / ſind eigentlich drey / nemlich man erfåhrets durchs Fůhlen / mit den Augen / und mit dem Sucher. Wenn man die Wunde umher angreiffet / und fůhlet daß das Fleiſch aufgeblaſen iſt / wie bey Thieren die man aufblåſet nachdem man ſie geſchlachtet hat / das iſt ein Zeichen / daß ſie gantz durchgehet / indem diß aufgeblaſene Weſen nirgends anders hat herkommen kőnnen als von dem Wind / ſo durch die Lunge herauß getrieben worden / und ſich zwiſchen den Muſculen der Bruſt und ihren Membranen außgebreitet hat. Man kan es auch mit den Augen abnehmen / ob die Wunde groß und gantz durch ſey / denn das alsdenn herauß dringende Blut iſt wegen der untermengten Lufft gantz ſchåumicht / und fåhret mit einem Geråuſch zur Wunde herauß / indem es theils von der außgedehnten Lunge / theils auch von den Muſculen ſo die Bruſt zuſammen ziehen / mit Geſchwindigkeit herauß getrieben wird; alsdenn hat man nun nicht mehr Urſach zu zweifeln / daß die Bruſt durchbohret / ja ſelbſt die Lunge verwundet ſey. Einige halten an die Wunde ein brennendes Licht; und wenn

die

die Flamme alsdenn wancket / ſo iſt es ein Zeichen / daß der Stich durchgegangen ſey / weil die heraußgehende Lufft die einzige Urſach dieſer kleinen Bewegung iſt. Andere ſprechen / wenn der Verwundete ſehr ſchwach ſey / ſolle man einen Spiegel gegen die Wunde halten / und wenn das Glaß anlieffe / das ſey ein Zeichen / daß Lufft herauß gienge / und die Wunde durch ſey: Doch die allergewiſſeſte Verſicherung erhält man durch den Sucher / denn wenn man mit demſelben gantz in die Bruſt hinein fahren kan / ſo hat man nicht mehr Urſache zu zweifeln / daß die Wunde durchgangen ſey. Immittelſt ob man gleich offtmahls mit dem Sucher dem Weg ſo das Inſtrument gemachet hat nicht finden kan / muß man darum doch nicht gleich ſchlieſſen / daß die Wunde nur ſuperficiel ſey / denn es giebt ſo ſchmale Degens / welche / da ſie dazu mit Gewalt hinein gehen / ſo eine kleine Wunde machen / daß man mit dem Sucher nicht hindurch kan: In ſolchem Fall nun ſoll man die Perſohn in ſolche Poſitur ſtellen / als ſie geſtanden da ſie verwundet worden / und ſo alsdenn der Sucher noch nicht hinein gienge / ſo müßte man unverzüglich außwendig die Haut auß einander ziehen / wenn nemlich ſonſt ſchon Zeichen da ſind / daß innerlich etwas verletzet ſey.

Die allergewiſſeſte Probe bey einer ſolchen Wunde.

Doch iſts auch noch nicht genug zu wiſſen / ob eine Wunde durch ſey oder nicht / ſondern man muß auch wiſſen / ob ſich in der Bruſt Blut befinde; und davon geben einem drey Dinge Nachricht. Erſtlich die Stelle wo die Wunde befindlich; zum Andern dasjenige ſo herauß rinnet; Drittens die Zufälle ſo dazu ſchlagen.

Woran man erkennet / daß Blut darinne ſey.

Die Anatomie lehret uns/daß in dem Fleiſch zwiſchen einer jeden Rippen eine Arterie und Vena, ſo da intercoſtales heiſſen/ liege: Wenn nun die Schneide deß Inſtruments womit die Bleſſur geſchehen die Muſculos intercoſtales gerade unter der Rippen durchſchnitten hat/ ſo muß ſie nothwendig auch dieſe Blut-Gefäſſe geöffnet haben/ auß welchen denn das Blut ſich in die Bruſt wird ergoſſen haben.

Zeichen der verwundeten Lunge.

Wenn die Wunde groß iſt/ und viel Blut herauß gehet/ das iſt ein Zeichen/ daß auch darinne was ſeyn müſſe: und abſonderlich wenn man an der Wunde/ wegen der herraußgehenden Lufft ein Pfeiffen ſpühret/ ſo zeiget diß an/ daß an der Lunge eine Oeffnung ſey/ gleichwie ſelbe aber gantz voll Blut-Gefäſſe iſt/ ſo kan ſie auch nicht ſeyn verwundet worden/ daß nicht Adern wären mit geöffnet/ und folglich Blut in die Bruſt außgeſchüttet worden.

Daß Blut in der Bruſt ſey/ erkennet man auch auß den Zufällen ſo gleich nach der Verwundung ſich ereignen; denn man ſpühret alsdenn eine groſſe Laſt auf dem Zwerch-Fell/ ſo von dem darauf liegenden Blut entſtehet; ferner ein ſtarckes Ziehen in der Bruſt an der Seite wo die Wunde iſt; der Verwundete kan kaum Athem holen/ und fället offt in eine Ohnmacht.

Die Wunden an der Bruſt heylen ſo leicht nicht.

Wenn nun von dieſen Zeichen keines da iſt/ und der Chirurgus urtheilet/ daß kein Blut in der Bruſt ſey/ ſo muß er ſich dahin bearbeiten/ daß die Wunde aufs baldeſte zugeheilet werde/ welches aber doch nicht ſo bald als wohl zu wünſchen wäre/geſchehen wird/ ob er gleich noch ſo fleiſſig daran iſt/ weil die Wunden an

der Bruſt weit ſchwerer zu heylen ſind als andere / um viererley Urſachen willen; Einmal / wegen der Lufft / welche weder gereiniget noch gewärmet / wie die ſo durch den Mund geſchöpfft wird / in die Wunde eindringet / und ohnſtreitig die Lunge incommodiren muß; zum Andern / weil die ſtetige Bewegung der Bruſt die Heylung verhindert; Drittens / weil man in eine Wunde an der Lunge gar ſchwerlich Artzneyen bringen kan; und Vierdtens / weil die Materie nicht Freyheit hat von ſelbſten außzulauffen / ſondern man ſie mit groſſer Mühe herauß ziehen muß / wenn ſie unten in der Bruſt lieget.

Mißbrauch in Praxi.

Man hat ſich dißfalls nicht zu kehren an die Meynung einiger von den Alten / welche wolten / man ſolte alle Wunden an der Bruſt zu hefften / vorgebend / es ſey die frembde Lufft ſo dadurch hinein drünge überauß ſchädlich; wie wir denn auch die Meynung dererjenigen verwerffen / welche rathen / man ſolle ſie ſehr lange offen behalten: iſt kein Blut inwendig / ſo muß man ſie aufs ſchleunigſte beſchlieſſen; iſt aber etwas darinne / ſo halte man ſie offen / damit es herauß könne / und muß alſo dißfalls dem Chirurgo das Blut zu einer Regel dienen.

Hat ſich nun das Blut darinn ergoſſen / ſo will es nöthig ſeyn ſelbiges herauß zu ſchaffen / es muß aber zu dem Ende der Chirurgus ſich erſt der allergelindeſten Mittel bedienen / ehe er zur Extremität ſchreitet; und da ſchläget man nun drey vor / nemlich /

Cur der Wunde / wo Blut in der Bruſt iſt.

Erſtlich / man ſolle den Krancken ſo legen / daß das Blut durch die Wunde außflieſſen könne / als welches geſchicht / wenn man ihn mit unter ſich hangenden Kopff und erhabenen Lenden ſelbſt auf die Wunde leget; zum Andern /

ſolle man dem Bleſſirten die Naſe zudrücken / ihm auch befehlen/daß er den Athem ein wenig an ſich halte / und den Leib etwas bewegen / damit das Blut deſto leichter herauß lauffe; und zum Dritten / man ſolle ſich deß ſogenannten Pyoulque oder Eiter-Ziehers A bedienen/ als welches eine Sprütze mit einer krummen Röhre iſt/ damit ſich ſelbe beſſer in die Figur der Wunde ſchicke; dieſe Röhre ſchiebet man nun ſo weit hinein biß ins Blut / ziehet darauf den Hefft der Sprütze an ſich/ und erfüllet ſie mit dieſem extravaſirten Geblüt / und diß zu unterſchiedenen mahlen. Hat man aber durch dieſe Mittel die Bruſt deß Bluts nicht entlåſtigen können/ ſo muß man ſie öffnen / damit dieſe Materie herauß komme / es geſchehe nun wie es immer wolle; welches man denn auf zweyerley Weiſe verrichtet / entweder durch Erweiterung der Wunde / oder durch eine friſche Oeffnung.

Wie man die Oeffnung erweitert.

Die Erweiterung der Wunde muß geſchehen / wenn die Oeffnung gantz unten in der Bruſt iſt/ es ſey nun forne oder hinten / maſſen es eben nichts rares iſt/daß die Wunde eben an dem Ort ſich findet / wo man ſonſt das Empyema zu machen pflegt / ja wenn ſie auch gleich etliche Finger breit höher wåre / müßte man es doch nur bey der Erweiterung derſelben bewenden laſſen; welches denn geſchicht / wenn man in die Wunde einen holen Sucher ſteckt B, damit man an demſelben die Spitze eines Inſtruments / welches entweder ein gerades Inciſions-Meſſer C, oder ein krummes Scalpel D ſeyn muß / hinein bringen könne / dabey denn zu mercken/ daß man in der Haut und den åuſſern Muſculis den Schnitt allezeit unterwårts thun müſſe / damit das Blut deſto leichter außflieſſe. Denn was die Erweiterung

terung betrifft/ ſo man an den Muſculis intercoſtalibus machet/ ſo kan dieſelbe nicht geſchehen als nur an einer Wunde die zwiſchen zwey Rippen befindlich: Hierauf leget man den Bleſſirten in eine bequeme Situation, damit das Blut wohl außrinne/ welches aber nicht beſſer geſchehen kan/ als wenn man ihn auf die Wunde leget.

Obſervation von einer Wunde an der Bruſt.

Es wurde Anno 1703. einer von deß Hertzogs von Burgund ſeinen Gendarmes zu Beffort von einem ſeiner Cameraden bleſſiret/ und hatte mit dem Degen einen Stoß in die Bruſt juſt unter die rechte Wartze bekommen; gleichwie ihm nun diß Unglück eine halbe Meile von der Stadt wiederfahren war/ alſo hatte die Bruſt Zeit genug gehabt voll zu lauffen/ ehe man mich hatte zum Verbinden holen können. Wie ich kam/ machte ich nur die Wunde groß genug/ damit das Blut/ ſo ihm enge machte/ außrinnen konnte/ und verband ihn den erſten Tag nicht/ließ ihn aber die gantze Nacht auf der Wunde liegen/ da er denn immer freyer Athmen konnte/ jemehr Blut von ihm gieng. Den andern Tag fand ich die Bruſt gantz leer/ verband ihn/ und ließ ihn unter der Hand eines Chirurgi der Stadt/ der ihn auch curirte/ daß er nach Verlauff eines Monats wieder zur Armee kam.

Wo die Gegē-Oeffnung zu machen.

Wenn aber die Wunde oben in der Bruſt iſt/ und man Gewißheit hat/ daß Blut darinne ſey/ ſo muß man nothwendig noch eine Oeffnung machen/ als welche man eigentlich ein Empyema nennet/ und wird gemachet an der abhängenden Seite der Bruſt/entweder forne oder hinten. Erwehlet man dazu den vorder Theil der Bruſt/ ſo wird die Operation zwiſchen der andern und dritten der

der langen Rippen / von unten auf gezehlet/verrichtet; und hat der Verwundete davon dieſen Vortheil / daß er ſie ihm ſelbſt verbinden kan / wenn er entweder auß Armuth / oder wegen einer Reyſe den Chirurgum quittiren muß / ja es machet einen bißweilen die Langwierigkeit dieſer Kranckheit ſo ungedultig / daß man dem Chirurgo nicht mehr zur gewiſſen Stunde aufhupffen will. Weil es aber eine groſſe Beſchwerung iſt / wenn man ſich ſtets bůcken oder auf dem Bauch liegen muß / damit das Blut oder der Eiter außrinne / ſo machet man die Oeffnung lieber hinten / weil man da auf dem Růcken liegen / und die Materie leicht die Oeffnung finden kan / auch ohne einige Gewalt der Lunge anzuthun / außflieſſet.

Hat man ſich nun entſchloſſen / ſie hinten zu machen / ſo ſtoſſet man das Inciſions-Meſſer zwiſchen der dritten und vierdten der langen Rippen / von unten auf gerechnet/das iſt / noch eine Rippe hőher als vorne / hinein / damit man nicht ans Zwerch-Fell komme / als welches forne nicht ſo hoch lieget als hinten. Ich meines Theils zåhle die Rippen nicht lange / ſondern mache die Inciſion vier Zoll unter der Ecke deß Schulter-Blats / und vier Zoll von der Spina, als welches eben der Ort iſt / wo die Rippen am weiteſten hervor ragen; vor allen Dingen aber ſoll das Empyema an die Seite hinkommen / wo die Materie lieget / daß man ſich ja in dieſem Punct nicht verirre. Damit nun bey dringender Noth / und nachdem man ſich zur Operation reſolviret hat / der Patient nicht noch erſticke / ſo muß man nicht erſt lange die Bereitſchafft zurechte legen / als wozu man hernach noch Zeit genug hat / wenn das Blut auß der Bruſt herauß flieſſet / auch darff man dem Bleſſirten nicht viel recommandiren / ſich gebůhrend

zu

zu halten / denn das thut er ohne dem allezeit / wenn er nur Athem ſchöpffen kan. Sondern er ſoll ihn gleich mit dem Rücken gegen das Licht wenden / das Hembde aufheben / und die Haut an dem Ort wo man die Oeffnung machen will / faſſen / ſelbige von einem Diener halten laſſen / hernach aber wieder in die lincke Hand nehmen / und mit dem geraden Inciſions-Meſſer C in der rechten Hand einen Schnitt hinein thun / ſo dann vollends die Muſculn zwiſchen den zweyen Rippen durchſtoſſen / doch ſo / daß der Rücken ſeines Meſſers gegen die obere Rippe gekehret ſey / damit er die Blut-Gefäſſe ſo da zu längſt an der untern Leffze dieſes Beins hinlauffen / nicht abſchneide. Sind nun die Muſculi durchſchnitten / ſo kan er die Haut pleura inwendig in der Bruſt mit der Spitze dieſes Inſtruments durchſtechen / ſelbiges alsdenn herauß wieder ziehen / und an deſſen ſtatt mit dem Finger hinein fahren / um zu ſehen / ob die Oeffnung auch groß genug ſey; hierauf laſſe er den Krancken ſich zurück beugen / damit das Blut deſto leichter herauß rinne / als welches gemeiniglich häuffig herauß ſchieſſet / und hat man ſich nichts zu befürchten / wenn man ſchon alles außlauffen läſſet / denn wenn es einmal extravaſirt iſt / ſo iſt es nur beſchwerlich / es mag liegen wo es will.

Beſchaffenheit deß Meiſſels dazu.

So dann machet man einen Meiſſel von Leinwad E, an welchem die Auctores ſechs Conditiones erfodern; Erſtlich / daß er in die Wunde groß genug ſey; Zweytens / daß er weich ſey / damit er keine Schmertzen verurſache; Drittens / daß er kurtz und an der Spitze ſtumpff ſey F, damit er die Lunge nicht verletze: Vierdtens / daß er etwas breit ſey / und ſich in den Raum zwiſchen den beyden Rippen recht hinein ſchicke; Fünfftens / daß er mit

einem

einem Kopff G verſehen ſey/ damit er nicht hinein falle/ und auch mit einem Faden H, damit man ihn wieder herauß ziehen könne/ falls er in die Bruſt hinein ſchlupffen ſolte; und Sechſtens/ daß er mit einem Wund-Waſſer benetzt werde. Iſt nun das Blut herauß/ſo legt man in die Wunde einen ſo beſchaffenen Meiſſel/ machet um der Wunde herum eine gute Embrocation, und bedecket ſie endlich mit breiten Feder-Meiſſeln I I, und einem groſſen Pflaſter K de gratia Dei, hierüber leget man eine viereckete Compreſſe L, und machet endlich darüber die Circular-Bandage um den Leib herum mit einer drey- oder vierfach zuſammen gelegten Serviette M, welche man an ihrem Ort an der Achſel-Binde N, entweder forne oder hinten befeſtiget.

Verbindung der Wunde.

Es wären Kleinigkeiten wenn man ſich bekümern wolte/ob man die Fibras deß Muſculi intercoſtalis externi oder interni conſerviren ſolle/ und ob man den Schnitt lieber nach der Länge der Fäſerchen an dieſem oder an jenem thun und richten müſſe: Denn man muß ſie alle beyde gleich durchſchneiden/ und ſich nur davor in Acht nehmen/ daß man mit der Schneide deß Meſſers nicht an die Rippen komme/ damit man ihr Perioſtium nicht aufſchneide/ und ſie ſich endlich gar entblöſen.

Böſe Manier/die Haut Pleura zu öffnen.

Einige Auctores haben es beſſer machen wollen/ und rathen/ man ſolle die Haut Pleura nicht mit der Spitze deß Inſtruments entzwey ſchneiden/ ſondern/ nachdem die Muſculi aufgeſchnitten/ und man biß an dieſelbe kommen/ ſolle man ſie mit einem dicken und ſtumpffen Sucher ſtoſſen/ daß ſie aufſpringe; und ſprechen/ auf ſolche Weiſe ſtehe man nicht in Gefahr/ mit der Spitze deß Inciſions-Meſſers die Lunge zu verletzen.

letzen. Es iſt aber eine ſtraffbare Methode, denn an ſtatt ein Ubel / welches einem geſchickten Chirurgo niemahls begegnet/ zu verhüten / begehen ſie gar zwey/ worauf viel Unheyl folgen kan; denn erſtlich ſepariren ſie durch das gewaltſame Stoſſen die Haut Pleura von den Rippen um der Wunde herum / und zum andern/ wenn die Fibræ dieſer Membran zerriſſen werden / ſo muß ſie viel leyden/und kan ein Fluß oder Inflammation ſich dahin ziehen.

Bey andern Wunden pfleget man ſonſt den erſten Verband nach Verlauff von vier und zwantzig Stunden abzunehmen / aber die Wunden an der Bruſt leyden keinen ſo langen Verzug. Denn wenn der Patient ſich auf der Bruſt beladen ſpühret / als welches bißweilen ſechs biß acht Stunden nach der Operation geſchicht / muß man ihn wieder aufmachen/ damit dem Blut / welches unterdeſſen aufs neue auß den Adern getretten iſt / ein Außgang verſtattet werde: Deßwegen ſoll man die Bereitſchafft immer bey der Hand und fertig haben/damit man den Patienten ſo offt verbinden könne/als die Noth es erfodert: Vornemlich aber ſoll man das Aderlaſſen am Arm nicht vergeſſen/ damit das Blut wo anders hingezogen werde / und nicht mehr ſo zur Wunde herauß dringe.

Man hat hierbey auf nichts als auf die Wunde/ ſo in der Operation gemachet iſt zu ſehen / denn die erſte iſt nicht mehr conſiderabel, und läſſet man ſie zuheylen ſo bald als ſie dazu geſchickt iſt. Immittelſt kan man ſich ihrer doch biß ſie geheylet iſt zu Nutz machen/ denn man muß doch immer in die Bruſt hinein ſprützen /damit man ſie reinige / und den Eiter nebſt der Materie außführe / daher ſprützt man in die obere Wunde hinein / und läſſet die Feuchtigkeiten zur un-

tern / welche ohne dem von Natur abhängig iſt / wieder herauß / alſo / daß das eingeſprützte / nachdem es die Bruſt gewaſchen / ohne allen Zwang und Schaden wieder herauß flieſſet.

Eine andere Obſervation von einer Wunde in der Bruſt.

Diß betrifft alſo die Operation, welche man in gewiſſen Wunden an der Bruſt vor nöthig erachtet / und mit welcher man nicht ſo gleich parat ſeyn muß / wie man von mir begehrte / daß ich ſie verrichten ſolte / an dem Königlichen Stallmeiſter Herrn de la Bonoiſiere, welcher Anno 1701. zu Verſailles an der rechten Wartze durch einen Stoß vom Degen war verwundet worden / indem derſelbe mit Gewalt die Bruſt nebſt dem Mediaſtino durchdrungen / und ſich in der lincken Bruſt verlohren hatte. Nun ſchien es auß denen Zufällen ſo den dritten Tag dazu ſchlugen / als ob extravaſirtes Blut darinne ſtünde / und wolten diejenige ſo nebſt mir zugegen waren / daß ich die Oeffnung machen ſolte / allein ich ſagte ihnen / ich ſähe die groſſe Beſchwernüß beym Athem holen bey ihm an als einen Effect der Inflammation deß Mediaſtini, ſo bey ihm entſtanden / weil der Stich dadurch gangen ſey: Es iſt wahr / der Patient konnte nicht im Bette bleiben; ich merckte aber weder ein Spannen an der Bruſt / noch etwas ſchweres auf dem Zwerch-Fell / und überredete dahero den Vater deß Bleſſirten / er ſolte den Herrn Felix bitten / daß er ihn beſuchte und uns mit ſeinem Rath beyſtünde; derſelbe nun war auch meines Sinnes / daher griff man nicht zur Operation, und der Patient ward doch vollkommen curiret.

Hiſtorie / da man verſuchet / einen

In dem Handel der um Mitternacht vorgangen iſt / hatte der Lieutenant von der Königlichen Garde M. Meſſier einen Stich

Stich mit dem Degen unten in die rechte Bruſt bekommen; ſo bald man ihn in ſein Quartier gebracht hatte/ holete man einen der ihn außſaugen ſolte: Hierauf kommt ein Tambour von der Garde, der ihm die Wunde außſauget/ und verſichert/ daß er in zwey Tagen würde curiret ſeyn. Am Morgen ſpricht man zum König/ unter den beyden Perſonen/ welche in der vorigen Nacht wären bleſſiret worden/ befinde ſich derjenige/ ſo ſich habe außſaugen laſſen/ wohl/ derjenige aber/ ſo von den Chirurgis wäre verbunden worden/ würde ſterben. Dieſe Zeitung nun breitete ſich auß als ob ſie wahr wäre; allein Nachmittage beichtete Mr. Meſſier, und empfieng die Sacramente/ weil er erſticken wolte/ er ließ aber auch mich holen/ und bat mich/ ich möchte mit ihm vornehmen/ was ich nützlich zu ſeyn erachtete. Ich antwortete ihm/ ich hätte/ auf dem Bericht ſo dem König wäre gegeben worden/ geglaubet/ er ſey ſchon faſt wieder curiret/ ich fünde ihn aber wegen der Beſchaffenheit ſeiner Wunde/ und der damit vergeſellſchaffeten Zufälle/ in einem ſehr ſchlechten Zuſtand. Ein anderer würde ihn vielleicht haben liegen/ und unter den Händen ſeines Saugers crepiren laſſen/ ich aber hielte es vor meine Pflicht/ ihm in ſo hoher Noth mit meiner Hülffe zu ſtatten zu kommen: Und weil die Wunde unten in der Bruſt war/ ſo erweiterte ich ſie/ und machte ſie ſo groß/ daß das Blut ſattſam herauß flieſſen konnte; von dem Augenblick an ſpürete er Linderung/ ich verband ihn hierauf ferner/ und habe ihn ſehr wohl curiret.

durchs Außſaugen zu curiren.

Die Operation deß Empyema kommt auch vor zu verrichten/ wenn ſich Eiter in die hole Bruſt ergoſſen hat/ als welches gemeiniglich auf eine Pleuritis oder

Peripneumonia, ſo da hitzige mit einem Seitenſtechen vergeſellſchafftete Kranckheiten ſind/ folget.

Beſchreibung der Pleuritis. Pleuritis iſt eine Inflammation der Haut Pleura, verurſachet von einem wallenden und hitzigen Geblüt/ welches in dieſer Membrane extravaſiret wird und gerinnet. Einige wollen wegen deß Stechens ſo der Patient empfindet/ vorgeben/ ſie entſpringe von der erhitzten Galle/ welche ſich zwiſchen den Rippen und der Haut Pleura ſammle. Sie iſt allezeit mit einem hitzigen Fieber/ einem kurtzen und ſchweren Athem/ und einem innerlich ſtechenden Schmertzen vergeſellſchafftet; Die Griechen nennen ſie Pleuritis, von dem Wort Pleura, welches die Seite bedeutet/ weil ſie in der Seite der Bruſt gewaltig geſpüret wird.

Zeichen der Peripneumonie. Die Peripneumonia iſt eine Inflammation der Lunge/ entſpringend daher/ wenn ſich eine eitriche Materie daran ſetzet/ ſo auf einen Fluß der Bruſt folget/ und einen kurtzen und geſchwinden Athem/ nebſt dem Fieber und einem feurigem Geſicht als Zeichen mit ſich führet. Das Wort Peripneumonia kommt her von peri, herum/ und pneumon, ſo die Lunge heiſſet/weil dieſe Kranckheit offt an der Membrane, ſo die Lunge umgiebet/ entſtehet.

Dieſe beyde Kranckheiten ſind ſehr gewaltſam/ und können ihre Patienten bald ſpediren. Wenn die Materie ſo die Pleuritis machet/ noch in der Pleura, und diejenige ſo die Peripneumonia verurſachet/ noch in der Lunge oder in ihren Membranen ſteckt/ ſo gehören dieſe beyde Kranckheiten unter die Jurisdiction der Medicin, und überſteigen die Wiſſenſchafft deß Chirurgi, als welcher nicht mehr wiſſen darff als ſo viel/ daß man brav dabey muß zur Ader laſſen/ als davon er kein

Igno-

Ignorant ſeyn kan / weil er den Befehl der Herren Medicorum dabey außführen muß. Wenn aber dieſe ſchädliche Dinge materiiret / und den Eiter in die Bruſt außgeſchüttet haben / alsdenn ſind ſie der Chirurgie unterworffen / maſſen kein ander Mittel iſt ſie herauß zu bringen / als die Hand deß Chirurgi.

Weßwegen man hier das Empyema verrichten muß.

Dieſer muß denn ehe er zur Operation ſchreitet / unterſuchen / ob es auch gewiß ſey / daß ſich Materie in der Bruſt befinde / damit er nicht den Fehler begehe / welchen ein ſonſt geſchickter Chirurgus begieng / der an dem Hertzog von Mortemart dieſe Operation verrichtete / und hernach nichts in der Bruſt fand; darauf denn der gute Mann bey jederman verläſtert wurde / er mochte auch ſagen was er wolte / daß dieſe Operation ſey verordnet worden / und daß alle Freunde es begehret hätten.

Hiſtorie davon.

Faſt eben dergleichen wiederfuhr Anno 1703. zu Verſailles einem Königlichen Chirurgo, welcher von Rouan kommen war / und ſich vor dem erfahrenſten Chirurgo von der Welt außgab. Mr. Helvetius beſuchte eben deß Königs ſeinen Tapezierer Beſteville, der ſchon lange kranck gelegen war / und über Schmertzen unter den kurtzen Rippen an der rechten Seite klagte. Wie er nun den Ort angerühret hatte / und davor hielt / es ſey Materie darinne / befahl er dieſem Chirurgo, er ſolte ihn öffnen / der es auch Augenblicklich that / es fand ſich aber nichts darinne außzuleeren / und der Patient ſtarb zwey Stunden nach der Operation. Der Vortheil den der arme Patient davon hatte war dieſer / daß er in kurtzer Zeit auf ewig von den Schmertzen / die er außſtehen mußte / und die er vielleicht künfftig noch hätte außzuſtehen gehabt /

habt/ befreyet wurde. Ein Kloſter-Bruder wäre zu entſchuldigen geweſen / daß er hier ſo einen blinden Gehorſam erwieſen/ weil ſeine Erkänntnůß ſehr umſchräncket iſt; allein ein Meiſter in der Chirurgie muß ſeiner Sache gewiß ſeyn / und nicht auf eines andern Credit eine Operation von ſolcher Folge unternehmen.

Ihrer viele ſtehen in den Gedancken / daß die Natur gantz vor ſich allein dieſe Kranckheiten curiren könne / und ſprechen / ſie könne ſich durch drey natůrliche Wege der Materie entſchůtten/ als nemlich durch den Außwurff/durch den Urin / und durch den Stuhl-Gang; allein diß ſind Miracul / auf welche man ſich nicht allezeit Hoffnung zu machen hat. Ich weiß wohl/ daß es nicht unmöglich iſt / daß ſie durch einen von dieſen drey Wegen das extravaſirte Blut / wenn es noch in der Lunge oder zwiſchen der Haut Pleura ſtehet/ außführen kan; aber ſo bald als das Geſchwůr zerborſten iſt / und der Eiter ſich in die hole Bruſt ergoſſen hat / ſo kan man ihn nicht anders als durch ein Empyema herauß bringen.

Zeichen eines Geſchwůrs an der Haut Pleura.

Die Zeichen / worauß man erkennet/ daß ein Apoſtem in der Haut Pleura entſtehe / ſind eine Inflammation, ein ſtechender und plötzlich anfallender Schmertz/ eine Trägheit / febris lenta & continua mit einem Schauder vergeſellſchafftet / ein harter ſchneller und tieffer Puls/ ein trockner Huſten/ nebſt einer Alteration und einem ſchweren Athem.

Die Zeichen aber / welche anzeigen / daß in der Lunge ein Geſchwůr entſpringe/ ſind / wenn der Patient einen anhaltenden und ſummenden Schmertz empfindet / welcher allmählich zunimmt / iſt dabey engbrůſtig/ und hat ſtets ein anhaltendes Fieber/

nebſt

nebſt einem unſäglichen Durſt/ ſein Außwurff iſt eiterich/ ſeine Augen liegen tieff im Kopff/ ſeine Wangen ſind roth und ſchön/ der gantze Leib aber wird hager und mager.

Zeichen daß Materie auf dem Zwerch-Fell liege.

Und endlich die Zeichen worauß man abnimmt/ daß das Apoſtem, es ſey nur an der Haut Pleura, oder an der Lunge/ aufgebrochen/ und die Materie auf das diaphragma außgeſchüttet ſey/ ſind/ wenn alle oberzehlte Zufälle auf eine zeitlang nachlaſſen/ denn der Schmertz iſt alsdenn in der That nicht mehr ſo empfindlich/ und ziehet ſich herunter gegen die kurtze Rippen/ ſo das der Krancke einige Linderung ſpüret; An ſtatt deſſen aber finden ſich andere Zufälle ein/ welche nicht weniger gefährlich ſind als die erſte: Denn auſſer dem ſchweren Athem erhebet ſich die Puls/das Fieber nimmt zu und wird brennend/ man iſt unruhig/ und fühlet auf dem Zwerch-Fell eine ſchwere Laſt nebſt einem Schwancken: Man kan nicht anders liegen als auf der krancken Seite/ denn wenn man ſich auf die andere Seite leget/ ſo hat man weit empfindlichere Schmertzen/ und fühlet ſich weit mehr beſchweret/ indem alsdenn die Materie aufs Mediaſtinum, oder die Haut welche die Bruſt in zwey Seiten abtheilet/ fället; Und da muß man ſeine Zuflucht zur Operation nehmen/ als welche das eintzige Mittel zur Geneſung zugelangen iſt.

Zwey Arten die Bruſt zu öffnen.

Damit man nun dieſer Materie einen Außgang mache/ kan man die Bruſt auf zweyerley Weiſe öffnen/ entweder mit dem Schnitt/ oder mit Cauſticis; Denn das trepaniren der Seite und die glüende Eiſen/ ſo etliche Auctores

ctores vorſchlagen/ ſind gar zu grauſame Mittel/ als daß wir uns derſelben bedienen ſolten.

Man machet aber mit der Inciſion in die Bruſt/ eben eine ſolche Oeffnung wenn man den Eiter herauß haben will/ als man machet wenn man das Blut herauß låſſet: Und weil ich dieſes bereits gezeiget habe/ſo iſt es nicht nöthig es hier zu wieder holen. Nur iſt noch ein Unterſcheid dabey zu mercken / nemlich wenn die Pleuritis zur Suppuration kommen iſt / ſo wird zuweilen zwiſchen zweyen Rippen an dem Ort wo das Geſchwůr geweſen ein kleiner Hůgel/ und auf dieſem Hůgel / welchen die Natur deßwegen ſcheinet zu machen/ um uns den Ort zu zeigen / wo der Eiter ihm gerne Lufft machen wolte / muß man alsdenn die Oeffnung machen.

Die andere Art das Empyema zu machen / geſchicht durch cauteria potentialia. Denn nachdem man den Ort wo man öffnen will bezeichnet hat / leget man einen Stein zum cauteriſiren O, darauf / und darůber ein kleines / rundes und außgehöltes Stůck Holtz/ P, damit er gedrůcket werde / und deſto beſſer eindringe / und ſagte man/ daß blos wegen deß Drůckens ein eintziger Stein eben ſo viel thun ſoll als ſonſt drey: Hat er nun ſeinen Effect gethan / ſo öffnet man die Bruſt mit dem Inciſions-Meſſer. Allein ob gleich Thevenin ſpricht / daß diß die allerleichteſte und gebråuchlichſte Manier ſey / ſo habe ich ſie doch noch nie practiciren ſehen; Und weil das Cauſticum, indem es in die muſculos intercoſtales einbrennet / biß an die Růppen gehen und ſie entblöſen kan / auch anbey wenn der Schorff abgefallen die Wunde vors Röhrichen gar zu groß wird / daß die Materie darneben außrinnet / ſo wolte ich um dieſer Unkommlichkeiten

willen

willen rathen / daß man ſich lieber allezeit an die Inciſion halten ſolle.

In das Empyema ſo man machet / wenn eine Wunde in der Bruſt iſt / bedienet man ſich eines Meiſſels von Charpis oder von Leinwad; In dasjenige aber welches man machet / wenn inwendig ein Apoſtem aufgebrochen iſt / leget man eine ſilberne Röhre / derer Oeffnung man mit einem kleinen Stöpſſel zuſtopfft / damit man ſo viel und ſo wenig Eiter / als man dienlich erachtet / herauß laſſen könne; Deßwegen man denn die Inciſion nach proportion der dicke deß Canals machen muß / als welcher die gantze Oeffnung außfüllen / und einen Kopff haben ſoll R, damit er nicht inwendig in die Bruſt hinein falle / aber auch mit zwey kleinen Löchern SS, am Kopff ſoll verſehen / um dadurch ein Band T, zu ziehen / ſo um den Leib herum gebunden wird / damit die Röhre nicht nach Gefallen herauß gehen könne; Sind die Rippen gar zu dicht an einander / ſo muß die Röhre breit ſeyn / wie die ſo mit V, bezeichnet / damit ſie ſich zwiſchen dieſe beyde Beine recht hinein ſchicke / ſie muß aber auch durchgehends nach aller Länge / wie auch inwendig an der Seiten X, geöffnet ſeyn / damit der Eiter deſto leichter durchflieſſe.

Proportion der Röhre.

So offt man nun den Krancken verbindet / ziehet man nur den kleinen Zapffen auß dem Mundloch der Röhre / und wenn / nachdem man ihn herauß gezogen / kein Eiter folget / ſo muß man mit einem dicken und ſtumpffen Sucher die Lunge / ſo auf der Röhre lieget und den Außfluß hindert / zurück ſtoſſen: Und ſo man vermittelſt der Sprütze Z, durch dieſe Röhre in die Bruſt hinein geſprützet hat / ſtopfft man ſie ein wenig zu / hernach ziehet

Wie man den Krancken verbindet.

het man den Stöpſel herauß/ und läſſet ſich den Patienten nur ein wenig neigen/ ſo laufft alles durch eben dieſen Gang wieder herauß. Diß Einſprützen iſt nöthig/ um die Bruſt zu waſchen; Ja es giebt Practicos, welche dieſe verſüſſende und reinigende Liquores von einem Verbinden biß zum andern in der Bruſt laſſen/ damit die Materie mit ihrer Schärffe die innere Theile nicht angreiffe. Es müſſen aber dieſe eingeſprützte Medicamente weder zu bitter noch zu ſcharff ſeyn/ damit ſie nicht einen Huſten erregen/ und können dazu bloß die Wund-Kräuter geſotten/ und nebſt Scabioſen-Waſſer/ ꝛc. gebrauchet werden/ dem man noch etwas Wein/ worinn mel roſat zerlaſſen/ um die Bruſt zu reinigen/ und vor Fäulnüß zu bewahren/ hinzufügen kan.

Böſe und gute Zeichen. Iſt die Materie ſo herauß gehet von einem böſen Geruch und garſtiger Farbe/ und ergieſſet ſich anbey in groſſer Quantität/ bleibt das Fieber noch immer/ nimmt der Patient zuſehends ab/ und verliehret ſeine Kräffte/ dieſe Zeichen deuten auf lauter Unglück: Wenn der Eiter aber gleich/ weiß/ wohl gekocht/ von gutem Geruch und in kleiner Quantität außrinnet/ der Krancke anbey noch bey Kräfften bleibet/ und fein gehorchet/ ſo kommt er auf. Wenn die Materie anfängt außzutrocknen/ als welches zwiſchen den viertzigſten Tag geſchicht/ ſo nimmt man die Röhre wieder weg/ hält der Fluß aber nach der Zeit noch an/ ſo wird eine Fiſtul darauß/ und braucht man wohl Jahr und Tag dazu/ ehe man mit der Cur fertig wird.

Ich habe oben geſagt/ es könnten ſich dreyerley Feuchtigkeiten/ als Blut/ Eiter und Waſſer/ oder lympha in die hole Bruſt ergieſſen/ deßwegen man

ſie öffnen/ und ſelbige herauß ziehen müſſe: Von den beyden erſten habe ich ſchon geredt/ jetzt wollen wir noch ſehen/ was bey der dritten zu thun ſey.

Es ſammlen ſich zuweilen in der Bruſt wäſſerige Feuchtigkeiten/ und erfüllen nach und nach entweder die eine/ offt aber alle beyde Seiten. Diß nennet man nun die Bruſt-Waſſerſucht/ und wird/ wie in andern Theilen deß Leibes/ entweder durch Zerreiſſung einiger Lymph-Gefäſſe/ oder durch Mangel der Verdauung/ als wodurch das Geblüt gar zu wäſſerich/ und die Separation der wäſſerichen Feuchtigkeit/ durch den Urin oder andere wege verhindert wird/ verurſachet. Man erkennet dieſe Kranckheit an dem trocknen Huſten/ da der Patient nichts außwirfft/ an dem Schauder/ an dem langſahmen Fieber/ an dem kurtzen Athem/ an der Geſchwulſt der Schenckel/ und abſonderlich an dem Schwancken und Rauſchen/ ſo man in der Bruſt vernimmt/ wenn der Krancke ſich beweget/ wie man höret/ wenn man ein Gefäß/ ſo nur halb voll Waſſer iſt/ ſchüttelt. Wenn der Krancke nur auf einer Seite liegen kan/ das iſt ein Zeichen/ daß nur in der Seite worauf er lieget Waſſer befindlich/ kommts ihm aber eben ſo ſchwer an auf der einen/ wie auf der andern Seite zu liegen/ und will er lieber auf dem Rücken ruhen/ das iſt ein Zeichen/ daß in allen beyden Hölen der Bruſt Waſſer ſey.

Von der Bruſt-Waſſerſucht.

Zeichen derſelben.

Man ſoll aber erſt verſuchen/ diß Waſſer außzuführen durch Hydragoga, das iſt durch öffnende/ Schweiß- und Urin-treibende Mittel/ welche alle die wäſſeriche Feuchtigkeiten außführen/ und

Medicamente ſo erſt zu verſuchen/ ehe man die Bruſt öffnet.

von welchen ich in der Bauch-Waſſerſucht geredet habe; Und wenn man mit dieſen Mitteln/ ſo durch den Schweiß/ durch die unvermerckte Außdünſtung/ und durch den Urin außtreiben/ nichts hat außrichten können/ ſo ſchreitet man zur Oeffnung der Bruſt/ als welche jetzt gezeigter maſſen verrichtet wird.

Ubrigens hat man ſich nicht zu entſetzen / wenn man bißweilen/ nach Eröffnung der Haut Pleura, weder Waſſer noch Eiter herauß kommen ſiehet / obgleich in der Bruſt gewiß welches iſt: Denn wenn die Lunge an dem Ort/ wo man die Operation verrichtet hat / an der Haut Pleura angewachſen iſt/ ſo kan nichts herauß kommen / und muß alsdenn der Chirurgus mit ſeinem Finger in die Wunde hinein fahren / und die Faden / vermittelſt welcher ſie angewachſen iſt/ gemach abreiſſen/ da denn dasjenige ſo in der Bruſt enthalten iſt/ bald erſcheinen und herauß tretten wird. Bloß nun um der Furcht willen / man möchte dergleichen Anhangen der Lunge antreffen/ welches doch ſehr rar iſt/ mag ich die Operation mit dem Trocar △, als welches in der Bruſt-Waſſerſucht die allerleichteſte und ſicherſte iſt/ nicht vorſchlagen: Denn man könnte durch ein geringes Loch zwiſchen zwey Rippen unten an der Bruſt das Waſſer ablaſſen/ dem Krancken augenblicklich Linderung verſchaffen / und einer groſſen Wunde/ ſo man beym Empyemate machen/ und lange daran pflaſtern muß / entübriget ſeyn/ indem der Trocar nur eine kleine Wunde/ die von ſelbſten wieder zu heylet / hinter ſich zu rück läſſet/ nur daß man in Gefahr ſtehet/ mit dieſem Inſtrument die Lunge zu verletzen/ wenn ſie etwa an den Rippen angewachſen wäre.

Unkommlichkeit deß Trocars, und ſein Nutz.

Von den Fiſtuln der Bruſt.

DJe Fiſtuln der Bruſt folgen auf Wunden womit dieſe behafftet geweſen/ und kan ſie ein Chirurgus, wie ſehr er ſich auch davor in acht nimt/ offtmahls nicht verhüten; Ja es haben die allergeſchickteſte Meiſter ſie allezeit/als eine Klippe angeſehen/ an welcher viele geſtrandet ſind/weil es ſo gar ſchwer hält/dieſe Wunden zu heylen: Allein ein Chirurgus muß ihm das nicht verdrieſſen laſſen/ denn er überſteiget dieſe difficultäten offt ſelbſt zu der Zeit/ da er faſt alle Hoffnung aufgegeben hat; Deßwegen muß er allen Fleiß anwenden / zu erfahren was der Cur im wege ſtehe/ und denn keine Mühe ſparen / ſelbige zu überwältigen.

Sind ſchwer zu tractiren.

Nachdem man nun die Urſachen / weßwegen dieſe Fiſtuln incurabel ſind unterſuchet / hat man gefunden / daß eine von den fünff Urſachen / die ich jetzt anführen will / daran Schuld ſeyn könne.

Die erſte iſt / die ſtetige Bewegung der Bruſt; Die andere iſt / weil die Haut Pleura wegen ihrer ſubtilität nicht ſo leicht wieder zuſammen heylet; Die dritte iſt / wenn die Rippen entblöſſet oder beſchädiget ſind / und darauf anlauffen; Die vierdte iſt / weil die äuſſere Oeffnung der Fiſtul / in Abſicht auf ihre innere Oeffnung oben iſt; Die fünffte iſt / weil nach einer Peripneumonie häuffige Materie außrinnet; Und die ſechſte/wenn dieſer Eiter auß dem Bruſt-Bein kommt / oder durch eine krumme Straſſe von einem Spatio zwiſchen den Rippen zum andern rinnet.

Da kommt es nun auf die Geſchicklichkeit und Erfahrung deß Chirurgi an / ſolche Mittel zu finden / wodurch diejenige / ſo mit dergleichen Fiſtuln behafftet

tet ſind die man vor incurabel hält / die aber unter der Hand eines verſtändigen Operateurs nicht incurabel ſind / entweder können erleichtert / oder gar curiret werden.

Mittel davor.

Iſt die ſtete Bewegung der Bruſt der Heylung entgegen / ſo muß man den Krancken ins Bett legen / und ihm verbieten / daß er weder ſchreye noch rede / noch ſich zwinge oder bemühe. Iſt es die Haut Pleura, die wegen ihrer Zärte nicht wieder zuſammen gehen kan / ſo muß man erſt die harte Haut / wenn eine da iſt / wegnehmen / darauf das Fleiſch der muſculorum intercoſtalium, an welchem ſie ſitzt / nebſt ihr zuſammen nehmen / und ſie dergeſtalt wieder zuſammen heylen.

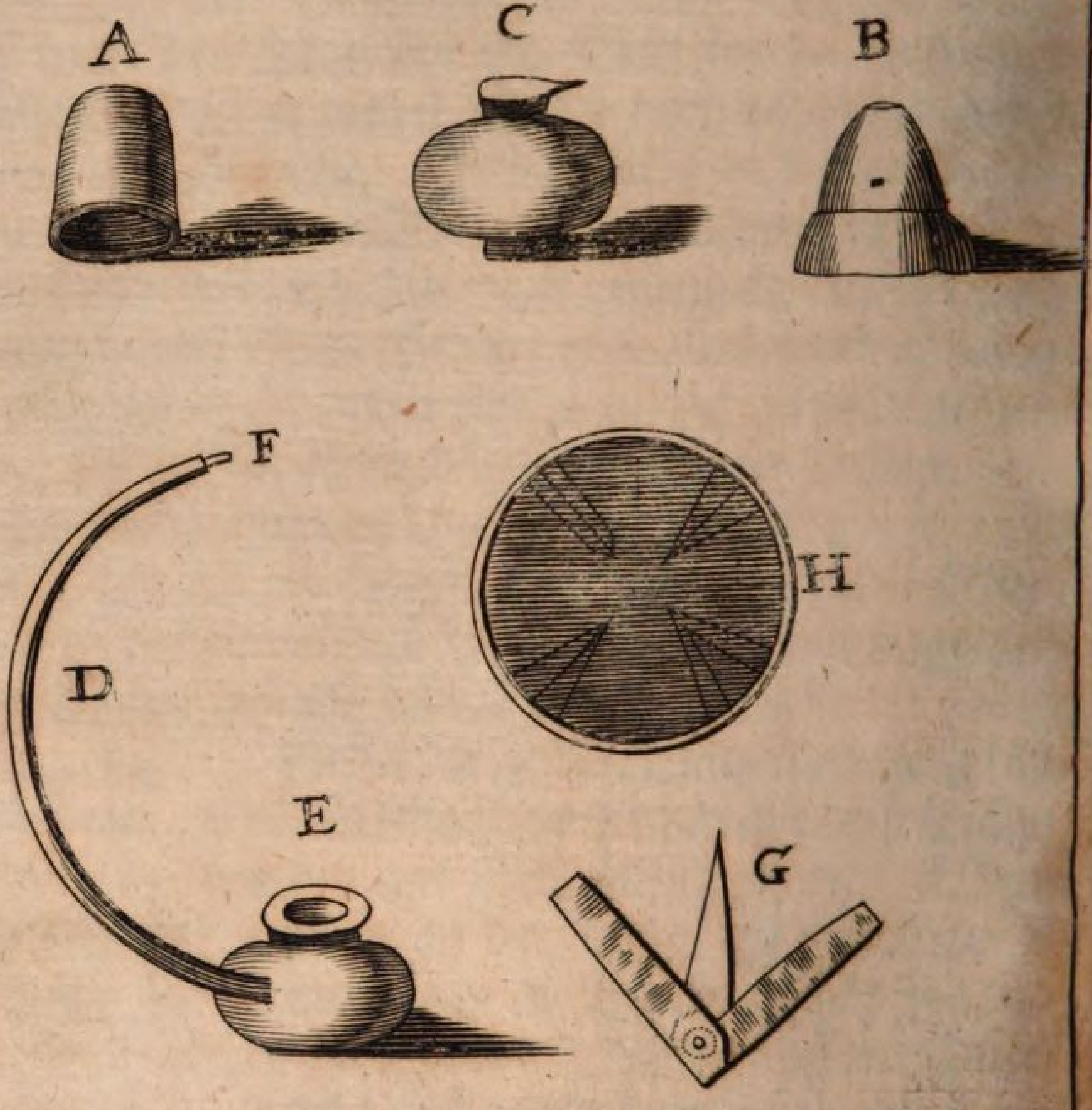
Sind die Rippen bloß und angelauffen / ſo muß man ſie mit einem kleinen glüenden Brenn-Eiſen / welches man vermitlelſt einer Röhre zu der angelauffenen Rippe bringt / cauteriſiren.

Praxis bey verſchiedenen Fällen.

Gehet die Fiſtul krumm und geſchlungener Weiſe / ſo muß man alle dieſe Krümmen biß ans Ende aufſchneiden. Wenn nach einem Geſchwür an der Lunge zu viel Eiter in der Fiſtul iſt / ſo muß man die Quelle erſchöpffen / als welches durch gutes Verhalten deß Krancken / durch die General-Mittel / und durch den Rath eines guten Medici geſchicht. Kommt endlich die Fiſtul her von dem Bruſt-Bein / oder auch von einer nahe oder weit gelegenen Rippe / ſo muß in dieſem Fall der Fleiß deß Chirurgi ſich ſehen laſſen / in Erfindung ſolcher Mittel und Inſtrumente, durch welche er die Sachen ſo der Heylung im weg ſtehen / entdecken und weg räumen könne.

Die

XXVII.



Die *XXVII. Figur.*
Zum Bruſt-Wärtzlein.
Von den Operationen an den Brüſten.

Die Brüſte / als die Haupt-Zierde deß weiblichen Geſchlechts / und zur Nutrition deß Kindes ſo nöthige Stücke / ſind von Kranckheiten durchauß nicht befreyet / und der Hand deß Chirurgi nicht weniger als andere Theile deß Leibes unterworffen / ja er muß offt recht grauſame Operationes daran verrichten.

Abtheilung der Kranckheiten der Brüſte / und der dazu erfoderten Operationen.

Man theilet aber die Beſchwerungen ſo wohl die ſich an denſelben ereignen / als auch die Operationes die ſie erfodern in zwey Claſſen / nemlich in die ſo an der Wartze / und die ſo an der Bruſt ſelbſt vorkommen.

Die Wartze iſt dasjenige Hügelchen / ſo mitten auf der Bruſt hervor raget / und in welchem alle Milch-Röhrichen / ſo die Milch in den Mund deß Kindes außſchütten / zuſammen kommen. Wenn dieſe Wartze zu klein iſt / ſo kan das Kind ſelbige kaum faſſen / und thut weiter nichts als daß es ſie nur drücket; Iſt ſie aber zu groß / ſo machet ſie dem Kinde das Maul gar zu voll / daß es nicht ſaugen kan: Die aber recht proportionirt ſeyn ſoll / die muß etwa als eine Haſel-Nuß dicke und ein wenig länger ſeyn / damit das Kind / wenn es ſie zwiſchen den Gaumen und die Zunge faſſet / die Milch leicht herauß ziehen könne / wenn es auch nur ein wenig ſauget. Die Röhrichen / durch welche dieſer Safft herauß gehet / müſſen nicht gar zu offen ſeyn / ſonſt laſſen

ſen ſie die Milch außlauffen / ehe das Kind ihrer vonnöthen hat; Sie dürffen aber auch nicht zu eng oder zu klein seyn / als welches man hart zu ziehen nennet / es wird ſonſt das Kind / wegen der Mühe die es brauchen muß / die Milch außzudrücken / gar zu ſehr abgemattet: Sondern ſie müſſen von mittelmäſſiger Weite ſeyn / damit man / ſobald das Kind abgezogen iſt / die Milch zu unterſchiedlichen Röhrichen / wie an einem Spreng-Kruge / herauß ſpringen ſehe: Wenn nun die Milch ſolcher Geſtalt herauß rinnet / ſo hat das Kind nicht viel Mühe mit dem Saugen / ſondern darff nur hinunter ſchlucken / und welche dieſe Qualitäten nebſt noch vielen andern mit einander beſitzt / die kan eine gute Säug-Amme abgeben.

Ungeſtalte Wartzen. Bey Weibern die noch nie geſäuget haben / koſtet es bißweilen Mühe / ehe die Wartzen ihre rechte Form bekommen; Das Kind kan ſie nicht faſſen / und wenn es ſie hat / läſſet es ſie gleich wieder fahren / weil ſie nicht weit genug herauß gehen; Und diß nennen die Weiber / der Strick ſey noch nicht zerriſſen / weil es ſcheinet als ob ſie gleichſam von einem kleinen Strick zurück gehalten würden. Damit ſie nun ihre rechte Form bekommen / ſoll man die Frau von einem Kinde / von drey biß vier Monathen anſaugen laſſen / als welches ſtärcker iſt als ihr neugebohrnes / und alſo die Wartze beſſer in den Mund nehmen kan; Oder man kan ſie auch von der Wärterin / oder von einer ſolchen Frau die ſich recht darauf geleget hat / neue Kindbetterinnen anzuſaugen / ſaugen laſſen. Hierauf ſteckt man den kleinen Buchsbaumenen Hut A, darüber der natürlich wie ein Fingerhut / ſo die Weiber beym nehen brauchen / außſiehet / und inwendig hohl / damit die Wartze hinein gehe / auch

auch oben und an der Seite mit Löchern verſehen iſt/ damit die Milch ſo etwa entgehen möchte ihren Außgang habe. Dieſer Hut/ welchen man nur alsdenn weg nimmt/ wenn man zu trincken geben kan/ iſt recht geſchickt die Wartze zu formiren: Doch iſt der andere B noch bequemer dazu/ weil er einen Rand hat wie ein Hut/ damit er die Bruſt nicht verletze.

Würckungen der Gefräſſigkeit der Kinder.

Es gibt Kinder/ welche/ wenn ſie nicht genug Milch finden um ſich zu ſättigen/ die Bruſt mit ſolcher Gewalt ſaugen/ daß die Wartze unten gantz auffſpringet/ und ſcheinet als ob ſie gar von der Bruſt ſich ſepariren wolte. Diß iſt vielen Ammen deß Königs begegnet/ denn diejenigen welche nicht Milch genug hatten/ ſog er biß aufs Blut/ und weil ſie das nicht wehren konnten/ war man genöthiget offt andere anzunehmen: Zu allem Glück kam die Madame Ancelin gebohrne von Monteſſon vor die Hand/ als welche Milch genug hatte/ und allein ohne Beſchwerung dieſen Printzen ſäugen konnte/ ihn auch gantzer ſechs Monate geſäuget hat/ biß er in dem Stand war entwehnet zu werden; Dieſe iſt es alſo geweſen/ welche den Grund zu der außnehmenden Geſundheit/ mit welcher er faſt allezeit begabet geweſen/ und noch jetzt begabet iſt/ geleget hat.

Von dem gerinnen der Milch in der Bruſt.

Offtmahls gerinnet und verhärtet den Kind-Betterinnen die ihnen häuffig zu flieſſende Milch in den Brüſten/ als welches daher kommen kan/ wenn die Frau ſich erkältet/ oder den Buſen allzu früh entblöſſet/ oder auch gar zu enge Kleider angeleget hat: als worinn die Weiber ſich nicht zu viel in acht nehmen/ noch ihren Buſen mit Küſſen zu wohl verwahren können/ weil die Wärme die Milch nicht gerinnen läſſet/ und ihr

doch auch bey Weibern die nicht ſäugen wollen einen Außgang verſtattet.

Was bey dem Verhalten der Milch zu thun.

Dieſer Zufall begegnet bißweilen den Säugeren / wenn die Glandulæ deß Buſens verſtopfft ſind / da ſie etwa gar zu lange nicht geſäuget / oder den Buſen entblöſſet / und erkältet haben: Sie ſprechen alsdenn / ſie haben das Haar / und bekommen dabey vier und zwantzig Stunden und länger das Fieber. Kommt diß nun von einer Obſtruction, ſo muß man den Buſen mit ſüſſem Mandel-Oel ſchmieren / und ſich kleiner Schmertz-ſtillender und erweichender Uberſchläge bedienen; Rühret es aber her vom gar zu groſſen Uberfluß der Milch / ſo muß man ihm mit Aderlaſſen und Mäſſigkeit zu Hülffe kommen; Und wenn die Kälte daran Urſach iſt / ſo muß man durch Wärme der von ihr gemachten Unordnung abhelffen.

Iſt aber die Milch ſchon in der Bruſt völlig geronnen / ſo muß ſich der Chirurgus bemühen ſie außzuführen / denn wenn ſie lange darinne bliebe / würde nur ein Geſchwür darauß werden; Diß geſchicht aber auf zweyerley Art / entweder ſichtbarer oder unſichtbarer Weiſe.

Wie man die Milch außführet.

Unſichtbarer Weiſe / das iſt / da ſie durch gelinde / erweichende und reſolvirende Umſchläge reſolviret wird; Richtet man aber nichts damit auß / ſo greiffe man die Sache ſchärffer an mit den viererley Pulver und der terra Cimolæa, welche man in Hydromel nebſt etwas Oleo roſat kochet.

Sichtbarer Weiſe aber / wenn man die Milch durch das Bruſt-Wärtzlein herauß bringt. Dazu ſchlägt man nun drey Mittel vor: Als erſtlich einen

gläſer-

gläſernen Schröpff-Kopff C, deſſen Oeffnung nicht gröſſer iſt/ als daß die Wartze hinein gehet; ſelbigen tauchet man in ſiedend Waſſer/ und wenn er heiß iſt/ nimmt man ihn wieder herauß und ſetzt ihn auf die Bruſt/ da denn die Wartze gantz hinein gezogen wird; man bedecket ihn hierauf mit einem ſehr warmen Tuch/ und läſſet ihn gantz voll Milch lauffen/ nimmt ihn aber endlich ab/ leeret ihn auß/ und ſetzt ihn wieder auf/ ſo offt als man es vor nöthig erkennet. Das andere Mittel iſt/ daß man ſie von einer reinen und geſunden Frau außſaugen laſſe/ welche denn/ ſo offt ihr Mund voll iſt/ die Milch außſpeyen/und wieder anfangen muß zu ſaugen/ biß die Bruſt leer iſt. Das dritte Mittel iſt/ daß ſie ſich ſelbſt/ vermittelſt eines Inſtruments D, ſo man den Sauger/ auf Italiäniſch Lattecole heiſſet/ außſauge. Wenn nun eine Frau ſpüret/ daß der kleine Laß-Kopff nicht bequem iſt/ oder daß die Säugerin ihr zu viel Schmertzen verurſachet/ ſo kan ſie ihr ſelbſt diß gläſerne Inſtrument an dem Ende wo es am weiteſten iſt E, an die Bruſt anſetzen/ den Hals F davon aber in den Mund nehmen/ und ſich alſo ſelbſt außſaugen/ ſolcher Geſtalt hat ſie nicht ſo viel Schmertzen/ und kan damit fortfahren biß der Buſen gantz leer iſt.

Gebrauch deß Saugers.

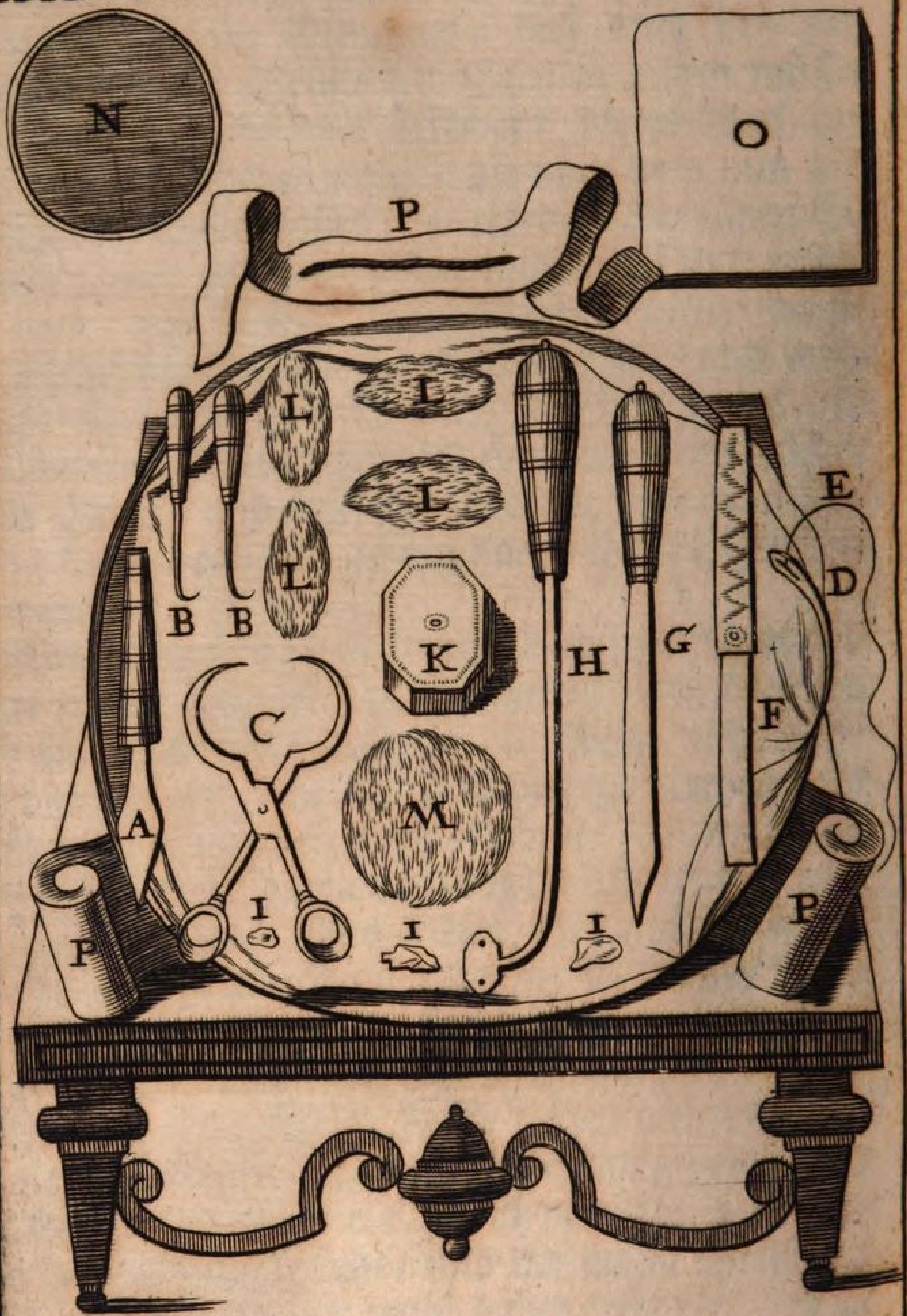
Wenn aber aller dieſer Mittel ungeachtet die Milch dennoch in der Bruſt bliebe/ ſo würde ohnſtreitig ein Apoſtem darauß/ und diß um ſo viel deſto leichter/ weil es keine groſſe Veränderung brauchet/ ſie in Eiter zu verwandeln. In ſolchem Zuſtand muß man die Bruſt mit der Lancette G öffnen/ ſo bald als man etwas flüſſiges darinne ſpüret/ damit der Eiter in einem ſo zarten und empfindlichen Theil kein Unheyl anrichte.

Milch-Apoſtem in der Bruſt.

Irthum der Weiberchen. Zwar ſtehen die Weiberchen in der irrigen Meynung / daß man bey den Kranckheiten der Brůſte kein Eiſen brauchen můſſe/ ja man findet ſo obſtinate Weiber / die es durchauß nicht wollen geſchehen laſſen / die muß man nun auf ihrem Kopff freylich laſſen / ſie werden aber ihren Eigenſinn theuer genug bezahlen můſſen: Denn zu geſchweigen / daß ſie weit långer leyden můſſen / da ſie warten/ biß der Eiter die Haut durchfriſſet / und außflieſſet / ſo fallen an ſtatt eines eintzigen Lochs / ſo die Lancette machet / bißweilen fůnff biß ſechs Lőcher in die Bruſt / und ſetzen ſie in einen miſerablen Zuſtand / da ſie denn Zeit genug haben ihren Eigenſinn zu bereuen.

Wenn aber eine Frau ihrem Chirurgus folget / ſo nehme er eine Lancette, ſo in einem kleinen leinenen Tuch eingewickelt iſt / daß von der Klinge nicht mehr bloß bleibe / als nőthig iſt die Inciſion zu machen / als welche nicht mehr als zweymal långer ſeyn muß wie beym Aderlaſſen / damit nur bloß die Materie herauß kőnne. Verbindung der Wunde. Bey dieſen Geſchwůren brauchet man keinen Meiſſel / ſondern es iſt genug ein in Form eines Maltheſer-Kreutzes geſchnittenes Pflaſter H, welches man ſo offt abnimmt / als friſche Materie außzufůhren da iſt. Ich meines Orts bediene mich allezeit/ nachdem die Oeffnung geſchehen/ eines ſolchen Pflaſters / welches ich mit unguentum divinum auf ein Leder ſtreiche / und die gantze Bruſt damit bedecke/ und bin ſehr wohl dabey gefahren. Die Patientin kan ſich allezeit ſelbſt verbinden / denn ſie darff nur das Pflaſter drey biß viermal deß Tages abnehmen/ es abtrocknen/ ſo dann wårmen / und wieder űberlegen: Da denn nach der Hand drey biß vier neue

XXVIII.



neue Pflaſter die Härte erweichen/ und ſie völlig curiren können.

Die *XXVIII. Figur.*

Zur Operation am Krebs.

Vom Krebs.

DEr Krebs iſt ohnſtreitig die allerentſetzlichſte Beſchwerung ſo den Menſchen betreffen kan; Denn ob gleich die Raſerey und Peſt es eher mit ihm außmachen/ ſo kommen ſie mir doch nicht ſo grauſam vor als der Krebs/welcher D. ſeinen Mañ eben ſo gewiß / ob ſchon langſamer ins Grab bringet / und ihm dabey ſolche Schmertzen machet / daß er ihm alle Augenblick den Todt wünſchet.

Urſachen ſeiner verſchiedenen Beneñungen.

Es iſt eine Kranckheit/ welche nicht allein die Brüſte/ ſondern noch viel andere Theile angreifft/ und in denſelben wütet / daher er auch unterſchiedliche Nahmen bekommt: Denn wenn er in die Schenckel kommt/ ſo nennet man ihn den **Wolff** / denn wenn man ihn machen lieſſe/ würde er nicht eher nachlaſſen/ als biß er ſie aufgefreſſen hätte: Wenn er das Geſicht angreifft/ heiſſet er noli me tangere, weil er/ wenn man ihn anrühret/ irritiret wird/ und weiter um ſich friſſet: ſo ereignen ſich auch dergleichen cancreuſe Knoten und Schäden noch an verſchiedenen Stellen deß Leibes/ von welchen ich aber jetzt nicht reden / ſondern nur die Operation zum Krebs/ der an der Bruſt ſich zeiget / demonſtriren werde.

Unterſuchung deß Krebſes.

Wenn man den Krebs recht verſtehen will / muß man ihn zu zweyen unterſchiedlichen Zeiten anſehen ; Nemlich

wenn er noch ein Geſchwůr / und wenn ſchon ein flieſ-ſender Schade darauß worden iſt.

In ſeinem Anfang und Fortgang. Das Krebs-Geſchwůr iſt zu Anfangs ein kleiner / runder / breiter / und Linſen-fôrmiger Knoten / welcher bißweilen lange ſo bleibet und nicht grôſſer wird / auch wenn er entſtehet offt gar keine Schmertzen machet / nachgehends aber allgemach zunimmt / und ſchmertzhafft wird / alſo daß ſich mit dem Zunehmen deß Knoten auch der Schmertz vermehret / biß er endlich unertrâglich wird / nicht zwar weil er ſo gar violent, ſondern weil er ſo heimlich iſt und matt machet / den Patienten Tag und Nacht beſchweret / und ihm keine Ruhe lâſſet. Wenn der Krebs groß worden / ſo iſt der Knoten hart / ſcirrhos, ungleich / braun-blau / ſchmertzhafft / mit den vielen Wurtzeln feſt angeklammert / und Kennbar an denen mit ſchwartzem Blut angefůlleten und auf ihm herum liegenden Adern.

In ſeiner Ulceration. In den erſten Tagen wenn der Krebs ulceriret ſiehet es auß als ob die Haut abſchunden ſey / da ein ſcharffes und freſſendes Waſſer herauß flieſſet / welches nach und nach den Knoten anfriſſet / und ein Loch hinein machet / welches man beſchreibet daß es ſey ein offener / runder / greulicher und ſtinckender Schade / mit dicken / harten / knotichten und umgekehrten Leffzen / von braun und blauer Farbe / und von Adern mit melancholiſchem Geblůt umgeben.

Man nennet dieſe Kranckheit / ſie ſey nun noch ein Geſchwůr oder ſchon offen / den Krebs deßwegen / weil die aufgetriebene Adern / ſo man auf dem Geſchwůr ſiehet / den außgeſtreckten Krebs-Scheeren gleichen; Hierzu kommt daß der Knoten in dieſem Zuſtand dergeſtalt in die Milch-Drůſen Wurtzel gefaſſet

faſſet hat / daß man ihn eben ſo wenig außreiſſen / als einem Krebs das jenige ſo er mit ſeinen Scheeren einmal gefaſſet hat wieder nehmen kan ; Und weil diß Ubel wenn es ulceriret die Bruſt gantz zerfriſſet / anfangend von auſſen und nach den Wurtzeln ſich erſtreckend / als in welchem Stück es ſcheinet rücklings und hinter ſich zu gehen / wie die Krebſe zu thun pflegen.

Die Urſachen deß Krebſes ſind / nach einiger Meynung / theils äuſſerlich / theils innerlich: Jene beziehen ſich auf ein hartes Stoſſen / oder Drücken / wie gemeiniglich an den Drüſen der Brüſte bey den Weibern geſchiehet ; da denn die Lympha Gelegenheit bekommt / ſtehen zu bleiben / dick und endlich ſcharff zu werden. Die vornehmſte unter den innerlichen Urſachen kommt an auf die verderbte Feuchtigkeiten / ſo von einem dicken / zähen / und mit ſauren coagulirenden Particuln gantz erfülletem Geblüt ſepariret werden / daher in den Drüßgen Verſtopffungen entſtehen / daß die Lympha darinnen beſtehen bleiben und verſauren muß / biß die Drüſen / ſo ſie eingeſchloſſen halten / davon angefreſſen werden.

Urſachen.

Unter allen Weibern / welche am Krebs leyden / ſind die meiſte in dem Alter von fünff und viertzig biß fünfftzig / als in welchen Jahren die Monatliche Zeiten von Natur auf zu hören pflegen. Es iſt dieſe Beſchwerung ſehr gemein in den Nonnen-Klöſtern. Ja Mr. Ducheſne und ich haben auf der Reiſe / die wir An. 1700. mit den Printzen thäten / faſt in allen Städtē die wir paſſierten welche angetroffen. Doch waren die Patientinnen alle bey die fünfftzig Jahre / oder wenn ſie ja jünger waren / ſo ſtand es mit ihrer Zeit nicht recht ; Denn es haben die Brüſte mit dem Uterus

rus eine ſolche Connexion, daß/ ſo bald die Monate kommen wollen/ oder wenn ſie etliche Tage außbleiben/ die Brüſte ohnſtreitig hart werden / und wehe thun.

Zeichen deß Krebſes an der Bruſt.

Man erkennet aber den Krebs an der Bruſt an der Geſchwulſt derſelben/ wenn ſie gantz ungleich iſt/als welches daher entſtehet / weil die Glanduln gantz hart / voll/ und aufgetrieben ſind / die Adern an der Bruſt ſind gantz ſichtbar und mit ſchwartzem Blut angewurſtet/ wenn aber der Knoten oben an der Spitze blau iſt / das iſt ein Zeichen/ daß er bald aufbrechen wird. Jſt er offen/ ſo iſt der Schmertz unendlich gröſſer/ weil das Waſſer ſo herauß rinnet / ſo ſcharff und freſſend iſt wie Scheide-Waſſer/ auch dieſe Theile dergeſtalt naget / daß die Patientin gar keine Ruhe hat.

Beſondere Meynung von der Urſache.

Es gibt einige welche glauben / es ſey der offene Krebs nichts anders als eine entſetzliche Menge kleiner Würmer / welche nach und nach alles Fleiſch an dieſem Ort abfreſſen und verzehreten; Die Gelegenheit zu dieſer Meynung iſt dieſe geweſen / weil man zu weilen mit dem Microſcopio dergleichen in dem Krebs bemercket hat / und weil die Patientin ein wenig Linderung ſpüret / wenn man ein Stück Kalb-Fleiſch auf den Schaden leget; weil alsdenn / wie man ſagt / die Würmer das Kalb-Fleiſch anfreſſen/ und die Krancke eine Zeit lang zu frieden laſſen ſollen. Es findet dieſe Meynung ihre Vertheidiger und auch ihre Feinde/ welche ich nicht mit einander jetzo vergleichen werde.

Prognoſticon

Das Prognoſticon kan dabey nicht anders als verdrießlich ſeyn / weil keine ſchmertzhafftere und dem Patienten ſchröcklichere Kranck-

Kranckheit iſt/ als der offene Krebs/ ja auch der Chirurgus bey keiner mehr Mühe und Arbeit hat als eben bey dieſer/ indem ſie faſt allezeit unheylbar iſt. Wenn man dem Hippocrates Glauben beymeſſen wolte/ ſo ſolte man den Krebs gar nicht einmal anrühren/ denn/ wie dieſer Auctor bemerckt/ wenn man ihn viel anrühret/ ſo verdoppelt man die Schmertzen/ und beſchleuniget der Patientin den Todt. Und man kan auch würcklich/ wenn man den Krebs tractiret/ die Lymphe und andere Säffte ſo in diß Glied geführet werden irre machen/ und zu einer Fermentation bringen/ daß ſie ſauer und ſaltzig werden/ und folgends grauſamer um ſich freſſen.

Wie ſoll man aber den Verfolgungen einer ſo armen und bedrängten Patientin/ die einen um Hülffe anſchreyet/ wiederſtehen? Soll man ſie in den grauſamen Schmertzen die ſie Tag und Nacht ängſtigen liegen laſſen? Durchauß nicht/ ſo grauſam ſoll ein Wund-Artzt nicht ſeyn/ ſondern auf Mittel ſinnen/ wie ihr zu helffen/ und/ wenn das nicht in ſeiner Macht ſtehet/ ſich zum wenigſten dahin bemühen/ daß ihre Schmertzen gelindert und erträglicher werden.

Palliativ-Mittel.

Wenn ich aber rathe/ daß man ſich Palliativ-Mittel bedienen ſolle/ ſo meyne ich/ daß man ſie brauche beym offenem Krebs/ deſſen Lefftzen gantz umgekehret ſind/ und wo ſchon viel Fleiſch weg gefreſſen: Denn bey denen ſoll man lindernde Mittel brauchen/ die den Schmertz entweder ſtillen oder mindern/ wie der Safft vom Wegerich/ und von Nacht-Schatten thut/ oder man kan auch Feder-Meiſſel mit einem decocto Vulnerario benetzen/ und über die Wunde legen. Etliche legen auf den Schaden nur ein rund Stück Kalb-Fleiſch; denn/ es ſeyen

nun Würmer oder Feuchtigkeiten / welche nagen / ſo werden ſie ſich mehr an das Kalb-Fleiſch als an die Bruſt machen: Und mit ſolchen Hauß-Mitteln muß man die Patientin unterhalten / weil bey ſolchen Zufällen doch nichts anders als der Todt zu gewarten iſt.

Drey neue Scribenten von dieſer Kranckheit.

Ehe ich aber die Operation zeige / muß ich erſt melden / daß vor ohngefehr fünff biß ſechs Jahren drey Medici uns einen Tractat vom Krebs mitgetheilet haben. Der eine iſt der Hr. Gendron Doctor Medicinæ in der Facultät zu Montpellier und ein Anverwandter von dem Hrn. Abbt Gendron, der dieſe Mutter deß Königs / an dem Krebs ſo ſie an der Bruſt hatte / verbunden. Der andere iſt vom Königlichen Rath und Medico Alliot, einem Sohn deß Hrn. Alliot Medici zu Barle-Duc, welchen man Anno 1666. kommen ließ / um eben dieſe Königin daran zu verbinden. Und der dritte iſt M. Helvetius Doct. Medicinæ, der zu Paris unter dem Nahmen deß Holländiſchen Medici gar bekannt iſt.

Dieſe Auctores nun haben ihnen von der Natur deß Krebſes eigene Ideen gemachet / und drey beſondere Syſtemata davon geſchrieben: Wir wollen die wahrſcheinlichſte davon erwählen / und ſie deßwegen kürtzlich anführen.

Syſtema deß erſten.

Mr. Gendron ſpricht / der Krebs ſey eine Verwandlung der partium nervoſo-glanduloſarum nebſt denen Lymph-Gefäſſen in ein gleichförmiges / hartes / feſtes und unzertrennliches Weſen / welches aufſchwellen und ulceriren könne; von welcher Verwandlung er diß vor die Urſache hält / daß nichts mehr durch die Glanduln filtriret / ſondern die

die Bruſt ſo ſchlapp und die Röhrichen ſo ſchwach würden / daß vermöge einer mechaniſchen Diſpoſition der daran ſtoſſenden Theile / ſie immer gröſſer werde / und alſo nicht wieder in ihren vorigen Zuſtand könne gebracht werden; dabey er denn behauptet / die Ulceration komme bloß her von den ſcharffen Particulchen ſo vornen an dem verwandelten Cörper ſäſſen / und verurſachten entweder durch würckliches Drücken / oder durch die Veränderung deß Bluts / als woher die blaue Farbe komme / daß die Haut / welche bey dem Krebs eben das iſt / was das Perioſtium an den Beinen / auffſpringe; und giebt endlich die cancreuſe Maſſam den impreſſionen der umliegenden Lufft ſchuld / daß ſie vermittelſt ihrer Wurtzeln als eine Pflantze wachſen / um ſich greiffen / und in den Poris die darinn enthaltene Feuchtigkeiten verderben könne.

Was der andere vor eine Idee davon gibt.

Mr. Alliot ſpricht / der Krebs ſey ein ſehr harter / bißweilen auch ſteinichter / ungleicher und blauer Knoten / ſo allezeit mit mehr oder wenigern Schmertzen vergeſellſchafftet / nachdem mehr oder wenig verdrießliche Umſtände dabey befindlich. Er füget hinzu / der Krebs überhaupt betrachtet / ſey ein ſcirrhoſer Knoten / weil er ſehr hart / aber dabey ſchmertzhafft / zum Unterſcheid der unſchmertzhafften Knoten. Er ſiehet die Röthe / die Ungleichheit / die braun-blaue Farbe / nebſt denen darauf befindlichen Adern als ungewiſſe und zufällige / hingegen den Schmertz als ein gewiſſes und unzertrennliches Zeichen deß Krebſes an. Er giebt vor / die melancholiſche Feuchtigkeit ſo den Scirrhum formire / führe innerlich etwas ſaures mit ſich / werde aber nicht eher corroſiviſch / als biß die ſcharffe und ſchneidende Spitzen deſſelben / ſo zu reden / das flüch-

tige Saltz nebſt dem fetten und balſamiſchen Theil deß Bluts überwältiget und zernichtet hätten / darauf ſie denn durch ihre unordentliche Bewegung die nerveuſe und Membranöſe Theile zerkratzten und zerriſſen / und endlich ſolche Höllen-Schmertzen als man beym Krebs ſpüret / erregeten.

Urſprung deß Krebſſes nach deß dritten ſeiner Meynung.

Mr. Helvetius glaubet / es entſtehe der Krebs nirgend anders her / als wenn ein Tropffe in einer Glandul gerinnet / welches Gerinnen aber gemeiniglich von einem äuſſerlichen Zufall / als von einem Stoß / Fall / Kneipen oder Zwängen herkomme; nachdem ſich viel Feuchtigkeiten in dieſer Glandul häuffeten / nachdem wüchſe der Krebs / und nachdem er wüchſe / vermehreten ſich auch die Schmertzen / weil die nervöſe Faden von der Geſchwulſt gedrücket würden / und mehr oder weniger ſchmertzhaffte Stiche verurſachten / nachdem diß Drücken ſchwach oder ſtarck ſey; durch gebrauchte Artzney-Mittel werde der Schade nur verſchlimmert / weil ſelbige erhitzten / und folglich die Materie / welche als eingeſchlaffen läge ſo lange als ſie von nichts irritiret und beweget würde / aufweckten und toll machten; denn die Medicamenta ſive fundentia, ſive abſorbentia welche erhitzten / machten auch / daß der Saurteig einen gröſſern Raum als vorher einnähme / und ſo entſetzliche Schmertzen verurſache / auch nachgehends nicht mehr von der Glandul ſo er erſt eingenommen / könne behalten werden / ſondern ſelbige zerſprenge / und einen flieſſenden Schaden formire / welchen man einen offenen Krebs nenne / deſſen Ferment ſich hernach auch in den benachbarten Theilen außbreite.

Es

Es ſind aber dieſe Auctores nicht allein wegen der Natur deß Krebſes mit einander uneins / ſondern ſie können ſich auch in der Manier mit ihm umzugehen nicht vereinigen/und ſchlagen alle drey unterſchiedliche Methoden vor; M. Gendron erfodert im Krebs nur eine Palliation, und verbietet die gründliche Cur: Mr. Alliot will / man ſolle den cancreuſen Knoten mit ſeinem Eſcarotico abſorbente verzehren: Und M. Helvetius verordnet / man ſolle den Krebs durch die Operation außrotten; ihre Meynungen ſind folgender Geſtalt gegründet.

Ihre unterſchiedliche Methoden dieſe Beſchwerung zu tractiren.

Mr. Gendron will man ſolle alle Arten deß Krebſes / es ſey nun vor oder nach ihrer Ulceration, nur palliativé tractiren. Er nennet dasjenige einen verborgenen Krebs / deſſen Knoten angewachſen ſey / und erweiſet/ daß ein ſolcher/ wegen der tieffen Wurtzeln / ſo er in die innere Theile hinein geſchlagen/ unheylbar ſey/ und ſpricht/es komme alsdenn nur darauf an / daß man der Patientin mit Palliativis zu Hülffe komme/ das Umſichfreſſen eines ſolchen Krebſes ſo viel als möglich iſt/ hemme / und das darmit verbundene Unheyl in ſeinem Lauff aufhalte; zu dem Ende ſolle man auf den Ort wo der Krebs iſt/ auf deſſen Urſach/wie auch auf das Alter/Geſchlecht und Temperament deß Patienten ſehen / ſich aber vor allen Dingen/ wenn man anders in der Cur glücklich ſeyn wolle / der vorgefaßten Meynung entſchütten / als ob eine corroſiviſche Säure/wie etwa Scheide-Waſſer und Arſenicum, darinn befindlich ſey / damit man nicht in der Meynung bleibe / es beſtehe das gantze Geheimnüß der Palliation nur in dem Gebrauch gewiſſer Abſorbentium und Specificorum wider das vermeynte

Mr. Gendron ſeine Methode.

Aci-

Acidum, maſſen man den den Fortgang dieſes Ubels dadurch nicht hemmen / ſondern vielmehr irritiren würde. Summa er ziehet die Unheylbarkeit ſo wohl deß verborgenen als offenen Krebſes keines Weges auß der Unbändigkeit einer ſauren Feuchtigkeit / ſondern nur auß denen Umſtänden / ſo mit der Structur und dem Anwachſen deß cancröſen Weſens verbunden: Weñ dieſe offene Schäden nicht zuheylen wollen / ſo komme es davon her / weil die Fibræ der Haut ſich mit denen von der neu-verwandelten Maſſa nicht mehr verbinden können.

Mr. Alliot ſeine.

Mr. Alliot giebt vor / es beſtehe die Cur deß Krebſes in der Mortification der Acidorum durch Alcalia und Abſorbentia, da man nemlich das ſaure und krebſiche Ferment, ſo in dem krancken Theile ſitzt / mortificiret / indem man die da von angegriffene Glanduln und Fleiſch wegbeitzt. Dieſes Monſtrum nun zu bezähmen / müſſe man ein ſehr ſcharffes und überauß corroſiviſches Acidum durch ein Abſorbens, ſo mit der Natur dieſes Acidi welches man weg haben will / muß proportioniret ſeyn / verſchlingen / diß könne man aber am beſten außrichten mit dem Cauſtico mitigato, ſo von ſeinem Herꝛn Vater erfunden / in einer Anno 1665. zu Paris gedruckten Theſi proponiret / und nachgehends ſey rectificiret worden / um es bekannt zu machen / wie es am Ende deß Buchs von dieſem Auctore zu finden / als welcher behauptet / es verzehre ſein Abſorbens nach und nach das mit dem Gifft deß Krebſes erfüllete Fleiſch / und wiſſe man bey dem Gebrauch deſſelben / was man von einem Tag zum andern zu thun habe / indem man nur diß verderbliche Acidum auf dem Fuß verfolgen / und ſelbiges / ohne

Würckung eines gelinderten Cauſtici.

Furcht

Furcht vor einem betrübten Zufall/ biß auf den Grund tödten und verſchlingen dürffe. Er verſichert anbey/ es greiffe ſein Cauſticum weder zu gelinde noch zu ſcharff an / zerflieſſe auch nicht wie die gemeine Cauſtica, und greiffe weiter nichts an als ſeinen Feind das Acidum, nachdem daſſelbe nun überwältiget/ zertreibe es alles Harte/ und hebe die Schmertzen auf/ indem eine gute Suppuration dazu komme/ welche den Schorff ablöſe/ worauf man abtrocknen/ friſch Fleiſch wachſen/ und eine gute und feſte Narbe könne heylen laſſen.

Nach Mr. Helvetii Sinn.

M. Helvetius betrachtet den Krebs auf drey unterſchiedliche Arten: Erſtlich ſpricht er/ im Anfang habe diß Ubel nicht viel zu bedeuten/ und ſey gar leicht zu curiren/ denn man könne die kleine Portion vom Geblüt ſo noch nicht völlig geronnen ſey/ entweder diſſolviren/ oder ſie mit einem geringen Cauſtico verzehren. Zum Andern/ wenn die Feuchtigkeit ſchon gantz hart worden/ und der Knoten/ durch Zuflieſſung einer neuen Feuchtigkeit/ welche gleich mit der erſten zuſammen gerinnet/ ſchon ſehr angewachſen ſey/ ſo müſſe man ſich wohl in Acht nehmen/ daß man keine Artzney gebrauche/ damit dieſe Feuchtigkeit nicht irritiret/ und beweget/ und alſo der Saurteig aufgetrieben werde/ ſondern man müſſe in dieſem Fall die Haut an dem Ort wo der Knoten iſt/ öffnen/ und die Glandul ſo ihn formiret/ herauß ſchneiden/ maſſen auf ſolche Weiſe das Ubel und die Urſach deſſelben auf einmal weg genommen würde. Drittens/ wenn der Krebs offen ſey/ der Sauerteig ſich außgebreitet habe/ und der Patient ein Ziehen als mit kleinen Stricken verſpühre/ ſo müſſe man alſo fort das gantze vom Krebs angefreſſene Theil und die gantze Bruſt abſchneiden/ denn auf ſolche Weiſe könne

man

man alles Ferment, und alles was davon durchgangen iſt/ auf einmal wegnehmen.

Alſo habe ich nun kürtzlich alle drey Meynungen ihnen vorgeleget/ und mich bemühet ihnen eine Idée von der Natur deß Krebſes zu machen/ und die unterſchiedliche Art damit umzugehen ihnen zu zeigen. Jetzt haben die Herren drey geſchickte Medicos gehöret/ nun wollen wir auch ſehen/ was uns die Chirurgie zu thun befiehlet; denn man kan dieſes grauſame Ubel nicht mit Worten/ ſondern mit der That überwältigen und bemeiſtern.

Die Chirurgie aber räth zur Operation, um dem Todt vorzubeugen/ als welcher ohne ihre Hülffe ohnſtreittig folgen würde/ wenn nemlich der Krebs eingewurtzelt iſt/ maſſen man ihn offt gleich in ſeiner Geburt erſticken kan; und muß man mit dem Meſſer diß Stück Fleiſch je eher je lieber wegnehmen/ nachdem man ſich reſolviret hat/ ob man etwas herauß/ oder gar abſchneiden wolle; denn diß ſind zwey unterſchiedene Operationes.

Wie man den Krebs außſchneidet.

Man ſchneidet den Krebs auß/ wenn er noch nicht offen/ ſondern nur noch ein Knoten in der dicke einer Nuß/ oder aufs höchſte wie ein kleines Ey iſt. Uber dieſem Hügel ſchneidet man die Haut Kreutz-weiſe auf/ und ſepariret die vier Flecken der Haut mit dem Scalpel A von der Glandul, hierauf faſſet man mit einem Inſtrument dieſe Drüſe feſt/ damit man ſie gantz herum ablöſen/ und gantz herauß nehmen könne: Vor zeiten brauchte man ein oder zwey Hacken B B, und faſſete die Drüſe damit/ aber Mr. Helvetius hat eine gar bequeme Zange erfunden/ die er nach ſeinem Nahmen die Helvetianiſche genannt hat C.

Dieſe Operation hat in Paris viel Lerm gemachet / und geſtehet man gern / daß man damit glücklich seyn könne / wenn die Patientin noch jung und ſonſt friſch iſt ; ja ich rathe ſelber dazu / wenn der Krebs nicht die gantze Bruſt eingenommen hat / und der Knoten nicht an den benachbarten Theilen anhänget / ſondern rings herum beweglich iſt. Aber wenn man Victoria ruffen will / ſo muß man nicht eine geſchwollene Glandul vor einen Krebs gehalten haben / wie bißweilen diejenige thun / welche ſich rühmen / ſie haben wohl tauſend daran curiret. Ich legte einſten einer Frau ein Pflaſter von erweichenden Sachen auf einen Knoten den ſie in der Bruſt hatte / und zertheilete ihn dadurch: Dieſe läſſet ſich nach etlichen Jahren bey dem alten Herrn Dodart verlauten / ich hättte ſie am Krebs curiret. Selbiger nun kam zu mir / und wolte wiſſen / mit was vor Mitteln ich dieſe Cur verrichtet hätte ; allein ich wolte mich einer ſolchen Cur nicht rühmen / die ich nicht gethan hatte / und bekannte ihm / es ſey kein Krebs geweſen / ſondern nur eine geſchwollene Glandul, die ſich nach Verlauff eines Monats wieder geleget hätte.

Hiſtorie davon.

Vor ohngefehr ſieben biß acht Jahr hatte die Marckgräffin von Blanſac eben ſo etwas / und wurde daran curiret ; wie denn auch die Marck-Gräffin von Dangeau vor drey Jahren einen ſolchen Knoten an der Bruſt hatte / der gleichfalls durch Artzney-Mittel vertrieben wurde ; wenn man nun dieſe Glanduln außgeſchnitten hätte / ſo würde man ohnſtreittig außgeſprenget haben / es ſey ein Krebs geweſen.

Die Bruſt wird gäntzlich abgeſchnitten / wenn ſie vom Krebs gantz eingenommen / oder gantz offen und flieſſend iſt mit

Nothwendigkeit deß Abſchneidens.

heßlichen/harten und umgekehrten Leffzen; deñ man hat kein ander Mittel eine Perſon von dieſer ſcheußlichen Beſchwerung zu befreyen/ als wenn man die Bruſt gantz abnimmt/ dabey man aber noch etwas vor wåhrender/ und unter der Operation zu bemercken hat.

Zubereitung der Patientin.

Vor der Operation muß man/ nach dem Rath eines geſchickten Medici, die Patientin erſt durch Aderlaſſen/ Purgieren/ Opiata und andere bequeme Mittel præpariren. Gehen ihre Monate noch richtig/ ſo warte man biß ſie vorůber ſind; und wenn alsdenn der Tag beſtimmet iſt/ ſo machet man erſt ſeine Bereitſchafft zurecht/ als welche beſtehet in einer mit einer Schnur verſehenen Nadel/ einem Scheer- oder anderm guten Meſſer/ in einem ſtiptiſchen Waſſer/ adſtringirendem Pulver/ kleinen Knôpffen von Vitriol auf den Nothfall/ einer Menge von Feder-Meiſſeln/ einem Pflaſter/ Compreſſen/ einer Serviette, und einer Achſel-Binde.

Bereitſchafft.

In der Operation muß man die Patientin vor ihr ſelbſt und vor dem Chirurgus commode, nemlich Růcklings und erhôhet legen; der Arm an der Seite wo der Knoten iſt/ muß auf dem Růcken in die Hôhe geleget werden/ damit die Seite deſto freyer ſey/ und der Muſculus pectoralis unter dem Knoten ein wenig zurůck gezogen werde. Hierauf zeichnet man den gantzen Bezirck/ als den Ort wo man die Inciſion machen muß/ mit Dinte; ſo dann ziehet man eine krumme Nadel D, mit ihrer Schnur E, mitten durch den Knoten/ bindet die beyde Enden zuſammen/ und bedienet ſich derſelben ſtatt einer Handhabe den Knoten damit zu halten/ und von den Rippen abzuziehen. Unnůtzlich wåre es/ wenn man die Nadel zweymal durchſtoſſen

ſen wolte / dieſe Schmertzen kan man ſparen / denn man hält an einer einfachen Handhabe ſo gut als an einer doppelten ; hierauf ſchneidet man mit einem Scheer-Meſſer F, oder / welches beſſer iſt / mit einem breiten und groſſen Meſſer G, weil das Scheer-Meſſer unter der Operation ſich kan zuſammen beugen / an bezeichnetem Orte ein / und nimmt die gantze Bruſt in wenig Zeit weg: Man findet auch dieſe Operation leichter / als man ihm vorher eingebildet hatte; denn die Bruſt wird von den Rippen eben ſo leicht ſepariret / als man ein Schulter-Blat von einem Lamms-Viertheil ablöſet.

Wie man operiret.

Nach der Operation läſſet man das Blut eine Zeitlang lauffen / ja man drücket mit der Hand alles um der Wunde herum / damit die Adern das ſchwärtzlichte Blut ſo ſie auß dem Knoten gekriegt haben wieder von ſich geben. Man bedienet ſich aber nicht mehr der Brenn-Eiſen noch der glüenden Platte H, welche man vor Zeiten an die Wunde hielt / um ſie dadurch zu trocknen / und das von dem vermeynten freſſenden Acido vielleicht noch übrig bliebene vollends zu verzehren; denn vor dieſe glüende Eiſen mußte man erſchrecken / und hatten doch keinen Nutzen. Wenn aber das Geblüt doch zu ſtarck herauß ſchieſſet / ſo leget man kleine Stücker von Vitriol III, auf die Oeffnungen der Arterien / und ſtreuet auß der Büchſe K etwas vom adſtringirenden Pulver darüber ; iſt aber kein Blut-Fluß zu ſtillen / ſo bedecket man die Wunde nur mit trocknen Feder-Meiſſeln LLLL, und dieſe mit einem groſſen Stück-Werck M, welches mit adſtringirendem Pulver in Eyerklar gerühret beſtrichen iſt: So dann leget man das Pflaſter Diacal-

Was nach der Operation noch zu thun iſt.

Vom Verbinden.

citeos N auf / ferner die Compreſſe O, und endlich die Serviette P P, welche man um den Leib herum bindet / und an der Achſel-Binde Q befeſtiget. Der Herr Helvetius läſſet eine etliche mal doppelt genommene / und in warmes Bier mit Butter getauchte Serviette überlegen. Diß Mittel brauchet man in Holland / und verhindert dadurch / ſeinem Bericht nach / die Inflammation.

Es iſt aber nicht genug den Krebs abgeſchnitten zu haben / ſondern man muß ſich auch durch eine gute Conduite bemühen die Wunde zuheylen / als welches nicht allezeit in den Kräfften deß Chirurgi ſtehet. Weñ der Krebs weg iſt / muß man eben die Mittel gebrauchen als ob er noch da wäre; das iſt / man muß eine accurate Lebens-Art halten / und ſorgfältig alle ſaure und grobe Speiſen / wie auch ſolche / bey denen man ihm ein Fixes und corroſiviſches Saltz vermuthen iſt / meiden / weil ſie das Geblüt coaguliren. Im Gegentheil ſollen die Speiſen mit flüchtigem alcaliſchem Saltz angefüllet ſeyn / weil dieſe das Blut verdünnen / und verhindern / daß es ſich nirgends ſetzet. Man muß ſich an einem Ort wo ſubtile Lufft iſt aufhalten / damit die Lympha flüſſiger und dünner werde; der Leib muß offen ſeyn / und wenn etwa der Stuhl-Gang oder ſonſt eine Evacuation wäre zurück gehalten worden / muß man alle Mühe anwenden ſie wieder herzuſtellen. Vor Zorn / Kummer und Traurigkeit hat man ſich zu hüten / weil dieſe Leydenſchafften das Geblüt dick machen / da im Gegentheil Freude und Ruhe deß Gemüths viel zu einer gelinden Fermentation deß Geblüts / und zu einer gleichen Außtheilung der Lebens-Geiſter in alle Theile deß Leibes contribuiren. Und endlich muß man ſich auch ſolcher Medicamente bedienen / ſo die

die Schärffe deß ſeroſen Theils im Geblüt verſüſſen/ wie ſolches thun die Diaphoretica und Alcalia fixa ſo wohl als Volatilia, derer man vielerley Gattungen in deß Verducs ſeiner Pathologie findet/ als wohin ich die Herren verweiſe.

Eines Chirurgi Ammt iſt/ daß er die Wunde mit ſolchen Salben/ ſo die böſe Feuchtigkeit verſchlingen/ und die benachbarte Theile benetzen/ verbinde; und wenn auch in dem Fleiſch zwiſchen den Rippen noch etliche Wurtzeln vom Krebs wären übrig blieben/ müßte man ſie mit Causticis nach und nach wegbeitzen/ und iſt in ſolchem Fall deß Herrn Alliot ſein Mittel vortrefflich. So kan man ſich auch derjenigen Salbe/ die Helvetius in ſeinem Brieff vom Krebs beſchrieben hat/ bedienen/ und ſich abſonderlich vor ſolche Mittel/ die gar zuviel Schmertzen machen/ hüten. Wenn nun die Wunde wohl gereiniget/ und das Fleiſch ſchön und roth iſt/ ſo muß man die Heylung befördern/ als mit welcher es ohne dem allezeit gar langſam daher gehet/ ſo wohl wegen der runden Figur der Wunde/ als auch wegen der Beſchaffenheit derſelben Feuchtigkeit ſo diß Unheyl geſtifftet hatte/ als welche gemeiniglich allen Artzney-Mittel widerſtrebet. Iſt die Wunde geheylet/ ſo muß man noch etliche Jahre nach einander innerliche Mittel gebrauchen/ damit nicht ein neuer Knoten an einem andern Theil entſtehe/ und wieder einen Krebs verurſache.

Beſchaffenheit der Salben.

Ich will dieſen Articul beſchlieſſen mit einer Hiſtorie von einem Krebs/ welcher vor ohngefehr vier Jahr zu Marſeille abgenommen worden. Denn als wir mit den Printzen durch dieſe Stadt reiſeten/ wurde M. Du-

Hiſtorie vom Abnehmen eines Krebſes.

chêne und ich von dem Herꝛn Ammtmann von Noailles gebeten / wir möchten doch die Frau von Montrevil, welche ſchon eine zimliche Zeit mit einem Knoten an der rechten Bruſt beſchweret wäre/ beſuchen. M.Duchêne beſtimmete hierzu eine Stunde/ und wie wir kamen/ fanden wir eben zwey berühmte Medicos und Chirurgos bey ihr. Einer nun von dieſen Medicis bemühete ſich durch einen langen Senff zubeweiſen / es komme die erſte Urſach dieſes Knotens daher / weil dieſe Dame vor ohngefehr zehen Jahren eines von ihren Kindern ſelbſt habe ſäugen wollen; Der andere wolte es noch beſſer getroffen haben/ und gab vor der Mann habe vielleicht mit einer Galanterie-Kranckheit ſeine Frau anſtecken können / und das ſey die warhafftige Urſache dieſer Beſchwerung. Als aber das Reden an mich kam/ ſagte ich ihnen / ſie hätten als geſchickte Medici raiſonniret/ welche ſich bey den Urſachen gar lange aufhielten / und offt gar weit die Urſachen der Kranckheiten ſucheten; Ich meines Orts wolte als ein einfältiger Chirurgus raiſonniren / und hielte davor es ſey ein Krebs / wie wohl von der guten Gattung; Diß wolte ich ihnen nicht weitläufftig mit langen Beweißthümern erweiſen / ſondern bäte / ſie möchten es nur recht in Augenſchein nehmen / ich hielte nach gegenwärtigem Zuſtand/ das Abnehmen vor das beſte Mittel; Mr. Duchêne war auch meiner Meynung / und rieth der Patientin/ ſie möchte ſich zu dieſer Operation entſchlieſſen / denn es ſey einmahl kein ander Mittel da / ihr das Leben zu retten.

Den Tag darauf ließ mich Mad. de Montrevil wiederum bitten ſie zu beſuchen/ da ich denn dasjenige ſo wir geſtern geſaget hatten bekräfftigte / und ihr vorſtellete/ ſie müſſe entweder den Todt oder die Opera-

tion

tion erwehlen / es ſey aber die Operation nicht ſo ſchmertzhafft / grauſam und gefährlich als es wohl ſchiene / darauf ſie ſich auch / wie alle Patienten / welche lieber ein Glied als das Leben verliehren wollen / endlich dazu entſchloß und bequemete: Sie hätte zwar gerne geſehen / daß ich dieſen Schnitt an ihr ſelbſt verrichtet hätte; Allein weil ſie eben ihre Monathe hatte / und wir nicht länger als zwey Tage noch zu Marſeille bleiben ſolten / konnte ich ſie nicht vergnügen. Nun war in gantz Marſeille kein eintziger Chirurgus der dieſe Operation verrichtet hatte / und wo anders hin konnte die Frau nicht gebracht werden / denn es machte ihr das Fahren gar zu viel Beſchwerung / weil der Knoten vom Krebs gar zu ſchwer war / und die geringſte Bewegung auch ſo gar in der Sänffte ihr die entſetzlichſte Schmertzen verurſachete. Endlich erwehlete ſie den Major Feld-Scheer zur See M. Geofroy, mit welchem ich denn über dieſe Operation conferirte und ihm rieth / er ſolle die Patientin auf einen groſſen und weit hinter ſich gebeugten Lehn-Stuhl ſetzen / damit ſie nach der Operation faſt könne darauf liegen bleiben; Er ſolle auch weder Nadel noch Schnur durch den Knoten ziehen / ſondern ſie dieſer Schmertzen überheben / davor aber die Maſſa mit der lincken Hand halten / mit der rechten aber den Schnitt thun / auf ſolche Weiſe könne er den Krebs zuſammt der Bruſt / ohne ſonderliche Schmertzen abnehmen. Diß wurde nun vierzehen Tage nach unſerer Abreyſe unſerm Project nach vollführet: Wir bekamen auch bald Zeitung von dem glücklichen Fortgang dieſer Operation, und endlich von der völligen Geneſung der Patientin.

Obſervation dabey.

Vom Höcker.

DEr Höcker iſt eine Krümme deß Rück-Grads/ und erfodert alle Geſchicklichkeit deß Chirurgi, wenn ſie ſoll corrigiret werden. Das gantze Geheimnüß beſtehet allhier darinne / daß bey dem Menſchen die rechte Proportion in allen Theilen dieſer beinernen Säule / worinn ſie der Schöpffer geſetzet hat / erhalten / oder / wenn ſie ihrer Vollkommenheit beraubet iſt / wieder zurecht gebracht werde. Doch finden ſich in der Machine offt Fehler / ſo die Natur verſehen hat / und die alſo unmöglich können ergäntzet werden.

Beſchreibung deß Rück-Grads.

Der Rück-Grad beſtehet auß dreyſſig Beinen / die man Vertebras oder Wirbel nennet; Dieſelbe liegen eins auf dem andern / und ſind mit einander durch Kruſpel verbunden / daß ſie ſich von einer Seite zur andern drehen und wenden können. Oben auf der Spitze dieſer Säule ſtehet der Kopff / die Rippen und Arme ſind an den Seiten / die Hüfften aber an dem Unter-Theil deſſelben angegliedert. Sie iſt gleichſam der Grund / ſo das gantze Gebäude deß Cörpers träget und hält; Iſt ſie nun gerade / ſo machet ſie eine ſchöne Statur / iſt ſie aber krumm / es ſey nun auf was Art und Weiſe es wolle / ſo machet ſie den Menſchen ungeſtalt und puckelicht.

Der Rück-Grad kan auf fünfferley Weiſe verdrehet werden.

Man mercket aber / daß der Rück-Grad ſonderlich auf fünfferley Art könne gekrümmet und verdrehet werden; 1. Einwärts / und alsdenn iſt eine Grube mitten auf dem Rücken; 2. Außwärts / und da wird eine Höhe darauß / welche man einen Puckel nen-

nennet; 3. Entweder gegen die rechte Hand/ da denn die rechte Schulter höher iſt als die lincke; 4. Oder gegen die lincke/ da denn die Schulter an dieſer Seiten mehr erhoben iſt als die andere; 5. Oder endlich gar verkehrt wie ein S, wenn nemlich ein Theil davon außwärts / das andere aber inwärts gebogen iſt. Unter allen dieſen Verdrehungen kommt diejenige ſo einwärts hinein gehet am wenigſten vor / wegen der Structur der Wirbel/ und weil die innere Theile den Rück-Grad gemeiniglich herauß dringen.

Innerliche und äuſſerliche Urſachen.

Man kan aber entweder durch eine äuſſerliche oder innerliche Urſache höcke- richt werden: Aeuſſerlich/ durch einen Stoß oder Fall/ dem man nicht gleich geholffen/ durch Zwängen unter einer ſchweren Laſt die man träget/ durch Gewohnheit wie die Wintzer / als welche/wenn ſie die Erde bearbeiten oder die Weinberge bauen/ ſich immer bücken müſſen / oder durch ein böſes Angewöhnen / wenn man bey Reverences den Puckel gar zu ſehr krümmet / oder ſich zu ſehr neiget/ wie etliche Ordens-Brüder / welche den Kopff allezeit hängen. Die innerliche Urſachen ſind / eine gar zu groſſe Wärme als welche etliche Ligamenter der Wirbel außtrocknet / daß der Rück-Grad ſeine gehörige Länge nicht behält; Oder gar zu viel Feuchtigkeiten / ſo die Kruſpel mit einem klebrichen Safft benetzen/ daß ſie nachlaſſen/ und ſich über die Gebühr verlängern können: Allein ich glaube daß die Schwachheit eben ſo viel/ oder wohl gar mehr als ſonſt etwas Schuld daran ſey; Und davon haben wir ein groſſes Exempel an einer vornehmen Perſohn.

Hiſtorie davon.

Dieſe Perſohn war ſchön gerade/ und von einer wohlgewachſenen Statur biß

in ihr acht oder neundtes Jahr; Zu der Zeit merckte man/ daß ſie ſich gern auflehnete / und ſich an der einen Seite immer auf den Arm ihres Lehnen = Stuhls neigete; Man beſahe hierauf den Rück = Grad / und fand/ daß er ſich an der rechten Seite wie ein halber Mond krümmete; Man ſahe aber auch der Perſohn ihr zartes Weſen/ und erkannte / daß der Rück=Grad und die Kruſpel an demſelben zu ſchwach wären / die Laſt deß obern Leibes von dem Gurt an biß zu oberſt zu tragen/ und ſich unter der Bürde biegen müßten. Man machte ihr darauf ein klein Fiſchbeinernes Bruſt=Stück / um den Rück = Grad zu befeſtigen/ und einen Lehnen = Stuhl/ an welchem er gar commode nach aller Länge konnte angelehnet werden: An dieſem Stuhl waren Rieme / ſo unter den Achſeln durchgiengen / den gantzen Leib trugen / und den Wirbeln ihre Laſt erleichterten. Allein man mochte auch noch ſo wohl vorbeugen/ und viel Jahre lang noch ſo viel Inventiones probiren / ſo konnte man doch nicht verhindern / daß ihre Statur verderbet wurde; Doch wird das Hertz und die Lunge nicht davon gedrücket/ noch andere functiones vitales dadurch gehemmet/und hat die dißfalls ſchwache Natur dieſen Fehler durch tauſenderley gute Qualitäten deß Geiſtes / durch einen hohen Verſtand / wie auch durch eine Hertzhafftigkeit und Klugheit / als man ſonſt bey ſolchem Alter nicht findet/ reichlich erſetzt.

Dieſer Fehler iſt nicht erblich.

Es iſt aber der Höcker keine erbliche Beſchwerung/ſo vom Vater auf die Kinder kommt; Denn man ſiehet ja/ daß dißfalls gebrechliche Eltern gantz gerade Kinder/ und wiederum / daß wohl gewachſene Eltern / bucklichte Kinder haben; Sondern diß iſt ein Unglück/ ſo bey

dieſer

dieſer und jener Perſohn allein bleibet/ und davon man die Urſache nirgends als nur allein bey dem Patienten zu ſuchen hat.

Ein ſolches Kind nun welches einen Anſatz zum Buckel hat/ ſoll ein Chirurgus nicht annehmen/ es wieder gerade zu machen/ denn er kan mit alle ſeiner Sorgfalt und mit alle ſeinem Fleiß mehr nicht thun/ als nur verhindern/ daß dieſe Gebrechlichkeit nicht zunehme biß eine Heßlichkeit darauß wird/ als welches ohnſtreittig darauß würde/ wenn man ihr nicht zu Hülffe käme: Deßwegen muß er den Eltern nicht mehr verſprechen/ als er halten kan/ wie die Schneider/und diejenige/ſo eyſerne Leibichen verfertigen/thun/ als welche damit ſie nur Geld kriegen/verſichern/ſo eine ſchöne Statur zu machen/ als ob man niemahls wäre gebrochen geweſen.

Doch kan man auch nicht außdrücklich und inſonderheit ſchreiben/ was man bey einem Höcker zuthun habe: Iſt der Rück-Grad außwärts gebogen/ſo lege man das Kind auf eine etwas harte Madratze/ und zwar auf dem Rücken und ohne Haupt-Küſſen/ damit der Kopff mit dem Rücken gerade liege; Iſt der Rück-Grad aber gegen die rechte oder lincke Seite gebogen/ ſo muß man vermittelſt kleiner und außdrücklich dazu gemachter Schnür-Leiber den außgebognen Ort ſanfft wieder eindrücken. Ein eiſernes Kreutz/ſo am Rück-Grad/ an den Schultern und am Hals befeſtiget wird/ thut guten Nutzen/ und hält dieſe Theile fein in der Gleichheit beyſammen/ übrigens wird einem fleiſſigen Chirurgo überlaſſen/ ſolche Machinen zuerfinden/ wodurch diß Gebrechen könne abgeſchaffet/ und ſo viel als möglich iſt corrigiret werden/ nur hat er ſich vor allen Dingen zu hüten/ damit er die

innere

innere Theile in der Bruſt nicht zu eng einſchräncke/ als welche in ihren zum Leben ſo nöthigen Bewegungen nicht Freyheit genug haben können.

Von der Oeffnung der Hals-Ader.

DAs zur Ader laſſen an der jugulari, geſchicht an einer Ader dieſes Nahmens. Derer ſind nun vier/ als zwey innerliche/ welche das Blut auß den Hölen der harten Hirn-Haut empfangen/ und ſelbiges in die ſubclavias venas, oder in die Adern ſo unter den Zieh-Beinen liegen/außſchütten; und zwey äuſſerliche/ welche das Geblüt auß dem Geſichte/ und auß den äuſſern Theilen deß Haupts empfangen/ und in eben die ſubclaviam führen; Und dieſe letztere ſinds/ die ein Chirurgus in gewiſſen Kranckheiten öffnen muß.

Man nennet ſie die äuſſerliche Hals-Adern/ weil ſie mehr bloß liegen als die andern/ auch gar ſichtbar ſind/ wenn ſie voll Blut ſtehen/ und weil man ſie längſt am Hals herunter gehen ſiehet/ eine davon lieget an der rechten/ und die andere an der lincken Seite.

Die Oeffnung dieſer Adern nun machet einem Chirurgo zu thun/ um zweyer Urſachen willen/ einmahl/ weil er den Hals nicht feſt binden kan/ damit ſie auflauffen/ er möchte ſonſt die Lufft-Röhre gar zuſchnüren; Und zum andern/ weil die Haut darüber nicht feſt iſt/ daß er ſie kaum zwingen kan; Immittelſt muß ſie doch geöffnet ſeyn/ und das geſchicht folgender Geſtalt.

Hand-Griff bey der Operation.

Man läſſet den Krancken entweder im Bett oder in einem Lehnen-Stuhl aufrecht ſitzen/ nimmt darauf ein wie eine

Wurſt zuſammen gerolletes Schnupff-Tuch/ deſſen Mittel man hinten am Hals anleget/ alſo daß die zwey Enden oben am Bruſt-Bein kreutz-weiſe über einander gehen/ welche man denn dem Patienten in ſeine beyde Hände giebet/damit er ſie ſelbſt ſo ſcharff zu ziehen könne/ als ers erleyden mag/ Lufft dabey zu holen. Dabey hält man/ wie ſonſt beym gemeinen Aderlaſſen gebräuchlich/ eine aufgemachte Lancette im Mund/ und nimmt ſie denn entweder mit der rechten oder lincken Hand herauß/ nachdem man an dieſer oder jener Seite zur Ader laſſen will/ mit der andern Hand aber faſſet man die Haut/ ziehet ſelbige mit zweyen Fingern auß einander/ und thut den Stich in die Ader/ darauf man denn endlich die Lancette hebet/ an ſich ziehet/ und alſo das Blut-Gefäß von einander ſchneidet: Es muß aber dieſe Oeffnung weit gröſſer ſeyn/ als beym Aderlaſſen am Arm/ weil dieſe Adern weit gröſſer ſind als die am Arm.

Was man auf die Wunde nach dem Aderlaſſen leget.

Sodann läſſet man ſo viel Blut ab/ als nöthig iſt/ und als der Medicus verordnet/ als welcher bey dergleichen Aderläſſen faſt allezeit zugegen ſeyn muß/ weil es ſich zuweilen zuträgt/ daß der Krancke eine Ohnmacht bekommt/ wenn die innere Theile deß Haupts/ oder die äuſſerliche Theile deſſelben/ ſo ſchleunig einen Theil von dem Geblüte ſo ſie belebte verliehren; Oder es kommen auch wohl andere merckwürdige Zufälle dazu/ bey welchen der Patient gantz anders muß tractiret werden: Wenn man nun den Band wieder weg nimmt/ ſo rinnet das Blut nicht mehr/ weilen es in gerader Linie in die Subclaviam fället; Inzwiſchen aber leget man doch eine Compreſſe darüber/ und thut eine Binde um den Hals herum/ welche

man aber nicht gar zu ſtarck anziehet; Eine ſolche Aderlåſſe / pflegen diejenige ſo in Paris Meiſter werden wollen / in der Aderlaß-Wochen zu verrichten.

Die *XXIX. Figur.*

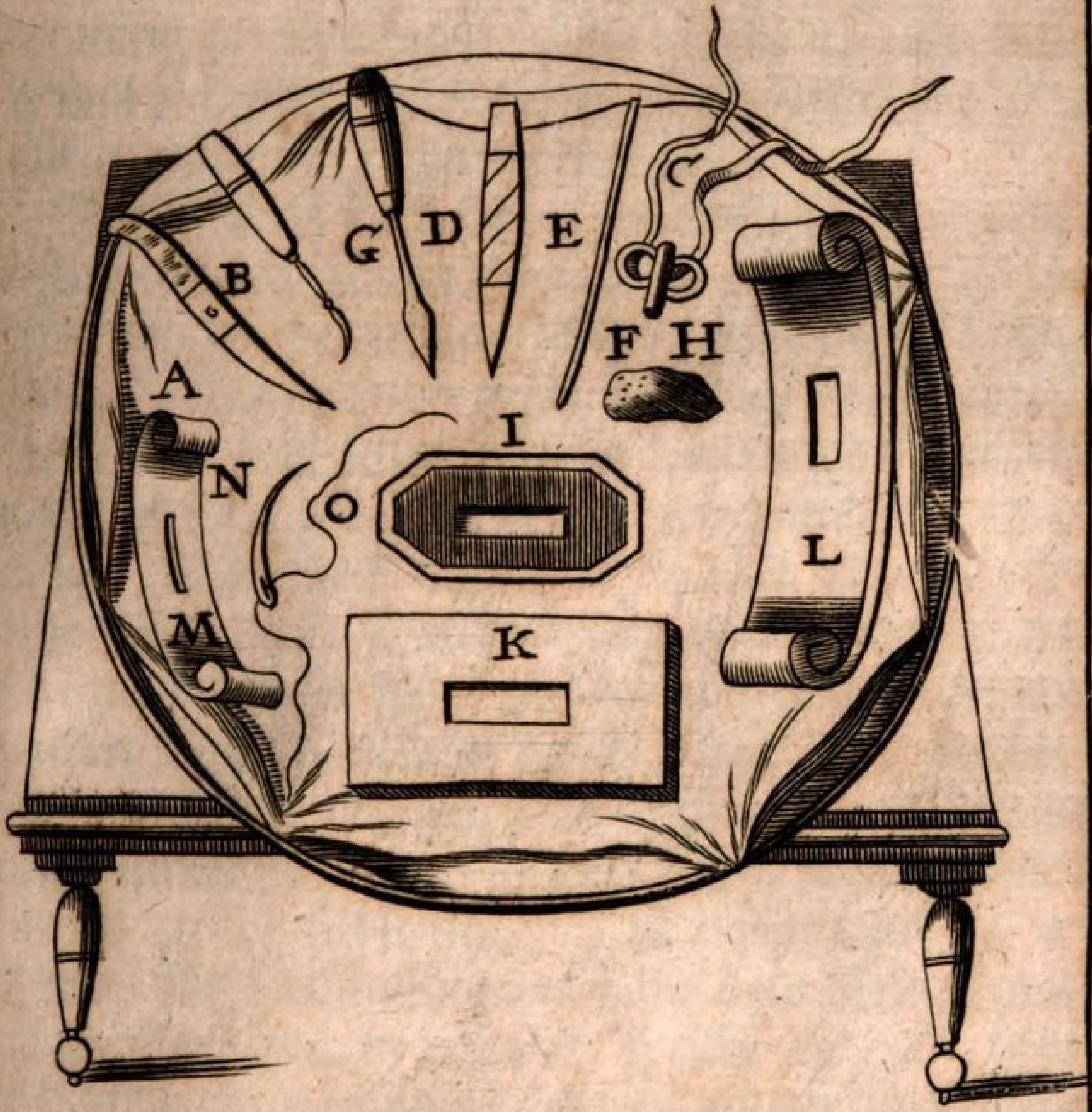
Zur Oeffnung der Lufft-Rôhre.

Von der Bronchotomie, oder Oeffnung der Lufft-Rôhre.

DJe Bronchotomie iſt eine Operation, da man die Lufft-Rôhre ôffnet / damit auf ſolche Weiſe Lufft in die Lunge kommen kônne / wenn anderwårts etwas im Wege ſtehet / daß ſie nicht hinein kommen mag. Fabricius ſpricht / er habe dieſe Operation allezeit als eine der vornehmſten und nôthigſten angeſehen. Und es iſt auch alſo / denn ſobald man einem armen Krancken / der auß Mangel der reſpiration jetzt erſticken will / nur eine kleine Oeffnung zwiſchen zweyen Ringen der Lufft-Rôhre machet / damit die Lufft ein und auß kônne / ſo ſiehet man / daß er gleich in dem Augenblick / als vom Todten wieder lebendig wird; Ja es iſt dieſe Wůrckung ſo augenſcheinlich und ſchnell / daß es ein Miracul zu ſeyn ſcheinet.

Etymologie dieſes Worts. Das Wort Bronchontomia kommt her von Bronchos, welches einen Ring an der Lufft-Rôhre bedeutet / und von temnein, welches ſo viel heiſſet als ſchneiden / da man doch die Ringe in dieſer Operation nicht entzwey ſchneidet / ſondern nur zwey Ringe ein wenig von einander ſepariret. Der Nahme Laryngotomie, den ihr etliche beygeleget haben / kommt ihr gar nicht zu / denn man berůhret den Schlund gar nicht / ſondern recommandiret vielmehr / daß man ſich ſo weit als immer môglich davon entfernen

XXIX.



nen ſolle / damit man nicht hinein ſchneide / und dadurch die Inflammation, die ohne dem ſchon an den Muſculis deß Schlunds iſt / vermehre.

Streit der Scribenten dabey.

Es iſt ein groſſer Streit unter den Auctoribus, ob man dieſe Operation verrichten oder verwerffen ſolle / und fehlet es keiner von beyden Partheyen an Gründen / ihre Meynung zu behaupten; Als welche ich jetzt anführen will / damit man rechtes Liecht bekomme zu urtheilen / was man unternehmen ſolle.

Diejenige ſo dieſe Operation mißbilligen ſprechen / ſie ſey in vielen Fällen / da man nicht Athem holen könne abſolut vergeblich / als / wenn dieſer ſchwere Athem herkommt von einem Schlag / von einem Geſchwür in der Seiten oder in der Lunge / oder von einer Einfüllung der Lufft-Röhre / und ſey nur die eintzige Kranckheit Cynanche wo ſie etwas helffen könne: In dieſer Beſchwerung aber verordne man ſie gemeiniglich ſo ſpät / und wenn der Patient eben erſticken wolle / daß man dadurch den Todt beſchleunige / und bey der Welt in Schande und Verachtung komme / als welche / an ſtatt daß ſie auf die Kranckheit / die an ihr ſelbſt tödtlich iſt / ſehen ſolte / den Wund-Artzt beſchuldige / er habe dem Krancken die Kähle abgeſchnitten; Ja es ſpricht Fabricius ſelbſt / der doch dieſe Operation lobet / es hätten die Chirurgi zu ſeiner Zeit ſich nicht erkühnet ſie zu unternehmen / und alſo habe er ſie auch niemahls verrichtet.

Die Gründe aber dererjenigen die dazu rathen gehen da hinauß / man verrichte ſie nur als das äuſſerſte Mittel / wenn alles ſonſt umſonſt und vergebens geweſen / und der Krancke jetzt eben wegen Mangel der Lufft erſticken wolle / man auch anbey gewiſſe Zeichen

chen habe / daß dasjenige ſo der Lufft den Eintritt verwehret über dem Schlund ſey; Dem fügen ſie bey / es ſey dieſe Operation an ihr ſelbſt gar nicht gefährlich / und könne keine böſe Folgen haben / indem die Wunde ſo man dabey mache / gar leicht heyle / und nur ein wenig Gedult erfodere / auch gar leicht zu verrichten ſey; ja wenn man auch davon den gehofften Nutzen nicht erhielte / und der Krancke ſtürbe / ſo wäre er nicht von der Operation, ſondern an der Kranckheit geſtorben; Ein Chirurgus thue ſeiner Pflicht / mehr ein Genügen / wenn er ein ungewiſſes Mittel verſuche / als wenn er den Patienten crepiren laſſe; Und endlich habe man ſich auch um das ungegründete Geſchwätz deß Pöbels nichts zu bekümmern / denn dieſer wiſſe nicht was auf eine Kranckheit nothwendig folge / und pflege alſo den unglücklichen Außgang denen dabey befindlichen Umſtänden zu zuſchreiben.

Die Kranckheit nun / wobey man die Lufft-Röhre öffnen muß / iſt die Angina und Cynanche, oder die Bräune und Kähl-Sucht; weil aber dieſelbe unterſchiedlicher Gattung iſt / dieſe Operation aber nur vor eine ſich ſchicket / ſo muß man dieſelbe von den andern wohl unterſcheiden.

Zwey Arten der Bräune. Man machet überhaupt zwey Arten der Bräune am Halſe / nemlich die rechte und die falſche. Die falſche Bräune iſt eine Ablage der wäſſerichen Feuchtigkeiten oder deß Rotzes in den Glanduln der Kähle ohne Fieber / ohne Inflammation, und ohne groſſe Beſchwerung beym Hinunterſchlucken und Athem holen: Die rechte Bräune aber iſt eine Inflammation und Geſchwulſt der Muſculn der Kähle mit einem Fieber / Hitze und Brennen in der Kähle / mit ſchwerem Athem / Engbrüſtigkeit und

Schmer-

Schmertzen an dieſem Ort; der Patient kan nicht liegen bleiben/ und alle flůſſige Sachen/ als Suppen und Getranck ſo er hinunter ſchlucken will/ kommen ihm wieder zur Naſe herauß.

Unterſcheid unter der rechten Bråune.

Es gibt aber zwey Sorten der rechten Bråune/ eine iſt åuſſerlich/ die andere aber innerlich: Jene iſt eine Inflammation der åuſſern Muſculen der Kåhle/ dabey die Kåhle mehr auſſen als innwendig geſchwollen ſcheinet/ und die iſt nicht eben gefåhrlich/ weil die Geſchwulſt nur außwendig ſtehet/ und weder die Lufft-Rőhre noch die Paſſage zum Freß-Beutel zu ziehet: Die innerliche beſtehet in der Inflammation und Geſchwulſt der innern Muſculn deß Schlunds/ als welches vier kleine Muſculi ſind/ ſo innwendig am Schlund liegen/ und davon man zwey Arytænoides, die andere zwey aber Thyroarytænoides nennet; ihr Geſchåfft iſt/ daß ſie den Cartilaginem arytænoidem, als welcher Kruſpel wie der Schnabel an einer Waſſer-Kanne außſiehet/ zu machen: Wenn nun dieſe Muſculi geſchwollen ſind/ ſo ziehen ſie dieſen Kruſpel ſo feſte zu/ daß keine Lufft durch kan/ und die Patienten in Gefahr ſtehen zu erſticken: Dieſe Bråune hålt man jetzt berůhrter Urſach wegen vor tődtlich/ und daß ſie unſerer Hůlffe nőthig habe.

Es wird aber dabey vorauß geſetzt/ daß dem Patienten am Arm ja auch am Halß ſtarck ſey zur Ader gelaſſen worden; Daß alle verordnete und in ſolchem Fall/ wo die Fibræ der Muſculn nachlaſſen/ und die Hitze im Geblůt ſich legen ſoll/ nőthige Mittel gebrauchet; Daß man gewiß ſey/ es komme die Verhinderung deß Athemens vom Schlund her; Daß der Patient noch ſtarck genug ſey; Daß man Urſach habe

zu hoffen / man werde ihm durch Einlaſſung der Lufft in die Lunge das Leben retten / und müſſe er ohne der Operation ohnſtreitig ſterben; Als worinn die Auctores mit einander einig ſind; Und gehet man folgender Geſtalt damit um.

Vorſichtigkeit vor der Operation.

Vor der Operation muß man die Bereitſchafft / die im XXIXſten Kupffer bezeichnet iſt / ordnen / in ein Becken legen / und ſelbiges von einem Diener bey ihm halten laſſen / und darauf den Patienten bequemlich legen. Einige wollen / er ſolle zur beſſern Bequemlichkeit deß Operateurs liegen; Andere ſagen / er ſolle ſitzen / damit er unter der Operation deſto freyer Athemen könne: Andere lehnen ihn nur an / mit zurück gebogenem Kopff / damit ſich der Hals deſto beſſer præſentire; Andere aber wollen diß gar nicht leyden / und ſprechen / auf ſolche weiſe müſſe der Patient erſt recht würgen / wenn der Halß inflammiret und ſtarck aufgeſchwollen ſey: Doch wir wollen diß der Klugheit deß Chirurgi überlaſſen / daß er ſeinen Patienten ſo legen möge / wie es vor beyde am bequemſten iſt. Hierauf ſoll er den Ort wo er die Oeffnung machen will zeichnen: und wollen einige / es müſſe geſchehen zwiſchen dem andern und dritten Ring der Lufft-Röhre / wenn die Geſchwulſt nicht gar zu groß ſey; wäre aber die Kähle gantz dick / ſo rathen ſie / man ſolle ſie weiter vom Schlund zwiſchen dem dritten und vierdten Ring öffnen: Bißweilen aber iſt der Hals ſo geſchwollen und der Patient ſo fett / daß man die Kruſpel weder fühlen noch zählen kan / alsdenn muß man einen Zoll breit unter dem Schlund die Oeffnung machen.

Erſter Theil der Operation.

Weñ man nun die Operation anfangen will / ſo faſſe man die Haut an dem bezeichneten

neten Ort / und laſſe ſie an der einen Seite von einem Diener halten / an der andern aber halte man ſie mit der lincken Hand ſelber: hierauf ſchneide man mit einem kleinen und geraden Inciſions-Meſſer A, ſie an bezeichnetem Ort auf / mache ſie von einander / und ſeparire mit dem Inſtrument B, die Muſculos ſterno thyroides, welche von dem Bruſt-Bein längſt der Lufft-Röhre hinauf gehen / und ſich endlich an die Seiten deß Schild-förmigen Kruſpels anlegen: wenn dieſe Muſculn von einander geſondert ſind / ſo iſt die Lufft-Röhre bloß / als welche beſtehet auß Ringen von Kruſpel die feſt aneinander gefüget ſind / und durch ihre Vereinigung einen offenen Gang formiren / welchen man die Trachea oder die Aſpera Arteria nennet. Folgends nimmt man ein kleines Inſtrument

in Form eines Brieffs-Stechers Bronchotomiſt genannt C, oder in Ermanglung deſſen eine mit einem Bändel umwundene Lancette D, damit man ſie mit ihrem Hefft deſto feſter halten könne; dieſe ſtoſſet man nun zwiſchen den zweyen Ringen hinein / doch nicht zu tieff / damit man nicht die Lufft-Röhre inwendig verletze / und nachdem man ſie wieder herauß gezogen / ſteckt man in die Oeffnung einen Sticken E, welcher dazu dienet / daß man dadurch ein ſilbernes Röhrichen F, könne hinein bringen / ſelbiges aber muß kurtz ſeyn / damit es nicht den Grund der Lufft-Röhre berühre / es muß der Länge nach / und auch am Ende durchbohret ſeyn / damit die Lufft dadurch fein auß und ein könne; breit muß es ſeyn / damit es ſich recht in den Platz zwiſchen den beyden Ringen hinein ſchicke / und muß auch oben mit zwey kleinen Ringen verſehen ſeyn / damit man einen Band G, dadurch ziehen / und ſelbigen um den Hals zu binden könne;

ne; Wenn nun die Röhre geleget iſt/ ſo gehet die Lufft frey auß und ein/ und die Operation iſt geendiget.

Gute Methode von etlichen. Einige wollen/ man ſolle dieſe Operation nur bloß durch einen Stich verrichten/ und entweder mit dem Bronchotomiſten oder mit der Lancette die Haut und den Platz zwiſchen den zweyen Ringen zu gleich öffnen/ das Inſtrument aber nicht eher auß der Lufft-Röhre wieder herauß ziehen/ als biß man einen Sticken hinein geſchoben/ um darüber das Röhrichen hinein zu bringen; Auf ſolche Weiſe iſt die Operation am geſchwindeſten verrichtet/ und iſt nicht ſo grauſam/ iſt auch weit leichter zu heylen.

Verbindung. Nach der Operation pauſiret man ein wenig/ damit der Patient erſt eine zeitlang Lufft ſchöpffen könne/ darauf verbindet man ihn alſo; Man leget über die Oeffnung ein klein Stück Schwamm H, ſo in warmen Wein getauchet/ aber wieder wohl außgedrucket worden: Baum-Wolle oder Charpis muß man nicht dabey brauchen/ es möchte ſonſt mit der Lufft etwas davon in die Lufft-Röhre hinein gezogen werden; als welches einen gewaltſamen Huſten verurſachen würde/ wie denen begegnet/ welchen ein Tropff in die unrechte Kähle komt/ wenn ſie unter dem Trincken reden oder lachen wollen/ als welches man in Franckreich nennet faire du vin de Nazaret. Wäre der Schwamm entweder zu dünn oder zu dick/ daß die Lufft mit Mühe durchgienge/ ſo müßte man einen andern oder gar keinen auflegen/ weil man dieſe Operation um keiner andern Urſach willen verrichtet/ als der Lufft einen freyen Weg zu machen. Endlich leget man ein durchlöchertes Pflaſter I, Compreſſe K, und Binde L, darüber/ die man aber nicht gar zu ſtarck anzie-

anziehet/ weil der Hals voller Nerven und ſehr gelinde iſt/ und daher ohne viele Incommodität nicht leyden kan/ daß man ihn feſt einſchräncket.

Doch muß dieſer Band nicht länger als drey biß vier Tage darauf bleiben/ denn binnen dieſer Zeit iſt der Krancke entweder todt/ oder es iſt dasjenige ſo das Athemen verhinderte auß dem Wege geräumet; alſo daß/ wenn die Inflammation und Geſchwulſt nachgelaſſen/ und die Lufft ihren ordentlichen Weg wieder genommen hat/ man die Röhre weg nimmt/ und ſich bemühet die Wunde zu zuheylen. Zu dem Ende ziehet man die Lefftzen derſelben mit einer Incarnativ-Bandage M, wieder zuſammen/ und zwar ſolcher Geſtalt: man leget das Mittel von der Binde hinten am Halß an/ und fähret damit forne herum/ alſo daß die beyde Enden derſelben gerade über der Wunde Kreutz-weiſe über einander kommen; Auf ſolche Weiſe bemühet man ſich/ vermittelſt eines Balſams/ den man noch überleget/ die beyde Lefftzen aufs ſchleunigſte wieder zuſammen zu leimen.

Wie die Wunde wieder zu beſchlieſſen.

Wolte es aber mit der Bandage nicht angehen/ ſo müßte man mit dieſer krummen Nadel N, welche mit einem gewichßten Faden verſehen O, etliche Stiche dadurch thun; Denn man kan die Wunde an der Lufft-Röhre nicht zu geſchwinde wieder zu machen/ denn es wird die Lufft/ ſo durch dieſe Oeffnung eingehet/ als eine frembde Lufft angeſehen/ weil ſie nicht/ wie durch den Mund und die Naſe geſchicht/ gereiniget und temperirt genug iſt/ ehe ſie ein ſo zartes Weſen/ als die Lunge iſt/ berühret/ und dieſe mit der Zeit beſchädigen könnte. Unter den Händen eines guten Chirurgi iſt die Cur dieſer Wunde gar leicht/ weil er

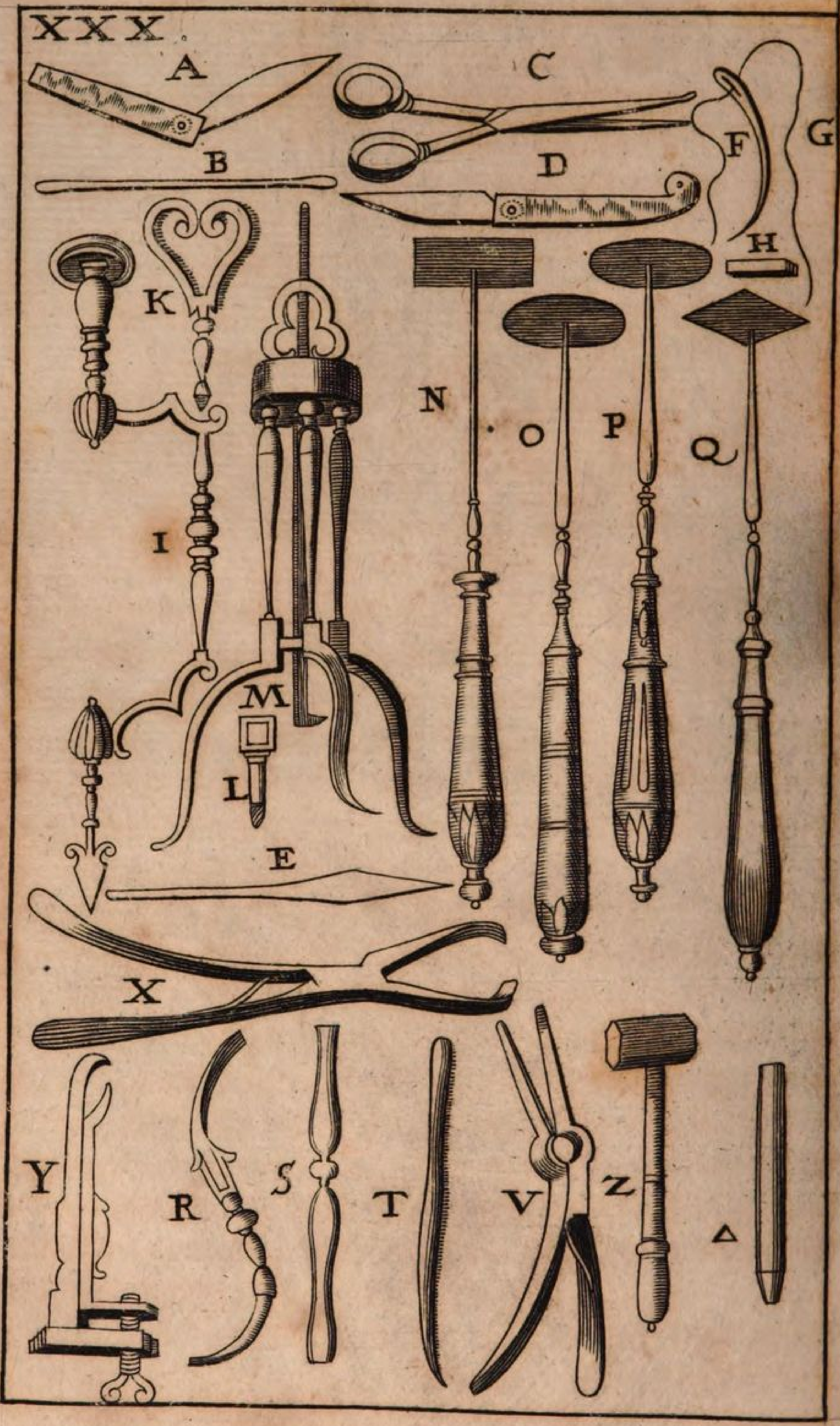
mit guter Manier und nach den gewiſſen Regeln der beſten Practicor. damit umzugehen weiß.

Falſche Meynung.

Es giebt Auctores, welche ſie vor ſchwer/ ja gar vor unmöglich halten/ und ſprechen/ dieſe Ringe ſeyen von Kruſpel/ und können ſich nicht ſo leicht als Fleiſch wieder faſſen; Allein die Erfahrung vernichtet dieſe Urſach. Fabricius verſichert uns/ es ſey eine Magd/ die ihr die Gurgel abgeſchnitten/ wieder geheylet worden; Und ich habe zu S. Germain ſelbſt einen verbunden/ der auf einer Wilden-Schweins-Jagd einen Piſtolen-Schuß bekommen hatte; die Kugel war an der rechten Seite in den Hals hinein/ und zur Lincken wieder herauß gedrungen/ und hatte ihm die Lufft-Röhre durchbohret/ daran ich ihn nichts deſtoweniger doch glücklich curiret habe.

Ende der Fünfften Demonſtration.

Petri Dionis/
Chirurgiſcher
OPERATIO-
NEN,
Anderer Theil.


XXX.
A
B
C
D
F
G
H
K
I
M
L
N
O
P
Q
E
X
Y
R
S
T
V
Z
Δ

Chirurgiſcher Operationen Sechßte Demonſtration.

Von den Operationen ſo am Kopff und an den Augen vorkommen.

Und erſtlich vom Trepaniren.

GEneigte Herren. Unter allen beſondern Operationen/ ſo die Kranckheiten und Zufälle deß Kopffs erheiſchen/ iſt zwar keine ſo conſiderabel und gebräuchlich/ als das trepaniren; Wir wollen ihr aber noch diejenige/ ſo an den Augen und denen davon dependirenden Theilen geſchehen/ beyfügen/ damit wir die zu unſerer Demonſtration gewidmete Zeit recht zu bringen.

Es iſt wahr die Alte hatten am Kopff viel zu thun: Denn ſie thaten an der Stirn drey Schnitte in die Länge biß aufs Bein etwa zwey Zoll lang/ um alle Blut-Gefäſſe ſo zwiſchen den beyden Schnitten befindlich entzwey zu ſchneiden; Sie nannten dieſe Operation Hypoſpathismos von dem Inſtrument, deſſen ſie ſich dabey bedieneten/ welches einer Spatul ähnlich ſahe. Sie machten auch unter der Sutura coronali eine Inciſion von einem Schlaff zum andern biß auf den Hirn-Schedel/ als von welchem ſie das Pericranium ſeparirten/ und nannten dieſe Operation Periskitiſmos, von peri, herum/ und von ſkitizein, welches ſo viel als abſche-

Operation ſo vor Alters gebräuchlich geweſen.

abſchelen oder ſchaben bedeutet. Uber dem ſo applicirten ſie auch entweder potentielle oder auctuelle cauteria über der ſutura coronali, und wolten damit die kalte und feuchte Intemperies deß Haupts corrigiren: Ihre Abſicht war dabey dieſe/ daß ſie dadurch den Flüſſen an den Augen und andern Theilen abhelffen/ und alſo vor unendlich viel Kranckheiten præſerviren wolten; Man hat ſie aber ſo grauſam und von ſo geringem Nutzen befunden/ daß man ſie heutiges Tages nicht mehr verrichtet.

Die Operation deß trepanirens die ich jetzo demonſtriren will/ gehöret nicht vor die Wunden am Haar-Boden/ oder an den Tegumentis deß Haupts; Deßwegen will ich auch von dieſen Wunden nicht reden. Weil ſie aber nur bey Verletzungen deß Hirn-Schedels verrichtet wird/ unter denen es welche gibt bey denen ſie auch nicht einmal nöthig iſt/ ſo muß ich erſt den Unterſcheid derſelben zeigen/ damit ich ſagen könne/ welche der Operation benöthigt ſind/ und bey welchen man derſelben kan entübriget ſeyn.

Unterſchiedliche Brüche am Hirn-Schedel.

Es ſind aber der Brüche am Cranio ſehr viel/ und haben alle ihre beſondere Nahmen: Weil ſelbige nun Griechiſch ſind/ ſo möchte die barbariſche und harte Pronunciation derſelben einen jungen Chirurgus leicht erſchröcken/ und ihm Anfangs gar ſchwer zu behalten vorkommen: wenn er ihrer aber nur erſt ein wenig gewohnet iſt/ wird er geſtehen müſſen/ daß man ſchwerlich kürtzere/ und die Natur der Sache beſſer außdrückende Nahmen finden würde.

Ich bringe ſie zuſammen auf zwölffe/ und will ſie jetzt eine nach der andern erklären. Erſtlich zwar werde ich ihren Griechiſchen und Lateiniſchen Nahmen anzeigen/

zeigen/ hernach aber werden wir auf die Teutſche Nahmen kommen/ unter welchen ſie uns bekannt ſind; Und auf ſolche Weiſe ſollen die Herren eine Idée davon bekommen/ die ſich ohne viel Mühe in ihr Gedächtnüß eindrücken wird.

Von dem Bruch/ welcher Hedra oder ein Mahl heiſſet.

Hedra kommt her von hezein, welches ſitzen heiſſet/ Lateiniſch ſedes oder veſtigium, Teutſch/ ein Zeichen oder Mahl/ und iſt eine ſchlechte Inciſion in dem Hirn-Schedel/ davon man nur das Zeichen deß Hiebes ſiehet/ der aber nicht durchgangen iſt.

Eccope.

Eccope kommt her von ek, herauß/ und von coptein, ſchneiden/ Lateiniſch Inciſio oder Exciſio, Teutſch ein Schnitt oder Hieb/ iſt eine Zerſpaltung deß Beins/ gehet aber nicht weiter als das Inſtrument womit der Hieb oder Schlag geſchehen

Diacope.

Diacope wird hergeleitet von dia, welches durch bedeutet/ und von coptein, ſchneiden/ hauen/ Lateiniſch/ præciſio, diſſectio, Teutſch/ zerhauen; und iſt ein gewiſſer Bruch deß Hirn-Schedels durch einen gewaltſamen Schlag oder Hieb/ da das Stück vom Bein nur halb weggenommen iſt.

Aposkeparnismos.

Aposkeparniſmos von apo, ab/ und von Skeparnos ein Beil oder eine Hobel/ Lateiniſch Dedolatio, Teutſch/ Abhobelung/ iſt wenn ein Stück vom Cranio weg und abgehauen wird/ als ob ein Beil oder Hobel darüber gefahren.

Trichiſmos.

Trichiſmos, welches Wort herkommt von Trix ein Haar/ Lateiniſch Rima Capillaris, Teutſch ein Haar-Spalt/ iſt ein ſo zarter und ſubtiler Riß oder Bruch am Hirn-Schedel/ daß er einem Haar ähnlich ſiehet; wenn man ihn entdecken und ſehen will/ muß man bißweilen Dinte auf das Cranium

nium ſchütten / wenn man nun dieſelbe wieder abgetrocknet hat / ſo ſiehet man den Riß an dem Strich den dieſe Farbe hinter ſich läſſet.

Rogma. Rogma, von rhegnyein zerbrechen / auf Lateiniſch rima, ſciſſura, zu Teutſch eine Ritze oder Spalt / iſt ein ſichtbarer Riß / ſo ſich noch weiter erſtreckt als das Inſtrument / womit man geſchlagen hat / gereichet / das Bein verrücket ſich dabey nicht von ſeiner Stelle / ſondern es bleiben die getheilete Stücker deſſelben doch noch gleich und beyſammen / wie ein irrdener Topff ſo einen Riß hat.

Apikima. Apikima von apo, und ikima, welches ſo viel ſagen will als eine Verdoppelung deß Geräuſches oder Lerms durch einen Widerhall / Lateiniſch reſonatio, Teutſch ein Gegen-Schlag oder Gegen-Riß / iſt ein Bruch am Cranio, gerade gegen dem Ort über wo der Schlag hinkommen.

Tlaſis. Tlaſis oder phlaſis, Lateniſch contuſio, Teutſch eine Zerſchmetter- oder Zerquetſchung / iſt eine Zerſtoſſung deß Cranii durch eine äuſſerliche Gewalt / oder auch wohl ein gewaltſames Eindrücken deß Hirnſchedels / doch ohne einem Riß / wie die Beulen an einem zinnernen Gefäſſe.

Entlaſis oder Ecphlaſis. Entlaſis oder Ecphlaſis, Lateiniſch Introitus, Deſidentia, oder Illiſio, Teuſch eine Zertrümmerung / iſt ein Bruch deß Hirnſchedels mit vielen Riſſen / da ſelbiger in viel Stücken zerſchellet und zerdrümmert iſt.

Ecpieſma, Ecpieſma hat ſeinen Urſprung von ek, herauß / und von piezein, drücken / Lateiniſch depreſſio, Teutſch das Eindrücken / und iſt eine Zerſchellung deß Cranii in viel Stücken / derer einige oder gar alle die Hirn-Häute drücken und verletzen.

En-

Engiſſoma, Lateiniſch appropinquatio, Teutſch eine Annäherung / iſt ein Bruch deß Cranii, da das eine Ende deß abgeſplitterten Beins in der harten Hirn-Haut ſtecket / das andere aber herauß raget/und einer Zug-Brücke gleich ſiehet. Engiſſoma.

Camaroſis von Camare, welches ein Gewölbe bedeutet/ Lateiniſch teſtudinatio, oder fornicatio, Teutſch/ ein Gewölbe / iſt ein gewiſſer Bruch deß Hirnſchedels / da das gebrochene Bein ſich in der Mitten als ein Gewölbe erhebet / und dem Rücken einer Schild-Kröten ähnlich ſiehet. Camaroſis.

Ich aber bringe alle dieſe Brüche deß Cranii unter drey Claſſen / und begreiffe die zwölff jetzt erzehlte Brüche unter Hiebe/ Riſſe / und Zerquetſchungen. Alle dieſe Brüche werden zuſamen gefaſſet.

Der Hieb iſt eine kleine Wunde am Cranio, ſo nicht weiter gehet / als das Inſtrument ſo ſie gemachet: Er begreiffet die vier erſten unter ſich / nemlich die Hedra, als ein bloſſes Mahl; die Eccope, als einen kleinen Hieb; die Diacope, da das Stück vom Bein nicht mit weggenommen wird; und Aposkeparniſmos, da ein Stück weggehauen wird: Bey dieſen vier Wunden deß Cranii iſt das trepaniren nicht nöthig. Vom Hieb.

Der Riß iſt eine Zerſpaltung deß Hirnſchedels/ welche weiter ſich erſtrecket/ als das Gewehr / womit der Streich geſchehen / gegangen/ und faſſet dreyerley Brüche unter ſich/nemlich Trichiſmos, oder den Haar-Riß/ Rogma, oder den ſichtbaren Riß / und Apekima, oder den Gegen-Riß; und da hat man zu trepaniren. Vom Riß.

Das

Von der Zerquetſchung. Das Zerquetſchen iſt ein gewaltſames Drůcken durch ein ſtoſſendes Inſtrument / wodurch die vorher vereinigte Theile deß Cranii zerriſſen und getreñet werden; und hat fůnff andere Arten der Brůche unter ſich / nemlich die Tlaſis, oder das Eindrůcken ohne ſichtbarem Riß/ Entlaſis, oder das Zerſchellen deß Hirnſchedels / Ecpieſma, wo die Splitter auf der harten Hirn-Haut liegen / Engiſſoma, wo der Splitter als eine Fall-Brůcke lieget/und Camaroſis, wo der Hirnſchedel wie ein Gewölb und Růcken von einer Schilt-Kröte außſiehet. Dieſe fůnff Arten der Brůche können ohne Hůlffe deß Trepans nicht curiret werden/ die Tlaſis außgenommen/ als bey welcher der Hirnſchedel bey Kindern nach dem Streich gleich wieder herauß ſpringen und zurecht kommen kan.

In allen dieſen Brůchen deß Cranii iſt man nun mit einander eins/ auſſer in dem Apekima / oder dem Gegenſchlag.

Alle alte Scribenten haben dieſen Bruch als etwas gewiſſes bekråfftiget / und reden davon / als ob ſie ihn zum öfftern geſehen håtten/ſprechend/es komme diß her von der Lufft im Kopff/ als welche von dem gewaltigen Schlag an den gegenůber ſtehenden Theil getrieben wůrde/ und verurſachete/ daß diß eher geſpalten wůrde/ wenn es nemlich geſchickter dazu ſey/ und nennen dieſe Wunde den Gegen-Riß. Allein einige von den Neuern ſind da wider / und wollen mit natůrlichen und grůndlichen Urſachen erweißlich machen/daß ein Gegen-Riß nicht geſchehen könne/ weil das Cranium auß vielen nicht gar zu genau mit einander verbundenen Stůcken zuſammen geſetzt ſey / da denn der Schlag můſſe geſchwåchet werden; es ſey mit dem Hirnſchedel nicht

ſo beſchaffen wie mit einem irdenen Haffen/ als welcher per virtutem elaſticam bißweilen gegen über einen Riß bekäme/ wenn man an der einen Seite anſchlüge; denn die feſte Vereinigung ſeiner Theile mache/ daß er auf einmal widerſtehe/wo aber ein Ort nicht ſo feſt mit dem andern vereiniget ſey/ da müſſe er alsdenn zerſpringen. Dieſem füget man bey/ es gäben eben dieſe Alten den Suturen dieſen Nutzen/ daß ſie verhindern ſolten/damit nicht ein Bruch von einem Stück deß Cranii auch ins andere käme/ hier ſchiene es aber/ als ob ſie ſich in dem Grunde/ worauf ſie den Gegenſchlag ſetzten/ widerſprechen wolten: Und endlich behauptet man/ wann auch gleich nicht eben an dem Ort den der Streich betroffen/ Riſſe wären geſunden worden/ ſo geſchehe diß etwa durch noch andere Schläge oder Fälle/ derer ſich der Verwundete nicht mehr erinnere/ weil die Gewalt deß erſten Schlags oder Falles ihn gantz betäubet habe/ daß er nicht wiſſe was darauf geſchehen ſey.

Hiſtorien welche ihn erweißlich machen.

Ich meines Orts wolte der Meynung der Neuern gerne beypflichten/ wenn mich nicht zwey Exempel/ die mir unter Handen kommen ſind/ in der Meynung der Alten bekräfftigten/es ſind aber folgende. Anno 1690. wolte ein Stall-Knecht deß Hertzogs von Chevreuſe ſeine Pferde zum Träncken reiten/ ſtürtzte aber mit dem Kopff aufs Pflaſter/ daß man ihn gantz auſſer ſich ſelbſt ins Hoſpital tragen mußte. Ich wurde nun alſo fort geruffen/ und fande eine Wunde über der Coronal-Sutur, ſelbige machte ich weit genug von einander/ um den Trepan anſetzen zu können; und als ich den andern Tag einen Bruch am Hirnſchedel ſahe/ trepanirte ich ihn/ er blieb aber allezeit auſſer ſich

ſelbſt.

ſelbſt. Drey Tage nachher zeigete ſich ein Knoten am Hintertheil deß Haupts / ſelben öffnete ich / und wie ich ſahe / daß er einen Bruch hatte / ſo trepanirte ich ihn auch; da floß nun auß beyden viel Blut herauß / und jemehr Blut herauß rann / jemehr kam der Verſtand wieder; hierauf fuhr ich fort ihn zu verbinden / und wurde er curiret. Anno 1692. ſtand ein Mägdgen von 9. Jahren bey Leuten die da kegelten; einsmahls warff man die Kugel in die Lufft / die aber / an ſtatt in die Kegel zu fallen / dem Kinde auf den Kopff fiel / und es zu Boden ſchlug / daß man ſie zu ihrem Vater / der ein Wirths-Hauß hatte / nach Hauſe tragen mußte. Hierauf wurde ich geholet / und bemerckte ich zwey groſſe Beulen gegen beyden Seiten zu / davon ich die gröſſeſte öffnete / und fand daß das Bein gebrochen war / daher ich denn den Trepan darauf anſetzte. Als aber nach Verlauff zweyer Tage die andere Beule nicht kleiner werden wolte / fand ich mich genöthiget / ſie ebenfalls zu öffnen / und als ich auch einen Riß daran ſahe / konnte ich mich nicht entbrechen ſie gleichfalls zu trepaniren; hierauf kam ſie nach und nach wieder zu ſich ſelbſt / die Zufälle verlohren ſich / jemehr die Wunden ſuppurirten / und wurde ſie endlich curiret. Die erſte von dieſen Geſchichten erweiſet den Gegen-Schlag von forne gegen hinten / und die andere zeiget / daß er auch von einer Seite deß Haupts gegen die andere geſchehen könne; denn es iſt ſchwerlich zu glauben / daß ſie alle beyde zwey unterſchiedliche Streiche / und zwar eben an dem Ort wo der Gegen-Schlag ſich befinden ſoll / ſolten bekommen haben.

Zweyerley Zeichen.

Die Zeichen der Brüche deß Hirnſchedels / wie dieſelbe von den beſten Scribenten ſind geſammlet / und von den Neuern in Ord-

nung

nung gebracht worden / ſind zweyerley Gattung/ denn ſie fallen entweder in die Sinne/ oder werden nur durch Vernunfft-mäſſiges Schlieſſen erkannt.

Jene nun fallen entweder dem Patienten oder dem Chirurgo in die Sinne. Denn der Krancke hat entweder ein Krachen und Geräuſch am Cranio gehöret in dem Augenblick da er verwundet worden; oder er mercket wenn man an den aufgedeckten Hirnſchedel ſchläget / daß es eben ſo klingt / als wenn man an einen Topff der einen Riß hat / ſchlüge; oder er ſpühret eine ſchmertzhaffte Bewegung an der Wunde / wenn er die Zähne ſcharff zuſammen beiſſet Doch iſt das letzte Zeichen nicht gewiß / ſondern betrieglich / ja ich habe ihrer geſehen/die man auf ein Schnupff-Tuch beiſſen ließ / und doch keine Schmertzen empfunden/ da doch das Cranium entzwey war/und andere / welche Schmertzen dabey fühleten / ob ſie gleich keinen Bruch hatten / weil die Wunde um dem Muſculo crotaphita war / als dahin der Zwang und die Bewegung deß Kinnbackens leicht communiciret wird.

Die Zeichen worauf der Chirurgus ſich gründet/ werden gezogen entweder auß dem Anſehen / wenn der Riß ſo groß iſt / daß er in die Augen fället / oder auß dem Gefühl / wenn er ihn mit dem Finger fühlen/ oder auch wohl mit dem Sucher eine Ungleichheit an dem Bein ſpühren kan.

Die Zeichen ſo man durch vernünfftige Schlüſſe krieget / kommen her von der würckenden Urſach / von der Natur der Wunde / und von denen Zufällen. Was die würckende Urſache betrifft / ſo muß man dreyerley erwägen; Erſtlich denjenigen der geſchlagen hat / ob er ſtarck und handfeſt/ob er zornig geweſen / ob er mit

Betrachtungen über die würckende Urſache.

Gewalt geſchlagen / und ob er höher geſtanden als der Bleſſirte / als welches alles Umſtände ſind / welche anzeigen / daß der Streich mit gröſſerer Gewalt ſey geführet worden / da im Gegentheil contraire Umſtände das Widerſpiel erweiſen: Zum Andern / womit man geſchlagen hat / zum Exempel / iſt es ein Stab geweſen / ſo muß man ſehen / ob er dick oder dünn / von ſchwerem oder leichten Holtz / gerade oder ungerade / rund / vier- oder dreyeckicht / ob es ein Inſtrument von Eiſen oder Bley / ſcharff oder ſtumpff / oder wenn es ein Stein / ob er groß oder klein geweſen / ob er ſehr hoch herunter gefallen / ꝛc.

Uber die Natur der Wunde.

Betreffend die Natur der Wunde / ſo muß man zu erſt anſehen ihre Gröſſe / denn je gröſſer ſie iſt / jemehr hat man Urſach ſich eines Bruchs zu befahren; zum andern ob ſie mit einer ſonderlichen Quetſchung vergeſellſchafftet ſey / als worauß man erkennet / daß es ein Quetſch-Streich geweſen; drittens den Ort / denn / wenn ſie auf ein ſubtiles Bein / wie die Seiten-Beine ſind / gekommen / ſo kan daſelbſt eher ein Bruch / als an einem Dicken und Harten / wie das Bein am Hintertheil deß Haupts iſt / geſchehen ſeyn.

Und über die Zufälle.

Was die Zufälle anlanget / ſo ſehe man zu / von was vor Beſchaffenheit ſie ſind / denn etliche ſind gleich anfangs zugegen / andere aber finden ſich erſt nachher ein. Jene ereignen ſich gleich ſo bald die Bleſſur geſchehen; zum Exempel / es iſt der Verwundete gantz übertäubet worden / wie ein geſchlagener Ochſe / und als ein Sack voll Korn darnieder gefallen; es kan ihm Augenblicklich das Blut zu Maul / Naſe und Ohren herauß geſtürtzt ſeyn / mit Verliehrung deß Verſtandes / der Stimme und deß

Ge-

Gedächtnüſſes: Die hernach kommende finden ſich erſt ein/wenn der Bruch ſchon da iſt/ als Eckel/Erbrechen/ Fieber/und Schläffern.

Wenn nun ein Chirurgus alle dieſe Zeichen in Erwegung ziehet / ſo hat er einen groſſen Vortheil ſein Urtheil deſto beſſer zu fällen / als welches er auß drey Dingen ziehet / auß der Natur der Wunde / auß dem Ort/ und auß den Zufällen: Erſtlich auß der Wunde/ als welche groß ſeyn kan / nur dem Anſehen nach / wie diejenige wo eine groſſe Zerquetſchung iſt / dergleichen man bey der Armee ſiehet; oder der böſen Folge wegen / wie diejenige ſo man Trichiſmos und Rogma nennet / als welche nur kleine Riſſe zu ſeyn ſcheinen / bißweilen aber weit gefährlicher ſind als jene; Zum Andern auß dem Ort / als welchen man entweder überhaupt nimmt vor dem gantzen Leib / nach ſeinem Alter/ Temperament und Kräfften; oder inſonderheit / vor dem Ort wo die Wunde befindlich / als welche forne weit gefährlicher iſt als hinten / weil dort die Beine weit zärter / hier aber ſchon dicker ſind; in den Schläffen iſt die Gefahr noch gröſſer / wegen der Subtilität dieſer Beine /und deß Muſculi crotaphitæ, als welcher den Convulſionen ſehr unterworffen iſt; wie ſie denn auch oben auf dem Kopff an der rechten Seite der Fontanelle ſehr gefährlich ſind/ weil das Bein ſehr dünne iſt/ und der Streich daſelbſt weit härter fället; wie auch an den Hölen der Augbraunen / wegen der zähen und rotzigen Feuchtigkeit ſo da herauß gehet; am gefährlichſten aber auf den Suturen/ weil die kleine Fäſerchen und Blut = Gefäſſe ſo da auß= und eingehen/ und mit der harten Hirn = Haut zuſammen hängen/ zerriſſen werden / daher ſich denn das Blut da hinein ergieſſet. Zum Dritten auß den Zufällen / welche ent=

weder allgemein ſind/ als Fieber/ Raſerey/ Convulſion und Lähmung; oder beſondere/ die entweder was gutes bedeuten/ als eine kleine Geſchwulſt/ ein rothes Fleiſch/ eine gute Materie und Eiter/ oder böſe Vorboten ſind/ als eine blaue oder ſchwärtzlichte Farbe/ eine Zerquetſchung deß Fleiſches oder Beins/ eine garſtige Materie/ ein zähes Weſen und eine Rauhigkeit deß Beins/ als welches fein glatt und eben ſeyn ſolte.

Auf alles dieſes nun ſo ich jetzt geſaget habe ſoll der Chirurgus acht haben/ und darauß ſein Prognoſticon formiren/ welches aber allezeit/ ſonderlich bey Wunden am Kopff/ zweiffelhafft ſeyn ſoll/ denn es giebt welche/ die im Anfang zwar gering zu ſeyn ſcheinen/ und endlich den Krancken doch ins Grab befördern: er muß ſich wohl in Acht nehmen/ viel zur Ader laſſen/ um das Außtretten deß Geblüts ins Gehirn zu verhindern/ und es nicht machen wie der Chirurgus einer gewiſſen hohen Perſohn am Hof/ als welcher einem Lieutenant von der Königlichen Schweitzer Garde, der auf der Jagd einen Fall gethan/ und den Kopff ſehr zerſtoſſen hatte/ nicht zur Ader laſſen wolte/ da denn das außgetrettene Blut materiirte/ daß er den viertzigſten Tag nicht erlebete.

Behutſamkeit.

Es iſt ein Irthum deſſen man ſich entſchütten muß/ da man glaubet/ es ſey nach dem vierzigſten Tag alle Gefahr überſtanden: Es iſt wahr/ man kan nach Verlauff ſolcher Zeit ſchon gute Hoffnung ſchöpffen; allein es ſind auch ſchon gar viel nach ſolchen vierzig Tagen an ihren Wunden geſtorben/ alſo/ daß man dißfalls nichts gewiſſes verſprechen muß. Wenn der Krancke einige Debauchen beym Wein oder ſeinem Weibe machet/ wenn er in groſſer Hitze/ oder ſtarcker

Kälte lieget / wenn er ein empfindliches Temperament hat / und ſein Pulß den vorigen Vigor nicht wieder bekommt / oder endlich / wenn er ſich nicht recht und wohl in Acht nim̃t und hält / ſo ſtehet er auch noch nach dem ſechzigſten Tag in Gefahr. Die Juriſten haben eine Regel gemachet / mit dem̃ vierzigſten Tag ſey auch die Gefahr überſtanden / und wenn ein Bleſſirter nach der Zeit ſtürbe / ſo käme das nicht mehr von der Wunde her; denn es müſſe doch der Richter eine gewiſſe Zeit haben / nach welcher er diejenige ſo andere verwundet hätten / entweder loßſprechen oder verurtheilen könnte: Allein ein kluger Chirurgus muß vor nichts eher gut ſeyn als nach dem hunderten Tag.

Die Wunde᷑ am Haupt werden gantz anders als andere curiret.

Wenn der Hirnſchedel bey den Haupt-Wunden nicht mit intereſſiret iſt / ſo ſind ſie von andern Wunden nur in etlichen Umſtänden / die zu mercken ſind / unterſchieden. Erſtlich muß man vor allen Dingen das Haar abſcheeren / damit diß aber mit wenigern Schmertzen geſchehe / ſo benetze man es mit Waſſer worunter Oel gemiſchet worden / welches man Hydræleum nennet / ſehe aber wohl zu / daß kein Haar in die Wunde komme / hat man diß aber nicht verhüten können / ſo müßte man ſie erſt mit warmen Wein waſchen ehe man ſie verbindet. Zum Andern muß man ſich bey Haupt-Wunden mehr wie bey andern wider die Kälte verwahren / weil ſie eine Feindin deß Gehirns iſt / und muß auch nie etwas / ſo würcklich kalt iſt / auflegen. Drittens / muß man zu anfangs den Patienten auf die andere Seite / gegen der Wunde über / legen / um den Fluß und Schmertz zu verhindern / wenn aber die Inflammation vorbey iſt / und die Wunde materiiret / ſo laſſe man ihn auf der verwunde-

ten Seite liegen / damit der Eiter deſto leichter auß der Wunde außflieſſen könne.

Wie die Haupt-Wunden / wo das Cranium bloß iſt / zu tractiren.

Die Wunden wo das Cranium gleich von Anfang bloß iſt / und diejenige / wo es erſt nach der Hand / da das Pericranium angefreſſen worden / entblöſſet wird / wenn anders das Bein nicht verletzet iſt / dürffen nicht anders als gemeine und ſchlechte Wunden tractiret werden. Diejenige ſo von einer Quetſchung ſind verurſachet worden / muß man weit länger als einen Hieb ſuppuriren laſſen / und wenn der Hirnſchedel nur ein wenig bloß iſt / muß man die Wunde nicht zu viel mit Meiſſeln beſchweren / ſondern ſie frey zu gehen laſſen / als welches bißweilen / ſonderlich bey Kindern / ohne Eiter geſchicht. Iſt das Cranium aber gar zu ſehr entblöſſet / ſo muß man die Abſchiefferung erwarten / als welche bey einigen früh / bey andern aber ſpät geſchicht / nachdem der Patient trockner oder feuchter Natur iſt; nichts ſchmieriches ſoll man auf das Bein bringen / ſondern nur einen breiten / mit Aqua Vitæ auß Spiritu Vini darinn ein wenig Aloës-Tinctur zerlaſſen / benetzten Feder-Meiſſel darauf legen / oder auch wohl ein wenig weiſſen Balſam de Tioraventi darauf ſchütten. Doch iſt die Exfoliation oder das Abblättern nicht allezeit zu ſpühren / daß man nemlich ſehen könnte / wie ein gantzer Schieffer auf einmal vom Bein ſepariret wird / denn das wird man zuweilen nicht inne / indem unter der Suppuration unvermerckt kleine Stückgen mit weggehen: Doch geſchehe es wie es will / ſiehet man / daß auf dem Knochen wieder Fleiſch wächßt / ſo läſſet man ſelbiges mit den Lefftzen der Wunde zuſammen gehen / damit eine gute Narbe geheylet werde.

Wenn

Wenn man nun Zeichen hat / daß das Bein verletzt ſey / und man glaubt/ man műſſe zum trepaniren ſchreiten / die Wunde aber nicht groß genug iſt/ den Trepan an ſetzen zu kőnnen/ ſo muß man ſelbige erweitern. Es műſſen aber die Inciſiones ſo man an dieſen Wunden machet/ entweder wie ein X, oder T, oder wie ein N, oder endlich wie die Zieffer 7. außſehen; Diß ſind die gemeinſte Figuren ſo man dieſen Schnitten nach der Situation der Wunde giebet. Diejenige ſo wie ein X, geſtaltet ſind/ und auch kreutzfőrmige genannt werden/ weil ſie die Figur eines Kreutzes haben / werden mitten zwiſchen dem Stirn- und denen Seiten-Beinen gemachet. Wenn die Wunde nicht weit von einer Sutur iſt/ ſo machet man ſie wie ein T, und ſchneidet den Strich/ ſo über die Sutur etwa gegangen/ ab; Machet aber dagegen auch den Schnitt ſo gegen über kommt långer / damit man das Cranium ſattſam entblőſſen kőnne. Diejenige ſo man bey dem Muſculo temporali oder bey den Suturen machet / ſind geſtaltet wie ein V, oder 7. damit man dieſe Theile nicht entblőſſe: Doch richtet man ſich überhaupt nach der Figur und Situation der Wunde / als welche nicht zulåſſet/ daß man ſie allezeit mache wie man gerne wolte.

Figur der Schnitts zum trepaniren.

Wenn keine Wunde da iſt/ man aber am Kopff eine dicke Beule findet / ſo von einem ſtarcken Schlag oder ſchweren Fall entſtanden / dabey der Verwundete alle Sinne und Verſtand verlohren hat/ und entweder auß dem Mund / oder auß der Naſe oder auß den Ohren blutet; So muß man die Beule aufs ſchleunigſte durch einen Kreutz-Schnitt / den man mit der Apoſtem-Lancette A, thut/ őffnen. Iſt

Wie mit Beulen und Zerquetſchungen umzugehen.

ſie nun ſehr erhaben/und findet man bey der Oeffnung/ daß das Pericranium vom Cranio ſepariret iſt/ſo iſt es ein Zeichen / daß es ein uͤberauß hefftiger Schlag geweſen/ und man wohl zum Trepaniren werde greiffen muͤſſen; Zu dem Ende bedienet man ſich eines kleinen/ breiten und ſilbernen Suchers B. Iſt aber die Beule gering/ und treiben die Zufaͤlle eben nicht/ ſo muͤßte man ſich bemuͤhen/ ſie zu zertheilen/ indem man den Ort raſiret/ mit Brandtewein waͤſchet / das Pflaſter von Betonica, daruͤber leget/ dem Patienten zur Ader laͤſſet/ und ihm ruhig ſich zu halten befiehlet; Alſo kommt man offt zur Cur/ und darff den Ort eben nicht oͤffnen.

Bereitſchafft. Wenn nun der Chirurgus entweder eine Wunde erweitern / oder eine Beule oͤffnen muß / ſo ſoll er ein Hauffen Charpis zu recht machen / auch adſtingirende Pulver und etliche Stuͤck Vitriol bey der Hand haben / wenn ſich allen falls ein Blut-Fluß ereignen ſolte: Nachdem alſo ſeine Bereitſchafft zurecht geleget/ ſoll er das Bette zurecht machen / das iſt/ ein vielmahl verdoppeltes Tuch/ wegen deß Bluts ſo herauß flieſſen wird/ unter den Kopff legen/ und dieſen von einem Diener halten laſſen / hierauf aber ſelbſt dasjenige ſo er vor noͤthig haͤlt aufſchneiden/ mit einem Inſtrument, welches er am bequemſten dazu erachtet.

Wie dieſe Operation zu verrichten. Iſt es eine Wunde / und der Sucher kan zwiſchen der Haut und dem Cranio hinein kommen / ſo kan er die Spitze von ſeiner Scheere C, auch dahinein ſchieben/ und es alſo oͤffnen; Wenn aber alles feſt an einander haͤngt / ſo kan er das gerade Inciſions-Meſſer D, brauchen/ ſeinen Zeige-Finger auf den Ruͤcken deſſelben ſetzen / und biß aufs Cranium hinein ſchneiden/ darauf mit einem Myrthen Blat E, die Leffzen der

Wunde

Wunde von einander machen und aufheben / das Pericranium aber dabey ſo gemach als immer möglich ſepariren / um die Schmertzen / als welche in dieſem Augenblick überauß empfindlich ſeyn müſſen / weil dieſe Membranen die voller Nerven ſind gedehnet und zerriſſen werden / zu verringern. Iſt nun die Wunde genug erweitert / ſo ſtopfft man diß erſte mahl trocknen Charpis hinein / damit er das Blut an ſich ziehe: Iſt aber der Blut-Fluß ſtarck / ſo ſtecket man in die Wunde dicke Meiſſel hinein / um die Lefftzen derſelben recht außeinander zu treiben / und bedecket ſie endlich mit breiten und mit adſtringentibus verſehenen Feder-Meiſſeln / über welche man ein groſſes Pflaſter / Compreſſen / und endlich über alles die Haupt-Binde / die ich in der erſten Demonſtration unter den Binden gezeiget habe / leget. Wenn man eine Arterie mit geöffnet hätte / welche viel Blut von ſich gäbe / daß die Compreſſen und Binde davon durchdrungen würden / ohne es aufhalten zu können / ſo müßte man den Verbund wieder abnehmen / und auf den Ort / wo man das Blut hervor ſpringen ſiehet / ein klein Stück Vitriol legen: Doch iſt ſchier das beſte Mittel was Paræus vorſchlägt / nemlich man ziehet eine krumme mit einem gewichßten Faden G, verſehene Nadel F, unter der Arterie durch / zur einen Seite deß Haar-Bodens hinen und zur andern wieder herauß / daß der Faden die Arterie umfaſſet / welchen man denn über einer kleinen leinenen Compreſſe H, zuſammen knüpfft / und ſie alſo bindet; Auf ſolche Weiſe wird das Blut gantz gewiß geſtillet / und der Schorff / ſo der Vitriol machet / vermieden.

Wie das Blut zu ſtillen / wenn eine Arterie zerſchnitten.

Unterſchiedliche Handgriffe bey verſchiedenen Fällen.

Den Tag darauf nach vier und zwantzig Stunden / als welches die ordentliche Zeit iſt / da man den Band aufmachet / ſiehet man das Bein bloß / und unterſuchet fleiſſig / ob es verletzt ſey / hütet ſich aber wohl / daß man ſich nicht betriege; Denn als man den Tag vorher die Inciſion gemachet hat / könnte die Spitze deß Inciſions-Meſſers wohl einen langen Strich auf dem Cranio hinterlaſſen haben / der einem Riß ähnlich ſiehet. So muß man ſich auch nicht an den Suturen vergreiffen / indem bey etlichen Leuten das Stirn-Bein eben wie das Os occipitis in zwey Theile geſpalten iſt / und man daher dieſe Sutur vor einen Bruch anſehen könnte. Findet man eine Grube / ſo muß man ſie herauß beugen: Iſt nur ein ſchlechter Riß da / ſo muß man ihn nach der alten Manier beſchaben; Finden ſich Splitter ſo gegen die harte Hirn-Haut ſtehen / ſo muß man ſie wegnehmen; Stehen ſpitze Splitter herauß / ſo ſchneide man ſie ab; und findet ſich ein Zerſchellung / ſo muß man trepaniren.

Ich habe oben geſagt / daß das Cranium durch einen Stoß / den man Tlaſis nennet / bißweilen eingedrücket werde / und daß es bey Kindern wieder außwärts einſpringe: Wenn es aber nicht wieder herauß gehet / die Grube anbey klein und ohne verdrießliche Zufälle iſt / ſo muß man ſie laſſen; Denn ſie kan bleiben / und der bleſſierte doch ohne böſe folgen curiret werden; An ſtatt daß man / wenn ſie groß iſt / und die harte Hirn-Haut nebſt dem Hirn drücken kan / ſich bemühen müßte ſie wieder außzubeugen. Zu dem Ende mache man ein kleines Loch mitten in das Bein mit dem Bohrer I, in ſelbiges ſchraubet man einen Boden-Zieher

her K, an welchem man denn ziehet/ und ſich bemühet/ den Bug wieder in die Höhe zu bringen; Iſt die Hand nicht ſtarck genug dazu/ ſo hänget man einen andern Boden-Zieher L, an diß drey füſſige Elevatorium M, welches man auf den Kopff anſetzt/ ſo dann die Schraube oben umdrehet/ und alſo das eingedrückte allmählich wieder in die Höhe ziehet: Wenn nun das Cranium wieder eben worden iſt/ ſo nimmt man das Elevatorium und den Boden-Zieher weg/ verbindet die Wunde/ wie andere bey denen das Bein bloß iſt/ und fähret damit alſo fort biß zur Geneſung/ es ſey denn daß man wegen der dazu geſchlagenen Unfälle zur Operation deß Trepanirens greiffen müßte.

Wenn man vor alters einen Riß im Hirnſchedel fand/ ſo bediente man ſich erſt der Raſpel/ ehe man zum trepaniren ſchritte; Diß iſt eine Operation, ſo man unter die andere Art der Inciſion ſetzt/ geſchicht an harten Theilen/ und ſchabet man von dem Bein ſo viel ab/ als man vor nöthig hält. Sie war ſo gemein/ daß unter den Inſtrumenten zum Trepaniren allezeit auch Raſpeln ſich fanden/ ja es legen die Meſſer-Schmiede noch heute zu Tage welche dabey/ wenn man es ihnen nicht verbietet. Dieſe Raſpeln ſind entweder ſpitz/ rund/ oval, oder breit/ und pflegte man ſich ihrer wechſels Weiſe zu bedienen. Z. E. bey einem Riß/ oder auch wohl bey einem Spalt fing man an zu ſchaben mit der breiten Raſpel N, hernach mit der Ovalen O, ferner mit der Runden P, als welche tieffer einſchnitte/ und hörete auf mit der Spitzen Q, welche biß auf den Grund gieng/ dabey tunckte man dieſe Raſpeln/ wenn man ſie brauchte/ fleiſſig in kalt Waſſer/ auß Furcht/ ſie möchten von dem reiben am Knochen heiß werden. Nachdem ſie alſo den Grund

deß

deß Riſſes oder Spalts gefunden hatten/ ſtreueten ſie Haupt-Pulver von Oſterluzey/ Myrrhen und Aloës hinein/ und auf ſolche Weiſe glaubeten ſie/ deß Trepanirens entůbriget zu ſeyn. Heutiges Tages aber brauchet man die Raſpeln bey einem Riß nicht mehr/ weil in ſolchem Fall auf der harten Hirn-Haut allezeit Blut lieget/ welches man mit der Raſpel nicht herauß bringen kan/ ſondern abſolut den Trepan dazu brauchet/ wenn man es herauß haben will/ es möchte ſonſt/ wenn es zu lange drinne bleibet/ verfaulen/ und Ubel ärger machen. Daher verdirbt man nicht gerne mit Raſpeln eine Zeit/ die man zur Erleichterung deß Patienten anwenden ſoll.

Gebrauch deß Elevatorii.

Wenn man nach der Oeffnung eine Zerſchellung/ Ecpieſma genannt/ antrifft/ davon ein oder mehr Splitter auf der harten Hirn-Mutter liegen/ ſo ſoll man ſich bemůhen ſelbige wieder auf zu heben/ oder/ wo ſie nicht zu feſt ſitzen gar weg zunehmen. Man hebet ſie aber wieder auf mit einem von dieſen dreyen Elevatoriis, das erſte iſt krumm R, das andere S, iſt breit/ und das dritte T, iſt gerade/ und nur am Ende ein wenig gebogen; Oder man nimmt ſie vermittelſt dieſer Zange V, mit einem Raben-Schnabel gar herauß. Ich habe Zerſchellungen geſehen/ da die harte Hirn-Haut/ nachdem man viel Stůcken vom Hirnſchedel weggenommen hatte/ faſt einer halben Hand breit entblöſſet war/ und der verwundete doch curiret wurde. Wenn aber etwa ein Splitter ſo feſt hält/ daß man ihn nicht haben könnte/ ſo můßte man ihn lieber eine zeitlang noch laſſen/ als mit Gewalt außreiſſen. Ich habe geſagt/ man ſolle die Splitter entweder aufheben oder wegnehmen/ dabey ſetze ich aber voraus daß man ſie faſ-

ſen

ſen könne; Denn wenn man ſie nicht erreichen könnte / ſo müßte man auf dem geſunden und feſten Bein hart am Bruch trepaniren / hernach mit einem Elevatorio in das Loch vom trepaniren hinein fahren / und dieſe Splitter / ſo die Hirn-Haut beſchwereten / aufheben; Ja wenn es nöthig wäre ſie gar herauß zu nehmen / ſo müßte man gleich diejenige ſo am leichteſten gehet herauß ziehen und ſo wird man alle andere hernach deſto leichter herauß bringen.

Von Beiß-Zangen.

Wenn der Bruch ein Engeiſoma iſt / wo außwendig Spitzen vom Bein in die höhe ſtehen / ſo rathen einige / man ſolle ſie mit dieſer ſcharffen Zange X, abkneipen / oder / wenn man mit dieſer nicht zu recht kommen könne / ſolle man die andere Y, mit der Schraube nehmen / mit welcher man ſie denn ohnſtreittig abſchneiden würde / weil eine Schraube unvergleichlich ſtärcker als eine Hand drücken könne. So hat man auch einen kleinen Hammer Z, mit einem bleyernen Kopff / und einen kleinen ſehr ſcharffen Meiſſel △ von Stahl erfunden / mit welchem man dieſe Splitter abhauen kan / wie man Steine behauet / und weil der Hammer von Bley iſt / ſo erſchüttern die Schläge damit das Gehirn ſo nicht als wenn er von einer härtern Materie wäre. Allein ich approbire weder die Zangen / noch den Meiſſel und ſeinen Hammer; Denn wenn die Spitze von einem Splitter deß Cranii herauß gehet / ſo muß nothwendig das andere Ende davon inwendig hinein gehen; Und wenn man ſich alſo unbeſcheidener Weiſe bemühete diß Stück loß zu machen / ſo würde man in Gefahr ſtehen die Hirn-Haut zu verletzen. Wenn ich nur dieſe alte Operationes angeführet habe / iſt es nicht geſchehen /

Vom bleyernen Hammer und Meiſſel.

hen /

hen / um dazu zu rathen / oder gäntzlich davon abzurathen / ſondern nur unterſchiedliche Idéen und Handgriffe von der Praxi vorzuſtellen / damit man ſelbſt urtheilen möge / was vor welche man in verſchiedenen Fällen zu erwählen oder zu verwerffen habe.

Summa / wenn der Bruch alſo beſchaffen iſt / daß man abſolut trepaniren muß / ſo iſt diß eine Operation, welche nicht darff aufgeſchoben werden; Und gleichwie es eine der wichtigſten in der Chirurgie iſt / und man gar viel Gelegenheit hat ſie zu verrichten / alſo kan ein Chirurgus nicht zu vorſichtig und zu aufmerckſam ſeyn in allem was die Kunſt erfodert / um ſelbige wohl unternehmen zu können.

Alle Mühe ſo die Alte ihnen gaben / Raſpeln und andere Inſtrumente, die ich jetzt gezeiget habe / zu erfinden / gieng dahin / daß ſie nur das Trepaniren ſo lange als immer möglich von ſich ſchieben möchten: Ja es mußte ihnen unmöglich ſeyn / eine Grube oder Beule wieder herauß zu heben / und eine Zerſchmetterung zu ändern / oder es mußten gewiſſe Zeichen da ſeyn / daß Blut auf der Hirn-Haut läge / wenn ſie ſich zu dieſer Operation entſchlieſſen ſolten. Sie warteten biß die Zufälle ihnen ſicher zeigeten / daß ſie ihrer nicht Umgang haben könnten / ja es waren dieſe Zufälle ſo lange Zeit vor Augen / daß die Operation vergeblich war / wenn ſie ſich dazu reſolviret hatten. Aber heutiges Tages iſt man in dieſer Operation ſchon beſſer erfahren / denn man kommt den Zufällen zuvor / und darff nur etliche Zeichen haben / daß ſie ſich einfinden können / ſo gehet man ihnen gleich entgegen / und läſſet ihnen nicht Zeit das Unheyl anzurichten wozu ſie capabel ſind. Zum Exempel / wenn der bleſſirte gleich / nachdem er den

Zufälle / die einen zum trepaniren treiben ſollen.

Streich

Streich auf dem Kopff empfangen hat / zu Boden ſincket/ und ſeine Sinne verliehret/ das iſt ſchon genug zum Trepaniren; Denn dieſe Zufälle/ die in dem Augenblick da die Bleſſür geſchicht erſcheinen / zeigen an/ daß die Bewegung groß geweſen ſey/ und daß außgetrettenes Blut da ſeyn müſſe: Wenn man nun warten und erſt ſehen will auß gewiſſen Zeichen/ daß diß Blut zu Eiter werde/ als wenn ein Fieber/ Kopff-Schmertzen/ und Schläffern ſich einfinden/ ſo können alsdenn / ob ſchon der Trepan dieſem Eiter einen Außgang machet/ doch die Unordnungen die er durch ſein Verweilen daſelbſt gemachet hat /durch alle Vortheile der Operation nicht verbeſſert/ noch der Patient erhalten werden.

Hiſtorie davon.

Diß ſage ich alſo nur/ um die Herren zu dieſer Operation auf zu muntern/und zu zeigen/ daß alle Augenblicke dabey koſtbar ſind/ und daß man ſelbige wohl anwenden müſſe. Ein junger Herr war auf der Jagt mit dem Hertzog von Burgund gefallen/ und hatte an einem von den Seiten-Beinen deß Kopff eine groſſe Beule bekommen; Ich aber war gleich da / that den Kreutz-Schnitt / und trepanirte ihn in deß Herrn Felix Gegenwart/ alſo daß in den erſten vier und zwantzig Stunden alles geſchehen war. Dieſen hatte nun der Fall ſo betäubet/ und der Sinnen dergeſtalt beraubet/ daß er vor ſeiner Geneſung nicht wußte daß er trepaniret worden: Auß dieſer Sinnloſigkeit nun ſchloſſen wir/ daß im Kopff außgetrettenes Blut ſeyn müſſe / und fanden auch ſehr viel drinne: Wenn wir aber gewartet hätten auf andere Zufälle / um uns davon Verſicherung zu geben/ ſo würde es vielleicht nicht ſo glücklich abgelauffen ſeyn. In Summa/ wenn man diejenige ſo allzu eylfertig

ſind/

ſind/ eben ſo wohl tadelt/ als diejenige/ welche all zu lange zaudern/ ſo iſt es doch noch beſſer ſich in Gefahr ſetzen/ mit jenen/ als mit dieſen zu fehlen; Denn ob man gleich nach dieſer Regul etwa einen trepaniren möchte/ an dem man hernach erkennete/ er habe der Operation können entübriget ſeyn/ ſo iſt es dennoch in einem zweiffelhafften Fall allezeit beſſer/ man trepanire bald/ denn wenn man das bald thut/ ſo kan dem rechten Lauff nach nichts böſes erfolgen/ ſchiebet man es aber auf/ ſo koſtet es nur das Leben.

Anſetzung deß Trepans. Das trepaniren nun/ als welches Wort von dem Griechiſchen Verbo Trepanein herkommt/ welches ſo viel als umkehren/ bohren/ umdrehen heiſſet/ iſt eine Chirurgiſche Operation, bey der erſten Art der Brüche/ und wird verrichtet an harten Theilen/ mit einem Inſtrument in Geſtalt einer runden Säge/ als welches man umdrehet/ um ein Stück von dem Hirn-Schedel als wovor dieſe Operation faſt allein gehöret/ herauß zu nehmen. Es finden ſich Auctores, welche ſie auch zum Bruſt-Bein und den Rippen verordnen/ und habe ich ſie am Bruſt-Bein verrichten ſehen/ wie wohl unnützlich/ denn der Verwundete ſtarb; An den Rippen aber habe ich ſie niemahls ſehen unternehmen/ und kan auch nicht begreiffen/ wie ſie daſelbſt/ ohne dieſe ſo zarte Beine zu zerbrechen/ geſchehen könne: Deßwegen appliciren wir ſie nur am Kopff/ als an welchem ſie in vielen Begebenheiten abſolut nöthig iſt/ weil es außgemacht/ daß ihr unſäglich viel Perſohnen ihr Leben zu dancken haben.

An welchen Orten das trepaniren gelinget. In etlichen und gewiſſen Ländern iſt man im trepaniren glücklicher als in andern; Zu Avignon und Rom werden ſie

alle

alle curiret: Dagegen ſind aber die Zufälle an den Schenckeln daſelbſt gefährlich / und wer daran will curiret werden / der muß ſich von Rom weg begeben. Zu Paris iſt der Trepan noch glücklich genug / noch glücklicher aber zu Verſailles, allwo faſt niemand davon ſtirbt: Aber in dem Hoſpital-Dieu zu Paris crepiren faſt alle / wegen der angeſteckten Lufft / ſo die harte Hirn-Haut angreifft / und eine Fäulnüß daran erreget. Deßwegen ſolte man den Adminiſtratoribus vorſtellen / es wäre gut wenn man in einer Vorſtadt vor Paris einen Ort hätte / wo man diejenige ſo am Haupt verwundet würden / hinbringen könnte / und ſolcher Geſtalt würden viel davon kommen / an ſtatt da man mit Betrübnüß ſehen muß / daß / in Ermanglung dieſes Mittels / kein eintziger curiret wird.

Es bemercken alle Auctores ſechs Oerter / wo man nicht trepaniren ſolle; Erſtlich auf der Fontanelle bey Kindern / weil das Bein daſelbſt noch nicht feſt genug iſt / den Trepan zu ertragen; Zum andern auf den Suturen / wegen der Blut Gefäſſe die dadurch herauß gehen / und die Gemeinſchafft der harten Hirn-Haut mit der Diplöe erhalten; Drittens auf den Hölen über die Aug-Braunen / weil in dieſen Hölen eine gewiſſe Feuchtigkeit abgeſondert wird / welche die Wunde nicht würde wieder zuheylen laſſen; Vierdtens in den Schläffen / ſo wohl wegen deß Muſculi temporalis, als auch weil dieſe Beine hier als Schuppen auf einander gefüget ſind / und daher das Stück / ſo man weg nehmen wolte / entzwey gehen würde; Fünfftens an den abhängigen oder unteren Theilen deß Haupts / weil das Gehirn durch ſeine ſtetige Bewegung die Hirn-Haut herauß preſſen würde: Sechßtens

Warum man an gewiſſen Orten nicht trepaniren ſoll.

tens auf groſſen Zerſchellungen / weil dieſe Stücker Beine nicht feſt halten / ſondern man ſie ins Gehirn hinein drücken würde / wenn man den Trepan darauf anſetzen wolte. Diß ſind nun zwar alles rechtmäſſige und in der Vernunfft gegründete Warnungen / man darff ſie aber eben nicht ſo ſtricte beobachten: Denn / wenn der Verwundete in Gefahr ſtehet / ſo muß man ſeine Straſſe gehen / und es lieber auf die mit dieſen Orten verknüpffte Unkommlichkeiten wagen / als den Patienten ſterben laſſen; doch ſoll man ſich auch ſo weit davon entfernen / als die Figur und Situation der Wunde es zu laſſen können. In dergleichen Fällen kommt es auf den Chirurgum an / daß er ſein beſtes thue; aber doch auch nicht ſo unmenſchlich ſey / und ſeinen Bleſſirten crepiren laſſe / auß Mangel deß trepanirens / als wodurch gleichwohl unendlich viel die man ſchon aufgegeben hatte ſind curiret worden.

Viel Operationes verrichtet man zu zweyerley Zeiten / einmal zur gelegenen Zeit / und zum andern zur Zeit der Noth; Aber bey dieſer wiſſen wir von keiner gelegenen und außerleſenen Zeit / es ſey denn da man ſie etliche Stunden eher oder ſpäter unternimmt / ſondern man muß ſie allezeit in der Zeit der Noth verrichten / als welche ſtets dringend iſt / ſo wohl wegen der gegenwärtigen Zufälle / als derer die alle Augenblick dazu ſchlagen können / und denen man vorbeugen muß / daher man denn das ſicherſte ergreiffen / und ſchleunig trepaniren ſoll.

Unheyl vom Exfoliativ-Trepan.

Deß abblätterenden Trepans muß man ſich nie bedienen / ich weiß zwar nicht wer ihn erfunden hat / allein es muß dieſe Manier den Hirn-Schedel zu durchbohren / da man ihn ſchabet / und einen Schiefer nach dem anderen weg nimmt /

nimmt/ nothwendig das Haupt ſehr erſchüttern / und mehr Unheyl als Nutzen ſtifften. Er hat zwar in der Mitten eine Spitze / womit man ihn aufhalten aber auch die Hirn-Haut verletzen kan / weil man nicht die Freyheit hat ſie weg zu nehmen / wie man die Nadel auß dem ordentlichen Trepan nimmt. Ich bin nicht der erſte der ihn verwirfft / ſondern man hat ihn ſchon gantz abgeſchaffet / und ſiehet man keinen neuen mehr; In dem XXIſten Kupffer aber habe ich ihn abbilden laſſen / damit man ſeinen Fehler deſto beſſer ſehen möge.

Von dem ordentlichen Trepan.

In dem gemeinen Trepan aber hat man drey Kronen/ eine kleine / eine mittlere / und eine gröſſere / und da fragt ſichs denn/ welche von den dreyen man brauchen / und wie viel man vom Bein weg nehmen ſolle. Die Auctores antworten überhaupt / man ſolle die kleineſte vorziehen / weil man ſo wenig als immer möglich vom Gehirn entblöſſen ſolle/ und weil eine groſſe Oeffnung ſchwerer zu heylen ſey. Allein es gibt auch Fälle wo die groſſe Krone bequemer iſt; Zum Exempel / wenn zwey Riſſe da ſind / und man damit alle beyde auf einmal umfaſſen kan / ſo iſt es beſſer wenn man ſich derſelben bedienet / als wenn man mit einer kleinen zweymal trepaniren muß.

Wir haben ſechs Stellen bemerckt / wo es verboten iſt zu trepaniren/ jetzt wollen wir diejenige ſehen / wo man den Trepan anſetzen ſoll. Uberhaupt davon zu reden/ ſo muß es allezeit an dem Ort geſchehen / wo der Streich hinkommen iſt; Ins beſonder aber gibt es gewiſſe Umſtände/ da man Urſach hat ſich zu entfernen/ als welches wir vorher erſt noch mercken müſſen / ehe wir zur Operation ſelbſt kommen.

Umſtånde/ ſo bey dem Anſetzen deß Trepans zu mercken.

Erſtlich wenn die Wunde oberhalb am Kopff iſt / muß man an dem unterſten Theil der Wunde trepaniren / damit das Blut und Materie deſto leichter außflieſſen : Iſt aber die Bleſſur unterhalb am Haupt / ſo muß man den Trepan gantz zu oberſt anſetzen / damit man ſich von dem Grund deß Gehirns entferne.

Zum andern wenn ein Riß da iſt / muß man den Trepan weder mitten auf demſelben / noch weit davon anſetzen/ ſondern ſo / daß die Zåhne der Krone auf den Riß kommen / damit wenn das Bein gezwungen wird abzuſchiefern / die Splitter deſto bequemer abtretten kőnnen.

Drittens bey einer groſſen Contuſion oder Beule/ ſo man mit den Boden-Ziehern und dem dreyfůſſigen Elevatorio nicht hat in die Hőhe bringen kőnnen/ muß man den Trepan mitten in der Grube anſetzen / damit man die Elevatoria in das gemachte Loch hinein ſtecken/ und verſuchen kőnne ſie wieder gerade zu machen.

Vierdtens ob gleich die geſtoſſene Grube gering und ohne Riß iſt/ und nicht anders außſiehet als etwa eine Grube ſo man mit einem Hammer in ein Holtz ſchlagen kan / ſo muß man dennoch trepaniren / weil die Fibræ deß Beins da getrennet ſind : und muß man alsdenn an dem Ort der Zerquetſchung die Operation verrichten.

Fůnfftens wenn es ein Ecpieſma, das iſt eine Zerſchellung iſt/ wobey es viel Splitter giebt / ſo die innere Membranen drůcken und beſchweren / ſo muß man den Trepan auf das nåchſte Bein ſetzen / als welches aber feſt und ſtandhafft ſeyn muß / damit es die Gewalt/ die man bey Durchbohrung deſſelben brauchet/

auß-

außhalten / und man die abgeſchellete Splitter deſto leichter wieder aufheben könne / wenn man die dazu gemachte Inſtrumente auf demſelben anſetzt.

Sechßtens bey einem Engeiſoma, oder da ein Stück vom Hirn-Schedel wie eine Zug-Brücke lieget / oder bey einer Camaroſis, da das gebrochene Bein mitten als das Schild einer Schild-Kröten außſiehet / muß man auf dem benachbarten Stück trepaniren / damit man dieſe Stücker darauf ſo wieder zu recht bringen möge / daß ſie die harte Hirn-Haut nicht incommodiren.

Wenn nun alles wohl in Erwegung gezogen / und die Operation reſolviret iſt / ſo muß der Chirurgus auf alles ſo vor dem trepaniren parat ſeyn ſoll / ferner auf dasjenige ſo unter der Operation zu beobachten / und endlich auf das ſo nach dem trepaniren geſchehen ſoll / fleiſſig ſehen.

Erwählung eines bequemen Orts vor den Bleſſirten.

Ehe man trepaniret / muß man / wenn es möglich iſt / den Verwundeten in ein von der Gaſſe und von allem Geräuſch entfernetes ſtilles Zimmer bringen / wo er auch nicht einmal die Uhr hören kan; die Thüre in demſelben muß innwendig mit einem Umhang / und das Fenſter mit einem doppelten Rahm verſehen ſeyn / damit Kälte und Wind nicht durch können / und iſt es gut / wenn das Zimmer nicht gar zu groß iſt / damit eine moderirte Lufft darinne könnte unterhalten werden.

Bereitſchafft.

Hierauf ſoll der Chirurgus die Bereitſchafft zu recht legen / als welche beſtehet erſtlich auß denen Inſtrumenten / derer er zur Operation benöthiget iſt; Zum andern / auß Sachen / die er nach der Operation zu verbinden brauchet: als weßwegen er auch zwey Becken haben / und in das erſte die Inſtru-

mente, ſo man auf dem XXXIſten Kupffer ſiehet/ in das andere aber alles was zum Verbinden nöthig iſt / und das XXXIIſte Kupffer vorſtellet/ legen muß.

Die *XXXI. Figur.*

Zum Trepan.

Situation deß Verwundeten.

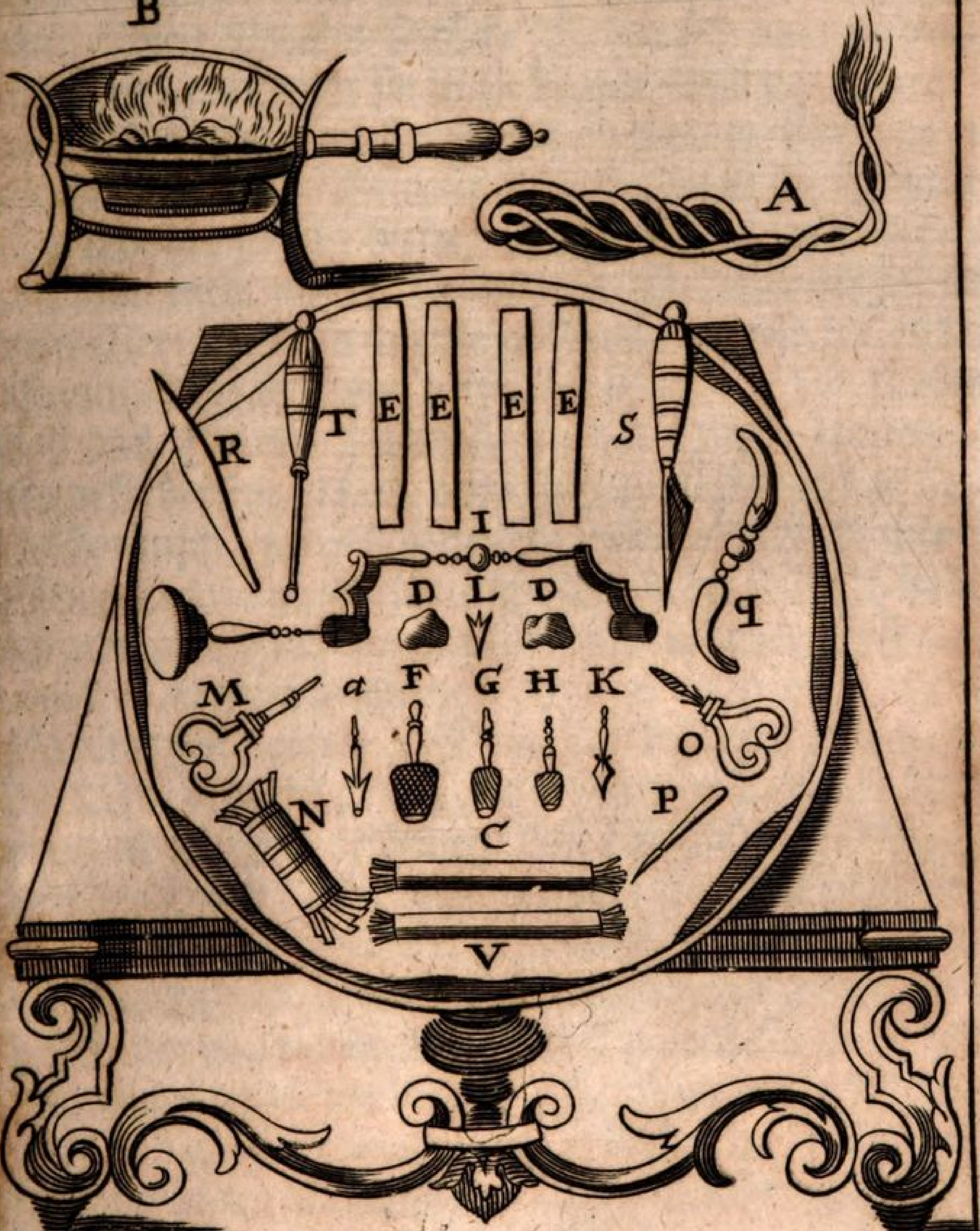
Alle dieſe Inſtrumente nun muß man in einem andern Zimmer præpariret haben / ſie in ein Becken oder eine Platte / darüber eine gefaltene Serviette gebreitet/ zu recht legen / und ſelbige hernach wieder mit einer andern Serviette bedecken / ehe man ſie in deß Bleſſirten ſein Zimmer träget / damit er nicht beym Anblick derſelben erſchrecke. Der Patient aber muß recht kommlich geleget / und der Kopff alſo gewendet werden/ daß die Wunde recht oben komme/ und man den Trepan nach dem Bley-Loth gerade anſetzen könne: Hierauf hebet man das Bett mitten ins Zimmer/ damit ein Diener hinter dem Bette ſtehen und den Kopff deſto feſter halten könne / ja wenn der Operateur dieſen Ort vor ſich bequemer erkennet / ſo kan er ſich dahin begeben; Das Haupt deß Krancken leget man auf ein Haupt-Küſſen / und ſchiebet ein kleines Brett unter daſſelbe / damit der Kopff unter der Operation nicht zu tieff ins Bett hinein gedrücket werde.

Zurüſtung deß Operateurs.

So dann ſoll der Chirurgus ihm die Haare hinten zuſammen binden laſſen/ daß ſie ihm nicht ins Geſichte fallen wenn er den Kopff bücket; hat er aber eine Peruque, ſo nehme er ſie ab/ und ſetze eine Haube auf/ die ihn nicht verhindert: Und unterdeſſen daß einer eine Glut-Pfanne B,

mit

XXXI.



mit Feuer vor dem Bette hält/ laſſe er zwey in einander gewickelte und zuſammen gedrehete Wachs-Stöcke A, damit ſie keine doppelte Flamme geben/ anzünden; Dieſe Wachs-Stöcke ſchicken ſich hierzu am allerbeſten/ weil man ſie leicht biegen/ und dem Operateur nähern/ oder wieder weg thun kan/ nachdem man es nöthig findet. Hierauf entdecket man die Wunde und reiniget ſie mit dieſem Pinſel von Charpis C, damit man nicht viel Schmertzen mache/ und verſtopfft dem Verwundeten mit dieſen kleinen Kugeln DD, von Baum-Wolle oder Charpis die Ohren: Ich glaube daß das Brauſen/ welches in den Ohren entſtehet/ wenn ſie verſtopfft ſind/ verurſachet/ daß man das kleine Geräuſch/ ſo die Krone deß Trepans machet/ wenn ſie das Cranium raſpelt/ nicht empfindet; Doch habe ich auch einige trepaniren ſehen/ bey welchen dieſe Ceremonie vergeſſen wurde/ die aber doch nicht mehr Schmertzen hatten. Wenn die Lefftzen der Wunde nicht genug aufgehoben wären/ und in Gefahr ſtünden/ von den Zähnen der Krone berühret zu werden/ ſo müßte man dieſe vier kleine Binden EEEE, unter die Lefftzen legen/ und die Enden derſelben von demjenigen der den Kopff hält/ oder von einem andern Kerl halten/ und ſie alſo von einander ziehen laſſen; Wenn aber die Wunde weit und groß genug iſt/ daß die Lefftzen das Inſtrument nicht berühren können/ ſo muß man ſich ohne Zeit-Verluſt gleich zur Operation ſchicken.

Von Erweiterung der Wunde.

Unter dem trepaniren ſind noch mehr weſentliche Umſtände/ als jetzt berühret worden/ zu mercken. Denn erſtlich muß der Chirurgus die Krone der er ſich bedienen will außſuchen; Deßwegen ſind hier drey von

Was vor eine Krone in den Trepan zu erwählen.

von unterſchiedlicher Gröſſe abgebildet/ als eine Groſſe F, eine von mittlerer Gröſſe G, und eine gar Kleine H, und kan er davon diejenige nehmen/ die ſich vor die Natur und Geſtalt der Wunde am beſten ſchicket; doch muß er ſie vorher an dem Ort wo er ſie anſetzen will probiren/ und dahin ſehen/ daß ſie nicht die Leffzen der Wunde deß Pericranii berühre/ als welches dem Patienten unter der Operation die entſetzlichſte Schmertzen machen würde; Er kan auch dieſe Krone wohl einmahl oder zwey umdrehen/ um den Krayß den der Trepan machet/ zu ſehen/ und das Mittel davon zu finden.

Gebrauch deß Windel-Bohrers und deß Bohrers.

Hierauf nehme er den Windel-Bohrer I, ſtecke den Spitzen-Bohrer K, darauf/ und ſetze ihn an den Ort/ welcher von der Spitze der Pyramide an der Krone bezeichnet worden/ und drehe ihn fünff biß ſechsmal herum/ da denn ein kleines Loch wird/ in welches er die Spitze dieſer Pyramide ſetzen kan/ damit die Krone feſt ſtehe/ und nicht wancke. Nachdem hierauf der Spitze-Bohrer auß dem Windel-Bohrer wieder herauß genommen/ ſo ſtecket man an ſeiner ſtatt die Krone G, der man ſich bedienen will/ an/ und ſetzet ſie auf den bezeichneten Ort; ſo dann nimmt der Operateur den Apffel deß Windel-Bohrers in die lincke Hand/ leget die Stirne darauf/ und drehet ſie mit der rechten Hand gegen die Zähne der Säge/ damit ſelbige einſchneiden.

Von der Krone.

Anfangs drehet er gemach herum/ biß die Krone erſt ein wenig ins Bein eingeſchnitten hat/ da man denn ſchon hurtiger verfahren kan/ weil man nichts mehr zu befürchten hat. Wie ſtarck man ſich aufflegen müſſe/ kan man nicht vorſchreiben/ ſondern das muß der Operateur ſelbſt ermeſſen; denn wenn er ſich zu ſtarck auffleget/ ſo wird er kaum umdre-

hen können/ drücket er aber nicht ſtarck genug/ ſo wird er gar nichts ſchaffen: Ubrigens muß er fein ſtetig drehen/ und nicht Stoß-weiſe/ und wenn er ohngefehr meynet/ daß eine Platte durch ſey/ ſo muß er die Krone aufheben/ und mit dem Inſtrument M, die Pyramide L, weg nehmen/ weil ſie alsdenn nicht mehr zu gebrauchen iſt/ weil die Krone in dem Circul den ſie gemachet hat ſchon allein ferner fortgehen kan/ ohne Hülffe dieſer Pyramide, als welche nicht ohne groſſe Gefahr die harte Hirn-Haut ſtechen könnte/ wenn man ſie weg zu thun vergeſſen würde. Iſt nun die Pyramide weg genommen/ ſo ſetzt man die Krone wieder in ihren Circul/ und fähret fort ſie umzudrehen/ biß man auf die Diploe kommt/ als welches man erkennet/ wenn die Säge-Spåne röthlich werden/ und an dem Blute/ welches offt herauß rinnet; da man denn die Krone herauß ziehet/ um ſie von dem Säges und Blut mit dieſer Bürſte N, zu reinigen; Ehe man ſie aber wieder anſetzt/ ſchraubet man den Boden-Zieher O' vorher in das Loch ſo die Pyramide gemachet hat/ um dadurch das Stücke Bein herauß zu heben/ wenn es nemlich genug herum abgeſchnitten iſt. Nachdem man hierauf den Boden-Zieher weggenommen/ ſetze man die Krone wieder an/ drehe aber nicht mehr ſo geſchwinde/ weil die andere Platte bißweilen dünner iſt als die erſte; dabey man auch die Krone offtmals herauß nimmt und abwiſchet.

Was zu thun wenn man biß auf die Doppelung kommen iſt.

Man ergründet auch den Krayß den die Krone gemachet hat mit einer als ein Zahnſtührer geſchnittenen Feder P, um zu erfahren/ ob er auch an allen Orten gleich tieff ſey/ damit man auf die Seite wo das Bein noch dicker iſt/

Nutz der geſchnitenen Feder.

ſich mit mehr Gewalt auflehnen könne: In Summa man fähret fort die Krone außzunehmen/ und zu reinigen/ auch das Stück entweder mit dem Elevatorio Q, oder mit dem Boden-Zieher zu bewegen/und den Circul ſo offt zu ergründen als man es nöthig befindet/ biß der Hirnſchedel gantz durchbohret iſt. Wenn das Stücke Bein faſt gar nicht mehr anſitzt/ ſo kan man es mit dem Myrthen-Blat R aufheben/ und wenn ja unten am Krayß etliche Spitzen ſtehen blieben/ welche die harte Hirn-Haut ſtechen/ und in ihrer Bewegung beläſtigen könnten/ ſo müßte man ſelbige mit dieſem Meſſer S, mit welchem man den gantzen Circul herum fähret/ abſchneiden/der Knopff/ſo an deſſen Spitze iſt/ verhindert/ daß es die Membranen nicht kan verletzen: Und alsdenn ſiehet man wie das Blut in diß Loch eindringt/ und von dem Puls deß Hirns und der Hirn-Haut zum Außgang getrieben wird. Man pfleget ſonſt dem Bleſſirten die Naſe zuzuhalten/ ihm zu befehlen/ daß er den Athem an ſich halte/ und mit dem Griffel ſo forne einen Knopff hat T, die harte Hirn-Haut gegen das Gehirn zu ſtoſſen/ damit das Blut deſto leichter herauß könne. Allein wenn diß Blut/ wie es offt zu geſchehen pfleget/von ſelbſten herauß rinnet/ ſo muß man den Krancken mit dem Zwängen verſchonen/ auch mit dem Griffel nicht drücken/ ſondern nur dahin ſehen/ daß man/ ehe man zum Verbinden kommt/mit dem Pinſel von Charpis V das außgetrettene Blut aufziehet.

Fehler ſo zu befürchten. Bey dieſer Operation wäre es ein groſſer Fehler/ wenn man das Stück vom Bein zuſammt der Krone mit herauß zöge/ maſſen man Urſach hätte zu glauben/ man habe mehr als nöthig geweſen/ herum gedrehet/ und mit den Zähnen dieſes

In-

Inſtruments die Hirn-Haut beſchädiget/ ob gleich diß Unglück ſehr rar iſt/ man müßte denn ohne alle Gedancken ſehr lange gebohret haben; denn es iſt die Krone gemachet als eine Pyramide, ſo unten ſpitziger iſt als oben/ und alſo kan ſie nicht gleich/ ſo bald als der Hirnſchedel durch iſt/ auf die Hirn-Haut loß fallen/ ſondern wird von dem dickeren Theil aufgehalten: Ob nun gleich jetzt benannter Fehler ſehr gering iſt/ ſo hat man ſich doch davor zu hüten/ damit man von den Zuſchauern nicht critiſiret werde. Die erſte Platte deß Hirnſchedels kan zwar mit weggenommen werden/ ehe die andere einmal eingeſchnitten iſt/ und ob diß ſchon gar offt nicht auß Verſehen deß Operateurs geſchicht/ ſo unterläſſet man doch nicht/ ihn heimlich zu verläumden; deßwegen ſoll er ſein Beſtes thun/ damit er keinen Vorwurff bekomme/ weil ein Chirurgus keine wichtige Operation verrichtet/ dabey ſich nicht ſcharffe Cenſores finden/ die ihm alles zu Boltzen drehen. Daher ſoll er ſich bey dieſer nicht übereilen/ damit er nicht das Gehirn und die Membranen verletze/ er muß aber auch nicht zu langſam damit umgehen/ damit weder der Patient noch die Gehülffen darüber ungedultig werden/ die Mittel-Straſſe iſt auch dißfalls die beſte/ ſelbige kommt aber her von der guten Aufführung und Geſchicklichkeit deß Chirurgi.

Wenn eine groſſe Zerſchellung nebſt vielen Riſſen da iſt/ ſo muß man zwey/ drey/ vier und noch wohl mehrmal trepaniren/ nachdem die Nothdurfft es erfodert. Ein junges Mägdgen von eilff biß zwölff Jahren fiel Anno 1705. von einer Stiegen/ und zerſchmetterte ein gantz Seiten-Bein am Cranio, und ein Stück vom Schlaff-Bein. Dieſe trepanirte M. Mareſchal gleich den Tag darauf ſelbſt zweymal/ und ließ ihr von ſeinem

ſeinem Sohn den dritten / von meinem Sohn aber / der eben zugegen war / den vierdten Trepan anſetzen. Den folgenden Tag trepanirte er ſie noch zweymal / und nach der Hand noch ſo offt / biß zwölff mal darauß wurden / und iſt ſie doch ſehr wohl curiret worden. Es war die Tochter deß M. le Vaſſeur, der zu Verſailles à l'Extraordinaire des Guerres wohnet. Und zeiget diß groſſe Exempel / daß man nicht erſchrecken ſolle / wenn man den Trepan offt anſetzen muß.

Die *XXXII. Figur.*

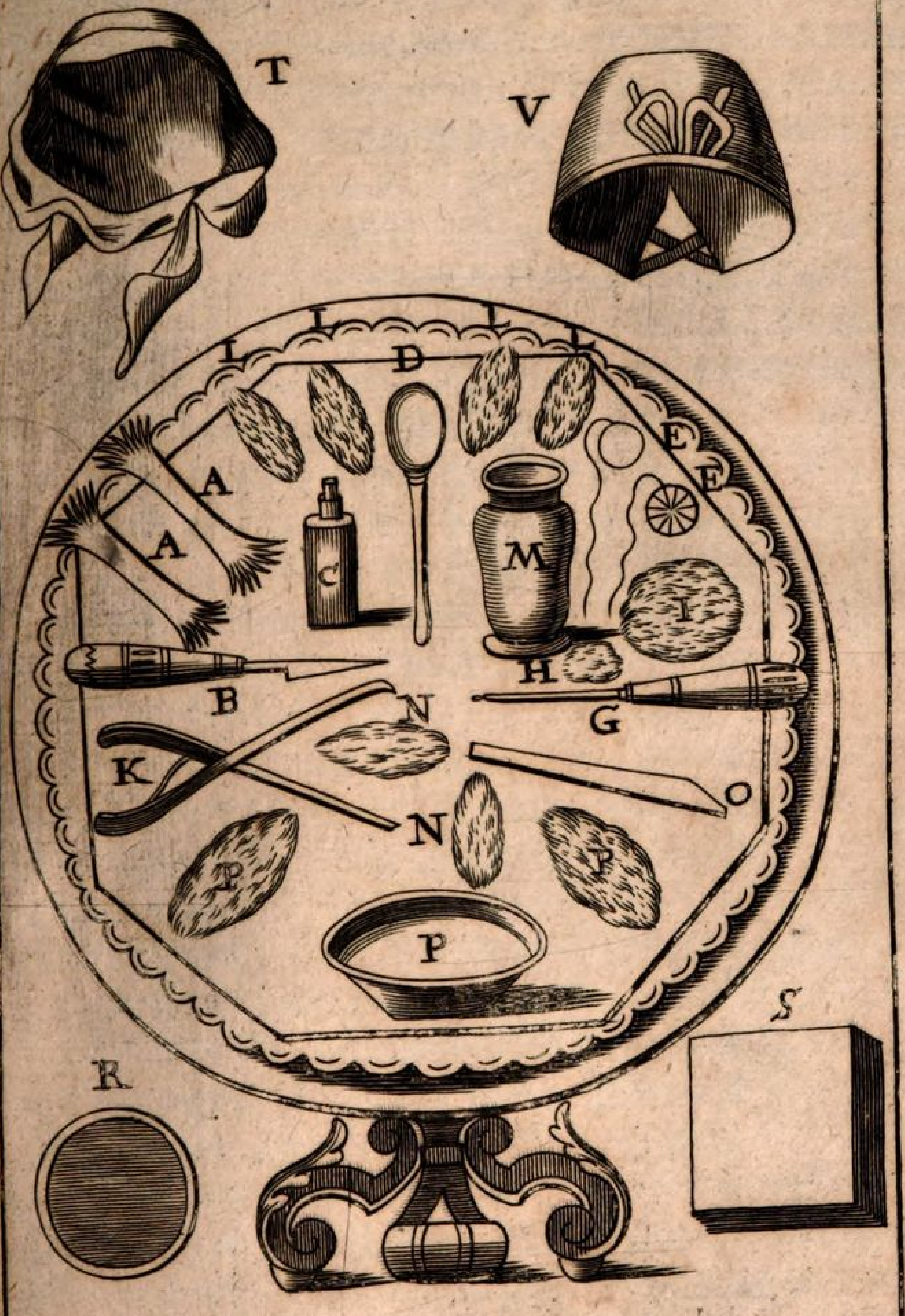
Zum Verbinden deß Trepans.

Von der Ordnung und Manier im Verbinden.

NAchdem man trepaniret hat / wartet man nicht lange / biß alles außgetrettene Blut herauß iſt / ſondern es iſt genug / daß es alle Augenblick zur Oeffnung außrinnen kan; daher nimmt man nur dasjenige / ſo man in dem Loch deß Trepans findet mit dem Pinſeln von Charpis A A herauß / und wenn man alsdenn ſiehet / daß noch einige kleine Spitzen ums Loch herum ſtehen / ſo die harte Hirn-Haut ſtechen können / ſo ſchneidet man ſie erſt mit dem Meſſer mit dem Knopff B hinweg / und verbindet hernach den Patienten. Dabey denn diß das erſte ſeyn muß / daß man etliche Tropffen vom weiſſen Balſam auß einer Fiole C auf die harte Hirn-Haut gieſſet: Man machet auch den Löffel D worinn mel. roſat. iſt warm / vermiſchet aber dieſes mit ein wenig weiſſen Balſam / und benetzt damit die Ballen / deren einer von Leinwad E, der andere aber von Charpis iſt F. Jenen leget man auf die Hirn-Haut / weil er aber weit gröſſer iſt als das

Loch

XXXII.



Loch im Hirnſchedel / ſo bringet man ihn gantz zwiſchen das Cranium und die Membranen hinein / vermittelſt deß Griffels G: Hierauf ſtopfft man auch den andern hinein / und füllet endlich das Loch vollends mit dieſem Meiſſel von Charpis H. So dann bedecket man mit dieſem Feder-Meiſſel I, den man erſt in Brantewein tuncket / das offene Theil deß Hirnſchedels / und nimt mit der Zange K die vier kleine Meiſſel L L L L, tauchet ſie ins digeſtiv M, und leget ſie einen nach dem andern unter die vier Lefftzen der Wunde / füllet aber das Mittel derſelben noch mit zwey andern Meiſſeln N N, die mit eben dieſem digeſtiv benetzet worden; und endlich beſchmieret man mit der Spatul O, die zwey groſſe Feder-Meiſſel P P mit Digeſtiv, leget ſie über alle andere her / und machet eine Embrocation mit dem Oleo roſat, ſo auf dieſem Teller ſtehet Q, als welchen man erſt ans Feuer hält und warm machet / ehe man mit dem Oel die Wunde herum beſchmieret: Hierüber leget man dann ein Pflaſter von Betonien R, welches man mit der Compreſſe S, und endlich mit der Serviette T bedecket / als womit man die Kopff-Binde / davon ich oben geſaget habe / machet.

Von der Binde und dem Hut.

Aller dieſer Bereitſchafft füge ich noch bey einen gewiſſen Hut V, welchen ich noch über die bandage ſetze / denn weil nicht mehr als zwey doppelte Tücher um den Kopff geſchlagen ſind / ſo iſt er wider die Kälte nicht genug verwahret / angeſehen er noch dazu beſchoren / und daher empfindlicher iſt; iſt daher dieſer Hut nöthig / damit er das Haupt warme halte. Jhn leget man ſo dann in ein kommliches Lager; am beſten aber iſts vor den Krancken / wenn er ſich auf die Wunde leget / damit das Gehirn / da der Kopff ſo abhänget / das jenige

nige ſo es beſchweret / deſto leichter herauß ſtoſſen könne.

Iſt man mit dem Verbinden fertig / ſo recommandire man dem Krancken die Ruhe / und daß er gar nicht rede / und läſſet ihm zwey oder drey Stunden nach der Operation zur Ader. Seine Speiſe muß nichts anders ſeyn als eine gute Brühe / davon er alle vier Stunden was genieſſen / unterdeſſen aber ſo viel Gerſten-Waſſer als er nur will / trincken kan. Den andern Tag ehe man den Band aufmachet / ziehe man die Vorhänge ums Bette zu / und ſetze mitten auf daſſelbe eine Glut-Pfanne mit glüenden Kohlen / welche aber mit dem Dampff den Kopff nicht einnehmen / damit ſo wohl die Lufft ſo die Hirn-Haut berühren ſoll / erwärmet / als auch die zum Verbinden nöthige Artzneyen und Tücher erwärmet werden: Das Gehirn muß man niemahls bloß laſſen / und zu dem Ende allezeit einen friſchen Ballen hinein zu legen bey der Hand haben / ehe man den andern herauß nimmt / auch ſich nicht aufhalten mit Abtrocknen der Leffzen an der Wunde / ſondern ſie nur fein bald wieder zumachen / denn je ſchleuniger es geſchicht / je beſſer es iſt / um den Verwundeten der Schmertzen zu überheben.

Verhaltung und Diæt deß Krancken nach ſeiner Operation.

Nutz deß Ballen.

Doch iſt es nicht möglich alles zu erzehlen / wie man ſich bey der Cur aufzuführen habe / ſondern es muß der Chirurgus ſeinen Patienten kennen / ihn nach den Umſtänden darinn er ihn findet / tractiren / und in der Diæt nichts nachlaſſen / ſondern gar accurat darinn ſeyn. Denn wenn man den Krancken nur einen Finger breit Freyheit läſſet / ſo nehmen ſie allezeit eine gantze Hand breit; und weil der Hunger ein gutes Zeichen

chen iſt / ſo muß man ſie fein lange in ſolchem Zuſtand laſſen. Oelichte und faulende Artzneyen ſind bey Haupt-Wunden nichts nutz/balſamica aber und ſpirituoſa ſind deſto beſſer / und ſoll man ſich eben deßwegen deß weiſſen Balſams / und deß Wein-Geiſtes bedienen / wie denn auch das Digeſtiv ſehr ſcharff ſeyn / und nicht alt werden muß. Die Compreſſen können in Wein getauchet werden / in welchem man allerhand Gewürtz/auſſer keine Roſen / als deren Geruch ſchädlich ſeyn möchte / hat kochen laſſen. Wenn nun die harte Hirn-Haut in ihren Schrancken bleibet / ſo kan man mit dem Verbinden immer alſo fortfahren; wird ſie aber in das Loch vom trepaniren hinauf getrieben / ſo muß man ihr die Paſſage verhauen / und das Loch mit kleinen Meiſſeln füllen. Bißweilen wachſen gar kleine Gewächſe wie Erd-Schwämme an der Hirn-Haut: Sind ſelbige groß / ſo muß man ſie abſchneiden / oder binden / daß ſie außtrocknen und abfallen; ſind ſie aber klein / ſo muß man ſie mit Pulver von Sadebaum / Berg-gelb und gebrannten Hermodatis wegbeitzen / bißweilen wächſet das Fleiſch an den Lefftzen der Wunde ſo ſtarck / daß es über die Oeffnung deß Trepans hingehet / in dieſem Fall muß man mit Meiſſeln in Aqua Vitæ oder ein Wund-Waſſer getauchet hinter her ſeyn / übrigens aber mit Salben inne halten / nur trocknende Mittel brauchen / und aufs Abblättern warten.

Cur der Schwämme.

Vom Abblättern.

Die Beine blättern ſich bald früh bald langſam ab / und kommt es dißfalls aufs Alter / auf die Gröſſe deß Bruchs / und auf die Härte deß Beins an; doch geſchicht es gemeiniglich zwiſchen dem vierzig und fünffzigſten Tag. Der Gebrauch der Haupt-Pulver hilfft zum Abblättern gar nichts /

nichts/ als welches bloß ein Werck der Natur iſt/ und gedultig muß erwartet werden/ wo man ſie nicht in den Wegen/ die ſie allein dazu zu finden weiß/ irre machen will. Es ſchieffert aber der gantze Umkreyß deß Lochs ſo der Trepan gemachet hat/ und alles was vom Hirnſchedel bloß geweſen iſt/ ab/ zuweilen mit einem einzigen Schieffer in Geſtalt eines Rings/ offt aber auch in unterſchiedlichen Schieffern/ als welche loßgehen/ nachdem ſie von dem anwachſenden Fleiſch herauß getrieben werden. Dieſe Schieffer muß man nun nicht auß Ungedult abreiſſen/ wenn ſie auch ſchon wackeln/ denn man befördert dadurch die Cur nicht/ ſondern kan ſie vielmehr damit hindern. Wenn nun die Exfoliation ſo wohl an der Hirnſchale als auch an der harten Hirn-Haut geſchehen iſt/ (denn dieſe blåttert oder ſchålet ſich ab wie andere Membranen) ſo wåchßt ein Fleiſch herauß/ welches mit demjenigen ſo auß dem Cranio wåchßt/ und mit den Lefftzen der Wunde zuſammen gehet/ daß auß allen dreyen gleichſam eine dicke Haut wird/ ſo das Loch vom trepaniren verſtopfft/ und das weggenommene Bein erſetzt: Uber diß alles låſſet man denn eine gute Narbe wachſen/ als welche das Siegel der Cur iſt.

Von der Operation an der Kopff-Waſſerſucht/ Hydrocephalos genannt.

DAs Wort Hydrocephalus kommt her von hydor, welches ſo viel ſagen will als Waſſer/ und von Kephale, welches einen Kopff bedeutet/ alſo daß diß eine Art der Waſſerſucht iſt/ da der Kopff dergeſtalt voll Waſſer ſtecket/ daß er davon gleichſam gantz überſchwemmet iſt.

Es

Es giebt aber eine allgemeine und eine beſondere Waſſerſucht/ und haben wir von jener bey der Paracentheſis geredet: Was die andere anbetrifft/ ſo bekommt ſie ihren Nahmen von dem Ort an welchem ſie ſich befindet: Und gleichwie man die Seckel-Waſſerſucht Hydrocele nennet/ alſo nennet man die Kopff-Waſſerſucht Hydrocephalus. Beyde Arten kommen auß einer Quelle/ und ſind nur dem Ort nach unterſchieden; denn ſie entſtehen allezeit von einer Erweiterung der Glanduln und Lymph-Gefåſſe/ oder von einem Uberfluß der wåſſerichen Feuchtigkeit im Geblůt.

Zwey Arten der Kopff-Waſſerſucht.

Man beſchreibet zwey Arten der Kopff-Waſſerſucht/ nemlich eine åuſſerliche/ da das Waſſer auſſerhalb deß Cranii ſtehet/ und eine innerliche/ wenn das Waſſer unter dieſem beinernen Helm befindlich iſt. Jene iſt wiederum zweyerley Gattung/ denn es lieget das Waſſer entweder zwiſchen der Haut und dem Pericranio, oder zwiſchen dem Pericranio und dem Hirnſchedel; und die innere theilet man auch noch in drey Sorten/ Erſtlich/ wenn das Waſſer zwiſchen der Hirnſchale und der harten Hirn-Haut ſtehet; zum Andern wenn es ſich zwiſchen dieſer Membran und der pia mater aufhålt/ und Drittens/ wenn es in den Hölen deß Gehirns lieget.

Urſachen dieſer Beſchwerungen.

Dieſe Kranckheiten widerfahren inſonderheit den Kindern/ und können wie alle andere Arten der Waſſerſucht von innerlichen Urſachen herkommen; ſie können aber auch eine åuſſerliche Urſach zum Grunde haben/ als eine harte Geburt/ in welcher der Kopff deß Kindes etwa zu ſehr gedrůckt und lang gezogen worden/ damit er möchte herauß gehen; oder wenn auch nach der Geburt die Wehe-Mutter ihre Geſchicklichkeit zeigen/

und dem neugebohrnen Kinde den Kopff zurecht drücken wollen / als welches man niemahls ſoll geſchehen laſſen / weil das Gehirn ſchon von ſelbſten ſeine natürliche Figur wieder bekommt / ſeine drüſichte Subſtantz aber ſo weichlich iſt / daß es gar keine groſſe Gewalt brauchet es zu zerdrücken.

Zeichen.

Die äuſſerliche Kopff-Waſſerſucht iſt leicht zu erkennen / an der Geſchwulſt deß gantzen Kopffs / welche ſo weich iſt / daß ſie den Fingern nachgiebt wenn man ſie anrühret: Die innere aber iſt weit ſchwerer zu erkennen / man urtheilet davon / wenn man die Hand auf die Suturen ſetzt / und ſelbige weichen / ja gar von einander getrennet ſind; ſo erkennet man ſie auch an dem Trieffen der Augen / an der Schwere deß Haupts / und an dem Schläffern.

Prognoſticon.

Mit der äuſſerlichen Kopff-Waſſerſucht mag ſich ein Chirurgus noch endlich einlaſſen / und habe ich ſelbſt viel curiren ſehen an derjenigen / ſo zwiſchen dem Haar-Boden und Pericranio war / denn von der ſo zwiſchen dem Pericranio und Cranio befindlich iſt / habe ich noch kein Exempel / kan auch gar nicht begreiffen / wie ſie daſelſt entſtehen / und tractiret könne werden / maſſen alsdenn das Cranium von der Haut worinn es immediate eingewickelt iſt / müßte gäntzlich ſepariret ſeyn: Allein von allen innerlichen kan man kecklich verſichern / daß ſie ohnfehlbar incurabel und tödtlich ſeyn.

Die Alte brauchten Cauſtica, und andere äuſſerliche Mittel.

Doch erfodern alle Arten der Kopff-Waſſerſucht die Hülff-reiche Hand deß Chirurgi, damit das Waſſer / ſo dieſe Kranckheit machet / abgezapffet werde. Die Alte legten zwey Fontanelle, eines auf den Anfang der Sagittal-Sutur, und das andere

auf

auf die Spitze der Sutura lambdoidea: Wenn nun der Schorff abgefallen war/ ſo lieſſen ſie das Waſſer durch dieſe beyde Oeffnungen außrinnen/ und wenn ſie meyneten daß auch unter dem Pericranio Waſſer ſtůnde/ ſo ŏffneten ſie ſelbiges an dieſen beyden Orten/ und machten ihm auch einen Außgang: åuſſerlich bedieneten ſie ſich Haupt-ſtårckender Mittel/ und machten Embrocationes mit Camillen-Melilot- und Till-Oel/ und durch ſolche Mittel wolten ſie dieſe Kranckheiten heylen.

Ich meines Orts halte mehr vom Schrŏpffen an den untern Theilen deß Haupts/ als wodurch das Waſſer/womit das Haupt aufgetrieben iſt/ beſſer/ als durch ihre Fontanelle, die ſie gar zu weit oben macheten/ nach und nach außrinnen kan. Es ſind ohngefehr drey Jahr/als ein Kind die Kopff-Waſſerſucht mit auf die Welt brachte/ dieſem machte man zwey lange Schnitte hinten am Untertheil deß Haupts/ durch welche alles Waſſer herauß trŏpffelte: Und habe ich eben diß gerathen / daß man die Schnitte hier an dieſem Ort thun ſolte / weil das Waſſer alsdenn doch Freyheit håtte außzurinnen/ wenn auch das Kind låge/ anbey ließ ich von der Amme zum ŏfftern eine gute im warmen Wein getauchte Compreſſe über den Kopff legen/ und ſo wurde dieſer Patient geheylet/ und iſt biß dato wohl auf. Anmerckungen.

Wenn die Waſſerſucht innwendig iſt/ und das Waſſer unter dem Hirnſchedel ſtehet/ ſo iſt kein ander Mittel es herauß zu bringen/ als das Trepaniren/ welches hier eben alſo/ wie oben gezeiget worden/ verrichtet wird. Wåre nun alsdenn das Waſſer nur zwiſchen dem Hirnſchedel und der harten Hirn-Haut/ alſo/ daß keines unter dieſer Membran befindlich/ ſo

wäre noch Hoffnung zur Cur; allein es iſt überauß rar/ daß es ſich nur unter dem Cranio ſammle/ und ſich nicht zugleich in die Hölen und kleine Winckel deß Gehirns ergieſſe/ und dieſes gantz durchdringe/ als welches auß denen Zufällen bey dieſen Kranckheiten erhellet/ daher ich denn auch geſaget habe/ es ſey alle innerliche Kopff-Waſſerſucht unheylbar und deſparat.

Von den Operationen an den Augen überhaupt.

Die Augen ſind mehr Unfällen unterworffen als ſonſt ein Glied.

UNter allen Gliedern deß Leibes ſind die Augen den vielerley und meiſten Kranckheiten unterworffen/ und iſt die Anzahl derſelben ſo groß/ daß ſie ſich über hundert belauffet. Die Griechen haben einer jeden einen beſondern Nahmen gegeben/ woran ſie von andern unterſchieden wird. Doch ſind unter dieſer ſo groſſen Menge gar wenig/ die der Arbeit deß Chirurgi benöthiget ſind; werde ich alſo nur von dieſen allhier handeln/ und die dazu gehörige Operationes zeigen.

Man betrachtet aber am Auge hauptſächlich vier Theile; als nemlich/ die Augenlieder/ die Augbraunen/ die Häute deſſelben/ und die Winckel/ und erfodert jedes ſeine beſondere Chirurgiſche Operationes.

Die Augenlieder ſind inſonderheit ſechſerley Kranckheiten zinsbar/ als welche man nennet/ Erſtlich/ Anchyloblepharon, wo die Augenlieder zuſammen gewachſen ſind. Zum Andern Lagophthalmos, oder Haſen-Auge/ da das obere Augenlied zurück gezogen iſt. Drittens/ Ectropion, oder die Nachlaſſung deß untern Augenlieds. Vierdtens/ Crithe, oder Gerſten-Korn/ welches ein kleiner Knoten am Augenlied iſt. Fünfftens

Ca-

Calation, oder eine Verſammlung von Feuchtigkeiten/ einem Hagel-Stein gleich. Sechßtens/ Hydatis, das iſt/ ein Gewächs am Augenlied.

Die Augbraunen haben ebenfalls drey beſondere Zufälle/ ſo unter dem Nahmen Trichiaſis begriffen werden; als Erſtlich Dyſtœchiaſis, wenn doppelte Augbraunen da ſind. Zum Andern Phalangoſis, wenn die Haare der Augbraunen gegen das Auge gekehret ſind. Drittens/ Ptoſis, wenn das Augenlied ſo ſchlapp wird und nachläſſet/ daß die Augbraunen ins Auge hinein kommen.

Die Häute der Augen haben vier Beſchwerungen. Erſtlich das Hypopyum, oder eine Verſammlung von Eiter hinter dem Horn. Zum Andern/ das Pterygion, als welches ein Haut-Gewächs im Auge iſt. Drittens/ Proptoſis, oder wenn die Traube herunter ſchieſſet. Vierdtens/ Hypochyma, oder Cataracta, ſonſt Staar genannt.

Die Winckel haben erſtlich die Encanthis, das iſt ein Fleiſch-Gewächſe im Augen-Winckel; zum andern das Anchylops, oder ein Geſchwür im groſſen Augen-Winckel/ und drittens das Ægylops, oder die Fiſtula lacrymalis. Alle dieſe Beſchwerungen belauffen ſich auf ſechzehen/ und brauchen eben ſo viel Operationes, welchen man denn den Nahmen der Beſchwerung wozu ſie gehören/ beygeleget hat/ und wollen wir ſie jetzt eine nach der andern vor uns nehmen.

Die XXXIII. Figur.

Zu den Augen-Liedern.

Von den Operationen an den Augenliedern.

Vom Ancyloblepharon.

UNter denen ſechs Operationen die an den Augenliedern vorkommen/ iſt die erſte Ancyloblepharon, von Ankyli, welches ſo viel ſagen will als eine Krůmme/ und von Blepharon, welches ein Augenlied bedeutet/ Lateiniſch Inviſcatio, Teutſch/ das zuſammen Leimen/ alſo/ daß diß eine Kranckheit iſt/ da die Augenlieder zuſammen gewachſen ſind/ daß man das Auge nicht aufthun kan. Es kan dieſer Zufall zwar von Mutter-Leibe da ſeyn/ indem man ſiehet/ daß Kinder auf die Welt kommen/ bey welchen wohl andere Oeffnungen zugewachſen ſind; doch folget er gemeiniglich nur entweder auf einen Fluß oder auf die Kinds-Blattern: Denn wenn man lange Zeit die Augen nicht aufthut/ die Augenlieder aber ulceriret ſind/ ſo wachſen ſie endlich zuſammen. Hier erkennet nun jederman/ daß man dieſe Augenlieder wieder ſepariren můſſe/ es iſt aber deß Chirurgi Ammt/ geſchickte Mittel dazu zu erfinden. Sind ſie noch nicht vǒllig zuſammen geleimet/ ſondern ſtehen in einem Winckel noch ein wenig offen/ ſo můßte man mit dem Inſtrument A, welches wie ein krummes Inciſions-Meſſer außſiehet/ und an der Spitze ein Knǒpffgen hat/ in dieſe Oeffnung hinein fahren/ es im̃er an ſich ziehen/ und mit kurtzen Schnitten die zwey Augenlieder nach aller Långe voneinander trennen. Wenn er aber nach dieſer Separation findet/

Urſachen davon.

Wie diß zu curiren.

daß

XXXIII.

daß ein oder das andere Lied ans Auge ſelbſt angewachſen ſey/ ſo muß er auch daſelbſt ſcheiden/ ſonſt wäre die Operation nur unvollkommen: Diß geſchicht aber am allerbeſten / wenn er das Augen-Lied mit einem kleinen/ in Form einer Spatul gemachten Inſtrument B, an ſich ziehet / und ſich bemühet / daſſelbe von dem Auge abzuſondern. Hänget es aber gar zu feſt an / ſo müßte er dasjenige was ſich angeſetzt hat mit dem Scalpel C, abſchneiden / doch daß er ja nicht das Auge verletze / ſondern lieber von der innern Haut deß Augen-Lieds etwas wegſchneide; Hierauf ſchiebet man dieſe zwey kleine Stück von zarter Leinwad D D, die man vorher in ein abtrocknendes Waſſer getauchet hat / zwiſchen das Auge und das Augen-Lied hinein/ damit ſie nicht wieder zuſammen wachſen / und continuiret damit ſo lange/ biß alles geheylet iſt.

Vom Haſen-Auge.

Die andere Operation heiſſet Lagophthalmos, von Lagos, ein Haaſe/ und Ophthalmos, ein Auge / Lateiniſch/ Oculus Leporis, und Teutſch/ Haaſen-Auge. Iſt eine Beſchwerung/ da das obere Augen-Lied dergeſtalt zurück gezogen iſt/daß das Auge nicht kan zugemachet werden/ſondern offen bleiben muß auch wenn der Patient ſchläffet/ wie bey Haaſen/ die mit offenen Augen ſchlaffen.

Woher es kommt.

Dieſe Indiſpoſition kan nun ein Menſch von Natur mit auf die Welt bringen/ oder ſie kan von einer Wunde / von einem flieſſenden oder Brand-Schaden zurück geblieben ſeyn; oder ſie kan auch bißweilen von verdorbener Bewegung der Muſculn der Augen-Lieder herkommen: Alſo wenn die aufziehende Muſculi von einer Convulſion, die zuziehende aber von einem Lähm-Fluß gerühret werden / ſo muß das Auge nothwendig offen bleiben/

indem dieſe Muſculi ihr Amt nicht mehr verrichten können. Man curiret dieſe Beſchwerung mit Artzney-Mitteln / ſo man äuſſerlich aufleget / und dasjenige ſo das Augenlied auſſer ſeinem gewöhnlichen Zuſtand behält damit erweichet / oder ſtärcket / nachdem die Beſchwerung von einer Convulſion oder Lähmung herrühret. Wenn aber mit Artzneyen nichts außzurichten ſtehet / ſondern eine Narbe da iſt / ſo das Augenlied verkürtzet / ſo muß man ſeine Zuflucht zur Chirurgie nehmen / und zu erſt den Patienten gegen das Tages-Licht legen / ſo dann ſein geſundes Auge mit der Binde E, zu binden / das Krancke aber mit dem Speculum oculi F, wenn es möglich iſt / oder auch zwiſchen den Daum und Zeige-Finger der lincken Hand faſſen / und damit das Augenlied tapffer herunter ziehen / hierauf mit einem Inciſions-Meſſer G, auf dem ſelben einen krummen Mond-Schnitt thun / nachdem die Fibræ deß zudrückenden muſculi gehen / daß die Spitzen deß Schnitts unterwärts gegen die Augen-Winckel gebogen ſeyen. Nach geſchehenem Schnitt / ziehet man die Lefftzen der Wunde auß einander ſo viel als immer möglich / und beleget ſie mit Feder-Meiſſeln / die wie ein Oliven-Kern außſehen; Und da man bey allen andern Wunden die Lefftzen einander nähert / damit ſie wieder zuſammen wachſen / ſo ziehet man ſie hier von einander / damit Fleiſch dazwiſchen wachſe / und das Augenlied länger werde. Iſt aber das Augenlied ſo weit zurück gezogen / daß ein Schnitt nicht genug iſt / ſo muß man zwey von gleicher Figur / etwa eines halben Strohalms breit von einander machen / und auf ſolche Weiſe dem Augenliede zum vorigen Amte wieder helffen / daß es nemlich wieder über das Auge gehe / als welches vorher nicht konnte zugemachet

chet werden. Die andere iſt das Ectropion von Ec, welches herauß bedeutet/ und von trepein, welches drehen und wenden heiſſet/Lateiniſch relaxatio, Teutſch eine Umkehrung. Iſt eine Kranckheit deß untern Augenliedes/ als welches gantz ſchlapp/ und dergeſtalt unterwårts umgekehret wird / daß es ſich nicht mehr ſattſam außſtrecken noch aufheben kan/ um das Auge zu bedecken. Man giebt dieſer Beſchwerung drey verſchiedene Urſachen: Die erſte iſt eine Låhmung ſo wohl deß Augenliedes als auch deß beſchlieſſenden Muſculi: Die andere beſtehet in einem überflüſſigen Fleiſch / welches unvermerckt ſich innwendig angeſetzt hat: Und die dritte kan ſeyn/ wenn åuſſerlich ein Brand-Schade daran geweſen / oder eine Wunde/ die etwa zu geheylet oder gehefftet worden. Nach dieſen drey verſchiedenen Urſachen iſt nun auch die Methode ſie zu curiren unterſchiedlich. Denn wenn das Augenlied durch einen Fluß ſchlapp worden iſt/ ſo muß man trocknende Mittel dabey gebrauchen; Iſt es gar zu ſchwach / ſo muß man es ſtårcken; Iſt es aber vom Schlag gelåhmet worden/ ſo muß man ſich bemühen / es durch corroborantia wieder ſteiff zu machen. Zum andern / iſt es ein Fleiſch-Gewåchs/ ſo muß man es wegnehmen / wenn es noch jung und klein iſt / und kan es auch mit corroſivis bald weg bringen; iſt es aber ſchon alt und hart/ſo muß man es außrotten entweder durchs Binden / wenn nemlich es unten dünne iſt / mit dieſem Faden H, in der krummen Nadel I, als welchen man durchs Gewåchs durch ziehen kan/ damit es deſto feſter halte / oder wenn es nicht anders ſeyn kan / durch den Schnitt / nach welchen

Wo das Wort Ectropion herkommt.

Drey Urſachen dieſes Ubels.

Mittel wieder dieſe Urſachen.

chen man denn adſtringirende Salben oder Pulver brauchen muß/ damit der Ort wo der Schnitt geſchehen iſt wieder zu heyle. Drittens wenn ein Brand- oder Wunden-Mahl das Augenlied herunter ziehet/ ſo mache man auch an dieſem untern Augenlied einen krummen Mond-Schnitt/ wie ich am obern Augenliede gezeiget habe; Doch nur mit dieſem Unterſcheid/ daß die Spitzen vom Mond-Schnitt am obern unterwårts gekehret waren / an ſtatt daß ſie an dieſem auſwårts gekehret ſeyn můſſen.

Von dem ſo-genannten Gerſten-Korn.

Die vierdte iſt Crithe, welches ſo viel ſagen will als ein Gerſten-Korn. Diß iſt ein långlichter Knoten wie ein Gerſten-Korn / und beſtåndig an einem Ort/ ſo auß den Aug-Braunen unten an den Augen-Liedern herauß wåchßt. Die Materie ſo dieſe kleine Knoten machet iſt in einer beſondern Haut / und kan nicht ſo leicht reiff werden und ſuppuriren / daher man ſie denn auch ein Gerſten-Korn nennet. Vorzeiten wůnſchten es die Weiberchen denenjenigen an den Halß/ die einer ſchwangern Frau etwas/ wozu ſie Luſt hatte/ abſchlugen.

Cur davon.

Will man ſelbige nun curiren/ ſo muß man machen/ daß ſie zur Suppuration kommen / und iſt das Marck auß gebratenen Aepffeln / wenn man es umſchlågt ſonderlich gut / ſie reiff zu machen; Wenn man nun etwas weiſſes ſo dann daran erblicket / und meynet daß die Materie reiff ſey / ſo muß man mit der Lancette K, eine kleine Oeffnung långſt dem Knoten machen / ſelbigen hernach mit zwey Fingern ſcharff drůcken / und alſo Eiter und Haut mit einander herauß drůcken; Iſt diß geſchehen/ ſo wird es geheylet ohne Pflaſter.

Die fünffte iſt/ calation, perioſis, oder lithiaſis, Lateiniſch/ lapis palpebræ, Teutſch/ Hagel-Korn. Diß ſind kleine harte Hügelchen/ wie kleine Stein/ und ſehen auß wie Hagel-Körner. Sie kommen ſo leicht an das obere als untere Augen-Lied/ und ſind beweglich/ deñ man kan ſie von der Stelle fort ſchieben/ worinn ſie denn eben von dem Gerſten-Korn unterſchieden ſind/ als welches ſtets beſtändig an einem Ort bleibet.

Vom Hagel-Korn.

Die Urſach dieſer zweyerley Knoten iſt eine Verhärtung der Feuchtigkeiten/ welche ſich in den Augen-Liedern ſammlen/ alſo daß ſie von einander nicht unterſchieden ſind als nur darinn/ daß die Materie in dem einen härter und trockner iſt als in dem andern. Wenn man ſie curiren will/ muß man nicht warten biß ſie ſich vertheilen oder ſuppuriren/ ſondern es iſt die Operation das eintzige Mittel/ und gehet man mit einem dabey um wie mit dem andern. Man öffnet nemlich dieſe harte Knoten einen nach dem andern/ nach der Länge mit einer Lancette K, hernach faſſet man mit einem Hacken das harte Weſen/ damit man es mit dieſem Inſtrument M, ſo wie ein ſcharffes Myrthen-Blatt gemachet iſt/ auffſchneiden und ablöſen könne/ ohne etwas von dem Augen-Liede weg zu nehmen; Und leget auf dieſe kleine Oeffnungen ein Heyl-Pflaſter N, damit ſie bald wieder zuſammen gehen/ hernach eine Compreſſe, und endlich die Binde E, welche alles hält. Einige rathen/ man ſolle/ wenn dieſe Körner mehr innwendig als auſſen an dem Augen-Lied zu ſehen wären/ ſie innwendig auffſchneiden und herauß ziehen; Und wenn diß ſo leicht geſchehen könnte/ wolte ich ſelbſt dazu rathen/

Unterſcheid zwiſchen allen dieſen Hügelchen.

Von der Operation.

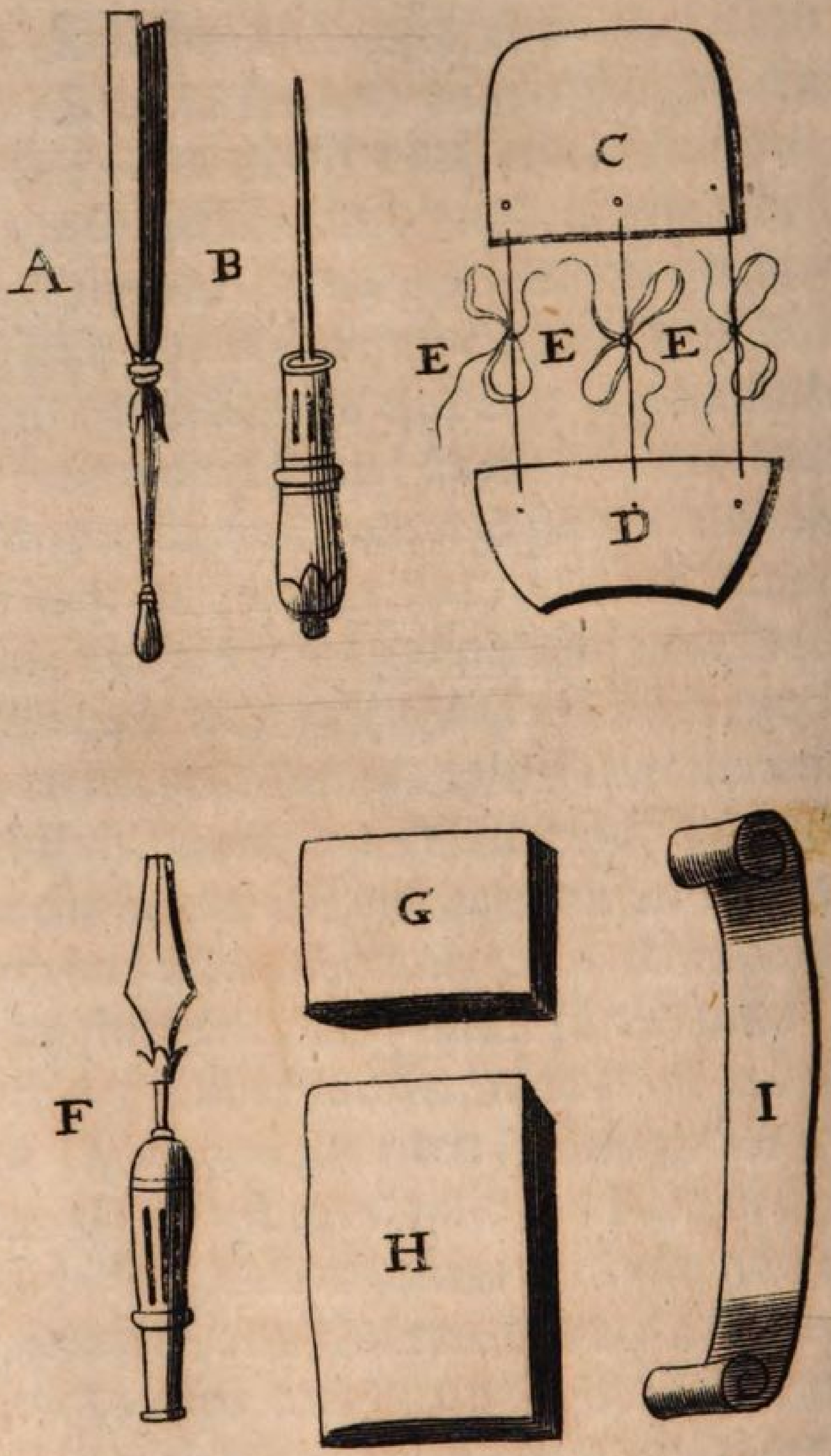
Rath.

then / allein ſo muß man dazu das Augen-Lied umkehren / als welches mehr incommodiret als wenn man ſie außwendig aufſchneidet.

Von der Geſchwulſt Hydatis.

Die ſechſte iſt die Hydatis, von Hydor, Waſſer / Lateiniſch / Aquula. Und iſt ein Knoten an dem obern Augen-Lied / entſtehend auß Schmeer / oder auß einer Materie ſo dem Schmeer gleich ſiehet / und wird in einer beſondern Haut eingeſchloſſen. Dieſen Knoten ſiehet man mehr wenn das Auge zu / als wenn es offen iſt / iſt aber rund und breitlich / und kommt mit den ſo genannten Meliceris und Steatoma ſehr viel überein / wie man denn auch keine andere Urſach davon zu ſuchen / und ihn nicht anders als dieſe zu tractiren hat. Das Emplaſtrum diabotanum, mit welchem man dieſe loupes vertheilet / iſt bey der Hydatis unvergleichlich; Zum wenigſten habe ichs bey vielen gebrauchet / und ſie damit curiret / ich ließ ſie nemlich davon ein kleines Taffetes Pfläſterchen P, wie ein halber Mond geſchnitten / eine zeitlang tragen / und das iſt mir angangen. Wenn aber die Materie / an ſtatt reiff und weich zu werden / immer härter / oder der Knote gröſſer würde / ſo müßte man alsdenn zur Operation ſchreiten / welche darinn beſtehet / daß man ihn mit ſeiner Haut gar herauß ſchneidet / wie ein ander Geſchwür meliceris, &c. man hält nemlich das Aug-Lied feſt entweder mit dem ſpeculum oculi F, oder mit den Fingern und ſchneidet die Haut auf mit dem Scalpel C, nach der geraden Linie der Fibren / doch mit der Behutſamkeit / daß man die Haut worinn die Materie iſt nicht öffne / damit man alles mit einander herauß ziehen könne / als welches gar leicht geſchehen kan; Denn wenn der Knoten bloß iſt / ſo darff man an den Seiten nur ein wenig drücken / ſo gehet er herauß

XXXIV.



auß/ daß man ihn mit einem Hacken vollends herauß ziehen kan: Die Wunde tractiret man hernach nicht anders als eine wo man ein meliceris, &c. außgeſchnitten hat.

Die *XXXIV. Figur.*

Zu den Aug-Braunen.

Von der Trichiaſis, oder den Beſchwerungen an den Aug-Braunen.

UNter dem Nahmen Trichiaſis, welcher von Trix, ſo ein Haar bedeutet/ herkommt/ werden alle Kranckheiten der Aug-Braunen/ und die dazu benöthigte Operationen begriffen. Selbige ſind aber dreyerley Gattung.

Dyſtœchiaſis.

Die erſte iſt die Diſtœchiaſis, von dis, welches ſo viel heiſſet als zwey/ und ſtyche, welches eine Reihe bedeutet. Jſt eine Kranckheit der Aug-Braunen/ wo unter den ordentlichen und natůrlichen Aug-Braunen noch eine Reihe wieder die Gewohnheit wächßt/ daß jene offtmahls außfället/ von dieſer aber das Augen-Lied ſo ſchmertzhafft geſtochen wird/ daß ein offener Schade dahin ſich ziehet. Will man nun dieſer Incommoditåt ſich entlåſtigen/ ſo iſt keine andere Operation davor/ als daß man die überflůſſige Aug-Braunen mit kleinen Zangen A, wie die ſind/ welche man zum Außrauffen deß Barts gebrauchet/ außziehen låſſet; Und beſtehet das gantze Geheimnůß darinn/ daß man verhindere/ daß ſie nicht wieder kommen. Einige ſagen/ wenn man den Ort mit Froſch-Blut/ oder mit Ameiſen Eyer reibe/ ſo wachſe kein Haar mehr darauf/ und iſt

Operation dazu.

iſt es endlich leicht verſuchet: Das ſicherſte Mittel davor iſt aber wohl dieſes/ daß man von den überflüſſigen Haaren eines nach dem andern außziehe/ und den Ort wo man jedes außgezogen hat mit einer glüenden B, Nadel einbrenne/ und damit fortfahre/ ſo lange/ biß alle Löchlein worauß die Haare hervor gewachſen waren/ gebrannt worden. Doch erfodert dieſe Operation bey dem Chirurgo ſo viel Geſchicklichkeit/ als Gedult von dem Krancken.

Phalangoſis. Die andere iſt die Phalangoſis, von Phalanx, welches ſo viel als eine Reihe Soldaten anzeiget/ weil in dieſer Beſchwerung die Haare an den Aug-Braunen gegen das Auge/ wie die Spieſſe einer Compagnie Soldaten gegen den Feind gerichtet ſind. Sie rühret her von zwey Urſachen/ entweder wenn die Haut deß obern Augen-Lieds gar zuſchlapp/ oder die innere Membran deſſelben zu kurtz wird/ da denn innwendig der Kruſpel in dieſem Augen-Lied hinein gezogen wird/ daß die Aug-Braunen ihre Spitzen gegen das Auge kehren müſſen/ anſtatt daß ſie ſelbige ſonſt empor tragen: Muß alſo der Chirurgus zu ſehen/ an welche von beyden Membranen er ſich zu halten habe. Siehet er/ daß die äuſſere durch einen Fluß ſchlapp worden iſt/ ſo leget er etwas darauf/ daß ſie abtrocknet und ſtärcket/ und indem er wartet biß diß geſchehen/ kan er/ wie beym trocknen hefften geſchicht/ zwey kleine Stück Leder C, D, mit einer klebenden Salbe beſtreichen/ eins davon auf das Augenlied/ das andere aber auf die Stirn über die Aug-Braunen legen/ und mit den kleinen Faden/ E, E, E, ſo an dieſe Pflaſter geheftet ſind/ ſie zimlich nahe zuſammen binden/ daß dadurch das Augen-Lied in ſeinem natürlichen

Wie damit umzugehen.

Stand

Stand behalten werde. Wenn aber der Fehler an der innern Haut låge / daß ſelbige zu ſehr angezogen und zu kurtz wåre / ſo můßte man mit der einen Hand das Augen-Lied umkehren / mit dem Scapel F, einen kleinen Schnitt der Långe nach hinein thun / und es loß machen / damit es långer werden kȯnne; auf ſolche Weiſe werden ſich die Haare der Aug-Braunen wieder aufrichten / und das Auge nicht mehr beſchweren.

Ptoſis oder das Herabfallen der Aug-Braunen ins Auge.

Die dritte iſt die Ptoſis, von piptein, welches ſo viel als fallen bedeutet / weil in dieſer Kranckheit die Aug-Braunen ins Auge herunter fallen. Es kehret ſich dabey das obere Augen-Lied innwendig hinein / alſo daß der Ballen / auf welchem die Aug-Braunen gepflantzet ſind gekrůmmet wird / daß ſie ins Auge hinein kommen / und ſelbiges ſehr plagen. Es entſtehet diß Ubel / wenn ein Fluß das obere Augen-Lied weich und ſchlapp machet / biß es ſo lang wird / daß das Auge davon beſchweret wird / und nicht offen bleiben kan. Die alte ſchlagen dazu eine Operation vor / die wenig Leute billigen werden; Man ſolle nemlich auf das obere Augen-Lied zwey Mond-Schnitte thun / davon die Spitzen an einander ſtoſſen / doch můßten dieſe Schnitte ſo weit von einander kommen / als man meynete daß das Augen-Lied zu lang ſey / und můſſe man die Haut dazwiſchen abſcheelen und wegnehmen / darauf die Wunde hefften / aber nicht enger zuſammen als man meynete nȯthig zu ſeyn / daß das Augen-Lied das Auge bedecken kȯnne. Es iſt aber dieſe Operation nicht allein an ſich ſelbſt lang und grauſam / ſondern auch nachdem ſie ſchon verrichtet iſt zwey groſſen Unkommlichkeiten unterworffen / erſtlich / daß man vergeblich gearbeitet hat /

wenn

wenn man zu wenig Haut weggenommen/ und zum andern wenn man zu viel weggenommen/ daß das Auge alsdenn gar nicht mehr kan zu gemachet werden: Deßwegen rathe ich/ daß man dieſer Operation gute Nacht gebe/ und ſich dagegen deß trockenen Haffts/ davon ich geſagt habe/ bediene/ anbey aber ſeine Zuflucht nehme zu adſtringirende und ſtärckende Mittel/ in ſelbige dieſe Compreſſe G, und hernach dieſe gröſſere H. ſo darüber kommt/ tauche/ dieſelben aufs Auge lege/ und vermittelſt der Binde darauf behalte.

Praxis der Neuern.

Die *XXXV. Figur.*

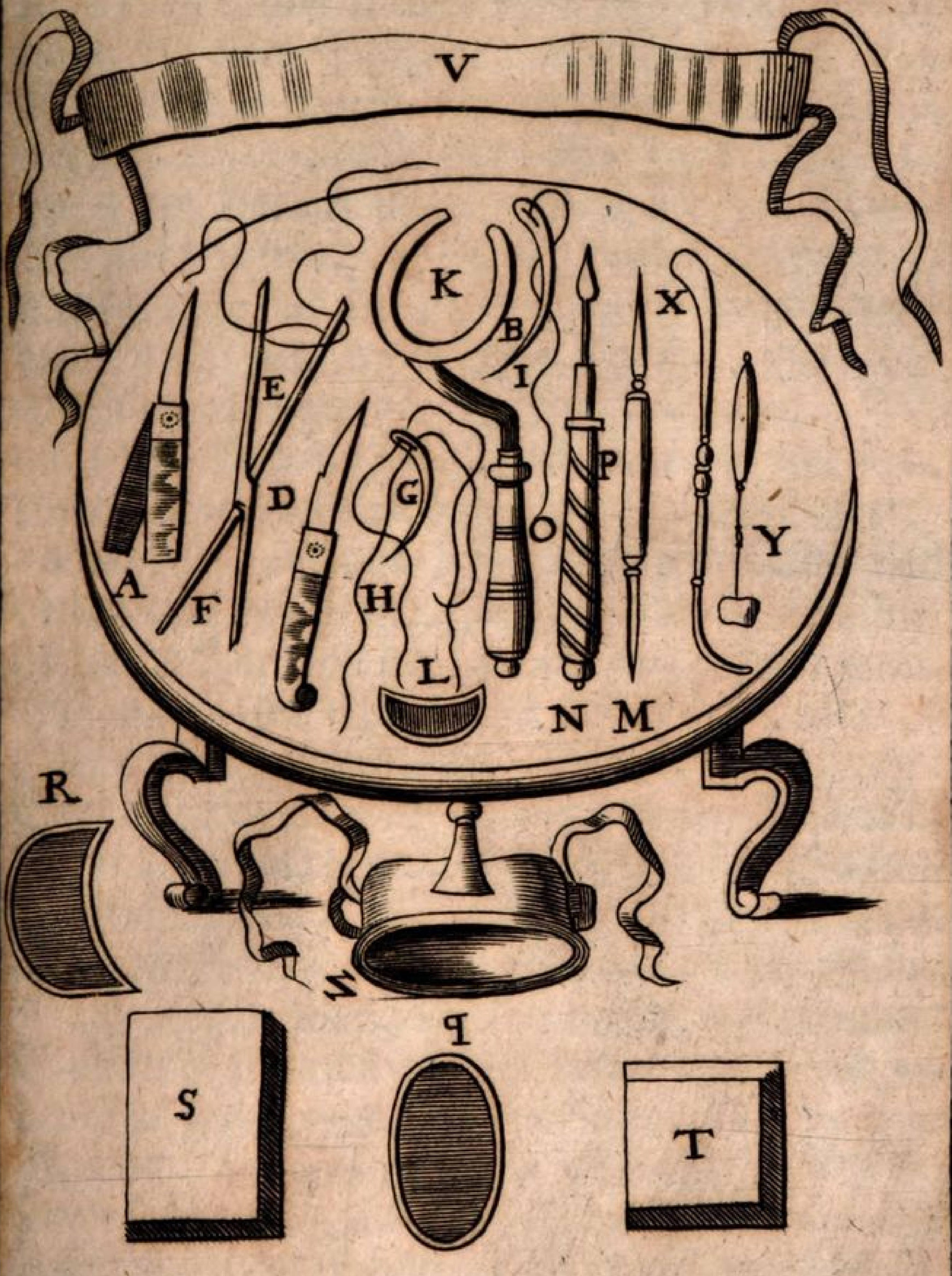
Zu den Häuten deß Auges.

Von den *Operatio*nen ſo an dem Auge ſelbſt/ und an ſeinen Häuten vorkommen.

AN dem Auge ſelbſt ſind vier Operationes zu verrichten/ nach Beſchaffenheit der vier Unfälle denen ſie unterworffen ſind. Die erſte iſt das Hypopyum, von hypo, welches ſo viel bedeutet als unter/ und von Pyon, welches Eiter oder Unflath bedeutet/ um damit anzuzeigen/ daß dieſe Beſchwerung ſey eine Verſammlung deß Eiters hinter der hörnernen Tunica, entſtehend gemeiniglich von einem geronnenem Geblüt/ ſo entweder die gar zu volle Blut-Gefäſſe daſelbſt abgeleget/ oder von einem Stoß oder Fall daſelbſt ſind ſtehen blieben. Ehe diß Blut in Eiter verwandelt iſt/ verurſachet es ein ſehr ſcharffes und ſchmertzhafftes Stechen/ wenn es aber zu Eiter worden iſt/ als welches man auß dem weiſſen Flecken/ ſo durchs Horn durchſcheinet/ erkennet/ ſo muß man ſelbigen herauß laſſen/ wenn man dem Patienten

Hypopyon.

XXXV.



tienten ſeine Schmertzen benehmen will. Einige unter denen Alten theilen dieſe Beſchwerung in zwey Sorten / und nennen die erſte mit einem Griechiſchen Nahmen Onyx, welches einen Nagel oder eine Klaue heiſſet / weil der Eiter darinn unter dem Horn die Figur eines Nagels vorſtellet / und laſſen den allgemeinen Nahmen Hypopyon der andern Art / welche entſtehet / wenn noch weit mehr Eiter da iſt / und faſt die Helffte vom ſchwärtzen im Auge einnimmt. Iſt nun nicht viel Eiter da / ſo suchet man ihn mit warmen Uberſchlägen / und zertheilenden Augen-Salben / von Fœnum Græcum und Fenchel zu zertheilen / nachgehends aber greifft man zur Operation, und öffnet die hornerne Haut mit der Lancette A, doch nur gantz unten / damit der Eiter deſto beſſer außflieſſen möge. Hier muß man aber nicht erſchrecken / wenn mit dem Eiter zu gleich auch / der Humor aqueus, oder das Waſſer zur Oeffnung herauß rinnet / denn diß Waſſer wird gar leicht wieder erſetzt / doch thut die Narbe ſo darauf am Horn wächßt dem Geſicht offt groſſen Schaden. Nach der Oeffnung brauchet man vertreibende und Schmertz-ſtillende Mittel / und zu Ende der Cur trocknende Augen-Salben und Pulver. Galenus ſchreibet / es habe zu ſeiner Zeit ein Oculiſt gelebet / der Perſohnen am Hypopyum curiret / indem er ihren Kopff nur auf eine gewiſſe Art gerüttelt / und geſchüttelt ; Es koſtet endlich nichts / wenn man dieſes Mittel auch probieren will.

Zwey Arten dieſes Ubels.

Gebrauch der Augen-Salben.

Die andere iſt das Pterygion, von pteryx, ein Flügel / weil dieſe Beſchwerung die Geſtalt eines außgeſpanneten Flügels von einem Vogel hat ; Auf Latein heiſſet ſie Unguis, weil ſie

Pterygion.

tienten ſeine Schmertzen benehmen will. Einige unter denen Alten theilen dieſe Beſchwerung in zwey Sorten / und nennen die erſte mit einem Griechiſchen Nahmen Onyx, welches einen Nagel oder eine Klaue heiſſet / weil der Eiter darinn unter dem Horn die Figur eines Nagels vorſtellet / und laſſen den allgemeinen Nahmen Hypopyon der andern Art / welche entſtehet / wenn noch weit mehr Eiter da iſt / und faſt die Helffte vom ſchwartzen im Auge einnimmt. Iſt nun nicht viel Eiter da / ſo ſuchet man ihn mit warmen Uberſchlägen / und zertheilenden Augen-Salben / von Fœnum Græcum und Fenchel zu zertheilen / nachgehends aber greifft man zur Operation, und öffnet die hornerne Haut mit der Lancette A, doch nur gantz unten / damit der Eiter deſto beſſer außflieſſen möge. Hier muß man aber nicht erſchrecken / wenn mit dem Eiter zu gleich auch / der Humor aqueus, oder das Waſſer zur Oeffnung herauß rinnet / denn diß Waſſer wird gar leicht wieder erſetzt / doch thut die Narbe ſo darauf am Horn wächßt dem Geſicht offt groſſen Schaden. Nach der Oeffnung brauchet man vertreibende und Schmertz-ſtillende Mittel / und zu Ende der Cur trocknende Augen-Salben und Pulver. Galenus ſchreibet / es habe zu ſeiner Zeit ein Oculiſt gelebet / der Perſohnen am Hypopyum curiret / indem er ihren Kopff nur auf eine gewiſſe Art gerüttelt / und geſchüttelt; Es koſtet endlich nichts / wenn man dieſes Mittel auch probieren will.

Zwey Arten dieſes Ubels.

Gebrauch der Augen-Salben.

Die andere iſt das Pterygion, von pteryx, ein Flügel / weil dieſe Beſchwerung die Geſtalt eines außgeſpanneten Flügels von einem Vogel hat; Auf Latein heiſſet ſie Unguis, weil ſie

Pterygion.

von gleicher Farbe iſt/ als die Någel bey den Menſchen. Und iſt ein Haut-Gewåchs im Auge/ fångt gemeiniglich an bey dem groſſen Augen-Winckel/ ſeltener bey dem kleinen/ und erſtrecket ſich bißweilen über den gantzen Aug-Apffel/ da es denn das Auge bedecket/ und das Geſicht verdunckelt.

Arten deſſelben. Es giebt dreyerley Gattungen: Erſtlich/ welche von Haut/ als von welchen wir jetzt geredet haben; Zum andern/ welche von Fett/ weil ſie als gelieffert Schmaltz außſehen/ und auch gleich auß einander fahren/ wenn man ſie berühret/ ſie fangen an eben dem Ort an/ und haben auch eben ſolche Zufålle als die erſte. Die dritte Gattung heiſſet bey den Lateinern Panniculus, Teutſch ein Lappe/ weil ſie wie ein leinener Lappe außſiehet: iſt aber weit ſchlimmer als die andern/ weil ſie mit dicken und rothen Adern unterwürcket iſt/ welche eine Inflammation und Eiter-Schaden verurſachen/ und die Cur davon ſehr ſchwer machen. Doch ſind alle dieſe Gewåchſe nicht allezeit gantz/ ſondern nur mit den Enden an das weiſſe im Auge angewachſen: daher man bißweilen mit einer krummen und ſtumpffen Nadel dazwiſchen kommen kan. Man hat aber nicht mehr als zwey Mittel/ ſie zu curiren/ denn man beitzt ſie entweder wenn ſie noch jung und klein ſind mit Pulver von Grünſpan/ Vitriol, oder gebranntem Alaun weg; oder ſchneidet ſie auß/ wenn ſie ſchon alt/ groß und hart ſind; Doch iſt diß letzte Mittel nicht allezeit thunlich/ denn bey dicken und umgekehrten Pterygions die etwas vom Krebs an ſich haben/ und davon man die Schmertzen biß an die Schlåffe fühlet/ muß man damit ja nicht ankommen.

Operation dazu. Wenn aber der Chirurgus das Außſchneiden unternehmen will/ ſo muß er den

Patien-

Patienten erſt mit General-Mitteln præpariret haben/ ſelbigen hernach bequemlich ſetzen/ und das eine Augen-Lied von einem Diener umkehren laſſen/ das andere aber ſelbſt umkehren; darauf mit einer krummen und ſtumpffen Nadel B, in welcher ein Faden iſt C, unter dem Pterygion hinfahren/ und mit den beyden Enden deß Fadens ſelbiges aufheben und an ſich ziehen/ damit man es an dem Ort wo es angewachſen iſt/ mit einem kleinen Inciſions-Meſſer D, ſepariren könne/ doch mit der Behutſamkeit/ daß man den Aug-Apffel nicht verletze/ ſondern lieber etwas weniges vom Gewächs ſtehen laſſe/ und ſelbiges hernach vollends weg beitze. Das übrige von der Cur wird mit Augen-Salben und trocknenden Pulvern vollführet/ und verbindet man den Krancken drey biß viermal deß Tages/ dabey man ihn allezeit das Auge aufmachen läſſet/ damit es nicht ans Augen-Lied anwachſe. Cur.

Die dritte iſt die Proptoſis, von pro, welches ſo viel ſagen will als vor/ und von piptein welches fallen bedeutet. Man könnte zwar mit dieſem Nahmen alle Theile und Glieder ſo von ihrem Ort verrenckt oder verrücket ſind belegen/ er wird hier aber inſonderheit dem Auge beygeleget/ wenn die hornerne Haut daran nachläſſet oder gar reiſſet/ daß es alsdenn außtretten muß. Proptoſis.

Es bekommt aber dieſe Geſchwulſt deß Aug-Apffels unterſchiedliche Nahmen/ nachdem ſie groß oder klein iſt/ und nachdem ſie mancherley Dingen gleich ſiehet/ und machet man fünfferley Sorten. Die erſte wo der Knote/ die Geſchwulſt gar klein iſt heiſſet Myocephalon, weil ſie einem Fliegen-Kopff ähnlich ſiehet; Die andere heiſſet Sta- Arten davon.

phyloma, und iſt von Figur und Gröſſe wie ein Wein-Beer-Kern; Die dritte Ragöidis, iſt / wenn der Aug-Apffel durch den Spalt der Horn-Haut herauß tritt / und einen runden und ſchwartzen Knopff wie eine reiffe Wein-Beer machet; Die vierdte heiſſet Melon, weil vom Aug-Apffel noch weit mehr herauß tritt und einen gröſſern Knoten in Geſtalt eines kleinen Apffels machet. Die fünffte wird Illos, daß iſt ein Nagel genannt / und ereignet ſich wenn der Aug-Apffel noch über die Augen-Lieder herauß getrieben / darauf hart / und von dem gleichfals hart gewordenen Horn gedrücket wird / alſo daß er einen Kopff vom Nagel vorſtellet.

Wie dieſe Beſchwerungen zu tractiren.

Es haben dieſe Unfälle zwey groſſe Beſchwerungen bey ſich / einmal den Verluſt deß Augen-Lichts / und dann die Verſtellung deß Angeſichts: Vor jene iſt kein Mittel vorhanden / dieſer aber ſtehet auf zweyerley Weiſe / entweder durch Artzney-Mittel / oder durch die Operation, zu helffen. Iſt die Staphylome noch friſch / und kommt von einer Inflammation, ſo das Horn aufgetrieben hat / ſo muß man ſich bemühen / vermittelſt einer Salbe de mucilaginibus ſem. Thymi & fœnugræci nebſt ein wenig Honig / die Materie zur Zeitigung zu bringen und zu reſolviren: Wenn aber die Materie ſich nicht wolte vertheilen laſſen / ſo müßte man ihr durch die Operation, das iſt / mit der Lancette A, einen Außgang machen. Doch thäte man allezeit beſſer / daß man ſo ein Gewächs / wenn es nicht böſe / am Grunde aber ſchmall iſt / abbände / als welches auf zweyerley Weiſe geſchicht. Zu dem Ende muß der Operateur ſich hinſetzen / den Kopff deß Patienten an ſeine Knie legen / hierauf eine Schleiffe E, um die Zange F, machen / und ſelbige damit über den Knoten ſchieben /

ben/ dieſen aber mit dem Faden binden/ und zwar alle Tage feſter/ biß er abfället: Oder er kan auch eine Nadel G, die mit zwey Faden H, I, von unterſchiedlicher Farbe verſehen iſt/ mitten durch die Wurtzel deß Knoten ziehen/ und zwar von dem groſſen Augen-Winckel gegen den kleinen; ſind nun die Faden durchgezogen/ ſo thue er die Nadel weg/ nehme darauf die zwey Enden deß Fadens von einer Farbe/ binde damit die eine/ und ſo mit den zwey Enden deß andern Fadens die andere Seite/ und ziehe ſie alle Tage feſter zu/ ſo werden dieſe Faden nach und nach den Knoten abſchneiden. Damit er aber recht binden könne/ ſo nehme er das Speculum Oculi K, als womit das Auge unter der Operation kan feſt gehalten werden: Applicire darauf Schmertz-ſtillende Mittel/ hüte ſich aber/ daß er bey dem Verbinden nicht an denen Faden ziehe/ als welche offt anzukleben pflegen. Wenn ſie nun von ſelbſten abgefallen ſind/ ſo kan man ein klein Pflaſter L, brauchen/ den Schaden reinigen/ und ihn wieder zu heylen/ ſo früh nemlich als in ſo zarten Unfällen möglich iſt.

Vom Staar.

Die vierdte Kranckheit der Augen iſt das Hypochyma, von hypo, unter/ und chyein, gieſſen/ weil es ſcheinet/ als ob unter der Haut deß Auges etwas außgegoſſen ſey/ Lateiniſch/ Suffuſio, Teutſch/ der Staar. Es iſt aber eine fremde Materie/ welche ſich in dem humore aqueo zwiſchen der tunica cornea und dem Criſtall vor dem Loch der Uveæ ſetzet/ unvermerckt zu einer kleinen dicken Haut wird/ und verhindert/ daß die Liecht-Strahlen der Dinge den Cryſtall nicht treffen können.

Deſſen Urſach.

Man betrachtet ihn zu dreyen unterſchiedlichen Zeiten: Erſtlich/ im Anfang/ wenn die Perſohn meynet Fliegen

gen oder Figuren vor ſich zu ſehen / die doch nicht da ſind / und da heiſſet er Imaginatio, Teutſch eine Einbildung: Zum andern / in ſeinem Mittlern Stand / wenn er recht formiret und dick wird / und dabey das Geſicht ſehr benimmt / und das nennet man eben auf Lateiniſch aqua, Frantzöſiſch ſuffuſion: Drittens / wenn er gantz fertig iſt / und das Geſicht völlig benommen hat / da er denn Lateiniſch Gutta Obſcura, auf Frantzöſiſch Cataracte, und zu Teutſch mit dem allgemeinen Nahmen der Staar heiſſet.

Iſt unterſchiedlicher Gattung.

Es wird aber der Staar nach dreyen Umſtänden unterſchieden: Erſtlich nach der Farbe / denn es gibt weiſſe / grüne / gelbe und ſchwartze Staare: Zum andern nach ihrem Gewebe / denn etliche ſind ſubtil, zart / durchſcheinend / und laſſen noch etwas ſehen / andere aber ſind dick und feſt / und berauben gäntzlich deß Geſichts: Drittens nach der Gröſſe oder Breite / indem es einige giebt / welche nur einen Theil oder die Helffte deß Sterns bedecken / alſo / daß man von den Sachen die gerade gegen dem offenen Theil deſſelben kommen / nur etwas ſiehet; Und andere / welche dieſen Stern gantz bedecken / daher denn eine vollkommene Blindheit entſtehet.

Das Prognoſticon dabey muß der Chirurgus auß zwey Dingen ziehen / einmal von dem Krancken ſelbſt / und denn auch von der Kranckheit. Erſtlich wenn der Patient noch ſehr jung / und zum Exempel / nicht über drey oder vier Jahre iſt / oder wenn er alt iſt / wenn er rothe und trieffende Augen hat / wenn er ſtete und hefftige Kopff-Schmertzen empfindet / oder wenn er von Natur blöde Augen hat / ſo muß er die Operation nicht vornehmen.

Zum andern / iſt der Staar gelb / grün / oder ſchwartz / ſo iſt er incurabel, iſt es aber ein weiſſer / ſo kan die Chirurgie helffen. Uber dem muß man auch die Subſtanz dieſer Haut unterſuchen / als welches am beſten geſchicht / wenn man das geſunde Auge zu thut / das Augen-Lied aber deß krancken Auges ſanfft reibet / und ſchleunig aufmachet ; denn wenn alsdenn der Stern ſich erweitert und plötzlich wieder ſeine vorige Geſtalt bekommt / ſo kan diß Fell noch weg genommen werden: erweitert ſich aber der Stern nicht / ſo iſt es ein Zeichen / daß es an der Tunica uvea anſitzt / oder daß der Nervus opticus verſtopfft ſey / und da muß man nicht operiren / denn wenn das Fell gleich weg gezogen wird / ſo kommt das Geſicht doch nicht wieder. Ferner muß man auch bemercken / ob zu der Zeit / da der Stern durchs Reiben erweitert worden / der Staar ſich nicht getheilet oder getrennet habe / als worauß man erkennete / daß die Materie noch nicht feſt und trocken genug ſey / die Nadel ertragen zu können / als welche nur wie durch Waſſer oder durch weichen Käſe dadurch fahren würde: alsdenn muß man noch warten / biß ſie mit der Zeit zur Operation feſt genug wird. Kan der Patientient von Farben die ihm vorgehalten werden noch wohl urtheilen / ſo iſt der Staar noch nicht reiff / wenn er aber die Sachen nicht mehr unterſcheiden kan / und das Fell ſich nicht von einander gibt / nachdem man obberührter maſſen ſein Auge gerieben hat / ſo iſt es ein Zeichen / daß er feſt und gut gewebet ſey / und leicht könne weggezogen werden.

Præparation deß Krancken.

Zur Cur deß Staar kommt man auf zwey Wege / entweder durch die ordentliche Mittel / oder durch die Chirurgie; Gleich im Anfang kan er durch Artzney-Mittel noch wohl curiret wer-

werden/ iſt er aber ſchon eingewurtzelt / ſo kan die Chirurgie nur allein damit zu recht kommen. Wenn er erſt im Anfang iſt / ſo kan man durch eine mäſſige und trocknende Diæt, durch Aderlaſſen und purgiren / durch Schröpffen / Blatter-ziehen und Fontanelle, oder durch carminativ- und digeſtiv-Pulver ihn an ſeinem Wachßthum verhindern. Iſt die Materie ſchon zuſammen gangen / und läſſet ſich am Auge als eine Wolcke ſehen / ſo wird ſie gemeiniglich durch Augen-Salben / wie auch durch pulveres attenuantes, incidentes und reſolventes zertheilet : Warmes Tauben-Blut ins Auge fallen laſſen iſt hier ſehr gut; Man ſagt/ man ſolle von einem Kinde/ das vorher Aniß und Fenchel gekäuet / den Athem ins Auge gehen laſſen/ dadurch werde offt die Materie deß Staars vertheilet / oder wachſe doch nicht weiter an. Hildanus hat eine kleine gläſerne Fiole erfunden/ mit welcher man ein Waſſer commode aufs Auge halten kan / ſie iſt oval, damit ſie ſich beſſer aufs Auge ſchicke / und hat oben eine Röhre / auß welcher man / nachdem ſie ans Auge appliciret iſt/ das Waſſer / womit man das Auge baden will/ ſchüttet/ und zwey Riemen / welche man hinten am Kopff zuſammen bindet / damit ſie feſt auf dem Auge bleibe; und damit hat er die Feuchtigkeiten/ womit die Membranen könnten befeuchtet ſeyn/ reſolviren/ und alſo einen Staar in ſeinem Anfang zertheilen wollen. Die Figur davon iſt ſub littera Z. angezeiget.

Hat man aber durch den Gebrauch aller dieſer General- und beſonderer Mittel den Staar nicht vertreiben können / ſo thue man weiter nichts daran/ ſondern laſſe ihn von ſelbſten reiff werden / und warte biß er feſt genug worden/ damit man ihn mit gehörigem Inſtrument faſſen/ und abziehen könne; Als wobey man

man denn vor/ unter und nach der Operation etwas zu bedencken hat

Nachdem man die Operation reſolviret hat/ iſt billig das erſte/ daß man eine Zeit dazu erwählet/ denn hier iſt die Noth nicht ſo dringend/ ſondern man kan ſchon auf eine bequeme Zeit warten: Daher pfleget man ſie gern auf den Frühling oder Herbſt/ und auf das Abnehmen deß Monds hinauß zu ſetzen. Den Patienten præpariret man durch Aderlaſſen und purgiren/ und zwar ſo gelinde oder ſtarck/ nachdem er ſtarck und vollblütig iſt. Der Tag dazu muß weder regnicht noch windicht/ ſondern hell und klar ſeyn/ und wenn derſelbe da iſt/ ſo machet man alles zu recht/ daß man ihn gleich nach der Operation verbinden könne; denn die Inſtrumente ſind bald parat, maſſen man weiter nichts als eine Nadel dazu brauchet/ die der Operateur dazu außſuchen muß. Hat er nun durch Erweiterung deß Sterns erkannt/ daß der Staar an der tunica uvea nicht anſitze/ ſondern vielmehr in dem Waſſer ſchwimme/ und hin und her wancke/ ſo muß er eine runde M, Nadel nehmen/ die auch dick genug iſt/ damit ſie den Staar nicht zerſtoſſe/ ſondern ihn deſto leichter herab ziehe/ indem ſie ihn an einem weiten Ort antrifft. Meynet er aber/ daß er an etlichen Orten an die tunica uvea angewachſen ſey/ ſo muß er eine Nadel nehmen N, die eine Lantzen-Spitze hat/ damit er ihn/ wenn es nöthig iſt/ abſchneiden/ und deſto leichter loß machen könne. Es ſollen aber dieſe Nadeln alle beyde mit kleinen Hefften O, P, verſehen ſeyn/ damit man ſie deſto feſter halten könne.

Situation deß Krancken.

Unter der Operation, ſetze man den Krancken an einem hellen Ort/ wo die Sonne zu kan/ auf eine Banck/ als ob er ritte; Denn

bey dieſer Operation bedienet man ſich keines fremden Liechts. Der Chirurgus ſetzt ſich darauf eben auf dieſe Art auf eben dieſe Banck / doch mit dem Rücken gegen das Liecht / und mit dem Angeſicht gegen den Krancken / deſſen Kopff ein Diener ein wenig zurück beugen und auf ſeine Bruſt legen muß. Das geſunde Auge deß Patienten verbinde man mit einer Compreſſe und Binde / damit er ſich vor nichts entſetze. Hierauf nimmt der Operateur die Nadel beym Hefft in die rechte Hand / wenn er am lincken Auge operiren will / oder in die lincke Hand / wenn es das rechte Auge iſt / kåuet ein wenig Fenchel / und blåſet ſo dann ins Auge / damit ſich der Stern / und folglich auch der Staar etwas bewege. So dann ſpricht er zum Patienten / er ſolle das Auge gegen die Naſe drehen / und ſtoſſet darauf gleich die Nadel an der Seite deß kleinen Winckels ins weiſſe vom Auge hinein / bieget den Hefft davon gegen den Schlaff / und drůcket ſie immer hinein / biß er die Spitze davon im Aug-Apffel durchs Horn ſiehet / und biß er mitten am Staar iſt / welchen er denn oben mit der Spitze der Nadel faſſet / und ihn biß unten ans Ende deß Sterns herunter drucket / auch eine Zeitlang die Nadel darauf ruhen låſſet: Bleibet er nun ſo unten / ſo iſt die Operation geſchehen; gehet er aber alſo fort nachdem er loß gemachet worden wieder hinauf / ſo muß man ihn aufs neue mit eben der Nadel herunter ziehen / und ihn noch ſtårcker zuſammen drůcken / damit er ſich nicht mehr erhebe. Wenn aber / nachdem man vorher allen Fleiß angewendet hat die Natur deß Staars zu erkennen / ſelbiger dennoch gantz milchicht angetroffen wird / gleich ſo bald er angerůhret wird zergehet / und die Nadel nicht

Ammt deß Dieners.

Wie der Staar zu ſtechen.

nicht ertragen kan/ ſondern ſie durchgehen låſſet/ als obs geronnen Milch wåre/ ſo můßte man das Inſtrument bald hier bald dorthin wenden/ und ihn in ſo viel kleine Stůck zerſchlagen/ damit er zerſtåubert werde/ doch daß man nicht an die Membrana uvea komme/ als welche gantz voll kleiner Adern iſt/ von welchen gar leicht eine kan getroffen werden/ daß etliche Tropffen Blut herauß tretten/ und ein Hypopyum machen. Wenn aber der Staar von gantz contrairer Beſchaffenheit und ſo hart wåre/ daß die Nadel wenn ſie daran ſtoſſet eben ſo ein Geråuſch machete als ob es Pergament wåre/ wenn er mit etlichen Faden ſo feſt angewachſen iſt/ daß er wie eine Zug-Brůcke gleich wieder in die Hõhe ſpringt/ ſo bald man ihn herab gezogen hat/ ſo můßte man ihn unten aufheben/ umkehren/ und um die Nadel wickeln. Iſt nun die Operation vorbey/ ſo ziehet man die Nadel wieder herauß/ und pfleget dem Patienten zwey Glåſer zu zeigen/ davon in dem einen Waſſer/ in dem andern aber rother Wein iſt/ und wenn er die Farben unterſcheidet/ ſo iſt man verſichert/ daß die Operation wohl verrichtet ſey; Einige Medici wollen diß Zeugnůß nicht haben/ es iſt aber ſo gebråuchlich.

Verbindung nach der Operation.

Nach der Operation lege man aufs Auge ein Defenſiv Q, gemachet auß dem weiſſen vom Ey/ mit Wegerich-Roſen und Nachtſchatten-Waſſer/ in den Schlaff aber ein adſtringirendes Pflaſter R, damit ſich kein Fluß dahin ziehe; Ferner zwey in kůhlende Waſſer getauchte Compreſſen S, T, eine aufs Auge/ die andere in den Schlaff/ und endlich eine Binde V, darůber/ mit welcher alle beyde Augen bedecket werden. Hierauf bringe man den Patienten gleich in ſein Bett/ und

laſſe

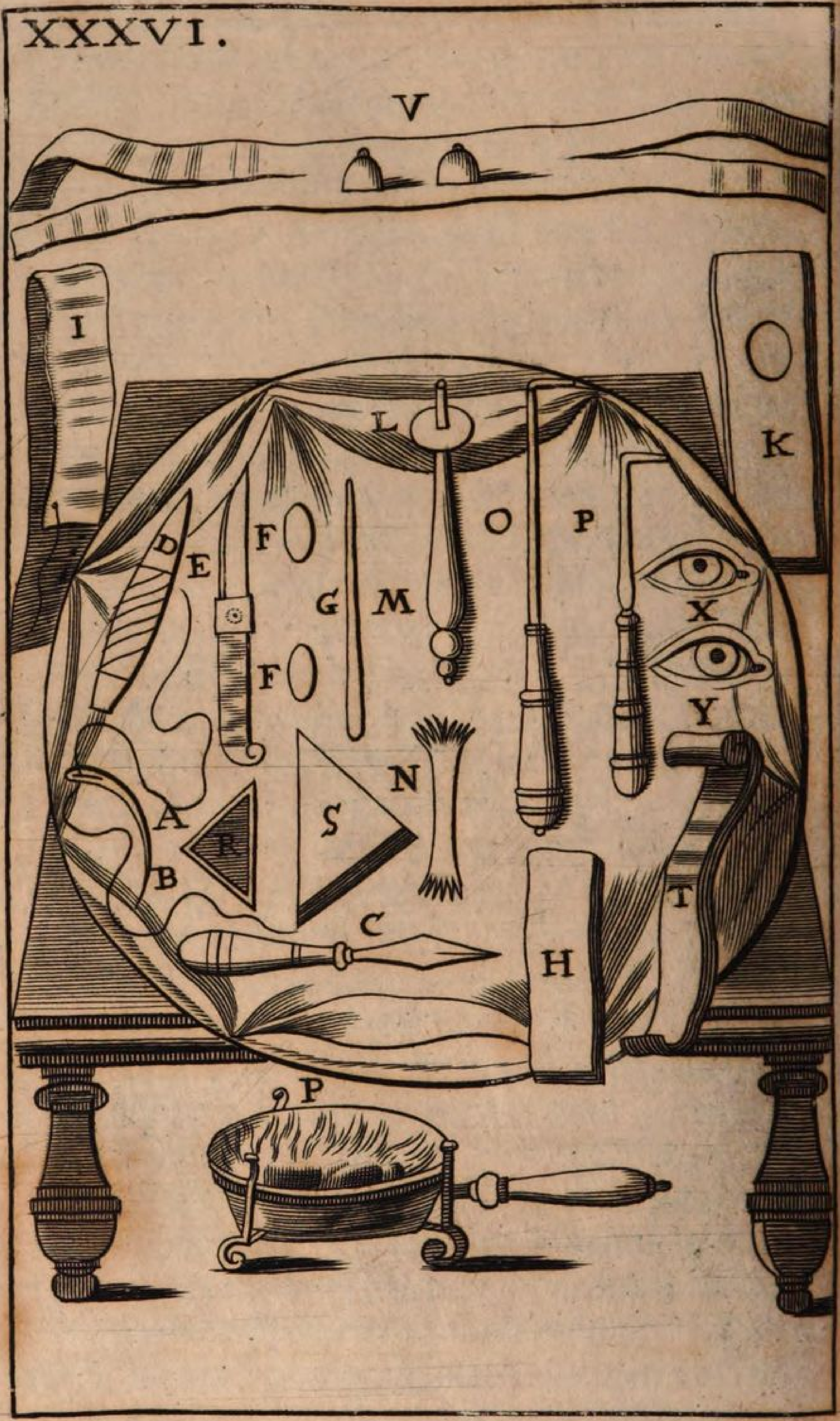
laſſe ihn mit etwas erhöhetem Kopff etliche Tage auf dem Rücken liegen / laſſe ihm aber noch denſelben Abend zur Ader / und halte den Leib offen. Er muß nicht redē / und auch nichts hartes eſſen / auß Furcht / es möchte ſonſt von der Bewegung unterm Käuen der Staar wieder in die Höhe gehen / oder ein Fluß ins Auge gezogen werden: Man laſſe ihn auch das Auge nicht eher als nach drey Tagen aufthun / ob man gleich offt friſche Artzneyen auflegen muß / damit ſie nicht trocken werden / und mit ihrer Härte das Auge verletzen. Wenn man nun friſche Medicamente aufleget / ſo muß das Licht hinter dem Kopff deß Krancken ſeyn / damit er nicht vom Staar incommodiret werde; und muß man auch beym Verbinden den Kopff nicht ſtarck bewegen. In Summa er ſoll ſich ſehr wohl ruhig halten / und das Tages-Liecht nicht eher als biß die Zeit der Zufälle vorüber iſt / in ſein Zimmer einen Eintritt verſtatten.

Verhalten deß Patienten.

Wenn was ins Auge kommen iſt / wie das wieder herauß zu bringen.

Allhier müſſen wir einer Operation, die faſt täglich vorkommt / nemlich / da man etwas ſo ins Auge kommen iſt herauß nehmen muß / nicht vergeſſen. Denn nachdem man erſt vorher durch Reiben und Blaſen ins Auge offt verſuchet hat ſolches herauß zu bringen / ſo nimmt man ſeine Zuflucht zum Chirurgus, und fordern die Schmertzen gar eine ſchleunige Hülffe / daher bemühet man ſich dasjenige / ſo nicht hinein gehöret zu finden / damit man es mit einem kleinen Ohr-Löffel X, herauß nehmen könne. Kan man es aber nicht ſehen / ſo muß man vors Auge ein kleines Bad machen / darauf den Patienten auf den Rücken legen / und ihm ein wenig warm Waſſer in den groſſen Augen-Winckel fallen laſſen / als welches das

Auge


XXXVI.
V
I
K
L
O
P
D
E
F
G
M
X
F
Y
A
R
S
N
B
T
C
H
P

Auge außwäſchet / und den Koth oder kleinen Splitter der die Schmertzen verurſachet hat/ mit ſich herauß bringen kan. Will das aber auch nicht angehen / ſo bindet man unten an ein Beſem-Reiß ein Stückgen ſubtilen Schwammes Y, tuncket ſelbiges ins Waſſer/ hebet ſo dann das Augen-Lied auf/ und kehret über das gantze Auge/ um dasjenige ſo unter dem Augen-Lied ins Auge kommen iſt vermittelſt dieſes kleinen Schwammes wieder ſicher und gewiß herauß zu bringen. Da denn der Patient augenblicklich Linderung haben wird/ und kan man darauf kühlende Waſſer und Augen-Salben gebrauchen/ damit nicht etwa eine Inflammation dazu ſchlage.

Die *XXXVI. Figur.*

Zu den Augen-Winckeln.

Von denen *Operati*onen ſo an den Augen-Winckeln vorkommen.

Unter denen drey Operationen die ein Chirurgus an den Augen-Winckeln zu verrichten hat iſt die erſte Eckantis, von ec, welches ſo viel ſagen will als herauß / und von Kanthus, welches einen Augen-Winckel bedeutet / und zeiget diß Wort ſo viel an / daß dieſe Beſchwerung ein Fleich-Gewächs in dem groſſen Augen-Winckel ſey. Es giebt derer zwey Sorten / einige ſind ohne Schmertz/ röthlich / weich und ſchlapp / und gehorchen gar leicht den gemeinen Mitteln ; Andere aber ſind ſchmertzhafft/ blaß/ ſchädlich/ und den Artzneyen rebelliſch/ und können nicht anders als vermittelſt einer Operation curiret werden. Es ſoll dieſe Beſchwerung hauptſächlich

Enkanthis.

lich drey Urſachen haben; Erſtlich ein melancholiſches Geblůt/ welches diß Fleiſch/ ſo ſich natůrlicher Weiſe an obberůhrtem Ort befindet/vermehret und verhårtet/ daß es einer Wartzen gleich wird. Zum andern eine Hyperſarcoſis, als welches Wort herkommt von hyper, welches ůberflůſſig bedeutet / und von Sarcoein, Fleiſch anſetzen / weil eine ſolche Beſchwerung zuweilen herkommt von einem flieſſenden Schaden an dieſem Ort / der verſåumet oder ůbel verbunden / und hernach mit wilden Fleiſch erfůllet worden: Drittens ein Uberbleibſel von dem Haut-Gewåchs Pterygion, ſo weder weggeſchnitten noch weggebeitzt / mit der Zeit aber gröſſer und hart worden.

Cur. Will man nun die erſte Art der Encanthis curiren / ſo kan man diß Gewåchs mit calcinirtem Alaun/ rothem Mercurio, oder Spiritu Vitrioli wegbeitzen; da im Gegentheil die andere / als welche hart / unbåndig und böſe iſt / nur durch den Schnitt kan weggenommen werden. Zu dem Ende ziehe man mit einer Nadel A einen Faden B durch diß Fleiſch / damit man es daran herauß ziehen / und ſolcher Geſtalt mit dem Scapel C gantz hart an der Glandul abſchneiden könne / nur daß das Punctum lacrymale ſo in die Naſe gehet / nicht berůhret werde; denn wenn dieſes Loch zuheylete / ſo könnte die Feuchtigkeit/ welche das Auge unaufhörlich benetzt / und worauß die Tråhnen werden / wenn ſie in den Drůſichen ſo ums Auge herum ſind/ ſtarck gedrůcket wird / nicht mehr ſeinen ordentlichen Weg nehmen / ſondern wůrde ůber die Wangen herab lauffen / und ein ſtetiges Weinen verurſachen.

Anchylops. Die andere iſt das Anchylops, von anchy, nahe/ und ops, welches ſo viel heiſſet

ſet als ein Auge; Lateiniſch abſceſſus ocularis. Es iſt ein Knote oder noch nicht offenes Geſchwür zwiſchen dem groſſen Augen-Winckel und der Naſe / entſtehet auß einer dicken und klebrichten Materie / ſo derjenigen / welche in der meliceris &c. enthalten iſt / faſt gleich ſiehet / daher es denn nach und nach zunimmt und reiff wird mit gar geringen Schmertzen. Will man nun diß Geſchwür curiren / ſo müſſen die General - Mittel erſt vorher gehen / und alsdenn kan man trocknende und adſtringirende Sachen darauf legen / um dadurch die Feuchtigkeit ſo ſich hier verſammlet / zurück zu halten / zu verzehren und außzutrocknen. Wenn aber der Knote nichts deſto weniger bleibet / und durch die dazu ſchlagende Röthe und Inflammation zu erkennen giebet / daß er ſuppuriren wolle / ſo muß man ihn mit der Lancette D öffnen / und wenn man glaubet / daß die Materie in einer beſondern Haut liege / ſelbige ſepariren / oder auch mit den Trochiſcis de minio, oder Mercurio præcipitato wegbeitzen / damit man hernach die Wunde reinigen und zuheylen könne: Dabey denn noch dieſes zu mercken / daß dieſer Knote / ſo bald er offen iſt / ſeinen Nahmen Anchylops verliehret / und Ægylops genennet wird / als unter welchem Nahmen folgende Beſchwerung und Operation begriffen wird.

Aeuſſerliche Mittel.

Operation.

Die dritte iſt das Ægylops, von aix, eine Ziege / und von ops, ein Auge / weil die Augen dieſer Thiere dieſer Kranckheit ſehr unterworffen ſind; wir nennens die Fiſtula lacrymalis, als welche beſtehet in einem kleinen / harten und tieffen flieſſenden Schaden im groſſen Augen-Winckel / an dem Ort / wo die ſo genannte Glandula lacrymalis lieget / als welche ein Sack von Fett und Fleiſch iſt / und

Ægylops.

gantz

gantz voller kleiner Glanduln ſitzet. Es kommt dieſer offene Schaden allezeit von einem kleinen Geſchwür/ da an dieſem Ort die Materie gefaulet iſt / und gleich das Bein angegriffen hat / weil zwiſchen demſelben und der Haut wenig Raum befindlich / und es noch dazu luckerer als ein anderes Bein iſt / daß es daher weit eher auch kan angefreſſen werden. Wenn alſo die Patienten gleich / ſo bald ſich ein Geſchwür im Augen-Winckel ereignet / zulaſſen wolten / daß man es öffnete / ſo könnte man der Fiſtul zuvor kommen; weil ſie aber fürchten / es möchte davon eine Narbe im Geſicht zurück bleiben / ſo ſchieben ſie es ſo lange auf / biß diß kleine Geſchwür von ſelbſten aufbricht / da denn zwey ſehr betrübte Sachen dazu kommen; einmal/ daß die Materie durch ihr Verweilen Zeit bekommen hat das Bein anzufreſſen / und zum andern / daß nur ſo ein kleines Loch in die Haut hinein fället / dadurch man keine Artzney biß auf den Grund hinunter bringen / noch den Schaden reinigen kan / alſo / daß unter ſtetigem Flieſſen die Fiſtul bleibet / biß die Operation ins Mittel tritt.

Unterſcheid dieſer Fiſtuln. Unter dieſen Fiſtuln haben nun einige innwendig / andere aber auſſen eine Oeffnung: Jene komen von einer zähen Feuchtigkeit / welche außwendig nur einen kleinen Knoten etwa einer Erbſe groß formiret / welcher / wenn er mit dem Finger gedrücket wird/ innwendig ins Auge / nemlich zwiſchen den Augenliedern / einen wäſſerichen / bißweilen auch einen klebrichten und weiſſen Eiter außſchüttet. Dieſe aber faſſen eine ſcharffe und hitzige Materie in ſich / welche im Stillliegen ſcharff wird / das zarte und luckere Bein anfriſſet / ihr außwendig Lufft machet/ und alsdenn ſtetig flieſſet und näſſet / biß man die

Quelle davon außtrocknet. Wenn ſie alt werden / ſo zehren ſie das Auge auß / daß es gantz klein wird; dabey denn die Bein-Fäule auch ihren Gang fortgehet / und biß ans Naſen-Bein durchdringet / daher denn der Athem überauß ſtinckend / und die Cur ſchwer gemachet wird: Iſt die Fiſtul aber noch friſch / und lieget ihre Oeffnung nicht zu nahe am Auge / ſo hat man gute Hoffnung von einer glücklichen Cur / man tractire ſie nun mit Artzneyen / oder man ſchreite zur Operation.

Es ſey nun auf welche Weiſe von beyden es wolle / daß man die Fiſtuln am Auge curiren will / ſo muß man den Leib durch eine gute Diæt, durchs Aderlaſſen / Schröpffen / Purgiren und Blatter-Ziehen dazu bereiten. Will man den gelindeſten Weg gehen / und Medicamente gebrauchen / ſo muß man mit einer Fiſtul die innwendig geöffnet iſt / anders als mit einer die außwendig ihre Oeffnung hat / umgehen.

Wie die Wunde zu tractiren.

Wenn außwendig nur ein kleiner Hügel iſt / auß welchem / wenn man ihn drücket / die Materie ſich ins Auge ergieſſet / ſo hat man Urſache zu glauben / daß die Materie darinn gelinde und ſüß / und nicht ſcharff genug ſey / die Haut anzugreiffen / und ihr außwendig eine Oeffnung zu machen; hat ſie aber die Haut nicht durchfreſſen können / ſo hat man Urſach zu ſchlieſſen / daß ſie eben ſo wenig capabel geweſen / die Haut ſo das Bein umgiebet / anzugreiffen / und daß daher das Bein nicht entblöſſet ſey / ſondern dieſer Eiter ſich in einem kleinen Beutel zwiſchen der Haut und dem Pericrânio geſammlet habe / ohne einige Unordnung von böſer Folge anzurichten. Wenn dem alſo iſt / ſo darff man zur Cur nicht mehr thun / als nur verhindern / daß

die Materie ſich in dieſer Höle nicht mehr ſammle / und diß erhålt man bloß durch ein feſtes Andrůcken / als womit ich ihrer viel / und ſonderlich Kinder curiret habe. Ich lege nemlich auf den Knoten ein kleines Pflaſter von gebranntem Bley-Weiß / und darůber eine kleine dreyeckigte eines halben Zolls dicke Compreſſe, damit der Augen-Winckel davon voll werde: über dieſe Compreſſe lege ich noch eine andere / von gleicher Figur und Dicke / aber nur etwas breiter / tauche ſie aber alle beyde in ein abtrocknendes Waſſer / und befeſtige hernach alles mit einer kleinen Circular-Binde / als wodurch die Compreſſen wider den kleinen Schlauch feſt gedrůcket werden / daß ſich kein Eiter mehr darinn ſammlen kan / ſondern die Höle zuſamen heylet / wenn man nemlich etliche Monate ſo damit continuiret.

Hat aber die Fiſtul außwendig eine Oeffnung / und man will verſuchen ob man ſie durch Medicamente curiren könne / ſo fange man erſt an / ſelbige mit der Wurtzel Gentiana, oder mit præparirtem Schwamm biß auf den Grund zu erweitern / und darauf kan man ſie entweder mit dem Unguento Apoſtolorum, und Ægyptiaco, oder mit dem Pulver vom Mercurio reinigen.

Iſt das Bein angangen / ſo lege man etliche Tropffen von Schweffel- oder Vitriol-Oel mit ein wenig Baum-Wolle darauf; doch daß man keine groſſe Schmertzē dadurch verurſache / damit ſich nicht ein Fluß dahin ziehe: Auf alle umliegende Theile aber lege man viel mit kůhlenden Waſſern benetzte Compreſſen; und ſolcher Geſtalt wird der flieſſende Schade nach der gemeinen Manier gereiniget / getrocknet und geheylet.

Wie der Ort rein zu halten.

Im-

Immittelſt ſprechen alle Practici es ſey das ſicherſte und geſchwindeſte Mittel vor die Augen-Fiſtul das Brenn-Eiſen / als womit man das Bein berůhret / damit es ſich abblåttere. Weil aber dieſe Operation ſehr delicat iſt / auch eine durch tieffes Nachſinnen und lange Praxin erlangete Geſchicklichkeit dazu erfodert wird / wenn ſie wohl ſoll verrichtet werden / ſo wollen wir / wie bey andern geſchehen / auch hier mit Fleiß unterſuchen / was man vor / unter / und nach dem cauteriſiren deß Beins zu beobachten und zu verrichten habe.

Vorbereitung und Behutſamkeit beym Cauteriſiren.

Ehe man Feuer aufs Bein bringt / ſoll man erſt zu ſehen / ob außwendig keine Oeffnung ſey / oder ob die Oeffnung ſo man ſiehet auch groß genug ſey. Iſt gar keine da / ſo muß man eine machen / iſt ſie aber zu klein / ſo muß man ſie erweitern: Zu dem Zweck rathen nun einige / als Thevenin, man ſolle zwiſchen Auge und Naſe / doch ſo weit vom Auge als immer můglich / ein Corroſiv ſetzen / doch daß das Ligament deß groſſen Augen-Winckels davon nicht abgefreſſen werde / auf dem Schorff einen kleinen Schnitt thun / und ſolcher Geſtalt die Fiſtul biß auf den Grund von einander machen. Andere wollen / und wie mir deucht / mit beſſerm Grund / man ſolle dieſe Fiſtul mit dem geraden Inciſions-Meſſer E ůffnen / und einen kleinen Mond-Schnitt hinein thun / damit man nicht an die Verbindung der beyden Augenlieder komme; es můſſe aber der Schnitt biß ůber das offene Bein gehen / und in ſelbigen kleine Meiſſel FF von trocknem Charpis geleget werden / welche das Blut und die Feuchtigkeiten an ſich ſaugen / endlich ſolle man auch die ůbrige Bereitſchafft vollends auflegen / und warten biß Morgen / da man denn das glůende Eiſen hieſelbſten anſetzen kůnne.

Iſt nun die Stunde deß Cauteriſirens kommen/ und alles dazu fertig / ſo laſſe man den Patienten auf einen Groß-Vaters-Stuhl ſitzen / und den Kopff an das eine Kopfflehnlein anlehnen / hierauf nehme man den Verband weg / und ſehe mit einem Sucher G, ob das Bein wohl bloß ſey / und verbinde ſo dann das geſunde Auge mit einer Compreſſe H und Binde I, damit der Patient ſich nicht vors Feuer fürchte; auf das Auge bey der Fiſtul aber leget man auch eine in kühlende Waſſer getauchte Compreſſe K, welche biß an den Schlaff gehet / und bey der Fiſtul ein Loch hat. Dieſe Compreſſe muß nun wohl außgeſpannet ſeyn / damit ſie den Operateur nicht hindere / und wohl genetzt / um zu verhindern / daß das Feuer die benachbarte Theile nicht angreiffe. Der Sucher G, welchen man in die Wunde ſteckt / dienet dazu / daß man an demſelben einen kleinen mit einer Handhabe M verſehenen Trichter L hinein ſchiebe / und hält man dieſen mit der lincken Hand. Den Sucher nimmt man nun wieder weg / nachdem der Trichter geſetzet iſt / und ſteckt in dieſen einen Pinſel von Charpis N, um mit demſelben die Feuchtigkeit / ſo vielleicht das Bein wieder möchte benetzet haben / abzutrocknen / und wenn das Bein gantz trocken iſt / ſo nimmt man in die Hand das glüende Brenn-Eiſen O, und ſteckt es gantz in den Trichter hinein biß aufs Bein / auf welches man es nur gantz leiſe ſetzt / und wenn man meynet / daß das erſte noch nicht genug eingebrañt / und alle Feuchtigkeiten / ſo das Bein durchdrungen / noch nicht zerſtreuet habe / ſo ſetzt man noch eines P; daher man denn allezeit in der Glut-Pfañe voll Kohlen ihrer zwey anglühen läſſet. Hierauf nimmt man den Trichter wieder weg / als welcher nicht allein dazu dienet / daß man die glüende Eyſen daran hinein

bringt/

bringt/ ſondern auch dazu/ daß der Patient keine ſo ſchmertzhaffte Empfindung vom Feuer habe.

Wenn das Cauteriſiren vorbey iſt/ ſo ſtopfft man in die Wunde etliche kleine Meiſſel von Charpis, über welche man ein klein Pflaſter von Bley-Weiß R in einer dahin ſich ſchickenden Figur leget/ das Auge aber mit einem Defenſiv und einer dreyeckigten Compreſſe, nebſt der zur Augen-Fiſtul gehörigen Bandage bedecket/ und zwar vermittelſt dieſer Binde T. Bey dem Verbinden muß man hernach verhindern/ daß das Fleiſch nicht zu ſtarck wieder wachſe/ und das Bein eher bedecke als es ſich abgeſcheelet hat: Daher muß es gleich/ ſo bald es vor der Abblätterung über das Brand-Mahl tritt/ und zuſammen gehen will/ mit obbemelten Pulvern und Salben wieder weggebeitzt werden. Wenn man aber meynet/ daß das Bein abgeſchieffert habe/ als welches man nicht allezeit ſehen/ doch aber ſicher darauß abnehmen kan/ wenn ein gutes Fleiſch auß dem Bein herauß wächßt/ und feſt anſitzt/ ſo laſſe man Fleiſch über die Wunde wachſen/ und heyle ſie zu.

Verbindung der Wunde.

Ich ſchlieſſe dieſe Demonſtration mit zweyen hieher gehörenden Operationen/ welche dem Anſehen nach nicht wichtig ſind/ weil der Chirurgus eben nicht ſo gar viel Fleiß daran wenden darff/ jedoch aber ihren zimlichen Nutzen haben; eine iſt/ wie man den Kindern das Schielen abgewöhnen/ und die andere/ wie man an ſtatt eines verlohrnen Auges ein Gläſernes einſetzen ſolte.

Noch zwey gemeine/ ob ſchon nicht ſo wichtige Operationen.

Was die erſte betrifft/ ſo ſchielen die Kinder entweder von Natur/ wenn ſie diß Gebrechen mit auf die Welt bringen/ oder durch einen Zufall/ wenn ſie

ſo gelegen ſind / daß ſie das Liecht zur Seite gehabt haben / an ſtatt da man die Wiege alſo ſetzen ſolte / daß am Tage die Füſſe gegen das Fenſter / und am Abend gegen das Liecht gekehret wären: Denn ſie wenden ihre Augen niemahls vom Liecht/daher denn/ wenn das Bett übel ſtehet / die Muſculi eine böſe Gewohnheit an ſich nehmen/ und das Auge ungerade ziehen. So bald als man nun dieſen Fehler an Kindern merckt / ſo muß man hier mit den Augen-Spiegeln V wieder Ordnung machen / als wodurch ihre Augen gelencket und gewöhnet werden / alles vor ſich und gerade anzuſehen. Dieſe Augen-Spiegel ſind von Helffen-Bein/ an Seiten der Augen hohl/ und mit einem kleinen Loch verſehen/ in welches man bißweilen ein Glaß ſetzt/ welches auch die Augen erhält / als welche man Tag und Nacht etliche Jahre lang damit verwahren muß/ wenn man ein Geſicht / welches lange Zeit verkehrt geweſen/gantz gewiß wieder gerade machen und zurecht bringen will.

Vom künſtlichen Auge.

Ob gleich die Verfertigung und Application der gläſernen Augen jetzo ſcheinet vor die Oculiſten zu gehören / ſo iſt es nichts deſto weniger doch eine Chirurgiſche Operation, unter die vierdte Claß derſelben/ Proſtheſis genannt/ wodurch dasjenige ſo der Natur abgehet/ erſetzet wird / gehörig. Wenn ein Menſch/ durch was vor einen Zufall es auch ſey/ ein Auge verlohren hat / ſo läſſet man eines machen von Cryſtall/ ſo wie hier zwey bezeichnet ſind X und Y, von gleicher Figur als das Auge ſo noch im Kopff iſt/ ja wohl ein wenig gröſſer / denn ſie müſſen ſich feſt unter die Augenlieder hinein paſſen / damit ſie von ihnen können gehalten werden. Sie ſind von gleicher Farbe als das natürliche Auge / denn ſie werden eben als das

ge-

gemahlte Glaß in den Kirchen-Fenſtern / im Ofen gebrannt. Wenn nun das durch Kunſt gemachte Auge wohl eingeſetzt iſt / ſo ſiehet es auß wie das andere / auſſer daß es ſich nicht bewegen kan / es ſey denn / daß das blinde Auge nicht zu ſehr außgedörret iſt / und das Glaß ſich darůber ſchicket; denn alsdann ſiehet man / daß es ſich etwas beweget / welche Bewegung aber von der Kugel deß Auges worauf es lieget / herkommt. Diejenige / welche ſich ihrer bedienen wollen / můſſen viel im Vorrath haben / weil ſie herauß fallen und zerbrechen kőnnen. Vermittelſt dieſer gekůnſtelten Augen verbeſſert man nun eine unfőrmliche Heßlichkeit / und muß man diejenige / ſo man heutiges Tages machet / gar nahe anſehen / wenn man mercken will / daß der Fehler der Natur von der Kunſt ſey erſetzet worden.

Ende der Sechßten Demonſtration.

Chirurgiſcher Operationen

Siebende Demonſtration.

Von denen ſo am Geſichte vorkommen.

Und zwar Erſtlich

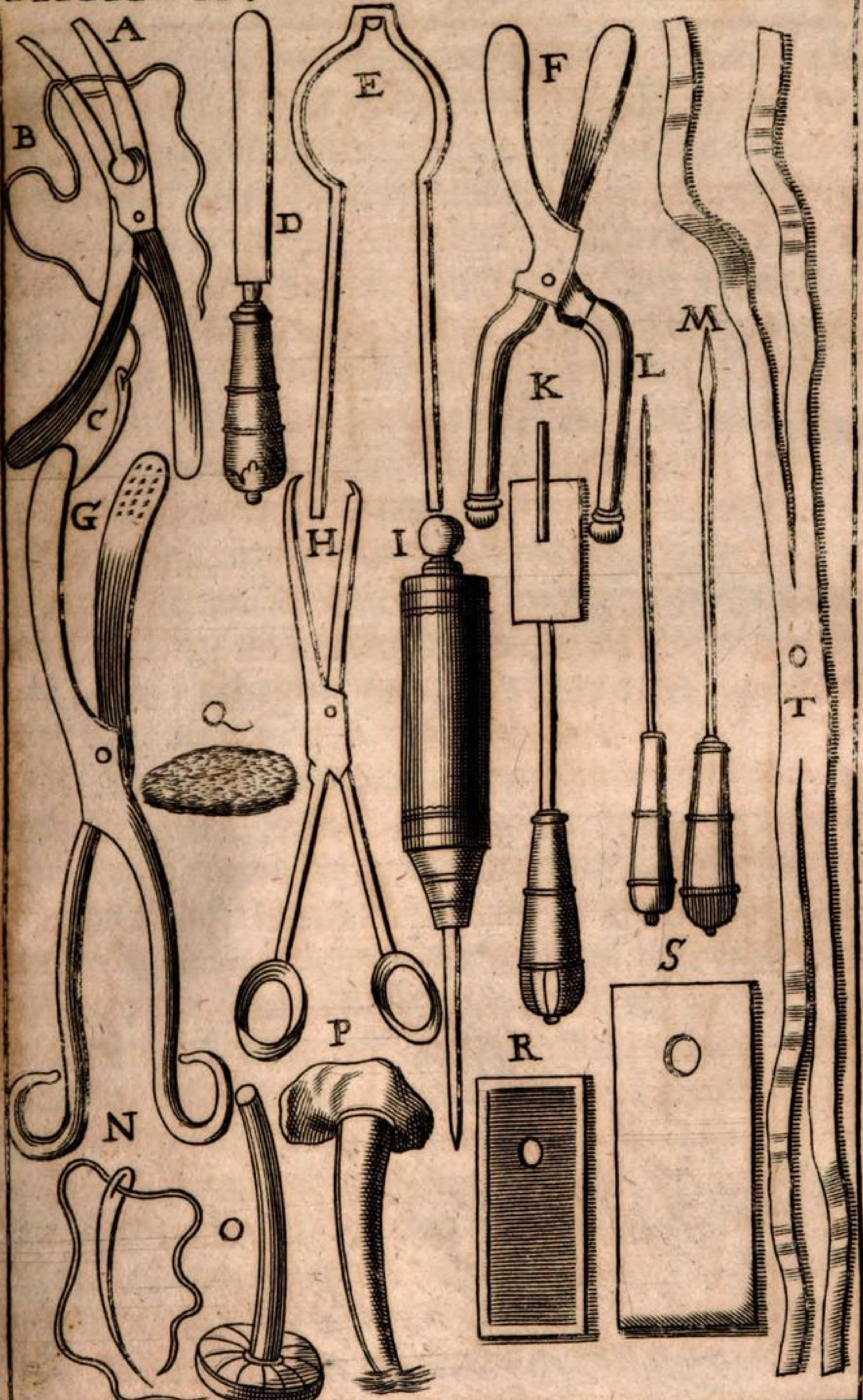
Vom Gewächs in der Naſen/

Polypus genannt.

Zweck der Chirurgie.

GEneigte Herren. Weilen es an dem iſt / daß die gantze Chirurgiſche Wiſſenſchafft keinen andern Zweck hat / als den Menſchen in der rechten Proportion aller Theile ſeines Leibes zu erhalten / oder wieder dazu zu verhelffen; ſo muß man vornemlich ſeinen Fleiß verdoppeln / und alle ſeine Geſchicklichkeit anwenden / um dem Angeſicht die von dem Schöpffer empfangene Vollkommenheit zu erhalten. Denn ob gleich dieſes Theil das Bild GOttes vorſtellet / ſo wird es doch nicht weniger als der übrige gantze Leib von vielen Kranckheiten angefochten / und giebt uns nicht minder Gelegenheit an die Hand / unſern Fleiß zu üben: Und gleichwie die Operationes ſo am Geſicht vorkommen weit mehr delicateſſe, als diejenige ſo man an andern Theilen verrichtet / erfodern / alſo werde ich mich auch bemühen / ſelbige aufs accurateſte als immer möglich ihnen zu demonſtriren.

XXXVII.



Es kommen aber am Geſicht ſo vielerley Operationes vor / daß man ſie unmöglich alle in einem Tag durchnehmen kan; und ob wir gleich geſtern die Operationes am Haupt / mit denen ſo an den Augen vorkommen/ zuſammen nahmen / ſo werden die Herren doch ſehen / daß wir mit den übrigen in der heutigen Demonſtration noch genug werden zu thun haben. Ich fange bey denen an der Naſe an.

Das Wort Polypus kommt her von zwey Griechiſchen Wörtern/ nemlich von poly, welches viel bedeutet / und von pus, welches ein Fuß heiſſet; weil das Fleiſch ſo dieſe Beſchwerung machet/ dem See-Fiſch Polypus darinn gleich iſt / weil es viel Wurtzeln hat / die eine Aehnlichkeit mit den Füſſen dieſes Fiſches haben; daher ihm auch die Lateiner den Nahmen multipes gegeben haben. Polypus.

Es iſt ein Gewächs von ſchwammichtem und überflüſſigem Fleiſch / ſo da in der Naſen entſpringet und wächßt/ und daher das Athem-Holen verhindert; Gemeiniglich ſitzt der Polypus an dem Oſſe cribroſo oder Ethmoideo, bißweilen aber auch an den Seiten-Beinen der Naſe / als welche / weil ſie weicher und luckerer ſind / eher / als das eigentliche Naſen-Bein und das Ethmoideum, als welche ein härteres Weſen haben/ eines hervor bringen können.

Ein Polypus folget gemeiniglich auf ſtinckende und offene Schäden an der Naſe / ſo mit ſcharffen und garſtigen Feuchtigkeiten gefloſſen/ und die Membran über die Seiten-Beine der Naſe abgefreſſen haben / daß diß Fleiſch daher daran wachſen und täglich zunehmen kan / und diß um ſo viel deſto leichter / weil man da keine Artzney-Mittel hinein bringen / und es gleich in ſeinem Anfang erſticken Sein Urſprung.

kan. Seine Nahrung hat er von denen überflüſſigen Feuchtigkeiten welche auf die Naſe fallen / wie auch von einem groben und ſchleimichten Geblüt / als welches / weil es kein gut Fleiſch zeugen / noch den Theilen deß Leibes Nahrung geben kan / ſich in die zarte Löcher dieſer Seiten-Beine ſetzet / und wenn es etliche herauß ſtehende Fäſerchen von der Membrana mucoſa daran antrifft / ſelbige belebet und Wurtzeln zum Polypus darauß machet / welchen es dergeſtalt heget und forttreibet / daß diß Gewächs nicht allein die Naſe-Löcher erfüllet / ſondern auch im Munde hinter dem Zäpfflein hervor raget / ja bißweilen gar ſo lang wird / daß es biß in die Lufft-Röhre hinein reichet / daß der Patient im Schlaff ohnſtreittig daran erſticken würde / wenn man nicht acht darauf hätte.

Einige nehmen die Naſe-Löcher gar dergeſtalt ein / daß die Naſe gantz hart und knoticht davon wird / ja daß man alsdenn nur durch den Mund / und dazu noch mit groſſer Mühe und ſchnarchend Athem holen kan. Wenn nun die beyde Naſen-Löcher ſolcher Geſtalt gantz verſtopfft ſind / ſo iſt dem Ubel faſt nicht mehr zu helffen; weil dieſe Verſtopffung / wodurch der zum Leben ſo hoch nöthigen Lufft der Paß verhauen wird / gar tieff in der Naſe iſt / und gar viel Zweige hat / und durch Außreiſſung dieſer Zweige gar ſchwer zu heben iſt. Man ſagt die Pferde ſollen dieſer Beſchwerung ſehr unterworffen ſeyn / und daher dämpficht werden.

Schwerigkeit der Cur.

Wenn wir nun unſere Augen auf die Structur der innern Haut in der Naſe richten / ſo werden wir ſehen / daß ſie zur Zeugung deß Polypus gar vieles hilfft / weil ſie einen Grund und Materie zu dieſen Gewäch-

Die Membrana pituitaria hilfft viel dazu.

ſen

ſen gar ſchön hergeben kan / indem ſie dick / ſchwam- michte / und mit einer zähen Feuchtigkeit / welche ſie vom Geblüt zu ſcheiden verordnet iſt / gantz benetzt und davon durchdrungen iſt / als welches denn zur Zeugung dieſer ſchwammichten Fleiſch-Gewächſe gar viel contribuiret.

Will man aber wiſſen wie ſie entſpringen / ſo darff man nur erwegen / daß in dem Geblüt / entweder von gewiſſen unverdaulichen Speiſen / oder auß einem Fehler an dem Ferment und Seig-Gefäſſen / viel ſchleimichtes Weſen seyn könne / welches dem andern Geblüt nicht folgen kan / ſondern ſtehen bleibet / abſonderlich an ſolchen Orten / wie die Hölen der Naſe ſind / als in welcher wenig Muſculi befindlich / ſo das Geblüt fort ſtoſſen könnten. Wenn ſich nun ſo ein zähes Weſen in der Membrane, ſo die Naſen-Löcher innwendig bekleidet / ſetzet / ſo werden die Blut-Gefäſſe und Glanduln darinn dergeſtalt außgedehnet / daß ihre Fäſerchen gröſſer werden müſſen / da ſie von dieſer Materie / die allhier ſtill lieget und folglich ſcharff wird / immer irritiret werden.

Man bemercket aber fünff Arten deß Polypus. Die Erſte iſt wie eine ſchwammichte und weichliche Haut / und ſiehet faſt dem Zapffen gleich / wenn er herab geſchoſſen iſt: ſitzt an dem Kruſpel mitten in der Naſe / und iſt mit einem zähen und ſchleimichten Weſen gantz angefüllet. Die Andere iſt ein weißlichtes / erhöhetes / rundes und weich anzufühlendes Fleiſch / entſtehet von einem wäſſerichen Geblüt / und wächßt unvermerckt / biß die gantze Hole deß einen Naſen-Lochs / ja bißweilen alle beyde damit erfüllet ſind. Die Dritte iſt ein härteres / braunes / etwas ſchmertzhafftes / und auß einem groben /

Unterſchiedliche Arten.

melancholiſchen und auß Mangel der wåſſerichen Feuchtigkeit faſt verbranntem Geblůt entſprungenes Fleiſch. Die Vierdte iſt ein harter Knote/ faſt wie ein geråuchertes Fleiſch / berůhret man es / ſo hőret man einen Schall / als ob man an einen harten Cörper ſchlůge / iſt aber unempfindlich / und kan unter die Zahl der harten Knoten geſetzt werden. Die Fůnffte iſt ein oder mehr krebſichte Knoten an dem Kruſpel der Naſe/ ſo auß einem melancholiſchen und verbrannten Geblůt entſtanden; ſie ſind ſchmertzhafft und von der Natur deß Krebſes. Unter allen dieſen Arten ſind einige nicht offen / ob ſie gleich eine eiter- und ſchleimichte Materie von ſich geben; andere aber ſind offen / und laſſen ohne Aufhőren einen ſehr heßlich ſtinckenden Eiter von ſich.

Mittel den Polypus zu erkennen.

Den Polypum kan man nur theils ſehen / theils auch auß etlichen Zufållen erkennen. Was das ſehen anbetrifft / ſo darff man nur den Patienten ans Licht bringen/und ſeinen Kopff zurůck beugen / da man denn einen Hůgel gewahr werden wird / welcher nach der Bewegung deß Athem-Holens bald eingezogen/ bald wieder außgeſtoſſen wird; ja wenn man ihn auch alſo noch nicht recht ſehen kőnnte / ſo můßte man mit dem ſpeculo naſi E, das Naſen-Loch ſo weit von einander machen / daß man biß auf den Grund ſehen kőnne. Die Zufålle ſo ſich dabey ereignen und ſpůhren laſſen / ſind dieſe/ daß die Naſe davon gantz dick aufgetrieben wird / daß dem Patienten das Athem-Holen / wegen der Hindernůß ſo in der Paſſage befindlich/ gar ſauer wird / daß er ſchnarchet / und allezeit das Maul offen hat/ als ob er gåhnete.

Das

Das Urtheil nun ſo hier ein Chirurgus fällen ſoll / dependiret von der Natur deß Polypi; diejenige ſo etwas vom Krebs an ſich haben/ ſind unheylbar; welches man denn auß der Härte dieſes Gewächſes/ auß der Schwartzen- oder Bley-Farbe deſſelben/ auß ſeinem Geſtanck/Schmertz und Anhangen an den Seiten-Beinen erkennet. Mit dergleichen Polypis muß man ſich unverworren laſſen/ da im Gegentheil die unſchmertzhaffte/weiche/ weiſſe oder röthliche können curiret werden/ und bey dieſen darff er die Operation wohl unternehmen. Prognoſticon.

Die Auctores ſagen von fünfferley Arten zu operiren: Erſtlich durch eine Corroſion, zum Andern durch Cauteriſation, Drittens durchs Binden/ Vierdtens durch den Schnitt / Fünfftens durch Außreiſſen. Jetzt will ich nun auch zeigen was ſie vor Mittel dazu an die Hand geben/ und alsdenn mögen die Herren urtheilen / welches die beſte Methode darunter ſey. Mancherley Art zu operiren.

Ein Corroſiv, ſprechen ſie / ſoll man bey kleinen Polypis, die hinten in der Naſe ſtehen/ und auf einen flieſſenden Schaden gefolget ſind / gebrauchen; zu dem Ende recommendiren ſie calcant, Kalch/ Aurum pigment, oder Spiritum Vitrioli, als womit man ſie nach und nach wegbeitzen könne.

Die Cauteriſation wird ſo wohl mit glůenden Eiſen als andern Cauſticis an Polypis von mittelmäſſiger Gröſſe und breitem Boden verrichtet. Sie erweiterten nemlich das Naſen-Loch mit dem ſpeculo naſi E, damit ſie eine Röhre hinein bringen könnten / welche ſie denn auf das Gewächs ſetzten/ und ein Brenn-Eiſen dadurch hinein ſteckten/ welches/ wenn es in diß Fleiſch einbrannte/ ein ſolch Geräuſch machete / als ob eine

Wurſt gebraten würde: Wenn nun der Schorff den das Feuer gemachet hatte / abgefallen war/ ſo fiengen ſie das Ding noch einmal an / und wiederholeten es ſo offt / biß das Gewächs gantz weg war.

Bey runden und mit einer engen Wurtzel verſehenen Knoten rathen ſie zum Binden/und ſprechen/ man könne damit zum Stande kommen / wenn man es folgender Geſtalt angreiffe: Man ſolle nemlich eine krumme Nadel C von Bley oder Meſſingenem Drat nehmen / und in ſelbige einen dicken und gewichßten Faden B einfädeln / mit dieſem aber eine Schleiffe machen über der Spitze der Zange mit dem Raben-Schnabel A, als wenn man das Ende einer Ader zubinden wolte: So dann ſolle man diß Gewächs mit dieſem Raben-Schnabel faſſen / darauf die Schleiffe biß gantz an den Grund dieſes Gewächſes hinunter ſchieben / und ſelbiges damit binden / nachgehends die Nadel in die Naſe hinein ſtecken / zum Rachen aber wieder herauß ziehen: Und weil nun mit dieſer Nadel auch ein Ende vom Faden mit durchgezogen würde/ das andere aber zur Naſen herauß hienge / ſo könnte man an dieſen beyden Enden die Schleiffe alle Tage feſter zuziehen / biß das Gewächs ſepariret ſey / und herauß falle: Doch glaube ich diß Binden ſey leichter erdacht als gemacht.

Der Schnitt iſt groſſen Unkommlichkeiten unterworffen.

Diejenige nun / welche hier mit dem Schnitt operiren / meynen es beſſer getroffen zu haben / und gewiß / es iſt auch dieſe Methode viel hundert Jahr practiciret/ und vom Guido und andern Meiſtern gebilliget worden: Denn ſie hatten ein Inſtrument erfunden D, welches ſie Polypicon ſpation nenneten/ von Polypus, und ſpation eine Spatul / weil es eine

ſolche

ſolche Figur hatte. Diß Inſtrument nun / welches außdrücklich zu dieſer Operation gemachet war / hatte nur an der einen Seite eine Schneide / und wurde ſo weit als möglich von ihnen hinein geſchoben / doch ſo / daß die Schneide davon zwiſchen der Wand / der Naſe und dem Polypus kam / welchen ſie denn abſchnitten / doch aber wohl zu ſahen / daß von dem Kruſpel nichts mit weggieng / welches aber bey bekannter Krümme deß Naſen-Lochs ſchwerlich zu verhüten war. Wenn ſie aber glaubten / daß ſolcher Geſtalt noch nicht der gantze Polypus weggenommen / ſo ſchnitten ſie den Flügel der Naſen auf biß ans Naſen-Bein / und bemüheten ſich das übrige von dieſem Gewächs biß auf die Wurtzel außzuſchneiden: War nun die Operation vorbey / ſo hefften ſie den gemachten Schlitz an der Naſe mit ein paar Stichen wieder zu. Ja es nahmen einige von dieſen berühmten Practicis gar einen Bind-Faden / machten in denſelben etliche Knoten etwa einen Zoll von einander / und nachdem ſie ihn durch die Naſe in den Mund hinein gebracht hatten / zogen ſie ihn immer hin und her / und meyneten vermittelſt dieſer Knoten das übrige vom Polypus loß zu machen.

Etlicher Wund-Aertzte Methode.

Die Fünffte Manier iſt das Loßreiſſen. Fabricius rühmet ſich / er ſey Erfinder davon / und iſt man ihm auch würcklich davor verbunden / denn ſie ſcheinet die beſte zu ſeyn. Man läſſet nemlich den Patienten auf einem etwas hinter ſich gebogenen Stuhl ſitzen / drehet ſein Geſicht gegens Liecht / und erweitert das Naſen-Loch mit dem Speculo naſi E, damit man mit einer breiten Zange F hinein könne / mit welcher man denn das Gewächſe / ſo hoch und ſo nahe an der Wurtzel als immer möglich iſt / faſſet / ſelbige darauf einmahl

oder

oder zwey herum drehet / dabey auch gemach ziehet / und es ſo dann zuſammt der Wurtzel herauß reiſſet / darauf man es denn etwas ſich verbluten låſſet. Wenn nun alsdenn der Polypus auch gleich biß hinter den Zapffen hinauß gewachſen wåre / ſo pfleget dieſes Ende doch dem Zweig der in der Naſe iſt / zu folgen / weil es mit dieſem zuſammen hånget. Wenn aber das Stůck ſo hinter dem Zapffen hervor raget / zu lang und dick wåre / ſo thåte man beſſer / man riſſe den Polypus zum Munde und nicht zu Naſen herauß / als welches mit einer krummen Zange G gar leicht geſchicht / indem man ſie in den Spalt der Naſen / als welcher viel weiter iſt als die Naſen-Lőcher / hinein ſchieben kan / doch hat man ſich in Acht zu nehmen / daß man den Zapffen / als welcher vor dem Gewåchs ſtehet / nicht mit ertappe.

Behutſamkeit.

Zu folge der Beſchreibung / die ich ihnen von dieſem Unfall gegeben / haben die Herren vernommen / daß diß Gewåchſe viel Fůſſe oder Wurtzeln habe / durch welche es ſeine Nahrung empfångt: Nun aber nimmt man auf die vier zuerſt beſchriebene Arten nur das Corpus deß Gewåchſes weg / und låſſet die Wurtzeln allezeit ſtehen / daher hat man ſich nicht zu verwundern / wenn es wieder wåchßt / denn es gehet damit nicht anders als mit Båumen und Pflantzen / als welche ohnſtreittig wieder hervor kommen / wenn man ſie nur bloß an der Erde abbricht oder abhauet / aber nimmermehr wieder hervor grůnen kőnnen / wenn ſie zuſammt der Wurtzel außgeriſſen werden. Hat man nun ſolcher Geſtalt den Polypus mit ſeinen Wurtzeln außgeriſſen / ſo darff man nur gewiß glauben / daß er nicht wieder wachſen werde / ja es verſichert Fabricius, er ſey bey allen denen / an welchen er dieſe Operation verrichtet /

richtet/ niemahls wieder gewachſen: Inzwiſchen muß ich geſtehen/ es muͤſſe dieſer Practicus entweder dieſe Operation nicht offt verrichtet haben/ oder gluͤcklicher als andere geweſen ſeyn/ indem man ſiehet/ das einige/ ob ſie ſchon gantz außgereutet geweſen/ dennoch wieder wachſen/ daher ich denn mit ihm darinn nicht eins ſeyn kan/ daß dieſe Methode dem Recidiv am wenigſten unterworffen/ und daher den andern vor zu ziehen ſey.

Außraͤutung deß uͤberbliebenen vom Polypus.

Wenn der Patient/ nachdem der Polypus außgeriſſen/ doch noch etwas in der Naſe ſpuͤret/ und man auch/ wenn man hinein ſiehet/ noch etliche kleine Stuͤck im Grund der Naſe gewahr wird/ ſo muͤßte man mit einer ſolchen Zange H, die wie eine Scheere außſiehet/ und nur forne an der Spitze ſchneidet/ das ruͤckſtaͤndige ſo viel als immer moͤglich iſt wegnehmen/ weil nur andere wieder davon herauß ſproſſen wuͤrden.

Verbindung deß Patienten nach der Operation.

Nach vollendeter Operation laͤſſet man ihn durch die Naſe Lufft ſchoͤpffen/ und warmen Wein dadurch hinauf ziehen/ als welcher alle die Hoͤlen ſo mit Unflath vom Polypus angefuͤllet ſind wohl außwaͤſchet: Sonſt waͤre es eben nicht noͤthig/ den Wein ſolcher Geſtalt durch die Naſe in den Mund zu ziehen/ um gewiß zu werden/ daß die Paſſage geoͤffnet ſey/ denn die Patienten merckens ohne dem gar bald auß ihrem eigenen Gefuͤhl/ und ſchlieſſen daß die Lufft frey auß- und ein koͤnne/ wenn ſie mit verſchloſſenem Munde leicht Athem holen/ als welches ſie vorher nicht thun konnten. Und iſt diß die eintzige unter allen Chirurgiſchen Operationen/ wovon man aufs ſchleunigſte den Nutzen ſpuͤret/ und welche dem Patienten am meiſten Vergnuͤgen ſchaffet/ weil in dem Augenblick da er von einer

ſo unerträglichen Beſchwerung befreyet wird/ alle zum Leben gehörige / biß daher aber aufgehobene oder verhinderte Functionen in ihren ordentlichen Gang wieder kommen/ und ohne einige Hindernüß verwaltet werden.

Mittel das Blut zu ſtillen. Laufft das Blut nicht gar zu ſtarck / ſo darff man die Naſe nur etwas verbluten laſſen: wäre es aber ein ſtarcker Blut-Fluß / ſo müßte man es ſtillen / und mit der Sprütze I, ein adſtringirendes Waſſer in die Naſe ſprützen / oder auch das Naſen-Loch mit einem langen und in ein ſtiptiſch Waſſer getauchten Meiſſel von Charpis verſtopffen. Darauf verbindet man die Naſe mit etwas corroſiviſchen Salben / denn man muß ſich bemühen alle Wurtzeln davon weg zu beitzen / welches aber nicht beſſer als auf ſolche Art geſchehen kan / und kan man demnach gelinde oder ſtarcke corroſiviſche Pulver / nachdem es die Noth erfodert/ beyfügen. Ich habe einmal einen verbinden ſehen mit einem Pulver ſo von Montpellier kam / und von welchem man ſagte/ daß es gantz gewiß kein wild Fleiſch wieder wachſen laſſe: Es kam aber nach ſechs Monaten dennoch wieder / wie es ſchon zweymal gethan hatte / ob es ſchon von einem der erfahrenſten Wund-Aertzte von Paris war außgeriſſen worden.

Gebrauch der Pulver und Waſſer. Man nimmt eine kleine Röhre O, und füllet ſie mit freſſenden Pulver. Die Röhre muß unten etwas weiter ſeyn / damit ſie das Pulver behalte: Auch muß das Pulver gar ſubtil ſeyn / wie Spaniſcher Toback / damit es durch den Athem mit hinauf gezogen werde / und ſich gantz innwendig in der Naſe außbreite. Gegen das Ende der Cur ſprützt man noch mit Wund-und trocknenden

nenden Waſſern hinein / um die Feuchtigkeiten / die an dieſen Orten ohne dem mehr als zu häuffig ſich befinden / auß zu trocknen. Mit einem Wort / man thut ſein beſtes / um eine beſtändige Geſundheit zu erhalten.

Der Polypus iſt eine von denen Kranckheiten / welche am meiſten Behutſamkeit in puncto der Lebens-Art erfodern: Denn es iſt nicht genug / daß man vor der Operation den Patienten mit Aderlaſſen / purgiren / und einer kommlichen Diæt wohl præpariret habe / auch nicht / daß man dieſe Operation vollkömmlich verrichtet / anbey den Krancken in den Schrancken ſo die Kunſt vorſchreibet behalten / und ihn wohl curiret habe; Sondern man muß ihn auch noch nach der Operation alſo halten / als ob man gewiß wüßte / daß ein ander Polypus wieder wachſen ſolte: Zu dem Ende ſetze man auf dem Arm / oder hinten auf dem Rücken eine Fontanelle, purgire fleiſſig / und laſſe ihre Schweiß-Träncke von China, Saſſaparille, und Guajac, brauchen / doch alles nach dem Rath eines klugen Medici.

Lebens-Art deß Krancken.

Von der Operation an den Stanck-Beulen / Ozænes genannt.

Es entſtehet zuweilen in der Naſe ein garſtiger flieſſender Schaden Ozæne genannt / von dem Griechiſchen Wort Ozein, welches ſo viel als ſtincken heiſſet. Diejenige ſo mit dieſen Schäden behafftet ſind / riechen übel / und darff man mit ihnen nicht in der Nähe reden / wenn man nicht von einem unangenehmen Geruch will beläſtiget werden / daher man ſie denn in keiner Compagnie leyden kan: Man nennet ſie Stäncker / und ſaget / daß dieſes Fehlers wegen eine Ehe-Scheidung vorgehen könne.

Urſach dieſer Beſchwerung

Es entſprůnget aber dieſe Beſchwerung von ſcharffen und freſſenden Feuchtigkeiten/ welche auf die Naſe fallen/ ſelbige ulceriren und anfreſſen. Leute mit eingebogenen Naſen ſind ihr ſehr unterworffen/ denn weil bey ihnen der Růcken der Naſe einwårts gebogen iſt/ an ſtatt daß er herauß gehen ſolte/ ſo wird die Paſſage der Naſen-Löcher ſo eng/ daß die unnůtze Feuchtigkeiten/ ſo durch die Naſe ihren Außfluß haben ſolten/ aufgehalten werden: Wenn nun dieſe Feuchtigkeiten ſehr ſcharff ſind/ ſo freſſen ſie den Ort der ſie aufhålt an; ſind ſie aber nicht gar zu ſcharff/ ſo dringen ſie doch in die Membranen/ als welche davon immer dicker werden/ und folglich dieſe Paſſage immer enger und enger machen/ daher es denn kommt/ daß dieſe Leute durch die Naſe kaum Athem holen können/ und alſo immer ſchlurffen.

Cur dieſer offenen Schåden.

Sollen nun dieſe offene Schåden curiret werden/ ſo muß man der Natur zu Hůlffe kommen/ indem ſie nicht von ſelbſten heylen können: Es wåchßt ein Schorff darauf/ der aber immer wieder abfållet/ und theils durch die ůble Bildung der Naſe/ theils aber auch durch den Rotz der ſtetigſt dadurch außflieſſen ſoll/ aufgehalten wird. Man muß wohl unterſuchen/ ob nicht etwa was Veneriſches dahinter ſtecke/ denn wenn das wåre/ ſo můßte man die groſſe Cur anfangen: hat man aber keinen Argwohn von einem ſolchen Gifft/ ſo brauche man zu gleich die allgemeine und beſondere Mittel/ welche aber trocknen/ und die Feuchtigkeiten/ auß denen dieſe Kranckheit entſpringet/ verzehren můſſen; Der Schweiß-Tranck/ pulveriſirte Keller-Wůrme/ und Mercurius thun hier unvergleichliche Dienſte/ und auf den Schaden leget man ſolche Mittel/ welche ihn reini-

reinigen/ abtrocknen/ und friſch Fleiſch ſetzen können; Uber dem laſſe man auch durch dieſe kleine Röhre O, Pulver von Sadebaum/ Granat-Schalen/ Viol-Wurtzel/ calcinirten Alaun/ und von Vitriol einſchnupffen/ und nehme endlich die kleine Operation, die von den alten ſo recommandiret wird/ und ich jetzt zeigen werde/ vor die Hand.

Nutz der Röhre.

Man nimmt nemlich eine eyſerne oder ſilberne Röhre mit einem Hefft/ damit man ſie deſto feſter halten kan/ welche ſo dick/ daß ſie ſich juſt ins Naſen-Loch hinein paſſet/ aber auch lang genug ſeyn muß/ daß ſie biß an den offenen Schaden/ ja gar drüber reiche: An dem Ende welches in die Naſe hinein kommt iſt ſie nicht offen/ wohl aber an ihrem Eingang mit einem kleinen Blech K, verſehen. Dieſe Röhre ſteckt man nun in die Naſe hinein und hält ſie mit der lincken Hand/ in die Rechte aber nimmt man ein kleines Brenn-Eiſen L, welches forne einen Knopff wie einen Oliven-Kern haben muß/ und ſchiebet es in die Röhre hinein/ läſſet es auch ſo lange darinne und die Röhre heiß machen/ biß es der Patient vor gar zu groſſer Hitze nicht mehr leyden kan. Alsdenn ziehet man das Eyſen herauß/ ſteckt aber bald darauf ein anders hinein M, um die Röhre/ und folglich den flieſſenden Schaden zu erhitzen/ als welchen man dadurch außtrocknen will/ indem man die Feuchtigkeiten damit er angefüllet iſt verzehret; Deßwegen hat man auch allezeit zwey Brenn-Eiſen bey der Hand/ damit das eine könne glüend werden/ unterdeſſen da man das andere brauchet: Den Tag darauf muß man es wieder ſo machen/ und alle Tage damit fortfahren/ eine gewiſſe Zeit/ welche der Chirurgus, nachdem er den

Patienten mehr oder weniger eigenſinnig dabey befindet/ ſelbſt ſetzen und beſtimmen kan.

Von Erſetzung einer abgehauenen Naſe.

Es kan die Naſe allerhand Wunden bekommen/ unter welchen aber diejenige die allerſchleunigſte Operation erfodert/ wenn ſie durch einen Hieb faſt gantz abgehauen iſt / und aufs Maul hånget: Denn man muß ſie alſo fort wieder anſetzen/ und oben ſo wohl als in der Mitten einen Stich mit der Nadel dadurch thun. Diß geſchicht aber am beſten mit einer krummen Nadel N, und einem gewichßten Faden/ man fångt von unten an / und fůhret den Stich von auſſen gegen innen / ſetzt aber eine krumme Röhre dagegen/ damit die Nadel deſto geſchwinder durchgehe; An der obern Leffze aber fůhret man den Stich von innen herauß / und bindet gantz zu oberſt an der Naſe die beyde Enden deß Fadens ůber einer kleinen Compreſſe zuſammen. Ich halte es vor unnöthig an jeglicher Seiten der Naſen noch einen Stich zu thun/ denn zu geſchweigen daß die Naſen-Binde diß ůberflůſſig erſetzt / ſo muß man im Geſicht ſo wenig Stiche als immer möglich iſt machen/ um die darauf folgende heßliche Narben zu vermeiden. So dann leget man auf die Wunde dieſen / mit Balſamo Peruviano, oder Arcæi bedeckten Feder-Meiſſel Q, darůber aber das Pflaſter R, die Compreſſe S, und endlich die Binde T, mit vier Enden / ſo man an der Můtze befeſtiget / und damit die Naſen-Bandage machet: Doch iſt noch zu mercken / daß das Pflaſter ſo wohl / als die Compreſſe und Binde ein

Wie eine abgehauene Naſe wieder anzuhäfften.

Verbindung der Wunde.

Loch

Loch haben müſſe / damit die Lufft frey auß und ein könne. Es muß dieſe Binde mit Geſchicklichkeit gebunden werden / damit man nicht ein Ende ſchärffer als das andere anziehe/denn ſonſt wird die Naſe krum̃/ und kan ihr alsdenn/ wenn ſie einmal böſe geheylet iſt/ nicht wieder geholffen werden.

Historie davon.

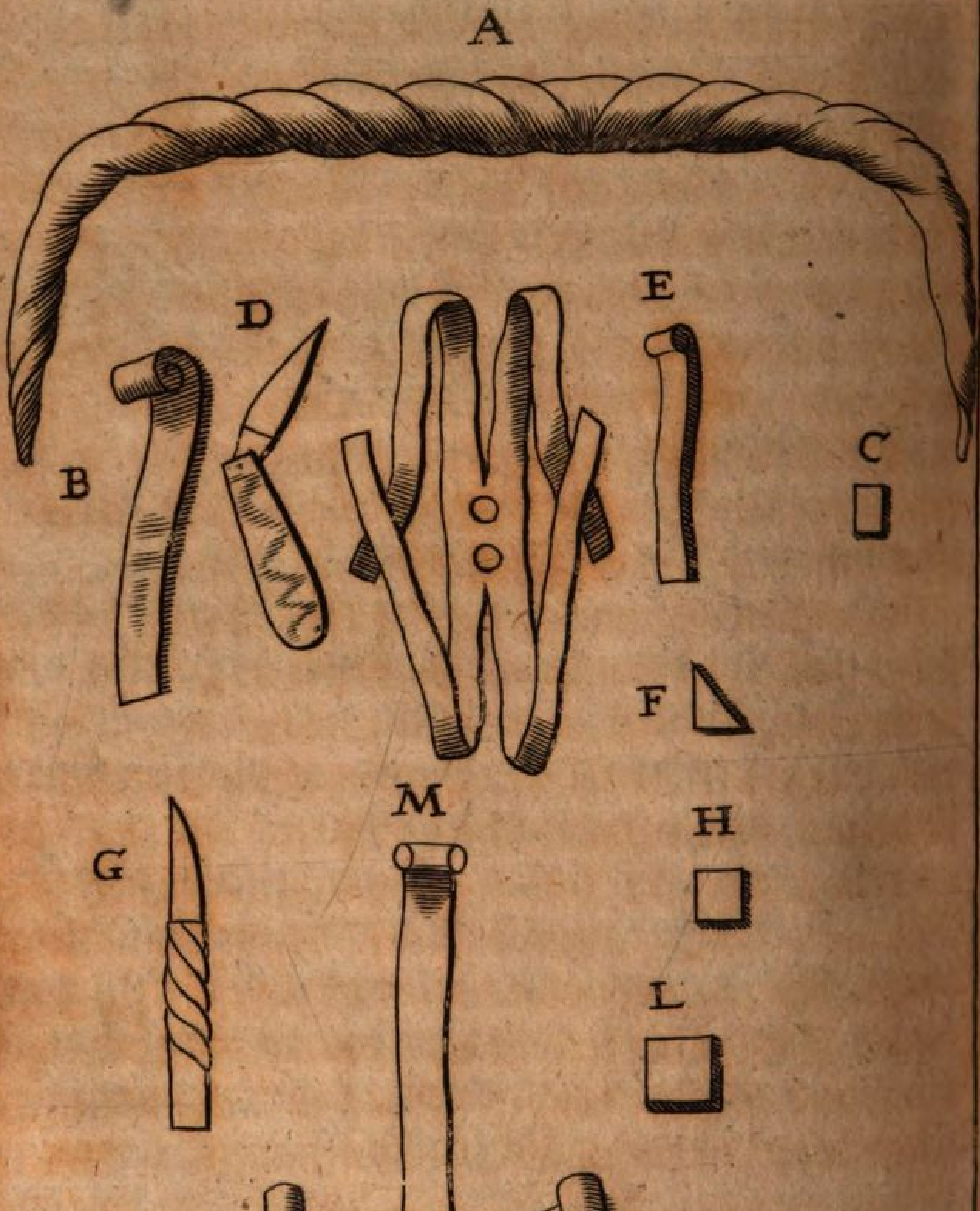
Eines Notarii Frau zu Paris eyferte mit einem Metzgers-Weibe in der Vorſtadt S. Germain, und bildete ihr ein / als ob ihr Mann mit ihr zu hielte; Einsmals am Morgen nun gieng ſie zu dieſer Metzgerin in die Fleiſch-Banck / und ergriff/ nachdem ſie ihr dasjenige / was ihr Argwohn ihr eingab / vorgeworffen hatte / ein Metzgers-Meſſer/ und gab ihr damit einen Streich über die Naſe / daß ſie faſt gantz herunter war / indem der eine Flügel gantz ab war / und ſie nur noch an dem einen Flügel und an der Naſen-Säule hieng; Man hefftete ſie aber gleich/ und wurde ſie auch wieder angeheylet / daß nur eine kleine ungeſtalte Narbe daran übrig blieb: Und habe ich diß Exempel darum erzehlet / damit ich einen Chirurgum ermuntere / in dergleichen Fall ein gleiches zu thun.

Die Richter erfunden eine neue Straffe vor die Frau deß Notarii, und erkannten ihr zu / daß ihr eine Lilie an die Stirn ſolte gebrannt werden; es wurde aber nicht vollführet/ denn der König erkannte diß Urtheil vor gar zu grauſam / und begnadigte ſie: Das Parlament zu Paris meynte zwar / dißfals von dem Parlament zu Thoulouſe unterſtützt zu werden / als welches eine Kammer-Frau / die ihrer Frau geholffen hatte auß Eyferſucht einer Mahlers-Frau die Naſe abzuſchneiden / zum Todte verdammet hatte; die Dame, ſo eines Raths Frau war/ kam davon.

Man darff aber nicht glauben/ daß man eine Naſe die völlig abgehauen iſt wieder anheylen könne. Im̃ittelſt will man erzehlen/ es hätten einſt Räuber eine Compagnie Wanders-Leute angegriffen/ einem von dieſen Schelmen aber ſey dabey die Naſe abgehauen worden; wie er ſich nun wollen verbinden laſſen/ habe der Chirurgus die Naſe begehret/ damit er ſie wieder anhefften könnte/ wenn er ſie noch hätte/ hierauf wären ſeine Cameraden alſo bald fort gegegangen/ hätten einem/ den das Unglück ihnen entgegen geführet/ die Naſe abgeſchnitten/ und ſelbige dem Chirurgus gebracht/ der ſie denn gleich angeheфtet hätte/ daß ſie an dem Stumpff von deß Räubers Naſe/ wie ein Pfropff-Reiß auf einem Stamm/ angewachſen wäre. So erzehlet man auch/ es habe ein Chirurgus einem/ dem die Naſe abgehauen worden/ eine Inciſion auf dem Arm gemachet/ ſeine blutige Naſe in dieſen Schnitt geſtecket/ und mit einer Binde eine Zeit lang darauf gebunden; wie nun die Naſe mit dem Fleiſch deß Arms zuſammen gewachſen geweſen/ habe der Chirurgus ſo viel herauß geſchnitten/ als zu Bildung einer Naſen nöthig geweſen/ und habe ihm vermittelſt dieſer Operation an ſtatt der verlohrnen eine andere angeſetzt. Ich ſehe diß als ungewiſſe Hiſtorien an/ und halte ſie vielmehr vor Erzehlungen die zur Luſt ertichtet worden/ als vor warhaffte Geſchichte.

Die

XXXVIII.



Die XXXVIII. Figur.
Zum Ader-Laſſen am Kopff.
Vom Ader-Laſſen im Geſicht.

OB man gleich das Geſicht mit gröſſerer Sorgfalt als ſonſt ein Theil deß Leibes bewahren und erhalten ſoll/ ſo muß man es inzwiſchen doch der Lancette deß Wund-Artztes unterwerffen: Indem es offt von verſchiedenen Kranckheiten befallen wird/ bey welchen man viel zur Ader laſſen muß. Man pfleget aber ſo wohl Adern als Arterien daran zu öffnen/ und zwar von jenen vier/ als/ die Præparata, die Eck-Ader/ die Naß-Ader/ und die Ranulen; Unter den Arterien aber ſind zwey/ nemlich die am Schlaff/ und die am Ohr.

Beſchreibung der Præparata.

Die Ader ſo man mitten an der Stirn ſiehet heiſſet die Præparata, ſie gehet in gerader Linie von der Sagittal-Sutur biß an die Mitten der Aug-Braunen herunter/ empfängt das Blut auß dem Vordertheil deß Haupts/ und bringt es in die äuſſerliche Hals-Adern/ auß welcher es in die Subclavias kommt/ von dannen aber in die abſteigende Hohl-Ader/ und von derſelben ins Hertz gegoſſen wird; Diß iſt die dicke Ader/ welche man bey erzürneten Leuten ſo aufgelauffen ſiehet/ und die bey eigenſinnigen Köpffen mehr als bey andern zu erkennen iſt. Wenn nun der Medicus das Ader-Laſſen daran verordnet hat/ ſo muß es der Chirurgus vollführen/ und zu dem Ende eine Binde um den Halß machen mit einem Schnupff-Tuch/ welches/ wie bey dem Ader-Laß an der Halß-Ader gezeiget worden/ wie eine Wurſt zuſammen gewickelt iſt A, nur daß die Lufft-Röhre nicht

zu feſt damit zu gezogen werde: So muß man auch eine Binde B, und Compreſſe C, in der Gröſſe wie beym Ader-Laſſen am Arm gebräuchlich iſt/ bey der Hand haben; Und darff die Lancette D, der man ſich bedienet/ auch nicht anders als die ſo man bey Eröffnung anderer Adern gebrauchet/ beſchaffen ſeyn: Iſt nun die Ader genug aufgelauffen/ ſo öffne man ſie hurtig/ damit man die Kähle nicht zu lange zu geſchnüret halten dürffe. Man muß aber den Stich dabey nicht gerade hinein thun/ ſondern ein wenig ſchröm/ damit man mit der Spitze der Lancette nicht an das Pericranium, als welches gleich unter der Ader lieget/ komme; Und wenn die Spitze der Lancette hinein iſt/ kan man diß Inſtrument in die Höhe heben/ damit die Haut ums Beduncken Edens ein wenig weiter als die Ader aufgeritzt werde. Iſt die Oeffnung geſchehen/ ſo muß man die Binde um dem Hals ein wenig nachlaſſen/ damit der Patient leichter Athemen könne; Doch muß man ſie auch nicht gar zu loß machen/ weil ſonſt kein Blut mehr gehen würde: Hat man aber genug herauß/ ſo nimmt man die Hals-Binde gar weg/ da ſich denn das Blut alſo fort ſtillet/ weil es ſeinen Weg zum Hertzen geöffnet findet. Hierauf leget man die Compreſſe auf die Oeffnung/ und die Binde darüber um den Kopff herum/ welche man aber den folgenden Tag gleich abnehmen kan/ weil unter allen Ader-Läſſen dieſe am leichteſten zu heylen iſt.

Was bey Oeffnung dieſer Ader zu beobachten.

Beſchreibung der Eck-Ader.

Die Oeffnung der Eck-Ader iſt nicht ſchwerer; Man nennet diß Blut-Gefäß darum alſo/ weil es in dem groſſen Aug-Winckel lieget/ und iſt diß eben diejenige Ader/ welche man zwiſchen dem Augen-Winckel und der Naſe ſiehet/

het/ ſie empfängt das Blut auß dem Auge und denen umliegenden Theilen/ deßwegen man denn auch das Ader-Laſſen daran in Kranckheiten und ſonderlich Inflammationen der Augen verordnet/ um durch die nächſte Straſſe die mit Blut angefüllete kleine Aederchen davon zu entläſtigen.

Bereitſchafft zur Oeffnung derſelben.

Man machet nemlich eine Binde E, von andert halb Elen lang/ damit man ſie etliche mal/ und weit feſter wie ſonſt beym Ader-Laſſen gebräuchlich/ um den Kopff herum winden könne: Die Compreſſe F, muß dreyeckigt ſeyn/ damit ſie ſich in den Winckel hinein ſchicke/ aber auch von zimlicher Dicke/ damit ſie den gantzen Winckel außfülle. Hierauf läſſet man den Krancken ſitzen/ und bindet ihn eben wie beym Ader-Laſſen an der Stirn/ läſſet aber den Patienten die Augen zu machen/ und öffnet die Ader gleich/ ſo bald man ſie erblicket/ ohne Furcht daß ſie ihm außweichen werde/ indem ſie gantz feſt lieget. Doch daß man weder das Perioſtium, noch den Kruſpel im Augen-Winckel/ als welcher nicht weit davon iſt/ berühre.

Operation.

Iſt nun die Ader geöffnet/ ſo läſſet man den Patienten ſeinen Kopff unter ſich neigen/ damit das Blut in ein Becken falle/ und nicht zu längſt im Geſicht herunter lauffe/ wie es thun würde/ wenn man den Krancken aufrecht ſitzen lieſſe; denn es kan auß dieſer Ader nicht herauß ſpringen/ und einen Bogen formiren.

Verbindung.

Wenn das Ader-Laſſen vorbey/ und der Band loß gemachet iſt/ ſo wiſchet man das Geſichte ab/ als welches allezeit mit Blut beſudelt wird/ und leget auf die Oeffnung eine Compreſſe: Das erſte Ende von der Binde leget man unterm Ohr derſelben Seite an/ fähret damit über die Backe weg/

daß die Compreſſe drunter feſt angehalten wird/ darauf ziehet man ſie ſchröm über die Stirn weg/ biß ſie hinten über dem Kopff/ und unter eben dem Ohr wieder hindurch gangen iſt/ und das continuiret man ſo offt und lange als die Binde währet; Höret ſie aber auf/ ſo ſteckt man das Ende mit einer Steck-Nadel an/ und läſſet ſie ein oder zwey Tage/ nach Belieben deß Krancken/ oder wenn er meynet daß das Blut nicht wieder herauß komme/ darauf liegen.

Noch eine weit kleinere Ader zu öffnen.

Zwiſchen den beyden Kruſpeln/ auß welchen die kleine Kugel an der Naſe beſtehet/ lieget eine Ader/ die man außwendig gar nicht ſiehet/ welche aber ein Chirurgus in etlichen Kranckheiten zu öffnen genöthiget iſt: Doch iſt es eben nicht ſehr gebräuchlich; denn zu geſchweigen/ daß es kein Medicus verordnet/ ſo iſt die Ader auch überauß klein/ und giebet wenig Blut/ und folglich kan ihre Oeffnung dem Patienten nicht viel helffen: Immittelſt läſſet man doch bey S. Coſmus von denen welche Meiſter werden wollen/ zuweilen dieſe Ader-Läſſe zum Meiſter-Stück verrichten/ daher will ich auch zeigen/ wie damit umzugehen. Man ziehe den Hals deß Patienten ſo enge zu als nöthig iſt/ daß die Adern am Kopff auflauffen/ und nehme eine Lancette G, die vom Hefft an biß Mitten an die Klinge mit einer kleinen leinenen Binde umwunden iſt/ theils um zu wiſſen/ wie tieff man damit hinein fahren müſſe/ theils auch/ damit man ſie deſto feſter halten könne; ſo dann faſſe man die Naſe mit dem Daumen und Zeige-Finger der lincken Hand/ ſo daß das übrige von der Hand dem Patienten vor die Augen komme/ damit er vor der Lancette nicht erſchrecke/ und ſtoſſe darauf mit der rechten Hand diß Inſtrument nach der Län-

ge zwiſchen die beyde Kruſpel aufwärts hinein/ biß man das Blut an den Seiten der Lancette heraußkommen ſiehet/ oder biß an das Verbundene an der Lancette; Denn weiter muß man nicht eindringen/ wenn auch gleich/ wie vielmals geſchicht/ die Ader noch nicht geöffnet wäre; Denn weil man dieſelbe nicht ſehen kan/ ſo iſt es ein Ader-Laſſen/ welches man nur auf ein gerathe wohl verrichtet. Iſt man nun ſo glücklich geweſen/ daß man ſie erwiſchet hat/ ſo muß ſich der Krancke vorwärts bücken/ damit das Blut/ welches bißweilen herauß ſpringet/ bißweilen aber nur wie beym Naſen-Bluten herauß tröpffelt/ in einem Becken könne aufgefangen werden. So bald man den Hals wieder aufmachet/ ſo höret das Blut gleich auf zu rinnen/ man leget aber doch allen Fals eine kleine Compreſſe H, und eine Binde I, ſo unter den Naſen-Löchern zwey Oeffnungen hat/ darüber: ſelbige hat vier Zipffel/ welche man mit vier Steck-Nadeln an die Nacht-Mütze anhefftet. Ehe der Chirurgus diß Ader-Laſſen unternimmt/ muß er vorher zu dem Patienten und den umſtehenden ſagen/ weil er nur nach dem Gefühl ſtechen müſſe/ ſo könne er nicht gut davor ſeyn/ daß es glücklich gehen werde/ und ſolle man ſich alſo nicht verwundern/ wenn man vielleicht kein Blut würde kommen ſehen.

Behutſamkeit dabey.

Verbindung der Wunde.

Die vierdte Art deß Ader-Laſſens/ ſo am Geſicht vorkommt/ geſchicht an den ſo genannten Ranulen/ als welches zwey Adern unter der Zunge ſind/ und an beyden Seiten deß Zungen-Bands liegen. Dieſe Adern ziehen das Geblüt auß allen Theilen der Baſis an der Zunge an ſich/ und ſchütten es in die Hals-Adern. Es iſt diß Ader-Laſſen an dieſen Adern gebräuchlicher als an den vorhergehenden/

Ort der Ranulen.

den/ weil man es in mehr Fällen zu verrichten hat/ und weil man mehr Nutzen zum Troſt deß Patienten davon ziehet/ abſonderlich in der Bräune/ als welches eine gar gemeine Kranckheit iſt. Man darff hier weder Binde noch Compreſſe zu recht machen/ denn man brauchet keine/ ſondern nur eine Lancette, die man in eine Binde einwickelt/ daß nur die Spitze davon bloß bleibe; Um den Hals herum machet man den gebräuchlichen Band/ davon wir erſt geredet haben/ damit dieſe Adern auflauffen/ wenn man nun hierauf den Krancken das Maul aufthun/ und die Zunge biß an den Gaum in die Höhe heben läſſet/ ſo ſiehet man die beyde Adern gleich/ weil ſie gantz frey liegen/ und öffnet ſie eine nach der andern mit der Lancette G: wenn er ſich nun ſo dann mit dem Kopff vorwärts bücket/ ſo läſſet man das Blut auß ſeinem Munde in ein Gefäß rinnen/ damit man ſehen könne/ wie viel herauß kommen ſey. Man öffnet aber dieſe Adern alle beyde darum/ weil ſie nicht gar zu groß ſind/ und eine allein nicht ſo viel Blut von ſich giebt als erfodert wird/ dem Patienten/ der unter der Laſt deß Bluts ſo ſich im Rachen ſammlet jetzt erſticken will/ Lufft und Linderung zu ſchaffen.

Wie ſie zu öffnen.

Was nach dem Ader-Laſſen zu thun.

Nimmt man nun die Hals-Binde weg/ ſo wird das Blut nicht mehr lauffen/ darauf kan der Patient den Kopff wieder aufrichten/ und den Mund gleich mit Eſſig und Waſſer/ hernach aber mit warmen Wein außſpülen/ ſo wird ſich das Blut gleich ſtillen; Ja wenn auch noch etliche Tropffen herauß dringen/ ſo darff er nur die Zunge wieder herunter ziehen/ und ſie eine Zeit lang ohne alle Bewegung fein ſtill liegen laſſen.

Von

Von der Arteriotomie.

MAn verrichtet die Arteriotomie nirgends als nur am Kopff; es kommt diß Wort her von Arteria, welches eine Puls-Ader bedeutet/ und von Temnein, welches Aufſchneiden heiſſet/ weil die Operation beſtehet in einer Eröffnung der Arteriæ, um auß derſelben das Blut abzuzapffen. Die Urſach/ warum man ſie nur am Kopff und ſonſt nirgends verrichtet/ iſt/ weil das Cranium als ein harter Cörper unter der Arterie lieget/ und man dieſe mit einer Compreſſe und Binde ſo feſt binden kan/ daß das Blut darinn leichtlich ſtill ſtehen muß/ als wohin man es an andern Gliedern deß Leibes/ an welchen das Fleiſch ſolchen Widerſtand als der Hirnſchedel nicht thun kan/ nicht bringen würde. Man öffnet aber die Arterie an zwey Orten/ entweder im Schlaff/ oder etwas tieffer beym Ohre/ nicht weit von dem Hügel/ den man hircus nennet/ weil auf demſelben Haare wie Bocks-Haare wachſen. Es müſſen aber dergleichen Aderläſſe nicht ſo gleich und unbedachtſam verrichtet werden/ ſondern von den Herren Medicis ſeyn verordnet worden/ oder es muß ſo eine dringende Noth da ſeyn/ daß man kein ander Mittel weiß das Leben dem Patienten zu retten/ als im Schlag/ wenn man dem Krancken ſchon an andern Orten vergeblich zur Ader gelaſſen hat. Man muß dabey den Kopff nicht binden/ denn weil davon die Adern aufſchwillen/ ſo kan das Blut nicht in die Arterien kommen; ſondern man darff nur den Patienten mit dem Kopff tieffer als mit dem übrigen Cörper legen/ damit das Blut deſto leichter hinein ſchieſſe. Man bedienet ſich dabey der gemeinen Lancette, die man beym Aderlaſſen

Wo man die Puls-Ader öffnet.

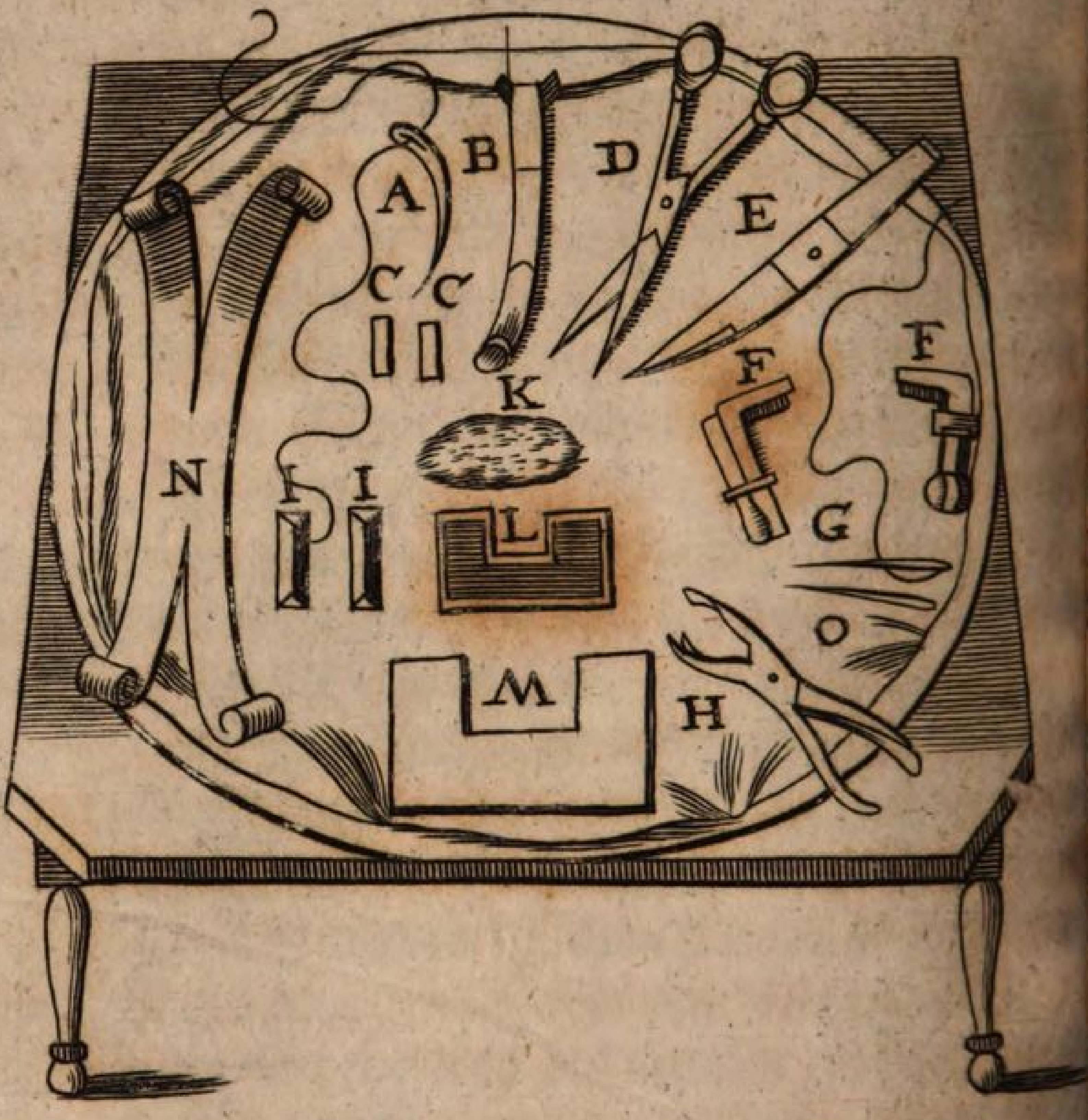
laſſen am Arm gebrauchet; dieſe nimmt der Chirurgus halb offen in ſeinen Mund/ bemercket darauf die Arterie, die ſich ihm mit dem Puls unter dem Finger kund machet/ und den Ort/ welchen er am bequemeſten dazu erkennet/ zeichnet denſelben mit dem Nagel/ und öffnet ihn mit einem Stich und Aufheben/ wie ſonſt beym Aderlaſſen gebräuchlich: Da denn das Blut gleich herauß ſprützen/ und im Springen ſtets einen Bogen formiren wird. Man läſſet hier ein wenig mehr Blut lauffen/ als auß den Adern/ wenn es anders die Kräffte deß Patienten zulaſſen: Und wenn man das Blut mit mehr Sicherheit ſtillen will/ ſo leget man auf die Oeffnung die Helffte von einer Bohne/ und zwar mit der breiten Seite/ darüber aber eine Compreſſe L, und eine Binde M, die man um den Kopff herum windet/ und mehr als gewöhnlich iſt zuziehet. Bey Ermanglung einer Bohne leget man einen Kreutzer zwiſchen die Compreſſe, alſo daß die Arterie zwiſchen zwey harten Cörpern feſt gedrücket wird/ und das Blut einen andern Weg nehmen muß; unterdeſſen heylet diß Blut-Gefäß wie eine Vena zu/ wenn man nemlich die Binde drey biß vier Tage darauf liegen läſſet; die Binde iſt gemachet wie ein T, alſo daß der eine Arm/ ſo davon über den Kopff gehet/ verhindert daß die Circular-Binde ſich nicht verrücke. Damit ich aber dasjenige was ich oben geſaget habe bekräfftige/ nemlich daß dieſe Operation ſehr rar ſey/ ſo trug ſichs Anno 1681. zu/ als ich mit dem König zu Ryſſel in Flandern war/ daß die Hof-Medici befohlen/ ich ſolte einem Officier deß Mareſchals von Humiers die Arterie öffnen: Die Chirurgi aber derſelben Stadt erſtauneten als ſie ein ſolch Aderlaſſen ſahen/

Wie man operiret.

Wie das Blut zu ſtillen.

Hiſtorie davon.

XXXIX.



ſahen / und ſprachen zu mir / ſie hätten nicht einmal davon gehöret / geſchweige es geſehen.

Die XXXIX. Figur.

Zum Haaſen-Schart.

Von der Operation am Haaſen-Schart.

DAs unförmliche Weſen / wo die obere Lefftze geſpalten iſt / nannten die Griechen Colovoma, von Kolovein, welches verſtimmlen / abkürtzen heiſſet / auf Lateiniſch mutilatio, zu Teutſch Verſtimmelung / und gehöret diß Wort beydes vor Ohren und Naſe / wenn etwas daran fehlet; iſt aber der Fehler nur an der Lefftzen befindlich / ſo nennet man ihn ein Haaſen-Schart / weil bey den Haaſen die Lefftze auch ſolcher Geſtalt geſpalten iſt.

Es können aber die Lefftzen auf zweyerley Weiſe geſpalten werden / entweder von ohngefehr / als durch einen Schlag / Fall / und eine daran bekommene Wunde / oder von Natur / wenn man ſo eine ungeſtalte Lefftze mit auf die Welt bringet. Urſache dieſes Unfalls.

Man bekommt an den Lefftzen offtmahls Wunden / weil die dahinter ſtehende Zähne / als harte und feſt geſetzte Cörper / der Gewalt eines etwas harten / und auf die ſo weiche Lefftzen kommenden Schlags nicht widerſtehen können / ſondern ſie müſſen laſſen entzwey gehen / als ob ſie mit einem Meſſer wären aufgeſchlitzt worden. Dieſe Wunden heylen nun nicht / wo ſie nicht gehefftet werden / weil die Lippen unterm Reden oder beym Eſſen nicht ohne Bewegung ſeyn können; und muß man ſie noch dazu aufs ſchleunigſte hefften / weil ein ſo ſchwammichtes und feuchtes Fleiſch von ſolcher Bewegung nur immer mehr aufreiſſen würde. Hefftet

Wie die Leffze zu hefften. Hat man nun gleich nach empfangener Wunde / ſo kan man deß eingefädelten oder geſchlungenen Haffts müſſig gehen / als welche ſehr beſchwerlich ſind / weil die Nadeln in der Wunde ſtecken bleiben / ſondern es kan die unterbrochene Nat / die folgender Geſtalt gemachet wird / ſchon ein Genügen leiſten.

Man nimmt nemlich die krumme Nadel A mit dem Faden / und thut damit / durch Hülffe der Röhre B erſt einen Stich von auſſen gegen innen / und hernach von innen gegen auſſen / doch daß man Fleiſch genug faſſe / damit der Hafft recht feſt werde: Die beyde Enden deß Fadens knüpfft man auf der Wunde über eine von dieſen beyden kleinen Compreſſen C C, thut aber zwey biß drey Stiche / nachdem die Wunde lang iſt / ſchneidet auch allezeit die Faden über dem Knoten ab / und bedecket endlich alles mit einem kleinen Feder-Meiſſel ſo mit einem heylenden Balſam bedecket iſt / mit einem Pflaſter / und mit einer Compreſſe, ſo man mit einer Incarnativ-Bandage befeſtiget.

Iſt die Verſtimmelung aber von Natur / da das Kind eine geſpaltene Haaſen-Leffze mit auf die Welt gebracht hat / oder ſo ſie von einer Wunde die man im Felde bekommen / verurſachet worden / weil man ſie nicht gehefftet / ſondern das Haaſen-Schart darauß werden laſſen / ſo kan ſie der Chirurgus nicht anders als vermittelſt deß geflochtenen Haffts curiren; weil es in ſolchem Fall hier allezeit an Materie fehlet / es habe nun die Natur damit nicht verſehen / oder es ſey der Rand der Wunde mit der Zeit ſo hart geworden / daß man ſie wieder aufſchneiden und erfriſchen muß / damit ſie wieder zuſammen wachſen kan: Wenn man alsdenn nun die Nadeln nicht ſtecken lieſſe / ſo

könnte

könnte man unmöglich die Wunde beyſammen behalten / ſondern ſie würde bey der geringſten Bewegung wieder von einander ſpringen. Ich will alles was vor/ unter und nach der Operation zn beobachten iſt / kürtzlich anzeigen.

Von der Cur dieſes Schadens / wenn er natürlich oder veraltert iſt.

Vor der Operation muß man die Beſchaffenheit deß Haaſen-Scharts anſehen/ denn wenn die beyde Lefftzen deſſelben ſo weit von einander ſtehen / daß man glaubet / es ſey nicht möglich ſie wieder zuſammen zu bringen / ſo müßte man die Operation gar nicht einmal vornehmen: ſo hat man auch auf das Alter deß Kindes zu ſehen / damit man ſie ja an keinem das unter fünff oder ſechs Jahren iſt / verrichte; denn ein Säugling oder ein Kind welches noch offt ſchreyet iſt nicht im Stande dieſe Operation, als wozu Ruhe erfodert wird / außzuhalten; ſondern es muß in ſo einem Alter ſeyn / da es nachdencken / und ſich über dem Unglück / daß es dieſe Beſchwerung ſo ſchleppen muß / betrüben kan / auch in Erkänntnüß deſſen wünſchet curiret zu werden / und ſich entſchlieſſet alles außzuſtehen / um dieſes Schandflecks loß zu kommen. Ja wenn auch ſchon der Chirurgus ſie vor dieſer Zeit unternehmen wolte / ſo würde ſie ihm doch nicht gerathen / weil alsdenn die Lippen deß Kindes noch nicht dick und hart genug ſind / die Haffte der Nadeln / ſo hierbey nöthig ſind / halten zu können. Wenn aber das Alter der Perſon und die Natur deß Haaſen-Scharts es zuläſſet / daß die geſpaltene Lefftze wieder kan vereiniget werden / ſo muß man erſt die Bereitſchafft / wie ſie in dem XXXIXſten Kupffer zu ſehen iſt / ordnen / und darauf den Patienten auf einen Stuhl gegen das Licht ſetzen / daß er ſich anlehnen könne/

ne/ doch auch nicht zu weit zurück / damit ihm das Blut nicht in den Mund lauffe : Den Kopff muß man ihm feſt halten/ auch ſoll hinter ihm ein Diener ſtehen/ der ſeine beyde Hände auf die beyde Backen deß Verwundeten leget / und die beyde Lefftzen der Wunde gegen einander zuſchiebet/ damit ſie deſto leichter können geheftet werden.

Anmerckung auß der Praxi.

Unter der Operation muß der Chirurgus vor allen Dingen zuerſt zu ſehen / ob die Lefftze nicht am Zahn-Fleiſch angewachſen ſey/denn wenn das wäre/ſo müßte man ſie alſo fort mit dem Inciſions-Meſſer E ſepariren / doch/ daß man ja nichts wegſchneide / weder vom Zahn-Fleiſch/ weil alsdenn das Bein deß Kinn-Backens würde entblöſſet werden / noch von der Lippe / denn dieſelbe würde dadurch dünner / daß es mit dem Zuſammenwachſen ſchwerer hergehen müßte.

Art zu operiren.

Nachdem diß beobachtet worden / ſo kneipe man mit dieſen zwey Beiß-Zangen FF den Rand von beyden Lefftzen deß Haaſen-Scharts ab ; man ſetzet aber von dieſen Inſtrumenten eines nach dem andern an / alſo/ daß dasjenige ſo man von dieſen Lefftzen abſchneiden will über die Zangen hinreiche / und machet ſie alſo zu / indem man an einer jeden den Ring in die Höhe ſchiebet: Hernach ſchneide man mit der Scheere D, oder auch mit dem Inciſions-Meſſer E, nachdem man es am kommlichſten erachtet/ eben dieſen Rand vollends ab / damit die Wunde gantz und durchgehends friſch werde / denn wo noch das geringſte von der alten Narbe ſtehen bleibet / da kan ſie nicht zuſammen gehen. Hierauf thut man die Beiß-Zangen weg / und läſſet die Wunde ein wenig ſich verbluten / ſo dann trocknet man ſie ab/ nim̃t

eine

eine von dieſen geraden und runden Nadeln G G, und ſticht damit durch die Lefſzen der Wunde/ gegen welche die krumme Röhre B allezeit geſetzt wird; die andere Nadel/ welche man auch durchziehet/ iſt mit einem Faden verſehen/ den man um beyde Nadeln Kreutzweiſe herum flicht/ ſo daß er in der Mitten ein Andreas-Kreutz formiret/ und die Lefſzen der Wunde breit und eben machet; auf ſolche Art bringet man ſie zuſammen. Die erſte Nadel ſtoſſet man gantz zu unterſt durch die Wunde/ damit nicht unten noch ein Stück vom Haaſen-Schart übrig bleibe; und die andere Nadel kommt zwiſchen der erſten und der Naſe. Iſt nun der Faden wohl umflochten und befeſtiget/ ſo kneipet man die Spitzen der Nadeln wenn ſie zu lang ſind mit der ſcharffen Zange H ab/ und leget zwey kleine und breite Compreſſen I I, ſo wohl unter den Köpffen als über die Spitzen dieſer Nadeln/ damit die Haut nicht davon verletzet werde/ wenn man die Binde herum leget/ als welche alles in dieſem Stand feſt halten und bewahren muß.

Verbindung.

Nach der Operation kommt es darauf an/ daß die Wunde nach der Intention deß Chirurgi recht verbunden werde. Hat man nun erſt die Lippe vom Zahn-Fleiſch ablöſen müſſen/ ſo ſtopffe man ein klein Läpplein von Leinwad dazwiſchen/ damit ſie nicht wieder zuſammen wachſen: Über die Wunde aber leget man den Feder-Meiſſel K, der mit weiſſen Peruvianiſchem Balſam vorher beſtrichen wird/ hierauf das Pflaſter L, welches ſo geſchnitten und eingekerbet ſeyn muß/ daß es ſich recht darauf ſchicket/ darüber die Compreſſe von gleicher Figur M, und endlich die Binde N mit vier Zipffeln/ davon man das Mittel gerade über die Wunde leget/ mit den zwey

obern Zipffeln aber gerade über die Ohren wegfähret/ und ſie hinten zubindet; hierauf faſſet man auch die untere Zipffel/ fähret damit wieder unter der Leffzen durch/ und ziehet ſie endlich hinauf biß über den Schlaff/ da man ſie an der Haube befeſtiget. So dann leget man den Krancken in ſein Bett/ und läſſet ihn ſich ruhig halten/ reichet ihm auch ſeine Brühen und ſeinen Tranck auß einem Gefäß mit einer Röhre; damit er die Lippen ſo wenig als immer möglich iſt/ rühren dürffe.

Den andern oder dritten Tag nimmt man die Bereitſchafft wieder ab/ wenn alsdenn der Faden gar zu feſt iſt/ ſo machet man ihn ein wenig loß/ befeſtiget ihn aber auch beſſer/ wenn er gar zu loß iſt; über dem leget man noch den vorigen Feder-Meiſſel mit weiſſem Balſam auf die Wunde/ ſtopfft auch fleiſſig alle Tage ein friſches Läppchen zwiſchen die Lippe und das Zahn-Fleiſch/ und fähret mit dem Verbinden ſo fort biß an den neundten oder zehenden Tag nach der Operation, als an welchen man gemeiniglich die Nadeln pflegt wegzunehmen. Alsdenn wickelt man den Faden gemach ab/ und ziehet ſie hurtig und geſchickt herauß/ indem man nemlich den Finger auf die Leffzen der Wunde ſetzt/ damit ſie ſich nicht wieder von einander geben: Auf die Wunde leget man ſo dann mehr nicht als ein klein Pflaſter de Diacalciteos, und bedienet ſich deſſen ſo lange/ biß alles völlig geheylet iſt; doch leget man übers Pflaſter noch die Incarnativ-Bandage, als welche gegen dem Ende der Cur gar vieles hilfft.

Mittel die Cur zu vollenden.

Thevenin giebt einen doppelten Rath.

Thevenin erinnert bey dieſer Operation zweyerley. Erſtlich ſpricht er/ wenn von dem Fleiſch was weg ſey/ daß die Leff-

zen

zen gar zu weit von einander ſtůnden / ſo ſolle man an beyden Seiten deß Haaſen-Scharts zwey Mond-Schnitte zu långſt in die Haut thun / damit es ſich långer ziehen laſſe: Allein es iſt dieſer Vorſchlag nicht thunlich / weil dieſe zwey neue Wunde die Anzahl der Narben mit der mittleren nur vermehren wurdē. Der andere Rath dieſes Auctoris gehet dahin / wie man zarten und furchtſamen Perſonen die Schmertzen beym Schnitt erleichtern ſolle: Man ſolle nemlich erſt eine Compreſſe unter die Lippe legen / und die Lefftzen deß Haaſen-Scharts mit Oleo Antimonii oder mit einem andern flůſſigen Corroſiv vermittelſt eines Pinſels beſtreichen / daß die Haut ſolcher Geſtalt geöffnet und weggefreſſen wůrde; wenn nun der Schorff abgefallen wåre / ſo könne man auf obbeſchriebene Art die Nadeln durchſtechen / und den Faden herum flechten. Diß Mittel iſt zwar practicabel, allein mit der Inciſion gehet man doch ſicherer und hurtiger.

Geſchicht davon.

Zu Verſailles kam eine Frau eines Königlichen Bedienten in die Wochen / und brachte ein Kind mit einem Haaſen-Schart auf die Welt / dazu man mich gleich ruffen ließ: Ich fragte ſie darauf / ob ſie ſich etwa wåhrender ihrer Schwangerſchafft an einem Haaſen verſehen håtte; ſie antwortete / zu anfangs ihres Schwangerſeyns habe man ihr einen geſchenckt und vor ihr Fenſter gehånget / und könne ſie nicht låugnen / daß ſie dieſen Haaſen eine Zeitlang ſtarr angeſehen habe: Darauf rieth ich ihr / man ſolle das Kind ſåugen / denn es ſey jetzt noch nicht in dem Alter / daß es die Operation außſtehen könne / ſondern man můſſe warten / biß es vier biß fůnff Jahr alt ſey / alsdenn könnte man damit vornehmen was nöthig ſey; allein es ſtarb im dritten Jahre. Nachgehends

hends habe ich ſie an einem andern Kinde zu Verſailles verrichtet / welches ich biß in diß Alter warten ließ; ich habe es auch curiret / und iſt nur eine kleine Narbe davon übrig blieben.

Die XL. Figur.

Zum Zahn-Fleiſch / und den Zähnen.

Von den Operationen / ſo am Zahn-Fleiſch und denen Zähnen vorkommen. Erſtlich.

Von den Operationen am Zahnfleiſch.

Es finden ſich am Zahn-Fleiſch zwey Kranckheiten / zu welchen eine Chirurgiſche Operation erfodert wird; die eine heiſſet Epulis, und die andere Parulis.

Epulis iſt ein Griechiſches Wort / herſtammend von epi, welches ſo viel ſagen will als daran / und von uli, welches das Zahn-Fleiſch bedeutet / weil es ein Fleiſch-Gewächs am Zahn-Fleiſch iſt / und von einem daran geweſenen offenen Schaden herkommt: Es iſt diß Fleiſch entweder weich und weißlich wie ein Polypus; oder aber hart und röthlich / und von der Natur eines Scirrhus oder Krebſes: Jene entſpringen von einem ſchleimicht- und wäſſerichtem Geblüt / und ſind ohne Schmertzen; dieſe aber entſtehen auß einem ſchwartzen und melancholiſchen Geblüt / und ſind allezeit ſchmertzhafft.

Wie man operiret. Wenn man nun dieſe Gewächſe weg haben will / ſo iſt die Operation abſolut nöthig / denn im Munde kan man kein Corroſiv brauchen / noch ſie mit Salben wegbeitzen / noch auch mit dem Brenn-Eiſen wegbrennen. Sondern man muß

diß

XL.

diß Fleiſch mit einer Zange A, faſſen/ damit man es recht feſt halten/ und mit der andern Hand vermittelſt eines Scalpels B, es ſo nahe als möglich iſt am Zahn-Fleiſch weg ſchneiden könne/ doch daß das Bein deß Kinn-Backens nicht entblöſſet werde: Und dazu iſt diß ſcharffe und krumme Inſtrument C, gar geſchickt. Einige Auctores rathen/ man ſolle den Ort wo man diß Gewächs weg geſchnitten hat mit einem Brenn-Eiſen cauteriſiren/ ſo würden die Wurtzeln davon gantz außgetrocknet werden; Allein es iſt genug/ wenn man den Mund mit warmen Wein außſpület/ und auf die Wunde ein klein leinenes Tüchlein mit Wein und Honig benetzt leget. Wenn aber auß den Wurtzeln doch wieder Fleiſch hervor wachſen wolte/ ſo müßte man ſie/ ſo offt als mans nöthig zu ſeyn erachtete/ mit Vitriol oder mit dem lapide infernali berühren/ und ſich ſo dann bemühen die Wunde zu zuheylen.

Wie zu hindern daß es nicht wieder wachſe.

Parulis kommt her von para, darneben/ und von ouli, Zahn-Fleiſch. Es iſt eine Inflammation deß Zahn-Fleiſches/ ſo offtmahls zur Suppuration ſich lencket/ und kommt faſt allezeit von einem böſen Zahn/ der durch ſeine übermachte Schmertzen die Feuchtigkeiten an dieſen Ort hinziehet/ an welchem ſie denn/ theils wegen der naſſen Wärme deß Mundes/ theils auch wegen deß zarten Gewebes am Zahn-Fleiſch/ gar leicht gekochet und zu Eiter werden. Dieſe Flüſſe treiben die Backe ſo wohl als die Lefftzen auf/ und machen viel Schmertzen/ ehe ſie zum Apoſtem werden: Wozu man aber hilfft/ wenn man warme Milch in den Mund nimt/ und auf das Zahn-Fleiſch eine halbe und auf Kohlen geröſtete Feige leget. So bald man nun

Parulis.

Mittel.

mit dem Finger fühlet / daß es reiff iſt / ſo muß man es gleich öffnen / damit nicht die Materie / zu lange ſtehen bleibe / und den Kinn-Backen angreiffe.

Handgriff bey der Operation.

Man nimmt eine Aderlaß-Lancette D, und umwickelt ſie mit einer kleinen Binde / damit man ſie deſto feſter halten könne; Dieſe nimmt der Chirurgus erſt in den Mund / und machet mit allen beyden Händen die Lefftzen von einander / damit er den Ort der Geſchwulſt recht ſehe / als welche gemeiniglich bey den Backen-Zähnen zwiſchen dem Zahn-Fleiſch und der Backe innwendig ſitzt: Hierauf ergreifft er mit der rechten Hand die Lancette, und öffnet damit juſt den kleinen Hügel in der Mitte / da denn die Materie gleich herauß dringet / ſo bald er das Inſtrument wieder herauß ziehet; Alsdenn drücket man den Knoten ein wenig / daß alles herauß komme / und läſſet den Krancken ſeinen Mund mit warmen Wein außſpülen / und ſolches zwey biß drey Tage offtmahls wiederholen.

Wie dieſe Beſchwerungen zu curiren wenn ſie am obern Zahn-Fleiſch befindlich.

Wenn dieſe kleine Geſchwüre am obern Zahn-Fleiſch ſich ereignen / ſo kan man noch beſſer damit zu recht kommen / denn wenn man ſie öffnet / ſo fället die Materie ſelbſt herauß / wenn auch ſchon wieder neue darinn gezeuget wird / alſo daß ſie daſelbſt keine Unordnung anſtifften kan. Sind ſie aber am untern Zahn-Fleiſch / ſo bleibet der Eiter darinn als in einem Sack beſtehen / und kan daher den untern Kinn-Backen anfreſſen / dergleichen ich ſchon unterſchiedliche mal geſehen habe: Dieſem Unheyl kan man aber vorbeugen / wenn man das Geſchwür bey Zeiten öffnet / hierauf den Eiter fleiſſig außdrücket / und außwendig eine Compreſſe und Binde dar-

darauf leget / und den Ort ſolcher Geſtalt einſchräncket / daß ſich keine Materie mehr darinn ſammlen kan. Wenn aber dem allen ungeachtet das Bein dennoch bloß und angefreſſen würde / ſo wird man es ſchwerlich anders als, vermittelſt deß Brenn-Eiſens zum Abblättern bringen können / doch muß man ſich deſſelben nicht eher bedienen / als biß alle Mittel an dieſem Beine / welches ohnſtreittig eines der härteſten am gantzen Leibe iſt / zu Schanden worden ſind.

Von dem was an den Zähnen zu thun iſt.

Es legen ſich heutiges Tages viel Leute / die man Zahn-Aertzte nennet / bloß und allein auf die Zähne: Und muß man freylich geſtehen / daß dieſe Herren / weil ſie die Zähne den eintzigen Zweck ihrer Arbeit ſeyn laſſen / es in dieſer Kunſt ohnſtreittig höher bringen können als ein Chirurgus, deſſen Wiſſenſchafft ſich unendlich weiter erſtrecket. Immittelſt muß dieſer doch auch dieſen Theil der Chirurgie nicht gäntzlich verabſäumen / ſondern doch zum wenigſten wiſſen / daß man ſieben Operationes daran verrichtet. Als erſtlich / die Zähne zu öffnen / oder von einander zu machen / wenn ſie gar zu feſt zuſammen ſind; Zum andern / ſie zu reinigen wenn ſie garſtig ſind; Drittens / zu verhindern / daß ſie nicht angefreſſen und hohl werden; Vierdtens / die Löcher ſo hinein kommen ſind zu zumachen; Fünfftens / ſie zu feilen / wenn ſie zu lang und ungleich ſind; Sechßtens / die böſen außzureiſſen / und zum ſiebenden / andere Zähne durch Kunſt einzuſetzen.

Sieben Operationes an den Zähnen.

Biß-

Von Verſchlieſſung der Zähne.

Bißweilen fallen die Zähne ſo feſt auf einander/ daß es unmöglich iſt ſie zu öffnen/ und Speiſen hinein zu bringen. Es kan dieſer Zufall folgen entweder auf eine Wunde oder Geſchwür bey den Ohren/ ſo man zuheylen laſſen/ ohne einen kleinen Knebel zwiſchen die Zähnen zu legen/ und ſie ſattſam von einander zu halten. So kan auch der Eigenſinn eines melancholiſchen Kindes/ ſo den Mund nicht aufthun will/ ingleichen ein Schlag-Fluß an den Muſculn ſo den untern Kinn-Backen auf und zu machen/ an dieſer Unordnung ſchuld ſeyn/ als welcher der Chirurgus abzuhelffen ſich bemühen muß; indem er das Elevatorium E, zwiſchen den Zähnen hinein ſchiebet/ und ſich bearbeitet die obern und untern Zähne damit ſo weit von einander zu bringen/ daß man diß andere Inſtrument F, dazwiſchen hinein ſtecken könne/ als mit welchem/ wenn es einmal darinnen iſt/ man die beyde Kinn-Backen mit Gewalt von einander treiben und öffnen kan/ wenn man nur die Schraube/ ſo mitten auf dieſem Inſtrument ſtehet/ herum drehet; doch muß man ſelbige gemach herum drehen/ damit man dieſen Theilen keine gar zu groſſe Gewalt anthue. Sind die Zähne nun von einander ſo giebt man dem Krancken zu eſſen/ leget aber/ wenn man diß Erweiterungs-Inſtrument wegnimmt/ einen Knebel dagegen zwiſchen die Zähne/ damit ſie nicht wieder wie vor der Operation zuſammen tretten. Iſt es aber unmöglich/ die Zähne von einander zu bringen/ ſo muß man dem Patienten etliche außbrechen/ damit man durch dieſe Lücke das Ende von dieſem Horn G, hinein ſtecken/ vermittelſt deſſelben den Krancken ſpeiſen/ und verwehren könne/ daß er nicht Hungers ſterben dürffe; Oder man muß ſehen/ wie man durch die

Naſe eine Brühe ihm beybringet: ja es rathen andere/ man ſolle ihm nahrhaffte Clyſtiere appliciren. Unter denen Bleſſierten die wir Anno 1702. in der Bombardirung vor Nimwägen bekamen/ und welche nach Cleve gebracht wurden/ waren ihrer ſieben oder achte/ bey denen die Zähne per motus convulſivos ſo feſt zuſammen gangen waren/ daß wir ſie bey etlichen nicht von einander bringen konnten/ und die mußten crepiren: Außgenommen ihrer zwey oder drey/ denen man Knebel zwiſchen die Zähne legte/ nachdem man ſie aufgemachet hatte/ und dieſe wurden curiret.

Man muß den Mund rein halten.

Die Zähne zu putzen iſt ſo etwas gemeines/ daß es ſcheinet nicht werth zu ſeyn/ daß ſich ein Chirurgus inſonderheit darauf lege; Es iſt wahr/ es pfleget jederman nach der Mahlzeit entweder mit einem Zahn-Stührer H H, oder mit einer Feder I I, die Zähne zu räumen/ ja es treibet einen die Reinlichkeit dazu/ weil zwiſchen den Zähnen Stücklein Fleiſch behängen bleiben/ welche daſelbſt verfaulen/ und das Maul ſtinckend machen würden. So muß man ihm auch alle Morgen den Mund außwaſchen/ und mit einem von dieſen kleinen Schwämmen K K, den Schleim der ſich auf den Zähnen ſammlet/ abreiben/ damit ſie ihre natürliche Weiſſe behalten: Immittelſt mag man noch ſo ſorgfältig damit ſeyn/ ſo legen ſich dennoch hart am Zahn-Fleiſch kleine Rinden an/ wovon die Zähne gelb werden/ und innwendig ſetzt ſich ſo ein hartes Weſen an/ daß man ſtarcke Inſtrumente haben muß/ wenn man es von den Zähnen wieder abmachen will: Weßwegen denn diejenige/ ſo auf ihren Mund viel halten/ zu denen welche vom Zahn-Putzen Profeſſion machen/ offtmals ihre Zuflucht nehmen.

Hier-

Manier zu operiren.

Hierzu wird nun nicht weniger Geſchicklichkeit als zu vielen andern Operationen erfodert / denn es würden diejenige / welche einen zarten Mund haben / und vornemlich das Frauen-Zimmer nicht leyden / daß man grob damit umgienge / ſondern ſie wollen ſanfft und nett tractiret ſeyn. Deßwegen muß die lincke Hand / mit welcher man ihre untere Lippe herab ziehet / oder die obere aufhebet / mit einem zarten und weiſſen Schnupff-Tuch / wie auch das Inſtrument deſſen man ſich bedienet / wenn es eiſern iſt / um der Nettigkeit willen umwunden werden. Hierauf ſtellet der Operateur die Perſohn mit dem Geſichte gegen den Tag / leget aber auf einem Stuhl dasjenige was er nöthig hat zu recht / und ſtellet ſich dieſer Perſohn die da ſitzt zur Seite; ſo dann ſetzet er ein Knie auf die Erde / um deſto bequemer arbeiten zu können / gehet alle Zähne einen nach dem andern durch / und nimmt Wechſels-Weiſe unterſchiedliche Inſtrumente, nach ſeinem vorhabenden Zweck / hütet ſich aber ſo viel als immer möglich iſt / daß er das Zahn-Fleiſch nicht Blutrünſtig mache. Wenn er nun meynet / daß aller Wein-Stein herab ſey / ſo nimmt er ein Opiatum L, und reibet damit / vermittelſt einer præparirten und unten außgefaſelten Eibiſch-Wurtzel MM, alle Zähne / läſſet alſo fort den Mund etliche mal mit Waſſer außſpülen / alsdenn iſts geſchehen. Es pflegen auch dieſe Herren diejenige die ſie wohl bezahlen mit einer ſolchen Wurtzel und einem kleinen Scherben voll Opiatum zu beſchencken.

Von den Inſtrumenten / die man dazu brauchet.

Die Inſtrumente womit man die Zähne putzet / ſind klein / und werden alle in einem Futteral verwahret; und weil ihrer viel ſind / ſo kan man dasjenige welches man

man brauchen will auf einen kleinen Hefft N, ſchrauben. Sie ſind von vielerley Figuren/ einige ſind krum̃ O, damit man zwiſchen die Zähne damit könne/ andere ſind wie ein Meſſer P, andere wie Raſpeln Q Q Q, noch andere ſehen auß wie ein Grabe-Stichel R, und andere wie eine Feile S; Sie ſind gemeiniglich von Eyſen/ allein diejenige womit man den König und die Printzen bedienet/ ſind von Gold; ja wenn noch ein koſtbarers Metall zu haben wäre/ ſo würde man es zu ihren Dienſten gebrauchen/ weil ſie es recht Königlich vergelten.

Die Zähne verderben leicht.

Es iſt nichts geringes/ wenn man ſich unterfängt/ die Zähne allezeit geſund zu erhalten/ und auch glücklich darinn iſt/ den̄ es hat ein Operateur, der ſo keck geweſen iſt im Verſprechen/ dißfals offt Mühe ſein Wort zu halten. Es rinnet zu längſt der Fäſerchen die an der Wurtzel deß Zahns ſind eine corroſiviſche Feuchtigkeit/ wie Scheide-Waſſer/ ſo dieſelbe allmählich außhölet/ und bißweilen nicht eher aufhöret/ als biß es Stück-Weiſe herauß fället; Wenn man nun dieſes Waſſer wo anders hinleiten könnte/ ſo blieben die Zähne Lebens lang gut/ beſtehet alſo alles was man thun kan/ wenn ſie ſchon angefreſſen werden/ darinn/ daß man die Fäulnüß nicht weiter einreiſſen laſſe. Iſt die Fäulnüß äuſſerlich/ ſo ſchabet man ſie mit der Raſpel T, ab/ und wenn ſie zwiſchen zwey Zähnen ſtecket/ ſo fähret man mit der Feile V, dazwiſchen hinein/ und nimmt das ſchwartze weg; Iſt aber das Loch mitten im Zahn/ ſo bringet man mit einem kleinen Mignatur-Pinſel einen Tropffen von Schwefel- oder Vitriol-Oel in den hohlen Zahn/ und cauteriſiret ihn damit; nimmt denn

Unterſchiedliche Mittel wider die Fäulnüß.

die

die Fäulnůß gar zu ſehr zu / ſo cauteriſiret man ſie mit dieſem kleinen Brenn-Eyſen X, berůhret damit die gantze Hőhle deß Zahns / und verſuchet ob man ſie ſolcher Geſtalt hemmen kőnne: wird aber endlich der Zahn immer ſchlimmer und ſchlimmer / und der Schmertz unerträglich / ſo iſt kein ander Rath / als er muß herauß.

Woher die Lőcher in die Zähne kom̃en.

Die vierdte Operation an den Zähnen gehet dahin / daß die Lőcher darinn zu gemachet werden. Es begibt ſich offt / daß ein Zahn von einem Fluß durchfreſſen / und das Loch nicht grőſſer wird / wenn der Fluß aufgehőret hat: Ob nun gleich die meiſte von dieſen Lőchern eben nicht ſchmertzhafft ſind / ſo ſind ſie doch beſchwerlich / weil ſich allezeit ſo offt man iſſet / was von Speiſen hinein ſetzet / ſo man nach der Mahlzeit wieder herauß thun muß; Ja es kan diß nicht einmal ſo leicht geſchehen / wenn ſie an ſolchen Orten ſtehen / da man mit den gemeinen Inſtrumenten nicht hinreichen kan. Es giebt Leute die nicht kalt trincken kőnnen / denn wenn ein Tropff davon in den hohlen Zahn kåme / wůrde es ihnen ſolche Schmertzen machen / daß ſie nach GOtt ſchreyen můßten / und dieſe ſind der Freude / ſo andere Leute vom Eiß-Trincken haben / beraubet. Es giebt aber noch andere / welchen die faule Zähne einen ůblen Athem machen / und die daher allezeit ein wenig Aniß oder Cimmet dieſes Fehlers wegen kåuen můſſen / als welcher gewiß nicht geringe iſt / weil ſie mit keinem Menſchen in der Nähe reden kőnnen / der nicht dadurch beläſtiget wůrde. Vor alle dieſe Beſchwerungen iſt nun kein beſſers Mittel / als daß man das Loch im Zahn zu ſtopfft; Einige geben vor / man kőnne es mit Gold

Beſchwerung davon.

Wie ſie zu zu machen.

oder

oder Silber-Blättern füllen; Allein weil dieſe Blätter gar leicht reiſſen/ ſo können ſie nicht lange darauf dauren: Man ſoll vielmehr ein Stück geſchlagen Gold oder Silber dazu brauchen/ und demſelben recht die Figur deß Lochs wo es hinein ſoll geben. Andere ziehen das Bley vor/ weil man es beſſer/ als ſonſt ein Metall tractiren und hinein bringen kan/ und weil es den Zahn eben ſo wenig als das Gold ſelbſten angreiffet. Andere geben ihnen ſo viel Mühe nicht/ ſondern ſtopffen nur Wachs in die Löcher/ und haben eben den Vortheil davon/ daß nemlich nichts von Speiſe und Tranck hinein kan/ und den Zahn weiter außhölet.

Drey Fälle da man die Zähne feilen muß.

Die fünffte Operation an den Zähnen iſt das Feilen/ als welches in drey Fällen daran verrichtet wird; nemlich um ſie zu ſepariren/ wenn ſie über einander herwachſen; Um ſie gerade zu machen/ wenn etliche darunter zu lang ſind; Um die Spitzen/ ſo etwa innwendig die Zunge/ oder äuſſerlich die Wangen ſtechen und verletzen/ dadurch abzunehmen. Man brauchet dazu die kleine Feile V, mit einem Hefft/ damit man ſie deſto feſter halten könne/ ſie muß zart ſeyn/ damit man den Zahn nicht loß mache/ und ob man gleich nicht ſo viel und geſchwind damit abnehmen kan als mit einer groben Feile/ ſo iſt es doch beſſer mehr Zeit darauf zu wenden: Der Operateur muß einen oder zwey von ſeinen Fingern gegen den Zahn ſetzen/ damit er nicht etwa unterm Feilen breche und entzwey gehe. Wenn er die vorder Zähne ſepariren ſoll/ ſo muß er ſich wohl in acht nehmen/ daß er von dem einen nicht mehr als von dem andern abfeile/ damit der Raum den er zwiſchen ihnen machet durchgehends gleich ſey. Es iſt nicht nöthig/

Wie ein Zahn zu feilen.

thig / daß man einen gar zu langen Zahn abfeile / wenn derjenige ſo gegen über ſtehet / fehlet / wo man zum wenigſten nicht immer Mühe damit haben will / weil er doch allezeit wieder über die andern hervor wächßt; Indem gewiß iſt / daß auch die Zähne wachſen / um dasjenige ſo unterm Käuen von einander abgenutzet wird wieder zu erſetzen; Als welches die Erfahrung lehret bey Leuten / denen ein Zahn außgefallen iſt / denn derjenige auf welchen er ſolte zu ſtehen kommen wird länger / und tritt ein in die Lücke deß verlohrnen Zahns. Die Backen-Zähne haben bißweilen Spitzen / entweder wenn ſie noch gantz und geſund ſind / oder wenn ſie die Fäule ſchon ergriffen hat / oder wenn ein Splitter davon abgeſprungen iſt. Wenn nun von dieſen Spitzen entweder die Backe oder die Zunge geſtochen wird / ſo muß man dieſelbe gantz abfeilen und zwar mit aller Gelind- und Gemächlichkeit / wie diejenige / ſo dergleichen viel unter Händen bekommen / gemeiniglich wohl damit umzugehen wiſſen.

Vom Außziehen der Zähne.

Die ſechßte Operation ſo die Zähne erfodern beſtehet im Außziehen; Sie iſt die aller gebräuchlichſte / und ſiehet man ſie faſt täglich verrichten. Es giebt wenig Leute / denen nicht einer außgeriſſen würde / ja es ſind etliche ſo ungedultig / daß ſie bey dem geringſten Schmertz ihre Zähne ſpringen laſſen; Es iſt aber eine böſe Gewohnheit / daß man ſo gleich zum Zahn-Brecher lauffet. Denn es begiebt ſich offt / daß der Schmertz gleich wieder nachläſſet / und es einen reuen ſolte / wenn ſo ein kleiner Ubergang gleich einen Zahn gekoſtet hätte. Muß man dannenhero zu dieſer Operation nicht eher ſchreiten / als wenn der Zahn dergeſtalt verdorben / daß kein Mittel mehr iſt ihn zu retten / oder wenn der

Schmertz den er im Zahn-Fleiſch verurſachet nicht aufhöret/ ſondern unerträglich worden iſt: Denn diejenige welche ſo offt als ſie Schmertzen ſpůren / einige außreiſſen laſſen / werden ihre Zähne bald einbůſſen/ es kommt aber ſchon noch eine Zeit da ſie es bedauren.

Inzwiſchen gibt es doch fůnff biß ſechs Fälle da man ſich dieſer Operation nicht entbrechen kan; Als erſtlich bey Kindern / wenn ihre erſte Zähne / ſo man Milch-Zähne nennet / außfallen wollen / ſo muß man alſo fort ſo bald ſie wackeln mit dem Außreiſſen nicht faul ſeyn / welches denn am beſten mit einem Faden geſchicht / den man um den Zahn herum bindet / und ihn alſo herauß ziehet. Der Pöbel glaubet / je eher man den erſten Zahn weg nehme/ je gerader werde der folgende: Ob nun dieſer Wahn gleich nicht gar zu wohl gegrůndet iſt / ſo iſt es doch allezeit gut man reiſſe ihn auß / weil er doch ohne dem außfallen ſoll; Denn wenn der Chirurgus ſich da wieder ſetzte/ und der andere Zahn alsdenn nicht ſo ſchön und gerade käme / ſo wůrde die Mutter ihm die Schuld geben/ und es ihm nimmermehr verzeihen / ſo ſehr ſind die Weiber von gemeinen Irrthůmern eingenommen.

Wenn und wie es zu thun

Zum andern / wenn ſie von ſelbſten wackeln/ ohne daß ſie durch einen Schlag/ oder da man was hartes aufbeiſſen wollen/ loß geworden; Denn in dieſen Fällen můßte man ſie nicht außziehen/ ſondern ſich vielmehr bemůhen/ ſie wiederum zu befeſtigen mit einem adſtringirenden Wein / den man offt mit einem Schwämmichen aufs Zahn-Fleiſch leget/ und abſonderlich verbietet / daß er an derſelben Seite nicht käue / ſondern die Zähne ruhen laſſe/ damit ſie ſich wieder befeſtigen können. Aber

Wie die Zähne zu befeſtigen.

wenn der Zahn dergeſtalt wackelt / daß keine Hoff-nung mehr da iſt ihn zu erhalten / er auch unterm Eſſen gar beſchwerlich iſt / ſo muß man ihn weg thun; dazu man aber weiter nichts vonnöthen hat / als daß man ihn hin und her beuge / und endlich mit zwey Fingern ohne ein Inſtrument herauß nehme / abſonderlich bey alten Leuten / als welche ſie ſolcher Geſtalt alle einen nach dem andern verliehren.

Drittens / wenn er faſt gantz ſchon angefreſſen iſt; Denn wenn man alsdenn das Außziehen aufſchieben / und warten wolte biß er faſt gantz verzehret wäre / daß man ihn mit dem Inſtrument nicht mehr faſſen könnte / ſo würde es ſehr ſchwer halten die Stum̄len vollends herauß zu bringen; Daher erfodert es die Klugheit / daß man ihn auß einem Ort wo er mit ſeiner Gegenwart nur beſchwerlich iſt / wegſchaffe. Will man aber Zähne die in ihrem Behältnüß noch feſt ſtehen / außreiſſen / ſo muß man ſolche Inſtrumente dazu haben / womit man ſie zwingen kan / als da ſind die Zangen / und der Pelican / die ich gleich zeigen will.

Wo das Außziehen ſchwer hält.

Vierdtens / wenn ein Zahn abgebrochen iſt / und nur noch die Wurtzel da ſtehet / oder wenn er abgefreſſen iſt / und nur noch ein Stumpff davon zu ſehen / da muß der Operateur ſeine Geſchicklichkeit ſehen laſſen: Abſonderlich aber wäre es hier was lächerliches wenn er verſprechen wolte / es ſolle gar nicht weh thun; Denn wenn er einen tieff ſteckenden Stumpff und der ſich nicht faſſen läſſet haben will / ſo muß er dem Patienten ohnſtreittig weh thun. Allein die meiſte von dergleichen Operateurs bekümmern ſich wenig darum / ob ſie gleich das Sprüch-Wort bekräfftigen / da es heiſſet; **Er lüget wie ein**

Hier iſt der Schmertz unvermeidlich.

Zahn-Brecher. Doch muß ein Chirurgus allen Fleiß anwenden / die Stůcker vom Zahn herauß zu ziehen / und ſich dazu eines Schiebers bedienen / wenn die Spitze vom Stumpff noch über dem Zahn-Fleiſch ſtehet / oder einer Zange mit dem Raben-Schnabel / oder einer andern mit der Hunds-Schnautz.

Zähne die außwärts wachſen.

Fůnfftens / wenn die Zåhne gar zu weit herauß wachſen / muß man ſie außnehmen; denn ein Zahn der alſo auß ſeiner Ordnung und Reihe herauß tritt / incommodiret denjenigen ſo diß Unglůck betrifft gar ſehr / und machet ihn ungeſtalt / daß ihn jederman der ihn nur anſiehet / außſpottet. Gehet er zwar nicht gar zu weit über die andere Zåhne herauß / ſo kônnte dasjenige ſo zu viel daran iſt / entweder abgefeilet / oder mit der Inciſiv-Zange abgekniffen werden: Wenn aber dasjenige ſo gegen den Mund ſolte gekehret ſeyn / vom Zahn herauß ſtehet / ſo iſt es beſſer / einen Zahn zu wenig haben / als einen der die Perſon verſtellet / den Leuten ſehen laſſen; deßwegen man ihn dann mit einem Inſtrument ſo der Operateur am bequemſten dazu erkennet / herauß nehmen muß.

Uberflůſſige Zåhne.

Sechßtens / wenn ein Zahn über die gehôrige Zahl wåchßt: Denn man ſiehet gar offt / daß ein Zahn am obern oder untern Kinn-Backen / innwendig oder auſſen wåchßt / und weder von der Zahl der andern iſt / noch auch in der Ordnung mit den andern ſtehet; ja es giebt Leute die gar viel Uber-Zåhne haben / und noch andere / denen gar eine doppelte Reihe wåchßt. Diejenige ſo gut Glůck ſagen / Prophezeyen ſolchen Leuten tauſenderley Glůck: Allein ich meines Theils halte ſie vor unglůcklich / daß ſie offt mehr Zåhne haben / als ſie zum Eſſen gebrauchen /

daß ſie eine Beſchwerung davon haben / und noch dazu grauſame Schmertzen außſtehen müſſen / wenn ſie ſelbige wollen außreiſſen / und ſich deß natürlichen Vortheils / weßwegen man ihnen ſchon gratulirte / berauben laſſen. Der Hertzog von Berry bekam in ſeinem achten Jahr einen ſolchen Uber-Zahn / deſſen er aber nicht benöthiget war / ihm gut Glück zu ſagen ; denn zugeſchweigen daß er alle Vortheile von einer Hohen Geburt ſchon beſitzt / und ein Printz deß gröſſeſten Monarchen iſt / ſo hat er an ſeiner Perſon bereits alles was erfordert wird einen Printzen vollkommen zu machen ; alſo / daß dasjenige / ſo laut der Außſage dieſer neuen Propheten / bey einem andern viel Glück hätte bedeuten ſollen / vor ihm ein Unglück war / weil er ihn mußte außziehen / und folglich unumgängliche Schmertzen verurſachen laſſen.

Anmerckung.

Zum Außziehen nöthige Instrumente.

Man brauchet aber bey dieſer Operation ſehr viel Inſtrumente / denn man muß allerhand haben / weil einem mancherley Zähne außzuziehen vorkommen ; und ſind ſonderlich folgende unentbährlich.

Ein Schab-Eiſen.

1. Ein Schab-Eiſen / Lateiniſch dentiſcalpium, und auf Griechiſch perichara-ctir, von peri, umher / und von charaſſein, welches ſchaben oder ſchneiden bedeutet / weil man mit dieſem Inſtrument das Zahn-Fleiſch um den Zahn / welchen man herauß ziehen will / loß machet. Auf Frantzöſiſch un dechauſſoir.

Eine Zahn-Zange.

2. Eine Zahn-Zange / Frantzöſiſch Davier, Lateiniſch denticeps oder denticulum, iſt eine Art von Zangen / deren Ende / welches den Zahn umfaſſet / krumm und geſpalten iſt wie eine Gabel / um ihn deſto feſter zu halten : Man kan ſie ſo wohl

wohl bey Zähnen im obern als untern Kieffer gebrauchen / und iſt eins von den älteſten Chirurgiſchen Inſtrumenten/deſſen man ſich zu allen Zeiten bedienet hat.

3. Ein Pelican, auf Lateiniſch genannt Polycampus, weil er dem Schnabel eines Pelicans gleich ſiehet / und bey den Griechen odontagra, von odous ein Zahn/ und agrevein, außreiſſen/ weil es ein Inſtrument von vielen Zweigen iſt / die vermittelſt einer Schraube an einem Stock angemachet ſind/ mit welchen man die Zähne außreiſſen kan: Die beyde Enden deß Stocks ſind ein wenig rund / damit ſie deſto feſter an die Wurtzel deß böſen Zahns und der beyden Zweige können angeſetzt werden. Einer davon iſt gerade / und der andere iſt geeckt / und haben alle beyde in verſchiedenen Umſtänden ihren beſondern Nutzen. Vom Pelican.

4. Ein Heber E, gemacht wie ein Hebe-Baum / deſſen ein Ende breit iſt / damit man es am Zahn-Fleiſch unten am Zahn anſetzen könne/das andere Ende aber iſt krum̃ wie einer von den Zweigen deß Pelicans / damit man den Zahn damit anfaſſen könne. Es ſind die beyde Zweige an einer dicken Hand-Habe feſt gemachet; wenn man nun einen von den untern Zähnen mit dieſem Inſtrument gefaſſet hat / ſo darff man nur die Hand-Habe niederbeugen / ſo gehet er gleich herauß. Es iſt das allerbequemſte Inſtrument und erſt kürtzlich erfunden/ ja ich habe es noch von niemand als von dem Königlichen Zahn-Artzt Dubois führen ſehen. Der Heber iſt ein neu Inſtrument.

5. Ein Schieber / auf Lateiniſch impulſorium genannt / iſt ein Inſtrument deſſen Ende wie ein Hirſch-Fuß geſpalten iſt; hat ein Hefft damit man es wohl faſſen könne / und wird ge- Nutz deß Schiebers.

brauchet bey den Hauern oder Hunds-Zähnen / welche nicht mehr als eine Wurtzel haben / um ſie herauß zu heben / und bey Stumpffen / wenn man ſie noch faſſen kan.

Beſchaffenheit deß Wurtzel-Ziehers.

6. Ein Wurtzel-Zieher / welcher von Guillemau beſchrieben wird / und auf Griechiſch Riſagra heiſſet / von zwey Worten / welche zuſammen mit der Wurtzel außräuten bedeuten. Iſt eine Art von Zangen / deren Enden faſt ſpitz ſind / damit man damit in die Lücke hinein kommen / und die darinn ſtecken gebliebene Wurtzel faſſen könne: Diß Inſtrument iſt einem Zahn-Artzt ſehr nöthig.

Nutz der beyden Zangen.

7. Eine Zange / wegen ihrer Figur der Raben-Schnabel genannt / dienet zum Außräuten der Stumpffen / und die gar zu ſcharffe Spitzen abzukneipen.

8. Eine Inciſiv-Zange / mit welcher man dasjenige was oben auß dem Zahn zu viel hervor wächßt / abnimmt.

Situation deß Krancken.

Es iſt aber nicht genug dieſe Inſtrumente zu kennen / ſondern man muß ſie auch zu rechter Zeit und geſchickt gebrauchen können. Man läſſet nemlich denjenigen dem man einen Zahn außnehmen will / nur an der Erde auf ein Polſter ſitzen; der Operateur aber tritt hinter ihm / läſſet ihn den Kopff ein wenig in die Höhe heben / und nimmt ſelbigen zwiſchen ſeine Knie / hierauf muß der Patient den Mund aufthun / damit er den böſen Zahn recht in die Augen faſſe / und nicht den unrechten ertappe; ſo dann machet er mit dem dechauſſoir das Zahn-Fleiſch um den Zahn loß / und faſſet ſelbigen hernach mit demjenigen In-

Handgriff bey der Operation.

ſtrument

ſtrument ſo ihm am bequemſten dazu zu ſeyn ſcheinet/ als an welches er den Schwengel anmachen låſſet / um den Zahn damit herauß zu ziehen. Hat man ihn nun nicht verfehlet / ſo darff ſich der Patient nur bücken/ und den Zahn außſpeyen zuſammt dem Blut ſo auß dem Zahn-Fleiſch kommt / als von welchem man etliche Löffel voll außrinnen låſſet / ehe man den Mund mit Eſſig und Waſſer außſpůlet: Hierauf faſſet man an dem Ort wo der Zahn außgenommen iſt / das Zahn-Fleiſch mit zwey Fingern / drůcket es wieder zuſammen/ und brauchet denſelben Tag noch etliche mal Eſſig mit Waſſer/ oder warmen Wein.

Was man nach der Operation thut.

Es beſtehet dieſe Operation nur in einem Zwang/ ſo das Gelenck an der Hand anwenden muß um den Zahn herauß zu heben: Wenn der Zahn widerſtehet/ ſo ſetzt man noch einmal an/ und låſſet ihn nicht eher fahren als biß er herauß iſt: Daher ſollen Chirurgi, welche viel zur Ader laſſen/ und die allezeit eine feſte und leichte Hand behalten wollen/ niemahls Zåhne außreiſſen / damit ſie nicht von dem Drůcken und der Gewalt ſo ſie dabey brauchen můſſen / eine zitternde Hand bekommen: Deßwegen laſſe man dieſes Ammt denen Operateurs die tåglich damit umgehen / und ſonſt nichts um Handen haben ſich zu ernehren.

Wenn ich aber einem Chirurgo rathe / daß er dieſe Operation ſoll aufgeben / ſo geſchicht es nicht allein um deß Schadens willen / den ſeine Hand davon bekommen kan/ ſondern auch / weil ſie mir ein wenig Marckt-Schreyer- und Taſchen-Spielerhafftig vorkommt. Denn es mißbrauchen die meiſte von ſolchen Zahn-Brechern ihre Gaben das Volck zu betriegen/ indem ſie demſelben weiß machen/ als ob ſie Zåhne ſo

aufs feſteſte Wurtzel geſchlagen haben / nur bloß mit den Fingern oder mit der Spitze deß Degens herauß nehmen könnten. Von ſolchen betrieglichen Räncken aber ſoll ein Chirurgus nichts wiſſen / und gleichwie die Redlichkeit die Regel aller ſeiner Verrichtungen ſeyn muß / alſo ſoll er ſich auch von ſolchen Burſchen die andere Leute mit Fleiß betriegen / ſorgfältig unterſcheiden.

Von Einſetzung verlohrner Zähne.

Die ſiebende und letzte Operation an den Zähnen iſt / daß man durch Kunſt an ſtatt der verlohrnen wieder andere einſetzt. Man führet zwey Urſachen an / weßwegen man diß thun ſoll; Erſtlich um der Zierde willen / weil es übel ſtehet / ein Maul mit ein oder zwey Zahn-Lücken zu ſehen; zum Andern um der Rede willen / weil diejenige / denen etliche Zähne fehlen / gewiſſe Worte nicht ſo gut außſprechen können / als wenn alle Zähne da ſind.

Wie man durch Kunſt Zähne einſetzt.

Dieſen beyden Unkommlichkeiten abzuhelffen / läſſet man nun Zähne von Helffenbein machen / faſt in der Gröſſe wie die vorige geweſen / ſelbige durchbohret man / um ein oder zwey Faden von Gold dadurch ziehen zu können / welchen Faden man denn um die benachbarte Zähne herum wickelt / und damit die künſtliche Zähne ſo befeſtiget / als ob es natürliche Zähne wären / die da ſtünden. Ich kenne gewiſſe alte Frauen / welche das Maul gantz voll falſcher Zähne haben / und ſich daher nicht erkühnen ſelbiges aufzuthun / auß Furcht / man möchte es mercken / daß ſie falſch ſind. Das verdrießlichſte dabey iſt dieſes / daß das Helffenbein im Munde gar bald gelb wird; daher denn Fabricius räth / man ſolle ſie von der Knieſcheibe eines Ochſen machen / und Guillemeau lehret gar eine ge-

wiſſe Maſſa dazu zu machen/man ſolle nemlich weiß Jungfern-Wachs nehmen / ſelbiges nebſt ein wenig gummi elemi ſchmeltzen / und darauf pulveriſirten Maſtix / weiſſe Corallen und Perlen dazu thun: Er giebt vor/ man könne darauß ſchöne Zähne formiren / die niemahls gelb werden / auch damit die Löcher in holen Zähnen ſehr wohl außfüllen.

Maſſa zu ſolchen Zähnen.

Man bringet in puncto der Zähne zwey Fragen aufs Tapet; Erſtlich / ob einem Kinde die andere Zähne viel ſchöner und gerader wieder wachſen / wenn man ihm die Milch-Zähne noch eher außreiſſet als ſie außfallen wollen? Und zum Andern / ob ein außgeriſſener Zahn / wenn er wieder in ſeine Lücke eingeſetzet wird/ ſich wieder ſo befeſtigen und anwachſen könne / als ob er niemahls wäre berühret worden?

Es iſt ein Irrthum / da man glaubet / es können die erſte Zähne denen folgenden eine garſtige Geſtalt geben / indem ſie doch alle beyde im Kieffer gantz klein formiret und zu Bein werden. Wenn nun die erſte herauß kommen ſind / und fünff biß ſechs Jahr ihre Dienſte gethan haben / ſo ſtoſſen ſie die andere herauß / und nehmen ihren Platz ein; wobey denn dieſes zu mercken / daß jene oben nicht einmal recht hart worden ſind / weil die andere auch bald groß werden / und jenen keine Zeit laſſen/ vollkommen / und in den Wurtzeln hart zu werden; alſo das die alte die Geſtalt der folgenden nicht verderben können. Ich habe es ſelbſt erfahren an einem jungen Mägdgen / welcher die Mutter alle Zähne / mehr als ein Jahr vorher ehe ſie außfallen ſolten / außreiſſen ließ / in der Einbildung / es würden die nachkommende

Außtreibung der erſten Zähne.

Anmerckung wider den gemeinen Irrthum.

weit

weit vollkommener werden; ſie ward aber in ihrer Hoffnung betrogen/ denn ſie wurden noch garſtiger als die vorige. Eine vornehme und nur gar zu fromme Frau ließ ſie ihrer Tochter auß einer gantz contrairen Abſicht außnehmen; es hatte nemlich diß Kind ſehr ſchöne Zähne/ und damit ſie ſich nicht etwa einmal was damit einbilden möchte/ ſo ließ ſie die Mutter ihr alle außreiſſen/ damit diejenige/ ſo hernach kommen möchten/ nicht ſo ſchön würden/ und ihr keine Hindernüß an ihrer Wohlfarth geben.

Sonderbare Geſchicht. Ich glaube nicht/ daß ein Zahn/ der gantz herauß geweſen iſt/ſich in ſeiner Höle wieder befeſtigen/ und ein Leben wie vorher bekommen könne. Es erzehlet aber doch M. Verduc hierüber dieſes; er habe nemlich gehöret/ wie M. Carmeline, ein ſehr berühmter Zahn-Artzt/ einſten unverſehens einen geſunden Zahn außgezogen/ aber gleich wieder in ſeine Lücke eingeſetzt habe/ welcher denn ſo feſt wiederum darinn angewachſen wäre/ daß er ihn das folgende Jahr/ da eben dieſe Perſon wiederum wegen der Zahn-Schmertzen zu ihm kommen/ mit groſſer Mühe und kaum herauß kriegen können: Es kommt mir aber dieſe Hiſtorie ebenfalls wie dem Herꝛn Verduc verdächtig vor/ als welcher ſelbſt erkennet/ daß/ wenn alle zarte Nerven und Blut-Gefäſſe/ ſo dem Zahn Leben und Nahrung geben/ zerriſſen ſind/ ſelbiger nicht wieder Wurtzel faſſen/ noch ſich gantz/ wenn er einmal ſepariret worden/ wieder befeſtigen könne.

Die

XLI.

Die *XLI. Figur*.

Zur Zunge und zum Zapffen.

Von den Operationen welche an der Zunge/ am Zapffen/ an den Mandeln und an der Gurgel vorkommen.

DJe Zunge erfodert beſondere Operationen / davon die erſte iſt die Aufloͤſung deß Bands / als welche in zwey Faͤllen vorkommt / einmal wenn das Band doppelt da iſt / und zum andern wenn das natuͤrliche Band entweder zu dick oder zu kurtz iſt.

Es bringen die Kinder offtmahls unter der Zunge eine Membrane an dem natuͤrlichen Band mit auf die Welt / welche verhindert / daß die Zunge ſich nicht uͤber die Lippen außſtrecken / noch ihre ordentliche Bewegungen verrichten kan. Die Heb-Ammen wollen bißweilen dieſe Membran mit Gewalt mit ihren Naͤgeln abreiſſen / welches aber nicht allezeit gluͤcklich abgehet/weil ſie dieſe Haut / die zimlich ſtarck iſt / alſo nicht abreiſſen koͤnnen / ohne viel Schmertzen/ und ohne einen Fluß offt dahin zu ziehen / daß das Kind nicht ſaugen kan / und daher ſein Leben bald wuͤrde einbuͤſſen muͤſſen. Deßwegen ſollen ſie ſich von rechts wegen nicht unterſtehen / es zu zerreiſſen oder abzuſchneiden / maſſen dieſe Operation nicht vor ſie / ſondern vor dem Chirurgus gehoͤret / als welcher ſie gar leicht und wohl wird verrichten koͤnnen / wenn er anders keine von den Haupt-Umſtaͤnden dabey verabſaͤumet. *Gefahr/ wenn man das Band zerreiſſet.*

Jſt der uͤberfluͤſſige Band klein / ſo kan er nicht ſchaden ; wenn er aber groß iſt / und biß an die Spitze der Zunge ge- *Beſchwerung von dem Band.*

het/

het / ſo kan das Kind die Bruſt nicht anſaugen / ſondern es ſchlotzet nur daran / und kan mit aller Gewalt die Wartze nicht faſſen / weil dieſer Band unter der Zunge ſelbe zurůck hålt / daß ſie die Zizze nicht gegen den Gaumen drůcken / und die Milch herauß ziehen kan; ſo ein Kind můßte nun ohnſtreittig crepiren / weil es nicht ſaugen kan / wo ihm der Chirurgus nicht zu Hůlffe kåme. Dieſer nimmt denn in die lincke Hand eine kleine Gabel A, in die Rechte aber die Scheere B, hierauf kehret er das Kind gegen das Licht / hebet ſeine Zunge auf / hålt ſie darauf mit der Gabel in die Höhe / ſo / daß der Band recht dazwiſchen kommt / und ſchneidet ſo dann mit der Scheere alles was nicht von Natur da ſeyn ſoll / hinweg: In Ermanglung einer Gabel könnte man ſich zweyer Finger bedienen / als welche eben die Dienſte thun; auch iſt das Geſchrey deß Kindes in dieſem Augenblick gar gut / denn das Band wird dadurch weiter herauß getrieben / daß man es beſſer ſehen kan. Gleich nun ſo bald diß Band zerſchnitten iſt / ſtreuet man ein wenig Saltz darauf / und fåhret etliche mal mit dem Finger darůber / nicht zwar / wie einige ſagen / um zu verhindern / daß es nicht wieder zuſammen wachſe / denn das låſſet die ſtetige Bewegung der Zunge ohne dem nicht zu; ſondern damit / wenn es etwa nicht gantz biß auf dem Grund wåre abgeſchnitten worden / der Finger das ůbrige abreiſſe; welches denn gar leicht geſchehen iſt; darauf ſoll die Amme dem Kinde gleich die Bruſt reichen / ſo wird es alſo fort ſchweigen.

Von dem Schnitt welchen man thut.

Wie die Wunde zu halten.

Wenn man nun ſiehet / daß dem Kind das ſaugen nicht ſauer wird / ſo kan man ſchlieſſen / daß das Band wohl gelöſet ſey / und ſehen / wie nöthig die Chirurgie

rurgie

rurgie ſey / weil der Menſch dieſer Kunſt bißweilen gleich nach ſeiner Geburt benöthiget iſt. Es müſſen nicht mehr als zwey biß drey Tröpffgen Blut herauß kommen; denn / wenn die Zunge gar zu ſtarck blutet / ſo iſt es ein Zeichen / daß die Spitze der Scheere eine von den beyden Adern ſo unter der Zunge liegen / getroffen habe / als wovor man ſich ſorgfältigſt zu hüten hat. Falls aber doch ein ſolches Unglück geſchehen wäre / ſo müßte man das Blut ſuchen zu ſtillen / entweder mit Artzney-Mitteln / als da ſind die adſtringirende Pulver; oder da man den Finger eine Zeitlang auf die Oeffnung hält; oder auch / da man eine in ein adſtringirendes Waſſer getauchte Compreſſe darauf leget. Ja wenn auch gleich eine von dieſen Adern geöffnet iſt / und man es mercket / ſo hat man doch nicht viel zu befürchten / weil es gar leicht iſt das Blut zu ſtillen; wenn man aber nicht dazu thut / ſo kan freylich ein Unheyl darauß entſtehen / wie ich dergleichen zu Paris ohngefehr vor fünffzehen Jahren erlebet habe / bey folgendem Caſu.

Wie man hier das Blut ſtillet.

Ein berühmter Chirurgus zu Paris löſete einem Kinde / welches man lange mit Ungedult erwartet / und endlich mit Freuden als einen reichen Erben empfangen hatte / das Band: Es währete aber dieſe Freude nicht lange / weil das Kind nicht lange lebte: Denn der Chirurgus dachte daran nicht / daß er vielleicht bey Löſung deß Bands eine von den Adern unter der Zunge möchte geöffnet haben / und nahm gleich wieder ſeinen Abſchied / nachdem er das Kind gantz leicht hatte ſaugen ſehen. Wie nun die Amme das Kind geſättiget hatte / legte ſie es in die Wiege / es fuhr aber noch immer fort ſeine Lefftzen zu bewegen / als ob es noch ſaugete / welches man aber nicht achte-

Hiſtorie.

te /

te/ weil viel Kinder es auß Gewohnheit im Schlaff alſo zu machen pflegen. Immittelſt war es nichts anders als Blut auß der Ader / ſo es immer hinunter ſchluckte/ und wurde der Außfluß dieſes Bluts noch mehr erwecket durch das Saugen/ welches ſo lange von ihm getrieben wurde/ biß gar kein Blut mehr in ſeinen Adern ſich befand. Endlich wurde denn das Kind gantz bloß und ſchwach/ und ſtarb in wenig Stunden. Wie man es nun öffnete/fand man/ daß es alles Blut hinunter geſchlucket/ und damit ſeinen Magen angefüllet hatte. Ich führe aber dieſe Obſervation um keiner andern Urſach willen an/als die Chirurgos zu warnen/ daß ſie nicht in gleiche Unachtſamkeit gerathen.

Von Löſung der Zunge. Wenn das ordentliche Band der Zunge zu dick oder zu kurtz ſich fände/ ſo müßte man nicht lange anſtehen es zu löſen. Man ſiehet offt Kinder/ die im vierdt- oder fünfften Jahr ihres Alters ſtammlen/weil ihre Zunge ſich nicht frey bewegen/ und deutlich die Worte formiren kan; komt es daher/ ſo muß man mit der Spitze der Scheere B an unterſchiedlichen Orten zwey biß drey kleine Schnitte hinein thun/ ſie löſen/und alſo der Zunge die Freyheit wieder geben/im gantze Munde herum fahren zu können. Man erkennets aber darauß/ daß ſie von dem Bande zurück gehalten werde/wenn der Patient ſeine Zunge nicht herauß ſtecken kan; und hat man auch bey Löſung dieſes Bands nichts zu befürchten/ wenn man ſich in Acht nimmt/ daß man die in der Nachbarſchafft liegende Adern nicht trifft.

Der Froſch. Es entſtehen zuweilen unter der Zunge kleine Geſchwüre/ die man Fröſchlein nennet/ und welche etwas von der Natur der melice-

ris &c. an ſich haben. Sie ſind gemeiniglich voll klebrichter Materie / und wenn ſie erſt einmal herauß ſind / ſo werden ſie in kurtzer Zeit groß / ja etliche würden zu einer gefährlichen Grösse gelangen / wenn man nicht mit Artzney-Mitteln dahinter her wäre. Die Materie worauß ſie beſtehen iſt faſt allezeit in einer beſondern Capſul, daher denn viel Auctores rathen / man ſolle ſie aufſchneiden / und mit ſamt ihrer Membran herauß nehmen. Weil es aber nicht ſo leicht iſt dieſen Rath ins Werck zu richten / indem eine lange Zeit dazu gehören würde / dieſe Knoten zu ſepariren / ſie als eine meliceris herauß zu nehmen / und an einem ſo ſchweren und empfindlichen Ort als der Mund iſt / zu operiren / ſo iſt es am beſten / man ſuche ein bequemeres und ſicherers Mittel / und mache nur bloß eine Inciſion, durch welche die darinn enthaltene Materie herauß könne / ſo wird dieſe Beſchwerung völlig curiret werden: Denn die eigentliche Mittel / wodurch dergleichen Geſchwür zertheilet werden / kan man im Munde nicht brauchen / und diß um ſo viel deſto weniger / weil unter der Zunge die Speichel-Gefäſſe liegen / ſo unaufhörlich Speichel außſchütten / und dadurch verhindern / daß die Medicamente nicht operiren können. Man nehme dann diß Scalpel C, und laſſe den Mund aufthun / und die Zunge in die Höhe heben / und thue damit einen Schnitt mitten in den Knoten hinein; wenn nun die Materie herauß iſt / ſo waſche man dieſen Sack mit Roſen-Honig / und ein wenig Spiritus Vitrioli auß / als in welchen Honig man ein kleines an ein Beſem-Reiß gebundenes leinenes Tüchlein tüncket / und damit die Capſul innwendig fein derbe / und zwar etliche Tage nach einander reibet / damit ſie ſolcher Geſtalt zerrieben werde: Den Mund ſoll man offt mit Eſſig und Honig /

nig/ und hernach mit herben Wein/ worinn ein wenig Alaun zergangen/ außwaſchen. Ich habe geſehen/ daß welche wieder kommen ſind/ weil man es nur bloß bey der Oeffnung/ die man mit der Lancette hinein gemachet hatte/ um die Materie herauß zu laſſen/ hatte bewenden laſſen; da denn die Wunde zugieng/ und die Höle wieder voll lieff; man vertrieb es darauf von neuem durch Ablaſſung der Materie/ ſie kam aber immer wieder/ biß man auf obbeſchriebene Art die Capſul ſelbſt angriff und wegbeitzte.

Bequemes Inſtrument zur Operation.

Wenn die Zunge verhindert/ daß man nicht biß auf den Grund deß Munds ſehen kan/ ſo hat man ein Inſtrument in Geſtalt einer ſehr breiten und mit einem Hefft verſehenen Spatul E erfunden/ mit welchem man dieſe Hindernüß gar gut wegräumen/ und die Zunge ſo lange nieder drücken kan/ biß man dasjenige/ was man wiſſen wollen/ geſehen hat. Wenn aber der Patient auch den Mund nicht weit genug aufthut/ daß man nicht finden kan was man ſuchet/ ſo iſt hier noch eine andere Machine F, der Mund-Spiegel genannt/ mit welchem man nicht allein die Zunge nieder drücket/ ſondern auch die Zähne ſo weit als nöthig iſt/ von einander machet. Immittelſt muß man ſich dieſer Inſtrumente nicht eher bedienen/ als wenn man keine ſchlechtere Mittel mehr hat; denn wenn man/ wie alle Tage geſchicht/ mit dem Stiel von einem Löffel die Zunge herunter drücken kan/ ſo muß man mit ſolchen Inſtrumenten/ davon das bloſſe Anſchauen gleich die Patienten erſchrecket/ keine Parade machen.

Gebrauch deß Löffels.

Es ſammlet ſich auf der Zunge ein weißlichter Schleim/ welcher ihr den Geſchmack benimmt; daher diejenige/ ſo von der Net-

tigkeit Staat machen / ſie alle Tage reinigen müſſen. Einige ſchaben ſie alle Morgen mit einem kleinen Meſſer: Doch iſts beſſer mit einem Löffel G, weil man damit eben ſo gut als mit dem Meſſer den Schleim von den kleinen Wartzen womit die Zunge gantz bedeckt iſt/ wegnehmen / und ſelbige auch nicht beſchädigen kan/ wie das Meſſer thut / als welches mit der Schneide unterm Schaben allezeit etwas davon abnimmt / und ſie alſo der Delicateſſe, ſo ſie beym Koſten der Speiſen haben muß/ beraubet.

Kranckheiten deß Zapffens.

DEr Zapffen iſt der kleine fleiſcherne und kruſplichte Hügel / ſo hinten am Gaumen über der Wurtzel der Zunge hänget: Die Lateiner haben ihn uvula, die Griechen aber gargareon und kion genannt / wegen ſeines Nutzens und ſeiner Figur / da er einer Thüre/ Säule ꝛc. als welches dieſe Worte bedeuten/ gleich ſiehet. Er iſt in zwey Kranckheiten/ welchen er unterworffen iſt/ deß Chirurgi benöthiget / nemlich ihn wieder aufzuheben / wenn er abgeſchoſſen iſt/ und wenn er angangen iſt/ ihn abzunehmen.

Wenn der Zapffe geſchoſſen.

Diejenige/ welchen der Zapff geſchoſſen iſt / meynen nicht anders / als ob ihnen ein Stück Fleiſch hinten im Munde hienge / und dencken alle Augenblick / jetzt werden ſie es hinunter ſchlucken: Wenn ſie zum Chirurgo kommen/ ſo ſprechen ſie nach der gemeinen Redens-Art / der Zapffen ſey ihnen herabgefallen/ und bitten/ er ſolle ihn doch ſchleunig wieder aufziehen und einrichten / vermeynend / er werde wie andere mit Gelencken verſehene Glieder verrenckt. Ehe nun der Chirurgus etwas anfängt / ſoll er ihn erſt recht unter-

Mittel davor.

unterſuchen: Denn wenn er roth / dick und inflammiret iſt / ſo muß er ſüſſe und erfriſchende Gurgel-Waſſer verordnen; iſt er aber weiß und lang worden / ſo muß er ihn mit dieſem kleinen / außdrücklich dazu gemachten Löffel H in die Höhe heben: Er ſchüttet nemlich ein wenig pulveriſirte Granat-Schale und Pfeffer in den Löffel / läſſet die Zunge herunter halten / und faſſet die Spitze deß Zapffens mit dem Löffel / hebet ihn damit in die Höhe / und hält ihn ſo ein wenig damit. Das Pulver von Granat-Schalen ziehet die zu ſehr außgedehnte Fibras zuſammen / und der Pfeffer verſchlingt durch ſeine Hitze die zähe Feuchtigkeit / womit er erfüllet iſt: Man muß ſich aber wohl in Acht neh-nehmen / daß man diß Mittel nicht brauche / wenn er durch Inflammation verlängert iſt / wie bißweilen unvorſichtiger Weiſe / und ohne Abſicht auf die Urſache deß Unfalls / als welche ein gantz contraires Mittel erfodert / geſchicht; daher man ſich auch nicht zu verwundern hat / wenn die Bräune oder ſonſt ein Fluß am Halß dazu ſchlägt.

Operation wenn ein Geſchwür am Zapffen iſt.

Man ſiehet in gewiſſen Kranckheiten an der Spitze deß Zapffens einen kleinen / hellen und weiſſen Knoten / wie eine Perl ſitzen / er entſtehet von dem Rotz / der oben herunter tröpffelt / und biß in die Spitze dieſes Hügels herab rinnet: Wenn eine ſolche Feuchtigkeit durch Pfeffer und andere trocknende Mittel nicht kan vertrieben oder getrocknet werden / ſo fahre man mit der langen Scheere I hinein / und ſchneide dieſe Blatter auf. Iſt nun der Zapff entläſtiget / ſo brauche man adſtringirendes Gurgel-Waſſer / als wodurch er zuſammen gezogen und wieder reſtituiret wird.

Die

Die Einwohner in den kalten Ländern / als in Norwegen bekommen im Winter gemeiniglich einen Catarrhen / davon die Feuchtigkeit auf den Zapffen fället und ihn dergeſtalt auftreibet / daß die Krancke erſticken müßten / wo man ihnen nicht zu Hülffe käme. Weil aber die Kranckheit gar zu gefährlich iſt / und die Artzney-Mittel nur gar zu ſpät anſchlagen würden / ſo nehmen ſie ihre Zuflucht zur Operation, und ſchneiden den Zapffen ſo geſchwind als immer möglich iſt weg. Es iſt auch dieſe Beſchwerung bey ihnen ſo gemein / daß ſie zu dieſer Operation allezeit Inſtrumente bey der Hand haben / unter welchen dasjenige das berühmteſte iſt / ſo ein gewiſſer Baur von Thirbet in Norwegen erfunden hat / als welches den Zapffen vermittelſt einer Feder / die man / ſo bald das Inſtrument angeſetzt iſt / loß läſſet / in einem Augenblick abſchneidet / und von allen Chirurgis zu ſeiner Zeit iſt gebilliget worden: Wie es denn auch Johannes Scultetus, Medicus und Chirurgus zu Ulm in ſeinem Arſenal der Wund-Artzney beſchreibet.

Abſchneidung deß Zapffens.

Bey uns wird dieſe Operation ſelten verrichtet / theils weil wir von dergleichen Catarrhen nichts wiſſen / theils auch / weil man in der Meynung ſtehet / als ob der Zapffen die Lufft erſt zu bereiten müſſe / ehe ſie in die Lunge kommt / und als ob diejenige / denen er weg geſchnitten iſt / dämpfich und engbrüſtig würden / ob gleich Scultetus verſichert / daß ſie keine Incommodität davon bekommen. Wenn man ſie aber ja verrichten muß / ſo iſt dieſe Scheere I, ſchon gut genug dazu / nachdem man vorher die Zunge mit dem Inſtrument L, nieder gedrücket hat / ja es wollen einige nicht einmal / daß man ihn mit einer kleinen Zange halte / ſprechend / man müſſe ſo

Unkommlichkeit der Operation.

dann drey Hände haben/ oder einen Diener dazu brauchen/ welches aber ſehr verhinderlich ſeyn würde.

Das Binden und Brenn-Eiſen kan hier nicht appliciret werden.

Ich erſchröcke wenn ich leſe/ das einige Auctores hier das Binden/ und andere gar das Brenn-Eiſen vorſchlagen; denn wenn es möglich wäre den Zapffen zu binden/ ſo würden die Enden vom Faden ſo lange in die Kähle hinunter hängen biß er abfiele/ und ſehr incommodiren; Und wenn man mit einem glüenden Eiſen biß zu hinterſt in den Mund hinein fahren wolte/ ſo würde dem Patienten ſo wohl als den Beyſtänden die Haut ſchaudern/ ob man es auch gleich durch einen Canal hinein brächte/ ja es würde auch der Zapffen ſchwerlich allein zu treffen ſeyn; muß man demnach mit dem Schnitt ſich befriedigen/ als welcher nichts böſes nach ſich ziehet/ weil die Adern daran ſehr klein ſind/ und wenig Blut von ſich geben/ man auch mit adſtringirendem und trocknendem Gurgel-Waſſer die Heylung bald befördert.

Das Schwellen der Mandeln.

An beyden Seiten deß Zapffens liegen zwey groſſe/ runde Drüſichen/ ſo die Mandeln genannt werden/ weil ſie geſcheleten Mandeln gleich ſehen; Auf dieſe Drüſen nun fällt offtmals ein Fluß/ davon ſie dergeſtalt aufſchwellen/ daß man kaum ſchlingen kan. In dieſen Beſchwerungen muß man das Ader-Laſſen nicht ſparen/ damit ſich die Blut-Gefäſſe nicht verſtopffen/ als welches ohnſtreitig geſchehen würde/ wenn die Mandeln etwa gar zu ſtarck ſchwellen ſolten. Sind ſie vom Blut aufgetrieben/ ſo ſuppuriren ſie gantz gewiß/ und diß um ſo viel deſto eher/ weil die feuchte Wärme deß Munds ſie gar bald reiff machet: So

Operation.

bald man nun Materie darinn ſpüret/

muß

muß man ſie gleich öffnen mit der Lancette K, die man mit einer kleinen Binde umwickelt / und mit der Spitze auf die Geſchwulſt ſetzt / als in welche man eine Oeffnung / etwa noch ein mal ſo groß als beym Aderlaſſen machet. In dem Augen⸗Blick nun da die Materie herauß iſt hat der Patient Linderung: Bißweilen aber ſteckt ein verbranntes Geblůt darinne / welches ihm ſelbſt Lufft machet / und einen groſſen Schorff zurůck låſſet / welchen man dahin bringen muß daß er abfållet. Man brauchet dazu ein Gurgel⸗Waſſer von Gerſte / oder Menning / rothen Roſen und Schwartz⸗Wurtz in weiſſen Wein geſotten: So reiniget auch mel roſat mit etlichen Tropffen vom Vitriol-Geiſt vermiſchet dieſe Theile vollkömmlich: man tuncket nemlich ein an einem kleinen Stock gebundenes Tůchlein hinein / und reibet den Schorff damit ein wenig ſtarck / ſo wird er bald abfallen.

Außſchneidung der Mandeln.

Einige unter den Alten rathen / man ſolle dieſe Drůſichen ſepariren und herauß reiſſen / ja ſie machen dieſe Operation Blut⸗leicht / und verſichern / daß ſie künfftig nicht mehr incommodiren werden: Die Herren können die Mittel die ſie dazu vorſchlagen / und welche ich viel zu grauſam befinde / bey ihnen ſelbſt leſen; mir ſind zum wenigſten ihre Worte noch nicht Verſicherung genug daß es glůcklich von ſtatten könne gehen: Denn weil der Mandeln ihr Ammt iſt / die Feuchtigkeiten / ſo die Zunge und den Schlund benetzen zu ſcheiden / ſo werden dieſe Theile dieſes Thaues / vermittelſt welches die Lufft in der Lunge temperiret und die Speiſe in den Magen hinunter gebracht wird / beraubet.

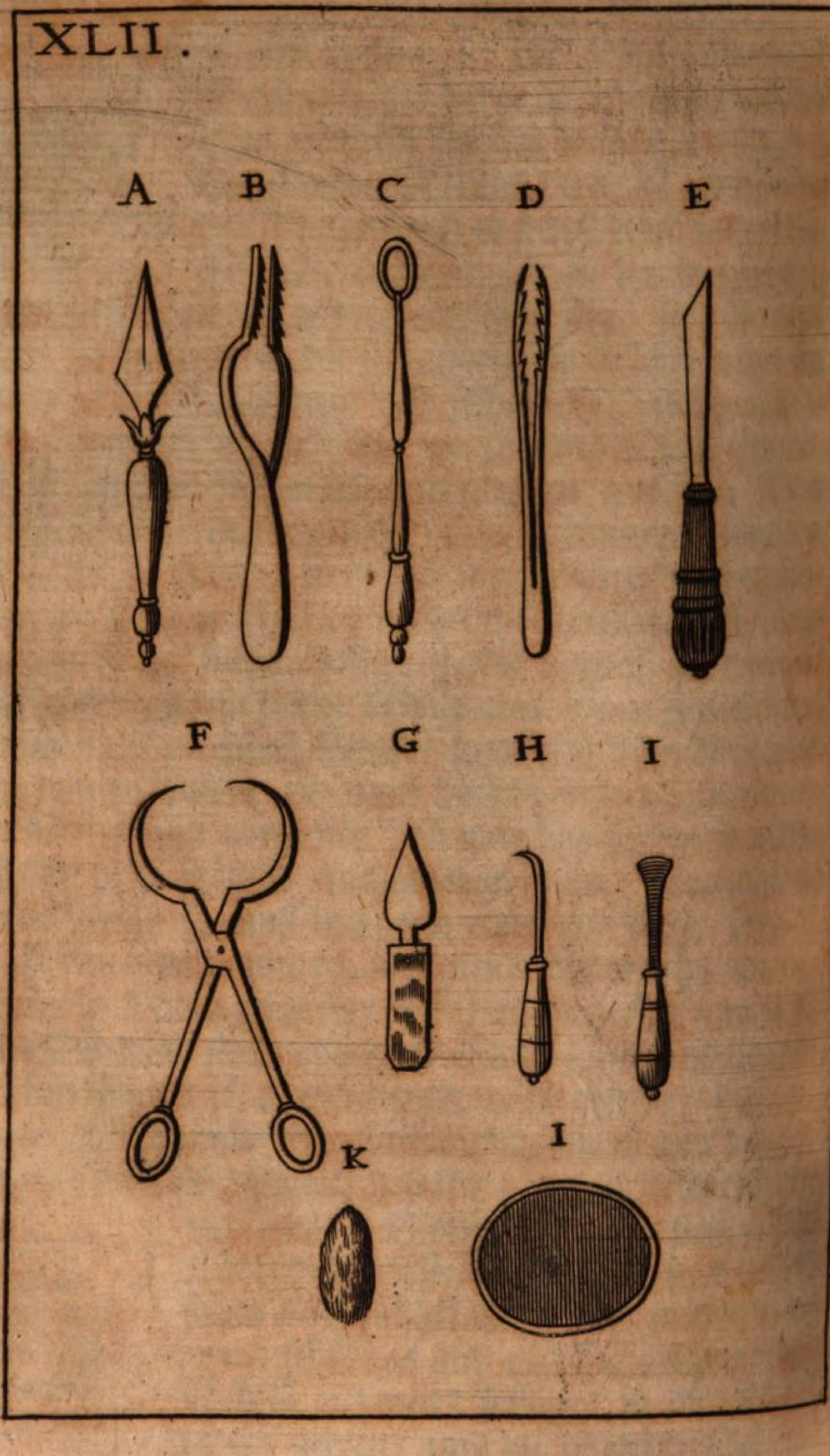
Wie Sachen ſo in der Kåhle ſind ſtecken blieben herauß zu bringen.

Es können in der Kåhle allerhand Sachen / als kleine Knochen / Gräten / oder Nadeln ſtecken bleiben : Dabey denn das erſte Mittel dieſes iſt / daß man den Finger gantz in den Mund hinein ſtecket / und ſich bemůhet ſie herauß zu bringen / wenn man ſie anders erreichen kan: ſind ſie aber gar zu weit hinunter gegangen / ſo můßte man ein Stůck Brodt nehmen / und ſelbiges halb gekåuet hinab ſchlucken / da ſie denn von dieſem Biſſen offtmals mit hinunter in den Magen gezogen werden ; Falls dieſe Sachen dennoch nicht hinunter kônnten / ſondern die Kåhle ſtåchen / ſo můßte man was zu brechen einnehmen / als welches das allerſicherſte Mittel iſt / das jenige ſo in dieſer Paſſage ſtecket herauß zu treiben. Wenn man auf ſolche Weiſe aber ſeinen Zweck doch noch nicht erreichen kônnte / ſo můßte man die Zunge mit einem Lôffel G, oder mit dem Speculo oris F, nieder drůcken / und verſuchen / ob man das jenige ſo in der Kåhle dieſe Håndel machet ſehen kônne: Kan man es nun ſehen / ſo muß man ſich eines von dieſen beyden Inſtrumenten L, und M, bedienen / als welche gar bequem und dazu gemachet ſind / daß man alles / was in der Kåhle iſt ſtecken blieben / damit faſſen und herauß ziehen kônne ; Das eine davon L, iſt gerade / das andere aber krumm / M, damit man eines von beyden nach der Beſchaffenheit deß Orts wo es ſteckt erwåhlen kônne.

Gebrauch deß Schilffs deß Schwams und deß Wachs-Stocks.

Solte es aber ſo tieff in der Kåhle drunten ſtecken / daß man es weder ſehen noch fůhlen kônnte / ſo můßte man ein geſchåletes und mit Oel beſchmiertes Schilff nehmen / ſelbiges in die Kåhle hinein ſtecken / und biß ůber den Ort wo

es


XLII.
A
B
C
D
E
F
G
H
I
K
I

es ſteckt hinunter ſchieben. Einige binden an einen dicken Faden N, ein klein Stůck Schwamm O, etwa einer Haſel-Nuß groß / tuncken ſelbiges in Oel / und laſſen es hinab ſchlucken / wenn es nun vor dem Ort wo die Sache ſteckt vorůber iſt / ſo ziehen ſie es mit dem Faden wieder herauß / und ſagen / der Schwamm bringe es mit herauß. Es giebt aber Practicos, welche den Gebrauch deß Schilffs verwerffen / und ſprechen / es beuge ſich nach der Figur der Kåhle / und kůnne daher leicht zerbrechen ; Sie wollen auch nichts vom Schwamm wiſſen / denn erſtlich kůnne man ihn faſt unmůglich hinunter ſchlucken / und zum andern ſey er auch ſo weich / daß er gar leicht von dem Faden ſich abreiſſen / und in der Kåhle kůnnen ſtecken bleiben ; Davor aber nehmen ſie einen dicken Wachs-Stock / weil er ſich biegen låſſet wie man will / und gewiß wieder kan herauß gezogen werden. Hierauß mag nun ein Chirurgus das beſte erwåhlen / und mag er noch ſo geſchickt ſeyn / ſo machet ihm das Ding doch offt viel zu ſchaffen.

Die *XLII. Figur*.

Zu den Ohren und benachbarten Theilen.

Von den *Operatio*nen an den Ohren und Krůpffen.

OB gleich die Ohren ſolche Glieder ſind / die den Operationen am wenigſten unterworffen ſeyn ſolten / ſo ſind dennoch zwey Fålle / wo ſie derſelben nicht kůnnen můſſig gehen / einmal / wenn ſie natůrlicher Weiſe verſtopfft ſind / und zum andern / wenn etwas hinein kommen iſt.

Verſtopffung der Ohren/ und wie derſelben zu helffen.

Es gibt Kinder / welche mit verſtopfften Ohren auf die Welt kommen; Wenn man nun da nicht hülffe / ſo würden ſie nicht allein taub / ſondern auch ſtumm/ weil ſie nicht verſtünden was man redete/ und folglich auch nicht könnten reden lernen. Die Urſach dieſer Taubheit iſt gemeiniglich eine kleine Membran, ſo das Ohr verſtopfft/ und entweder auſſen/ oder gantz innwendig bey der Trommel ſitzt. Iſt ſie auſſen / ſo kan man ſie mit dieſem Inſtrument A, leicht entzwey ſchneiden/ und wenn ſie geöffnet iſt/ ſo ſtopfft man entweder eine bleyerne Röhre/ oder bloß nur einen kleinen Meiſſel hinein / biß es geheylet iſt. Wenn aber die Membran dicke iſt / und an der Trommel ſitzt / ſo iſt es ſehr ſchwer zu helffen: denn wenn man ſie durchſticht / ſo ſtehet man in Gefahr auch die Trommel zu durch ſtechen; Will man ſie aber mit dem Brenn-Eiſen oder ſonſt weg beitzen / ſo lauffet man eben die Gefahr/ angeſehen es ſehr ſchwer iſt / wegen deß ſehr engen Paſſes juſt den Ort wo die Beſchwerung ſitzt allein berühren zu können. Laufft dannenhero alles was man thun kan dahinauß / daß man gelinde Medicamente, die nicht freſſen / ſondern dieſe Membran nur nach und nach abnutzen und dünne machen können / hinein laſſe.

Vielerley Arten etwas ſo ins Ohr kommen iſt herauß zu ziehen.

Wenn etwas ins Ohr kommen iſt / ſo hat man auch ſeine Zuflucht zur Chirurgie: Iſt es nun eine Fliege oder ſonſt ein Ungezieffer / und kan mans nicht ſehen/ ſo ziehet mans mit dieſer Zange B, oder wenn es zu tieff hinein iſt / müßte man es mit dieſem Ohr-Löffel C, ſuchen / und das Inſtrument im Ohr herum drehen / als wenn man das Schmaltz

ſo

ſo ſich drinne ſammlet herauß nehmen wolte. Wäre es aber ein kleines Steinlein/ oder ein Kirſch-Kern &c. ſo unterm Spielen oder ſonſt hinein gekommen/ ſo ſchůttet man erſt etliche Tropffen ſůß Mandel-Oel ins Ohr hinein/ leget darauf den Patienten auf dieſelbe Seite/ und ſchůttelt ihm ein wenig den Kopff/ ob das jenige ſo hinein kommen iſt kőnnte herauß gebracht werden; will es nun ſolcher Geſtalt nicht mit gute herauß/ ſo muß man es mit Gewalt mit der Zange D, oder auch mit dem Ohr-Lőffel herauß ziehen/ als welchen man bey dem Kern hinein ſchiebet/ ſelbigen damit faſſet und alſo herauß ziehet: Wenn aber diß alles nicht angehen wolte/ ſo můßte man einen kleinen Engliſchen Zapffen-Zieher nehmen/ ſelbigen in den Kern als in einen Zapffen hinein ſchrauben/ und alſo zuſamt dem Kern herauß ziehen. Viele bedienen ſich eines Boden-Ziehers/ als ob man eine Kugel auß einer Wunde vom Schuß herauß ziehen wolte; Und endlich andere rathen/ man ſolle hinter dem Ohre einen Mond-Schnitt biß an den fremden Cőrper thun/ und ſelbigen durch die Oeffnung herauß ziehen: Allein man muß diß letzte Mittel nicht eher gebrauchen/ als wenn man dieſe Sachen unmőglich anders herauß bringen kan/ weil man dieſe Wunde hernach hefften muß/ und ſie wegen deß Knurpels am Ohr/ den man unumgånglich aufſchneiden muß/ nicht ſo leicht wieder heylen kan.

Sonſt låſſet das Frauen-Zimmer ihm die Ohren durchbohren/ um Geſchmeide von Perlen und Diamanten hinein zu hången/ damit es deſto ſchőner und pråchtiger ſcheine; Allein auf dieſe kleine Operation darff der Chirurgus eben ſeine Gedancken nicht wenden/ ſondern ſie den Hoffarts-Macherinnen/ als welche ſie offt verrichten/ nur ůberlaſſen.

Hiſtorie vom Ohr-Abſchneiden.

Der Ritter von Nantouillet hat mir eine Hiſtorie erzehlet/ die man glauben kan wenn man will; Er ſprach/ wie er wåre ein Sclave in der Tůrckey geweſen/ habe einſten ſein Patron einen groſſen Fluß an dem einen Ohr bekommen; weil er ſich nun bey dieſem Tůrcken beliebt machen wollen/ ſo habe er ihm gerathen/ er ſolle ſich das Ohr abſchneiden laſſen/ welches auch geſchehen ſey/ daß er curiret worden: Hierauf habe ihn ſein Patron vor einen guten Wund-Artzt angeſehen/ und ihn weit leydlicher/ als vor der Operation geſchehen/ gehalten. Bey uns haben biß daher nur die Scharff-Richter dergleichen gethan/ und wir curiren tåglich alle Flůſſe und andere Kranckheiten der Ohren/ ohne daß wir das Ohr gar abſchneiden dürfften.

Geſchwulſt an den Drůſen der Ohren

Die Parotides ſind zuſammen gehåuffte Drůſen bey den Ohren/ zwiſchen dem hintern Winckel deß untern Kinn-Backens/ und dem Uber-Bein am Obern/ und ſind darum da/ daß ſie den Speichel ſepariren und in den Mund ſchicken ſollen; Wenn nun die Rőhren dieſer Glanduln verſtopfft werden/ ſo ſammlen ſich Feuchtigkeiten darinne/ die ſie auftreiben/ und groſſe Schmertzen daran verurſachen. Die Kinder ſind dieſen Beſchwerungen ſehr unterworffen/ man curiret ſie aber/ wenn man ſie mit heiſſem Lein-Oel ſchmieret/ und mit friſcher Wolle von einem Schaaff bedecket; denn das Oel beſånfftiget und verſůſſet die Feuchtigkeit in den Glanduln, und die Wårme von der Wolle vertheilet ſie. Immittelſt kommts mit dieſer Geſchwulſt gar offt zur Suppuration, wie es in dieſem Sommer faſt allen Jungfern bey St. Cyriac denen dieſe Glanduln geſchwollen geweſen/ gangen iſt/ denn

es

es wurde endlich auß der Geſchwulſt ein Geſchwůr/ welches man ŏffnen mußte; doch darff man nur gantz kleine Oeffnungen und zwar gantz zu unterſt machen/ damit nur die Materie außflieſſen kŏnne / wie man diß bey allen Kindern / ſonderlich aber bey Mågdgens wohl in acht nehmen muß / damit ſie nicht eine groſſe und heßliche Narbe im Geſicht bekommen.

Wie mit dieſen Beſchwerungen bey groſſen Leuten umzugehen.

Es iſt ein groſſer Unterſcheid unter der Geſchwulſt der Parotidum bey Kindern/ und unter dem Auflauffen derſelben bey erwachſenen Perſohnen. Denn jene entſtehen auß einer ſůſſen und leicht zu zertheilenden Feuchtigkeit/ ſie werden auch bald reiff / und gleich geheylet ſo bald die Materie herauß iſt: Allein bey erwachſenen iſt die Feuchtigkeit ſo die Geſchwulſt verurſachet weit ſchlimmer/ machet grŏſſere Schmertzen/ und ſetzet einen Schorff wie eine Peſt-Beule; daher muß man ſie weit genug ŏffnen/ damit der Schorff abfalle / und mit corroſiv die harte Haut an denen Drůſen weg beitzen / hierauf aber die Wunde reinigen/ friſch Fleiſch ſetzen / und eine ſo kleine Narbe als immer mŏglich iſt heylen laſſen.

Vom Kropff.

Der Kropff iſt eine dicke Geſchwulſt vorne am Halſe / und dabey weich / hangend und beweglich. Die Savoyarden ſind faſt alle damit geplaget/ wie auch diejenige ſo im Gebůrge wohnen / und das Waſſer vom zergangenen Schnee oder auß kalten Quellen trincken můſſen. Weil aber dergleichen Patienten keine Schmertzen klagen/ ſo lauffen ſie auch zu keinem Mittel davor / ſondern kŏnnen ohne Kummer und ohne ſich dasjenige ſo darauf erfolgen kan/anfechten zu laſſen/zu ſehen wie dieſe Gewåchſe ſich anſetzen/ wachſen/ und entſetzlich groß werden. Sie

nennen dieſe Beſchwerung auf Italiäniſch Gozza, welches ſo viel als eine dicke Kähle heiſſet: Einige haben ſie der Aehnlichkeit wegen Bronchocele, oder einen Kählen-Bruch genannt; Wie ſie denn auch die Griechen Bronchokili benennen / von Bronchos, die Lufft-Röhre / und Kele ein Bruch / weil die Brüche eben ſo eine Geſchwulſt als dieſe Beſchwerung verurſachen. Allein es gehöret dieſer Nahme ihr nicht eigentlich / maſſen die Brüche von einem außgetrettenen Darm oder Netz formiret werden / da im Gegentheil der Kropff auß einem weichlichen / ſchleimichten und in eine beſondere Haut eingeſchloſſenem Fleiſch entſtehet.

Jedennoch aber wenn man ſichs in Savoyen nicht anfechten läſſet / da man ein Kropff ſiehet wachſen / ſo iſt man hier zu Lande nicht alſo geſinnet; Vornemlich aber kan das Frauen-Zimmer ſeine Unruhe nicht bergen / ſo bald es nur die geringſte Geſchwulſt am Halſe mercket / ja es nimmt ihr Kummer mit derſelben zu / nicht zwar als ob ſie Schmertzen davon hätten / denn ſie iſt gemeiniglich unſchmertzhafft / ſondern weil diß Weſen ihren Hals / als welcher eine von ihren Haupt-Zierden iſt / verſtellet. Muß man ſich demnach bemühen / dieſe Geſchwulſt gleich Anfangs zu zertheilen mit dem emplaſtrum Diabotanum, als welches hierzu vortrefflich iſt / wenn man es nemlich lange träget / und alle acht Tage ein friſches aufleget. Wenn aber der Kropff dennoch nicht nach lieſſe zu wachſen / und man in Furchten ſtünde / er möchte gar abſcheulich groß werden / ſo wäre es am geſcheideſten / man ſchnitte ihn auß.

Cur deſſelben.

Wie man ihn außſchneidet.

Und zu dieſer Operation kan ſich auch der Patient gar leicht entſchlieſſen; denn ſie iſt nicht ſo ſchmertzhafft als man wohl mey-

meynen möchte. Der meiſte Schmertz iſt das/ wenn man die Haut längſt dem Kropff mit dem Meſſer E, aufſchneidet / als womit man die Operation anfängt. Hierauf machet man die Lefftzen dieſer Wunde eine gegen die rechte und die andere gegen die lincke Hand von einander / damit man den Kropff mit der Zange F, deſto beſſer faſſen / ihn gantz herum loß machen / und gantz mit ſeiner Membrane herauß nehmen könne: Die Blut-Gefäſſe daran ſind ſehr klein / und weil er ſo wenig Empfindlichkeit hat / ſo erkennet man ſattſam / daß ihn keine groſſe Nerven durchgehen. Die Wunde darff man eben nicht hefften / ſondern nur waſchen / und mit der vereinigenden Binde / die man hinten am Halß anleget / und ihre beyde Enden über der Wunde zuſammen nimmt / ihre Lefftzen wieder zuſammen bringen; Wenn nun dieſe Operation geſchickt verrichtet iſt / ſo bleibet nur eine kleine Narbe die man kaum ſehen kan / und iſt man von einem Kropff befreyet / der einem ſonſt nur Lebenslang würde beſchweret haben.

Verbindung der Wunde.

Es gibt aber noch eine andere Art von Kröpffen / auf Lateiniſch Scrophulæ, und auf Griechiſch Kirades genannt / von Xiros, welches ein Schwein bedeutet / weil dieſe Geſchwulſt der verhärteten Glanduln bey dem Menſchen / einem Schweins-Halß / als welcher von ſolchen Glanduln gantz voll ſtehet / faſt gleich ſiehet. Sie entſtehen auß einem dicken Schleim / ſo bey denen die ſchmertzhafft ſind bißweilen ſcharff und ſaltzig iſt: Die Kinder ſind ihnen / wegen ihrer Gefräſſigkeit / und weil ſie ſo offt eſſen / am meiſten unterworffen / wie denn auch diejenige / ſo ſich von Hülſen-Früchten / Obſt und unverdaulichen Speiſen erhalten / faſt alle ſcrophulös ſind / weil der darauß gemachte

Noch andere Kröpffe.

gemachte Nahrungs-Safft grob iſt/ und in den Glanduln ſtehen bleibet/ daß ſie aufſchwellen můſſen. Und diß iſt eben die Urſach/ weßwegen unter hundert/ die ſich dem König zum Anrůhren præſentiren/ mehr als drey vier Theile Bauren-Kinder ſind/ ſo dieſe Kröpffe bloß von groben Speiſen bekommen haben.

Lebens-Art/ Mittel und Operationes dazu.

Man curiret aber dieſe Kröpffe durch eine gute Lebens-Art/ und durch allgemeine ſowohl als beſondere Mittel; Der Gebrauch der Panacée, deß Mercurii dulcis, und eines zertheilenden Opiati, heylet/ wenn zu gleich ein Pflaſter de Devigo auf die geſchwollene Glandul geleget wird/ ſelbige alle Tage. Wenn aber die darinn enthaltene Feuchtigkeit rebelliſch/ ſcharff und ſaltzig wåre/ und zu Materie werden wolte/ ſo můßte man erſt den Knoten mit dazu dienlichen Mitteln erweichen/ und ihn hernach öffnen. Hierauf kan man mit freſſenden und einen Schorff ſetzenden Salben verbinden/ indem man die Wunde nicht eher zu heylen muß/ als biß die Glandul gantz und gar verzehret iſt.

Wenn nicht mehr als ein oder zwey Glanduln ſo geſchwollen ſind/ und ſelbige dazu nicht zu tieff liegen und ſich ein wenig bewegen laſſen/ ſo můßte man ſie lieber mit dem Schnitt/ als vermittelſt eines Corroſivs weg nehmen/ indem dieſes nur ſtetigſt Schmertzen machet/ und dazu eine lange Zeit brauchet. Wenn demnach der Patient ſich feſt entſchloſſen/ und auch zu ſeinem Wund-Artzt ein ſattſames Vertrauen gefaſſet hat/ daß er ſich ihm gåntzlich überlaſſen will/ ſo ſetze man ihn an einen recht hellen Ort auf einen Lehnen-Sthul/ laſſe ſeinen Kopff von einem Diener zurůck beugen/ und die

Hånde von einem andern halten: Hierauf thue man mit dem Scalpel G, einen langen Schnitt über die Glandul, doch nur in die Haut / als über welche er ſich weiter nicht erſtrecken ſoll; nehme darauf in die lincke Hand dieſen ſpitzigen Hacken H, ſchlage ſelbigen in die Glandul, damit er ſie deſto ſchleuniger ſepariren kônne / und ſchneide mit ſeinem Scalpel alle Fåſerchen / womit ſie an die benachbarte Theile angeklammert iſt / ab; Und damit diß deſto leichter von ſtatten gehe / ſo laſſe man von einem Kerl die eine Leffze der Wunde von einander ziehen. Iſt ſie nun an der einen Seite loß / ſo lôſet man ſie an der anderen Seite eben alſo ab / und ſolcher Geſtalt kan man die gantze Glandul herauß nehmen. Hierauf trocknet man die Wunde wohl auß / und låſſet vermittelſt einer Feder ein wenig Peruvianiſchen Balſam hinein / machet ſo dann die Leffzen der Wunde zuſammen / bedecket ſie mit einem Feder-Meiſſel K, dieſen aber mit dem Pflaſter L, und leget endlich über alles die vereinigende Binde / die ich bey der erſten Art der Krôpffe gezeiget habe. Dieſe Wunde verbindet man nicht alle Tage / damit die Haut wieder ans Fleiſch anwachſe / als welches vermittelſt deß Balſames geſchicht / wenn man dem verwundeten Glied anbey ſeine benôthigte Ruhe verſtattet.

Wie die gemachte Wunde zu tractiren.

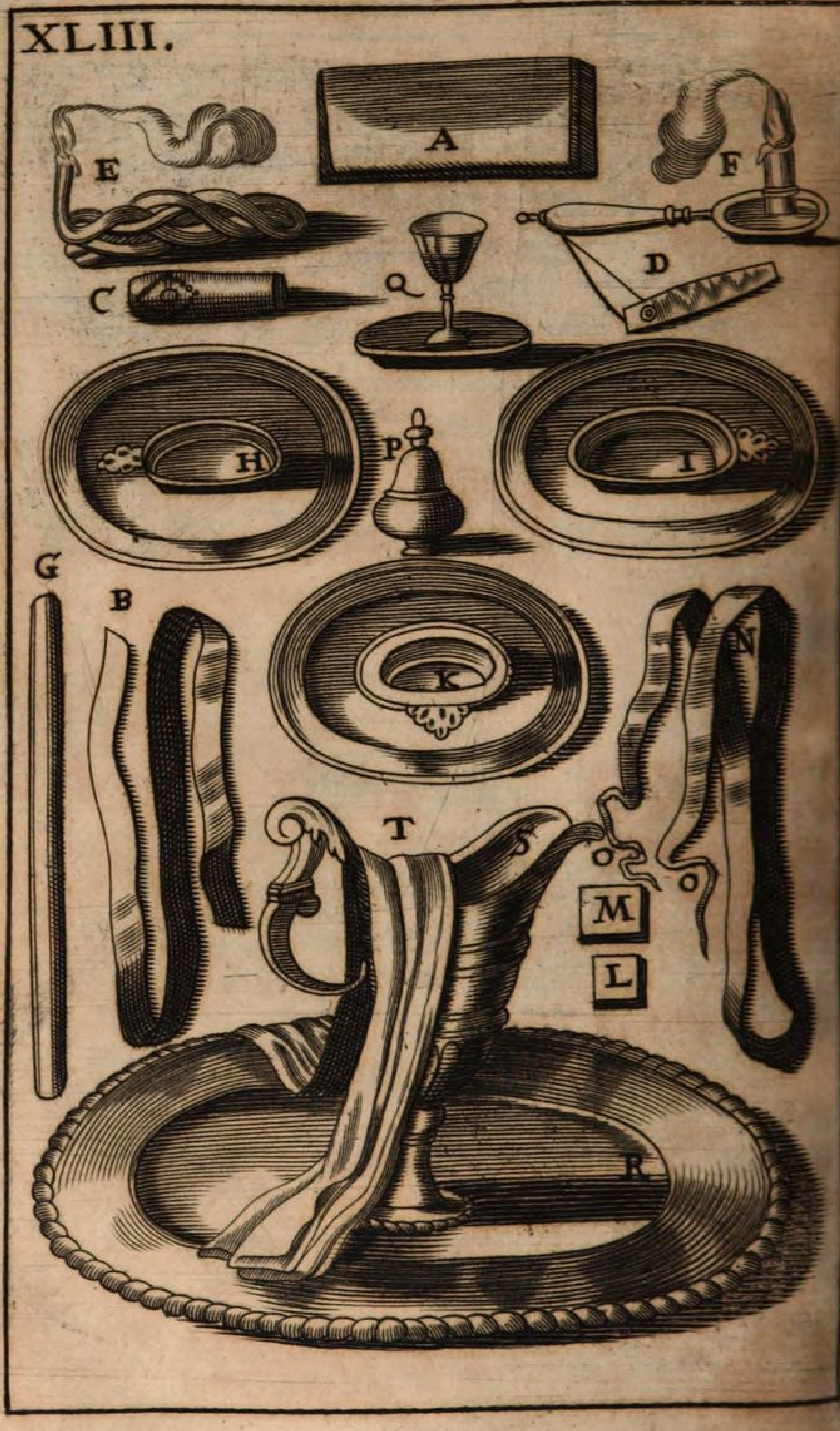
Der Kônig berühret deß Jahrs fünff mal / nemlich an den Tagen da er ſeine Devotion verrichtet / ſolche Krôpffe: Es præſentiren ſich allezeit ſieben biß acht hundert Patienten die ſich wollen anrühren laſſen / und ſprechen hernach gar viel von ihnen / ſie ſeyn

Krôpffe werden durch den Glauben curiret.

durch diß Anrühren curiret worden. Deßwegen rathe ich allen die mit Kröpffen behafftet ſind / daß ſie ſo ein gelindes und geiſtliches Mittel zu ihrer Cur erſt verſuchen / ehe ſie ſich unter die Hände der Wund-Aertzte begeben / als bey welchen es ohne groſſe Schmertzen nicht abgehet / indem ſie ihnen nicht anders als vermittelſt jetzt beſchriebener Operationen helffen können.

Ende der Siebenden Demonſtration.

Chi-


XLIII.
A
E
F
D
C
Q
H
P
I
G
B
K
N
T
S
O
O
M
L
R

Chirurgiſcher Operationen

Achte Demonſtration.

Von denen ſo an den Armen und Händen vorkommen.

Vom Ader-Laſſen.

SJe wiſſen / geneigte Herren / daß der Cörper in zwey Theile / nemlich in den Rumpff und in die Glieder getheilet werde. Der Rumpff begreifft den Kopff / die Bruſt / und den Bauch / und weil ſie in den ſieben vorhergehenden Demonſtrationen alle Operationen ſo an dieſen Theilen vorkommen geſehen haben / ſo muß ich ihnen auch diejenige zeigen / welche wir an den Gliedern verrichten müſſen. Werde ich alſo heute diejenige ſo die obere Glieder erfodern zeigen / morgen aber ſollen ſie die / welche an den untern Gliedern vorkommen / ſehen

Die obere Glieder beſtehen auß dem Arm / Elenbogen und Hand / jedes von dieſen Theilen erfodert ſeine beſondere Operationen / die ich alle ohne Außnahm vorlegen / vor dißmal aber vom Ader-Laſſen anfangen werde.

Vortrefflichkeit deß Ader-Laſſens.

Das Ader-Laſſen iſt ohnſtreittig das aller gröſſeſte Mittel in der Medicin, und kan man es nicht genugſam rühmen / weil alle die gute Würckungen ſo es thut es dergeſtalt herauß ſtreichen / daß man geſtehen muß / man habe biß

dato noch nichts erfunden/ ſo das Ader-Laſſen uͤbertreffe. Doch es moͤgen ihm beruͤhmte Redner eine Lob-Rede halten/ wir wollen uns damit begnuͤgen/ daß wir unſere Geſchicklichkeit bey dieſer Operation ſehen laſſen/ als welche an gewiſſen Armen die allerſchwereſte in der Chirurgie heiſſen mag.

Fall/ wo dieſe Operation ſchwer iſt.

Zwar werden ſich hieruͤber diejenige wohl verwundern/ welche glauben/ es ſey nichts leichter als zur Ader zu laſſen/ und bin ich auch mit ihnen eins/ daß es die allerleichteſte Operation ſey/ wo man groſſe Adern zu oͤffnen findet; Allein ſie werden auch mit allen denen/ welche viel mit Ader-Laſſen umgehen/ geſtehen muͤſſen/ daß es Arme giebt an welchen die Adern ſo klein ſind/ daß man ſie faſt unmoͤglich ſpuͤren kan/ und mit der groͤſſeſten Gefahr die Oeffnung derſelben waget. Ja es bekennen alle Chirurgi, es ſey keine Operation, ſo groß und ſchwer ſie auch immer ſcheine/ die ſie nicht lieber verrichten wolten als gewiſſe Ader-Laͤſſe/ da die Ader nachdem ſie ſelbige lange geſuchet/ und alle dazu benoͤthigte Sorgfalt angewendet/ der Lancette außweichet und entfaͤhret.

Ihre Unkommlichkeiten.

Und zwar ſo iſt eben diß das groͤſſeſte Ungluͤck nicht/ daß man vergeblich geſtochen und kein Blut geſehen/ ſondern daß man eine Arterie geoͤffnet oder eine Flechſe geſtochen hat. Denn man verzeihet einem Chirurgo nichts/ und ſiehet weder die groſſe Difficultaͤten ſo ſich bey vielen Armen finden/ noch die Gefahr an in welche er ſich begiebet/ da er dergleichen Adern zu ſchlagen ſich unterfaͤngt: Iſt er nun nicht gluͤcklich/ ſo wird er blâmiret; Fehlet er ein eintziges mal/ſo iſt niemand da der ihn entſchuldiget/ ja damit das Ungluͤck recht gehaͤuffet werde/ ſo empfinden dieje-

diejenige/ welche ihn vertheidigen ſolten/ darüber eine heimliche Freude/ und ſehen es auß Neid gar gerne/ daß man ſo über ihn her iſt.

Doch man möchte es mir vielleicht verargen/ daß ich einem jungen Chirurgus ſo eine gefährliche Idée vom Ader-Laſſen mache/ und ihm das damit vergeſellſchafftete Unglück ſo groß vorſtelle: Allein diß thue ich nicht/ um ihn gar davon abwendig zu machen/ ſondern ihm nur die gemeine und falſche Meynung zu benehmen/ als ob es ſo was leichtes darum ſey/ damit er nicht gar zu frech und blindlings alle die ihm vorkommen verrichte/ ſondern ſich erſt von allem was dieſe Operation betrifft außführlich unterrichten laſſe/ damit er ſie ſo artig/ wohl/ und behend/ als ſie erfodert/ verrichte/ und alle nöthige Behutſamkeit gebrauche/ um die verdrießliche Folgen deß böſen Ader-Laſſens zu verhüten.

Beſchreibung und Abtheilung deß Ader-Laſſens.

Durch das Wort zur Ader-Laſſen verſtehet man überhaupt eine Oeffnung eines jeden Blut-Gefäſſes: Die Griechen haben das Ader-Laſſen genannt/ die Angliotomie, von Anglion, ein Gefäß/ und von temnein, welches ſchneiden heiſſet; wenn man Blut auß einer Puls-Ader läſſet/ das nennen ſie Arteriotomie, und wenn es auß einer andern Ader komt/ ſo geben ſie ihm den Nahmen der Phlebotomie, von Phlebs, eine Ader/ und von temnein, ſchneiden: Und von dieſer letzten Art habe ich jetzt zu reden.

Es iſt aber das Ader-Laſſen eine Eröffnung der Ader mit einer Lancette, um viel oder wenig Blut nach den Umſtänden der Perſohn/ und nach der Abſicht weßwegen man es verrichtet/ herauß zu laſſen.

Alterthum deſſelben.

Dieſe Operation iſt eben ſo alt als die Medicin, ſie iſt noch vor dem Hippocrates verrichtet worden/ und ſiehet man daß dieſer groſſe Mann ihren Nutzen nur gar zu wohl müſſe erkannt haben/ weil er ſie als ein Univerſal-Mittel in vielen Kranckheiten verordnet/ und ſelbſt bekennet/ er habe ſie gar offt mit glücklichem Succeſs verrichtet. Denn zu ſeiner Zeit legten die Medici ſelbſt Hand an/ und wurde die Medicin und Chirurgie von einem exerciret: Allein heutiges Tages hat man zwey Aemmter darauß gemachet/ da die Medici alle Theoretiſche Wiſſenſchafft zu ihrem Theil genommen/ die Praxin aber und Operation den Chirurgis überlaſſen haben.

Der Alten Gewohnheit beym Ader-Laſſen.

Doch war auch zu den Zeiten deß Hippocratis das Ader-Laſſen nicht ſo gemein wie jetzo/ ob man gleich mehr Blut abzapffte/ als man heutiges Tages zu thun pfleget/ denn die Alten machten es ſo ſtarck/ daß ſie das Blut Pfund weiſe maſſen/ da wir es nur mit Laß-Köpffen meſſen: Sie lieſſen das Blut ſo lange lauffen/ biß der Krancke in eine Ohnmacht fiel; lieſſen aber ihren Patienten auch nicht mehr als ein oder zwey mal zur Ader; Wir laſſen nun zwar in der That weit öffter zur Ader/ aber es gehet bey uns auf zwölff mal nicht ſo viel weg/ als bey ihnen auf zwey mal. Und eben diß kommt dem Hippocrates zu ſtatten/ da er geſagt hat/ wenn man einer ſchwangern Frau zur Ader laſſe/ ſo abortire ſie/ denn er redet von dem Ader-Laſſen zu ſeiner Zeit/ da man zwey biß drey Pfund Blut abließ/ und nicht von dem/ da man zwey biß drey Laß-Köpffe voll abläſſet/ als wodurch die Schwangerſchafft verſichert/ und das abortiren mehr verhindert als befördert wird.

Wenn man alle Fälle in welchen man zur Ader-Laſſen muß aufzeichnen wolte/ ſo müßte man faſt von allen Kranckheiten welche ſo wol vor die Herren Medicos als Chirurgos gehören/ ein Regiſter machen/ denn ich weiß faſt keine eintzige ſo dieſe Operation nicht erfoderte. Was mich in dieſer Meynung bekräfftiget/ iſt/ daß ich ſehe/ daß es die meiſte Medici bey allen ihren Patienten verordnen/ als welches ſie nicht thun würden/ wenn ſie es zu ihrer Cur nicht vor nöthig erkenneten; Weil aber ein Chirurgus von Kranckheiten die unter die Medicin gehören nicht raiſonniren darff/ ſo wollen wir in denen uns geſteckten Gräntzen bleiben/ und nur von demjenigen Ader-Laſſen reden/ ſo in ſolchen Kranckheiten/ wovon die Chirurgie etwas weiß/ vorkommt.

Das Ader-Laſſen iſt in tauſend Fällen vortheilhafftig.

Zwar könnte man mit Beſtand der Wahrheit ſagen/ daß an ſolchen Orten wo keine Medici ſind/ der Chirurgus alle Kranckheiten wozu das Ader-Laſſen erfodert wird kennen müſſe; Ja daß auch an Orten wo es Medicos gibt/ dringende Nothfälle ſich ereignen/ wo eine ohne Aufſchub geöffnete Ader das Leben retten kan/ und daß der Chirurgus, wenn er nach der Abſicht der Medicin eine Ader öffnen ſoll/ auch wiſſen müſſe warum ers thue; Allein das wäre zu weit gegangen und zu hoch geflogen. Wir wollen vorauß ſetzen/ daß es aller Orten Medicos gibt/ und geſtehen/ daß ein Chirurgus in vielen Kranckheiten nur ein Diener in Außführung ihres Befehls ſeyn müſſe.

Alle Apoſtem, Wunden/offene Schäden/ Brüche und Verrückungen/ ja alle Kranckheiten ſo der Chirurgie zinsbar ſind/ und wo er

Wo es nöthig iſt.

allezeit zuerſt geruffen wird / können ohne Aderlaſſen nicht curiret werden: Ja es iſt dabey ſo nöthig / daß man ſie unmöglich curiren / ja den Patienten gar in Gefahr ſein Leben einzubüſſen / ſetzen würde / wenn man damit zurück halten wolte; als wovon ich die Herren mit wenigen Worten überzeugen muß.

Warum bey den Apoſtemen?

Durch das Wort Apoſtem verſtehet man alle unnatürliche Geſchwulſt / als davon man hauptſächlich vier Sorten hat / erſtlich Phlegmone, ſo vom Blut gemachet wird / die Roſe / ſo von der Galle herkommt / das Oedema, ſo von dem Rotz entſpringet / und der Scirrhus, ſo von der Melancholie verurſachet wird: Alle dieſe Geſchwulſten kommen / laut der Alten ihrer Meynung / her vom Uberfluß der Feuchtigkeiten die auf ein gewiſſes Glied fallen / muß man alſo nothwendig die Blut-Gefäſſe erledigen / damit das krancke Glied nicht beſchweret werde / davor kan aber nichts beſſers helffen / als das Aderlaſſen.

Bey Wunden.

Bey allen Wunden / ſonderlich aber bey denen am Kopff und an der Bruſt kan man ſich deß Aderlaſſens nicht entſchütten: Denn wenn entweder im Gehirn oder ſonſt in einem andern Theil deß Leibes nur ein Aderchen offen iſt / ſo würde das Blut ſtetig herauß tröpffeln / wenn man die Adern nicht an einem andern Ort außleerete; das muß man aber durchs Aderlaſſen thun / ſo wohl das Blut zu ſtillen / als auch den gar zu groſſen Zufluß deſſelben auf das krancke Glied zu hindern.

In offenen Schäden.

Alle Arten der offenen Schäden / es ſeyn nun freſſende oder Krebs- und Fiſtul-Schäden / fodern das Aderlaſſen: Denn ſie beſtehen auß einem ſcharffen und freſſenden Waſſer / welches

vom

vom Geblüt leicht abgeſchieden wird / biß an die offene Schäden dringet / und ſelbige in dieſer Unordnung unterhält. Wenn man nun dieſelbe curiren will / ſo muß man das Geblüt verſüſſen / ehe man aber dazu gelangen kan / muß man durchs Aderlaſſen ein Theil von dieſem Blut wegnehmen / ſonſt iſt es unmöglich dem übrigen Reſt ſeine natürliche Süſſigkeit und die balſamiſche Krafft / ſo alle Wunden muß helffen zu heylen / wieder zu geben.

Die Bein-Brüche mögen beſchaffen ſeyn wie ſie wollen / ſo bald als ſie wider eingerichtet ſind / iſt das Aderlaſſen dabey vonnöthen / damit auf das durch Zerreiſſung der Fibren, der Muſculn und Membranen übel zugerichtete Glied kein Fluß falle: Zu dem pflegt ſich allezeit geronnen Blut daſelbſt zu ſetzen / es würde aber noch weit mehr geſchehen / wenn man es nicht durchs Aderlaſſen aufhielte; weil es nun in dieſen Fällen ſo groſſe Hülffe leiſtet / ſo muß man lieber zwey als eine Ader ſchlagen / und nicht ſchonen / indem man den Nutz davon weiß.

In Bein-Brüchen.

Es kan kein verrencktes Glied ohne ſtarckes ziehen / welches niemahls ohne Schmertzen zugehet / eingerichtet werden; gleichwie aber die Schmertzen gern einen Fluß auf daſſelbe Glied ziehen / alſo würde bey einer vollblütigen Perſon ohnſtreittig ein ſtarcker Fluß daran entſtehen / wenn das Aderlaſſen nicht dazwiſchen käme / als wodurch die Blut-Gefäſſe außgeleeret werden / daß das Blut in diß Glied nicht hinein ſchieſſen kan.

Und in Verrenckungen.

Doch wartet man mit dem Aderlaſſen nicht ſo lange biß die Operation an dem Patienten vorüber iſt / ſondern man machet mit ein oder mehr Aderläſſen allezeit

Muß vor andere Operationen hergehen.

das Vorſpiel / um ſie recht zuzubereiten / ohne Nachtheil deßjenigen Aderlaſſens / ſo man noch nach der Operation vor nöthig erkennet. Die Steinſchneider pflegen zu ſagen / ſie können ihre Patienten niemahls beſſer curiren / als wenn ſie ihnen offt haben zur Ader gelaſſen / ſo ſpahren auch die Oculiſten das Aderlaſſen nicht bey denen die ſie verbinden; ja es machen alle berühmte Chirurgi nichts darauß / ſondern verrichten es ſo offt / als die Noth es erfodert / die Cur der Kranckheit zu erhalten / als welches der Zweck iſt den ſie ihnen vorſetzen. Mit einem Wort / es kan das Aderlaſſen das Haupt-Gewehr der Chirurgie genannt werden / weil es ihr dienet / alle ihre Feinde zu überwältigen / nemlich alle Unfälle / ſo da ſuchen den Menſchen aufzureiben / und auch ihren Zweck erreichen würden / wenn ſie nicht von dieſem herꝛlichen Mittel allezeit eine zuverſichtliche Hülffe erhielte.

Vergleichung deß Aderlaſſens mit dem Purgiren.

Man geſtehet gern / daß das Aderlaſſen und Purgiren die allergröſſeſte Mittel ſind / maſſen durch jenes das Blut / durch dieſes aber die andere ſchädliche Feuchtigkeiten außgeführet werden: Allein / weil man vom Aderlaſſen Herꝛ iſt / und das Blut aufhalten kan / wenn der Patient es nicht mehr außzuſtehen weiß / oder wenn er in eine Ohnmacht fället; die Purgantz aber / wenn ſie einmal hinunter iſt / in ihrem Lauff nicht kan aufgehalten werden / und alſo vor Händel anfangen kan / was ſie nur vor welche will / ſo läſſet man dem Aderlaſſen mit Recht den Vorzug / und kan die Vortrefflichkeit deſſelben nicht genug rühmen / weil man täglich ſo gar gute Würckungen davon ſiehet.

Beantwortete Einwürffe von dem offtmaligen Aderlaſſen.

Diejenige nun welche zum Tadeln und Richten gebohren ſind / und gar Flecken an der Sonne finden wollen / können zwar nicht in Abrede ſeyn / daß das Aderlaſſen das allerbeſte Mittel ſey; doch aber verwerffen ſie das gar zu offt wiederholte Aderlaſſen / vorgebend / es ſey ein Mißbrauch / daß man in allen Kranckheiten zur Ader laſſe / und wenn man einem Patienten in einer Kranckheit achtzehen biß zwantzig mal Blut abzapffe / ſo bringe man ihn ja um. Es dienet aber auf das erſte zu wiſſen / daß alle Kranckheiten ihre erſte Urſach im Geblüt haben / weil daſſelbe ein Miſch-maſch unzählicher Säffte iſt / die unaufhörlich im gantzen Leibe herum lauffen / und auch gar leicht / entweder durch einen Sauerteig ſo durch Speiſe und Tranck hinein gebracht worden / oder durch Hemmung deß Athems oder ſonſt einer natürlichen Function, können verderbet werden; und daß dieſe Kranckheiten nicht können curiret werden / wo man nicht zu ihrem Urſprung gehet / und von dem Blut und dieſen Säfften / ſo die Kranckheit / welche man curiren will / verurſachen / etwas abzapfft. Auf den andern Einwurff dienet dieſes zur Antwort / daß man nach Beſchaffenheit der Kranckheit und der Kräffte deß Patienten viel oder wenig zur Ader läſſet; Wenn man aber ohne Abſicht auf dieſe Umſtände bey allen Kranckheiten mit dem Aderlaſſen auf gleiche Weiſe verfahren wolte / das wäre ein Mißbrauch dieſes herꝛlichen Mittels / indem man es ohne Erkänntnüß der Urſach applicirte: Ubrigens iſt weder vor eine jede Kranckheit noch auch vor jedem Krancken eine gewiſſe Zahl beſtimmt. Dieſe Kranckheit läſſet ſich durch zwey Aderläſſen bändigen / jene aber läſſet wohl ein Dutzet vergebens verrichten /

und

und wenn man zuweilen achtzehen biß zwantzig mal zur Ader gelaſſen hat / ſo iſt es bey überauß vollblütigen Leuten geſchehen / die man nicht anders hat curiren können / und welche nach einem ſo offt wiederholten Aderlaſſen noch mehr Kräffte behalten haben / als andere nach einem drey- oder vier-maligen Aderlaſſen nicht behalten hätten.

Hiſtorie von einem Feind deß Aderlaſſens.

Es finden ſich aber je und je Feinde deß Aderlaſſens / welche / damit ſie vor etwas ſonderliches gehalten werden / dawider declamiren. Vor ohngefehr fünff und zwantzig Jahren kam ein gewiſſer M***, der zu Paris viel Ruhm erworben hatte / an den Hof / es war ein hagerer und melancholiſcher Mann / redte wenig / und rühmte ſich ſeines Herkommens. Seine Anhänger machten ihn überauß reich/und ſprengeten auß / er mache um keiner andern Urſach willen Profeſſion von der Medicin, als nur einzig und allein darum / damit die wunderbare Geheimnüſſe / ſo er durch ſein fleiſſiges Studiren und unermüdete Arbeit erfunden / nicht vergraben würden. Die Mad. de Monteſpan ließ ihn holen / daß er den Duc de Maine der eben kranck war / beſuchen ſolte / ja er hatte ſelbſt bey dem König Audienz: Weil aber ſeine Meriten nur auf die Feindſchafft ſo er wider das Aderlaſſen blicken ließ / gegründet waren / ſo währete ſeine Herrſchafft nicht lange / daher kehrete er wieder nach Paris/allwo von der Zeit an ſein Ruhm dergeſtalt fiel / daß man zwey Jahr hernach nicht einmal mehr von ihm redete.

Ein rechter Chirurgus muß allezeit ſeine Straſſe gehen / und diejenige ſo das Aderlaſſen herunter machen/ immer ſchreyen laſſen: Denn ſie mögen ſich auch noch ſo ſehr ereyffern / ſo wird man doch noch

künfftig immer zur Aderlaſſen / wie man biß daher gethan hat / weil doch in der Natur kein Mittel zu finden / welches dieſem gleich kommt: Doch muß ſich ein vernünfftiger Chirurgus deſſelben mit Verſtand bedienen / ſanguiniſchen Perſonen muß er öffter zur Aderlaſſen / als Leuten von einem andern Temperament, Alten weniger als Jungen / weniger Leuten die täglich arbeiten / als Perſonen die immer müſſig ſind / Ehe-Leuten weniger als Unverheyratheten / weniger im Sommer und Winter / als im Herbſt und Frühling / und am allerwenigſten Perſohnen / die vormahls entweder durch die güldene Ader / oder durch eine Wunde / oder durch die Monate viel Blut verlohren haben: Und endlich darff er bey etlichen nicht mehr als etwa zwey Laß-Köpffe voll Blut abzapffen / da er andern wohl drey biß vier Laß-Köpffe voll ablaſſen muß / denn man hat vom Aderlaſſen eben ſo wenig als von allen andern Chirurgiſchen Operationen General-Regeln.

Was die Regel beym Aderlaſſen seyn ſoll.

Denenjenigen aber / welche ſich darüber verwundern / daß man in Franckreich und ſonderlich zu Paris mehr als ſonſt an einem Ort in der Welt zur Ader läſſet / iſt leicht zu antworten; denn es geſchicht darum / weil man daſelbſt mehr Blut hat / indem das Clima weit temperirter / die Lufft dicker / und die Speiſen weit beſſer ſind. Die ſtarcke Außdünſtung in heiſſen Ländern iſt dem Aderlaſſen zuwider / und weil man in kalten Ländern ſeine natürliche Wärme nothwendig erhalten muß / ſo iſt daſelbſt das Aderlaſſen auch verboten / und gehöret es alſo vor keines von beyden Ländern. Allein hier zu Lande / wo alle Nahrung gantz in Blut verwandelt wird / und wo man ſiehet daß faſt alle Kranckheiten bloß von der Vollblütigkeit herkommen /

men/ finden wir uns genöthiget diß Blut abzuzapf-ſen/ wenn wir ſie curiren wollen: Wir haben auch dißfalls die Erfahrung zu unſerer Richtſchnur/ und können uns alſo nicht verirren/ wenn wir dieſe zur Führerin erwehlen. Hierzu kommt noch dieſes/ daß man ihm zu Paris ſo wohl ſeyn läſſet/ und ſo viel neue Leckerbißlein den Appetit zu erwecken/ daſelbſt erfunden hat/ daß man ſich daher nicht verwundern darff/ wenn man hier mehr als anderswo zur Ader läſſet.

Wo man die Ader öffnet.

Man läſſet an vielen Theilen deß Leibes/ als am Kopff/ am Halß/ am Arm und am Fuß zur Ader. Die Ader-Läſſen ſo man am Kopff und Halß verrichten kan/ habe ich alle mit einander ſchon gezeiget/ heute aber will ich die ſo man an den Armen verrichtet/ weiſen/ und Morgen ſollen ſie die/ ſo an den Füſſen vorkommen/ ſehen.

Qualitäten eines zum Aderlaſſen geſchickten Chirurgi.

Ihr wiſſet/ daß derjenige/ ſo ein Chirurgus werden will/ beſondere Talente, eine ſo wichtige Profeſſion als die Wund-Artzney iſt/ wohl zu exerciren/ haben müſſe; allein derjenige ſo in der Kunſt deß Aderlaſſens excelliren will/ muß alle die Qualitäten/ ſo man ordentlich bey Leuten von ſeiner Profeſſion ſuchet/ beſitzen. Er muß wohl gebildet ſeyn/ damit ſich der Patient nicht vor ihm ſcheue/ er muß Geiſt haben/ um dazu was er ſagt/ überreden zu können/ er muß mit hellen und ſcharffen Augen begabet ſeyn/ damit er auch das geringſte Pünctgen erkennen könne/ und nicht wegen Blödigkeit deß Geſichts die Augen nahe darauf halten dürffe; ſeine Hand muß nicht zu viel Fleiſch haben/ denn das machet ſie ſchwer/ ſondern ſie ſoll vielmehr mit langen und hagern Fingern/ und anbey mit weiſſer und zarter Haut verſehen ſeyn/ weil alsdenn

das Gefühl daran weit delicater iſt; dem Trunck muß er nicht ergeben ſeyn/ denn man möchte ihn einmal halb berauſcht holen/ daß er eine ſchwere Aderlaſſe verrichten müßte; ſo muß er ſich auch mit Zähne außreiſſen/ mit Nägel einſchlagen/ mit Holtz-Hacken/ mit Ball- Mallien- und Kegel-Spiel unverworren laſſen: Mit einem Wort/ er muß mit Ernſt dencken eine ſtetige Hand zu erhalten/ wenn er wohl und lange will zur Ader laſſen.

Erwählung der Inſtrumente.

Es iſt aber noch nicht genug/ gute Augen und eine ſtetige Hand zu haben/ ſondern man muß auch mit guten Inſtrumenten verſehen ſeyn/ damit man ohne Schmertzen die Ader könne öffnen. Die Erwählung guter Lancetten hilfft nicht wenig zum guten Aderlaſſen; daher muß er ſie gleich zum Meſſer-Schmid ſchicken/ wenn die Spitze oder Schneide nur ein wenig ſtumpff worden/ und dißfalls nichts ſparen: Denn es mag ein Chirurgus noch ſo leichte Hände haben/ ſo wird er doch mit einer ſchlimmen Lancette Schmertzen verurſachen. Man muß ſie von den berühmteſten Meſſer-Schmiden machen laſſen/ es mag auch koſten was es immer wolle: ich bediene mich ſchon ſeit fünffzehen Jahren keiner andern Lancetten/ als ſolcher/ die von einem Meſſer-Schmid zu Lyon, Corſin mit Nahmen/ ſind vefertiget worden/ und befinde mich ſo wohl dabey/ daß ich keine andere brauchen könnte. Ja ich muß ſie ihm allezeit ſchicken/ und wieder von ihm zurecht machen laſſen/ damit ſie nicht etwa ein anderer Meſſer-Schmid auß Neid verderbe. Und hat ein Chirurgus diß ſonderlich in Acht zu nehmen/ daß er ſeine Inſtrumente keinem andern Meiſter als demjenigen der ſie gemachet hat/

hat/ unter die Hånde gebe / denn es ihm daran gelegen/ daß ſie bey ihrer erſten Gůte erhalten werden.

Es muß aber ein Chirurgus', der mit angezeigten Qualitåten zum Aderlaſſen verſehen / und mit guten Lancetten verwahret iſt/ welche von verſchiedener Långe und Breite in Bereitſchafft haben / um ſich derſelben nach Unterſcheid der Adern die er ỏffnen ſoll / bedienen zu kỏnnen. Und ob dieſe Operation gleich in kurtzer Zeit verrichtet iſt / und die geringſte unter allen Chirurgiſchen Operationen zu ſeyn ſcheinet / ſo will ſie dennoch ihren drey Zeiten nach betrachtet werden; daher denn ein Chirurgus wenn er ſie recht verrichten will/ ſehen muß/ was vor / unter/ und nach dem Aderlaſſen zu beobachten ſey.

Fall/ da man das Aderlaſſen aufſchieben muß.

Iſt das Aderlaſſen von einem Medico verordnet / ſo hat man ſich nicht lange zu bedencken / ſondern es aufs ſchleunigſte zu verrichten: Treibet aber der Patient dazu / ſo muß man fragen / warum er zur Aderlaſſen wolle / und ſehen ob er auch in ſo einem Stande ſey/ da man es thun kỏnne; denn wenn er eben von einer ſtarcken Mahlzeit herkåme / oder wenn er in langer Zeit nichts genoſſen hätte / wenn er eben vom Froſt oder von der Hitze in einem Paroxyſmo deß Fiebers befallen wåre / oder wenn er noch im Schweiß nach dem Paroxyſmo låge / wenn er eben von der Arbeit kåme / wenn er zornig / oder ſehr erfrohren wåre / oder einen andern Exceſs gethan hätte / ſo wåren diß alles Urſachen / weßwegen man das Aderlaſſen aufſchieben müßte. Wenn aber nichts davon abhält / ſo muß der Chirurgus alles was er dazu nỏthig hat / zu recht machen.

Erſtlich muß er einen Wachs-Stock oder ein Licht laſſen anzůnden; Einige ziehen das Licht dem Wachs-Stock vor / und ziehen zur Urſach an / wenn von dem Wachſe ein Tropff auf den Arm fiele / das brennete weit årger als Unſchlit. Es ſind ſchon ſechs und dreyſſig Jahr / daß ich am Hofe zur Aderlaſſe / ich habe mich aber allezeit deß Wachs-Stocks bedienet / und iſt mir dergleichen niemahls widerfahren. Doch iſt ein Ende von einem Wachs-Stock weit bequemer als ein gantzer / als welchen man wegen ſeiner Långe nicht ſetzen kan wohin man will: Es muß aber der Wachs-Stock auch einen zimlich dicken Dacht haben / damit er deſto beſſer leuchte / und iſt ein dicker Wachs-Stock beſſer als ſonſt einer dazu geſchickt / weil man ihn biegen kan wie man will.

Beſchaffenheit der Binde und Compreſſen.

Man machet eine Binde von Leinwad / die aber weder gar zu neu noch gar zu abgenutzt ſeyn muß. Sie muß einen Zoll breit und anderthalb Elen lang ſeyn / und iſt es gar gut / wenn an beyden Enden ein kleines Band angenehet iſt / wie ich dergleichen in Flandern in den Klôſtern / darinn ich zur Adergelaſſen / geſehen habe; denn das iſt gar bequem den Knoten zu machen / indem er nicht ſo dick wird / als wenn man die Binde ſelbſt zuknůpffet. Uber dem machet man auch zwey Compreſſen einen Zoll breit ins gevierdte / von zehen-biß zwôlff-doppelt gelegter Leinwad / damit ſie dick genug ſind / und die Ader wohl drůcken; man machet aber zweye darum / damit man gleich die andere in Bereitſchafft habe / wenn die Ader etwa wider aufſpringen ſolte. An der Binde muß weder Saum noch Nat ſich finden / die von Faden ſind gar unbequem / denn

ſie drücken die Compreſſe nicht ſattſam / und die Säume machen an zarten Armen Schmertzen.

Laß-Köpffe. Hierauf ſtellet man auf drey unterſchiedliche Teller einen Laß-Kopff / denn wenn man ſie alle drey auf einen Teller ſetzt / kan man ſie nicht zur Richtſchnur und Maaß brauchen / und ſie folglich nicht wohl füllen. Man ſetzt aber drey zu recht/ wenn man auch gleich nur ihrer zwey voll abzuzapffen gewillet iſt / weil das Blut bißweilen ſo wohl kommt/ daß man es vor rathſam erkennet / auch noch den dritten voll zu machen. Dieſe Laß-Köpffe ſollen alle mit einem kleinen Oehr verſehen ſeyn/damit man ſie im Fall der Noth halten könne / und ſollen jede drey Untzen faſſen / damit man accurat wiſſe wie viel Blut man abgezapfft hat. Der Herr Ducheſne als Leib-Medicus deß Hertzogs von Burgund / will niemahls anders als in die Laß-Köpffe zur Aderlaſſen / denn er will durchauß nicht / daß man mehr oder weniger Blut als er verordnet hat / ablaſſe. Kan man eine Zeit zum Aderlaſſen wählen / ſo räth er zur Abend-Zeit / und habe ich noch niemand auſſer ihn geſehen / der ſie der Morgen-Stunde vorgezogen hätte. Die Chirurgi befinden / daß man deß Abends erkältet iſt / daß die Adern nicht ſo gut auflauffen / und daß das Blut kaum recht ſpringen kan.

Beſte Zeit zum Aderlaſſen.

Zurüſtung. Man läſſet auch ein Glaß mit Waſſer bringen / und Wein-Eſſig oder Ungariſch Waſſer zurecht ſetzen/ wenn der Patient etwa fürchtet / daß er in eine Ohnmacht fallen werde. Hierauf rücket man den Patienten mit der Seite wo man am Arm zur Ader laſſen ſoll / gegen den Rand deß Bettes / ſtopfft ein Küſſen hinter ihn / damit er aufrecht ſitze / und läſſet das Bett mit einem Tuch oder

einer Decke verwahren / damit das Blut darauf falle / wenn es nach Eröffnung der Ader ſpringt / und wenn er fürchtet / daß der Tag etwa incommodire / ſo läſſet er die Vorhänge ums Bett zuziehen. Den Wachs-Stock muß man von einer Perſon mit einer ſtetigen Hand / und welche Blut ſehen kan / halten laſſen; denn wenn dieſe Perſohn da man zuſticht / den Kopff wendete / ſo würde ſich auch ihr Arm bewegen / und das Licht zurück ziehen / daß man die Ader verfehlen könnte: Daher ſoll der Chirurgus in wichtigen Aderläſſen einen Kerl mitnehmen / auf welchen er ſich verlaſſen kan / daß er ihm den Wachs-Stock fein ſtetig und anbey auch den Arm deß Krancken halte / damit dieſer ihn nicht / da man eben den Stich führen will / zurück ziehen könne.

Vorſichtigkeit.

Wenn man dem König oder einem vom Königlichen Hauſe zur Ader läſſet / ſo hält der oberſte Leib-Medicus den Wachs-Stock / und ſchätzt es ihm vor eine Ehre dieſe Pflicht zu leiſten / ebenfalls wie der Apothecker / daß er die Laß-Köpffe halten darff. Iſt jemand im Zimmer / den der Chirurgus eben nicht vor ſeinen Freund hält / ſo könnte er ihn laſſen hinauß gehen / denn er brauchet ſolche Leute nicht zu Zuſchauer / die ihn mit ihrer Gegenwart beunruhigen und bekümmern können: Zum wenigſten hatte man vormahls diß Privilegium, und als einſten der ältere M. Felix dem König zur Aderlaſſen wolte / ſagte er zum Kammer-Diener / er ſolte einen Chirurgum der ihm nicht wohl wolte / hinauß ſchaffen; allein heutiges Tages gehets nicht mehr an. Denn ſo offt als ich der Gemahlin deß Dauphins oder einem Printzen zur Ader gelaſſen habe / iſt das Zimmer allezeit gantz voll geweſen /

Umſtände / wenn man einem Printzen zur Ader läſſet.

ſen/ ja es ſetzte ſich der Dauphin und die Prinzeſſinnen wohl gar aufs Bett/ ohne daß es mich im geringſten angefochten hätte.

Aeuſſerliche Diſpoſition deß Chirurgi.

Uber dem muß der Chirurgus auch zu ſehen/ ob er etwas an ſich habe/ ſo ihn incommodiren könnte: Sind ſeine Ermel zu lang/ ſo muß er ſie aufſtecken; iſt ſeine Peruque ihm hinderlich/ ſo muß er ſie mit einem Band aufbinden: mit einem Wort/ er rüſtet ſich alſo/ daß ihn nichts verhindern könne/ das Aderlaſſen wohl zu verrichten: Er muß es aber nicht machen/ wie einer von den berühmteſten Chirurgis in Paris dieſer Zeit/ als welcher Fenſter und Thüren verſperren/ auch keinen Menſchen im Zimmer gehen oder ein Wort reden läſſet/ und der zu einer Ader-Läſſe ſo groſſe Præparatoria machet/ und ſo behutſam gehet/ als ob er einen Arm oder Fuß abzunehmen hätte. Es iſt gut daß man nöthige Anſtalt dazu mache/ allein überflüſſige Anſtalten ſind unnütz ja gar gefährlich/ weil ſie dem Patienten eine Furcht ins Hertz jagen/ und verhindern/ daß das Blut nicht ſo frey flieſſet als es ſonſt gethan hätte.

Es giebt Patienten und inſonderheit Weiber/ welche/ wenn ein Chirurgus ihnen das erſte mal zur Ader läſſet/ gleich anfangen zu erzehlen/ wie ſchwerlich man bey ihnen die Ader treffen könne: Es ſey nun dem würcklich alſo/oder es habe es ihnen ein Chirurgus, der ihnen vormals zur Ader gelaſſen/ geſagt/ um ſich dadurch groß zu machen/ ſo iſt es doch eine unvernünfftige Rede/ weil ſie einem furchtſamen Chirurgo ein Schrecken einjagen kan. Ein Patient ſoll ſeinen Arm darſtrecken/ und ſich nicht um die Schwierigkeiten bekümmern; der Chirurgus aber ſoll die Schwierigkeiten überwältigen/ und das raiſonniren deß Krancken gar nicht achten.

In

In Summa / wenn man beym Aderlaſſen Ruhm erhalten will/ſo kommt der Haupt-Punct darauf an/ daß man ihm keine Furcht dabey eintreiben laſſe; ſondern es muß ein Chirurgus, wenn er einem zur Ader laſſen will / und meynet / daß es noch ſo ſchwer dabey hergehen werden / dennoch ihm feſt vorſetzen / daß ers gut machen wolle / und bey ihm ſelbſt ſprechen: Wenn ihm andere zur Ader gelaſſen haben / warum ſolte ichs nicht auch thun können? Und dabey verſichert ſeyn/ es gehe zwar bey dieſem oder jenem Arm ſchwer her die Ader zu finden / es ſey aber darum doch nicht unmöglich. Beym Aderlaſſen verzeihet mans einem ſchon/ wenn er eine gute Meynung von ihm ſelbſt faſſet / ja es ſchadet nichts / wenn man ſchon dencket / man ſey darinn der beſte Meiſter; und ob man auch gleich einem Chirurgo gleichſam ein Geſetz vorſchreiben wolte / daß er die Mittel-Straſſe zwiſchen dem gar zu groſſem Vertrauen und der Furcht halten / und ſich weder auf die eine noch auf die andere Seite ziehen laſſen ſolle/ ſo iſt es doch beſſer / wenn man ein guter Ader-Laſſer werden will / man ſey zu vertraulich als zu furchtſam.

Das Vertrauen iſt einem Chirurgo nöthig.

Uber dem muß der Chirurgus auch Lincks und Rechts ſeyn / das iſt / er muß ſo wohl mit der lincken als rechten Hand zur Ader laſſen können; denn er muß am rechten Arm mit der rechten / und am lincken Arm mit der lincken Hand zur Ader laſſen; daher ſoll er ſich gleich ſo bald ers lernet/ dazu gewöhnen. Und weil diejenige / ſo mit der lincken Hand nicht ſo behend ſind als mit der Rechten/ ſich vor dem Aderlaſſen am lincken Arm hüten / ſo ſind ſie deßwegen zu bedauren / weil man mehr Gelegenheit hat am lincken als am rechten Arm zur Ader zu laſſen:

Er muß Lincks und Rechts ſeyn.

Denn ob es gleich wahr iſt / daß die Kranckheiten ſo das Aderlaſſen erfodern / an der rechten ſo wohl als lincken Seite ſich einfinden; ſo reden wir nur vom Aderlaſſen bey geſunden Leuten / als da man lieber den lincken Arm darreichet / damit man den Rechten zum Schreiben und ſeine Geſchäffte zu verrichten / frey behalte; Ja es giebt Leute / welche ſich fürchten / man möchte ihnen eine Arterie oder Flechſe treffen / und daher nur an der lincken Seite die Ader wollen öffnen laſſen / vorgebend / wenn ſie ja das Unglück haben und lahm werden ſolten / ſo hätten ſie doch aufs wenigſte noch einen Troſt / daß es nur am lincken Arm ſey.

Wenn nun dieſes alles vor dem Aderlaſſen vorſichtiglich iſt beobachtet worden / ſo muß der Chirurgus den Arm deß Patienten ergreiffen / damit er endlich zur Operation komme; und ob dieſelbe gleich nur in einem Stich beſtehet / ſo giebt es doch noch nöthige und Haupt-Umſtände die man nicht verabſäumen muß / wenn man ſie wohl verrichten will. Wir wollen dieſe Umſtände nach einander unterſuchen / und zeigen / wie man dieſe Operation verrichten müſſe.

Hat man nun den Arm gefaſſet / ſo iſt das erſte / daß man ihn biß vier Finger breit über dem Elenbogen entblöſſe; iſt aber der Ermel im Camiſol oder Hembde zu eng / ſo muß man ihn auftrennen / weil diß ein Gegen-Band wäre / welches den Zufluß deß Geblüts hemmen / und den Succeſs deß Aderlaſſens hindern würde. Die Weiber tragen jetzt ſehr incommode Wämſer / daher man ſie gleich muß außziehen laſſen / wenn ſie den Arm nur ein wenig einklemmen. Hierauf hefftet man unterm Arm eine Serviette A mit einer Nadel an / und leget ſie über die Achſel und Bruſt der Perſon der man zur Aderlaſſen will /

Nutz der Serviette.

will / damit ſie von dem Blut ſo herauß kommen ſoll nicht beſudelt werde. Diß iſt ein Umſtand / welchen man bey Fürſtlichem Frauen-Zimmer / wenn man ſie in der Schwangerſchafft oder zur Geſundheit zur Ader läſſet / nicht vergeſſen muß; Denn ſie putzen ſich alsdenn auch noch vor dem Ader-Laſſen / um die Viſiten anzunehmen / und wenn da ohngefehr etliche Tropffen-Blut ihren Putz beſprützten und befleckten / ſo würden ſie es dem Chirurgo nimmermehr verzeihen.

Beſchaffenheit der Binde.

Iſt der Arm bloß / und die Serviette übergeleget / ſo nimmt der Chirurgus eine Binde von Tuch B, um ihn zu binden; Sie muß aber roth ſeyn / damit ſie vom Blut nicht verdorben werde / an der Länge muß ſie drey Viertheil und mehr haben / damit ſie ſich zu allerhand Armen ſchicke / und einen Zoll muß ſie breit ſeyn / damit ſie ohne Schmertzen drücke / denn wenn ſie gar zu ſchmall wäre / würde ſie ins Fleiſch einſchneiden / und eine gar zu Breite würde nicht feſt genug binden: Sie muß weder von gar zu feinen noch gar zu groben Tuch ſeyn / denn es würde beydes ſeine Unkommlichkeiten haben. Ehe man aber bindet muß man noch zweyerley beobachten / einmal daß der Arm außgeſtreckt ſey / und ſo liege als er liegen muß wenn man den Stich thut / und zum andern / daß die Hand offen ſey und auf der Bruſt deß Chirurgi liege / damit die Muſculn deß vordern Arms nicht dick werden / und die Situation der Adern verändern. Den Band faſſet man faſt in der Mitte / leget ſelbigen zwey zwerch-Finger breit über das Gelenck deß Arms / und muß das Ende ſo innwendig am Arm herunter hängt ein wenig länger ſeyn als das andere / weil man eine Schleiffe damit machen

Wie man das Band anleget.

muß: Die zwey Ende nimmt man hinten am Arm über einander / und nachdem auf dem erſten noch einmal damit herum gefahren / bindet man den Band außwendig am Arm bloß mit einer Schleiffe zu / und läſſet die beyde Enden davon hinten am Arm hinunter hängen. Diß erſtemal bindet man den Band nicht feſter als nöthig iſt die Ader zu drücken / und das Blut im Vorder-Arm aufzuhalten / ohne daß die Arterie mit zu gebunden werde / als welche noch immer Blut in die Adern deß Arms hinein ſchicken muß / damit ſie recht auflauffen; Ja damit diß Bluß deſto beſſer nachſchieſſe / ſo läſſet man den Arm wieder aufs Bett nieder legen / und wickelt ihn / wenn es ſeyn muß / in eine wohlgewärmete Serviette.

Andere Zubereitungen.

Wenn er nun alſo ſtill lieget / ſo nimmt der Chirurgus auß ſeinem Futteral die Lancette C, ſo er zur Oeffnung der gebundenen Ader am geſchickteſten erkennet / denn man hat breite und ſchmale nachdem es die Noth erfodert; So hat man auch welche mit ſehr ſubtilen Spitzen / vor Perſohnen die eine zarte Haut haben / und noch andere mit Spitzen wie ein Gerſten-Korn / vor ein hart und trocknes Fell. Iſt die Lancette erwählet / ſo öffnet er ſie / nicht eben wie einen Spitzen / ſondern ein wenig ſtumpffen und länglichten Triangel / D, und nimmt ſie in den Mund / doch ſo / daß die Spitze davon gegen die lincke Hand gekehret ſey / wenn er am rechten Arm zur Ader laſſen ſoll / und gegen die Rechte / wenn er am lincken Arm die Ader öffnen ſoll; als welches zu mercken iſt / damit man die Lancette deſto bequemer faſſe. Hierauf nimmt er den Arm wieder / und läſſet ihn wie vorher außſtrecken / und an ſeine Bruſt ſetzen / läſſet aber

ſo

ſo dann die Hand zu thun und den Daum zwiſchen die Finger nehmen/ damit die Muſculn davon aufflauffen/ und die Adern mehr herauß drücken. Ich meines Orts gebe ihnen mein Lancetten-Futteral, ſo bald ich diejenige der ich mich bedienen will herauß genommen habe/ gleich an ſtatt deß Daumen in die Hand/ als welches gleichen Effect thut; damit ſie es/ nachdem die Oeffnung geſchehen/ und wenn das Blut kommt gleich drehen können/ und es nicht erſt fodern dürffen.

Derjenige ſo das Liecht hält/ muß zum Häupten deß Bettes dem Chirurgo an der lincken Seite ſtehen: Wird nun auf dem rechten Arm die Ader geöffnet/ ſo muß er das Liecht mit der Lincken/ in der rechten Hand aber einen Teller mit dem Laß-Kopff halten/ um das Blut damit gleich aufzufangen ſo bald es kommt. Doch muß der Chirurgus ſagen wie das Liecht zu halten ſey: Hier ſind zwey Sorten/ ein dicker aufgewundener Wachs-Stock E, und ein anderer auf einem Leuchter F, welche alle beyde gleich gut ſind; Er kan nun wählen was vor einen er will/ und ihn entweder binnen oder auſſer dem Arm halten laſſen/ wie er meynet am beſten dabey ſehen zu können: Hernach ſehe er die Adern an/ und öffne diejenige die er dazu am tüchtigſten findet.

Was man vor Adern öffnen kan.

Am Arm kan man vier Adern öffnen/ als erſtlich die Haupt-Ader/ welche alſo genannt wird/ weil ſie am höchſten und nächſten beym Kopff lieget; Zum andern die ſo genannte Median-Ader/ weil ſie mitten auf dem Arm lieget; Drittens die Baſilica, weil ſie die Baſin oder den Grund deß Arms inne hat; Und vierdtens die Elenbogen-Ader/ weil ſie am nächſten beym Elenbogen lieget.

lieget. Unter dieſen vieren låſſet man nun gemeiniglich an der Baſilica und Median zur Ader/ weil ſie die aller dickeſte und bequemſte/ zu öffnen und das Blut herauß zu bringen ſind; ſie ſind aber auch die allergefährlichſte. Denn die Baſilica lieget offtmals ſo nahe an der Puls-Ader/ daß man zu fürchten hat/ man möchte dieſe zugleich mit der Ader öffnen: Die Median-Ader aber lieget über der Flechſe deß zweyköpffigen Muſculi, und erfodert alle Geſchicklichkeit deß Chirurgi, daß er nicht daran komme: Denn die Arterie und die Flechſe ſind zwey Klippen/ an welchen die unglückliche Chirurgi ſtranden.

Man muß weder die Arterie noch die Flechſe berühren.

Die Situation der Haupt-Ader låſſet nicht zu/ daß das Blut wie auß andern Adern im Bogen herauß ſpringe; Denn es ſolte von rechts wegen wie auß einer Fontaine herauß ſpringen/ das iſt aber bey dieſer Ader/ die gantz oben am Arm lieget/ kaum thulich. Und wenn man die Elen-Bogen-Ader öffnen will/ ſo muß man von dem Patienten den Arm auf eine ihm und dem Chirurgo unbequeme Art umwenden laſſen; Und weil über dem die Haut an dieſem Ort auch dicker iſt als in dem Bug deß Arms/ ſo koſtets auch mehr Schmertzen/ daher es denn kommt/ daß man dieſe Adern am wenigſten öffnet/ da doch keine Gefahr dabey iſt/ und man nicht in Furcht ſtehet etwa eine Arterie oder Flechſe zu ſtechen/ weilen hier keine befindlich. Immittelſt rathe ich einem jungen Chirurgo, wenn er ſich auch nur ein wenig ſcheuet die Median oder Baſilican zu öffnen/ daß er lieber zu einer von den beyden andern Adern ſeine Zuflucht nehme/ als ſo etwas wage: Denn es iſt beſſer mit weniger

Die Haupt- und Elenbogen-Ader kan man nicht ſo gut öffnen/ es iſt aber nicht ſo gefährlich.

niger Anmuth und Approbation der Zuſchauer zur Ader zu laſſen/ als ſich in Gefahr ſtellen/ den Patienten auf alle ſein Lebes-Tage zum Kröpel zu machen.

Doch haben auch nicht alle Arme vier Adern die man ſchlagen kan/ ſondern es zeigen einige nur drey oder zwey/ ja man iſt bißweilen bey gewiſſen Perſohnen glücklich genug wenn man eine findet. Es ſind zwar dieſe vier Adern auf allen Armen/ allein wenn ſie ſo tieff liegen/ daß man ſie weder ſehen noch ſpüren kan/ das iſt bey einem Chirurgo eben ſo viel als ob ſie gar nicht da wären. Deßwegen muß er ſich nach der Structur deß Arms richten/ ſich mit den Adern die er findet befriedigen/ und ſein beſtes thun daß er nur mit Ehren davon kommt; Und wenn ich geſaget habe/ daß er ſich entweder an die Haupt- oder Elen-Bogen-Ader machen ſolle/ ſo habe ichs von ſolchen Armen/ bey denen man die Wahl hat/ verſtanden.

Etliche Arme außgenommen.

Es iſt aber nicht genug/ die Ader erwählet zu haben/ ſondern man muß auch einen Ort wo man ſie öffnen will erwählen; das muß nun allezeit ſeyn wo ſie am meiſten herauß ſtehet/ und unter den Narben vom vorigen Aderlaſſen. Denn wenn man ſie oberhalb derſelben öffnen wolte/ ſo würde das Blut nicht ſo gut lauffen/ weil dieſe Narben die Ader eingezogen haben/ daß es nicht mit ſolcher Freyheit als unten wo die Ader weiter iſt rinnen kan. Daher pflegt ein Chirurgus, wenn er einen Arm/ an welchem er offt zur Ader läſſet/ menagiren will/ anzufangen die Ader ſo hoch droben als er kan zu öffnen; Hernach gehet er immer weiter herunter/ und ſetzt eine Oeffnung hart an die andere/

Erwählung deß Orts wo man öffnen ſoll.

ſolcher

ſolcher Geſtalt verrichtet er ſein Ader-Laſſen wohl/ und behält noch immer Platz zu mehrern.

Wie man ſich dieſes Orts verſichert.

Wenn der Chirurgus den Ort wo er ſtechen will außgeſuchet hat/ ſo muß er ihn mit ſeinem Nagel bezeichnen/ nicht zwar mit einem/ ſondern mit zwey Strichen/ davon der eine über/ der andere aber unter der Ader kommt/ und ſo weit von einander als dick er die Ader zu ſeyn vermeynet/ damit er von einem Strich biß zum andern die Oeffnung machen könne. Hierauf muß er ſeinen Band feſter zu ziehen/ um die Haut deß Arms deſto feſter zu halten/ und iſt alsdenn eben nicht viel daran gelegen/ obgleich die Arterie mit gebunden wird/ weil die Ader ſchon zur Genüge aufgetrieben iſt; So dann ſtreichet er mit der rechten Hand auf dem vordern Arm immer in die Höhe/ um das Blut in der Ader gegen den Ort wo man öffnen will hinauf zu drücken/ und faſſet zu gleicher Zeit den Arm mit der lincken Hand/ und leget den Daumen auf die Ader/ damit das Blut nicht wieder gegen die Hand herab ſchieſſe; Und endlich berühret er/ ehe er die Lancette auß dem Mund nimmt/ den bezeichneten Ort mit ſeinem Zeige-Finger/ und ſiehet zu/ ob durch die Bewegungen ſo er gemachet hat/ die Ader von ihrem Ort ſey verrücket worden.

Wie die Lancette zum Stich zu führen.

Findet er nun die Ader noch an ihrem alten Ort/ ſo muß er ſeine Augen von dem bezeichneten Ort nicht mehr abkehren/ ſondern faſſet ſeine Lancette mit zwey Fingern/ nemlich mit dem Daumen und Zeige-Finger mitten an der Klinge/ damit er ſie deſto feſter halten könne/ und wenn er damit zum Arm nahet/ läſſet er die Spitzen der andern Finger auf dem Arm ruhen/

damit

damit ſeine Hand nicht zittere/ wenn er den Stich thun will. Iſt ſeine Hand verſichert/ ſo nahet er ſich mit der Lancette dem Ort welchen er öffnen will/ ſetzet ſie auf dem unterſten Zeichen unter der Ader an/ und fåhret ſo tieff damit hinein/ biß er glaubet/ oder gewiß iſt/ ſie ſey in der Ader/ und wenn er ſie wieder herauß ziehet/ ſo hebet er ſie ein wenig in die Höhe/ das iſt/ er ſchneidet von der Haut ſo viel auf/ als er meynet nöthig zu ſeyn/ alsdenn folget das Blut der Lancette, denn wenn er ſie herauß ziehet/ ſo ſpringet das Blut/ nachdem die Ader groß/ und das Geblůt warm und lebhafft iſt/ ſtarck oder ſchwach herauß.

Drey Manieren die Ader zu öffnen.

Es kan die Ader auf dreyerley Art geöffnet werden/ entweder in der Långe/ oder in der Breite/ oder ſchröm überzwerch: Die letzte Art aber iſt allen andern vorzuziehen/ theils weil ſie vor dem Operateur bequemer/ theils auch weil ſie vor dem Krancken die beſte iſt/ indem die Oeffnung in der Ader gröſſer wird/ daß das Blut leichter herauß kan. Wenn man nun die Ader wohl öffnen will/ ſo důrffen nur die beyde Finger womit man die Lancette führet agiren/ dieſe ſind aber gebogen/ wenn ſie die Lancette der Ader nähern/ und weil die Hand alsdenn vermittelſt der andern Finger auf dem Arm deß Patienten ruhet/ ſo gehet die Lancette hinein/ und wieder herauß/ wenn man nur den Daumen und Zeige-Finger außſtrecket und wieder an ſich ziehet. Denn wenn der Chirurgus zu ſo einer ſchlechten Oeffnung die gantze Hand brauchen wolte/ ſo könnte man mit Recht von ihm ſagen/ er habe eine ſchwere Hand.

Die Oeffnung geſchicht in zwey Tempo.

Die Oeffnung hat zwey Tempo, nemlich den Stich und das Aufheben; Im erſten Tempo muß man den Weg von auſſen hinein / und im andern von innen herauß machen: Wenn die Lancette hinein gehet / ſo ſchneidet ſie an beyden Seiten / aber wenn ſie herauß gehet / ſo ſchneidet ſie nur mit der obern Schneide / indem man ſie unterm herauß Ziehen ein wenig aufhebet. Einige fügen noch ein Tempo nemlich den Schnitt dazu / als welches das mittelſte ſeyn ſoll / allein das heiſſet Sachen ohne Noth vermehren / maſſen der Stich und das Aufheben nicht ohne Schnitt geſchehen kan.

Waß man mit der Lancette und dem Wachs-Stock nach der Oeffnung machet.

So bald nun als das Blut ſpringt / nimmt der Chirurgus ſeine Lancette wieder zuſammen / und leget ſie auf den Rand deß Tellers auf welchem der erſte Laß-Kopff ſtehet / damit er ſie leitht wieder finden könne; Denn wenn man ſie aufs Bette leget / kan ſie herunter fallen und verdorben werden / oder man muß ſie doch lange in demjenigen Tuch ſo überm Bette lag / und nun von den Dienern abgenommen iſt / ſuchen. Wird das Liecht innwendig gehalten / ſo muß man es nicht unter dem Arm zurück ziehen / man möchte ihn ſonſt verbrennen / ſondern man muß es vielmehr vorne herauß nehmen / daß es mitten aufs Bett komme / und man das Blut könne außflieſſen ſehen. Einige Patienten wollen das Liecht ſelbſt halten / und da muß ſich der Chirurgus nicht wiederſperren / ſo wohl weil er ſelbſt beſſer ſiehet was er machet / als auch weil dadurch der Patient etwas zu thun kriegt / daß er nicht ſo leicht in eine Ohnmacht fället.

Wenn

Wenn das Blut nach dem erſten Sprung nicht mehr Bogen-weiſe herauß ſpringet/ ſo kommt es davon her/ weil der Band die Puls-Ader gar zu feſt einzwänget; daher muß man dieſen Band aufs ſchleunigſte aufmachen/ ſo wird das Blut Augenblicklich wieder wie vorher ſpringen. Dieſer eintzige Punct hätte den Alten die Augen von der Circulation deß Bluts öffnen ſollen: Denn es iſt unmöglich daß im Vorder-Arm ſo viel Blut als man herauß zapfft ſtecken kan/ ſondern es muß daſſelbe durch eine Röhre zugeführet werden: Nun kan aber diß nicht durch die Ader geſchehen/ weil man derſelben vermittelſt deß Bandes den Paß verhauet/ daher muß es nothwendig auß der Arterie kommen/ indem es nicht mehr als dieſe zwey Blut-Gefäſſe giebt/ ſo das Blut durch den gantzen Cörper führen.

Was einen nöthiget den Band etwas zu löſen.

Offenbahrer Erweißthum/ daß das Geblüt circulire.

Es muß aber der Chirurgus machen daß das Blut Bogen-weiſe herauß ſpringe/ bloß damit der Patient und die Zuſchauer befriediget werden/ denn an ſich ſelbſt iſt das Ader-Laſſen eben ſo gut/ wenn das Blut gleich nur den Arm herunter rinnet. Ich habe dem Königlichen Leib-Medico Mr. Daquin mehr als zwantzig mal zur Ader gelaſſen/ der wolte aber das Blut niemals ſpringen laſſen/ ſondern ſahe es lieber/ wenn es längſt dem Arm hinunter lieff/ und ſagte/ es ſey alſo beſſer. Inzwiſchen muß ſich doch der Chirurgus nach der gemeinen Meynung richten/ damit er die Oeffnungen in der Haut und in der Ader gerade gegen einander über mache/ und alſo das Blut wie einen Spring-Brunnen lauffen laſſe; Er muß den Arm deß Krancken ein wenig zuſammen beugen/ damit die Haut

die Oeffnung nicht zu ſehr drücke / und das Blut deſto beſſer ſpringe; So muß er auch den Arm halten / als welcher nur matt und ſchwer werden würde / wenn er von der Hand deß Chirurgi nicht eine Erleichterung bekäme; Iſt der Patient auß der Zahl derer Zärtlinge die ein Tropff Blut erſchrecken kan / ſo muß er ihm das Blut nicht ſehen laſſen. Er muß ihm uber dem auch etwas rundes in die Hand geben / und es herum drehen aber nicht zu feſt faſſen laſſen; Sondern es muß eine ordentliche Bewegung ſeyn / von welcher das Blut deſto eiliger gegen die Oeffnung der Ader fort getrieben werde.

Was man dem Patienten in die Hand gibt. Es gibt Chirurgos zu Paris, welche einen Stab G, etwa anderthalb oder zwey Schuh lang/ ſo mit Sammet beſchlagen und noch dazu geſtickt iſt / in einem expres dazu gemachten Beutel bey ſich führen / und ſelbigen ſo bald der Stich geſchehen dem Patienten gleich in die Hand geben/ vorgebend / er diene nicht allein dazu/ daß man ihn in der Hand umdrehe/ ſondern man könne ihn auch aufs Bett ſtellen / daß der Patient ſeinen Arm darauf lehnen könne. Ich meines Orts habe dieſe Galanterie niemals practiciret / ſondern laſſe es bey meinem Futteral bewenden / als welches ich obberührter Maſſen / auch noch vor dem Ader-Laſſen in die Hand gebe.

Ammt der Diener. Beym Ader-Laſſen kan man der Diener nicht entbehren/ ſondern muß zum wenigſten zwey dabey haben / einen / der das Liecht in der einen / und den Laß-Kopff in der andern Hand hält/ und ihn voll lauffen läſſet/ und den andern/ der die leere Laß-Köpffe zuträgt / und ſie wieder auf den Tiſch ſetzt wenn ſie voll ſind/ der auch die Binde und Compreſſe

reichet/

reichet wenn man ſie brauchet / und der alles was nöthig iſt bringen kan / wenn der Patient etwa in eine Ohnmacht fallen ſolte.

Wie viel Blut herauß zu laſſen.

Die Quantität deß Bluts ſo man abzapffen muß / iſt bey allen Perſohnen nicht gleich. Iſt das Ader-Laſſen von einem Medico verordnet / ſo hat der Chirurgus ſein vorgeſchriebenes Geſetz / und muß er nicht ein Quintlein mehr als verordnet iſt außlaſſen; Geſchicht das Ader-Laſſen zur Præcaution, ſo muß er ſich dabey nach den Kräfften und dem Temperament der Perſon richten; denn wen̄ ſie es gut außhält / ſo kan ers ſtärcker machen; wird ſie aber blaß / und befindet ſich übel / ſo muß er alſo fort aufhören. In Summa / es ſind unzählich viel Umſtände / die ich hier nicht alle erzehlen kan / es auch nicht vor nöthig erkenne. Inzwiſchen habe ich gemercket / wenn ich Männern in Gegenwart ihrer Weiber zur Ader gelaſſen habe / daß die Weiber nicht leiden wollen / daß ich zu viel Blut nähme / und wiederum wenn ich Weibern zur Ader gelaſſen / daß die Männer nicht zu frieden geweſen / wenn zu viel und zu häuffig Blut weggegangen: Sie haben beyderſeits ihre Urſachen / welche nicht ſchwer zu errathen ſind.

Ordnung der Laß-Köpffe.

Wenn der erſte Laß-Kopff H, faſt voll iſt / läſſet man den andern I, bringen / und hält ihn unter dem erſten / damit / wenn man ihn weg ziehet / das Blut gleich in den andern falle: eben ſo machet man es auch mit dem dritten K, und unterdeſſen daß dieſer voll laufft / läſſet man die Binde und Compreſſen bringen: Doch muß man Achtung geben / daß derjenige / ſo die Köpffe mit Blut vom Bett auf den Tiſch trägt / gemach gehe / damit er nichts auf den Teller verſchütte / und daß er ſie in ſol-

cher Ordnung ſetze/ wie ſie ſind vollgemachet worden. Will man nun hierauf das Blut ſtillen/ ſo muß man das Band ablöſen/ ſich aber in acht nehmen/ daß es nicht in den letzten Kopff falle/ als welchen man nicht eher weg tragen läſſet/ als biß der Band herunter iſt/ und biß man ſich von dem Blut Meiſter gemachet hat. Hierzu aber zu gelangen/ leget man zwey Finger von der lincken Hand/ nemlich den Zeige- und mittlern-Finger auf die Seite der Oeffnung/ und läſſet mit dieſen Fingern an der Haut eine kleine Bewegung als im halben Krayß machen/ da denn das Blut gleich inne hält/ daß kein Tropff mehr herauß kommt. Als denn läſſet man auch den letzten Kopff auf den Tiſch tragen und neben die andern ſetzen.

Hierauf nimmt der Chirurgus eine kleine Compreſſe L, in die rechte Hand/ er kan aber/ ehe er ſie auflegt/ ſeine beyde Finger von der Oeffnung nehmen/ und ſie noch ein wenig verbluten laſſen; ſo dann leget er ſie wieder darauf/ ſtillet das Blut zum andern mal/ und leget gleich die Compreſſe auf die Oeffnung/ über ſelbige aber noch eine breitere M, hält ſie alle beyde mit der lincken Hand/ und wiſchet mit dem Zipffel von einer feuchten Compreſſe das Blut ab/ ſo vielleicht den Arm beflecket hat: Folgends machet er über die Compreſſen eine Binde N, die er ſechs Zoll weit von einem Ende derſelben anleget/ und ſelbiges Ende hinten am Arm hinunter hangen läſſet/ führet ſie darauf über dem Elen-Bogen herum biß wieder über die Oeffnung weg/und machet ſie auch um den Vorder-Arm herum/ und fähret über die Compreſſen ſo offt Kreutz-weiſe hin als die Länge der Binde es zu läſſet. Endlich knüpfft er die beyde Enden O, O, hinten am Vorder-Arm zuſammen; Und damit die Compreſſen

Von der Bandage.

preſſen die Nacht über nicht herab fallen und ſich verrücken / ſo hefftet er ſie mit einer Steck-Nadel an die Binde an. Hierauf ziehet er den Ermel vom Hembd und Camiſol wieder über den Arm herüber / als welchen er bieget und wieder ins Bett leget / bindet aber dem Krancken fleiſſig ein / daß er ihn ſo gebogen auf der Bruſt liegen laſſe/es möchte ſonſt / wenn er ihn bewegete/ die Ader wieder auffſpringen.

Wenn ich rathe / daß man zwey Compreſſen auflegen ſolle / ſo geſchicht es ums beſten willen / denn es iſt außgemacht/ daß eine kleine Compreſſe, wenn noch eine gröſſere darüber kommt / die Oeffnung beſſer zuſammen hält / als wenn ſie allein iſt / daß ſelbige deſto eher wieder zuheylet: Doch weiß ich wohl / daß man ſich gemeiniglich nur einer einzigen bedienet / und habe es auch ſelber offt alſo gemachet. Ubrigens / wenn man etwa mit der Compreſſe ſo man auflegen will / das Blut abgewiſchet hat / ſo muß man nicht die blutige Seite überlegen/ als welche nur über der Wunde hart werden und ankleben würde / ſondern man muß ſie auf die andere Seite umkehren.

Nutz der zwey Compreſſen.

Vor Zeiten pflegte man die Compreſſe naß zu machen / und thun es auch noch jetzo einige / ja man hat mirs ſelbſt ſo gelehret; allein ich habe mich dieſer Methode entſchüttet/ lege ſie nur trocken auf/ und fahre damit gantz wohl. Ja ich habe heutiges Tages alle gute Aderlaſſer dißfalls auf meiner Seite / als welche ſie auch nicht mehr befeuchten: Denn wenn eine naſſe Compreſſe übergeleget wird / ſo wird ſie hart / und kan den Ort worauf ſie lieget/ zerdrücken und reiben. Man muß ſie nicht benetzen / als nur wenn die Oeffnung klein / und ein wenig umher ge-

Wenn man die Compreſ-

ſen naß ma- chen muß.

ſchwollen iſt / oder wenn man meynet / daß zwiſchen Haut und Fleiſch ein wenig geronnen Blut ſey ſtehen blieben / allein ſolche Zufälle ereignen ſich nicht / wenn man die Oeffnung groß genug gemachet hat.

Wie dem Patienten zu helffen / wenn er in eine Ohnmacht fällt.

Wenn das Aderlaſſen vorbey / und der Arm gebunden iſt / ſo iſt der Chirurgus mit ſeiner Operation doch noch nicht fertig: Denn wenn es ſich ereignet / daß der Krancke in eine Ohnmacht fället / ſo muß er ihn auf ſchleunigſte wieder zu ſich ſelbſt bringen / da er ihm nemlich das Küſſen unter dem Kopff wegziehet / daß er gantz niedrig lieget / da er ihm Waſſer übers Geſicht gieſſet / ihn an Eſſig / an Ungariſch Waſſer P, oder ſonſt an etwas ſtarckes riechen läſſet / ihm in die Hände ſchlägt / und die Umhänge am Bett und Fenſter aufziehet / damit er Lufft bekommen / und wieder frey Athemen könne. Iſt nun der Patient wieder zu ſich ſelbſt komen / ſo kan man ihm ein halbes Glaß mit halb Waſſer und halb Wein zu trincken geben Q; hat er aber das Fieber / ſo müßte man ihm Gerſten-Waſſer geben; hierauf leget man den Arm gut / und läſſet ihn ruhen.

Anmerckungen über das abgelaſſene Blut.

Iſt bey dem Krancken nun alles geſchehen / ſo nähert ſich der Chirurgus dem Tiſch / um das Blut zu beſehen. Einige blaſen den Schaum ſo darauf ſtehet / ab / oder nehmen ihn mit einer Carte oder Feder herunter / und ſagen / man könne alsdenn die gute oder böſe Beſchaffenheit deß Geblüts beſſer ſehen. Ich meines Theils habe mir niemahls die Mühe gegeben ihn wegzunehmen / indem ich glaube daß dieſe kleine Bewegung die obern Fäſerchen deß Bluts zerrütte / daß man

hernach von der Beſchaffenheit deſſelben nicht mehr urtheilen köñe / und diß um ſo viel deſto mehr/weil doch der Schaum nicht den gantzen Kopff über und über bedecket / und man alſo auß dem bloß ſtehenden von der Natur deß Geblüts ſattſam urtheilen kan. Die Herren Medici fragen faſt allezeit wenn ſie den Krancken beſuchen / ob das Aderlaſſen wohl abgangen / und ob das Blut wohl gefloſſen ſey: Wenn man nun den Schaum darauf gelaſſen hat / ſo iſt es eine gewiſſe Probe / daß es im Bogen und ſchnell herauß geſprungen ſey / und da wird das Fragen erſparet / denn ſie dürffen alsdenn die Augen nur aufs Blut werffen/ wenn ſie wiſſen wollen / wie das Aderlaſſen abgelauffen ſey.

Unterſcheid der Köpffe.

Doch muß man nicht unterlaſſen die Köpffe zu zeichnen / und auf den erſten ein/ auf den andern aber zwey / und auf den dritten drey Stücklein Papier legen: Denn wenn diß geringe Ding unterlaſſen würde / möchte man es dem Wund-Artzt aufmutzen/ wenn man käme von der Beſchaffenheit deß Bluts zu urtheilen/ob es gleich nicht viel auf ſich hat/ob man weiß welches der andere oder erſte Kopff geweſen. Man hat Köpffe / ſo mit eins/ zwey und drey bezeichnet ſind; allein man muß ſie auch nach der Ordnung bringen: Weil es ſich aber offt zuträgt / daß der Diener ſich verirret / oder daß die auf dem Rand deß Kopffs eingegrabene Nummer mit Blut kan bedecket werden/ ſo gehet man am ſicherſten / wenn man ſie mit Papier bezeichnet.

Hierauf præſentiret einer von den Haußgenoſſen dem Chirurgo das Becken R, um ſeine Lancette zu waſchen; welcher denn auß der Gieß-Kanne S Waſſer daruber ſchüttet / und mit der Serviette T ſeine Hände

Der Operateur ſoll von dem Blut allezeit favorabel urtheilen.

und Lancette abtrocknet. Wenn das geſchehen / ſo muß er mit dem Patienten reden/und ihm darthun/wie nöthig diß Aderlaſſen geweſen: Iſt das Blut friſch und häuffig herauß geſprungen/ſo zeiget er ihm/ daß man nothwendig etwas habe abzapffen müſſen / und ſpricht / es habe ihm der Uberfluß deſſelben eine gefährliche und tödtliche Kranckheit verurſachen können. Iſt er in eine Ohnmacht dabey gefallen/ und hat es kaum außſtehen können/ ſo verſichert er ihm/ es ſeyen die Ader-Läſſen ſo biß ans Hertz gehen / die beſten: Iſt das Blut garſtig und verdorben / ſo ſpricht er / weil man etwas abgelaſſen habe / ſo könne ſich das übrige vermittelſt der Circulation reinigen: Iſt es ſchön und roth / ſo kan er ſich mit dem Krancken darüber freuen / und zu ihm ſprechen / diß ſey ein gewiſſes Zeichen / daß das in ſeinen Adern rückſtändige Blut von gleicher Natur ſey / und daß ein ſolches Blut eine langwierige Geſundheit verſpreche. In Summa/ es mag das Aderlaſſen außſchlagen wie es will / ſo muß er doch allezeit etwas vortheilhafftes vor dem Krancken darauß ziehen.

Es iſt gut wenn der Patient nachher ein Glaß Waſſer trincket.

Man unterläſſet hierbey nicht etliche Fragen aufs Tapet zu bringen. Zum Exempel / wenn es der Patient begehrete/ ob er gleich nach dem Aderlaſſen ein Glaß Waſſer trincken dürffe? Ich glaube man ſolle diß nicht wehren / ſondern vielmehr dazu rathen / weil ihm das nicht ſchaden / ſondern vielmehr Nutzen bringen kan; denn weil diß Waſſer gar bald durch die Adern laufft / um den Platz deß abgezapfften Bluts zu erfüllen / ſo muß es ohnſtreittig das übergebliebene verdünnern und erfriſchen / als welches

ches die Abſicht iſt / weßwegen man es giebt. Ich habe geſehen / daß etliche Dames eine gantze Wanne voll friſch Brunnen-Waſſer in ihr Zimmer tragen / und ihr Blut / ſo bald es abgelaſſen worden / gleich hinein ſchütten lieſſen; ſie meyneten / es würde dadurch Krafft der Sympathie das in ihrem Leibe noch rückſtändige Blut erfriſchet: Und will ich andere urtheilen laſſen / ob ſie recht gehabt oder nicht. Allein ich widerſprach ihrer Meynung gar nicht / ſondern glaubte / wenn dieſes Waſſer ihnen den gehofften Nutzen nicht geben würde / ſo könne ihnen aufs wenigſte nichts leydes darauß zu wachſen.

Aberglaube.

Ferner pflegen auch die Patienten offtmahls zu fragen / ob ſie nach dem Aderlaſſen ſchlaffen dürffen. Und zwar ſo habe ichs biß daher immer hören verbieten / allein die Urſach habe ich nicht begreiffen können / es ſey denn daß man etwa fürchtet / es möchte die Binde am Arm unterm Schlaff aufgehen; iſt es nun eine andere Urſache / ſo erſtrecket ſie ſich über meinen Begriff: Iſt es aber nur jene / ſo muß man deßwegen den Patienten einer ſüſſen Ruhe / ſo ihm das Aderlaſſen ſchaffet / nicht berauben; und daher widerſetze ich mich dem Schlaff / der nach dem Aderlaſſen ſich einfindet gar nicht / doch daß man vorher ein Glaß Waſſer getruncken habe.

Wenn man vorher Waſſer getruncke͂ / darff man wohl ſchlaffe͂.

Das abgelaſſene Blut muß weder an die offene Lufft noch an die Sonne / ſondern an einem weder zu warmen noch zu kalten Ort im Schatten auf einen Tiſch geſtellet werden / damit es nach und nach erkalten / die Feuchtigkeiten worauß es beſtehet ſich von einander ſepariren / und jede nachdem ſie dick oder leicht ihren Ort

Ort wo das Blut ſtill ſtehen ſoll.

einnehmen können. Endlich räth der Chirurgus dem Patienten / er ſolle eine Stunde nachher eine gute Brühe nehmen/als welches nach dem Aderlaſſen die beſte Speiſe iſt / und nachdem er vor ſeine Mühe die Belohnung / die heutiges Tages ſchlecht iſt / empfangen hat/ nimmt er von der Compagnie Abſchied.

Wenn den folgenden Tag der Chirurgus die Perſohn der er zur Ader gelaſſen hat / beſuchet / ſo muß er gleich zuerſt das Blut beſichtigen / damit er auf alle Fragen / die ihm der Patient von der guten oder böſen Beſchaffenheit ſeines Bluts vorlegẽ möchte/antworten könne. Er mag es nun antreffen wie er will /ſo muß er ihm doch nichts als tröſtliches vorſagen ; ja wenn es auch ſchon einen Grad der Fäulnüß angenommen hätte / daß man ſich einer gefährlichen Kranckheit beſorgen müßte / ſo muß er ihn doch vom Zukünfftigen nicht bekümmert machen / inzwiſchen aber ihm doch ſo viel zu verſtehen geben / daß er nichts verabſäumen ſolle/ ſein Geblüt zu corrigiren / und von dem darinn ſich befindlichen böſen Anſatz zu reinigen / weil der ihm etwa mit der Zeit offenbahre und gefährliche Unordnungen machen möchte.

Gemeiner Irꝛthum.

Es iſt ein Irꝛthum da man glaubet/ daß durch eine kleine Oeffnung nur das gute Blut weggehe ; und doch iſt das Volck mit dieſer Meynung dergeſtalt bethöret / daß man ſie ihm unmöglich auß dem Kopff bringen kan. Es iſt wahr / daß das Blut ſo nur durch ein kleines Loch herauß komen iſt/ ſchön roth außſiehet / weil der Laß-Kopff nicht ſo bald davon voll wird / ſondern die Lufft Zeit genug hat es zu erkälten/ und es daher noch eher gerinnet / als die Säffte ſich haben ſcheiden können: Allein es iſt darum nicht beſſer als das ſo im Leibe bleibet / und es

laufft

laufft durch eine kleine Oeffnung das Blut auß den Adern eben ſo als durch eine groſſe Oeffnung herauß/ gleichwie ein kleiner und ein groſſer Wein-Zieher einerley Wein auß einem Faß herauß ziehen.

Woher die unterſchiedliche Farbe deß Bluts kommt.

Wenn man das Blut bloß mit den Tellern aufffängt / ſo wird es ſehr ſchön außſehen / weil es da weiter außgebreitet lieget/eher kalt wird/ und folglich gerinnet/ ehe die ſchlüpffrige und leichte Particulchen ſich ſepariren können; oder nach der Mode zu reden / weil es beſſer von der Lufft berühret wird/ welche denn mehr Salpeter darauf läſſet / und ihm die rothe Farbe die man ſiehet / giebet. Fängt man es aber mit den Läß-Köpffen auf / als welche weit tieffer und enger ſind / ſo bleibet es länger warm / und hat das dickeſte Zeit / auf den Grund zu fallen / das nicht ſo dicke aber/ ſich in der Mitte zu ſetzen/ und das allerwäſſerichſte/ oben zu ſchwimmen. Die Probe davon iſt offenbahr/ wenn ein Laß-Kopff gar zu voll iſt und überläufft / ſo hat das Blut ſo auf dem Teller ſtehet / eine überauß ſchöne Farbe / da im Gegentheil das im Laß-Kopff bißweilen ſo garſtig außſiehet / daß man glauben ſolte/ es ſey zweyerley Blut / da es doch in der That einerley iſt.

Man erkennet das Blut auß den Flecken die es machet/ und auß ſeinem Geruch.

Weil man aber den Chirurgis nicht zuläſſet / daß ſie zu viel über die verſchiedene Beſchaffenheiten deß Geblüts raiſonniren / ſo will ich auch davon nicht viel reden / ob ſie gleich die erſte ſind ſo davon urtheilen. Wenn das Blut nach dem Stich aufs Tuch geſprützt iſt / ſo wiſſen die Chirurgi auß den Flecken die es darauf machet/ gleich / ob es gut oder böſe ſey; und indem es unterm

Aderlaſſen in den Laß-Kopff fället / ſo erhebet ſich da-
von ein Dunſt / auß deſſen Geruch der Chirurgus von
der guten oder böſen Beſchaffenheit deſſelben urthei-
len kan. Doch ich überlaſſe das übrige denenjenigen
die allein davon urtheilen ſollen / und bitte nur / man
wolle dem Chirurgo recht geben / und ihm die Schuld
nicht beymeſſen / wenn man das abgezapffte Blut
nicht ſo böſe findet / als man ihm wohl eingebildet / daß
es ſeyn müſſe.

Zufälle beym Aderlaſſen.

OB gleich das Aderlaſſen die allergemeinſte Chi-
rurgiſche Operation iſt / und die allerſchlechteſte
zu ſeyn ſcheinet / ſo iſt es dennoch mit vielen Zu-
fällen vergeſellſchafftet: Und derer können ſich einige
durch Verwahrloſung deß Chirurgi zu tragen / als
weñ eine Nerve und Flechſe / oder eine Arterie iſt verletzet
worden; allein es giebt noch unendlich viel verdrieß-
liche Folgen / die man alle dem Chirurgo, ob er gleich
das Seine wohl gethan / imputiren will. Derjenige
ſo am meiſten zur Ader läſſet / iſt dieſem Unglück am
meiſten unterworffen / denn weil er deß Aderlaſſens
wegen berühmt iſt / ſo werden ihm die allerſchwereſt
Caſus zu Theil. Es geſtehens auch alle Chirurgi, daß
diß die allergefährlichſte Operation ſey / die ſie am mei-
ſten mortificiren könne; daher ſehnen ſie ſich alle dar-
nach / ihrer ſo bald als immer möglich iſt / müſſig zu
gehen / und ſchaffen / ſo bald ſie zu Paris viel zu thun
bekommen / das Aderlaſſen mit Freuden ab / und
glauben / ſie ſeyn alsdenn einer groſſen Laſt vom Halſe
loß worden.

Vom Fehl-Stechen.

Wenn man die Ader verfehlet / das iſt
eines von den allergeringſten Zufällen

und

und iſt es dabey offt klůger gehandelt / wenn man ſeine Lancette wieder herauß ziehet ohne Blut zu ſehen / als daß man mit der Spitze der Lancette im Arm herum wůhlet / und mit gantzer Gewalt Blut haben will / es koſte auch was es wolle / ja es iſt beſſer fehl ſtechen / als ſich in Gefahr ſtellen eine Arterie oder Nerve zu verletzen / an ſolchen Armen wo die Ader gantz mit Fett umgeben iſt / und dem Stich der Lancette allezeit außweichet. Wenn derjenige / ſo das Licht hålt / es in dem Augenblick / da man zuſticht / růcket / oder / wenn der Patient auß Furcht zucket / das ſind die Urſachen warum man fehlet; und ob hieran gleich der Chirurgus nicht Schuld iſt / ſo unterlåſſet man doch nicht es ihm zu imputiren / auß der böſen Gewohnheit / da man ihm alle Zufålle pfleget aufzubůrden.

Ecchymoſis.

Wenn um die Oeffnung eine Ecchymoſis entſtehet / oder wenn das außgetrettene Blut ein klein Geſchwůr formiret / davon der Eiter zur Oeffnung der Ader herauß rinnet / ſo iſt die Schuld allezeit an dem Krancken / weil er ſeinen Arm zu frůh gebrauchet hat / daß durch die Bewegung das Blut außtretten můſſen / welches aber wegen der Binde nicht gar herauß gekonnt / ſondern ſich zwiſchen der Haut und Ader geſetzet hat; wie dergleichen einer Kammer-Frau bey einer hohen Perſohn begegnete / der ich am Morgen zur Ader gelaſſen hatte / und die eine Stunde nachher ihre Frau kåmmete und anlegte / indem ſie ihr nicht wolte wiſſen laſſen / daß ſie zur Ader gelaſſen håtte. Darauf ließ ſie mich holen / weil ihr der Arm ſehr weh that; und ob ſie es gleich vor ihre Frau wolte verborgen behalten / ſo ſagte ichs ihr doch gleich / damit ſie die Wahrheit erfůhre. Selbige empfund es nun ſehr ůbel / daß ſie ohne ihr Wiſſen

zur

zur Ader gelaſſen / oder da ſie es in der That nöthig gehabt / daß ſie ſich nicht geſchonet hätte.

Es lieget um den vorder Arm eine Geſpunſt von Nerven / die man biß daher vor die gemeinſchafftliche Membran der Muſculn gehalten hat: Wenn man nun eine Median-Ader ſo gantz vorne lieget / laſſen muß / ſo kan man nicht umhin / ſondern muß dieſe Nerven berühren / welches denn ein ſolches Summen verurſachet / daß man es bißweilen biß in die Spitzen der Finger fühlet. Wenn man aber ſonſt nirgends hat zur Ader laſſen können / und die Membran iſt berühret worden / ſo ſchläget ein Fluß / Schmertz / Härte / ja bißweilen gar ein Geſchwür dazu / welches denn einen Chirurgum nicht wenig mortificiret.

Allein ob der Chirurgus nun gleich an allen dieſen Zufällen nicht ſchuld iſt / ſo muß er ſich nichts deſto weniger bemühen ihnen abzuhelffen / damit ſie nicht etwas ſchlimmers nach ſich ziehen / und damit diejenige / ſo nicht recht wiſſen wie die Sache geſchehen iſt / es nicht noch gröſſer machen / und ihm in die Haare gerathen. Iſt es nur bloß eine Ecchymoſis, ſo darff man nur Aqua Vitæ oder Brannte-Wein darüber ſchlagen / ſo wird ſie leicht curiret; iſt Blut da welches zu Eiter werden will / ſo hilfft man ihm mit dem Pflaſter von Wein und Baſilicon; und wenn der Eiter zur Oeffnung herauß rinnet / ſo trocknet man ihn auß mit einem Pflaſter von gebranntem Bley-Weiß. Iſt ein Fluß am vordern Arm kommen / weil die Nerven ſind berühret worden / ſo läſſet man am andern Arm offt zur Ader / damit das Blut einen andern Weg nehme / machet gute Embrocations mit Oleo roſat, mit Camillen-Melilot- und Würmer-Oel / und brauchet Schmertz-ſtillende und zertheilende Umſchläge.

Biß-

Bißweilen fället auf den Arm / an welchem man zur Ader gelaſſen hat / ein Fluß / woran die Operation nicht ſchuld iſt; und widerfähret diß Perſohnen die mit vielen und böſen Feuchtigkeiten beladen ſind / welche denn gleich parat ſind / auf ein Glied zu fallen. Wenn man ihnen nun zu einer ſolchen Zeit zur Ader läſſet / ſo ziehen ſich dieſe Feuchtigkeiten auf das Glied da man das Blut hat abgezapfft: Den folgenden Tag findet man den Arm aufgetrieben und ſchmertzhafft / und kan recht ſehen wie die Geſchwulſt zunim̃t / ja er würde entſetzlich dick werden / wenn man ſich nicht bemühete dieſen Strohm wegzulencken durch ſtarckes Aderlaſſen am andern Arm / durch innerliche Hertz-Stärckungen / und durch ſolche Mittel / welche den Lauff dieſer Feuchtigkeiten hemmen / ſie zertheilen / und den Arm wieder diejenige ſo ihn ſchon aufgetrieben haben / beſchützen können. Es iſt aber die Furie dieſer Feuchtigkeitẽ bißweilen ſo groß / daß ich geſehen habe / wie am andern Tag der Brand dazu geſchlagen / und der Patient am dritten Tag geſtorben iſt. Ein ſolch Unglück widerfuhr einer Frau eines Bedienten bey der Königin / als welche auß Kummer über den Todt ihres einzigen Sohns war kranck worden; den Tag darauf ſolte ich ihr zur Ader laſſen / allein ſie änderte den Sinn / und wolte lieber auf ihr Land-Gut bey Verſailles hinauß reyſen / allwo ſie denn am Fuß zur Ader ließ; es fiel auf das Bein und die Hüffte aber ſo ein ſtarcker Fluß / daß der Brand dazu kam / und ſie in drey Tagen dahin riß. Vor etlichen Monaten ließ ſich der Hertzog von S. Simon von einem der geſuchteſten Chirurgorum zu Paris die Ader öffnen; weil er aber ein flüſſiger Herr war / ſo fiel ihm auf den Arm ein Fluß / auß welchem hernach ein Geſchwür

Cur der Flüſſe.

ſchwür wurde / ſo man öffnen mußte / an welchem er doch noch nach etlichen Wochen / ohne gelähmet zu werden / curiret wurde. Hier war man nun gleich über den Chirurgum her / daß er eine Flechſe oder Nerve müßte verletzet haben / und machte ihm jederman ſeinen Proceſs; allein eine ſo ſchleunige Cur hat ihn gerechtfertiget / und an den Tag geleget / daß keines von beyden ſey lædiret worden / denn wenn ſie getroffen ſind / ſo gehören mehr Monate dazu ſie zu curiren.

Wenn eine Flechſe oder Nerve verletzt iſt.

Es kan ſich unglücklicher Weiſe zutragen / daß der Chirurgus eine Flechſe oder Nerve trifft / es ſind aber dieſe Stiche eben nicht tödtlich / ſondern er darff nur die Mittel ſo die rechte Chirurgie ihm an die Hand giebt / brauchen; und damit er hievon recht unterrichtet werde / ſo glaube ich / daß ich nicht beſſer thun könne / als wenn ich hier eine Hiſtorie von dem König Carl IX. dem diß Unglück widerfahren iſt / erzehle. Sie lautet aber nach den Worten deß Ambroſius Paræus ſeines Leib-Chirurgus, und eines von unſern beſten Scribenten / folgender Geſtalt: „Als der König einſt das Fieber hatte / verordnete ihm M. Chapelain ſein Leib-Medicus, und M. Caſtelan, der auch ein Königlicher / und dabey der Königlichen Frau Mutter ihr Leib-Medicus war / das Aderlaſſen. Hierzu holte man nun einen Chirurgus, der deß Aderlaſſens wegen berühmt war / der aber / wie er die Ader öffnen will / die Nerve trifft / daß der König gleich aufſchreyet / und über ſehr groſſe Schmertzen klaget: Deßwegen ſagte ich gleich / man ſolle den Band aufmachen / ſonſt würde der Arm greulich auflauffen / als welches auch gleich geſchahe / daß der Arm gantz contract wurde / und ſich weder frey biegen noch außſtrecken konnte / und der König

„ſo

ſo wohl an dem Ort wo der Stich geſchehen war/ »
als am gantzen Arm entſetzliche Schmertzen empfand. »
Das erſte und beſte Mittel ſo ich auflegte war ein »
klein Pflaſter von Baſilicon, damit die Wunde nicht »
zugienge / und über dem gantzen Arm in Eſſig und »
Waſſer getauchte Compreſſen / nebſt einer außtrei- »
benden Binde/ die ich bey der Hand anlegte / und den »
Arm biß faſt an die Schulter damit umwand / um »
dadurch die Geiſter und das Geblüt wieder in den »
Leib hinein zu ſchicken / damit die Muſculn nicht von ei- »
nem gar zu groſſen Fluß / Inflammation und andern »
Zufällen befallen würden. Wie diß ge- »
ſchehen war / giengen wir auf die Seite/ »
um uns zu bereden / was wir vor Mittel »
wider die Schmertzen und die Zufälle / welche gemei- »
niglich folgen / wenn die Nerven verletzt ſind/ gebrau- »
chen wolten. Ich brachte aufs Tapet / man ſolle in »
den Stich heiß Terbenthin-Oel/ nebſt ein wenig re- »
ctificirtes Aqua vitæ hinein ſchütten / über den gan- »
tzen Arm aber ein Pflaſter Dediacalcitheos, ſo mit »
Wein-Eſſig und Oleo roſat. zertrieben worden/ legen/ »
und dabey mit obbeſagter Expulſiv-Binde fortfah- »
ren. Meine Urſachen dabey waren dieſe / weil jetzt »
gemeldtes Oel und Aqua vitæ biß gantz unten in den »
Stich hinein dringen / die Feuchtigkeit ſo auß der »
Nerve käme / außtrocknen / und durch ihre Wärme »
die Schmertzen lindern könnte; und weil das Pfla- »
ſter Dediacalcitheos gleichfalls die Krafft beſitzt / die »
in den Arm bereits herab geſunckene Feuchtigkeit zu »
zertheilen / und zu verhindern / daß nicht noch andere »
herunter tretten. Was aber die Binde anbetrifft / »
ſo iſt ſie gut die Muſculn zu ſtärcken und zu befeſtigen/ »
die ſchon herab gefallene Feuchtigkeiten wieder hin- »
» auf

Rath deß Paræus in ſolchen Fällen.

„ auf zu treiben / und einen neuen Fluß zu verhindern; „ welches denn obbeſagte Medici eingiengen und be„ ſchloſſen / daß ſolche Mittel hier gut und nöthig wä„ ren. Solcher Geſtalt ließ der Schmertz nach: und „ damit die Feuchtigkeiten auß dem Arm noch mehr „ zertheilet würden / brauchte man hernach noch fol„ gende zertheilende und trocknende Mittel. ℞. Ger„ ſten- und Bohnen-Meel / jedes zwey Untzen / Camil„ len- und Melilot-Blumen von jedem ſo viel als man „ auf zweymal zwiſchen 3. Finger faſſet / friſche Butter „ anderthalb Untzen / und ſo viel Barbier-Lauge als zu „ einem Umſchlag genug iſt. Der König konnte auch „ länger als drey Monate den Arm nicht recht beugen „ und außſtrecken / allein durch GOttes Gnade iſt er „ doch ſo vollkömmlich curiret worden / daß nicht eine „ einzige Bewegung iſt verderbet blieben.

Von unvorſichtiger Oeffnung der Puls-Ader.

Wenn der Chirurgus an ſtatt der Ader eine Arterie getroffen / oder ſie eine nach der andern geöffnet hat / als welches man alſo fort auß dem gewaltſamen Herauß dringen deß Bluts erkennet / ſo muß er nicht gleich ſeinen Verſtand verliehren / noch dem Patienten mercken laſſen / daß er darüber in Aengſten ſtehe / denn es iſt eben nicht unmöglich hier zu helffen / ohne daß der Patient etwas davon mercke. Dieſes nun erweißlich zu machen / und die junge Chirurgos zu unterweiſen / will ich erzehlen / was ich meinen Lehr-Herrn in dergleichen Fall habe thun ſehen. Dieſer gieng einſten ins Collegium von Harcourt, um einem Stipendiaten zur Ader zu laſſen / und nahm mich mit / daß ich das Liecht halten ſolte; er traff aber die Puls-Ader / daß das Blut biß an die andere Seite deß Bettes wie ein Pfeil herauß ſprützte; es machte einen ſehr

Wie dem zu helffen.

ſehr groſſen Bogen / und bekam oben einen ſehr rothen und ſtarcken Schaum / wie er nun merckte / daß es die Arterie ſey / ſo geöffnet worden / erſchrack er gar nicht darüber / ſondern ſprach zum Patienten / ſein Blut ſey gar hitzig / müſſe dannenhero viel davon abgelaſſen werden / damit dieſe groſſe Hitze geſtillet würde / er foderte auch noch eine Schüſſel / und zapffte ſo viel ab / biß er ſahe / daß der Krancke anfieng ſchwach zu werden. Unter deſſen aber als das Blut lieff / hatte er in die Compreſſe ein Stück Müntze geleget / und noch eine Binde gefodert. Je ſchwächer nun der Patient wurde / je tieff fiel der Bogen den das Blut machte: Als er nun hierauf den Band aufgemachet hatte / und der Krancke in der Ohnmacht lag / hörete das Blut auf zu lauffen. Dieſen Augenblick nun ergriff er / die Compreſſe aufzulegen / und den Arm zubinden / als welchen er feſter band als ſonſt gebräuchlich / ja er legte gar zwey Binden herum; und nach dem er den Arm gebogen auf die Bruſt deß Krancken geleget / und gar ans Camiſohl angehefftet hatte / damit er ihn nicht außſtrecken könnte / goß er ihm Waſſer aufs Geſicht / hielt im Eſſig vor die Naſe / und brachte ihn wieder zu ſich ſelbſt. Inzwiſchen ließ er das Blut mit Fleiß wegſchütten ehe er fort gieng / und recommandirte dem Krancken wol / daß er ſeinen Arm nicht rühren ſolte / ſprechend / wenn die Binde aufgieng / ſo ſey ſein Blut ſo furios, daß er ſterben würde / ehe man ihm könnte zu Hülffe kommen. Am Abend ſtellete er ſich als ob er zu einem Patienten in ſeiner Nachbarſchafft ſey geruffen worden / und beſuchte ihn / fand auch daß der Krancke gehorſam geweſen war / und ihn ſo gelaſſen / wie er ihn geleget hatte: Den Tag darauf beſuchte er ihn wieder / und ob der Patient ſich gleich beklagte / daß ſeyn Arm

ſo feſt gebunden ſey / ſo überredete er ihn doch / daß e
ihn biß an den dritten Tag zugebunden ließ / ja / da e
ihn auch aufgelöſet hatte / legte er doch um mehrere
Sicherheit willen wieder eine friſche Compreſſe und
Binde darauf. Summa / ſie heylete zu / wie eine Ader
gethan hatte / und der Patient hat geglaubet / man
habe ihm nie beſſer als dazumal zur Ader gelaſſen.

Hiſtorie von einem Marckt-ſchreyer / der ein Feind deß Aderlaſſens.

Ich will den Articul vom Aderlaſſen mit einer Hiſtorie beſchlieſſen / von einem Kerl Nahmens Damaſcenus, der Anno 1669. an den Hof kam. Als auß welcher man ſehen wird / daß zu allen Zeiten Leute aufgeſtanden / ſo diß groſſe Heyls-Mittel angegriffen / und daß alle Mühe / ſo man angewendet / ſelbiges übern Hauffen zu werffen / zu nichts anders gedienet / als das die Nutzbar- und Nothwendigkeit deſſelben erſt recht bekannt worden. Dieſer Damaſcenus war ein wohl gewachſener und gebildeter Mann / und gieng ſehr proper gekleidet in einem Mediciniſchen Habit / redte wohl und war ſehr keck / anderer Sachen zugeſchweigen. Er fieng an und verwarff das Aderlaſſen / ſprechend / man reibe die Leute dadurch auf / weil man das Blut / als den Schatz deß Lebens ſeiner Meynung nach / wegnähme. Er ſprengte auß / der Mond regiere unſere Cörper / dieſen müſſe man auch über alle Kranckheiten um Rath fragen / und ſey keine Kranckheit die er nicht curiren könne / wenn er von ſeinen Opiatis, antidotis und Elixiren zu einer gewiſſen Monds-Zeit eingebe. Er ließ ein kleines Buch zur Beſtätigung ſeiner Lehre drucken / er nahete ſich zur Königlichen Taffel / und rühmete ſeine Wunder die er gethan hätte; er folgete nach der Collation der Königin nach in den Garten / und wurde angehöret als ob

er

er ein Oraculum wäre. Doch ein Apoteckers Geſell vom Herꝛn Stuart nahm ihm einſt das Hertz/und ſprach zur Königin / er könne nicht leyden/ daß ſie dieſer Marckt-Schreyer hinters Licht führe; es ſey ein Gauckler und Ignorant, er habe ihn zu Rennes und Nantes ſehen aufm Theatro ſtehen/ und kenne er nicht eine einzige von den Pflantzen davon er rede: Diß nun erweißlich zu machen/ gieng er in ein klein nahe dabey gelegenes Holtz / und brachte etwa ſieben biß acht Kräuter vor die Königin/ die der gute Damaſcenus nicht nennen konnte. Immittelſt hatte er doch viel Zuſchauer / denn viel Leute fallen gern auf etwas neues / und am Hof noch mehr als anderwerts: Weil aber bey vielen Patienten die ſich unter ſeine Hände begaben / der Außgang mit ſeinem Verſprechen nicht überein traff/ und der König erfuhr/ daß ſein Thun nichts als Frechheit und unverſchämtes Weſen ſey/ ſo gab er Ordre / daß man ihn vom Hofe jagte / nachdem er ſich vier Monate daran aufgehalten hatte. Denn einſt am Morgen nahmen ihn zwey von der Garde de la Prevôté und führeten ihn eine Meile von St. Germain, allwo ſie ihn gehen lieſſen / und ihm anzeigeten den Königlichen Befehl/ er ſolle nemlich/ bey Straffe der Galleeren ſich nicht gelüſten laſſen wieder zu kommen.

Die *XLIV. Figur.*
Vors Aneuriſma.

Von der Operation an einem Aneuriſma.

DAs Wort Aneuriſma oder Anefriſma kommt her von dem Griechiſchen Wort anefrinein welches ſo viel heiſſet als außdehnen / oder erweitern / weil es ein weicher und dem Gefühl weichender Knote iſt / ſo wie eine Puls-Ader ſchlägt / und entſtehet / wenn entweder eine Arterie aufgetrieben wird, oder wenn auß einer Arterie Blut außtritt.

Zwey Arten davon.

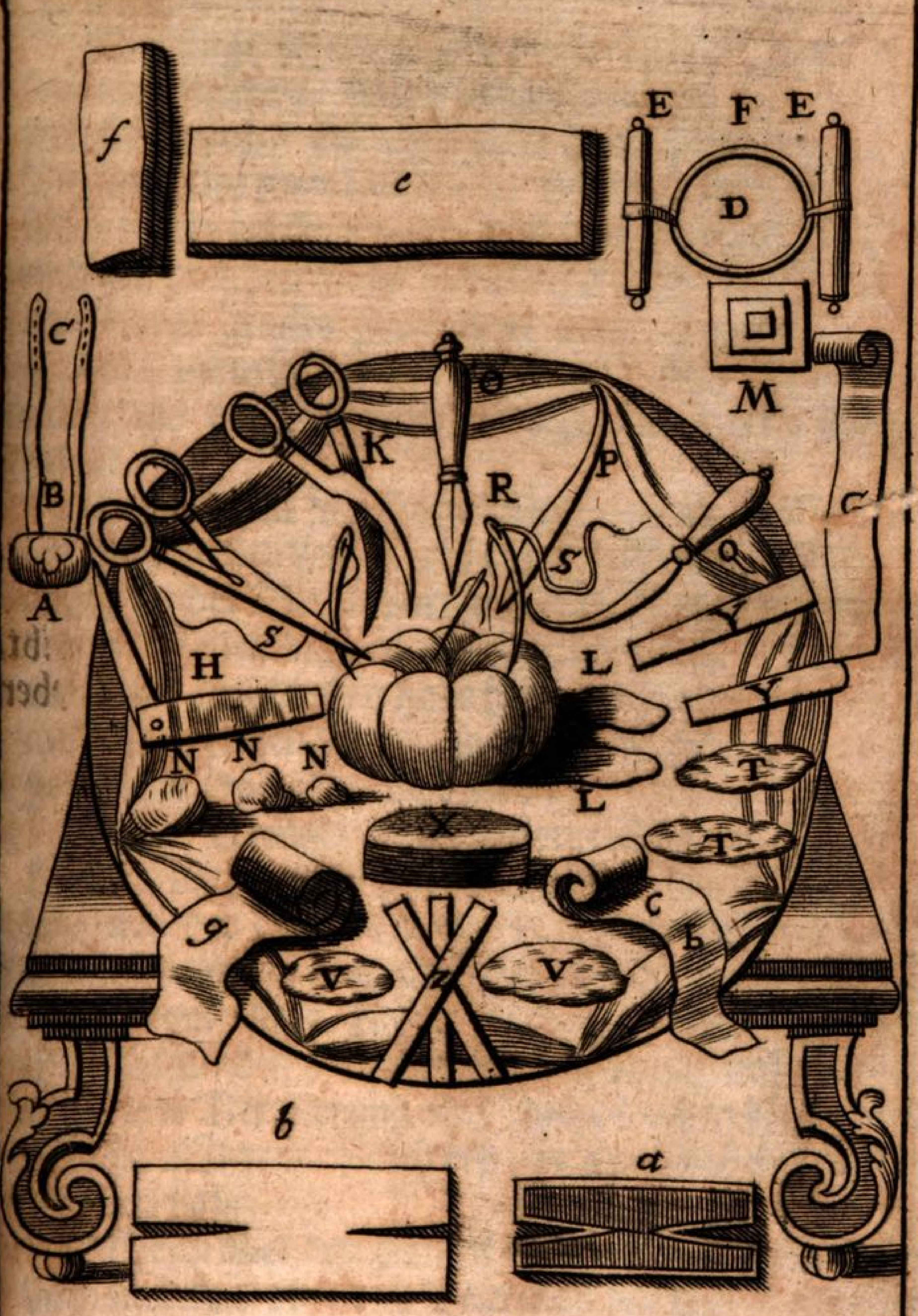
Auß dieſer Beſchreibung ſehen wir nun / daß es zweyerley Aneuriſmata gibt, einmal / wenn die Arterie nach und nach aufgetrieben wird / und einen Sack formiret / der voll Blut ſtecket. Und zum andern / wenn die Arterie aufgeſchnitten wird oder aufſpringt / daß das Blut außtritt / und ſich in die benachbarte Theile ſetzt.

Urſachen der Erweiterung einer Arterie.

Diejenige ſo vom Auftreiben herkommen haben zwey Urſachen / eine innerliche und eine äuſſerliche. Jene iſt / wenn eine corroſiviſche Feuchtigkeit die äuſſere Membranen der Arterie an einem Ort angefreſſen hat / alſo daß die innere dem impuls deß Geblüts nicht wiederſtehen können / ſondern ſich außdehnen und dem ſtetigen Puls deß Arterialiſchen Bluts gehorchen und nachgeben müſſen. Die andere aber iſt / wenn die Spitze der Lancette die Arterie äuſſerlich geſtreiffet hat, daß eben der Puls dieſen Canal nicht ſtarck genug an dieſem Ort findet / und daher die innere Membranen nöthiget / daß ſie nachgeben und ſich erweitern müſſen / darauß denn ſo ein Knoten an der Arterie entſtehet.

Die

XLIV.



Diejenige ſo durch eine Inciſion oder Ruptur entſtehen / haben allezeit eine åuſſerliche Urſach / als wenn einer durch die Spitze eines Degens oder einer Lancette verwundet / und die Puls-Ader dabey geöffnet wird / daß das Blut herauß tritt / und ſich zwiſchen Haut und Fleiſch ſetzet: Die Ruptur kan durch groſſes Zwången / oder Schreyen in der Geburt verurſachet werden / daß eben die Unordnung als auf die Zerſchneidung der Arterie darauf folget. Die andere Art.

Es ereignen ſich ſolche Beulen an allen Theilen deß Leibes / als am Kopff / am Halß / an der Bruſt / oder am Bauch / ja ſie werden an dieſen Theilen bißweilen entſetzlich groß. Weil ich mich aber entſchloſſen habe hier von denen zu reden ſo aufs Ader-Laſſen folgen / ſo werde ich nur bey der dazu gehörigen Operation verbleiben. Wo ſie ſich ereignen.

Man erkennet aber unterm Ader-Laſſen / daß man eine Arterie geöffnet habe / auß der Ungeſtümmigkeit mit welcher das Blut herauß dringet / und auß den andern Zeichen die ich oben beym Ader-Laſſen angezeiget habe. Bey ſolchen Umſtånden muß man ſich bemühen / daß man einem keine Verwirrung oder Angſt anſehen könne / und ſich ſo aufführen / wie ich erſt von meinem Lehr-Herren erzehlet habe. Ihre Zeichen.

Wenn aber der Patient oder die Umſtehende / es doch mercken / oder das Blut nicht mit hellem Hauffen auß der Arterie herauß ſtürtzt / und der Chirurgus auß dem Hügel / ſo ſich um der Oeffnung herum erhebet / ſiehet / daß ſich das Blut zwiſchen Fleiſch und Haut ſetzet / ſo muß er nur aufrichtig ſeinen Fehler geſtehen / und den Daumen auf die Oeffnung legen / ehe viel

 Blut

Blut herauß tritt; anbey auch/ doch ohne groſſes Weſen/ dem Patienten die Gefahr worinn er ſchwebet anzeigen/ damit er ihn folgſam und Gehorſam mache/ alles was nöthig iſt an ihm vornehmen zu laſſen/ damit nichts böſers darauf folge.

Instrumente die Arterie damit zu zu machen.

Unterdeſſen nun daß der Chirurgus den Daumen der lincken Hand auf die Arterie hält/ machet er mit der rechten den Band loß/ und läſſet Binden/ Compreſſen und naß Pappier/ wenn er keine Hülffte von einer trocknen Bohne haben kan/ zu einem Zapffen zu recht machen; Darauf läſſet er eine dicke Compreſſe zu längſt der Arterie über den Arm/ und über dieſelbe noch eine Compreſſe rings um den Arm herum legen/ über ſelbige aber die Binde/ die er feſt zu machen läſſet. Wenn er nun meynet/ daß der Arm feſt genug gebunden ſey und kein Blut mehr in die Arterie könne/ ſo nimmt er ſeinen Daumen weg/ leget ein Fleck naß Pappier auf die Oeffnung/ oder eine halbe Bohne/ oder auch ein Stück Geld in die erſte Compreſſe, über welche er denn eine etwas breitere/ und über dieſe noch eine gröſſere leget/ damit die Arterie recht wohl gedrücket werde/ und endlich ein oder zwey Binden/ die er feſter/ als ſonſt beym Ader-Laſſen üblich iſt/ zu ziehet. Iſt der Arm wohl gebunden/ ſo ſetzet er den Daumen wieder auf alle Compreſſen/ ehe er die obere Binde abnimmt/ leget ſo dann noch eine ſchmale/ dicke und lange Compreſſe zu längſt dem Arm auf die Arterie, und darüber eine Binde drey zwerch Finger breit/ welche er vom Elenbogen biß an die Achſel etliche mal herum windet; und durch diß Mittel kan er das Blut zurück halten/ daß kein Anevriſma entſtehet.

Iſt

Wie der Patient nach dem Verbinden zu halten.

Iſt nun dieſe Bereitſchafft aufgeleget/ ſo muß man dem Patienten am andern Arm etliche mal zur Ader laſſen / jenen Arm aber in eine gute Situation, nicht zu ſehr gebogen / auch nicht zu ſehr außgeſtreckt auf Küſſen legen / daß der Vorder-Arm und die Hand weit höher zu liegen kommen als der Elenbogen / und er ihn gar nicht bewege. Man muß auch dieſe Bereitſchafft viel Tage darauf liegen laſſen / es ſey denn/ daß der Arm zu ſehr aufflieſſe / oder daß man etliche Zeichen hätte/ wie dieſer Binde ungeachtet das Blut doch noch zur Arterie herauß trette; denn alsdenn müßte man zur Operation ſchreiten / und kan ſie nicht aufſchieben/ wo man den Patienten nicht in Gefahr ſein Leben zu verliehren ſtellen will.

Man muß es hier nicht machen wie jener Chirurgus, welcher / nachdem er einem Königlichen Bedienten die Arterie geöffnet hatte / glaubte/ es würde weiter keine Gefahr haben / weil er den Arm wohl gebunden / und ſich von dem Blut völlig Meiſter gemachet hätte: es iſt wahr/ es kam wegen der Binde kein Blut mehr herauß/ es tratt aber doch auß der Arterie, kroch innwendig den Arm hinauf / und trieb ihn dergeſtalt auf / daß er entſetzlich dick wurde. Diß geſchah vier Meilen von Verſailles, und wurde ich geholet die Operation zu verrichten / da ich denn die gantze Haut längſt dem Arm aufſchneiden mußte / und mehr als vier Pfund Blut herauß nahm/ welches ſich zwiſchen Haut und Fleiſch vom Elen-Bogen an biß an die Achſel rings um dem Arm herum geſetzt hatte und geronnen war.

Wo die Operation am nöthigſten iſt.

Iſt das Aneuriſma von Erweiterung der Arterie kommen / ſo iſt die Operation nicht ſo dringend nöthig / als wenn es vom Schnitt entſtanden iſt; Ja es gibt uns die Chirurgie Mittel an die Hand / daß man ihrer gar entbehren kan / die man denn erſt gebrauchen muß / ehe man zur Operation ſchreitet.

Es kan ein Chirurgus ohngefehr wiſſen / daß er die Arterie getroffen habe / wenn er nemlich bey Eröffnung der Baſilica mercket / daß der Spitze ſeiner Lancette etwas ungewöhnliches widerſtehet. Wenn das geſchehen iſt / ſo hat er ſich einer Gefahr zu beſorgen; ſelbige nun zu verhüten / muß er eine etwas dickere Compreſſe auflegen / den Arm viel Tage gebunden laſſen / dem Krancken recommandiren / daß er ſich nichts damit bemühe / und zu mehrerer Sicherheit die Compreſſe vorher in ein adſtringirendes Waſſer tauchen.

Zeichen einer aneuriſmaliſchen Geſchwulſt.

Bißweilen werden die Patienten ungedultig eine Binde gar zu lange zu tragen; wenn nun alsdenn die Arterie geſtreiffet iſt / ſo kan man an der ſtetigen Puls den geſchwächeten Ort erkennen / und läſſet ſich anfangs nur ein ſehr kleines Hügelchen ſehen / welches aber alle Tage zunimmt und endlich ſo dick als eine Haſel-oder Welſche-Nuß wird. Iſt nun der Chirurgus gleich im Anfang davon benachrichtiget / ſo kan er leichter helffen / als wenn der Knoten ſchon ſo groß worden iſt: Er kan es aber auß dem Gefühl gleich wiſſen daß es ein aneuriſmaliſcher Knoten ſey / denn er ſchlägt eben als die Puls / und wenn er noch klein iſt / ſo vergehet er wenn man ihn drücket / weil alsdenn das Blut wieder in die Arterie hinein muß. Einige geben vor / wenn man kalt Waſſer auf den Knoten ſchütte / oder ſonſt etwas

etwas ſehr kaltes darauf lege/ ſo könne man ihn curiren; Es gehören hier adſtringirende Mittel her/ indem man die gar zu ſehr außgedehnte Fåſerchen der Membranen an der Arterie wieder zuſammen ziehen muß; Doch würde man wenig damit außrichten/ wenn man ihnen nicht mit der Bandage zu Hülffe kåme/ und ſelbige etliche Jahre tragen lieſſe.

Der Herr Abt Bourdelot, oberſter Leib-Medicus deß Printzen hat eine Bandage erfunden/ mit welcher er ein Aneuriſma ſo ihm nach dem Ader-Laſſen entſtund curiret hat: Er nennete ſeine Binde die Brücke/ und beſtand ſie auß einem recht dazu gemachten runden ſtåhlernen Schilde A, ſo wie ein Bruch-Band mit Leder überzogen und mit Baum-Wolle außgeſtopfft war. An dieſem kleinen Schilde ſind zwey Riemen B, ſo über und unter dem Elen-Bogen herum gehen/ und die man innwendig am Arm mitten über dem Schilde zuſammen nimmt: es ſind dieſe Riemen mit kleinen Löchern verſehen C, damit man das Schild zu und loß machen kan/ wenn man will; Und ob diß Schild gleich gemachet iſt/ daß es den Knoten eindrücken ſoll/ ſo iſt doch auch eine kleine Rinne daran/ daß das Blut in der Arterie frey darunter weg gehen kan. Daher hat ers den eben die Brücke genannt/ weil es einer Brücke gleich ſiehet/ als welche das Waſſer in einem Fluß in ſeinem Lauff nicht hemmet: er trug ſie ein Jahr lang/ da denn der Knoten tåglich abnahm/ daß er völlig daran curiret wurde.

Ein Wund-Artzt muß inventiös ſeyn.

Diß Exempel lehret einem Chirurgo, daß er inventiös ſeyn/ und ſich bemühen müſſe Binden und Machinen zu erfinden/ mit welchen ein Zufall ohne Operation könne curiret werden/ und wenn er ſich derer die von unſern Vorfahren

ſahren ſind erfunden worden bedienen will / daß er etwas dazu oder davon thun müſſe / nachdem die Umſtände der Beſchwerungen es erfodern. Wenn er aber den Brunnen ſeines Fleiſſes gantz erſchöpfft hat / und der Knoten allen ſeinen Mitteln doch nicht hat nachgeben wollen / ſo muß er zur Operation greiffen / ſelbige aber mit aller Vorſichtigkeit verrichten / um ſich von dem Blut Meiſter zu machen / damit der Patient nicht / wie offt geſchehen iſt / unter der Operation ſterbe.

Er muß ihm nicht zu viel zu trauen.

Es ſey aber ein Chirurgus ſo geſcheid als er immer will / und er habe dieſe Operation noch ſo offt ſchon verrichtet / ſo muß er ſich doch auf ſeine Klug- und Geſchicklichkeit nicht gar zu ſehr verlaſſen / indem er zu der Zeit da der Knoten geöffnet iſt / über das Blut ſo mit grauſamer Gewalt herauß ſchieſſet erſchrecken kan ; ja er kan alsdenn die Reſolution deß Gemüths verliehren / die er zu dieſer Zeit / da er die Furie dieſes Bluts aufhalten ſoll / am meiſten nöthig hat ; Deßwegen rathe ich ihm / daß er ſie nicht allein unternehme / ſondern allezeit einen von ſeinen Cameraden / der ihm im Fall der Noth bey ſo einer delicaten und gewagten Operation mit Rath und That an die Hand gehen kan / zu ſich nehme.

Bereitſchafft zur Operation.

Vor der Operation muß er alles was er zur Operation nöthig hat / ſo wohl die Inſtrumente, als auch die Bereitſchafft zum Verbinden zu recht machen / damit er alles bey der Hand habe / und es weder fodern noch darauf warten dürffe; nemlich einen Knebel / beſtehend auß einem Band ſo zwey mal herum gehet / und auß ein oder zwey Stecken in der Länge und Dicke wie ein Finger ; eine Apoſtem-Lancette, eine gerade und krumme Scheere / ein Inciſions-Meſſer / einen Hacken / krumme und mit einem

kleinen

kleinen gewichßten Faden verſehene Nadeln/ Stůcker-Vitriol im Noth-Fall/ viel kleine Compreſſen von unterſchiedlicher Långe/ ein Hauffen Charpis, adſtringirende Pulver/ ein Pflaſter/ groſſe Compreſſen/ zwey Binden/ und mit einem Wort eine ſolche Bereitſchafft als auf dem XLIVſten Kupffer zu ſehen.

Poſitur deß Krancken und der Helffer.

Wenn man nun hierauf den Patienten in einen groſſen Seſſel nach der Bequemlichkeit deß Operateurs, gegen den Tag/ ein wenig hinter ſich gebogen/ und mit außgeſtrecktem Arm als beym Ader-Laſſen geſetzet hat/ ſo muß man auch die Diener/ als derer zum wenigſten vier ſeyn můſſen/ ſtellen. Iſt das Aneuriſma am rechten Arm/ ſo ſoll der Operateur den erſten auf den er ſich am meiſten verlåſſet zu ſeiner Lincken ſtellen/ der denn deß Patienten Arm umfaſſen/ und die Arterie, wenn es nöthig iſt/drůcken muß: Den Vorder-Arm deß Krancken laſſe er von dem andern halten/ als welcher mit einer Hand deß Krancken Hand/ und mit der andern den Vorder-Arm faſſen ſoll/ damit er ihn unter der Operation nicht zurůck ziehe oder bewege; dieſer Diener muß dem Operateur zur Rechten ſtehen. Der dritte ſoll vor ihm ſtehen/ und ein Becken in welchem alle Bereitſchafft lieget/ halten/ damit er dasjenige ſo er nöthig hat nach ſeinem Willen nehmen/ oder was er gebrauchet wieder von ſich legen könne: Und der vierdte muß da ſtehen und auf dem Befehl deß Operateurs warten. So ſoll auch auf dem Tiſch ein brennendes Liecht oder Wachs-Stock ſtehen/ damit man es gleich bringen könne/ wenn der Operateur ein Liecht fodert.

Wenn

3. Mittel das Blut zu hemmen.

Wenn nun ſolcher Geſtalt alles zu recht iſt / ſo muß man ehe man die Geſchwulſt öffnet / dencken wie man vom Blut wolle Meiſter werden / und man nicht mehr als man will herauß laſſen. Diß kan man aber durch drey Mittel erhalten / erſtlich durchs Binden mit der Schnur / zum andern durch die Hände eines Dieners / und drittens durch den Knebel.

Alte Manier.

Die Alte nahmen eine dicke / krumme / und mit einer ſtarcken Schnur verſehenen Nadel / ſelbige zogen ſie durch den Arm durch / indem ſie ſie unter der Arterie biß faſt ans Bein hinein ſtieſſen / und ſie mitten durch den zwey Köpffigen Muſculum wieder herauß zogen / auf ſolche Weiſe faſſeten ſie die Arterie zwiſchen der Schnur / und bunden dieſe über einer Compreſſe zimlich feſt zu / um dadurch den Lauff deß Bluts in der Arterie zu hemmen. Es iſt aber dieſe Methode den neuern Chirurgis ſo grauſam vorkommen / daß ſie es bey den Händen eines Dieners bewenden laſſen / und dieſe einem ſo verdrießlichen und ſchmertzhafften Binden vorgezogen haben.

Wie das Blut von den Händen eines Dieners aufgehalten wird.

Diejenige ſo ſich der Hände eines Dieners bedienen / haben dazu allezeit einen Kerl mit feſten und ſtarcken Händen erwählet; ſie lieſſen nemlich den Arm von ihm umſpannen / ſo daß die beyden Daume oben / und die acht Finger unten kamen / welche denn den Cörper der Arterie nach aller Länge einſchränckten / unterdeſſen verlieſſen ſie ſich auf den Diener / und öffneten die Geſchwulſt. Sie ſagten diß Mittel ſey ſehr bequem / denn wenn die Arterie entblöſſet war / hieſſen ſie ihm ſeine Finger etwas loß zu laſſen / damit ſie auß dem hervor ſpringenden Blut den Ort

der

der Oeffnung erkennen/ und Vitriol darauf legen/ oder ihn verbinden konnten ; hierauf lieſſen ſie ihn die Finger wieder zu machen/ und vollendeten ihre Operation. Diß iſt die aller ſimpelſte Manier/ ſie iſt aber nicht all zu ſicher/ denn wenn das Drücken und die Operation lange währet/ können die Hände müde werden/ und könnte der Patient/ ehe man einen andern die Hände umſchlagen läſſet/ viel Blut verliehren/ und die Operation verſtöhret werden: Deßwegen haben die Heutigen den Knebel erfunden/ als deſſen man heutiges Tages ſo wohl beym Aneuriſma als beym Abnehmen eines Gliedes ſich bedienet.

Vom Knebel.

Man hat den Nahmen eines Dreh-Knebels dieſem Band D, gegeben/ weil man zwey kleine Knebel E, E, an einem von Faden gewebten Band/F, am Arm umdrehet/ und dieſen ſo feſt zu ziehet als man will; Auf ſolche Weiſe pflegen die Fuhr-Leute die Stricke/ ſo die Ballen auf ihren Karren halten/ mit einem Knebel zu befeſtigen. Man leget dieſen Band aber auf die Circular-Binde G, damit er weniger Schmertzen mache und in die Haut nicht ſo einſchneide. Hat man es genug herum gedrehet/ ſo läſſet man es von einem Diener halten/ der es denn nach dem Willen deß Operateurs weiter zu drehen/ oder loß laſſen kan. Es iſt vor ohngefehr dreyſſig Jahr von einem Feld-Scherer in der Belagerung vor Beſançon in Burgundien erfunden worden/ und von der Zeit an hat man es allezeit gebrauchet.

Oeffnung der Geſchwulſt.

Wenn nun der Dreh-Knebel zwey oder drey zwerch Finger breit über dem Bug deß Elenboges angeleget iſt/ ſo öffnet der Chirurgus mit einer groſſen Lancette H, die Geſchwulſt von unten auf nach aller Länge; Findet er ſie aber mit der Lan-

cette

cette nicht genug geöffnet / ſo thut er entweder mit der geraden I, oder mit der krummen Scheere K, aufwärts oder unterwärts / nachdem ers nöthig erkennet / etliche Schnitte hinein; Hernach ſteckt er einen Finger in den Knoten / und leeret alles darinn befindliche geronnene Blut auß / ſchneidet die Fäſerchen darinne auf / und nachdem er alle Hindernüſſe weggeräumet / ſpricht er zu dem der den Dreh-Knebel hält / er ſolle ihn ein halb mal herum loß laſſen / damit er den Ort wo die Arterie geöffnet iſt ſehe / als welchen das ſchnell herauß ſpringende Blut ſattſam offenbahret. Iſt die Wunde in der Arterie wohl unterſuchet / ſo kommt es auf den Chirurgum an / daß er ſich entſchlieſſe auf welche Art er meynet das Blut am beſten ſtillen zu können / und hat er da Zeit eines von folgenden drey Mitteln zu erwählen.

Mittel das Blut zu ſtillen.
1. Mit gekäuetem Pappier.

Denn erſtlich kan er gekäuet Pappier nehmen / zwey kleine Zapffen L L, darauß machen / und ſie auf die Oeffnung der Arterie legen; Oder auch eine kleine in anſtringirendes Waſſer getauchte Compreſſe M, ſelbige gerade über das Corpus der Arterie, und darüber noch viel andere Compreſſen legen / davon immer eine ein wenig gröſſer iſt als die andere / und alſo das Blut ſtillen.

2. Mit Vitriol.

Das andere iſt / daß er auf die geöffnete Arterie ein Cauſticum oder ein Stück Vitriol lege N N N, welches einen Schorff machet und dadurch das Blut hemmet / wie man es / nachdem man ein Glied abgenommen hat / in etlichen Hoſpitälern machet / wo man gerne bald damit fertig ſeyn will / und ſich um die Unordnug ſo dieſe Mittel anrichten können nicht bekümmert.

Das dritte iſt/ daß man mit einem Scalpel O, oder mit einem dechauſſoir P, den Canal der Arterie aufſchneidet/ ihn mit einem Hacken Q, aufhebet/ eine von dieſen Nadeln R R, mit einem dicken gewichßten Faden S, darunter durchziehet/ und ſelbigen über der Oeffnung der Arterie ſo feſt zu bindet/ damit das Blut durch dieſen Canal nicht mehr lauffen könne: Die Enden deß Fadens läſſet man lang genug/ damit ſie vier zwerch Finger breit zur Wunde herauß hängen. Es iſt eben nicht nöthig/ daß man eine kleine Compreſſe unter dem Faden lege wo man ihn knüpfft/noch daß man über der Wunde an der Arterie noch einmal binde: Denn wenn es unſere Vorfahren ſo machten/ ſo geſchah es daher/ weil ſie von der Circulation deß Geblüts nichts wußten; weil wir aber jetzt davon überzeuget ſind/ ſo können wir unſere Operations erſt recht vollkommen machen/ und viele unnütze und überflüſſige Umſtände davon weg laſſen. 3. Durchs Binden.

Unter dieſen drey Arten das Blut zu hemmen/ iſt die erſte den andern beyden billig vor zu ziehen/ weil ſie die Arterie erhält/ und nur diß zum Zweck hat/ daß die Wunde ſo da iſt zu heyle. Könnte man ſich aber derſelben nicht bedienen/ſo muß man das Binden den Cauſticis noch vorziehen/ und deſſen pflegen ſich auch heutiges Tages die beſte Practici zu bedienen. Wahl unter dieſen drey Arten.

Wenn nun die Operation auf eine oder die andere Manier verrichtet iſt/ ſo muß man den Patienten verbinden. Hat man ſich der erſten oder andern Art bedienet/ ſo muß man die Wunde mit dieſen Meiſſeln T T, und Feder-Meiſſeln V V, brav beſtopffen/ auch adſtringirendes Pulver Verbindung.

ſo

ſo in dieſer Bůchſe X, befindlich/ nicht ſpahren / damit das Blut nicht herauß dringe: hat man aber gebunden/ ſo darff man nur ſchlecht verbinden/ weil man verſichert iſt/ daß das Blut nicht mehr herauß kȯnne. In den erſten Tagen unterlåſſet man nicht / etliche mit einer Salbe / in welche auch adſtringirende Pulver kommen / beſchmierte Feder-Meiſſel über zu legen: Die kleine långlichte Compreſſen Y Y, Z, leget man kreutzweiſe über/ damit ſie deſto feſter darauf liegen / hierauf ein langes und an beyden Enden aufgeſchlitztes Pflaſter a, ſo dann eine Compreſſe b, von gleicher Figur/ und endlich über alles eine Binde/ c, d, die über und unter dem Elenbogen herum gewunden wird / und über der Wunde ſich kreutz-weiſe durchſchneidet: Dieſe Bandage wird faſt wie beym Ader-Laſſen gemachet/ auſſer daß die Binde viel breiter und långer iſt/ und nicht zu geknůpffet wird. Uber dem leget man noch zwey in Oxycrat getauchte Compreſſe, eine e, um den Vorder-und die andere f, um den Obern-Arm herum/ und darůber eine Binde g, die man bey der Hand anleget/ ſie biß an die Achſel immer herum wickelt/ und endlich um den Leib herum windet / doch daß man auf den Arm zu långſt über der Arterie noch eine lange/ und dicke Compreſſe lege/ damit dieſer Ort ſtårcker gedrůcket/ und das Blut in der Arterie nicht gar zu ſchnell und hefftig wieder den Ort wo ſie gebunden iſt geſtoſſen und getrieben werde.

Wie der Patient im Bett liegen ſoll. Hierauf bringet man den Patienten ins Bett / leget ihn ein wenig hoch / und ſeinen halb gebogenen Arm auf ein Haupt-Kůſſen/ und ob man ihm gleich vor der Operation zur Ader gelaſſen hat / ſo låſſet man ihm doch nacher noch zum ȯfftern / um die Ungeſtůmmigkeit deß Bluts

Bluts von dem krancken Gliede abzuwenden: Neben dem Patienten ſetzt man einen Diener / der Tag und Nacht allezeit ſeine Hand auf den Ort der Operation ſtemmen muß / damit das Blut nicht außbreche; Und weil ein Kerl das allein nicht außhalten könnte / ſo läſſet man zwey oder drey bey ihm / diß Ammt Wechſelsweiſe zu verrichten.

Sorgfältige Diæt deß Krancken.

In den erſten Tagen hält man den Krancke in Eſſen und Trincken ſehr mäſſig / damit nicht zu viel Blut gemachet werde; man mercket auf alles was ſich etwa zu tragen kan / und nimmt die Bereitſchafft nicht eher als nach drey Tagen ab / und wenn man ſie abnimmt / ſo läſſet man doch die letzte Compreſſen oder Pfropffen / ich meyne dasjenige ſo die Arterie berühret / darauf liegen / und wartet biß dieſe Compreſſen oder Pfropffen von ſelbſten abfallen / läſſet aber ja allezeit ſo offt man den Patienten verbindet den Arm auf obbeſchriebene Art von einem Diener umſpannen / und die Arterie einzwängen.

Man muß dißfalls von ſeiner Accurateſſe, mit welcher man ſie bändiget / nichts nachlaſſen / denn wenn man hierinn zu ſicher wird / ſo kan das Blut / wie es wohl eher geſchehen iſt / unverſehens herauß ſchieſſen / daß man die Operation wieder von neuem anfangen muß / und den Krancken / ehe man ihm kan zu Hülffe kommen / in Lebens-Gefahr ſetzet; deßwegen muß man nichts verabſäumen / aber auch vor der Geneſung nichts poſitive verſprechen. Je näher nun die Geneſung heran komt / und je mehr Fleiſch wieder in der Wunde ſich anſetzet / je mehr muß man den Patienten ſeinen Arm von Tag zu Tag allmählich außſtrecken laſſen / denn wenn man die Wunde bey gebogenem Arm wolte zu heylen laſſen / ſo könnte er ihn hernach gar

nicht mehr außſtrecken / ſondern würde lahm bleiben/ ob er gleich an ſeinem Aneuriſma curiret wäre.

Es iſt die thörichte Einbildung deß Volcks zu bewundern / als welches in dem Wahn ſtehet/ es müſſen die Chirurgi allen denen welchen ſie übel zur Ader laſſen ein gewiſſes Geld zahlen. Ein berühmter und ſchon vor drey und dreyſſig Jahren verſtorbener Chirurgus deſſen Nahme bey uns noch in Ehren iſt / und der im Ader-Laſſen einen gröſſern Ruhm als ſonſt ein Meiſter vor ihm erworben hatte / bekannte / er habe in einem Jahre zwölff Arterien geöffnet. Nun konnte man ihn der Ungeſchicklichkeit wegen nicht beſchuldigen/ denn es ließ keiner ſo wohl zur Ader als er: allein er hatte ſo viel / und in ſo ſchweren Fällen zur Ader zu laſſen / indem er in gantz Paris zu ſolche Arme beruffen wurde/ an welche alle andere nicht gewolt hatten / daß er ſolch Unglück nicht verhüten konnte / welches aber andern weit öffter würde begegnet ſeyn; Wenn er nun allen eine Penſion hätte geben ſollen / ſo würde alle ſein Gut ſo er in einer viertzig jährigen Praxi erworben kaum zu gereichet haben.

Oeffnung der Arterie iſt ſchwer zu verhüten.

Als ich Anno 1703. mit dem Hertzog von Burgund in Teutſchland gieng/ reyſeten wir durch Reims, da man dem Herrn Duchêne und mir ein Mägdgen von ohngefehr dreyſſig Jahren ſehen ließ / die am gantzen Leibe convulſiones hatte / welche auf ein Ader-Laſſen ſolten erfolget ſeyn/ und wovon man dem Chirurgo der ihr zur Ader gelaſſen/ die Schuld beymeſſen wolte / ja es ſtiffteten einige von ſeinen Collegen unter dem Schutz etlicher Medicorum diß Mägdgen an / daß es eine Penſion von ihm begehren ſolte/ und führete man deßwegen einen

Hiſtorie von Verletzung einer Flechſe.

einen Proceſs mit ihm / wobey man ihm Schuld gab / er habe die Flechſe lædiret. Ich beſichtigte den Arm / und wie ich die Haut an der Flechſe nicht angewachſen / ſondern loß fand / ſo verſicherte ich ſie / daß er die Flechſe nicht getroffen habe / denn eine Flechſe blåttert ſich eben ſo ab wie ein entblöſſetes Bein / und wåchſet hernach ein Fleiſch herauß / welches ſich an die Haut anſetzt / und diß beydes zuſammen füget / eben wie auß dem Hirn-Schedel wenn er ſich abgeblåttert hat ein Fleiſch herauß kommt / welches mit dem Haar-Boden zuſammen wåchßt / daß dieſer feſt auf den Hirn-Schedel und unbeweglich zu liegen kommt. Jedennoch aber wurde der Proceſs, deß Berichts welchen der Herr Duchêne abſtattete ungeachtet / fortgeführet / und vors Parlament zu Paris gebracht; Ich gab meinen Bericht auch ein / und wie derſelbe demjenigen ſo die vom Hof benannte Medici und Chirurgi gegeben hatten / gleich kam / ſo gewann der Chirurgus ſeinen Proceſs, und wurde dadurch von den Verfolgungen vieler Feinde erlöſet / welche dieſen Caſum und die Sache deß Menſchen angenommen und ſich verbunden hatten ihn auß Liebe und Erbarmung zu ruiniren.

Offt ſind die Chirurgi zu entſchuldigen.

Doch ſey es ferne von mir zu behaupten / daß die Chirurgi keinen Fehler begehen können: Denn wo iſt ein Menſch der nicht irre? Wo iſt eine Profeſſion, darinn man keine Fehler begehet? Und warum ſollen allein die arme Chirurgi den Schaden gut thun? Es gibt Leute von andern Profeſſionen / derer Fehler die Erde bedecket / und da weder Hund noch Hahn darüber kråhet. Ja irren nicht ſelbſt Richter / die doch über Menſchliche Fålle ſouverain zu urtheilen haben / da ſie bißweilen machen daß einer unrechtmåſſiger Weiſe einen Proceſs

verliehret/ oder da ſie einen andern unſchuldiger Weiſe verdammen? Weil nun aber kein Menſch iſt/ der nicht capabel wäre Fehler zu begehen/ warum hat man mit dem Unglück der Wund-Aertzte kein Mittleyden? Iſt er noch nicht genug geſtrafft/ daß er um ſeine Reputation und Praxin kommt/ wenn er einen Fehler begangen hat? Muß er noch dazu verfolget werden von Leuten/ die ohne deß Henckers Danck ſeine Penſionnaires werden wollen?

Die *XLV. Figur.*

Zum Hefften der Flechſe.

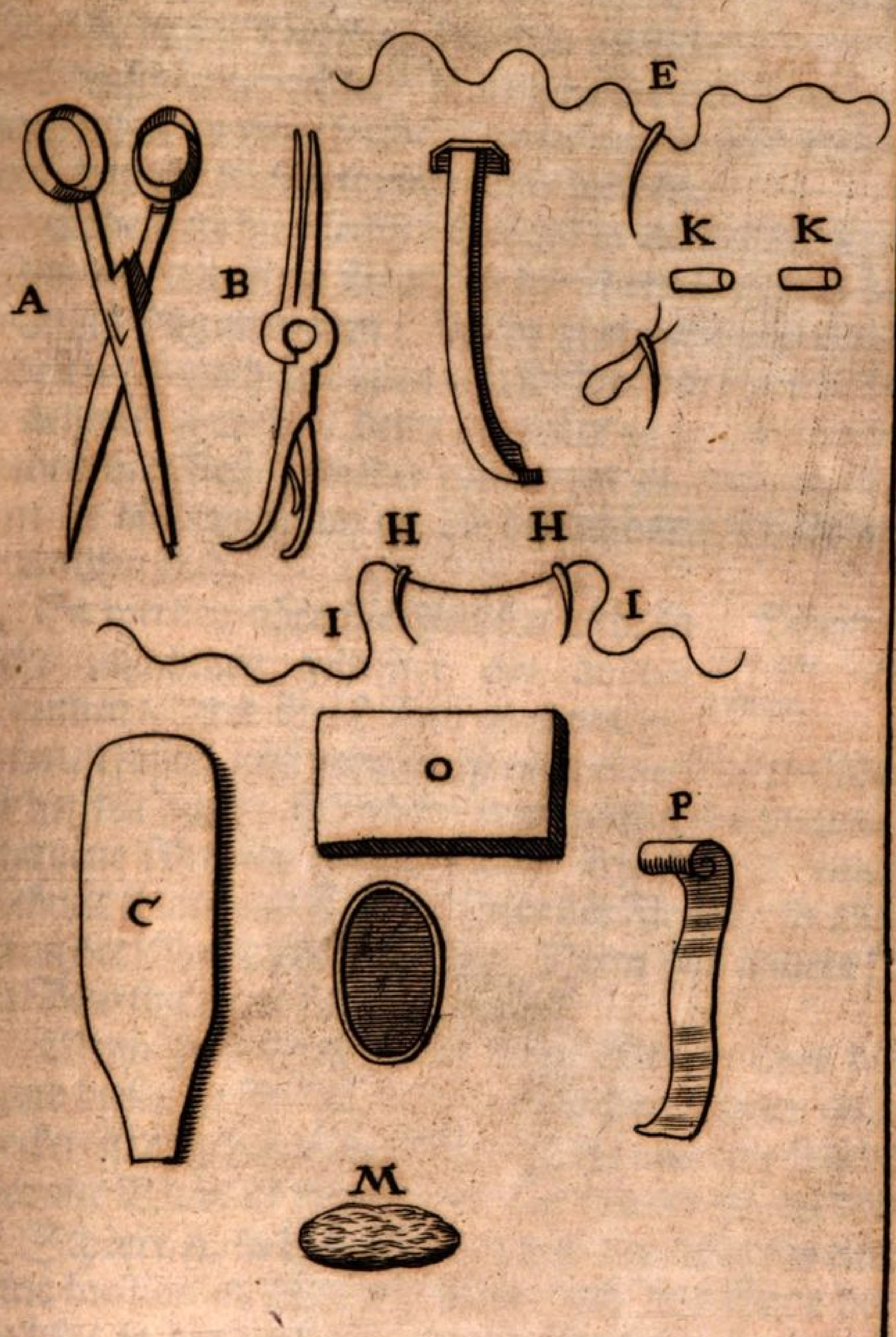
Vom Hefften der Flechſe.

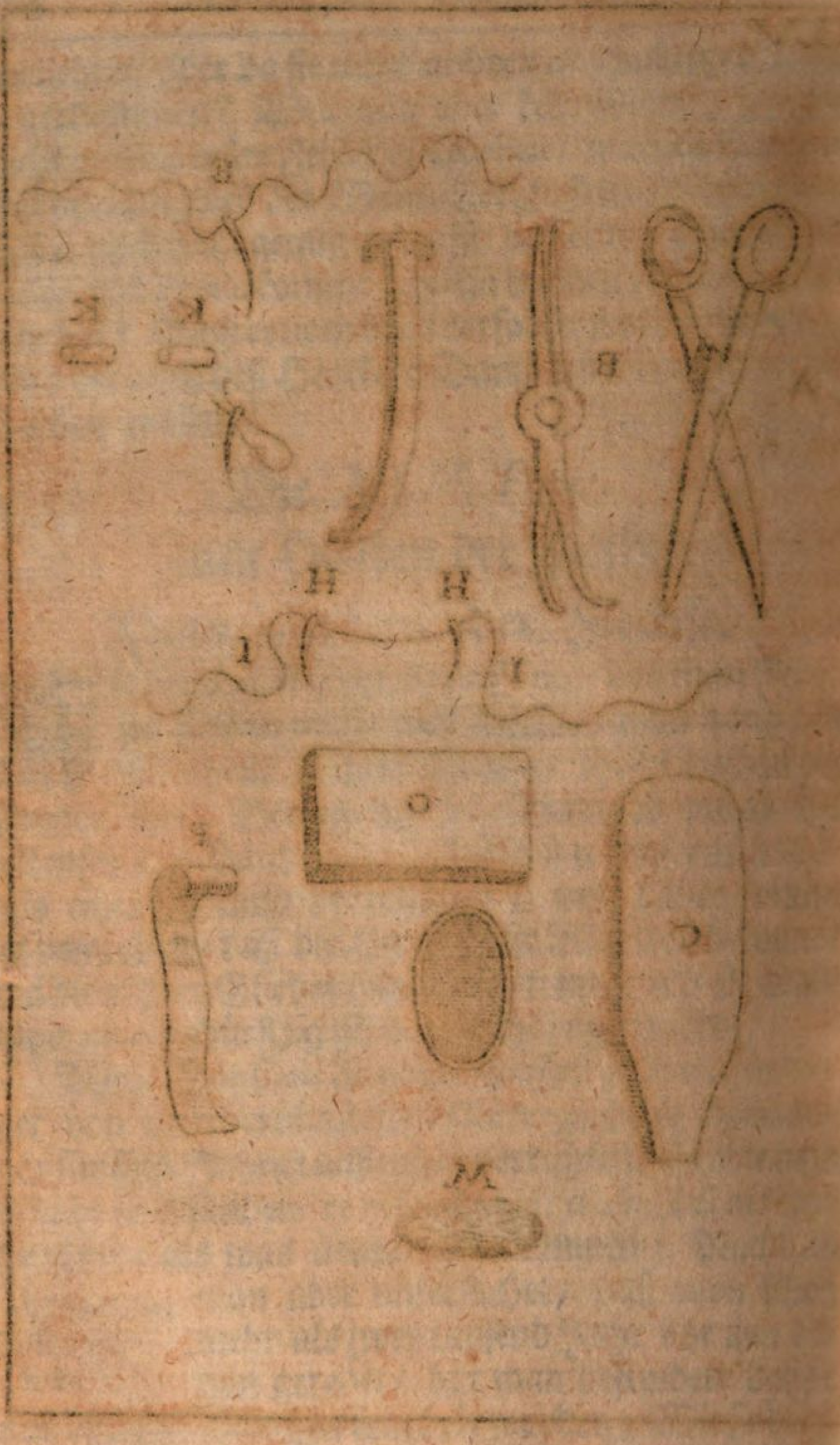
AUf der Hand kommt es offt vor/ daß man Flechſen hefften muß/ weil dieſelbe davon gantz voll iſt/ theils zu ihrer eigenen/ theils auch zu der Finger ihrer Bewegung: Denn es pflegt der Menſch die Hand wider alles ſo ihn angreiffen will/ als einen Schild vorzuhalten/ und daher kommt es denn eben/ daß die Hand mehr Wunden bekommt als die andere Glieder/ und daher mehr als ſie dieſer Operation bedürfftig iſt/ die ich jetzt zeigen werde.

Wenn Monſieur Bienaiſe, Meiſter zu Paris, und einer von den berühmteſten Chirurgis dieſe Operation vor fünffzig Jahren anfieng zu verrichten/ glaubte man er habe ſie erfunden/ er hatte davon allen Ruhm/ und ſie wurde als was neues angenommen: Nachdem man aber unterſuchet/ daß man ſchon mehr als zwey tauſend Jahr vor ihm davon geredet/ hat man befunden/ daß ſie nur von den Griechen erneuert worden; Wie ſie denn auch Guido und viel andere verrichtet haben. Es iſt wahr

Erneuerung dieſer Operation.

XLV.




H
H
I
I
M

wahr/ ſie war zu ſeiner Zeit nicht mehr Mode, er aber hat ſie wieder aufgebracht/ und haben wirs ihm zu dancken/ daß er ſie erſt an Hunden verſuchet/ hernach an Menſchen verrichtet/ und uns alſo einen Muth gemachet hat zu einer ſolchen Operation, welche verhindert/ daß viel Bleſſierte nicht lahm bleiben.

Er hefftete die Flechſen ſo wohl in alten als friſchen Wunden/ das iſt/ in Wunden die ſchon fünffzehen biß zwantzig Tag alt waren; Nicht aber/ wie uns einige haben weiß machen wollen/ in ſolchen die ſchon völlig zu geheylet geweſen/ denn da wäre es unmöglich die Enden der Flechſe wieder zuſammen zu bringen/ indem ſie alsdenn ſchon an die benachbarte Theile angewachſen ſind.

Schnitte vor der Operation.

Es werden aber die Flechſen nicht ſo leicht zuſammen gehefftet als andere Wunden/ derer ihre Lefftzen man nur zuſammen faſſen/ und vermittelſt einer eingefädelten Nadel hefften darff; Sondern man muß/ ehe man abgehauene Flechſen hefften kan/ erſt vorher einen Schnitt thun/ und das eine Ende der Flechſe/ ſo allezeit an der Mauß ſitzet/ ſuchen; Denn das andere ſo am Bein ſitzt ziehet ſich nicht zurück.

Wenn zum Exempel in einer Wunde über die Hand diejenige Flechſe/ ſo den mittelſten Finger außſtrecket/ iſt abgehauen worden/ es ſey nun eine friſche oder alte Wunde/ ſo muß man erſt mit der Spitze dieſer Scheere A, in den obern Theil der Wunde eine kleine Inciſion in die Länge thun/ um das Ende der Flechſe/ ſo der Muſculus extenſor hinauf gezogen hat/ zu ſuchen/ es mit dem Zänglein B, herauß ziehen/ und dem andern Ende nähern/ damit man ſie zuſammen hefften könne; Und damit dieſe Annäherung deſto

 leichter

leichter geſchehe / muß man die Hand außſtrecken / ſelbige auf eine kleine Schindel C, binden / und ſie ſolcher Geſtalt immer offen behalten.

Zweyerley Arten zu Hefften.

Zum Hefften ſchlägt man zwey Mittel vor / man ſolle nemlich erſtlich eine mit einem einfachen und gewichßten Faden verſehene Nadel E, nehmen / und damit das eine Ende der Flechſe von auſſen gegen innen / das andere aber von innen gegen auſſen durchſtechen / und dazu nur einen Stich führen / und hernach die beyde Enden deß Fadens über eine kleine runde Compreſſe zuſammen binden. Dieſer Hafft nun iſt wohl am erſten fertig / es wollen ihn aber einige nicht allerdings loben; vorgebend / es verhindere die kleine Compreſſe über welcher man den Knoten machet / daß man nicht ſehen könne / ob die beyde Enden der Flechſe auch recht zuſammen gekommen; und ziehen die andere Manier vor / welche darinn beſtehet / daß man eine Nadel F, mit einem doppelten Faden G, nimmt / ſo am Ende mit einer Schleiffe verſehen / damit wie bey der vorigen die beyde Enden der Flechſe durchſticht / in die Schleiffe aber / wie bey dem Feder-Hafft / eine kleine Compreſſe und zwiſchen die beyde Faden noch eine andere leget / und ſie darüber zu knüpfft: und zwiſchen dieſen beyden Compreſſen kan man nun ſehen / ob die zwey Enden der Flechſe recht zuſammen ſtoſſen / und iſt verſichert / wenn dieſelbe ſo zuſammen wachſen / daß der Patient nicht wird lahm werden.

Die dritte Art iſt ſicherer.

Ich habe aber von Mr. Bienaiſe noch eine Manier practiciren ſehen / welche mir noch ſicherer als die beyde vorige vorkommt; man fädelt nemlich zwey Nadeln H H, mit einem Faden ein I I, durchſticht mit einer jeden ein Ende der Flechſe

von auſſen gegen innen/ ziehet ſie darauf durch das andere Ende der Flechſe wieder von innen herauß/ und bindet ſie/ wenn man ſiehet daß die beyde Enden nahe genug zuſammen ſind/ über einer von dieſen kleinen Compreſſen K K, zu. Man läſſet aber dieſer darum den Vorzug/ weil die zwey Faden die Flechſe beſſer zuſammen ziehen als einer/ da ſie folglich auch leichter kan zuſammen heylen.

Wie der Faden und die Nadeln müſſen beſchaffen ſeyn.

Zu dieſem Hefften muß man kleine runde Nadeln brauchen/ damit die Löcher in der Flechſe nicht groß werden/ weil die breiten gar zu groſſe machen würden. Wenn man die Enden der Flechſen durchſticht/ muß man allezeit eine krumme Röhre L, dagegen ſtemmen/ wie denn auch der Faden gewichßt und nicht dicker als das Nadel-Oehr ſeyn ſoll/ damit man ihn nicht gewaltſam durchreiſſen müſſe. So muß man auch/ wenn man den Faden knüpfft/ die Enden der Flechſe ein wenig über einander nehmen/ damit ſie ſich nicht etwa von einander geben/ wenn auch der Hafft/ durch die kleine/ der Mauß wieder Wiſſen und Willen wiederfahrende Bewegungen ein wenig aufgehen ſolte.

Behutſamkeit beym Knüpffen.

Vom Verbinden.

Iſt das Hefften vorbey/ ſo leget man einen kleinen Feder-Meiſſel M, mit balſamo Arcæi, oder mit balſamo Peruviano, wenn man einen haben kan/ ein Pflaſter N, eine Compreſſe O, und eine Bände P, darüber/ die man um die Hand herum wickelt; Man brauchet aber bey dieſen Wunden balſamiſche Mittel/ damit ſie nicht gar zu ſtarck eiteren/ und vornemlich bindet man die Hand allezeit auf dieſe Schindel Q, und läſſet ſie auch darauf/ biß die Wunde gantz geheylet iſt.

Wie der Knoten ſo zurück bleibet zu tractiren.

Nach der Heylung bleibet an dem Ort wo es gehefftet iſt bißweilen ein harter Knoten / welchen man mit ein wenig ſüß Mandel- oder Regen-Würmer-Oel reiben muß. Man muß auch die Hand allmählig biegen / und ſie unvermerckt wieder zu ihrem Dienſt gewöhnen / auch eine Zeit lang einen Muff tragen / damit die Hand wieder den Froſt beſchützet werde.

Die *XLVI. Figur*.

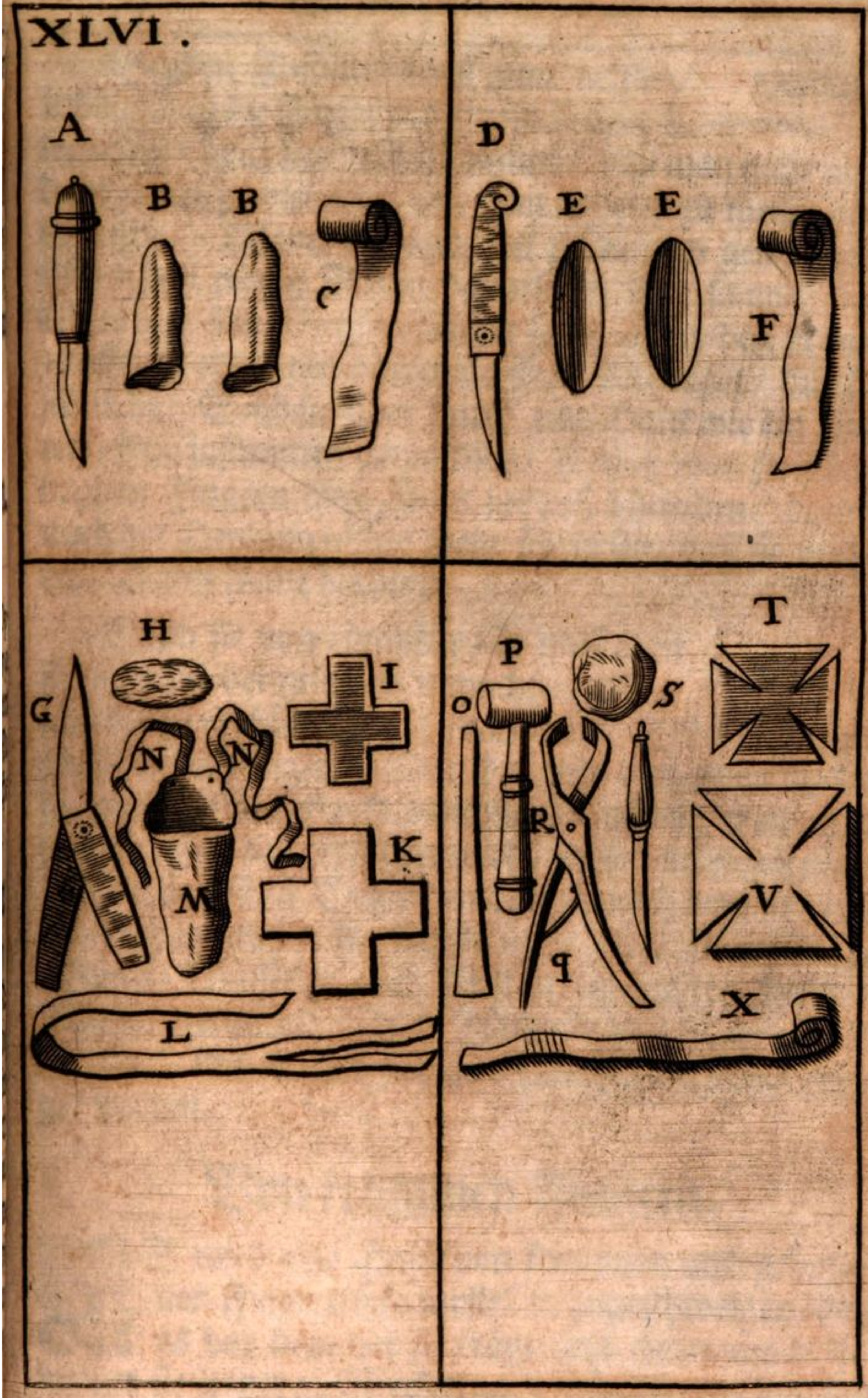
Zu den Operationen an den Fingern.

Vier Operationes an den Fingern

MAn hat an den Fingern vier verſchiedene Operationen zu verrichten: Erſtlich die zuſamen gewachſene Finger zu ſepariren; zum Andern / krumme Finger gerade zu machen; Drittens / ein Nagel-Geſchwür zu öffnen / und Vierdtens / gequetſchte oder mit dem Brand befallene Finger abzunehmen.

Von zuſammen gewachſenen Fingern.

ES können die Finger auf zweyerley Weiſe zuſammen gewachſen ſeyn; denn es kan ein Kind mit zuſammen gewachſenen Fingern auf die Welt kommen / als welches entweder bey der erſten Bildung durch die Diſpoſition der Materie / oder durch die ſtarcke Einbildung der Mutter geſchicht / wie viel andere Sachen / ſo die Kinder mit auf die Welt bringen: Oder es können auch die Finger nach einem offenen oder groſſen Brand-Schaden / wo die Haut von der Hand abgangen iſt / auß Unachtſamkeit zuſammen wachſen.


XLVI.
A
B
B
C
D
E
E
F
H
G
N
N
I
M
K
L
P
O
S
T
R
V
q
X

Beyden Zufällen muß man helffen/ indem man die Finger mit einem Scalpel A, ſepariret/ doch ſich in Acht nimmt/ daß man nicht von dem einen zu viel und von dem andern zu wenig abſchneide. Wenn ſie ſo gar feſt zuſammen gewachſen ſind/ daß wenig Raum dazwiſchen iſt/ ſo muß der Chirurgus ſeine Geſchicklichkeit ſehen laſſen/ daß er mit groſſer Gedult nur dasjenige ſo ſie vereiniget/ durchſchneide: Sind ſie aber durch eine Haut wie ein Enten-Fuß zuſammen gewachſen/ ſo muß man zwiſchen beyden Fingern dieſe Haut herauß ſchneiden/ damit nach der Heylung nichts mehr übrig ſey/ daß ſie in ihrem Dienſt könne hindern.

Wie da zu operiren.

Sind ſie von einander/ ſo muß man ſie nicht wieder zuſammen wachſen laſſen/ und diß zu verhüten/ leget man kleine Stück Leinwad zwiſchen die Finger. Man kan zum verbinden die ſogenannte Pantzer-Handſchuh brauchen; weil aber ſehr viel Zeit dazu erfodert wird/ indem man mit einer Binde von fünff Elen einen Finger nach dem andern umwinden muß/ ſo nimmt man lieber kleine in ein Wund-Waſſer/ oder ſonſt in ein außtrocknendes Waſſer getauchte leinene Däumlinge BB, und dieſe Binde C, und windet ſelbige offtmahls um jedem Finger herum.

Verbindung.

Von krummen Fingern.

Es wird eine Hand von krummen und gebogenen Fingern ſehr verſtellet/ zugeſchweigen/ daß es vor dem der ſie trägt ſehr incommode iſt/ weil er ſie weder außſtrecken noch recht biegen/ und ſich daher ihrer in vielen Verrichtungen nicht bedienen

kan / und weil er diejenige / ſo er etwa noch thun kan / nicht gar zu wol und hůbſch verrichtet.

Wie ſie gerade zu machen.

Wenn man zu einem Chirurgo ſeine Zuflucht nimmt / daß er diß unfórmliche Weſen corrigiren / und einen oder mehr krumme Finger wieder zurecht bringen ſoll / ſo muß er ehe er etwas verſpricht / und ehe er anfångt zu arbeiten / die Beſchaffenheit dieſer Finger erſt wohl unterſuchen / denn ſie móchten vielleicht ſo beſchaffen ſeyn / daß er ſie unmóglich wieder zurecht bringen kónnte. Iſt in den Gelencken ein hartes Haut-Gewåchs / Anchyloſis, ſo muß er den Finger in Kaldaunen-Brůhe ſtecken / oder ihn mit Salbe von Eibiſch-Wurtzel / oder mit andern erweichenden Salben reiben / und es alſo erweichen. Iſt es von einer ůbel geheylten Wunde / daß man den Finger nicht außſtrecken kan / ſo muß man etliche kleine Schnitte mit dem Inciſions-Meſſer D hinein thun / und zwey kleine Hóltzer E E, eins unter und das andere ůber den Finger legen / ihn mit dieſer Binde F binden / und zwar alle Tage feſter / biß er ſeine natůrliche Geſtalt wieder bekommt.

Vom Nagel-Geſchwůr Panaris.

Das Nagel-Geſchwůr / welches die Griechen Paronychia nennen / von Onyx welches einen Nagel bedeutet / und von para, dabey / iſt eine Geſchwulſt an der Spitze der Finger; entſtehet von einer breñenden / ſcharffen und freſſenden Feuchtigkeit / ſo das Perioſtium, die Enden der zarten Nerven und das Fleiſch anfriſſet / und daran einen Schorff machet; man erkennet es auß einem ſtarcken Spannen / einem tieffen Klopffen / einem ſtechenden

Seine Urſach.

chenden

chenden Schmertz / einer brennenden Hitze / und auß einem hitzigen Fieber / welches ſolche Geſchwüre allezeit vergeſellſchafftet.

Unſere Vorfahren reden von zweyerley Nagel-Geſchwüren / davon bey einigen die Materie zwiſchen der Haut und dem Perioſtio, bey andern aber zwiſchen dem Perioſtio und dem Bein ſtecken ſoll. Allein es beſtehet dieſe letzte Art bloß in der Einbildung / denn es iſt gantz und gar unmöglich / daß ſo viel Materie als man ſiehet herauß kommen / in einem ſo engen Raum ſtecken könne. Sie iſt allezeit zwiſchen der Haut und dem Perioſtio, und ſteckt die gantze Spitze deß Fingers davon voll / und wenn man offtmahls findet / daß das Bein bloß iſt / ſo komt es davon her / weil nicht allein die Membran ſo das Bein umgiebet / ſondern auch der Kruſpel / ſo das Bein der dritten Ordnung mit dem andern verbindet / von der ſcharffen Materie zerfreſſen iſt / daher denn dieſes letzte Bein heraußſchwäret.

Seine Würckung.

Unter allen Geſchwüren iſt das Nagel-Geſchwär das allerſchmertzhaffteſte / weil die Spitze der Finger ſich nicht ſo ſtarck außdehnen kan / daß alle dahinein ſchieſſende Materie darinn Platz hätte / daher denn ein entſätzliches Ziehen nebſt einem unerträglichen Schmertzen daran entſtehet / welcher durch das Freſſen der Materie noch vermehret wird / die daſelbſt zu Ende lauffende Nerven angreiffet / und ſo grauſam raſet / daß die Patienten nicht einen Augenblick Ruhe haben / und man ſich nicht entbrechen kan / ſie wegen der groſſen Schmertzen / die man ſie leyden ſiehet / zu beklagen.

Sein Schmertz.

Dieſe

Man muß es zum Eiter bringen.

Dieſe Geſchwůre ſoll man nun aufs ſchleunigſte zur Suppuration bringen/ durch die allerſtårckeſte maturirende Mittel/ als mit Sauer-Ampffer/ Lein / Sauerteig / Tauben-Miſt/ und Baſilicon, worauß man kleine Uberſchlåge machet/ und ſelbige offt erneurt / weil die dabey befindliche groſſe Wårme ſie bald außtrocknet. Bißweilen kommt gar der Brand dazu/ weil das Blut auß den Puls-Adern wegen deß gar zu groſſen Spannens an dem Finger nicht wieder zurůck gehen kan. Deßwegen muß man es aufs båldeſte ŏffnen / und nicht warten biß man Materie darinn ſpůret / ſo wohl damit der Brand vermieden / als auch daß dem Patienten die Linderung / auf welche er mit Ungedult wartet/ verſchaffet werde.

Wie man es ŏffnet.

Man nimmt nemlich eine Lancette G, die aber weit grŏſſer ſeyn muß als die zum Ader-Laſſen / und machet mit derſelben eine lange Inciſion an der Seite deß Fingers/ damit man nicht in Gefahr ſtehe die Flechſe zu ſtechen / als welches leicht geſchehen kŏnnte/ wenn man ihn mitten ŏffnen wolte. Ob nun gleich nach der Oeffnung nichts als Waſſer und Blut bißweilen herauß rinnet / ſo bekommt der Patient doch Linderung / weil der Finger verblutet / das greuliche Spannen nachlåſſet / die Materie auch nicht darinne bleiben kan wenn ſie reiff iſt/ und die Stůcker herauß kŏnnen/ wenn ſie abgangen ſind.

Wie es hernach zu tractiren.

Nach Oeffnung deß Nagel-Geſchwůrs brauchet man noch immer maturirende Umſchlåge / und wenn man die nicht mehr vor nŏthig erkennet / leget man auf den Schnitt einen mit Baſilicon beſtrichenen Feder-Meiſſel H, und darůber ein Pflaſter I, von Diachylon gummatum,

matum, in Geſtalt eines Maltheſer-Kreutzes / damit es vollends reiff werde: Endlich leget man auch eine Compreſſe K, von gleicher Figur darůber / und befeſtiget alles mit einer kleinen Binde L, die man gantz um den Finger herum windet / und endlich einen ledernen und außdrůcklich dazu gemachten Dåumling M, darůber ſtecket / welcher mit zwey Riemen N N, verſehen iſt / damit man ihn ůber der Fauſt zu binden kônne; Hierauf muß man die Hand in einen gefůtterten Hand-Schuh oder Muff ſtecken / damit es von der Wårme vollends maturire / und den Arm trågt man in einer Binde / ſo daß die Hand hôher lieget als der Elen-Bogen / es môchte ſonſt wenn ſie herab hienge ein Fluß ſich in den Krancken Finger herab ſencken.

Warum das Fleiſch aufſchwillet.

Man muß aber nicht erſchrecken / wenn am folgenden Tag das Fleiſch deß Schnitts wegen aufgeſchwollen iſt: Denn diß geſchicht allezeit weil diß mit Feuchtigkeiten gantz durchtriebene Fleiſch im engen Finger nicht Platz genug findet / und daher auß zu tretten ſuchet / wie es denn auch durch die in die Haut gemachte Oeffnung wůrcklich außtritt; Es iſt gantz braun und blau / und zergehet zu weilen in Eiter. Inzwiſchen wenn es den Artzneyen gar nicht nachgeben wolte / und noch immer die Oeffnung verſtopffte / ſo můßte man es mit der Scheere wegſchneiden / als welches mit einem Schnitt und weit ſchneller geſchehen iſt / als wenn man es weg beitzen wolte.

Hat die Materie die Haut um dem Knochen zerfreſſen / ſo muß das Bein von der letzten Ordnung ſich abblåttern / und weil es ſehr klein iſt / ſo gehet es offtmals gantz herauß / welches aber nicht geſchehen kan / wo das daran gewachſene Ende der Flechſe nicht iſt ſepa-

ſepariret/ und von eben dieſer Feuchtigkeit angegriffen und zerfreſſen worden. Wenn man nun der Natur mit balſamiſchen und ſpirituoſen Mitteln zu Hülffe kommt/ und ſelbige in die Wunde gieſſet/ ſo ſepariret ſie das Stück von der angelauffenen Flechſe ſelbſt; Man muß alsdenn aber weiter deß Diachylon ſich nicht bedienen/ ſondern da iſt das unguentum divinum recht vortrefflich/ als mit welchem man dieſe grauſame Kranckheit von Grund auß curiret.

Wie es gründlich zu heylen.

Vom Abnehmen der Finger.

EIn Finger wird in drey Fällen abgenommen/ einmal wenn er durch ein Unglück zerſchmettert und zerbrochen iſt; Zum andern/ wenn der Brand daran iſt; Und zum dritten/ wenn ein Kind einen oder mehr Finger zu viel mit auf die Welt bringt.

Die Maurer und Zim̃er-Leute ſtehen alle Augenblick in Gefahr/ daß ihnen ihre Hände und Finger von Werck-Stücken/ wenn ſie darauf fallen/ zerſchmettert/ oder von Bau-Holtz geklemmet werden/ und denen Jägern kan leicht/ wie ich offt geſehen habe/ ein Gewehr unterm Schieſſen zerſpringen/ ſo ſind ihre Finger zerſchmettert. Wenn nun ein Chirurgus dazu geruffen wird/ ſo muß ſeine erſte Abſicht dieſe ſeyn/ daß er die Hand und Finger erhalten/ und nicht eher abnehmen wolle/ als biß keine Hoffnung mehr da iſt/ ſie vor dem Brand verwahren zu können; Denn wenn nur noch eine Arterie darinne übrig wäre/ die ein Leben hinein brächte/ und nur noch eine Ader die Circulation deß Geblüts unterhielte/ müßte man ſich damit nicht übereilen/ denn man kommt noch allezeit früh genug dazu/ wenn man

Wo man es Umgang haben kan.

man mercket / daß dem Gliede keine natürliche Wärme mehr mitgetheilet wird. Im Fall aber der Finger nur noch an einem kleinen Fleck Haut oder einer Flechſe hanget / ſo muß man ihn nur vollends abſchneiden / indem das Zucken und Ziehen an der Flechſe böſe Zufälle verurſachen könnte. Diß geſchicht nur bloß durch einen Schnitt mit der Scheere / und verbindet man den Patienten gleich nach der Beſchaffenheit der Wunde mit anſtändigen Mitteln.

Urſach und Cur deß Brands daran.

Der Brand kan zu einem Finger ſchlagen wegen Uberfluß der Feuchtigkeiten / dadurch die natürliche Wärme iſt erſticket worden / wie bey einem Nagel-Geſchwür / oder wenn er in groſſer Kälte erfroren iſt: Und muß ſich der Chirurgus bemühen dieſe Wärme wieder her zu ſtellen / und deßwegen den Finger an der Seite ſchröpffen / damit er nicht an die Flechſen komme / hiernächſt auch Campher-Geiſt und ſcharffe Mittel überſchlagen / die das Gefühl angreiffen können; wenn aber das Gefühl durch den Brand gantz dahin geriſſen iſt / ſo muß er ihn abnehmen. Einige unter den Alten ſagen / man ſolle den Finger auf einen höltzernen Block legen / einen Meiſſel O, darauf ſetzen / und ihn mit dieſem Hammer P, abſchlagen. Andere ſchlagen die Inciſiv-Zange q, dazu vor / um ihn damit auf einmal abzukneipen. Allein heutiges Tages hält man von dieſen Mitteln nichts mehr / weil ſie mehr vor einem Fleiſcher als Chirurgus gehören; Und will vielmehr man ſolle ihn mit einem geraden Inciſions-Meſſer in einem von den dreyen Gelencken ablöſen / zum wenigſten iſt die Bereitſchafft nicht ſo ſchröcklich / und bald damit geſchehen. Hierauf läſſet man den Stumpff ſattſam

Wie er abzunehmen.

Verbindung der Wunde.

ſattſam verbluten / leget einen Feder-Meiſſel S, mit etwas adſtringirendem darauf / hierüber aber ein Pflaſter T, und eine Compreſſe V, wie ein Maltheſer-Kreutz geſchnitten / welches alles von einer bequemen Binde Y, gehalten wird.

Uberflüſſige Finger und was dabey zu thun.

Man ſiehet offt / daß Kinder mehr als fünff Finger mit auf die Welt bringen; Die überflüſſige aber ſind niemals ſo wohl formiret als die andere / und ſtehen außwendig an der Hand beym kleinen Finger; ſie haben gemeiniglich keine Knochen / und bißweilen auch keine Nägel; und hängen nur als Fleiſch-Gewächſe an der Hand. Vor einem halben Jahre zeigte man mir ein Kind / welches an jeder Hand einen ſolchen Finger hatte: Dieſem ſchnitte ich nun mit meiner Scheere den einen gleich ab / und verſprach / den andern auf ein ander mal abzuſchneiden / welches ich denn auch that nachdem der erſte geheylet war / damit ich ihm nicht zu viel Schmertzen auf einmal machen möchte. Wenn aber ſolche Finger vermittelſt eines Beins oder Kruſpels feſt an die Hand angewachſen wären / ſo könnte man ſich alsdenn einer kleinen Inciſiv-Zange bedienen / und damit alles auf einmal und ſo nahe als immer möglich an der Hand abnehmen: Hierauf verbindet man ſie als gemeine Wunde / und ſiehet vornemlich dahin / daß ſie nichts ungeſtaltes nach ſich laſſen.

Vom Eingieſſen frembden Geblüts / und anderer Säffte in die Adern.

ES iſt noch eine Operation übrig / ſo man die Eingieſſung andern Geblüts nennet / welche vor ohngefehr vierzig Jahren in Paris viel Lerm gemachet hat; Ob es nun gleich eine gantz neu erfundene

ne Operation und gleich im Anfang verworffen iſt/ ſo muß nichts deſtoweniger ein Chirurgus doch was davon wiſſen: Weßwegen ich es denn vor rathſam erkenne/ ehe ich die Demonſtration der Operationen/ ſo am Arm (als an welchem Gliede es geſchahe) vorkommen/ beſchlieſſe/ daß ich die Herren davon benachrichtige/ nicht zwar darum/ damit ſie es lernen/ ſondern damit ſie einen gerechten Abſcheu davor bekommen.

Urſprung und vermeynter Nutz deſſelben.

Es beſtehet aber diß Eingieſſen darinn/ daß man Mittel erfinde/ in die Adern eines Thiers Blut oder einen andern Safft hinein zu bringen. Denn als Etmüller unzähliche Experimente anführete/ wie er in die Adern eines Hundes unterſchiedliche Säffte hinein gebracht hätte/ ſo bildete ihm ein Medicus, Dionyſius genannt/ ein/ wenn man das alte Blut abzapffte/ und in eben die Adern friſch Blut hinein ſchaffen könnte/ ſo würde man das Geblüt erneuern/ und das Thier wieder jung machen/ wenn man an ſtatt deß alten Bluts/ junges eingöſſe. Er communicirte hierauf ſeine Gedancken etlichen Liebhabern/ und erhielt allgemeinen Applauſum: Man machte die Probe an vielen Thieren/ ſo wohl von unterſchiedener als von einer Art/ und hörte man dazumal in allen Verſammlungen von nichts anders als von den Wundern/ ſo damit wären verrichtet worden/ reden. Sie verſprachen zum Vorauß/ daß ſie durch dieſes Mittel den Menſchen wider alle Kranckheiten bewahren/ auch machen wolten/ daß er ſo lange leben könne als er wolle/ und ſolle er allezeit in ſolchem Zuſtand bleiben in welchem er geweſen/ als man angefangen ihm friſch Blut einzugieſſen

Wie es geſchicht.

Nun kam es darauf an/ daß ſie ihr Vorgeben bekräfftigten/ und auch die

Probe an Menſchen machten; Es fanden ſich auch arme Tropffen/ die ein Stůck Geld nahmen und es an ſich verrichten lieſſen/ da ſie denn an einem Kalbe die Puls-Ader ǒffneten/ und vermittelſt einer Rǒhre/ davon das eine Ende in dieſe Oeffnung der Arterie, und das andere in die Ader am Arm geſtecket wurde/ das Blut dieſes Thiers in die Adern deß Menſchen brachten/ anbey aber am andern Arm gleich wieder ſo viel Blut abzapfften/ als ſie meyneten daß eingelaſſen wůrde. Sie verrichteten viel dergleichen Operationen/ welche/ ihrem Vorgeben nach/ einen Verwunders-wůrdigen Succeſs haben ſolten; Allein es warff der betrůbte Außgang dieſer unglůckſeeligen Opffer der Neuerung alle hohe Einbildungen die ſie ihnen gemachet hatten in einem Tag ůbern Hauffen/ denn ſie wurden nårriſch/ raſeten/ und ſtarben endlich. Als nun das Parlament erfuhr was ſich zu getragen hatte/ kam es mit ſeiner Auctoritåt dazwiſchen/ und verbot bey harter Straffe/ daß man dieſe Operation nicht mehr verrichten ſolte.

Proben davon.

Es wolten ſich aber dieſe Halbgelehrte nicht ſo leicht geben; Doch weil ſie ſich dem hohen Befehl von dem Eingieſſen deß Bluts unterwerffen mußten/ ſo blieben ſie noch dabey/ daß ſie andere Såffte in die Adern lieſſen. Sie machten davon verſchiedene Proben/ und gaben gar ein Regiſter von allen denen Kranckheiten/ welche durch diß Mittel ſolten kǒnnen curiret werden; Ja ſie gaben vor/ wenn man nach einem ſtarcken Blut-Fluß Brůhe in die Adern ſprůtzte/ ſo wůrde das verlohrne Blut weit eher erſetzet/ als wenn ſie durch den ordentlichen Weg erſt gehen můßte; Sie behaupteten/ es kǒnnten alle Kranckheiten/ ſie mǒchten auch beſchaffen ſeyn wie ſie wolten/

eher

eher und ſicherer als durch die Regeln der Medicin curiret werden/ wenn ſich der Menſch dieſem Eingieſſen der Artzneyen unterwerffen wolte.

Niemahls iſt ein Verbot mit gröſſerem Fug geſtellet worden als dieſes / wider den Eigenſinn dieſer Neulinge/ und wider den Lauff dieſer Operation, als welche viel ſchådliches wider die Liebe deß Nåchſten und Religion würde nach ſich gezogen haben/ wenn man ſie/ wie ſie ihnen zum Zweck vorgeſetzt hatten/ von einem Menſchen an dem andern håtte geſchehen laſſen. Doch es ſind diejenige ſo dieſen greulichen Vorſchlag ans Liecht gebracht haben geſtorben/ und iſt ſelbiger faſt in Vergeſſenheit begraben. Und wenn ich jetzt davon rede/ ſo geſchicht es nur deßwegen/ um ihm unter denen verbotenen Operationen einen Ort anzuweiſen.

Ende der Achten Demonſtration.

Chirurgiſcher Operationen
Neundte Demonſtration.

Von denen ſo an den Beinen und Füſſen vorkommen.
Vom Abnehmen eines Glieds.

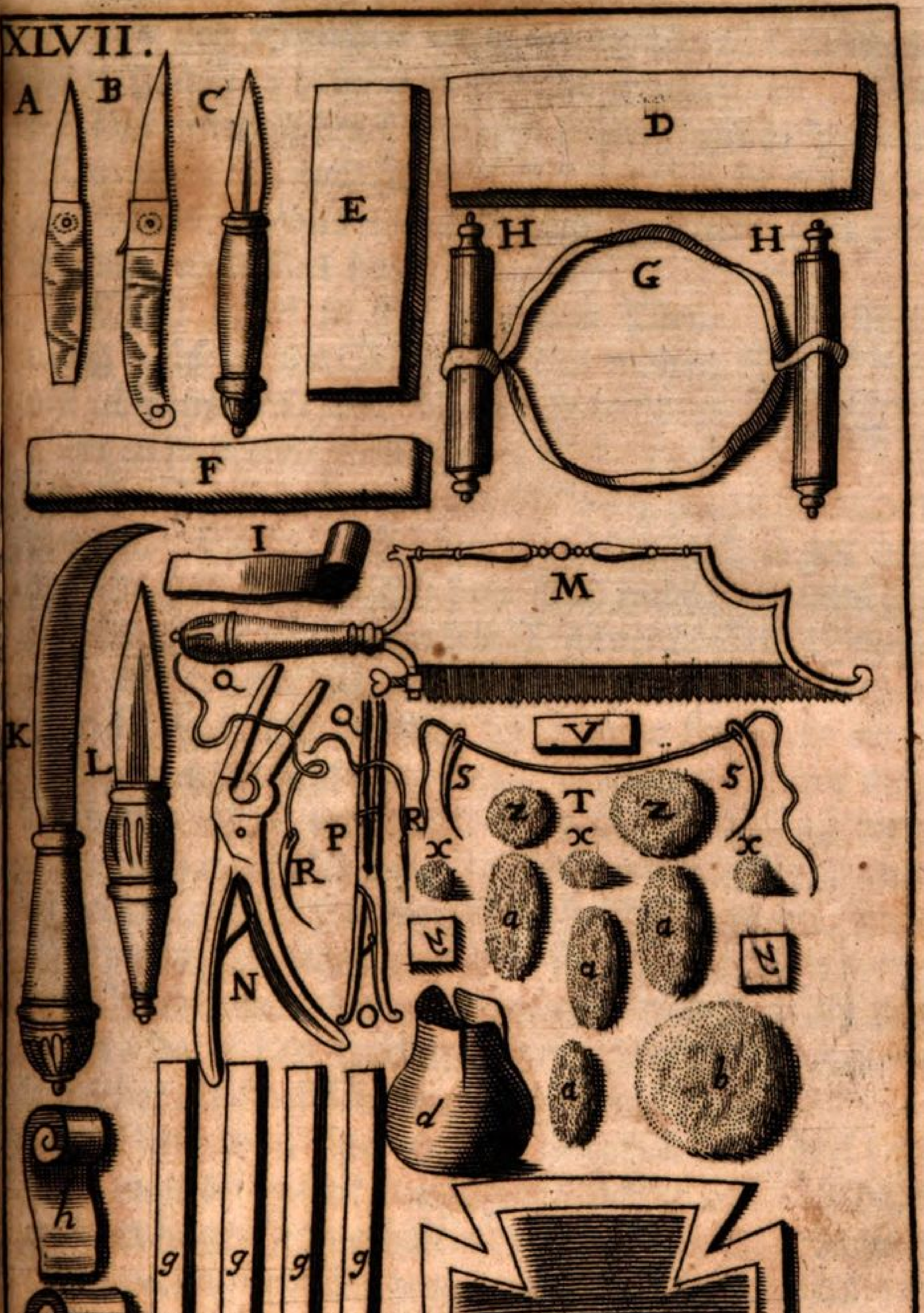
GEneigte Herren; es iſt nichts mehr übrig/ als daß ich ihnen die Operationen ſo an den untern Gliedern/ nemlich an der Hüffte/ am Schenckel und am Fuß vorkommen/ zeige. Denn es ſind die Operations ſo dieſe Theile erfodern nicht weniger nöthig/ und erheiſchen ihren Fleiß nicht weniger als alle diejenige die ich biß daher gezeiget habe.

Unter allen unſern Operationen machet das Abnehmen einer Hüffte/ eines Schenckels/ oder eines Arms das allergröſſeſte Grauen. Denn wenn man jetzt ein Glied vom Cörper abnehmen ſoll/ und an die grauſame Mittel derer man ſich bedienen wird gedencket/ ſo iſt wohl kein Chirurgus der nicht zittere/ und ein Mitleyden habe mit dem Unglück deß armen Patienten/ der ſich unumgänglich auf alle ſeine Lebens-Tage eines lieben Gliedes von ſeinem Leibe ſoll berauben laſſen.

Furcht dabey zu überwinden.

Man nennet dieſe Operation Arrotiriaſmos, von dem Griechiſchen Wort arrotiriazein, welches heiſſet die Glieder deß Leibes abnehmen / weil ſie darinn beſtehet/ daß man Arme und Beine/ als welches die Glieder unſers Leibes ſind/ abnimmt. Als welches auf

Seiten


XLVII.
A
B
C
D
E
F
G
H
H
I
K
L
M
N
P
R
R
S
S
T
V
a
b
d
g
h

Seiten deß Krancken ohne entſetzliche Schmertzen/ die nicht auß zu drůcken ſind/ nicht abgehen kan. Daher ſie denn auch der Chirurgus ſo lange als er kan von ſich weg weltzet/ und ſie nicht eher vorſchlågt/ als biß er alle Mittel/ ſo ihm die Chirurgie an die Hand giebt vergeblich gebrauchet hat.

Böſe Meynung die man von den Chirurgis hat.

Man ſiehet in der gemeinen Meynung / als ob die Chirurgi nichts wolten als abſchneiden / und ob ſie ſich recht im Hertzen freueten / wenn ſie die Scheere in der Hand haben / und ins volle Tuch hinein ſchneiden können. Es hat ſich dieſer Irrthum auch ſo gar bey groſſen Herren eingeſchlichen / und habe ich einmal gehöret/daß der König von den Regiments-Feld-Scheerern alſo redete / ſie wåren zu dieſen Operationen gar bald fertig / und zehleten die Thaten die ſie in einer Campagne verrichtet an den abgeſågeten Armen und Beinen. Ich verſicherte aber S. Maj. daß dieſe Operation einem Chirurgo eben am meiſten Můhe und Verdruß mache/ und wenn er ja beſchåfftiget ſey / ſeine Geſchicklichkeit ſehen zu laſſen / ſo geſchehe es vielmehr bey Operationen die eine Delicateſſe erfodern / als bey dieſer / da er ſich grauſam bezeugen/ und mehr wie ein Fleiſcher als einen Chirurgus auffůhren můſſe.

Wenn man eine andere Operation verrichtet / ſo thut man es allezeit deßwegen / damit das Glied an welcher ſie geſchicht erhalten werde. Wenn man zum Exempel an einem Auge arbeitet/ ſo geſchicht es um die Fehler deſſelben zu verbeſſern / und es in ſein voriges Ammt wieder einzuſetzen ; aber bey dieſer will man das Glied gar ruiniren / indem man es gantz/ nicht allein als ein unnůtzes / ſondern auch als ein ſchådliches/ das ſeine Fåulnůß und böſe Beſchaffenheit dem gan-

tzen Leibe mittheilen kan / abnimmt. Hat man alſo bey dieſer Operation nicht zum Zweck / daß man das Glied an welchem man operiret / ſondern die gantze Machine, als welche ohne dieſe Hülffe darauf gehen würde / erhalte. Und findet ſich daher ein Chirurgus offtmals genöthiget / wider ſeinen Willen einen Schenckel abzunehmen / um dem Patienten das Leben zu retten / indem es doch noch beſſer iſt mit drey Gliedern zu leben / als mit vieren zu ſterben.

Zweck der Operation.

Wo ſie nöthig iſt.

Wenn der Brand ſich eines Arms oder Fuſſes bemeiſtert hat / und die natürliche Wärme gantz außgelöſchet iſt / ſo kan man nicht umhin / ſondern muß ihn abnehmen / weil kein Mittel mehr da iſt das Leben daran wieder zu bringen / und weil das Ubel / je länger man es aufſchiebet / weiter um ſich greiffen kan. Man hat aber den Brand in zweyerley Grad anzuſehen / den einen nennen wir den heiſſen Brand / wenn das Glied anfängt zu faulen / und den andern den kalten Brand / wenn es völlig angegriffen und faul iſt. Bey dem heiſſen Brand hat man noch Hoffnung / durch Artzney-Mittel / die ich jetzt augenblicklich zeigen will / etwas außrichten zu können / beym kalten Brand aber iſt kein ander Mittel als das Abnehmen.

Urſach und Unterſcheid deß heiſſen und kalten Brands.

Der heiſſe und kalte Brand ſind zwey Zufälle / die nur dem Grad nach von einander unterſchieden ſind / und einerley Urſach zum Grunde haben / nemlich die Hemmung der Circulation deß Geblüts; denn ſo lange als dieſe Circulation deß Bluts beſtehet / und vermittelſt derſelben die Nahrungs- und Lebens-Säffte einem Gliede zugeführet werden / ſo lange behält es ſeine Wärme / Kräffte und Leben. So bald aber

aber als die Außtheilung dieſer Säffte aufhöret / oder durch einigerley Urſach unterbrochen wird / ſo mercket man weder Wärme / noch Bewegung / noch Leben mehr daran. Daß alſo die Gegenwart deß Geblüts und der Lebens-Geiſter das Leben in einem Gliede erhält / das zurück weichen aber derſelben das Glied ruiniret und den Brand verurſachet.

Es kan aber dieſe Außtheilung deß Geblüts / welche den Cörper eintzig und allein erhält / und zur Belebung aller Glieder abſolut nöthig iſt / von unzählich viel Kranckheiten unterbrochen werden. Denn es können dicke Geſchwulſten / das Rothlauff / groſſe Inflammationen / groſſe Kälte / ſtarckes Drücken / gifftige Flüſſe / und Büſſe gifftiger Thiere / das Blut in ſeinem Lauff in ein Glied aufhalten / und dasjenige ſo noch darinne iſt zur Quelle hinauf treiben / daß es wieder durch die Oeffen deß Hertzens gehet und neue Wärme bekommt / alſo daß dieſes Glied mit dem Urſprung deß Lebens keine Gemeinſchafft mehr hat / und erſt in den heiſſen / nach wenig Tagen aber gar in den kalten Brand verfält.

Ich will mich nicht aufhalten zu zeigen / wie dieſe Kranckheiten den Brand verurſachen. Es haben ihnen geſchickte Medici die Mühe genommen / uns einen neuen Begriff / von welchem ſie rühmen daß er leicht zu faſſen ſey / davon zu geben / und wäre es nur zu wünſchen / daß es dem Chirurgo auch ſo leicht ſeyn möchte / den Brand aufzuhalten und zu curiren / als leicht es einem Medico ankommt davon zu diſcuriren; Ich will es dabey bewenden laſſen / daß ich von zwey andern Urſachen rede / nemlich von groſſen Zerquetſchungen und Wunden /

Zwey andere Urſachen dieſer Unfälle.

weil dieſelbe den Chirurgum öffters antreiben / daß er zum Abnehmen greiffen muß.

Das Zerquetſchen iſt eine Zerrüttung deß Fleiſches ohne Verletzung der Haut; Es widerfähret einem durch einen groſſen Fall / oder gewaltſamen Schlag / dadurch die fleiſchichte Fäſerchen und die zarte Blut-Gefäſſe ſo das Blut zwiſchen das Fleiſch hinein treiben zerriſſen werden: Wenn unter der Haut eine zimliche Ader zerriſſen / und geöffnet worden / ſo tritt das Blut da herauß in das Glied / treibet daſſelbe ſtarck auf und erreget ein groſſes Spannen / daß die Lebens-Geiſter nicht mehr hinein können / und der Brand darauf erfolgen kan.

Würckungen deß Zerquetſchens.

Mittel.

Damit nun dergleichen auf eine Zerquetſchung nicht folge / muß man dem Patienten zum öfftern zur Ader laſſen / ihm ein klein Glaß mit Wund-Waſſer / in welches man einen halben Löffel voll balſamum Fioraventi geſchüttet / geben / oder auch zwey Drachmen von der Confection de Hyacintho oder de Alkermes in einer Untze Aqua vitæ zerlaſſen / und ihm gleich eingeben: man muß auch Gewürtz-Kräuter / als Salbey / Roßmarin / Jſop / Fenchel und Majoran in Wein ſieden laſſen / Compreſſen darein tauchen / und ſelbige zum öfftern warm über das Glied ſchlagen.

Wenn aber daß geronnene Blut durch dieſe Mittel nicht verzehrt und zertheilet wird / daß Glied auch geſpannet und ſchwer iſt / und eine Veränderung der Farbe ſich daran ſehen läſſet / ſo muß man es mit dieſer Lancette A, ein wenig ſchröpffen / und ſich verbluten laſſen; Ja damit das Blut deſto beſſer lauffe / muß man es mit warmen See-Waſſer

Schröpffen und Waſchen.

ſer

ſer waſchen / und einen Uberſchlag von den zertheilenden in Waſſer und Honig gekochten Pulvern / denen man Terbenthin/ pulveriſirte Roſen / Aqua vitæ, und ein wenig Theriac kan beyfügen/ darüber legen.

Findet man den Tag darauf das Glied noch allezeit aufgetrieben / und daß es noch nicht ſattſam wieder belebet wird / ſo muß man mit dem Inciſions-Meſſer B, Schnitte hinein thun / und zwar gröſſer und tieffer alß den vorigen Tag beym Schröpffen geſchehen ; Hat nun der Patient noch Schmertzen dabey geſpüret/ und gehet Blut herauß/ das iſt ein Zeichen daß noch einiges Leben im Gliede ſey / welches man muß trachten wieder zu bringen / indem man das Glied mit Aqua vitæ camphorata in welchem man ein wenig Ægyptiacum zerlaſſen/ wäſchet / und obgemeldte Uberſchläge darum ſchläget.

Wenn man am Abend / an ſtatt daß die Geſchwulſt hätte abnehmen ſollen / das Glied noch geſchwollener ſiehet / und wenig Schmertzen dabey findet / ſo muß man mit dieſem Scalpel C, tieffe Schnitte hinein thun / daß der Patient laut aufſchreye / ſelbige mit Spiritu Vini oder mit gelben Waſſer / ſo von Kalck- und ſublimat-Waſſer gemachet iſt / waſchen / die Hertzſtärckende und Schweiß-treibende Mittel noch fleiſſiger gebrauchen / und ſelbige im Wein / als der beſten Hertz-Stärckung / eingeben. Wenn man aber endlich beym Eintritt ins Zimmer einen ſüßlichen Geruch empfindet / wenn ein todtenhaffter Dunſt auffſteiget da man den Krancken verbindet / und das Glied gantz blau und unempfindlich iſt / das iſt ein gewiſſes Zeichen deß Brands / und weil da keine Hoffnung mehr iſt dieſen Arm oder Schenckel erretten zu können / ſo muß er den

Höchſte Stuffe dieſes Unfals.

Freunden die Gefahr worinn der Patient ſtehet anzeigen/ und ſich/ weil es doch einmal nicht anders ſeyn kan/ zum Abnehmen dieſes Gliedes reſolviren.

Wo man am meiſten Gelegenheit zum Abnehmen hat.

In den Hoſpitälern der Armeen findet man bey Belagerungen oder nach einer Schlacht viel Gelegenheit dieſe Operation zu verrichten: Denn es zerſchmettern die Stück- und Muſqueten-Kugeln/ wie auch die Bomben und Granaten die Arme und Schenckel der davon bleſſirten Soldaten dergeſtalt/ daß man ſie ihnen kaum retten und erhalten kan/ und wenn man ſo viel Soldaten nur mit einem Arm oder Bein ſiehet wieder kommen/ ſo hat man ihnen ſelbige nicht mit Luſt und Freude abgenommen/ ſondern es hat es die Gröſſe ihrer Bleſſur alſo erfodert. Ich kan hiervon ein gewiſſes Zeugnüß ablegen/ denn als in den letzten Feld-Zügen die Herren Beſſieres, Hanſtome und ich bey der Königlichen Armee/ ſo unter dem Commando deß Hertzogs von Burgund ſtand/ rathgebende Chirurgi waren/ dürffte ohne unſer Wiſſen und Willen kein Glied abgenommen werden.

Was bey Gliedern zu thun/ die von Kugeln weggenommen.

Offtmahls nimmt eine Stück-Kugel einen Arm oder Schenckel weg; Da darff man ſich denn der Operation wegen nicht lange berathſchlagen/ weil ſie ſchon geſchehen iſt/ inzwiſchen hat der Chirurgus doch noch zweyerley dabey zu thun: Denn erſtlich muß er das Ende deß Beins/ welches niemahls ſo accurat abbricht/ daß nicht noch etliche Spitzen ſolten ſtehen bleiben/ vollends abſägen/ damit es nicht das Fleiſch zerreibe; Und zum andern muß er dem Blut-Fluß zuvor kommen oder ihn hemmen/ durch Bindung der Adern oder durch Auflegung etlicher Stücker

Vitriol

Vitriol und anderer adſtringirender Mittel / von welchen unten ſoll geredet werden. Denn ob man gleich nach der gemeinen Manier das Blut mit dem Brenn-Eiſen ſtillen wolte/ ſo würde doch / wenn nach etlichen Tagen der Schorff abfället / das Blut Hauffen-weiſe herauß dringen / und könnte der Verwundete ſterben/ wenn der Chirurgus nicht auf ſeiner Hut ſtehet. Wenn das Glied aber noch nicht gar ab iſt / ſondern noch an etlichen Fetzen Fleiſch hängt / ſo muß man es mit einem Inciſions-Meſſer oder mit einer Scheere vollends abſchneiden / und den Bleſſierten ſo verbinden / als ob man einen Blut-Fluß zu befürchten hätte.

Oder nur zerſchmettert worden.

Wenn durch eine Muſquet-Kugel die Beine im Arm oder Schenckel ſind zerſchmettert worden in viel Splitter / als wenn man eine Nuß zerſchlagen hätte/ ſo kan man das Abnehmen nicht vermeyden: Oder wenn die Kugel in eine Hand oder Fuß hinein gangen iſt/ und viel zerſchlagen hat/ ſo kan man dieſe Glieder ebenfals ſchwerlich erhalten. Man wolte einem Officier von der Gendarmerie, der in der Schlacht bey Speyer einen Muſqueten-Schuß bekommen hatte / den Fuß menagiren; Allein man mußte ihm etliche Tage hernach den Schenckel/ und endlich gar die Hüffte abnehmen/ weil der Brand in kurtzer Zeit daran kam/ und er auch noch daran ſterben mußte.

Noch andere Unfälle da das Abnehmen unumgänglich.

Ich finde aber noch eine Kranckheit/ die uns bißweilen nöthiget zum Abſägen zu ſchreiten/ es iſt nemlich die Bein-Fäule/ welche aller Artzney-Mittel ungeachtet/ ſelbige außhölet/ als ob ſie von Würmern zerfreſſen wären. Vor ohngefehr zehen Jahren mußten wir einem Schloß-Bedienten zu Varſailles den Schen-

ckel abnehmen/ wegen einer alten Bein-Fäule/ der man nicht hatte widerſtehen können / daß ihm die Beine gantz Wurm-ſtichig waren worden/ er iſt wohl curiret/ und biß dato noch wohl auf. Wenn ſich ein ſcharffes und freſſendes Waſſer als wie Scheide-Waſſer zwiſchen die kleine Beinlein an der Hand oder am Fuß ſetzet/ ſo pflegt es dieſelbe nicht eher zu verlaſſen / als biß ſie Stück-weiſe herauß gefallen ſind. Ja es vermiſchet ſich offt mit dieſem Waſſer noch eine gifftige Feuchtigkeit/ die denn mit geſammter Hand dieſe Beinichen angreiffen/ und ſie dergeſtalt in Unordnung bringen/ daß man / nachdem man gantze Jahre daran geartztet/ ſich dennoch genöthiget ſiehet zum äuſſerſten Mittel/ nemlich zum Abnehmen zu greiffen.

Man muß andere zu Rathe ziehen.

Wenn man nun auß einer von jetzt erzehlten Urſachen zur letzten Hülffe ſeine Zuflucht nehmen muß/ ſo ſoll ein Chirurgus doch eher nichts unternehmen/ als biß er von dem Rath einiger ſeiner Collegen in ſeinem Vorhaben iſt beſtärcket worden/ damit er nicht die Schuld der etwa ſich ereignenden betrübten Folgen allein tragen/ und ihm dermahleins von dem Patienten nichts dürffe vorwerffen laſſen/ wenn ſelbiger etwa / da er ſich Zeit ſeines Lebens eines Arms oder Schenckels beraubet ſiehet/ ihm einbilden und ſagen möchte/ ſein Chirurgus habe ihm dieſelbe ohne dringende Noth abgenommen: Deßwegen muß er ſich Raths erholen/ und ſolche Medicos und Chirurgos, als der Patient wünſchet/ kommen laſſen.

Ort wo man abnehmen muß.

Iſt die Operation reſolviret/ ſo muß der Chirurgus, ehe er würcklich dazu ſchreitet / erſt den Ort wo er ſie verrichten ſoll ihm außſehen. Biß daher hat man diß zur Haupt-

Regel

Regel gemachet / wenn es eine Hüffte ſey / ſo müſſe man ſie ſo nahe beym Knie als immer möglich abnehmen; Sey es ein Schenckel / ſo müſſe man ihn in der Knie-Kähle abſchneiden / und wenn auch gleich nur der Fuß zerſchmettert ſey / damit nicht ein langer Stumpff ſtehen bleibe / der dem Patienten die gantze übrige Lebens-Zeit beſchwerlich falle; Und wenn es ein Arm ſey / ſo müſſe man die Säge ſo weit unten als möglich anſetzen / damit ein langer Stumpff bleibe / deſſen ſich der Patient bedienen könne / und davon er nicht gar zu ſehr verſtellet werde: Diß iſt ſo die gemeine Praxis dabey es jederman biß daher hat bewenden laſſen.

Zwey Arten werden beliebet.

In der Manier die Hüffte und den Arm abzunehmen iſt man eins / über die andere aber / nemlich wie ein Schenckel abzunehmen ſey / hat man ſich noch nicht vertragen können. Unter denenjenigen welche die Methode der Frantzoſen / die da einen Schenckel hart am Knie abnehmen / wenn mehr nichts als der Fuß verlohren iſt / herunter machen / ſpricht ein berühmter Holländiſcher Practicus, Nahmens Solinger, man müſſe den gantzen Schenckel erhalten / den Fuß allein über den Knöcheln abnehmen / und hernach einen Fuß von ſeiner Invention wieder anſetzen; als welchen er mit zwey ſubtilen und polierten ſtählernen Platten anmachen / und an den Seiten deß Schenckels mit Schrauben befeſtigen läſſet; dabey er denn verſichert / wenn dieſe Machine wohl ſey angemachet worden / ſo ſtehe ſie ſo gewiß / daß man eben ſo leicht damit gehen könne / als ob man ſeinen natürlichen Fuß noch hätte. Ich meines Orts halte es auch mit den letzten / und rathe daß man einen Schenckel ſo tieff als möglich beym Fuß abſäge / wenn man anders die Bewegung deß Knies erhalten kan;

Denn

Denn wenn es allezeit müßte gebogen ſeyn / ſo müßte man es lieber in der Knie-Kähle abnehmen / und keinen längern Stumpff überlaſſen / als nöthig iſt auf dem höltzernen Bein ruhen zu können: Kan man aber die Bewegung deß Knies erhalten / und darff nur durch Kunſt einen Fuß anſetzen / ſo iſt man der groſſen Unförmlichkeit eines höltzernen Beins überhoben / und kan der Patient mit mehrerer Sicherheit und Commodität gehen.

Einige Auctores wollen / man ſolle den Schenckel juſt im Knie-Gelencke ablöſen / ſie führen zur Urſach dieſes an / man werde mit der Operation eher fertig / denn man brauche nicht ſo viel Zeit dazu / als man haben müſſe / wenn das Bein abgeſäget würde. Allein es wollen die heutige Practici dieſe Manier nicht loben / ſondern zeigen die Unkommlichkeiten derſelben und ſprechen; wenn das Glied geſchwollen ſey / könne man das Gelencke kaum finden / zu dem müſſe man die Knie-Scheibe ſtehen laſſen / die hernach viel Ungelegenheit mache / ferner weil die beyde Hüfft-Beine bloß würden / ſo müßten ſie ſich erſt abblättern / und würden doch kaum wieder mit Fleiſch bedeckt / weil am Knie kein Fleiſch befindlich / und endlich könne man auch kein höltzernes Bein ohne mit vieler Beſchwerung und Verdrießlichkeit deß Patienten daran anſetzen.

Das Abnehmen im Knie verworffen.

Fabricius will nicht haben / daß man einen Schenckel am geſunden Ort zwey Finger breit über dem Brand abſägen ſolle / ſondern zwey Finger breit unter dem Ort wo der Brand ſich endet / das iſt / ſelbſt in dem bereits geſtorbenen Fleiſch / und könne man mit vielen glüenden Brenn-Eiſen das übrige vom Brand ſchon dergeſtalt corrigiren / daß es hernach wie ein Schorff

abfalle /

abfalle/ und durch dieſes Mittel verurſache man weder Schmertz noch Blut-Fluß. Allein wenn nun alle diß todte und gebrannte Fleiſch abgefallen iſt/ ſo ſtehen die Enden der beyden Beine bloß/ die man denn wieder abſägen muß; Und gleichwie man nicht verſichern kan/ daß der Brand nicht werde weiter um ſich greiffen/ weil man ein Stück davon ſtehen läſſet/ welches zu ſehens weiter gehen kan/ ſo iſt kein Chirurgus ſo keck/ daß er zu dieſer Methode rathen ſolte.

Fabricii Methode iſt nicht gut.

Ehe man aber die Operation anfängt iſt es noch nicht genug/ daß man den Ort wo man einen Schenckel abnehmen will erwählet habe/ ſondern man muß ſich auch vorher reſolviret haben/ wie man das Blut ſtillen wolle; Denn ein Schenckel iſt bald abgeſchlagen/ und könnte das auch ein Fleiſcher thun; Sondern es beſtehet die Haupt-Schwierigkeit darinn/ daß man ſich vom Blut Meiſter mache/ und ſelbiges ſchnell und ſicher zu ſtillen wiſſe. Da muß nun der Chirurgus ſeine Fähigkeit ſehen laſſen/ theils in Erwählung der beſten Manier/ theils auch in der Geſchicklichkeit ſelbige auß zu führen. Und giebt die Chirurgie uns drey Mittel/ das Blut zu ſtillen/ an die Hand: Als erſtlich das Feuer/ zum andern den Vitriol, und drittens das Binden.

Das Blut wird auf dreyerley Weiſe geſtillet.

Das Feuer war bey den Alten ſo gebräuchlich/ daß ſie es/ wie die Pferde-Aertzte/ faſt bey allen Operationen brauchten. Sie machten die Brenn-Eiſen/ derer etliche rund/ andere oval, und noch andere breit waren/ tapffer glüend/ ſetzten ſie/ ſo bald das Glied herunter war/ alſo auf die Oeffnungen der Blut-Gefäſſe/ und verbrannten

Wie die Alten es machten.

brannten damit die Adern ſo wohl als das umſtehende Fleiſch / das ein Schorff darauf ward / welcher das Blut hemmete. Allein es war dieſe grauſame Art doch nicht ſicher / denn wenn der Schorff abfiel / ſo ſprang das Blut wieder eben ſo gewaltig herauß / als es bey der Operation gethan hatte; Deßwegen iſt man denn auf gelindere Mittel bedacht geweſen.

Application deß Vitriols.

Denn man hat den Vitriol-Knopff erfunden / welcher auß ein wenig zerſtoſſenem und in ein wenig Baum-Wolle gewickeltem Vitriol gemachet wird. Man machet drey oder vier zu recht / und leget ſie einen nach dem andern auf die Oeffnungen der abgeſchnittenen Adern: wenn nun dieſer Vitriol von der Feuchtigkeit deß Bluts ſchmiltzt / ſo brennet und cauteriſiret er alles worauf er kommt / und ſtillet vermittelſt deß Schorffs den er machet das Blut; Und ſo machet mans in dem Hoſpital-Dieu zu Paris, ſo offt als man ein Glied abnimmt. Zwar gehet es dieſem Schorff eben ſo wie demjenigen der vom Brenn-Eiſen übrig bleibet / denn wenn er abfället / ſo kan das Blut außbrechen; Deßwegen behält man ihn ſo lange darauf als möglich iſt / und müſſen die Chirurgi ſo ſich dieſer Knöpffe bedienet / allezeit ſo offt ſie den Patienten verbinden welche bey der Hand haben / um ſelbige auflegen zu können / fals das Blut ſich ergieſſen ſolte.

Heutiges Tages bindet man die Adern.

Weil man nun bey dieſen erſten Manieren nicht vollkommlich ſicher gehet / ſo haben die heutige Chirurgi das Binden der Blut-Gefäſſe erfunden / und glückliche Proben damit gethan / alſo daß man mit einer eingefädelten Nadel das Blut weit ſicherer ſtillet als mit Feuer und Vitriol, welche nicht ohne entſetzliche

Schmer-

Schmertzen einen Schorff ſetzen können/ derer man aber heutiges Tages die arme Patienten/ als welche ohne dem genug leyden müſſen/ überhebet. Diß binden geſchicht auf zweyerley Weiſe/ einmal/ da man das Ende von der Arterie entweder mit dem Raben-Schnabel oder mit einem andern Zänglein/ ſo mit einem Ring verſehen iſt/um es damit zu machen zu köñen/ faſſet; Hierauf ſchiebet man über das Inſtrument biß auf die Arterie einen Faden/ und knüpfft ihn mit einem doppelten Knoten zu; Und damit er durch den ſtetigen Puls deß Geblüts in der Arterie nicht wieder herunter geſchoben werde/ ſo muß das eine Ende deß Fadens mit einer Nadel verſehen ſeyn/ welche man denn durch die Ader durchziehet/ und hernach den Band durch etliche Knoten vollends befeſtiget.

Wie man es machet.

Die andere Art deß Bindens geſchicht mit einem gewichßten Faden an welchem zwey gerade Nadeln ſind/ davon man eine oben an der Seite/ und die andere unten an der Seite der Arterie durch/ hernach aber beyde in der Knie-Kähle zwey zwerch Finger breit über der Inciſion und einen halben Finger breit von einander wieder herauß ziehet: Die beyde Enden der Faden knüpfft man über eine kleine Compreſſe, alſo daß die Blut-Gefäſſe durch die Schleiffe ſo der Faden gemachet hat zuſammen gezogen werden/ und das Blut gantz ſicher gehemmet wird. Nur muß man ſich in acht nehmen/ daß die abgeſchnittene Nerven nicht mit in die Schleiffe kommen/ denn wenn ſie feſt gebunden würden/ möchten ſie dem Patienten ein überauß empfindliches Zücken und Reiſſen verurſachen.

Nach der jetzt gegebenen Beſchreibung der dreyerley Arten das Blut zu ſtillen/ wird nun denen Her-

ren ohnſtreittig die dritte als die ſicherſte und nicht ſo ſchmertzhaffte am beſten gefallen; Und will ich mich auch derſelben bey dem Abnehmen/ ſo ich jetzt zeigen werde/ bedienen/ wenn ich/ wie bey allen andern geſchehen/ erſt werde unterſuchet haben/ was vor/ unter/ und nach der Operation zu thun ſey.

Bereitſchafft. Vor der Operation muß man die Bereitſchafft zu recht legen/ als welche in allen dazu benöthigten Sachen beſtehet/ die man alle auf einer Platte bey der Hand haben muß/ damit man nichts fodern dürffe/ ſondern was man nöthig hat ſelbſt nehmen könne. Die Præparatorien ſind groß dazu/ denn man muß noch einmal ſo viel Feder-Meiſſel/ Adſtringentia und Compreſſen zur Hand legen/ damit nichts gebreche; Und weil hier Zeit zu erfodert wird/ ſo muß man ſie nicht in Gegenwart deß Patienten zu recht machen/ als welcher beym Anblick ſo vieler Inſtrumente, Charpis, Compreſſen und Binden erſchröcken möchte.

Worinn ſie beſtehet. Es gehören zu dieſer Bereitſchafft dreyerley Sachen; Erſtlich die Inſtrumente zum Abnehmen deß Schenckels; Zum andern/ was zum Blut-Stillen gehöret; Drittens alles was man zum Verbinden gebrauchet. Was das erſte anbetrifft/ ſo muß man zwey Compreſſen haben/ nemlich eine lange und eine ſo ums Bein herum gehet/ unter die Ligaturen/ einen doppelten Dreh-Knebel/ um deſto feſter anziehen zu können/ einen ſtarck gewebten Band einen zwerch Finger breit über den Ort wo man die Inciſion machen will zu legen/ ein groſſes und krummes Meſſer/ ſo auf dem Rücken keine Schneide haben muß/ damit der Chirurgus ſeine lincke Hand darauf ſtellen und den Schnitt deſto hurtiger vollziehen

könne/

könne/ein groß Scalpel, um damit das Fleiſch ſo zwiſchen den beyden Beinen und dem Perioſtio lieget zu durchſchneiden/ eine gute/ wohl grſchärffte und ein wenig geſchmierte Säge/ damit man die Beine bald damit abſtoſſen könne. Zum andern/ das Blut zu ſtillen brauchet man eine Zange mit dem Raben-Schnabel/ auf welcher ein geſchleiffter Faden lieget/ ein anders Zänglein mit einem Ringe/ um es zu machen zu können wenn man das Ende der Arterie hält; Nadeln/ einen gewichßten Faden/ kleine Compreſſen/ Adſtringentia von pulveriſierten Armeniſchen Bolus, terra ſigillata, Drachen-Blut &c. die man ins weiſſe von Eyern rühret und Feder-Meiſſel damit beſchmieret; und endlich auf den Noth-Fall drey biß vier Vitriol-Knöpffe. Drittens/ den Patienten zu verbinden hat man nöthig drey kleine viereckete Compreſſen auf die Enden der Blut-Gefäſſe/ zwey in Spiritus Vini getauchte Feder-Meiſſel auf die abgeſägte Beine/ ein Hauffen mit adſtringentibus beſtrichene Feder-Meiſſel/ die gantze Wunde damit zu belegen/ ein mit Werck außgeſtopfftes und mit adſtringentibus beſtrichenes rundes Küſſen in der Gröſſe deß Bodens an einem Teller/ über den gantzen Stumpff/ eine aufgeſchnittene Blaſe/ in welcher unten adſtringirende Pulver liegen/ nm den Stumpff dahinein zu ſtecken/ ein groſſes Pflaſter und Compreſſe wie ein Maltheſer-Kreutz/ vier länglichte Compreſſen einer halben Elen lang und zwey zwerch Finger breit/ eine auf zwey Rollen aufgewickelte Binde/ noch eine Binde vier biß fünff Elen lang/ und vier Zoll breit/ die ebenfals von beyden Enden her aufgerollet iſt/ um die ſo genannt Capalin-Bandage damit zu machen/ und viel Servietten auf den Nothfall.

Situation deß Patienten und der Gehülffen.

Wenn diß alles bereit iſt/ ſo ſetzet man den Patienten auf eine Seite oder aufs Ende deß Bettes/ es kniet aber ein Diener aufs Bett und hält ihn hinten feſt gegen ſeine Bruſt; hierauf ſetzt man noch einen Diener dem Patienten zur Seite/ und zwar an eben der Seite/ an welcher man die Operation verrichten ſoll/ welcher mit ſeinen beyden Händen die Hüffte unten umſpannet und die Haut ſo ſtarck er immer kan hinauf ziehet/ da unterdeſſen der Operateur den Band anleget: Den Schenckel umwindet man mit einer Serviette D, faſt biß an den Ort wo man den Schnitt thun will/ und läſſet ihn von dem dritten Diener halten/ welcher aber gerade vor dem Patienten mit einem Knie auf den Boden knien/ und es ſo hoch als kommlich iſt heben muß: der vierdte hält die Inſtrumente bey dem Operateur, und dem fünfften gibt man die gantz fertige Bereitſchafft zum Verbinden zu halten: Doch kan man den ſechßten auch nicht entbehren/ als welcher auf den Befehl deß Operateurs warten und hören muß/ und daher hat man bey dieſen Fällen eben ſo viel Gehülffen von nöthen.

Der Operateur muß ſeinem Patienten einen Muth einſprechen/ ihm vorher ein Glaß Wein geben/ damit er die Schmertzen deſto beſſer außſtehen könne/ und ſich hernach zwiſchen ſeine beyde Schenckel ſtellen/ weil er die beyde Knochen zu gleicher Zeit abzuſägen hat/ und hier am bequemſten dazu ſtehet/ er habe nun den rechten oder lincken Schenckel abzunehmen: denn wenn er auſſen ſtünde/ müſte er zu erſt das dicke und hernach das dünne Bein abſägen/ welches aber weil es ſehr ſchwach iſt gleich zerbrechen oder zerſplittern könnte ehe es durchſäget wird; über dem würde die

Operation långer wåhren und der Patient långer drunter leyden můſſen / wenn die beyde Knochen nach einander abgeſåget wůrden. Wenn nun alles alſo zu recht gemachet iſt / ſo wollen wir auch ſehen / wie er ſich bey der Operation ſelbſt auf zu fůhren habe.

Operation.

Dieſe fångt man an mit einer ſchmalen / dicken / und eines halben Fuſſes langen Compreſſe E, welche man an der Knie-Kåhle anleget / und ſie biß an den Ort wo man den andern Band machen muß gehen låſſet: Drey zwerch Finger breit ůbers Knie leget man noch eine Compreſſe herum F, welche ůber die långlichte hergehet / damit die Blut-Gefåſſe deſto beſſer eingezwånget werden. Uber dieſe letztere Compreſſe leget man nun das Band G, unters Band aber ſtecket man zwey kleine Stecken H H, einen innwendig / und den andern auſſen an der Hůffte / drehet ſelbige ſo lange um / biß man findet / daß die Hůffte feſt genug eingezwånget iſt / und giebet dieſe Knebel eben dem Diener zu halten / der die Hůffte umſpannete und die Haut in die Hôhe zog. So dann nimmt man die andere Binde I, welche man drey Finger breit unter dem Knie anleget / damit die Haut und Muſculn unter dem Schnitt davon gehalten werden / und nachdem man dieſelbe zwey biß drey mal herum genommen und auch zu geknůpfft hat / ſteckt man die Enden davon unter die lange Compreſſe / denn wenn man ſie ſo hången lieſſe / môchten ſie unter dem Schnitt beſchwerlich fallen. Darauf nimmt man alſo fort mit der rechten Hand das krumme Meſſer K, unter dem Schenckel durch / ſetzt es auf dem Schien-Bein an / und ſtellet die lincke Hand auf den Růcken deſſelben / und fåhret damit von unten um den Schenckel herum / biß man wieder an den Ort kommt wo man angefan-

gen hat/ da denn der Schnitt rings herum kommt/ und durchſchneidet man das Fleiſch biß aufs Bein; iſt das geſchehen/ ſo leget man das Meſſer weg/ und nimmt davor das Scalpel L, mit welchem man das Fleiſch zwiſchen den beyden Beinen durchſchneidet/ und hernach noch einmal damit um den Schenckel herum fähret/ um damit das Perioſtium vollends aufzuſchneiden; Denn wenn die Zähne der Säge das Perioſtium und das Fleiſch zwiſchen den beyden Beinen erſt zerreiſſen müßte/ würde dem Patienten der Schmertz nur vermehret werden.

Sonderbarer Handgriff. Etliche Practici wollen/ man ſolle ein Stück Leinwad nehmen/ und ſelbiges an einem Ende ſpalten/ alſo/ daß es drey Enden bekomme; die zwey geſpaltene Enden ſolle man zwiſchen die Leffzen der Wunde legen/ und das andere nur unten hängen laſſen/ unterm Sägen nun ſolle man dieſe drey Enden der Binde von einem Diener in die Höhe ziehen laſſen. Sie geben vor/ man habe von dieſem Handgriff zwey Vortheile; denn einmal werde das Fleiſch dadurch zurück gezogen/ daß man die Beine weit höher abſägen könne/ welches denn mache/ daß die Enden vom Bein nach der Operation nicht übers Fleiſch hervor rageten; und zum andern verhindere die Leinwad auch daß die Säge nicht ans Fleiſch komme/ wodurch denn der Patient vieler Schmertzen überhoben würde/ und diß um ſo viel deſto mehr/ weil/ wie ſie ſprechen/ die Operation nicht einen Augenblick dadurch verlängert würde.

Wie man ſäget. Mit dieſer Säge M muß man denn die Beine aufs bäldeſte abſägen/ man ſetzt ſie oben an/ die lincke Hand aber leget man auf den Schenckel/ und gehet zuerſt gantz gemach/ biß ſie ein wenig

wenig eingeſchnitten hat / hernach aber / wenn man mercket/daß ſie das Bein gefaſſet hat/ ziehet man hurtiger/und am allerhurtigſten/wenn ſie mitten im Bein iſt. Wenn nun derjenige ſo den Schenckel hält / es zu dieſer Zeit in die Höhe höbe / würde er die Säge einklemmen /daß ſie nicht gehen könnte / deßwegen muß man ihm ſagen / daß er es ein wenig abwärts beuge / damit die Säge deſto leichter gehen/und ohne Hindernüß hin und her gezogen werden könne.

Iſt der Schenckel herab / ſo machet er den Band unter dem Knie alſofort loß/ und nimmt eine Zange mit dem Raben-Schnabel N, oder das Zänglein mit dem Ringe O. Uber beyde Zangen lieget eine Schleiffe von einem Faden Q Q, damit man die Adern gleich zubinden könne/ und an dem Ende eines jeden Fadens iſt eine Nadel R R. Hierauf ſaget man zu dem Diener / der den Dreh-Knebel hält/er ſolle ihn ein wenig loß laſſen / damit das herauß ſpringende Blut die Adern anzeige/ dabey zu mercken / daß man ſich ein wenig an die Seite und nicht gerade vor den Stumpff ſtellen müſſe/ wenn man nicht die Augen voll Blut haben wolle. Hat man nun die Adern gefaſſet / ſo giebet man das Inſtrument einem Diener zu halten / und bindet ſie auf obbeſchriebene Weiſe. Könnte man aber die Ader nicht erwiſchen / ſo müßte man die beyde Nadeln S S, die nur mit einem Faden T verſehen ſind / an beyden Seiten derſelben durch / und unter der Knie-Kähle wieder herauß ziehen / die beyde Enden davon obberührter Maſſen über eine Compreſſe V zuknüpffen/und ſich alſo ihrer verſichern: Oder man könnte ſich auch noch auf eine andere Art von der Ader Meiſter machen / wenn man nemlich eine groſſe und mit einem Faden verſehe-

Was nach der Operation zu thun.

ne krumme Nadel nehme/ ſelbige an der einen Seite der Ader hinein ſtieſſe/ zur andern aber wieder herauß zöge/ und ein wenig Fleiſch mit faſſete; und die beyde Enden deß Fadens über eine Compreſſe zu bände/ auf ſolche Weiſe ſtillet man das Blut in kurtzer Zeit/ wie ich in den Hoſpitälern bey der Armee offt ſelber gethan/ und habe thun ſehen. Iſt nun das Binden wohl verrichtet/ ſo befiehlet man aufs neue den Dreh-Knebel loß zu laſſen/ und wenn alsdenn das Blut nicht mehr herauß ſpritzt/ ſo iſt man alsdenn mit ſeiner Operation zu frieden: Solte aber das Binden unglücklicher Weiſe fehlen/ ſo müßte man zu dieſen drey Vitriol-Knöpffen ſeine Zuflucht nehmen XXX.

Das Blut muß aufs ſchleunigſte geſtillet ſeyn.

Es iſt hier nicht nöthig zu verordnen/ daß man eine gewiſſe Quantität Blut außlauffen/ und das Glied verbluten laſſe/ denn es laufft allezeit nur gar zu viel herauß/ ob man gleich mit dem Stillen noch ſo ſorgfältig dahinter her iſt: Dasjenige ſo im Schenckel war iſt ohne dem alles verlohren / und was in den Hüfft-Adern iſt/ rinnet theils unter/ theils nach der Operation ebenfalls faſt alles auß/ ohne daß man es hemmen könne/ iſt daher dieſe Quantität ſchon groß genug/ daß man mit Fleiß eben keines mehr herauß laſſen darff/ welches ohne dem nur auß den Arterien komen/ und den Patienten mehr entkräfften/ als ihm Erleichterung ſchaffen würde: Deßwegen muß mans denn ſo geſchwinde als möglich durchs Binden aufhalten/ und alſo den Patienten bey Kräfften behalten.

Vom Verbinden.

Nach der Operation muß man den Patienten/ und dazu mit allem Fleiß verbinden/ indem alles dazu fertig iſt/ man befiehlet dem Diener der den Dreh-Knebel hält/ daß er ihn unterm

Ver-

Verbinden fein feſt zuſperre / damit der Puls deß Geblůts den Band nicht herauß ſtoſſe / als welcher anders nicht im Stande iſt demſelben zu widerſtehen / als wenn er von der gantzen Bereitſchafft gehalten wird / daher man denn auch zuerſt zwey kleine viereckete Compreſſen Y Y darůber leget / damit es gegen das Geblůt in der Arterie einen Widerhalt habe. Uber die beyde Enden der Beine leget man zwey kleine / in Spiritus Vini getauchte breite Feder-Meiſſel / und bedecket das gantze Fleiſch mit dicken Feder-Meiſſeln a a a a, die alle mit Adſtringentibus můſſen beſtrichen ſeyn / und darůber einen Pauſch von Werck b, ſo den gantzen Stumpff bedecket / welchen man darauf in eine aufgeſchnittene Blaſe d, in welcher adſtringirende Pulver liegen / ſtecket: Das an allen vier Ecken eingeſchnittene Pflaſter e leget man in der Mitten ůber dem Stumpff / ſo daß die vier Ecken das gantze Knie umfaſſen / hierauf die groſſe Compreſſe f von gleicher Figur / und endlich die vier lange Compreſſen g g g g, davon die drey erſte in ihrer Mitte als ein Stern ůber den Stumpff geleget werden / die vierdte aber etliche mal um dem Stumpff herum gehet / und die ſechs Enden der drey erſteren umfaſſet.

Ehe man die Binden anleget / låſſet man das Knie ein wenig beugen / damit der Stumpff auf einem hǒltzernen Beine dermahleins recht ſtehen kǒnne / und nimmt hernach die nur an einem Ende aufgerollete Binde h, leget dieſelbe vier biß fůnff mal um den Stumpff herum / fåhret damit ůbers Knie ůber den Stumpff hinunter / und von unten wieder herauf / und diß ſo offt biß ſie zu Ende iſt / da man denn das Ende mit einer Steck-Nadel anhefftet. Hierauf nimmt man die an beyden Enden

Wie die Binden anzulegen.

aufgerollete Binde △ in jede Hand eine Rolle / leget das Mittel davon über den Stumpff / und fähret mit beyden Enden in die Höhe / allwo man das eine von einem Diener ſo lange halten läſſet / biß man es hernach ſelbſt herum wickelt / mit dem andern aber fähret man wieder hinab zum Stumpff / und bringts übers Knie wieder herum / und kehret darauf wieder damit über den Stumpff / und das thut man ſo offt / biß man mit der Binde zu Ende iſt; weil diß nun eine von den Bandagen iſt die man am Kopff gebrauchet / ſo hat man ſie die Capeline genannt / von caput, ſo ein Kopff bedeutet; und alsdenn nimmt man den Dreh-Knebel weg.

Circular-Bandage. Weil aber das Ende ſo übers Knie herum gewickelt wird / nicht ſo bald als das andere / womit man den Stumpff umwunden hat / zu Ende laufft / ſo wickelt man ſelbiges um die dicke Hüffte herum / nachdem vorher eine gar dicke Compreſſe darüber geleget worden / als welche die Blut-Gefäſſe einſchränckt / daß das Blut nicht mit ſolcher Gewalt gegen das Gebundene kan getrieben werden.

Wie man den Patienten in ſeinem Bette leget. Sind die Binden nun mit vielen Steck-Nadeln wohl befeſtiget / ſo bringet man den Krancken wieder in ſein Bett / leget aber unter die Hüffte ein oder zwey Kopff-Küſſen / damit der Stumpff erhaben liege: ſo läſſet man auch von einem Diener den Stumpff etliche Tage mit der einen und das Knie mit der andern Hand halten / um durch diß Drücken zu verhindern / daß das Blut nicht herauß dringe / noch die Binden loß gehen / und damit ers auch gleich anzeigen könne / wenn das Blut außgebrochen iſt / und durch die Binden dringet. Dem Patienten giebt man eine gute Brühe / läſſet ihm zwey biß drey Stunden nachher zur Ader / und eine gute Diæt halten.

Vor dem andern oder dritten Tag nimmt man dieſe Bereitſchafft nicht wieder ab / ja man könnte noch wohl länger warten / wenn man ſich bey Erneurung derſelben eines Blut-Fluſſes befürchtete / ſonderlich gehet man mit dem Abnehmen der Feder-Meiſſel gemach um / weil der Faden vom Binden daran kan angeklebet ſeyn: Der Blaſe kan man alsdenn entübriget ſeyn / und iſt es auch nicht mehr nöthig / die Feder-Meiſſel mit Adſtringentibus zu beſtreichen / ſondern man muß davor andere mit einem Digeſtiv überlegen / damit mans zum Eitern bringe. Iſt noch etwas vom Brand da / ſo muß man das Digeſtiv ſcharff machen/die Wunde mit durchdringenden Mitteln erneuern / und alle zur Faulnüß helffende abſchaffen/ man continuiret aber das Verbinden durch reinigende / Fleiſch-ſetzende und trocknende Sachen; auf die Enden der Beine leget man keine Salben / ſondern in Spiritus Vini getauchte Compreſſen/ und wartet biß ſie ſich abblättern. Iſt diß nun geſchehen/ ſo bemühet man ſich die Wunde zuzuheylen / als womit es ſo leicht nicht zugehet / weil ſie rund iſt / und daher vom Umfang biß in die Mitte zuſammen tretten muß.

Abnehmen der Bereitſchafft.

Continuation deß Verbindens.

Es klagen faſt alle diejenige / denen man einen Arm oder Schenckel abgelöſet hat/ über Schmertzen an dem Gliede daß ſie doch nicht mehr haben; bald ſprechen ſie / es habe ſie der groſſe / bald wieder / es habe ſie der kleine Zäh deß Fuſſes nicht ſchlaffen laſſen; ja ich habe Patienten geſehen / welche ſagten / es ſeyen ihnen dergleichen Schmertzen weit unerträglicher als die Schmertzen ſo ihnen

Von Schmertzen ſo der Krancke empfindet an einem Gliede das er nicht mehr hat.

ihnen die Wunde mache. Diß kommt daher / weil das Gehirn unaufhörlich eine gewiſſe Menge Lebens-Geiſter vom Geblüt ſcheidet / welche durch die Nerven lauffen / und zu der Bewegung deß Leibes dienen / und weil diejenige / ſo zur Beweg- und Empfindung eines Gliedes welches nicht mehr da / ſondern von den andern abgetrennet iſt / gewidmet ſind / nothwendig ihren Weg wieder ins Gehirn zurück nehmen müſſen / wenn ſie nichts zu ſchaffen finden. Von dieſem unglückſeeligen Zurücktretten entſtehen nun dieſe Empfindungen / Schmertzen / zuckende Paſſionen und unordentliche Bewegungen / welche die Patienten mehr als die Schmertzen von der Wunde mitnehmen.

Streit über dem Gebrauch der Schweins-Blaſe uñ Nadeln.

Es gibt einige ſo von der Schweins-Blaſe gar nichts wiſſen wollen / ſprechend ſie verhindere / daß man nicht wiſſen könne / wenn das Blut auß den Adern trette / indem es alles in derſelben ſtehen bleibe: Andere aber wenden vor / diß ſey eben die Urſach / weßwegen man ſich ihrer bedienen müſſe / weil diß außgeronnene und von ihr aufgehaltene Blut ſich mit den adſtringirenden Pulvern vermiſche / und gleichſam einen Leim mache / wodurch die Blut-Gefäſſe verſtopfft / und der Blut-Fluß geſtillet würde.

Einige Auctores ſchreiben / man ſolle / nachdem das Glied herunter / mit einer Nadel einen Faden erſtlich oben und hernach auch unten durch die Haut ziehen / und dieſe beyde Enden deß Fadens zuſammen binden; von der rechten zur lincken Seite ſolle man es wieder ſo machen / alſo / daß dieſe Faden über der Wunde Kreutz-weiſe über einander giengen / und die Haut zuſammen zögen / damit das Fleiſch nicht gar zu bloß bliebe. Allein es will diß denen Chirurgis gar nicht

nicht recht anſtehen / weil / wenn anders die Operation wohl verrichtet iſt / die Haut / das Fleiſch und die Beine gerade durchſchnitten ſind / zugeſchweigen / daß diß ein neuer Schmertz iſt ſo man mit dieſen vier Stichen der Nadel dem Patienten verurſachet / und weil / wenn ja die Haut das Fleiſch gar zu bloß lieſſe / eine kommliche Bandage dieſem Unheyl abhelffen könnte.

Mit einem brennenden Meſſer abnehmen.

Es meynet ein gewiſſer alter Scribent Wunder was er gefunden habe / wenn er ſchreibet / man ſolle ein Glied mit einem groſſen glüenden Meſſer abſchneiden; er ſpricht / auf ſolche Weiſe könne man auß einer Kachel / ſo zu reden / zwey Wände anweiſſen / denn man thue erſt damit den Schnitt / hernach cauteriſire man auch die Blut-Gefäſſe; allein es hat auch dieſe Methode niemand billigen oder nachmachen wollen.

Mit Hack-Meſſern.

Botal beſchreibet noch eine andere Manier einen Schenckel abzunehmen; er will / man ſoll den Schenckel zwiſchen zwey mit einem höltzernen Hefft verſehene Hacke-Meſſer / wie die Fleiſcher haben / legen; wenn nun der Schenckel auf der Schneide deß untern liege / ſolle man das andere vermittelſt einer Rinne auf denſelben fallen laſſen / und will behaupten / es ſeparirten dieſe zwey Hacke-Meſſer das Fleiſch und die Beine weit eher als die Säge: Er füget hinzu / man habe ſolchergeſtalt gar viel Schenckel abgenommen / es wären die Bleſſirte auch wohl geheylet worden / und hätten unter der Operation nur einen gar geringen Schmertz empfunden.

Ich erzehle ihnen aber dieſe verſchiedene Meynungen nicht deßwegen / daß ſie dieſelbe practiciren ſollen / ſondern nur damit ſie von den mancherley Secten / welche / wie in allen Profeſſionen / alſo auch in der Chirurgie von

Zeit zu Zeit entſtehen/ einige Nachricht bekommen: Und will ich dieſen Articul beſchlieſſen/ wenn ich vorher noch etwas/ ſo ſich vor ohngefehr zwantzig Jahren im Invaliden-Hauſe mit einem abgenommenen Bein zugetragen hat/ werde erzehlet haben.

Rabels Experiment.

Der ſogenannte Rabel, von welchem ich ſchon geredet habe/ præſentirte dem König und dem Herꝛn de Louvoy ein adſtringirendes oder ſtiptiſches Waſſer/ mit welchem man alle Blut-Flüſſe recht zum Wunder und unaußgeſetzt ſolte ſtillen können/ und wenn man diß Waſſer brauchen wolle/ würde ſich kein bleſſirter Soldat bey der Armee mehr zu todt bluten: Er bat um Erlaubnüß es probiren zu dürffen/ damit er die gantze Welt von der Güte ſeines Mittels überzeugen möchte/ ja er quälete den Herꝛn de Louvoy ſo lange biß er ſeinen Conſens erlangete/ an einem Soldaten unter den Invaliden, welchem man das Bein abnehmen mußte/ die Probe zu machen. Bey dem Abnehmen/ welches der Chirurgus vom Invaliden-Hauſe verrichtete/ war M. Duſcheſne als Leib-Medicus der Printzen und noch viel andere Medici und Chirurgi zugegen. Man überliefferte den Krancken dieſem Rabel, der nach ſeiner Mode die Bereitſchafft zurecht gemachet hatte; dieſer applicirte nun ſein Mittel wie er ihm vorgenommen hatte/ und machte ſolche Bandagen/ als er zu Hemmung deß Bluts nöthig erachtete: Allein er hatte kaum aufgehöret/ ſo ſahe man das Blut durch alle Bindē dringen. Hierauf mußte er dieſe Bereitſchafft wieder abnehmen/ um eine andere aufzulegen/ er ſchüttete auch noch einmal ſo viel von ſeinem Waſſer darauf/ und that ſein Beſtes/ das Glied zu beſtopffen; weil aber das Blut doch nicht nachlaſſen wolte/ ſo ſtarb der Patient unter ſeinen

Hän-

Händen/ und in Gegenwart aller Umſtehenden. Man ſtattete hierauf bey dem König und dem Herrn de Louvoy einen Bericht ab von dem was ſich zugetragen hatte/ und wurde es dem Rabel bey harter Straffe verboten ſein Waſſer nicht mehr zu gebrauchen.

Wenn der Chirurgus einem Verwundeten zur Rettung ſeines Lebens einen Schenckel oder eine Hüffte hat abnehmen müſſen/ und ihn vollkommen wohl curiret hat/ ſo kan ein ſolcher Menſch doch unmöglich gehen/weil er eines hierzu benöthigtẽ Gliedes beraubet iſt: deßwegen iſt es nicht genug/ daß der Chirurgus ihn vom Grabe errettet hat/ ſondern er muß durch ſeine Geſchicklichkeit auch ein ſolches Glied/ welches wie das verlohrne außſiehet und kan gebrauchet werden/ wieder anſetzen.

Von der Proſtheſis.

Dieſe Operation gehöret unter die vierdte und letzte Art Chirurgiſcher Operationen/ die man Proſtheſis nennet/von pros, welches daran bedeutet/ und von titein, welches ſo viel ſagen will als ſetzen/ weil man vermittelſt dieſer Operation an den Cörper an ſtatt eines verlohrnen Gliedes ein Inſtrument anſetzet: Man hat von dieſem Anſetzen zweyerley Nutzen; denn erſtlich dienet es zur Zierde/ als wenn man ein künſtliches Auge oder Zähne einſetzt/ und zum andern geſchicht es auch zur Nothdurfft/ als wenn man einen höltzernen Arm oder Schenckel anſetzet; und dieſe letzte Art der Proſtheſis iſt abſonderlich nöthig/ weil ohne Hülffe derſelben der Menſch gar nichts thun oder zurecht kommen könnte.

Es weiß aber ein jeder wie ein höltzernes Bein auf welchem ein Menſch gehen ſoll/ müſſe beſchaffen ſeyn/ und haben die letzte Kriege viel Leute genöthiget eines zu tragen. Ich will nur ſo viel ſagen/ daß es

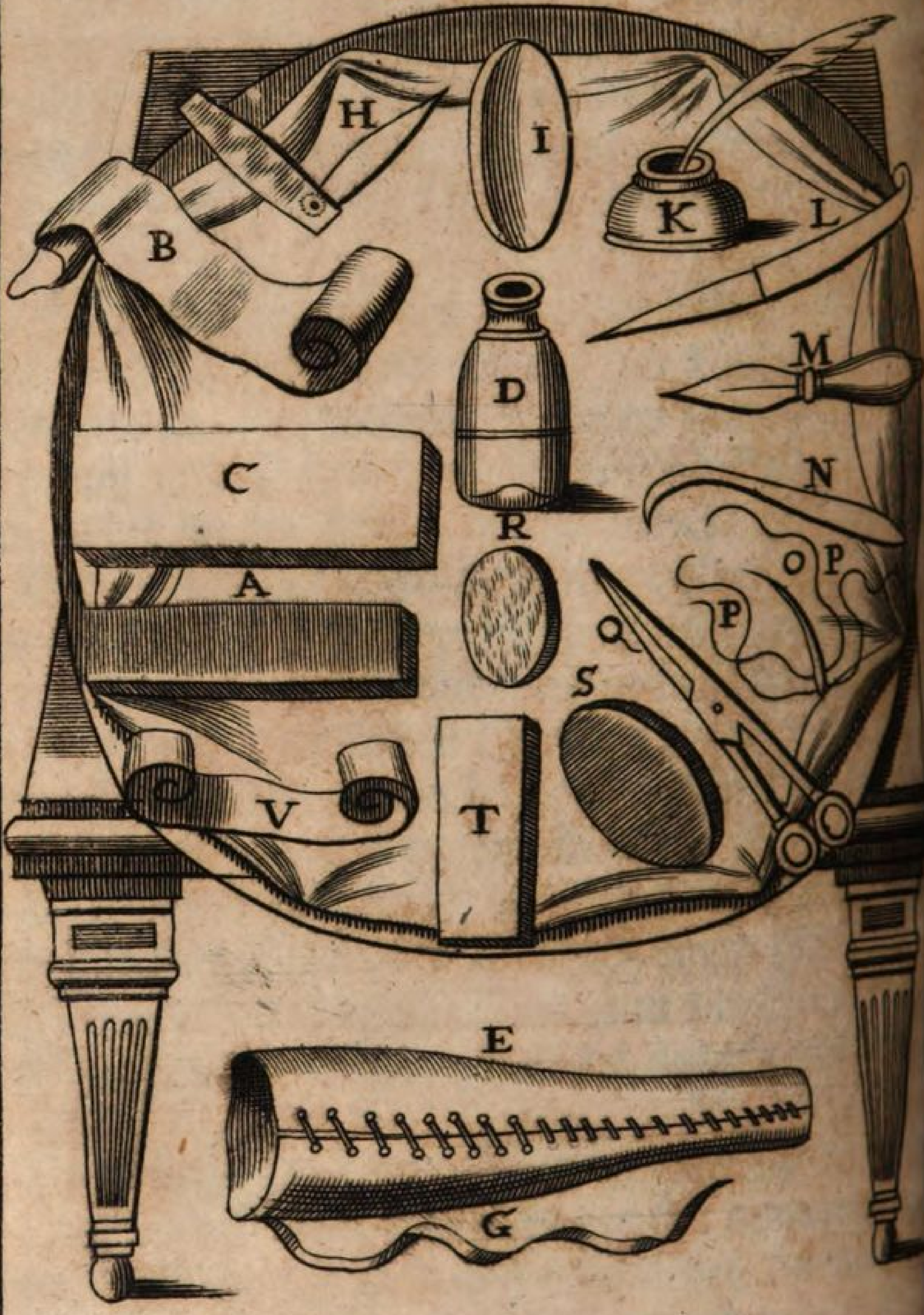
nach

nach der Gröſſe deß andern Schenckels müſſe proportioniret ſeyn / daß es oben außgehölet ſeyn müſſe/damit der Stumpff der Hüffte dazwiſchen hinein könne; daß es mit Bändern müſſe verſehen ſeyn / damit man es an der Hüffte befeſtigen könne; daß es an dem Ort wo man das Knie darauf ſetzet / mit einem Küſſen müſſe verwahret ſeyn / damit dieſes von der Härte deß Holtzes nicht verletzet werde / als welches nicht zerbrechlich / ſondern feſt und ſtarck ſeyn muß / damit man ſicher darauf gehe.

Will man es ein wenig zierlicher haben / ſo läſſet man von einem Bildhauer eines in der Länge und Dicke wie das andere ſchnitzen / welches man mit einem Strumpff und Schuh wie das andere bekleidet / und wenn es biß an die Hüffte hinauf gehet / da nemlich das Knie auch iſt mit abgenommen worden / ſo könnte man/ wenn man ſitzet / nur einen Reiff daran rücken und es beugen / hernach aber / wenn man gehen will / den Reiff wieder an ſeinen Ort thun. Ein gewiſſer Officier konnte mit ſeinem höltzernen Beine ſo wohl zurecht kommen / daß er zu Pferde ſtieg / und ſich bey den gefährlichſten Actionen mit befand: Einsmahls wurde ihm das höltzerne Bein durch einen Mußquet-Schuß entzwey geſchoſſen / da er denn den Feind außlachete / und ſagte/ er habe ſchon ein anders in ſeinem Fell-Eiſen.

Vor ohngefehr einem Jahre zeigete der P. Sebaſtian, ein Carmelit, und ein Glied von der Academie der Wiſſenſchafften/ einen von ihm erfundenen künſtlichen Arm von Blech / der gantz voll eiſerner Federn ſteckt/ vermittelſt / welcher er verſpricht/ daß / wenn er an dem Stumpff angemachet ſey / man ſolle ein Pferd regieren/ ſchreiben / und alle Geſchäffte wie mit einer natürlichen

XLVIII.



lichen Hand verrichten können: Er verſichert / man könne bloß durch Rührung deß Stumpffs die Federn in eine Bewegung bringen / daß ſich die Hand und Finger wie man nur wolle / bewegen müßten. Doch war dieſe Machine noch nicht gantz fertig als er ſie zeigete; wenn es aber ſo wie er verſprochen hat / damit angehet / ſo werden ihn die Krüppel nicht genug loben können.

Die *XLVIII. Figur.*

Zur Operation an den Krampff-Adern.

Von der *Operation* vor die *Varices*, oder Krampff-Adern.

MAn verſtehet durch das Wort Varices aufgetriebene Adern / ſo da müſſen curiret werden durch eine Operation welche man die Kirſotomie nennet / von dem Griechiſchen Wort Kirſos, welches eine aufgetriebene Ader / und von temnin, welches ſchneiden bedeutet / weil ſie in einer Oeffnung dieſer aufgetriebenen Adern beſtehet.

Zwey Urſachen dieſes Unfalls.

Die Auctores geben dieſem Zufall zweyen Urſachen Schuld: Die eine iſt eine innerliche / wenn das Geblüt gar zu dick worden iſt / und in den Adern nicht fort lauffen kan / ſondern in einem Aſt derſelben ſtehen bleibet / da es denn gerinnet / und das hinter her kommende nicht durchläſſet / welches aber immer mit Gewalt ihm einen Weg bahnen will / und folglich die Ader ſo auftreibet. Das andere iſt eine innerliche Urſach / wenn das Blut durch eine gewaltſame Bewegung oder ein groſſes Zwängen die Membranen einer Ader außdeh-

net und ſie zwinget einen kleinen Sack zu formiren / in welchem es Freyheit hat zu bleiben. Wenn ſie bey Månnern ſo gemein wåren als bey Weibern / und wenn wir nicht bemerckten / daß ſie nur an Hůfften und Schenckeln bey Weibern die Kinder getragen haben anzutreffen wåren / wůrden wir mit dieſen Urſachen nicht zu frieden ſeyn. Allein weil die Krampff-Adern auf die Schwangerſchafft folgen / ſo muß man ihre Urſach nirgends anders ſuchen als in dem Aufſchwellen deß Uterus zur Zeit der Schwangerſchafft / indem derſelbe auf die Venas iliacas lieget und verhindert / daß das Geblůt / ſo auß den untern Theilen wieder herauf ſteiget / nicht in die Hohl-Ader kommen kan.

In den Hůfft-Adern ſind viel Valvulen.

In den Adern an den Hůfften und Schenckeln finden ſich weit mehr Valvuln als in den Adern ſo in andern Gliedern liegen / als welches lauter Stapffeln ſind / die dem Blut hinauf helffen / daß es deſto leichter wieder zum Hertzen kommen kan. Wenn nun der Lauff dieſes Bluts durchs Aufſchwellen der Bår-Mutter gehemmet wird / ſo lieget es auf dieſe Valvuln, treibet ſelbige auf / und machet dieſe kleine blaue Knoten von Raum zu Raum die gantze Hůffte hinauf / welche man die Krampff-Adern nennet.

Zeichen der Krampff-Adern.

Man erkennet ſie aber an ihrer Violet-braunen Farbe / und wenn man einen Finger auf den Knoten ſtellet; Denn wenn er auß Blut beſtehet / ſo verſchwindet er und gehet in die Ader hinein / kommt aber gleich wieder ſo bald man den Finger aufhebet. Sie ſind allezeit am Abend dicker als am Morgen / weil das Blut wenn man bey Tage auf iſt weit mehr Můhe brauchet in gerader Linie hinauf zu ſteigen / als deß Nachts da man lieget / indem

indem es alsdenn ſeinen Lauff weit leichter kan fortſetzen. Wenn nun etwa ein Knoten gar zu ſehr aufgetrieben und ſchmertzhafft wird/ oder gar auffſpringet/ ſo muß man zur Cur ſchreiten.

Und vor dieſe Beſchwerung gibet die Chirurgie drey Mittel an die Hand; als erſtlich Adſtringentia, welche die gar zu ſehr außgedehnte Membranen der Ader einziehen können/ als da ſind Staub-oder Bohnen-Meel/ pulveriſirter Armeniſcher Bolus, Drachen-Blut/ und Terra ſigillata, wenn es ins weiſſe von Eyern eingetrieben/ auf ein Stück Leinwad A, geſchmieret/ ſo um den Schenckel geſchlagen/ und lange darauf gelaſſen wird; Oder auch das Bruch-Pflaſter als welches genug anziehet. Das andere Mittel iſt die Bandage, welche auf zweyerley Weiſe gemachet wird; entweder mit einer aufgewickelten Binde B, welche drey zwerch Finger breit/ und drey Elen lang ſeyn muß/ die man am Fuß wie einen Stege-Reiff anleget/ und ſie wie einen Hobel-Spahn biß ans Knie herum wickelt/ vorher aber über die Knoten der Krampff-Ader eine in ſtiptiſches Waſſer D, getauchte groſſe Compreſſe C, leget/ damit dieſe Stellen mehr als andere eingezwänget werden: Oder zum andern mit einer gewiſſen Art von Stieffeln E, von einer dicken Leinwad/ oder von einer Hunds-Haut/ welche von den Knöcheln biß ans Knie gehen/ auch nach der Dicke deß Schenckels geſchnitten und proportioniret/ und mit Augen F, verſehen ſind/ damit man ſie auſſen am Schenckel mit einer kleinen Schnur G, zu ſchnüren könne; wenn nun dieſe Bandage wohl gemachet iſt/ ſo kan ſie am Tag mit einem Strumpff bedecket und deß Nachts ohne Beſchwerung darüber gelaſſen wer-

Drey Mittel davor.

Zwey Arten das andere Mittel zu gebrauchen.

den. Ich ziehe dieſe der andern vor / weil ſie an allen Orten gleich einzwänget / anbey auch nicht aufgehen kan / und man nicht gezwungen iſt ſie zu erneuern wenn man nicht will / da im Gegentheil die erſte / ob ſie gleich noch ſo wohl gemachet iſt / beym Auß- und Anziehen ſich verrůcket / daß man ſie offt wieder zu recht ſchieben muß. Das dritte Mittel iſt der Schnitt / da man nemlich die Krampff-Ader öffnet / damit ſie ſich verblute; Als welches wiederum auf zweyerley Weiſe verrichtet wird.

Erſte Art das dritte Mittel zu gebraucheu.

Die erſte Art beſtehet darinn / daß man die Krampff-Ader mit einer Lancette zum Ader-Laſſen H, öffnet nach der Länge der Ader / und zwar mit einer gröſſern Oeffnung wie beym Ader-Laſſen / daß man alles Blut / folglich auch wenn geronnenes da iſt / auß dem Knoten herauß drůcke / ein Adſtringens oder auch wohl eine kleine Platte I, von Bley darůber lege / ihn hierauf wohl binde / und ihn eine lange Zeit / das iſt etliche Monate nicht aufmache / wenn nemlich der Patient nicht davon incommodiret wird.

Die andere Art / ſo jezt nicht viel mehr gebräuchlich.

Die andere Art iſt zwar ſehr alt / aber nicht viel gebräuchlich / und beſtehet darinn / daß man die Haut ůber der Krampff-Ader drey zwerch Finger breit mit Dinte K zeichnet / hierauf dieſe Haut faſſet / in die Höhe ziehet / und das eine Ende ſelbſt hält / das andere aber von einem Diener halten läſſet / hernach die Haut am bezeichnetem Ort mit dieſem Inciſions-Meſſer L, aufſchneidet / ſelbige ſo dann fahren läſſet / und mit einem Scalpel M, oder Dechauſſoir M, die aufgetriebene Ader von einander ſchneidet / darauf eine Nadel O, mit zwey Faden P P, darunter wegziehet / dieſe

dieſe Fäden hart an der Nadel abſchneidet / und einen über den Knoten hinauf den andern aber unterwärts herunter ſchiebet / und ſie beyde einen guten Zoll von einander zu knüpfft / damit man Freyheit habe die Ader zwiſchen den beyden Faden mit dieſer Scheere Q, zu zerſchneiden / oder ſie zu laſſen / nachdem man es vor gut befindet. Dieſe Wunde verbindet man denn wie andere / indem man den erſten Tag einen kleinen Feder-Meiſſel R, mit einem Defenſiv, ferner ein Pflaſter S, ſo dann die Compreſſe T, und endlich die Binde mit zwey Enden V, damit ſie deſto beſſer anziehe / darüber leget; Zum materiiren bringet man ſie mit einem Digeſtiv, hierauf wartet man biß die Enden der beyden Faden abfallen / und machet endlich daß die Wunde rein werde / friſch Fleiſch ſetze / und zu heyle.

Ich verwundere mich höchlich daß die Alte vom Brenn-Eyſen nichts ſchreiben / um dieſe Adern / wie bey Pferden geſchicht / damit zu brennen / ſondern nur zu einem Corroſiv rathen / denn ſie wollen / man ſolle einen dicken Stein auf die Krampff-Ader legen / und wenn der Schorff abgefallen ſey / machen / daß das Loch oder den Sack der Krampff-Ader friſch Fleiſch erfülle / und ſprechen / diß ſey ein ſicheres Mittel ſie zu curiren.

Wahl unter dieſen Mitteln.

Unter allen dieſen Mitteln aber iſt die beſte die Bandage in Form einer Stiffelette; Denn wenn man ſich auf Adſtringentia zu viel verlaſſen und ſich ihrer bedienen wolte / würden ſie doch wenig außrichten / wenn ſie nicht von der Bandage darauf behalten würden; Und was noch mehr iſt / ſo ſtehet ein Schenckel bißweilen gantz voll Krampff-Adern / die eine wohlgemachte Bandage alle

zu gleich einzwängen/ ja gantz allein ohne andere Hülffe curiren kan.

Die Lancette iſt zur Oeffnung der Ader am bequemſten.

Wenn aber eine Krampff-Ader ſo beſchaffen iſt/ daß man nicht umhin kan/ ſondern ſie öffnen muß/ ſo rathe ich daß man es nur bloß mit der Lancette thue/ und nicht mit der grauſamen und ſchmertzhafften Operation ſo unſere Vorfahren beſchrieben und practiciret haben. Denn durch den bloſſen Schnitt wird die Ader erhalten/ daß das Blut/ wenn ſie zugeheylet iſt/ ſeinen ordentlichen Weg wieder dadurch nehmen kan: Nach der alten Manier aber wird die Ader zerſchnitten/ und dem Blut ein nöthiger Paß zum Hertzen verhauen/ daher nichts gutes darauf kan erfolgen.

Die *XLIX. Figur.*

Zum Ader-Laſſen am Fuß.

Am Fuß läſſet man anders zur Ader als am Arm.

Ich habe mich geſtern bemühet/ die Herren von dem was überhaupt zum Ader-Laſſen gehöret zu unterrichten. Ich habe ihnen gezeiget/ wie man am Arm zur Ader laſſen müſſe: Und wenn ich von dem am Fuß nicht geredet/ ſondern es biß auf heute geſparet habe/ ſo haben mich zwey Urſachen dazu genöthiget; Die eine iſt/ weil es an einem Glied geſchicht/ von deſſen Operationen heute hat ſollen gehandelt werden; Und zum andern/ weil es mit andern Umſtänden als das Ader-Laſſen am Arm vergeſellſchafftet iſt/ welche einen beſondern Articul erfodern.

XLIX.

Die erſte Sache worinn dieſe Ader-Läſſen von einander unterſchieden ſind / iſt die Zeit ſie zu verrichten/ denn am Arm läſſet man deß Morgens / am Fuß aber deß Abends; jenes erfodert eine Ruhe / dieſes aber eine Bewegung vorher ehe mans verrichtet. Diß verſtehet ſich aber wenn man in der Zeit zu wählen hat: Denn in dringenden Nothfällen kan man an beyden Gliedern zu allen Zeiten deß Tages zur Ader-Laſſen. Zwar geſchicht es nicht ohne Urſache / daß man am Arm deß Morgens zur Ader läſſet / denn da iſt es beſſer / weil das Geblüt im Schlaff da man gelegen iſt freyer circuliret iſt/ die Adern auch beſſer auflauffen / und das Blut nach Oeffnung der Ader weit behertzter herauß ſpringt. Es iſt auch beſſer ſie noch im Bett/ als wenn man ſchon aufgeſtanden iſt / zu verrichten / weil die Wärme deß Bettes hilfft daß es beſſer von ſtatten gehet / als wenn man ſchon kalt worden iſt: Im Gegentheil wenn man am Fuß laſſen will / muß man vorher tapffer gehen/ damit ſich das Blut hinunter begebe / die Adern auftreibe/ und häuffiger herauß komme als es thun würde wenn man ruhete. Diß beweiſet die tägliche Erfahrung / und jederman findet am Abend wenn er ſich außziehet / daß die Adern an ſeinen Füſſen mehr auffgelauffen ſind / als ſie am Morgen waren wie er aufſtand.

Erwählung der Stunden dazu.

Es ſind die beyderley Gattungen deß Ader-Laſſens auch in der Art ſie zu verrichten / von einander unterſchieden; Dem Fuß läſſet man im warmen Waſſer zur Ader / welches man aber am Arm nicht thut/ und zwar deßwegen/ damit die Adern / welche weiter vom Hertzen liegen / und folglich auch nicht ſo groß ſind als die am Arm/ deſto beſſer auflauffen: Denn es iſt hier

eben wie mit den Zweigen an den Båumen/ welche am dickeſten ſind/ je nåher ſie dem Stamm kommen/ und immer ſubtiler werden/ je weiter ſie ſich davon entfernen; und deßwegen brauchet man denn eben warm Waſſer am Fuß/ um der Kleinigkeit und Entfernung der Adern zu Hůlffe zu kommen.

Umſtand beym Ader-Laſſen am Fuß.

So bald als man ins Zimmer deß Patienten kommt/ muß man befehlen/ daß man warm Waſſer mache/ wenn es nicht ſchon im Vorrath ehe der Chirurgus gekommen/ gemachet iſt: Unterdeſſen nun da ſelbiges warm wird/ muß man ein ander Gefåß zum Ader-Laſſen zu recht ſtellen/ in welches man um der Zierlichkeit willen eine Serviette herum leget/ damit die Fůſſe das Gefåß nicht berůhren/ als welches gemeiniglich von Holtz oder Kupffer iſt/ und einem Eymer oder Keſſel gleich ſiehet; Wie man denn auch um grőſſerer Reinigkeit willen noch eine Serviette über das Gefåß breiten/ und das Waſſer dadurch ſeigen muß/ damit der Unflath/ ſo etwa unterm warm-machen auß dem Camin kőnnte hinein gefallen ſeyn/ davon geſchieden werde. Man muß den Fuß nicht in eben den Keſſel/ in welchem das Waſſer iſt heiß gemachet worden/ ſetzen/ denn weil er auf dem Feuer geweſen iſt/ wůrde der Patient ſeine Fůſſe oder Schenckel daran verbrennen. Die aller bequemeſte Gefåſſe dazu ſind die Fajantziſche Gelten A, derer ſich das Frauen-Zimmer zum Fuß-Waſchen bedienet; Denn über dem daß ſie ſehr nett und ſauber ſind/ und man keine Serviette hinein legen darff/ ſo ſind ſie auch gar tieff/ daß das Waſſer darinn biß an die Knie-Kåhle reichet.

Iſt das Waſſer eingeſchůttet/ ſo muß der Chirurgus vorher/ ehe ers dem Krancken bringt/ ſehen ob

es

es auch ſeine rechte Wärme habe / da es denn beſſer iſt/ es ſey ein wenig zu heiß / indem es bißweilen Zeit hat wieder kalt zu werden / ehe der Krancke ſeine Füſſe hinein ſtellet / oder auch mit ein wenig kalt Waſſer gar leicht zu dem rechten Grad der Wärme kan gebracht werden. Und ob man gleich nur am einen Fuß zur Ader läſſet / ſo muß man ſie doch alle beyde ins Waſſer ſtellen / um drey Urſachen willen ; Erſtlich weil es dem Patienten bequemer iſt alle beyde Füſſe als nur einen drinne zu haben ; Zum andern weil das Blut weit lieber in die Füſſe tritt wenn ſie beyde gewärmet ſind/ als wenn nur einer warm iſt ; Und zum dritten/ weil der andere denn gleich parat iſt / wenn der Chirurgus etwa an dem einen das Ader-Laſſen gar zu ſchwer findet / und alſo denjenigen welchen er am geſchickteſten dazu erkennet gleich wählen kan / und nicht erſt den andern ins Waſſer ſtellen / und lange warten darff biß er heiß iſt worden

Warum man alle beyde Füſſe läſſet in warm Waſſer ſtellen

Es iſt ein Jrthum da man glaubet man müſſe in gewiſſen Kranckheiten auch an einem gewiſſen Fuß zur Ader laſſen. Denn die groſſe Arterie ſo das Blut auß dem Hertzen empfängt und es in den gantzen Cörper herum ſchicket / theilet ſich über dem heiligen Beine in zwey groſſe Aeſte / welche in die Hüfften und von dannen in die Schenckel hinunter gehen / alſo daß in beyden das Blut auß einer Quelle kommt / und es gleich gilt auß welchem Fuß man abzapffe. Deßwegen ſolte von rechts wegen ein Medicus ſo das Ader-Laſſen verordnet / auf Befragen deß Krancken / an welchem Fuß es geſchehen ſolle / antworten / an welchem der Chirurgus will ; Denn wenn man an dem Fuß den er vorgeſchrieben hat unmöglich zur Ader laſſen kan/

ſo will der Krancke nicht zu geben/ daß man den andern nehme/ oder wenn er durch dir Gründe deß Chirurgi noch dazu gebracht wird/ ſo geſchicht es mit Kummer und Noth/ und wenn er von dieſem Ader-Laſſen nicht allen Vortheil den er ihm eingebildet hatte erhält/ ſo gibt er gleich dieſer Veränderung die Schuld. Zu geſchweigen daß bißweilen an dem verordneten Fuß die Adern gar zu klein ſind/ und das Blut nicht ſo gut und häuffig herauß flieſſet/ an ſtatt daß man/ wenn man dem Chirurgo Freyheit gelaſſen hätte/ ſie an dem andern/ an welchem die Adern vielleicht gröſſer ſind/ zu verrichten/ dem Patienten mehr Nutzen damit geſchaffet hätte.

Hat nun der Patient ſeine Füſſe ins Waſſer geſtellet/ ſo muß man ſie eine Zeitlang darinne laſſen/ damit ſie recht warm werden/ und läſſet unterdeſſen noch etwas in einem Keſſel heiß machen/ damit man allezeit noch was warmes bey der Hand habe/ im Fall man die Ader gar zu lange ſuchen müßte/ oder das andere wieder aufwärmen könne/ wenn etwa der Patient ſo zärtlich geweſen wäre/ und es anfangs nicht ſo heiß hätte leyden wollen/ als es ſeyn muß wenn die Adern auflauffen ſollen. Der Chirurgus läſſet ihm einen Stuhl geben/ um ſich gerade vor dem Patienten zu ſetzen/ und nachdem ein etliche mal gedoppelt genommenes Tiſch-Tuch über ſeine Knie geleget/ ſtreichet er die Schenckel deß Krancken herunter wärts/ damit das Blut deſto leichter in den Fuß herunter trette.

Wenn nun der Chirurgus glaubet daß die Adern genug aufgelauffen ſind/ ſo nimmt er denjenigen Fuß/ an welchem er meynet daß er die Ader werde ſchlagen müſſen/ auß dem Waſſer herauß/ und ſetzt ihn auf ſein linckes Knie/ wenn es der rechte Fuß iſt/ oder wenn es

der

der lincke iſt/ auf ſein rechtes Knie/ trocknet ihn mit dem Tiſch-Tuch ab/ leget hernach den Band B, zwey zwerch Finger breit über die Knöchel an/ und ziehet ihn zimlich feſte zu; Er nimmt ihn aber zwey mal herum eben wie am Arm/ und ſchleiffet ihn nur zu dem außwendigen Knöchel; und nachdem er gefühlet ob auch die Adern darnach auflauffen/ ſo ſtecket er den Fuß noch eine Zeit lang ins Waſſer.

Vom Bande.

Ich habe oben beym Ader-Laſſen am Arm geſaget/ daß der Band von Tuch seyn müſſe/ aber hier beym Fuß muß er von Faden oder rother Seyde gewircket ſeyn/ weil das Tuch/ ſo bald es naß wird/ loß gehet/ welches aber ein gewebtes Band nicht thut/ und weil auch ein tuchenes Band/ wenn man es gar zu ſtarck zu ziehen muß/ gerne zerreiſſet/ da denn das Ader-Laſſen verſpätet wird/ indem man erſt ein ander Band ſuchen muß. Unterdeſſen nun da der Fuß zum andernmal im Waſſer ſtehet/ lauffen die Adern vollends auf/ und nimmt der Chirurgus auß ſeinem Futteral eine Lancette C, die er öffnet/ und wie beym Ader-Laſſen am Arm in den Mund nimmt.

Erwählung der Ader.

Hierauf nimmt er den Fuß/ ſetzt ihn wieder auf ſein Knie/und ziehet das Band noch feſter an/ damit die Haut und Ader beſſer geſpannet werden; Und nachdem er ſich mit einem Liecht/ wie ich ſonſt ſchon gemeldet habe/ verſehen hat/ ſetzt er ſelbiges entweder auſſen oder binnen dem Fuß/ wie er am beſten dabey ſehen kan/ beſichtiget hierauf die Adern und erwählet diejenige ſo am meiſten herauß ſtehet/ und ihm am beſten zur Hand iſt/ als welches gemeiniglich die ſo genannte Saphæna oder Brand-Ader iſt/ welche er denn entweder über oder unter dem Knöchel öffnet/doch daß er nicht zu tieff ſteche/ damit er nicht

die

die Haut am Bein / als welche nicht weit davon lieget / verletze.

Iſt die Ader geöffnet / ſo låſſet man den Fuß wieder ins Waſſer ſetzen: Und wenn man meynet daß der Band zu feſt gebunden ſey / ſo machet man ihn ein wenig loß / wenn aber das Blut gut Bogen weiſe ſpringt / ſo låſſet man es / denn da iſt es gewiß nicht zu feſt gebunden. Man låſſet nun ſo viel Blut als verordnet iſt herauß / als welches man auß der Zeit / auß der Röthe des Waſſers / und auß der Farbe ſo der Zipfel von einer in diß Waſſer getauchten Serviette empfångt / abnimmt. Zu Ende deß Ader-Laſſens ſiehet man auf dem Waſſer kleine weiſſe Wirbelchen ſchwemmen / das ſind aber Fåſerchen vom Geblůt / derer ihre rothe Farbe vom Waſſer abgewaſchen iſt / daß ſie ſich als Kůgelchen zuſammen geben / an den Seiten als Wirbel herum ſchwimmen / und ſich an die Schenckel anſetzen: wenn man nun dieſelbe gewahr wird / ſo hat man ein ſicheres Zeichen / daß genug Blut / und zum wenigſten ſo viel als in drey Laß-Köpffe gehet / herauß iſt. Alsdenn machet man das Band loß / låſſet aber den Fuß doch noch etliche Augenblicke im Waſſer ſtehen / damit die Ader ſich recht verblute.

Woran man erkennet / wie viel Blut herauß ſey.

Was nach dem Ader-Laſſen zu thun.

Hierauf nimmt man endlich den Fuß auß dem Waſſer wieder herauß / trocknet ihn ab / leget auf die Oeffnung eine kleine viereckigte und etwas dicke Compreſſe E, und machet mit einer Binde / F, die aber etwas långer als die zum Arm ſeyn muß / eine Bandage, die man den Steig-Bůgel nennet / weil ſie eben ſo geſtaltet / und auch in dem ſiebenden Kupffer der erſten Demonſtration, ſub Lit. G, alſo abgebildet iſt. So dann trocknet man auch den

andern

andern Fuß ab/ und nachdem man dem Patienten gleich nach dem Ader-Laſſen ein Glaß Waſſer △, gegeben/ bringet man ihn wieder ins Bette.

Das Blut muß man aufheben/ damit der Medicus wenn er ſeine Viſite ableget ſehen könne/ wie das Blut beſchaffen ſey/ und wie viel man abgelaſſen habe. Bey Perſohnen die einen Glauben haben an die Sympathie/ kan man eine Kanne voll friſch Waſſer H, in ihr Blut gieſſen; Denn wenn nach dieſer Regel das Blut ſo in den Adern bleibet kan erhitzet werden/ indem das abgezapffte mit heiſſem Waſſer vermenget wird/ ſo kan es ebenfals auch wieder abgekühlet werden/ wenn man kalt Waſſer darunter ſchüttet. Zum wenigſten kan man ja dißfals ihrer Einbildung wohl dieſen Gefallen thun. Hierauf wiſchet man ſeine Lancette ab/ und machet ſich davon.

Einbildung von der Sympathie.

Ich will dieſen Articul vom Ader-Laſſen am Fuß beſchlieſſen/ wenn ich vorher die junge Chirurgos gewarnet habe/ daß ſie es an Frauen und Jungfrauen ohne Rath deß Medici ja nicht unternehmen. Denn es gibt welche/ die ſich ſtellen als ob ihre Monate außgeblieben/ oder als ob ſie mit einer andern Kranckheit behafftet wären/ und laſſen gleich einen Chirurgum holen der ihnen am Fuß zur Ader laſſen ſoll/ da ſie doch keine andere Abſicht dabey haben/ als daß ſie die Frucht abtreiben wollen. In dieſem Fall-Strick muß ſich aber ein Chirurgus durch auß nicht begeben/ noch auß gar zu groſſer Gutherzigkeit gleich thun was man an ihm begehret: Denn es ſind vielen Chirurgis deßwegen greuliche Händel über dem Halß kommen/ indem man ihnen/ ob ſie gleich unſchuldig geweſen/ die Schuld beymeſſen

Warnung bey dieſem Ader-Laſſen.

meſſen wollen / da gewiſſe ledige Weibs-Bilder nach dergleichem Ader-Laſſen abortiret; Daher muß man bey verdächtigen Perſohnen dißfals ohne gute Ordre deß Medici nichts vornehmen.

Die *L. Figur*.

Zu krummen Füſſen.

Von krummen und gedreheten Beinen.

MAn ſiehet viel Leute / welche krumme und verdrehete Beine haben; Welcher Fehler denn nicht allein hauptſächlich verſtellet / ſondern auch gar viel im Gehen hindert. Einige haben ſie außwärts gebogen / und werden auf Lateiniſch Valgi genannt / andere aber einwärts / und heiſſen Vari.

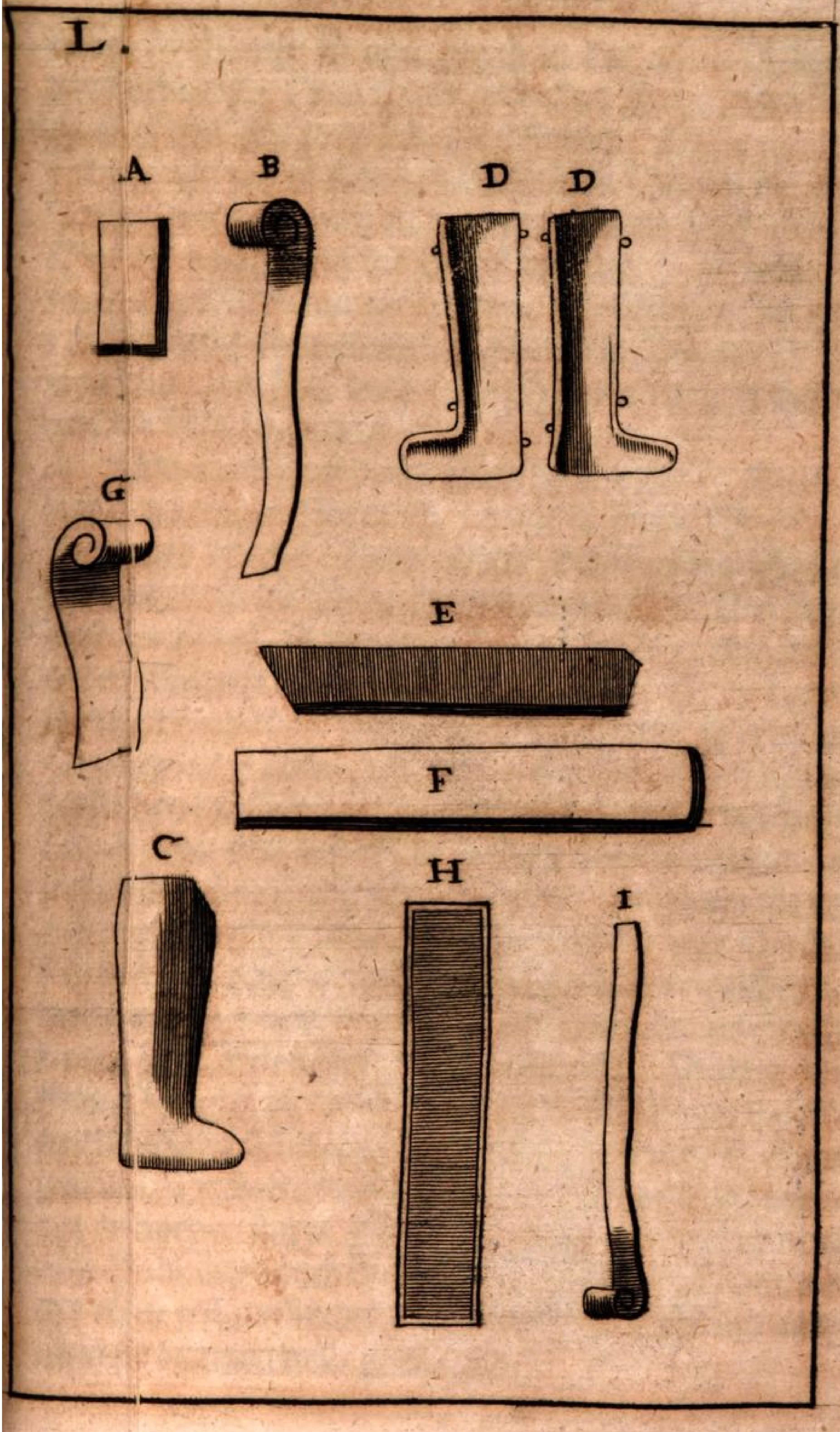
Unterſchiedliche Nahmen der Krumm-Füſſe.

Es kommen aber ſolche Verdrehungen der Füſſe von drey Urſachen / entweder von Mutter-Leibe / wenn ein Kind übel gebildete Füſſe mit auf die Welt bringt; Oder durch einen Unfall / als wenn ein Fuß verrencket wird / oder wenn ein Schlag oder Fluß eine Anchyloſis daran machet; oder auch von der Gewohnheit / als wenn ein Kind ſich gewöhnet die Füſſe einwärts zu ſetzen. Kommt diß Gebrechen von Mutter-Leibe / ſo iſt es ſchwer zu heben / iſt es aber von einer böſen Gewohnheit kommen / ſo iſt ihm zu helffen / wenn man ein kleines und dickes Karten-Pappier A, mit einer kleinen Binde B, ein wenig feſt darauf bindet / und der Wärterin befiehlet / daß ſie dem Kinde allezeit die Beine wohl lege / und ſie in dieſer Situation behalte mit den Windeln / als welche ſie um die Füſſe herum feſter als ſonſt zu ziehen

Ihre Urſachen.

Mittel davor wenn ſie von Mutter-Leibe krumm ſind.

muß.


L.
A
B
D
D
G
E
F
C
H
I

muß. Wenn es aber gleich in der erſten Bildung verdorben iſt/ (wie einem in meiner Freundſchafft begegnet iſt/ bey dem ſich die Mutter/ als ſie mit ihm gieng/ an einem Krumm-Füſſichten Bettler verſehen hatte/ und ihn auch mit einem ſolchen Fuß als der Bettler hatte/ auf die Welt brachte/) ſo brauchet man alle Mittel nur vergebens; wie denn jetzt bemeldter Freund/ ob er gleich ſchon dreyſſig Jahr alt iſt/ ſeinen krummen Fuß doch noch ſchleppet/ wie er ihn mit auf die Welt gebracht hat.

Durch einen Unfall.

Wenn ein Fuß durch einen Unfall seiner natürlichen Form iſt beraubet worden/ als durchs Verrencken/ durch einen Brand-Schaden/ ſo die Beine darinn angegriffen/ oder durch eine Anchyloſis, ſo von einer klebrichten oder eingetrockneten Materie entſprungen iſt/ und die Beine darinn ihrer ordentlichen Bewegung beraubet/ ſo muß der Chirurgus die daran befindliche Hindernüſſe wohl unterſuchen/ und ſich ſolcher Mittel bedienen/ welche die Ligamenter und Narben/ ſo dieſe üble Bildung verurſachet haben/ erweichen können/ als/ wenn man ſie offtmals in Kaldaunen-Brühe ſtecket/ mit Olitäten ſchmieret/ oder auch Uberſchläge von erweichenden und mucilaginoſen Kräutern und Wurtzeln/ als Eibiſch/ fœnu-grec, Lilien-Zwiebeln/ mit friſcher Butter oder Lein-Oel gekochet/ darum ſchläget. Währendem Gebrauch dieſer Mittel thut man alle Tage durch Bewegen und Drehen den Fuß eine kleine Gewalt an/ und leget entweder ſtarck Karten-Papier/ oder Schindeln von Holtz/ oder auch kleine eiſerne Platten darüber/ welche man feſt aufbindet/ um ſie in dem Stand wozu man ſie bringen will/ zu erhalten.

Gebrauch der Stiffeletten. Wenn man aber nicht glaubet / daß man durch dieſe Mittel ſeinen Zweck werde erreichen können / ſo nimmt man ſeine Zuflucht zu gewiſſen Machinen / welches ledern- oder eiſerne Stieffeletten C ſind / die man nach der Gröſſe deß Fuſſes den man gerade machen will / proportionniren läſſet; weil es aber offtmahls zu geſchehen pflegt/ daß man einen krummen Fuß in gantze und auß einem Stück beſtehende Stieffel kaum hinein bringen kan/ oder wenn er ja endlich hinein iſt / daß er nicht gerade noch genug davon kan gedrücket und wieder gerade gemachet werden / ſo muß man ſie alsdenn auß zweyen Stücken D D machen laſſen / wie ein Futteral um ein ungerades Silber - Geräthe / als nach welchem man ein ſolch Futteral ſo aptiret / daß man es nach der Länge mitten von einander nehmen / und mit kleinen Hacken zumachen kan: In eine ſolche Hälffte leget man nun den Fuß / und befeſtiget hernach das andere mit Hacken daran / da denn der Fuß dergeſtalt eingezwänget wird / daß er mit der Zeit ſeine natürliche Form wiederum nehmen muß. Endlich aber / wenn die harte Haut und das Zuſammenziehen der Ligamenter dieſen Artzney - Mitteln und Machinen nicht nachgeben will / ſo muß man die Patienten ins Bad nach Bourbon oder Barrege ſchicken / allwo der Schleim deß Bads eine balſamiſche Krafft hat / und dieſen Gliedern die Bewegung wieder geben kan / und hat man davon gute Würckungen an vielen Officiers geſehen / welche / da ſie mit groſſen Bleſſüren an den Gelencken behafftet geweſen / doch eine Erleichterung daſelbſt bekommen haben / wo ſie nicht zur völligen Geſundheit gelanget ſind.

Würckung deß Schleims gewiſſer Bäder.

Man

Man ſiehet offt Kinder / welche dicke- re Gelencke haben als ſie ſolten. Die En- den der Beine machen die Gelencke / weil ſelbige aber gantz voll Marck ſind / und bey einigen nicht ſo bald als bey andern / entweder auß einer Schwachheit / oder weil es an der natürlichen Wärme fehlet / außtrocknen / ſo bleiben dieſe Gelencke ſo lange dick / biß die Wärme die Oberhand bekommt / und ſie zu Bein machet / daß ſie ſo hart werden als ſie ſeyn müſſen. Es ſind dieſe Beine alsdenn beſchaffen wie die Schenckel-Beine an einem Kalbe / als welche man ſo ſafftig / zart und löche- rich findet / daß man ſie gar leicht zerbeiſſen kan / daher muß man ſich bey gewiſſen zarten Kindern nicht dar- über verwundern / wenn ſie langſamer zu ihrer natür- lichen Feſtigkeit gelangen. Dicke Gelencke.

So ſiehet man auch offtmahls Kinder / bey wel- chen die Hüfft- und Schenckel-Beine gantz gebogen und krumm werden als ein Bogen: Wenn diß ge- ſchicht / ſo ſind die Mütter und Wärterinnen Schuld daran / als welche / wenn ſie ihre Kinder gern bald wollen lauffen ſehen / die Füſſe zu früh mit einer Laſt beſchweren / welche ihre Kräffte nicht ertragen kön- nen / daß ſich die Schenckel- und Hüfft-Beine unter dieſer Bürde allgemach beugen müſſen / wenn man ſie mit Gewalt will gehen laſſen ehe ſie Kräffte genug da- zu haben; daher man denn ſiehet / daß dieſe arme Kin- der ſuchen ihre Knie gegen einander zu ſtützen / damit ſie nur ſich erhalten können / davon ſie aber Lebens lang krumme Schenckel behalten.

Wenn ein Kind / nach der gemeinen Sprache zu reden / gebunden iſt / und man an ſeinen Beinen eine Krümme mercket / ſo muß man keine Operation vor- nehmen / ſondern man darff nur das Kind liegen oder

ſitzen laſſen / und muß es nicht zum Gehen zwingen / ſondern warten biß dieſe Gelencke ihre natürliche Kräffte bekommen haben / und die Beine vollkommen hart worden ſind / als welches alles mit der Zeit und vermittelſt der natürlichen Wärme geſchicht. Daher ſoll man mit dem Gehen der Kinder nicht eilen / ehe die Beine vollkommen worden ſind / und Kräffte genug haben die Laſt deß Leibes zu tragen; denn man muß von ihnen nicht mehr fodern als ſie præſtiren können.

Vom Verrencken.

Beſchreibung deß Verrenckens.

DAs Verrencken widerfähret einem Gelencke am Fuß durch ein gewaltſames und Schmertz-hafftes Außdehnen der Ligamenter, durch welche er mit den Schenckel-Beinen verknüpfft iſt.

Es giebt zweyerley Sorten / die eine iſt / wenn die Ligamenter deß äuſſern / und die andere / wenn die Ligamenter deß innern Knöchels gelitten haben: Jene Geſchicht / wenn der Fuß inwärts / und dieſe / wenn er außwärts gedrehet wird; doch geſchicht dieſe gar ſelten / da im Gegentheil jene deſto gemeiner iſt.

Ihre Urſachen.

Beyde kommen her von einem falſchen Tritt im Gehen / lauffen oder ſpringen / wenn man zurück gefallen iſt / denn / wenn der Fuß keinen geraden Boden antrifft / ſo hänget er und krümmet ſich nach der Seite wo das Erdreich abhänget / wie es zu Bordeaux einem Officier von den hundert Königlichen Schweitzern begegnete / als welcher / wie er auß einem Schiffe ans Land ſprang / eben einen ungeraden und abhängigen Platz antraff / daß er den Fuß ſo grauſam als ich jemahls geſehen habe / verrenckte; als wozu ſein ſchwerfälliger Leib ſehr vieles contribuirte /

buirte/ denn es unterlieff der gantze Fuß und Schenckel mit geronnenem Geblüt/ daß ich ihm fünff mal zur Ader laſſen mußte/ und gar meynete/ es würde der Brand dazu ſchlagen/ weil der gantze Schenckel aufgelauffen war: daher er auch zu Bordeaux bleiben mußte/ und nicht eher als zu Toulouſe wieder zu uns kam.

Einige laſſen den Fuß gleich zuerſt in einen Eymer kalt Brunnen-Waſſer ſtecken/ und geben vor/ es ſey kein kräfftigerer Gegenhalt/ denn es ziehe die Kälte deß Waſſers die gar zu ſehr erlängerte Ligamenter wieder zuſammen/ und laſſe keinen Fluß darauf fallen: Andere rathen als ein ſicheres Mittel/ man ſolle einen geſaltzenen Hering nehmen/ ſelbigen in einem Mörſer ſtoſſen und darüber ſchlagen. Allein ich meines Theils nehme ein klein Defenſiv von Eyer-Klar/ Oleo roſat und pulveriſirtem Alaun/ welches ich mit einer Leinwad E die zwey erſte Tage überlege/ darüber aber eine Compreſſe F, und eine etwas feſt zugezogene Binde G.

Mittel davor.

Den dritten Tag mache ich einen adſtrigirenden Gewürtz-Wein/ von gutem Wein/ Roſen/ Wermuth/ Roßmarin/ Granat-Schaalen/ Gall-Aepffeln/ Alaun und gemeinem Saltz. Ich ſtecke den Fuß in wohlgewärmeten Wein/ und ſchlage eine in eben dieſen Wein getauchte Compreſſe darüber/ nebſt einer Binde die ich noch feſter als den erſten Tag zuziehe.

Das Auflegen der Compreſſe und Binde hilfft zur Cur eines verrenckten Glieds eben ſo viel als die Artzney-Mittel/ deßwegen muß man ordentlich damit umgehen. Die Compreſſe muß vierdoppelt liegen/ vier Zwerch-Finger breit und eine halbe Ele lang ſeyn; das Mittel

Nutz der Compreſſe und Bandage.

davon leget man unter der Fußſohle an / daß die beyde Enden auf dem Fuß über einander kommen / und endlich jedes davon um die Knöchel herum gehe. Die Binde muß zwey Zwerch-Finger breit und zwey Elen lang ſeyn / und leget man das eine Ende davon gerade gegen der Verrenckung über an / damit ſie / nachdem man damit unter dem Fuß durchgefahren iſt / ihn in die Höhe hebe und gerade erhalte. Hierauf fähret man mit dem herumwickeln fort / daß die Binde auf dem Fuß Kreutzweiſe über einander kommt / und fähret endlich noch einmal damit über die Knöchel rings herum / damit es auch gleichwol ein Anſehen habe.

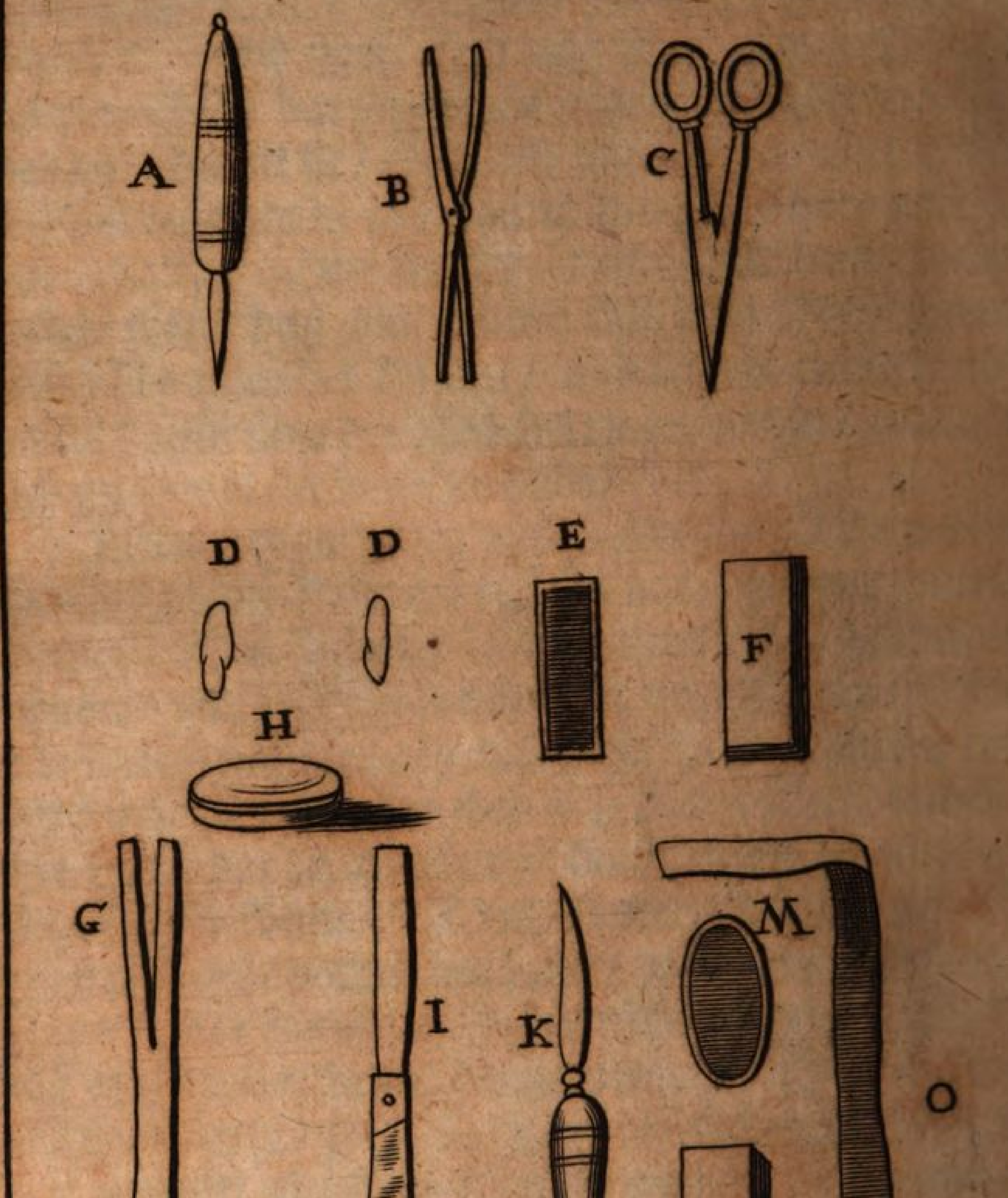
Wie ſie anzulegen.

Wenn man dieſen adſtringirenden Wein etwa zehen biß zwölff Tage gebrauchet hat / ſo leget man ein adſtringirendes Pflaſter H auf einem Leder geſtrichen / darüber / und befeſtiget es nur mit einer ſchlechten Binde I, welche nicht ſo lang auch nicht ſo breit als die erſte ſeyn darff / die man aber eben ſo herumwickelt / und das letzte Ende davon annehet / damit man ſie ſo lange darauf laſſen könne / biß der Patient ſpüret / daß ſein Fuß nicht mehr vonnöthen habe / gebunden zu werden.

Allein es kommt dieſe Zeit nicht allezeit ſo früh als man wohl wünſchete / denn / wenn die Verrenckung groß geweſen iſt / ſo fühlet mans bißweilen gantze Jahre / und findet gleich / wenn man nur ein wenig auf einem abhängigen Boden gehet / daß der Fuß ſich gerne auf die Seite wo er ſchon einmal verrenckt iſt geweſen / hinbeuget / daher man denn allezeit wohl Achtung geben / und zuſehen muß / wo man ſeinen Fuß hinſetzet / biß er mit der Zeit ſeine vorige Krafft wieder bekommt.

Die

LI.



Die LI. Figur.

Zu den Schwillen und Hüner-Augen.

DEr Nagel am groſſen Zäh wächßt bißweilen an ſeinen Seiten dergeſtalt / daß er ins Fleiſch hinein gehet/daſſelbe ſticht/und ſtetige Schmertzen verurſachet/ daß man kaum darvor gehen kan: Ja es wird auß dieſem aufgeritzten Fleiſch gar ein Gewächs / welches biß über den Nagel herüber gehet. Man pflegt dieſes überflüſſige Fleiſch ſonſt mit gebranntem Allaun wegzubeitzen / trocknende Pflaſter darauf zu legen / und ſich hernach zu bemühen es zuzuheylen: Allein man arbeitet vergebens / ſo lange als die Spitzen am Nagel bleiben / und mit ihrem Drücken ſolche Schmertzen verurſchen. Ungebührliches Außwachſen deß Nagels am groſſen Zäh.

Es wird dieſe Beſchwerung auch verurſachet von einem gar zu harten Ober-Leder am Schuh / welcher den groſſen Zäh wieder die Schuh-Sohle / und den Nagel entweder an der einen oder an beyden Seiten ins Fleiſch hinein drücket; wenn nun diß Drücken ſo allezeit währet / ſo muß er nothwendig einſchneiden/ wachſen/und dieſe Beſchwerung machen / welche in anderer Leute Augen ſehr gering zu ſeyn ſcheinet / und nichts deſto weniger denen die ſich damit ſchleppen müſſen/ unerträglich iſt. Dieſes kleine Ubel nun zu vermeiden / muß man Schuhe die vorne weich und erhaben ſind / tragen/ ſonderlich wo der Nagel am groſſen Zäh hart und dick iſt / damit er nicht gar zu ſehr gedrücket werde: Man hat bemerckt / daß die Mönche von einem Baar-Füſſer Orden dieſer Beſchwerung nicht unterworffen ſind / weil Eine Urſache davon.

bey ihnen der groſſe Nagel von keinem Schuh eingezwänget iſt / ſondern Freyheit hat / ſo weit als er will / hervor zu wachſen.

Operations dazu. Es können hier aber alle Chirurgiſche Mittel ohne Operation nichts helffen / ſondern man hat nur ein einziges Mittel davor / nemlich da man von dem Nagel alles was ins Fleiſch hinein gehet / abſchneidet. Man ſetzt erſtlich den Fuß einige Zeit in heiß Waſſer / damit der Nagel den man abſchneiden will / erweiche. Der Chirurgus ſetzt ſich gerade vor dem Patienten auf einem niederern Stuhl als jener hat / mit einer über ſeine Knie gebreiteten Serviette; auf dieſelbe läſſet er den Patienten ſeinen Fuß ſtellen/und ſchneidet mit einem kleinen Inciſions-Meſſer A das Stück vom Nagel / von welchem er meynet das es fort müſſe / gantz zu längſt ab / faſſet es ſo dann mit dem Zänglein B, und ziehet es gemach herauß / damit er keine Schmertzen verurſache / wenn er etwa gar zu gewaltſam zöge / und wenn das Stück noch wo angewachſen iſt / müßte ers vorher erſt ſanfft ablöſen.

Die Scheere ſchicket ſich hier beſſer als das Meſſer. Ich meines Orts finde die Scheere C weit bequemer als das Inciſions-Meſſer; ich habe ſelbſt viel ſo abgeſchnitten / indem ich die eine Spitze der Scheere unter dem Nagel/ die andere aber darüber angeleget/ und that viel Schnitte biß ich zur Wurtzel kam / und diß Stück von dem übrigen Nagel ſepariret hatte / welches ich denn mit dem Zänglein gemach herauß nahm.

Vom Verbinden. Ob nun dieſe Operation gleich klein iſt / ſo iſt ſie doch überauß ſchmertzhafft / und können ſie die Patienten ohne Schreyen nicht außſtehen; das muß aber der Chirurgus nicht achten / ſondern das Seinige thun / und zwar in aller Geſchwindigkeit/

digkeit / denn ſo bald als das Stück vom Nagel weg iſt / ſo iſt der Schmertz vorbey / und bekommt der Patient gleich Ruhe und Linderung / dabey er aller vorigen Schmertzen vergiſſet. Auf den Ort wo der Nagel weggeſchnitten iſt / leget man einen von dieſen kleinen Meiſſeln D D, nachdem man ſie vorher in Kalch- oder ſonſt ein außtrocknendes Waſſer getauchet / ſo dann ein Pflaſter von Bley-Weiß oder Minium E, eine Compreſſe F, und eine kleine Binde G, die man etliche mal um den Zäh herum wickelt: Man räth dem Krancke / er ſolle ſich einige Tage deß Gehens enthalten / damit ſich kein Fluß dahin ziehe / und verbindet ihn alle Tage / biß an dem Ort deß abgeſchnittenẽ Nagels eine Narbe worden iſt. Wolte etwa ein kleines Fleiſch-Gewächs hervor wachſen / ſo müßte man es mit gebranntem Alaun / ſo hier in dieſer Büchſe H iſt / wegbeitzen.

Doch iſt es nicht genug die Beſchwerung vor dißmal curiret zu haben / ſondern man muß auch verhindern / daß ſie nicht wieder komme / welches aber ohnſtreittig geſchicht / wenn der Nagel wieder wächßt. Hierzu hat man nun ein ſicheres Mittel / worauß einige ein Geheimnüß machen würden / es beſtehet aber darinn / daß man den Nagel alle Monat mit einem Stück Glaß ſchabet / und zwar ſo dünne / biß man ihn eindrücken kan; diß gründet ſich auf die Vernunfft und Erfahrung / denn / wenn der Nagel in der Mitten gantz dünn geſchabet iſt / ſo begiebet er ſich von beyden Seiten zuſammen gegen ſein Centrum, und verläſſet alſo das Fleiſch / und über dem wird die Nahrung deß Nagels alsdenn auch angewendet / dasjenige / ſo das Glaß weggenommen hat / zu erſetzen / und nicht zu ſeinem Wachsthum an den Seiten / daher er denn das umliegende Fleiſch nicht mehr verletzen kan. Was endlich

lich zu dem Gebrauch dieſes Mittels noch mehr antreiben ſoll / iſt dieſes / daß diejenige ſo ſich deſſelben bedienen / ſprechen / vorher hätten ſie im̃er von Zeit zu Zeit ihre Zuflucht zur Operation nehmen müſſen / allein von der Zeit an da ſie ihnen die Nägel beſchaben lieſſen / würden ſie nichtmehr davon incommodiret.

Vom Geſchwill. Die Geſchwüll ſo an den Fuß-Sohlen entſtehen / ſind nicht eben anzuſehen als Kranckheiten / ſondern als kleine Beſchwerungen / ſo im Gehen quälen / es ſind harte Gewächſe wie Horn / und entſprüngen an vielen Orten der Fuß-Sohle. Das Frauen-Zimmer ſo allezeit in der Kutſchen fähret / weiß von keinen / allein diejenige welche viel gehen / ſind ſehr damit geplaget; und gleichwie an den Lenden derer die offt Poſt-Reiten / welche wachſen / alſo entſtehen auch welche auß eben der Urſach an den Füſſen dererjenigen welche viel gehen müſſen.

Wenn dieſe Geſchwülle dick / trocken und hart wie Horn worden ſind / ſo machen ſie unterm Gehen Schmertzen / weil die gantze Laſt deß Cörpers darauf lieget / und ſie folglich das Fleiſch reiben müſſen. Ja ich habe geſehen / daß auf die Schmertzen von ſolchem Zerreiben Flüſſe / Geſchwulſt und Röthe / ja bißweilen gar Geſchwüre gefolget ſind / ſonderlich unter dem Ballen deß groſſen Zähs / als welches der Ort iſt wo dieſe Geſchwüll am meiſten wachſen.

Von der Operation dazu. Die Operation dazu iſt ſehr leicht / indem ſie ein jeder ſelbſt verrichten kan / und beſtehet nur darinn / daß man ſie mit einem Scheer-I, oder kleinen Meſſer K, ſo außdrücklich dazu gemachet iſt / abſchneide / nachdem man die Füſſe in warm Waſſer geſtellet hat / oder auß dem Bade kommen iſt; diejenige ſo ſich nicht ſo ſehr dabey in acht

nehmen

nehmen wollen/ ſchneiden ſie ſelbſt ab/ oder laſſen ſie abſchneiden am Abend wenn ſie ſich außziehen/ weil alsdenn der Fuß feuchte iſt/ und man ſo dann leichter als am Morgen/ da er getrocknet iſt/ damit zurecht kommen kan: Doch muß man im Schneiden ſäuberlich verfahren/ und ein dünnes Blat nach dem andern wegnehmen/ wie die Schmiede mit dem Huff der Pferde es machen/wenn ſie ſelbige beſchlagen wollen; ſo muß man ſich auch in Acht nehmen/ daß man nicht zu tieff ſchneide/denn da könnte/ auſſer den Schmertzen die man davon hat/ gar was ſchlimmes darauf erfolgen/ wie man dergleichen bey Leuten die ſie biß aufs Blut weggeſchnitten haben/ nur gar zu offt erfähret.

Erneurung dieſer Operation.

Wenn man aber einmal angefangen hat ſeine Füſſe zu putzen/ ſo muß man es von Zeit zu Zeit continuiren/denn es wachſen und kommen dieſe Geſchwill wieder wie die Nägel/ doch kan man dißfalls nichts vorſchreiben/ indem einige bald/andere aber langſamer wieder wachſen/ es mahnet einen aber daran der Schmertz/den man unterm Gehen wieder nach und nach empfindet/ der auch immer zunimmt/ je härter ſie werden/ und nicht aufhöret/ man habe ſie denn von neuem wieder abgeſchnitten. Ich rathe allezeit/ man ſoll ihm dieſe Geſchwill lieber von einem Barbier-Geſellen/ der gewohnet iſt Scheer- und Inciſions-Meſſer zu führen/ abſchneiden laſſen/ als daß man es ſelber thun wolle/ maſſen man in Gefahr ſtehet ſich zu ſchneiden/ und ſich muthwilliger Weiſe in ſo greuliche Beſchwerungen/ als man offt darauf folgen ſiehet/ ſtürtzet.

Von Hüner-Agen.

Es wird aber die Fuß-Sohle nicht alleine von dieſen Geſchwillen geplaget/ ſondern es kommen auch welche an den Zähen/ die

man aber Hüner-Augen nennet: Diß ſind kleine runde und harte Haut-Gewächſe / davon das eine Theil herauß ſtehet / und das andere in den Zäh eingewurtzelt iſt / ſie machen Schmertzen wenn ſie gedrücket werden / doch mehr zur einen als zur andern Zeit; daher man denn zu ſagen pfleget / es hätten ſolche Leute einen Calender an den Füſſen / ſo ihnen die Veränderung der Zeit accurat anzeige.

Ich habe zwar oben geſagt / daß das Frauen-Zimmer ſo nicht gehet keine Geſchwill an den Fuß-Sohlen bekomme / allein weil ſelbige gerne enge und ſpitze Schuh tragen / ſo die Zähe überauß einzwängen / ſo haben ſie auch viel Hüner-Augen die ihnen Schmertzen verurſachen / welche ſie aber lieber außſtehen als übel gemachte Schuhe tragen wollen. Doch ſind die Manns-Perſonen die gar enge Schuhe getragen haben eben ſo wenig als das Frauen-Zimmer davon befreyet; da im Gegentheil die ſo weit geſchuhet ſind / von dieſer Beſchwerung nichts wiſſen / als welche nur denen begegnet die ihre Füſſe gar zu ſehr einzwängen: Wie davon die Baar-Füſſer Mönche lebendige Exempel ſind / als welche niemahls Hüner-Augen haben.

Unterſchiedliche Mittel davor.

Es giebt aber ſo viel Mittel vor die Hüner-Augen / als Perſohnen damit behafftet ſind / und hat ein jeder ſein eigenes / welches er allen andern vorziehet; man probieret gemeiniglich alle diejenige die man einem ſaget / und hält ſich an dem / von welchem man meynet am meiſten Linderung empfangen zu haben: Es thut hier aber überhaupt alles wohl was nur erweichet / weil man ſie alsdenn leichter außreiſſen oder abſchneiden kan / indem der Schmertz von der Härte herkommt. Ein Blat von Ringel-Blumen / oder ſonſt von einem

Kraut /

Kraut / weich Wachs / ein Pflaſter de mucilagine, oder de Diapalma L, ſtetigſt übergeleget / helffen viel ſie zu erweichen / und die Schmertzen zu ſtillen.

Behutſamkeit beym Abſchneiden.

Ich habe Leute gekannt / welche mit ihren Nägeln die Hüner-Augen abrieſſen / und diß wieder ſo macheten / wenn ſie nach Verlauff einiger Zeit wieder gewachſen waren: Es wäre aber beſſer man lieſſe ſie mit dieſem Meſſer K von einem geſchickten und in dieſer Operation gewiegten Chirurgo abſchneiden / indem es nicht gleich viel damit iſt; denn wenn das Hüner-Auge auf dem Gelencke eines Zähes ſitzet / und man alsdenn zu tieff ſchnitte / ſo könnte man die Flechſe ſo den Zäh beuget / treffen / und Unheyl anrichten: Daher iſt es am beſten / man ſchneide wenig ab / aber deſto öffter / als daß man ſich in Gefahr ſetze / dieſe Flechſe zu lædiren / als worauf gewiß was gefährliches folgen muß. Man leget hernach etliche Tage das Pflaſter M, die Compreſſe N, und die kleine Binde O darüber.

Von einem Hüner-Augen Außzieher.

Ich habe vor dieſem zu Paris einen Kerl geſehen / der den gantzen Tag die Gaſſen auf und ab gieng / und unaufhörlich ſprach: Ich kan die Hüner-Augen ohne einigen Unfall oder Schmertz von den Füſſen wegbringen; ich weiß aber nicht ob er ſein Verſprechen erfüllet hat. Hat ers gethan / ſo iſt er ſchlecht bezahlet worden / denn er zog gar elend und bettelhafftig auf. Ich glaube man habe ihn unter die Zahl der Zahn-Brecher mit ſetzen können / welche allezeit verſprechen / ſie wollen keine Schmertzen verurſachen / da ſie doch vom Gegentheil überzeuget ſind / daher man im Sprichwort ſagt: **Er leugt wie ein Zahn-Brecher;** Denn wenn er die Gabe und Geſchicklichkeit gehabt hätte / die Hüner-

Augen /

Augen / wie er ſagte / ohne Schmertzen wegzubringen/ ſo hätte er in der Kutſche fahren müſſen.

Weil wir aber eben von groſſen Aufſchneidern zu reden kommen / will ich / ehe ich dieſe Demonſtration beſchlieſſe / noch etwas von ſolchen Leuten erzehlen / die einige Zeit her dieſe Zahl haben vermehren helffen / als derer Anzahl ſich / auſſer denen / von welchen ich hier und da in dieſen Demonſtrationen etwas angeführet habe / etwa noch auf Zehen oder Zwölffe belauffet.

Hiſtorie vom Caretto.

Es verdienet aber unter ihnen Caretto die Ober-Stelle / denn er ließ ſich einen Marquis ſchelten. Er war ein Italiäner / machte eine wunderbahre Artzney bekannt / wovon er den Tropffen um zwey Louis d' or verkauffte / und wolte die Frau Gemahlin deß Dauphins und den Marechal von Luxembourg curiren / er wolte aber dieſem Herzn bey einer Inflammation an der Bruſt nicht zur Ader laſſen / daß er darauf gieng; und weil er ihm zwey Untzen de diacodio gegeben hatte / ſo ſtillete er etliche Stunden ſeine Unruhe / man ſagte er habe ihm ſollen eine güldene Statue aufrichten laſſen / allein der dazwiſchen kommende Todt veränderte die Sprache.

Von zwey Capuccinern

Weiter kamen zwey Capucciner ans Licht / und lieſſen vor dem König ſagen / ſie brächten auß frembden Ländern / in welche ſie eine Reiſe gethan hätten / ſolche Geheimnüſſe mit / davon ſonſt kein Menſch etwas wüßte. Der König ließ ihnen in Louvre ein Quartier anweiſen / und jährlich fünffzehen hundert Pfund zahlen / daß ſie ihre Artzneyen machen ſolten; die Neugierigkeit machte daß ihnen gantz Paris zulieff / und theileten ſie viel Artzneyen auß / wovon man aber keine Wunder ſahe. Einige Zeit nachher nahmen ſie den Orden von Cluny an/

an / und ließ ſich der eine den Abbt Rouſſeau nennen / welcher lieber hertzhafft ſterben / als zur Ader laſſen wolte / weil er das Ader-Laſſen ſo herunter gemachet hatte; der andere iſt der Herr Abt Aignan, welcher ſich rühmet ein herrliches Mittel wider die Kinds-Blattern zu haben / welches gantz gewiß keine Blattern ſoll entſpringen / oder doch keine Narben darnach übrig laſſen: Anfangs wurde ſeine Artzney von vielen Leuten / die ſie nur auß Furcht vor die Kinds-Blattern eingenommen hatten / ſehr geprieſen. Allein vor fünff Viertheil Jahr haben ſich ein paar hohe Perſohnen eben dieſes Mittels in dieſer Kranckheit ſelbſt bedienet / und davon unterſchiedliche Würckungen geſpühret; der eine iſt der Hertzog de Roquelaure, der davon kommen iſt / und der andere / der Printz d'Epinoy, welcher ins Graß hat beiſſen müſſen / ob ſie es gleich alle beyde ſo accurat genommen hatten / als auf dem gedruckten Zeddul befindlich und beſchrieben iſt / welchen dieſer Abt ſeinen Patienten allezeit fleiſſig mit zu geben pfleget.

Der Medicus de Boeufs, ein berühmter Urin-Schauer.

Der Medicus de Boeufs (ſo nennet man eine gewiſſe Art von Medicis zu Seignelay in Burgund) wolte auß dem Urin alle Kranckheiten erkennen. Es kamen auch von allen Enden Boten mit Urin-Gläſern zu ihm; ja man ſchickte ihm ſo gar von Paris viele / und das Geld vor den Rath gleich mit dabey: Er antwortete aber einem jeden wie ers vor gut befand / und ſchwätzte / wie diejenigen ſo auß der Hand gut Glück ſagen / ſo viel Zeugs / daß es bey einigen eintraff. Er durffte dahero nur etliche mal wahr reden / ſo hielt man ihn gleich vor ein Oraculum. Ich habe ihn zu Paris geſehen / von dannen er aber gar bald

mit

mit groſſem Unmuth über die Pariſer wieder weggieng. Und nach dieſer Reyſe kamen die Urin-Gläſer nicht mehr ſo häuffig / ja ſie vergaſſen allgemach den Weg gar / und ſchickte man nach dem Exempel der Pariſer keine mehr / alſo / daß etliche Jahre hernach gar nichts mehr von ihm gedacht wurde.

Ein gewiſſer Franciſcaner / P. Guiton, hatte auß einem Chymiſchen Buche gelernet Artzneyen zu machen / und ſuchte ſie unter die Leute zu bringen. Es vergönneten ihm auch ſeine Obern ſie zu verkauffen / und den Profit vor ſich zu behalten / wenn er ſie anders dem Convent umſonſt laſſen würde. Gleichwie es ihm nun nicht an Verſtand fehlete / und er dabey auch keck war / ſo machete er ihm etliche Freunde / welche ihm in ſeiner Abſicht in den Orden von Cluny zu kommen dieneten / daß man ihn bald darauf als einen Abbt gekleidet ſahe. Der Printz von Iſenghien und viel andere probirten ſeine Artzneyen / man weiß aber mit was vor einem Succeſs. Doch fuhr er fort unter dem Nahmen deß Abbts Guiton um Paris herum zu practiciren.

So kam auch vor einigen Jahren ein Apothecker auß der Grafſchafft Avignon mit einer neuen Invention nach Paris; es war ein Arcanum, mit welchem er / wie er ſagte / ſeine Fortune machen wolte / und ſolte keine Kranckheit ſeyn / welche von dieſer Artzney nicht ſolte gehoben werden. Er erhielt auch das Privilegium ſie außzugeben / ließ dahero in gantz Paris anſchlagen / und verkauffte auch anfangs gar viel / weil er das Stück um fünff Sols gab: Weil aber dieſes Arcanum auß ein wenig Zucker mit einem Gran Arſenico beſtand / welches das ſtärckeſte Gifft iſt das wir haben / ſo that es an vielen die es nahmen gar betrübte Würckungen /

ckungen/ und diß um ſo viel deſto mehr/ weil er zum Exempel zu tauſend Küchlein tauſend Gran Arſenicum nahm/ die er in ſo viel Zucker als dazu nöthig war/ ſieden ließ. Nun aber theilte ſich diß Pulver nicht ſo accurat, daß nicht etliche Küchlein zu wenig/ etliche aber zwey und noch mehr Gran bekommen hätten: Daher wurden diejenige/ denen ſolche die am wenigſten Gifft hatten zu theil wurden/ wenig davon incommodiret/ allein denjenigen ſo die bekamen in welche mehr als ein Gran Arſenicum kommen war/ wurde faſt vergeben/ und war noch ein groſſes Glück/ wenn ſie mit Erbrechen biß aufs Blut ſo davon kamen. Doch es haben dieſe grauſame Würckungen dem Volck endlich die Augen aufgethan/ daß es keine mehr kauffet und nimt.

Vom Bruder Engel.

Der Bruder Engel/ ein Capucciner auß dem Convent in der Jacobs-Vorſtadt war ein Apotheckers Geſell geweſen; Es beſtand aber ſeine gantze Wiſſenſchafft nur in der Compoſition etlicher Artzneyen/ und vornemlich in einem von ihm ſogenannten Syrupo meſenterico, welchen er allen denen/ die ihre Zuflucht zu ihm nahmen/ gab: Er maß dieſem Syrup den Verſtand bey/ daß er die Feuchtigkeiten/ ſo auß dem Leibe müßten/ finden/ und herauß ſchaffen könnte; Wie er denn auch ein Vegetaliſches Saltz hatte/ welches er über alle Artzney-Mittel erhub. Es war ein guter Mann/ der recht von Hertzen redte/ und der es ſo meynete wie ers ſagte. Mit dieſen beyden Artzney-Mitteln wurde er in ſeiner Vorſtadt vor geſchickt gehalten/ ja es kam das Gerücht von ihm gar in die Stadt und an den Hof/ alſo daß die Gemahlin deß Dauphins, die eben unpäßlich war/ ihn ſehen wolte/ nachdem ſie ſeine Artzneyen ſo hatte rühmen

Von ſeinem Syrup und Vegetaliſchen Saltz.

men hören/ und wie er ſich nicht wegerte/ den Medicis die Species auß welchen ſie beſtunden zu ſagen/ ſo widerſtunden die Medici auch der Prinzeſſin ihrer Reſolution nicht/ und lieſſen ſie nehmen. Wie ſie aber dieſelbe vierzehen Tage lang gebrauchet hatte/ und keine Linderung ſpürete/ legte ſie dem Bruder Engel viel Fragen vor/ die er nicht beantworten konnte/ daher ſie ihm ſeinen Abſchied gab. Summa er gieng wieder in ſein Kloſter voller Verdruß/ daß die Prinzeſſin nicht ſo viel Vertrauen als die gute Leute in ſeiner Gegend auf ſeine Artzneyen/ hatte ſetzen wollen.

Hiſtorie vom Abbt de Belze.

Der Abbt von Belze war ein Normanniſcher Prieſter/ der ſich vor einem Medicus außgab/ und wurde von dem Marechal de Belleſons zu deß Dauphins Gemahlin geführet/ welcher er in zwey Monaten zwey und zwantzig mal was zu purgiren eingab/ und noch dazu zu einer ſolchen Zeit da man dem Frauen-Zimmer keine Artzneyen geben darff/ er tractierte ſie nach ſeiner Mode. Er agirte den Doctor und Apothecker zu gleich/ und fragte niemand um Rath/ ließ ſie aber nach vier Monaten weit kräncker als ſie vorher geweſen war. Darauf gab man ihm fünffhundert Piſtolen und ließ ihn lauffen. Es wolten zwey Kammer-Fräulein der Prinzenſſin nemlich Mademoiſelle Beſola, und Mademoiſelle Patocle ſich ihrer Prinzeſſin gefällig erweiſen/ und verſuchten etwas von deß Abbts de Belze Artzneyen: Allein ſie wurden hinfällig und mußten immer Krancken/ biß ſie eine nach der andern ihrer Prinzeſſin im Todte folgeten.

Seine üble Aufführung.

Die Frau Barriere, welche ſonſt eine Kindbetter-Wärterin iſt/ wurde der Gemahlin deß Dauphins auch vorgeſchlagen: Man ließ dieſe Frau kommen/ welche

gantzer

gantzer vierzehen Tage lauter Båhungen und ſolche Mittel als dergleichen Weiber wiſſen brauchete; Allein weil ihre Mittel mehr erhitzten als Linderung gaben / ſo ſchickte man ſie auch wieder mit zweyhundert Piſtolen fort.

Eine andere Hiſtorie von einem Empyrico.

Der Herr ..... war ein Empyricus, oder gab ſich wenigſtens zu Paris davor auß / allwo er mit einem Oel oder Eſſenz von Guajac, worauß er ein Arcanum machte / die Leute unſterblich machen wolte / indem keine Kranckheit seyn ſolte / die demſelben nicht weichen můßte / man móchte es nun innerlich nehmen / oder ſich áuſſerlich damit ſchmieren. Wie ihn nun einer von den Allmoſen-Bedienten der Gemahlin deß Dauphins vorſchlug / als einen Mann der Sie gantz gewiß curiren würde / wolte ihn der Dauphin ſehen / als er ihn aber hatte reden hóren / ließ er ſeiner Gemahlin ſagen / er wolle ihr zu dem Mann nicht rathen. Immittelſt ließ er ſich nach zwey Monaten / eben an dem Tag da dieſe Prinzeſſin verſchied / wieder anmelden / und von eben dieſem Allmoſenier wieder hinein führen; Nachdem er ſich nun erkůhnet hatte den Puls und Bauch dieſer Prinzeſſin zu berůhren / ſprach er / er habe ſchon viel ſolche Patienten als Ihro Hoheit wåren curiret / und wolle er mit einem Clyſtier / in welches von ſeiner Eſſenz etwas kommen můſſe / alle Unreinigkeiten / womit ihr Bauch angefůllet wåre außführen. Darauf gieng er zum Herrn Riqueur und ließ diß Clyſtier machen: wie er aber wieder kam / und es ihr wolte appliciren laſſen / fand er ſie eben mit dem Todte ringend / wie ſie denn auch zwey Stunden nachher verſchied. Er machte ſich hierauf von Paris weg / und ſagte frey óffentlich / ſie wůrde nicht geſtorben ſeyn / wenn ſie ſein Mittel

hätte brauchen können. Allein es hat die Welt ſich dieſes raren Geheimnüſſes die Menſchen unſterblich zu machen nicht lange zu erfreuen gehabt / denn wie er ein vierthel Jahr nachher jemand begleiten wolte / fiel er zu ſeiner Stiege herunter / verwundete ſich gefährlich / und ſtarb bald darauf.

Der Medicus von Chaudrais

Der Doctor von Chaudrais hat ſo viel Lermen gemachet / und iſt ſo als niemand vor ihm nach der Mode geweſen. Chaudrais iſt ein kleines Dörfflein von fünff biß ſechs Häuſern bey Mante; Daſelbſt fand ſich ein zimlich geſcheider Bauer / welcher ſeinen Nachbarn bald ein Kraut / bald aber eine Wurtzel / nachdem ſie eine Kranckheit hatten / recommandirte / die denn / weil ſie ſich wohl darnach befunden / ihn mit dem Titul eines Doctors beehreten / daß man ihn nicht anders kannte als unter dem Nahmen deß Doctors von Chaudrais. Sein Ruhm breitete ſich auß in ſeiner Provintz / und kam biß nach Paris, von wannen die Krancken Hauffen-weiſe nach Chaudrais reiſeten / daß man daſelbſt noch Häuſer vor ſie bauen mußte. Diejenige nun / welche nur mit geringen Beſchwerungen behafftet waren / wurden durch den Gebrauch ſeiner Artzneyen / die in pulveriſirten Kräutern / oder gedörreten Wurtzeln beſtanden / wohl curiret; Allein böſe und eingewurtzelte Kranckheiten wolten ſeinen Mitteln nicht nachgeben. Dieſer Zulauff der Krancken währete nun drey biß vier Jahre / weil ſie aber wenig Hülffe empfiengen / ſo haben ſie ſich von Tag zu Tag verlohren / ja es iſt auß dem Doctor von Chaudrais unvermerckt nichts geworden. Zwar hat man ſich über dem guten Mann nichts zu beklagen / denn er hat ſich nie vor etwas mehr / als er war / außgegeben / er hat niemahls

Sein Verhängnüß.

mahls Krancke geſuchet/ er hat ſeine Artzneyen nicht öffentlich anſchlagen laſſen/ ja er hat auch niemals mehr verſprochen als er hat halten können. Das Volck war vor Liebe gegen ihm verblendet und hatte ihn ſo empor gebracht/ das Volck hat ihn auch wieder herunter gebracht/ nachdem ihm die Augen ſind geöffnet worden.

Ein anderer Geheimnüß-Krämer.

Vor ohngefehr zehen Jahren kam ein Kerl nach Verſailles, welcher vorgab/ er habe beſondere Arcana und Purgantzen/ ſo da alle Kranckheiten/ was Art und Natur ſie auch immer ſeyn möchten/ fortſchaffeten: Er fand bey einigen hohen Perſohnen Schutz/ welche ihn au Cheni logierten/ ſeine Meriten rühmeten/ und ihrer bey dem König rühmlichſt gedachten. Dieſer glückliche Anfang brachte ihm eine Praxin zu wege/ dabey es noch zimlich wohl gieng. Was ihm aber um ſein Glück brachte/ war eine Purgantz/ die er der Madame Durafort, Putz-Fräulein bey deß Dauphins-Gemahlin/ gegeben hatte/ vor Glieder-Schmertzen/ weßwegen ich ihr zwey Tage vorher zur Ader gelaſſen hatte. Diß war nun ein vollblütige/ ſtarcke/ und überauß geſunde Dame, dieſe Purgantz aber erregte bey ihr einen ſtetigen Durchfall nebſt einem entſetzlichen Grimmen im Bauch/ daß endlich Blut von ihr gieng; ja ſie gab etwas als einen Darm einer halben Elen lang von ſich/ welches von den Hof-Medicis und Chirurgis beſichtiget wurde. Man urtheilete diß ſey die innere Haut vom Maſt-Darm und von einem Stück deß Colon, ſo durch die Schärffe dieſer Artzney wäre ſepariret worden; Endlich ſtarb ſie/ nachdem ſie als eine Märterin gelitten hatte/ und jagte man dieſen

Böſer Succeſs ſeiner Artzney.

Land-Streicher fort mit dem Verbot/ daß er nicht mehr einen Medicum agiren ſolle.

Hiſtorie vom Herꝛn Chambon.

Wie der Herꝛ Chambon, der vormals Chirurgus über die Galeeren zu Marſeille gewesen/ nachgehends aber in Pohlen kommen war und ſich vor einen Medicum hatte gebrauchen laſſen/ ſich zu Paris aufhielt/ fieng er an Artzneyen und zwar zimlich wohlfeil außzugeben. Es funden ſich auch einige/ welche glaubeten daß ſie ihm ihr Leben zu dancken hätten/ und daher aller Orten ſeine Perſohn und vortreffliche Mittel rühmeten/ es ſey nun daß diß ein Schickſal geweſen/ oder daß er würcklich Leuten geholffen. Seine Praxis nahm zu/ man fragte ihn von allen Enden um Rath/ ja er konnte nicht die Hälffte von denen die ſein begehreten beſuchen/ und wurde nicht einmal in einer Jahres-Friſt ſein Nahme in gantz Paris bekannt. Allein nicht lange hernach gerieth ſein Ruhm ſehr ins Abnehmen/ denn man nahm ihn gefangen/ und hörete auf von ihm zu reden.

Boutet ein Empyricus.

Der Herꝛ Boutet iſt der letzte geweſen auf dieſem Theatro; Er kam vor ohngeſehr einem Jahre nach Verſailles mit einer Compoſition von Pillulen/ von welchen er rühmete/ daß ſie in allerhand Kranckheiten rechte Wunder thun ſolten. Es hatten auch einige vornehme Leute davon eingenommen/ und machten ihre Tugend bekannt: Endlich kam es vor Mr. Fagon, welcher denn antwortete/ wenn ſie ſo gut wären/ als man von ihnen ſagete/ ſo wäre es billig/ daß der König den Herꝛn Boutet reichlich beſchencke/ damit er ſeine Compoſition der Welt mittheile. Ja er wurde auch vor dem König gebracht/ welcher denn befahl/ er ſolle die Compoſition davon ſeinem Leib-Medicus offenbahren/ man wolle ihm davor einen Re-

com-

compens geben. Allein er fürchtete ſich/ das Examen eines ſo klugen Mannes/ wie der Oberſte Herr Leib-Medicus iſt/ außzuſtehen/ deßwegen vollführete er den Königlichen Befehl nicht/ ſondern behielt ſein Arcanum vor ſich. Doch es gereuete ihn bald hernach/ und als er ſich eben bemühete/ durch ſeine Freunde dasjenige ſo er vorher nicht gewolt hatte zu erhalten/ bekam er zu Verſailles eine Inflammation am Untern-Leib; weil er nun ſehr vollblütig war/ und das Fieber mit dabey hatte/ ſo rieth man ihm zum Ader-Laſſen; allein er wolte ſich zu nichts verſtehen/ nahm auch keine andere Artzney als täglich von ſeinen Pillen/ welche aber die Inflammation ſeiner Eingeweyde dergeſtalt vermehreten/ daß er am vierdten Tage ſeiner Kranckheit ſtarb/ und ſein Arcanum mit ſich in die andere Welt nahm.

In was vor Gefahr man ſich begiebet/ weñ man ſich den Empyricis überläſſet.

Es ſind aber diß die Herren noch nicht alle davon wir reden könnten/ ſondern es gibt ihrer noch mehr/ die wir aber mit Stillſchweigen übergehen. Doch kan man auß dieſer aufrichtigen Erzehlung von dieſen zehen oder zwölff Geheimnüß-Männern ſchon erkennen/ wie gefährlich es ſey ſich ſolchen Burſchen unter die Hände zu begeben/ die ohne Verſtand alles was ihnen vorkommt annehmen. Man muß allezeit zur Quelle ſelbſt gehen: Die Medici und Chirurgi, welche ſich Lebenslang auf die Erkänntnüß deß Menſchen und ſeiner Kranckheiten geleget haben/ ſind capabler ſie zu curiren/ als ſolche Kerls/ die gar nicht die geringſte Erkänntnüß davon haben.

Es gibt aber auch noch etliche Medicos und Chirurgos, welche/ wenn ſie in ihrem Diſtrict etwas bekannt worden ſind/ ihnen gleich einbilden/ ſie werden auch zu Paris und am Hof groſſe Liechter werden: Sie

hören ihre Freunde an/welche ihnen einſchwätzen/wenn ſie bekannt wären/ ſo würden ſie alle andere daſelbſt verdunckeln. In ſolchem Vertrauen kommen ſie nun her/ und lauffen hier ſo jämmerlich an/ wie man dergleichen ſchon ſattſam geſehen hat/ und auch noch heutiges Tages an gar vielen Exempeln ſiehet. Ich will ihnen drey oder vier erzehlen/ und damit dieſe Tag-Arbeit beſchlieſſen. Wir werden aber nur von verſtorbenen oder abweſenden reden/ und die andere laſſen.

Hiſtorie von Mr. Rainſant.

Mr. Rainſant Medicus zu Reims ward als der Hippocrates von Champagne angeſehen/ und in allen Fällen beruffen und um Rath gefraget. Er kam nach Paris, und fieng an Krancke zu beſuchen/ allein es wurde dieſer Mann/ der in ſeiner Provintz ein Held geweſen war/ hier kaum angeſehen/ und wolte niemand ein Vertrauen zu ihm haben. Endlich ward das Aufſeher-Ammt über das Königliche Müntz-Cabinet vacant, diß conferirte ihm nun der Herr d'Louvoy, welches ihm beſſer anſtand/ und welches er auch Zeit ſeines Lebens verwaltet hat; und hatte man/ als er ſtarb/ ſchier vergeſſen/ daß er jemahls ein Medicus geweſen.

Mr. Pallieux.

Mr. Pallieux ein berühmter Medicus in Languedoc ward in einem Brieff/ den man ihm wegen deß groſſen Ruhms/ ſo er in ſeiner Provintz erworben hatte/ zu ſandte/ wegen der Kranckheit deß Marquis de Seignelay um Rath gefragt. Dieſer machte nun in ſeiner Antwort die Cur dieſer Kranckheit ſo leicht/ und entwarff davon ein Project welches ſo leicht zu thun war/ daß ſeine gantze Familie ſich entſchloß ihn kommen zu laſſen/ damit er ihn ſelbſt tractiren möchte/ und diß um ſo viel deſto mehr/ weil die

Hof-

Hof-Medici ein gantz contraires Prognoſticon davon geſtellet hatten. Er reiſete ab in der Hoffnung ihn zu curiren / und diß getrauete er ſich durch den Gebrauch der Frauen-Milch zu erhalten / als wozu er auch gleich / ſo bald er angelanget war / rieth. Mr. Fagon unterredte ſich hierauf mit ihm / erzehlete ihm die Hiſtorie der Kranckheit wie ſie an ſich ſelber war / und legte ihm ſolche Fragen vor / die ihn nicht wenig verwirreten. Mr. Pallieux aber antwortete nur dieſes / er habe von Frauen-Milch ſchon viel gute Würckungen geſehen / und glaube / daß ſie hier dergleichen auch thun werde; weiter wolte er ſich nicht einlaſſen / und daran that er auch am beſten / denn er wußte wohl daß er mit klugen Medicis zu thun hatte. Endlich als die Milch-Cur nicht anſchlagen wolte / ſagte er nichts mehr / auſſer diß / wenn dieſe Fehl ſchlüge / ſo wiſſe er kein ander Mittel: Daher bat er etliche Tage darauf um ſeinen Abſchied / und wie er denſelben erhalten hatte / machte er ſich über Hals und Kopff davon / mit dem feſten Entſchluß ſich nicht mehr in ſo eine harte Probe zu wagen.

Vom Herrn von H. Donat.

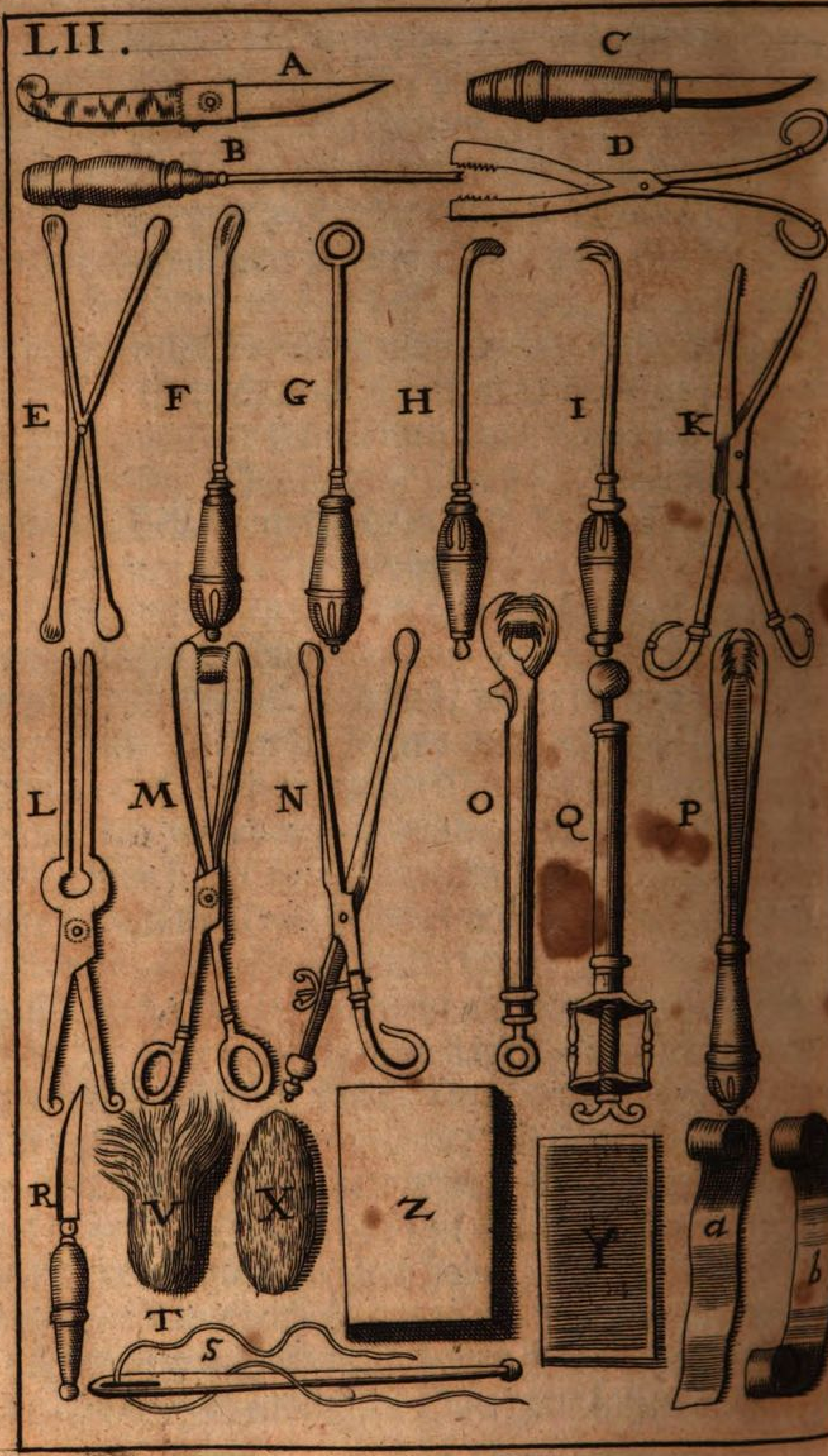
Der Herr von H. Donat Chirurgus von Ciſteron in Provence, allwo er als ein ſehr geſchickter Mann überauß geehrt und angeſehen war / kam vor zehen oder zwölff Jahren nach Hofe: Er fieng bey der Frau Marſchallin de Rochefort an / und gab ihr Artzney vor eine Nieren-Colic, wie auch etlichen andern Damen; er war eine Zeitlang nach der Mode, und genoß das Vergnügen ſo alle Dinge wenn ſie neu ſind genieſſen. Allein wie ſeine Artzneyen an der Kranckheit der Marſchallin von Rochefort und an vielen andern Fehl ſchlugen / ſo ward er / nach dem er ſich acht Monate zu Paris aufgehalten hatte / ſo

ſo ſehr verachtet / als er vorher war geſuchet worden. Hierauf dachte er / er würde vielleicht bey der Armee glücklicher ſeyn / als beym Frauen-Zimmer / deßwegen begehrte er dahin zu gehen / erlangte auch durch ſeine Freunde die begehrte Stelle / und ſahe daß alle Chirurgi in den Hoſpitälern bey der Armee es beſſer konnten als er / allein der Intendant bey der Armee / der alles was vorgehet treulich berichten muß / redete nicht favorabel von ihm. Endlich war er hier auch nicht zu frieden / machte ſich von der Armee weg / und begab ſich wieder nach Ciſteron, ſich beklagend über dem Unverſtand der heutigen Welt / die ihn nicht ſo hoch hatte ſchätzen wollen / als er meynete es zu verdienen.

Auß demjenigen was ich jetzt erzehlet habe müſſen wir nun dieſen Schluß machen / daß nemlich ein jeder fein zu Hauſe bleibe / und daß / wenn man ſo glücklich geweſen iſt / an einem Ort wo man an den Bequemlichkeiten dieſes Lebens keinen Mangel hat / andere zu übertreffen / man daſelbſt bleiben / und deß Standes worinn man ſtehet ruhig genieſſen ſolle. Die Mediciniſche Facultät zu Paris beſtehet auß mehr als hundert Doctoribus, alles ſehr geſchickte Leute: Und die Geſellſchafft von S. Coſmus hat mehr als zwey hundert Meiſter in der Chirurgie, welche insgeſammt Zeichen von ihrer Geſchicklichkeit durch ein Meiſter-Stück von fünff und zwantzig Operationen / die ſie in Gegenwart der Hrn. Vorgeſetzten zu machen gehalten ſind / abgeleget haben. Dieſe beyde mit gelehrten und erfahrnen Leuten beſetzte Societäten haben jederzeit alle andere im gantzen Königreich übertroffen / und alle diejenige / ſo ſich ihnen auß Hochmuth haben gleich ſetzen wollen / haben ihnen doch endlich die Oberhand laſſen müſſen.

Ende der Neundten Demonſtration.

Chi-


LII.
A
B
C
D
E
F
G
H
I
K
L
M
N
O
Q
P
R
V
X
Z
Y
a
b
T
S

Chirurgiſcher Operationen Zehende Demonſtration.

Von denen ſo an allen Theilen deß Leibes vorkommen.

Wie auß einer Wunde etwas ſo nicht hinein gehöret herauß zu ziehen.

WIr haben/ Geneigte Herren/ in den vorhergehenden Demonſtrationen / alle Operationes, ſo an jedem Gliede oder Theile ins beſondere vorkommen/ verrichtet: Heute wollen wir bey dieſer zehenden und letzten Verſammlung diejenige zeigen / die an allen Gliedern überhaupt ſich ereignen können. Sonſt pfleget man ſie zwar mit unter die beſondere Operationes zu mengen / allein ich halte es vor beſſer / eine eigene Demonſtration davon zu machen / weil die andern alle ohne dem lang genug worden ſind: Zu geſchweigen daß mir dieſe Ordnung weit leichter und bequemer vor die junge Chirurgos zu ſeyn ſcheinet.

Viel allgemeine Operationen.

Es ſind der allgemeinen Operationen ſo viel / daß mehr als eine Demonſtration dazu gehöret ; Weil ich aber ihre Zahl eben auf zehen determiniret habe / und ſich unſer Subjectum auch nicht lange mehr halten möchte / ſo werde ich ſie alle hier zuſammen faſſen / doch aber keine von ihren Haupt-Umſtänden dabey vergeſſen. Das erſte ſoll ſeyn / das ich zeigen werde / wie dasjenige ſo in den Leibern der Bleſſirten nach einer Schlacht iſt ſtecken

 blieben/

blieben/ als/ Stücker von Pfeilen und Spieſſen/ Spitzen von Degens/ Muſquet-Kugeln / Drümmern von Bomben und Granaten herauß zu ziehen ſey.

Vom Heraußziehen der Waffen bey den Alten.

Die Chirurgi unſere Vorfahren / reden nur von Pfeilen / Spieſſen und Degen: Denn weil man zu ihren Zeiten nur dergleichen Waffen im Krieg brauchte/ ſo darff man ſich nicht verwundern / wenn ſie von Canonen / Muſqueten / Bomben / und Granaten gar nichts melden: Denn ſie wußten von dieſen Waffen noch nichts / die Raſerey der Menſchen hatte ſie damahls noch nicht erfunden; Jetzt aber hat man dieſe letztere auch erfunden / welche warhafftig die Hälffte der Menſchen aufreiben / gerade als ob man noch nicht Mittel genug / einander umzubringen / gehabt hätte.

Ob nun gleich die Pfeile und Wurff-Spieſſe bey unſern Armeen nicht mehr gebräuchlich ſind / ſo muß ein Chirurgus doch wiſſen wie ſie herauß zu ziehen / weil er in außwärtige Länder kommen kan / wo die Barbaren keine andere Waffen haben / und ſich alſo dieſer bedienen. Er muß wiſſen/ daß die Eiſen/ ſo von dieſen Waffen in einer Wunde ſind ſtecken blieben / weit ſchwerer als eine Muſquet-Kugel oder ein Stück von einer Granate herauß zu ziehen / weil man dieſe zu eben der Wunde durch welche ſie hinein gegangen wieder herauß nehmen kan / jene aber wegen ihrer drey Eckigen Figur nicht anders als durch eine friſch-gemachte Wunde gegen ihrem Eingang über herauß gehen können.

Die Pfeile werden von der Ferne durch einen Bogen abgeſchoſſen / die Wurff-Spieſſe aber werden in der Nähe mit der Hand geworffen. Wenn nun jemand

mand durch eines von dieſen Gewehren iſt verwundet worden/ ſo muß man ſich bemůhen/ es zu dem Ort wo es hinein gedrungen iſt wieder herauß zu reiſſen; Allein es pflegt durch die Gewalt ſo man dabey gebrauchet entweder der Pfeil zu zerbrechen / oder das Eyſen vom Stecken loß zu gehen / weil dieſe Eyſen gemeiniglich Wider-Hacken haben/ und zu dem Ort / wo ſie hinein gangen ſind/ nicht wieder herauß kŏnnen. Da muß nun der Chirurgus wiſſen / ob er ſie zur Wunde herauß ziehen kŏnne/ und alsdenn muß er ſie mit dem Inciſions-Meſſer A, erweitern / denn ſonſt kommt er nicht zu recht; oder ob er ſie gegen ůber holen ſolle / alsdenn muß er eine neue Wunde machen / und diß Eyſen vermittelſt deß Stickens B, herauß ſtoſſen / wenn die Wunde weit genug gemachet iſt. Steckt es in einem Arm oder in einer Hůffte/ ſo muß man es nur gleich durchſtoſſen/ und hernach durch die Wunde einen Band ziehen / da ſie denn weit eher wieder zu heylet / als wenn man es zur Wunde wieder herauß gezogen hǻtte/ weil dadurch das Fleiſch kan zerriſſen werden / daß ein Geſchwůr darauß wird.

Warum die Wunde zu erweitern.

Wenn ein Wurff-Pfeil in der Bruſt oder in dem Bauch ſtecket/ ſo iſt es nicht ſo leicht herauß zu ziehen; Zwar wenn der Bleſſirte ihn nur darinne lieſſe / und den Chirurgum zum Verbinden erwartete / ſo kŏnnte dieſer die Wunde erweitern / und ihn gemach herauß ziehen; weil aber der Vewundete diß Gewehr auß Ungedult hin und her drehet und wendet / ſo werden die innere Theile zerriſſen / und muß er an der Wunde ſterben. In einem Tournier zu Verſailles wurde ein Kerl von einem Wurff-Pfeil ſo man nach einer

Schwerigkeit/ auß dem holen Leib etwas herauß zu ziehen.

ner Meduſa warff getroffen; es erweiterte aber ein Chirurgus gleich die Wunde/ und zog den Pfeil herauß/ daß er in kurtzer Zeit curiret wurde.

Man beſchuldiget die Wilden/ daß ſie die Eyſen an ihren Pfeilen vergifften/ uud ſpricht/ es ſollen ſich einige in dem Treffen auch vergiffteter Kugeln bedienet haben. Von den Wilden will ich diß endlich glauben/ aber nimmermehr hoffen/ daß auch andere Leute ſo gottloß ſeyn und ihre Wuth ſo weit ſolten treiben können. Wenn nun der Chirurgus auß der Wunde und ihren Zufällen Urſach hätte zu argwöhnen/ das Gifft da ſey/ ſo müßte er Hertz-Stärckungen eingeben/ und die Wunde mit einer Salbe von Theriac, Terbenthin/ und Johannis-Oel verbinden.

Wie eine Spitze vom Degen herauß zubringẽ.

Es geſchicht offt/ daß die Spitze eines Degens abbricht/ wenn ſie auf ein Bein kommt ſo ihr widerſtehet. Iſt nun der zerbrochene Degen zu haben/ ſo låſſet ihn der Chirurgus ſich zeigen/ um zu erkennen/ wie viel davon noch darinne ſtecke; Iſt es aber nach einer Schlacht/ ſo muß ers ohne dieſer Hülffe wiſſen zu beurtheilen. Wenn er das Stück vom Degen mit dem Sucher fůhlet/ ſo muß er erſt die Wunde erweitern/ und ſich bemůhen/ es mit dem Zånglein herauß zu ziehen; Steckt es aber feſt in einem Knochen/ ſo muß ers mit dem Raben-Schnabel faſſen/ und es in gerader Linie herauß ziehen/ damit er nicht unterm Herauß-Ziehen an eine Ader oder Nerve ſtoſſe: Und wenn es herauß iſt/ ſo verbindet man die Wunde nach der gemeinen Methode.

Erfindung deß Schieß-Pulvers.

Vor einigen hundert Jahren iſt ein Monſtrum in Mönchs-Habit auß der Hölle hervor kommen/ und hat unter ſeinem

nem Chymiſchen Laboriren eine Compoſition von Salpeter und Schweffel erfunden/ die man Schieß-Pulver nennet. Dieſe teuffliſche Erfindung hat gemacht/ daß der Menſch allerhand Schieß-Gewehr erdacht hat/ und mit Piſtolen/ Büchſen und Muſqueten nicht zufrieden geweſen iſt/ als mit welchen er nicht mehr als einen Menſchen nach dem andern todt ſchieſſen kan/ ſondern gar Canonen gegoſſen hat/ welche zehen biß zwölff Perſohnen auf einmal hinreiſſen/ und gantze Wälle/ die er zu ſeiner Sicherheit aufgeführet hat/ abtragen köñen. Ja es iſt vor einem Jahre noch ein ander Mönch an den Hof kommen/ dem es noch nicht genug war mit einer Stück-Kugel zehen Menſchen in die andere Welt zu ſchicken/ ſondern man müſſe zum wenigſten dreyſſig damit wegnehmen können; deßwegen kam er außdrücklich ein neues Stück von drey Canonen zu gieſſen/ welches zugleich drey Kugeln ſchieſſen ſolte.

Wenn Muſquet-Kugeln im Leibe bleiben.

Die Büchſen/ Muſqueten und Carabiner werden mit Kugeln von allerley Gröſſe/ nachdem der Lauff weit oder enge iſt/ geladen: Wenn nun dieſe bleyerne Kugeln in der Nähe abgeſchoſſen werden/ ſo gehen ſie durch den Leib/ Arm/ oder Schenckel gantz hindurch/ aufs wenigſte/ wenn ſie von keinem Knochen ſind aufgehalten worden. Wenn ſie aber von weitem herkommen/ ſo bleiben ſie in dem Ort liegen/ wo ſie hinein gedrungen ſind/ und alsdenn muß der Chirurgus ſich bemühen/ ſie herauß zu ziehen; denn ſo lange als ſie in der Wunde bleiben/ kan er dieſelbe nicht zuheylen/ indem ſie der wieder Vereinigung/ als welches der Zweck bey der Heylung aller Wunden iſt/ widerſtehen.

Doch

Doch man muß diß / was ich jetzt geſagt habe / nicht nach dem Buchſtaben nehmen / denn ich weiß / daß es viele gibt / die curiret ſind worden / ob die Kugel gleich in der Wunde geblieben iſt; allein das geſchicht ſo ſelten / daß / wenn wir dasjenige ſo am öfftesten geſchicht / zur General-Regel machen wollen / wir ſagen können / es verhindere alles / was in der Wunde bleibet / wenn es nicht hinein gehöret / die Cur / und müſſe man alle Mittel ſo die Chirurgie an die Hand giebt / brauchen / ſelbiges aufs båldeſte herauß zu ziehen: Denn / wenn man es aufſchiebet / ſo ſchwillet das Glied auf / und hat man weit mehr Mühe damit / als weñ man es bald nach der Bleſſur herauß genom̃en håtte. Daher muß man noch ehe man zum erſten mal verbindet / dasjenige / ſo nicht hinein gehöret / herauß ziehen / wenn man anders nicht gar zu groſſe Difficultåten dabey findet / oder wenn es dem Chirurgo alsdenn nicht an den nöthigen Inſtrumenten fehlet.

Nåchſt dieſen General-Regeln zeiget denn die Chirurgie, wie man ſolche Sachen herauß ſchaffen ſolle / und hat ſie dazu vielerley Inſtrumente erfunden. Ein Chirurgus muß nun mit allen verſehen ſeyn / abſonderlich aber mit ſolchen die er bey der Armee brauchet / und hauptſåchlich zu dieſer Zeit mehr als zu einer andern / da man alle Tage / bey ſo viel Schlachten und Belagerungen / da ſo viel edle Frantzoſen zum Dienſt und Ruhm ihres Königs ihr Leben in die Schantze ſtellen / Gelegenheit hat dieſe Operation zu verrichten. Es mag aber ein Chirurgus noch ſo wohl unterrichtet ſeyn in den Schulen / ſo lernet er doch im Felde noch mehr / ja er muß ſich offtmahls mehr auf ſeine eigene Einfålle als auf das was man ihm geſagt hat / verlaſſen /

Ein Chirurgus muß inventiös ſeyn.

ſen / weil es ſo unterſchiedliche und ſeltſame Wunden giebt / bey welchen er nur ſeine Klugheit und Fleiß zu Führer annehmen muß. Das erſte ſo ein Chirurgus zu thun hat/ iſt / daß er ſuche zu erfahren / wie weit die beyde Armeen von einander geſtanden/um zu urtheilen / wie tieff die Kugel wohl liegen möge: Er muß auch den Verwundeten eben ſo ſtellen als er damahls geſtanden/damit man den Sucher eben durch den Weg den die Kugel gemachet hat / hinein bringen könne; er muß ferner die Hand gegen über anlegen / und ſehen ob er die Kugel nicht fühlen kan/ denn offt bleibet ſie / nachdem ſie das gantze Glied durchdrungen / nur unter der Haut liegen / und treibet dieſelbe herauß / weil ſie nicht mehr Krafft genug gehabt / ſie zu durchbrechen. Wenn man ſie nun gegen ihrem Eingang über ſpühret / muß man mit einem Inciſions - Meſſer C, einen Schnitt nach ihrer Gröſſe darüber thun / und ſie mit einem kleinen Zänglein D herauß ziehen. Den Eingang der Wunde kerbet man oben und unten ein wenig ein / damit ſie eine längliche Figur bekomme / ziehet ein Band durchhin/ und verbindet ſie wie gewöhnlich.

Sachen die er wiſſen muß.

Wenn aber die Kugel im Fleiſch geblieben iſt/ und man ſie mit dem Sucher fühlet / ſo muß man vor allen Dingen die Wunde zuerſt erweitern / weil man ſie ſonſt durch dieſen Weg nicht wieder herauß bringen würde / wie es denn auch deßwegen nöthig iſt / damit man das Inſtrument / womit man ſie herauß ziehen ſoll / hinein bringen könne. Unter dieſen Inſtrumenten hat es viel / die man Kugel-Zieher nennet ; und habe ich ihrer zwölffe von verſchiedener Gattung auf das Kupffer vor dieſer Demonſtration ſtechen laſſen.

Unterſchiedliche Inſtrumente zum herauß ziehen.

Das

1. Das Erweiterungs-Inſtrument. Das Erſte iſt das Dilatatorium E, welches zu zwey Sachen gut iſt; erſtlich die Wunde zu erweitern / theils um ſehen zu können / was auf dem Grund iſt / theils auch / damit ein ander Inſtrument dasjenige ſo man herauß haben will / deſto beſſer faſſen und herauß ziehen könne: Zum andern / es ſelbſt als einen Kugel-Zieher zu gebräuchen / denn man kan ſie damit faſſen / und ohne Hülffe eines andern Inſtruments herauß ziehen; doch mit dieſem Unterſcheid / daß man bey andern Kugel-Ziehern die beyden Aeſte auſſer der Wunde zuſammen drücket / an ſtatt da man ſie bey dieſen von einander machet.

2. Der Kugel-Zieher mit einem Löffel. Das Andere iſt ein Kugel-Zieher mit dem Löffel F, welcher wegen ſolcher Form alſo genannt wird; diß Inſtrument hat einen Griff / damit man es deſto feſter halten könne / es iſt lang / damit man die Kugel damit erreichen könne / welche man denn in die Höle deſſelben die ein wenig gebogen iſt / faſſet / und ſie alſo gemach herauß ziehet.

3. Mit dem Ringe. Das Dritte iſt der Kugel-Zieher mit dem dem Ring G, welcher darum alſo genannt wird / weil das Ende deſſelben / womit man die Kugel ſuchet / rund / und wie ein Ring gemachet iſt: Dieſer umfaſſet denn die Kugel / und führet ſie eben ſo leicht wieder herauß als ſie hinein gangen iſt.

4. Mit einem breiten Hacken. Das Vierdte iſt ein Kugel-Zieher mit einem breiten Hacken H, welcher ſich um die Kugel herum leget / und ſie herauß ziehet; er iſt lang / damit er die Kugel erreiche / und hat ein Hefft / damit man ihn deſto beſſer führen möge.

Das

Das Fünffte iſt ein Kugel-Zieher mit einem geſpaltenen Hacken I, deſſen Spitzen aber ſtumpff ſind / damit ſie nichts verletzen: Man kan damit die Stücker vom Hembde oder Kleid / ſo die Kugeln faſt allezeit mit in die Wunde hinein nehmen / herauß ziehen. 5. Mit einem geſpaltenen Hacken.

Das Sechſte iſt ein Inſtrument / der Raben-Schnabel genannt K, deſſen Aeſte aber / ſo in die Wunde hinein gehen / und das nicht hinein gehörige ſuchen ſollen / ſehr lang ſeyn müſſen / damit man es in allerhand Fällen gebrauchen könne. 6. Der Raben-Schnabel.

Das Siebende heiſſet ein Kranichs-Schnabel L, weil es einem gleich ſiehet: Es hat eine Feder / damit man es / wenn es in die Wunde hinein iſt / aufmachen / und die Kugel leicht damit faſſen und herauß ziehen könne. 7. Kranich-Schnabel.

Das Achte wird der Rohr- oder Breit-Schnabel M genannt / es hat unten Zähne / damit es die Kugel feſt halte / und ſie nicht wieder fahren laſſe. 8. Rohr-Schnabel.

Das Neundte iſt ein Rohr-Schnabel mit der Schraube N, welcher die Kugel / wenn er ſie einmal gefaſſet hat / dergeſtalt feſt einſchränckt / daß ſie mit dem Inſtrument herauß muß. 9. Der Rohr-Schnabel mit der Schraube.

Das Zehende heiſſet der Eidexen-Schnabel O, weil es einem Eidexen-Kopff gleich ſiehet; es thut ſich nur unten von einander / wenn man eine Feder / die in dieſem Inſtrument inwendig lieget / hinein ſchiebet / und thut ſich zu / wenn man dieſe Feder wieder herauß ziehet. 10. Der Eidexē-Schnabel.

11. Der Alphonſin. Das Eilffte hat man den Alphonſin genannt P, weil es von Alphonſo Ferier, einem Neapolitaniſchen Medico iſt erfunden worden: Es beſtehet auß drey Armen / welche man vermittelſt eines Rings / der ſie umfaſſet zuſperret; wenn nun diß Inſtrumēt alſo zu iſt/ſo ſchiebet mans in die Wunde biß an die Kugel hinein / und ziehet alsdenn den Ring gegen den Hefft herauf / da denn dieſe Arme ſich von einander thun / und die Kugel umfaſſen; hierauf ſchiebet man den Ring wieder hinunter / daß dieſe drey Arme wieder zuſammen gehen / und die Kugel ſo feſt umſchlieſſen / daß ſie ohnſtreittig mit dem Inſtrument herauß gehen muß.

12. Der Bohrer. Das Zwölffte iſt der Bohrer oder Boden-Zieher Q, deſſen Spitze mit einer kleinen Schraube verſehen iſt / welche man durch eine Röhre durchs gantze Inſtrument in die Kugel hinein ſchraubet: Es gehöret eigentlich vor Kugeln die in den Knochen ſitzen / und nicht vor die ſo im Fleiſch liegen / indem ſie feſt wogegen liegen müſſen / damit die Schraube ihr Loch in die Kugel machen könne.

Unter allen dieſen Inſtrumenten kan man nun nicht ſagen / welches man dem andern vorziehen ſolle / ſie haben insgeſammt / nach dem Unterſcheid der Theile und Glieder auß welchen man die Kugeln herauß nehmen muß / ihren beſondern Nutzen / und muß der Chirurgus dasjenige ſo ſich am beſten dazu ſchicket / erwählen / nachdem er die Beſchaffenheit der Sache die er herauß ziehen ſoll / und den Ort wo ſie lieget recht unterſuchet hat.

Dieſe Inſtrumente ſind nicht al- Ob nun gleich die Chirurgie dißfalls einen zimlichen Vorrath von Inſtrumenten an die Hand giebt / ſo finden ſich nichts deſto

deſto weniger doch Fälle / da ſie einem wenig helffen können; alsdenn muß der Chirurgus neue erfinden / Modelle davon formiren / und ſelbige von einem Meſſer-Schmid hernach machen laſſen / in ſolcher Gröſſe und Form / daß er damit die Kugeln herauß ziehen kan / ſie mögen nun im Leibe liegen an welchem Ort ſie wollen; denn es muß ein Chirurgus nicht nachlaſſen biß er ſie hat / es ſey denn daß es die pure Unmöglichkeit wäre / ihrer habhafft zu werden.]

lezeit zulänglich.

Immittelſt muß man ihm nicht allein unternehmen eine Kugel oder ſonſt etwas frembdes herauß zu ziehen / ſondern man muß auch hurtig darüber her ſeyn: Denn man findet die Bleſſirte wenn man ſie das erſte mal verbindet / weit folgſamer als hernach / und laſſen ſie alsdenn alle Schnitte die der Chirurgus vor nöthig hält / an ſich verrichten. Ich habe im Felde Soldaten geſehen / welche nicht einmal zuckten / geſchweige daß ſie geſchryen hätten / man mochte ihnen auch beym Heraußziehen einer Kugel und eines Stücks von einer Granate / oder durch Verrichtung der nöthigen Schnitte noch ſo viel Schmertzen verurſachen. Von dieſer ihrer damahligen Gedult muß nun ein Chirurgus profitiren / weil es offtmals geſchicht / daß man ſie den folgenden Tag oder hernach nicht mehr in ſolcher Gelaſſenheit gegen ihrem Chirurgo antrifft.

Man muß mit dem Heraußziehen hurtig umgehen.

So kan das Zaudern auch hinderlich fallen / daß man die Kugel nicht mehr ſo leicht haben kan. Wenn man gleich nach der Bleſſur das Seine thut / ſo kan man ſie leichtlich finden: Allein wenn der Bleſſirte durch Gehen oder ſonſt ſich beweget hat / kan ſie ihren erſten Ort verlaſſen haben;

Zaudern iſt gefährlich.

und wenn ſie in einem Arm oder in einer Hůffte ſtecket/ kan ſie/ weil ſie ſchwer iſt / ſich hinunter ſencken/ da man denn weit grŏſſere Inciſiones, und dazu vielleicht vergebens machen muß/ wenn ſie nemlich juſt zwiſchen zwey Muſculos hinab geſuncken iſt.

Es iſt aber noch eine als die dritte Urſach da/ weßwegen ein Chirurgus diß nicht aufſchieben ſoll / weil nemlich am erſten Tage der Ort noch nicht geſchwollen iſt / und man daher dasjenige ſo nicht hinein gehŏret / weit leichter finden / und ohne groſſe Můhe herauß nehmen kan: Wenn man aber biß Morgen oder auf einen andern Tag wartet / ſo findet man den Ort von dem Fluß der darauf gefallen iſt / dergeſtalt aufgetrieben / daß man den Weg den die Kugel gemachet hat / kaum treffen kan weil nemlich der Eingang zugezogen / und das Fleiſch aufgelauffen iſt; und wenn man alsdenn vollends ſich nicht entbrechen kan etliche Schnitte zu thun/ ſo ſind ſie alsdenn weit ſchmertzhaffter / als ſie bey dem erſten Verbinden geweſen wåren.

Es giebt keine anziehende Artzney-Mittel.

Es iſt ein Irrthum da man glaubt / es gåbe Artzney-Mittel / welche dergleichen Sachen herauß ziehen kŏnnen: Inzwiſchen finden ſich doch Auctores die von zweyerley Sorten reden / denn etliche zŏgen durch eine offenbahre / andere aber durch eine verborgene Krafft: Jenes ſind / Pech / Galbanum, und viel andere Gummata; unter die andere Claſſe aber ſetzen ſie den Agt- und Magnet-Stein / und noch andere. Ein guter Chirurgus muß von ſolchen Mitteln keine Hůlffe erwarten/ ſondern mehr Glauben an ſeine Inſtrumente / als an alle Salben und Artzneyen haben.

Es

Es finden ſich Chirurgi, welche ohne viel Bekümmernüß warten/ biß die Kugel durch die Zufälle/ die an Wunden von einem Schuß ſich zu ereignen pflegen/ herauß getrieben wird; ja ſie meynen was ſie gethan haben/ wenn ſie Sauerteig/ Tauben-Miſt und andere maturirende Sachen auflegen/ daß die Wunde ſtarck anfängt zu eitern/ oder wohl gar ein Apoſtem dazu ſchlägt/ in der Abſicht/ als ob der Eiter der Kugel den Weg zeigen/und ſie mit ſich herauß nehmen ſolle. Mir deucht aber diß Mittel ſey gar zu gefährlich/ denn es kan kein Apoſtem entſtehen ohne grauſame Schmertzen/ welche ein Fieber verurſachen/ und die Cur lang und ſchwer machen/ daß man gar keine Hoffnung dazu hat/ wo mans nicht öffnet/ damit die Materie und Kugel einen Außgang haben. Deßwegen muß man ſich vor dieſem Handgriff hüten/ als welchen nur furchtſame Chirurgi, die ſich mehr als der Patient vor dem Schnitt ſcheuen/ practiciren können.

Man muß das Eiteren nicht erwarten.

Wenn man aber die eine Kugel herauß hat/ ſo hat man bißweilen noch nicht alles gethan/ indem die Soldaten offt zwey biß drey Kugeln in ihre Muſqueten laden/ ja ich habe welche geſehen/ die/ wenn ſie gar zu groſſe Kugeln hatten/ ſelbige in vier Theile zerſchlugen/ und dieſe vier Theile in ihr Gewehr luden; diß iſt denn die Urſach warum man nachſehen muß/ ob noch mehr darinne ſtecken/ ehe man den Krancken verbindet. Im Sturm vor der Citadelle zu Camerich ward ein Schweitzer-Officier von einem Schuß auß einer Muſquete vorne und mitten an der Hüffte bleſſiret; als nun der Chirurgus die Kugel hinten an der Haut gefühlet hatte/ that er daſelbſt einen kleinen Schnitt darüber/ und nahm ſie dadurch

Anmerckung.

durch herauß; und weil nur ein Loch da war / ſo meynete er / es ſeyen auch nicht mehr als nur eine Kugel darinne / es ſteckten aber zwey darinne / davon die eine das Hůfft-Bein getroffen hatte / und alſo nicht durchgangen war / dieſe letztere Kugel ſenckte ſich nun allgemach herunter / biß ſie erſt nach ſechs Monaten durch ein Geſchwůr am Knie herauß kam.

Noch andere Sachen ſo nach der Kugel herauß zu ziehen.

Sind nun die Kugeln alle mit einander herauß gezogen / ſo ſteckt noch etwas darinne / welches man herauß haben muß / das ſind nemlich die Stůcker vom Rock und Hembde / ſo die Kugeln wegnehmen / und immer vor ſich her biß auf den Grund der Wunden hinein ſchieben. Daher muß man das Kleid deß Bleſſirten anſehen / und wenn man findet daß ein Stůck in Form der Kugel herauß iſt / ſo ſteckt es gantz gewiß in der Wunde / deßwegen muß mans aufs ſchleunigſte herauß ziehen / weil man ſie ſonſt unmöglich curiren kan. So gieng es dem Herꝛn de Ponti, welcher in der Belagerung von Londondery in Irꝛland von einer Muſqueten-Kugel / die ein Stůck von ſeinem Rock mit in die Wunde hinein geriſſen hatte / war bleſſiret worden: Wie nun die Kugel herauß genommen war / wußte man nicht / wem man die Verſpåtung ſeiner Cur zuſchreiben ſolte / denn es entſtunden immer Geſchwůre / die ſeine Kråffte erſchöpfften / daß er entſetzlich mager wurde / biß ein Chirurgus auß Franckreich kam / welcher neue Inciſions machte / das Stůck Tuch / ſo alle dieſe Unordnung geſtifftet hatte / herauß zog / und ihn bald curirte.

Wenn man ein Gewehr ladet / ſo ſtopfft man aufs Pulver erſt einen Pfropffen Papier / und hernach die Kugel. Iſt nun ein Schuß in der Nåhe geſchehen / ſo

kan

kan die Kugel gantz durchgegangen / der Papier-Stöpſel aber / der gleich nachfolget/vielleicht in der Wunde geblieben ſeyn. Diß iſt ein Umſtand / den ein Chirurgus wohl beobachten muß / weil diß gar offt geſchehen iſt / und man die Wunde unmöglich zuheylen kan / ſo lange diß Papier darinne bleibet; ja man muß nicht allein alles was von auſſen hinein kommen iſt / herauß thun / ſondern auch die Splitter vom Bein / als welche das Fleiſch ſtechen / Schmertzen verurſachen / die Wunde beſchweren / und die Heylung verhindern.

Wunden vom Schuß verbluten ſelten.

Auß Wunden vom Schuß rinnet wenig Blut / und iſt es was ſeltſames/ wenn ſich ein ſtarcker Blut-Fluß dabey einfindet / weil die Kugel dasjenige ſo ſie berühret / verbrennet / und einen Schorff machet / daß das Blut nicht rinnet / wenn ſie auch gleich eine Ader getroffen hätte: Allein wenn der Schorff abfället / ſo entſtehet bißweilen ein Blut-Fluß / welcher dem Verwundeten ohnſtreittig das Licht außblaſen würde/ wenn ihn der Chirurgus nicht bald ſtillete; deßwegen ſoll er denn auf ſeiner Hut ſtehen / und nichts verſprechen / ehe der Schorff gantz abgefallen iſt / als welcher/ wenn er an groſſe Blut-Gefäſſe anlieget / was gefährliches kan nach ſich ziehen.

Es ſencken ſich viel Flüſſe dahin.

Auf Wunden vom Schuß fallen allezeit ſtärckere Flüſſe als auf Glieder / die etwa mit einem ſchneidenden Gewehr ſind verwundet worden/ indem dieſe weiter nichts thun/als daß ſie die Theile zerſchneiden / da im Gegentheil in jenen die Kugel die Fäſerchen eines Muſculus zerreiſſet und zerzerret / daß ſich Feuchtigkeiten dahin ſencken/ und Geſchwüre erregen / ſo die Cur zimlich ſchwer machen. Dannenhero ſoll man nicht prætendiren / eine

Wunde vom Schuß ſo bald als eine Wunde vom Degen zu heylen; ja man muß auf die dazuſchlagende Zufälle/ als welche allezeit ſehr verdrießlich ſind/ ein wachſameres Auge haben.

Wie eine Kugel auß einem Beine herauß zu bringen.

Wenn eine Kugel in ein Bein hinein gangen wäre/ ſo müßte man verſuchen/ ſie mit einem Boden-Zieher oder Bohrer herauß zu ziehen; iſt ſie aber ſo gar feſt hinein getrieben/ daß man ſie nicht haben kan/ ſo muß man ſie lieber laſſen/ als den Verwundeten durch gar zu groſſes Arbeiten und Bemühen quälen: Alsdenn müßte man warten biß ſich das Bein abblättert/ denn wenn dasjenige ſo berühret iſt worden/ ſepariret wird/ ſo nimmt es die Kugel mit herauß.

Kugeln lauffen am Beine fort.

Wenn ein Bein das gerade aufrecht ſtehet/ von einer Kugel getroffen wird/ ſo wird die Kugel gleich davon aufgehalten; iſt es aber abhängig/ ſo gehet ſie zulängſt an dem Beine fort entweder auf- oder abwärts/ nachdem das Bein/ zu der Zeit da es getroffen wird/ lieget. Wir haben davon zwey betrübte Exempel gehabt/ eines an dem Printzen von Rohan, der am Knie bleſſiret ward/ die Kugel aber am Hüfft-Bein gantz hinauf gelauffen war/ und das andere an dem Herrn de S. Mars, der am Fuß den Schuß bekam/ die Kugel aber längſt dem Schien-Bein hinauf kroch: Sie ſind alle beyde daran geſtorben/ und ob gleich die Chirurgi alle Mühe angewandt hatten ſie davon zu bringen/ ſo gab man ihnen doch die Schuld/ weil ſie nicht die Kugeln an dem Ort/ wo man ſie nach ihrem Todt fand/ geſuchet hätten.

Ein Schuß am Kopff.

Bey Leuten/ denen das Cranium von einer Kugel getroffen worden/ wird das Ge-

Gehirn erſchüttert. Es ſterben ihrer mehr daran als davon kommen / weil bey ſolcher Erſchütterung das Blut allezeit auß den kleinen Aederchen / die hier ohne dem ſehr ſubtil ſind / außtritt. Hier iſt nun kein ander Mittel / das Blut herauß zu bringen / und folglich vor dem Todt zu verſichern als der Trepan: Daher muß man gleich trepaniren / wenn der Hirnſchedel von der Kugel nur ein wenig iſt berühret und entblöſſet worden; und ob ich gleich ſage / daß dergleichen Wunden Haupt-gefährlich ſind / ſo haben wir doch viel Exempel von Leuten ſo daran curiret worden.

Wunden von Splittern der Bomben und Granaten.

Es machen aber auch die Stücker von Bomben und Granaten noch erſchreckliche Unordnungen/und tödten oder bleſſiren alle diejenige die ſie treffen. Von den Stückern der Bomben will ich nichts ſagen / weil diejenige ſo davon getroffen werden / keines Verbindens bedürffen / indem der Tod auf dergleichen Wunden ſo plötzlich folget / deß die Chirurgie nichts helffen kan. Was aber die Wunden von Granaten betrifft / ſo habe ich genug verbunden / und auß allen Gliedern deß Leibes Splitter davon herauß genommen / den Kopff außgenommen / indem alle ſo da getroffen werden / ins Graß müſſen beiſſen / wegen deß ſtarcken Schlags an den Hirnſchedel / und der groſſen Erſchütterung deß Gehirns / welches gantz dumm und ſchwindlich wird / als wenn es mit einer Keule einen Schlag bekommen hätte.

Wenn die Granate ſpringet / ſo gehet ſie in viel Stück entzwey / welche / nachdem ſie klein oder groß ſind / oder nachdem man von dem Ort wo ſie zerſpringet / weit entfernet iſt / tieff oder nicht tieff ins Fleiſch hinein dringen. In der Belagerung von Camerich

zog ich ein Stück von der Gröſſe einer hohlen Hand herauß / welches in die Lende eines Officiers ſo tieff hinein getrungen war / daß mans nicht ſahe; und M. Beſſiere hat mir geſagt / er habe einmal eines im Seckel gefunden. Es ſtecke nun aber wo es immer wolle / ſo muß man den Bleſſirten aufs ſchleunigſte davon entledigen; dazu gehören nun Schnitte / die man hieſelbſt nicht vorſchreiben kan / ſondern die der Chirurgus nach der Situation der Wunde und nach Beſchaffenheit deß Stücks von der Granate thun muß.

Von Stück-Kugeln. Unter die Zahl derer Dinge ſo auß einer Wunde müſſen gezogen werden / rechnet man keines Weges die Stück-Kugeln / denn die ſchicken alle diejenige ſo ſie treffen ins Grab / und hat man kein Exempel / daß eine in eines Leibe wäre ſtecken blieben / der hernach deß Chirurgi noch wäre benöthigt geweſen: Und iſt es noch ein Glück / wenn ſie nur einen Arm oder Schenckel wegnimmt / als von welchen Wunden wir geſtern bey der Amputation geredet haben.

Vorſichtigkeit beym Verbinden. Wenn nun eine Kugel oder ſonſt etwas herauß gezogen iſt / ſo muß man vorher / ehe man die Wunde verbindet / noch auf zwey oder drey Umſtände ſeine Augen richten / als welches folgende ſind. Erſtlich / daß man vermittelſt zweyer Schnitte / die man mit dem Inciſions-Meſſer R, oben und unten / nachdem die Fäſerchen der Muſculn lauffen thut / auß einer runden Wunde eine lange mache; zum Andern / daß man der Wunde unten durch einen Schnitt einen Außfluß mache / damit der Eiter deſto leichter außrinnen könne / und man nicht erſt hernach einen machen müſſe: Drittens / daß man eine Nadel S, mit dem Wund-Riemen T, durch die

Wunde

Wunde ziehe/ wenn ſie durchgehet/ damit man die Heylungs-Mittel deſto leichter hinein bringen könne.

Zu Anfangs brauchet man ein Digeſtiv, damit der Schorff deſto eher abfalle/ es muß aber ſchärffer ſeyn/ und nicht ſo leicht Materie machen wie dasjenige/ deſſen man ſich bey Zerquetſchungen bedienet/ damit die Wunde nicht gar zu ſtarck eitere. Wenn der Schorff abgefallen iſt/ ſo läſſet man das Digeſtiv weg/ und bemühet ſich dagegen die Wunde mit dem Wund-Waſſer außzutrocknen/ als welches in dergleichen Wunden vortrefflich iſt/ daß man es dahero das Waſſer vor dem Schuß genennet hat.

Schuß-Waſſer.

Verbindung der Wunde.

Iſt es nöthig/ ſo leget der Chirurgus hierauf dieſen Meiſſel von Charpis V, in die Wunde/ wenn aber ein Wund-Riemen dadurch gezogen iſt/ ſo brauchet er keinen: Auf die Wunde kommt ein breiter und mit Digeſtiv beſchmierter Feder-Meiſſel X, ſo dann ein Pflaſter Y, und eine Compreſſe Z, die vorher in Aqua Vitæ oder in einen Kräuter-Wein getauchet worden/ man beſchlieſſet alles mit dieſer Binde a, oder mit einer vereinigenden Bandage, welche mit dieſer an beyden Enden aufgerolleten Binde b, gemachet wird/ und fähret hernach mit dem Verbinden ſo fort/ wie es die wahre Chirurgie an die Hand giebt.

Die

Die *LIII.* *Figur.*

Zur Fontanelle mit der Schnur.

Vom *Seton* oder der *Fontanelle* mit einer Schnur.

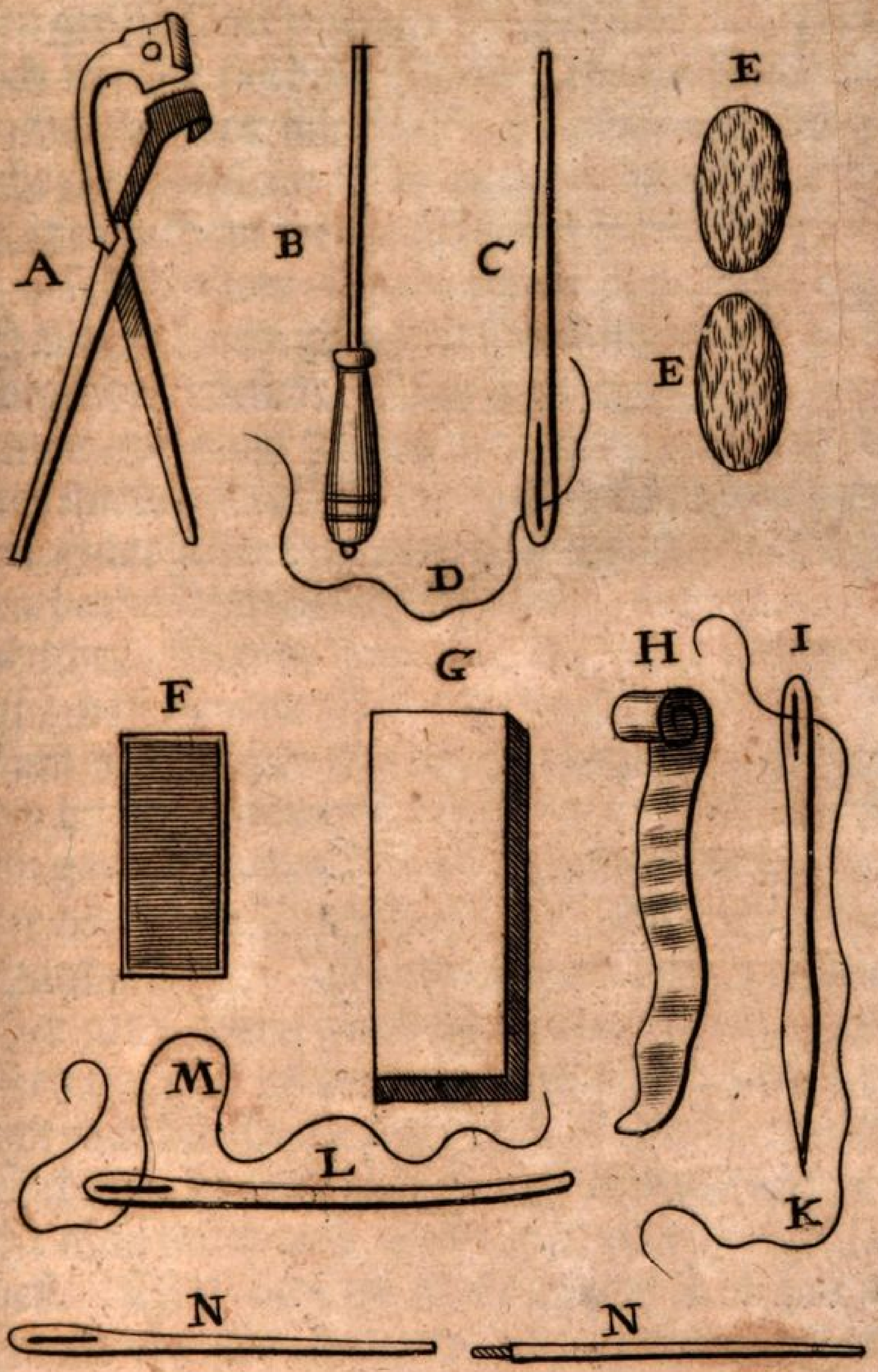
DEr Seton iſt eine Chirurgiſche Operation, da vermittelſt einer groſſen und eingeſådelten Nadel zwey Lőcher in die Haut gemachet werden: Der Nahme Seton kommt her von dem Lateiniſchen Wort Seta, welches eine Schweins-Borſte bedeutet/ weil vor Alters die Chirurgi ſich derſelben bedieneten/ und ſie mit der Nadel durch die Haut zogen.

Unterſchiedliche Arten dieſer Fontanelle.

Diejenige / welche denen Erfindern dieſer Operation gefolget ſind / haben gemeynet es beſſer zu treffen / wenn ſie ein Pferde-Haar nehmen / weil ſelbiges långer / und folglich auch bequemer iſt. Allein dieſer ihre Nachfolger haben auch das Haar abgeſchaffet / vorgebend / es ſey zu hart in einer Wunde / und kőnnen die Feuchtigkeiten nicht ſo leicht daran abtrőpffeln/ welches doch der Zweck davon ſey: Daher haben ſie davor einen Baumwollinen Dacht genommen / welchen ſie/ weil er weicher iſt/ weit tůchtiger erkannt ihren Zweck dadurch zu erreichen. Endlich aber haben ſich andere Chirurgi gefunden / welche auch dem Baumwollinen Dacht ſeinen Proceſs gemachet haben / ſprechend/ es finden ſich daran kleine Spitzen / welche die Wunde unaufhőrlich ſtechen / plagten und beſchwerten / und wollen deßwegen / man ſolle ſich eines ungebleichten/ rohen Zwirns-Fadens bedienen.

Dieſe

LIII.



Dieſe Fontanelle kan nun an allen Theilen deß Leibes appliciret werden: Die Alte legten ſie gemeiniglich hinten am Genick/ und hoffeten groſſe Vortheile davon: Sie hielten ſie als vortrefflich vor die fallende Sucht/ vor die Kopff-Waſſerſucht/ und vor alle Flüſſe am gantzen Geſichte/ ja es ſchreibet Fabricius Hildanus gar/ er habe damit ſolche Curen gethan/ die vor Wunder paſſiren könnten. Wo man ſie ſetzet.

Vor alters durchbohrete man die Haut mit einem glüenden Eiſen/ und zwar folgender Geſtalt. Man ſetzte den Patienten auf einen Stuhl ohne Lehne/ und ließ ihn den Kopff ein wenig zurück beugen/ damit man die Haut faſſen konnte/ welche man den nahm zwiſchen die beyde Platten dieſer Zange A, die wie eine Waffel-Kuchen-Pfanne gemacht/ und mit Löchern verſehen iſt/ daß man die Nadel dadurch ziehen kan: Indem man nun ſolcher Geſtalt die Haut in der Zange mit der lincken Hand hielt/ ſo nahm man mit der Rechten ein gantz glüendes Brenn-Eiſen B, welches man durch die Löcher der Zange ſtieß/ und alſo zwey Löcher in die Haut machte. Wenn nun das Brenn-Eiſen die Löcher groß genug gemachet hatte/ zog man es wieder herauß/ gab es einem Diener/ und nahm dagegen mit eben der Hand eine groſſe Nadel C, wie etwa die Schuſter brauchen/ mit einer Lunte D verſehen/ welche man durch dieſe Löcher zog/ ehe man die Zange loß ließ. War nun die Lunte durch/ ſo nahm man die Zange und Nadel weg/ und ließ die Lunte in den Wunden/ nachdem man ſie vorher mit einer Salbe von Oel und Eyer-Gelb beſtrichen hatte/ damit der Schorff deſto leichter abfallen möchte; über dieſe Wunden legte man einen von Wie man vor Zeiten die Haut dazu durchbohret. Verbindung der Wunde.

dieſen

dieſen Feder-Meiſſeln E E, mit eben dieſer Salbe beſchmieret / darüber aber das Pflaſter F, die Compreſſe G, und die Binde H, welche man um den Kopff herum legte / und zog man alle Tage ein wenig an der Lunte / damit friſche Salbe in die Wunde hinein kam: Wenn nun der Schorff gleich abgefallen war / ſo fuhr man mit dieſem Rücken der Lunte doch immer fort / und wenn ſie zu Ende lieff / ſo band man wieder eine friſche daran / und das ſo offt / als man zur Heylung der Kranckheiten / weßwegen man dieſe Fontanelle geſetzt hatte / es vor nöthig erkannte.

Solche Fontanelle werden nicht mehr gelegt.

Es iſt auch unter den Freunden dieſer Operation ein Streit entſtanden / nemlich / ob man die Haut in die Länge oder überzwerch faſſen müſſe / das iſt / ob die beyde Löcher einander zur Seite / oder über einander kommen ſollen: Allein es iſt diß eine Lumperey / die nicht werth iſt / ſich lange dabey aufzuhalten / und diß um ſo viel deſto mehr / weil dieſe Operation heutiges Tages nicht mehr gebräuchlich iſt. Denn wenn es bey Kranckheiten am Kopff nöthig iſt / die Feuchtigkeiten abzuzapffen / ſo legen wir einen Fontanell-Stein hinten am Hals in die Grube / und laſſen ſie auf ſolche Weiſe ab / die denn unaufhörlich herauß tröpffeln / daß dieſe Kranckheiten eben ſo gut als durch die Schnur-Fontanelle curiret werden.

Die Italiäner haben vor Zeiten von dieſer Operation gar viel gehalten / jetzt aber ſcheinets als ob ſie ihren Eſtim davor zimlich verlohren hätten / denn als ich in Italien war / habe ich viel geſehen / die am Arm Fontanellen trugen. Es iſt nicht allein grauſam eine ſolche Fontanelle zu ſetzen / ſondern auch nachher fället ſie verdrießlich: Eine andere Fontanelle aber brauchet

nicht

nicht ſo viel Præparatorien / verurſachet weniger Schmertzen wenn man ſie leget / iſt auch bequemer zu verbinden / und ſchaffet doch eben den Nutzen; Iſt es dahero nicht ohne Urſache geſchehen / daß die Italiäner und Frantzoſen ſie jener vorgezogen haben.

Nadeln zu dieſer Operation.

Wenn aber ja ſich einer dergeſtalt darinn verliebet hätte / daß er ſie der heutigen Fontanelle vorzöge / und wolte daß man ihm eine legen ſolle / ſo wolte ich alsdenn dem Chirurgo rathen / daß er ſich weder der Zange noch deß Brenn-Eiſens / ſondern nur dieſer breiten und ſcharffen Nadel L, mit der Schnur K, bedienen / ſelbige überzwerch durch die Haut hinten am Genick ſtechen / und die Haut nur mit den Fingern der lincken Hand faſſen ſolle; Auf ſolche Weiſe iſt dieſe Operation in einem Augenblick verrichtet / es darff dabey kein Schorff abfallen / und der Patient hat davon eben den Nutzen.

Nutz deß Bändchens.

Durch das Frantzöſiſche Wort Seton verſtehet man auch noch ein klein ſchmales leinwadenes Bändel / ſo man vermittelſt einer Nadel durch eine Wunde die einen Ein- und Außgang hat ziehet; wie ich denn erſt oben gemeldet habe / daß man durch die Wunden / auß welchen man gegen über eine Kugel oder ſonſt etwas herauß geſchnitten hat / eines ziehen müſſe.

Dazu nimmt man denn dieſe Fontanell-Nadel L, die vorne ohne Spitze iſt / damit ſie nicht verletze / anbey aber mit dieſem Bändel M, verſehen wird / welches man vorher in eine dienliche Salbe tuncket / und hernach gantz durch die Wunde hindurch ziehet; hier iſt auch noch eine längere Nadel N N, die auß zwey Stücken beſtehet / damit man ſie deſto beſſer könne bey ſich führen / die man hernach zuſammen ſchraubet / und ſich

ihrer bey Wunden an der Hüffte bedienet. Wenn nun der Band geleget iſt / ſo thut man die Nadel weg / und verfähret weiter mit dem Binden wie ſchon iſt angezeiget worden.

Die *LIV*. *Figur*.

Zur Oeffnung eines Geſchwürs.

Von der Oeffnung eines Geſchwüres.

DJe Oeffnung eines Geſchwürs wird Onkotomie genannt / welches von zwey Griechiſchen Worten herkommt / nemlich von Onkos, welches eine Verſammlung von Materie bedeutet / und von temnein, welches ſo viel ſagen will als ſchneiden; Alſo daß dieſe Operation darinn beſtehet / daß man an dem Ort wo Materie verſammlet lieget eine Inciſion machet.

Sie iſt gar gebräuchlich.

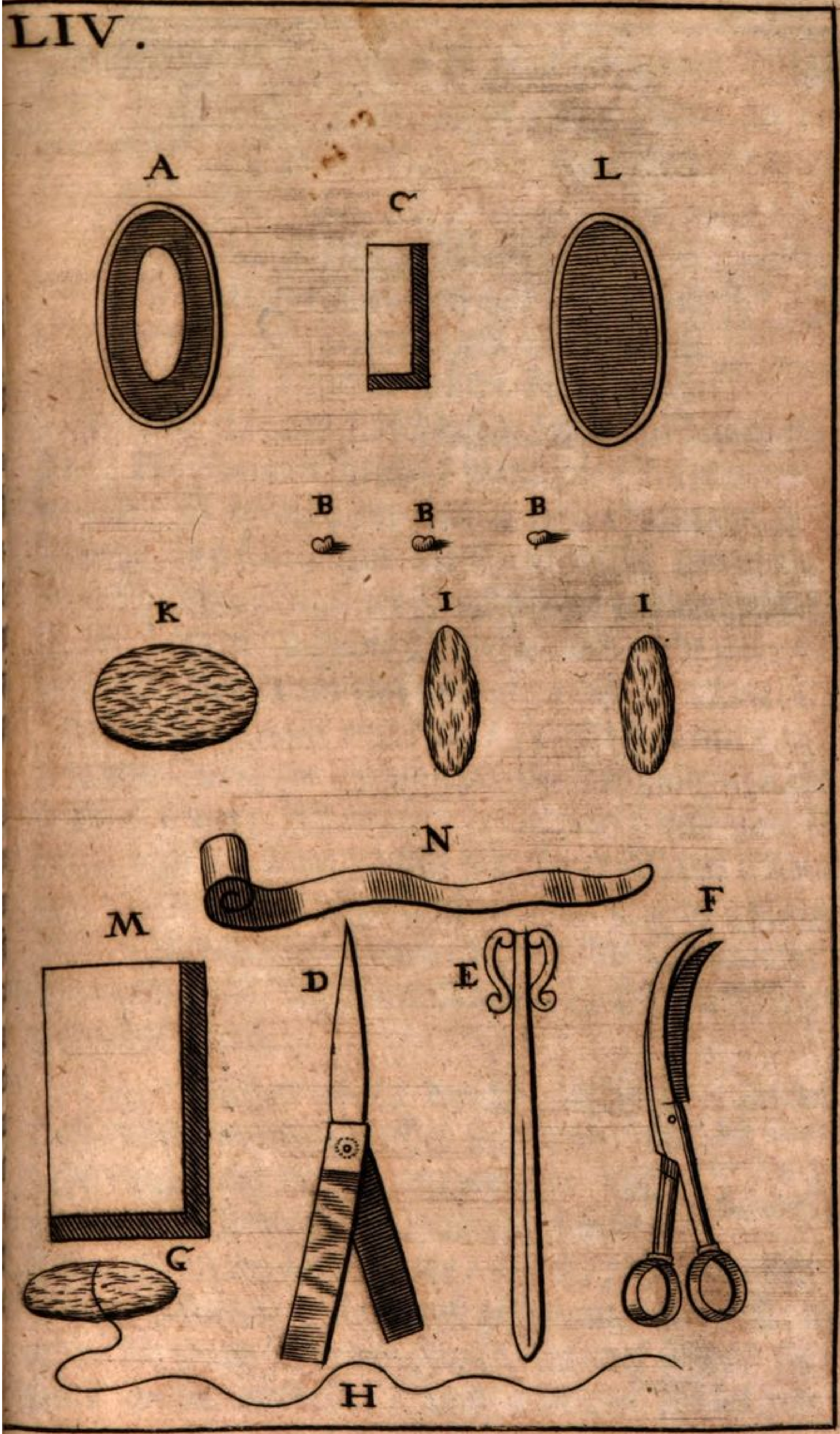
Diß iſt eine Operation die ein Chirurgus am meiſten verrichtet / indem es alle Tage Gelegenheit gibt eine Schwulſt oder ein Geſchwür zu öffnen. Jch will jetzt nicht weitläufftig die Urſachen aller unnatürlichen Geſchwulſten erzehlen / ſondern ſetze vorauß / daß ein Chirurgus dasjenige / was viel berühmte Auctores davon geſchrieben / werde geleſen haben / und daß er wiſſe alles was überhaupt ſelbige betrifft / und auch die Mittel womit ſie noch können zertheilet werden. Sondern ich will nur ſo viel anzeigen / was alsdenn zu thun ſey / wenn ſie nicht anders können curiret werden / als daß man ſie zum eytern bringen muß.

Man muß vorher alles erwegen.

Wenn ein Chirurgus anfängt / eine Geſchwulſt / die durch Eyter zu Ende gehen ſoll / zu tractiren / ſo muß er dabey die

Zei-

LIV.



Zeichen/ welche anzeigen in was vor einem Zuſtand ſie ſey/ wohl beobachten/ denn einige zeigen an daß ſie materiire/ andere aber/ daß ſie ſchon materiiret habe/ und reiff ſey.

Zeichen daß eine Geſchwulſt Materiiren wolle.

Die Zeichen auß welchen man erkennet daß ein Glied ſchweren wolle ſind die Geſchwulſt/ Schmertz und Röthe deß Gliedes/ der Krancke ſpůret darinn ein Klopffen/ er kan nicht ſchlaffen/ und hat dabey ein Fieber; Hippocrates ſpricht/ wenn die Materie gemachet werde/ ſo komme ein Fieber und Schmertzen dazu/ Wenn der Chirurgus die Geſchwulſt anrůhret und kein Schwancken einer Feuchtigkeit darinn ſpůret/ daß iſt ein Zeichen/ daß die Materie noch nicht gekochet iſt/ und da muß er ihr mit maturirenden Sachen helffen; Jſt das Geſchwůr nur klein/ ſo darff er nur ein Pflaſter von Diachylon gummatum nebſt ein wenig Baſilicon darauf legen; Jſt es aber groß/ hart/ und noch lange nicht reiff/ ſo muß er ſich ſtårckerer Mittel bedienen/ und Uberſchlåge gebrauchen von Sauer-Ampffer/ Lilien-Zwiebeln/ Ebiſch-Wurtzeln/ Sauerteig und Tauben-Miſt/ ſo zuſammen mit Schwein-Schmaltz gekochet wird.

Zeichen daß die Materie in Eyter verwandelt ſey.

Die Zeichen aber/ welche anzeigen/ daß die Materie gemachet ſey/ ſind/ die Verringerung deß Spannes/ der Röthe und der Schmertzen; Das Geſchwůr erhebet ein wenig eine Spitze/ welche gleichſam den Ort wo die Materie will herauß gehen/ anzeigen will: wenn man die zwey Vorder-Finger darauf ſetzet/ ſie eins ums ander aufhebet/ und alsdenn fůhlet wie die Materie hin und her fåhret/ ſo iſt es ein gewiſſes Zei-

chen / daß es reiff ſey / und daß man es aufs ſchleunigſte öffnen müſſe.

Ein Geſchwür wird auf zweyerley Weiſe geöffnet.

Die beſte Practici ſchlagen uns zwey Methoden vor die Geſchwüre zu öffnen / entweder mit einem Fontanell-Stein / oder mit der Lancette, und iſt von dieſen beyden Mitteln eins ſo gut als das andere / doch gibt es Geſchwüre bey welchen das erſte nöthig iſt / und auch andere / bey welchen man die Lancette vor zuziehen hat; die ich jetzt kürtzlich erzehlen will.

In was vor Fällen die Oeffnung auf zu ſchieben.

Wenn das Geſchwür auß kalten Feuchtigkeiten beſtehet / und langſam reiff worden iſt / muß man die Oeffnung ſo lange als immer möglich iſt aufſchieben / man verliehret vom warten nichts / denn die Materie ſo auß kalten und nicht ſcharffen Feuchtigkeiten iſt gemachet worden / kan keinen Schorff machen / noch ſolch Unheyl als eine hitzige und ſcharffe Materie anrichten.

Uber dem wenn man dergleichen Geſchwüre ſo bald als man nur etwas reiffes in der Mitten daran ſpüret gleich öffnen wolte / ſo würde doch etwas hartes zurück bleiben / welches man hernach kaum wird erweichen können; Deßwegen muß man warten biß alles in dem Stand iſt / ausgeleeret zu werden / denn Materie machet Materie / und was ſchon reiff iſt hilfft das andere auch vollends kochen / und alsdenn muß man

Wozu hier die Cauteria dienen.

übers gantze Geſchwür einen Strich mit einer brennenden Materie machen / auß zweyen Urſachen: Erſtlich weil die Hitze ſolcher brennenden Sachen die Feuchtigkeiten vollends zeitiget / und zum andern / weil / wenn der Schorff abgefallen / eine zimliche Oeffnung da iſt / durch welche man ſolche Mittel hinein bringen kan / ſo die etwa an-

noch

noch überbliebene Härte erweichen können. So muß man auch bey tieffen Geſchwüren Fontanell-Steine gebrauchen/ weil ſelbige eine weitere Oeffnung als die Lancette machen/ und man daher die Artzneyen deſto beſſer in der gantzen Höle deß Geſchwürs herum bringen kan.

Wenn aber die Geſchwulſt bald reiff wird/ und man auß der Weiche erkennet/ daß die Materie vollkommen gekochet ſey/ ſo muß man nicht warten/ biß ſie die Haut durchfriſſet/ und ihr ſelbſt einen Außgang öffnet/ denn wenn ſie lange darinne bleibet/ kan ſie die Fäſerchen deß Fleiſches/ als welche weit zärter ſind als die an der Haut/ anfreſſen und Unheyl ſtifften; ſondern man muß alsdenn der Lancette ſich bedienen/ und ohne Aufſchub eine zulängliche Oeffnung machen/ damit aller Eiter könne außgeleeret werden.

Ein Inciſions-Meſſer mit einem Ringe.

Es haben einige Auctores einen Ring erfunden/ in welchen ein kleines Inciſions-Meſſer eingefaſſet iſt/ und bedieneten ſie ſich deſſelben/ Geſchwüre damit zu öffnen bey furchtſamen Kindern und ſolchen Perſohnen die ſie nicht dahin bringen konnten/ daß ſie alles was ſie vor nöthig erachtet/ hätten an ſich verrichten laſſen; ſie ſteckten nemlich dieſen Ring an einen Finger/ und durchſtachen/ unter dem Vorwand das Geſchwür zu berühren/ mit dem Meſſerchen daſſelbe/ und betrogen alſo geſchickt ihre Patienten. Allein mir kommt diß Verfahren ein wenig Gauckelhafftig vor/ darum werde ich auch nimmermehr dazu rathen. Denn iſt es ein Kind/ an welchem man dieſe Operation verrichten ſoll/ ſo darff man es nur feſt halten laſſen: Iſt es aber ein groſſer Menſch der ſo ein Zärtling iſt und es nicht leyden will/ ſo überlaſſe man ihm ſeinem Schickſal/ und ge-

be ihm weiter keine Mühe/ Räncke zu erfinden / womit man ihn betriegen wolle.

Wie man das Corroſiv brauchet.

Hat man ſich entſchloſſen ein Cauterium zu gebrauchen / ſo nimmt man das Pflaſter A, und leget es mitten auf das Geſchwür; es iſt ſelbiges aber nach der Länge da man die Oeffnung machen will geſpalten / in dieſen Spalt deß Pflaſters nun leget man zwey biß drey Fontanell-Steine B B B, und darüber dieſe kleine länglichte Compreſſe C, welche man naß machet / damit die Steine deſto eher zergehen: darüber leget man denn noch ein Pflaſter / welches man wieder mit einer Compreſſe bedecket / und alles mit einer Binde befeſtiget. Dieſe Brenn-Steine läſſet man nun zwey biß drey Stunden operiren; Will man aber daß ſie tieff einfreſſen ſollen / ſo läſſet man ſie länger darauf. Nachdem man aber alles wieder aufgehoben hat / ſo thut man mit der Lancette mitten auf dem Schorff einen Schnitt biß an die Materie / als von welcher man ſo viel als man findet / und ſo viel als im Geſchwür iſt außlauffen läſſet: Denn man iſt jetzt nicht mehr ſo einfältig als vor Alters / da man ſich fürchtete man würde die Krancken gar zu ſehr ſchwächen / wenn man ein Geſchwür gantz auf einmal außleerete; wir ſehen vielmehr / daß / je mehr Materie herauß kommt / je mehr Erleichterung der Patient verſpüret / abſonderlich wenn das Geſchwür gantz reiff iſt. Ja es wirfft auch die Erfahrung der Waſſerſüchtigen ihre Meynung übern Hauffen; Denn die Alten zapfften das Waſſer nur auf vier oder fünff mal ab / ſprechend man müſſe nicht von einem Extremo zum andern gehen / und einen Leib der gantz voll Waſſer iſt gleich auf einmal gantz leer machen: Allein

Man muß allen Eyter außleeren.

heutiges Tages zapfft man biß auf den letzten Tropffen ab / ohne daß ſie ein Zeichen einiger Schwachheit ſpůhren laſſen; ja es kommen wohl welche zum Chirurgo das Waſſer abzapffen zu laſſen / und gehen wieder ſo friſch nach Hauſe als ſie kommen ſind / wenn ſie nemlich alsdenn Kråffte zum gehen gehabt haben / denn die meiſte Waſſerſůchtige warten offt gar lange / ehe ſie ſich zur Operation entſchlieſſen.

Wie ſie mit der Lancette zu ỏffnen.

Wenn man ihm aber vorgenommen hat das Geſchwůr mit der Lancette zu ỏffnen / ſo muß man dieſe hier / ſo mit D, bezeichnet iſt / nehmen / als welche långer und breiter / wie die zum Ader-Laſſen / iſt / daher man ſie auch die Apoſtem-Lancette nennet: Dieſe machet man halb auf und nimmt ſie in den Mund / und nachdem man einen Ort auf dem Geſchwůr ihm außerſehen / ziehet man mit dem Daumen und Zeige-Finger der lincken Hand die Haut ſcharff an / damit ſie unter der Operation nicht weiche / und faſſet mit der Rechten die Lancette, welche man denn biß in die Materie hinein ſtoſſet / beym herauß ziehen aber ein wenig in die Hỏhe hebet / damit die Oeffnung groß genug werde / und der Eiter recht herauß kỏnne / als welcher gleich herauß tritt / und entweder in einem Laß-Kopff / oder ſonſt in einem dazu zu recht gemachten Gefåß aufgefangen wird / wie man denn auch das Geſchwůr an beyden Seiten etwas drůcket / damit der Eyter deſto beſſer herauß komme. Wenn man nur auß der Menge der Materie ſchlieſſet / daß eine groſſe Hỏle da ſeyn můſſe / ſo bemůhet man ſich / vermittelſt dieſes holen Suchers E, welchen man in die Wunde hinein ſteckt / zu erfahren an welcher Seite die Hỏle am grỏſſeſten ſey / und ſchneidet hernach mit dieſer krummen Scheere F, dieſelbe Seite

auf/ und vornemlich wenn ſie unterwårts gehet/ alſo daß dieſer außgehölete Sucher zu zweyerley gut iſt/ indem er erſtlich die Gröſſe und Beſchaffenheit der Höle anzeiget/ und zum andern auch die Spitze der Scheere dieſelbige erweitern ſoll/ ſicher hinein führet. Etliche Practici, die nicht eben gar zu viel von der Nettigkeit halten/ fahren/ nachdem die erſte Oeffnung mit der Lancette geſchehen iſt/ mit ihrem Finger in das Geſchwür hinein/ um zu ſehen/ wie weit und tieff daſſelbe ſey; und wenn die Oeffnung durch einen Schnitt muß erweitert werden/ ſo vertritt ihr Finger auch das Ammt deß Suchers und führet die Spitze der Scheere hinein.

Umſtånde ſo zu beobachten.

Es erfodern aber dergleichen Oeffnungen drey Haupt-Umſtånde: Erſtlich daß man ſie allezeit mache/ gerade nachdem die Fåſerchen der Muſculn lauffen/ und niemahls überzwerch/ damit der Krancke nicht lahm davon werde; Zum andern/ daß man ſie allezeit an dem abhångigen und unterſten Theil mache/ damit kein Sack übrig bleibe/ ſondern die Materie von ſelbſten außlauffen könne; Und zum dritten/ daß man ſie gleich den erſten Tag groß genug mache/ ſo wohl/ damit man nicht nach der Hand noch neue Schnitte hinein thun dürffe/ als auch damit man in der gantzen Höle deß Geſchwürs deſto leichter Artzney-Mittel herum bringen könne.

Verbindung.

Iſt nun jetzt gezeigter Maſſen die Oeffnung gemachet und die Materie außgeleeret worden/ ſo verbindet man den Krancken/ brauchet aber zum erſten Verbinden weiter nichts als trocknen Charpis, damit ſelbiger den übrigen Eyter deſto beſſer in ſich ſauge/ und machet davon ſo groſſe Meiſſel als ſich in die Höle hinein ſchicken. Derjenige

welchen

welchen man unten leget H, muß mit einem Faden verſehen ſeyn/ damit wenn man den Patienten wieder verbindet/ man verſichert ſey/ daß keiner mehr in der Wunde ſtecke nachdem dieſer herauß gezogen. Hierauf leget man auch die beyde andere hinein II, und bedecket alles mit dieſem breiten Feder-Meiſſel K, und Pflaſter de Diachylon L, damit das übrige harte vollends reiff werde/ ſo dann mit der Compreſſe M, N, und befeſtiget endlich alles mit der Binde/ die man um das Glied herum windet.

Den folgenden Tage beſchmieret man die Meiſſel mit einer reinigenden Salbe de Apio oder Apoſtolorum, worunter man ein wenig Ægyptiacum miſchen kan/ wenn faul Fleiſch da iſt ſo man gern weg haben will. Hierauf bemühet man ſich den gantzen Grund deß Geſchwürs zu reinigen und auß zu trocknen/ und läſſet hernach friſch Fleiſch darinne wachſen: wenn es nun Fleiſch genug geſetzet hat/ ſo brauchet man Deſiccantia, damit eine gute Narbe heyle/ als welches der Zweck iſt/ den man ihm gleich anfangs vorſetzet.

Die Geſchwüre ſo im Geſichte entſtehen geben dem Chirurgo nicht wenig zu ſchaffen/ weil er nothwendig die Materie durch Schnitte herauß bringen muß/ welche aber Narben zu rück laſſen/ und das Geſicht verſtellen. Solche Bekümmernüß hatte man einſt wegen deß Hertzogs de Berry, da er Anno 1706. den 3. October mit einer geſchwollenen Backe an der rechten Seite von der Jagd wieder kam: Denn man ließ ihm zur Ader/ und bemühete ſich mit Umſchlägen dieſe Geſchwulſt zu vertreiben; ja man ließ ihm noch einmal zur Ader/ weil aber dieſe Geſchwulſt von vielen Stöſſen/ ſo ihm die Büchſe wenn er ſie loß geſchoſſen/ an die Backe gegeben hatte/ kommen war/ und keinen

Artzney-

Artzney-Mitteln nachgeben wolte/ ſo merckte man auß der Röthe/ auß dem Zunehmen der Schmertzen/ auß ſeiner Unruhe/ und auß dem Aufſchwellen der Augen/ Naſe und Lippen/ daß ein Geſchwür darauß werden würde. Und gewiß es hatte der Hertzog in drey Monaten vor dieſem Zufall überauß viel gejaget/ in die vier biß fünff hundert Schüſſe gethan/ und damit biß zwey huudert und fünffzig Stück Wildpret erleget/ daß ſeine Backe davon ſo mürbe war geworden/ daß man wenig Hoffnung zum Vertheilen hatte. Am Dienſtag als den zwölfften dieſes Monats fühlete der Herr Marêchal in der Geſchwulſt etwas als Materie ſchwancken/ und als er ſie auch von mir hatte berühren laſſen/ wurden wir über der Nothwendigkeit der Oeffnung und über dem Ort wo wir ſie machen wolten mit einander eins/ wir beſtimmten hierzu die andere Stunde nach Mittage/ und ſetzten den Hertzog auf einen Lehnen-Stuhl/ als welches die bequemſte Situation iſt/ ich hielt Jhro Hoheit den Kopff/ und Mr. Marêchal ſtoſſete in Gegenwart deß Herrn Fagon eine Lancette gantz unten in die Geſchwuſt hinein/ und machte im Aufheben eine Oeffnung in der Länge einer Steck-Nadel; da denn der Eyter gleich herauß gieng/ und dazu in zimlicher Menge/ daß eine groſſe Eyer-Schale davon voll ward. Hierauf fuhr Mr. Marêchal mit einem Finger durch die Wunde in die Höle hinein/ um zu ſehen ob die Knochen bloß wären/ und weil er ſelbige noch mit ihrer Haut bekleidet fand/ ſo verband er ihn/ und brauchte den erſten Tag nur einen weichen Meiſſel nebſt einem Pflaſter. Folgends aber ſprützte man abſtergirende Sachen hinein/ welche den Grund deß Geſchwürs reinigten/ daß es bald wieder mit gutem Fleiſch erfüllet wurde/ weil er in zwantzig Tagen vollkommen

curiret

curiret war; Und weil man die Oeffnung ſo klein als immer möglich und ſo nahe am Ohr als die Geſchwulſt es zu ließ gemachet hatte / ſo iſt nur eine kleine länglichte Narbe davon übrig blieben / über welche aber die Peruque kommt.

Von Carbunckeln und Peſt-Beulen / oder Blut-Schwären.

DEr Carbunckel / welchen das gemeine Volck in Franckreich eine Kohle nennet / hat darum dieſen Nahmen / weil man einen brennenden Schmertz dabey ſpüret / und weil eben das darauf folget / was zu erfolgen pflegt / wenn man eine glüende Kohle auf ein Glied geleget hat. Die meiſte Auctores confundiren die Carbunckel mit dem Anthrax, oder der Peſt-Beule / vorgebend / ſie würden beyderſeits von einem melancholiſchen und heiſſen Geblüt verurſachet / wären auch nur in etlichen Graden und Umſtänden von einander unterſchieden / und heiſſe das Griechiſche Wort Anthrax eben ein Carbunckel oder eine Kohle. Immittelſt werden die Herren doch auß der Beſchreibung / die ich davon geben will / ſehen / daß ſie von unterſchiedlicher Art ſind / und daß zu ihrer Cur verſchiedene Mittel und Operationes gehören.

Beſchreibung deß Carbunckels.

Der Carbunckel iſt ein ſchwartzer Aſchfarbener mit Röthe / Schmertz und Hitze umher vergeſellſchaffteter Hügel / auß welchem eine brennende Blatter entſtehet / welche wenn ſie aufbricht / einen ſolchen Schorff / als die Fontanell-Steine oder ein Brand-Schaden ſetzet. Es gibt ihrer zweyerley Gattungen; Als erſtlich ſchlechte und gelinde / welche entſtehen von einer ſcharffen Feuchtigkeit eines ſchwartzen

Seine Arten.

und hitzigen Geblüts/ ſo ſich unter der Haut ſammlet/ und daran eine groſſe Blatter wie ein Brand-Schaden formiret; Die andere aber ſind gifftig und peſtilentzialiſch/ entſtehend von einer Feuchtigkeit ſo wie Scheide-Waſſer brennet/ und einen weit tieffern Schorff als jene leget/ ſie ereignen ſich zur Zeit der Peſt/ und ſind faſt allezeit tödtlich.

Oeffnung der Blatter.

Von General-Mitteln davor will ich hier nichts ſagen/ denn die müſſen die Herren Medici verſchrieben; Auch werde ich nicht anzeigen was bey Peſtilentialiſchen Carbunckeln zu thun ſey/ denn da muß man ſeine Zuflucht zu Tractaten/ ſo von der Peſt handeln/ nehmen/ als in welchen man genug Nachricht findet: Sondern ich will nur davon handeln/ wie man die Carbunckel ſo zu curiren ſtehen nach der Chirurgie zu tractiren habe.

Iſt die Blatter noch nicht offen/ ſo muß man ſie aufs báldeſte öffnen/ damit das Waſſer nicht zu lange darinne bleibe/ und zu tieff in die Haut einfreſſe/ in alles was man umher ſchwartz und blau ſiehet muß man mit der Lancette kleine Schnitte hinein thun biß es wehe thut: Und unterdeſſen da das Waſſer und Blut ſo außrinnet/ muß man ein wenig Theriac in Aqua Vitæ zertreiben/ dahinein aber einen Feder-Meiſſel tauchen/ die Schnitte damit bedecken/ und diß alle ſechs Stunden wiederholen/ und dem Krancken zur Ader laſſen; Iſt er vollblütig und ſtarck/ ſo muß man ihm offt zur Ader laſſen/ Hertz-Stärckungen geben/ und gute Diæt halten laſſen.

Wenn am folgenden Tag der Patient an demſelben Gliede keine Schmertzen ſpüret/ und man ſiehet daß die Schwärtze zunimmt/ ſo muß man das Schröpffen verdoppeln/ und ſo tieffe Stiche hinein

thun/ die der Krancke recht fühlet/ hernach aber Aquam Phagedænicam, ſo man ſonſt das gelbe Waſſer nennet/ und auß Kalch- und Sublimat-Waſſer beſte- het/ darüber ſchlagen/ als welches ſonſt ein kräfftiges Mittel wider den kalten Brand iſt Monſieur de Lulli der groſſe Muſicus hat an einer ſolchen Blat- ter/ die er an einem Fuß-Zäh bekommen/ das Leben laſſen müſſen.

Zeichen der natürlichen Wärme eines Glieds.

Wenn man aber ſiehet/ daß um das ſchwartze herum ein kleiner Kreiß wird/ das iſt ein Zeichen/ daß das Glied noch ei- ne natürliche Wärme hat/ und daß der Schorff abfallen will/ welches man denn befördern ſoll mit Salben/ die aber allezeit ſcharff ſeyn müſſen/ da- mit ſie nicht gar zu viel Eyter machen. Iſt der Schorff abgefallen/ ſo muß man ſie reinigen/ friſch Fleiſch ſetzen laſſen/ und endlich zu heylen/ vor allen Dingen aber den Patienten wohl purgiren/ damit dieſe brennende Feuchtigkeiten fortgehen/ und der Patient kein Reci- div bekomme.

Von Peſt-Beulen oder Blut-Schwären.

Das Blut-Schwär oder die Peſt-Beule/ auf Griechiſch Anthrax oder An- thrakion iſt ein Knoten im Fleiſch/ entſte- hend von einer brennenden Feuchtigkeit/ die ſelbiges auftreibet/ als ob es eine Granate oder Bombe wäre die jetzt zerſpringen wolte.

Das Wort Anthrax kommt her von zwey Griechi- ſchen Worten/ als von ana, welches ſo viel ſagen will als in die Höhe/ und von thorein, welches ſpringen bedeutet/ alſo daß dieſer Hügel/ welcher gantz voll er- hitzter und entzündeter Feuchtigkeiten ſtecket/ gleich- ſam einen brennenden Berg formiret/welcher das Feu- er/ die Flammen und Materie ſo darinne ſteckt gerne außſpeyen will.

An-

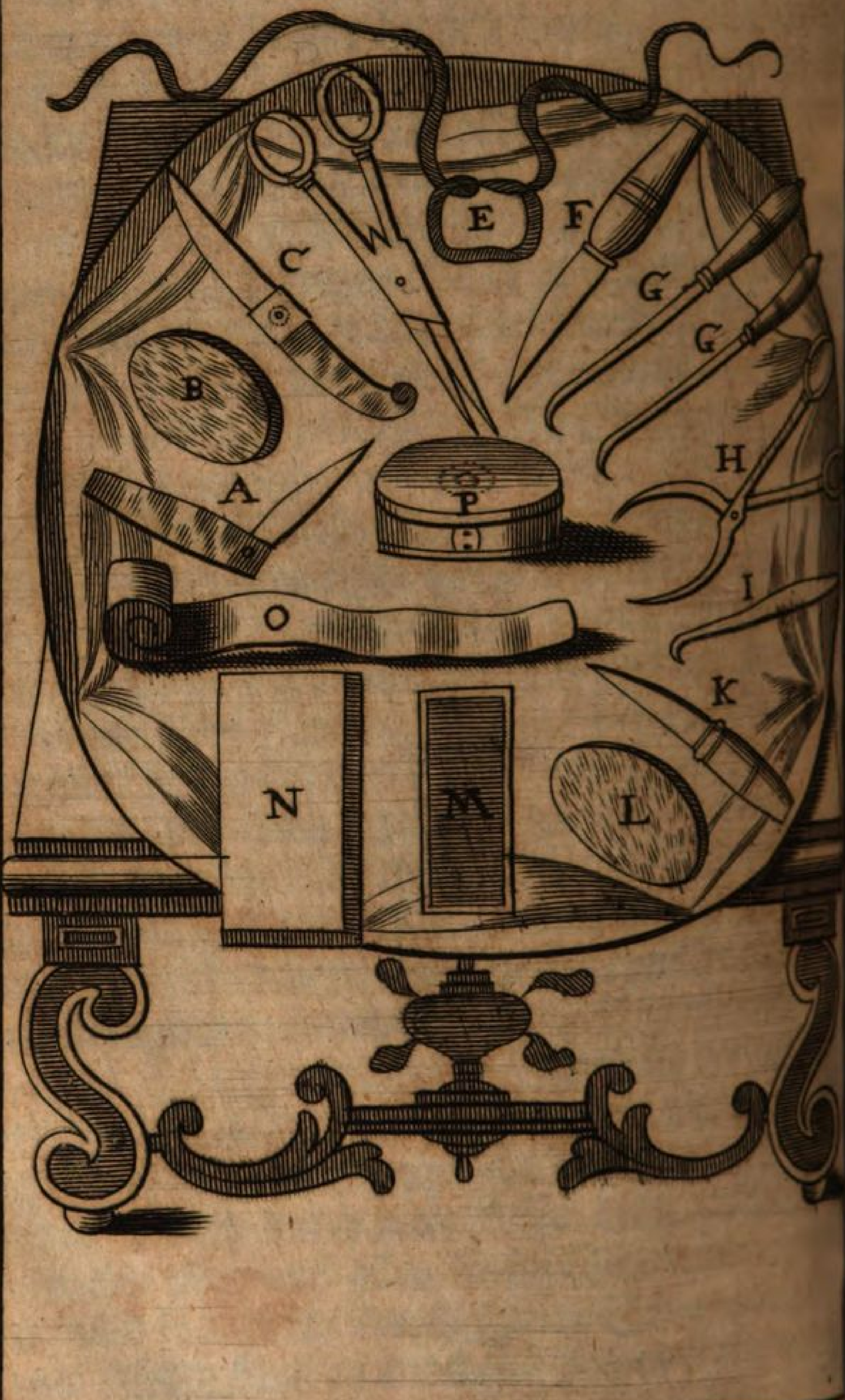
Andere Geſchwůre bekommen gemeiniglich nur ein Loch wenn man ihnen Zeit låſſet/ wodurch die Materie außflieſſen kan; Allein in dieſen Geſchwåren iſt die Feuchtigkeit ſo ſcharff und freſſend/ daß viel Lőcher hinein fallen/ damit ſie nur herauß kőnne. Ja ich habe wohl eher ſieben biß achte darinne geſehen; denn es iſt die Materie ſo heiß/ daß ſie alles Fleiſch woran ſie komt verbrennet; Und darff man ſich daher nicht verwundern/ wenn die Krancke nicht ſchlaffen/ ſondern unruhig ſind und ſtetig ſchreyen/ denn es iſt unter allen Geſchwůren diß ohnſtreittig das allerſchmertzhafftſte.

Wo ſie entſtehen. Es kan dieſe Beſchwerung alle Theile deß Leibes treffen. An Gliedern aber wo viel Flechſen und Membranen ſind/ ſind ſie weit ſchmertzhaffter als an fleiſchichten Theilen/ am Halſe ſind ſie noch empfindlicher als anderswo/ wie ich dergleichen bey drey Perſohnen am Hofe/ die ich daran curiret/ geſehen habe/ als nemlich eins am Herrn de Chamarante Oberſten Hof-Meiſter bey deß Dauphins Gemahlin/ das andere an dem Ritter Dudicour, und noch eines bey dem Herrn Duchêne Kőniglichen Mund-Schencken: Dieſe drey Blut-Schwåre lagen hinten am Hals dichte unter dem Grund deß Gehirns/ wo ſie ſich nicht ſehr außbreiten konnten/ und daher unertråglich ſpanneten.

Operation dabey. In den erſten Tagen da der Knoten hart/ roth und aufgetrieben war/ legte ich Sachen auf die da reiff machen/ allein es machte ihr die Materie doch durch viele Lőcher in die Haut Lufft: Ich machte aber auß allen dieſen Lőchern nur ein einziges/ und fuhr fort/ durch Kreutz-Schnitte diß verbrannte Fleiſch bloß zu machen/ daß es Stůck-weiſe herauß fallen konnte/ wie es denn auch tåglich that/ biß

es

LV.



es alles herauß gefallen war. So bald als die Schnitte geſchehen waren / war der Schmertz nicht mehr ſo groß / und nahm immer mehr ab / je mehr Fleiſch herauß fiel: Als nun auch der Schorff abgefallen war / war ſo eine Höle da / daß man ein Ey hinein legen konnte / welche ich denn voll Fleiſch wachſen ließ / und die Cur wie bey andern Geſchwüren vollendete.

Wir haben dißfals an deß Königs Perſohn ein merckwürdiges Exempel / denn es hatten Jhro Maj. Anno 1697. an eben dieſem Ort ein Blut-Schwär; Wie man nun bey ſo hohen Perſohnen nicht gern an den Schnitt will / ſo ſchob man es auf ſo lange als man immer konnte: weil aber die Stücker ſo innwendig loß giengen / durch die kleine Löcher welche die ſubtileſte Materie gemachet hatte nicht herauß konnten / ſo mußte man Inciſions machen / welches auch glücklich von ſtatten gieng. Jch habe aber dieſe Exempel darum erzehlet / um zu zeigen / daß kein ſolches Geſchwür ohne Schnitt könne curiret werden.

Die *LV. Figur.*

Zu den Geſchwüren die in beſondern Häuten liegen.

Von eingefaſſeten Geſchwüren.

DJe eingefaſſete Geſchwüre ſind ſolche Schwäre / bey welchen die Materie in einer kleinen Blaſe oder Haut lieget / welche man eine Kiſte nennet; Diß Wort kommt her von Kyſtis welches eine Blaſe bedeutet / und von dem Griechiſchen Wort kyein entſpringet / welches ſo viel ſagen will als verbergen / weil dieſe kleine Blaſe die darinn enthaltene Materie vor unſern Augen verbirget.

Die

Unterſchiedliche Arten derſelben.

Die Frantzoſen nennen dieſe Geſchwüre Loupes, als welche von vielerley Gattung ſind / die da meiſtentheils Griechiſche Nahmen haben / ſo ſolche Sachen bedeuten denen ihre Materie ähnlich ſiehet. Wenn ſo eines an fleckſichten Gliedern / als an der Hand / an dem Vorder-Arm und an den Fuſſen entſtehet / nennet mans Ganglion, oder ein Uber-Bein: Und wenn es mit Materie / ſo einem Brey-Muß ähnlich ſiehet / angefüllet iſt / heiſſet es ein Atheroma: Wenn es eine Materie wie Honig in ſich faſſet / ſo gibt man ihm den Nahmen Meliceris; Iſt aber die Materie etwas härter / ohngefehr wie Schmeer / ſo heiſſet man es Steatoma, und wenn es hart iſt und einer groſſen Kaſtanie gleich ſiehet / ſo betrachtet man ſie als verhärtete Glanduln.

Urſprung dieſer Geſchwüre.

Es wollen einige behaupten / es entſtehe die Blaſe / welche dieſe verſchiedene Materien in ſich faſſet / durch Erweiterung eines Lymph-Gefäſſes / als in welchem die Lymphe gerinne / und in unterſchiedliche Materien / nachdem ſie mit andern Feuchtigkeiten ſich vermiſchete / verwandelt würde. Allein es hat vielmehr das Anſehen / als ob der Urſprung dieſer Geſchwüre eine kleine Glandul ſey / indem der Glanduln ihr Ammt iſt / daß ſie ohne Unterlaß eine gewiſſe Feuchtigkeit abſondern / wenn nun ein Scheidungs-Gefäß verſtopfft iſt / ſo muß die Feuchtigkeit in der Glandul bleiben / folglich ſelbige und die Membran ſo ſie umgibt auftreiben / und alſo die Blaſe davon wir reden formiren. Es bekräfftiget auch die Erfahrung dieſe Meynung; denn wenn man ein ſolch Geſchwür aufſchneidet / und nur die Materie außleeret / aber die Membran worinn ſie war nicht wegbeitzet /

tzet / ſo wird darinn aufs neue eine Feuchtigkeit abgeſchieden / auß welcher wider ein ſolches Geſchwür wird.

Sie ſind nicht ſchmertzhafft.

Es machen aber dieſe jetzt erzehlte fünff Arten von Geſchwüren keine Schmertzen / weil die Materie worauß ſie beſtehen gelinde / und weder hitzig noch ſcharff iſt / folglich weder eine Inflammation noch ein Jucken oder freſſen verurſachet; Daher es denn kommt / daß man ſie Lebenslang ohne einige Beſchwerung tragen kan / wenn ſie nemlich nicht zu groß werden / noch an einem Ort ſtehen / wo ſie eine natürliche Bewegung hindern. Inzwiſchen können ſie doch diejenige ſo welche haben / meiſtentheils nicht leyden / ſind ungedultig darüber dieſe kleine Deformität zu ſehen / und wollen mit gantzer Gewalt ihrer loß ſeyn / es mag auch koſten was es wolle / daher ſie denn zum Chirurgo ihre Zuflucht nehmen.

Vier Mittel ſie zu curiren.

Die Chirurgie gibt uns nun vier Mittel an die Hand / die eingefaſſete Geſchwüre zu heylen; Das erſte iſt das Zertheilen und Vertreiben; Das andere iſt die Suppuration und Oeffnung; Das dritte iſt das Binden / wenn ſie unten enge ſind; Und das vierdte iſt das Heraußſchneiden.

Reſolvirende Mittel.

Die Zertheilung iſt das aller gelindeſte und beſte Mittel dieſe Geſchwüre zu vertreiben / wenn anders die darinn enthaltene Materie den Artzney-Mitteln gehorchen will; Daher muß man allezeit ehe man andere ergreiffet erſt dieſes probiren. Man mache nemlich erweichend- und zertheilende Uberſchläge von Eibiſch / Wermuth / Beyfuß / Salbey und Wachholder-Beer; Iſt die Geſchwulſt ſehr hart / ſo ſchmiere man ſie mit Lilien- Camillen- Schnecken- Regen Würmer- oder Holder-Oel: man lege

lege darüber ein Pflaſter von Schierling/ von Laudanum, von Seiffe/ von Froſchleich mit Mercurio, oder auch das emplaſtrum divinum, oder de diabotanum, welches auß den allerſtärckeſt-reſolvirenden Kräutern beſtehet/ und von dem Herꝛn Blondel, dem berühmten Medico bey der Facultät zu Paris iſt erfunden worden/ zu finden bey dem Apothecker Bolduc in der Fleiſcher-Gaſſe in der St. Germain-Vorſtadt/ diß iſt ein unvergleichliches Mittel ſolche Geſchwulſten zu zertheilen. Einige wollen/ man ſolle ſie mit den Fingern drücken/ oder auch offt mit einer kleinen Schindel ſchlagen/ damit die Blaſe zerſpringe/ man ſolle ein breites mit Queck-Silber geriebenes Bley darauf legen/ und ſie mit einer Binde ſo feſt als immer möglich ſey binden.

Vom ſuppuriren.

Wenn man das eytern als ein Mittel dieſe Geſchwüre zu curiren vorſchlägt/ ſo darff man nicht dencken/ daß es damit zu gehe wie bey andern Geſchwüren ſo auß hitziger Materie beſtehen/ welche in guten und wohl gekochten Eyter verwandelt wird: Sondern man verſtehet dadurch ſo viel/ daß wenn man ein ſolch Geſchwür mit der Lancette A, geöffnet und die Materie herauß geſchaffet habe/ man die Blaſe endlich durch ſuppuriren weg beitzen müſſe/ indem ſonſt die Cur unvollkommen ſeyn würde; deßwegen beſtreichet man dieſen Feder-Meiſſel B, mit ſolchen Mitteln die ſie weg beitzen können/ und wenn die Oeffnung nicht groß genug iſt/ ſo vergröſſert man ſie mit dem Inciſions-Meſſer C, oder mit der Scheere D, welches von beyden am bequemſten dazu iſt.

Der Herꝛ Gervaſi iſt zu Paris berühmt/ daß er alle dergleichen Geſchwüre mit einem gewiſſen Corroſiv, welches er auf die Geſchwulſt leget curiren könne: Er

öffnet

öffnet nemlich die Haut daran / wenn nun die Materie darinn flüſſig / und die Blaſe durch ſein Mittel geöffnet iſt / ſo leeret er die Materie auß / und beitzet wie alle andere die Membrane weg; Iſt es ein Ganglion, ein Uber-Bein / oder eine hart gewordene Glandul, ſo wurtzelt ers nach und nach mit ſeiner Artzney auß / daß es wie eine Nuß herauß fället. Summa / weil er ſich bloß auf dieſe Beſchwerungen zu curiren leget / ſo bekommt er weit mehr als andere Chirurgi davon unter Händen / und erlanget folglich darinn auch mehr Erfahrung.

Vom Binden mit einem Haar oder Faden.

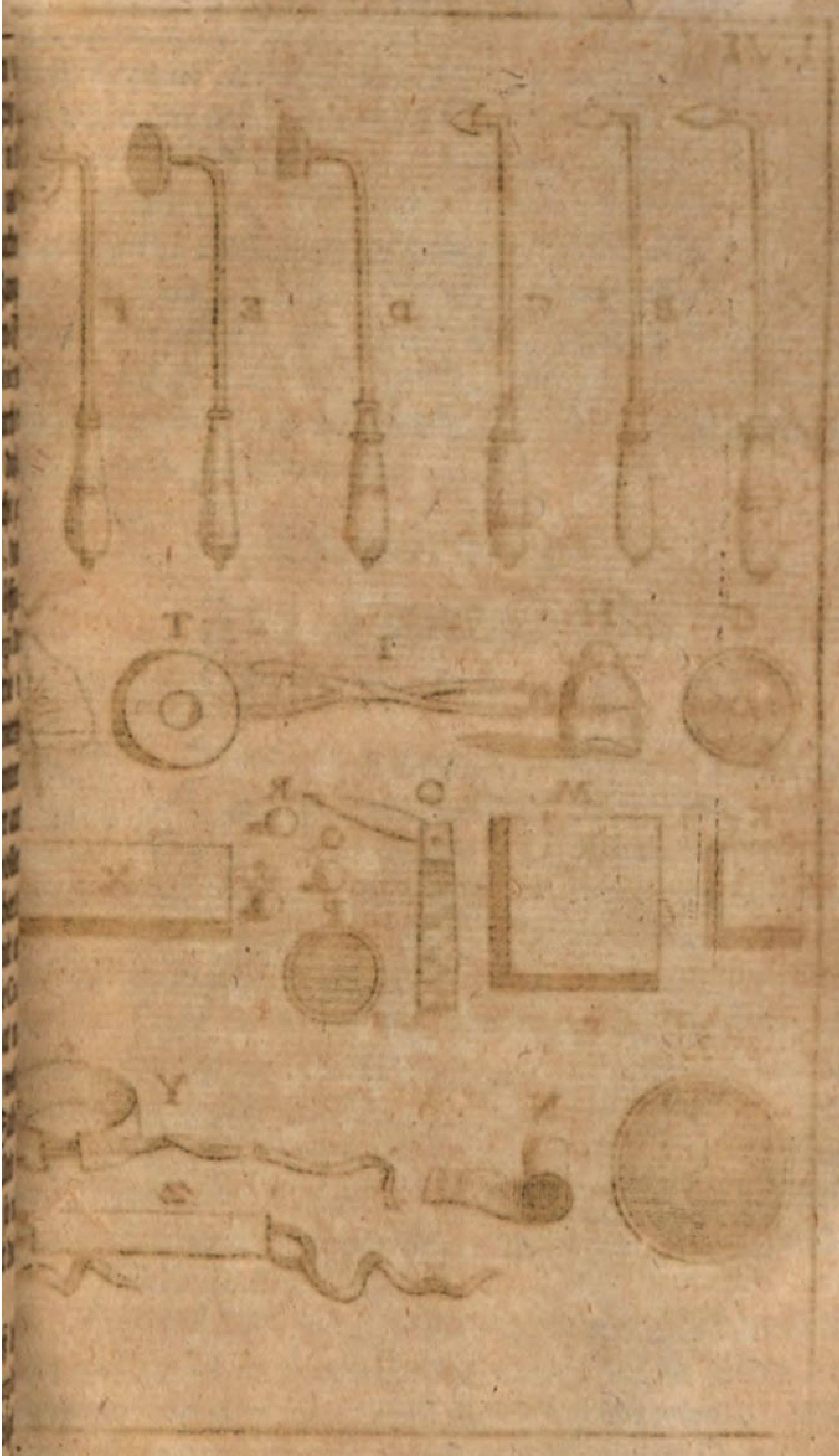
Wenn ſo ein Geſchwür unten ſchmall iſt / und wie eine Perl am Ohr hänget / ſo iſt das Abbinden ein ſicheres Mittel. Einige Auctores wollen / man ſolle ein Pferde-Haar dazu brauchen / ſprechend / daſſelbe ſchneide bald durch; Allein man kan mit dieſem Zwirns-Faden E, weit feſter binden / man bindet nemlich den Knoten damit hart an der Haut / daß er keine Nahrung mehr hat / ſondern abfället: Mir deucht aber / es wäre beſſer gethan / wenn man es mit dieſem Scalpel F, auf einmal wegſchnitte / wie ich bey vielen Perſohnen am Kopff und andern Gliedern gethan habe; Als denn käme man der Schmertzen auf einmal loß / an ſtatt daß das Binden viel Tage Schmertzen machet: Allein die Weiber und andere Zärtlinge ziehen das Binden dem Schnitt vor.

Das Außſchneiden.

Das vierdte Mittel iſt das Außſchneiden / welches man practiciren muß wenn die erweichende und zertheilende Mittel unkräfftig ſind geweſen / abſonderlich wenn das Geſchwür unten breit iſt / und ins Fleiſch tieffe Wurtzeln geſchlagen hat. Es beſtehet dieſe Operation darinn / daß man / wenn der

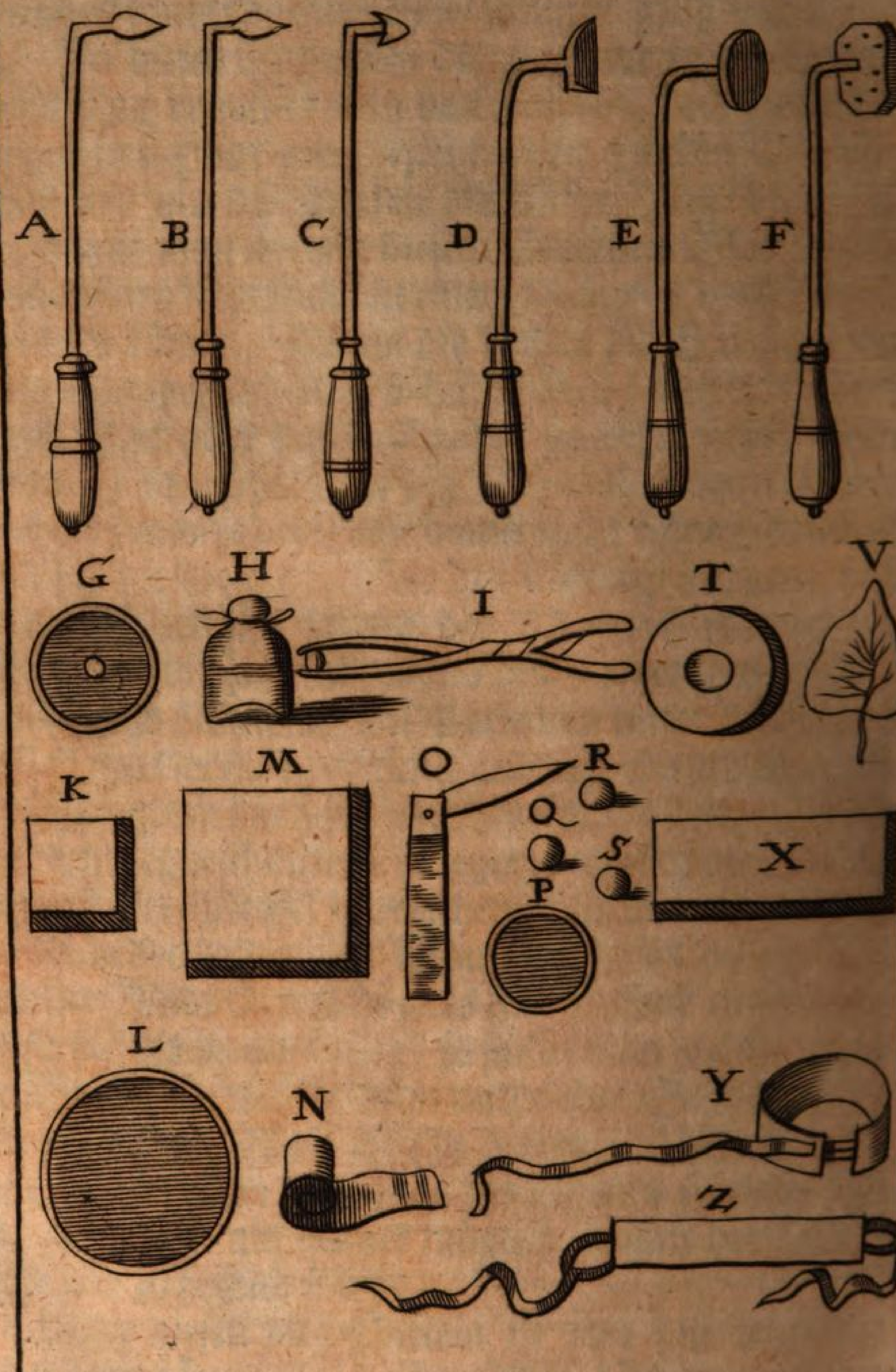
Knoten klein und lang iſt/ nur einen langen / oder einen Kreutz-Schnitt darüber thue/ wenn er groß und rund iſt. Zu dieſen Schnitten die man nur in die äuſſere Haut thut brauchet man das Scalpel F, und ziehet die Leffzen der Haut mit dieſen beyden Hacken G G, von einander / um den Knoten mit dieſer Zange H, zu faſſen/ damit man ihn mit dieſem Myrthen-Blat I, welches auf den Nothfall mit einem Dechoſoir verſehen iſt/ ſepariren könne. Wenn die Faden durch welche der Knoten angewachſen iſt ſo hart wären / daß das Myrthen-Blat oder das Dechauſoir ſie nicht zerſchneiden könnten/ ſo müßte man diß Scalpel K, dazu nehmen/ doch daß man ja die Blaſe damit nicht öffne / denn es beſtehet die Geſchicklichkeit deß Chirurgi darinn / daß er den Sack mit ſammt der Materie wegnehme. Weil aber diß gar eine delicate und ſchmertzhaffte Operation iſt/ ſo haben ſich viel Patienten unter die Hände deß Herrn Gervaſi oder eines andern der auch eine gute Erfahrung darinn hat/ lieber begeben wollen. Iſt der Knoten weggeſchnitten/ ſo leget man über die Wunde dieſen Feder-Meiſſel L, welchen man mit einem Pflaſter M, bedecket/ darüber kommt denn die Compreſſe N, und die Binde O, welche alles hält. Hat man corroſiviſche Pulver vonnöthen/ ſo findet man welche in dieſer Büchſe P, welche man unter eine Salbe rühret/ um damit die Blaſe weg zu beitzen : Und mit der Zeit bringet man die Leffzen der Wunde ſo nahe wieder zuſammen als immer möglich/ damit die Narbe nicht gar zu heßlich werde.

Unter dieſen vier Mitteln iſt nun diß letzte das ſicherſte und hurtigſte/ deſſen ſich die Chirurgi bedienen könnten/ wenn die Patienten ihnen recht folgſam ſind. Ich habe auf ſolche Weiſe unterſchiedliche glücklich/



H

LVI.



und dazu in kürtzerer Zeit und mit wenigern Schmertzen/ als mit dem Corroſiv geſchehen wäre/ curiret. Ein Bedienter deß Herrn de Chateauneuf hatte einen ſolchen Knoten an der Backe; Ich ſeparirte ihn aber mit der Spitze eines Scalpels innwendig im Munde/ und zog ihn gantz herauß. Er war ſo groß als eine Nuß; das Verbinden war ſehr leicht/ denn er ſpülete nur alle Tage zum öfftern ſeinen Mund auß mit warmen Wein in welchem ein wenig Roſen-Honig zerlaſſen war/ und ward curiret.

Die *LVI. Figur.*

Zur Fontanelle.

Von der Fontanelle.

DJe Frantzoſen nennen eine Fontanelle ein Cautere, welches Wort aber bey ihnen zweyerley Bedeutungen hat/ denn es bedeutet erſt ein jedes Causticum womit man ein Loch in die Haut machen kan/ es ſey nun ein brennendes Inſtrument oder eine brennende Materie: Oder es bedeutet auch das Loch/ welches entweder durch ein Brenn-Eiſen oder durch eine brennende Materie iſt eingebrannt worden/ mit einem Wort/ die Fontanelle; als welche ein kleiner flieſſender Schaden an der Haut iſt/ ſo von dem Chirurgo mit Fleiß und zu einem gewiſſen Zweck durch brennende Sachen iſt gemachet worden.

Beſchreibung der Fontanelle.

Ich will jetzt nicht weitläufftig alle die Kranckheiten welche einen Außfluß erfodern wenn ſie ſollen curiret werden erzehlen/ denn das muß ein Medicus wiſſen; Sondern ich will in dem abgetheileten Diſtrict eines

nes Chirurgus bleiben / und nur zeigen / wie man dieſe Operation verrichten müſſe.

Man hat die Cauteria oder brennende Sachen zu allen Zeiten in zwey Sorten abgetheilet / nemlich in actualia und potentialia, das iſt in brennende Inſtrumente / und brennende Materien: Jenes ſind glüende und brennende Eiſen / welche in einem Augenblick alles was ſie berühren cauteriſiren und brennen: Das andere aber ſind brennende Medicamente, auß welchen man kleine Steine machet / die / wenn ſie auf die bloſſe Haut geleget werden / einen Schorff machen / welcher / wenn er abgefallen iſt / ein klein und tieffes Loch zurück läſſet / durch welches ſo lange Feuchtigkeiten herauß rinnen / als mans offen behält.

Einige unter den Herren Medicis haben dieſes vor eine närriſche Diſtinction gehalten / vorgebend / es gebe keine cauteria potentialia, indem ja die Action einer jeden brennenden Sache das Brennen ſey. Allein wir andere Chirurgi, die wir nicht ſo viel wiſſen dürffen / wir haben allezeit dieſen Unterſcheid gemachet; weil das cautere potentiel oder eine brennende Materie / nicht ſo gleich als das actuel, oder ein Brenn-Eiſen / ſondern erſt eine Zeit nachher wenn es geſchmoltzen iſt / brennet: Daher wird man uns vergönnen dieſen Unterſcheid zu behalten / weil er zur Gewohnheit worden / hergegen ihr raiſonniren ſo philoſophiſch iſt / daß viel Chirurgi es kaum würden begreiffen können.

Die alte Chirurgi lieſſen Brenn-Eiſen von unendlicher Art ſchmieden; ob ſie uns aber gleich eine groſſe Anzahl derſelben gegeben haben / ſo haben ſie uns doch auch die Freyheit gelaſſen / noch neue / nachdem die Gelegenheit es mit ſich bringt / zu erfinden:

Ich

Jch will nur Sechſe davon zeigen / welche ihnen ſchon eine Idée von der Alten ihrer Praxi geben können.

Das Erſte iſt das Schwerdt-förmige Brenn-Eiſen A, welches alſo genannt wird / weil es eine Spitze wie ein Degen hat. Sechserley Brenn-Eiſen.

Das Andere iſt das Oliven-förmige Brenn-Eiſen B, welches ſo heiſſet / weil es wie eine kleine Olive gemachet iſt.

Das Dritte C, iſt das Brenn-Eiſen mit dem Knopff / weil es wie ein Knopff außſiehet / und in der Mitten eine kleine Spitze hat.

Das Vierdte D, iſt das Meſſer-förmige Brenn-Eiſen / das iſt / welches gemachet iſt wie ein Meſſer / ſo nur an der einen Seite ſchneidet.

Das Fünffte E, iſt ein Brenn-Eiſen mit einer runden Platte / welches man gebrauchte / die Fäulnüß damit zu corrigiren / nachdem ein Glied abgenommen worden.

Das Sechßte F, iſt ein groſſes Brenn-Eiſen mit einer achteckigen Platte / welches man gantz glüend auf den Ort / wo man einen Krebs außgeſchnitten hatte / legte / um dadurch die corroſiviſche Feuchtigkeiten außzutrocknen / und zugleich das Blut zu ſtillen.

Auß dieſen können ſie nun von allen andern urtheilen / als welche nur der Figur nach von dieſen unterſchieden / und eben ſo grauſam ſind: Jch ſehe keinen einzigen Chirurgum mehr der ſie brauchet / und wenn ich ſie hier habe ſtechen laſſen / ſo iſts vielmehr geſchehen / ihnen ein Grauen darvor zu machen / als zum Gebrauch derſelben zu rathen.

Die brennende Materien ſind viel gebräuchlicher / und thun ſie in alten Kranckheiten / nachdem man viel andere Mittel ver- Brennende Materien ſind gebräuchlicher.

vergebens gebrauchet hat / groſſen Nutzen / als bey Glieder-Schmertzen / im Podagra / in Flüſſen der Augen / und in allen die man mit dem gemeinen Nahmen Catarrhen nennet.

Wo man Fontanellen ſetzt. Man pfleget an allen Theilen deß Leibes Fontanellen zu ſetzen / am meiſten aber / erſtlich im Genick zwiſchen dem erſten und andern Wirbel deß Halſes. Zum andern am obern Arm / in einer kleinen Höle zwichſen dem Deltöides und zwey Köpffen Muſculus. Drittens iñwendig am Knie / ein wenig unter dem Ort wo die Muſculi ſo den Schenckel beugen / angewachſen ſind.

Behutſamkeit. Ehe man die Fontanelle leget / muß man Steine haben deren Krafft man kennet / und auf derer ihre Würckung man ſich verlaſſen kan / denn wenn man ſie von andern kauffet / und bald von dieſem bald wieder von einem andern nimmt / ſo kan man vor ihre Würckung und Succeſs nicht gut ſeyn; denn ſie können entweder zu tieff oder zu wenig außhölen / daß man wieder andere auflegen muß. Noch ſchlimmer aber iſts / wenn ſie feucht / und an keinem trocknen Ort geſtanden ſind / denn da greiffen ſie gewißlich nicht ſo gut an. Damit nun ein Chirurgus nicht betrogen werde / ſo muß er ſelbſt welche machen / und ſie aufheben. Ich will hier eine gar leichte Compoſition mittheilen.

Compoſition der Fontanell-Steine. Thut in einen halben Eymer voll Waſſer ein Viertheil-Seſter Eichen-Aſche / zwey Pfund Wein-Häffen-Aſche / ein Pfund ungelöſcheten Kalck / und ein halb Pfund Saltz; laſſet es mit einander drey biß vier Tage darinne liegen / und rühret es täglich mit einem Stecken um: Wenn es nun alles ſich wohl geſetzt hat / ſo ſeiget man

man es ab / alſo / daß nichts mehr als das helle Waſſer herunter komme / welches man denn in einem Keſſel aufs Feuer ſetzt / und ſo lange ſieden läſſet / biß das Waſſer in einen ſchwartzen Stein verwandelt wird / dieſen nimmt man herauß und machet kleine Steinlein darauß / die man in ein Glaß thut / ſelbiges hernach wohl verwahret / und an einen warmen und trocknen Ort hin ſtellet.

Damit man aber eine Fontanelle wohl ſetze / hat man etliche Umſtände zu beobachten. Erſtlich machet man ein kleines rundes Pflaſter G, welches in der Gröſſe wie ein Thaler und mitten mit einem Loch verſehen iſt; diß beſchmieret man mit einer zimlich klebrichten Salbe / damit es an die Haut feſt anklebe und verhindere / daß der Schorff nicht gröſſer als das Loch im Pflaſter werde / als welches eben ſo groß ſeyn muß als der Fontanell-Stein den man legen will. Diß Pflaſter leget man an den Ort wo die Fontanelle hin kommen ſoll / und giebet Achtung daß es wohl liege. Wie man ſie appliciret.

So bald nun als das Pflaſter an ſeinen Ort hin geleget iſt / öffnet man das Glaß mit den Fontanell-Steinen H, nimmet einen herauß mit dieſer Zange I, und leget ihn auch damit: ehe man ihn aber leget / benetzet man die Haut mit einem Tropffen Waſſer / damit der Stein deſto eher ſchmeltze / und deſto eher ſeine Würckung thue. Darüber leget man eine kleine viereckete und eben zu dem Ende naß gemachte Compreſſe K, und über die ein noch gröſſeres Pflaſter L, welches man endlich mit der Compreſſe bedecket M, und darüber eine Bandage machet mit dieſer Binde N, welche man ein wenig ſtarck zuziehet / damit der Fontanell-

Stein feſt darauf zu liegen komme/ und die Bereitſchafft ſich nicht verrücke.

Man muß die Steine kennen.

Wenn man den Fontanell-Stein/ deſſen man ſich bedienet/ kennet/ ſo weiß man auch die Zeit gewiß/ wenn man die Bereitſchafft wieder abnehmen muß/ und fället nicht in den Fehler/ daß man ſie eher abnimmt als ein Schorff gezogen iſt/ und folglich darff man nicht nach zwey Stunden wieder kommen/ oder einen andern auflegen/ wie dergleichen wohl eher geſchehen iſt: Man muß ihn aber auch nicht gar zu lange darauf liegen laſſen/ denn wenn der Stein gut iſt/ ſo möchte er bey einem Kinde oder Frauen-Zimmer/ welche zärtere Haut haben als ein Manns-Bild/ zu tieff einfreſſen/ maſſen er hurtig oder langſam operiret/ nachdem die Haut ſo er angreiffet/ zart oder dick iſt. Findet man nun einen guten Schorff/ ſo nimmt man dieſe gantze Bereitſchafft ab/ und thut mit der Lancette O zwey kleine Kreutz-Schnitte über dem Schorff/ leget diß kleine Leinwad P mit ein wenig Baſilicon oder friſcher Butter darauf/ darüber aber eben die Compreſſe und Bandage.

Was man in die gemachte Fontanelle leget.

Mit dieſem Mittel fähret man fort biß der Schorff abgefallen iſt/ und wenn das geſchehen/ ſo leget man ins Loch eine groſſe Erbſe Q, oder einen runden Zapfſen von Viol-Wurtzel R. Einige zwar laſſens bey einer kleinen Wachs-Kugel S bewenden; es ſind aber die Erbſe und Viol-Wurtzel beſſer/ denn die ſaugen die Feuchtigkeiten in der Fontanelle an ſich/ daß man ſie allezeit gröſſer herauß ziehet als ſie ſind hinein geleget worden/ dadurch denn die Fontanelle, als welche immer wieder zugehen will/ allezeit/ in der rechten Weite erhalten wird.

Man

Vom verbinden.

Man leget aber ein klein Stück weiſſer Leinwad T, welches an dem Ort wo die Erbſe iſt ein Loch hat/ auf/ und darüber ein Epheu-Blatt V, welches abſonderlich gut ſeyn ſoll die Suppuration zu befördern: Man endiget endlich alles mit dieſer Compreſſe X, und mit eben der Bandage wie deß vorigen Tages. Man muß die Fontanellen alle Tage ſorgfältigſt zweymal verbinden/ und dazu mit weiß gewaſchener Leinwad/ wenn man anders den übeln Geruch vermeiden will; und wenn das Fleiſch gar zu ſtarck wächßt/ und über die Fontanelle hinauß gehet/ ſo muß man es mit gebranntem Alaun wegbeitzen.

Wenn man vornehmen Leuten Fontanellen leget/ ſo leget man ſie gemeiniglich am Arm oder Schenckel/ damit ſie ſich ſelbſt verbinden können / und machet kleine Binden wie ein Stegereiff Y Z, als welche zum Arm oder Schenckel gar bequem ſind. Sind es aber Kinder/ ſo leget man ſie im Genick/ um dreyerley Urſachen willen: Erſtlich weil bey Kindern/ die einen groſſen Kopff und Flüſſe an den Augen oder im Geſichte haben/ durch eine Fontanelle an ſo einem Ort/ die Feuchtigkeiten von dieſen krancken Theilen/ als weßwegen man eine Fontanelle ſetzt/ beſſer können abgezapfft werden. Zum Andern/ weil ſie von ihren Müttern oder Wärterinnen können verbunden werden/ und die Binde ſo um den Kopff herum gehet/ auch von ihrer Mütze bedecket wird. Drittens/ weil man ſie bey Kindern nur auf eine Zeitlang leget/ und wenn die Kranckheit vorüber iſt/ die Fontanelle wieder zugehen läſſet/ nachdem die Perſohn ſattſam gereiniget und purgiret worden. Iſt man aber ſchon übers vierzigſte Jahr/ ſo muß man ſie die gantze übrige Lebens-Zeit behalten/wo man nicht Gefahr lauffen will/in eine gefähr-

liche Kranckheit zu fallen / ſo die Feuchtigkeit welche durch die Fontanelle außflůſſen ſolte / mit der Zeit kan verurſachen.

Die *LVII. Figur*.

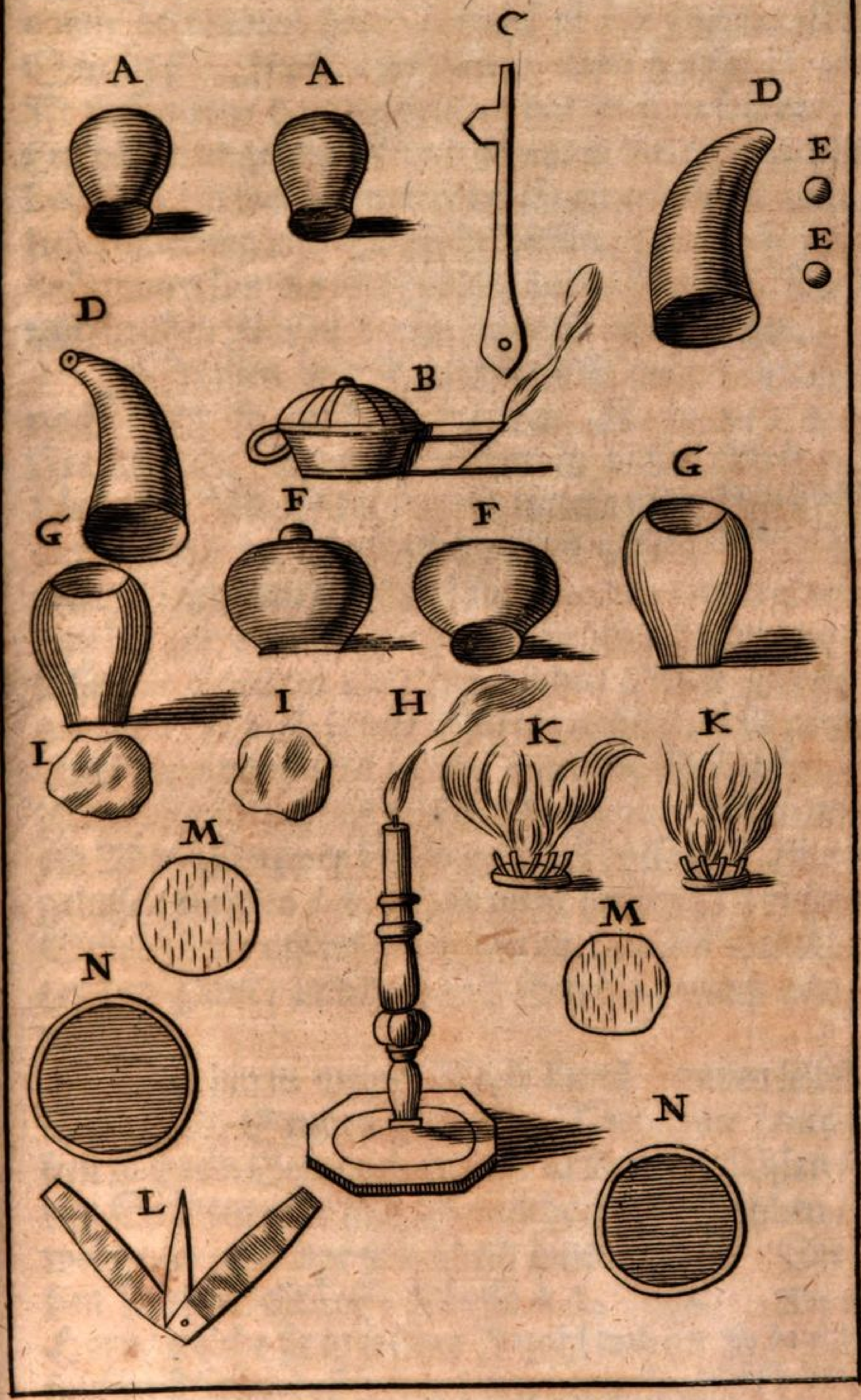
Zum Schrőpffen.

Figur und Materie der Schrőpff-Kőpffe.

Ein Schrőpff-Kopff iſt gleichſam ein runde Bůchſe in der Grőſſe einer Fauſt / ſo am Eingang enger iſt als am Boden. Seine Materie iſt Glaß / Horn oder Kupffer: Man brauchet aber jetzt keine andere als nur glåſerne / weil ſelbige netter und durchſichtig ſind / daß man ſehen kan / was darinne vorgehet / und ob auch Blut genug darinne ſey / ehe man ſie abnimmt.

Der Gebrauch der Schrőpff-Kőpffe iſt ſo alt als die Chirurgie, denn es redet Hippocrates ſchon davon / und befiehlet ſich ihrer zu bedienen / und Galenus růhmet / was ſie bey Curirung vieler Kranckheiten vor gute Dienſte thun. Nun zweiffelt man gar nicht daran / daß das Schrőpffen nicht ſeinen guten Nutzen habe; allein wir ſind nicht verbunden / uns in allen Kranckheiten / bey welchen es die Alte gebrauchten / indem ſie deß Hippocratis und Galeni Meynung gar zu weit außdehnen wolten / deſſelben zu bedienen: Denn wir důrffen zum Exempel nicht glauben / daß man mit einem Schrőpff-Kopff / den man oben auf dem Kopff ſetzet / den Zapffen / wenn er geſchoſſen / wieder aufziehen kőnne; oder wenn man um der Gegend wo die Harn-Gånge liegen / welche ſetzte / daß man damit einen Stein auß den Nieren in die Blaſe herunter ziehen kőnne / und was dergleichen Einbildungen mehr ſind.

LVII.



Je vollkommenere Erkänntnüß man in der Anatomie bekommen hat/ je mehr iſt der Gebrauch der Schröpff-Köpffe gefallen: man hat ſie in allen Kranckheiten/ da man geſehen hat/ daß ſie keinen Nutzen haben abgeſchaffet/und ſie nur in denenjenigen beybehalten/ in welchen man von ihnen entweder würcklich Linderung und Hülffe bekommt/ oder doch welche bekommen kan/als im Schlag/ in der Schlaff-Sucht/ und in allen Flüſſen der Augen und am Geſichte.

Länder wo die Schröpff-Köpffe gebräuchlicher ſind.

In Italien und Teutſchland iſt man noch nicht ſo geſcheid worden als in Franckreich: Denn man hat in dieſen Ländern Bad-Stuben/ in welche man gar offt um der Reinigkeit willen gehet; wenn ſie ſich nun gar zu völlig befinden/ und glauben daß diß von dem Uberfluß deß Geblüts herkomme/ ſo laſſen ſie ihnen an unterſchiedlichen Orten Köpffe ſetzen/ und dadurch ſo viel Blut abzapffen/ als ſie zu ihrer Erleichterung nöthig zu ſeyn erachten. Diß ſtehet den Frantzoſen ſo nicht an/als welche glauben/ wenn durch ein Aderlaſſen zwey biß drey Laß-Köpffe voll Blut abgelaſſen werden/ daß das mehr helffe als diß ſubtile Schröpffen/ als wodurch nur ein dünnes Geblüt unter der Haut/ und dazu mit Gewalt herauß gezogen wird.

Ich bin in meiner Reyſe durch Italien ſelbſt in ihren Bad-Stuben geweſen: Vornehme Leute haben zu ihrem Gebrauch welche in ihren Palläſten/ in den Städten aber ſind öffentliche Bad-Stuben/ in welche ein jeder vor ſein Geld hinein gehet. Sie haben kleine Schröpff-Köpffe A A, von Horn/ welche ſie in ſolcher Anzahl und an ſolchen Theilen deß Leibes ſetzen/ wie ſie es nöthig

Wie man ſie daſelbſt appliciret.

nöthig befinden / indem man in dieſen Bad-Stuben gantz nacket ſitzet. Wenn ſie ſie anſetzen wollen / ſo legen ſie ſie in ein Becken voll warm Waſſer / nehmen einen nach dem andern herauß / und halten nur das Licht von einer angezündeten Lampe B, in den Kopff hinein / wenn nun ſelbiger in dem Augenblick da er noch voll Rauch iſt / aufs Fleiſch geſetzet wird / ſo ſauget er ſich gantz feſt an: Sie nehmen ihn aber bald wieder ab / ſchröpffen den Ort mit einer Flammette C, und ſetzen ihn hernach eben ſo wieder an / da ſie denn vermittelſt vieler Schröpff-Köpffe ſo viel Blut als ſie zu ihrer Geſundheit nöthig erkennen / ablaſſen.

Bad-Stuben in Teutſchland.

Ich bin auch ſo curios geweſen die Bad-Stuben in Teutſchland zu beſehen. Das ſind aber groſſe gewölbte Säle / wo an beyden Seiten Bäncke ſtehen / wie etwa in den Auditoriis eines Collegii: Man hat dabey zwey Stuben / in der einen laſſen ſich die Manns-Bilder außkleiden / ehe ſie in die Bad-Stube gehen / und die andere iſt vor die Weiber. Von beyderley Geſchlecht aber ſind ſie alle gantz nacket biß auf eine leinwandene Bad-Schürtze / welche vom Nabel biß halb über die Hüfften gehet. Wie ſie hinein kommen ſo ſetzen ſie ſich / die Männer an der einen / und die Weiber an der andern Seite: Und wenn ſie ſo ſitzen / ſo kommt ein Diener / der ihnen zwey Köpffe ſetzt an dem Ort den ſie ihm zeigen. Ich habe faſt an allen Theilen deß Leibes welche ſetzen ſehen / ſonderlich aber fragte ich einen / der ihm auf den Ballen deß Fuſſes ſetzen ließ / warum er das thäte; welcher denn antwortete / das ſey gut vors Podagra / und verſicherte / nachdem er an dieſem Ort von Zeit zu Zeit geſchröpffet habe / ſey er nicht mehr davon incommodiret worden. Diejenige ſo in ſolchen

Bad-

Bad-Stuben aufwarten/ können mit dem Köpff-Setzen ungemein hurtig umgehen; ſie hacken nemlich mit einer Flammette, die ſie in der einen Hand halten/ und vermittelſt der Schneller die ſie mit der andern Hand darauf thun / können ſie ſolche Figuren einhacken als ſie nur wollen; einige præſentiren Liebes-Knoten / andere ein Hertz / und noch andere die Anfangs-Buchſtaben von dem Nahmen der Liebſte / wie es ein jeder verlangt. Mit einem Wort / ſie ſind von der Krafft ihrer Bad-Stuben ſo überzeuget / daß ſie lieber alles andere als ſelbige entbähren wolten; und würcklich es haben die Weibs-Bilder ſo hinein gehen eine ſehr ſchöne Farbe / weil durch den Schweiß die Unreinigkeiten ſo die Haut verderben/ fortgehen.

Köpffe zu Bourbon.

Zu Bourbon brauchet man eine andere Art von Schröpff-Köpffen D D, ſelbiges ſind Spitzen von Hörnern / die oben an der Spitze durchbohret ſind / an dem weiteſten Theil ſetzet man ſie / und durch die Spitze ſauget man und ziehet die Haut hinein; derjenige ſo ſie anſauget hat kleine Wachs-Kugeln E E im Munde / mit welchen er vermittelſt der Zunge das Loch wodurch er geſogen hat/ zuſtopfft / ſo machet ers hernach auch mit den andern/ und ſetzt ſo viel als nöthig iſt.

Trockne und feuchte Köpffe.

Es giebt aber zweyerley Schröpff-Köpffe / einige nennet man trockne / weil man den Kopff nur bloß anſetzet / ohne etwas naſſes damit auß der Haut herauß zu ziehen: Andere aber nennet man naſſe oder Schröpff-Köpffe/ weil man damit Blut herauß ziehet. Ein Chirurgus muß zum wenigſten welche von zweyerley Gröſſe haben / als nemlich gar kleine F F vor Kinder / oder wo ſie nicht ſtarck ziehen ſollen; und gröſſere G G vor erwach-

wachſene Leute / oder wo es vonnöthen iſt / ſtarck zu- ziehen.

Vorbereitung. Wenn man ſie nun appliciren will / ſo muß man den Patienten bequemlich ſetzen / nachdem die Köpffe hie oder dort ſollen geſetzt werden. Wenn der Krancke in einem Stand iſt aufzuſtehen / ſo kan man ihn auf einen Seſſel ſetzen / und ihm den Kopff vor ſich auf den Tiſch auf ein Küſſen legen laſſen; wäre es aber eine Schlaff-Sucht oder ein Schlag / ſo müßte man ihn auf den Bauch legen / die Schultern entblöſſen / und mit vielen warmen Tüchern brav reiben / damit ſie recht warm werden / und fein viel Blut geben / daher man denn ein ſtarck Feuer muß machen laſſen / damit die Tücher fein bald wieder warm werden.

Wie man gemeiniglich Köpffe ſetzet. Von einem Diener läſſet man ein Licht H. halten / theils damit man deſto beſſer ſehe was man machet / theils auch um das Werck II, oder die kleine Wachs-Stöcke KK damit anzünden zu können; einige ſtopffen zartes Werck in den Schröpff-Kopff / und zünden es darinn an / hernach ſetzen ſie ihn auf den Ort den ſie vorher dazu außerſehen haben / da er denn gleich anziehet: Hernach ſetzen ſie noch einen dieſem zur Seite / legen ein vielmal doppelt gelegtes heiſſes Tuch über die Köpffe / und bald wieder ein anders Tuch / diß thut man ſo offt und lange / biß man meynet / daß man ſie zum Schröpffen wieder abnehmen müſſe.

Gebrauch der kleinen Wachs-Stöcke. Es iſt aber beſſer daß man kleine auf eine kleine rund-geſchnittene Karte geklebte Wachs-Stöcke gebrauchet / denn die geben mehr Feuer als das Werck / folglich ziehet der Kopff ſtärcker an / und ſiehet man auch

nicht

nicht in Gefahr mit den Wachs-Stöcken den Krancken zu verbrennen/ wie man thun kan mit dem Werck. Zu mercke iſt/ daß man bey einer Jungfer oder Frau die Köpffe weiter herunter als bey Männern ſetzen müſſe/ weil das Schröpffen kleine Narben hinterläſſet/ ſo die Schultern verderben/ und die Weiber bekümmern würden/ wenn ſie an einem Ort wären/ da man ſie ſehen könnte/ denn ob das Frauen-Zimmer gleich Fehler hat/ ſo fräget es doch nichts darnach/ wenn man ſie nur nicht ſiehet.

Wie man den Kopff zum Schröpffen wieder abnimmt.

Wenn man den Kopff abnehmen will/ ſo drücket man nur ein wenig mit dem Finger auf die Haut/ damit Lufft hinein gehe: Hierauf nimmt man die Lancette L, und thut mit derſelben in den Ort wo er geſtanden viel Stiche/ erſtlich zwar thut man unten in der Ründe drey/ darüber aber viere/ und hierüber fünff; dann wieder viere/ und zuletzt drey/ alſo/ daß ein Stich in der einen Reihe immer gegen das Spatium in der ander kommt/ wie es in den Figuren MM abgebildet ſeyn ſoll/ hierauf zündet man die Wachs-Stöcke an/ ſetzet ſie auf den Platz wo geſchröpfft iſt/ und appliciret darüber eben den Kopff/ und ſo machet mans auch mit dem andern; ſo dann bedecket man ſie mit einer ſehr warmen Serviette, und wenn man andere Tücher darauf leget/ ſo ſiehet man zu ob ſie voll Blut werden; und wenn man meynet daß genug darinne ſey/ ſo läſſet man ein Gefäß bringen/ und ſchüttet da das Blut auß den Köpffen hinein.

Wie man die Köpffe

Wenn der Medicus, welcher bey Kranckheiten die eine ſchleunige Evacua-

tion

zum andern mal ſetzet. tion erfodern/ gemeiniglich zugegen iſt / es vor rathſam befindet / ſie noch einmal zu ſetzen / ſo muß man andere Wachs = Stöcke haben/ weil die erſte vom Blut naß worden ſind / und nicht mehr brennen können; übrigens aber machet mans wie vorher/ und könnte ſie auch zum dritten mal appliciren / wenn es die Noth erfoderte.

Verbindung. Iſt die Operation vorbey / ſo trocknet man alles Blut wohl ab / wäſchet die Schultern mit warmen Wein / und leget dieſe beyde Pflaſter N N über die beyde Plätze wo man geſchröpfſet hat. Selbige ſind von gebranntem Bley = Weiß/ denn man darff hier nichts mehr thun als nur abtrocknen / man leget etliche Tage immer friſche auf / und diß thut man ſo lange/ biß alles heyl iſt.

Die *LVIII. Figur.*

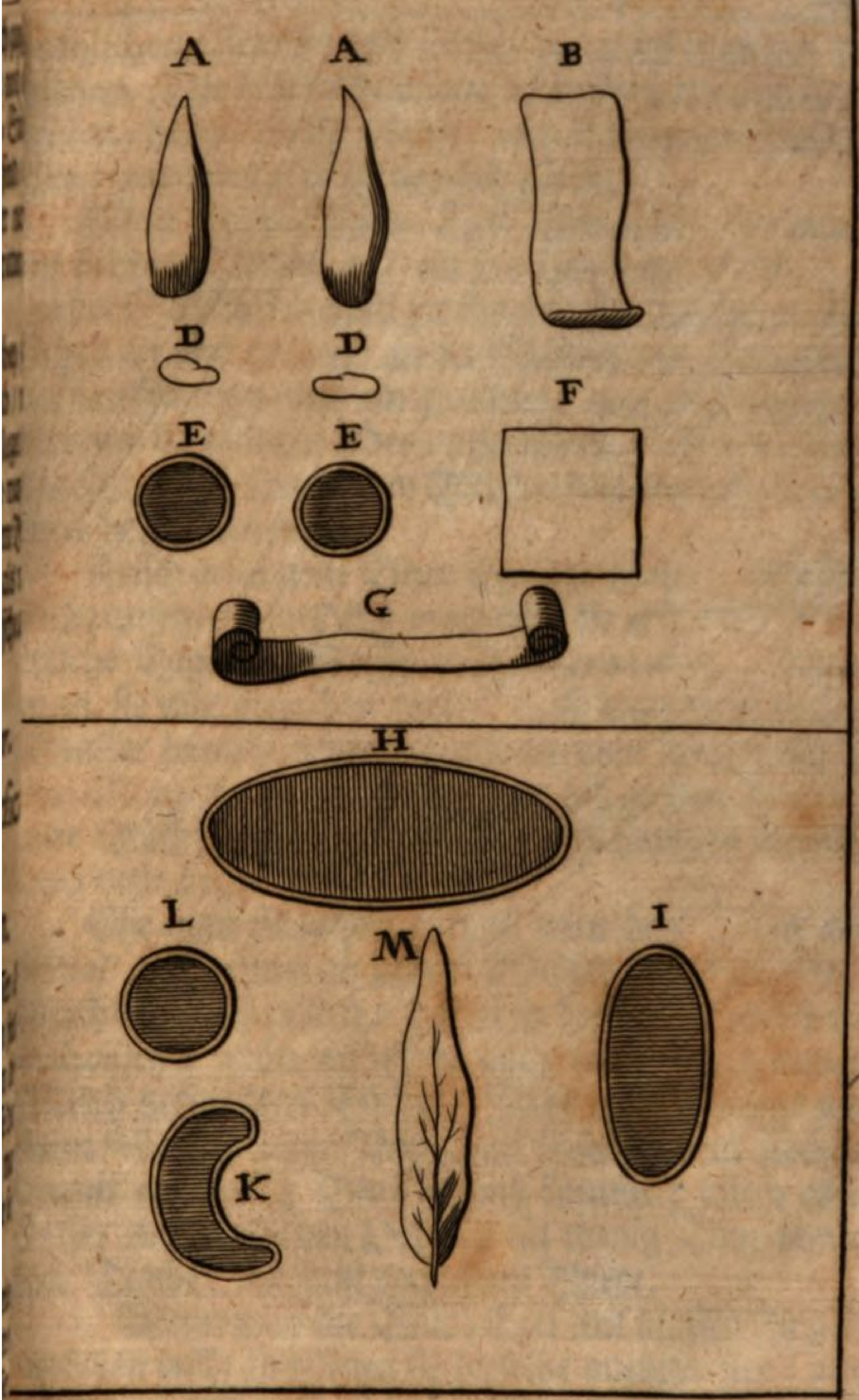
Vor die Blut=Egel/ und Veſicatoria, oder Blatter=Ziehen.

Von Blut = Egeln.

DIe Blut = Egel ſind kleine Waſſer = Würmer/ die man in Theichen und Flüſſen findet: Diß Ungezieffer ſetzt ſich offtmahls an die Schenckel derer die ſich baden / und an die Füſſe der Pferde/ wenn man ſie in die Schwemme reitet; man nennet ſie Blut = Egel / weil ſie den Thieren an die ſie ſich hängen / das Blut außſaugen.

Gute und böſe Blut=Egel. Es giebt ihrer aber zweyerley / nemlich gute und gifftige: Die gute ſind die/ welche ſich in flieſſenden Waſſer aufhalten: Sie ſind lang und ſchmal / haben kleine Köpffe/ auf dem Rücken aber einen gelben Strich / und einen röth=

LVIII.



röthlichen Bauch / und ſolcher A A muß man ſich bedienen. Die gifftige befinden ſich in Gräben und Moråſten / haben groſſe Köpffe / und blau-geſtreiffte Rücken / und vor die muß man ſich hüten.

Man ſetzt die Blut-Egel offtmahls an ſolchen Theilen an / an welchen man weder Schröpffen noch zur Ader laſſen kan / als im Geſicht / an den Leffzen / an der Naſe / in den Gelencken / an den Fingern / und am Hintern; und zwar am Hintern um die güldene Ader außzuleeren. Es vertretten die Blut-Egel mit ihrem Stachel das Ammt der Lancette beym Aderlaſſen. Wo man ſie anſetzt.

Friſch gefangene Blut-Egel kan man nicht anſetzen / ſondern man muß ſie erſt etliche Tage im Waſſer außhungern laſſen. Wenn man ſie nun brauchen will / muß man ſie auß dem Waſſer herauß nehmen / und ſie vom Abend biß an den Morgen / oder vom Morgen biß an den Abend in eine Büchſe ſperren / damit ſie recht hungrig werden / und deſto begieriger anſaugen. Wie ſie zu præpariren.

Ehe man ſie anſetzt / muß man das Glied mit einem in warm Waſſer getauchten Tuch reiben / damit ſie deſto eher und feſter anbeiſſen; man reibet es auch wohl mit einem in Milch getunckten Tuche. Ja es wollen einige gar / man ſolle mit einer Nadel ins Glied hinein ſtechen / damit ein wenig Blut herauß komme; allein es iſt beſſer man reibe den Ort mit ein wenig Blut von einer Taube oder ſonſt von einem Thiere. Und auch das Glied.

Wenn man die Blut-Egel mit bloſſen Fingern anſetzen will / ſo pflegen ſie dieſelbe anzugreiffen / oder ſie wollen offt gar nicht anbeiſſen; daher muß man ſie lieber mit einem Stücklein Leinwad B ſo lange halten /

biß ſie anfaſſen: Und ſo machet mans auch mit dem andern / dritten / und ſo viel man ihrer nöthig hat. Wenn nun dieſe Blut-Egel alſo angefaſſet haben / ſo ſtecken ſie auß ihrem Kopff einen Stachel herauß / welcher aber nichts anders als die Spitze von ihrem Rüſſel und als eine Röhre iſt / die ſie außſtrecken und an ſich ziehen können; alſo / daß der Blut-Egel / wenn er bey einem Thiere das Blut außſaugen will / ſeinen Rüſſel außſtrecket / und in der Haut ein Schweiß-Löchlein suchet / in welches er ihn denn ſo weit hinein ſtecket / biß er Blut findet / als welches hernach durch dieſen Rüſſel in den Leib deß Blut-Egels hinauf ſteiget.

Man ſchneidet ſie unten auf.

Ehe ſie nun nicht ſatt ſind / eher laſſen ſie nicht loß; wenn ſie aber zu früh abfielen / müßte man an dieſe Oeffnungen andere anſetzen. Sind ſie aber voll / und man will noch nicht daß ſie ſollen abfallen / ſo ſchneidet man ihnen mit der Scheere den Schwantz ab / ſo tröpffelt alles Blut wieder herauß; alſo / daß ſie durch den Schweiff alles Blut ſo ſie mit dem Rüſſel an ſich ſaugen / wieder von ſich geben / und daher eine mehr Blut als ſechs andere / die man nicht aufgeſchnitten hat / außſaugen kan.

Wie man ſie wieder abnimmt.

Wenn man meynet / daß ſie genug geſogen haben / muß man ſie nicht abreiſſen / ſie möchten ſonſt ihren Stachel dahinten laſſen / ſondern man darff ihnen nur ein wenig Salpeter oder Saltz auf den Rücken ſtreuen / ſo laſſen ſie gleich loß. Hierauf läſſet man das Blut noch ein wenig lauffen / damit kein Gifft darinne bleibe / und wäſchet die Stiche mit Saltz-Waſſer; wenn

Verbindung.

aber das Blut ſich nicht von ſelbſten ſtillet / ſo muß man ein wenig geſchabten

Char-

Charpis C, oder Zunder D darauf legen. Hernach kan man dieſe Pflaſter E E, eine kleine Compreſſe F, und eine von beyden Enden aufgerollete Binde G darauf appliciren.

Von Veſicatoriis oder vom Blatter-Ziehen.

EIn Veſicatorium iſt ein Medicament ſo man von Spaniſchen Fliegen machet/ ſelbiges auf die Haut leget/ und damit Blaſen ziehen låſſet/ daher man es denn ein Veſicatorium nennet.

Wie mans machet.

Diß Mittel wird gemachet auß gedörreten und zu Pulver geſtoſſenen Spaniſchen Fliegen/ welche man mit ein wenig Wein-Eſſig in Sauerteig knetet/ und eine Maſſa darauß machet. Die Auctores welche wollen/ daß man Eſſig darunter thun ſolle/ ſprechen/ es komme der Eſſig mit dem Alcaliſchen Saltz der Spaniſchen Fliegen in eine Fermentation, daß die Krafft deß Veſicatorii dadurch vermehret werde. Andere hingegen behaupten/ es můſſe das acidum deß Eſſigs die Krafft deß Veſicatorii vielmehr ſchwåchen als vermehren/ weil es das volatiliſche Saltz der Spaniſchen Fliegen/ als wovon alle ihre Krafft dependire, entkråffte. Ich weiß nicht welche recht haben; halte mich aber an die Erfahrung/ als welche mich lehret/ daß ſie ihren Effect ungemein wohl thun/ wenn man ein wenig Eſſig darunter menget.

Ihr Nutz und Application.

Man ziehet aber Blattern in vielen Kranckheiten/ wo man die Fibras ſcharff angreiffen/und die Feuchtigkeiten mit Gewalt herauß ziehen muß/ als beym Schlag/ in der Fallenden-Sucht/und im Haupt-Weh. Man leget die

Fliege alsdenn hinten am Halſe / und machet davon ein groſſes Pflaſter H, welches man zwiſchen beyde Schultern leget. Es iſt ein gutes Mittel wider den Biß gifftiger Thiere / wider die Glieder-Schmertzen und Podagra: Man beſchmieret nemlich damit ein Stůck Leinwad I, und leget es auf den Biß. Es iſt vortrefflich vor die Flůſſe an den Ohren und Augen: Alsdenn machet man ein Pflaſter davon wie einen halben Mond K, und legets hinter die Ohren: So giebt es auch Linderung in Zahn-Schmertzen / wenn man ein kleines rundes Pflaſter L davon in den Schlaff leget.

Ihr Unterſcheid. Es muß aber der Chirurgus ſein Veſicatorium ſchwach oder ſtarck machen / nachdem er ein Glied oder eine Kranckheit vor ſich hat: Bey einer Jungfer oder Frau muß er nicht ſo viel von der Spaniſchen Fliege nehmen / weil ſie eine zartere Haut haben / abſonderlich weñ man ſie im Schlaff oder hinter den Ohren leget; bey alten Leuten aber muß man mehr nehmen / denn die haben eine harte Haut. Wenn man auf den Schultern wider den Schlag oder die Fallende-Sucht / oder auf die Hůffte wider das Podagra Spaniſche Fliegen leget / muß man fein viel nehmen / damit mehr Blattern gezogen werden / und mehr Feuchtigkeit außlauffe.

Ehe man aber eine Spaniſche Fliege leget / muß man die Haut erſt ein wenig reiben / damit ſie deſto eher ihre Wůrckung thue / man låſſet ſie vier biß fůnff Stunden darauf liegen / und bißweilen noch långer / nachdem die Perſohn zart oder ſonſt diſponiret iſt. Wenn auf der ſubtilen Haut Blattern aufgangen ſind / ſo iſt der Schmertz nicht mehr ſo groß / und wenn dieſe Blattern gantz voll Waſſer ſtehen / ſo muß

man

man ſie öffnen / damit es außlauffe: Diß läſſet man nun etliche Tage ſo lauffen / indem man ein Kohl- oder Beten - Blatt M darauf leget / und je mehr herauß kommt / je mehr findet der Krancke Erleichterung / und kommt weit eher auß der Gefahr worinn er ſchwebet. Wenn aber in zwey oder drey Tagen genug herauß kommen iſt / ſo heylet man ſie wieder durch abtrocknende Mittel.

Ein ander Pflaſter.

Man findet bey allen Apotheckern ein Blatter - ziehendes Pflaſter / welches weit bequemer iſt als diß davon ich jetzt geredet habe. Denn / wenn man nicht ſo viel Blattern ziehen will / ſo ſtreichet man davon auf ein klein Stück Leinwad oder Taffet / wenn man nemlich hinter die Ohren oder in den Schlaff eines legen will; und diß iſt eben das Pflaſter / womit ein gewiſſes Mädel betrogen worden / und zwar auf dieſe Weiſe.

Hiſtorie davon.

Eine vornehme Frau ſprach gleich nachdem ſie in die Wochen kommen war / zu einer von ihren Kammer- Jungfern / ſie ſolle ihr von der Salbe deß Herꝛn Fouquet, die ſie ihr hätte aufzuheben geben / ein Nabel- Pflaſter ſtreichen: Zwey oder drey Stunden nachher ließ mich dieſe Dame holen / und ließ mir ein groß Stück geronnenes Blut zeigen ſo von ihr gangen war; und wovon ſie meynete es ſey eine Affter- Geburt / rühmete anbey die Vortrefflichkeit dieſes Pflaſters / und wie gut es denen Frauen nach ihrer Niederkunfft ſey. Allein in wenig Stunden mußte ich wieder zu ihr kommen / da ſie denn über eine Geſchwulſt die ſie am Nabel bekommen hatte / gantz beſtürtzt war / und zu mir ſprach / es ſeyen herauß getrettene Gedärme: Ich fand aber / daß es eine groſſe / von dieſem Pflaſter / welches nicht das vom Herꝛn

Fouquet ſondern ein Veſicatorium war/ gezogene Blatter war? Ich ſtach dieſelbe auf/ und weil in dieſem Fall das Rinnen der Feuchtigkeit/ als welche gleich von ſelbſten außlieff/ nicht weiter dürffte befördert werden/ ſo legte ich etwas darauf welches ſie bald außtrocknete. Die Kammer-Jungfer aber hatte in ihrem Coffre zwey Pflaſter/ und hatte das unrechte bekommen/ vor deß Herꝛn Fouquet ſeines/ welches dieſer Dame das Leben gerettet habe/ ob es gleich im Kupffer geblieben war.

Die *LIX. Figur.*

Zu blauen Flecken und Wartzen.

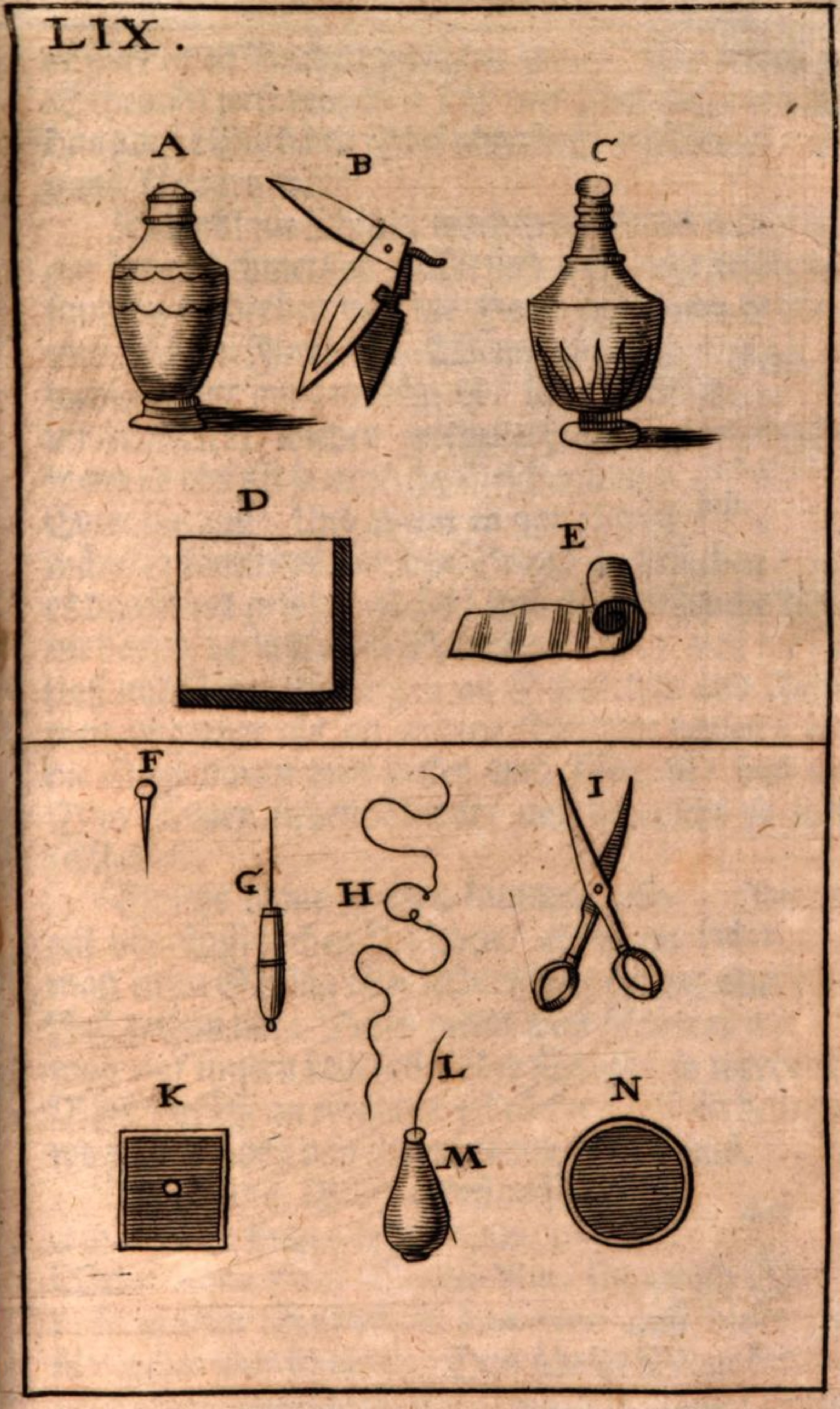
Ein blauer mit Blut unterlauffener Flecken/ heiſſet auf Griechiſch Echimoſis, welches Wort herſtammet von ex, welches ſo viel ſagen will als herauß/ und von Chimoein, welches eine garſtige Farbe geben bedeutet/ weil bey dieſer Beſchwerung die Haut mit Blut unterläufft/ wovon ſie häßlich und ſchwartz wird.

Urſache der Echimoſis.

Sie werden verurſachet vom Zerſtoſſen oder Quetſchen/ wovon die kleine Fäſerchen der Muſculn und die ſubtile Aederchen zerriſſen werden/ daß das Blut auß denſelben außtritt/ und die Haut mit einer blauen und fleckigten Farbe anſtreichet.

Unterſcheid derſelben.

Es gibt kleine/ als wenn die Haut nur gezwicket wird/ oder wenn nach einem Ader-Laſſen etwa ein Tropffe Bluts unter die Haut verſchlupfft. Man findet aber auch groſſe/ von einem Fall/ Wurff oder Schlag; und überauß groſſe/ wie ich dergleichen an jemand geſehen habe/ welcher/ wie er


LIX.
A
B
C
D
E
F
G
H
I
K
L
M
N

er über einen Graben ſpringen wolte/ ihm etwas am Schenckel zerſprengete/ daß eine Ader aufgieng/ und das gantze Glied mit Blut unterlieff/ aufſchwall/ und gantz ſchwartz ward.

Kleine blaue Mähler machen bißweilen wenig oder gar keine Schmertzen; Sie ſind auch nicht gefährlich/ ſondern verderben nur die Haut mit einem braunen und blauen Flecken. Wenn alſo nur wenig Blut außgetretten iſt/ ſo wird es unvermercket wieder zertheilet; Allein wenn es viel iſt/ ſo wird ein Geſchwür und Eyter darauß; Und wenn es gar zu viel wäre/ ſo könnte es gar den Brand verurſachen/ weil es das Glied zu ſehr drücket/ und die natürliche Wärme darinn verlöſchet. Man bemercket/ daß die Zerſtoß- und Zerquetſchungen an Schenckeln und Füſſen weit ungerner als an andern Gliedern heylen/ weil die Haut daran weit dicker und feſter iſt/ daß das Blut länger ſtehen bleibet/ und ſich nicht ſo leicht zertheilet.

Groſſe Flecken mit Blut unterlauffen ſind gefährlich.

Solche blaue Flecken kommen allezeit von äuſſerlichen Urſachen/ als wenn man einen Schlag oder Wurff bekommen/ oder einen Fall gethan hat; Denn wenn was ſchweres mit Gewalt auf unſern Leib fället oder ſchlägt/ ſo werden die Blut-Gefäſſe an einander gedrücket/ daß an dem Ort wo ſie ſich enden das Blut herauß tretten muß.

Ihre Urſachen.

Kleine mit Blut unterlauffene Flecken curiret man/ wenn man warmen Wein/ Aqua Vitæ, Spiritum Vini, Ungariſch Waſſer/ oder weiſſen Balſam de Fioraventi auß dieſer Flaſche A, darüber ſchlägt. Das übrige Blaue kan man vertreiben/ wenn man vom Sçeau de la Vierge (Siegel

Cur.

mit der H. Jungfrau Maria Bildnůß) oder fein Jungfer-Wachs etwas abſchabet und darauf leget. Wenn einem beym Ball-Spielen ein Ball ins Auge geflogen kommt/ daß es mit Blut unterlauffet/ ſo leget man zu erſt friſch Waſſerdarauf/ als welches das beſte Mittel iſt/ zu verhindern daß es nicht zu ſehr auflauffet. Den erſten Tag iſt das friſche Waſſer gut/ allein hernach muß man Reſolventia brauchen; Man machet von Fenchel- und Augen-Troſt-Waſſer ein Augen-Wåſſerlein/ in welches man Saffran/ Campher und etliche Tropffen vom Spiritu Salis Ammoniaci miſchet.

Mittel vor die Groſſe. Iſt das blaue Mahl aber groß/ ſo iſt Wermuth in Wein geſotten gut; oder man ſchůttet in Spiritum Vini Blumen von Johannis-Kraut/ Muſcat-Nůſſe/ Gewůrtz-Någlein/ und Granat-Schalen/ und reibet es damit. Man ſchlåget auch Umſchlåge von dem viererley Pulver/ von Zaun-Růben/ Roſen/ Camillen/ Melilot und Styrax liquida darůber; So kan man ſich auch eines Weins bedienen/ in welchem allerhand Gewůrtz-Kråuter/ ſo das geronnene Geblůt verdůnnern und zertheilen geſotten worden.

Anmerckung. Der erſte den ich in der Canonade vor Nimågen Anno 1702. da ich mit dem Hertzog von Burgund eben im Felde war/ verband/ war ein Garde du Corps, der an der Schulter einen ſtarcken Stoß bekommen hatte/ daß ſie ſehr mit Blut unterlauffen war. Es hatte ihn nemlich eine Stůck-Kugel geſtreiffet/ ein Stůck vom Rock und Hembde weggenommen/ und ſeine Schulter ſo můrbe gemachet/ daß er ſie faſt nicht mehr fůhlete. Ich ſchrőpffte ihm aber ſo tieff biß ers fůhlete/ und ſchůttete in die

Wunden Aqua Vitæ, in welchem ich Saltz hatte zergehen laſſen: Ich verband ihn auch ferner zu Cleve/ allwo das Hoſpital der Armee war/ und curirete ihn.

Wenn die Zerquetſchung aber ſo groß iſt / daß man den Brand zu befürchten hat/ ſo muß man ſie aufs ſchleunigſte öffnen / und viel Schnitte hinein thun / theils damit ſich das groſſe Spannen lege / theils auch damit ſich das Glied verblute und die Feuchtigkeiten verliehre / ſo die natürliche Wärme deſſelben erſticken. Iſt das Glied nicht gar zu ſtarck aufgelauffen / ſo hacket man mit der Lancette B, nur ein wenig hinein; Iſt es aber ſtarck aufgetrieben/ ſo ſchröpfft man tieffer; Und wenn es gar zu ſehr aufgelauffen iſt / ſo kommt man zum Schneiden/ und thut tieffe Schnitte hinein / die der Patient aber recht fühlen muß. In dieſe Oeffnungen ſchüttet man ſo dann Campher-Geiſt/ welcher in dieſem Glaſe iſt C, und alles was dem Gliede wieder zum Leben und Gefühl kan verhelffen / worüber denn endlich eine in eben dieſen Geiſt getauchte Compreſſe D, und Binde E, geleget wird.

Operation dazu.

Von Wartzen.

Die Wartzen ſind kleine / runde / und unebene Hügel an der Haut/ abſonderlich aber an den Händen junger Leute. Man nennet ſie in Franckreich Porreaux. Das iſt Lauch-Gewächſe/ weil ſie auß vielen kleinen Spitzen / welche wie die Wurtzeln deß Lauchs außſehen / zuſammen geſetzt ſind/ oder vielmehr weil ſie eben ſolche Wurtzeln haben: denn ſie haben würcklich unter der Haut ihre Wurtzeln/ welche machen daß ſie wieder wachſen ob man ſie ſchon einmal hat weg gebracht.

Ihre Urſache. Die Leute meynen es verurſache der Unflath den man an den Händen ſich ſamlen laſſe ſolche Wartzen / vorgebend / es würden Perſohnen die ihre Hände ſauber hielten und ſie alle Tage wůſchen keine bekommen; Allein die Gelährte ſuchen ihre Urſach in den gar zu ſcharff gewordenen Nahrungs-Säfften. Sprechend / es ſeyen die Wartzen Fleiſch-Gewächſe / entſprungen von der Extravaſation deß Nahrungs-Saffts / welcher durch ſeine Schärffe die ſubtilen Blut-Gefäſſe an der Haut angefreſſen habe: Es gibt groſſe / mittelmäſſige / und ſehr kleine / derer Zahl aber bißweilen ſo groß iſt / daß man ſie kaum zehlen kan.

Ihr Unterſcheid.

Gemeiner Irrthum. Was die Cur der Wartzen betrifft / davon findet man unter dem Volck ſo viel wunderliche Irrthümer / die nicht einmal verdienen erzehlet zu werden; Ja es gibt welche die da glauben / wenn jemand deß andern ſeine Wartzen zehle / ſo bekomme er eben ſo viel.

Ihr Mittel. Einige wollen ſie durch offtmalig- und hefftiges Reiben weg bringen; Andere ſtecken eine Steck-Nadel F, hinein / halten dasjenige ſo von der Nadel herauß ſtehet in ein Liecht / und brennen ſie / hoffend ſie dadurch abfallen zu machen. Noch andere cauteriſiren ſie mit einer glůenden Neh-Nadel; Es ſind aber alle dieſe Mittel nicht zulänglich / und können noch dazu Schmertz und Inflammation verurſachen. Die drey beſte Mittel davor ſind / das Binden / das Abſchneiden / oder das Wegbeitzen.

Vom Binden. Das Binden hat nicht ſtatt als nur bey den groſſen und bey denen die unten ſchmall ſind / man verrichtet es entweder mit einem Pferde-Haar / oder mit einem ſeidenen Faden H, welchen

chen einige noch dazu in Arſenicaliſches Waſſer tauchen/ damit er deſto eher einſchneide/ allein das iſt gefährlich. Offtmahls kommen diejenige ſo mit Wartzen beladen ſind gar nicht einmal zum Chirurgo, ſondern binden ſie ihnen ſelbſt ab.

Vom Abſchneiden.

Einige ſind viel zu ungedultig/ die ſchändliche Wartzen an ſich zu ſehen/ und ſchneiden ſie ihnen mit der Scheere I, ab; Allein das iſt ein vergeblicher Schmertz den ſie ihnen machen/ wo man nicht zugleich mit einem Corroſiv die Wurtzeln herauß beitzet/ denn ſie wachſen gleich wieder/ und werden noch dazu gröſſer als ſie vorher geweſen: Muß man demnach/ wenn ſie abgeſchnitten ſind/ ſie mit oleo Tartari per deliquium berühren/ oder pulveriſirten Alaun/ oder auch rothen Præcipitat darauf ſtreuen.

Vom Wegbeitzen.

Die dritte Manier iſt/ ſie mit Corroſiven/ als da ſind Spiritus Vitrioli, Aqua fort, Spiritus Salis, oder butyrum Antimonii weg zu beitzen: man muß aber dieſe Sachen mit groſſer Behutſamkeit gebrauchen/ maſſen ſie ſonſt gar zu tieff einfreſſen würden. Man muß auch dieſe Mittel den Patienten nicht in den Händen laſſen/ daß ſie ſie ihnen ſelbſt auflegen ſollen; Ja man ſoll um mehrerer Sicherheit willen ein kleines Pflaſter K, machen/ ſo in der Mitten ein Loch hat in der Gröſſe der Wartze/ die man weg haben will: Hierauf nimt man mit einem Stroh-Halm L, von dem Waſſer auß dieſem Glaſe M, und berühret damit die Wartze; weil nun diß Pflaſter rings um die Wartze herum lieget/ ſo kan von dem Corroſiv nichts auf das Fleiſch fallen/ noch ſelbiges angreiffen. Ich habe geſehen/ das viele von dem Berühren mit Spiritus Salis abgefallen iſt/ als welchen ich den andern Mitteln vorziehe/ ob er gleich ſo corroſiviſch nicht iſt/

und

und will lieber davon zum öfftern was appliciren / als mich in Gefahr ſtellen ſolch Unheyl anzurichten / als ich mit Scheide-Waſſer habe anrichten ſehen.

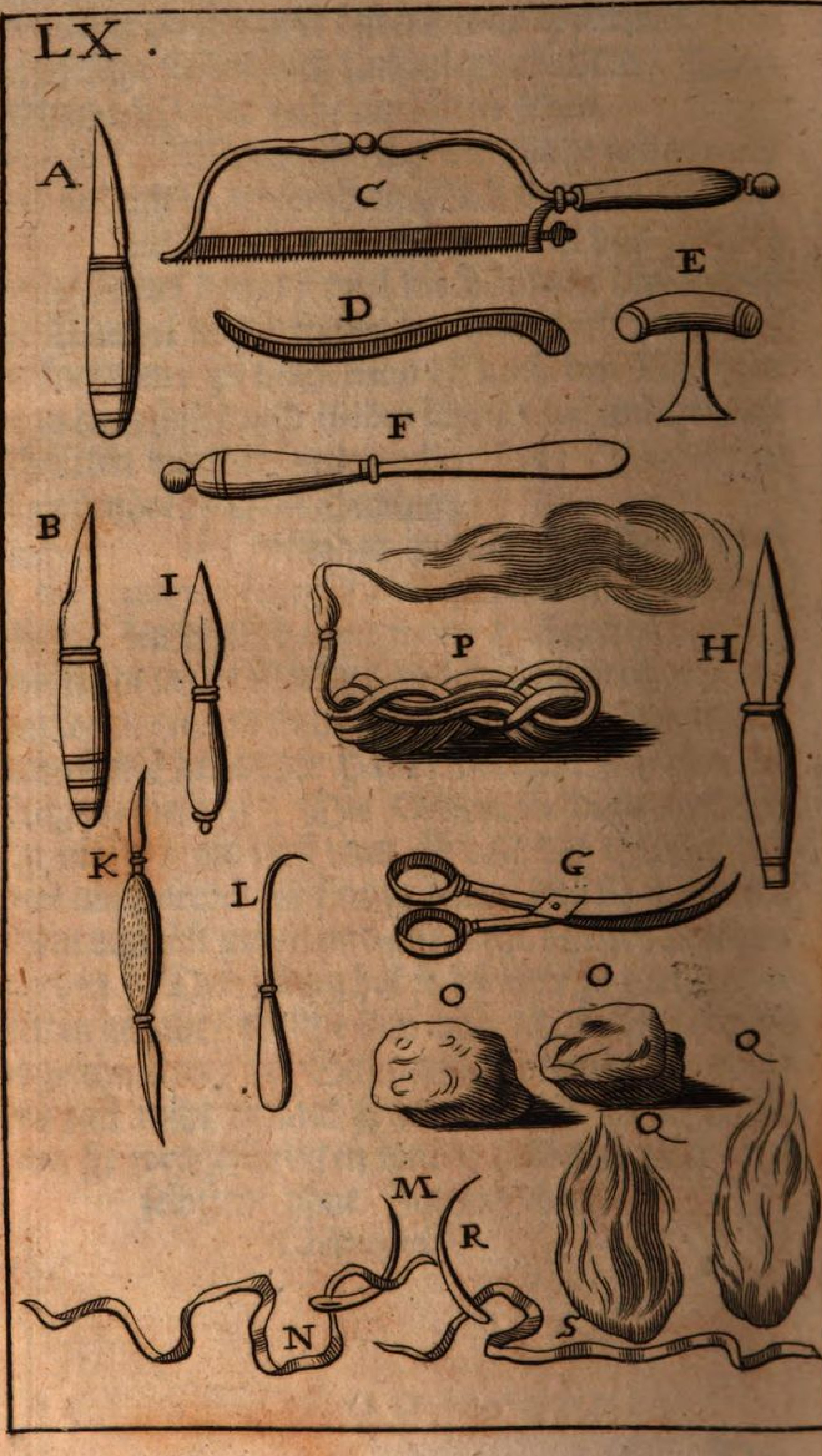
Das Corroſiv iſt das beſte Mittel.

Wenn man ihm die Mühe geben will/ mit Corroſiviſchen Sachen wohl und behutſamlich umzugehen / ſo iſt das freylich das beſte Mittel davor / weil die Wartzen davon biß auf die Wurtzel weggefreſſen werden / und niemahls wieder kommen; zu mahl man es auch bey Wartzen die gar zu klein ſind / und weder können gebunden noch abgeſchnitten werden / gebrauchen kan: Das Pflaſter N, vollendet denn die Heylung.

Von andern kleinen Gewächſen.

Es entſtehen auch an der Haut noch andere kleine Gewächſe mit einem ſchmalen Grund / wie kleine Hahnen-Kämme; oder wie kleine breite Perlen / welche ſehr groß werden würden wenn man es nicht verhinderte; Sie wachſen ſonſt an allen Theilen der Haut / abſonderlich aber an den Augen-Liedern. Die Operation dazu beſtehet ſonſt in nichts / als daß man ſie mit der Spitze der Scheere abſchneidet/ ſie ſind ſo klein / daß ſie nicht einmal Blut von ſich geben und alſo nicht dürffen verbunden werden. Der König hat ſelbſt viele zu verſchiedenen Zeiten gehabt / welche ihm aber Mr. Felix auf dieſe Art abgeſchnitten; der Schmertz war dabey ſo gering/ daß ers faſt nicht einmal ſpürete / und die Stellen wo ſie weggeſchnitten waren heyleten von ſelbſten ohne Zuthun der Chirurgie.

Die


LX.
A
C
E
D
F
B
I
P
H
K
L
G
O
O
Q
Q
M
R
N
S

Die *LX. Figur*.

Zur Oeffnung eines Cörpers.

Von der Oeffnung eines Cörpers.

WJr haben biß daher alle Operationes, die an dem Menſchen weil er lebet vorkommen / gezeiget/ jetzt wollen wir auch diejenige ſo an einem Todten verrichtet werden/ anſehen: Derer ſind aber zwey/erſtlich die Oeffnung eines Cörpers / und zum andern die Balſamirung. Denn ob dieſe beyde Operationen gleich mit dem Geſchrey der Patienten nicht vergeſellſchafftet ſind/ und das Subjectum an welchem ſie verrichtet werden ſich über den Chirurgus nicht beklaget / ſo müſſen ſie doch nach der Kunſt geſchehen/ und muß ſich die Geſchicklichkeit deß Operateurs dabey nicht weniger als bey allen andern ſehen laſſen. Jch will ſie demnach mit aller nöthigen Accurateſſe demonſtriren / und damit wollen wir dieſe Chirurgiſche Operationes beſchlieſſen.

Dieſe Operation erfodert Geſchicklichkeit.

Es ſind viel Urſachen/ weßwegen man einen Cörper nach dem Todte muß öffnen: Zum Exempel / es wären in einem Hauſe viel Kinder kranck / und es ſtürbe eines davon/ ſo laſſens die Eltern öffnen / um die Urſache ſeines Todtes zu finden/ und vorzubeugen / daß die andere nicht auch darauf gehen.

Warum ſie verrichtet wird.

So beweget auch offt ein jäher und plötzlicher Todes-Fall/ſo eine Familie erſchröcket/ oder eine Curioſität bey den Medicis und Chirurgis erwecket / dazu/ daß man einen Cörper nach dem Tode öffnet / wie zu Verſailles es mit zweyen Cörpern gegangen iſt. Es

fielen

Anmerckung. fielen in einem Jahr einer von den Königlichen Mund-Schencken/ da er dem Hertzog von Burgund zur Taffel dienete/ und vier Monaten darnach einer von den König lichen Fuß-Knechten/ vor dem Camin in der Königlichen Antichambre todt auf der Stelle nieder. Dieſe habe ich alle beyde in Gegenwart der vornehmſten Hof-Medicorum geöffnet/ und ward man dadurch verſichert/ daß die Hemmung der Circulation deß Geblüts dieſen Leuten ſo einen plötzlichen Todt verurſachet hatte.

Wenn eine todte Perſohn/ ſo etwa erſchlagen oder ertruncken iſt/ gefunden wird/ ſo muß man ſelbige öffnen/ damit man von dem Zuſtand der beſchädigten Theile einen rechten Bericht abſtatten könne/ und diß offtmals auf hohen Herꝛſchafftlichen Befehl; Und wenn man argwöhnet/ daß einer Perſohn ſey vergeben worden/ ſo gibt die Oeffnung deß Cörpers von der Warheit Zeugnüß. Als der Königin ihr Pagen-Hoffmeiſter zu St. Germain geſtorben war/ kam die Magd/ die mit ihrer Frau nicht wohl mochte zu frieden ſeyn/ zum Ober-Vogt/ und ſprach/ ſie glaube/ es habe ihre Frau ihm mit Gifft vergeben. Der Ober-Vogt verſicherte ſich der Wittwe/ und berichtete es an den König. Darauf bekam Mr. Felix und ich Ordre den Cörper am folgenden Tag zu öffnen/ allein wie wir keine Anzeige vom Gifft funden/ ward die Frau auf unſern Bericht gerechtfertiget und loß gelaſſen/ die Magd aber wolte die Züchtigung ſo dergleichen Anklage verdienete nicht erwarten/ und machte ſich auß dem Staube.

Hiſtorie.

So öffnet man auch faſt alle vornehme und abſonderlich Fürſtliche und Königliche Perſohnen/ um ihre Cörper zu balſamiren ehe ſie in ihr Erb-Begräbnüß

nůß geſetzet werden. Es geſchehe aber nun eine ſolche Oeffnung um welcherley Urſach ſie wolle / ſo muß ſie doch der Chirurgus ordentlich / und ſo wie ich jetzt anzeigen werde / verrichten.

Die Zeit in welcher eine Oeffnung geſchehen muß / iſt gemeiniglich vier und zwantzig Stunden nach dem Todt: Diß bringet die Policey-Ordnung ſo mit ſich / und ſoll man ſich derſelben nicht eher als nach Verlauff der vier und zwantzig Stunden unterfangen / ob gleich gewiſſe Zeichen eines wahrhafftigen Todtes da wären / und diß darum / damit der Chirurgus nicht dem Volck in die Mäuler komme und ihm müſſe eine unbedachtſame Ubereylung vorwerffen laſſen / als auch diejenige zu befriedigen / welche ſagen / ſie wollen ihren Nachfolgern oder Erben anbefehlen / daß man ſie vor Verlauff vier und zwantzig Stunden nicht begraben ſolle / auß Furcht / man möchte ſie bey lebendigem Leibe beerdigen / weil man ihnen erzehlet hat / daß diß wohl eher geſchehen ſey. Die Zeit der Oeffnung.

Es muß denn der Chirurgus etwas vor der beſtimmten Stunde von ſeinen Kerls die dazu benöthigte Inſtrumente hintragen laſſen / als nemlich / eine Säge / Meſſer von verſchiedener Gröſſe / Scheeren / Hebe-Eyſen / Nadeln / Schnüre / Drat / Schwämme / etliche Paquet von Werck / in Summa alles was auf dem LXſten Kupffer abgebildet iſt. Præparatorien.

Wenn die Kerls ins Hauß deß Todten kommen ſind / müſſen ſie mitten ins Zimmer einen langen Tiſch ſetzen / den Cörper darauf zu legen / die Taffel mit einem Tuche bedecken / dem Cörper aber um deß Wohlſtands willen / und abſonderlich wenn es ein Weibs-Bild iſt / zur Bedeckung der Geburts-Glieder ein Tuch etlichmal um den Leib herum wickeln / ihn hernach

auf

auf den Tiſch legen / und ſo dann den gantzen Leib noch mit einem Tuche bedecken. Unter dem Tiſch ſollen ſie ein groſſes Becken ſtellen / um die Eingeweide/ wenn man ſie herauß nimmt/ hinein zu thun / nebſt einem Eymer voll Waſſer / um die Schwämme außwaſchen zu können; Sie ſollen auch die benöthigte Leinwad fodern / Wachs-Stöcke zu recht machen / und hernach diejenige/ ſo bey der Oeffnung zu gegen ſeyn müſſen / erwarten.

Ankleiden deß Operateurs und ſeiner Gehülffen.

Iſt die Geſellſchafft beyſammen / ſo thut der Operateur und die Kerls ſo ihm helffen müſſen jeder eine Serviette vor / damit ſie ſich nicht beſudeln. Ich meines Theils / der ich viele Anatomien und dergleichen Oeffnungen verrichtet habe / hatte allezeit außdrucklich dazu gemachte leinene Schürtzen und Ermel / welcher ich mich weit bequemer als der Servietten bedienen konnte.

Wo man anfängt.

Nachdem nun der Cörper aufgedecket iſt/ ſo fängt man beym Kopff an / und höret bey der Bruſt und beym Bauch auf; Dieſe Ordnung machet nicht ſo viel Ungelegenheit/ als wenn man beym Bauch anfängt / denn wenn man zur Beſichtigung deß Gehirns den Cörper umwenden muß / und der Bauch offen iſt / ſo fället alles was darinne iſt herauß und incomodiret ſehr. Ich ſetze aber dabey vorauß/ daß man alle dieſe drey Theile beſichtigen wolle; Denn wenn am Bauch oder in der Bruſt eine Wunde wäre weßwegen man öffnete / ſo müßte man dieſen Ort öffnen/ um die Wunde zu erkundigen und Bericht davon abzuſtatten / und darff alsdenn freylich nicht am Kopff arbeiten.

Hierauf nimmt der Operateur diß Scalpel A, welches wie ein Meſſer gemachet iſt/ oder diß andere B, welches wie ein Incisions-Meſſer außſiehet/ thut damit einen Schnitt oben von der Naſe an biß ans Genůck/ und noch einen von einem Ohr biß zum andern überzwerch durch den Haar-Boden und das Pericranium, denn es muß die Schneide deß Meſſers biß auf den Hirn-Schedel kommen daß oben auf dem Kopff ein Kreutz formiret werde: Dieſe vier Fetzen muß er hernach aufheben und vom Hirn-Schedel ſepariren/ daß ſie herab hången/ und der Hirn-Schedel bloß bleibe. Sodann ſetzt er die Såge C, an auf das Stirn-Bein nicht weit von den Aug-Braunen/ und fångt an zu ſågen/ låſſet aber den Kopff von einem Diener halten/ damit er nicht wackele. Wenn das Stirn-Bein durchſåget iſt/ ſo rücket er mit der Såge allgemach auf eines von den Schlaff-Beinen herum/ und hernach auch auf das andere; und wenn dieſelbe durch ſind/ ſo kehret man den Cörper um/ damit man es mit dem Bein am Hinter-Haupt auch alſo machen könne.

Hand-Griff bey der Operation.

Wenn nun der Hirn-Schedel gantz herum abgeſåget iſt/ ſo nimmt man diß Hebe-Eyſen D, ſteckt ein Ende davon in die Ritze ſo die Såge gemachet hat/ und verſuchet/ ob man dasjenige ſo die Såge nicht gantz hat abſchneiden können/ vollends abſtoſſen könne. Kan man diß aber mit dem Brech-Eyſen nicht erlangen/ ſo wird diß in Form eines Bohrers gemachte Inſtrument E, ohnſtreittig/ weil es etwas ſtårcker iſt/ damit zum Zweck kommen/ wie es denn auch mit Fleiß dazu gemachet iſt: Denn wenn man es mit dem breiten Ende in die Oeffnung ſo die Såge gemachet hat hinein ſtecket/ und es von der rech-

Nutz deß Elevatorii.

ten gegen die lincke Hand drehet/ ſo muß dasjenige woran es hält loß ſpringen / welches man denn gleich auß dem Geräuſch/ ſo es machet / wenn es zerbricht/ erkennet. Alsdenn ſchiebet man diß Inſtrument F, welches wie eine groſſe Spatul mit einem Hefft gemachet iſt/ zwiſchen das Cranium und die harte Hirn-Haut hinein/ und ſtoſſet damit die Fäſerchen/ welche dieſe beyde Theile bey den Suturen mit einander verbinden/ loß.

Separation der harten Hirn-Haut.

Iſt der Hirn-Schedel abgenommen/ ſo leget man ihm den Kopff zur Seite/ um die Stücker vom Gehirn die man abſchneidet da hinein legen zu können / trocknet aber die harte Hirn-Haut / welche mit Blut auß den zerriſſenen zarten Blut-Gefäſſen benetzet iſt / fein ſauber wieder ab / ſchneidet ſie rings herum mit dieſer krummen Scheere G, loß / und hebet ſie an beyden Seiten aufwärts herunter / indem ſie nirgends mehr anhängt als an der Spitze der Sichel / welche vorne an der Spitze deß Anwachſes am Sieb-förmigen Beine/ Criſta-Galli oder Hahne-Kamm genannt / befeſtiget iſt. Dieſe Spitze der harten Hirn-Haut ſchneidet man mit eben dieſer Scheere ab/ da man denn ſiehet / daß dieſe Verdoppelung der Hirn-Haut/ welche das Gehirn in zwey Theile gegen die rechte und lincke Hand abtheilet/ einer Sichel perfect ähnlich ſiehet / weßwegen man ihr auch dieſen Nahmen gegeben hat. Wenn nun die gantze harte Hirn-Haut alſo aufgehoben iſt/ ſo wirfft man ſie gegen das Hinter-Theil deß Haupts zurück / und machet als denn die weiche Hirn-Haut in welche das Gehirn um- und um eingewickelt iſt/ auf.

Oeffnung deß Hirns.

Will man das Gehirn accurat zeigen/ ſo ſchneidet man es Stück-weiſe herauß/ und läſſet die drey unterſchiedliche Materien worauß

es

es beſtehet / ſehen; Hier aber låſſet mans dabey bewenden/ daß man die rechte und lincke Hålffte von einander entfernet/ und in der Subſtantia calloſa die beyde obere Hölen / die wie ein halber Mond außſehen/ mit dem Hefft deß Meſſers öffnet: Hierauf ſchneidet man das meiſte vom Gehirn weg/ damit man auch die dritte Höle entdecke/ und hebet hernach den Schwib-Bogen mit den drey Pfeilern auf/ entweder von vorne wo nur ein Pfeiler aufzuheben iſt / oder von hinten / wo man zwey aufheben muß; und diß nachdem der Operateur gewohnt und geſchickt iſt dieſe Demonſtrations zu machen. Wenn der Schwib-Bogen aufgehoben iſt/ ſo ſiehet man die vierdte Höle / und kommt alsdenn auf das untere Hirn oder Cerebellum, in welches man mit dem Scalpel H, oder mit dieſem andern Meſſer I, einen Schnitt hinein thut / und was davon herauß nimmt; wenn aber was beſonders aufzuſchneiden wåre/ ſo můßte man ſich dieſes Scalpels K, welches an beyden Seiten eine Schneide hat / und deß Hackens L, mit welchem man die Adern die man aufſchneiden will hålt und aufhebet bedienen. Endlich nimmt man denn das gantze Gehirn herauß / und ſiehet/ ob nicht unten geronnenes Blut oder ſonſt was beſonders liege. Wenn nun alles wohl iſt beſichtiget worden / ſo leget man es wieder an ſeinen Ort / bedecket es mit dem Hirn-Schedel / nimmt hernach die Nadel M, mit der Schnur N, und nehet die vier Ecken von der Haut deß Haar-Bodens wieder zuſammen / damit der Hirn-Schedel damit bedecket und alles an ſeinem Ort behalten werde.

Hierauf låſſet der Operateur von ſeinen Leuten den Cörper umwenden/ und wieder auf den Rucken legen; und nachdem er demſelben eine Serviette aufs Geſichte

geleget/ um es vor den Zuſchauern zu verbergen/ thut e

Oeffnung deß Untern-Leibes.

einen langen Schnitt vom Hals biß an das Schaam-Bein / und einen andern überzwerch von der lincken Weiche biß an die rechte. Vermittelſt dieſes Schnitts durchſchneidet er nun Haut/ Fleiſch und Bruſt auf einmal/ da denn die Sachen im Bauche zu erſt zum Vorſchein kommen/ als nemlich/ erſtlich das Netz/ welches auf den Därmen ſchwimmet; man beſichtiget alsdenn den Magen/ der unter der lincken Seite lieget/ die dünne Gedärme/ welche um der Gegend beym Nabel ihren Platz haben/ die dicken/ welche die dünne rings herum umgeben/ das Meſenterium, an welchem alle Därme anſitzen; die Leber/ ſo die rechte Seite erfüllet/ und die Miltz/ welche nebſt dem Magen in der Lincken ihre Stelle hat.

Beſichtigung der Eingeweide im Bauch.

Wenn man dieſe Theile wegnehmen muß/ um die Eingeweide ſo ſie bedecken deſto beſſer beſichtigen zu können/ ſo muß man die Därme vorher an zwey Orten binden; als einmal beym Magen/ und hernach auch beym Hintern/ damit die darinn enthaltene Materie nicht herauß gehen könne. Man leget ſie ins Becken/ ſo unterm Tiſch ſtehet/ und nimmt das Blut und andere im Bauch ſtehende Feuchtigkeiten mit den Schwämmen O O, herauß/ welche man in dem Eymer mit Waſſer/ ſo hierzu zur Hand geſetzt iſt/ zum öfftern wäſchet. Man beſiehet ſo dann die Nieren/ die groſſe Adern/ die zur Zeugung gewidmete Theile/ und die Blaſe; Und wenn was ſonderliches daran zu ſehen iſt/ ſo muß man ihm mit dem Wachs-Stock P, als welcher in dergleichen Demonſtrationen gar bequem

iſt/

iſt / weil man auch das allergeringſte dabey ſehen kan/ leuchten laſſen.

Damit man aber auch vollends in die Bruſt hinein könne/ muß man das Fleiſch von dem Bruſt-Bein ſepariren/ und mit einem ſtarcken Scalpel die Kruſpel an jeder Rippe / ſo wohl an der rechten als lincken Seite abſchneiden; Hierauf muß man das Bruſt-Bein von den Schlüſſel-Beinen / als an welche es feſt angewachſen iſt / zu erſt ablöſen / und ſelbiges/ wie ich in meiner Anatomie geſaget habe / gantz wegnehmen / damit man alles was darinne iſt deſto bequemer ſehen könne.

Oeffnung der Bruſt.

Was nun da zu erſt in die Augen fället / iſt die Lunge / welche man offtmahls gantz angelauffen gewiſſer Maſſen antrifft / weil ſie das allerzarteſte Theil am gantzen Leibe und dazu in ſtetiger Bewegung iſt / und folglich nicht ſo gut als die andere Widerſtand thun kan / welches denn die Urſach iſt / weßwegen die meiſte Leute an Schäden an der Lunge ſterben. Die Lunge iſt in der Mitten vermittelſt einer langen Membran, welche das Mediaſtinum iſt / unterſchieden / woran ein groſſer Beutel/ das Pericardium genannt/ hängt / in welchem das Hertz eingewickelt iſt. Selbigen öffnet man denn/ und wenn die Perſohn gewaltſamer Weiſe ums Leben kommen iſt / ſo ſtehet er offtmals gantz voll Waſſer/ daß das Hertz darinne ſchwimmet. Hierauf thut man ins Hertz zwey Schnitte/ einen an der rechten und den andern an der lincken Seite / um zu ſehen / ob in den Kammern und Ohren deſſelben nichts ſtecke / als in welchen man zum öfftern ſchmeerichte Gewächſe findet/die man Polypos cordis nennet. So dann nimt man mit eben den Schwämmen die Feuchtigkeiten / ſo ſich in

Beſichtigung der Eingeweide darinn.

in die Bruſt ergoſſen haben / herauß / und nachdem man vorher zu geſehen / ob nichts an der Haut / ſo die Seite innwendig bekleidet ſey / leget man alles wieder an ſeinen Ort; Nimmt hierauf die zwey Packete Werck QQ, machet ſie von einander / und leget eins auf das Eingeweide in der Bruſt / das andere aber auf das Eingeweide im Bauch: darůber leget man denn das Bruſt-Bein / und nachdem man das Fleiſch und die Haut zuſammen gezogen / låſſet man von einem Diener den Cŏrper wieder zunehen / welcher denn mit dieſer Nadel R, ſo mit dieſem kleinen Båndel S, verſehen iſt / ſo wohl an dem langen als an dem Zwerch-Schnitt die Kůrſchners-Nat machet.

Wie mans wieder zumachet.

Jch will mich hier in eine weitlåufftige Erzehlung aller ůblen Umſtånde / die ſich an allen dieſen Theilen befinden kŏnnen / nicht einlaſſen / denn damit wůrde ich heute nicht fertig; ſondern ich will nur ſo viel ſagen / daß der Chirurgus alles was er darinn antrifft noch an demſelben Tag in ſeinem Cabinet zu Pappier bringen můſſe / weil es bißweilen beſondere Umſtånde gibet / die ihm mit der Zeit wieder entfallen kŏnnen.

Wie der Chirurgus ſeinen Bericht ſtellen muß.

Wenn Eltern ihr Kind haben ŏffnen laſſen / um zu erfahren woran es geſtorben ſey / damit man bey den andern vorbeugen kŏnne / ſo muß der Chirurgus von allem was er geſunden hat einen Bericht auffſetzen / und ihnen denſelben geben / damit er ihnen in den Kranckheiten / ſo etwa den andern begegnen mŏchten / zur Nachricht diene.

Jſt die Oeffnung auf Befehl der Obrigkeit geſchehen / ſo muß der Chirurgus alles treulich berichten / und

und weder die angeklagte Zuſeher beſchweren/ noch dem Schuldigen durchhelffen.

Und wenn endlich ein Cörper iſt geöffnet worden/ um die Urſachen einer ſonderbaren Sache/ als eines plötzlichen Todtes/ oder einer wunderbaren Kranckheit zu erkundigen/ ſo muß der Chirurgus ſolches aufſetzen/ und der Welt mittheilen: Denn wir müſſen uns nicht allein vor uns äuſſerſt bemühen/ in unſerer Profeſſion geſchickt zu werden/ ſondern wir ſind auch verbunden/ zur Unterrichtung anderer zu arbeiten.

Nach der Oeffnung der Cörper hoher Perſohnen pfleget man eine kurtze und deutliche Relation von dem wie man ſie gefunden hat abzuſtatten/ ohne ſich in weitläufftiges raiſonniren/ als welches offt nichts nütze iſt/ einzulaſſen. So machte man es bey der Oeffnung deß Herrn Marquis de Louvoy, welcher den 16ten Julii 1691, geſtorben iſt. Dieſe Relation wurde dem König überreichet/ nachdem ſie von vier Medicis die bey der Oeffnung zu gegen geweſen/ nemlich von Mr. Daquin, Mr. Fagon jetzigen Ober-Hof-Medico, Mr. Duchêne und Mr. Seton; wie auch von vier Chrurgis, als Mr. Felix, Mr. Gervais, Mr. Duterres, und von meiner Wenigkeit/ ſo die Familie zur Oeffnung erwählet hatte/ war unterſiegelt worden.

Von wem der Bericht muß unterſiegelt werden.

Ambroſius Paræus welcher bey vielen Königen Ober-Chirurgus geweſen/ berichtet in ſeinen Operibus etwas von den Relationen die von den Oeffnungen der Cörper ſeiner Könige denen er gedienet/ ſind abgeſtattet worden; ſie ſind insgeſammt von den Medicis und Chirurgis die zu gegen geweſen/ niemals aber von einem Apothecker unterſiegelt worden; Und auch noch heutiges Tages haben die Relations von

Oeffnungen der Cörper Königlicher Perſohnen die ich entweder ſelbſt verrichtet / oder habe verrichten ſehen / alle Chirurgi ſo Beſtallung gehabt zuſammt den Medicis unterſiegelt / das wußte ich aber niemahls von Apotheckern / ob ſie gleich öffters bey dieſen Oeffnungen mit zu gegen geweſen.

Die *LXI. Figur.*

Zum Balſamiren.

Vom Balſamiren.

DAs Balſamiren iſt eine Operation die faſt ſo alt als die Welt / und zu allen Zeiten iſt geübet worden: Denn man bemühete ſich / entweder auß Reſpect gegen die Anverwandte / oder weil es ein Stück der Religion war / die Todte zu conſerviren / wie uns Arabien und Egypten unendlich viel Exempel davon zeiget. Heutiges Tages aber balſamiret man nur die Groſſen und Reichen / bey denen die Anverwandte die Koſten darauf wenden wollen.

Mr. Penicher Traite des Embaumements.

Monſieur Penicher ein Apothecker zu Paris, hat einen Tractat herauß gegeben von dem Balſamiren bey den Alten und Neuern / in welchem man dißfals gelehrte Sachen findet. Er gibt Nachricht von der Ein-Balſamirung deß Königs Davids / Alexandri, und vieler andern; weßwegen ich denn die Herren zur Vergnügung ihrer Curioſité dahin verweiſe. Er beſchreibet aber als ein geſchickter Apothecker ſo vielerley balſamiſche Pulver / daß man in der Wahl faſt irre möchte werden / wenn man nicht wüßte / daß ſie faſt alle einander gleich ſind. Ubrigens will er behaupten / es müſſe die Balſamirungen ein Apothecker

Wer balſamiren müſſe.

LXI.
A
B
C
H
F
E
G
D
L
M
N
O
P
Q
K
I
V
X
R
S
T

thecker dirigiren / weil die Verfertigung und Application deß Balſams in ſeine Profeſſion lauffe / der Chirurgus aber ſey nur deßwegen dabey / um die Inciſions und Bandagen nach ſeinem Befehl zu machen; Allein es vernichtet dasjenige was täglich vorgehet alles was dieſer Auctor ſchreibet. Denn der Chirurgus verrichet die Balſamirungen gantz allein / und hat alles über ſich; und nachdem der Apothecker gethan was man ihm geheiſſen / miſchet er ſich weiter in nichts / es ſey denn / daß er wie einer von deß Chirurgi ſeinen Bedienten dem Operateur dasjenige was er brauchet nachdem ers fodert bieten wolle.

Offtmahls præpariren die Chirurgi ſelbſt was ſie zum Balſamiren nöthig haben / und abſonderlich im Felde / da man einen Cörper conſerviren muß / damit man ihn in ſein Erb-Begräbnüß führen könne: Allein bey Königlichen Perſohnen die einen Apothecker in Beſtallung haben / muß ſelbiger allezeit was dazu nöthig iſt præpariren / nach dem Recept ſo ihm der Leib-Medicus von dem Balſam vorſchreibet / und nach der Quantität die der Chirurgus davon begehret / nachdem derſelbe einen groſſen Cörper zu balſamiren hat. Es iſt wahr / wie Mr. Penicher bemercket / daß der Apothecker von dem Rent-Meiſter / als welcher von den Leich-Koſten eine Rechnung führer / bezahlet wird / der ihm denn alles was er geliefert hat bezahlet / als die Außruffer vors Caſtrum doloris, die Wachs-Poſſierer vors Wachs / die Zinn-Gieſſer vor dem Sarg / und unzählich andere; Aber wenn er bezahlet wird als ein Kauff-Mann / ſo gibt ihm das Geld ſo er bekommt vor ſein Anſchaffen kein Recht zu einiger Direction über dem Chirurgum, noch Gewalt / demſelben / wie ers machet / vorzuſchreiben / was er vor

Ammt deß Apotheckers.

Inſtrumente parat halten/ vor Schnitte thun/ und vor Bandagen machen ſolle.

Recht der Geſellen beym Balſamiren.

So iſt es auch wahr/ daß weder der Medicus vor ſeine Gegenwart/ noch der Chirurgus vor ſeine Mühe etwas bekomt; Allein Mr. Penicher irret wenn er ſpricht/ der Chirurgus habe vor ſeine Arbeit nichts zum Recompens als nur die Hader und Lumpen/ die man bey Oeffnung deß Cörpers und beym Balſamiren gebrauchet: Er muß wiſſen/ daß dieſe Leinwad den Geſellen deß Chirurgi gehöre/ welche diß Recht auch ſorgfältig behaupten; Daß auch Mr. Felix ſie ihnen allezeit gelaſſen; ja er ſolte wiſſen/ daß ich und alle Chirurgi meinen Leuten nichts ſuche abzubringen.

Hiſtorie von Balſamirung der Gemahlin deß Dauphins.

Mr. Penicher führet zu einem Exempel an die Balſamirung von deß Dauphins Gemahlin. Man darff ſich aber nicht wundern/ wenn die Erzehlung davon in vielen Umſtänden nicht gerecht iſt/ denn er hat ſie von einem Auffſatz welchem ihm der Apothecker dieſer Prinzeſſin davon gegeben/ abgeſchrieben/ als welcher in der feſten Einbildung/ daß die Apothecker-Kunſt unwidertreiblich über die Chirurgie ſey/ in dieſem ſeinem Auffſatz alle Vortheile/ womit er gedacht ſeine Meynung behaupten zu können/ außgezogen hat. Weil ich aber dieſe Balſamirung ſelbſt verrichtet habe/ ſo kan niemand beſſer als eben ich davon reden: Doch ich will hier den Verlauff der Sache nicht zum andernmal erzehlen/ weil die Manier/ womit ich zeigen will/ wie eine vollkommene Balſamirung zu verrichten/ von allem was bey der Balſamirung dieſer Prinzeſſin vorgegangen ſattſame Nachricht geben wird.

Nach-

Nachdem der Cörper geöffnet / der Bericht davon auch iſt gemachet / und über die darinn gefundene beſondere Umſtände geſiegelt worden / ſo nehmen die Medici und Chirurgi ihren Abtritt / und überlaſſen das Balſamiren dem dazu beſtimmten Chirurgo; welcher denn / weil alles auf ihm beruhet / in das Zimmer deß Todten alles was ihm zum Balſamiren nöthig iſt / bringen läſſet / als welches auf dreyerley Sachen ankommt / erſtlich was der Zinn-Gieſſer machen muß / zum andern was vor dem Chirurgus gehöret / und drittens darauf was den Apothecker betrifft.

Zum Balſamiren iſt dreyerley nöthig.

Der Zinn-Gieſſer kommt auf Geheiß / und bekommt vom Chirurgo Ordre wegen der Grösſe deß Sargs / denn wenn er nur nach dem Cörper die Maſſe davon nehmen wolte / ſo würde er zu klein werden / und den Cörper nach dem Balſamiren nicht faſſen; er beſtellet auch bey ihm ein bleyernes Fäßgen vor das Eingeweide / und eine bleyerne Büchſe von zwey Stücken / um das Hertz nach dem es Balſamiret worden / dahinein zu legen; und befiehlet ihm / dieſes alles zur beſtimmten Stunde in das Zimmer deß Todten zu lieffern.

Was der Zinn-Gieſſer zu machen hat.

Das vornehmſte von der Bereitſchafft deß Chirurgi beſtehet in Binden / denn was die Inſtrumente betrifft / ſo ſind es eben dieſelbe / die er zur Oeffnung deß Cörpers gebrauchet hat. Er muß fünff Binden zurecht machen / zwey in der Breite von drey Finger / und in der Länge von vier Elen / jede die Arme damit zu binden / noch zwey / die vier Finger breit und ſechs Elen lang ſind / um die Schenckel und Hüfften damit zu binden / und noch eine

Zurüſtung deß Chirurgi.

eine andere / die aber viel breiter und långer iſt / damit man ſie ſo offt als nöthig um den Leib herum winden könne.

Ammt deß Apotheckers. Dasjenige ſo der Apothecker præpariret / beſtehet in drey Stůcken / 1. in einem Pulver von aromatiſchen Wurtzeln und Kråutern ſo im Mörſer wohl geſtoſſen worden; 2. in einem andern ſubtilen Pulver von Gummatibus und wohlriechenden Specereyen; 3. in einer Salbe / den gantzen Cörper damit zu reiben.

Pflantzen worauß das Pulver gemachet wird. Das erſte Pulver welches etwas gröblich iſt / mit welchem man den Leib außfůllet / und das Eingeweide beſtreuet / beſtehet auß vier biß fůnff und zwantzig Pflantzen / von deren etlichen man die Blåtter / von andern aber die Wurtzeln oder Blumen / und noch von andern die Schalen oder den Saamen nimmt: Ich will hier die beſten und bequemſten anzeigen. Als da ſind / Lorbeer- Myrthen- Roßmarin / Salbey / Můntz / Rauten / Wermuth / Majoran / Yſop / Thymian / Quendel und Baſilien Blåtter; Viol- Angelic- Schwert-Lilien- und Calmus- Wurtzel; Roſen / Camillen / Melilot und Lavendel-Blumen / Citronen- und Pomerantzen- Schalen / Fenchel / Anis / Coriander und Kůmmel. Wenn alles diß wohl zerſtoſſen worden / muß man etliche Pfund Saltz dazu thun / alſo / daß alles mit einander in die dreyſſig Pfund außmache.

Vom andern Pulver welches weit ſubtiler iſt muß man zehen Pfund haben / und muß es auß zehen biß zwölff wohlriechenden Specereyen / welche einen Cörper etliche hundert Jahr conſerviren können / beſtehen; nemlich auß Myrrhen / Aloe / Weyrauch /

Ben-

Benzoe/ Storax Calamita, Näglein/ Muſcat-Nuß/ Zimmet/ weiſſen Pfeffer/ Schweffel/ Alaun/ Saltz und Salpeter/ welches endlich alles wohl geſtoſſen und geſiebet ſeyn muß.

Salbe.

Die Salbe wird gemachet auß Terbenthin-Lorbeer-Oel/ Styrax liquida, und von Balſamum copahu, denn was den Peruvianiſchen Balſam betrifft/ ſo iſt derſelbe ſo rar und theuer/ daß er allein mehr als die gantze Balſamirung koſten würde: und von dieſer Salbe ſind drey Pfund zum nöthigen Anſtreichen ſchon genug.

Uber dem muß der Apothecker auch noch drey biß vier Maaß Spiritus Vini, fünff biß ſechs groſſe Packete mit Werck/ Baumwolle/ zwey Elen der breiteſten Wachs-Leinwad/ und eine Rolle dicken Bindfaden zur Hand ſchaffen. Mit aller dieſer Bereitſchafft iſt nun der Chirurgus im Stande die Balſamirung anfangen zu können/ die er denn folgender Maſſen vollführet.

Was der Chirurgus ins Fäßgen thut.

Er läſſet ihm nemlich das bleyerne Fäßgen A bringen/ nimt auß dem groſſen Becken B, etliche Hände voll von dem gröblichen Pulver/ welches er auf den Boden deß Fäßleins ſtreuet/ und leget darüber ein Theil vom Eingeweide/ machet darauf wieder eine Schicht von dieſem Pulver/ und hernach wieder eine von dem Eingeweide/ und fähret damit ſo Schicht-weiſe fort/ biß er alles auß dem Kopff/ auß der Bruſt und auß dem Bauch ins Fäßgen hinein gebracht hat/ außgenommen das Hertz/ als welches er davon nimmt/ und unterdeſſen in ein porcelain Geſchirr in Spiritus Vini leget/ biß er/ nach vollbrachter Balſamirung deß Cörpers/ auch das Hertz ins beſonder Balſamiren könne. Zu mercken

cken iſt / daß man mit einer Schicht von Pulver beſchlieſſen müſſe/und wenn im Faß noch ein wenig Platz nur übrig blieben wäre / müßte man ſelbigen vollends mit einem Paquet Werck voll machen: wenn es aber der Zinn-Gieſſer es gar zu groß gemachet hat / ſo muß man ihn oben was zu viel iſt / abnehmen laſſen / damit/ wenn der Deckel aufgelötet iſt / kein Platz mehr im Fäßgen leer bleibe.

Balſamirung deß Kopffs.

Wenn nun alle drey Hölen deß Cörpers leer ſind / ſo wäſchet man ſie mit dem Wein-Geiſt / der hier in dieſer Flaſche C iſt / auß; fängt ſo dann bey dem Kopff an / und füllet den Hirnſchedel auß mit Pulver und Werck unter einander / ſo viel als hinein gehet / da man denn das Cranium wieder an ſeinen Ort leget / vorher aber ehe man den Haar-Boden darüber zunehet / von dem zarteſt balſamiſchen Pulver auß dieſem Gefäß D etwas dazwiſchen ſtreuet. In den Mund gieſſet man Spiritum Vini, um ſelbigen zu waſchen / und füllet ihn mit dieſem Pulver und Baumwolle; ſo machet mans auch mit der Naſe und den Ohren/und beſtreichet hierauf das gantze Geſicht/Kopff und Halß vermittelſt eines Pinſels E, mit dieſer Salbe F, und nachdem man alsdenn alle dieſe Theile mit dem zarten Pulver beſtreuet hat / ſo formiret ſich über und über eine Cruſte. So dann leget man den Kopff in diß Leinwad G, welches wie eine Nacht-Haube gemachet iſt / und zwey Bänder H H hat / die man unterm Halſe zubindet / damit alſo der gantze Kopff recht eingewickelt werde.

Præparation der Bruſt und deß Bauchs.

Die Bruſt und den Bauch / als welche alsdenn nur eine groſſe Höle außmachen / ſtopfft man auß mit Pulver und Werck; denn wenn man das Eingeweide her-

herauß nimmt / ſo nimmt man auch das Zwerch-Fell/ welches Bruſt und Bauch von einander unterſcheidet/ mit hinweg: Das Pulver muß man hier nicht ſparen/ ſondern reichlich hinein ſtreuen / das Werck aber iſt nur dazu da/ daß ſie gehalten und mit einander verbunden werden. Hierauf leget man das Bruſt-Bein wieder an ſeinen Ort / und nachdem man daſſelbe / wie auch die Rippen unter der Haut mit dem zarten Pulver beſtreuet hat /machet man mit der Nadel I, die mit einer Schnur K verſehen iſt / von dem Halß biß ans Schaam-Bein / und hernach auch von einer Weiche biß zur andern eine Nath.

Balſamirung der obern Glieder.

Um den Arm herum thut man mit dieſem Scalpel L, vier groſſe Schnitte eines halben Fuſſes lang / und tieff biß aufs Bein / und an dem Vorder-Arm eben ſo viel / welche man mit Spiritus Vini außwåſchet / und mit dem wohlriechenden Pulver erfůllet; hierauf beſtreichet man den Arm mit dem Pinſel mit eben dem Balſam / und ſtreuet hernach Pulver darauf / welches denn wegen der Salbe leicht anklebet: So dann nimt man die Binde M, leget ſelbige bey der Hand an / und wickelt ſie feſt herum biß an die Achſel/ allwo die Binde aufhören muß: Unterdeſſen nun da der Operateur alſo den einen Arm accommodiret / låſſet ers von einem Diener mit dem andern eben ſo machen / der ihn denn auch mit der Binde N alſo umwindet / wie ers den Operateur hat ſehen machen.

Præparation der untern Gliedern.

Eben ſo machet mans auch mit den Hůfften und Schenckeln / auſſer daß die Schnitte långer / tieffer/und mehr als auf dem Arm můſſen gemachet werden; wenn dieſe Theile ſo zerkerbet ſind/ ſehen ſie natůrlich auß wie Schwei-

tzer-

tzer-Hoſen. Nachdem man ſie nun mit Spiritus Vini befeuchtet hat/ füllet man ſie mit aromatiſchem Pulver/ beſtreichet ſie mit der Salbe/ beſtreuet ſie mit Pulver/ und leget die Binde um die eine Hüffte/ da unterdeſſen ein Diener die Binde P um die andere wickelt. Es fangen aber dieſe beyde Binde an bey den Füſſen/ und enden ſich bey der Schaam.

Zubereitung deß Rückens ꝛc. Hierauf kehret man den Cörper um/ um eben dergleichen Schnitte auf dem Rücken/ auf dem Kreutz/ und auf den Lenden zu thun/ und wenn die Perſohn fett wäre/ könnte man ſie gantz um den Bauch und um die Bruſt herum einkerben: So dann geſchicht das Waſchen/ das Beſtreichen und Beſtreuen mit dem Pulver/ und wird die Binde Q übergeleget/ welche aber ſehr breit und lang iſt; man leget ſie unten am Bauch an/ und wickelt den Leib ſo feſte hinein/ daß nicht ein Fleck davon bloß bleibet.

Wie man den Cörper einpacket. Wenn nun der Cörper alſo eingewindelt iſt/ ſo leget man ihn auf die Wachs-Leinwad R, in welche man ihn gantz einpacket/ und ſie alſo beſcheidet/ daß alles davon umfaſſet/ und doch keine Falte gemachet wird/ und fängt an mit dem Bindfaden S, welcher zehen biß zwölff Elen lang ſeyn muß/ ihn am Halß zuzunehen/ um die Figur deß Kopff zu formiren/ damit er ſich in die Bahre hinein ſchicke/ und ſo wickelt man ihn vollends eine Spanne weit von einander um den Cörper herum/ alſo/ daß er wie ein Ballen/ den man fort ſchicken will/ feſt eingepacket werde.

Hierauf begräbt man ihn in ein Leilach/ deſſen zwey Zipffel man mit einer Schnur an den beyden Extremitäten deß Cörpers anbindet/ alſo/ daß diß Leilach

lach an beyden Enden eine Handhebe bloß laſſe; wenn das geſchehen / ſo låſſet man den Sarg T bey dem Tiſch auf welchem der Côrper liegt / hinſtellen / und wenn es eine Perſohn vom Kôniglichen Geblůt iſt / ſo faſſet eine Edel-Dame die Handhabe deß Leilachs beym Kopff / und ſeine Kammer-Frau die zun Fůſſen / und heben ſie alſo in den Sarg / wie es denn die Pflicht ihres Ammts iſt / ihr die letzte Ehre zu erweiſen.

Iſt dem Chirurgo noch etwas von dem balſamiſchen Pulver ůbrig blieben / ſo ſtreuet ers vollends in die Bahre / und erfůllet darinn die leere Plåtze mit Bůndlein / aromatiſcher Kråuter und Pflantzen / die er hierzu muß bey der Hand haben / darauf denn der Zinn-Gieſſer den Deckel auf den Sarg leget / und ihn ſo ſchnell und feſt als immer môglich iſt / umher zulôthet.

Balſamirung deß Hertzens.

Unterdeſſen nun da dieſer die Bahre zulôthet / balſamiret der Chirurgus das Hertz: Er nimmt es nemlich auß dem porcelainen Geſchirr in welches ers geleget hatte / wåſchet es etliche mal mit Spiritus Vini, erfůllet die Hertz-Kammern mit dem zarteſten balſamiſchen Pulver / welches er außdrůcklich hierzu aufheben muß / und wickelt es in ein Stůck Wachs-Tuch / nachdem er in daſſelbe von dieſem Pulver auch was hinein geſtreuet; er umwindet es hierauf feſt mit dem kleinen Bindfaden / und machet / daß diß kleine Packet die Figur eines Hertzens behålt; ſo dann leget ers in dieſe Hålffte von der bleyernen Bůchſe V, bedecket es hernach mit dieſer andern Hålffte X, und låſſet in ſeiner Gegenwart die Bůchſe von dem Zinn-Gieſſer rings herum verlôthen.

Wenn nun der Sarg verlöthet iſt / ſo ſtellet man ihn mitten ins Zimmer auf zwey Säulen / und bedecket ihn mit einem Leich-Tuche: Auf den Sarg aber ſetzet man die Büchſe mit dem Hertzen / bedecket ſelbige mit einem Flor / und läſſet es mit einander ſo ſtehen / biß mans ins ordentliche Begräbnüß träget.

Balſamirung der Alten.

Einige von den Alten haben gemeynet eine beſſere Art zu Balſamiren erfunden zu haben / welche darinn beſtund / daß ſie alles Fleiſch mit einander wegnahmen / und nichts mehr als Haut und Knochen zurück lieſſen / an deſſen ſtatt aber aromatiſche Pulver und Specereyen hinein ſtopfften: Allein wenn mans ſo machet / das heiſſet nicht einen Cörper vor Fäulnüß bewahren / ſondern nur die Haut und das Gerippe conſerviren.

Und vieler Neuern.

Es giebt auch einige unter den Neuern / welche leichtere Manieren vorſchlagen; weil aber M. Penicher mit vielen dergleichen ſein Buch angefüllet hat / ſo will ich keine anführen. Sondern ſage nur ſo viel / daß ich dieſe jetzt-erzehlte Art zu Balſamiren bey deß Dauphins Gemahlin practiciret habe / und ſonſt noch an vielen hohen Perſohnen / indem ich ſie vor die beſte halten.

Erhaltung todter Cörper durch Gyps.

Ich habe gehöret / man habe vor Alters Begräbnüſſe von Gyps gemachet / mitten in denſelben den Cörper hinein geleget / und ihn wieder mit Gyps bedecket; in dergleichen Gräbern würden die Cörper lange conſerviret / und gäben keinen üblen Geruch von ſich / weil der Salpeter ſo in dem Gyps iſt / der Fäulnüß widerſtünde / und der Gyps die auß dem Cörper rinnende ſtinckende Feuchtigkeiten an ſich zöge / daß nichts böſes davon außdunſten könnte.

Man

Man ſolte hierbey auf faſt die Gedancken kommen/ es zu probiren/ und zwar ſo glaubte ich/ daß es folgender Geſtalt am beſten angehen ſolte: Man müßte nemlich eine bleyerne oder höltzerne Bahre nach Proportion deß Cörpers machen laſſen/ den Cörper gantz nacket hinein legen/ hierauf in drey oder vier Tröge friſchen Gyps ſchütten/ und ſelbigen ſo bald er gelöſchet und zerrühret/ gleich in den Sarg gieſſen/ alſo/ daß er ihn biß oben an erfülle/ und der Cörper ſolcher Geſtalt gantz in Gyps eingemachet werde. Auf ſolche Weiſe kan man Todte lange im Hauſe behalten/und in Kellern/ wohin man die Todte ſetzet/ ſtehen laſſen/ ohne ſich eines Geſtancks zu befürchten. Und kan man meines Erachtens leichter und mit geringern Koſten nicht Balſamiren.

Auß dem was ich vom Balſamiren jetzt überhaupt erzehlet habe/ mögen die Herren nun urtheilen/ welcher von beyden dabey præſidiren müſſe/ der Chirurgus oder der Apothecker: Jener thut alles was dabey zu thun iſt/ und arbeitet ſelbſt am Cörper/ dieſer aber thut nichts/ als nur die Kräuter/ Wurtzeln und Gummata pulveriſiren. In Berathfragungen über Chirurgiſche Kranckheiten/ verſchreiben die Chirurgi nebſt den Medicis Artzneyen/ und die Apothecker müſſen ſie nur verfertigen; Ein Bericht bey Eröffnung eines Cörpers wird von Medicis und Chirurgis niemahls aber von Apotheckern unterſchrieben. Es muß die Chirurgie und Pharmacie alle Jahre den Tag nach S. Lucas der Medicin huldigen; dazu ruffen aber die Herren von der Facultät keine Apothecker. Zu dem findet man/ daß in den Rechnungen der Königlichen Häuſer die Medici zuerſt/ hernach die Chirurgi,

Der Chirurgus hat den Vorzug vor dem Apothecker.

gi, und hernach die Apothecker einregiſtriret ſind. In Summa / als der König die Bediente der Hertzogin von Burgund die ihm waren entgegen kommen / beſchencken wolte / ließ er dem Herꝛn Medicus Bourdelot tauſend Thaler / mir als dem Chirurgus fünffzehen hundert Pfund / und dem Herꝛn Apothecker Riqueur tauſend Pfund aſſigniren. Und wie können die Apothecker nach allen dieſen Zeichen deß Unterſcheids und deß Vorzugs denen Chirurgis noch den Vorgang diſputirlich machen? Doch ſie mögen ſich immer mit dieſen Gedancken / welche der Chirurgie keinen Schaden bringen / kützeln / denn ſie ſind doch nur allein dieſer Meynung.

Beſchluß. So ſind wir denn nun geneigte Herren / mit den Operationen / die ich mir vorgenommen hatte / ihnen zu zeigen / zu Ende kommen; und habe ich mich bemühet keine außzulaſſen / von denen ſo die Chirurgie zur Erhaltung deß menſchlichen Cörpers muß verrichten. Ich habe von ſeiner Geburt angefangen / und gezeiget / wie die Nabel-Schnur zu binden ſey / als welches die erſte Operation iſt / die er ſo bald er auf die Welt kommt / außſtehen muß: Hierauf bin ich alle Theile ſeines Leibes durchgangen / habe die Operationen die ein jedes erfodert / gezeiget / und endlich mit der Oeffnung ſeines Cörpers und Balſamirung beſchloſſen / und habe ihn alſo wie ſie ſehen biß ins Grab nicht verlaſſen.

ENDE.

Re-

Regiſter

Der Materien und Abtheilungen dieſes Buchs/ in ſich haltend zehen Obſervationes.

Die Erſte Demonſtration.

Von den Operationen überhaupt. Pag. 1
Chirurgiſche Inſtrumenten. - 22
Kleine Meiſel und Röhrichen. - 33
Von Feder-Meiſſeln. - - 43
Von den Pflaſtern. - - 48
Von den Compreſſen. - - 52
Von den Bandagen. - - 58
Von den Hafften oder Suturen. - 68

Die Andere Demonſtration.

Von dem Binden der Nabel-Schnur/ Embryotomia. - - - 84
Von der Gaſtroraphie. - - 89
Von der Exomphale oder Nabel-Bruch. - 109
Von der Enteromphale. - - 113
Von der Epiplomphale. - - ibid.
Von der Enterœpiplomphale, - ibid.
Von der Hydromphale. - - 114

Von der Pneumatomphale. - ibid.
Von der Sarcomphale. - - ibid.
Von der Varicomphale - - ibid.
Von den Bauch-Brůchen. - - 125
Von der Paracenteſi. - - 128
Von der Operatione Cæſariana. - - 160

Die Dritte *Demonſtration.*

Von den Nieren- und Blaſen-Steinen. - 183
Steine ſo in Nieren ſind gefunden worden. 190
Vom Stein-Schneiden. - - 211
Von dem Stein im Harn-Gang. - - 231
Von dem Schnitt der Weibs-Bilder. - 234
Von den Operationen an der Ruthe oder Månnlichen Glied. - - 250
Von den Operationen an der Weibl. Schaam. 272
Zu der Geburts-Arbeit. - - 283
Betrůbte Folgen der Geburt. - - 308

Die Vierdte *Demonſtration.*

Von den Brůchen. - - 317
Von der Bubonocele oder dem Schooß-Bruch. 343
Von den Brůchen der Weiber. - 358
Von der Hydrocele oder Waſſer-Bruch. - 361
Von der Pneumatocele oder Wind-Bruch. - 368
Von der Sarcocele Fleiſch-Bruch oder Gewåchs. 369
Von der Varicocele und Cirſocele - - 373
Von der Hernia Humorali. - - 377
Von der Relaxation oder Nachlaſſung deß Seckels. - - - 380
Von der Caſtration. - - - 382
Von den Operationen am Hindern - 386
Einrichtung deß außgetretenen Maſt-Darms. 389

Von den Condylomatis, Criſtis, Spalten u. Schwäm-
men. - - - 394
Von der güldenen Ader/Hæmorrhoides genannt. 398

Die Fünffte *Demonſtration.*

Von den Operationen ſo an der Bruſt und Hals vor-
kommen. - - - 422
Von dem Empyemate. - - 422
Von den Fiſtuln der Bruſt. - - 445
Von den Operationen an den Brüſten - - 447
Vom Krebs. - - - 453
Vom Höcker. - - - 472
Von der Oeffnung der Hals-Ader. - - 476
Von der Bronchotomia, oder Oeffnung der Lufft-
Röhre. - - - 478

Die Sechßte *Demonſtration.*

Von den Operationen ſo am Kopff und an den Augen
vorkommen. - - 489
Vom Trepaniren. - - 489
Situation deß Verwundeten zum Trepan. - 518
Verbindung deß Trepanirten. - - 524
Von der Operation der Kopff-Waſſerſucht/ Hydro-
cephalos. - - - 528
Von den Operationen an den Augen überhaupt. 532
Von den Operationen an den Augen-Liedern. 534
Von den Beſchwerungen an den Aug-Braunen. 541
Von den Operationen ſo an dem Auge ſelbſt und deſſen
Häuten vorkommen. - - 544
Von den Operationen ſo an den Augen-Winckeln
vorkommen. - - 557

Die Siebende *Demonſtration.*

Von den Operationen/ ſo am Geſichte vorkommen.
Vom Gewächs in der Naſen Polypus genannt. 568
Von Stanck-Beulen/ Ozœna genannt. - 579
Von Erſetzung einer abgehauenen Naſe. - 582
Vom Aderlaſſen im Geſicht. - - 585
Von der Arteriotomia. - - 591
Von der Haaſen-Schart. - - 593
Von den Operationen ſo am Zahn-Fleiſch und den Zähnen vorkommen. - - 600
Von den Operationen welche an der Zunge/ am Zapffen/ an den Mandeln und an der Gurgel vorkommen. - - - 621
Von den Operationen an den Ohren u. Kröpffen. 633

Die Achte *Demonſtration.*

Von Operationen ſo an den Armen und Händen vorkommen. - - - 643
Vom Ader-Laſſen. - - 643
Von dem Aneuriſmate. - - 692
Vom Hefften der Flechſen. - - 708
Von den Operationen an den Fingern. - 712
Vom Eingieſſen frembden Geblüts und anderer Säffte in die Adern. - - - 720

Die Neundte *Demonſtration.*

Von Operationen ſo an den Beinen und Füſſen vorkommen. - - - 724
Vom Abnehmen eines Glieds. - - 724
Von der Operation vor die Vatices oder Krampff-Adern. - - - 753
Vom Ader-Laſſen am Fuß. - - 758

Von

Von krummen Füſſen. - - - - 766
Vom Verrencken der Füſſe. - - 770
Von den Schwillen und Hüner-Augen. - 773

Die Zehende *Demonſtration.*

Von den Operationen ſo an allen Theilen deß Leibs vorkommen. - - - - 793
Wie auß einer Wunde etwas ſo nicht hinein gehöret herauß zu ziehen. - - - - 793
Von der Fontanelle mit der Schnur. - - 812
Von der Oeffnung eines Geſchwürs. - 816
Von Carbunckeln und Peſt-Bäulen oder Blut-Schwären. - - - 825
Von Geſchwüren die in beſondern Häuten liegen. 829
Von der Fontanelle. - - - 835
Vom Schröpffen. - - - 842
Von den Blut-Egeln / Veſicatoriis oder Blatter-Ziehen. - - - 848
Von blauen Flecken und Wartzen. - 854
Von Oeffnung eines Cörpers. - - 861
Vom Balſamiren. - - - - 872

Regiſter
Aller derjenigen Sachen/ ſo in dieſem Buch enthalten.
A.

Abnehmen eines Glieds/ nebſt allen darzu gehörigen Sachen und Bereitſchafften. 724

Ader/ Oeffnung der Hals-Ader/ 476. Oeffnung der Ader mitten auf der Stirn/ 585. Der Eck-Ader in dem groſſen Augen-Winckel/ 586. Der Ader vorn an der Naſe/ 588. Der Ader unter der Zungen/ 589. Aderlaſſen deſſen Vortrefflichkeit/ 643. Fälle/ wo das Aderlaſſen ſchwer iſt/ 644. Beſchreibung und Abtheilung deſſelben/ 645. Der Alten Gewohnheit beym Aderlaſſen/ 646. Daſſelbe iſt in gar vielen Fällen vortheilhafftig/ 647. Beantwortete Einwürffe von dem offtmahligen Aderlaſſen/ 651. Was die Regel beym Aderlaſſen seyn ſoll/ 653. Erwehlung der Inſtrumenten hierzu/ 655. Fälle da man das Aderlaſſen aufſchieben muß/ 656. Was ferner bey dem Aderlaſſen zu obſerviren/ 657. Zufälle beym Aderlaſſen/ 682. Aderlaſſen am Fuß/ 758. Umſtände bey dieſem Aderlaſſen/ 760. Warnung bey demſelben. 765

Ægylops. 533. 559.

Affter-Geburt/ worauß zu erkennen daß eine Affter-Geburt in der Bär-Mutter/ 285. Wie man ſie herauß ziehet/ 286. Behutſamkeit bey Heraußziehung derſelben/ 289

Anaſarca, 129. Zeichen derſelben/ ihre Urſachen nach der

der Alten Meynung/ die Cur beſtehet nur in General-Mitteln. 130.
Anchylops. 533. 558.
Ancyloblepharon. 532. 534.
Anevrisma zweyerley Sorten / Urſach deſſelben/ 692. Jhre Zeichen und Cur. 693.
Angina. 480.
Apikima. 492. 494.
Aposkeparnismos 491.
Arteria, Arteriotomia, 591. Erweiterung einer Arteriæ, Anevrisma genannt. 692.
Aſcites, 129. Beſchreibung und Abtheilung/ 133.
Atheroma. 830.
Aug/ die Augen ſind mehr Unfällen unterworffen als ſonſt ein Glied/ 532. Eiter im Aug unter der tunica cornea, 544. Zweyerley Arten dieſes Ubels und die Cur/ 545. Haut Gewächs am Aug/ 545. Dreyerley Arten/ Operation, 546. Außtretten der Hornenen Haut am Aug / fünfferley Arten/ 547. Wie ſolche zu tractiren/ 548. Staar am Aug/ deſſen Urſach/ 549. Jſt unterſchiedlicher Gattung/ 550. Wie der Staar zu ſtechen/ 554. Verbindung/ 555. Wann was ins Aug kommen iſt/ wie das wieder herauß zu bringen/ 556. Vor das Schielen der Augen/ 565. Ein künſtlich Aug einzuſetzen. 566.
Aug-Braune/ wann unter der natürlichen noch eine wächßt/ und die Cur/ 541. Wann die Haare derſelben gegen das Aug ſtehen/ wie damit umzugehen/ 542. Das Herabfallen der Aug-Braunen in das Aug/ und deſſen Cur. 543.
Augen-Lieder/ das zuſammen wachſen derſelben/ die Urſach und Cur / 534. Das zurücke Ziehen deß obern Augen-Lieds/ ſonſt Haaſen Aug genannt/ woher

her es komme/ 535. Wie ſolches zu curiren/ 536. Umkehrung deß untern Augenlieds/ Urſachen und Cur/ 537. Gerſten-Korn am Aug-Lied/ deſſelben Cur/ 538. Hagel-Körner der Augen-Lieder/ Unterſcheid und Cur/ 539. Knoten am obern Augen-Lied/ darinn Materie wie Schmeer und deſſelben Cur. 540.

Augen-Winckel/ Fleiſch-Gewächs darinn/ 557. Deſſen Cur/ 558. Geſchwär an dem groſſen Augen-Winckel/ 558. Deſſen Cur/ 559. Augen-Fiſtel/ 559. Unterſchied/ 560. Wie ſie zu tractiren. 561.

B.

Balſamiren der todten Cörper/ 872. Was zu demſelben nöthig. 875.

Bauch/ deſſen Wunden zweyerley/ 80. Operation Wie die Bauch-Wunden wieder zu hefften. 103.

Bauch-Brüche/ Urſach derſelben/ 125. Die Zeichen ihre Cur/ Mittel ſo Celſus verordnet/ 126. Sind nicht practicabel, Palliation dieſer Beſchwerungen. 127.

Bäule/ wie mit Bäulen am Kopff umzugehen/ 503.

Binde/ Bandagen/ ihre Beſchreibnng und was ſie ſeye/ Unterſchied/ 58. Conditiones ſo zu einer Binde erfordert werden/ 59. General-Eintheilung derſelben/ 60. Application, Nutzen/ 61. Wie ſie wohl zu machen/ 62. Wie ſie abzunehmen/ 63. Beſondere Bandagen/ der Schleyer/ die Binde zur Schulter/ 64. Die Serviette zum Aderlaſſen/ eine weitläuffti-ge/ 65. Schlechte/ mit Verkehrungen/ von beyden Enden aufgerollte/ 66. Incarnativ, mit vier Enden/ 67. In Form eines T. 68.

Blatter-Ziehen. 851.

Blut-Egel / deren Unterſchied/ 848. Wo und wie man ſie anſetzt/ 849. Wie man ſie wieder abnimmt. 850.

Blut-Schwähren/ 827. Operation dabey/ 828.

Bräune/ zweyerley Arten/ 480. Unterſchied der rechten Bräune. 481.

Bronchotomia, was ſie ſey/ 478. Vorſichtigkeit vor der Operation, und wie ſie geſchehen ſolle. 482.

Brüche/ ſind keine neue Beſchwerungen/ 317. Mittel vor dieſelbe deß Priors de Cabrieres, 318. 320. 321 Wie ſie zu tractiren nach dieſes Priors Manier/ 322. Natur der Brüche/ Unterſchied derſelben/ 323. Zeichen dieſer Beſchwerungen/ 326. Prognoſticon, Lager deß Patienten/ 327. Ein bewehrtes Pflaſter vor die Brüche/ 336. Verſchiedene Operationes der Alten an den Brüchen / ſo jetzt nicht mehr gebräuchlich/ 337. Von den Brüchen der Weiber / welchen ſie unterworffen/ 358. Urſach derſelben/ 359. Ihre Cur. 360.

Bruſt/ beſondere Operationen an der Bruſt/ 422. Unterſchied unter den Wunden an der Bruſt/ 423. Zeichen einer durchgehenden Wunde an der Bruſt/ 424. Die Wunden an der Bruſt heilen ſo leicht nicht/ 426. Cur der Wunde / wann Blut in der Bruſt iſt/ 427. Wie man die Oeffnung erweitert/ 428. Wie die Gegen-Oeffnung zu machen/ 429. Zwey Arten die Bruſt zu öffnen/ 439. Bruſt-Waſſer-Sucht / Zeichen derſelben und Cur/ 443. Fiſteln der Bruſt ſind ſchwer zu tractiren/ 445. Cur derſelben. 446.

Brüſte/ Abtheilung der Kranckheiten der Brüſte/ und der dazu erforderten Operationen/ 447. Milch-Apoſtem an den Brüſten. 451.

Bubo-

Bubonocele Urſprung deß Worts/ 343. Unterſchied zwiſchen den Bubonibus und dieſem Affect, 344. Cataplaſma vor dieſe Beſchwerung/ 345. Die Operation hierzu. 446.

C.

Cæſariana Operatio, 160. Bey was vor Gelegenheit man dieſe Operation vornim̃t/ 161. Dieſe Operation iſt grauſam 161. Warum ſie zu verwerffen/ 162. Exempel/ ſo ihr ſcheinen das Wort zu reden/ 163. Unterſuchung dieſer Hiſtorien/ 165. Andere Urſachen/ ſo davon abhalten/ 166. Widerlegung eines neuern/ 167. Ein ander Exempel mit der Antwort darauf/ 168. Fälle wo ſie geſchehen muß/ 171. Wie ſie geſchicht/ 172. Woran man erkennet/ ob das Kind lebet/ oder todt ſey. 176.

Calation. 532. 539.

Camaroſis. 493.

Carbunckel/ deſſen Beſchreibung/ ſeine Arten/ 825. Oeffnung derſelben. 826.

Caſtration, dieſe Operation ſolte verbotten werden/ 382 warum ſie bey den Türcken zugelaſſen/ iſt ſehr gebräuchlich in Italien/ 384. Wie ſie geſchihet/ 385.

Cataplaſma zur Bubonocele oder Schoß-Bruch/ 345.

Catheter, unterſchiedliche/ ihre Materie/ Dicke und Figur. 205.

Cercoſis, was es ſey/ und wie mans wegbringt. 282.

Charpis, was es ſey/ 44. Beitzender. 45.

Chirurgia, derſelben Beſchreibung und Abtheilung/ 3. Wird jetzo beſſer als vor dieſem practiciret. 10.

Chirurgus, Abbildung eines guten Chirurgi, 2. Ein guter Chirurgus muß vor ein Anatomicus ſeyn/ 5. Perſöhnliche Qualitäten deß Chirurgi, 13. Muß behutſam ſeyn in ſeinem Verſprechen. 20.

Cirſocele, 373. Zeichen/ Urſachen/ 374. Ereignen ſich nur an den Venis, 375. Jhre Cur. 377.

Clitoris, Verkürtzung derſelben/ 280. Urſach dieſer Operation, wie das Blut zu ſtillen. 281.

Clyſtier/ Nutz derſelben bey Darm-Wunden/ 107.

Colovoma. 593.

Compreſſen / warum man ſie ſo nennet / worauß ſie beſtehen/ wie ſie zu machen/ 53. Warum man ſie machet/ Viereckete/ Miltz-förmige/ 54. Longitudinal, Circular, dreyeckigte/in Form eines Maltheſer-Kreutzes/ 55. Durchlöcherte/ Trapezial, zur Schulter/ Stumpfeckigte/ 56. Schröme/ runde/ kleine Compreſſen. 57.

Condyloma, Urſach deſſelben / Mittel davor / Art zu operiren. 394.

Cranium, vide Hirn-Schedel.

Criſtæ, was ſie ſeyen/ wie ſie wegzuſcheiden. 395.

Crithe. 532. 538.

Cynanche. 480.

D.

Darm/ gewiſſes Zeichen / daß ein Darm durchſtochen/ 93. Wie man einen heraußhangenden Darm wieder hineinbringt/ der nicht offen iſt/ 94. Was bey verletztem Gedärme zu thun/ 98. Unter allen Därmen kan nur das Jejunum und Ileum geheſſtet werden/ 106. Die Diæt iſt bey groſſen Darm-Wunden nicht zulänglich/ 106. Nutzen der Clyſtier bey Darm-Wunden/ 107. Das beſte Lager deß Patienten bey Darm-Wunden. 108.

Darm-Bruch/ derſelben zweyerley/ 324. Wie man verhindert/ daß der Darm nicht wieder herauß-tritt/ 328. Die Verbindung/ 329. Wie ein ſolcher

Bruch zu tractiren/ der auf beyden Seiten iſt/ 330.
Unterſchiedliche Bånder hierzu/ 332.
Diacope. 491.
Diæreſis, was und wie vielerley ſie ſeye. 7.
Dilatatorium zu Eröffnung deß Uteri. 315.
Diſtœchiaſis. 533. 541.
Dyſuria. 201.

E.

ECcope. 491.
Ecchymoſis. 854.
Ecpieſma. 492.
Ectropion. 532. 537.
Eichel/ Anwachſen der Vorhaut an die Eichel/ 261. Drey andere Fehler der Eichel/ Mittel derſelben abzuhelffen/ 265. 266. 267.
Eingieſſen/ fremden Geblůts und anderer Såfften in die Adern. 720.
Elevatorium. 31.
Embryotomia. 84.
Embryulcia. 172.
Empyema, 422. Dieſe Operation komt auch vor/ wenn Eyter in die hohle Bruſt ſich ergoſſen/ als in der Pleuritis und Peripneumonia. 435.
Engiſſoma. 493.
Enkanthis. 533. 557.
Enterocele, derſelben zweyerley. 324.
Entero-epiplocele. 326.
Entero-epiplomphale, 109. Zeichen derſelben. 113.
Entero-hydromphale. 110.
Enteromphale, 109. Zeichen derſelben. 113.
Entlaſis. 492.
Epiplocele, 325. Warum dieſer Bruch an der lincken Seiten gemeiner iſt. 326.

Epiplomphale, 109. Zeichen derſelben. 113.
Epiplo-Sarcomphale. 110.
Epulis. 600.
Exæreſis, was und wie vielerley ſie ſey. 7.
Exomphale, 109. Cur derſelben. 115.
Ey/ die Thiere ſo wohl als die Pflantzen entſpringen auß einem Ey. 383.

F.

Feig-Wartzen/ an dem Maſt-Darm und ihre Cur. 397.
Finger/ vier Operationes an denſelben/ von zuſammen gewachſenen Fingern/ 712. Von krummen Fingern/ 713. Nagel-Geſchwür an den Fingern / Paronychia genannt/ 714. Abnehmen der Finger. 718.
Fiſtel/ was ſie ſey / am Maſt-Darm/ 406. Derſelben Urſach/ man muß die Operation nicht aufſchieben/ 407. Dreyerley Sorten/ 409. Werden auf dreyerley Weiſe tractirt/ 410. Wie man mit den engen Fiſteln umgehet; von der Fiſtel/ ſo auſſen keine Oeffnung hat/ 415. Urtheil von den 3. Arten zu operiren/ 417. Hiſtorie von der Fiſtula Ani deß Königs in Franckreich/ 418. Fiſtel am Augen-Winckel/ 559.
Flechſe/ Hefften derſelben. 708.
Fontanelle, mit der Schnur/ unterſchiedliche Arten dieſer Fontanell, 812. Beſchreibung der gemeinen Fontanell, 835. Wo man ſie ſetzt/ Compoſition der Fontanell-Steine/ 838. Wie man ſie appliciret. 839.
Froſch/ unter der Zungen. 624.
Fuß/ Aderlaſſen am Fuß/ 758. Krumme Füſſe/ deren Urſach/ Mittel/ wann ſie von Mutter-Leib

krumm ſind/ 767. Dicke Gelencke an den Fůſſen/ 769. Verrencken der Fůſſe. 770.

G.

Ganglium. 830.
Gaſtroraphie. 89.
Geburt / ein Chirurgus muß auch bey der Geburt zu helffen wiſſen/ 283. Sechs Fålle/ wo die Hůlffe deß Chirurgi den Weibern zu ihrer Geburt nöthig iſt/ 285. Unterſchiedliche Arten ſchwerer Geburten/wie bey ſolchen das Kind herauß zu ziehen. 297. biß.307.
Gegenriß/ Gegenſchlag. 492. 494.
Gerſten-Korn/ 538.
Geſchwůr / Oeffnung derſelben / 816. Wird auf zweyerley Weiſe geöffnet/ 818. Verbindung/822. Eingefaßte Geſchwůre/ 829. Unterſchiedliche Arten derſelben/ 830. Vier Mittel ſie zu curiren. 831.
Granaten / wie die Splitter von denſelben außzuziehen. 809.
Gůlden-Ader. 399.

H.

Hacken. 26.
Haaſen-Aug. 532. 535.
Haaſen-Schart/ Urſach derſelben/ 593. Cur. 595.
Hæmorrhoides, was ſie ſeyen / unterſchiedliche Arten/ Meynung der Alten/ 399. Urſprung derſelben/ 400. Ihre Cur. 401.
Hafften/ Beſchreibung/ 68. Abtheilung der Alten in drey Claſſen / Incarnativ - Hafft / fůnfferley Sorten/ 69. Verwerffung etlicher Hafften der Alten/

Reſtrinctiv - Hafft / der Schuſter / Schneider / Kürſchner-Hafft / warum man ſie abgethan / Conſervativ-Hafft / 71. Nutz deß Hefftens / 72. Wo es unnutz und ſchädlich iſt / das Zeug zum Hefften / 74. Regeln ſo beym Hefften in acht zu nehmen. Unterbrochner Hafft / 76. Geflochtene oder eingefädelte / 79. Trockene Hafft / deren zwey Arten / 80. Wie man die Hafften loß machet / wann die Wunde geheylet / 82. Hafft am Magen wenig gebräuchlich / 105. Unter allen Gedärmen kan nur das Jejunum und Ileum geheftet werden / 106. Hafft der Flechſen. 708.

Hagel-Körner / 539.

Hals / Oeffnung der Hals-Ader. 476.

Harn-Gang / wann er nicht eröffnet / wie die Operation zu machen / 264. Fleiſch-Gewächs in demſelben. 268.

Hedra 491.

Hermaphroditus, was es ſey / wie vielerley. 282.

Hernia humoralis, Urſachen / 377. Zeichen / Præparation deß Krancken / 378. Operation. 379.

Hintere / was er ſey / 386. Erfodert fünff Operationes, Urſach deß Zuwachſens / 387. Wie er zu öffnen. 388.

Hirn-Schedel / 12. Unterſchiedliche Brüche an demſelben / 490. Zweyerley Zeichen der Brüche deſſelben / 496. Zeichen wegen der Urſach / 497. Zeichen wegen der Zufälle / 498. Behutſamkeit in dem Prognoſtico. 500.

Höcker / 472. Was dabey zu thun. 475.

Hünner-Augen / 777. Unterſchiedliche Mittel davor. 778.

Hydatis. 533. 540.

Hydrocele, 361. Junge Leut ſind dieſem Affect mehr unterworffen/ Haupt-Urſach/ 362. Umſchläge und andere Mittel davor/ 363. Dreyerley Palliativ-Curen/ 364. Wie ſie auß dem Grund zu curiren. 366.
Hydrocephalos, 528. Zwey Arten/ Urſach/ 529. Zeichen/ Prognoſticon, der Alten Art zu curiren/ 530. Anmerckungen und Cur. 531.
Hydromphale, 109. Zeichen/ 114. Cur derſelben. 118.
Hypochyma. 533. 549.
Hypopyum. 533. 544.
Hypoſpathismos. 489.

J.

Illos. 548.
Inſtrumenten Chirurgiſche/ 22. Zur Paracentheſi. 151 157. Kugeln auß dem Leib zu ziehen. 799.
Iſchuria. 202.

K.

Kähle/ wie Sachen ſo in der Kähle ſtecken blieben/ herauß zu bringen. 632.
Kopff-Waſſerſucht. 528.
Krampff-Adern/ Urſach derſelben/ 753. Mittel davor. 755.
Krancken-Warter/ was an denſelben nöthig. 14.
Krebs/ Urſachen ſeiner verſchiedener Benennung/ Unterſuchung deſſelben/ 453. In ſeinem Anfang und Fortgang. In ſeiner Ulceration, 454. Urſachen/ 455. Zeichen deß Krebs an der Bruſt/ beſondere Meynung von der Urſach/ Prognoſticon, 456 Palliativ-Mittel/ 457. Drey neue Scribenten von dieſer Kranckheit/ 458. biß 464. Wie man den Krebs außſchneidet/ 464. Nothwendigkeit deß Abſchnei-

ſchneidens der Bruſt/465. Cur deß Krebs an der Bruſt/ 466.
Kropf/637. Cur derſelben/638. Noch andere Kröpfe/639. werden durch den Glauben curirt/ 641.
Kugel/wañ Muſqueten Kugeln im Leibe bleiben/797.

L.

Lagophthalmos, 532. 535.
Lancette, 26. Zum Geſchwür/ 27.
Levcophlegmatia, 129.
Lithiaſis, 539.
Lithotomus, Etymologia dieſes Worts/ 182. Beſchreibung der Lithotomiæ, 183
Lunge/Zeichen der verwundeten Lunge/ 426.

M.

Mandeln/ das Schwellen derſelben/ 630.
Maſt-Darm/ 389. Urſach deß Heraußtrettens/ wie er wider hinein zu bringen/ 390. Unterſchiedliche Mittel/ das wider Heraußtretten zu verhüten/ 392. Condylomata und Criſtæ an demſelben/ 394. Feig-Wartzen/ oder Schwamm daran/ 397. Fiſtel am Maſt-Darm/ 406.
Maſtix/ iſt nichts nütze zum glutiniren der Gedärme/ 101.
Meiſſel/ unterſchiedliche/ 33. Kleiner von Charpis, Mittel-Meiſſel/ groſſer von Charpis, 38. Leinwadener/ 39. Feder-Meiſſel/ 43. Derſelben Gebrauch/ 44. Zapff-Meiſſel/ gebundene Feder-Meiſſel/ 46. Runde/ Breite/ Ovale, 47.
Meliceris, 830.
Melon. 548.

Meſſer/ Inciſions-Meſſer/ gerades/ krummes/ 29.
Milch / von dem Gerinnen der Milch in der Bruſt/ 449. Was bey dem Verhalten der Milch zu thun/ wie man ſie außführet/ 450. Milch-Apoſtem in den Brüſten. 451
Miltz / die Jenige / ſo die Miltz außſchneiden wollen/ werden verworffen/ 179.
Miſerere, wie hierinnen zu helffen/ 344.
Mola, Unterſchied derſelben nach ihrer Conſiſtenz/ und Farbe/ 290. Zeichen daß eine Mola da ſey/ 291. Wie eine Frau davon zu erlöſen/ 292.
Myocephalon, 547.
Myrthen-Blatt/ 30.

N.

NAbel-Bruch / verſchiedene Arten / theils von innerlichen Theilen/ theils von Feuchtigkeiten/ 109. Theils von beyden zugleich / 110. Unterſchied unter Nabel-Brüchen und andern Brüchen 111. Zeichen aller Nabel-Brüche/ 113. 114. Prognoſticon, 115. Grauſame Methoden der Alten die Nabel-Brüch zu curiren. 124.
Nabel-Schnur/ Binden derſelben. 85.
Nadel/ gerade / krumme / 32. Zum Wund-Riemen oder Setaceo, 41.
Nagel / Geſchwür Paronychia genandt / 714. Außwachſen deß Nagels am groſſen Zäh/ 773.
Naſe / Gewächs in derſelben Polypus genandt/ 569. Stanck-Bäulen oder Geſchwär in der Naſen Ozœna genandt/ 579. Erſetzung einer abgehauenen Naſe/ 582.
Nieren/ von den Nieren-Schmertzen und derſelben Urſach/ 190. Zeichen der Nieren-Schmertzen/ 191.
Nymphen/ Beſchneidung derſelben. 280.

O.

OEffnung/ eines Cörpers/ 861.
Ohren/ Verſtopffung derſelben/ und wie hierinn zu helffen/ vielerley Arten etwas ſo ins Ohr kommen iſt/ herauß zu ziehen/ 634. Hiſtorie vom Ohrabſchneiden/ Geſchwulſt an den Drůſen der Ohren Parotides genandt/ 636.
Omentum, wie daſſelbe/ wann es auß einer Wunde herauß gehet/ wider zurecht gebracht werden ſolle/ und wie es zu binden/ 101. Wann das Omentum bey einem Bruch herauß tritt/ iſt Epiplocele, 325.
Onyx, 545.
Ozœna, 579. Urſachen und Cur dieſer Schäden/ 580.

P.

PAracentheſis, Reſtriction der Bedeutung dieſes Worts/ 128. Vor welche Art der Waſſerſucht die Paracentheſis ſeye/ 133. Wo ſie geſchehen ſolle/ 149. 153. Præparation zu dieſer Operation, Beſchaffenheit der Inſtrumenten/ 151. Lager deß Krancken/ 152. Umſtånde ſo im Operiren zu beobachten/ 154. Neue Manier/ 157.
Paraphymoſis, Natůrliche/ ſo von einem Zwang entſtehet/ 257. Medicamenta helffen hier nichts/ 258. Worauf die Operation hinauß laufft. 259.
Paronychia, 714.
Parotides, 636.
Parulis, 601
Perinæum, Nothwendigkeit der Durchſtechung deſſelben in gåntzlicher Verhaltung deß Urins/ 207. Wie die Operation zu verrichten/ 208. 210.
Perioſis, 539.
Peripnevmonia, 436.

Peris-

Periskitismos, 489.
Peſt-Bäulen/ was ſie ſeyen / 827. Operation dabey/ 828.
Pflaſter / Materie derſelben und Compoſition, 48. Ihre Figur/ 49. ein rundes / vierecket/ Ovales, 50. Langes/ Mond-Pflaſter/ dreyeckigtes / als ein Maltheſer-Creutz / durchlöchertes/ 51. Trapezial-Pflaſter / Schildförmiges/ in Form eines Y, wie ein T, 52. Pflaſter zu den Brüchen/ 321. 336.
Phalangoſis, 533. 542.
Phlaſis, 492.
Phymoſis, Natürliche/ 253. Unheyl ſo darauß entſtehet/ zufällige/ 254. Situation deß Krancken bey der Operation, Art zu operiren / Verbindung der Wunde/ 255. Bey welchen dieſe Operation nöthig/ 256.
Pleuritis, 436. Zeichen eines Geſchwürs an der Haut Pleura, 438.
Pnevmatocele, iſt zweyerley/ wie ſie entſtehet/ 368. Ihre Cur/ 369.
Pnevmatomphale, 110. Zeichen derſelben/ 114. Wie ſie ſo wohl mit Artzneyen als mit einer Operation zu tractiren. 119.
Polypus, in der Naſe / deſſen Urſprung / 569. Unterſchiedliche Arten / 571. Mancherley Art zu curiren und operiren. 573.
Proptoſis, 533. 547.
Proſtheſis, was ſie ſey/ und derſelben Nutzen/ 8.
Pterygium, 533. 545.
Ptoſis, 533. 543.

R.

R*agaden*, was ſie ſeyen / werden auf zweyerley Weiſe tractiret. 396.

Ra-

Ragoidis, 548.
Ramex, 373.
Riemen/Wund-Riemen/ wie ſie zu gebrauchen. 41.
Rogma, 492.
Röhre/ groſſe/ 39. An einer Platte / breite / krumme/ kleine/ 40.
Roſſolis, deß Königlichen Præparation, in der Tympanitide, 131. In der Pnevmatocele, 369.
Ruckgrad / deſſen Beſchreibung/ kan auf fünfferley Weiß verdrehet werden/ 472. Inner- und äuſſerliche Urſachen/ 473. Was zu thun / wann er einen Buckel hat. 475.
Ruthe/ Männlich Glied iſt vielen Beſchwehrungen unterworffen/ 250. An dreyen Theilen derſelben können Operationes geſchehen/ 251. Wartzen an der Ruthen. 262.

S.

SAege/ 32.
Sand/ Muthmaſſung von der Production deſſelben/ 191.
Sarcocele, 369. Urſache derſelben und Cur/ 370. Gebrauch der Cauſticorum, 371. Abnehmen deſſelben/ 372.
Sarcoma, am Maſt-Darm/ deſſen Cur/ 397.
Sarcomphale, 110. Zeichen derſelben / 114. Wie mit derſelben zu verfahren/ 120.
Scalpell, 25.
Scheere/ Inciſion - Scheer/ 24. Krumme / wie ſie zu halten/ 25.
Scheer-Meſſer/ 25.
Schielen/ wie ſolches corrigiren/ 565.

Schnur / Wund-Schnur- 41. Fontanella mit der Schnur / 812.

Schoß-Bruch / 343. Unterſchied zwiſchen den Bubonibus und dem Schoß-Bruch / 344. Cataplasma vor dieſe Beſchwehrung / 345. Die nöthige Operation hierzu. 346.

Schröpffen / 842.

Scrotum, fünfferley Tumores an demſelben / 361. Relaxation oder Nachlaſſung deſſelben / Urſache / 380. Medicamenta davor / Art zu operiren. 381.

Setacea, 41. 812.

Spatel / 30.

Speculum Uteri 315.

Spiritus, Salis rectificatus vor die Brüche / 319. 320.

Staar / 533. 549.

Staphyloma, 547.

Steatoma, 830.

Stein / das Stein-Schneiden iſt eine der ſchwerſten Operationen / 181. Vom Urſprung deß Steins / 183. Bey welchen am meiſten Steine generirt werden / 184. Der neueren Pincipia von Formirung deß Steins / 186 Wo die Steine generirt werden / 187. Wie ſie formirt werden / von dem Saamen oder Kern deß Steins / 188. Exempel groſſer Steine / ſo in den Nieren geblieben / 189. Auſſerordentliche Begebenheit mit dem Stein / 192. Sand-Steine / 193. Zeichen daß ein Stein in der Blaſe ſeye / 194. 195. Wie man den Stein mit den Fingern ſuchet / 195. Und mit dem Inſtrument / 197. Nothwendigkeit deß Stein-Schneidens / Irrthum wegen Zermalmung deß Steins / 199. Umſtände ſo vor dem Stein-Schneiden zu beobachten / zweyerley Zeit zu operiren / 212. Præparation

ration deß Krancken einige Zeit vor dem Schnitt/ 213. Inſtrumenten hierzu / 214. Situation deß Krancken/ 215. Wie die Inciſion zu machen/ 217. Wie der Stein zu faſſen / was zu thun / wann der Stein zerbricht / wann er zu groß / oder ihrer noch mehr da ſind/ 222. Von der Cur deß Krancken nach dem Schnitt / wie er die erſte Tage zu verbinden / 224. In welchen Fällen man den Stein nicht herauß ziehen müſſe / 225. Wie dem Krancken in dieſen Fällen zu helffen / 226. Zum Stein im Harn-Gang/ 231. Weiber werden auf zweyerley Weiß deß Steins entlediget / einmahl ohne Schnitt/ 234. Zum andern mit dem Schnitt/ 235. Hiſtorie von dem ſogenandten Frater Jacob und deſſen Manier Steine zu ſchneiden/ 237.

Stranguria, 201.

Sucher / breiter / hohler / 28.

Suffuſio, 533. 549.

Syntheſis, was und wie vielerley ſie ſeye. 6.

T.

Teſticulus, Abſchneiden deſſelben in der Sarcole, 372.

Tlaſis, 492.

Trepanatio, 489. Figur deß Schnitts zum trepaniren/ 503. Zufälle / die einen zum trepaniren treiben ſollen/ 510. Anſetzung deß Trepans, an welchen Orten das trepaniren gelinget / 512. Warum man an gewiſſen Orten nicht trepaniren ſoll / 513. Unheyl vom Exfoliativ-Trepan, 514. Umſtände bey dem Aufſetzen deß Trepans zu mercken / 516. Was vor eine Krone in den Trepan zu erwehlen / 519. Kan zum öfftern widerhohlet werden / 523. Ordnung und Manier im Verbinden / 524. Diæt deß Patienten/ 526.

526. Trepanation in der innerlichen Kopff-Waſſer-ſucht/ 531.
Tricbiſmos, 491.
Tumor, fünfferley an dem Scroto oder Seckel/ 361.
Tympanites, 129. Woher ſie entſtehet/ 130. Præparation deß Königl. Roſſolis zu dieſem Affect, 131. Operation in der Tympanitide, 132.

V.

VAaricocele, 373. Zeichen / Urſachen / 374. Ereignen ſich nur an den Venis, 375. Ihre Cur/ 376.
Varicomphale, 110. Zeichen/ 114. Mittel vor dieſelbe/ 121.
Varix, 753.
Verrencken/ der Füſſe/ 770.
Veſicatoria, 851.
Vorhaut/ derſelben Verlängerung/ 251. Beſchneidung und Verhefften derſelben/ 252. Dieſe 3. Operationen ſind unnutzlich / 353. Anwachſen der Vorhaut an die Eichel / wie der Schnitt zu thun/ 261.
Urin/ die gäntzliche Hinderhaltung deß Urins fordert eine ſchleunige Hülffe / von der Suppreſſion deſſelben/ 200. Drey Arten der Suppreſſion deß Urins/ 201. Was den Außfluß deß Urins auß der Blaſe hindert/ 202. Zeichen ob der Urin in der Blaſe oder darüber aufgehalten wird/ 203. Prognoſtica und Cur/ 204. Durchſtechung deß Perinæi in Verhaltung deß Urins/ 207.
Uterus, unterſchiedliche Beſchwehrung deſſelben/ Verſchlieſſung der auſſern Oeffnung/ verſchiedene Urſachen derſelben / 272. Procidentia Uteri, oder Herauſtretten der Mutter/ Unterſchied derſelben / 309. Wie er wider an ſeinen Ort zu bringen/ 311. Den Ute-

Uterum wegzuſchneiden / iſt eine gar zu groſſe Verwegenheit / 314. Andere Unfälle deß Uteri kan man mit dem Dilatatorio und Speculo erkennen / 315.

Vulva, Nothwendigkeit der Operation, wann die Vulva gantz zu iſt / Art zu operiren; was zu thun / wann dieſelbe nur zum Theil zu iſt / 275. Vereinigung der Carunculen in der Vulva, 276. Solches iſt zweyerley / 277. Wie ſie zu ſepariren. 278.

W.

Wartzen / an der Ruthen / 262. Zwey Mittel davor / Erwehlung der Medicamenten / Chirurgiſche Mittel / wie die Operation geſchicht / 263. Wartzen an den Brüſten / 447. 448. Wartzen insgemein / 857. Mittel davor. 858.

Waſſer-Bruch / Hydrocele, 361.

Waſſerſucht / Beſchreibung und Urſach derſelben / 128. Unterſchiedliche Urſachen ſo wohl der alten als neuen Autorum, 134. biß 140. Was vor Medicamenta darzu dienlich / 140. 145. Zeichen derſelben / 141. Vornehmſte Symptomata, 142. Prognoſtica, 143.

Wind-Bruch / Pneumatocele, 368

Wunde / welchen das Hefften nützlich und ſchädlich / 74. Man muß das Inſtrument womit die Wunde gemacht / anſehen / 90.

Wunden / am Bauch zweyerley / 89. So durchgehen / derſelben Unterſcheid / 90. Wie man erkennet / daß eine Wunde durchgangen ſey / an der Situation, an den Excretionen und Zufällen / ſo bey gewiſſen Theilen / wann ſie verletzet / ſich ereignen / 91. 92. Unterſchied der Wunden an der Bruſt / 423. Wunden am Haupt werden gantz anderſt als andere curiret /

riret/ 501. Wie ſie zu tractiren / wo das Cranium bloß iſt/ 502. Wie die Waffen der Alten auß einer Wunde herauſzzuziehen/ 794. Wie ein Spitz vom Degen herauſzzubringen/ 796. Wann Mußqueten Kugeln in der Wunde ſind / 797. Wunden von Splittern der Bomben und Granaten/ 809.

Z.

ZAhn-Zahn/ Fleiſch / Fleiſch-Gewächs daran/ wie man hierbey operirt/ 600. Inflammation deſſelben/ 601. Operation bey derſelben / 602. Sieben Operationes an den Zähnen/ 603. Von Verſchlieſſung der Zähne/ 604. Wie die Zähne rein zu halten/ 605. Unterſchiedliche Mittel wider die Fäulnuß der Zähne / 607. Wann Löcher in die Zähne kommen / wie ſie zuzumachen/ 608. Wie die Zähne zu feilen / 609. Vom Außziehen der Zähne/ 610. Vom Einſetzen der Zähne/ 618.

Zange/ Zänglein/ 31.

Zapffen/ Zapff-Meiſſel/ dicker. 46.

Zapffen am Gaumen/ Uvula, wann derſelbe geſchoſſen/ 627. Geſchwür an demſelben. 628.

Zunge/ Band der Zunge zu löſen / 622. Froſch unter der Zungen/ 624.

Zwitter/ was es ſey und wie vielerley. 282.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Dionis, Pierre,

Peter Dionis Chirurgische Operationes Oder: Außführlicher Unterricht zur Wunder-Artzney mit Vielen und zum Theil gantz neu-inventirt-Chirurgischen Instrumenten

Augspurg 1712

Res/Chir. 377 h
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10915954-3
VD18 14807432-001